UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00576491 5

HISTORISCHE GRAMMATIK
DER
ENGLISCHEN SPRACHE

VON

DR. KARL LUICK
WEILAND PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT WIEN

MIT DEM NACH DEN HINTERLASSENEN AUFZEICHNUNGEN
AUSGEARBEITETEN ZWEITEN KAPITEL
HERAUSGEGEBEN
VON

DR. FRIEDRICH WILD
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT WIEN

UND

DR. HERBERT KOZIOL
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT FREIBURG i. Br.

*

ERSTER BAND
II. ABTEILUNG

BERNHARD TAUCHNITZ / LEIPZIG 1940

768993

DAS RECHT DER ÜBERSETZUNG IN FREMDE SPRACHEN
IST VORBEHALTEN

DIE VERLAGSHANDLUNG

PE
1101
L8
Bd.1
abt.2

Inhaltsverzeichnis

zur zweiten Abteilung.

Seite

C. Die Entwicklung vom 15. Jahrhundert an . . . 549

I. Die Sonanten der Tonsilben 554

α) Die frühneuenglische Periode 554

1. Die große Vokalverschiebung 554

a) Vorrücken von me. ę̄ und ǭ 554

b) Diphthongierung der Vokalextreme ī, ū, ǖ . 559

α) ī, ū 559

β) ǖ 572

c) Aufhellung des me. ā 581

d) Abstumpfung 586

e) Vorrücken von me. ę̄, ǭ und ę̄, ǭ 591

2. Frühe kombinatorische Wandlungen . . . 603

a) Entfaltung eines Sproßvokals vor *l* . . . 603

b) Entfaltung eines Sproßvokals vor *r* und Folgewirkungen 610

c) Die Umbildung der Folge -u̯χ in -*au*χ, *ǫu*χ, *ŏu*χ . 622

3. Auswirkungen der großen Vokalverschiebung: die Monophthongierung von me. *ai*, *ǫu*, *au* . 626

a) Me. *ai* 628

b) Me. *ǫu* 635

c) Me. *au* 639

4. Frühneuenglische Quantitätsverschiebungen 648

5. Die zweite Vokalverschiebung 656

a) Umbildung des me. ŭ 656

b) Entrundung des me. ŏ und verwandter Laute (Aufhellung des me. ǭ und *ǫu*) 662

c) Aufhellung von me. ă und frühne. [ā] . . 669

d) Verschiebungen des *e* und *i* 676

6. Auswirkungen der zweiten Vokalverschiebung: die Entwicklung der noch übrigen mittelenglischen Diphthonge 681

a) Me. *oi*, *ŏi* 681

b) Me. *ęu*, *iu* 687

Seite

7. Die Entwicklung der Kürzen vor ə aus r . 691
8. Die Einwirkung stimmloser Spiranten . . . 704
β) Die spätneuenglische Periode 709
9. Die dritte Vokalverschiebung 710
a) Der Wandel von frühne. [ā] zu o-Lauten . 710
b) Der Wandel von frühne. [ǣ] zu a-Lauten . 715
c) Velarisierung der kurzen 'mixed vowels' . 720
d) Zusammenfassendes über die Entwicklung der mittelenglischen Kürzen 725
10. Jüngere Wirkungen des nachvokalischen r . 727
11. Neue Diphthongierungen und Folgeerscheinungen 737
12. Jüngere Quantitätsverschiebungen 744
13. Die Wiedergabe der fremden Sonanten in den Lehnwörtern seit dem 15. Jahrhundert . . 748

II. Die Sonanten der Silben außerhalb des Starktons . 761
1. Fortführung älterer Vorgänge 762
2. Reduktion dunkler Vokale in schwachen Endsilben 764
3. Reduktion heller Vokale in schwachen Endsilben 770
4. Vokalentfaltung aus silbischen Lauten . . 771
5. Die Entwicklung der vortonigen Vokale . . 772
6. Die Entwicklung der nebentonigen Silben . 773
a) nach der Tonsilbe 773
b) vor der Tonsilbe 780
7. Vokalreduktion in schwachen Wörtern . . 781
8. Die Sonanten außerhalb des Starktons in den Lehnwörtern seit dem 15. Jahrhundert . . 782
a) Schlußsilben 783
b) Mittelsilben (nach dem Ton) 787
c) Vortonige Sonanten 789
9. Rückläufige Strömungen 795
10. Beginnende Umbildung des ə 796

Seite

Zweites Kapitel. Die Entwicklung der Konsonanten 797

A. Die Entwicklung bis ins 11. Jahrhundert . . . 797

1. Indogermanischer Bestand und älteste Wandlungen 797

2. Weitere gemeingermanische Wandlungen . . . 800

a) Die germanische Lautverschiebung 800
b) Das Vernersche Gesetz 807
c) Frühe *n*-Assimilationen 810
d) Wandlungen in Konsonantengruppen 811
e) Konsonantische Veränderungen im Auslaut . . 814
f) Wandlungen, die nur teilweise gemeingermanisch sind 816
α) Entwicklung von $\underset{\smile}{i}$ und $\underset{\smile}{u}$ 816
β) Schwund des *n* vor Spiranten 817

3. Westgermanische, zum Teil westgermanisch-nordische Wandlungen 818

a) Beseitigung des urg. *z* 818
b) Schwund von $\underset{\smile}{i}$ und $\underset{\smile}{u}$ vor *i* und *u* 821
c) Die westgermanische Konsonantenverdoppelung . 823
d) Zusammenfall der stimmhaften Verschlußlaute und Spiranten 827
e) Besondere Vorgänge in Konsonantengruppen . . 832
α) Spirantengruppen 832
β) *p*-Gruppen 833
f) Übergang des urg. *χ* zum Hauchlaut 834

4. Anglofriesische Wandlungen 835

a) Palatalisierung 835
b) Umbildung des *p* in Konsonantengruppen . . . 841
c) Erweichung der urgermanischen stimmlosen Spiranten 844

5. Urenglische und frühaltenglische Vorgänge . . 849

a) Geräuschreduktion bei den stimmhaften palatalen und gutturalen Reibelauten 849
α) Velares *ɣ* 849
β) Palatales *ʒ* 849
b) Folgen der Vokalsynkope für den Konsonantismus 850
c) Umbildung neu entstandener ungewohnter Konsonantenfolgen 851
α) Konsonant + *h* oder *w* 852
β) *w* + Konsonant 853
γ) Assimilationen 854

Seite

d) Epenthese von Verschlußlauten 860
e) Veränderungen im Auslaut 861
α) Spirantenverhärtung im Auslaut 861
β) Verhärtung auslautender Verschlußlaute . . . 865
γ) Schwund des auslautenden *n* (ältere Schicht) 866
δ) Umbildung des *k* in schwachtoniger Silbe . . 868
f) Schwund des *h* 869
g) Wandel der bilabialen Spirans zur labiodentalen 871

6. Die Konsonanten in den frühen Lehnwörtern . 873
a) Die ältesten Entlehnungen 874
b) Die lateinischen Lehnwörter 874

7. Altenglische Wandlungen 881
a) Jüngere Konsonantenverdoppelung 881
b) Jüngere Veränderungen in Konsonantengruppen . 888
α) Altenglische Umbildung des urg. *p̄* in Konsonantengruppen 888
β) Dissimilationen 889
γ) Sproßkonsonanten 892
δ) Schwund in Gruppen von drei oder vier Konsonanten 894
ε) Schwund in vortonigen Konsonantengruppen . 896
ζ) Schwund in Konsonantengruppen zwischen zwei unbetonten Silben 897
η) *vn* > *mn* 898
ϑ) *mn* > *m* 899
ι) Nasalschwund im Inlaut 899
c) Fortführung der Palatalisierungserscheinungen . 900
α) Veränderungen in den Gutturalgruppen *ht*, *hs*, *hp̄* 900
β) Assibilierung der palatalen Verschlußlaute . 902
γ) Die Lautgruppe *sk* 912
d) Metathesen und Ferndissimilationen 917
e) Schwund des *w* vor *u* 920
f) Anlautendes *gj* > *j* 922
g) Scheinbare spätaltenglische Lautwandlungen . . 923
α) *m* > *n* 923
β) *ð* > *s* 924
γ) *ct* > *ht* 924

8. Die Konsonanten in den skandinavischen Lehnwörtern 925

9. Verschiebungen infolge nordischen Einflusses . 928

10. Chronologische Übersicht 930

Seite

B. Die Entwicklung vom 11. bis ins 14. Jahrhundert 933

1. Frühmittelenglische Anlautveränderungen . . . 933
   a) Erweichung der anlautenden Spiranten im Süden 933
   b) Vereinfachung von Anlautgruppen 938
   c) Die Entstehung der Formen *sho, she* 940

2. Frühmittelenglische Vereinfachung von Konsonantengruppen 941
   a) Schwund des *l* vor und nach *tš* 941
   b) Beseitigung von *ln* 943

3. Fortführung älterer Vorgänge 943
   a) Weiterbildung der palatalen und gutturalen Reibelaute 943
      α) Palatalisierungen in der Übergangszeit . . . 943
      β) Palatales $ʒ > i̯$ 945
      γ) Gutturales $ʒ > u̯$ 946
      δ) Wandel des gutturalen Reibelautes zum Verschlußlaut 946
   b) Verhärtung auslautender Verschlußlaute 947
   c) Metathesen 952
   d) Schwund des *n* in schwachtoniger Silbe . . . 954
   e) Umbildungen neu entstandener ungewohnter Konsonantenfolgen 958
      α) Konsonant + *h* oder *w* 958
      β) Assimilationen 960
      γ) Dissimilationen 962
      δ) Sproßkonsonanten 962
      ε) Vortonige Konsonantengruppen 964
      ζ) Konsonantengruppen zwischen zwei unbetonten Silben 965
      η) Konsonantenschwund in Trikompositis . . . 965
   f) Mittelenglische Umbildungen des *ð* in Konsonantengruppen 967
   g) Wandel von *ðr* zu *dr* 968
   h) Frühmittelenglischer Schwund des *w* 971

4. Die Konsonanten der französischen und lateinischen Lehnwörter 972
   a) Die französischen Lehnwörter 972
      α) Die Wiedergabe der französischen Konsonanten 972
      β) Lat. *h* 977
      γ) Lat. *qu* 978
      δ) Lat. *-itia, -itium* 978
      ε) Verschiedenheiten in den französischen Mundarten 979

Seite

ζ) Schwund von afrz. *ð* 983
η) Wandel von *ts* zu *s(s)* 984
ϑ) Schwund des *s* vor Konsonant 985
ι) Schwund von Auslautskonsonanten 986
b) Französisch-lateinische Lehnwörter 986

5. Auswirkungen der Quantitätsgesetze 989
a) Kürzungen in Dreisilblern 989
b) Mittelenglischer Nasaleinschub 991

6. Verschiebungen zwischen Silbenaus- und -anlaut 994

7. Beseitigung von Konsonantengruppen 997
a) Umbildung von *mn* 997
b) Beseitigung der Affrikaten 1000
c) Beseitigung von *v*-Gruppen 1002
d) Allgemeines zu diesen Erscheinungen 1004

8. Veränderungen in schwachtonigen Silben . . . 1004
a) Umbildung des intervokalischen *k* in schwachtonigen Formen 1004
b) Umbildung des nachtonigen *nd* zu *ng* 1005

9. Verhärtung auslautender Spiranten 1006

10. Schwund des *j* vor *i* 1008

11. Spätmittelenglische *r*-Einflüsse 1009
a) *rð* > *rd* 1009
b) *d(e)r*, *t(e)r* > *ð(e)r*, *þ(e)r* 1010

C. Die Entwicklung vom 15. Jahrhundert an . . . 1013

1. Spätmittelenglische Quantitätsveränderungen . 1013

2. Metathesen 1018

3. Fernassimilationen und Ferndissimilationen . . 1019

4. Qualitätsveränderungen 1022
a) Berührungen von *v* und *w* 1022
b) Spätmittelenglische Spirantenerweichungen . . . 1027
c) Umbildung der Gruppen *mb*, *nd*, *ŋg*, *ld* 1033
d) Veränderungen im Wortauslaut 1038
α) Auslautsverhärtungen bei Dauerlauten . . . 1038
β) Schwund des *v* im Auslaut 1043
γ) Nachtoniges *ŋ* zu *n* 1044

5. Konsonantenschwund 1046
a) Beseitigung des *χ* 1046
b) Schwund des *l* 1053
c) Spätmittelenglischer Schwund des *r* 1056

Seite

6. Fortführung älterer Vorgänge 1060
   a) Jüngerer Schwund des *w* 1060
   b) Jüngerer Schwund des *j* 1062
   c) Jüngere Umbildungen neuentstandener ungewohnter Konsonantenfolgen 1063
      α) Im Anlaut ursprünglicher zweiter Kompositionsbestandteile 1063
      β) In vortonigen Konsonantengruppen 1069
7. Veränderungen infolge von Synkopierungen . . 1071
   a) Haplologie 1071
   b) Durch Schwund des nachtonigen *e* 1071
8. Veränderungen in den Gruppen Konsonant + *i̯* oder *j* 1076
9. Schwund von Verschlußlauten in Konsonantengruppen besonderen Baues 1086
10. Schwund des *h* 1092
    a) Im Anlaut 1092
    b) In ungewohnter Stellung 1095
11. Umbildung von Anlautgruppen mit *w* 1096
    a) Die Gruppe *hw* 1096
    b) Die Gruppe *þw* 1097
    c) Die Gruppe *kw* 1098
    d) Die Gruppen *tw*, *dw*, *sw* 1099
12. Kleinere Wandlungen im 15. und 16. Jahrhundert 1099
    a) Spirantentausch 1099
    b) Ersatz von *ts* und *dz* durch *tš* und *dž* 1102
    c) Jüngere Spirantenerweichung 1103
    d) Umbildung stimmloser Verschlußlaute 1108
13. Jüngere Wandlungen 1111
    a) Umbildung von Anlautgruppen 1111
       α) Die Anlautgruppen *wl* und *wr* 1111
       β) Die Anlautgruppen *kn*, *gn* und *kl*, *gl* . . . 1112
    b) Einschub von *j* und *w* 1116
    c) Allgemeiner Schwund des *r* nach Vokal . . . 1119
14. Ganz junge Vorgänge 1121
    a) Entstimmung stimmhafter Konsonanten 1121
    b) Aufkommen des Kehlkopfverschlußlautes . . . 1123
    c) Neuenglischer Nasaleinschub 1125

Verzeichnis der Abkürzungen 1127
Berichtigungen 1142
Nachwort 1147

Inhaltsverzeichnis *)

zum vorliegenden Abschnitt (Seite 549—797).

C. Die Entwicklung vom 15. Jahrhundert an 549

I. Die Sonanten der Tonsilben 554

a) Die früh-neuenglische Periode 554

1. Die große Vokalverschiebung 554

a) Vorrücken von me. $\bar{e}$ und $\bar{o}$ 554

b) Diphthongierung der Vokalextreme $\bar{\imath}$, $\bar{u}$, $\ddot{u}$ . . . 559

α) $\bar{\imath}$, $\ddot{u}$ 559

β) $\bar{u}$ 572

c) Aufhellung des me. $\bar{a}$ 581

d) Abstumpfung 586

e) Vorrücken von me. $\bar{\varrho}$, $\bar{o}$ und $\bar{\varrho}$, $\bar{o}$ 591

2. Frühe kombinatorische Wandlungen 603

a) Entfaltung eines Sproßvokals vor *l* 603

b) Entfaltung eines Sproßvokals vor *r* und Folgewirkungen 610

c) Die Umbildung der Folge -$\underline{u}\chi$ in -$au\chi$, $\varrho u\chi$, $\breve{o}u\chi$. 622

3. Auswirkungen der großen Vokalverschiebung: die Monophthongierung von me. *ai*, *ǫu*, *au* . . . 626

a) Me. *ai* 628

b) Me. *ǫu* 635

c) Me. *au* 639

4. Früh-neuenglische Quantitätsverschiebungen . 648

5. Die zweite Vokalverschiebung 656

a) Umbildung des me. $\breve{u}$ 656

b) Entrundung des me. $\breve{o}$ und verwandter Laute (Aufhellung des me. $\breve{\varrho}$ und *ǫu*) 662

c) Aufhellung von me. $\breve{a}$ und früh-ne. [$\bar{a}$] 669

d) Verschiebungen des *e* und *i* 676

6. Auswirkungen der zweiten Vokalverschiebung: die Entwicklung der noch übrigen mittelenglischen Diphthonge 681

a) Me. *oi*, *ǒi* 681

b) Me. *ęu*, *iu* 687

*) Ein vollständiges Inhaltsverzeichnis wird dem Schlußhefte von Bd. I Abt. 2 beigegeben werden.

7. Die Entwicklung der Kürzen vor ə aus r . 691
8. Die Einwirkung stimmloser Spiranten 704
β) Die spät-neuengliche Periode 709
9. Die dritte Vokalverschiebung 710
a) Der Wandel von früh-ne. [ă] zu o-Lauten 710
b) Der Wandel von früh-ne. [ă] zu a-Lauten . . . 715
c) Velarisierung der kurzen "mixed vowels" 720
d) Zusammenfassendes über die Entwicklung der mittelenglischen Kürzen 725
10. Jüngere Wirkungen des nachvokalischen r . 727
11. Neue Diphthongierungen und Folgeerscheinungen 737
12. Jüngere Quantitätsverschiebungen 744
13. Die Wiedergabe der fremden Sonanten in den Lehnwörtern seit dem 18. Jahrhundert . . . 748
II. Die Sonanten der Silben außerhalb des Starktons . . 761
1. Fortführung älterer Vorgänge 762
2. Reduktion dunkler Vokale in schwachen Endsilben 764
3. Reduktion heller Vokale in schwachen Endsilben 770
4. Vokalentfaltung aus silbischen Lauten . . . 771
5. Die Entwicklung der vortonigen Vokale . . 772
6. Die Entwicklung der nebentonigen Silben . 773
a) nach der Tonsilbe 773
b) vor der Tonsilbe 780
7. Vokalreduktion in schwachen Wörtern . . . 781
8. Die Sonanten außerhalb des Starktons in den Lehnwörtern seit dem 15. Jahrhundert . . . 782
a) Schlußsilben 783
b) Mittelsilben (nach dem Ton) 787
c) Vortonige Sonanten 789
9. Rückläufige Strömungen 795
10. Beginnende Umbildung des ə 796

Verzeichnis der im vorliegenden Heft gebrauchten Abkürzungen *).

AB.: Beiblatt zur Anglia, hg. von Max Friedrich Mann. Halle a. S.

Albrecht, Colchester: Der Sprachgebrauch des Dialektdichters Charles Benham zu Colchester in Essex. Von Dr. Theodor Albrecht (Palaestra 111). Berlin 1916.

Anglia: Anglia, Zeitschrift für englische Philologie, hg. von Eugen Einenkel. Halle a. S.

Angl. Forsch.: Anglistische Forschungen, hg. von Dr. Johannes Hoops. Heidelberg.

Arch.: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen, hg. von Alois Brandl und Oskar Schultz-Gora. Braunschweig.

Barnouw: Echoes of the Pilgrim Fathers' Speech. By A. J. Barnouw (Mededeelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, Deel 55, Serie A, No. 6). Amsterdam 1923.

Bauermeister: Zur Sprache Spensers auf Grund der Reime in der Faerie Queene. Von Karl Bauermeister. Freiburg i. B. 1896.

Bendix: Englische Lautlehre nach Nares (1784). Von Walter Bendix. 1921.

Bern. Cura R. F.: Bernardus de Cura Rei Familiaris, ed. J. R. Lumby (Early English Text Society Nr. 42). London 1870.

Borchardt: Schreibung, Aussprache und Formenbau im Tagebuch des Richard Cocks (1615—1622) von Dr. Georg Borchardt. Gießen 1925.

Brilioth: A Grammar of the Dialect of Lorton (Cumberland) by Börje Brilioth 1913.

Brotanek: George Mason's Grammaire Angloise, hg. von Dr. Rudolf Brotanek (Neudrucke früh-neuenglischer Grammatiken, 1). Halle 1905.

Cowling: The Dialect of Hackness (North-East Yorkshire). By G. H. Cowling, M. A., Cambridge 1915.

Dierberger: John Dryden's Reime. Von Josef Dierberger. Freiburg 1895.

---

*) Dieses Verzeichnis wird nach Fertigstellung der 2. Abteilung des I. Bandes durch ein anderes, vervollständigtes ersetzt werden.

E. St.: Englische Studien, Organ für englische Philologie, hg. von Dr. Johannes Hoops. Leipzig.

Ellis: On Early English Pronunciation. By Alexander J. Ellis, London 1869—1889.

Fick, Perle: Zum mittelenglischen Gedicht von der Perle, von W. Fick. 1885.

Franz, Sh. Gram.: Shakespeare-Grammatik. 3. verbesserte Auflage, von W. Franz. Heidelberg 1924.

Gerken: Die Sprache des Bischofs Douglas, von H. Gerken. Straßburg 1898.

Grdr.: Grundriß der germanischen Philologie, hg. von Hermann Paul. Straßburg 1891 ff.; zweite verbesserte und vermehrte Auflage 1901 ff.

Grüning: Schwund und Zusatz von Konsonanten in den neuenglischen Dialekten. Von Bernhard Grüning. Straßburg 1904.

Hargreaves: A Grammar of the Dialect of Adlington (Lancashire) by Alexander Hargreaves (Anglistische Forschungen13), Heidelberg 1904.

Heyne: Die Sprache in Henry the Minstrel's „Wallace". Von Herbert Heyne. Kiel 1910.

Hirst: A Grammar of the Dialekt of Kendall (Westmoreland) by P. O. Hirst (Anglistische Forschungen 16). Heidelberg 1906.

Hogan: The English Language in Ireland. By Jeremiah J. Hogan. Dublin 1927.

Horn, H. N. E. G.: Historische neuenglische Grammatik von Dr. Wilhelm Horn, I. Teil, Lautlehre. Straßburg 1908.

Horn, Untersuch.: Untersuchungen zur neuenglischen Lautgeschichte von Dr. Wilhelm Horn (Quellen nnd Forschungen 98). Straßburg 1905.

Jespersen, Hart: John Hart's Pronunciation of English. By Otto Jespersen (Anglistische Forschungen 22). Heidelberg 1907.

Jespersen, Language: Language, its Nature, Developement and Origin. By O. J. Jespersen. London 1922.

Jespersen, Mod. E. Gr.: A Modern English Grammar on Historical Principles by O. J. Jespersen I. Heidelberg 1909.

Jordan, Me. Gr.: Handbuch der mittelenglischen Grammatik von Dr. Richard Jordan, I. Heidelberg 1925.

Kenyon: American Pronunciation. By John Samuel Kenyon. Second Edition. Ann Arbor 1926.

Kern: Die englische Lautentwicklung nach Right Spelling (1704) und anderen Grammatiken um 1700. Von Karl Ludwig Kern. Darmstadt 1913.

Kihlbom: A Contribution to the Study of the Fifteenth Century English I. By Asta Kihlbom (Uppsala Universitets Årsskrift 1926). Uppsala 1926.

Kjederqvist: The Dialect of Pewsey (Wiltshire). By John Kjederqvist, Ph. D. London 1903.

Klein: Der Dialekt von Stokesley in Yorkshire, North Riding. Von Dr. Willy Klein (Palaestra 124). Berlin 1914.

Kluge, E. Wb.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Friedrich Kluge. Straßburg 1889 ff. (7. Auflage 1910).

Koeppel, Spelling-Pronunciation: Spelling-Pronunciation, Bemerkungen über den Einfluß des Schriftbildes auf den Laut im Englischen. Von Emil Koeppel (Quellen und Forschungen 89). Straßburg 1901.

Krapp, Am. Pron.: The Pronunciation of Standard English in America. By George Philip Krapp. NewYork 1919.

Krapp, E. in A.: The English Language in America. By George Philip Krapp. NewYork 1925.

Kruisinga: A Grammar of the Dialect of West Somerset by E. Kruisinga, M. A., Ph. D. (Bonner Beiträge zur Anglistik 18). Bonn 1905.

Kurath: American Pronunciation. By Henry Kurath (S.P.E. Tract XXX). London 1928.

Lekebusch: Die Londoner Urkundensprache von 1430—1500, von J. Lekebusch (Studien zur englischen Philologie 23). Halle a. S. 1906.

Löwisch: Zur englischen Aussprache von 1650—1750 nach frühenglischen Grammatiken. Von Max Löwisch. Kassel 1889.

Mařik: *w*-Schwund im Mittel- und Frühneuenglischen. Von Dr. Josef Mařik (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 33). Wien 1910.

Mathes: Englische Lautlehre nach James Buchanan. Von Karl Mathes. Heidelberg 1915.

M. F.: Le Maître Phonétique. Organe de l'Association phonétique internationale. Paris.

Mod. Phil.: Modern Philology. A Journal devoted to research in Modern Languages and Literatures. Chicago.

Müller, Christ.: Die englische Lautentwicklung nach Lediard (1725) und anderen Grammatiken. Von Christian Müller. Darmstadt 1915.

Müller, Eng.: Englische Lautlehre nach James Elphinston. Von Engelbert Müller. (Anglistische Forschungen 43). Heidelberg 1914.

Murray: The Dialect of the Southern Counties of Scotland. By James A. H. Murray. London 1873.

Mutschmann: A Phonology of the North Eastern Scotch Dialect on an Historical Basis. By Heinrich Mutschmann. (Bonner Studien zur englischen Philologie 1.) Bonn 1909.

N. E. D.: A New English Dictionary on Historical Principles. Ed. by (Sir) James H. Murray, Oxford 1888—1928.

N. Spr.: Die Neueren Sprachen. Zeitschrift für den Unterricht im Englischen, Französischen, Italienischen und Spanischen. Begründet von Wilhelm Viëtor, hg. von Walther Küchler und Theodor Zeiger. Marburg und Frankfurt a. M.

Palaestra: Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie, hg. von Alois Brandl, Gustav Röthe und Erich Schmidt. Berlin.

Plessow: Geschichte der Fabeldichtung in England bis zu John Gay (Palaestra 52). Berlin 1906.

Phon. Stud.: Phonetische Studien. Zeitschrift für wissenschaftliche und praktische Phonetik, hg. von Wilhelm Viëtor. Marburg.

Prompt. Parv.: Promptorium Parvulorum. The first English-Latin Dictionary ed. Rev. A. L. Mayhew (Early English Text Society, Extra Series 102). London 1908.

Ratis Raving: Ratis Raving ed. J. R. Lumby (Early English Text Society 43). London 1870.

Reaney: A Grammar of the Dialect of Penrith (Cumberland) by Percy H. Reaney M. A. Manchester 1927.

Rippmann: The Sounds of Spoken English. By Walter Rippmann. London 1907.

Sievers, Zur englischen Lautgeschichte: Zur englischen Lautgeschichte. Von Eduard Sievers (Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der sächsischen Akademie der Wissenschaften 40, I). Leipzig 1928.

(Miss) Soames: Introduction to English, French and German Phonetics. By Laura Soames; third Edition revised by W. Viëtor. London 1913.

Spira: Die englische Lautentwicklung nach französischen Grammatikerzeugnissen. Von Theo Spira. (Quellen und Forschungen 115.) Straßburg 1912.

Stichel: Die englische Aussprache nach den Grammatiken Peytons (1756, 1765). Von Hans Stichel. Darmstadt 1915.

Storm: Englische Philologie. Einleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache von Johan Storm. Leipzig 1892—1996.

Süßbier: Sprache der Cely-Papers. Von Dr. Karl Süßbier. Berlin 1905.

Sweet, Elem.-B.: Elementarbuch des gesprochenen Englisch von Henry Sweet. Oxford-Leipzig 1885 ff.

Sweet, Handb.: A Handbook of Phonetics. By Henry Sweet. Oxford 1877.

Sweet, H. E. S.: A History of English Sounds. By Henry Sweet. Oxford 1888.

Sweet, Sounds of Engl.: The Sounds of English. An Introduction to Phonetics. By Henry Sweet. Oxford 1908.

Urlan: Die Sprache des Dialektdichters William Barnes (Dorsetshire). Von Kurt Urlan. Berlin 1921.

Verf., Studien: Studien zur englischen Lautgeschichte von Karl Luick (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 17). Wien 1903.

Verf., Untersuch.: Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte von Karl Luick. Straßburg 1896.

Viëtor, Ausspr. d. Engl.: Die Aussprache des Englischen nach den deutsch-englischen Grammatiken vor 1750. Von Wilhelm Viëtor. Marburg 1886.

Viëtor, Phon.⁶: Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. Von Wilhelm Viëtor. Sechste überarbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig 1915.

Viëtor, Shakesp. Pron.: A Shakespeare Phonology by Wilhelm Viëtor. Marburg-London 1906.

Vikar: Contributions to the History of the Durham Dialects. By A. Vikar. Malmö 1922.

Wiegert: "Jim an' Nell" von W. T. Rock. Eine Studie zum Dialekt von Devonshire. Von Dr. Hans Wiegert (Palaestra 137). Berlin 1921.

Wild: Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der wichtigeren Chaucer-Handschriften und die Sprache Chaucers. Von Dr. Friedrich Wild (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 44). Wien 1915.

Wilson: Lowland Scotch as spoken in the Lower Strathearn District of Perthshire. By Sir James Wilson. Oxford 1915.

Wilson, Dial. of Burns: The Dialect of Burns as spoken in Central Airshire. By Sir James Wilson. Oxford 1923.

Wilson, N. F.: The Dialect of the New Forest in Hampshire. By Sir James Wilson. Oxford 1914.

Wright, Dial. Gram.: The English Dialect Grammar by Joseph Wright. Oxford 1905.

Wright, Hist. N. E. Gr.: An Elementary Historical New English Grammar by Joseph Wright and Elizabeth Mary Wright. Oxford 1924.

Wyld, Coll. (Engl.): A History of Modern Colloquial English, by Henry Cecil Wyld. London 1920.

Wyld, Growth: The Growth of English. By Henry Cecil Wyld. London 1920.

Wyld, Short Hist. of Engl.: A Short History of English by Henry Cecil Wyld. Third edition revised and enlarged. London 1927.

Zachrisson, Bull.: The English Pronunciation at Shakespeare's Time as taught by William Bullokar. By R. E. Zachrisson. Uppsala 1927.

Zachrisson, E. V.: Pronunciation of English Vowels 1400—1700 By R. E. Zachrisson. Göteborg 1913.

Zopf: Zum Sprachgebrauch in den Kirchen-Urkunden von St. Mary at Hill-London (1420—1559). Von Walter Zopf. Berlin 1910.

Berichtigung:

S. 652 Z. 10 v. u. lies 1619 für 1621.

C. Die Entwicklung vom fünfzehnten Jahrhundert an.

§ 477. Der dritte Abschnitt der Entwicklungsgeschichte der englischen Sonanten umfaßt eine Reihe von Vorgängen, die äußerlich betrachtet das Gemeinsame haben, daß sie nicht mehr oder doch nur stückweise oder indirekt in der Schreibung zum Ausdruck kommen. Sie sind aber auch ihrem Wesen nach von denjenigen der vorhergehenden Periode verschieden. War in der mittleren Periode — wie schon in der älteren — häufig ein Parallelismus zwischen lautlichen Veränderungen wahrzunehmen, so bewegen sich die Laute jetzt außerdem vielfach hintereinander her, in der Weise, daß zwei benachbarte ungefähr gleichzeitig in Bewegung geraten und der eine an die Artikulationsstelle rückt, die ursprünglich der andere hatte. Dieser andere kann in einem ähnlichen Verhältnis zu einem dritten stehen. So z. B. wird sowohl me. *ę̄* (wie in *dę̄me*) als me. *ī* (wie in *tīme*) verändert, ersteres wird zu [*ī*], letzteres diphthongiert. Dieser neue Diphthong rückt bis zu [*ai*] vor, während das schon vorhandene me. *ai* wie in *day* zu einem Monophthong wird. Aus den näheren Umständen, wie sie insbesondere eine Vergleichung der Mundarten erkennen läßt, ergibt sich, daß die Bewegung des ersten Lautes die des zweiten veranlaßt hat und man daher bildlich von einem Verdrängen des letzteren durch den ersteren sprechen kann (vgl. Anm.). Auf diese Weise pflanzt sich ein Impuls durch mehrere Einzellaute fort. Derartige Bewegungen ergreifen im Frühneuenglischen alle mittelenglischen langen Vokale und einen Teil der Diphthonge, wobei die primären Impulse in der Beseitigung des *ę̄*, *ǭ* und in der Palatalisierung des *ā* bestehen; etwas später folgte eine weniger ausgeprägte Lautverschiebung mindestens bei einem Teil der Kürzen, und im 18. Jahrhundert zeigt sich eine dritte derartige Erscheinung bei gewissen Lautqualitäten sowohl als

Länge wie als Kürze. Im übrigen treten in dieser Periode konsonantische Einflüsse auf Vokale, wie sie im Altenglischen so ausgeprägt waren, in der mittleren Periode aber weniger Raum hatten, wieder stärker hervor, namentlich wird durch die Entwicklung eines *ə* aus *r* eine Reihe von Wandlungen veranlaßt, welche das Sprachbild stark verändern. Quantitätsverschiebungen spielen zunächst keine bedeutende Rolle; hauptsächlich wirken die in der mittelenglischen Zeit ausgebildeten Silbenquantitätstypen weiter.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts treten Veränderungen ein, die etwas weiter abstehen: spontane Diphthongierungen und Quantitätsverschiebungen ganz neuer Art. Dazu kommt, daß die erwähnte, um diese Zeit auftretende Vokalverschiebung eine andere Richtung hat als die bisherigen (vgl. unten § 556) und ein Laut einen anderen nach sich zog. Es hat den Anschein, daß hiermit eine neue Periode einsetzt, die sich von der vorhergehenden ebenso abhebt wie diese von der mittelenglischen, eine Periode, in der wir uns gegenwärtig befinden. Es soll daher der jetzt zu behandelnde Zeitraum in die früh-neuenglische Periode (vom 15. bis in den Anfang des 18. Jahrhunderts) und die spät-neuenglische (von da ab) geschieden werden, eine Teilung, die allerdings zunächst nur vorläufig sein kann.

Auf dem Gebiet der unbetonten Sonanten zeigt sich eine Weiterführung der schon im Mittelenglischen einsetzenden Tendenz zur Abschwächung und zum gänzlichen Schwunde. Um die häufig vielsilbigen fremden Bestandteile einzugliedern, müssen allerdings manche Vollvokale gewahrt bleiben und daher mit Nebenton versehen werden, was bisher nur in mäßigem Umfange der Fall war. Immerhin hebt sich in bezug auf die unbetonten Sonanten der Zeitraum vom 15. Jahrhundert an nicht so von dem vorhergehenden ab, wie bezüglich der betonten Sonanten.

Anm. Zur Annahme, daß bei den Lautverschiebungen ein Laut den anderen „verdrängt“ habe, führt eine genaue Untersuchung der tatsächlichen Verhältnisse, namentlich sprachgeographischer Art (vgl. §§ 482 u. Anm. 1; 492; 497 Anm. 4; 514 Anm. 1; 518 Anm. 2). Sie ist etwas befremdlich, da ja der Laut

an sich nichts Selbständiges ist und nur im Zusammenhang des Wortes lebt. Aber bis jetzt ist noch keine andere befriedigende Erklärung für die vorliegenden Tatsachen gefunden worden (Verf., Untersuch. §§ 141, 181, 604 ff., AB. 37, 196; anders Jordan, Me. Gramm. 235). Einen Versuch, die prinzipielle Seite der Erscheinung zu erklären, liefert Verf., Untersuch. § 604 ff. Über die Anzeichen dafür, daß ein Laut einen anderen nach sich zog, vgl. unten §§ 559 Anm. 3; 561 Anm. 1.

§ 478. Die Periode vom 15. Jahrhundert ab zeigt auch insofern ein anderes Gepräge, als die äußere Gestaltung der Sprache sich wesentlich ändert. Die im späteren Mittelenglisch entwickelte Gemeinsprache erhält eine überragende Stellung und wird auf ungeheure Gebiete übertragen, während die Mundarten vor ihr stark zurückweichen, allerdings zum Teil durch die Vulgärsprache ersetzt werden (§ 41). Trotzdem sind sie für die Sprachwissenschaft von größter Bedeutung. Die Gemeinsprache hat gerade infolge ihrer überragenden Stellung etwas Konservatives. Sie ist Gegenstand des Unterrichtes, der Pflege und des Studiums, und dies führt dazu, daß ihre Träger sie beständig zu halten suchen und gegen Änderungen Widerstand leisten. Im Unterricht tritt die Schrift stark in den Vordergrund und man versucht manchmal, die Lautgebung an sie anzugleichen: solche „Schriftaussprachen", „spelling pronunciations", sind nicht selten durchgedrungen. Durch das Studium der Sprache gelangt man zu etymologischer Deutung namentlich der französisch-lateinischen Bestandteile, und dies führt nicht selten dazu, die Wortform an das Etymon künstlich anzugleichen. In den Mundarten und der Vulgärsprache fehlen solche Ausweichungen, andererseits aber auch die konservativen Tendenzen: die Impulse zu Veränderungen treten hier früher hervor und werden weniger durch äußere Einflüsse gehemmt (§ 41). Auch lehrt eine Vergleichung der Mundarten unter sich, weil in ihnen die Vorgänge nicht immer gleich weit gediehen sind, also verschiedene Entwicklungsstufen vorliegen, die Natur der Vorgänge besser erkennen. Andererseits ist in der Gemeinsprache, über deren Zustand in den früheren Jahrhunderten wir zahlreiche Zeugnisse besitzen, die chronologische Abfolge der Vorgänge besser zu erkennen. Bei vergleichender Betrachtung aller Spielarten

der Sprache ergibt sich also eine gegenseitige Erhellung, die unsere Erkenntnis erheblich weiterführt als die Betrachtung der Gemeinsprache allein. Darum soll im folgenden bei jedem Vorgang zunächst dargestellt werden, was sich über seine Ausgestaltung in den Mundarten ermitteln läßt, und erst von diesem Hintergrund sich abhebend die gemeinsprachliche Entwicklung geschildert werden.

Dazu kommt noch ein anderer Umstand. Die Ausbreitung der Gemeinsprache über das ganze Sprachgebiet hatte zur Folge, daß vielfach provinzielle Lautvarianten entstanden, die auf mundartlicher Lautgebung beruhen (§ 40). Wenn nun provinziell Sprechende zu Ansehen gelangten, konnte es sich ereignen, daß ihre Sprechweise Nachahmung fand: auf diese Weise gelangten tatsächlich provinzielle Varianten in die Gemeinsprache, besonders in Zeiten, welche infolge politischer Erschütterungen und anderer Ursachen starke Umschichtungen in der Bevölkerung mit sich brachten, wie im 17. Jahrhundert. Wenn im folgenden vom Eindringen mundartlicher Lautungen in die Gemeinsprache die Rede ist, so ist immer gemeint, daß sie zunächst in einer provinziellen Form der Gemeinsprache auftraten und dann allgemein wurden.

Anm. 1. Die dargelegten Einflüsse auf die Gemeinsprache sind uns ausdrücklich bezeugt. Gill 1619 erkennt zwar den Brauch der gesprochenen Rede im Prinzip als maßgebend an, will aber doch auf die Schreibung und Ableitung Rücksicht genommen wissen, daher er in *folk*, *fault* gesprochenes *l* bevorzugt, obwohl es bei den meisten Zeitgenossen, wie er selbst sagt, verstummt war (S. 15). Cooper 1685 kennt Schwanken der Aussprache, weil manche sie der Schreibung anpassen, andere der Sprechweise ihres Geburtsortes folgen (aliique nativitatis loci dialectum sequuntur, S. XXI). Schwanken in der Aussprache einzelner Wörter ist vielfach bezeugt, namentlich von Gill und Cooper, Schwanken in der Artikulation bestimmter Laute, also in ganzen Gruppen von Wörtern, von Smith, Mulcaster, Gill und Wallis (Verf., Angl. 45, 156; Zachrisson, Bull. IX). Über Schriftaussprachen vgl. E. Koeppel Q. F. 89, über Angleichung an lateinische Grundlagen Hillenbrand, Die Anlehnung romanischer Wörter im Englischen an die gelehrten Grundformen, 1909.

Anm. 2. Auch in den lebenden Mundarten sind die heutigen Lautungen erst richtig zu verwerten, wenn ein Einblick in ihre Vorgeschichte gewonnen ist. Sie ohne weiteres mit den mittel-

englischen zu vergleichen, kann in die Irre führen (vgl. § 515 Anm. 3). Über die Entwicklung der mittelenglischen langen Vokale zu den heutigen mundartlichen Entsprechungen vgl. Verf., Untersuch. 17.

Anm. 3. Über die Erkenntnisquellen für diese Periode vgl. § 42. Die Eigentümlichkeiten der Schreibung sind in neuerer Zeit stärker herangezogen worden von H. C. Wyld, A Short History of English 1914, ^{2}1921, ^{3}1927; A History of Modern Colloquial English 1920; R. E. Zachrisson, Pronunciation of English Vowels 1400—1700, 1915; ESt. 52, 309; The English Pronunciation at Shakespeare's Time as taught by Bullokar (1927); A. Kihlbom, A Contribution to the Study of Fifteenth Century English I. 1926. Auf die dabei nötige Vorsicht haben hingewiesen E. Ekwall, ESt. 49, 279; 55, 401; Verf., Brandl-Festschrift 91, AB. 39, 157. Die Verhältnisse der Lehnwörter hat verwertet: Verf., Brandl-Festschrift 80; Sievers-Festschrift 341. Für die Verwertung der Grammatiker-Zeugnisse ist von Wichtigkeit, daß in der Regel die in der Jugend erlernte Artikulationsweise, also die Aussprache, in späteren Jahren beibehalten wird, somit jedes Zeugnis zunächst die in den Jugendjahren seines Autors herrschende Lautgebung widerspiegelt, die zur Zeit, als er schrieb, schon im Rückgang gewesen sein kann. Dies ist deutlich bei Gill zu ersehen, der 1564 geboren war und dessen Buch 1619 erschien: er polemisiert manchmal gegen Lautungen, die nach sonstigen Zeugnissen und Anzeichen um die Zeit, da er schrieb, schon im Vordringen begriffen waren.

Anm. 4 (Nachtrag zu § 41, Anm. 2). Neuere Darstellungen lebender Mundarten (nach geographischen Gesichtspunkten geordnet) sind: Sir James Wilson, The Dialect of the New Forest in Hampshire 1914; Benno Schulze, Exmoor Scolding and Exmoor Courtship (Pal. 119) 1913; Hans Wiegert, Jim an' Nell, eine Studie zum Dialekt von Devonshire (Pal. 137) 1921; Kurt Urlau, Die Sprache des Dialektdichters Barnes (Dorsetshire) 1921; E. Gepp, An Essex Dialect Dictionary 1923; G. H. Cowling, The Dialect of Hackness (North-East Yorkshire) 1915; Percy H. Reaney, A Grammar of the Dialect of Penrith (Cumberland) 1927; G. Watson, The Roxburghshire Wordbook, 1923; Sir James Wilson, Lowland Scotch as spoken in the Lower Strathearn District of Perthshire 1915; dazu: Adam Heldmann, Lautlehre der Mundart im südöstlichen Perthshire (Gießener Beiträge 3, 153) 1927; Sir James Wilson, The Dialect of Robert Burns 1923. Ziffern als Dialektbezeichnungen in der folgenden Darstellung beziehen sich auf die 'districts' in A. J. Ellis EEP. V (vgl. § 41 Anm.).

Anm. 5 (Nachtrag zu § 40 Anm. 2). Neuere Erscheinungen über die verschiedenen Arten des gebildeten Englisch sind: a) A. G. van Hamel, On Anglo-Irish Syntax, ESt. 45, 272;

J. Hogan, The English Language in Ireland 1927. b) G. Ph. Krapp, The Pronunciation of Standard English in America 1919; H. L. Mencken, The American Language, 2. Aufl. 1921 (deutsche Bearbeitung von Spies, Die amerikanische Sprache 1927); G. Ph. Krapp, The English Language in America 1925; J. S. Kenyon, American Pronunciation, 2. Aufl. 1926; H. Kurath, American Pronunciation (S. P. E. Tract 30) 1928, wo weitere Literatur.

Aus den neueren Arbeiten über das amerikanische Englisch geht hervor, daß drei Typen zu unterscheiden sind. Der östliche umfaßt die Neuenglandstaaten mit Boston als Mittelpunkt. Er reicht im Westen bis zum Hudson, im Süden bis New York, wo die Gebildeten teils ihn, teils den westlichen sprechen, während die Mindergebildeten eine örtliche Sprechweise zeigen. Der westliche Typus ist der Hauptmasse der Amerikaner eigen. Sein Gebiet umfaßt Canada und den nördlichen Teil der Vereinigten Staaten vom Hudson bis zum Stillen Ozean. Von den Oststaaten gehören ihm noch an New York, New Jersey und Pennsylvanien, vom „mittleren Westen" Ohio, Indiana, Illinois, Wisconsin, Minnesota, Iowa und Nord-Missouri. Der südliche Typus gilt in den Gebieten südlich davon vom atlantischen Ozean bis zum Mississippi und darüber hinaus in Arkansas und Süd-Missouri. Östlich vom Mississippi gehört ihm noch das südliche Illinois an. Diese Bezeichnungsweise soll auch in der folgenden Darstellung gebraucht werden, obwohl der westliche Typus besser als der nördliche zu bezeichnen wäre (vgl. Krapp, Engl. Lang. in Am. I 35; Kurath 286 ff.).

I. Die Sonanten der Tonsilben.

α) Die frühneuenglische Periode.

1. Die große Vokalverschiebung.

a) Vorrücken von me. $\bar{e}$, $\bar{o}$.

§ 479. Die frühesten Vorgänge der neuen Epoche sind zugleich die weitreichendsten: sie ergreifen entweder unmittelbar oder in ihren Folgewirkungen sämtliche bisher geltenden langen Vokale und einen Teil der Diphthonge. Aber alle diese Veränderungen gehen auf drei Impulse zurück, von denen in der Gemeinsprache nur zwei zur Geltung kamen.

Der erste Impuls setzte bei me. $\bar{e}$ und $\bar{o}$ ein, in Wörtern wie *see*, *too*, und bewirkte, daß sie zu den Vokalextremen [$\bar{\imath}$, $\bar{u}$] vorrückten. Der Wandel trat wahrscheinlich überall ein, wo diese Laute vorhanden waren, also bei $\bar{e}$ auf dem ganzen Sprachgebiet (nur einige Striche im Südwesten sind fraglich, vgl. Anm. 1), bei $\bar{o}$ in denjenigen Landesteilen, welche nicht

zu Ende des 13. Jahrhunderts die Umbildung des ō zu einem *ü*-artigen Laut mitgemacht hatten (§ 406), also in allen südhumbrischen Gebieten außer Nord-Lincolnshire, ferner im südlichen und südwestlichen Yorkshire, Lancashire und Süd-Cumberland. Dieser Zustand tritt in den lebenden Mundarten zum größten Teil noch unmittelbar zutage und wird im übrigen deutlich von jüngeren Umbildungen vorausgesetzt (§ 571, 1).

Anm. 1. Die alten Lautstufen ē, ō sind nirgends deutlich erhalten. Wo sie erscheinen, erstere namentlich im Südwesten, letztere an einem Punkt in Northamptonshire (Untersuch. §§ 150, 106), gelten sie nur in einem Teil der Fälle und scheinen Umbildungen von älterem [ī] und [ū] zu sein (eb. §§ 156, 117). Immerhin wäre es nicht unmöglich, daß die südwestlichen [ē] Reste eines größeren Bestandes von bewahrter mittelenglischer Lautung darstellen: dies würde andere bemerkenswerte Erscheinungen in diesen Gebieten gut erklären (§§ 482 Anm. 2, 515 Anm. 2). Wo heute [iə, uə] vorliegen, sind wohl auch jüngere Umbildungen eingetreten (§ 571, 4). Besonders häufig ist durch solche der Eingang des [i, ū] verändert worden (§ 571, 1), und damit scheinen einige *ü*- und *ö*-artige Laute für me. ō im Südwesten und südöstlichen Mittelland zusammenzuhängen (eb.). Jedenfalls aber gehen diese [ü] und [ö] auf älteres [ū] zurück, was sich daraus ergibt, daß sie auch für [ū] aus me. *ou* wie in *room* gelten (§ 571 Anm. 2). Dadurch unterscheiden sie sich von den nordhumbrischen *ü*- und *ö*-Lauten für me. ō, die schon älteren Ursprungs sind (§ 406) und nicht in *room* erscheinen. Die Grenzlinie für das Vorrücken des ō ist im wesentlichen Ellis' Querlinie 6, nur erreicht sie sie nicht in allen Punkten (Unters. §§ 111, 113): nördlich von ihr gelten die Entwicklungsprodukte von me. nordh. ū (§ 406).

Anm. 2. Besonders zu beachten ist diese Entwicklung in Fällen, wo me. ē nur auf beschränktem Gebiete galt, in südöstlichem *leece, meece* für *lice, mice* (mit ē nach § 183), nordhumbrisch *ee* 'Auge', *lee* 'lügen', *neen* 'neun' (§ 401, 2), *meekle* 'viel', *leeve* 'leben', *geeve* 'geben' (§ 393), schott. *deel* 'Teufel' (§ 428).

§ 480. In der Gemeinsprache trat auch die Entwicklung zu [ī] und [ū] ein, die, von den Ansätzen zu einer ganz jungen Veränderung abgesehen (§ 571, 1), noch heute gelten. In der Schreibung kam der Wandel nicht unmittelbar zum Ausdruck; doch wurden die Folgen *ee, oo*, die früher auch für me. ē, ō gebraucht wurden, von der Mitte des 16. Jahrhunderts an nur zur Wiedergabe dieser neuen Lautungen verwendet und auf alle Fälle ausgedehnt, soweit nicht das schon

bisher für me. ę̄ reservierte *ie* weitergeführt wurde (*field*). Auch begnügte man sich, altem Gebrauch folgend, im Auslaut bei vielfach schwachen Wörtern mit *e*, *o* (*be*, *do*; vgl. § 62). Der Lautwandel hat sich im 15. Jahrhundert vollzogen, seine Anfänge waren wohl schon um 1400 vorhanden; denn von der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts an wurde der neue Laut des me. ę̄ dazu verwendet, in Lehnwörtern fremdes [ī] wiederzugeben, was mindestens einen Mittellaut zwischen [ę̄] und [ī] voraussetzt. Entsprechende Fälle für me. ǭ sind seit dem Ende des 15. Jahrhunderts vorhanden. Andererseits wurden im 14. Jahrhundert fremdes [ī] und [ū] noch durch me. ĭ und ŏu wiedergegeben (vgl. unten § 581). Die Zeugnisse des 16. Jahrhunderts wie der späteren Zeit setzen die Reflexe von me. ę̄ und ǭ dem *i* und *u* fremder Sprachen gleich. Nur die Angaben von Palsgrave 1530 und Smith 1568 scheinen noch auf einen Mittellaut zwischen [*e*] und [*i*], diejenigen von Palsgrave und Bullokar 1580 auf einen zwischen [*o*] und [*u*] zu weisen; doch wären ihre Angaben auch erklärlich, wenn sie [ī, ū] gesprochen hätten (§ 483 Anm. 4).

Hierher gehören: *meed* (mit ę̄ nach § 68), *he*, *we*, *me*, *ye* (§ 103); *eel*, *sleep*, *sheep*, *meet* 'angemessen', *leech*, *speech*, *seed*, *needle*, *greedy*, *even(ing)* (§ 117); *street*, *cheese* (§§ 117; 215, 3); *feel*, *heel*, *deem*, *green*, *keen*, *queen*, *ween*, *weep*, *keep*, *sweet*, *feet*, *meet* 'begegnen', *greet*, *seek*, *beseech*, *beech*, *feed*, *heed*, *bleed*, *breed*, *speed*, *teeth*, *geese*, *reeve* (§ 184); *steel*, *teem*, *seen*, *sheen*, *steeple*, *sheet*, *eke* vb., *believe*, *sleeve* (§ 194); *creed* (§ 218), *cheek*, *leek*, *eke* adv. (§§ 235, 278), *field*, *shield*, *wield*, *yield* (§ 268); *she*, *be*, *bee*, *see*, *free*, *flee*, *glee*, *three*, *tree*, *knee*, *keel*, *reel*, *wheel*, *fiend*, *deep*, *creep*, *lief*, *thief*, *seethe*, *freeze*, *fleece*, *sneeze*, *priest* (§ 357); *seem* (§ 383, 2); *meek* (§ 384, 3); *week*, *weet*, *weevil*, *beetle* (§ 394); *degree* (§ 411); *grief*, *chief*, *relief*, *feeble* (§ 415, 1); *beef*, *people* (§ 415, 2); *succeed*, *discreet* (§ 424). — Ferner: *do*, *to*, *too*, *shoe*, *stool*, *cool*, *tool*, *pool*, *doom*, *gloom*, *whoop*, *soot*, *boot* 'Besserung', *food*, *mood*, *hoof*, *roost*, früh-ne. *bosom* (mit urgerm. *ō*); *broom*, *soon*, *moon*, *spoon*, *tooth*, *sooth*, *smooth*, *goose* (§ 111); *noon*, *school* (§ 218, 1); früh-ne. *go(o)ld* (§ 268); *bloom*, *boon*, *root*, *booth* (§ 353); *loose* (§ 384, 2); früh-ne. *lo(o)ve* 'lieben' (§ 394); *fool*, *boot* 'Stiefel' (§ 411).

In den Fällen mit ę̄ u. ǭ vor *r* traten bald Umbildungen (§ 508), in anderen Kürzungen ein (§ 525).

Anm. 1. Vielfach wird angenommen, daß das Vorrücken gegen das Vokalextrem in gelegentlichen Schreibungen mit *i* (*y*) und *ou* im 15. Jahrhundert, letztere sogar schon früher, zum Ausdruck komme (§ 481 Anm. 1). Da indessen in den Stellungen, in denen ę̄ und ǭ vorkamen, die Zeichen *i* und *ou* um dieselbe Zeit einen anderen Lautwert bekamen (§ 483), ist dies im allgemeinen wenig wahrscheinlich. Diese Schreibungen werden anders zu erklären sein (§ 481).

Anm. 2. Da neben me. ę̄ aus ae. ǣ² in der werdenden Gemeinsprache vielfach ē̜ stand (§ 361 Anm. 3), zeigt sich neben der Fortsetzung des ersteren manchmal die des letzteren in *cheese, leech, speech*, sowohl in den Zeugnissen wie in der Schreibung *chease, leach, speach*. In *read* scheinen sich beide Lautungen die Wage gehalten zu haben. *Cleave* für älteres *cleeve* (ae. *clēofan*) 'spalten' ist nach dem Muster der Doppelheit *cleave* (me. *clę̄ve*, ae. *cleofian*) und *cleeve* (me. *clēve* ae. *clifian*) 'kleben' entstanden.

Anm. 3. In *don't* gilt heute die Wiedergabe von me. ǭ und *ǫu* (§ 499, 518) wie auch in vielen lebenden Mundarten, während andere die Entwicklung zu normalem [ū] bzw. dessen Kürzungsprodukt aufweisen (Horn, Untersuch. 96). Diese Sonderlautung beruht auf einer Übertragung des Vokals von *won't* aus *wol not* (§ 503; vgl. Verf., ESt. 62, 19, anders Horn, Brandl-Festschrift I 14). Infolge des Einflusses der Gemeinsprache findet sie sich auch in Mundarten, die für *won't* andere Formen aufweisen.

Anm. 4. Über die zum heutigen Stand führenden Entwicklungen von *bosom, gold* und *love* vgl. §§ 530 Anm. 4; 503; 530).

§ 481. Neben dieser Hauptentwicklung steht eine andere, die heute nur in einer kleinen Anzahl von Fällen vorliegt, aber ursprünglich mehr umfaßt haben dürfte: me. ę̄ und ǭ erreichten schon in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts die Lautstufe, welche damals me. ī und ū (ŏu) einnahmen, und teilten deren weitere Entwicklung zum heutigen [*ai, au*]. Die Schreibung wurde dieser Tatsache gerecht und ersetzte *e, o* durch *i* und *ou*. Der Vorgang bestand vermutlich darin, daß ę̄ und ǭ infolge des Einwirkens besonderer, wohl satzphonetischer Faktoren die sonstige Bewegung rascher oder früher durchliefen und so schon etwa um 1400 mit dem me. *i, u* zusammenfielen.

Sichere Fälle mit derartigem ī sind *brīr* heute *briar* (mit me. ę̄ nach § 117), *frīre* heute *friar* (§ 411), *quire* heute *choir*

'Chor' (§ 415, 2), *quire* (§ 421), *contrive* (§ 415, 2). Wahrscheinlich gehören auch hieher früh-me. *clive* 'spalten' (§ 357), *relive* (§ 415, 1), *retrive*, *reprive* (§ 415, 2). Sichere Fälle mit derartigem *ū* sind früh-ne. *ouze* 'Saft', für älteres *wǭse* aus ae. *wōs*, und *ousel* 'Amsel' aus älterem *ǭsle* (woneben auch *wǭsle* nach § 435), die mit der Lautung des me. *ū* bezeugt sind, aber zu Ausgang des 18. Jahrhunderts durch die Formen mit der gewöhnlichen Wiedergabe des me. *ǭ* verdrängt wurden, obwohl im letzteren Fall die Schreibung verharrte (heute *ooze*, *ousel*). Eine spätere Entwicklung setzt auch den Bestand von frühem *youl* 'Weihnachten' (mit *ǭ* nach § 265) und **chouse* 'wählen' (§ 486) voraus, von denen ersteres im 15. Jahrhundert vereinzelt belegt ist. Andere Fälle mögen sich hinter mehr vereinzelten Schreibungen mit *i* und *ou* im 15. und 16. Jahrhundert bergen.

Anm. 1. Die Schreibung *i* für me. *ē̜* findet sich namentlich in Aufzeichnungen von nicht berufsmäßigen Schreibern, wie den Paston Letters, aber auch sonst im 15. und 16. Jahrhundert (Dibelius, Angl. 23, 350; Diehl, Angl. 29, 161; Zachrisson, E. V. 69; Wyld, Coll. 206; Kihlbom 64). Doch lassen sich manche *i* auch anders deuten: als *ĭ* für me. *ē̜* (§ 387) und als Reste südöstlicher Lautungen (§ 183; 359, 2). Auch manche *i* im Norden (Verf., Stud. 9) werden schwerlich hieher gehören; zum Teil können sie umgekehrte Schreibungen infolge des Wandels von *ĭ* zu *ē̜* sein (§ 393). Nur Fälle, die in ihrer Folgeentwicklung die Entsprechung des me. *ī* aufweisen, können mit Sicherheit hierher gestellt werden. Die frühesten Belege für solches *i* sind *contryve* Yorker Spiele 26, 241 (Niederschrift 1430—1440) *clive* (um 1440), *fryres* Paston Letters (1455). — Die Schreibung *ou* für *ǭ* findet sich in denselben Quellen, aber im 15. Jahrhundert im ganzen seltener (Dibelius, Angl. 23,361; Mařik 82; Zachrisson, E. V. 77; Wyld, Coll. 234). Ganz vereinzelte *ou* schon in Aufzeichnungen des 14. Jahrhunderts werden kaum von Belang sein. Später wird *ou* etwas häufiger, vielleicht deswegen, weil me. *ou* = [*ū*] unter gewissen Umständen seine Lautung bewahrte (§ 487 f.). Entscheidend sind die Zeugnisse für die angeführten Wörter, die von 1695 bis 1769 vorliegen (Verf., Angl. 45,174). Bemerkenswert ist auch, daß Huloet 1552 'cadmia' durch *Ower or oore of brasse* glossiert, also zwei Formen des Wortes anzudeuten scheint (NED.). In den lebenden Mundarten hat me. *brē̜r* in Schottland und zumeist im Norden die normale Wiedergabe des me. *ē̜*, im Süden und westlichen Mittellande die des me. *ī*, die dazwischen liegenden Gebiete und ein

Teil des Nordens schwanken (Flasdieck, ESt. 58, 19); zum Teil könnte im Süden Einfluß der Gemeinsprache zur Geltung gekommen sein. — Einen weiteren Fall bietet die Mundart von Essex mit [*fraiz*] für *freeze* (Ellis V 224), der die früh-me. Schreibung *frise* bestätigt.

Anm. 2. Nicht hieher gehören *squire* (§ 472,3), *entire* (§ 415 Anm. 1; 466,2), *require*, *enquire* (§ 415, 1) und wohl auch *dice*, für schon *me. dis* (im Reim bei Chaucer und im King Alisaunder), das ein Jahrhundert älter ist als die übrigen Fälle; sein Ursprung ist allerdings dunkel. Unsicher ist *tire* gegenüber ae. *tēorian*, da es auf ein ae. **tīran* zurückgehen könnte (NED.).

Anm. 3. Es ist möglich, daß an dieser Entwicklung auch die vermutlich halb lange erste Komponente von spät-me. e̯i und o̯u in Wörtern wie *heigh*, *plough* (§ 407, 1, 2 und Anm. 1, 2) teilnahm: das unmittelbar folgende i̯, u̯ könnte das beschleunigte Vorrücken begünstigt haben. Über eine andere Erklärung vgl. unten § 483.

Anm. 4. Die phonetische Deutung dieser Erscheinung ist schwierig. Es wäre auch möglich, daß ē̯, ō̯ direkt zu [*ei*, *ou*] wurden und daher, nachdem ī, ū sich zu solchen Diphthongen entwickelt hatten (§ 483), mit diesen zusammenfielen. Immerhin dürfte die oben gegebene Erklärung wahrscheinlicher sein (Verf., Angl. 45, 174). Die Ursache des beschleunigten oder früheren Vorrückens kann kaum in konsonantischen Verhältnissen liegen: am ehesten erklärt die Annahme eines satzmelodischen Faktors den Tatbestand, etwa das Wirken des Steigtons oder eines größeren Steigtons, der zunächst zu vielen Doppelformen führte. Dann würden die erhaltenen Fälle nur Reste eines größeren Bestandes darstellen, der in den *i*- und *ou*-Schreibungen des 15. und 16. Jahrhunderts auch nur unvollkommen zur Darstellung käme, weil geübte Schreiber im Interesse der Gleichmäßigkeit auf solche Schwankungen der Rede nicht Rücksicht nahmen. Andere Erklärungen, die nur die Verhältnisse beim ē̯ ins Auge fassen (Björkman, AB. 29, 304; Koeppel, Spelling-Pronunciations 48; Ekwall, Jones CLXXXII) sind unwahrscheinlich. Für die Annahme, daß diese *i* auf einen in Teilen des südöstlichen Englands eingetretenen Lautwandel von ē̯ zu *ie* und ī zurückgehen (Flasdieck, ESt. 58, 1), ist in der mittelenglischen Überlieferung keine genügende Grundlage vorhanden (vgl. Verf., Brandl-Festschr. I 92).

b) Diphthongierung der Hochzungenvokale ī, ū, ǖ.

α) ī, ū.

§ 482. Während durch die geschilderten Vorgänge neue [ī] und [ū] entstanden, wurden die schon seit alter Zeit bestehenden umgestaltet: me. ī und o͡u, d. i. [u̯], in Wörtern wie *by*, *ride*, *now*, *house* wurden in Diphthonge des Typus [*ai*, *au*] oder

nahe verwandte Formen übergeführt. Das Gebiet dieses Wandels ist dasselbe wie dasjenige des Vorrückens von me. $\bar{e}$, $\bar{o}$: bei $\bar{\imath}$ umfaßt es anscheinend das ganze Sprachgebiet (doch vgl. Anm. 2), bei *ŏu* die südhumbrischen Landesteile ausschließlich Nord-Lincolnshire, ferner das südliche und südwestliche Yorkshire, Lancashire und Süd-Cumberland, während in den nördlicher gelegenen Gegenden, also ganz Schottland und dem größten Teil von Nordengland, me. [$\bar{u}$] bewahrt blieb. Aus der Übereinstimmung dieser Verbreitungsgebiete ergibt sich, daß ein innerer Zusammenhang zwischen diesen Wandlungen bestand und daß diejenige von $\bar{e}$ und $\bar{o}$ das Primäre war (vgl. Anm. 1).

Die Diphthongierung hat an vielen Punkten zu einem [*ai, au*] oder klanglich nahestehendem [*əi, əu*] geführt, auf nordhumbrischem Boden häufig zu einem [*ei*], oder auch zu [*ei*] in gewissen Stellungen und [*əi, ai*] in anderen (namentlich im Auslaut), während südhumbrisch oft eine vorgerücktere Stufe [*oi, eu*] erreicht ist. Daß hier eine jüngere Bewegung eingesetzt hat, ist für gewisse Gegenden, das südöstliche Mittelland, deutlich zu erkennen (§ 571 Anm. 3); im übrigen scheinen diese Lautungen älter zu sein. Deutlich ist eine jüngere Umbildung des [*au*] an mehreren Punkten im nordwestlichen Mittelland (südwestl. Yorkshire, Lancashire, Cheshire) eingetreten: hier erscheint dafür [*aə*], ja [*ā*] und [*ai*] (vgl. unten § 571 und Anm. 3).

Anm. 1. Das Gebiet der Erhaltung des me. [$\bar{u}$] ist von Ellis genauer verfolgt und auf seiner Karte durch die Querlinie 6 abgegrenzt worden. Im westlichen Teil von Nordengland gilt heute nicht reines [$\bar{u}$], sondern Diphthonge des Typus [*ụu*]; doch sind Anzeichen vorhanden, daß diese einer jüngeren Umbildung entsprungen sind (§ 571 Anm. 2). Innerhalb des $\bar{u}$-Gebietes zeigt sich eine spezielle Auslaut-Diphthongierung (in *uow* und dgl.) im Südostschottischen (33) entsprechend der analogen Erscheinung bei [*i*] für me. $\bar{e}$: sie ist also deutlich sekundär. Eine Berührung mit dem Ergebnis des me. $\bar{o}$, nämlich [$\bar{u}$], zeigt sich im nördlichen Lincolnshire (20^3); hier ist in nordhumbrischer Weise me. *ŏu* bewahrt und in südhumbrischer Weise [$\bar{u}$] aus me. $\bar{o}$ entwickelt. Von diesem Übergangsgebiet und vielleicht einem oder anderem Punkte abgesehen, erfolgt also die Diphthongierung des me. [$\bar{u}$] nur dort, wo me. $\bar{o}$ zu [$\bar{u}$] vorrückte, sie unterblieb, wo me. $\bar{o}$ schon früher zu einem *ü*-Laut umgebildet worden war (§ 406) und daher

im 15. Jahrhundert nicht zu [ū] vorrücken konnte: wo es also kein ǭ mehr gab, wurde beim ū kein Impuls zu einer Veränderung lebendig. Daraus folgt, daß ū diphthongiert wurde, weil ǭ zu [ū] vorrückte und der primäre Impuls bei ǭ ansetzte. Danach ist nicht zu zweifeln, daß dasselbe Verhältnis auch auf der anderen Seite des Vokalismus bestand und das Vorrücken von me. ē̜ und ǭ zeitlich ein wenig voranging (Verf., Untersuch. § 141, 181, 604; ESt. 45, 432; Angl. 45, 177; AB. 37, 196; Mařik, ESt. 46, 188; anders Jespersen, Mod. EGr. I 132; Western, ESt. 45, 1; Jordan, Me. Gr. 236).

Anm. 2. Es könnte sein, daß auf einem allerdings wesentlich kleineren Gebiet im Südwesten (namentlich West-Somerset), ursprünglich me. ī undiphthongiert blieb. Die heute vorliegenden Fälle mit [ī] lassen sich zumeist auf andere Weise befriedigend erklären (Verf., Untersuch. § 27; Arch. 103, 274), aber es wäre immerhin möglich, daß sie nur Reste eines größeren Bestandes sind (Morsbach, Arch. 100, 285; Sarrazin, ESt. 26, 229), da hier auch Spuren von erhaltenem me. ē̜ zutage treten (§ 479 Anm. 1) und eine später zu behandelnde Erscheinung (§ 515 Anm. 2) sich daraus erklären würde. Am leichtesten wäre der Tatbestand zu begreifen, wenn die Bewahrung von me. ē̜ und ī von satzphonetischen Faktoren (etwa melodischen) abhing und eine so zunächst entstandene weitgehende Doppelformigkeit später durch Ausgleich und wohl auch den Einfluß von Nachbardialekten, die durchaus diphthongieren, und der Schriftsprache beseitigt wurde. Vereinzelte [ē̜] für me. ī ni diesen Gegenden könnten sich durch Berührungen mit me. ē̜ ergeben haben.

Anm. 3. Daß die Diphthongierung mit Morenverlust in der Folgesilbe zusammenhing, ist nicht zu erweisen (Verf., Arch. 103, 267; ESt. 29, 405; anders Holthaus, Angl. 8, Anz. 122; Sarrazin, Arch. 101, 81; ESt. 29, 200). Einen bestimmten Teil des Sprachgebietes als Ausgangspunkt der Diphthongierung zu erschließen, ist nicht möglich (Verf., ESt. 27, 89; 29, 405; anders Sarrazin, ESt. 26, 229; 29, 193). Doch ist ein Unterschied im Tempo der Entwicklung darin zu erkennen, daß um 1600 der schottische Laut für me. ī die Südengländer an denjenigen erinnerte, welchen sie für me. *ai* sprachen, daher sie die schottische Aussprache von *by, find, Christ* durch *bay, faynd, Chrayst* andeutete. Dies weist entweder auf die Lautung [*ei*], gegenüber im Süden bereits üblichem [*əi*] (ähnlich Sarrazin, ESt. 29, 194), oder auf volles [*ai*] gegenüber südlichem [*ei*] (Verf., Unters. 29; Stud. 135). Im ersteren Falle wäre der Süden, im letzteren der Norden rascher vorgeschritten. Im Hinblick auf die heutigen Entsprechungen ist das erstere wahrscheinlicher. (Anders Curtis, Angl. 17, 125.)

§ 483. In der Gemeinsprache können wir den Verlauf der Entwicklung an der Hand der Zeugnisse genauer verfolgen. Sie ging über die Stufen *i̯i̯*, *ei*, *əi*, *ai* und *u̯u̯*, *ou*, *əu*, *au*, und aus verschiedenen Äußerungen ist zu erkennen, daß bis ins 18. Jahrhundert, zum Teil ins 19., die erste Komponente kürzer war als die zweite. Die Anfänge der Bewegung setzten um die Scheide des 14. und 15. Jahrhunderts ein: das erste sichere Anzeichen dafür ist der Umstand, daß von der ersten Hälfte des 15. Jahrhunders an diese Laute nicht mehr geeignet sind, in Lehnwörtern als Wiedergabe des in fremden Sprachen gehörten *ī* und *ū* zu dienen (§ 381). Gelegentliche *ei*-Schreibungen für *i* im 15. Jahrhundert bestätigen dies. Im 16. Jahrhundert standen die Laute, wie die meisten Zeugnisse erkennen lassen, auf der Stufe [*ei*, *ou*]. Gelegentliche Hinweise auf [*ī*] und [*ū*] sind auf noch bestehendes [*i̯i̯*] und [*u̯u̯*] zu deuten. Zu Ende des 16. und in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde die Stufe [*əi*, *əu*] erreicht. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts und zu Anfang des 19. scheinen die meisten Zeugnisse namentlich bei [*au*] auf [*a*] als erste Komponente zu weisen, aber tatsächlich reicht [*ə*] — mindestens neben [*a*] — bis in die Gegenwart. Erst in den letzten Jahrzehnten hat sich im Südenglischen palatales [*a*] durchgesetzt. Dieser Laut gilt auch im wesentlichen in den anderen Teilen des Sprachgebiets, doch findet sich daneben [*əi*] in Schottland und im südlichen Typus in Amerika. Die zweite Komponente ist überall im besten Falle offenes *i* und *u*, manchmal aber noch tiefer.

Hieher gehören: *I, my, by, iron, wire, while, pile, time, slime, mine, shine, ripe, pipe, bite, white, like, strike, ride, side, life, wife, drive, five, writhe, blithe, ice, rise, wise* usw. (mit urgerm. *ī*); *mile, wine* (mit *ī* nach § 215); *ivy* (§ 250. 1); *lie* 'liegen', *scype* (§ 252, 372); *child, bind, find* (§ 268); *fire, bride, hide, mice, lice, kind, mind* (§ 287); *dry* (§ 373, c); *thrive, grime* (§ 383); *nine, tile, stile* (§ 401, 1); *night, knight, might, right* usw. (§ 403); *eye, dye, die* 'sterben', *tie, island, fly* vb. sb., *lie* 'lügen' (§ 407, 1); *cry, pie, deny, arrive, desire, dine, strife, price, advice, Christ* usw. (§ 413); *tigre, title, disciple, final, tyrant* usw. (§ 425): *diet, violet* (§ 426). — Ferner: *how, now, cow, our, sour, shower, owl, foul, brown, town, out, clout, loud, crowd, south, mouth, house, thousand,*

drowsy usw. (mit urgerm. *ū*); *bound*, 'band', *found*, 'fand', *pound* (§ 268); *scowl*, *bound* 'bestimmt' (§ 383); *sow*, *fowl*, *cowl*, *bow* 'biegen' (§ 402, 1); *drought*, *doughty* (§ 403); früh-ne. *enow* 'genug' (§ 407, 2); *avow*, *doubt*, *hour*, *tower*, *flower*, *spouse*, *pouch*, *vouch*, *powder* usw. (§ 413); *renown*, *sound*, *round*, *found* 'gründen', *count*, *renounce* usw. (§ 414, 2).

In den Fällen mit *ī* und *ū* vor *dž*, *tš*, mit *u* vor Labialen und vor *r* + Kons., ferner nach Palatalen und *w* traten besondere Entwicklungen ein (§ 485 ff.).

Mit dem [*ei*, *ou*], das sich zunächst bei diesem Vorgang ergab, ist vielleicht das me. *ęi*, *ǫu* vor *gh* (§ 407, 1; 2) zusammengefallen, so daß diese Laute die Weiterentwicklung des me. *ī*, *ū* teilen: *high*, *nigh*, *thigh*, *bough*, *plough*. Doch ist noch eine andere Deutung möglich (§ 481 Anm. 3) und in großem Umfang wird schon in mittelenglischer Zeit durch Übertragung *i*, *ŏu* eingedrungen sein (§ 407, 1; 2).

Anm. 1. Noch im 14. Jahrhundert wird *ī* und *ū* in Lehnwörtern durch me. *ī* und *ŏu* wiedergegeben; die letzten Fälle scheinen zu sein *bribe*, *brike*, die frühestens um die Mitte, und *bowl* 'Ball', das frühestens in der zweiten Hälfte aufgenommen wurde (Verf., Brandl-Festschr. I 89). Auf der anderen Seite zeigen die Lehnwörter, die im 15. Jahrhundert eindrangen, bereits die neue Wiedergabe durch den Laut des me. *ę̄*, *ǭ* (unten § 581). Somit haben die lautlichen Veränderungen, die die neue Wiedergabe veranlaßten, um 1400 eingesetzt, wohl in der Weise, daß um diese Zeit die jüngere Generation bereits die Anfänge der Lautwandlungen aufwies, während die ältere noch an den alten Lautungen festhielt. Eine ähnliche Verschiedenheit lassen auch die Zeugnisse des 16. Jahrhunderts erkennen. Auf diese Datierung weisen auch andere Erscheinungen (§ 487, 488).

Anm. 2. Gelegentliches *ei*, *ey* für me. *ī* findet sich namentlich in Niederschriften, die von ungeübten Schreibern stammen, aber auch sonst; so in Ed. (um 1420 geschrieben), einem Chaucer-Ms. von 1430—1440 (Wild 16), den Paston Letters, Cely Papers und anderen Texten (Dibelius, Angl. 23, 352; Zachrisson, EV. 71, Süßbier 42). Die allerersten *ei* tauchen sogar schon in provinziellen Niederschriften aus dem Ende des 14. Jahrhunderts auf (Dibelius a. a. O.). Der neue diphthongische Lautwert erinnerte einigermaßen an den gewöhnlichen Lautwert des *ei*, *ey* in Wörtern wie *grey*, nämlich [*æi*, *āi*] (§ 516); doch ist nicht in allen Fällen auf den Lautwert [*ei*] zu schließen: auch [*ii*] konnte man, nach der sonstigen häufigen Verwendung von *e* für *ĭ* vor Buchstaben, die nur aus

Vertikalstrichen bestanden, durch *ei* wiedergeben. Zum Teil mögen umgekehrte Schreibungen vorliegen (Zachrisson, EV. 73). Bei *ȯu* war die überkommene Schreibung gut geeignet, den Diphthong wiederzugeben. — Gelegentliches *e* für me. *ī* im 15. Jahrhundert könnte zum Teil mit einem Unterbleiben der Diphthongierung in gewissen Gebieten zusammenhängen (§ 482 Anm. 2). Vielfach werden aber andere mittelenglische Grundlagen in Betracht kommen (Zachrisson, Bull. 136, anders Kihlbom 37) oder die unten Anm. 5 gegebene Erklärung zutreffen. Über solche *e* vor *k* (*leke*) vgl. unten § 485 Anm. 6. — Sehr vereinzelte *au* im 15. Jahrhundert (Mařik 266, Zachrisson, EV. 78, ESt. 52, 309) haben sich bis auf eines als Lesefehler der Herausgeber erwiesen (Zachrisson, Bull. 133) und dieses eine ist wohl als Schreibfehler zu werten (Ekwall, ESt. 49, 281).

Anm. 3. Gelegentliche Reime von me. *ī* und me. *ai* (*ei*) im 15. Jahrhundert (Dibelius a. a. O.) weisen auf den neuen Diphthong, ebenso solche von me. *ī* und *oi* = [*ui*] bei Spenser, von me. *ū* und *o̤u* bei Spenser und Shakespeare; dagegen solche von me. *ī* und *e̤*, *ū* und *o̤* im 15. Jahrh. bei Spenser und in einigen zweifelhaften Fällen bei Shakespeare darauf, daß diese Laute einander noch nahestanden (vgl. unten Anm. 5; Dibelius, Angl. 23, 349; E. Fischer, Angl. Forsch. 63, 105; Bauermeister 26, 33, 141, 158; Viëtor, Sh.s Pron. 19, 28, 84, 87).

Anm. 4. Die Zeugnisse lassen bis in die Mitte des 17. Jahrhunderts deutlich [*ei, ou*] erkennen; nur Palsgrave (1530) stellt *i* und *ou* den französischen Lauten gleich, Smith (1568) bezeichnet *ī* als Länge zu *ĭ*, Bullokar *ou* in *out* als Länge zu *u* in *sum* (das damals noch [*u*] war), und auch bei Hart finden sich bez. *i* ähnliche Bemerkungen (Jespersen 28). Doch ist das kaum wörtlich zu nehmen: diese Männer sprachen wohl noch [*i̯i̯*] und [*u̯u*] und übersahen den diphthongischen Charakter des Lautes. (Eine andere Deutung bezüglich Bullokar bei Zachrisson, Bull. 61). Ein [*ə*] als erste Komponente ist unter den englischen Gewährsmännern zuerst von Wallis 1653 und Cooper 1685 bezeugt, aber aus französischen Transkriptionen durch *ao*, *aou* bei Bellot 1580 und Mason 1622 schon für eine frühere Zeit zu erschließen. Von Elphinston (1765) an wird die erste Komponente gewöhnlich dem Laut des *au* oder *ŏ* gleichgestellt, der damals [*ā*] war (§ 520 Anm. 1), diejenige von [*ai*] zum Teil auch einem Laute, der damals von [*ā*] zu [*ā*] vorrückte (von Nares, Walker und Smith). Doch kann *a* keinesfalls allgemein gewesen sein. Ellis und lange Zeit auch Sweet hörten als erste Komponente nur ein *ə* (u. z. Sweet mid-mixed-wide in [*əi*], low-mixed-wide in [*əu*]); 1908 hat aber Sweet [*ai*] mit vorgeschobenem *a* gelehrt (mid-out-back-wide, Sounds of Engl. 71) und der jüngere Jones findet in beiden Diphthongen palatales *a*. — Kürzere erste und längere zweite Komponente bezeugen oder lassen erkennen die Äußerungen von Hart 1569

bez. [*ou*], (Ellis I 132), Elphinston 1765 (S. 66), Sheridan 1780 (S. 10) und Smith 1795 (S. 79) bez. [*ai*], und noch Ellis längte die zweite Komponente von [*au*] (S. 1153) (vgl. unten §§ 515, 517).

Anm. 5. Der Abstand zwischen den Entwicklungsprodukten von me. ę̄, ǭ einerseits und me. ī, ū andererseits war also im 16. Jahrhundert geringer als heute. Zur Zeit des Anfanges ihrer Bewegungen kann er noch geringer gewesen sein: der entscheidende Unterschied war wohl die Eingipfligkeit des ersten, die Zweigipfligkeit des zweiten Paares, woneben der Abstand der Lautqualitäten wohl in zweiter Linie stand. Das erste Paar kann sehr wohl schon auf der Stufe [ī, ū] angelangt sein, während das zweite noch [i̯i, u̯u] war; der Weg ven [ę̄, ǭ] zu [ī, ū] war kurz und die Bewegung setzte wohl etwas früher ein. Daher können die Gewährsmänner des 16. Jahrhunderts, die auf [i̯i, u̯u] statt des gewöhnlichen [*ei*, *ou*] weisen, sehr wohl daneben für me. ę̄, ǭ schon [ī, ū] gehabt haben, wie oben § 480 angenommen wurde. So erklärt sich auch, daß bei sehr ungeübten Schreibern sich *e* für me. ī findet, wie namentlich bei dem äußerst ungeschickten Edmund de la Pole (Zachrisson, EV. 72; Kihlbom 36). Im ganzen bleibt aber das Gefühl für den Unterschied der Vokale von *feel* und *file, fool* und *foul* lebendig, daher die Schreibungen *i* und *ou* für me. ę̄ und ǭ wie oben § 481 ausgeführt zu deuten sind.

Anm. 6. In Fällen wie *night, drought* kann das der heutigen Lautung zugrunde liegende [ī, ū] nicht erst durch Dehnung von me. ĭ, ŭ nach dem Ausfall des χ entstanden sein, da dieses zur Zeit, als die Diphthongierung einsetzte, im wesentlichen noch erhalten war. Tatsächlich ist für das 16. Jahrhundert die Lautung [-*eiχ*] (neben [*ei*] und [*iχ*]) bezeugt. Die Länge ist vielmehr nach § 403 zu erklären. Daß sie schon vor 1400 bestand, lehrt auch die Schreibung *ou* in *drought, doughty.*

§ 484. Neben dieser Hauptentwicklung steht eine andere, die nur in wenigen, der familiären Rede oder bestimmten Berufsklassen angehörigen Wörtern hervortritt und einem beschleunigten Ablauf des Diphthongierungsvorgangs zu entspringen scheint. In diesen Fällen ist schon zu Ende des 15. Jahrhunderts die Stufe [*ai*] mindestens erreicht, wahrscheinlich aber schon überschritten, also ein [*oi*]- artiger Laut vorhanden gewesen, der jedenfalls irgendwie mit me. ǫi zusammengefallen ist und dessen weitere Entwicklung teilt. Die Schreibung gibt diese Sonderlautung durch *oi* wieder. Hieher gehören: *boil* 'Beule' neben *bile* (mit me. ī nach § 287), dial. *foist* 'farzen' neben *fist* (§ 268), *joist* 'Stützbalken' (§ 413, afr. *giste*), *hoise, hoist*, woneben älteres *hyce, hyse*, und *groin* 'Lende'

(mit *i* unsicheren Ursprungs). Vorübergehend tauchen im 16. Jahrhundert *royote* und *moynes* auf. Entsprechende Erscheinungen bei *ū* fehlen, wofern nicht *jewel* und die Nebenform *shewer* für *shower* ganz oder teilweise hieher gehören (vgl. § 486). Das Wesen dieses Vorganges und der Zusammenhang, in dem er steht, sind noch dunkel.

Anm. Die frühesten Belege sind *joist* in einer Londoner Kirchenurkunde von 1477/79, wofern die Eintragung nicht etwa erst später erfolgte (Zopf 41) und im Druck von Fabyan's Chronik von 1516, *boil* 1529 (*boil* in einem Langland-Ms. ist vielleicht niederländisches Lehnwort), *groin* 1592, *foist* 1593. Auffällig ist, daß Bullokar 1580 den Vokal von *joist* durch *uy* wiedergibt (Palaestra 52, 274), was auf [*ui*] weisen würde. In *joist* und *groin* könnte auch Mischung mit *join* und *loin* vorliegen. Im 17. Jahrhundert tauchen weitere *oi* für me. *ī* auf, die aber in anderen Verhältnissen begründet (§ 545) und von diesen Fällen zu trennen sind. (So zuerst Bradley, NED. u. *joist*, anders Horn, Untersuch. 91, Wyld. Coll. 222).

§ 485. Der normale Ablauf der Diphthongierung wurde in einigen Fällen unterbrochen und die Entwicklung in andere Bahnen gelenkt; dies geschah vor allem vor gewissen Folgekonsonanten.

Die Diphthonge *i̯i* und *u̯u*, die sich zunächst ergeben hatten, erlagen derselben Umbildung, welche die älteren Diphthonge auf *-i, -u* in der Zeit von 1300 an erlitten (§ 427): vor artikulationsverwandten Konsonanten schwand die zweite Komponente. Ihre Quantität kam entweder der ersten zugute und es entstand [*ī̯, ū̯*], das mit dem zu [*ī, ū*] vorrückenden oder schon vorgerückten me. *ē, ō* zusammenfiel; oder dem folgenden Konsonanten: es ergab sich *ĭ, ŭ* vor gelängtem Konsonanten. In der Schreibung kam ersteres durch die Einführung von *ee, oo*, letzteres durch Konsonantendoppelung und *u*, bez. *o* für älteres *ou* zum Ausdruck, wenigstens im heimischen Wortmaterial, während in französischen Lehnwörtern vielfach die historischen Schreibungen beibehalten wurden. Vor gewissen Konsonanten ist dieser Wandel in den Mundarten weit verbreitet und in der Gemeinsprache durchgeführt, vor anderen, wie es scheint, auf ein engeres Gebiet beschränkt und in der Gemeinsprache nur teilweise vertreten. In diesem Wandel

kommen also Artikulationsneigungen, die schon früher gewirkt hatten, neuerlich zur Geltung, weil ihre Voraussetzungen — das Vorhandensein gewisser Diphthonge vor gewissen Konsonanten — sich wieder eingestellt hatte. Es kommen folgende Gruppen vor:

1. me. *ŏu* vor Labialen: a) *room, stoop, coop* 'Hühnerstall', *cooper*, früh-ne. *soop* 'schlürfen' (mit urgerm. *ū*), *comb* (ein Hohlmaß), *coomb* 'Tal' (§ 268), *droop* (§ 383, 2), *whoop, croup* neben *croop* (§ 413), *tomb* (§ 414, 2), *loop*, dial. *poop* 'blasen' (mit *ū* unsicheren Ursprungs); — b) *dove, shove, plum, thumb, sup* 'schlürfen' (mit urgerm. *u*), vielleicht auch *dumb* (§ 268, vgl. Anm. 1); ferner *sup* 'zu Abend essen' (§ 413), vielleicht zum Teil *sum, double, trouble, couple*, die sich auch nach § 413, 2 erklären;

2. me. *ŏu* vor *dž, tš*, nur in romanischen Wörtern (§ 413, 2): a) *googe* neben *gouge* 'Rundbohrer' mit entsprechenden Lautungen, die noch heute nebeneinander gelten; früh-ne. *bouge* mit [*u*]; *mooch, mouch* mit [*ū*]; früh-ne. *cooch, crooch, pooch, vooch* neben *couch, crouch, pouch, vouch*, die heute mit der Lautung [*au*] wieder die Oberhand erlangt haben; dagegen nur *ouch* 'Spange'; — b) früh-ne. *tuch, toche*, heute *touch* mit Kürze;

3. me. *ī* vor *dž, tš*: *weech*(*-elm*) neben *witch* 'Wegulme' (ae. *wīce*), *sleech* neben *slitch* 'Schlamm' (ae. *slīc*), doch nur *ditch*, wahrscheinlich *screech* neben *scritch* (vgl. Anm. 1) und *miche* neben älterem *meech*; ferner früh-ne. *obleege, obliege*, neben *oblige* mit der Lautung [*ī*], die bis ins 18. Jahrhundert lebendig blieb; dazu wahrscheinlich lateinische Lehnwörter wie *religion* (vgl. Anm. 2);

4. vielleicht me. *ī* vor *k* (vgl. Anm. 6), schwerlich me. *ou* vor *k* (vgl. Anm. 5).

In den französischen Lehnwörtern hat das Beibehalten der historischen Schreibung später vielfach zur Umbildung der Aussprache geführt, in fast allen Fällen der Gruppe 2 und in *oblige*. Ähnlich wird im Eigennamen *Cowper*, der ursprünglich [*u*] hatte, vielfach [*au*] gesprochen.

Anm. 1. Die Kürzen unter 1. und 2. können zum Teil auch anderen Ursprungs sein. *dumb* auf § 429, *touch* wie *double, trouble*,

couple auf § 413, 2, *plum*, *thumb*, *dove*, *shove* auf § 389 beruhen; doch reichen solche Erklärungen nicht für alle Fälle aus. Dagegen geht *crum* wohl auf schon altenglische Kürze und *scum* auf eine Wortmischung zurück (§ 389 Anm. 1). Nach der Zeit des Auftretens der *ee*-Formen scheint unter 3. einzureihen zu sein *screech* neben *scritch* und danach auch *shriek* aus me. *shrīchen* (*scrīchen*), *shriken* (*scrīken*), welch letzteres die Grundlage für ne. *shrike* ist. *Miche* dürfte auf ae. **mȳcean* zurückgehen (Kluge, EWb. s. v. *meuchel-*). Doch sind aus Mangel an altenglischen Belegen diese Deutungen nicht ganz sicher. Auch ne. *rich* gegenüber me. *rīche* (§ 413 Anm. 2) könnte hierher gehören, aber auch durch Verallgemeinerung des me. *ĭ* entstanden sein. *Bouge* ist mit dem [*ū*]-Laut bezeugt bei Arnold 1736 (Phon. Stud. 17, 548) und Smart 1810. Nicht hieher gehören ne. *guige* 'Schulterriemen', das im Mittelenglischen ausstarb und im 19. Jahrhundert wieder entlehnt wurde, und *tige* 'Säulenschaft' (erster Beleg 1664), die die neuenglische Wiedergabe von frz. *i* zeigen (§ 581, 1) wie auch [*ž*] für *g*. Das früh-ne. *oblige* ebenso zu erklären, geht nicht an, weil das Wort immer in lebendigem Gebrauch blieb (wie es auch [*dž*] für *g* zeigt).

Anm. 2. Den Fällen unter 3. sind wahrscheinlich die französisch-lateinischen Lehnwörter mit *i* vor einer Hiatusgruppe anzureihen, die heute durchaus *ĭ* aufweisen, wie *religion*, *opinion*, *dominion*, *position*, *derision*, *vicions*, *familiar*, *filial* usw. Nach Maßgabe der sonst üblichen Quantitierung in solcher Stellung wäre me. *i* zu erwarten (§ 426, 4). Die Folge Kons. + *i̯*, die deutlich palatalen Charakter hatte, mochte dieselbe Wirkung wie in den oben vorgeführten Fällen *dž* und *tš* ausüben. Die Durchführung der Kürze kann mit der größeren Dauer der Konsonantengruppe zusammenhängen. Hinter gelegentlichem früh-ne. *relegyon*, *fameliar*, *felial* könnte sich die andere Wechselform, also [*ī*], bergen; doch ist das nicht sicher, da auch für *ĭ* in gewissen Texten *e* geschrieben wird.

Anm. 3. Das Wort *room* zeigt nach den Wortlisten Ellis' an den meisten Punkten des südhumbrischen Gebietes die dieser Entwicklung entsprechende Lautung (die allerdings zum Teil von der gemeinsprachlichen beeinflußt sein könnte), nur im nördlichen und westlichen Mittelland sowie an einigen Punkten des Nordens ist die gewöhnliche Diphthongierung des me. *ŏu* eingetreten. In dem Gebiet, in dem diese Diphthongierung überhaupt unterbleibt (oben § 483), unterscheidet sich natürlich dies Wort nicht von den anderen Wörtern mit me. *ŏu* (Verf., Arch. 103, 58; ESt. 45, 433). Somit scheint die Entwicklung 1. dem größten Teil des südhumbrischen Gebietes anzugehören. Wie weit die anderen Wandlungen verbreitet sind, ist aus dem bisher vorliegenden Material nicht deutlich zu

entnehmen, doch scheinen sie ein kleineres Verbreitungsgebiet zu haben. Auch die entsprechenden mittelenglischen Erscheinungen zeigen zum Teil eine unscharfe Begrenzung (§ 427, 4).

Anm. 4. Das Auftauchen von Schreibungen wie *room* ist ein sicheres Anzeichen, daß dieser Wandel sich vollzogen, also die Diphthongierung des me. *ŏu* begonnen hat. Die frühesten Belege stemmen aus dem Ende des 15. und dem 16. Jahrhundert (*room* 1494, *loope* 1512 usw.). Schreibungen wie *rome*, *romme*, *drope* u. dgl. kommen schon früher, vereinzelt sogar in Niederschriften des 14. Jahrhunderts vor: sie sind eher auf [ŭ] zu deuten, das auch schon vor dem 15. Jahrhundert nach §§ 388 und 389 entstanden sein kann. Ähnlich ist *goodg* in einer Aufzeichnung von 1495—1498 belegt (NED.).

Anm. 5. Me. *ŏu* vor Gutturalen zeigt im Neuenglischen Entsprechungen, die an die vor Labialen erinnern: *brook* (heute [ŭ]), *puck* 'Kobold', woneben früh-ne. *pook*, *suck*, *buck* 'Wäsche eintauchen', *young* mit dem Laut des *ŭ*, während *duck* auf schon altenglische Kürze zurückgeht (Verf., Untersuch. § 553) und die Wörter mit *ŏu* von *gh* eine anders geartete Sonderentwicklung durchlaufen (§ 513). Aber die Kürzen können schon älteren Datums sein (bei *young* nach § 429, sonst nach § 389), bei *brook* und *suck* auch aus altenglischen Nebenformen **brucian*, **sucian* stammen, auf welche gewisse Erscheinungen hinweisen (Verf., Untersuch. § 560), und die gelegentlichen früh-ne. *oo* sind kein ganz sicherer Beweis für die Lautung [u], da auch für [ŭ] manchmal *oo* geschrieben wird. Es ist somit keine ganz ausreichende Grundlage dafür vorhanden, den Gutturalen eine ähnliche Wirkung zuzuschreiben wie den Labialen. Phonetisch wäre sie ganz verständlich.

Anm. 6. Für me. *ī* vor *k* erscheinen im Früh-Neuenglischen auch *ee*-Schreibungen, die zweifellos [i] bedeuten, in *deek*, *leek* (Zachrisson, EV. 75), denen vielleicht *shriek* anzureihen ist (doch vgl. Anm. 1). Da aber neben diesen Formen solche mit *tś* stehen (me. *dīch*, *līche*, *scrīchen*), während in anderen *īk*-Wörtern wie *strike*, *pike* kein *ee* auftritt, könnte das *ee* in den *tś*-Formen entstanden und in die *k*-Formen übertragen sein. Dabei wäre wieder auffällig, daß **deech* und **leech*, namentlich letzteres nicht belegt sind. Andererseits kommt schon in einem Denkmal des 14. Jahrhunderts, Sir Firumbras, *deke* im Reime auf *eke* (ae. *ēc* < *ēac*) vor. Die Sachlage ist also dunkel. Ob ne. *keek* und *peek* 'gucken' hieher gehören, also unmittelbar auf me. *kiken*, *pīken* (letzteres bei Chaucer im Reim gesichert), oder vielleicht nach § 394 auf Formen mit *i* zurückgehen, ist unsicher, zumal diese und sinnesverwandte Wörter sich beeinflußt haben mögen (NED. u. ww.) und auch sonst Schwierigkeiten sich ergeben (Verf., Untersuch. § 555). Wenn me. *ī* ursprünglich auf einem südwestlichen Gebiet undiphthongiert

blieb (§ 482), so könnten diese Fälle einen dialektischen Einschlag in die Gemeinsprache darstellen.

Anm. 7. Über den phonetischen Vorgang bei diesem Wandel vgl. § 427 Anm. 5. Doch handelt es sich in diesen Fällen wohl nur um die Wirkung von Konsonanten mit verwandter Artikulation: *dž* und *tš* waren offenbar nach *i* palatal, nach *u* gerundet und daher beiden Vokalen verwandt. Eine ähnliche Wirkung bei *k* ließe sich gut erklären, wenn es im ausgehenden Mittelenglischen sich in entsprechender Weise an vorausgehendes *i* und *u* angeglichen hätte, was an sich durchaus wahrscheinlich wäre.

§ 486. Ebenso wurde der Verlauf der Diphthongierung durch gewisse vorhergehende Konsonanten abgelenkt.

Nach Palatalen wurde [u̯u] zu [ü̯ü] gewandelt und teilte die Entwicklung des inzwischen aus me. *ü* entwickelten [ü̯ü] (§ 490) über [i̯ü] zum heutigen [i̯ū] und [ū] (wie in *new*, *true*). Hieher gehören (mit me. *ū*) *you* (§ 373), *youth* (§ 402), vielleicht zum Teil *jewel* aus me. *jǒwel* (§ 420) und früh-ne. *shewer* für *shower* (wg. *ū*); vielleicht früh-ne. *chewet* 'Schwätzer' (frz. *chouette*); ferner mit [u̯] für me. *ǭ* nach § 481: früh-ne. *chuse* 'wählen' und gelegentliches früh-ne. *shute*, *shuke*, *shue*, *shew* für *shoot*, *shook*, *shoe*. Die alte Schreibung beharrte in *you* und *youth* unter demEinfluß des schwachtonigen [jŭ] und des Adjektivs *young* (doch gelegentlich früh-ne. *yewth*).

Anm. 1. *You* und *youth* stellen sich in den Reimen fast ganz und in den Zeugnissen vorwiegend zu den Wörtern mit me. *ū̄*, ebenso in Wortspielen mit *ew*, *yew* 'Eibe' (von Lyly an), während Reime von *you* auf *do* oder ähnliches fast gänzlich fehlen. Neben me. *jǒwel* aus afr. *joel*, stand ein *juel*, *jewel* aus anorm. *juel*, *jeual*, daher die neuenglische Lautung auch durch die Verallgemeinerung dieser letzteren Form entstanden sein könnte; *shewer* ließe sich auch nach § 484 erklären. *Chuse* gegenüber me. *chǭse* (und *chēse*, § 360) taucht bei Caxton auf und ist im Frühneuenglischen die überwiegende Form: nach dieser Art des Auftretens kann es kaum das westmittelländische *chüse* (§ 357) widerspiegeln (so Sweet, HES. § 682). Daneben verharrt *choose*, *cheese* und nachdem die Formen *chuse* und *choose* lautlich zusammengefallen waren, wurde letztere Schreibung allgemein. Formen wie *shute* liegen Wortspielen zwischen *shooter* und *suitor* bei Shakespeare zugrunde. Dagegen ist *yule* aus ae. *zeōl* eine schottische Form (§ 406), und im 19. Jahrhundert auf literarischem Weg ins Südenglische eingedrungen. — Da *ou* nach *y* bei den meisten Sprechern denselben Lautwert wie *u* und *ew* hatte, ergaben sich gelegentlich umgekehrte

Schreibungen wie *yow, yousefull, youmare, ashoure* für *ew, yew* 'Eibe', *useful, humour, assure* (NED.; Diehl, Angl. 29, 176; Wyld, Coll. 244). Über *jous* für *juice* vgl. unten § 490 Anm. 3.

Anm. 2. Der Ausgangspunkt dieser Entwicklung muß der Diphthong [i̯u], nicht das ursprüngliche [ū], gewesen sein, weil die auf sie weisenden Schreibungen und Reime erst vom 15. Jahrhundert an auftreten. Die bisher übliche Erklärung, daß in diesen Fällen [ū] nach Palatalen zu [i̯ū] wurde und daher die Schreibung für sonstiges [i̯ū] nämlich *u, ew* eindrang, ist auf Grund dieser Erwägung und im Hinblick darauf, daß me. ȳ im Frühneuenglischen nur vereinzelt [i̯ū] lautet (§ 490), hinfällig (vgl. Verf., Angl. 45, 171; 176, wo ältere Literatur; AB. 39, 164).

§ 487. Andere konsonantische Einflüsse verhinderten die Diphthongierung des ū überhaupt: der Laut blieb erhalten und wurde in heimischen Wörtern, den neuen Lautwerten der Schriftzeichen entsprechend, zumeist durch *oo* wiedergegeben, während in französischen Lehnwörtern gewöhnlich die Schreibung *ou* verharrte.

Dies hatte statt nach *w*: *wound* 'Wunde', *oons*, früh-ne. *zoons* (mit ū nach § 268), *woo, swoon* (mit *u* nach § 402 d). Daneben bestand im Frühneuenglischen in *wound* eine Schriftaussprache mit Diphthong, die in *zounds* durchgedrungen ist, während das Präteritum *wound* nach Maßgabe anderer wie *found* den Diphthong erhalten hat. Die Wirkung des vorangehenden *w* = u̯ bestand offenbar darin, daß es die Minderung der Rundung zu Eingang des [ū] hinderte und im Zusammenhang damit auch die Zungenhöhe unvermindert blieb.

Anm. Die ursprünglichen Schreibungen *wowe, swoune* sind noch vielen Chaucerhandschriften geläufig (Wild 185). Da im Mittelenglischen neben *swounen* ein nordhumbrisches *swo̯ne* stand (§ 402, 2), zeigen manche von ihnen, die auch sonst nordenglische Einflüsse aufweisen, einfaches *o*. Aber *swone* bei dem Schreiber Shirley († 1456), der kein Nordengländer war, beweist, daß er dies Wort anders sprach als diejenigen mit *ou*, d. h. me. ū in anderen Wörtern bei ihm schon zweigipflig war. Dies ergibt einen Hinweis auf das Alter der Diphthongierung (§ 483 Anm. 1). Dagegen ist die Schreibung *wond*, die schon vom 13. Jahrhundert an vorkommt, ein Anzeichen für me. ŭ nach § 429.

§ 488. Dieselbe Erscheinung, also Bewahrung des [ū], trat auch vor *r* + Kons. zutage. Hieher gehören *bourn, mourn, sword* (mit me. ū nach § 268), *fourth* (neben *fo̯urth*, § 373 a),

court, *gourd*, *course*, *source*, *form* (§ 413, 5). Im Laufe der weiteren Entwicklung erlitt aber das [$\bar{u}$] Umbildungen (§ 508).

Anm. 1. Schreibungen mit *oo*, die auf das Beharren des $\bar{u}$-Lautes weisen, finden sich schon früh; so *goordis* in einer Wycliff-Hs. (NED.); *goord* im Prompt. Parv. aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; *coort* in den Paston Letters aus der Mitte des 15. Jahrhunderts; *swoorde* 1546; *boorn* 1576. Dagegen ist *moorn* in frühen Chaucer-Handschriften (Wild 111) eher auf ein ae. **mornian* nach § 78 zurückzuführen (Björkman, ESt. 51, 90; anders Wild a. a. O.). Entsprechende Zeugnisse sind zahlreich (Verf., Angl. 16, 455). Die *oo*-Schreibungen des 15. Jahrhunderts geben einen Hinweis auf das Alter der Diphthongierung (§ 483 Anm. 1).

Anm. 2. Vor einfachem *r* trat reguläre Diphthongierung ein: *our*, *sour*, *shower*, *bower*, *power*. Gelegentliche Schreibungen wie *poar*, *pore*, *poore* im 15. Jahrhundert (Zachrisson, EV. 80, NED.) entsprechen den mittelenglischen Formen *poer* (fast immer bei Rob. of Glouc.) und *pore*, deren Erklärung noch dunkel ist. Eher könnte in dem häufigen Plural *showers* die Diphthongierung vor *r* + Kons. unterblieben und darin gelegentliches früh-ne. *shore* begründet sein (Zachrisson, AB. 29, 173).

Anm. 3. Diese Erscheinung erklärt sich wohl daraus, daß $\bar{u}$ vor *r* + Kons. eine etwas geringere Quantität hatte als sonst (obwohl sie noch innerhalb des Typus 'Länge' blieb), die Diphthongierung aber an volle Länge gebunden war. Daß ähnliche Erscheinungen vor den Verbindungen *n* + Dental (*bound*, *mount*) nicht auftreten, läßt sich dahin deuten, daß diese Konsonantengruppen, welche eine Artikulationsbewegung gemeinsam hatten, weniger Zeit in Anspruch nahmen als *r* + Kons., daher die Länge vor ihnen noch intakt war. (Vgl. auch unten § 506 Anm. 3.)

β) $\bar{u}$

§ 489. Auch der dritte Hochzungenvokal des Mittelenglischen [$\bar{u}$], südhumbrisch vielfach in Wörtern wie *new*, *use*, nordhumbrisch in solchen wie *soon*, *use*, erlitt um diese Zeit eine Wandlung, die starke Ähnlichkeit mit derjenigen von $\bar{\imath}$ und $\bar{u}$ aufweist, ohne völlig gleich zu sein: es ist wahrscheinlich, daß sie auf demselben Impuls beruht wie die Diphthongierung von $\bar{\imath}$, $\bar{u}$ (vgl. Anm. 4). Der Vorgang ist in der Gemeinsprache deutlich zu verfolgen, weil wir hier Einblick in die Verhältnisse des 16. und 17. Jahrhunderts haben, während später sein unmittelbares Ergebnis eine Umbildung erfuhr. Die Übereinstimmung der heutigen Verhältnisse in den Mund-

arten mit denjenigen der Gemeinsprache macht aber wahrscheinlich, daß in ihnen dieselbe Umbildung eingetreten ist, so daß bei diesem Laute die Mundarten durch die Gemeinsprache aufgehellt werden und die Vorgänge in dieser zuerst dargestellt werden müssen.

§ 490. In der Gemeinsprache, wie im Südhumbrischen überhaupt, handelt es sich um den Laut, welcher sich aus ae. $\bar{e}o + w$ und $\bar{\imath} + w$ (*new*, *spew*, § 399, 2) entwickelt hatte und der auch als Wiedergabe des frz. *u* (wie in *use*, § 412) diente. In der mittelenglischen Zeit galten dafür sowohl [*iu*] als dessen Derivate [$\ddot{\imath}$] und [*iu*] (§ 399, 2). In der Gemeinsprache hat nun, wie aus den Verhältnissen des 16. Jahrhunderts zu erschließen ist, [$\ddot{\imath}$] die Oberhand erlangt, wie immer ursprünglich die Sprechweise Londons gewesen sein mag. Die Schreibung kam diesem Vorgang nicht mehr nach, sondern behielt einerseits *ew*, das besser zu [*iu*] paßte, im heimischen Wortschatz und andererseits *u* in französischen Lehnwörtern bei und deutete damit eine Scheidung an, die gar nicht bestand.

Die Weiterentwicklung haben wir uns so vorzustellen, daß die einfache Länge zunächst zweigipflig (zu [i̯ü̯]) und dann ihr Eingang entrundet wurde; aber die Senkung der Artikulationsstelle erreichte nur einen mäßigen Grad, so daß sich ein Diphthong des Typus [*iü*], vermutlich [i̯ü], ergab. Dies war der typische Laut des Früh-Neuenglischen bis in die zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts hinein. Der Diphthong war von Haus aus fallend und die zweite Komponente scheint (wie bei denjenigen für me. $\bar{\imath}$ und *u*) etwas länger gewesen zu sein. Daneben hat sich früh in einem nicht genau feststellbaren Umfang ein steigender Diphthong [i̯ü] entwickelt, der namentlich im Anlaut und nach *s* vorgekommen zu sein scheint, so daß *sure* und *sugar* bei Vielen [*s*$\ddot{\imath}$*r*, *s*$\ddot{\imath}$*gər*] lauteten. Wie weit sich sonst daraus einfaches [$\ddot{\imath}$] entwickelte, ist unsicher.

Daneben ragen die anderen mittelenglischen Varianten dieses Lautes (§ 399, 2; 412) in die Gemeinsprache hinein. [*iu*] ist als gelegentlich vorkommend vom Anfang des 17. Jahrhunderts an bezeugt: vermutlich war es im Munde solcher gebräuchlich, die aus Gegenden mit schon me. [*iu*] stammten (§ 399, 2) und nicht die feinere Aussprache der Hauptstadt

erlernt hatten. Schon im 16. Jahrhundert ist [i̯ū] und [ki̯ū] als Name der Buchstaben *u* und *q* bezeugt: sie scheinen einen besonderen Ursprung zu haben (Anm. 2). Die wallisischen Quellen geben den Laut durch *uw* wieder, was, buchstäblich genommen, auf einen Diphthong, bestehend aus *ï* (high-mixed) und *u*, weisen würde. Dieser kann eine Umgestaltung des englischen Lautes in wallisischem Munde sein, oder aber das in mittelenglischer Zeit im Westen geltende [üu], geschrieben *uw*, fortsetzen.

Im Laufe des 17. Jahrhunderts wurde das bisher typische [i̯ü] zu [i̯ų], welches zu Anfang des 18. Jahrhunderts durchdrang. Wahrscheinlich liegt hier ein Lautwandel vor, der demjenigen von [ei] zu [əi, ai] wie in *time* und von [ou] zu [əu, au] wie in *out* parallel ist und einem Bedürfnis nach klarerer Ausprägung des eigenartigen Diphthongcharakters entspringt. Doch mögen auch andere Einflüsse mitgewirkt haben (Anm. 5). Der neue Laut verdrängte auch die Varianten [i̯ü] und [ü̯].

Die Eigenart des [i̯ų] führte aber bald zu weiteren Veränderungen. Wie so oft in unechten Diphthongen rückte (in der Gemeinsprache) der Akzent von der ersten auf die zweite Komponente, wobei nun die lange Quantität des gesamten Diphthongs der zweiten zugute kam: aus [i̯ų] wurde [i̯ū]. Dies Umkippen scheint in gewissen Stellungen, namentlich im Anlaut, früher eingetreten zu sein als sonst. Es wurde aber im Laufe des 18. Jahrhunderts allgemein.

Über den Schwund des *i̯* nach gewissen Konsonanten ist in der Lehre von den Konsonanten zu handeln.

Hierher gehören: früh-ne. *build* (§ 397, neben den häufigeren Varianten mit [ē] und [i]); ferner *chew*, *brew*, *yew*, *new*, *hew*, *clew*, *knew*, *grew*, *blew*, *rue* ‘reuen’, *true*, *clue* (= *clew*), *truce*, *ruth*, *truth* (§ 399, 1); *glue*, *rue* ‘Raute’, *mew* ‘*Käfig*’, *mew* ‘mausern’, *stew* ‘Warmbad’, *cure*, *pure*, *during*, *duke*, *sugar*, *use*, *refuse* (§ 412); *June*, *impugn* (§ 414); *pew*, *stew* ‘Fischteich’, *fruit* (§ 417, 3); *sue*, *adieu*, *Jew*, *eschew*, *rule* (§ 418, 1); *blue*, *deuce* (§ 418, 2); *due*, *sure*, *sewer* ‘Kanal’, *cruel* (§ 421); *curate*, *human*, *luminous*, *funeral*, *lunatic*, *future*, *music*, *crucify* usw. (§ 426, 3); *curious* (§ 426, 4). Ihnen schließen sich weitere seit dem

15. Jahrhundert aufgenommene Lehnwörter aus dem Französischen und Lateinischen an (§ 584). Zu *deuce* und *sewer* vgl. unten § 548 Anm. 3.

Anm. 1. a) Die Lautung [*iü*] wird vor allem von den französischen Gewährsmännern, die in ihrer Sprache sowohl *i* als *ü* als selbständige Laute hatten, deutlich bezeugt: sie transkribieren *iu*, *yu* und geben Hinweise auf diphthongische Lautung, manche auch gegen die Aussprache als steigenden Diphthong. Andererseits transkribieren sie die mit *u* geschriebenen Wörter, die sich gewöhnlich auch im Französischen finden, meist mit einfachem *u*: das wird zu einem großen Teil auf einer Übertragung ihres französischen Lautes ins Englische beruhen. Auch holländische und deutsche Zeugnisse aus dem Ende des 17. Jahrhunderts, ja noch zu Anfang des 18., ebenso niederländische Transkriptionen englischer Namen in Leidener Urkunden von 1611 (Barnouw, Echoes of the Pilgrim Fathers' Speech 38) lassen deutlich [*iü*[und [*ü*] erkennen, nur zum Teil [*iu*] und dies zumeist in den Buchstabennamen. Den Engländern fiel es schwer, den Diphthong richtig zu analysieren, weil sie in ihrer Sprache kein einfaches [*ü*] hatten, mit dem sie die zweite Komponente vergleichen konnten. Viele hörten den Unterschied zwischen ihrem Laut und dem frz. *u*, sowie dem schottischen *u* in Wörtern wie *gud* (§ 406) nicht heraus und setzten sie einander gleich: offenbar übertrugen sie ihre Lautgebung in ihre Aussprache des Französischen. Aber Sherwood 1632 erklärt seinen französischen Lesern, daß sie den englischen Laut wie *iu*, d. i. also [*iü*], sprechen müßten; Hexham-Manly 1672 und Richardson 1677 lehren ihre holländischen Schüler *yu* und *u*, was diese als [*iü*] und [*ü*] fassen mußten, und Ray 1697 sagt direkt, daß die zweite Komponente des Diphthongs nicht *oo*, also [*ū*], sondern das frz. *u* sei (Verf., AB. 39, 323). Andererseits tritt bei fast allen englischen Gewährsmännern der starke Abstand des Lautes von [*ū*] wie etwa in *room* hervor, namentlich durch Bezeichnungen wie 'scharf, dünn, pfeifend', und einige geben Beschreibungen der Stellung der Mundorgane bei der Hervorbringung des Lautes, welche deutlich erkennen lassen, daß er die Zungenstellung des *i* mit der Lippenrundung des *u* vereinigte (Hart 1569, Holder 1669) und nur einen Zweifel offen lassen, ob beide Bewegungen gleichzeitig ausgeführt wurden, so daß sich [*ü*] ergab, oder die Rundung erst etwas später einsetzte, also [*iü*] galt. Eine Hebung der Zunge während der Hervorbringung des Lautes bezeugt Baret 1584, läßt also ein [*i̯ü*] erkennen, das auch bei den Äußerungen Palsgraves 1530 durchschimmert; längere zweite Komponente deutet Hart an.

b) Die Lautung [*i̯ü*] verrät sich vor allem in den französischen

Transkriptionen *chure*, *chugar* für *sure*, *sugar* im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts, denen gelegentliche englische Schreibungen wie *shewet*, *shuet*, *shue*, *shewt*, *shugar* für *suet*, *sue*, *suit*, *sugar* vom Anfang des 17. Jahrhunderts an entsprechen, also Lautungen, die die Entwicklung *si̯ü* > *ši̯ü* voraussetzen; ferner gelegentliche französische Transkriptionen mit *yeu-* (bei Mauger 1679, 1685), endlich das Aufkommen der Schreibung *yew* für ursprüngliches *ew*, *u* 'Eibe' (me. *ew*, älter *ĭw* § 399, 1) seit 1530. Als unfein wird der steigende Diphthong bezeichnet von Butler 1633 und Miège 1685 (Angl. 45, 157).

c) Äußerungen, die auf [*ü*] weisen, sind zumeist das Ergebnis irrtümlicher Auffassungen, die nach dem oben (a) Dargelegten sowohl Franzosen als Engländer unterlaufen konnten. Am ehesten könnten einige Gewährsmänner des 17. Jahrhunderts, die sich sonst als gute Beobachter erweisen, wie Holder 1669 und vielleicht Wallis 1653 sowie der von ihm abhängige Price 1665, wenigstens vorwiegend einfaches [*ū*] gesprochen haben. Es ist vermutlich aus dem steigenden Diphthong [*i̯ü*] entstanden.

d) Die Lautung [*iu*] ist für die Buchstabennamen von 1528 an reichlich bezeugt, auch von solchen Gewährsmännern, die in wirklichen Wörtern [*iü*] lehren; sonst aber erst im 17. Jahrhundert in gelegentlichen Nebenformen von dem Franzosen Mason 1622 und dem Verfasser des Alphabet Anglois 1635, wie auch Wallis 1653 solche Nebenformen erkennen läßt, während er im allgemeinen Nichtengländer nachdrücklich vor dem Laut [*iu*] wie in span. *ciudad* warnt. Erst Wilkins 1668, Cooper 1685 und Writing Scholar's Companion 1695 lehren diesen Diphthong als regelmäßige Wiedergabe des *u*, *ew*: sie stellen entweder die Entwicklung dar, die zum heutigen Laut führt (s. oben), oder es liegt ein Provinzialismus vor, was namentlich bei ersterem wahrscheinlich wäre. Dieser Diphthong war in den Buchstabennamen vielleicht schon früh steigend, sonst aber zumeist wohl fallend.

e) Die wallisische Umschrift *uw* wird durch die Angaben Salesburys 1567 (Ellis III 760) aufgehellt. Das *u* hatte danach einen dem französischen *u*, deutschen ü und schottischen *u* ähnlichen Laut, der zwischen lat. *u* und *i* die Mitte einnimmt. Noch heute gilt in Nord-Wales der Laut high-mixed.

f) Die Lautungen [*i̯ü*] bez. [*ū*] und [*iu*] standen lange nebeneinander. Ersteres wird noch deutlich bezeugt von den Engländern Holder 1669 und Ray 1697 (AB. 39, 323), von dem Franzosen Berault 1688 (von später erschienenen Neuauflagen älterer Gewährsmänner abgesehen), [*ü*] von den Deutschen Offelen 1686, Nikolai 1693 und Tiessen 1705, von dem Holländer Sewel 1705 (Angl. 45, 139), und aus Äußerungen Voltaires geht hervor, daß er noch in den zwanziger Jahren einen Laut hörte, der ihn an sein französisches *u* erinnerte (Verf., AB. 39, 165).

g) Der Umschlag zum steigenden Diphthong in [iu] ist innerhalb gewisser Grenzen schon vor Cooper eingetreten; denn wenn er auch die Aussprache *yeuseless* für *useless* als Eigentümlichkeit eines 'barbara dialectus' hinstellt, so gibt er doch zu, daß 'facilitatis causa' *shure* für *sure* gesprochen werde (S. 74). Andererseits ist fallender Diphthong noch mit Sicherheit aus einigen Bemerkungen des Writing Scholar's Companion 1695 zu erschließen (Verf., AB. 39, 164). Zu Ausgang des Jahrhunderts hat aber [i̯ū] rasch zugenommen; denn Podensteiner 1685 schreibt *iû*, Königs Wegweiser 1706 *ju*. Königs Grammatik 1715 lehrt *iu*, aber im Anlaut *ju*, und auch Lediard 1725 versucht einen Unterschied zu machen (Müller 54), während die schwedischen Grammatiken von 1741 (Serenius) an ohne weiteres *ju* lehren. Es scheint also, daß der Akzentsprung zuerst im Anlaut und nach gewissen Konsonanten wie *s* eintrat, aber in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts allgemein wurde. Dafür spricht auch, daß in dieser Zeit die ersten Zeugnisse für den Schwund des i̯ auftauchen.

Anm. 2. Die Buchstabennamen mit [iu] sind vielleicht Latinismen, da Anzeichen vorhanden sind, daß in der Schulaussprache des Lateinischen damaliger Zeit für *u* in offener Silbe [iu] gesprochen wurde (Verf., Angl. 45, 167). Die französischen Lehrer des Lateinischen nach der Eroberung sprachen zwar sicher zunächst [ü] für lat. *u*, mochten aber in denjenigen Gegenden Englands, in welchen die Nachbildung des frz. *ü*-Lautes nicht gelang, sondern Ersatz durch [iu] erfolgte (§ 412), auch beim Lateinischen sich mit diesem [iu] begnügen. Es wäre denkbar, daß später von diesen Gegenden aus im Interesse der Einheitlichkeit die Schule das [iu] für lat. *u* verallgemeinerte.

Anm. 3. Gegentliche Abweichungen von der herkömmlichen Schreibung zeigen Verwechslungen von *u* und *ew*, die nichts besagen, und manchmal *you-* für anlautendes *u-* und *ew-* wie *yousse* für *use*, über welche oben § 486 Anm. 1 gehandelt ist. Neben *juice* steht schon spät-me. *jouse*, was wohl die dialektische Wiedergabe des frz. *ü* durch me. [ū] darstellt (§ 417), die auch in gelegentlichen früh-neuenglischen Schreibungen wie *rowles*, *dowtes* ('duties', Diehl, Angl. 29, 176) zutage tritt. Über gelegentliches *oi* vgl. Anm. 6. Dagegen fehlt durchaus die Schreibung **ioo*, **yoo*, die als gelegentliche Abweichung wohl auftauchen würde, wenn [iu] in größerem Umfang vorhanden gewesen wäre.

Anm. 4. Auf einen Zusammenhang dieser Entwicklung mit der Diphthongierung von me. ī, ū weist, trotz gewisser Abweichungen, der Umstand, daß sich [iu] kaum schon im Mittelenglischen entwickelt haben kann, weil in dieser Zeit die Tendenz vorwaltet, Diphthonge mit wenig voneinander abstehenden Komponenten zu beseitigen (§ 407), während durch die Diphthongierung von ī, ū

im 15. Jahrhundert derartige Diphthonge wieder entstanden. Da dieser Wandel klärlich an die hohe Zungenstellung des *ī* und *ū* gebunden ist, so ist auch eine Umbildung des dritten Hochzungenvokals *ǖ* zu erwarten. Auch die Anzeichen für längere zweite Komponente in [*iü*] weisen auf einen solchen Zusammenhang. Daß die Diphthongierung nicht vollständig analog derjenigen von *ī*, *ū* verlief, sondern auf halbem Wege stehen blieb, mag damit zusammenhängen, daß der unmittelbare Impuls, den ein gegen die Hochzungenstellung vorrückender Laut bildet, in diesem Falle fehlte.

Anm. 5. Der Übergang von [*iü*] zu [*iu*] war wohl ein Lautwandel. Aber auch abgesehen davon kann *iu* vorgedrungen sein, weil im 17. Jahrh. das me. *ęu* zu [*iu*] wurde (unten § 548), also jetzt [*iü*] und [*iu*] nebeneinander standen und sich mengen konnten. Auch kann der soziale Aufstieg provinzieller [*iu*]-Sprecher, wie man sich ihn namentlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. vorstellen kann, zur Ausbreitung des [*iu*] beigetragen haben.

Anm. 6. In einigen Wörtern erscheint für me. *ü* aus frz. *u* im Frühneuenglischen die Schreibung *oi*, die sowohl [*oi*] als [*ui*] bedeuten kann (§ 417), und heute *oi* = [*ɔi*], welches die normale Wiedergabe jedes dieser Diphthonge ist (§ 545). So früh-ne. *joice* neben *juice*, in dem auch Bullokar 1580 (Plessow 274) und Butler 1633 (75/32) einen Diphthong zu bezeugen scheinen; ferner *foist* neben *fust* 'Galeere' gegenüber afrz. *fuste*; *roister* gegenüber afrz. *rustre* und *ruistre*, während *broil* nicht afrz. *brûler*, sondern *bruillir* wiedergibt, wie die schottische Form *brulze* zeigt (§ 414). Dieses *oi* könnte eine analogische Neubildung zur ursprünglichen *ü*-Form nach dem Muster des Wechsels von me. *anoien* — *enüen* (§ 417, 3) oder in den Fällen mit *-st*, vor dem Kürzung zu me. *ŭ* möglich war (§ 412, 1), eine Neubildung nach dem Muster von *bust* — *boist* sein (§ 427, 4). Möglich wäre aber auch, daß diese Fälle eine beschleunigte Diphthongierung, ein Seitenstück zu derjenigen des *ī* (§ 484) darstellen. (Anders Western, ESt. 42, 267.)

Anm. 7. Die Meinungen über den Lautwert von früh-ne. *ew*, *u* gehen stark auseinander. Ellis (163: 1869) und ihm folgend Sweet (HES. 255; 1888) schlossen aus den damals bekannten Zeugnissen — es waren fast ausschließlich englische —, daß im wesentlichen [*ǖ*] gesprochen wurde. Die später auftauchenden ausländischen Zeugnisse führten vielfach zur Annahme zweier Lautungen, und zwar [*ǖ*] und [*iu*], so Kluge, Grdr. I 887 (1891); Verf., Angl. 14, 287 (1891); Viëtor, Elem. d. Phon. ^{3}74 (1894); Shakespeare's Pronunciation 30 (1906); Horn, Hist. Ne. Gr. 102 (1908). Andere, namentlich Jespersen (Hart 44, 1907 und Mod. E. Gr. I 103, 1909) und Zachrisson (EV. 143, 153, 277; 1909) schlossen aus ihnen, daß mindestens seit 1500 nur noch [*iu*] gegolten habe. Bedenken dagegen brachten vor Western, ESt. 42, 266 (1910); Ekwall, AB.

21, 326 (1910); Horn, Angl. 35, 390 (1911); Verf., Angl. 45, 132 (1921) und AB. 39, 161; 323 (1928). Auf [iü] machten aufmerksam Viëtor a. a. O.; Horn a. a. O. und Spira, Engl. Lautentwickl. nach franz. Gramm. 249 (1912), doch erklärten sie es als Kompromiß zwischen [ū] und [iu]. Wyld, Short Hist. of Engl. (1914, ³1927) und Coll. Engl. 20 (1920) hält an drei Lautungen [ū, iu, iü] fest. Verf., Angl. 45, 132 (1921), AB. 39, 161, 323 (1928) verwies auf die Sonderstellung der Buchstabennamen, erklärte [iü] als die normale Wiedergabe und gab die oben vorgetragene Deutung. Zachrisson, Bull. 95 (1927) erklärte [ū, iü] als auswärtigen, speziell französischen Ersatzlaut für [iu] (vgl. dazu Verf., AB. 39, 161). Die Frage nach der Diphthongierung des me. ū als Hochzungenvokal wurde von Möller, ESt. 8, 241 (1885), Jespersen, Mod. EGr. I 104 (1910) und Western, ESt. 42, 267 (1910) aufgeworfen, mit der Lautung [iü] in Verbindung gebracht vom Verf. a. a. O.

§ 491. In den Mundarten hat im ausgehenden Mittelenglischen auf einem Teil des südhumbrischen Gebietes in Fällen wie *new, use* wahrscheinlich wie in der Gemeinsprache [ū] bestanden, wenn es auch vielleicht zum Teil mit [iu] wechselte, während in den anderen Teilen dieses Gebietes wohl durchaus [iu] galt (§ 399, 2). Aus diesem [ū] wurde, wie in der Gemeinsprache, [iu] und es ist wahrscheinlich, daß die Umwandlung wie in dieser, nur vielleicht rascher, verlaufen, also über [iü] gegangen ist. Der neue Laut fiel mit dem daneben schon bestehenden [iu] zusammen, so daß heute eine einheitliche Wiedergabe vorliegt.

Der heute geltende Diphthong ist vielfach noch fallend, manchmal auch zu [ū] geworden. Wie das [ū] aus me. ǭ (in Fällen wie *soon*) ist in gewissen Gegenden des Südwestens und im nordöstlichen Mittelland [i̯u] und [ū] zu [i̯ū] und [ū] geworden (unten § 571, 1). Das Zusammengehen mit dem Reflex des me. ǭ zeigt, daß hier eine sekundäre Umbildung des von [i̯ū], [ū] vorliegt, keinesfalls eine früh-neuenglische Stufe bewahrt ist.

Auf dem nordhumbrischen Gebiet galt im Spätmittelenglischen ein ü-Laut für älteres me. ǭ und frz. *u* wie in *good* und *use* (§ 406, 412), aber nicht für das Ergebnis von ae. *ēo* + *w*, das zu [iu] geworden war (§ 399, 2). Hier lassen die heutigen Verhältnisse eine zwiespältige Entwicklung erkennen. In Nordengland wurde ū diphthongiert und führte zu heutigem

[*iu*] oder [*iə*], die zum Teil auf verschiedene Mundarten verteilt, zum Teil am selben Ort, je nach den Folgekonsonanten, erscheinen. Es sind Anzeichen vorhanden, daß die Entwicklung über älteres [*iü*] ging. In Schottland blieb dagegen *ū* Monophthong und ist heute zumeist durch [*ö*] oder [*ī*], in gewissen Stellungen durch [*ē*], seltener durch wirkliches [*ü*] vertreten. Der Reflex von ae. *ēo* + *w*, me. *ew*, d. i. [*iu*], blieb hier im wesentlichen unverändert.

Anm. 1. In Aufzeichnungen des Yorkshirer Dialekts aus dem Ende des 17. Jahrhunderts wird der Laut des me. *ǭ* durch *eau* und *eu* wiedergegeben: *ceaul*, *ceul* für *cool* (Cowling, Hackness 47). Dies weist nach den Lautwerten jener Zeit auf einen Diphthong, dessen erste Komponente *ę* oder *į* war. Die Senkung der Artikulationsstelle zu Eingang des alten *ū*, die in der Gemeinsprache sehr gering war, ist also hier kräftiger ausgeführt, schließlich aber durch die Weiterbildung des Diphthongs zu *iə* und *iu* doch wieder aufgehoben worden. Die zweite Komponente in diesem *ceaul* kann nicht *u* gewesen sein, weil die Bewahrung des [*iu*] in Fällen wie *new* zeigt, daß hier ein -*u̯* als zweite Komponente nicht reduziert wurde: somit ist sie noch -*ü̯* gewesen, das sich später entweder zu *ə* oder zu *u* entwickelte. Dieselbe Erwägung gilt aber für alle anderen Teile Nordenglands, die *iə* für me. *ū* aufweisen. Somit ist auch hier die Entwicklung über [*iü*] oder [*eü*] gegangen.

Anm. 2. In einigen nordenglischen Mundarten, die me. *ū* aus ae. *ǭ* durch ein [*iə*] wiedergeben, erscheint für *ū* aus afrz. *ü* ein [*iu*], das sonst der Reflex von me. *ew* aus ae. *ēow* ist, so in der von Hackness, Yorkshire (Cowling S. 76); von Stokesley, Yorkshire (Klein 151); Penrith, Cumberland (Reaney 60); ferner in Ellis Dialekten 30^{3b}, 31^{3}, 31^{6}, 31^{1}. Es hat also den Anschein, als ob hier in mittelenglischer Zeit frz. *ü* nicht durch den *ü*-artigen Laut, der sich nordhumbrisch aus me. *ǭ* entwickelt, sondern durch [*iu*], geschrieben *ew*, ersetzt worden wäre, wie in südlichen Gegenden, während in den mittelenglichen Denkmälern aus dem Norden me. *ǭ* und der Reflex von frz. *ū* reimen. Aber in den ausführlicheren Darstellungen der Mundarten von Hackness, Stokesley und Penrith zeigt sich neben vorwiegendem [*iu*] in einzelnen und zwar alltäglichen Wörtern das zu erwartende [*iə*] und andererseits auch für me. *ǭ* in gewissen Stellungen [*iu*]; es sind also [*iə*] und [*iu*] Wechselformen und wenn letzteres für frz. *ü* häufiger ist, so mögen, da es sich zumeist um gewähltere Wörter handelt, schriftsprachliche Einflüsse mitgewirkt haben.

Anm. 3. Das verschiedene Verhalten des *ü*-Lautes auf nordhumbrischem Boden entspricht seiner Stellung zwischen *ī* und *ū*:

während ersteres überall diphthongiert wird, letzteres überall Monophthong bleibt, wird ā nur im südlichen Teile dieses Gebietes diphthongiert, im nördlichen als Monophthong bewahrt.

c) Aufhellung des me. ā.

§ 492. Die Diphthongierung der Hochzungenvokale hatte weiterhin Folgen in den übrigen Teilen des Vokalsystems. Diese fließen aber zusammen und verschmelzen mit Bewegungen, die von einem anderen, gleichfalls sehr alten Impuls ausgelöst wurden: wir müssen daher zunächst diesen betrachten.

Ein ursprünglicher, mindestens nicht weiter zurückverfolgbarer Impuls erfaßte das me. ā in Wörtern wie *tale*, *make*: es wurde aufgehellt und rückte unter die *e*-Laute. Der Vorgang ist gemein-englisch; nur die westsächsische Kolonie in Wexford in Irland, deren Dialekt heute ausgestorben ist, scheint um 1700 noch ā bewahrt zu haben. Die Entwicklung durchlief, wie aus den Verhältnissen in der Gemeinsprache zu erschließen ist, die Stufen ȧ (palatales *a*), æ (low-front), ę und ę̄. Soweit der Laut als Monophthong erhalten blieb, wurde überall die Stufe ę̄ erreicht, namentlich im größten Teil des Mittellandes und in Schottland (außer seinem südöstlichen Teil, Ellis' 33), sonst an manchen einzelnen Punkten. Auf einem kleinen Gebiet des westlichen Mittellandes in Cheshire (Ellis' 25, 28 [3.4]) rückte er noch weiter bis ī vor, doch nur in solchen Mundarten, in denen me. ē wie in *feel* über die Stufe [ī] hinausgegangen war (§ 571, 1). Im südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten), vereinzelt auch sonst hat [ę̄] eine weitere Umbildung zu einem Diphthong des Typus [ei] erfahren (§ 571, 2). Nicht selten wurde aber [ę̄] gar nicht erreicht, weil auf der Stufe ę eine später zu besprechende Entwicklung eintrat, deren Ergebnis heute als ein *eə*- oder *iə*-Diphthong vorliegt (§ 495), so zumeist im Süden, im nördlichen Mittelland, Norden und südöstlichen Schottland (Ellis' 33), an einzelnen Punkten auch sonst. Die Entsprechung [ǣ] in Lorton, die neben einem Diphthong dieser Art steht, scheint sich aus ihm entwickelt zu haben.

Von dem Ergebnis des me. ę̄ (§ 479) blieb dieser Laut überall getrennt, zumeist auch von demjenigen des ę (§ 497).

Die Entwicklung verlief aber nicht überall in der gleichen Weise. Innerhalb eines Gebietes im Norden, welches Schottland und einen Teil von Nordengland (namentlich 32) sowie Nord-Lincolnshire umfaßt, erreichte der Laut spätestens um die Mitte des 16. Jahrhunderts die Stufe $\bar{e}$ und stellte sich damit dem schon me. $\bar{o}$ (wie in *home*) symmetrisch gegenüber. Im Süden und südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten) wurde dieselbe Lautung und dieselbe Symmetrie etwas später, aber wohl noch innerhalb des 16. Jahrhunderts erreicht. In einem Gürtel, der zwischen diesen Zonen liegt und das übrige Mittelland und einen Teil Nordenglands (namentlich wie es scheint Ellis' Bezirke 30, 31) umfaßt, war die Entwicklung noch weiter zurück, hier galt um 1600 noch $\bar{æ}$, und da um jene Zeit auch das me. $\bar{o}$ in Bewegung kam, wurde der Vertreter des me. $\bar{a}$ auch später nicht das symmetrische Gegenstück zu dem des me. $\bar{o}$, sondern blieb dauernd an Zungenhöhe hinter ihm zurück.

Anm. Näheres Verf., Untersuch. §§ 208 ff., 229 ff., über die Grenzen der drei Gebiete eb. § 230. Sie sind dieselben wie unten § 497 Anm. 2. Die angegebene Chronologie ergibt sich aus dem Verhältnis dieser Bewegung zu einem Lautwandel, für den frühe Zeugnisse vorliegen, und anderen Erwägungen (§ 495 Anm. 4, § 497 Anm. 6; Untersuch. § 256 ff.). Außerdem bezeugt Smith 1568 für das schottische $\bar{a}$ (und den ersten Teil des Diphthongs *ai*) einen von dem ihm geläufigen abweichenden Laut, der zwischen „romanischem *a* und *e*" stand (ed. Deibel 14) und den er anderwärts lieber durch *ae* als durch *a* wiedergibt (Ellis I 121; Deibel 40*). In Dramen der elisabethinischen Zeit wird nordengl. $\bar{a}$ und *ai* vielfach durch *ea* wiedergegeben, welches damals Zeichen für [$\bar{e}$] war (Panning 45; Verf., Untersuch. § 263). Reime von me. $\bar{a}$ auf nachtoniges, aber im Reim nach § 390 gelängtes $\check{e}$ wie *meknes*: *grace* Ratis Raving III 33, *richess* : *face* Bern. Cura R. F. 357, *place* : *rychtuysnass* (lies *-ness*) im Wallace (Heyne 37) erweisen einen bereits aufgehellten Laut im Schottischen um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Scheinbar ähnliche Fälle aus dem 14. Jahrhundert in Texten des nördlichen Mittellands (Fick, Perle 10) lassen aber andere Deutungen zu. Über die Verhältnisse in der Gemeinsprache unten § 493 Anm. 1. Daß ein mittlerer Gürtel um eine Stufe hinter der südlichen Zone zurück war, ergibt sich aus Rückschlüssen (Verf., Untersuch. § 256 ff.).

§ 493. Die Gemeinsprache stellt sich, der Lage Londons entsprechend, im allgemeinen zu den Dialekten des

Südens und Ostens. Die Stufe [æ] war bei der Mehrzahl der Sprecher schon um 1500 erreicht, so daß Ausländer diese Lautung als die normale auffassen mußten. Die Stufe [ɛ̄] bildete sich wohl schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. aus, wie aus französischen Zeugnissen durchschimmert. Sicher war sie zu Anfang des 17. Jahrh. vorhanden, da Gill sie abweist. Die Lautung [ɛ̄] entwickelte sich wohl in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh.: ihr Vorhandensein wird völlig deutlich in einem Zeugnis aus dem Jahre 1735. Daneben gab es aber im 16. und 17. Jahrh. Sprecher, die um eine Stufe zurück waren, die im 16. Jahrh. noch palatales ā, im 17. Jahrh. æ sprachen (so daß bei ihnen me. *a* und *ă* qualitativ gleich standen, vgl. § 538). Es scheint, daß diese Lautgebung von sorgfältigen Sprechern bevorzugt wurde und daher der Vortrags- und Schulsprache eigen war; vermutlich war sie ein Archaismus, der aber durch die Sprechweise solcher, die aus dem nördlichen und westlichen Mittelland stammten (§ 492), gestützt wurde. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. scheint sie geschwunden zu sein. In eben dieser Zeit tauchte eine andere Sonderlautung auf: Cooper lehrt [eə] mit kurzem ə. Es ist nicht zu ersehen, ob dies seine persönliche Eigentümlichkeit war oder auch andere sie teilten. Jedenfalls war es ein Provinzialismus, der sich nicht dauernd in der Gemeinsprache festzusetzen vermochte.

Über die weitere Entwicklung des [ɛ̄] vgl. § 572.

Hieher gehören: *made* (mit *ā* nach § 377); *hare, care, fare, spare, stare, tale, ale, name, lame, shame, same, lane, mane, wane, ape, shape, hate, sake, make, take, shake, drake, quake, spade, shade, wade, lade, knave, behave, shave, navel, waver, bathe, gaze, blase* usw. (§ 391); *mare, aware, whale, dale, tame, game, staple, taper, acre, naked, acorn, late, cradle, ladle, laden, chafer, stave, grave, raven, haven, hazel, brazen* usw. (§ 392); *rare, scarce, male, blame, escape, table, able, place, trace, haste, chaste, cage, stage, ache* 'H' usw. (§ 413); *lake, estate, vapour, vacant, labour, pagan* usw. (§ 425); *amiable, patient, nation* usw. (§ 426); *safe, save, chafe, wafer, mavis, chamber* (§ 427, 1); *sage, gage* (*gauge*), *change, range, grange, strange, ancient* (§§ 427, 2; 436 Anm. 1); *baste* (§ 427, 3); *lady* (§ 428, 1), dazu zahlreiche

Lehnwörter, die seit dem 15. Jahrh. aufgenommen wurden (§ 583).

Anm. 1. a) Das „englische *a*“, d. h. der alphabetische Laut, also *ā*, wird schon im Lambeth-Fragment 1528 und von Du Guez 1532 mit frz. *e* verglichen. Erondelle 1605 transkribiert *ale* für Franzosen mit *esl*, Bellot 1580 und eine französische Grammatik von 1625 (Viëtor, Phon. Stud. 3, 188) sagen, daß engl. *ā* ‘beinahe’ (quasi, almost) der erste Vokal von frz. *estre* sei. Diese Zeugnisse sind mit palatalem *a* kaum vereinbar, andererseits weist die von einigen gemachte Einschränkung im Vergleich mit frz. *ê* darauf hin, daß der Laut zur Zeit, als dieser Vergleich aufkam, also in der ersten Hälfte des 16. Jahrh., noch von [ę̄] verschieden war. Die Lautung [ǣ] um diese Zeit wird auch durch eine anonyme niederländische Grammatik von 1568 wahrscheinlich gemacht, welche engl. *a* mit niederländisch *ae* vergleicht, das damals ‘low-front’ war (J. W. Muller, Tijdschrift voor Nederlandsche Taal etc. 38, 14; A. J. Barnouw, Echoes of the Pilgrim Fathers’ Speech 31). In der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. mag der Vergleich mit frz. *ê* buchstäblich zutreffend gewesen sein, zumal ein italienisches Zeugnis von 1611 deutlich den Laut ę̄ erkennen läßt (§ 516). Die späteren französischen Gewährsmänner, bis in den Anfang des 18. Jahrh. hinein, geben den Laut durch ihr *ai*, die zu Ende des 17. Jahrh. einsetzenden deutschen durch *äh* wieder, was sich mit ę̄ gut vereinbaren läßt. Aber es ist damit zu rechnen, daß in den späteren Werken Tradition eine Rolle spielen kann. Frz. *é* kennt bereits Miège 1685 in *Jane* und allgemein Pell 1735. Auch ein wallisisches Zeugnis von 1670 scheint auf [ę̄] zu weisen (Cooper ed. Jones 20*).

b) Die frühen heimischen Quellen weisen auf ein *ā*, wenn es auch palatal gewesen sein kann: Palsgrave 1530, der den Laut ohne weiteres frz. *a* gleichstellt; Smith 1568, der die Mundöffnung hervorhebt und ihn von dem schottischen Mittellaut zwischen romanisch *a* und *e* scheidet (ed. Deibel 14) und Hart 1569, der ihn nicht nur mit deutschem, italienischem, französischem, spanischem und wallisischem *a* gleichstellt, sondern auch die weite Mundöffnung, „wie wenn man gähnt“, hervorhebt, wofern nicht etwa hier eine Grammatikertradition hervortritt. Immerhin verrät Palsgrave, daß es auch eine andere Lautung gibt, wenn er seine Angabe durch den Zusatz einschränkt, ‘wo das beste Englisch gesprochen wird’. Im 17. Jahrh. wird ǣ deutlich, wenn Hume 1617 den englischen wie den schottischen Laut mit dem Blöken der Schafe und griech. *η* vergleicht, Gill 1621 ihn als ‘tenuis’ und Wallis 1653 als ‘exile’ bezeichnet und letzterer eine Beschreibung der Mundstellung gibt, die ihn deutlich als low-front erkennen läßt. Aber ersterer verrät das Vorhandensein einer

anderen Lautgebung, wenn er sich heftig gegen eine verdünnte Aussprache wendet, die dem *a* in *capon* den Laut gibt, den er als Kürze in *net*, als Länge in *neat* spricht, also [ē], ja beinahe den Laut, den er in *meet* hat, also [ī]: dies weist auf [ę̄]; vielleicht schon auf [ę̄]. Alle diese Gewährsmänner lehren die konservativere Lautgebung. Cooper's Äußerungen 1685, der die Vokale von *ken* und *cane* als qualitativ gleich bezeichnet, weisen, an sich betrachtet am ehesten auf [ę̄]. Doch könnte der Laut schon auf dem Weg zum [ę̄] gewesen sein, da ein Nachbarlaut ebenfalls schon vorgerückt ist (§§ 499, 516).

c) Der Diphthong *eə* tritt zutage, wenn Cooper sagt, daß seinem *e* linguale (wie in *sell*) als Länge (wie in *sale*) gewöhnlich der Laut des *u* gutturale (wie in *but*) hinzugefügt werde (ed. Jones 6).

Anm. 2. Die Aufhellung des ā und damit die qualitative Differenzierung von ā und ą̄ hat wenigstens südhumbrisch nicht vor dem 15. Jahrh. eingesetzt. Denn an ihr nahmen auch die jüngeren ā teil, die infolge der Sonderentwicklung von *-arr* zu *-ār* entstanden waren (wie in *dāre*, *chāre*, Verf., AB. 36, 151), und diese ist später als der Wandel von *e* vor *r* in geschlossener Silbe zu *a* (§ 430), der sich im Lauf des 14. Jahrh. vollzogen hat. Andere Anzeichen sind weniger beweiskräftig. Daß bis ins 16. Jahrh. hinein in Lehnwörtern fremdes ā durch den Vertreter des me. ā wiedergegeben wurde, kann sich daraus erklären, daß das heimische palatale [ą̄] bzw. [ę̄] immer noch der am nächsten stehende Laut war. Gelegentliches *e* für *a* bei ungeübten Schreibern des 15. Jahrh. scheint einen helleren Laut widerzuspiegeln, aber manches davon kann Schreibfehler sein (Dibelius, Angl. 23, 187; Zachrisson, EV. 56; Wyld, Coll. 194). Etwas mehr Gewicht haben Reime von ā auf ē, wie *beheue* (= *behave*): *beleue* im 15. Jahrh. (Dibelius a. a. O.). Der Umstand, daß um 1500 [ę̄] bereits die vorwiegende Lautung ist, macht wahrscheinlich, daß der Anfang der Bewegung, die Palatalisierung des ā, wohl schon zu Anfang des 15. Jahrh. hervortrat, also in ungefähr dieselbe Zeit zurückreicht wie die Wandlung des me. ę̄, ǭ und die damit zusammenhängende Diphthongierung des me. ī, ū (§§ 480, 483).

Anm. 3. Die Deutung der Zeugnisse für das 16. Jahrh. ist strittig. Ellis, der zunächst nur die englischen vor sich hatte, dachte daran, daß im wesentlichen [ą̄] galt (I 59 ff.). Sweet nahm zuerst eine Doppelheit der Lautgebung an (HES. 774), ähnlich Verf., Angl. 14, 269; Horn, Hist. Ne. Gr. 77; Jespersen, Mod. E. Gr. I 245; während Zachrisson, EV. 56, 123, 190, und Wyld, Coll. 197, den Bestand eines [ą̄] ganz leugnen. Daß jene Doppelheit sich auf soziale Schichten verteilt (Verf., Angl. 14, 271), ist aus dem jetzt reichlicher vorliegenden Material nicht zu entnehmen (Verf., Unters.

§ 314). Dagegen ist ein Zusammenhang mit den verschiedenen Verhältnissen in den Dialekten (Sweet, HES. 774; Verf., Untersuch. § 264; Horn, Hist. Ne. Gr. 78) und auch mit dem Unterschied von Vortrags- und Umgangssprache (Verf., Untersuch. § 314) wahrscheinlich.

§ 494. Durch die Aufhellung des *ā* ergab sich ein qualitativer Abstand zwischen me. *ā* und *ă*, der auch durch eine jüngere ähnliche Entwicklung des *ă* (§ 536) nicht aufgehoben wurde. Die Folge war, daß in Fällen, wo Doppelformen mit me. *ā* und *ă* vorhanden waren, sich gelegentlich Mischformen entwickelten. Das Nebeneinander von [*fœðər*] und [*făðər*] (vgl. § 392, 2) führte in manchen Mundarten des Südens und südlichen Mittellandes zu einer Neubildung [*fāðər*] mit einem jüngeren speziell neuenglischen [*ā*], welches eine besondere Entwicklung einschlug (§ 537). Dasselbe gilt für *rather* (§ 392, 1) und *water* (§ 392, 2). Die ursprünglichen Formen mit der Wiedergabe von me. *ā* und *ă* sind noch in vielen Dialekten erhalten. (So zuerst Koeppel, Arch. 104, 57; anders Jespersen, Mod. E. Gr. I 308; Kemp Malone, Mod. Phil. 16, 11.) Wenn die Mischung erst auf einer späteren Lautstufe eintrat, so war das Ergebnis kein anderes (§ 537 Anm.). Auch in der Gemeinsprache tauchen solche Formen auf, doch scheinen sie zum Teil einen mundartlichen Einschlag darzustellen (§ 539).

Anm. Das Schwanken zwischen den Reflexen von me. *ă* und *ā* zeigt sich noch häufig in den lebenden Mundarten (Kemp Malone a. a. O.), wie z. B. in Adlington, Oldham (in *father*, *water*), Stokesley und Hackness (in *father*), ebenso im Frühneuenglischen in den Transkriptionen von *father* bei Hart 1580 und Gill 1619, von *rather* bei Gill, von *water* bei Bullokar 1580 und Gill. Bei letzterem steht daneben schon die Mischform von *water*. Über die anderen Fälle vgl. unten § 539.

d) Abstumpfung.

§ 495. Die im vorangegangenen dargelegte Entwicklung des me. *ā* zeigt nicht nur eine zunehmende Palatalisierung des Lautes, sondern auch vielfach eine Reduktion des Ausganges der Länge, also den Übergang zu einem Diphthong auf *ə*. Diese Erscheinung ist aber keineswegs an den Vertreter von me. *ā* gebunden, sondern zeigt sich auch bei den-

jenigen anderer mittelenglischen Längen und stellt sich näherer Untersuchung als die Äußerung einer Artikulationstendenz dar, die bei einer gewissen Lautqualität unabhängig von ihrer Herkunft wirksam wurde, also als selbständiger Lautwandel.

Im 16. und 17. Jahrh. erlitten die Lautstufen [ę̄] und [ǭ] an vielen Punkten eine Umbildung zu [eə, oə]: wir wollen sie 'Abstumpfung' nennen. Sie erfolgte auf dem größten Teil des Sprachgebietes, nur Schottland (abgesehen von seinem südöstlichen Teil, Ellis' 33) und zumeist das südöstliche Mittelland (Ellis' 'Osten') und sonst manche einzelne Punkte sind frei von ihr. Der Zeitpunkt ihres Eintritts ist verschieden. Voran ging der Norden und angrenzende Teile des Mittellands, wo ihr Ergebnis schon in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrh. bestanden hat, so daß es Gill auffiel. Spätestens in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrh. trat sie auch sonst ein, wie gewisse Rückschlüsse und eine Äußerung Wallis' lehren. Die Stufe [ǭ] wurde überall durch me. ǭ eingenommen; die Stufe [ę̄] dagegen in Südostschottland und einem Teil des Nordens durch me. ā, ebenso im Süden und östlichen Mittelland (soweit die Abstumpfung hier überhaupt eintrat) durch me. ā, dagegen im übrigen Mittelland und einem großen Teil des Nordens, nämlich der Ellis'schen Bezirke 30 u. 31 (in den Gegenden, wo die Aufhellung des me. ā sich in langsamerem Tempo vollzog), durch me. ę̄.

Trotz dieser Änderung des Vokalausganges blieb aber der frühere Bewegungsimpuls des Vokaleingangs weiter bestehen: daher rückten die zunächst entstandenen [ęə, ǫə] vielfach bis zu [iə, uə] vor. Wahrscheinlich war der Vorgang der, daß das Vorrücken zunächst zu [ęə, ǫə] führte und dann diese Lautfolgen, weil sie größere Umstellungsbewegungen erheischen, als unbequem empfunden und daher beseitigt wurden, indem entweder ein Umkippen zu [iə, uə] oder ein Rückfall zu [eə, oə] erfolgte. Es scheint, daß auch innerhalb desselben Einzeldialektes beide Varianten sich entwickeln konnten und sie daher vielfach noch heute am selben Ort nebeneinander stehen. Es ist auch möglich, daß die Abstumpfung in manchen Mundarten noch an besondere Bedingungen gebunden war, also nicht durch alle Fälle durchging

und daher manchmal noch heute [*ē*, *eə*, *iə*] und [*ō*, *oə*, *uə*] nebeneinander stehen.

Hieher gehören Fälle wie [*boən*, *buən*] 'Bein', [*stoən*, *stuən*] 'Stein', [*oəts*, *uəts*] 'Hafer' usw. (mit me. *ǭ* § 369); [*beək*, *biək*] 'backen', [*geət*, *giət*] 'Gittertor', [*neəm*, *niəm*] 'Name', [*teəl*, *tiəl*] 'Geschichte' usw. (mit me. *ā* § 391); [*beən*, *biən*] 'Bein', [*steən*, *stiən*] 'Stein' (mit me. nordh. *ā* § 391); [*leəd*, *liəd*] 'führen', [*weət*, *wiət*] 'Weizen' (mit me. *ę̄* § 361, 1).

Wenn diese Diphthonge im Anlaut oder nach *h* standen, trat häufig ein Umschlag zum steigenden Diphthong ein, zu [*i̯ə*, *u̯ə*], die sekundär zu [*i̯e*, *i̯a*, *i̯i*; *u̯ɒ*, *u̯o*, *u̯u*] oder ähnlichem wurden; so [*i̯et*, *i̯it*, *i̯ɒt*] aus me. *hę̄te* 'Hitze'; [*i̯ak*, *i̯ek*] aus me. nordh. *āk* 'Eiche'; [*wɒk*, *wik*, *wuk*] aus me. südh. *ǭk* 'Eiche'; [*i̯en*, *i̯an*] aus me. nordh. *ān* 'ein'; [*u̯an*, *u̯on*, *u̯un*, *u̯ɒn*] aus me. südh. *ǭn* 'ein' (Belege in Wright, Engl. Dial. Gramm., Register). Hier ergaben sich Berührungen mit einem älteren Lautwandel (vgl. Anm. 3).

In gewissen Gegenden im westlichen Mittelland sind Anhaltspunkte dafür vorhanden, daß das dort geltende [*ī*, *ū*] für me. *ę̄*, *ǭ* auf älteres [*īə*, *ūə*] zurückgeht (§ 497 Anm. 3), also die Abstumpfungsdiphthonge auf diese Weise vereinfacht werden konnten. Ähnliches kann auch sonst eingetreten sein.

Die Abstumpfung wiederholte sich in manchen Mundarten, wenn infolge jüngerer Veränderungen neuerlich die Lautstufe [*ę̄*, *ǭ*] sich ergab. Dies ist der Fall im südwestlichen Yorkshire (dem Teil, der zu Ellis' Mittelland gehört, Bezirk 24), z. B in Windhill, wo me. *ę̄*, *ǭ* zu [*iə*, *uə*] ein jüngeres [*ę̄*, *ǭ*] (aus me. *ā*, *ai* und *au*) zu [*eə*, *oə*] geworden ist: *briəd* 'Brot', *uəl* 'ganz', *meəd* 'machte', *foəl* 'fallen'. In anderen Mundarten (vielfach in 30 u. 31) sind die ersten Komponenten dieser jüngeren Diphthonge ebenso zum Vokalextrem vorgerückt wie bei der ersten Abstumpfung, so daß die Ergebnisse beider Vorgänge zusammenfallen.

Über einen nur ähnlichen, aber viel späteren Vorgang, der [*ī*, *ū*] zu ergreifen scheint, vgl. unten § 571, 4.

Anm. 1. Smith 1568 spricht von der nordenglischen Lautung des *ā* noch so, daß man nur an einen Monophthong denken kann (oben § 492 Anm.). Der Franzose Bellot 1580 scheint bereits

einen Abstumpfungsdiphthong in *boast* zu kennen (Spira 50), und Mason 1622 lehrt, daß in *ea* wie in *peace, beast* das *a* ein wenig (bien peu) gehört werde (ed. Brotanek 13). Doch ist fraglich, ob nicht diese Männer vom Schriftbild beeinflußt waren. Völlig deutlich bezeugt dagegen Gill 1621 nordengl. [*eə*] in *meat* und *bath* (für *both*) und für Lincolnshire [*oə*] in *toes* und *hose* (ed. Jiriczek S. 31, 2). Dabei hat er offenbar sprachliche Verhältnisse vor Augen, die er schon in seiner Jugend, also noch im 16. Jahrh., kennen gelernt hatte (er war 1564 geboren). Später bezeugt Wallis 1653 rasch gesprochenes *a* nach dem *e* für geschriebenes *ea* 'in aliquis locis præsertim septentrionalibus' (Verf., Untersuch. § 240), ebenso einige Grammatiker aus dem Anfang des 18. Jahrh., die wohl von Wallis abhängig sind wie Lediard (Müller 39), und Cooper 1685 lehrt direkt [*eə*] für *ā* (oben § 493 Anm. 1 c). Außerdem bezeugt er 'in barbara dialectu' *wuts* und *hwutter* für *oats* und *hotter* (ed. Jones 74). Vgl. Verf., Untersuch. § 61 ff. u. 234 ff. — Die in Urkunden von Durham aus der Zeit von 1530—1534 belegte Form *yane, yayne* 'Schnittergruppe für ein bestimmtes Feldmaß', kann nicht mit dem Numerale nordengl. *ān* identisch sein und das Vorhandensein der Abstumpfung zu Beginn des 16. Jahrh. beweisen (Vikar 15), weil dieses Wort in Nordyorkshire in der Form *gane* erscheint (NED.), somit anderen Ursprungs sein muß.

Anm. 2. Das Ergebnis dieses Lautwandels liegt heute vielfach in Lautungen vor, die sich als jüngere Umbildungen erweisen. Auch wo heute *iə, uə* gilt, kann seine Basis nicht *i, ū* gewesen sein, weil er dann wohl auch *ī, ū* aus me. *ę̄, ǭ* ergriffen hätte; auch weisen alle älteren Zeugnisse auf *eə, oə*. Andererseits kann die Basis auch nicht *ǣ* und *ɔ̄* gewesen sein, weil me. *ǭ* niemals diese letztere Stufe eingenommen hat. Daß auch *ę̄* als Basis unwahrscheinlich ist, lehren Rückschlüsse sowohl für den Süden als den Norden (Verf., Untersuch. § 244 f.). So wird höchstwahrscheinlich, daß der Ausgangspunkt überall die Lautstufe *ę̄, ǭ* war und die heutigen *iə, uə* durch Vorrücken der ersten Diphthongkomponente entstanden sind. Das fast gänzliche Fehlen von [*ęə, ǫə*] in den heutigen Beständen, im Gegensatz zu der Häufigkeit des monophthongischen [*ę̄, ǭ*] wird am besten durch die oben gegebene Erklärung verständlich: der rasche Übergang vom gespannten *ę, ǫ* zum schlaffen *ə* mochte den Artikulationstendenzen der Zeit wenig entsprechen (Verf., Untersuch. § 294 f.). Ähnliche Erscheinungen traten auch zutage, als die Folgen *ęə, ǫə* sich aus anderen Grundlagen entwickelten (unten § 509) und sie sind auch in deutschen Mundarten zu finden. Das Nebeneinander von *eə, iə* und *oə, uə* geht vielleicht auf satzphonetische, genauer satzmelodische Faktoren zurück. Dasselbe ist für das Nebeneinander von *ę̄, ǭ* und Diphthongen möglich, aber es scheint, daß *ę̄, ǭ* auch durch

jüngere Angleichung entstanden sein können, und zum Teil sind sie wohl dem Einfluß der Gemeinsprache (auf der Stufe des 18. Jahrh.) zu danken. Im südschottischen Dialekt des Bezirkes 33 hat Murray um 1860 für me. $\bar{a}$ und $\bar{o}$ [iə] und [uə] gehört, während heute diese Laute nur noch bei älteren Leuten vorkommen und die anderen sehr geschlossenes *é*, *ó* dafür sprechen (Watson, Roxburghshire Word-Book S. 18).

Anm. 3. Das Umkippen zu einem steigenden Diphthong im Anlaut führte zu einem ähnlichen Ergebnis wie der spätmittelenglische Vorgang, der Formen wie *yę̄r* 'ehe', *wǭn* 'ein', *wǭtes* 'Hafer' schuf. Er wurde oben § 345 als einem südwestlichen Gebiet eigen bezeichnet, scheint aber doch weiter verbreitet gewesen zu sein (Kihlbom S. 76, 162). Aber die zwei Vorgänge sind dadurch völlig deutlich voneinander geschieden, daß bei dem älteren der ursprünglichen Länge ein *i̯* oder *u̯* vortritt und sie selbst sich normal weiter entwickelt, also nur unter den gewöhnlichen Bedingungen Verkürzung erfährt, z. B. wenn sie sekundär vor mehrfache Konsonanz zu stehen kommt wie in *once*, *only*, während das Ergebnis des jüngeren von vornherein die Lautfolge *i̯* oder *u̯* + Kürze ist, und zwar von einer Qualität, die von der des Ausgangslautes häufig abweicht. Formen wie *wuəl* für me. *hōl*, *jiət* für me. *hę̄te* gehören daher dem älteren, solche wie *wʊl*, *jət* dem jüngeren an, wofern erstere nicht etwa durch Mischung von (*h*)*uəl* und *wəl*, *hiət* und *jət* entstanden sind (Belege bei Wright a. a. O.). Daß diese Kürzen aus den ursprünglichen Längen durch den Einfluß des vorausgehenden *i̯*, *u̯* entstanden seien (Kihlbom 86, 166), wäre phonetisch unverständlich. Da nun die bei weitem überwiegende Mehrzahl der Fälle in den lebenden Mundarten solche Kürzen aufweisen (Wright, Engl. Dial. Gramm. 301 ff.), gehören sie hieher.

Anm. 4. Da auf Grund allgemein phonetischer Erfahrung anzunehmen ist, daß die Abstumpfung nicht Palatal- und Gutturalvokale ungleicher Zungenhöhe ergriff, zeigt ihr Vorhandensein, welcher Palatalvokal zur Zeit ihres Eintritts dem me. *ǭ* symmetrisch gegenüberstand, das noch erhaltene me. *ę̄*, oder das inzwischen in diese Lautstufe eingerückte me. *ā*. Dies ermöglicht in Zusammenhang mit den Zeugnissen die § 492 für das Vorrücken des *ā* gegebenen Datierungen. Wir haben also im früh-neuenglischen Vokalbestand einen dem me. *ǭ* bez. seinem Vertreter symmetrischen *ē*-Laut und einen ihm unsymmetrischen zu unterscheiden. Der erstere ist auf dem größten Teil des Sprachgebiets der Reflex von me. *ā*, nur im nördlichen und westlichen Mittelland der des me. *ę̄*; der unsymmetrische *ē*-Laut steht dort zwischen dem symmetrischen und dem Vokalextrem, also im Hinblick auf die Bewegungstendenz des Lautes, v o r dem symmetrischen, hier dagegen h i n t e r ihm.

Daraus werden sich manche Erscheinungen erklären. Von den Mundarten mit Abstumpfung sind auf benachbarte ohne solche, die aber sonst ähnliche Verhältnisse aufweisen, Schlüsse zu ziehen: für sie dürfen die gleichen chronologischen Verhältnisse angenommen werden (§ 497).

§ 496. Der Gemeinsprache ist dieser Wandel im allgemeinen fremd geblieben: sie schließt sich auch in diesem Punkte den London umgebenden Mundarten, namentlich denen des südöstlichen Mittellandes (Ellis' Osten) an. Doch tauchen gelegentliche Zeugnisse auf, die erkennen lassen, daß einzelne Sprecher diese Diphthonge hatten. Sie blieben indes vereinzelt (§ 493, unten § 499).

e) Vorrücken von me. ę̄, ǭ und ē̜, ō̜.

§ 497. Infolge des Überganges des me. *a* in die *ē*-Laute geriet der nächststehende Laut dieser Gruppe, me. ę̄ wie in *bean, heap* und vielfach auch in *steal* (§ 498) ebenfalls in Bewegung und mit diesem der Gutturalvokal gleicher Zungenhöhe, me. ǭ wie in *bone, oak* und vielfach auch in *coal* (§ 498), soweit er noch als solcher bestand: in einem gewissen Gebiet im westlichen Teil des Südens war er infolge eines in anderem Zusammenhang stehenden Wandels um diese Zeit schon aufgehellt worden (§ 533). Dieses Gebiet scheidet also für die folgenden Darlegungen aus. Die Bewegung erfolgte in der Richtung gegen die Vokalextreme [*i, u*], und zwar derart, daß me. ę̄ gewöhnlich einen gewissen Abstand von me. *ā* einhielt und me. ǭ teils dieselbe Zungenhöhe wie me. ę̄ annahm, so daß die alte Symmetrie zwischen diesen Lauten erhalten wurde, teils ein wenig tiefer blieb, so daß sich nun me. *ā* und me. ǭ symmetrisch gegenüberstellten. Das Erstere hatte statt im nördlichen und westlichen Mittelland und Teilen des Nordens (vgl. Anm. 2), das Letztere in allen übrigen Landschaften. Danach gestalteten sich die Verhältnisse sehr verschieden.

1. Wo me. ę̄ und ǭ symmetrisch blieben, also im nördlichen und westlichen Mittelland und einem Teil des Nordens, ergaben sich, da es Gegenden sind, in denen fast immer Abstumpfung eintrat, mit der üblichen Weiterentwicklung der

durch sie entstandenen Diphthonge (§ 495) [i̯ə/eə; u̯ə/oə] oder auch [i̯ᵊ, u̯ᵊ] und an einigen Orten sekundär daraus entwickeltes [ī, ū]: es sind Orte, wo [ī, ū] aus me. ē, ō durch jüngere Umbildungen beseitigt worden waren (§ 571, 1). Das auf dem Wege der Aufhellung vorschreitende me. ā trat daher in keine Berührung mit me. ē, sondern rückte bis [ē] vor, soweit es nicht etwa durch eine zweite Aufhellung schon vorher zu einem [eə] abgelenkt wurde (§ 495). Trat aber eine solche ein, so kam es vielfach zu einer Vermengung des älteren und des jüngeren Abstumpfungsdiphthongs, so daß me. ā und ę̄ unter einem i̯ə-Diphthong zusammenfallen. (Dies ist namentlich an vielen Punkten von Ellis' Bezirken 30 und 31, Yorkshire, Westmoreland und Cumberland der Fall.)

2. Wo die neue Symmetrie zwischen me. ā und ǭ entstand, rückten diese Laute im allgemeinen so weit vor, als sie konnten, ohne mit [ī, ū] aus me. ē, ō zusammenzufallen. Das me. ę̄ stand also als unsymmetrischer ē-Laut zwischen dem symmetrischen (me. ā) und dem Vokalextrem: hier ergab sich Verschiedenes. — a) Wenn nicht Abstumpfung eintrat, also me. ā und ǭ bis zu [ē, ō] vorrückten (auf welcher Stufe manchmal eine jüngere Umbildung zu [ei, ou] erfolgte, § 571), wurde me. ę̄ im allgemeinen bis [ī] getrieben und fiel so mit dem älteren [ī] aus me. ē zusammen. Allerdings stehen daneben vielfach einzelne Fälle oder Gruppen von Fällen, in denen me. ę̄ mit dem nachrückenden ā sich geeinigt hat. Hieher gehören Schottland (mit Ausnahme seines südöstlichen Teils), zumeist das südöstliche Mittelland (Ellis' Osten) und auch sonst einzelne Punkte. — b) Wenn me. ā und ǭ Abstumpfung erlitten, so schieden sie dadurch aus der Reihe der Monophthonge aus, aber vielfach trat an die Stelle des ersteren innerhalb dieser Reihe das Ergebnis von me. ai: dann verlief die Entwicklung des me. ę̄ wie im früheren Falle: es wurde im allgemeinen zu [ī] und fiel mit dem [ī] aus me. ē zusammen, daneben an manchen Orten innerhalb mäßiger Grenzen mit me. ā. So im südöstlichen Schottland (Ellis' 33) und an mehreren Punkten des Südens. — c) Wo aber me. ā und ǭ der Abstumpfung anheimfielen und me. ai nicht an die Stelle des ā trat (weil es überhaupt erhalten blieb, § 515, oder weil es schon vor der

Abstumpfung mit ā zusammengefallen war, eb.), also me. ę̄ in seiner Bewegungsrichtung keinen gleichfalls vorrückenden Laut hinter sich hatte, da blieb me. ę̄ in der Regel auf der Lautstufe stehen, die es inne hatte, als das nachdrängende me. ā, d. i. [ę̄], durch Abstumpfung abgelenkt wurde, d. h. auf der Stufe [ē]. Dies ist der Fall auf einem Gebiet im westlichen Teil des Südens (Unters. § 195) und sonst an einzelnen Punkten. Doch zeigt sich hier manchmal Vermengung der Reflexe von me. ā und ę̄, die wohl jüngeren Ursprungs sind.

3. Diese Entwicklungen werden noch dadurch mannigfacher, daß die Abstumpfungsdiphthonge die vielfach schon besprochenen Weiterbildungen (§ 495) erfahren, und außerdem vielfach Kürzungen eintraten, die in anderem Zusammenhang erörtert werden müssen (§ 525).

Die Grundlinien der Entwicklung, von allen sekundären Weiterbildungen abgesehen, lassen sich daher folgendermaßen zusammenfassen. Me. ę̄, ǭ ergeben,

1. wenn sie symmetrisch bleiben (und Abstumpfung eintritt): . . . . *eə*, *iə*, *oə*, *uə*
2. wenn ę̄ unsymmetrisch, ā und ǭ symmetrisch werden und
   a) keine Abstumpfung eintritt: . . ī ǭ,
   b) Abstumpfung eintritt, aber me. *ai* die Stelle des ā unter den Monophthongen einnimmt: . . . . . ī *oə*, *uə*,
   c) Abstumpfung eintritt, aber *ai* nicht durch einen eigenen Monophthongen vertreten wird: . . . . . ē̆ *oə uə*.

Anm. 1. Näheres über die dialektischen Lautungen bei Verf., Unters. § 194 ff., § 40 ff.; ihre Vorgeschichte eb. § 229 ff., § 60 ff.; den symmetrischen ē-Laut § 239 ff., den unsymmetrischen § 272 ff. Doch haben seither die ausführlicheren Darstellungen lebender Mundarten auf diese verwickelten Verhältnisse vielfach neues Licht geworfen (daher obige Darstellung zum Teil von derjenigen a. a. O. abweicht). Von diesen genauer bekannten Mundarten zeigen die unter 1. besprochenen Verhältnisse rein ausgeprägt die von Adlington und Oldham; mannigfacher gemacht durch eine zweite Abstumpfung,

die me. $\bar{a}$ erfaßt, deren Ergebnis aber noch von dem der älteren Abstumpfung getrennt ist: Windhill und Bowness; stärker verändert dadurch, daß die Ergebnisse der zwei Abstumpfungen in gewissem Umfang oder gänzlich zusammengefallen sind: Hackness, Stokesley und Kendal. Die Verhältnisse unter 2. a) zeigen Colchester, ferner das nordöstliche Schottland, Perthshire, Zentralschottland und Ayrshire (letztere in verschiedenem, zum Teil großem Umfang auch Zusammenfall von me. $\bar{e}$ und $\bar{a}$). Eine Sonderstellung in dieser Gruppe nimmt der Devonshirer Dialekt von 'Jim and Nell' ein: hier ist es nicht zum Zusammenfall von me. $\bar{e}$ und $\bar{e}$ gekommen, weil ersteres wohl auf der Stufe [ɛ̄] Diphthongierung zu [ei] erfahren hat. Zu 2. b) gehört das südöstliche Schottland und vermutlich auch Lorton (Cumberland): nur erscheinen hier an Stelle des zu erwartenden [i] für me. $\bar{e}$ und $\bar{e}$ zwei Laute [ei] und [ĭ], die klanglich einander sehr nahe stehen, so daß ihre Aufteilung auf etymologisch geschiedene Gruppen unsicher sein dürfte (Brilioth 55, vgl. oben § 357 Anm. 4). Hieher dürfte auch die Mundart von Penrith (Cumberland) gehören, die im Auslaut noch me. $\bar{a}$ und *ai* als [iə] und [ɛ̄] scheidet, sonst aber diese Laute (unter gemeinsprachlichem Einfluß?) vermengt hat. Zu 2. c) gehören die Mundarten von West-Somerset und Pewsey, doch so, daß der Abstumpfungsdiphthong und [ɛ̄] vielfach sowohl für me. $\bar{a}$ wie für me. $\bar{e}$ erscheinen; ferner die Dorsetshirer Sprache William Barnes', in der jedoch me. $\bar{e}$ statt des zu erwartenden [ē] vielfach denselben Laut zeigt wie das me. $\bar{e}$: nämlich [i] und [iə]. Doch scheint hier vieles zerrüttet, namentlich schriftsprachlich beeinflußt zu sein.

Anm. 2. Der mittlere Streifen, welcher die Symmetrie von me. $\bar{e}$ und $\bar{o}$ bewahrt, umfaßt Ellis' Bezirke 20—29 mit Ausnahme der Grenzgebiete 20^{3}, 24^{3}, $29^{2,3}$; ferner auch Teile von 30 und 31 (Yorkshire, Westmoreland, Cumberland; vgl. Verf., Untersuch. § 230 und die ausführlichen Darstellungen der Anm. 1 erwähnten Mundarten). Nördlich und südlich davon wurden me. $\bar{a}$ und $\bar{o}$ symmetrisch zueinander. Die Bewahrung des me. $\bar{e}$ als [ɛ̄] ist ein Charakteristikum des südwestlichen Englands und umfaßt einen Streifen, der Cornwall, Devon, Somerset (12, 11, 10, 4^{6}), einen Teil von Dorset (4^{4L}), Gloucester (4^{2}), Worcester, Süd-Warwick, Südwest-Northampton und Oxford (6, 7, 5^{1}) umfaßt, neben anderen Entsprechungen auch in angrenzenden Bezirken (Verf., Untersuch. § 195).

Anm. 3. [ū] für me. $\bar{o}$ ist (neben anderem stehend) charakteristisch für diejenigen Teile des westlichen Mittellandes, in welchen [ū] aus me. $\bar{o}$ wie in *soon* zu einem Diphthong weitergebildet ist (Ellis 21, 26—29), wie hier auch [ĭ] für me. $\bar{e}$ einem Diphthong [ɨi, ei] für me. $\bar{e}$ gegenübersteht. Diese [ū, ĭ] gehen wahrscheinlich auf älteres [uə, iə] zurück (Verf., Untersuch. §§ 66, 74, 199, 244). Im Dorsetshirer Dialekt von W. Barnes wird das [uə] für

ǭ im Auslaut und nach *w* regelmäßig zu [ū] (Urlau 35). Sonst findet sich [ū] immer nur vereinzelt neben der normalen Wiedergabe, auch in Essex und Norfolk (anders Zachrisson, ESt. 59, 349; 353; doch vgl. Ellis V 221, 262: Wright, Engl. Dial. Gramm. 89 ff.; Albrecht, Colchester 106; Verf., Untersuch. § 42). Diese Lautungen, namentlich in *go, both* werden schon me. ǭ fortsetzen, die entweder aus satzphonetischen Gründen (§ 370 Anm. 2) oder aus der Einwirkung des Steigtons zu erklären sein werden (Sievers, Zur englischen Lautgeschichte 32). Die hier und anderwärts öfter vorkommenden [u] und [o] für me. ǭ gehen keineswegs auf älteres [ū] zurück (vgl. § 525, 4).

Anm. 4. Daß die Bewegung des me. ę̄ in nächster Beziehung zu der des me. ā steht, und zwar durch diese veranlaßt wird, ergibt sich daraus, daß die Bewegung des ę̄ zum Stillstand kommt, sobald die des ā (oder des es ersetzenden me. *ai*) aufhört oder abgelenkt wird. Besonders bezeichnend ist das Verharren des me. ę̄ auf der Stufe [ę̄] an Orten, wo weder me. ā noch me. *ai* diese Stufe erreichen. Andererseits lassen Rückschlüsse erkennen, daß me. ę̄ noch lange Zeit nachdem me. ę̄ seine Stellung verlassen hatte, auf der seinigen beharrte: das me. ę̄ wurde also von me. ā verdrängt, keineswegs von me. ę̄ nachgezogen (Untersuch. §§ 278, 301). Ähnlich verharrt me. ǭ geraume Zeit, nachdem me. ǭ bereits zum Vokalextrem vorgerückt ist und kommt nirgends früher als me. ę̄ in Bewegung, ja zumeist ist es sogar um eine Stufe hinter dieser zurück: sein Vorrücken hängt also nicht mit demjenigen des me. ǭ, sondern dem des me. ę̄ zusammen, dem es zum Teil mit einer Verspätung folgt, weil hinter ihm kein gewissermaßen nachdrängender Laut steht, wie dies beim me. ę̄ der Fall ist. Der Zusammenfall von ę̄ mit me. ā innerhalb gewisser Gruppen (Verf., Untersuch. §§ 204. 213, 276) ist schwer zu deuten, solange die Umgrenzung der Erscheinung nicht geklärt ist. Er könnte darauf beruhen, daß ein Teil der ę̄-Wörter langsamer vorrückte und daher vom ā eingeholt wurde, was in konsonantischen Verhältnissen begründet sein oder mit satzphonetischen Faktoren (etwa melodischen?) in Zusammenhang stehen könnte.

Anm. 5. Dieser Akt der großen Vokalverschiebung ist der erste, der vielfach zum Zusammenfall zweier mittelenglischer Laute führte, des ę̄ und ē (und in geringerem Umfang von ę̄ und ā): das in die Reihe der Palatalvokale eindringende ā drängte das me. ę̄ gegen das Vokalextrem, und wo nicht einer der beiden Laute eine Ablenkung erfuhr (oben unter 1. und 2. c), wurde der Raum zu eng und tatsächlich des Vokalextrem von me. ę̄ erreicht. Heute sind me. ę̄ und ē nur noch getrennt auf einem Gebiet des Südwestens und anderen einzelnen Punkten als [ē] und [i], und im nördlichen und westlichen Mittelland sowie Teilen des Nordens

als [iə] und [i] oder als [i] und [ei]. Dagegen ist me. ǭ, das entweder Abstumpfung erfährt oder um eine Stufe hinter me. ę̄ zurück ist, fast überall von me. ǭ geschieden.

Anm. 6. Die Chronologie dieser Bewegungen ist aus derjenigen des me. ā (§ 492) zu erschließen. Danach dürfte, soweit nicht Abstumpfung eintrat, die Stufe [ę̄] in Schottland und im Norden spätestens um die Mitte des 16. Jahrh., im Süden und Südosten in seiner zweiten Hälfte, die Stufe [ī] dort spätestens in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., hier im Laufe des 17., erreicht worden sein. Diese letzteren Daten gelten auch für den Eintritt von [ǭ] für me. ǭ: dieser Laut war ja in diesen beiden Gebieten um eine Stufe hinter me. ę̄ zurück. Zu diesem Ergebnis stimmt die Tatsache, daß me. ę̄ von den nordenglischen und schottischen Dichtern bis in den Anfang des 16. Jahrh. noch im Reim von me. ę̄ geschieden ist, so noch bei G. Douglas (1475—1522) in dessen Aeneide von 1513 (Heuser, Angl. 18, 114; 19, 319; 405; Heyne 59; anders Curtis, Angl. 16, 422 [doch vgl. Verf., Untersuch. § 358]; Gerken 22).

§ 498. Außer dem ę̄, ǭ gab es im Mittelenglischen in Wörtern wie *stēle*, *cōle* (ne. *steal*, *coal*, ae. ĕ-, ŏ-) noch einen besonderen Laut, der qualitativ zwischen jenem und ę̄, ǭ stand und daher als mittleres ē, ō (ę̄, ǭ) bezeichnet werden kann (§ 391). Er war schon in der späteren mittelenglischen Zeit allem Anschein nach vielfach mit dem offenen zusammengefallen. Soweit er in die neuere Zeit hineinragte, wird er oft von dem gegen das Vokalextrem vorrückenden ę̄, ǭ eingeholt worden sein und aus diesem Grunde sich heute nicht mehr von diesem absondern. Wo aber zur Zeit, als die Abstumpfung eintrat, das ę̄, ǭ noch bestand, wurde es von dem aus der Reihe der Monophthonge ausscheidenden ę̄, ǭ dauernd getrennt und konnte so zu einer selbständigen Entwicklung gelangen. Dies ist deutlich der Fall in gewissen Teilen des nördlichen und westlichen Mittellandes (Gegenden, in denen die alte Symmetrie von ę̄ und ǭ gewahrt blieb, § 497). Durch die Ablenkung von ę̄ wurde hier das ę̄ unmittelbarer Nachbar des ā und rückte, von diesem gedrängt, bis zu [ē] vor, ebenso das symmetrisch bleibende ǭ bis zu [ō], und ersteres wurde schließlich von dem nachrückenden ā eingeholt und fiel mit diesem zusammen. Wenn aber ā einer zweiten Abstumpfung erlag und damit ebenfalls aus der Reihe der Monophthonge ausschied, dann blieb auch

[ę̄] als Wiedergabe von me. ę̄ selbständig. So ist es gekommen, daß in den genannten Gegenden vielfach [ę̄, ǭ] und daraus durch einen jüngeren Wandel hervorgegangenes [ei, oi] als Wiedergabe des ę̄, ǭ von allen anderen Lauten getrennt sind. Vereinzelte Spuren und Reste von selbständigen Lautungen finden sich auch sonst: ihre Deutung wird erst bei genauerem Einblick in die Verhältnisse der betreffenden Mundarten möglich sein.

Anm. Die Selbständigkeit dieser Laute ist namentlich im südlichen Yorkshire (24 $^{1-4}$) und Lancashire (22, 23) ausgeprägt, so in den Einzeldarstellungen von Windhill, Adlington und Oldham. Zusammenfall des ę̄ mit ā, aber selbständige Lautung des ǭ ist deutlich in 21 ^{1}, 26 ^{1} (Derbyshire). In Spuren sind auch sonst ähnliche Verhältnisse wahrzunehmen (vgl. Verf., Untersuch. §§ 50 ff., 202 ff., 213 ff., 267 ff.; AB. 21, 37).

§ 499. Die Gemeinsprache schloß sich in ihrer Entwicklung den Dialekten des südöstlichen Mittellandes (Ellis' Osten) an (§ 497, 2a): die alte Symmetrie zwischen me. ę̄ und ǭ wurde aufgegeben und eine neue zwischen me. ā und ǭ hergestellt; me. ę̄ rückte bis zu [ī] vor und fiel so mit me. ē zusammen, während me. ǭ zu [ǭ] wurde und später einer ganz jungen Veränderung (zu [ou] § 572) anheimfiel. Die Stufen der Entwicklung sind, da es sich um feine Lautunterschiede handelt, nicht immer deutlich zu erkennen. Me. ę̄ war im 16. Jahrh. zunächst noch [ę̄], wie aus französischen Grammatiken deutlich wird, rückte aber wohl schon in seiner zweiten Hälfte zu [ē] vor, das aus anderen Vorgängen zu erschließen und zum erstenmal 1611 sicher bezeugt ist. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. wurde es zu einem ī-Laut, der noch von [ī] für me. ē getrennt blieb, also vermutlich ein offenes ī war. Dieser Tatbestand ist namentlich aus den Angaben Coopers 1685 zu entnehmen. Im 18. Jahrh., und zwar wohl ziemlich bald, ist wirklicher Zusammenfall mit [ī] aus me. ę̄ eingetreten. Dagegen ist in der irischen Spielart der Gemeinsprache der alte ē-Laut bis auf den heutigen Tag bewahrt worden.

In einigen Wörtern ist me. ę̄ mit me. ā zusammengefallen; aber hier scheint keine rein lautliche Entwickluug innerhalb

der Gemeinsprache, sondern ein dialektischer Einschlag vorzuliegen (§ 500).

Me. $\bar{o}$ folgte in seiner Bewegung etwas langsamer nach: es wird noch 1611 deutlich als [$\bar{o}$] bezeugt. Die Stufe [$\bar{o}$] wurde vielleicht um die Mitte des 17. Jahrhunderts, sicher in seiner zweiten Hälfte erreicht.

Me. $\bar{e}$ und $\bar{o}$ zeigt in der Gemeinsprache keine Sonderstellung: Wörter mit diesen Lauten entwickelten sich wie diejenigen mit me. $\bar{e}$ und $\bar{o}$.

Hieher gehören: *sea, deal, heal, gleam, lean, clean, mean, heat, wheat, reach, teach, bleach, lead* 'führen', *leave, heath, heathen, sheath, least* (mit me. $\bar{e}$ nach §§ 187; 361, 1); *meal* 'Mahl', *bleat, read, mead* (§§ 117; 361, 2); *flea, pea(cock), beam, dream, stream, steam, team, seam, bean, heap, leap, cheap, beat, sheaf, leaf, bereave, east* (§§ 356, 2; 361, 3); *seat* (§ 383); *steal, meal* 'Mehl', *seal* 'Seehund', *lean, wean, quean, reap, eat, meat, mete, speak, knead, bead, weave, heave, eaves, cleave, bequeath, beneath, weazel, pease, yeast* (§§ 391, 392); *appeal, reveal, feast, beast, cease* (§ 413); *feat, treat, plead, eager, meager, eagle, receive, deceive, peace, ease, please, cease, grease, increase* (§ 415); *reason, season* (§ 420); *seal* 'Siegel', *preach, veal, mean, dean* (§ 421); *lever* (§ 422); *theme, extreme, repeat, decent, regent, regal* usw. (§ 424); *region, legion* usw. (§ 426, 4); *weak, bleak* (§ 437).

Ferner: *woe, foe, roe, sloe, toe, doe, so, no, go, whole, pole, dole, holy, home, foam, bone, stone, groan, only, rope, grope, soap, pope, goat, boat, oats, wrote, oak, stroke, token, road, rode, load, abode, goad, toad, loaf, drove, clover, oath, loath, clothes, ghost, rose* (mit me. $\bar{o}$ nach § 369); *old, cold, bold, sold, told, hold* (§§ 268, 369); *fro, both* (§ 383); *foal, sole, shoal, hole, coal, stolen, hope, open, throat, groats, float, soak, smoke, yoke, broken, spoken, stove, over, nose, hose, frozen, chosen* (§§ 391, 392); *coat, broach, approach, encroach, robe, noble, close, suppose, roast, coast, host* (§ 413); *odour, total, prŏcess, prŏgress* (§ 425); *poet, odious, copious, motion, notary, votary* usw. (§ 426); *cope* 'schlagen', *cope* 'handeln' (§ 427, 1).

Vor *r* durchliefen sowohl me. $\bar{e}$ als me. $\bar{o}$ eine besondere Entwicklung (§ 510f.).

Anm. 1. Die bei vielen Grammatikern sich findende Be-

zeichnung dieser Laute als Längen zu *ĕ* und *ŏ* beweist nichts für ihre Qualität, da der klangliche Unterschied von [ę, ǫ] und [ę. ǫ] unter dem Einfluß des Schriftbildes leicht überhört werden konnte. Auch Vergleiche mit den Lauten fremder Sprachen sind nicht immer eindeutig (Zachrisson, EV. 128). Deutlich ist die Gleichstellung des durch *ea* wiedergegebenen Lautes mit dem von frz. *estre* durch Bellot 1580, der aber die Tradition älterer französischer Grammatiker wiedergeben dürfte, und namentlich der Vergleich mit it. *e* chiuso bei Florio 1611, mit frz. *é* zuerst bei Sherwood 1632 (Phon. Stud. 2, 300), dann bei Cotgrave-Howell 1650 (Löwisch 53), Wallis 1652, Miège 1685 usw. Gill's Angabe über eine gezierte Aussprache von *meat* mit *i*. d. h. [ī] ist wohl eine Übertreibung: was er hörte, war wohl [ę̄]. Daß aber me. ę̄ schon in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zu [ę̄] wurde, ist auch deswegen wahrscheinlich, weil schon in dieser Zeit Kürzungen zu [i] auftauchen, die sich nur von der Basis [ę̄] aus erklären lassen (§ 525, 3). Auf der anderen Seite sind ja auch Anzeichen vorhanden, daß in dieser Periode me. ā (in fortschrittlicher Lautung) von [ǣ] zu [ę̄] weiterschritt. Die Angaben Coopers 1685, der den Laut als Länge des *i* von *will* bezeichnet und mit deutschen und französischen *i*-Lauten vergleicht, aber scharf von dem [ī] für geschriebenes *ee*, also me. ē, scheidet, weist auf ein [i̭] (so zuerst Jones, Cooper S. 36*; Zachrisson, EV. 202). Ob der 'offene' Klang durch geringere Zungenhebung oder geringere Spannung als bei [i] für me. ę̄ hervorgebracht wurde, ist nicht zu entscheiden. Auf einen Mittellaut scheinen auch die Zeugnisse zu weisen, die teils *i*-, teils *e*-Aussprache lehren: die Dänen Gerner 1679 und Nyborg 1698, die Deutschen König 1706 ff. und Beuthner 1711. Ohne Einschränkung lehrt [ī] der Writing Scholar's Companion 1695, Brown 1700, 'Right Spelling' 1704, Expert Orthographist 1704, Watts 1721, Lediard 1725, die Auflage von Miège von 1728, während andere Grammatiker der Zeit, die allerdings zum Teil von Wallis beeinflußt sind, me. ę̄ und ę̆ noch trennen: Jones 1701, Brightland 1711 und Greenwood 1711 (Müller 38; vgl. Zachrisson, AB. 28, 73). Die Angaben Walkers 1774 und 1791, der einen Unterschied zwischen *ee* und *ea* zu hören glaubte, beruhen wohl auf dem Einfluß des Schriftbildes (Jespersen, Mod. E. Gramm. I 336; Horn, Angl. 35, 391). Sehr vereinzelte *i*-Schreibungen von der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. an (Wyld, Coll. 209) können nicht einen so frühen Übergang zu [ī] beweisen, wohl aber Anzeichen der Lautung [ę̄] sein, wofern sie nicht etwa Kürzung bedeuten oder Schreibfehler sind. Reime von me. ę̄ auf me. ā, *ai* im 16. und 17. Jahrh. wie *ease* : *days* sind ungenaue Bindungen von [ę̄] oder [ę̄] auf [ǣ]. (Anders Wyld, Coll. 209; Zachrisson, Bull. 38, die meinen, daß me. ę̄ einerseits früh zu [ī] überging, andererseits mit dem Laut von me. ā zusammenfiel.)

Anm. 2. Me. $\bar{o}$ wird im 16. Jahrh. mit frz. *ŏ* verglichen, was zweideutig ist, dagegen von Florio 1611 ausdrücklich mit it. *o* aperto. Wallis 1652 lehrt dafür den Laut des frz. *au*, was $\bar{o}$ ergeben würde. Doch fällt auf, daß er nicht, wie sonst, auch Laute anderer Sprachen heranzieht. Andererseits hat er vielleicht eine Sonderstellung eingenommen (Anm. 3). Völlig sicher ist [$\bar{o}$] bei Cooper 1685, der den Laut als Länge dem *u* in *full* gegenüberstellt (§ 530 Anm. 1), und bei Späteren, die ihn mit frz. *au* und deutschem *oh* vergleichen.

Anm. 3. Wie lange in der Gemeinsprache die alte Symmetrie zwischen me. $\bar{e}$ und $\bar{o}$ gegolten hat, ist nicht genau zu ermitteln, weil den meisten älteren Autoren nicht mit Sicherheit zu entnehmen ist, ob sie offene oder geschlossene Qualität meinen. Doch scheint sie noch in der von Gill gelehrten Aussprache zu gelten und auch in der von Wallis, wofern er wirklich [$\bar{o}$] sprach. Es ist möglich, daß bei diesen Gewährsmännern wie in ihrer Lautgebung für me. $\bar{a}$ (§ 493) ein Reflex der mittelländischen Mundarten, die die alte Symmetrie bewahren, vorliegt; aber auch, daß diese Angaben durch das Schriftbild beeinflußt sind. Die alte Symmetrie ist deutlich aufgegeben bei Florio 1611 ($\bar{e}$ — $\bar{o}$) in der von Gill 1621 abgewiesenen Aussprache der Mopsae ($\bar{e}$ — $\bar{o}$) und bei Cooper 1685 [$\bar{e}$ — $\bar{o}$], und ebenda ist die neue Symmetrie zu erkennen, die im 18. Jahrh. überall deutlich hervortritt.

Anm. 4. Wenn Wallis und einige von ihm abhängige Grammatiker aus dem Anfang des 18. Jahrh. (Brightland und Greenwood) bemerken, daß für *ea* 'eigentlich' [*eə*] gesprochen werden sollte, wie an einigen Orten im Norden tatsächlich gesprochen wurde, so bedeutet dies kaum, daß der Abstumpfungsdiphthong für me. $\bar{e}$ einen Ansatz machte, in die Gemeinsprache einzudringen (dies scheint vielmehr bei demjenigen für me. $\bar{a}$ der Fall gewesen zu sein, § 493), sondern daß eine provinzielle Sprechweise, die dem Schriftbild näher stand, deswegen auffiel und jenen Autoren empfehlenswert erschien.

§ 500. Neben dieser normalen Entwicklung sind in einigen Fällen auch mundartliche Lautungen in die Gemeinsprache eingedrungen. Bei me. $\bar{e}$ ist dies der Fall in den Wörtern *great*, *yea* (mit me. $\bar{e}$ nach § 361, 3), *break* (§ 391) und *steak* (§ 437). Sie durchliefen zunächst die normale Entwicklung, in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts setzten sich aber die südwestlichen Mundarten eigene Lautung [$\bar{e}$] fest, die in der Gemeinsprache um diese Zeit dem me. $\bar{a}$ zukam, daher diese Fälle sich von da an wie $\bar{a}$-Wörter weiter entwickeln.

Dagegen hängen Formen wie *yerb* für *herb* nicht mit der mundartlichen Abstumpfung des me. ę̄ zusammen, sondern sind das Ergebnis eines schon mittelenglischen Lautwandels (§ 435), dessen Ergebnis vorübergehend in die Gemeinsprache eindrang.

Anm. Über die Art und Weise, wie solche Formen eindrangen, vgl. oben § 478. Die angeführten Wörter werden bis auf Cooper 1685, Writing Scholar's Comp. 1695, Right Spelling 1704 und EO. 1704 mit derselben Lautung gelehrt wie die anderen ę̄-Wörter und noch bei Buchanan 1766 und Sheridan 1780 erscheint *great*, bei Walker 1791 in affektierter Aussprache *great* und *break* mit [ā]. Watts 1721 und Lediard 1725 sind die ersten, welche [ē̞] lehren (Müller 40). Es ist also keineswegs der im Vorrücken begriffene Laut auf der Stufe [ē̞] stehen geblieben, sondern er ist, nachdem er bereits eine weitere Stufe erreicht hatte, durch den Laut [ę̄] ersetzt worden, der nur aus den Dialekten stammen kann. Daß diese Sonderentwicklung durch das vorangehende *r* veranlaßt (Sweet, HES.² 822), oder dem Einfluß verwandter Formen mit ę̆ zu danken wäre ('preservative analogy', Jespersen, Mod. E. Gramm. I 339), ist mit diesen Tatsachen und anderen Erwägungen (Verf., Untersuch. § 323 ff.; Horn, Angl. 35, 371) nicht vereinbar. Eher könnte bei *yea* die Lautung des häufig damit verbundenen Bedeutungsantipoden *nay* eingewirkt haben (Koeppel, AB. 19, 335).

§ 501. Auch bei der Entwicklung des me. ǭ zeigen sich ähnliche Erscheinungen:

a) Der Abstumpfungsdiphthong [oə] scheint im 18. Jahrh. einen Anlauf genommen zu haben, in die Sprache der Gebildeten einzudringen, da von einer zweisilbigen Aussprache von Wörtern wie *toad, woad* berichtet wird. Diese Lautung ist aber nicht durchgedrungen. Dagegen hat sich das Ergebnis der Abstumpfung in seiner Weiterbildung zum steigenden Diphthong, also [u̯ə], in *one* und *once* in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, neben die normale Lautung [ǭ] und die schon aus mittelenglischer Zeit überlieferte Nebenform [u̯ŏ] (§ 435) gestellt und ist schließlich zur Herrschaft gelangt. In *only* ist die normale Lautung geblieben.

b) Auch [ū], das sich manchmal in den Mundarten ergeben hatte, drang in den Wörtern *comb, ghost* und einigen anderen um 1700 in die Gemeinsprache ein, konnte sich aber auf die Dauer nicht behaupten.

Über die Reflexe der bereits früher eingetretenen Aufhellung des me. *ǭ* in der Gemeinsprache, ferner über die Verkürzung zu [ɒ] kann erst später gehandelt werden (§§ 525, 4; 535, 2).

Anm. a) Zweisilbige Aussprache von *oa* kennt Nares 1784 (Horn. Hist. Ne. Gr. 83) und Richard Grant White (Ellis III 968). Ob eine Äußerung Masons 1622 auf den Bestand der Abstumpfung zu deuten sei, ist sehr fraglich (Brotanek XXXII). — In *one, once* bezeugen die meisten Gewährsmänner bis auf Cooper 1685 die normale Lautung des me. *ǭ*. Die ersten Zeugnisse für [ʊə] sind von Lye 1677 (Jones ed. Ekwall § 291), Miège 1685 und Writing Scholar's Comp. 1695, welch letzterer es noch als vulgär bezeichnet. Von Walker 1791 an ist [ʊə] fest und das *ə* macht die jüngere Entwicklung zum heutigen [ɒ] durch (§ 563). Die Lautung *wonly* neben *ŏnly* wird schon von Hart 1570 gelehrt, *wŏn, wŏnce* von Gerner 1679 (Holthausen, Engl. Ausspr. nach dän. u. schwed. Zeugnissen I 11), ferner von Brown 1700, Dyche 1710, Johnston 1764, Sheridan 1780 (Horn, Hist. Ne. Gr. 83; AB. 31, 250). In ihnen lebt die schon mittelenglische Form *wǭn* (§ 435), mit Verkürzung vor mehrfacher Konsonanz in *once* und *only*, weiter und zugrunde liegt eine ganz andere Entwicklung, die von der in Rede stehenden scharf zu scheiden ist (§ 495 Anm. 3). Wenn Jones 1701 [*wœ*] lehrt und bemerkt, daß [*wœnst*] für *once* in Shropshire und einigen Teilen von Wales gelte, so dürfte hier die im Südwesten vorkommende Weiterbildung des *ŏ* über [*ŏ*] zu [œ] (§ 533) vorliegen, die auch in der heute in Devonshire und Somerset vorhandenen Dialektform [*wœn*] zutage tritt. Der Ursprungsort des [ʊə] ist schwer zu bestimmen, weil dieser Diphthong in den Dialekten so häufig ist. Denselben Laut in *oats* und *hotter* (für me. *hǭter*) bezeichnet Cooper als 'barbarisch', also provinziell.

b) [ū] ist von einigen Grammatikern um 1700 (Writing Scholar's Comp., Brown, Right Spelling, Jones und Expert Orthographist) bezeugt für *ghost, most, post, roast* und *comb*, [ū] in *go*, das wahrscheinlich älteren Ursprungs ist (§ 497 Anm. 3), schon bei Wallis 1652 und Price 1668. (Über [ū] vor *r* vgl. § 511). Nicht hierher gehört [ū] in *who, two, swoop,* das auf me. *ǭ* zurückgeht (§ 370). Das [ū] in *womb*, das schon von Butler 1633 an bezeugt ist und auch in Reimen des 16. Jahrh. zu gelten scheint (Hempl, J. G. Ph. I 26), wird wohl auch schon mittelenglischen Ursprungs sein: wenn auch anlautendes einfaches *w* me. *ǭ* im allgemeinen nicht zu *ǭ* trieb (§ 370), so mochte dies doch erfolgen, wenn auf *ǭ* ein Labial folgte. (Danach oben § 370 Anm. 1 zu berichtigen.)

2. Frühe kombinatorische Lautwandlungen.

a) Entfaltung eines Sproßvokals vor *l*.

§ 502. Bevor wir die weiteren Auswirkungen der großen Vokalverschiebung verfolgen, müssen wir uns kombinatorischen Wandlungen zuwenden, die sehr früh einsetzten und deren Ergebnisse von jenen Auswirkungen ergriffen wurden oder auch sie selbst beeinflußten.

Im Laufe des 15. Jahrh., im Norden des Humbers etwas früher als im Süden, entwickelte sich zwischen den kurzen Gutturalvokalen und einem derselben Silbe angehörigen *l* (in Fällen wie *all, toll, full*) ein *u*-artiger Gleitlaut, der auf seine Umgebung starke Wirkungen ausübte und vielfach weitere Veränderungen zur Folge hatte.

1. Am deutlichsten trat dieser Vorgang zutage nach me. *ă* und *ŏ*, ferner nach me. *ā* und *ǭ* vor *ld* (wie in nordh. *cald*, südh. *cold*), die wahrscheinlich nicht mehr volle Länge, sondern mittlere Quantität hatten (§ 429 Anm. 2; unten § 503 Anm. 5). Der Gleitlaut erstarkte, so daß sich die Diphthonge *au, ǫu* ergaben, die zumeist mit den schon vorhandenen *au, ǫu* (wie in *law, blow*) zusammenfielen. Im Zusammenhang damit wurde das *l* schwächer und fiel nach einiger Zeit zumeist ganz aus, und zwar im Norden schon im 15., im Süden im 16. Jahrh., wahrscheinlich zumeist in dessen erster Hälfte. Es hielt sich im Auslaut im südhumbrischen Gebiet mit Ausschluß des nordwestlichen Mittellandes und im östlichen Teil des Nordens; ferner vor Dentalen im Süden, einem Teil des südöstlichen Mittellandes (dem westlichen Teil von Ellis' Osten) und in Schottland, doch hier zum Teil im Wechsel mit Schwundformen.

2. Weniger deutlich ist der Vorgang zwischen me. *ŭ* und *l*. Vor *ld* und *lt* (wie in *shoulder, coulter*) ergab sich in vielen Dialekten ein [*ū*], das sich dem sonstigen me. [*ū*] wie in *out* zur Seite stellte, daher südhumbrisch die § 479 besprochene Diphthongierung erfuhr; in anderen ein [*ou*]-Diphthong, der sich wie sonstiges me. *ǫu* entwickelte. Woher diese Doppelheit stammt, ist noch nicht ermittelt (doch vgl. Anm. 4). Auch vor auslautendem *l* ergab sich vielfach [*ū*] und im Anschluß

daran zum Teil Schwund des *l*, wie zahlreiche Spuren bei me. *wulle* und in geringerem Umfang bei *full* zeigen, andererseits blieb vielfach *-ŭl*. Hier scheint aber der Vorgang etwas jünger zu sein, denn dies [*ū*] machte, soweit wir sehen können, nicht die Diphthongierung des me. [*ū*] mit.

Anm. 1. Dieser Wandel tritt besonders früh in Schottland zutage. Schreibungen wie *auld, sauld* finden sich schon in den ältesten schottischen Urkunden von 1413 ab, demnächst öfter in der 1456 entstandenen Niederschrift des Buke of the Lawe of Armys und in der um 1488 entstandenen Handschrift von Henry the Minstrel's Wallace, ferner Schreibungen wie *faw* für *fall* im Reim auf altes *au* wie in *saw* in eben diesem, um 1470 entstandenen Gedicht (Heyne 30) und häufig im 16. Jahrh. In Nordengland äußert er sich in gelegentlichen Schreibungen wie *haulle, hawle* in der um 1440 entstandenen Thornton-Handschrift und Reimen wie *sawlys* 'Seelen': *callys*. In den südhumbrischen Landesteilen treten solche Anzeichen erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. hervor (§ 503). Über den Bereich des *l*-Schwundes vgl. B. Grüning 17 und die neueren Dialektdarstellungen.

Anm. 2. In Pewsey, Wiltshire, ist *l* im selben Umfang wie sonst im Süden geschwunden, in den übrigen Stellungen aber in großem Umfang (namentlich im Anlaut, außer nach Dentalen) zu einem *o* vokalisiert. Diese offenbar jüngere Erscheinung ist von dem alten Schwund streng zu scheiden.

Anm. 3. Unter noch nicht aufgeklärten Umständen war *l* nach *a* und *o* schon in der mittelenglischen Zeit, bevor die dargelegte Entfaltung eines *u* erfolgte, geschwunden und der vorausgehende Vokal gedehnt worden, so daß Formen wie me. *hāf, fǭk* entstanden, deren Vokale sich wie sonst me. *ā, ǭ* entwickelten (Verf., ESt. 60, 130; Wyld, Short Hist. [3] 213; anders, aber nach dem vorliegenden Material nicht mehr haltbar, Verf., Angl. 16, 475; Horn, Untersuch. 18). Vereinzeltes *haf* im Ayenbite mag allerdings ein Schreibfehler sein, doch nicht *hafe* im 15. und 16. Jahrh. Entsprechende Lautungen von *half, calf, folk*, vereinzelt auch bei *walk, all* liegen in den lebenden Mundarten vor (Verf. a. a. O.).

Anm. 4. Die Entwicklung von *ŭ* vor *l* ist vielfach dunkel. Über auslautendes [*ū*(*l*)] vgl. Ellis' Wortlisten 609, 610; Wright, Dial. Gramm. 84 und Grüning 22. Da der *ou*-Diphthong in Fällen wie *shoulder* nur innerhalb des Gebietes, in dem me. [*ū*] diphthongiert wurde (§ 482), aufzutreten scheint, dürfte er mit diesem Vorgang zusammenhängen. Vielleicht ist das zunächst durch die übliche Diphthongierung des [*ū*] entstandene [*ou*] mit kürzerer erster und längerer zweiter Komponente (§ 482) in dieser besonderen Stellung vor zwei Konsonanten oder einem langen in dem Sinn umgestaltet

worden, daß das Hauptgewicht an Quantität auf die erste Komponente rückte und dadurch der Laut dem Diphthongtypus des me. *ǫu* (§ 510) nahekam und schließlich mit diesem zusammenfiel.

§ 503. Die Gemeinsprache schloß sich den ihr nahestehenden Mundarten an.

1. Aus me. *ă, ŏ* vor gleichsilbischem *l* und me. *ǭ* vor *ld* wurde *au, ǫu* und das *l* blieb nur im Auslaut und vor Dentalen erhalten. Es ergab sich also

die Lautung [*aul*] in *all, fall, hall, gall, wall, shall* (soweit stark betont), *malt, halt, salt* (mit me. *a* nach §§ 356, 1; 363, 4); *small, halter* (§ 363, 1); *call* (§ 382); *alder* (§ 161, 1); *false* (§ 214); *palsy* (§ 420); doch *hawse* (§ 383, 4) ohne *l* (vgl. Anm. 1); *scald, alter* (§ 418 Anm.); *bald* aus *balled, falter* (unsicheren Ursprungs), vermutlich auch *awl*, älter *all* aus ae. *æl* (anders oben § 372 d);

die Lautung [*au*] ohne *l* in *half, calf, salve, calve, calves, ha(u)lm, qualm, stalk, walk, talk, chalk, baulk* (§ 356, 1; 356, 4); *alms* (§ 363, 1); *psalm* (§ 363, 4), *calm, almond, almner* (§ 418 Anm.), *balm, palm* (§ 427 Anm. 3);

die Lautung [*oul*] in *toll, knoll, poll, bowl* für älteres *boll, swollen, swoln, gold* (§ 429, 3 neben [*ŏu*] nach §§ 268, 480), *mould* 'Erde', *colt, bolt* sb., *bolster* (mit wg. *ŏ*); *old, cold, bold, sold, told, hold* (§§ 268, 369); *scold* (§ 383, 4); *mould* 'Model' (§ 413, 5);

die Lautung [*ou*] ohne *l* in früh-ne. *holp(en), holm*, ferner in *Holmes, Holborn, folk* (mit wg. *ŏ*), *yolk* (§§ 265, 360);

die Lautungen [*au, ou*] ohne *l* auch in den zunächst bloß gesprochenen, nicht geschriebenen Kurzformen *shalln't, wolln't* für *shall not, woll not* (= *will not*), offenbar wegen der ungewöhnlichen Konsonantenhäufung (später *shan't, won't* vgl. § 521).

Diese Diphthonge stellten sich den schon aus mittelenglischer Zeit überlieferten völlig zur Seite und teilten deren spätere Entwicklung (§§ 518, 520 ff.).

In der Schreibung kam dieser Vorgang im allgemeinen nicht mehr zum Ausdruck; nur gelegentlich zeigt sich, namentlich bei ungeübten Schreibern des 15. und 16. Jahrhunderts ein eingeschobenes *u* oder *w*. Nur in wenigen Wörtern hat sich *u* festgesetzt (siehe oben). Dagegen sind die Lautungen [*au, ou*] von unseren Gewährsmännern regelmäßig bezeugt.

2. Aus me. *ŭ* wurde in den Gruppen *ld*, *lt*, deren *l* verharrt, der Diphthong *ǫu*, der auch in der Schreibung zum Ausdruck kommt, in *shoulder*, *boulder*(*stone*) (mit wg. *ŭ*), *coulter* 'Pflugschar' (§ 211), *bo*(*u*)*lt* 'sieben', *poult*, *poultry*, *poultice* (mit *ŭ* nach § 413, 5). Falls *won't* auf *wull not* zurückgeht, würde es hiehergehören. Die Weiterentwicklung ist die des sonstigen me. *ǫu* wie in *know* (§ 518). Für andere *l*-Gruppen nach *u* sind nur spärliche und unsichere Fälle oder spätere Lehnwörter vorhanden. Me. *ŭ* vor auslautendem *l* hat keine derartige Veränderung erlitten in *full* und *wool*, doch ist die Schreibung in dem letzteren Fall von dem mundartlichen Wandel zu [*ū*] beeinflußt.

Anm. 1. Die frühesten Anzeichen dieses Wandels nach *a* und *o* sind gelegentliche *au*-Schreibungen in Aufzeichnungen aus den letzten Jahrzehnten des 15. Jahrh., wie den Cely-Papers (*aull*), den Paston Letters (*cawlyd*, Kihlbom 112), einer Urkunde (*behaulfe*, Lekebusch 87) und in Gregory's Chronicle (*Saulysbury*, Wyld, Coll. E. 201). Auch im 16. Jahrh. bleiben sie vereinzelt, ebenso wie *ou*-Schreibungen. Der erste Grammatiker, der das Vorhandensein des *u* bezeugt, ist Salesbury 1547. Der Ausfall des *l* tritt in der Schreibung noch spärlicher zutage: man war sich offenbar gar nicht bewußt, neben oder statt des *l* ein *u* zu sprechen (wofür moderne Parallelen aus anderen Sprachen beizubringen sind). Doch bieten schon die Cely-Papers *chauke* (1484) und *Tawbot*. In Shakespeare's LLL V, 1, 14 weist der auf genaue Einhaltung der Schreibung dringende Holofernes *cauf*, *hauf* für *calf*, *half* zurück. Da er komisch wirken soll, war offenbar *cauf*, *hauf* die alltägliche Sprechweise. Von den Grammatikern kennt den Ausfall des *l* Salesbury als Provinzialismus, vor dem er warnt (Ellis I 199); doch handelt es sich um Fälle mit *l* im Auslaut und vor *d*. Coote 1596 bietet *hafe* für *half* (Angl. 28, 482). Gill 1629 und Butler 1633 bezeichnen den Ausfall als vulgär, und Wallis 1653 betont, daß er nicht allen Sprechern eigen ist. Als Tatsache verzeichnen ihn Mulcaster 1582, eine französische Grammatik von 1625, Hodges 1643 und Cooper 1689. Wahrscheinlich ist der Ausfall in unbefangener Rede schon zu Beginn des 16. Jahrh. eingetreten, aber zunächst an gewisse Satzstellungen gebunden gewesen, so daß in einem späteren Stadium vielfach Doppelformigkeit sich ergab, bis die heutige Regelung erfolgte (vgl. Anm. 6). Auch vor Dental gab es *l*-lose Lautungen (in *malt* und *salt* von Wallis bezeugt). In *hawse* 'Vorderteil des Schiffes' ist diese Lautung allgemein geworden (vgl. Verf., Angl. 16, 462; Horn, Untersuch. 12; Grüning 17; Wyld, Coll. E. 201).

Anm. 2. Die Entwicklung eines *u* nach me. *ŭ* kommt durch das Auftauchen der Schreibung *ou* vor *ld*, *lt* im 16. Jahrh. zum Ausdruck. Die Grammatikerzeugnisse für diese Fälle sind spät und spärlich; in *full*, *wool* wird von allen [*ŭ*] gelehrt.

Anm. 3. Bei Wörtern, die der Umgangssprache ferner liegen, oder aus ihr im Laufe der Zeit schwanden, sind vielfach Schriftaussprachen aufgekommen, die dem *a* bzw. *o* wie dem *l* den gewöhnlichen Lautwert geben, so in *halbert, salve, valve, alb, holp(en)*, neben der historischen Lautung in *alm(o)ner, holm*. In *almanac* gilt heute die auf *au* zurückgehende Lautung, aber das *l* wird gesprochen, ebenso in *palfrey*, aber daneben auch der gewöhnliche Laut des *ă* + *l*. Die Lautung von *almost* ist von dem Simplex *all* hergenommen. Auf der anderen Seite wurde die Gewohnheit. *au(l), ou(l)* für die Schriftzeichen *al, ol* zu sprechen, in einigen Fällen auch auf Lehnwörter, die erst im 16. Jahrh. übernommen (oder neuerlich entlehnt) wurden, ausgedehnt. so in *alternate, altercate, balsam*. Gewöhnlich trat aber in solchen Fällen die Schriftaussprache *ā* und *ŏ* + *l* ein: *alphabet, album, alcohol, baldachin, balcony, altitude, scalpel, canal, parasol, golf, resolve*. Der Gemeinsprache von Haus fremd dürfte *scalp* sein und daher die Schriftaussprache *ă* + *l* haben.

Anm. 4. Die schon in mittelenglischer Zeit eingetretene Entwicklung von *al* zu *ā* (§ 502 Anm. 3) hat auch in der Gemeinsprache eine deutliche Spur hinterlassen in der Sonderlautung von *half* im Kompositum *halfpenny*, die von Jones 1701, Johnston 1764, Buchanan 1766 an bezeugt ist. Vielleicht liegt sie auch der Warnung Coote's (1596) vor dialektischem *hafe* für *half* (Angl. 28, 482) und ähnlichen Äußerungen anderer Gewährsmänner zugrunde. Ein Parallelfall scheint ne. *came* 'Fensterblei' für älteres *ca(u)lm* zu sein, das in dieser Schreibung seit 1731 belegt ist, ferner die in Amerika vorkommende Aussprache des Namens *Almy* wie *Amy* (Sheldon, Harvard Studies V 73).

Anm. 5. Das reichere Material der Gemeinsprache läßt die Umgrenzung des Lautwandels deutlicher hervortreten. Er unterblieb nach Länge wie in *tāle* oder *whōle*, obwohl hier das *l* im 15. Jahrh. infolge des verstummten *e* bereits der ersten Silbe angehörte; gelegentliche frühneuenglische Schreibungen wie *poul, molle, showl, sowl* für *pole, mole, shoal, sole* sind umgekehrte Schreibungen nach § 518 Anm. 1. Daraus folgt, daß in *ōld*, nordengl. *āld* die Länge bereits etwas verkürzt gewesen sein muß. Volle Kürze ist im Hinblick auf Schreibungen wie *oold* im 15. Jahrh. nicht wahrscheinlich. Der Wandel ist nicht auf einsilbige Formen beschränkt, wie *halter, almond, bolster* zeigen. Daher er auch in *swollen* selbst eingetreten, nicht aus der nach § 472, 2 daneben stehenden Kurzform *swoln* übertragen sein wird, wofern zur Zeit seines Eintrittes die Geminata in *swollen* noch vorhanden war: dies ist aber aus anderen

Gründen wahrscheinlich. Der Wandel unterblieb vor einfachem *l* zwischen Vokalen (das heute zumeist *ll* geschrieben wird), d. h. vor einem die Folgesilbe anlautenden *l*: *gallow, fallow, palace, follow, collar* Er fehlt auch in Wortbildungen, die erst durch jüngere Vorgänge entstanden sind. So in den in der Kindersprache durch Ersatz des *r* durch *l* entstandenen Koseformen *Hal, Mal, Sal, Dol, Moll, Poll* und danach in *doll* 'Puppe' (erster Beleg 1560). Unklar ist das Unterbleiben dieser Entwicklung in *loll* (etwa durch Einfluß von *lull*?).

Anm. 6. Diese Entwicklung hat wohl ihren Ursprung darin, daß das *l* nach Gutturalvokal guttural gefärbt war und nun eine diesen Klang steigernde Artikulation aufkam, so daß die Zungenstellung bei der Hervorbringung des *l* derjenigen des *u* sehr nahe kam und vermutlich auch Lippenrundung hinzutrat. Diese *u*-Färbung griff dann auf den vorhergehenden Gleitlaut über, der allmählich auch quantitativ mehr hervortrat. Der Vorgang ist also im Wesen derselbe wie der bei der urenglischen Brechung (§ 143). Daß er nur eintrat, wenn das *l* aufs engste mit dem Vokal verbunden war, also derselben Silbe angehörte, ist verständlich. Das Bedürfnis, das Gesamtausmaß der Silbe nicht zu stark vom normalen zu entfernen, führte dann in den meisten Stellungen zum Ausfall des *l* (worüber später zu handeln sein wird). Die Entwicklung des *u̯* und der Schwund des *l* sind also nicht zwei voneinander unabhängige Wandlungen, sondern stehen in engstem Zusammenhang (daher der letztere, obwohl eine konsonantische Erscheinung, hier mit behandelt werden mußte).

§ 504. Das früh-neuenglische Schwanken zwischen [*aul, ǫul*] + Konsonant und [*au, ǫu*] + Konsonant hatte zur Folge, daß auch Wörtern mit ursprünglichem *au, ǫu* vor Konsonant Nebenformen mit *l* zur Seite traten. Das war der Fall in französischen Lehnwörtern mit *au, ǫu* aus älterem *al, ol* (§§ 418, 1; 420). Diese Entwicklung mag in einzelnen Fällen dadurch gefördert worden sein, daß in der französischen Schreibweise das längst vokalisierte *l* noch teilweise weitergeführt wurde. Da also [*sault*] neben [*saut*] stand, trat dem überlieferten *faut*, d. i. [*faut*] ein [*fault*] zur Seite. Schließlich wurde das Schwanken ebenso geregelt wie im heimischen Wortmaterial und dieses analogische *l* fest vor dentalen Verschlußlauten. So in *ca(u)ldron, chalder, chaldron, baldric, fault, vault* (mit *au* nach § 408, 2), *assault, altar, Walter*, auch in früh-ne. *hault(y)*, das heute durch *haughty* verdrängt ist; in ursprünglich nebentoniger Silbe in *herald, ribald, emerald* (§ 466, 4 d; vgl. Anm. 3); ferner in *soldier*

(§ 427, 2), früh-ne. *solder*, 'Lötmasse, löten' (vgl. Anm. 2). Diese Entwicklung fehlt in *caudle*, *Maudlin*, wohl wegen des folgenden *l* (Dissimilation), ferner aus noch nicht erkannten Gründen in *yaud* und *bawd*. Dagegen ist das *l* nicht durchgedrungen vor *s* und nicht-dentalen Konsonanten: *sauce*, *hauson*, *bausond*, *faucet*, *caulk* 'kalfatern'; in *falcon* herrscht noch heute Schwanken, doch ist die Lautung mit *l* die seltenere.

Ganz entsprechend führt das Schwanken von [*ɑ̄lt*] und [*ɑ̄t*] bzw. nach der Diphthongierung des me. [*ū*], das von [*oult*] und [*out*] in Fällen wie *coulter* dazu, daß vereinzelt auch einem Wort mit der ursprünglichen Lautfolge [*ut*], nämlich me. *mouten* 'mausern' aus ae. *mūtian* (mit *u* nach § 215), eine Nebenform mit [*ɑ̄lt*] bzw. [*oult*] zur Seite trat und schließlich die Oberhand bekam: ne. *moult*.

Anm. 1. Vgl. Verf., Angl. 16, 476; Jespersen, Mod. E. Gr. I, 295. Gegen die Annahme, daß hier bloß eine Schriftaussprache vorliegt, die etymologisierende Schreibungen mit *l* (*fault*) in Lautungen umsetzte (Behrens, Frz. Stud. V. 2, 198; Koeppel, Spelling-Pronunciations 12; Horn, Hist. Ne. Gr. 178), spricht der Umstand, daß die *l*-Schreibungen in der Regel erst im Laufe des Neuenglischen auftauchen, also zu einer Zeit, wo das französische Schriftbild nicht mehr maßgebend ist, daß die *l*-Lautung auch Wörtern eigen ist, die der Volkssprache angehörten, wie *cauldron*, *soldier*, *solder*, und endlich daß diese Entwicklung auch in *moult* eintritt, obwohl es gar nicht aus dem Französischen stammt. Wo nichts anderes als eine Schriftaussprache vorliegen kann, in *realm*, *fealty* für älteres *reaume*, *rewme* > *rēme* (§ 427, 1) und *feauté*, *fewté*, sind *l*-Schreibungen schon im Mittelenglischen üblich.

Anm. 2. *Solder* me. *souder* 'Lot', 'löten' gibt afr. *soudure* 'Lötmasse' (mit *-üre* > *-er* nach § 466, 3) wieder und verdrängt, als Verbum gebraucht, das ursprüngliche me. *ǫude(n)* 'löten'. Aus dem me. *ǫudere(n)* hat sich nach § 433 *söderen* entwickelt, das in früh-ne. Nebenformen wie *soder*, *sother* (seit 1561 belegt) zutage tritt und die heute in volkstümlichem Gebrauch vorwiegende Lautung [*sŏdə*] begründet. Im Substantiv war diese Kürzung nicht möglich, hier ist die *l*-Entwicklung eingetreten (vgl. Palsgrave's *I sowder a metall with sowlder* NED.). Später trat Vermengung ein, auch Vermischung wie in der heute vorwiegenden Lautung [*sŏldə*]. Schreibungen wie *soader* deuten auf frühe Monophthongierung des *ǫu* (§ 518 Anm. 1). Die Form *sauder* erklärt sich nach § 408, 2. (Anders Horn, ESt. 56, 287.)

Anm. 3. Das Auftreten dieser Entwicklung in Fällen wie *herald* zeigt, daß ihre Anfänge in die Zeit zurückreichen, da solche heute

tonlose Silben noch einen deutlichen Nebenton hatten, also noch in diesen Fällen literarische Lautgebung galt (§ 466). Sie stellen sich also Fällen wie *empire*, *confines* mit [*aĭ*] in nachtoniger Silbe zur Seite (vgl. unten § 606).

b) Entfaltung eines Sproßvokals vor *r* und Folgewirkungen.

§ 505. In derselben Epoche vollzog sich ein ähnlicher Wandel vor *r*, der die Entwicklung der Ergebnisse der ersten Vokalverschiebung zum Teil in ganz andere Bahnen lenkte, aber auch alle anderen Vokale stark berührte. Wie die Folgeentwicklung erkennen läßt, kam ungefähr im ausgehenden 15. Jahrh. zwischen jedem Vokal und *r* ein [*ə*] zur Entfaltung, so daß eine Reihe von neuen Diphthongen und Folgen von drei Vokalen entstanden. Auf diese Weise ergaben sich

a) aus den mittelenglischen Kürzen:
ăə, *ĕə*, *ĭə*, *ŏə*, *ŭə* (wie in *star*, *her*, *bird*, *for*, *turf*);

b) aus me. *a*, *ę̄*, *ę̄*, *ǭ*, *ǭ* und *ū* vor *r* + Konsonant: *ǣə*, *ę̄ə*, *ī̆ə*, *ǭə*, *ūə* (wie in *bare*, *bear*, *beer*, *bore*, *floor*, *source*);

c) aus me. *ī*, *ū*, *ȳ*; *eiə*, *ouə*, *iūə* (wie in *fire*, *sour*, *pure*);

d) aus me. *ai*, *ǫu*, *iu*: *æ(i)ə*, *ǭ(u)ə*, *iuə* (wie in *fair*, *four*, *pure*, vgl. unten §§ 515, 517), während me. *au*, *ęu* in solcher Stellung nicht vorkamen. Die ersten Komponenten der neuen Diphthonge behielten aber ihre ursprüngliche Quantität im wesentlichen bei und machten die Entwicklung der ursprünglichen Längen und Kürzen mit, soweit nicht Assimilationsvorgänge eintraten. Auch scheint das *ə* nach kurzem Vokal zu Anfang etwas schwächer gewesen zu sein. Die neu entstandenen Folgen aus drei Vokalen waren von einer Beschaffenheit, daß sie nicht unter einem Silbengipfel zu vereinigen waren, sondern *ə* eine neue Silbe bildete. Die Diphthonge vor ihm schlugen aber dieselbe Entwicklung wie in anderer Stellung ein.

Dieser Wandel hat sich im Bereich des Königreichs England mit Ausnahme ganz weniger Gebiete am Nordrand (in Northumberland und angrenzenden Strichen) wohl überall vollzogen; er fehlt dagegen in Schottland.

Anm. 1. Das Gebiet dieser Erscheinung ist aus den lebenden Mundarten nicht immer mit voller Sicherheit zu erkennen, weil allem Anschein nach manchmal das *ə* später wieder absorbiert worden ist. Sie scheint namentlich unterblieben zu sein, wo uvulares *r*

üblich geworden war, also an den meisten Punkten von Northumberland. Aber sie ist keineswegs mit diesem unvereinbar.

§ 506. Die Gemeinsprache nahm an diesem Wandel teil, wie die Folgeentwicklung erkennen läßt. Die Schreibung machte bei den langen Vokalen zunächst Ansätze, den neuen Lautungen gerecht zu werden, aber sie wurden bald aufgegeben. Nur wenn das *ə* eine neue Silbe bildete, hat sich in einigen Fällen die Wiedergabe des *ə* durch *e* oder *a* eingebürgert: *fiery* (mit me. *ī* nach § 207), *briar, friar* (§ 481); *shower, bower, lower* neben *lour* (mit wgm. *ū*), *tower, flower* (§§ 411, 413), *power* (§ 472, 3), gegenüber *fire, shire, wire, entire, our, sour, devour* usw.

Unter dem Einfluß der Tradition und des Schriftbildes wurde die Metrik der Zweisilbigkeit von Formen wie *fire, sour* im allgemeinen nicht gerecht; sie werden im Vers vorwiegend als einsilbig gerechnet.

Anm. 1. Die ersten Anzeichen dieses Wandels sind Schreibungen wie *hyer, hyar, desyar* in den Cely Papers (1475—1488, vgl. Süßbier 42) und *fyer, hyer, yerin* in den Urkunden der Kirche St. Mary at Hill (1420—1559, vgl. Zopf 41). Weiterhin finden sich im 16. Jahrh. *bower* 1523, *tower* 1526, *desyer* 1528, *bryers* 1531, *flower* 1542, *shower* 1550, *fyeri* 1555, in Aufzeichnungen weniger geübter Schreiber auch *youer, duaring, hiar, desiar, desyoring* (NED.; Wyld, Coll. E. 300), dazu *empier, fyer* im Tagebuch Cocks' (1615—1622, Borchardt 9). Auch haben wir direkte Zeugnisse. Hart 1580 gibt in seinen Transkriptionen den neuen Laut gelegentlich durch *ë* wieder (in *fire, mire, dear, here, oar, pure*); ebenso Bullokar 1584 durch *e* (in *fire, shower, tower, power, fair, pair, four*); Gill 1624 (in *clear, appear, beer, near, hour, flower, power, fairly*); Butler 1633 (in *fire, air, power*). Außerdem erwähnt Gill ein *e* nach dem Vokal von *dear, fire, hire* (39, 25) und bemerkt, daß in *earl* das *a* etwas gehört werde (30, 14), während Butler für den Ausgang *-our* ausdrücklich Zweisilbigkeit feststellt (ed. Eichler 60). Früh fällt das [*iə*] den Franzosen auf, die es mit ihrem *ie* vergleichen (Bellot 1580, Mason 1622, Miège 1685, Berault 1688), und ähnlich transkribiert Miège *faïer*. Baker 1724 lehrt für *-re* in *fire* die Lautung *-ur*, also [*ər*] (§ 551); Smith 1795 findet in der gewöhnlichen Aussprache von *seer* und *see-er, soar* und *sew-er, poor* und *do-er* so wenig Unterschied, 'as that at least they may be said to meet halfway between words of one and two syllables' (S. 58). Smart 1810 hört zwischen den langen Lauten der Vokalzeichen und *r* einen Laut, den er durch *u* bezeichnet, offenbar [*ə*], und der das Wort zweisilbig macht:

bare, here, hire usw. (S. 64). Im allgemeinen haben aber die späteren Grammatiker das ə offenbar als einen Teil des *r*-Klanges empfunden und daher nicht eigens wiedergegeben.

Anm. 2. Daß entsprechende Erscheinungen um diese Zeit auch nach kurzem Vokal eintraten, kommt zwar nirgends in der Schreibung oder Grammatikerzeugnissen zum Ausdruck, muß aber im Hinblick auf die Folgeentwicklung angenommen werden. Der Umstand, daß der Sproßvokal den Beobachtern des 16. Jahrh. entging, macht aber wahrscheinlich, daß er in solcher Stellung damals noch schwächer war. Dazu stimmt auch die Tatsache, daß Folgeerscheinungen erst später zutage treten (vgl. unten § 549).

Anm. 3. Das Wesen dieses Wandels besteht darin, daß der Gleitlaut zwischen Vokal und Zungenspitzen-*r* infolge weniger rascher oder weniger exakter Umstellung der Mundorgane stärker hervortritt. Daß er im 15. Jahrh. einsetzte, erhellt aus seinen ersten Spuren (Anm. 1). Aber er ist wahrscheinlich später als die Anfänge der Diphthongierung von me. *ī*, *ū* (also auch das Vorrücken von me. *ę̄*, *ǭ*): denn in einem Diphthong [*iə*, *uə*], wenn auch mit längerer erster Komponente, wäre diese schwerlich diphthongiert worden (vgl. unten § 572). Daß die Diphthongierung des *ū* vor *r* + Kons. unterblieb (in Fällen wie *mourn, court*, § 488), kann nicht damit zusammenhängen, daß zur Zeit des Eintritts der Diphthongierung bereits ein [*uə*] galt; denn dann wäre dieselbe Erscheinung auch bei *ū* vor auslautendem *r* (in *sour*) zu erwarten (vgl. vielmehr § 488 Anm. 3).

§ 507. In den durch diesen Lautwandel entstandenen Diphthongen traten vielfach Annäherungen oder Ausgleichungen der beiden Komponenten ein. Die Vorgänge in den Diphthongen, die aus ursprünglich kurzem Vokal entstanden waren, traten erst in einer späteren Epoche zutage (§ 549). Diejenigen in den Diphthongen aus ursprünglichen Längen setzten aber früh ein und lenkten die Entwicklung dieser Laute in wesentlich andere Bahnen als sonst.

Vor allem wurde durch Angleichung oder Annäherung der Zungenhöhe [*īə*, *ūə*] (aus me. *ę̄*, *ǭ* vor *r*) zu *ēə*, *ōə*, also [*dīər*] ‘dear’, [*flūər*] ‘floor’ zu [*dēər*, *flōər*], so daß me. *ę̄* und *ę̨̄*, me. *ǭ* und *ǭ̨* vor *r* vielfach unter der Lautung des letzteren zusammenfielen. Das ursprüngliche Gebiet dieses Wandels ist aus dem heutigen Mundartenbestand nicht mehr zu erkennen, weil jüngere Vorgänge seine Ergebnisse vielfach umgebildet haben. Deutliche Spuren sind noch erhalten an einzelnen Punkten des Südens und des südöstlichen Mittellandes.

Anm. Dieser Wandel ist zu erkennen im Devonshirer Dialekt von 'Jim an' Nell' (ed. Wiegert), wo me. $\bar{e}$ und $\bar{ę}$ im allgemeinen durch [i] und [ei], vor *r* dagegen durch [ɛ̄] wiedergegeben werden, und entsprechend für me. $\bar{o}$ und $\bar{ǫ}$ ein [ü-]Laut und [ō], vor *r* aber für beide [ɔ̄] gilt. Sonstige Spuren zeigen sich bei me. $\bar{ę}$ in 19^2, bei me. $\bar{ǫ}$ in 18, 19^2, 19^4. In den meisten Mundarten ist aus den heutigen Beständen kein sicherer Rückschluß möglich, weil der $\bar{ę}$- und $\bar{ǫ}$-Laut infolge der Abstumpfung (§ 495) vielfach zu [iə, uə] wurde und andererseits die Weiterentwicklung eines ursprünglichen [ēə, ōə] aus ähnlichen Gründen wie in der Gemeinsprache (§ 508) zum selben Ergebnis führen konnte, so daß nicht zu ersehen ist, ob ein heute geltendes [iə, uə] auf altes [iə, üə] oder ein durch diesen Lautwandel entstandenes [ēə, ōə] zurückgeht.

§ 508. Die so entwickelten Lautungen tauchen auch in der Gemeinsprache auf und drangen bis zu einem gewissen Grade durch.

1. In Wörtern mit [īə] aus me. $\bar{ę} + r$ wurde im ausgehenden 16. Jahrh., vielfach schwankend, die Schreibung *ea* üblich, was auf einen ē-Laut weist, und sie ist bis heute geblieben in *weary* (§ 184), *dear* (§ 191), *hear* (§ 194), *dreary* (§ 357), *appear*, *clear* (§ 411), *arrear* (§ 415, 1), während die ursprüngliche Schreibung, *e—e*, *ee*, *ie* die Oberhand behalten hat in *here* (§ 68), *fere* (§ 184), *beer*, *steer* sb., *steer* vb. (§ 357), *cheer*, *peer* (§ 411), *fierce* (§ 415, 1). Dieselbe Doppelheit der Schreibung bei *fear*, *year*, *near*, *shears* — *bier* kann wenigstens zum Teil mit dem mittelenglischen Nebeneinander von $\bar{ę}$ und $\bar{ę}$ für ae. $\bar{æ}^2$ zusammenhängen (§ 361, 2). Ebenso tauchen Zeugnisse für ē-Lautungen in solchen Wörtern auf, allerdings in geringerem Umfang: es hat also sicherlich eine Anzahl von ē-Formen gegeben. Durch die spätere Entwicklung des ēə (§ 510) ist aber diese Sonderlautung verwischt worden.

2. In Wörtern mit [ūə] aus me. $\bar{ǫ} + r$ traten ähnliche Erscheinungen etwas später auf. Hieher gehören: *moor*, *floor*, *whore*, *swore* (mit wg. ō), *door* (§ 394), *ford*, *board*, *hoard*, *afford*, *forth* (§ 268), *poor* (§ 428, 3), *boor* (aus niederl. *boer*). Schreibungen mit *oa* sind erst im 17. Jahrh. und spärlich zu finden: in *board*, *hoard* sind sie geblieben. Auch die Zeugnisse für entsprechende Lautung sind im 17. Jahrh. selten. Vom Anfang des 18. Jahrh. an lassen sie aber in den meisten hiehergehörigen Wörtern einen *o*-Laut erkennen, der noch heute feststeht in *floor*, *door*,

whore, *swore* (vgl. Anm. 2), *ford*, *board*, *hoard*, *afford*, *forth*, während in *moor*, *poor* und *boor* zwar die *u*-Lautung als die korrekte gilt, in unbefangener Umgangssprache aber bei den meisten Sprechern sich *o* oder eine Annäherung dazu einstellt: die *u*-Lautung erweist sich deutlich als etwas Künstliches.

In derselben Weise verläuft die Entwicklung von [ūə] aus me. *ū* vor *r* + Kons. (§ 488), nur daß die ursprüngliche Schreibung in der Regel verharrt, obwohl die neue Lautung fest wird: *bourn*, *mourn*, *sword*, *fourth* (neben *fourth*), *court*, *gourd*, *course*, *source*, *form*. In dem Adjektivum *coarse*, dessen Bedeutungsentwicklung die Identität mit *course* vergessen ließ, ist die sonst übliche Bezeichnung des neuen Lautes durchgedrungen. In *bourn*, *mourn* gilt heute in gehobener Sprache [ūə], in *gourd* herrscht Schwanken.

Dazu kommen wahrscheinlich noch einige Fälle mit ursprünglichem [i̯ūə] aus älterem [i̯o̯ə] für [i̯ŭə], bei denen die Formen mit steigendem Diphthong sich schon früh festgesetzt hatten, nämlich *sure*, *your* (hieher nach § 486), in denen die *o*-Lautung in der Umgangssprache noch heute sehr häufig ist (unten § 569 und Anm. 2), wenn auch nach Maßgabe des Schriftbildes die Vorstellung herrscht, daß die Lautung [ūə] das richtige ist.

Dieser Tatbestand ist mit größter Wahrscheinlichkeit dahin zu deuten, daß zu Ausgang des 17. Jahrh. in der Gemeinsprache selbst ein Lautwandel von [ūə] zu [ōə] sich vollzogen hat. Die früheren Spuren von *o*-Lautungen werden Eindringlinge aus Mundarten darstellen, die der Gemeinsprache zeitlich vorangingen.

Anm. 1. Vgl. Verf., Angl. 16, 455, Untersuch. § 330; Horn, Untersuch. 35, Hist. ne. Gramm. 73, 89. Frühe Zeugnisse für den ē-Laut bieten Smith 1568 (*dear*), Hart 1569 (*hear*), Bullokar 1580 (*here*, *weary*, *fierce*, dazu in den Fabeln *hear*) und Gill 1621 (*cheerful*, *fere*, *hearing*, *weary*, neben *ī* in *dear*); für den ō-Laut Hart (*door*), Bullokar (*door*, neben [ū]), Mason 1622 (*poor*) und Gill (*poor*, neben *ū*), Daines 1640 (*gourd*), Price 1668 (*gourd*), Miège 1688 (*course*, *form*). Von Lediard 1725 an ist *ō* in unseren Zeugnissen fest. Schreibungen mit *ea* sind im ausgehenden 16. Jahrh. gewöhnlich, solche mit *oa* erst im 17. Jahrh. und da erst spärlich zu finden: *floar* 1618, *boar* 17. Jahrh., *coarse* 1630. Ob *roar* 'Aufruhr'

1548 hieher gehört, ist fraglich: es könnte von *roar* 'Geschrei' beeinflußt sein. Frühe Schreibungen mit einfachem *o* in Wörtern mit me. *ū* vor *r*+Kons. sind nicht beweiskräftig, weil sie auch *ŭ* bedeuten können, das in diesen Fällen auch möglich ist (§ 419 und § 413, 5). Daß dänisch *kaas*, welches als aus *course* entlehnt gilt (Falk-Torp, Norw.-dän. Etym. Wtb. s. v.) und schon 1524 belegt ist, die Entwicklung eines *o*-Lautes schon im 15. Jahrh. beweise (Pogatscher, Angl. 31, 264; 273), ist im Hinblick auf den Mangel an Anzeichen in allen anderen Quellen unwahrscheinlich.

Anm. 2. Daß bei ursprünglichem [ūə] sich ein wirklicher Lautwandel vollzogen hat und nicht bloß dialektische Lautungen in die Gemeinsprache eingedrungen sind, wird durch die fast durchgängige Beseitigung des *u*-Lautes und den Umstand wahrscheinlich gemacht, daß in den wenigen Fällen, in denen er als korrekt gilt, die Umgangssprache immer wieder in die *o*-Lautung verfällt. Die Sonderstellung von *moor*, *poor*, *boor* erklärt sich bei letzterem wohl durch neuerliche Anlehnung an die Lautung des niederländischen Quellwortes, bei *moor, poor* könnte die *u*-Lautung unter dem Einfluß des Schriftbildes wiederhergestellt worden sein, um diese Wörter von *more*, *pour* zu scheiden (anders Horn, Untersuch. 38). Der Name des Dichters *Moore* scheint zu seinen Lebzeiten mit *o* gesprochen worden zu sein (Elze, Grundriß 314), heute wird *u* verlangt. Das [ūə] in *bourn, mourn* dürfte traditionelle Bühnenaussprache sein, das in *gourd* beruht wohl auf neuerlicher Anlehnung an das französische Quellwort. Daß in den übrigen Fällen der anlautende Labial die Wiederherstellung oder Bewahrung des [ūə] begünstigte (Mutschmann, AB 19, 180), wäre möglich.

Anm. 3. Für *sure* und *your* wird von unseren Gewährsmännern fast überall ūə bezeugt. Der Amerikaner Dearborn 1795 ist der erste, der ōə in *sure* kennt und verwirft. Trotzdem wird man diese Fälle von *floor*, *door* nicht trennen können; die ständigen Zeugnisse für ūə hängen wohl damit zusammen, daß neben früh entwickelten i̯ūə in diesen Wörtern das ursprüngliche iu̯ə und älteres iūə in großem Umfang weiterbestand und zu einer Zeit, als der Wandel von ūə zu ōə schon abgelaufen war, das infolge der normalen Entwicklung des *iu* entstehende *iū* unberührt blieb und, weil es zu dem Schriftbild besser paßte, als Normallautung angesehen wurde. Auch in den lebenden Mundarten ist *sure* manchmal von Wörtern wie *floor* getrennt, so in Colchester (Essex), 18 (Rutland), 19^2, 19^4, dagegen mit demselben Laut wie *floor* gesprochen in Devonshire und West Somerset. — Nicht hieher gehört *shore* 'Kloake', das, seit 1598 belegt, lange nur in der Verbindung *common shore* gebraucht wird und zu *shore* 'Ufer' gehört, nicht eine phonetische Schreibung für *sewer* (§ 421) darstellt (vgl. NED.). — Das Verhalten des *iu* vor ə läßt erkennen, daß es um die Zeit

dieses Lautwandels noch vorwiegend *iu̯* lautete. Daher ist er nicht eingetreten in Fällen wie *pure, cure, endure, secure, obscure,* die schwerlich bloß durch den Einfluß des Schriftbildes zu erklären sind.

Anm. 4. Hieher gehörte ursprünglich *word* mit me. *ǭ* nach § 268, das mit früh-ne. [ū] bezeugt ist. Daneben hatte sich aber (einerseits nach § 286, 3, andererseits nach §§ 429, 385) *ŭ* entwickelt, das bald die Oberhand erlangte. Me. *tǭwards* führte zu **tǭrds*, das die üblichen Wandlungen zu *ūə* und *ōə* mitmachte und heute die entsprechende Lautung aufweist. Daneben entwickelten sich Schriftaussprachen mit dem Akzent auf der ersten oder zweiten Silbe. Im heutigen *ore* haben sich die Ergebnisse von ae. *ōra* und *ār*, me. *ǭre* und *ǭr* gemengt (vgl. NED. s. v. *ore*[2]). *Swore* ist zum Teil vom Partizipium *swǭren* beeinflußt, doch zeigt ein Zeugnis für [ū] das Weiterwirken der ursprünglichen Form. Auf der anderen Seite gilt in *corn, horn, thorn* vorwiegend die Fortsetzung des me. *ŏ* (vgl. § 429, 3).

§ 509. Auch in den Diphthongen [ę̄ə, ǭə] für me. *ę̄*, *ǭ* vor *r*, in Wörtern wie *ear, more, force,* traten Veränderungen ein. Da gerade für diese Wortgruppen das uns vorliegende Material aus den lebenden Mundarten spärlich ist und andere Vorgänge das Bild verwischt haben, ist ein Einblick nur bei Heranziehung der Gemeinsprache möglich. Danach läßt sich folgender Vorgang erschließen. In den Diphthongen *ę̄ə*, *ǭə* gerieten die ersten Komponenten gerade so wie die einfachen Längen, aus denen sie hervorgegangen waren, in Bewegung gegen das Vokalextrem, eine Bewegung, die in gewissen Gebieten symmetrisch verlief, in anderen so, daß das *ę̄* voranging (§ 497). Ihre Ausgestaltung im einzelnen wurde nun beherrscht von einer Abneigung gegen die Lautfolge *ę̄ə* und in geringerem Maße gegen *ǭə*, genau so wie es bei der Entwicklung der Abstumpfungsdiphthonge *ęə*, *ǫə* der Fall war (§ 495). Vielleicht wurde manchmal aus diesem Grunde die Lautstufe *ę̄ə*, *ǭə* überhaupt festgehalten. Zumeist scheint indessen doch die erste Komponente vorgerückt zu sein, aber, sobald die Stufe *ę̄ə*, *ǭə* erreicht wurde, erfolgte entweder ein Rückfall zu *ęə*, *ǫə* oder ein Umkippen zu *īə*, *ūə*. Das Endergebnis ist im ersten Fall, daß für me. *ę̄*, *ǭ* vor *r* offenere Laute gelten als in anderen Stellungen, im zweiten Fall, daß vor *r* das Vokalextrem früher erreicht wurde als sonst — was infolge der Beschaffenheit unseres Materials

nur in der Gemeinsprache feststellbar ist — oder auch erreicht wurde, obwohl in anderen Stellungen die Entwicklung nur bis $\bar{e}$, $\bar{o}$ führte. Noch verwickelter werden die Verhältnisse dadurch, daß in vielen Mundarten die Abstumpfung me. $\bar{e}$, $\bar{o}$ in allen Stellungen zu $ẹə$, $ọə$ gewandelt hatte oder wandelte: hier heben sich die Fälle mit *r* nicht von den anderen ab, sondern teilen deren Entwicklung. Es kommen also für diese Sondererscheinungen vor *r* nur diejenigen Mundarten in Betracht, in denen die Abstumpfung für me. $\bar{e}$ und $\bar{o}$ oder doch die für ersteres (vgl. § 497) fehlte, also namentlich die des südöstlichen Mittellandes (während Schottland, in dem ebenfalls die Abstumpfung fast ganz fehlt, vor *r* überhaupt keine *ə*-Diphthonge entwickelte, also hier nicht in Betracht kommt). In solchen Mundarten zeigen sich deutliche Spuren jener Vorgänge.

Anm. 1. Offenerer Laut als in anderen Stellungen gilt für $\bar{e}$, $\bar{o}$ vor *r* in Colchester, Essex, wo ein [*eə*] in *swear* einem [*i*] in *speak* gegenübersteht und auf der anderen Seite in *before* und *go* Lautungen erscheinen, die deutlich auf [$\bar{ɔ}$] und [$\bar{o}$] zurückgehen (Albrecht 102 ff.). Doch könnte dies auf einer jüngeren Differenzierung beruhen (§ 568). Im Devonshirer Dialekt von Jim an' Nell gilt vor *r* [$\bar{æ}$, $\bar{ɔ}$] gegenüber sonstigem [*ei*, $\bar{o}$]. Ähnliches findet sich bei $\bar{ę}$ in 32^5, bei $\bar{o}$ vielleicht in 19^4. Die zweite Entwicklung scheint vorzuliegen in Lorton (*iə—ei*) und durchzuschimmern in West Somerset (*iə*, *eə* und *uə*, *oə* gegenüber $\bar{ę}$, $\bar{o}$, woneben allerdings auch *iə*, *eə*, *uə*, *oə*) und in 29^4 (*uə—ō*); sie wird vor allem in der Gemeinsprache deutlich. Über die phonetische Erklärung vgl. § 495 und Anm. 2. Bis zu einem gewissen Grade kann auch das Schwanken der alten $\bar{æ}^2$-Wörter wie *fear* zwischen [$\bar{e}ə$, $\bar{i}ə$] (§ 307, 1) analogisch in anderen $\bar{e}ə$-Wörtern $\bar{i}ə$-Formen hervorgerufen haben (so Horn, Hist. Ne. Gramm. 76). Doch dürfte dieser Faktor nicht viel Raum gehabt haben und keineswegs ausreichen, um alle [$\bar{i}ə$] zu erklären.

Anm. 2. In den Gebieten, in welchen keine *ə*-Diphthonge vor *r* entstanden waren, also im wesentlichen im Schottischen, entwickelten sich me. $\bar{e}$, $\bar{o}$ vor *r* wie vor anderen Konsonanten. Doch ist zu beobachten, daß zum Teil das *r* eine ähnliche Wirkung ausübt wie in England das aus ihm hervorgegangene *ə*: aus den Reimen Gavin Douglas' (1475—1522) ist zu ersehen, daß $\bar{e}$ vor *r* früher das Vokalextrem erreichte als sonst (Heuser, Angl. 19, 334).

§ 510. In der Gemeinsprache ist die Entwicklung von [$ẹə$, $ọə$] aus me. $\bar{o}$, $\bar{o}$ vor *r* deutlicher zu übersehen, weil hier

die chronologischen Verhältnisse besser zu erfassen sind. Von Belang ist dabei, daß die Reflexe von me. $\bar{ę}$ und $\bar{o}$ ihre Symmetrie verlieren (§ 499) und ersteres bis zum Vokalextrem, letzteres nur bis zum $\bar{o}$ vorrückt: daher ist auch die Entwicklung von $\bar{ę}ə$ und $\bar{o}ə$ nicht ganz parallel.

1. Bei [$\bar{ę}ə$] aus me. $\bar{ę}$ vor r zeigt sich ein Unterschied zwischen der Stellung vor einfachem r und r+Konsonant.

a) In [$\bar{ę}ə$] vor einfachem r scheint die erste Komponente nach den Äußerungen der Grammatiker bis in den Anfang des 17. Jahrh. dieselbe Entwicklung wie sonstiges me. $\bar{ę}$ durchlaufen zu haben, also bis zur Stufe $\bar{ę}$. Dann erfolgte entweder das Umkippen zu $\bar{ɪ}ə$ oder der Rückfall zu $\bar{ę}ə$; ersteres also fast ein Jahrhundert früher, als sonst das Vokalextrem erreicht wurde. Dies $\bar{ɪ}ə$ ist von Butler 1633 an bezeugt und hat sich festgesetzt in *rear* (mit me. $\bar{ę}$ nach §§ 187; 361,1); *ear* 'Ohr', *ear* 'Ähre', *tear* sb., *sear* (mit me. $\bar{ę}$ nach §§ 356,2; 361,2); *ear* 'pflügen', *spear*, *besmear*, *gear*, *weir*, *wear* 'Wehr' (§ 391); *blear* (mit me. $\bar{ę}$ unklarer Herkunft); während dieselbe Lautung in *dear*, *hear*, *clear* usw. (mit jüngerem $\bar{e}ə$ § 508,1) vielleicht eine Nebenform mit älterem [$\bar{ɪ}ə$] fortsetzt (§ 508,1) und das $\bar{ɪ}ə$ in *fear*, *near*, *year*, *shear* mit me. $\bar{ę}$, das in letzter Linie auf ae. $\bar{æ}^2$ aus wg. $\bar{a}$ zurückgeht, mindestens zum Teil mit dem dafür auch geltenden me. $\bar{ę}$ zusammenhängen kann (§ 361,2).

In anderen Fällen erfolgte Rückfall zu $\bar{ę}ə$, was zur Folge hatte, daß der Laut mit dem Reflex von $\bar{a}$ vor r — das inzwischen in die Stufe [$\bar{ę}$] nachgerückt war — zusammenfiel und hinfort seine Entwicklung teilte, wie seit Cooper 1685 und Miège 1685 bezeugt ist. Dies ist der Fall in *ere* (mit me. $\bar{ę}$ nach §§ 187; 361,1); *there*, *where*, *were* (§§ 117; 361,2); *bear* sb., *bear* vb., *tear* vb., *swear*, *pear*, *wear* (§ 391); in älterer Zeit auch vielfach in *rear* und *shears*, in denen später die oben besprochene Lautung die Oberhand bekam. Über die Weiterentwicklung dieser $\bar{ɪ}ə$ und $\bar{e}ə$ vgl. unten § 568 f.

b) In [$\bar{ę}ə$] vor r+Konsonant trat dagegen eine ganz andere Entwicklung ein; die erste Komponente wurde schon vor der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. in weitem Umfange zu $\check{e}$ gekürzt, so daß später die eigentümliche Entwicklung des $\check{e}ə$ (zum heutigen [ɜ]) eintrat (§ 551). So fielen diese Formen mit älteren

Nebenformen mit *ĕ* (§ 429, 3) zusammen. Daneben bestand aber *ę̄* noch eine Weile weiter und schlug die Entwicklung wie das *ę̄* in *bear* ein, d. h. es rückte nicht zu [*ī*] vor. Erst im 18. Jahrh. wurde *ĕ* bzw. sein Entwicklungsprodukt allgemein. Von welchen Umständen diese Doppelentwicklung abhing, ist noch nicht erkannt. Die Schreibung kam diesem Wandel im allgemeinen nicht nach, sondern führte zumeist *ea* weiter. Hieher gehören mit *ēə* aus älterem me. *ę̄*+*r*: *early* (§§ 187; 361, 1), *fern*, *earn*, *sheard* (§§ 136; 268; daneben *shard*, § 431 Anm. 1), zum Teil auch *beard* (vgl. Anm. 2); mit *ēə* aus jüngerem me. *ę̄*+*r* (§ 431): *earl*, *learn*, *stern*, *earnest*, *herd*, *heard*, *earth*, *dearth*, ferner die Lehnwörter *pearl*, *search*, *term*, *rehearse* (§ 413, 5). Eine Sonderstellung nimmt *beard* ein: es teilt die dargelegte Entwicklung, bis um die Mitte des 18. Jahrh. die Lautung [*īə*] auftaucht und schließlich den Sieg davonträgt (vgl. Anm. 2).

Anm. 1. Frühe Belege für [*īə*] (in den Fällen unter a) finden sich zuerst bei Butler 1633, der sonst die Entsprechungen von me. *ę* und *ę̄* scharf scheidet, und zwar in *ear*, *tear*, *gear*, dazu (mit jüngerem *ēə*) *dear*, *hear*, *year*, *clear*, *appear* (ed. Eichler S. 3, 29); bei Cooper 1685, der sie von seinem [*ę̄*] für sonstiges *ea* scheidet und seinem [*ī*] für *ee* zugesellt: *besmear*, *ear*, *gear*, *sear*, *spear*, *tear* sb., dazu (mit jüngerem *ēə*) *dear*, *fear*, *hear*, *near*, *shears*, *weary* (S. 57); bei Miège 1685 in *besmear*, *blear*, *gear*, *spear* und in *shears*, *clear*, *dear*, *hear*, *near* (Spira 138). Zusammenfall mit dem Laut des me. *ā* + *r* wird zuerst bezeugt von Cooper 1685 für *bear* vb., *shear* vb., *swear*, *tear* vb., *wear*, *beard*, *earl* usw. (S. 57) und von Miège 1685 für *bear* und *pear*; später gelegentlich auch für Wörter der früheren Gruppe wie für *spear* von Farro (AB. 30, 214). Somit ist deutlich, daß me. *ę̄* vor *r*, wenn es bis zum Vokalextrem vorrückte, dies früher erreichte als in anderen Stellungen. Nicht unmittelbar zu ersehen ist, ob es in der zweiten Gruppe (wie in *bear*) tatsächlich bis zur Stufe *ę̄* vorrückte und dann zurückgeworfen wurde, oder ob die ursprüngliche Qualität *ę̄* vor *r* beharrte. Denn es wäre möglich, daß die Sonderstellung dieser Wörter den Grammatikern erst auffiel, als die übrigen *-ear*-Wörter auf der Stufe *īə* angelangt waren. Indessen wäre nicht abzusehen, warum eine das Vorrücken des Lautes hemmende Wirkung nur in einem Teil der Fälle wirksam geworden wäre, daher die oben vorgetragene Annahme wahrscheinlicher ist.

Eine Sonderstellung nimmt *hę̄r* 'Haar' aus ae. *hǣr*, *hēr* (§ 117) ein. Es entwickelte sich zunächst regelmäßig, wurde aber dann

mit *haire* 'Haartuch, härenes Gewand' aus afr. *haire* vermengt und so zu dem heutigen *hair* umgestaltet (vgl. Verf. Angl. 14, 416).

Anm. 2. In den Fällen mit *r* + Kons. schwankt schon Hart 1570 zwischen Kürze und Länge in *earth* und *learn*, während er in *rehearse* nur Kürze kennt. Bollokar 1580 hat Kürze in *earl*, *earnest*, *earth*, *heard*, aber noch Länge in *learn*, *early*, *pearls*, beides in *search*, *rehearse*; ein ähnliches Schwanken zeigen Gill 1629 und Cooper 1685, und bei letzterem sind die Fälle mit Länge denjenigen wie *bear* angereiht (S. 57). Dieselbe Sonderstellung zeigt sich noch bei Lediard 1725 und Peyton 1756, während Miège 1685 und die übrigen Autoren des 18. Jahrh. *ĕ* lehren. *Beard* geht zunächst mit den anderen Wörtern (Länge bei Bellot 1580, Cooper 1685, Lediard 1725, Kürze bei Miège 1685, Sheridan 1780). Walker 1792 kennt noch die Lautung, die sonst *ĕ* vor *r* hat, als Eigentümlichkeit der Bühnensprache. Das heutige [iə] erscheint zuerst bei Peyton 1756, dann bei Elphinston 1765 und als gewöhnliche Aussprache bei Walker 1792. Vielleicht ist sie eine Schriftaussprache, da Vollbärte außer Gebrauch gekommen und das Wort der Umgangssprache weniger geläufig geworden war. Eine Nebenform mit me. *ę̄* (Horn, HNG. 74 Anm.) ist wenig wahrscheinlich, weil für ein ae. **berd* jeder Anhaltspunkt fehlt.

Anm. 3. Das [ī] für bewahrtes me. *ę̄* in *fierce* und *pierce* (neben früh-ne. *pearce*), ferner das hier anzureihende *tierce* (neben früh-ne. *tearce*) aus afrz. *tierce*, *terce* schlug die normale Entwicklung ein. Vereinzelt wird *ĕ* gelehrt von Farro 1754 (AB. 30, 214).

Anm. 4. Die Kürzung in den Fällen unter b) ist an die Lautqualität *ę* und an die Stellung vor *r* + Kons. (nicht vor einfachem *r* wie in *bear*) gebunden. Sie hängt also wohl damit zusammen, daß [ę] dem [ə] artikulatorisch von allen Vokalen am nächsten stand und daß [ę̄] in solcher Stellung eine etwas andere Quantität, vermutlich nur Halblänge, hatte. Diese besonderen Verhältnisse, die bei keiner anderen Lautfolge sich wiederfinden, scheinen verursacht zu haben, daß das *ə* sich hier besonders stark entwickelte und die vorhergehende Halblänge zur Kürze reduzierte.

§ 511. 2. In [ǭə] aus me. *ǭ* vor *r* rückte die erste Komponente wie das einfache *ǭ* zunächst zu *ō̤* vor, welche Stufe es etwa um die Mitte des 17. Jahrh. erreichte. Vereinzelt schon um diese Zeit, etwas zahlreicher gegen Ende des Jahrhunderts, sind einige *ūə* bezeugt, namentlich in Fällen mit anlautendem Labial wie *boar*, *born*, *force*, *sport* (vgl. Anm. 2). Da indessen in der Gemeinsprache der Diphthong *ūə* jedweder Herkunft um 1700 zu *o̤ə* wurde (§ 508, 2), erscheint im 18. Jahrh. dafür wieder *o̤ə*. Die übrigen Fälle, welche die Hauptmasse bilden, zeigen

keinerlei Einwirkung des *-ə*, ein Zurückwerfen auf eine frühere Stufe findet nicht statt, das *o̜ə* gilt vielmehr im ganzen 18. Jahrh. und zum Teil noch heute. Es ist wahrscheinlich, daß jene *ūə* mundartliche Einschläge sind: da der Gemeinsprache die Folge *o̜ə*, wie die weitere Entwicklung zeigt, keineswegs widerstrebte, war kein Anlaß zu einem Lautwandel vorhanden.

Hieher gehören: *more, lore, sore, gore* 'Zwickel', *oar, roar, boar, hoar, hoarse* (mit me. *o̜* nach § 369); *before, bore, gore* 'Blut', *score, born(e), torn, sworn, shorn* (§ 392, 2); *lord* (§ 428, 2); *scorn* (§ 411); *store* (§ 413, 4); *force, forge, divorce, gorge, port, pork, sport, porch* (§ 413, 5).

Über die Weiterentwicklung dieses *o̜ə* vgl. § 568.

Eine Kürzung vor *r* + Kons. entsprechend derjenigen von *ēə* trat nicht ein: scheinbar hiehergehörige Fälle sind anders zu erklären (Anm. 3).

Anm. 1. Für me. *o̜* vor *r* ist [*ūə*] bezeugt bei Hodges 1644 in *more, hoarse* (Horn, Untersuch. 50), bei Cooper 1685 in *boar, borne, sworn, worn, force* (S. 45), im Writing Scholar's Companion 1695 in *force, sport, porch, effort* (S. 28), in Right Spelling und Expert Orthographist 1704 in *borne, shorn, torn, divorce, force, forge, port, sport, fort, effort, porch* (Kern 48). Die wenigen auffällig frühen Fälle bei Hodges mögen durch lautliche Analogie entstanden sein: da in Wörtern wie *floor* schon *ūə* und *ōə* nebeneinander standen (§ 508), konnte gelegentlich zu einem *ōə*-Wort eine Nebenform mit *ūə* gebildet werden (so Horn, Untersuch. 50). Daß alle derartigen Fälle so zu erklären wären, ist aber nicht wahrscheinlich. Daß der in den meisten Fällen vorangehende Labial von Einfluß gewesen sei, ist möglich, aber nicht in der Gemeinsprache selbst, sondern der Mundart, aus der diese Formen stammen; dort mag das Umkippen von *o̜ə* zu *ūə* durch Labial gefördert worden sein.

Anm. 2. Auch später zeigen sich Erscheinungen, die erkennen lassen, daß vielen Sprechern die Lautfolge *o̜ə* weniger widerstrebte als *e̜ə* (§ 568). Dies rührt wohl daher, daß die Umstellungsbewegungen bei *e̜ə* in weiterem Umfang als unbequem empfunden wurden, vielleicht deswegen, weil die Artikulationsstelle des *ə* den Vordervokalen näher stand und das rasche Aufgeben der Zungenspannung eine größere Exaktheit der Bewegung erforderte.

Anm. 3. Früh auftauchendes *ŏ* in *lord*, das später allgemein wird, erklärt sich aus der häufigen vortonigen Verwendung als Titel, gelegentliche Kürze in *born* usw. aus Nebenformen ohne Dehnung (§ 392, 2), Kürze in den Lehnwörtern aus Nebenformen infolge einer anderen Erfassung der französischen Quantität (§ 413, 5)

oder lateinische Beeinflussung (wie in *form, sort*). Das Vorhandensein der Länge ist reichlich bezeugt und tritt in der Folgeentwicklung (§ 568) zutage, andererseits ist mancher anscheinende Hinweis auf Kürze bei unseren Gewährsmännern vielleicht daraus zu erklären, daß aus Versehen kein Längezeichen gesetzt wurde. Nicht hieher gehören die Fälle mit ae. *ŏ* vor *r* + Kons., das Längung nach § 268 erfuhr, wie *corn, horn, thorn*; denn das Ergebnis war *ō* (eb.), woneben aber schon früh Kürze erscheint (§ 429, 3), die bald allgemein wurde (§ 429, 3). Erst durch einen jüngeren Vorgang trat auch hier Länge ein (§ 550).

c) Die Umbildung der Folge -*u̯χ* in -*augh*, -*ough*, -*ŏugh*.

§ 512. Ein Vorgang entgegengesetzter Art erfolgte, ebenfalls im 15. oder doch 16. Jahrh., vor gutturalem *χ* (geschrieben *gh*). Im 13. Jahrh. hatte sich vor diesem ein *u*-artiger Gleitlaut entwickelt, der mit den vorausgehenden dunklen Vokalen Diphthonge bildete: *laughen, taughte*; *cǫughen, brǫughte, dǫugh*; *inǫugh* (§ 403). Das so entstandene *ǫu* fiel später mit me. [*ū*] bzw. dessen Diphthongierungsprodukt zusammen (§ 483). Dieser Wandel war bei *ă* gemeinenglisch, bei den anderen Vokalen bloß südhumbrisch gewesen. Im 15. und 16. Jahrh. trat nun außerhalb des schottischen Gebietes, soweit diese Lautfolgen bestanden, eine Umbildung ein. Entweder wurde aus der zweiten Diphthongkomponente und *χ*, also aus der Lautfolge -*u̯χ*, ein langes *f*, so daß sich -*aff*, -*off*, -*uff* ergaben, die sich normal weiterentwickelten, oder aber schwand *χ* spurlos, während der vorausgehende Diphthong seine gewöhnliche Bahn einschlug. Dieselbe Entwicklung trat ein bei altem [*ū*] vor *χ* im Worte *rŏugh*: die Folge *ūχ* ergab *uff* oder *ū* bzw. dessen Diphthongierungsprodukt. Die lebenden Mundarten zeigen heute beide Entwicklungen, und zwar im Auslaut vorwiegend die erste, vor *t* vorwiegend die zweite; wahrscheinlich ist im Auslaut starktoniger Formen die erste lautgesetzlich und was an *f*-losen Formen sich zeigt, einem Ausgleich entsprungen: neben me. *bǫugh* stand ja *bǫwes* > *bŏwes* (§ 402, 1, d; 407, 2) und danach konnte auch ein Singular *bŏw* gebildet werden. Vor *t* scheinen aber wirklich zwei lautliche Entwicklungen nebeneinander gestanden zu haben, deren ursprüngliches Verhältnis nicht mit Sicherheit zu erschließen ist.

Anm. 1. Die vokalische Lautung zeigt sich bei auslautendem χ namentlich in *bough* und *plough*, die häufig im Plural vorkommen, seltener in *dough*, das vorwiegend im Singular gebraucht wird, sehr vereinzelt in den Adjektiven *rough* und *tough*, die im 15. Jahrh. zumeist schon flexionslos waren, und sie fehlt ganz in *laugh*, fast ganz in *cough*, die auch in den flektierten Formen *gh* hatten (als Reflex von ae. *hh*). Die alte Doppelheit sing. *inǫugh*, plur. *inǫ́we* wirkt vielfach nach. *Though* und *through* haben, obwohl stets unflektiert, vielfach vokalische Lautung, weil sie gewöhnlich schwachtonig waren (Material bei Horn, Beitr. 66). Vor *t* zeigen sich *f*-Formen öfter bei *laughter*, das von *laugh* beeinflußt sein könnte, daneben auch gelegentlich in *slaughter* und *daughter*, selten in *brought* und ähnlichen Formen (Horn, Untersuch. 46). Dies ist auffällig, weil im Früh-Neuenglischen Hinweise auf *f*-Formen nicht so selten sind (§ 513 Anm. 1). Daß die beiden Entwicklungen ursprünglich lokal geschieden waren (Horn eb.), ist nicht wahrscheinlich: eher könnten sie satzphonetische (satzmelodische?) Scheideformen darstellen.

Anm. 2. Auf nordhumbrischem Boden hatte sich *auχ* aus *ăχ* entwickelt, während *āχ*, *ŏχ* und *ōχ* verharrten (§ 403 Anm. 5). Außerhalb Schottlands, wo das χ überhaupt erhalten bleibt, ist die Entwicklung des *auχ* und des sich auch hier anschließenden *ūχ* dieselbe wie südhumbrisch: daher [*läf*, *rüf*]. In den Folgen *āχ*, *ŏχ*, *ōχ* wurde χ durch einen rein konsonantischen Lautwandel entweder zu *f* oder zu *u̯*, so daß sich *āf*, *ŏf*, *ǭf* oder *au*, *ǫu*, *ǫu* mit der ortsüblichen Weiterbildung dieser mittelenglischen Lautwerte ergaben. Daher in Hackness, Yorkshire: [*diəf*, *trof*, *biəf*, *bɔut*] für ae. *dāg*, *trog*, *bōg*, *bōhte* (Cowling 100), anderwärts auch [*biu*] u. dgl. Somit ist das Endergebnis ähnlich wie im Südhumbrischen; aber in den *āχ*-Wörtern, die südhumbrisch *ǫuχ* > *ŏff* bezw. *ǫu* lauten und den Fällen mit *ǭχ*, das über *ǫuχ* zu *ūχ* und dann entweder zu *uff* oder zu *ū* (woraus [*ou*, *au*]) wird, tritt der Unterschied zutage.

§ 513. In der Gemeinsprache trat dieser Wandel in ähnlichem Umfang ein wie in den Mundarten, doch ist seine Beobachtung dadurch sehr erschwert, daß die Schreibung ihn in der Regel nicht mehr zum Ausdruck brachte. Die ersten Anzeichen der *f*-Entwicklung finden sich schon im 15. Jahrh. und sie mehren sich im 16. Unsere Gewährsmänner erkennen sie zunächst nur zögernd und in einzelnen Fällen an, während sie im allgemeinen die Formen der zweiten Entwicklung lehren: darin dürften sie aber stark vom Schriftbild beeinflußt sein. Im 17. Jahrh. treten die *f*-Lautungen deutlich hervor, doch herrscht noch lange Schwanken.

Schließlich sind die *f*-Lautungen durchgedrungen bei *laugh*; *cough, trough*; *tough, enough, slough* 'Schlangenhaut', *chough* 'Dohle', *rough*; *draught* (woneben die Schreibung *draft*) *laughter*; die Formen der zweiten Entwicklung bei *though, dough*; *bough, plough, slough* 'Pfütze'; *through*; *naught, taught, caught, slaughter, daughter* (mit *au* nach § 408, 2); *brought, bought, sought, thought, fought, wrought, nought, ought*; *drought, doughty*. Schwanken besteht noch heute bei *clough* 'Balg, Schlauch' (ae. **clōh*). Über die Weiterentwicklung von *ăff, ŏff* vgl. § 555; von *ŭff* § 530; von *au, ou* §§ 516, 518.

Anm. 1. Das früheste Anzeichen dieser Entwicklung ist die Schreibung *þof* für *þough*, die in Niederschriften des 15. Jahrh., namentlich im Norden, öfter vorkommt. Weiter finden sich vom 15. Jahrh. an gelegentlich Schreibungen wie *brofte, dafter* u. dgl. (Kihlbom 175), in späterer Zeit namentlich zur Wiedergabe dialektischer Sprechweise (Dibelius, Angl. 23, 467); auch gelegentliche umgekehrte Schreibungen wie *behough* für *behōf, draugh* für ursprüngliches *draff* (Dibelius a. a. O., NED.), *Hawghmann* für den deutschen Namen *Hoffmann* bei Henslowe (Köppel, Archiv 104, 58 Anm.). Reime auf Wörter mit altem *f* finden sich schon vom 13. Jahrh. an (Dibelius eb.), werden aber vor dem 15. Jahrh. wohl ungenau sein, dagegen im 16. Jahrh. wie *caught*: *craft* bei Barclay Anzeichen dieses Wandels (Dibelius a. a. O.; Dahlheimer 47, Ellis I 967; Viëtor, Shak. Pron. 93). Von den Grammatikern haben Smith, Hart, Bullokar (in seinen Fabeln) und Gill in diesen Wörtern in der Regel die gewöhnliche Wiedergabe des Diphthongs und schwache gutturale Spirans, so in *laugh* SHBG., *cough* S., *tough* S., *rough* B., *enough* B., *through* B., *daughter* HBG., *brought* HBG., (*n*)*ought* HBG. Daneben tauchen *f*-Formen auf, bei Smith *lăf*, bei Gill *inŭf* und dialektisches *lăf*. Späterhin kennt Butler 1633 *laf, dafter, cof, tuf, enuf*; Daines 1640 *enuff, dafter, lafter*; Hodges 1644 *f* in *cough, trough, rough, chough*; Wallis 1613 *f* in *laugh, cough, trough, tough, rough, enough*; Cooper 1685 in denselben Fällen; nach einigem Schwanken (Horn, Beiträge 83) hat sich im 18. Jahrh. der heutige Brauch festgesetzt. — Eine Mischform ist *inŭh* bei Gill, während die Kürze in seinem *thoh* und *thruh* auf Tonschwäche beruht. — Die Doppelformigkeit in Fällen wie [*lafter*] und [*lauter*] hat dazu geführt, daß neben ursprüngliches *after* ein **auter* trat, das mit der üblichen Entwicklung des *au* in Dialekten und im Früh-Neuenglischen in der Schreibung *a'ter, arter* (zu letzterem § 550) öfter hervortritt. Andererseits führte das Schwanken von [*dafter*] und [*dauter*] zu einer Mischform [*dāter*], die nach § 521 zu [*dēətə*] und später (§ 560) wieder zu [*dātə*] wurde.

Anm. 2. Den angeführten Fällen ist anzureihen die Lautung [*æflek*] für den schottischen Namen *Auchinleck* und vielleicht das seit dem 16. Jahrh. belegte *baffle*, das die südenglische Wiedergabe des schottischen *bauchle* zu sein scheint: da bei diesem Lehnwort keine gemeinsprachliche Tradition die Schreibung beeinflußte, setzte sich eine lautgetreue Orthographie durch. Umgekehrt ist niederländ. *verloof* 'Urlaub' im 17. Jahrh. zunächst durch *vorloff*, *forloff*, *furloff*, dann durch *furlough* wiedergegeben worden und diese Schreibung hat zur heutigen Lautung [*fə·lou*] geführt. Bloß graphisch ist das Eindringen des *gh* in *haught*, *haughty* für älteres *haut*, *-y*.

Anm. 3. Der Vorgang bei diesem Lautwandel besteht nicht aus einem rein konsonantischen Teil, dem Übergang oder vielmehr Sprung von *χ* zu *f*, und einem sich sekundär anschließenden vokalischen, der Absorption eines *-u̯* vor Labial, ähnlich wie im Mittelenglischen (*sauf* > *sāf* § 427) oder bei der Weiterbildung des me. *ū* vor Labialen ([*rūm* > *rọum* > *rọ̄m* > *rūm*] § 485); denn in diesem Falle wäre die durchgängige Kürze des Vokals unerklärlich. Vielmehr muß eine Wechselwirkung zwischen *u̯* und *χ* eingetreten sein. Me. *χ* in solchen Stellungen war mit Lippenrundung verbunden, wie der Übergang von *lȧghen* zu *laughen* dartut. Daraus lassen sich beide Arten der Weiterentwicklung ungezwungen erklären. Wenn Reduktion des Reibegeräusches eintrat, aber die Lippenrundung verharrte, so wurde aus *χ* ein durch die *u*-Stellung geführter Hauch, also stimmloses *u*, aus *lauχ* also *lauhᵘ*. Hierauf erfolgte Angleichung zwischen *u* und *hᵘ*. Überwog dabei das *hᵘ*, wurde also das *u̯* des Diphthongen stimmlos, *lahᵘhᵘ*, so setzte nun der Hauch näher dem Silbengipfel, also mit größerem Atemdruck ein, und daher ergab sich an den gerundet gebliebenen Lippen ein Reibegeräusch, ein bilabiales *f*, das dann durch das übliche labiodentale *f* ersetzt wurde. Vollzog sich die Angleichung aber in der umgekehrten Richtung, so wurde *lauhᵘ* zu *lauu*, mit einem Diphthong, der dann durch das gewöhnliche *au* ersetzt wurde: so ergab sich die zweite Art der Entwicklung. Das Entscheidende war also, nach welcher Richtung die Angleichung erfolgte, welcher von den Lauten überwog. Vermutlich hing dies ab von der Stärke des ursprünglichen *χ*, die im Auslaut für gewöhnlich wohl größer war als vor einem Verschlußlaut: so dürfte es kommen, daß im Auslaut vollbetonter Wörter die *f*-Entwicklung das Normale ist, während sie in schwachtonigen Wörtern geringeren Raum einnimmt, und in der Stellung vor *t* die zweite Entwicklung überwiegt. Aber bei den wechselnden Druckverhältnissen im Satz konnte auch in der Folge *χt* das *χ* manchmal stark genug sein, um die erste zu veranlassen; so mögen sich die Fälle mit *f*-Entwicklung vor *t* erklären. (So im wesentlichen Verf., Angl. 16, 490; anders Jespersen, Mod. E. Gr. I 298; Horn, Hist. Ne. Gr. 112, 119; Wyld, Short Hist. of Engl.[3] 191.)

Anm. 4. Als Zeitpunkt des Eintritts dieses Wandels ist das 15. Jahrh. anzusetzen, namentlich im Norden, wo er etwas früher erfolgt sein dürfte. Auf dieses Datum weisen die ersten Spuren unserer Überlieferung und der Umstand, daß die Weiterbildung der so entstandenen *ă* und *ŏ* im 16. Jahrh. einsetzte, also dieser Wandel früher liegen muß. Wenn die frühen Grammatiker die *f*-Formen so spärlich bezeugen, so bleibt keine andere Deutung, als daß sie unter dem Einfluß des Schriftbildes stehen. Nicht mit Sicherheit zu erschließen ist das zeitliche Verhältnis dieses Vorgangs zur Diphthongierung des me. *ū* (geschr. *ou*): unverändertes *ū* ist als seine Grundlage ebenso gut denkbar wie *ᵚu* oder *ǫu*: im letzteren Fall kann das zunächst entstandene *ǭ* durch das geläufige *ᵚᵚ* ersetzt worden sein. Bei dem frühen Einsetzen der Diphthongierung ist immerhin wahrscheinlich, daß schon *ᵚu* vorlag, als die Umbildung von *-ᵚχ* begann. Aber in Nordengland, wo die Diphthongierung des me. *ū* ja unterblieb, muß die Basis einfaches *ū* gewesen sein.

3. Auswirkungen der großen Vokalverschiebung: die Monophthongierung von me. *ai, ǫu, au.*

§ 514. Wir haben nun zu den Auswirkungen der großen Vokalverschiebung zurückzukehren.

Durch zwei Impulse, das Vorrücken von me. *ē* und *ō* und die Aufhellung des me. *ā* waren sämtliche aus der mittelenglischen Zeit überlieferten langen Vokale in Bewegung geraten, eine Bewegung, die noch verwickelter wurde, weil einerseits die Abstumpfung, andererseits das aus *r* entstandene *ə* gewisse Abweichungen bewirkte. Aber diese Vokalverschiebung hatte noch weitere Folgewirkungen im Bereich der Diphthonge. Diejenigen unter ihnen, welche den neuen aus me. *ī* und *ŭ* entwickelten Diphthongen nahestanden, also me. *ai, ǫu* und *au* wie in *day, know, law,* wurden beseitigt und nur diejenigen weitergeführt, welche von den neuen Gebilden etwas weiter abstanden: *oi, ŏi, eu* und *iu* (wie in *joy, join, dew* und in gewissen Gebieten in *new*). Der Zusammenhang läßt sich auch im einzelnen gut verfolgen. In den neuen Diphthongen [*ei, ou*] für me. *ī, ŭ* war die zweite Komponente etwas länger als die erste (§ 483). Im Gegensatz dazu kam nun bei den alten *ai, ǫu, au* eine Artikulation zur Geltung, welche die erste Komponente mehr hervorhob, d. h. sie etwas längte. All-

mählich wuchs diese Tendenz und hatte zur Folge, daß die zweite Komponente flüchtiger wurde. In einem weiteren Stadium fiel sie in gewissen Satzstellungen oder in rascher Rede ganz aus, während sie sonst noch zu hören war; endlich schwand sie vollständig, so daß nur noch die erste Komponente, auf das ursprüngliche Ausmaß des Diphthongs gelängt, übrig blieb. Noch während dieses Vorganges hatte sich aber *a* in solcher Stellung, entsprechend seiner neuen immer deutlicher hervortretenden Quantität, der lautlichen Entwicklung des me. *ā* angeschlossen, soweit nicht innerhalb des Diphthongs eine Gegenwirkung zur Geltung kam. Daher wurde *a* in *ai* ebenso aufgehellt wie sonstiges *ā*, und me. *ai* fiel schließlich vielfach mit me. *a* zusammen (vgl. gemeinsprachlich *main* und *mane*), während in *au* die zweite Komponente den velaren Charakter der ersten vor Änderungen bewahrte und das Ergebnis ein [ā] war, das für sich allein stand und zunächst so blieb. In ähnlicher Weise schloß sich die erste Komponente von *ǫu* dem me. *ǭ* an und durchlief dieselbe qualitative Entwicklung, so daß beide Laute vielfach zusammenfielen (vgl. gemeinsprachlich *throw* und *so*). An der Abstumpfung, die ja ihrem Wesen nach eine Diphthongierung ist, nahmen diese ersten Komponenten nur dann teil, wenn die zweiten zur Zeit, als die Abstumpfung eintrat, schon völlig geschwunden waren. Im anderen Fall blieben sie unberührt und die Diphthonge schritten auf ihrem Weg zu Monophthongen weiter, während die alten Längen durch die Abstumpfung zu Diphthongen wurden (z. B. *ǫu* > *ǫu* > *ǭ*, während *ǭ* > *oə*, *uə*): in diesem Fall gingen also die Reflexe von me. *āi*, *ǫu* einer- und von me. *ā*, *ǭ* andererseits wieder auseinander und blieben dauernd getrennt.

Anm. Der Zusammenhang dieser Entwicklung mit dem Aufkommen der neuen Diphthonge für me. *ī* und *ǒu* wird durch ihre Umgrenzung und auch im einzelnen durch gewisse Erscheinungen (§ 517 Anm. 2) dargetan. Aus letzteren folgt auch, daß die Veränderung von me. *ī*, *ǒu* das Primäre war, also keineswegs in den neuen Diphthongen die zweite Komponente gelängt wurde, weil die alten dies bei der ersten taten und ein Bedürfnis bestand, die zwei Gruppen von Diphthongen zu scheiden, sondern umgekehrt die eigenartige Artikulation der neuen zur Folge hatte, daß durch eine entgegengesetzte Quantitätsverteilung die alten von ihnen deutlich

abgehoben wurden. Das satzphonetische Schwanken zwischen dem Rest eines Diphthongs und Monophthong ist in der Gemeinsprache vielfach bezeugt, daher auch für die Mundarten wahrscheinlich.

a) Me. *ai*.

§ 515. Me. *ai*, unter dem sich überall älteres *ai* und *ei* (wie in *day* und *way*) geeinigt hatten (§ 408, 1), war auf einem nördlichen Gebiet, welches Schottland (ausschließlich der südöstlichen Grafschaften) und vielleicht einige Punkte Yorkshires umfaßte, durch einen Lautwandel, der in einem anderen Zusammenhang steht (§ 434), schon im Lauf des 14. Jahrh. zu me. *ā* geworden, und zeigt heute dieselbe Wiedergabe wie me. *ā*, also zumeist [ę̄]. Doch ist möglich, daß auch in diesen Gegenden noch einige *ai*, namentlich im Auslaut, übrig blieben, die erst durch den jetzt zu besprechenden Vorgang beseitigt wurden. Andererseits wurde im mittleren und westlichen Süden das alte *ai* als Diphthong bewahrt, gewöhnlich mit längerer erster Komponente. In den übrigen Teilen des Sprachgebietes trat innerhalb der neuenglischen Zeit die oben besprochene Annäherung an das me. *ā* ein, und je nachdem dieses sich verhielt, ergab sich Verschiedenes. Wo me. *ā* nicht von der Abstumpfung ergriffen wurde, fiel me. *ai* mit ihm zusammen und beide sind heute zumeist [ę̄] oder dessen Weiterbildung (§ 571, 2), namentlich meist im Mittelland. Wenn aber me. *ā* zu *eə*, *iə* wurde, zeigt sich zweierlei. War das *ai* schon vor der Abstumpfung mit *ā* zusammengefallen, so schlug es dieselbe Entwicklung ein und ist durch *eə* oder *iə* vertreten; so an einigen Punkten des Südens, des nördlichen Mittellands sowie Yorkshires (z. B. Windhill); durch [ī] aus älterem [*iə*] in Cheshire (25, 28 [3–4]). Wenn aber die Monophthongierung des *ai* zur Zeit der Abstumpfung des me. *ā* noch nicht vollzogen war, wurde *ai* nicht von ihr ergriffen, es rückte vielmehr über [ę̄(*i*)] zu [ę̄] vor, während me. *ā* zu [*eə*, *iə*] wurde, und die beiden Laute blieben getrennt. Dies ist namentlich der Fall im größten Teil des Nordens und im südöstlichen Schottland (33).

Im Hinblick auf die chronologische Abstufung der Entwicklung des me. *ā* (§ 492) ergibt sich, daß die erste Kom-

ponente in Teilen von Nordengland die Stufe *ę̄* spätestens um die Mitte des 16. Jahrh. erreichte, im Süden (soweit *ai* hier nicht erhalten blieb) und südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten) dieselbe Lautstufe etwas später, aber immerhin in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., während in dem dazwischen liegenden Gürtel um 1600 ungefähr noch die Stufe *ē* galt. Wann der Schwund des *i̯* sich vollzog ist nicht zu ermitteln. Im Norden und südöstlichen Schottland erfolgte er erst nach dem Eintritt der Abstumpfung, aber da nur festzustellen ist, daß diese in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrh. hier schon vorhanden war, nicht aber wann sie eintrat, ist auch aus dieser relativen Chronologie keine absolute zu gewinnen.

Über eine Gruppe von me. *ai*, die eine Sonderentwicklung aufweist, vgl. Anm. 4.

Anm. 1. Über die mundartlichen Lautungen und ihre Vorgeschichte vgl. Verf., Untersuch. §§ 214 ff., 289 ff. Die Sonderstellung Schottlands und vielleicht einiger Punkte Yorkshires wird bestätigt durch das Zeugnis Smith's 1568, der das *ai* der 'Scoti et Transtrentani quidam Angli' mit gr. *α* vergleicht und sagt, daß weder *i* noch *e* 'nisi obscurissime' gehört werden, was wohl auf völlige Stummheit weist, und an anderer Stelle bemerkt, daß die Schotten und Nordengländer *pay, day, way* "per *a* . . . *pa, da, wa,* aut potius per *ae* proferunt", was sich mit dem erschlossenen [ę̄] gut vereinbaren läßt (ed. Deibel 15 b, 40*, vgl. Verf., Untersuch. § 260). Abfall des *i* und Längung der ersten Komponente bei den 'Boreales' bezeugt auch Gill 32.14. Das Zeugnis Hume's von 1617 weist nur scheinbar auf Anderes (Verf., Untersuch. § 290).

Anm. 2. Me. *ai* ist erhalten und durch einen *ai*-Diphthong wiedergegeben in Teilen von Wiltshire, Gloucester, Dorset und Somerset (4, 6[1], 10, auch im Dialekt Barnes'), durch einen *æi*-, *ei*-Diphthong in Nord-Devon (11[1]) und an anderen Punkten (in Pewsey und der Devonshirer Mundart Jim an' Nell's). Dagegen sind die *ai*-Diphthonge in Teilen des südöstlichen Mittellandes, z. B. Essex, die auch für me. *ā* stehen, klärlich ein junges Produkt aus älterem [*ei*] für [ę̄] (vgl. die Cockney-Sprache und unten § 571). Die besondere Lautung des Südens fiel bereits Gill 1621 auf, der von den Australes bemerkt, daß sie in *ai* das *a* 'odiose producunt' (ed. Jiriczek 32/27). Wenn Smith 1568 einen ähnlichen volleren Laut für die Ostsachsen bezeugt, so kann dies, nach Maßgabe der heutigen Verhältnisse, nur auf ein längeres Verharren des Diphthongs, keineswegs auf Unterbleiben der Monophthongierung gedeutet werden. In welchem Zusammenhang die Bewahrung des alten Lautes im

Südwesten steht, ist noch nicht sicher ermittelt. Wenn in diesen Gebieten ursprünglich me. *ī* bewahrt wurde (§ 482), so würde auch der Impuls zur Monophthongierung des *ai* gefehlt haben. Ob etwa die Berührung mit Kelten und ihre Anglisierung zu Lautsubstitutionen führen konnten, die den Zusammenhang von me. *ai* und *ā* lockerten, bliebe zu untersuchen (vgl. Verf., Untersuch. § 298ff.).

Anm. 3. Der Zusammenhang der Entwicklung des *ai* mit der des *ā* tritt in den meisten Fällen unmittelbar zutage. Von dem südlichen Gebiet des erhaltenen *ai* abgesehen, zeigt sich, daß me. *ai* und *ā* nur an Orten getrennt sind, die auch Abstumpfung zeigen; ferner, daß in diesen letzteren Fällen in bezug auf die qualitative Entwicklung die Wiedergabe des me. *ai* die Stufe einnimmt, die in nahe verwandten Mundarten ohne Abstumpfung das *ā* und *ai* aufweisen: daraus ergibt sich, daß die erste Komponente des *ai* und *ā* auch in den Mundarten, in denen sie heute geschieden sind, von Haus aus qualitativ identisch waren, und nur durch die Abstumpfung und ihre weiteren Folgen auseinandergezogen wurden (Verf., Untersuch. §§ 215ff., 282ff. Anders, aber den Tatsachen nicht gerecht werdend, Wright, Hist. N. E. Gramm. 57 und Zachrisson, ESt. 59, 360). Das Nebeneinander von [ē(i)] für me. *ai* und [ēə] für me. *ā* machte einen Ansatz, in die Schriftsprache einzudringen (§ 516 Anm. 3).

Anm. 4. Von der Hauptmasse der *ai* scheiden sich an verschiedenen Punkten des nordhumbrischen Gebietes und nördlichen Mittellandes die Diphthonge aus ae. *ǣ* oder *ē*+*ʒ* (§ 401) zum Teil auch me. *ai*, *ei* vor *ht* sowie *ai*, *ei* in nordischen Lehnwörtern, insofern dafür ein *ei*-, ja zum Teil auch ein *ai*-Laut gilt, der manchmal mit dem das me. *ī* wiedergebenden Diphthong identisch ist. (Die manchmal daneben erscheinende Wiedergabe durch den Reflex von me. *ē* ist nach § 408 Anm. 2 zu erklären.) Die Vorgeschichte und daher auch die Deutung dieser Erscheinung ist noch unklar (vgl. Verf., Untersuch. §§ 225, 308ff., 338; Hargreaves S. 17; Hirst S. 73). Doch sind diese Fälle von nordwestmittelländischem [ī] für me. *ai*, das auch für me. *ā* steht (§ 492), zu trennen. (Anders Jordan, Me. Gr. 106.)

§ 516. Die Gemeinsprache schloß sich den Mundarten des südöstlichen Mittellandes an. Die erste Komponente von me. *ai* machte, wie fast alle Zeugnisse erkennen lassen, dieselbe qualitative Entwicklung durch wie me. *ā*; sie war bei der Mehrzahl der Sprecher um 1500 auf der Stufe [æ], rückte in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. zu [ę] und in der zweiten Hälfte des 17. zu [ẹ] vor, welches 1685 zum erstenmal in

unseren Zeugnissen auftaucht. Die zweite Komponente war wohl schon im 15. Jahrh. etwas reduziert, wie gelegentliche Schreibungen erkennen lassen, im 16. Jahrh. bei raschem Tempo oder in gewissen Stellungen bereits verstummt, wie zum erstenmal, wenn auch als affektierte Aussprache, Smith 1568 bezeugt. Im 17. Jahrh. schritt der Vorgang weiter: in seiner zweiten Hälfte galt sie wohl nur mehr in der Vortragssprache, um schließlich — etwa um die Jahrhundertwende — auch da zu schwinden.

Diejenigen, welche bei me. *ā* um eine Stufe hinter der Entwicklung des Lautes bei der Mehrzahl der Sprecher zurück waren (§ 493), waren es auch hier: bei ihnen war die erste Komponente im 16. Jahrh. im wesentlichen noch palatales [*a*], im 17. Jahrh. [*æ*], und es ist anzunehmen, daß sie als sorgfältige Sprecher die zwei Komponenten etwas länger festhielten. Aber diese Sprechweise starb in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. überhaupt aus.

Somit waren die Lautwerte des me. *ai* (wenn wir schwaches *i* durch ^{i} wiedergeben):

um 1500	$æ^{i}$	*ai*
in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh.	$ɐ^{i}$, $ɐ̄$	$æ^{i}$
gegen Ende des 17. Jahrh.	$ɐ^{i}$, $ɐ̄$	$æ^{i}$ $ǣ$
im 18. Jahrhundert	$ɐ̄$	

Über eine spätere Umbildung dieser [$ɐ̄$] vgl. unten § 572.

Hieher gehören: *day, lay, say, may, fair* 'schön', *hail* 'Hagel', *tail, nail, snail, rail* 'Schiene', *main, fain, slain, brain, wain, maiden* (§§ 257; 372 b; 408, 1); *way, lair, sail, rain, lain,* (§§ 257; 372 b; 408, 1); *clay, gray, bewray, whey, wey, neigh* (§§ 257; 373 b; 408, 1); *hay, twain* (§§ 257; 373 a; 408, 1); *play, weigh* (§§ 401 c; 408, 1); *eight, weight, neighbour* (§§ 403, 408, 1); *they, ay, nay, hail* 'begrüßen', *wail, swain, bait, raise* (§§ 384; 408, 1); *fail, rail* 'spotten', *assail, quail*; *feign, deign, reign, strain* (§ 414); *gay, ray, pay, air, repair, mayor, vain, grain, plain, complain, saint, complaint, claim* usw.; *pray, prey, display, despair, fair* 'Markt', *veil, pain, faint, taint, paint* usw. (§ 416); *tailor, raisin* (§ 420); *obey, betray, chair, prayer, fairy, jail, chain, traitor* (§ 421). Über Fälle wie *key* vgl. Anm. 5, solche wie *receive* Anm. 6.

Anm. 1. In der Schreibung zeigt sich schon im 15. Jahrh. gelegentlich Ausfall des *-i*, *-y*, aber nur in Aufzeichnungen ungeübter Schreiber, bei denen eine unvollständige Erfassung des Diphthongs durch das Ohr wohl möglich ist, wie in den Paston Letters *fane*, *ma*, *dae* (Zachrisson, E. V. 64; Kihlbom 132). Daher ist wohl nur auf eine gewisse Schwäche der zweiten Komponente zu schließen. Etwas öfter und auch bei nicht gerade ungeübten Schreibern kommen solche Fälle im 16. Jahrh. vor und sie finden in seiner zweiten Hälfte Bestätigung durch Zeugnisse (vgl. Diehl, Angl. 29, 173; Zachrisson, E. V. 64; Wyld, Coll. Engl. 248). Die gelegentlich vorkommende Schreibung *ae* scheint reduzierte zweite Komponente anzudeuten, schwerlich Monophthong. Die holländischen Transkriptionen in den Leidener Urkunden aus dem Anfang des 17. Jahrh. (*aey*, *ey*, *ay*) lassen noch Diphthong erkennen. Gelegentliches *ea* für *ai* zeigt Vermengung der Laute [ɛ̨] und [ǣ(ⁱ)]. Ebenso Reime von *ea* und *ai*, über die § 499 Anm. 1 gehandelt ist.

Anm. 2. a) Unseren Gewährsmännern machte der schwankende und im Fluß befindliche Zustand bei diesem Laut viel Schwierigkeiten; sie scheiden sich deutlich in nationale Gruppen. Die Engländer hörten vor allem den Zusammenhang mit ihrem *ā* heraus und nahmen, wenn sie sich den Laut langsam vorsprachen, deutlich die zweite Komponente wahr. Daher hielten sie lange an der diphthongischen Geltung fest, auch diejenigen, welche den Bestand eines Monophthongs zugeben. Dieser ist zum erstenmal bezeugt von Smith 1568 als die Lautung solcher, 'qui valde delicate . . . pronunciant, mulierculae praesertim', ähnlich von Gill 1621, der ihn mit anderen Eigentümlichkeiten als 'Mopsarum fictitias' bezeichnet, und von Butler 1633, der meint, daß *ai* neben seiner richtigen Lautung als *a* + *i* in Nachahmung des Französischen manchmal fälschlich wie *e* gesprochen werde (27, 4). Cooper 1685 lehrt den Monophthong bereits als gewöhnliche Aussprache, nur 'fortius prolata' gelte noch Diphthong. Eine Sonderstellung nimmt im 16. Jahrh. Hart 1569 ein, der nur einfachen Laut lehrt, aber durch gelegentliche *ai*-Schreibungen diphthongische Lautung zu verraten scheint (Jespersen, Hart, 33, 36; Verf., Untersuch. § 337). Im Gegensatz zu den Engländern hörten die Franzosen, die in ihrer eigenen Sprache keinen derartigen Diphthong mehr hatten, vor allem die erste Komponente, die ja etwas länger war und die der Lautung ihres *ai* mindestens nahestand, später sogar sich mit ihr deckte: so kam es wohl, daß in der französischen Wiedergabe dieses englischen Lautes sich früh der Brauch entwickelte, die zweite schwächere Komponente zu vernachlässigen, und daß dieser Brauch auch die Lehrbücher beeinflußte, während im Diphthong für me. *ī* wie in *time* die längere zweite Komponente deutlich ins Ohr fiel und daher auch von den Franzosen gelehrt wurde.

b) Die Lautqualität der ersten, schließlich allein übrigbleibenden Komponente ist in den englischen Zeugnissen als dieselbe, welche für me. *ā* gilt, zu erkennen (Verf., Untersuch. § 337; anders Viëtor, Phon.[6] 147). Eine Ausnahme macht nur Hart 1569, der für *ai* denselben Laut wie für me. *ę̄* lehrt. Dieser Irrtum hängt mit seinem Streben zusammen, mit den fünf überlieferten Vokalzeichen auszukommen (Verf., Unters. § 337; anders Jespersen, Hart 33). Von den Franzosen wird ebenfalls derselbe Laut wie für me. *ā* gelehrt und zwar von Bellot 1580 der Vokal von frz. *estre*, von Mason 1622 und den folgenden der Laut ihres *ai*. Manchmal gehen ihnen die Entsprechungen des me. *ai* und *ę̄* durcheinander. Miège 1688, der zuerst wenigstens in einem Worte *é* masculin für me. *ā* kennt, ist auch der erste, der findet, daß in einer Gruppe von Wörtern "*ai* approche du son de l'*e* masculin" (Spira 138), ein Anzeichen, daß es Mühe kostete, sich von der traditionellen Gleichstellung des englischen und französischen *ai* loszumachen, und daß [ę̄] für me. *ai* (und für me. *ā*) wohl schon ziemlich verbreitet war. Erst in der Auflage seines Werkes von 1750 wird *e* masculin ohne Einschränkung gelehrt, obwohl es damals schon lange allgemein war.

c) Die oben ausgesetzte Doppelheit der Aussprache ist aus den Äußerungen von Palsgrave 1530, Smith 1568, Bullokar 1580, Mulcaster 1582, Gill 1621 und Butler 1633 zu ersehen. Mulcaster hält *ai* für den männlichen, *ei* für den weiblichen Diphthong. Da die hieher gehörigen Wörter zum Teil mit *ei*, *ey* geschrieben werden (*eight*, *weight*; *neigh*, *whey*, *grey* neben *gray*; *reign*, *feign*; *prey* usw.) versuchen diese Gewährsmänner, die zwei vorliegenden Lautungen mit den zwei verschiedenen Schreibungen in Verbindung zu bringen; aber Smith muß schließlich zugestehen, daß in jedem von ihm angeführten Wort, ob es mit *ai* oder *ei* geschrieben werde, beide Aussprachen vorkommen (Verf., Angl. 16, 273). Diese Äußerungen lassen also erkennen, daß die Doppelheit der Entwicklung des me. *ā*, die ja die Ursache der Doppelheit beim Diphthong war, einen größeren Umfang hatte, als für *ā* unmittelbar bezeugt ist (vgl. oben § 493).

Anm. 3. Cooper, der für me. *ā* einer *ēə*-Diphthong bezeugt, lehrt für me. *ai* ausdrücklich monophthongisches *ē*, bzw. einen Diphthong aus diesem Laute und schwachem *i* bestehend. Hier spiegelt sich der Zustand, der oben § 515 für gewisse Dialekte rekonstruiert wurde.

Anm. 4. Die Ansicht, daß me. *ai* überhaupt niemals vollkommener Monophthong geworden sei, sondern das heutige südengliche [*ēi*] unmittelbar den mittelenglichen Laut fortsetzt (Jespersen, Mod. E. Gr. I 325; Wright, Hist. N. E. Gr. 57) ist mit dem vorliegenden Material nicht vereinbar (Horn, Angl. 35, 358; Ekwall, AB. 21, 330; Zachrisson, Bull. 76 Anm.).

Anm. 5. Einige Fälle, in denen me. *ai*, geschrieben *ei*, *ey*, heute durch die Entsprechung des me. *ę̄* wiedergegeben ist oder die im Frühneuenglischen vorübergehend so lautend bezeugt sind, machen den Eindruck, als ob in ihnen me. *ai* mit me. *ę̄* zusammengefallen wären. (So Viëtor, Shakesp. Pron. I 63; Ekwall, Jones C.; Jordan, Me. Gr. 106; anders Zachrisson, E. V. 197). Indessen gehen die heutigen Lautungen auf mittelenglische Nebenformen mit me. *ę̄* zurück, die verschiedenen Ursprungs sind. In *key* gelangte im 17. Jahrh. die nordhumbrische Nebenform me. *kę̄* zur Geltung (vgl. NED. s. v.), die auf dem Plural *cāʒa* beruht (§ 408 Anm. 2). In ne. *lea* und *lay* 'brach, Brachland' (aus ae. **lǣʒe*. flektiert **lǣʒan*) liegen noch beide Formen vor. Vorübergehend ist auch die me. *nę̄* (vgl. eb.) entsprechende Lautung für *neigh* bezeugt. Bei *neighbour* setzen manche lebende Mundarten me. *nę̄bur* voraus, das sich wohl aus der Entwicklung von nordh. *nēhʒebūr* zu *nēh(h)ebur*, *nēhbur* (mit Synkope nach § 465, 2) und *nę̄bur* erklärt. Bei *either* und *neither*, die bis ins 18. Jahrh. die normale Lautung bewahrten (vgl. Ritter, Arch. 111, 179), kam ebenfalls eine schon im Mittelenglischen, namentlich im Norden vorhandene Nebenform *ę̄ther* zur Geltung (§ 408 Anm. 2), daher heute [iðə]; andererseits aber auch ein me. **ither*, heute [aiðə], das in nordhumbrischen Dialekten Seitenstücke hat (Verf., Untersuch. § 341; Horn, Arch. 118, 134; anders Jordan, Me. Gr. 106). Unsicher bezeugt ist die Lautung des me. *ę̄* bei *grey*, *weigh* und *heifer*. Ein nordhumbrisches me. *grę̄*, *wę̄* (aus Formen wie ae. *ʒrǣʒan*, *wǣʒa*) wären als Grundlagen möglich; im letzten Worte könnte die einfache Länge aus ae. *hēafre* (neben *hēahfore*) stammen.

Anm. 6. Das mittelenglische Schwanken zwischen *ai* und *ę̄* in Wörtern französischen Ursprungs (§ 416) ist im Neuenglischen zumeist zugunsten des me. *ę̄* entschieden: *peace*, *ease*, *please*, *grease*, *release*, *plead*, *plea*, *feat*, *treat*, *eager*, *meager*, *eagle*; *increase*, *pea(s)*. Doch hat sich *ai* festgesetzt in *frail*, *arraign*, *wail*, *gla(i)ve*; *dais*, *praise*, *streight*, *plait*, *faith*. Das Schwanken setzt sich noch lange in die neuenglische Zeit fort in *receive*, *deceive*, *conceive*, *receipt*, *deceipt*, *conceipt*, *seize* und *raisin*. Schließlich siegte in letzterem Worte die Lautung des me. *ai*, in den übrigen die des me. *ę̄*. In jüngeren Lehnwörtern kam die jüngere französische Lautung *ē* auch in den Stellungen zur Geltung, in denen die ältere Schicht nur *ai* aufweist (§ 416); daher neben me. *hainous*, *heinous* auch *heneus* und entsprechende Lautungen im Frühneuenglischen. Das ursprüngliche *key* 'Uferdamm' wurde im 17. Jahrh. durch frz. *quay* verdrängt, dessen [ē] durch den Reflex von me. *ę̄* wiedergegeben wurde und zum heutigen [ī] führte. Neben *feign* stand schon im Mittelenglischen im Norden *fēne* (wie *assāle*, neben *assalʒe* § 416), welches in einigen Zeugnissen hervortritt. *Convey*, *survey* wurden mit lat. *vehere* in Verbindung gebracht und daher zum Teil mit der Wieder-

gabe des me. ē̜ gesprochen. In *pray* kam wegen *prithee* (§ 468) vorübergehend [ī] zur Geltung.

Anm. 7. Me. *ei, ey* 'immer' (§ 384) ergab ne. *ay* mit regulärer Lautung. Daneben tauchte im 17. Jahrh. für ursprüngliches *I* 'ja' (über dessen Herkunft K. F. Sundén, Vising-Festschrift 202) die Schreibung *aye* auf, obwohl das Wort seine Lautung, die des me. ī, nicht änderte (vgl. NED.). Me. *eye* für *ye* (§ 407 Anm. 1) wurde mit der ihm zukommenden Lautung (der des me. ī) weitergeführt. Dieses Nebeneinander veranlaßt manchmal verwirrende Angaben unserer Gewährsmänner (vgl. Verf., Angl. 16, 272).

Anm. 8. Wann die Veränderung des Lautes *ai* begann, ist nicht sicher zu ermitteln. Da sie aber mit der Diphthongierung des me. ī zusammenhängt, wird sie bald nach deren ersten Anfängen eingesetzt haben. Ferner dürfte *ai* zur Zeit, als die Aufhellung des me. ā begann, schon eine etwas längere erste Komponente gehabt haben, so daß sie von der Bewegung des ā ergriffen wurde. Somit werden die ersten Anfänge der Umbildung des me. *ai* noch dem 15. Jahrh. angehören, was mit den oben Anm. 1 und 2 angeführten Tatsachen gut vereinbar ist.

b) Me. ǫu.

§ 517. Me. *ǫu* in Fällen wie *grow, know, bow* 'Bogen', *own, brought* (§§ 373, 378, 402, 403), nordhumbrisch aber nur in Fällen wie *grow, bow, brought*, ferner das etwas jüngere *ǫu* aus *ŏ* vor *l* in Fällen wie *colt, old* (§ 502), verharrte in einem großen Gebiet, welches Schottland, Nordengland und Teile des nördlichen Mittellandes umfaßt, vereinzelt vielleicht auch im Südwesten, als Diphthong und seine erste Komponente nahm an der Entwicklung des me. *ŏ* teil (§ 533), so daß es heute teils als [*ou*], teils als [*au*] erscheint.

In den übrigen Teilen des Sprachgebiets, also beinahe auf dem ganzen südhumbrischen Boden, stand seine Entwicklung in derselben Beziehung zu der des me. *ǭ* wie die Weiterbildung des me. *ai* zu der des me. *a:*: während seine zweite Komponente einschrumpfte und schließlich ganz schwand, nahm seine erste an der qualitativen Entwicklung des me. *ǭ* teil. Auf einem südwestlichen Gebiet, wo me. *ǭ* von einer Aufhellung ergriffen wurde, die in anderem Zusammenhang zu besprechen sein wird (§ 533), trat diese auch im Diphthong *ǫu* ein und das Ergebnis war nach dem Schwund der zweiten Komponente ein [ɔ̄] oder [ā] (eb.). Im übrigen Gebiet rückte

aber die erste Komponente wie das einfache *ǭ* gegen das Vokalextrem vor, so daß dort, wo *ǭ* nicht Abstumpfung erlitt, *ǫu* mit ihm zusammenfiel und heute durch [ō] oder eine jüngere Weiterbildung aus diesem Laute, ein [*ou*], vertreten ist. Diese Entwicklung ist namentlich an vielen Punkten des südöstlichen Mittellandes (Ellis' Osten) zu finden. Wo aber me. *ǭ* von der Abstumpfung ergriffen wurde, ergab sich zweierlei: War das me. *ǫu* schon vor deren Eintritt mit *ǭ* zusammengefallen, so teilte es dessen Entwicklung zu [*oə/uə*]. War aber die Monophthongierung des me. *ǫu* zur Zeit, als die Abstumpfung kam, noch nicht vollzogen, so blieb es von ihr verschont und rückte über [*ǭ(u)*] zu [ō] vor, während me. *ǭ* zu [*oə/uə*] wurde; die beiden Laute blieben also getrennt. Die Gebiete dieser zwei Entwicklungen lassen sich vorläufig noch nicht bestimmt abgrenzen.

Anm. 1. Über die mundartlichen Lautungen und ihre Vorgeschichte vgl. Verf., Untersuch. §§ 40 ff., 69 ff., über die Verhältnisse im Norden §§ 70, 76, die Aufhellung §§ 78—81, die Abstumpfung § 71 ff. Wiedergabe durch *ou*, *au* ist dem ganzen nordhumbrischen Gebiet eigen, ferner einigen Einzelmundarten im Bezirk 24, z. B. Windhill (24[4]). Im nördlichen Mittelland ist manchmal me. *ǫu* im Auslaut monophthongiert worden, *ǫu* jedweder Herkunft vor Konsonanten (in *brought*, *colt*) als Diphthong erhalten; so in Adlington und Oldham, Lancashire und in 21[1] (Chapel en le Frith), 22[4] und 24[9], wahrscheinlich auch an anderen Punkten, während andererseits in Pewsey in Wiltshire auslautendes *ǫu* durch [*ao*], inlautendes *ǫu* durch [ō], eine der Entsprechungen des me. *ǭ*, wiedergegeben wird. Ob hier [*ao*] wirklich den alten Diphthong fortsetzt, darf bezweifelt werden. Wo me. *ǫu* von dem jüngeren *ǫu* aus *ŏ* vor *l* geschieden zu sein scheint, wie in der Mundart von Chippenham und der von Jim an' Nell, Devonshire, sind ebenfalls Zweifel berechtigt: die nur an wenigen Wörtern hervortretende Unterscheidung dürfte eher durch Dialektmischung entstanden sein. Daß ein heute geltender *ou*-Diphthong sich erst in jüngerer Zeit aus [ō] entwickelt hat, ist dann deutlich, wenn auch me. *ǭ* durch ihn wiedergegeben ist. Einigung von me. *ǫu* und *ǭ* unter *oə/uə* findet sich namentlich in 4[1], 10, 11 und 12, das Nebeneinander von [ō] für me. *ǫu* und [*oə/uə*] für me. *ǭ* namentlich in Dorsetshire (Barnes), West-Somersetshire, ferner (mit der oben gegebenen Einschränkung) in Adlington und Oldham, Lancashire.

Anm. 2. Das Gebiet der Monophthongierung des me. *ǫu* deckt sich im wesentlichen, von einigen Grenzgebieten abgesehen, mit dem-

jenigen, in welchem me. *ū* (geschr. *ou*) diphthongiert wurde: daraus folgt, daß diese beiden Vorgänge in Zusammenhang stehen und die Wandlung des *ū*, die sicher älter ist, diejenige des *ǫu* veranlaßt hat. Die Beschränkung der Monophthongierung auf *ǫu* im Auslaut kann kaum anders gedeutet werden, als daß manchen Mundarten in der Stellung vor Konsonant der Anfang der Monophthongierung, nämlich die Überdehnung der ersten Komponente des Diphthongs, die zunächst eine Überdehnung des Gesamtdiphthongs zur Folge haben mochte, widerstrebte. Dies zeigt, daß bei der Monophthongierung manchmal auch die Quantitätsverhältnisse eine Rolle spielen konnten.

Anm. 3. Dieser Vorgang ist jünger als die Entfaltung des *u* in der Folge *ol* (*toll*, *cold* § 502), da auch das auf diese Weise neu entstandene *ǫu* an ihm teilnimmt, und jünger als die Diphthongierung des me. *ū*, die ihn veranlaßte. Sonst ist bezüglich des Zeitpunktes seines Eintritts aus den Mundarten nichts zu ermitteln. Da aber in der Gemeinsprache die ersten Anzeichen dafür schon im 15. Jahrh. auftauchen (§ 518 Anm. 1), wird er in den Mundarten schwerlich wesentlich jünger sein.

§ 518. In der Gemeinsprache verlief die Entwicklung des me. *ǫu* ganz analog der des me. *ai* und im Anschluß an die Mundarten des südöstlichen Mittellands (Ellis' Osten). Die erste Komponente durchlief, wie wenigstens aus den Zeugnissen vom 17. Jahrh. an ersichtlich wird, dieselbe Entwicklung wie das me. *ǭ*: sie wurde wohl um die Mitte des 17. Jahrh., sicher in seiner zweiten Hälfte zu [ǭ]. Die zweite Komponente war wohl schon im 15. Jahrh. etwas reduziert, wie gelegentliche Schreibungen erkennen lassen. Im 16. Jahrh. wurde sie bei raschem Tempo und in gewissen Stellungen unhörbar, wie zum erstenmal Salesbury 1547 erkennen läßt; im 17. Jahrh. wurde dies häufiger und in dessen zweiter Hälfte fiel sie ganz ab, so daß me. *ǫu* und *ǭ* unter dem Laute [ǭ] zusammenfielen. Über die spätere Umbildung dieses [ǭ] vgl. § 572. Die Schreibung blieb fast in allen Fällen unverändert.

Hieher gehören: *strow* (mit *ǫu* nach § 372 e, 378; vgl. Anm. 4); *flow*, *blow* 'blühen', *row* 'rudern', *grow*, *glow*, *stow*, *four* (§§ 373 d, 378); *row* 'Reihe', *blow* 'blasen', *know*, *crow* sb., v., *snow*, *sow*, *mow*, *throw*, *show*, *soul* (§ 373 e); *bow* 'Bogen', *flown*, *tow* 'ziehen' (§ 402 c); *own*, *low* (§ 402 e); *dough*, *though* (§ 403 f.; 513); *tow* 'Tau' und *tow* 'Werg' (unklaren Ursprungs); ferner *toll*, *knoll*, *bowl*, *swollen*, *gold*, *mould* 'Erde', *colt*, *bolt*,

bolster, old, cold, bold, hold, scold, sold, told, mould 'Model', *Holmes, Holborn, folk, yolk* (§ 503, 1); *shoulder, boulderstone, coult, boult, poultry), poultice* (§ 503, 2); *soldier*, früh-ne. *solder, moult* (§ 504). Hier schließt sich *won't* an für älteres bloß gesprochenes, nicht geschriebenes *woun't* (§ 503). Über besondere Fälle vgl. Anm. 3—5, über *brought* u. dgl. § 535, 2.

Anm. 1. Gelegentliche Schreibungen wie *kno, one* werden im 15. Jahrh. (Zachrisson, E.V. 83) ebenso wie entsprechende Erscheinungen bei *ai* (§ 516 Anm. 1) bloß auf Schwäche der zweiten Komponente zu deuten sein; dagegen im 16. Jahrh. (Diehl, Angl. 29, 179) wohl schon gelegentlichen Schwund andeuten, ebenso wie vereinzelte umgekehrte Schreibungen wie *fowes, howst* für *foes, host* in Cocks' Tagebuch aus dem Anfang des 17. Jahrh. (Borchardt 11). Stärker ist das Schwanken in der wallisischen Umschrift der Hymne an die Jungfrau, die aber erst aus dem Ende des 16. Jahrh. stammt (Förster, Arch. 150, 189). Gelegentliches *aw* wie in *awn, fawre, knaw* (Kihlbom 171) setzt die spätmittelenglischen Formen mit dem Wandel von *ǫu* > *au* fort (§ 408, 2). In den Reimen Spensers wird *ǫu* einerseits mit *ǭ*, andererseits mit dem aus me. *ŏu* erwachsenen Diphthong gebunden (Bauermeister 158, 122), der Laut war also noch nicht gänzlich monophthongiert. Die frühen Grammatiker beschreiben ihn als Diphthong, und zwar bezeugen Smith 1568, Hart 1580 und Gill 1621, daß sich dieses [*ou*] von demjenigen für me. *ŏu* durch längere erste Komponente unterscheide, also *bow* 'Bogen' und *bow* 'beugen' deutlich auseinandergehalten werden. Auch Daines 1640 betont diesen Unterschied, obwohl in allgemeinen Ausdrücken. Den qualitativen Zusammenhang der ersten Komponente mit me. *ǭ* lassen Gill 1619, Price 1668, Cooper 1685 und alle folgenden erkennen. Monophthong neben Diphthong zeigen in ihren Transkriptionen oder bezeugen direkt Salesbury 1547, Hart 1569, Wallis 1653 und Cooper 1685; nur ersteren Sherwood 1632, Hodges 1644, Price 1668, Lye 1677, Writ. Schol. Comp. 1695 und alle folgenden englischen Quellen, ferner die Franzosen schon von de la Mothe 1592, Mason 1622 an. Gelegentliche Bemerkungen über eine 'richtigere' diphthongische Aussprache aus dem Anfang des 18. Jahrh. (Brightland 1714, Greenwood 1711, vgl. Müller 60) stellen theoretische Forderungen dar, die auf Tradition und Schriftbild beruhen.

Anm. 2. Die Ansicht, daß me. *ǫu* überhaupt niemals vollkommener Monophthong geworden sei, sondern das heutige südenglische [*ōu*] unmittelbar den mittelenglischen Laut fortsetze (Jespersen, Mod. E. Gr. I 325, Wright, Hist. N. E. Gr. 64), ist mit dem vorliegenden Material an Tatsachen nicht vereinbar (Horn, Angl. 35, 358; Ekwall, AB. 21, 330).

Anm. 3. Neben spätme. *rough*, *row* 'Fischrogen' (aus ae. **roz*, **rozes*), von denen letztere Form bis ins 18. Jahrh. im Gebrauch war, erschien im 16. Jahrh. *roe*, das schließlich die Oberhand bekam. Vielleicht ist dies eine dialektische Form mit früher Monophthongierung (anders Verf., Untersuch. 176; Horn, Hist. N.E.Gr. 118). Ähnlich könnte das zu Beginn des 18. Jahrh. auftauchende *hoe* für me. *how* gedeutet werden; doch ließe die Herkunft aus frz. *houe* eher me. *ŏu* und ne. [*au*] erwarten (vgl. Anm. 5). Unklar ist, ob *sloth* und *troth* für me. *slouthe*, *trouthe* hier anzureihen sind: ihre Lautung ist regulär.

Anm. 4. Die mittelenglischen Doppelformen mit *ew*/*ow* wie *strewen*, *strowen* 'streuen', die infolge des häufigen Akzentumsprungs in den altenglischen Lautfolgen *ĕow* und *ēaw* entstanden waren (§§ 265, 360), reichen noch lange in unsere Epoche hinein. *Strew*, *strow* liegen noch heute vor; *sow* hat sich als Lautung des geschriebenen *sew* erhalten, neben *show* steht die altertümliche Schreibung *shew*. Nur im älteren Neuenglischen finden sich *chow*, *shrow*, *yowe* für *chew*, *shrew*, *ewe*. Me. *trouthe* ergab das heutige *truth*, me. *trouthe* erhielt bald den Charakter des Altertümlichen und nahm im 16. Jahrh. die Schreibung *troth* an, die vielleicht wie *hoe* zu erklären ist (Anm. 3) und Anlaß zu einer Schriftaussprache gab, die heute neben der für me. *ǫu* zu erwartenden Lautung steht.

Anm. 5. Da me. *ǫu* und *ū* in gleicher Weise *ou* oder *ow* geschrieben werden, ist bei selteneren Wörtern das Schriftbild manchmal in die sprachgeschichtlich falsche Lautung umgesetzt worden. Ne. *prowl* aus me. *prollen* unbekannter Herkunft, hatte ursprünglich die reguläre Lautung, seit der Mitte des 18. Jahrh. aber [*au*], als ob me. *ū* (*ŏu*) zugrunde läge. Bei *trow* für me. *trǫwen* aus ae. angl. *trēowan* kann früh-ne. [*au*] auf me. *trōwen* für ae. *trūwian* zurückgehen. Andererseits ist in *bowl* 'Kugel' aus frz. *boule*, das noch in vielen Mundarten den me. *ū* wiedergebenden Diphthong zeigt, die Lautung des me. *ǫu* eingedrungen, und dieselbe Erscheinung ist im Früh-Neuenglischen zu beobachten bei *prow* und *mow* 'schiefes Maul'. Vielleicht ist auch *hoe* für me. *hŏue* (Anm. 3) hier anzureihen.

c) Me. au.

§ 519. Das me. *au* in Fällen wie *claw*, *draw*, *slaughter*, *hawk*, *daunce* (§§ 372 d; 402 f; 403, 1 d; 414, 2; 428), nordhumbrisch auch in Fällen wie *knaw* (§ 373 e), hatte um 1400 Zuwachs erhalten in Wörtern wie *all*, *salt*, *walk*, *calf* (§ 502). Die Entwicklung aller dieser Fälle verlief zunächst in gleicher Weise: das -*ǫ* schwand und *ā* blieb zurück, und zwar nicht

palatalisiertes *ā*, weil die erste Komponente infolge der Nachbarschaft des *-u̯* nicht von der Aufhellungstendenz ergriffen wurde. Dieses *ā* ist in vielen lebenden Mundarten noch heute erhalten, in anderen durch einen späteren Wandel zu [ɔ̄] geworden, das wieder seinerseits zuweilen einer zweiten Abstumpfung zu *oə* erlegen ist (vgl. Anm. 1). Aber in einigen Mundarten erfolgte die Monophthongierung ganz oder teilweise so früh, daß das sich ergebende *ā* noch von einem später zu besprechenden Lautwandel, einer zweiten Aufhellung (§ 537) ergriffen wurde und zu [ǣ], manchmal zu [ę̄] weiterrückte. Dabei zeigen sich zum Teil Abstufungen nach den einzelnen Stellungen: [ǣ] ist häufiger vor Konsonanten, namentlich Labialen, als im Auslaut, also die Monophthongierung ist in jener Stellung früher eingetreten als in dieser. Aber es kommen auch andere Abstufungen vor. Diese Wiedergabe ist heute für den mittleren und westlichen Teil des Südens charakteristisch; sie kann aber ursprünglich weiterverbreitet gewesen sein, da das heutige [ā] durch einen in anderen Fällen sicher zu erschließenden, jüngeren Wandel von *ǣ* > *ā* (§ 559) entstanden sein kann. Namentlich für Nordengland und Schottland ist dies wahrscheinlich.

Vor erhalten gebliebener mehrfacher Konsonanz, in Fällen wie me. *daunce*, wurde das so entwickelte [ā] oder [ǣ] vielfach, namentlich im Mittelland, Norden und Schottland, zu [*a*] oder [*æ*] gekürzt. Ersteres konnte, wenn es früh genug entstand, noch die Entwicklung des me. *ă* zu [ǣ] (§ 536) und die weiteren Schicksale dieses Lautes (§ 559) teilen, oder wie jüngeres [*a*] diejenige zu [ɔ] (§ 557); [*æ*] konnte entweder erhalten bleiben oder durch eine jüngere Entwicklung zu [*a*] werden (§ 559). Es erscheinen daher heute entweder [*æ*], namentlich im Süden und südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten), oder [*a*] oder [ɔ], in den übrigen Teilen des Sprachgebiets.

Anm. 1. a) Die Wiedergabe durch [ā] gilt heute namentlich im Süden (soweit hier nicht [ǣ] erscheint), an einigen Punkten des südöstlichen Mittellands (15 und zum Teil 16), im westlichen und nördlichen Teil des Nordens und in Schottland. Nach Ellis ist jenes [ā] zumeist *mid-back-wide*, seltener *low-back-wide*. [ɔ̄] ist besonders für das Mittelland charakteristisch, findet sich aber auch in Perthshire, Lorton und Penrith (Cumberland) und Ellis' Bezirken

$31^{1a,1b}$, 31^{6}, $32^{1,3,4}$; ein [*oə*] findet sich in 18 (R), 24^{4} (Windhill), 24^{5} und 30^{1}. Ein *ǣ*-Laut zeigt sich in Ellis' Bezirken 4 und 5, in Wiltshire und den umgebenden Grafschaften, doch in verschiedener Verteilung; in allen Stellungen, wie es scheint, in Ellis' Bezirk 5^{3}; in allen, soweit nicht schriftsprachlicher Einfluß zur Geltung gekommen ist, in der Dorsetshirer Mundart des Dichters Barnes; in allen, nur im Auslaut neben *ā*, in 4^{1}; in allen außer vor erhaltenem *l* und nach *w* in Pewsey, also *ǣ* in *draw, daughter, calf, dance*, aber *ɔ̄* in *all, salt, walk*; nur vor *l* in 4^{2}, 4^{6}; nur vor Nasal (mit *ā* wechselnd) gegenüber *a* und *ɔ̄* in anderen Stellungen in der Devonshirer Mundart von Jim an' Nell. Ähnliche Verhältnisse scheinen auch sonst in Mundarten, aus denen Ellis wenig Material bringt, zu bestehen. Dies dialektische *ǣ* scheint durchzuschimmern, wenn Gill 1621 eine gezierte Aussprache *lën* d. i. [*lę̈n*] für *lawn* tadelt. — b) Die Wiedergabe durch [*a*] findet sich mindestens zum Teil in Ellis' Bezirken 10, 14, 18, 21, 22^{2}, 30, 30^{3b}, 31^{1a}, 31^{3}, 33^{a}, 35, 36, 39, 42 und tritt in den ausführlicheren Darstellungen der Mundarten von Hackness, Stokesley (Yorkshire), Lorton, Penrith (Cumberland) und des südöstlichen Schottlands zutage; diejenige durch einen *ɔ̆*-Laut in 23^{1}, 24^{4}, 24^{5}, in Oldham und Windhill; weitere Belege bei Wright, Engl. Dial. Gramm. 177.

Anm. 2. Nach Sievers (Zur engl. Lautgeschichte §§ 33, 120 ff.) ist *au* vor gedecktem Nasal schon in mittelenglischer Zeit durch sprachmelodische Faktoren im südlichen Teil des Sprachgebietes in *au* und *ā*, im nördlichen Teil in *au* und *ă* gespalten worden. Wenn Nachprüfung an weiteren Texten dies als richtig erweist, wäre der Reflex des me. *ā* im Süden wieder (wohl durch Ausgleich) beseitigt, dagegen der des *ă* im Norden durch unseren Lautwandel verallgemeinert worden.

Anm. 3. Daß die Entwicklung des me. *au* auch in denjenigen Mundarten, welche heute [*ɔ̄*] aufweisen, zunächst zu [*ā*] geführt hat, also *au* > *ā* > *ɔ̄*, nicht *au* > *ɔu* > *ɔ̄* war, wird für die südhumbrischen durch die entsprechenden Erscheinungen der Gemeinsprache wahrscheinlich gemacht, für die nordhumbrischen aber durch die Erwägung, daß ein [**ɔu*] hier wohl mit dem noch heute vielfach geltenden [*ou*] für me. *ǫu* (oben § 517) in Berührung gekommen wäre (so zuerst Ritter, E. St. 46, 44).

Anm. 4. Während die Vereinfachung des me. *ǫu* auf einem großen Teil des Sprachgebietes unterblieben ist und dies mit dem Unterbleiben der Diphthongierung des me. *ū* zusammenhängt (§ 517 Anm. 2), zeigt sich me. *au* überall vereinfacht. Bei diesem Laut muß also in den Gegenden, in welchen *ū* nicht diphthongiert wurde, ein anderer Antrieb am Werke gewesen sein. Vermutlich war dies die auch dem nordhumbrischen Gebiet eigene Monophthongierung des me. *ai*, dem ja me. *au* symmetrisch gegenüberstand. Auch in

einem anderen Fall hat sich gezeigt, daß zwei symmetrische Laute (Vokale gleicher Zungenhöhe) in Bewegung kamen, obwohl nur auf einen ein Veränderungsimpuls unmittelbar einwirkte (bei me. $\bar{o}$ § 497). Andererseits kann in den Gegenden des Südwestens, in welchen me. *ai* erhalten blieb (§ 515), der Impuls zur Veränderung des *au* nur von der Diphthongierung des me. $\bar{u}$ hergekommen sein. In den dazwischenliegenden Gebieten sind beide Impulse möglich.

Anm. 5. Dieser Vorgang ist jünger als die Entwicklung eines *u* in der Folge *al* (*all, fall*, § 502), da auch dies neu entstandene *au* von ihm ergriffen wird. Sonst ist bezüglich seines Zeitpunktes aus den Mundarten nichts zu ermitteln. Da aber die ersten Anzeichen für ihn in der Gemeinsprache ein wenig später als diejenigen für die Umbildung des *ou* zutage treten, so ist es wahrscheinlich, daß er etwas später als diese einsetzte. Das ist aufs beste vereinbar mit dem, was oben (§ 519) über die Ursachen dieser Vorgänge gesagt wurde: der neue Diphthong, der sich aus me. $\bar{u}$ entwickelte, war zunächst ein *ou*, rückte also zunächst in die Nachbarschaft des me. *ou*; dann schritt er zu einem *au*-artigen Laut vor, kam also erst etwas später in die Nachbarschaft des me. *au*.

§ 520. In der Gemeinsprache führte die Entwicklung, wie gewöhnlich im Mittelland, zunächst zu [ā], das lange bestand und erst durch einen späteren Wandel zu dem heutigen [ɔ] umgebildet wurde (§ 558). Das *-u* war schon im 16. Jahrh. schwach, so daß es bei raschem Tempo und in gewissen Stellungen ausfiel. Im Laufe des 17. Jahrh. ist es allgemein geschwunden. Spätere Versuche der Grammatiker, eine diphthongische Lautung als die richtigere hinzustellen, sind wohl vom Schriftbild beeinflußt. Nur in lateinischen Wörtern scheint unter dem Einfluß des Schriftbildes das *-u* sich etwas länger gehalten zu haben. Der weitere Wandel zu [ɔ] gehört dem Ausgang des 18. Jahrh. an (vgl. unten § 558).

Hieher gehören: *claw, straw, raw, daw* 'Dohle' (mit me. *au* nach § 372 d); *draw, gnaw, saw* sb., v., *haw* (*thorn*), *maw, craw, awe, law, fawn* vb., *dawn* (§ 402 f.); *naught, taught, slaughter* (§ 403, 1 d; vgl. § 513); *daughter* (§§ 408, 2; 513); *pawn, lawn* (§ 414, 2; vgl. § 521, 2); *sauce, fault, assault* (§ 418; vgl. § 504); *faucet, haughty, altar, cauldron* (§ 420; vgl. § 504); *cause, fraud, laud, autumn* (§ 424); *daub, bauble, auburn* (§ 427 Anm. 3); *hawk, auger, awkward, crawl* (§ 428); dazu mit jüngerem *au*: *all, fall, hall, gall, wall, small, call, scald, bald, alder, malt,*

salt, halt, halter, alter, falter, false, palsy, hawse, stalk, talk, walk, chalk (§ 503).

Über Fälle wie *dance* (§ 414, 2) vgl. § 521, 2, solche wie *half* (§ 503) vgl. § 521, 1; über Kürzungen dieses Lautes vgl. § 527.

Anm. 1. a) Abweichungen von der herkömmlichen Schreibung *au, aw* und *a* vor *l* kommen sehr selten vor; gelegentliche *o* im 15. Jahrh. wie *beholve* und wie in *folter, olso. Fostus* im 16. Jahrh. (Zachrisson, EV. 81; Bull. 67) zeigen Verkürzung des Diphthongs und sind nach § 527, 2 zu erklären. Zum Teil liegen deutlich Schreibfehler vor (Ekwall, ESt. 49, 282; 55, 401; anders Zachrisson, ESt. 52, 311; Wyld, Coll. 252). — b) Die englischen Grammatiker des 16. Jahrh. lehren noch $a + u$, doch kennt Salesbury 1547 daneben schon eine *a*-Lautung. Gill 1619 hält zwar in seinen Transkriptionen an dem herkömmlichen *au, aw* fest, beschreibt aber den Laut für die große Mehrzahl der Fälle als Monophthong. Alle folgenden Gewährsmänner lehren Monophthong, wenn sie auch manchmal eine 'bessere' diphthongische Aussprache einzuschärfen suchen. Bewahrung des *-u̯* speziell in lateinischen Lehnwörtern wie *audible* lehrt Cooper (ed. Jones 19): sie ist nicht unwahrscheinlich, weil sich diese Erscheinung noch heute im Südostschottischen (Murray, DSS. 144) findet. — c) Der einfache Laut, der sich durch die Monophthongierung ergab, wird vom Ende des 16. Jahrh. an (de la Mothe 1592, vgl. Zachrisson, EV. 137) bis tief ins 18. Jahrh. von englischen wie fremden Gewährsmännern ohne Einschränkung mit dem französischen, wallisischen, deutschen, holländischen, schwedischen, portugiesischen und italienischen *a* verglichen (letzteres in zwei noch nicht veröffentlichten Quellen, Torriano 1639 und Altieri 1766). Erondelle 1605, der diese Gleichung ablehnt, scheint noch [*au*] zu sprechen (vgl. Verf., Sievers-Festschr. 344). In einer wallisischen Quelle von 1670 werden zwei Lautungen des engl. *au* gelehrt, die dem wallisischen *aw* und *o* entsprechen sollen (Cooper ed. Jones 165); aber dieser Gewährsmann ist auch sonst vielfach unklar. Wallis 1653, Price 1665 (Zachrisson, EV. 182). Wilkins 1668 (in einer noch nicht von Ellis veröffentlichten Stelle) und Cooper 1685 beschreiben den Laut ausdrücklich als Gutturalvokal mit der weitesten Mundöffnung, die überhaupt vorkommt, und scheiden ihn scharf von den Vokalen mit Lippenrundung (*o̅*, *u̅* und *ü̅*). In Stow's Chronicles (1580) wird das vlamische *kaas* 'Käse' durch *caus* transkribiert und dementsprechend das [*a̅*] in Lehnwörtern, die vom Ende des 16. bis ins 18. Jahrh. aus lebenden Sprachen übernommen wurden, durch den Laut des engl. *au, aw* wiedergegeben (§ 583), während umgekehrt *shawl* mit der Lautung [*a̅*] ins Deutsche kam und sie

heute noch zeigt. Endlich wird im 18. Jahrh. vielfach angegeben, die erste Komponente von [*ai*, *au*] für me. *ī*, *ŭu*, sei diesem Laute gleich (§ 483 Anm. 4). Das alles weist auf [*ā*] als Wiedergabe des me. *au* (so zuerst Viëtor, Phon. Stud. 3, 92 ff., 1890). Daß der heutige oder ein schwächer gerundeter Laut gegolten habe und in den angeführten Tatsachen ein Lautersatz zutage trete, der notwendig war, weil das Englische um jene Zeit nur [*ǣ*] oder [*ɔ̄*] kannte (Ellis 141; Sweet, HES. 245; Verf., Angl. 16, 469; Zachrisson, EV. 139; Kemp Malone, Mod. Phil. 20, 189), ist unwahrscheinlich, weil einige der verglichenen Sprachen ein deutliches offenes *o* hatten (Französisch und Italienisch), also ein auch nur schwach gerundeter englischer Laut diesem näher gestanden hätte als dem *a* dieser Sprachen, und ferner weil vier sonst gute Beobachter unter unseren Gewährsmännern ausdrücklich einen ungerundeten Laut bezeugen. Die Annahme, daß die Monophthongierung teils zu [*ā*], teils zu [*ɔ̄*] geführt hätte (Horn, Untersuch. 21), ist mit dem Vorgebrachten unvereinbar.

Anm. 2. In *St. Paul's* (*Cathedral* etc.) galt im Frühneuenglischen die Wiedergabe des me. *ǫu* nach Maßgabe von me. *Pǫul* aus ae. *Pāwl*. Die latinisierende Schreibung mit *au* hat schließlich die Lautung beeinflußt, so daß heute der Reflex von me. *au* gesprochen wird.

§ 521. Neben das so entwickelte [*ā*], das heute durch [*ɔ̄*] wiedergegeben wird, trat aber im Frühneuenglischen wie in gewissen Mundarten und aus denselben Gründen (§ 519) in bestimmten Gruppen und Einzelfällen [*ǣ*], das sich allmählich festsetzte und zum heutigen [*ā*] führte.

1. Vor Labialen, also in der mittelenglischen Lautfolge *al* + Labial (§ 503, 1), zeigen sich Spuren eines [*ǣ*] schon in der ersten Hälfte des 17. Jahrh.; gegen Ende des Jahrhunderts wird es allgemein. So in *half*, *calf*, *salve*, *halve*, *calve*, *alms*, *psalm*, *calm*, *balm*, *palm*, *almond*, *alm(o)ner* (in letzterem neben der Schriftaussprache *ælm-*); Schwanken herrscht noch heute in *ha(u)lm*, *malm*, während in *qualm* unter dem Einfluß des vorausgehenden *ɥ* der ursprüngliche gutturale Laut bewahrt wurde und heute als [*ɔ̄*] erscheint.

2. Etwas später taucht dieses [*ǣ*] vor Nasal + Konsonant auf. In der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. wurde es in einem Teil der Wörter, namentlich solchen, welche der Alltagsrede angehören, allgemein, und die Schreibung ließ in der Regel das *u* fallen: *dance*, *chance*, *lance*, *advance*, *demand*, *command*,

slander, *grant*, *plant*, *chant*, *aunt*, *branch*, *blanch* (§ 414, 2). Hier schließt sich *shan't* für älteres bloß gesprochenes, nicht geschriebenes **shaun't* an (§ 503). In anderen, namentlich mehr literarischen Wörtern entwickelten sich bloß Nebenformen, die Schreibung *au* wurde beibehalten, und es herrscht noch heute Schwanken zwischen [ɔ] und [a], den Fortsetzungen des früh-ne. [ā] und [ǣ]. So in *vaunt*, *avaunt*, *haunt*, *daunt*, *gauntlet*, *taunt*, *haunch*, *la(u)nch*, *sta(u)nch* (§ 414, 2); *jaundice* (§ 418, 1); *laundress* (§ 428, 3). Völlig unberührt blieb *au* jedweder Herkunft vor einfachem Nasal: *drawn*, *fawn* vb. u. dgl. (§ 402, 1 f.); *lawn*, *pawn* 'Pfand', *spawn* (§ 414, 2); *fawn* sb., *flawn*, *brawn*, *pawn* 'Bauer' (im Schachspiel) (§ 421).

3. Nur gelegentlich und vorübergehend kam [ǣ] in anderen Fällen zur Geltung, am häufigsten vor *s* in *hawser*, *sauce*, *saucer*, *sausage*, vereinzelt in *daughter*. Noch heute schwankt *cha(u)ldron* (ein Hohlmaß).

Die Fälle mit *au* vor Labialen und gedecktem Nasal werden wohl so zu erklären sein, daß die Monophthongierung in ihnen früher erfolgte und daher [ā] noch den Wandel zu [ǣ] mitmachte (§ 519), weil die Labialen durch eine absorbierende Wirkung den Schwund des *u* beschleunigten, und andererseits die Lautanhäufung in den Wörtern mit *n* + Konsonant zur Vereinfachung drängte; daß aber diese Tendenzen nur in lässiger Umgangssprache, namentlich in der Vulgärsprache zur Geltung kamen, daher vor allem in Wörtern, die ihr geläufig waren, zutage traten. Erst allmählich drangen diese Formen auch in die gewähltere Sprache ein. Die unter 3. angeführten Fälle dürften vereinzelte Einschläge ähnlicher Art aus der Vulgärsprache oder auch aus wirklichen Mundarten darstellen. (So Verf., Sievers-Festschr. 350; etwas anders Angl. 16, 407; anders Horn, Untersuch. 15.)

Anm. 1. Für *au* vor Labialen wie in *half* wird der ursprüngliche Laut noch von Cooper 1685 gelehrt. Das erste Anzeichen einer neuen Lautung scheint Butler 1633 zu bieten, der sagt, daß *l* in *salve* stumm sei und zugleich durch die Schreibung *salv*^{e} langen Vokal andeutet (ed. Eichler 4, 2), während er sonst für solche Wörter [au] lehrt. Eine ähnliche Bemerkung scheint Price 1668 zu machen, wenn Ellis sie richtig gedeutet hat (1014). Einige spätere englische Gewährsmänner transkribieren

den Laut durch einfaches *a* + auslautendem *e*, so Strong 1676 (*cafe, same*), Brown 1700 (*same* neben *saume*). Ausländer lassen deutlicher einen palatalen Laut erkennen, den sie aber mit demjenigen für me. *ā* zusammenwerfen, so der Norweger Bolling 1678 (in *calf* aber auch in *walk*), die Deutschen König 1706, Ludwig 1717, Greiffenhahn 1721, Arnold 1726, ebenso eine portugiesische Grammatik von 1731 (Löwisch 36). Von Johnston 1764, Elphinston 1765, und Buchanan 1766 wird ein eigener langer Laut, der qualitativ mit dem des *ă*, d. i. [æ], zusammengeht, gelehrt. — Über die Sonderstellung von *half* in *halfpenny* vgl. § 503 Anm. 4.

Anm. 2. Für *au* vor gedecktem Nasal gilt der ursprüngliche Laut noch bei Gill 1619 und Butler 1633. Wallis 1653 äußert sich nicht über ihn. Dagegen findet Price 1668, daß *au* in *daub* 'broader' klinge als *au* in *haunt*, und Cooper 1685 bezeugt völlig deutlich [ǣ] in *grant* und *lanch*. Bei den folgenden englischen Gewährsmännern scheint diese Lautung gemeint zu sein, wenn sie lehren, daß diese Wörter besser mit einfachem *a* als *au* geschrieben werden, wie Jones 1701, Right Spelling 1704. Bei den Ausländern wird die palatale Natur des Lautes deutlich erkennbar, nur werfen sie ihn mit dem Laut des me. *ā* zusammen, wie Miège 1688 und Ludwig 1717. Die Bemerkungen von Johnston 1764, Elphinston 1765 und Buchanan 1766 lassen wie in dem früheren Falle (Anm. 1) völlig deutlich [ǣ] erkennen. Daß dies [ǣ] auf mittelenglische Nebenformen mit *ā* zurückgehe, wie vielfach gelehrt wird (Viëtor, Elem. d. Phon.[6] 122; Wyld, Short Hist. of Engl.[3] 191), ist nicht möglich, weil eine solche Längung vor *n* + Kons. auch in Fällen wie *land, stand* erfolgen müßte und andererseits [ǣ] auch in Fällen zutage tritt, wo nur me. *au* (aus *a* + *v* oder afrz. *au* aus *a* + *l*) zugrunde liegen kann, in *laundress* und *jaundice*.

Anm. 3. Die Lautung [ǣ] für *au* vor *s* tritt in Schreibungen wie *harser, hasser* für *hawser* im 17. Jahrh. und später zutage, in den übrigen Wörtern kennen sie neben der normalen Johnston 1764, Buchanan 1766, während Walker 1791 sie als vulgär tadelt. Ähnlich kennen [ǣ] in *daughter* Lediard 1725 und andere deutsche Grammatiker, sowie Johnston 1764, während wieder Walker 1791 sie abweist. Dagegen ist [ǣ] in *chaldron* von Johnston und auch von Walker anerkannt.

§ 522. Auch die Kürze, zu der der aus *au* zunächst entwickelte Monophthong vor mehrfacher Konsonanz, in Fällen wie *dance*, vielfach wurde (§ 519), ist der Gemeinsprache nicht fremd. Entsprechende Lautungen in *dance, chance, branch* u. dgl. sind im Frühneuenglischen nicht selten bezeugt, und heute gilt in Nordengland, Schottland und Amerika in weitem Umfang derselbe Laut wie für me. *a*, der auch die normale

Wiedergabe von früh-ne. [æ] anderen Ursprungs ist. Daneben steht vielfach der südenglische Laut oder eine Annäherung an ihn (unten § 560 d). Über die Sonderlautungen in *chamber* (§ 427, 1) und *change* (§ 436) vgl. § 493.

Anm. 1. Ein solches *ă* für *au* ist schon bei Smith 1568 (in *chance, change*) und Gill 1619 (in *dance* und anderen) belegt. Doppelformen bezeugt Cooper 1685 in *haunt* und *daunt*. Ob gelegentliche spätmittelenglische Schreibungen mit einfachem *a* für *au* mehr als graphische Vereinfachung sind und die Kürzung schon auf der Stufe *au* erfolgte (ähnlich wie in den Fällen von § 433), ist fraglich; doch vgl. § 519 Anm. 2. Jedenfalls sind von diesen Fällen die schon in mittelenglischer Zeit für afrz. *a* vor Nasalen deutlich entwickelten *ă* zu scheiden, also *flank, blank, angle, jangle* (§ 414, 2), *anguish, language* (§ 420), *lamp, vamp, ramp, sample, amble, champion* (§ 427, 1), *ancestor, fancy, antler, ransom, abandon, blandish* (§ 433), auch *pantry* aus me. *panetrie* (§ 414 Anm. 2). Doch trat neben *sample* nach dem Muster des Schwankens in *dance* u. dgl. auch eine Form mit Länge (heute [ā]) und dieselbe Doppelheit wurde in die latinisierte Form des Wortes, *example*, übertragen: heute überwiegt Länge. Über jüngere Lehnwörter wie *grand* mit der Kürze vgl. unten § 585. Vielleicht gehört zu ihnen auch *random*, das im allgemeinen gegen 1600 ausstirbt und nur in der Phrase *at random* weiterlebt, die vom Französischen beeinflußt sein könnte. Auch in die Fälle mit Sonderlautungen wie *chamber* und *change* (§§ 427, 1 und 436) wurde gelegentlich im Frühneuenglischen analogisch die Lautung von *dance* eingeführt.

Anm. 2. Das Nebeneinander von früh-ne. *ă* und *au* bzw. deren Entwicklungsprodukten, das in vielen Fällen vor *n* + Kons. herrschte, hat zur Folge gehabt, daß auch in heimischen oder nicht aus dem Französischen entlehnten Wörtern mit *ă* vor *n* + Kons. zum Teil dasselbe Schwanken eintrat. (So zuerst Horn, Unters. 51.) Es zeigt sich noch heute in *ant*, d. i. [*ænt, ānt*] und hat in *aslant* zur Festsetzung der Länge geführt, während die jüngeren Lehnwörter *gaunt* (Björkman, AB. 28, 62) und *flaunt* zwischen den zwei Produkten des *au*, heute [ɔ] und [ā] schwanken. Nur Ansätze zu dieser Entwicklung zeigen sich im Frühneuenglischen bei *scant* und *want*. Andererseits ist *aunswer* für ae. *andswarian* schon im Mittelenglischen entstanden, und da diese Schreibung (nach Kluge, Grundr. I ² 1023) schon bei Robert of Gloucester vorkommt, dürfte sie wohl eine französierende Lautung darstellen, die wie ähnliche Formen bei Ortsnamen, schließlich Raum gewann. (Danach oben § 414 Anm. 2 zu berichtigen.) Im Neuenglischen wurde die Kürze lange bevorzugt, bis die Länge siegte (Horn, Untersuch. 51). In *can't* (seit Gerner 1679 bezeugt) liegt Übertragung des Lautes

von *shan't* vor (oben § 503, 1; Verf., ESt. 62, 23), gerade so wie *don't* von *won't* beeinflußt ist (oben § 480 Anm. 3; anders Horn, Untersuch. 98).

4. Früh-neuenglische Quantitätsveränderungen.

§ 523. Wie in der spät-mittelenglischen Zeit (§ 385 ff.), so kamen auch in der Zeit vom 15. Jahrh. an die alten Kürzungsgesetze immer wieder zur Wirksamkeit, sobald sich infolge jüngerer Vorgänge ihre Voraussetzungen wieder einstellten. Aber die Ergebnisse waren zum Teil andere als früher, weil die Ausgangspunkte infolge der inzwischen vollzogenen Lautwandlungen andere waren. Es kamen die neuen Lautwerte in Betracht, welche die mittelenglischen Längen angenommen hatten.

1. Das alte $\bar{\imath}$, $\bar{u}$ (geschrieben *ŏu*) und $\bar{\ddot{u}}$ (geschrieben *u*, *ew*) waren diphthongiert worden: sie blieben daher — da kurze Diphthonge den Artikulationstendenzen der Zeit offenbar widerstrebten — unverkürzt. Einem etwa entstandenen Übermaß an Quantität wurde auf andere Weise abgeholfen.

2. Me. $\bar{e}$ und $\bar{o}$ waren zu [$\bar{\imath}$] und [$\bar{u}$] geworden, ihre Verkürzungsprodukte sind also [$\check{\imath}$] und [$\check{u}$], was zum Teil schon in mittelenglischer Zeit der Fall war (§ 385). Im Einzelfall ist also nur an dem Alter der Belege zu erkennen, in welcher Epoche die Kürzung sich vollzogen hat.

3. Me. $\bar{\varrho}$, $\bar{\varrho}$ ergaben, wenn die Kürzung eintrat, als sie noch auf dieser Stufe standen, [$\check{e}$, $\check{o}$] wie in älterer Zeit. Waren sie aber schon im Vorrücken, also auf der Stufe [$\bar{\varrho}$, $\bar{\varrho}$], so war das unmittelbare Ergebnis [$\check{\varrho}$, $\check{\varrho}$], von denen das erstere offenbar ebenso behandelt wurde wie im späteren Mittelenglischen, also entweder zu [$\check{\varrho}$] oder zu [$\check{\imath}$] führte, d. h. mit den Produkten von me. *e* oder *i* zusammenfiel, wahrscheinlich gewöhnlich mit letzterem. Anders war die Lage bei [$\check{\varrho}$], weil in der Zeit, da es entstand, im 17. Jahrh., me. *ŏ* schon zu [*a*] geworden war (unten § 533). Der nächststehende kurze Laut war das um diese Zeit ebenfalls bereits modifizierte me. *ŭ*, d. h. ein vorgeschobenes und halbentrundetes *o* (§ 529): mit diesem fiel das durch Kürzung entstandene [$\check{\varrho}$] zusammen und teilte dessen Weiterentwicklung zu [ə] und dem heutigen [ʌ] (§§ 529, 561).

Manchmal blieb es allerdings auch von diesem Laute getrennt — offenbar weil er schon zu *ə* geworden war, also weiter abstand — und rückte vielmehr parallel zum [ĕ] zum Vokalextrem vor, wurde also [u], wie es in Wörtern wie *full* vorkam. Wenn me. *ē* zur Zeit der Kürzung schon die Stufe [ĭ] erreicht hatte, war das Kürzungsprodukt [ĭ].

4. Kürzungen des aus me. *ā* entwickelten Lautes scheinen nur vereinzelt vorzukommen: ein Fall aus dem 16. Jahrh. führte zu dem Laut, der me. *ă* wiedergibt.

5. Aber auch die auf dem Weg zum Monophthong befindlichen oder schon ganz vereinfachten mittelenglischen Diphthonge erlagen solchen Tendenzen (worüber unten § 527).

Kürzungen dieser Art finden sich in allen Mundarten, wie in der Gemeinsprache; ihr Bereich ist aber sehr verschieden. Eine Gesamtdarstellung ist noch nicht möglich. Im folgenden sollen daher die Fälle der Gemeinsprache und einige deutlich ausgebildete Gruppen der Mundarten Behandlung finden.

Anm. 1. Aus dem Umstande, daß das Kürzungsprodukt von me. *ǭ* so häufig der Laut ist, der sonst me. *ŭ* wiedergibt, ist keineswegs zu schließen, daß *ǭ* zur Zeit der Kürzung bis zur Stufe [ŭ] vorgerückt war. Das stößt auf chronologische Schwierigkeiten, und außerdem findet sich [ə, ɒ] am häufigsten gerade in Mundarten, in denen sonst die Wiedergabe von me. *ǭ* ein [ǭ, *ou*] und nicht [ŭ] ist (z. B. in Ellis' Bezirken 16^5, 18^3, 19^2, 29^4). Vgl. Verf., Untersuch. §§ 48, 68.

Anm. 2. Von den hiehergehörigen Kürzungen sind diejenigen zu sondern, welche sich im Zusammenhang mit qualitativen Veränderungen ergaben, wie beim Unterbleiben der Diphthongierung von me. *i*, *ū* in gewissen Stellungen (§ 485), ferner beim frühen Schwund des *r* (§ 553). — Material bei G. Hackmann, Stud. E. Ph. 10.

§ 524. Einen geringeren Raum nimmt die Kürzung vor mehrfacher Konsonanz und in drittletzter Silbe ein (§§ 352, 353 und 386, 387). Ihre Voraussetzungen ergaben sich fast nur dann, wenn in einem Kompositum die zwei ursprünglich zum Ausdruck gebrachten Vorstellungen zu einer verschmolzen und im Zusammenhang damit der zweite Akzent schwand. Hieher gehören *nickname* (seit 1530, für me. *ēkename*), *livelong* (aus *leeve*, ae. *lēofa*), *gooseberry*, *futtock* (aus *foothook*), *breakfast* (schon im 16. Jahrh. *breckfast*), Namen wie *Greenwich* mit der Lautung [ĭ], dazu die Neubildung *ălegar* 'Bieressig' (nach dem

Muster von *vinegar* im 16. Jahrh. entstanden) gegenüber *āle*. Nicht durchgedrungen sind die im Früh-Neuenglischen gelegentlich bezeugten [ĕ] aus me. ę̄ in *leapyear*, *fearful*, *therefore* und [ĭ] aus me. ę̄ in *steelyard*, *cheesecake*.

Anm. Älteren Ursprungs sind *clĕanly* (schon Orrm *clennlike*) und gelegentlich bezeugtes *ĕ* für me. ę̄ in *cheerful* (§ 352 Anm. 1).

§ 525. In viel größerem Umfang erfolgte die Kürzung in einsilbigen Wörtern mit der Folge Länge + Kons. Sie war in altenglischer Zeit nur schwachbetonten Silben eigen (§ 354), im Mittelenglischen infolge satzphonetischer Verhältnisse auch in Tonsilben eingetreten (§ 388). Im 15. und 16. Jahrh., zum Teil auch später, nahmen diese Fälle sehr zu, wobei es gleichgiltig ist, ob die Einsilbigkeit alt-überliefert oder erst durch das Verstummen des End-*e* entstanden war. Häufig gehen die ursprünglichen und die gekürzten Formen nebeneinander her, zum Teil reicht dies Schwanken bis in die Gegenwart. Dies hatte zur Folge, daß vielfach die herkömmliche Schreibung, die Länge wiedergab, beibehalten wurde. Andererseits konnten diese Wechselformen sich gegenseitig beeinflussen und schließlich eine Mischform zum Siege gelangen. Ferner zeigt sich, daß manche Lautfolgen besonders zur Kürzung neigen: es sind dies [ū] vor Verschlußlauten (von denen nur *d*, *t*, *k* vorkommen) und [ę̄] vor dentalen Verschlußlauten und *p*. Es ergeben sich folgende Gruppen.

1. [ī] aus me. ę̄ führte zu [ĭ]: *grit* (ae. *ʒrēot*), *rick* (ae. *hrēac* > *hrēc* § 238), *breech* (früh-ne. auch *brich*, *britch* aus ae. *brēc*), dessen Kürze heute im Singular durch die Schriftaussprache [ī] verdrängt ist, *sieve* (mit me. ę̄ aus *ĭ*- (§ 394); früh-ne. *ship*, *frind* für *sheep*, *friend* (spät-ae. *scēp*, *frēond*) u. dgl. In den Mundarten sind solche Fälle weit verbreitet (*seed*, *feet*, *sheep* usw.).

2. [ū] aus me. ǭ (zumeist aus urgerm. *ō*) wurde zu [ŭ], das die Entwicklung des sonstigen *ŭ* (§ 530) teilte und wie dieses heute durch [ʊ] (§ 563) wiedergegeben ist. Im weiteren Verlaufe hat das Nebeneinanderstehen von [ū] und [ʊ], von der Schreibung *oo* unterstützt, nicht selten zu einem Mischlaut [ŭ] geführt. Dasselbe ergab sich auch, wenn die Kürzung erst nach dem Wandel des me. *u* erfolgte, was deutlich vor *k* statt-

hatte. Daher gilt heute [ʊ] in *stud, flood, blood* (früh-ne. vielfach *flud, blud*), *gum, done* (mit ō̆ nach § 111), *glove*, dagegen [ŭ] in *hood, stood, good, foot* und regelmäßig vor *k*: *book, brook, cook* (§ 218, 1), *crook, hook, nook, rook, look, shook, took*. Schwanken zwischen [ū] und [ŭ] herrscht heute noch in *mood, soot*, während vor denselben Konsonanten Länge gilt in *food, brood, rood, root, moot, boot*. Eine noch jüngere Schichte, die heute Schwanken zwischen [ū] und [ŭ] aufweist, bilden *room* (§ 485, 1), *broom* (§ 111), *spoon* (§ 111), *hoof*. — Von diesen Fällen sind diejenigen mit *d* auch in den meisten Mundarten verbreitet, während die anderen ein geringeres Verbreitungsgebiet haben.

3. Die Fortsetzung des me. ē̆ führte zu [ĕ] in *red, shred* (mit ē̆ nach § 361, 3), *spread* (§ 361, 1), *dread, thread* (§ 361, 2), *bread, dead, head, lead* sb. (§ 361, 3), *stead, tread* (§ 391); *wet* (§ 361, 2), *sweat* (§ 361, 1), *threat* (§ 361, 3); *breath* (§ 361, 2), *death, deaf* (§ 361, 3), während vor denselben Konsonanten die Länge erhalten blieb in *lead* vb., *read, mead, bead, knead, plead*; *heat, wheat, beat, eat, meat, seat, heath, sheath, beneath, leaf* (oben § 499). Die Wiedergabe durch [ĭ] spiegelt sich in früh-neuenglischen Schreibungen wie *bryk, spyk, stid* (§ 391), *prych* (§ 421) und findet sich vielfach in den Mundarten in Fällen wie *reach, wheat* (§ 361, 1), *great, cheap* (§ 361, 3), *break, speak* (§ 391).

4. Die Fortsetzung von me. ǭ̆ (fast durchaus nach § 369 entwickelt) führte zu [ŏ] in *gone, shone, cloth* (gegenüber Bewahrung der Länge in *clothes*), *wroth*, ferner früh-ne. *both* (§ 383). Zum Teil wurde dies ŏ später umgebildet (§ 554 und § 577). Zu [ə, ʊ] wurde me. ǭ̆ vielfach in den Mundarten des südlichen, besonders südöstlichen Mittellands, namentlich vor Nasalen und Dentalen, wie in *home, stone, bone, road, both, whole* usw. Um die Wende des 17. und 18. Jahrh. drangen einige Formen auch in die Gemeinsprache ein, von denen *none* (und das zu § 526 gehörige *nothing*) fest wurden, während diese Lautung in *stone, shone, whole* nicht durchzudringen vermochte. Dagegen ist sie heute in Amerika in *home, stone, whole* und anderen weit verbreitet, wenn auch nicht anerkannt.

Anm. 1. Schreibungen wie Zeugnisse weisen darauf hin, daß diese Kürzungen am frühesten vor Dentalen eintraten, wenn

auch daneben die Formen mit Länge zum Teil noch weiter bestehen. Im 16. und zu Anfang des 17. Jahrh. bezeugen Kürze: Salesbury 1547 in *good* (neben Länge); Smith 1568 in *gum, head, red*; schwankend in *blood, good, hood*; Bullokar 1580 in *good, blood, flood, head, dead, bread, breath, red, loath*; Gill 1619 in *good, blood, flood, dead, head* (neben Länge), *breath, cloth*. Die Kürze in der Folge *-ook* scheint zum ersten Mal bei Miège 1688 bezeugt zu sein und tritt erst bei Jones 1701 und im 18. Jahrh. voll entwickelt hervor. — Kürzung bei junger Einsilbigkeit infolge des Abfalls des End-*e* liegt vor in *gum* aus me. *gōme*, ae. *gōma* (erste Belege in Glossen des 15. Jahrh.). Im 15. und 16. Jahrh. finden sich namentlich in den Niederschriften Mindergebildeter auch in anderen Wörtern öfter Doppelkonsonanten, die auf Kürze des vorausgehenden Vokals zu deuten scheinen (Zachrisson, Bull. 31). Indessen ist fraglich, wie weit hier Fehlschreibungen infolge mangelhafter Beherrschung der Orthographie vorliegen.

Anm. 2. *α*) *Grit* für ae. *grēot* kann auch von *grit* aus ae. *grytt* beeinflußt, bei *rick* die Kürzung in erster Linie in dem häufigen Kompositum *hayrick* eingetreten sein. Bei *breech* gilt die Kürze auch im Singular bis gegen Ende des 18. Jahrh., erst bei Walker 1791 tritt Länge zutage (Verf., ESt. 54, 182). — *β*) Die Grenzen zwischen [ū] und [ʊ] waren in alter Zeit vielfach andere. Letzteres galt nach Jones 1701 auch in *foot, soot, look, took* und anderen. Im 16. Jahrh. stehen *blood, flood* und *good, hood* vielfach in einer Linie. Das heutige [ŭ] in diesen älteren Fällen ist daher nicht das ursprüngliche Kürzungsprodukt, das bei normaler Entwicklung zum heutigen [ʊ] führt, sondern durch Einwirkung der danebenstehenden Wechselformen mit [ū] wiederhergestellt worden. — *γ*) Die Kürze in *cloth* ist zuerst bei Gill 1621 belegt. Über das Gebiet der Wiedergabe von me. *ǭ* zurch [ʊ] oder [u] vgl. Verf., Untersuch. § 48. Der Sonderlaut in *none* ist zum erstenmal von Lediard 1725 bezeugt, später (wie der in *nothing* unten § 526) von Peyton 1756, und hat sich im Ausgang des 18. Jahrh. endgiltig festgesetzt, während Gill 1619, Wallis 1653 und noch Johnston 1764 den normalen Laut des me. *ǭ* lehren (wie für *nothing* Bullokar 1580 und Gill 1621 *ŏ*). Sonst ist [ʊ] gelegentlich bezeugt für *shone* von Lediard, für *drove, throve, shrove, strove, cove* von Elphinston 1765, für *stone* und *whole* im 19. Jahrh. von Ellis I 95. Das späte Auftauchen dieser Lautungen (lange nachdem die Umbildung des me. *ŭ* eingetreten war) zeigt, daß sie sich nicht innerhalb der Gemeinsprache entwickelt haben, sondern aus den Mundarten eingeführt sind.

Anm. 3. Kürzungen aus früherer Zeit oder anderer Art liegen vor in *sprit* aus ae. *sprēot* (schon 1435 belegt, nach § 388, namentlich im Kompositum *bow-sprit* entwickelt), *wick* 'Docht' aus ae. *wēoc(e)*

(bei Langland *wicke*, wohl im Kompositum *candlewick* entstanden), *hip* (§ 386), *stiff* (§ 388), *scritch*, *witch*(-*elm*) (§ 485, 3), *must* (§ 386), *mouth* (§ 387), *dove*, *shove*, *plum*, *thumb*, *sup* 'schlürfen', *sup* 'zu Abend essen', vielleicht auch *dumb* (§ 485, 1), *hot* (§ 369 Anm. 7), *breast* (§ 352 b), *let* (§§ 354, 388), *get*, *forget*, *fret* (§ 391 Anm. 2), *crack*, *knock*, *rot*, *lap* (§ 392 Anm. 3; letzteres vielleicht auch von frz. *laper* nach § 413, 2 beeinflußt). Auf altenglischen Nebenformen mit Kürze beruhen *duck*, *suck* (Verf., Unters. § 553, 560), *crum* (§ 389 Anm.) und *brook* (Verf., Untersuch. § 394). Älteren Ursprungs ist auch *strip* für ae. *strȳpan*, *strīepan* (schon in Chaucer-Hss. *strippe* Wild 85), wohl im Präteritum me. *strĕpte* nach § 386 entwickelt. Nicht hieher gehört *slick* neben vorwiegendem *sleek*, das nach § 394 auf ae. *slice*, *slician* zurückgeht (Untersuch. § 561). — In *wood* (ae. *wudu*, me. südengl. *wŏde*) hat wohl nie me. [ǭ] gegolten, vgl. § 531 Anm. 1.

Anm. 4. Das Auftreten von Schreibungen wie *bryk* bald nach der Mitte des 16. Jahrh. beweist, daß um jene Zeit me. [ę̄] mindestens bei der jüngeren Generation schon die Stufe [ę̨] erreicht haben muß und die Hinweise der französischen Gewährsmänner auf [ę̄] traditionell einen älteren oder mindestens aussterbenden Lautstand wiedergeben (§ 499).

Anm. 5. Die phonetische Erklärung dieser Vorgänge ist dieselbe wie für die entsprechenden in älterer Zeit (§ 388 Anm. 2). Die Kürzung trat also ein in Folgen wie *good be*(*ginning*), *good for* (*him*), (*as*) *good as the* (*other*), *good oppor*(*tunity*), während die Länge vor Pause und unmittelbar vor Starkton erhalten blieb. Der heutige Zustand ist das Ergebnis späterer Verschiebungen (Spezialliteratur § 388 Anm. 2).

§ 526. Auf ähnlichen satzphonetischen Grundlagen beruhen Erscheinungen, die erst in dieser Periode zutage treten: auch in zweisilbigen Formen mit Länge in offener Silbe konnte Kürzung eintreten. Sichere Fälle sind *nothing* mit [ʌ] aus me. *nōthing* und *sugar* mit [ŭ] für älteres [u] (§ 490). Vielleicht gehört auch *bosom* mit [ŭ] aus älterem [u] (§ 479) hieher. Über einige andere Fälle vgl. unten § 527.

Anm. 1. *Nothing* ist schon von Bullokar 1580 und Gill 1621 mit [ŏ], von Peyton 1756 an mit [ə] bez. [ʌ] bezeugt. Über den mundartlichen Ursprung des letzteren vgl. oben § 525 Anm. 2. *Sugar* wird mit [ŭ] zuerst von Sheridan 1780 und Walker 1791 gelehrt. Ob auch Cooper 1685 Kürze meint (S. 75), ist unsicher. Über *bosom* vgl. § 530 Anm. 4. Älteren Ursprungs sind die Kürzen von Fällen wie *brother*, *mother*, *other*, *rudder* (§ 387, 2), *heaven* (§ 392, 2), *heavy* (§ 392, 2), *ready* (§ 387, 1), *pleasant*, *pleasure* (§ 422, 1 c), *riddle*,

früh-ne. *divel* (§ 387, 2), *silly* (§ 387, 1). Ebenso auch von *threepence* und *twopence*. Wie die Lautung [*þrĕpəns*] und die Schreibung *tuppens* von 1574 zeigen, sind diese Formen schon in mittelenglischer Zeit nach § 387, 1 aus *thrēpenis*, *twōpenis* (für *-penies* § 471) entstanden. Durch Mischung von *thrēpence* und *three* ergab sich die Lautung [*þrĭpəns*]. Vgl. Verf., ESt. 54, 185; anders Eckhardt, eb. 50, 275.

Anm. 2. Den Vorgang, der zu diesen Kürzen führte, haben wir uns so vorzustellen, daß in Sprechtakten, in welchen an das zweisilbige Wort noch eine weitere unbetonte Silbe antrat, das Kürzungsgesetz für Dreisilbler (§ 387, 1) zur Geltung kam, also in Gruppen wie *nothing at* (*all*), *nothing to* (*do*), *nothing what*(*ever*), und die so entstandenen Formen später verallgemeinert wurden.

§ 527. Die vorgeführten Kürzungen konnten auch bei den mittelenglischen Diphthongen eintreten, die im Laufe ihrer Entwicklung zu Monophthongen wurden. Das hohe Alter mancher Belege zeigt, daß dies schon zu einer Zeit möglich war, als noch die zweite Komponente bestand. Doch ist zu erkennen, daß der Vorgang ihre Schwäche voraussetzte (vgl. Anm. 3). Me. *ai* ergab auf diese Weise, auf der Stufe [ę̄(i)] gekürzt, [ĕ]; me. *ǫu* führte zu [ŏ] oder auf der Stufe [ǭ(u)] über [ǫ] zu [u] bzw. [ʊ] (vgl. § 523, 3); me. *au* wurde zu [ă], das entweder, wenn es früh genug entwickelt war, die Aufhellung zu [æ] mitmachte und daher die Schreibung *a* beibehielt, oder aber, wenn es nach dem Eintritt derselben entstand, seine velare Qualität bewahrte und daher, dem Buchstabenwert des späteren 16., 17. und 18. Jahrh. entsprechend (§ 533), durch *o* wiedergegeben wurde, weiterhin aber, einen jüngeren Lautwandel mitmachend, zum heutigen [ɔ] vorrückte (§ 557), geradeso wie das [ă] für me. *ŏ*.

1. Kürzung vor mehrfacher Konsonanz liegt vor in *waistcoat* und *wainscot* mit [e], zum Teil in *against*, dessen [e] auch auf mittelenglische Formen mit ę̄ zurückgehen kann (§§ 251, 361, 3); entsprechende Kürzungen von me. *au* in frühneuenglischen Schreibungen wie einerseits *acquart*, andererseits *folter*, *olso* *Fostus* und gelegentlichen Zeugnissen wie das von Jones 1701, daß *au* in solchen und anderen Wörtern auch *ŏ* (d. h. [a]) gespochen werden könne. Zu Ausgang des 18. Jahrh. trat die Kürze vor *l* + stimmlosem Konsonant stärker hervor, und heute gilt vielfach, wenn auch nicht allgemein [ɔ] in *salt*, *malt*, *fault*, *also* usw.

2. Kürzung in dreisilbiger Form zeigen *laudanum* (früh-ne. auch *lodanum*) mit [ŏ] (zu Anfang des 16. Jahrh. von Paracelsus geprägt); *sausages* und danach auch *sausage* sing. mit [ŏ] und vulgärem [ă] (mit *au* nach §§ 418, 1; 420); *occamy* 'eine Art Metallegierung' für *alchemy* > **au(l)kamy* (§ 503); früh-ne. *faconer* und danach auch *facon* (§§ 418, 1; 420); früh-ne. *amener* für me. *aumener*, heute *alm(o)ner* (eb.).

3. Kürzung in zweisilbiger Form (§ 526) liegt vor in früh-ne. *fasset*, *fosset* für *faucet* 'Hahn eines Fasses' (§§ 418, 1; 420), früh-ne. *sodier*, woraus dial. *sŏdger*, für *soudier* (§ 420); *rowlock* mit [ŏ] und [ŭ] (unsicherer Herkunft); ferner auch in Namensformen wie *Morris* für *Maurice* und früh-ne. *Larance*, heute *Laurence* mit [ŏ].

4. Mit geringerer Betonung im Satz hängt zusammen das [ĕ] in *says*, *said* (doch zum Teil aus me. *sēde* stammend §§ 251; 361, 2; 525, 3) und zum Teil *against* (als Präposition), ferner *because* in der Lautung [ə], dial. [æ] und früh-ne. *magre* für *maugre*.

Anm. 1. Material bei Horn, H. N. E. Gr. 110; Jespersen, Mod. E. Gr. 311; Verf., Angl. 30, 50; ESt. 54, 185; bez. *o* für *au* Zachrisson, E. V. 81, ESt. 52, 311; Ekwall, ESt. 119, 252; Wyld, Coll. 252. Nicht hieher gehört das [ŏ] in *laurel* und *cauliflower*, das auf früh-ne. *lorel* aus afr. *lorel* und *coleflower*, eine Umdeutung von lat. *cauliflora* nach dem heimischen *cole*, zurückgeht.

Anm. 2. Diese Erscheinungen sind ähnlich aber nicht wesensgleich den Diphthong-Kürzungen in dreisilbigen Formen im späteren Mittelenglischen (§ 433). Soweit es sich um Diphthonge handelt, die im Neuenglischen der Vereinfachung anheimfallen, sind manchmal beide Erklärungen möglich. So könnte früh-ne. *soder* 'löten' für me. *soudere(n)*, heute *solder*, doch noch vielfach [sŏdə] gesprochen, entweder hieher gehören oder als spätmittelenglische Kürzung des *ou* zu deuten sein. Von anderer Seite ergibt sich in diesem Falle ein Hinweis, daß letzteres statthatte (oben § 504 Anm. 2).

Anm. 3. Die neu entstandenen Diphthonge [*ai, au, iu*] für me. *ī, ū, ǖ* (wie in *bite, now, due*) und ebenso diejenigen aus der mittelenglischen Zeit, welche nicht vereinfacht werden, also *oi, ui, ęu, iu* (wie in *joy, point, few* und vielfach in *new*), erleiden keine derartige Kürzung, auch wenn die Voraussetzungen genau zutreffen, z. B. wenn sie in dreisilbigen Formen stehen, wie in *ivory, library, lunatic, funeral, unity* usw. Dies hängt offenbar mit der anders gearteten Artikulation der zweiten Komponente zusammen und zeigt, daß die Voraussetzung der dargelegten Kürzung Schwäche (oder gänz-

licher Schwund) der zweiten Komponente ist. *Dodkin* für älteres *doidekin* 'Deut' (mit *oi* als Nachbildung von niederländisch *ui*, unten § 586) ist nur eine scheinbare Ausnahme: wie schon das *d* gegenüber dem einfachen *doit* mit *-t* zeigt, ist hier eine Vermengung mit *dod* eingetreten (NED., Bense u. w.).

5. Die zweite Vokalverschiebung.

§ 528. Noch während die erste Vokalverschiebung im Gange war, setzte eine zweite, weniger weitreichende ein, welche zunächst die kurzen Vokale ergriff, aber auch solche Längen, welche zur Zeit des Eintritts dieser Lautwandlungen gerade dieselbe Qualität wie die betreffende Kürze hatten. Der Ausgangspunkt scheint ein Impuls zur Entrundung gewesen zu sein, der bei me. *u* und *o* einsetzte, die dadurch veranlaßte Veränderung des letzteren aber den Anstoß gegeben zu haben, daß auch me. *a* in Bewegung geriet. Ob die Entrundung *u* und *o* gleichzeitig ergriff oder einer dieser Laute vorausging und welcher es war, ist nicht deutlich zu ersehen. Die Anordnung *u* — *o* ist daher nur eine vorläufige. Noch schwerer ist die Bewegung des *ĕ* und *ĭ* zu beurteilen.

a) Die Umbildung des me. *ŭ*.

§ 529. Me. *u* in Wörtern wie *nut*, *come* erlitt mindestens auf einem großen Teil des Sprachgebietes eine Veränderung, welche in einer Minderung oder gänzlichen Aufgabe der Lippenrundung und in einer Senkung und Vorwärtsschiebung der Artikulationsstelle bestand. Wo diese Veränderungen im weitesten Ausmaß durchdrangen, führten sie zu einem *ə*-Laut der Stellung mid-mixed-wide (unround), der uns heute noch an einzelnen Orten entgegentritt. Häufig gingen sie aber nicht so weit und führten zu einem Laute zwischen *u* und diesem *ə*, nicht selten zu einem, der ein vorgeschobenes und halbentrundetes *o* darstellt und ungefähr wie ein hohles *o* klingt; wir wollen ihn im folgenden durch *ȯ* bezeichnen. Er findet sich noch heute vielfach im nordwestlichen Mittelland und gelegentlich weiter nördlich. In Schottland einerseits und im Süden und südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten) andererseits gilt heute zumeist ein *a*-artiger Laut (mid-back-narrow oder Nahestehendes), das Ergebnis einer jüngeren gegenläufigen Bewegung, die höchstwahrscheinlich von einem

älteren *ə* ausging (Anm. 2; § 561). Zwischen diesen Strichen, im größten Teil des Nordens und im nördlichen Mittelland gilt heute ein *u* (high-back-wide-round, vielfach 'lowered') und der alte Laut scheint unverändert erhalten. Doch sind Anzeichen vorhanden, daß auch er erst einer rückläufigen Bewegung zu danken ist (§§ 544 Anm. 2; 549 Anm. 7), somit mindestens ein gewisses Ausmaß der Veränderung des me. *u* gemeinenglisch ist. Von me. *o* bleibt es fast überall getrennt (vgl. Anm. 3).

In manchen Mundarten unterblieb diese Veränderung des *u*-Lautes unter dem Einfluß von Konsonanten, welche ihrer Bildung nach Lippenrundung begünstigen, nämlich nach Labialen, namentlich dann, wenn *l* oder *š* dem *u* folgt, also in Fällen wie *bull, full, bush*. Doch reicht das vorliegende Material nicht aus, um einen klaren Einblick in das Verbreitungsgebiet dieser Eigentümlichkeit zu gewinnen. Sie scheint nur südhumbrischen Mundarten eigen zu sein, namentlich solchen des südöstlichen Mittellandes (Ellis' Osten) und des mittleren Südens, und gerade diese sind stärker als andere der Beeinflussung durch die Gemeinsprache ausgesetzt, so daß die heutigen Bestände wohl nicht in allen Einzelheiten ursprünglich sind.

Daneben scheint in manchen Mundarten in gewissen Stellungen, namentlich vor Dentalen eine stärkere, und zwar horizontale Vorschiebung eingetreten zu sein, die über den Vokal high-mixed-round oder high-mixed (oder einen halbgerundeten Vokal dieser Stellung) zu einem *i*-Laut führte. Solche Fälle finden sich in größerem Umfang einerseits im Schottischen, andererseits im Südwesten. Aber sie scheinen im Süden und südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten) ursprünglich größeren Raum eingenommen zu haben (vgl. Anm. 1).

Anm. 1. Ein *ə*, und zwar mid-mixed-narrow, findet sich in 14, neben anderem in 16^2, 19^4. Das beschriebene [*u*] gilt heute im größten Teil von Ellis' Norden, im südwestlichen Yorkshire (24), in Rutlandshire (18) und Lincolnshire (20). Im westlichen Teil des Mittellandes scheint vorwiegend *ȯ* (Ellis' u_o, Wright's *ü*) zu herrschen. Dieser Laut ist schwer zu erfassen, weil er je nach der Umgebung an verschiedene, sonst typisch ausgebildete Laute erinnert (vgl. Ellis V 291). Er ist namentlich deutlich in Adlington (Hargreaves 4) und Oldham (Schilling 7). Ähnliche Laute finden sich auch in gewissen Stellungen in Lorton (Brilioth 2). Pewsey (Kjederqvist 12),

West-Somerset (Kruisinga S. 17 § 40), Andover, Hampshire (Schröer, in Ellis V 106). Das *a*-Gebiet im Norden wird durch Ellis' Querlinien 8 und 9, das im Süden von 1 und 2 abgegrenzt. — Die Horizontalverschiebung in gewissen Stellungen hat in größerem Umfang zum Vokal high-mixed-wide geführt im nordöstlichen Schottland (Mutschmann S. 22, vgl. Verf., AB. 21, 38), zu einem *ö*-Laut im südöstlichen Schottland (Murray 149), zu einem *i* in Devonshire (Wiegert 251) und West-Somerset (Kruisinga 64). Aber [*i*] oder [*e*] in *just* ist im Süden und südöstlichen Mittelland (Elllis' Osten) weit verbreitet (Wright, D. Gr. 496; Ellis' Wortliste 970) und sieht wie ein Rest eines größeren Bestandes aus. (Nicht hieher gehört das in Mundarten weit verbreitete *kiver*, dessen *i* auf me. *e̯* nach § 415,2 zurückgeht.)

Anm. 2. Daß der *a*-Laut für me. *u* nicht durch einen einfachen Übergang von *u* zu *a* durch Entrundung und Senkung der Artikulationsstelle entstanden ist, wird durch die Erwägung wahrscheinlich gemacht, daß in solchem Falle wohl das dazwischen stehende me. *o* von dem Wandel ergriffen worden und *u* und *o* zusammengefallen wären. Der oben angesetzte Verlauf ist in der Schriftsprache unmittelbar zu beobachten.

Anm. 3. Me. *u* und *o* fallen, soweit bis jetzt bekannt, nur im Dorsetshirer Dialekt von W. Barnes in den meisten Stellungen zusammen, und zwar unter [*ȯ*] (Urlau 29). Da aber die Entsprechungen dieser Laute vor *r* noch verschieden sind, kann die Einigung in anderen Stellungen erst nach den Veränderungen von me. *u* und *o* vor *r* (unten § 549) erfolgt sein, sie ist also jüngeren Datums (vgl. unten eb.). Daß auch in Essex me. *ŏ* und *ŭ* unter ersterem sich geeinigt hätten (Zachrisson, ESt. 59, 352), ist in unseren Quellen nicht ersichtlich.

Anm. 4. Es ist nicht mit Sicherheit zu erkennen, ob von den zwei Veränderungen, die das *u* erlitt, die Entrundung oder die Verschiebung der Artikulationsstelle das Primäre war. Da aber erstere ungefähr gleichzeitig auch beim *o* zutage trat, scheint sie primär und die andere Verschiebung bloß aus dem Bedürfnis entsprungen zu sein, den sich zunächst ergebenden Laut (halb oder ganz entrundetes *u*) in einen akustisch ausgeprägteren Lauttypus überzuführen.

§ 530. In der Gemeinsprache ist der Verlauf dieser Entwicklung genauer zu verfolgen. Im 16. Jahrh. muß zunächst noch der alte Laut gegolten haben, da sich die Vorstellung ausbildete, er sei die Kürze zu dem [*ū*] für me. *o̯* in Wörtern wie *fool*. Sie tritt in den Äußerungen unserer englischen Gewährsmänner noch bis in den Anfang des

17. Jahrh. zutage, bei Ausländern noch später. Aber der Übergang zu *ö* (vgl. § 529) oder einem ähnlichen Laut muß sich schon im Lauf des 16. Jahrh. vollzogen haben, denn schon zu Ende desselben vergleichen französische Grammatiker den Laut mit ihrem *o*, das wahrscheinlich schon damals etwas vorgeschoben war, also dem englischen Laut in der Tat ziemlich nahe stand. Diese Gleichung ist dann bis ins 18. Jahrh. geblieben und auch von den anderen Nationen übernommen worden. Von den englischen Gewährsmännern deutet die Veränderung des *u*-Lautes zum ersten Male Hodges 1644 durch ein diakritisches Zeichen an, und von Wallis 1653 an wird die Eigenart des Lautes eingehend besprochen. Die Beschreibungen, die geliefert werden, weisen auf einen mixed vowel mit geringer oder gar keiner Lippenrundung. Von Wallis an, aber zunächst nur immer in einzelnen Fällen, erscheinen auch Vergleiche mit frz. *eu* und später mit deutschem *ö*: erst im 18. Jahrh. dringen diese Laute als Wiedergabe des englischen *ŭ* vor. Was allen diesen schwankenden Äußerungen zugrunde lag, war anfänglich wohl der oben § 529 besprochene *ö*-Laut, der später mehr und mehr zu *ə* wurde, d. h. seinen Rest von Rundung verlor und weiter vorgeschoben wurde. Zu Ende des 18. Jahrh. setzte erst jene Veränderung ein, die zum heutigen *a*-artigen Laut führte (unten § 563), aber in Nordengland und Irland ist noch heute ein mixed vowel bewahrt (eb.).

Hieher gehören: *furrow, dull, hull, hulk, some, come, swum, crumb, summer, plump* vb., *sun, son, dun, shun, stun, wun, spun, honey, thunder, sunder, wonder, under, hundred, hunt, grunt, lung, dung, tongue, sung, stung* (vgl. § 429), *hunger, drunk, sunk, up, cup, nut, buttock, buck, pluck, duck, suck, stub, stud, ruddy, love, above, thus, rust, lust, tusk* (mit *u* aus wg. ae. *u*); *rush, thrush, blush* (§ 376 Anm. 1); *monk, nun* (§ 213); *butter* (§ 218); *hussy, utmost* (§ 352); *slumber, southern, udder* (§ 353); *us, but* (§ 354); *must* (§ 386); *other, brother, mother, rudder*, früh-ne. *bosom* (§ 387); *skull, bulk, club, ugly* (§ 382, 1); *busk, husband* (§ 383, 4); *much, such, clutch, cudgel* (§ 395); *shut, shuttle, shrub, thrust, worry* (§ 397); *couple, butt, double, trouble, truss, crust* (§ 413); *judge, just, humble,*

study (§ 412); *supper*, *mutton*, *glutton*, *button*, *punish*, *flourish*, *nourish* (§§ 420, 422); *corrupt*, *fundament* (§ 425); *among*, *monger*, *mongrel* (§ 429, 1); *brush*, *crush*, *frush*, *puncheon* (§ 427, 3); *musty* (§ 427, 4); *dumb*, *plum*, *thumb*, *dove*, *shove*, *touch* (§ 485); *tough*, *enough*, *slough* 'Schlangenhaut', *chough*, *rough* (§ 513).

Über die Sonderentwicklung vor gleichsilbischem *r* vgl. § 551.

Anm. 1. Daß der Laut die Kürze zu [ū] aus me. *ō* sei, lehren die englischen Gewährsmänner bis auf Butler 1633; mit frz. *ou* wird er in einigen Wörtern verglichen von Bellot 1580, Mason 1622 und noch von Cotgrave-Howell 1650 (Löwisch 71), mit holl. *oe* = [u] von Hexham-Manly 1672 (eb. 72), mit deutschem *u* von einigen Grammatikern aus dem Ausgang des 17. Jahrh. (eb. 73). Aber im allgemeinen wird er von Franzosen und Deutschen frz. und d. *o* gleichgestellt seit Bellot 1580 und der ältesten deutschen Quelle, Offelen, 1686 (Viëtor, ESt. 10, 364). Damit stimmt überein, daß in Lehnwörtern engl. *u* im Deutschen und Französischen als *o* erscheint, wie in d. *Robber*, frz. *robre* aus engl. *rubber*, und andererseits frz. *o* durch engl. *u* wiedergegeben wird, wie in *drug* (Horn, ESt. 60, 125; unten § 580, 4). Gelegentliches *eu* für *u* vor *r* bei Bellot 1580 (in *church*) gehört zu § 551, dieselbe Wiedergabe in *us*, *difficult* und ähnlichen bei Miège 1688 gibt die Variante des Lautes in schwachtoniger Silbe wieder. Erst Pell 1739 lehrt frz. *eu* und Wagner 1799 d. *ö* als durchgängige Wiedergabe. Von den Engländern wird der neue Laut gewöhnlich als 'obscure' bezeichnet, Wallis' Beschreibung ergibt hohe Zungenstellung mit schwacher Rundung; nahe stehe frz. *eu* in *serviteur*. Nach Wilkins 1668 fände bei seiner Bildung keine besondere Bewegung der Zunge oder Lippen statt, Holder 1669 beschreibt ihn als entrundetes [u], Cooper 1685 als bloßes Gemurmel und gleich dem Stöhnen des Schmerzes: wenn Lippenrundung dazu trete, werde daraus der Laut von *full*, den er als Kürze des langen *o*-Lautes in *foal* hinstellt (vgl. oben § 499 Anm. 2). Diese Bemerkungen würden auf den Vokal mid-mixed-wide-unround weisen, aber die Vergleiche mit fremdem *o* machen wahrscheinlich, daß doch noch eine gewisse Lippenrundung vorhanden war. Noch Walker 1791 findet, daß die dem Vokal in *love* nächstverwandte Länge diejenige in *note* sei, und im heutigen amerikanischen Englisch kommen Varianten vor, die einen *o*-artigen Eindruck machen (Ellis 1222; Storm 914, 339; Viëtor, Phon.[6] 120). Wahrscheinlich war der Laut anfangs im wesentlichen *o̜*, später zumeist *ə*; da aber derartige Laute erfahrungsmäßig schwer zu erfassen sind und nach der Umgebung verschieden zu klingen scheinen, ist bei manchen Autoren der Einfluß der Tradition stärker gewesen als

die unmittelbare Beobachtung: daher sind die Zeugnisse für [*u*] im 17. Jahrh. und später nicht wörtlich zu nehmen. (Anders Horn, Unters. 32; ESt. 60, 121.)

Anm. 2. Die Schreibung des *ŭ* zeigt gegenüber dem mittelenglischen Stand keine Änderung. Das *o* in Fällen wie *son*, *love* hängt nicht mit diesem Wandel zusammen, sondern setzt Schreibgewohnheiten fort, die sich im 13. Jahrhundert entwickelt hatten (§ 57, 2). Sehr vereinzelte *a* im 16. Jahrh., aber noch nicht im 15. (Zachrisson, Bull. 57, 125; Borchardt 8), sind entweder Schreibfehler für *o* oder unvollkommene Versuche, den Laut *ə* darzustellen. Zum Teil liegen übrigens nur Lesefehler der Herausgeber vor (Zachrisson a. a. O.).

Anm. 3. In *among, monger, mongrel* tritt eine mundartliche Entwicklung zutage, die oben § 429, 1 besprochen ist (so zuerst Horn, ESt. 30, 369). Gill 1619 hat noch *ŏ* in *among*, aber schon *ŭ* in *monger*, von Butler 1633 an ist letzteres allgemein üblich.

Anm. 4. Me. *bōsom* (§ 387) zeigt im 18. Jahrh. die normale Entwicklung von me. *ŭ* bei Jones 1701, Peyton 1756, Johnston 1765 und Nares 1784. Daneben gab es aber auch die Lautung [*ū*] aus me. *bōsom*, die Watts 1721, Sheridan 1750 und Walker 1791 ohne Einschränkung lehren. Elphinston kennt beide Lautungen und [*ŭ*], Walker 1791 außerdem noch [*ŏ*], hält aber [*ū*] für vornehmer. Smart 1821 kennt [*ŭ*] und unelegantes [*ʊ*]. Schließlich hat [*ŭ*] die Oberhand erlangt, das entweder als Mischprodukt von [*ū*] und [*ʊ*] oder als Verkürzung nach § 526 zu deuten ist.

§ 531. Auch in der Schriftsprache unterblieb diese Veränderung des *u*-Lautes unter dem Einfluß von Konsonanten, welche ihrer Bildung nach Lippenrundung begünstigen, nämlich nach Labialen, namentlich dann, wenn *l* oder *š* auf *u* folgt. Schon in den ältesten englischen Zeugnissen für die Umbildung des alten *u* tritt die Sonderstellung dieser Wörter zutage. Ihr Umfang hat aber noch im 18. Jahrh. geschwankt, und es ist möglich, daß die Gemeinsprache zum Teil von Mundarten beeinflußt ist, welche die Sonderstellung dieser Wörter nicht kennen. Hieher gehören: *full, pull, bullock, bulrush, wolf, wool, wood, put* (mit wg.-ae. *u*); *bull* (§ 382, 1); *woman* (§ 376); *push* (§ 413); *pullet, pulley, pulpit, bullace, pudding, butcher* (§§ 420, 422); *bushel, ambush* (§ 427, 3); dazu unklaren Ursprungs: *bush, puss* und die jüngeren Lehnwörter *bullet, bulletin, bullion, bully, bulwark*. Schwanken herrscht heute noch in *fulsome*; dagegen die gewöhnliche Lautung in

bulge und heute auch in *bulk*, und jüngeren Lehnwörtern mehr literarischen Charakters: *bulb*, *pulp*, *pulse*, *fulgent*, *fulminate* etc.

Vor *š* aber bei anderem Anlaut findet sich diese Erscheinung in *cushion* (§ 427, 3), während sie in *cuckoo* auf Schallnachahmung beruht.

Anm. 1. Der erste Zeuge für die Entrundung des *u*, Hodges 1644, deutet Bewahrung des *u*-Lautes an in *bush*, *push*, *bulk*, *punish*, *woman*, *wont*, *wolvish*, *wonder* (Horn, Untersuch. 32). Wallis 1653 bezeugt ihn ausdrücklich für *full*, *pull* (S. 11), Cooper 1685 für dieselben Wörter (ed. Jones 10), wie es scheint auch Wilkins (Ellis 177). Eine größere Liste, die der heutigen nahe kommt, bietet bereits Lediard 1725 (Ellis 1043; Müller 33), den heutigen Stand zeigt Walker 1791, der außerdem den *u*-Laut bei einigen Sprechern auch in *bulk* und *punish* hört und tadelt. Andererseits lehrt Johnston 1764 in *put* den gewöhnlichen Laut und Nares 1784 zieht ihn in diesem Wort wenigstens vor (Horn, Unters. 33). — Die Schreibung *wood* würde, buchstäblich genommen, auf früh-ne. [ū] aus me. *ǭ* weisen, das sich nach § 394 (me. *ŭ-* > *ǭ*) erklären ließe. Die Kürzung, die eingetreten wäre, hätte in Fällen wie *good* ihr Seitenstück (§ 525). Da indessen kein Zeugnis für frühes [ū] vorliegt, sondern schon Smith 1568 und Gill 1621 [ŭ] bezeugen, ist es wahrscheinlicher, daß bloß eine graphische Eigentümlichkeit vorliegt, die sich an Fälle wie *good* anlehnt. Über die Schreibung *wool* vgl. oben § 503, 2. Nicht hierher gehört *sugar* (§ 526).

Anm. 2. Die Bewahrung des *u* in dieser Stellung findet sich auch in Mundarten, die der Gemeinsprache örtlich nahestehen. Es ist daher nicht angängig, sie mit dem allgemein für me. *u* geltenden [u] gewisser mittelländischer und nördlicher Mundarten in Zusammenhang zu bringen (Horn, Untersuch. 34), zumal das frühe Hervortreten dieser Abweichung auf einen lautlichen Vorgang in der Gemeinsprache selbst hinweist. Aber in dem Schwanken in der Begrenzung der Erscheinung mögen wechselnde mundartliche Einflüsse vorliegen.

§ 532. Daneben scheint auch in der Gemeinsprache die in manchen Mundarten hervortretende Horizontalverschiebung eingetreten zu sein, welche über den Vokal high-mixed zu *i* oder *e* führte. Die Mittelstufe high-mixed macht, namentlich wenn noch ein Rest von Rundung vorhanden ist, einen *ü*-artigen Eindruck: sie wird vermutlich den nicht seltenen Zeugnissen zugrunde liegen, die in gewissen Wörtern eine *ü*-Aussprache für me. *u* lehren. Diese finden sich im 16. und

17., ja noch zu Anfang des 18. Jahrh., namentlich für *bury*, *busy* und *church* mit me. *u* aus älterem *ü* (§ 397), aber auch gelegentlich für andere Wörter. Das Endergebnis *i* könnte heute in *busy*, *e* in *bury* und *i* oder *e* vielleicht auch in *church* vorliegen. Andererseits könnte in letzterem die normale Entwicklung des *ŭ* (§ 551), in *busy* die ursprüngliche Form mit *i* (ae. *bisiȝ*), in *bury* die südöstliche Lautung des ae. *y*, nämlich *e*, die Oberhand erlangt haben (vgl. §§ 183, 287, 409, 3). Eine völlig sichere Entscheidung ist bei der Spärlichkeit des Materials nicht möglich.

Anm. 1. Schon Salesbury 1547, der engl. *ŭ* sonst dem wallisischen *w* gleichstellt, hört wal. *u* in *trust*, *bury*, *busy*, *Huberden* und sagt von diesem Laut, er erinnere etwas an französisches und schottisches *u* und deutsches *ü*. Smith 1568 kennt in *church* *ĭ*, *ŭ* und den Laut wie in *due*. Erondelle 1605 glaubt, das frz. *u* eher dem *u* in engl. *murtherer* als dem in engl. *music* gleichstellen zu müssen (Ellis 227). Mason 1622 transkribiert *shut* mit frz. *u*. Die frühesten deutschen Grammatiken aus dem Ausgang des 17. und Beginn des 18. Jahrh. lehren *ŭ*, zum Teil *i* in *church*, *bury*, *busy*, *dongeon*, *cut*, *justice*, *surname* (Viëtor, Ausspr. d. Engl. 13 f.; Löwisch 75), Cotgrave-Howell frz. *u* in *love*, *dove*, *above* (eb. 75). Hieher scheint auch die von Gill 1619 als geziert getadelte Aussprache *bitcher* für *butcher* (33, 8) zu gehören. Wenn andererseits *i* und *u* (neben *ü*) in *church* schon bei Smith 1568, *i* in *busy* bei Gill 1619, *e* in *bury* bei Cooper 1685 und Miège 1688 bezeugt sind, so können darin die heute zur Geltung gelangten Formen vorliegen (vgl. oben), oder bei den Zeugnissen für *i* unvollkommene Erfassungen des Lautes high-mixed zutage treten. Der in diesen drei Wörtern an sich mögliche Zusammenhang der früh-ne. *ü*-Lautung mit einem früh-me. *ü*, der oben § 397 angenommen wurde, ist unwahrscheinlich, weil sich dieselben neuenglischen Sonderlautungen auch bei *u* anderen Ursprungs finden.

Anm. 2. *Busy* muß wohl auf ae. *bysiȝ* zurückgehen, das neben dem ursprünglichen *bisiȝ* (vgl. nl. *bezig*) steht und dessen *y* wohl als jüngere Rundung des *i* nach § 286 zu fassen ist. Die *u*-Formen sind bis ins 15. Jahrh. ziemlich selten. Trotzdem ist das im 16. Jahrh. sich festsetzende *busy* im Hinblick auf die angeführten Zeugnisse hier anzureihen (anders Zachrisson, Bull. 99).

b) Entrundung des me. *ŏ* und verwandter Laute. (Aufhellung von me. *ō*, *ǫu*.)

§ 533. 1. Me. *o* in Fällen wie *stop*, *god* wurde auf einem großen Teil des Sprachgebietes, vielleicht auf dem ganzen,

im 16., ja teilweise schon im 15. Jahrh. zu einem *a*-Laut entrundet, der wahrscheinlich low-back war (§ 555 Anm. 5). Ein *a*-Laut erscheint heute namentlich im westlichen Teil des Südens und angrenzenden Strichen des Mittellands, demnächst im östlichen Teil des Südens und Teilen des südöstlichen Mittellands (Ellis' Osten), andererseits neben einem *o*-Laut im südwestlichen, mittleren und nordöstlichen Schottland. Er fehlt heute in einem breiten Gürtel, der den Norden und den größten Teil des Mittellandes umfaßt. Noch weiter verbreitet sind aber seine Spuren im me. Diphthong *ǫu*, der auf dem nordhumbrischen Gebiet und angrenzenden Strichen nicht vereinfacht wurde (§ 518): dafür gilt vielfach in Nordengland wie in Schottland ein *au*-Diphthong, der klärlich mit der Entrundung des *o* zusammenhängt. Daraus ist zu schließen, daß dieser Lautwandel ursprünglich einen viel weiteren Umfang hatte, vielleicht sogar gemeinenglisch war, und sein unmittelbares Ergebnis wie in der Gemeinsprache in vielen Mundarten durch einen jüngeren Vorgang umgebildet wurde (§ 557).

Besonders früh trat diese Veränderung ein im mittleren und westlichen Teil des Südens, Wiltshire, Somerset, Dorset, Devon. Anzeichen dafür finden sich in gelegentlichen *a*-Schreibungen in Texten aus dem 15. Jahrh., die aus diesen Gegenden stammen. Hier ist dies neue [*a*] in nicht mehr deutlich ersichtlichem Umfang mit dem me. *a* zusammengefallen und hat mit diesem den Wandel zu [*æ*] erlitten (unten § 559), so daß hier für me. *o* heute vielfach [*æ*] erscheint.

2. Ein völlig paralleler Wandel ergriff aber auch die offene *o*-Qualität als Länge, also me. *ǭ* in Fällen wie *broad*, *rode* innerhalb gewisser Grenzen. In einem südwestlichen Gebiet, das sicher Wiltshire, West-Somerset und Devonshire, vielleicht noch angrenzende Striche umfaßte, wurde ein Teil der me. *ǭ* zu [*ā*], das entweder bis auf den heutigen Tag erhalten, oder durch einen späteren Wandel zu [ɔ] geworden ist. Dieser Vorgang, der sich von der gewöhnlichen Entwicklung des *ǭ* so stark abhebt, kann paßlich als 'Aufhellung' bezeichnet werden. Ebenso wurde in diesen Gegenden das Ergebnis des me. *ǫu*, das hier Monophthongierung erfuhr, von

diesem Wandel ergriffen, so daß die Entwicklung nicht wie sonst zu [*ǭ*], sondern zu [*ā*] oder (infolge desselben jüngeren Wandels wie oben) zu [*ɔ̄*] führte. Über die Deutung dieses Sachverhaltes vgl. Anm. 2.

Anm. 1. Solche *a*-Lautungen finden sich heute in verschiedenem Umfang namentlich in Wiltshire, Dorset, Somerset, Worcestershire, Süd-Warwickshire, Ost-Sussex und Kent, ferner in Ayr, Lanark, Renfrew, Dumbarton, im südlichen Perthshire und in Nordostschottland (vgl. Ellis, Wright 73, Kruisinga 63, Mutschmann 25, Wilson 30). Am weitesten verbreitet sind Fälle mit *p* wie *top, strop*; im nordöstlichen Schottland gilt *a* vor und nach Labialen. Es scheint also, daß zum Teil konsonantische Einflüsse bei diesem Wandel und dem späteren von *a* > *ɔ* eine Rolle spielten. Ein [*æ*] als Reflex von me. *o* gilt noch heute in gewissen Fällen in Wiltshire, Devon, Dorset und Somerset (Wright 73, Wiegert 238, Urlau 29, Kruisinga 63), in Dorsetshire speziell vor *r*, während sonst leicht oder stärker entrundetes *o* gilt. Frühe *a*-Schreibungen wie *crasse, starme, afte* finden sich in Audelay, Editha und Shillingford, zum Teil im Reim auf altes *ă* wie in *was, făce, harm* (Wyld, Coll. Engl. 240; Jordan, Me. Gramm. 234). In Niederschriften, die noch aus dem 14. Jahrh. stammen, finden sich solche Schreibungen noch nicht, daher der Wandel erst nach 1400 eingetreten sein dürfte (anders Marik 79). Ein *au* für me. *ǫu* zeigt sich in Oldham, Kendal, Bowness, Stokesley, Lorton, Perthshire und dem nordöstlichen Schottland, nach Ellis in seinen Bezirken 20[3], 21, 24[1], 25, 29[1a, 2c], 31[1], 34, 35, 36. — Daß das Gebiet der Entrundung des *o* ursprünglich größer war als heute, ist aus der Erwägung zu erschließen, daß der jüngere Wandel, der in der Gemeinsprache [*a*] zu dem heutigen [*ɔ*] umbildete (§ 558), nicht auf sie beschränkt, sondern wahrscheinlich auch den Mundarten des südöstlichen Mittellandes (Ellis' Osten), mit denen die Gemeinsprache gewöhnlich zusammengeht, eigen gewesen sein wird, also mindestens in diesen Strichen das ursprüngliche *a* wieder beseitigt worden ist. Im Norden weist aber der Bestand eines [*au*] für me. *ǫu* darauf hin, daß hier auch einmal [*a*] für me. *o* gegolten hat. — Über die Trennung von me. *ŏ* und *ŭ* bzw. eine späte Berührung vgl. oben § 529 Anm. 3.

Anm. 2. Die Aufhellung des me. *ǭ* zeigt sich (innerhalb der angegebenen Beschränkungen) heute namentlich in Wiltshire (4[1] Chippenham), West-Somerset (Kruisinga 44), Dorset (Urlau 36) und Devon (Wiegert 279); diejenige des *ǫu* in denselben Mundarten, ferner vielfach im südöstlichen Mittelland, Ellis' Osten (vgl. Verf., Untersuch. § 55 ff); doch könnte hier die Gemeinsprache von Einfluß gewesen sein (§ 535, 2). Daß me. *ǭ* in ungefähr dem-

selben Gebiet von der Aufhellung ergriffen wurde, in dem der Wandel von *o* zu *a* besonders früh eintrat, wird kein Zufall sein: zu diesem frühen Zeitpunkte war me. *ǭ* wahrscheinlich noch qualitativ mit *ŏ* identisch, während es in den anderen Gebieten zur Zeit, als die Entrundung des *o* einsetzte, sich schon etwas von ihm unterschied, weil inzwischen die Auswirkungen der ersten Vokalverschiebung es ergriffen hatten. Der Umstand, daß die Aufhellung des *ǭ* nirgends durchgeführt erscheint, deutet darauf, daß sie noch an eine weitere Bedingung geknüpft war, etwa eine bestimmte Art des Akzents (namentlich des musikalischen).

§ 534. Diese Veränderungen haben sich auch in der Gemeinsprache bemerkbar gemacht. Die Entrundung des me. *o* machte sie in vollem Umfang mit, und zwar im Lauf des 16. Jahrh. Zu Anfang dieses Jahrhunderts muß das *o* wohl noch wesentlich *ǫ* (mid-back-round) gewesen sein, so daß sich die Vorstellung ausbildete, es sei die Kürze zu dem *ǭ* wie in *no*. Diese Auffassung tritt uns bei den englischen Gewährsmännern bis ins 17. Jahrh. entgegen und wirkt zum Teil noch in den französischen Zeugnissen der Zeit nach. Von Hodges 1644 an wird gelehrt, daß *o* die Kürze zu der Länge sei, die *au* geschrieben wird, und diese war [*ā*] (§ 520). Die Veränderung muß aber schon im Lauf des 16. Jahrh. sich vollzogen haben, denn schon 1568 stellt ein Niederländer das engl. *o* seinem *a* gleich, und schon das erste französische Zeugnis, das von Bellot 1580, vergleicht den Laut teils mit frz. *a*, teils mit frz. *o*. Bei seinen Nachfolgern wie den anderen Ausländern tritt diese Einschränkung immer mehr zurück, und der Vergleich mit dem *a* anderer Sprachen gilt bis spät ins 18. Jahrh. Die *a*-Lautung ist erst durch einen jüngeren Wandel beseitigt worden (§ 558), doch gilt sie noch heute in Irland und vielfach in Amerika.

Hieher gehören: *morrow, sorrow, borrow, follow, hollow, holly, from, on, drop, hop, sop, stop, strop, crop, top, shop, copper, poppy, lot, shot, cot, spot, clot, knot, plot, dot, rot, otter, bottom, lock, knock, sock, smock, stock, flock, cock, dock, pox, ox, fox, box* 'Buchsbaum', *cob(web), lobster, god, cod, frog, dog, offall, hover, hovel, gossib, foster, nostrils* (mit *o* aus wg. ae. *ŏ*); *gospel, blossom* (§ 204); *gosling, goshawk, throstle* (§ 352); *fother* 'Fuder' (§ 353); *long, song, strong, wrong, throng, tongs* (§ 422);

knowledge (§ 433); *rotten*, *odd*, *toft* (§ 382); *lodge* (§ 411); *rob*, *rock* (§ 413); *foreign*, *forest*, *florin*, *honour*, *hostage*, *closet*, *goblet*, *dropsy* (§ 429, 1) und viele jüngere Lehnwörter. — Über *ŏ* vor gleichsilbischem *l* vgl. § 503, vor gleichsilbischem *r* § 550, vor gleichsilbischen stimmlosen Spiranten § 555.

Anm. 1. Die Zusammenstellung mit me. *ō̜* wie in *no* findet sich bis auf Gill 1619, mit ital. *ŏ* vergleicht den Laut Florio 1611, mit frz. *o* du Gres 1636; aber Gill kennt eine von ihm als geziert verworfene Aussprache *skalers* für *scholars*, die offenbar [*a*] bedeutet. Andererseits berichtet schon 1568 eine anonyme niederländische Grammatik, daß die Engländer ihr *o* meistenteils wie das „aldergroofste *a*" der Niederländer aussprächen (J. W. Müller, Tijdschr. voor Nederl. Taal- en Letterkunde 38, 14), und die Leidener Urkunden von 1611 an geben engl. *o* regelmäßig durch *a* wieder (Barnouw 27). Einen Fingerzeig gibt auch die Wiedergabe von engl. *frock* und *box* durch deutsches *Frack* und *baxen* (letzteres später durch *boxen* ersetzt). Die *a*-Natur des Lautes, d. h. das Fehlen jeder Rundung (so zuerst Viëtor, Phon. Stud. 3, 93), ergibt sich namentlich aus den Äußerungen von Wallis 1653, Price 1665 (Zachrisson, EV. 182), Wilkins 1668 (in einer noch nicht veröffentlichten Stelle) und Cooper 1685, die den Laut des *ŏ* und des *au* ausdrücklich als Gutturalvokal mit der weitesten Mundöffnung, die vorkommt, beschreiben und scharf von den Vokalen mit Lippenrundung (*ō̜*, *ū* und *ŭ*) scheiden. Dazu kommt, daß sowohl die Mundarten wie die amerikanische Sprechweise, soweit sie nicht [ɔ] haben, ein wirkliches [*a*] bieten, keinen Zwischenlaut.

Anm. 2. Daß der Wechsel in der Zusammenstellung der Laute mit Längen, die mit Hodges anhebt, bloß den Übergang von [*o̜*] zu [ɔ], d. h. von mid-back zu low-back, bedeute (Ellis 93, Sweet HES. § 803), oder nur einen Wandel zu einem schwach gerundeten Laut, für den die Ausländer als Näherungswert ihr *a* einsetzten, ist im Hinblick auf die Zeugnisse nicht gut möglich. Wenn manche französischen Grammatiker in einigen Wörtern *a*, in anderen *o* lehren, oder von einem zwischen *o* und *a*, doch letzterem näher stehenden Laut sprechen, so stehen sie wohl unter dem Einfluß des Schriftbildes: bei *au* gaben sie den [*ā*]-Laut ohne weiteres zu, weil das Schriftbild immerhin ein *a* bot. Daß entsprechend der heutigen Doppelheit *o*—*a* in den Mundarten tatsächlich *o* neben *a* gegolten habe (Horn, Untersuch. 29), ist mit dem Vorgebrachten nicht vereinbar, auch deswegen, weil die heutige Doppelheit in den Mundarten zum größten Teil, wenn nicht ganz, jüngeren Ursprungs ist (oben § 533 und Anm. 1).

§ 535. 1. Auch die mundartliche Entwicklung des Südwestens, die zu [*ø*] führte, hat Spuren in der Gemeinsprache

hinterlassen. Diese Lautung verrät sich in gelegentlichen *a*-Schreibungen im 15. und 16. Jahrh. und scheint im 17. Jahrh. bei manchen in affektierter Sprechweise üblich gewesen zu sein. In einigen Fällen hat sie sich aber dauernd festgesetzt, in *Egad*, *gaffer*, *gammer*, *sprat* 'Sprosse', *plat* 'kleines Stück Land' und technischen Ausdrücken, die mit der Tuchfabrikation im Südwesten zusammenhängen können: *nap* 'Noppe', *strap* 'Riemen', *ratchet* 'Sperrkegel' (Horn, Untersuch. 30).

2. Ebenso ist neben der normalen Entwicklung von me. *ǭ* und *ǫu* (§§ 499, 518) in einigen Fällen die mundartliche 'Aufhellung', d. i. der Laut [*ā*], eingedrungen, und zwar in der ersten Hälfte des 17. Jahrh.; für me. *ǭ* in *broad*, *groat*, zum Teil in *loth*, *loath*, von denen ersteres mit der gewöhnlichen Weiterbildung des [*ā*] zu [*ɔ̄*] noch heute gilt; für *ǫu* in allen Fällen des Ausgangs *-ought*: *brought*, *sought*, *thought*, *wrought*, *fought* (§ 403, 1 e), *ought* (§ 403 Anm. 3), die ebenfalls heute die Lautung [*ɔ̄*] haben.

Anm. 1. Gelegentliche *a*-Schreibungen für me. *ǒ* finden sich in den Cely-Papers und anderen Texten des 15. und 16. Jahrh. (Horn, Untersuch. 28; Wyld, Coll. E. 244; Kihlbom 142), absichtlich gehäuft zur Charakteristik der Sprechweise einer Figur, die komisch wirken soll, in der Rolle des Lord Foppington in Vanbrughs 'Relapse' 1697 und danach in Sheridan's Trip to Scarborough.

Anm. 2. *Broad*, *groat* sind bis auf Gill mit der normalen Lautung des me. *ǭ* angegeben. Die abweichende Lautung ist zuerst von Hodges 1644 (Horn, ESt. 30, 372), dann von Wilkins 1668 (Horn, Untersuch. 80), Cooper 1685, Mauger 1685 und Miège 1688 bezeugt, während Price 1668 in *groat* den Normallaut lehrt. Aber noch Walker 1791 zeigt in diesem Worte Aufhellung. *Loth*, *loath* mit dem Laut von *broad* ist von Arnold 1718 bezeugt (Phon. Stud. 17, 546). Die oben gegebene Erklärung nach Verf., Untersuch. § 90 ff. Daß hier ein Lautwandel unter dem Einfluß des vorausgehenden *r* vorliege (Sweet, HES. ^{2}841), ist kaum möglich, weil in analog gebauten Fällen wie *broke*, *grope* jede Spur einer Aufhellung fehlt. Auch Jespersen's Erklärung (Mod.EG. I 339) hält nicht stand.

Anm. 3. Auch in den Wörtern auf *-ought* wird zunächst die gewöhnliche Lautung von me. *ǫu* gelehrt, noch von Wallis 1653 und von Brightland 1711 (der allerdings stark von Wallis abhängt). Der aufgehellte Laut findet sich zuerst bei Hodges 1644 (Horn, ESt. 30, 372), dann bei Wilkins 1668 (Horn, Untersuch. 80), Festeau 1672, Gerner 1679, Cooper 1685, Mauger 1685, Miège 1688,

während Strong 1676 für *thought* beide Lautungen kennt. Das Eindringen des neuen Lautes mag dadurch begünstigt worden sein, daß in manchen Fällen altüberlieferte Doppelformen mit *ou* und *au* bestanden, wie *nought* und *naught* (aus ae. *nōwiht* und *nāwiht* § 408 Anm. 3), *fought* und *faught* (ae. *fōhten* und *feaht* § 403, 1), auch gelegentlich *braught* neben *brought* (nach § 408, 2 entwickelt). Aber den Ausgangspunkt bildeten nicht diese Formen, sondern der südwestliche Lautwandel. Nicht hieher gehören *daughter*, das nach § 408, 2 entstanden ist und im 16. Jahrh. bald das ursprüngliche *doughter* verdrängt hat (daher auch *au* in der Schreibung bald fest geworden ist und die entsprechende Lautung schon von Gill gelehrt wird), und *vault*, das auf schon me. *vaute* neben *voute* (§ 408, 2 afrz. *voute*) zurückgeht und daher schon bei Bullokar 1580 mit der Lautung des *au* bezeugt ist (anders Horn, ESt. 56, 290). Ebenso gehört ne. *yawn* gegenüber me. *ȳǫne* (ae. *ʒionian*) nicht hieher (vgl. unten § 583, 2; anders Holthausen, GRM. 16, 238).

Anm. 4. Nach Sievers, 'Zur engl. Lautgesch.' 29 würden Formen wie me. *broughte* bei Chaucer im Steigton zu *broghte*: so fänden Schreibungen mit einfachem *o* statt *ou*, die bisher als ungenau galten, ihre Erklärung. Wenn solche Nebenformen in weiterem Umfang bis in die früh-neuenglische Zeit bestanden, so mußte sich in ihnen nach dem Schwund des χ ein langer Vokal von der Qualität des me. *ŏ* ergeben, also [ā], derselbe Laut wie bei der Aufhellung des me. *ǭ*. Aus dem Umstand, daß hier eine zweite Quelle für den neuen Laut vorliegt, könnte es sich erklären, daß er in allen Fällen der mittelenglischen Lautfolge *-ought* herrschend wurde, während er für me. *ǭ* nur als Einsprengsel vorkommt.

c) Aufhellung von me. *a* und früh-ne. [ā].

§ 536. Ungefähr in derselben Zeit wie me. *o*, aber im ganzen doch etwas später geriet auch sein Nachbarlaut *a* in Bewegung in Fällen wie *back*, *cat*. Er wurde auf einem großen Teil des Sprachgebietes, vielleicht auf dem ganzen, in die Reihe der Palatallaute vorgeschoben und zu einem æ-Laut, low-front-wide oder low-front-narrow, umgebildet. Von der Wiedergabe des me. *e* blieb er im allgemeinen getrennt, aber Berührungen in gewissen Gruppen von Wörtern kommen vor. Diese Entsprechung erscheint heute fast überall im Süden sowie im südlichen und östlichen Mittelland (einschließlich Ellis' Osten). Im nördlichen und nordwestlichen Mittelland, ferner im Norden und Schottland gilt im allgemeinen ein *a*, aber in vielen Mundarten namentlich in Schottland vor gewissen Konsonanten oder

in sonst bestimmten Fällen ein *e*-Laut, und zwar derselbe, welcher sonst me. *e* wiedergibt. Die Zwiespältigkeit ist wahrscheinlich dahin zu erklären, daß auch hier ursprünglich die Entwicklung zu [æ] führte, welches unter der Einwirkung gewisser Konsonanten zu [*e*] weiterrückte, während die übrigen [æ] durch eine jüngere Verschiebung zu [*a*] wurden (§ 559).

Dieser Wandel unterblieb vielfach nach *w*, in Fällen wie *was*: das verharrende *a* fiel mit demjenigen, das aus me. *o* entstand (§ 533), zusammen und teilte dessen weitere Entwicklung, namentlich diejenige zu [ɔ] (§ 557). Die Wirkung des *w* wurde aber vielfach durch den Einfluß eines auf den Vokal folgenden Konsonanten aufgehoben, namentlich durch *š*, demnächst auch durch *k*, *g* und *ȝ*, so daß in solcher Stellung die Hauptentwicklung zu [æ] eintrat. Ferner ist die Wirkung des *w* territorial begrenzt: sie ist dem Süden und südlichen Mittelland eigen, im nördlichen Mittelland vereinzelt und den übrigen Teilen des Sprachgebietes fremd.

Dieselbe Bewahrung des *a*-Lautes (aus dem später [ɔ] wurde) hat auch innerhalb gewisser Grenzen vor *r* gegolten, wie namentlich aus späteren Erscheinungen hervorgeht (§ 550 und Anm. 2). Doch ist das vorliegende Material zu dürftig, um den Umfang erkennen zu können.

Anm. 1. Die Grenze zwischen dem *æ*- und *a*-Gebiet ist nicht ganz deutlich zu erkennen, weil Ellis' Material für das südliche und westliche Mittelland (die Bezirke 25—29) vielfach lückenhaft ist. Ein *æ*-Laut erscheint noch im südlichen Lincolnshire (20 [1]), an einem Punkt von Lancashire (22 [2]), dagegen scheint *a* in den Bezirken 23, 24, 25 und an einigen Punkten von 29, also in Lancashire, Cheshire und im südwestlichen Yorkshire zu gelten, jedenfalls in Windhill (24 [4]). Innerhalb des *æ*-Gebietes begegnet an einigen Punkten im Südwesten, Wiltshire und West-Somerset (4 [6], 10) helles *a*, andererseits im südöstlichen Mittelland in einigen Wörtern *e* (Albrecht 87; Zachrisson, ESt. 59, 349). Ein *e*-Laut in gewissen Stellungen neben gewöhnlichem *a* erscheint in Windhill (vor *š*, *ȝ*, *g* und vereinzelt sonst), in geringerem Umfang in Kendal, Bowness, Lorton und in Ellis' Bezirken 24 [9], 25, 29 [4], 30 [3 a, b]; ferner fast überall in Schottland, namentlich im südöstlichen Teil und in Perthshire. Die *e*-Form von *wash*, die sich innerhalb des *a*-Gebietes fast überall findet, kann zum Teil auf der schon mittelenglisch vorhandenen Nebenform *wesshe* (unklaren

Ursprungs) beruhen, aber ihre heutige weite Verbreitung hängt mit lautlichen Vorgängen zusammen.

Anm. 2. Daß die Sonderstellung der Folge *w* + *ă* (heute [*wɔ*]) nicht auf einem Wandel von *wa* > *wo*, der an sich sehr verständlich wäre, beruhen kann, geht aus den chronologischen Verhältnissen hervor, die die Entwicklung der Gemeinsprache erkennen läßt (§ 538 Anm. 2). Das Gebiet dieser Erscheinung deckt sich keineswegs mit demjenigen, in welchem noch heute für me. *a* in anderer Stellung [*æ*] gilt: Windhill z. B. zeigt sie (z. B. in *watch*), während me. *a* sonst als *a*, zum Teil als *e* erscheint ([*bak*], [*beg*]). Dieser Sachverhalt erklärt sich am besten so, daß auch hier ursprünglich der Wandel *a* > *æ*, mit Ausnahme der Stellung nach *w*, sich vollzog und das sich ergebende Nebeneinander von *æ* und *a* sich heute als das von *a*, *e* und *o* widerspiegelt. Dagegen fehlt diese Sonderentwicklung im südlichen Gebiet in 4^{2T}, 11^{1} 16^{4} (Punkten von Gloucestershire, Devon, Northamptonshire), weiter in den Mundarten von Kendal, Stokesley, Bowness, Adlington, Oldham, Lorton sowie in Schottland. Zu beachten ist, daß namentlich *ś* häufig den Einfluß des *w* aufhebt, so daß *wash* oft von den übrigen *w*-Wörtern sich absondert (vgl. Anm. 1).

Anm. 3. Belege dafür, daß vor *r* dieselbe Entwicklung wie nach *w* eintreten konnte, liegen in Essex vor in *char*, *starve* (Zachrisson, ESt. 53, 359 nach Gepp, An Essex Dial. Dict.).

Anm. 4. Der Wandel von *a* > *æ* steht zu demjenigen von *o* > *a*, den wir früher besprochen haben, in einer Beziehung, wie sie sich bei der ersten Vokalverschiebung häufig findet: zwei Laute bewegen sich und der eine rückt an die Stelle, die der andere früher eingenommen hat. Wie dort, ist auch hier ein Kausalverhältnis wahrscheinlich. Daß dabei *o* > *a* das Primäre war, erhellt daraus, daß das aus *o* neu entstandene *a* in gewissen Gegenden zum Teil den Wandel von *a* zu *æ* mitmachte. Wahrscheinlich haben wir uns vorzustellen, daß die Bewegung beim *o* einsetzte und in dem Maß, wie seine Artikulation sich der des [*a*] näherte, das schon vorhandene *a* palatalisiert wurde, daß aber unter dem Einfluß gewisser phonetischer Faktoren, die wir nicht mehr erkennen können, etwa sprachmelodischer Art, in manchen Gegenden das *o* so rasch entrundet wurde, daß in einem Teil der Fälle ein Zusammenfall mit *a* erfolgte. Andererseits ist bemerkenswert, daß diese Erscheinung gerade in Gegenden zutage tritt, in denen die Entrundung des *o* nachweislich besonders früh erfolgte. Daraus könnte man schließen, daß der Zusammenfall von *o* und *a* nur eine Folge dieser zeitlichen Abstufung ist und ein Zusammenhang zwischen den Bewegungen dieser Laute, wie er oben angesetzt wurde, nicht besteht. Indessen, da jener Zusammenfall nirgends durchgehends erfolgte (wie z. B. der von me. *ai* und *ā* und ähnliches), ist doch die obige Deutung wahrscheinlicher.

§ 537. Diese Bewegung ergriff aber auch langes [*a*], soweit sich ein solches seit der Aufhellung des me. *ā* wieder gebildet hatte. Dies war der Fall in Mundarten, in denen sich die Monophthongierung gewisser Gruppen von me. *au* zu [*ā*] so früh vollzogen hatte, daß sie zur Zeit, als der Wandel von *a* zu [*æ*] kam, schon völlig abgeschlossen war, also in Fällen wie *calf*, *dance* usw. Hier wurde das [*ā*] zu [*ǣ*], worüber bereits § 519 gehandelt worden ist.

Ebenso wurde das jüngere [*ā*], das sich durch Formenmischung in *father*, *rather* herausgebildet hatte (§ 494), nun zu [*ǣ*], während das auf dieselbe Weise entstandene [*ā*] in *water* infolge des Einflusses des *w* erhalten blieb. (Über die spätere Entwicklung zu den heute geltenden [*ā*] und [*ɔ̄*] vgl. unten §§ 559, 557.)

Anm. Die Formenmischung in *father, rather* kann auch später, als oben § 494 angesetzt wurde, eingetreten sein, nämlich als für me. *ă* schon [*æ*] und für me. *ā* [*ę̄*] galt: dann ergab sich [*ǣ*] als unmittelbares Mischprodukt (woraus das heutige [*ā*] erwuchs). Ebenso kann die Mischung bei *water* erfolgt sein, als die ursprünglichen Doppelformen mit [*a*] und [*ę̄*] einander gegenüberstanden: dann ergab sich als Mischprodukt ebenfalls [*ā*] (woraus das heutige [*ɔ̄*]). (Anders Kemp Malone, Mod. Phil. 16, 11.)

§ 538. Die Gemeinsprache nahm an dem Wandel von me. *a* zu [*æ*] teil, und zwar vollzog er sich in ihr im Lauf des 16. Jahrh. ungefähr gleichzeitig mit dem des me. *o* zu [*a*]. Sein Ergebnis ist der Vokal *low-front-wide*, der noch heute im Südenglischen und in Amerika vorliegt, während in Nordengland, Schottland und Irland ein palatales *a* gilt, das wahrscheinlich auf älteres [*æ*] zurückgeht (§ 560). Dieser Laut, der in den geläufigeren anderen Sprachen nicht vorkommt, war aber für Engländer wie Ausländer schwer zu erfassen; daher wurde der Unterschied zwischen ihm und dem *ă* anderer Sprachen nicht gleich erkannt. Der palatale Charakter des Lautes ist aber aus gewissen Anzeichen sicher für den Anfang des 17., wenn nicht für die zweite Hälfte des 16. Jahrh. zu erschließen, und um die Mitte des 17. durch Angaben über die Mundstellung bei seiner Artikulation völlig deutlich gemacht.

Auch in der Gemeinsprache unterblieb dieser Wandel nach *w* und *w*-Verbindungen und das so bewahrte [*a*] fiel mit dem zu [*a*] gewordenen me. *o* (§ 534) zusammen und teilte dessen weitere Entwicklung (zum heutigen [ɔ], § 558). Doch wird diese Wirkung des *w* durch ein auf den Vokal folgendes *k, g, y* aufgehoben, so daß in diesen Fällen die normale Entwicklung zu [æ] erfolgt. Andererseits ist in mehr literarischen, gelehrten Wörtern mit *qu-* durch den Einfluß der Schrift manchmal das für geschriebenes *a* in geschlossener Silbe als Normallaut geltende [æ] üblich geworden und die Grenzen haben manchmal geschwankt.

Einzelne Fälle desselben Verhaltens vor *r* sind im Früh-Neuenglischen öfter bezeugt, heute hat es nur in Eigennamen einige Spuren hinterlassen (§ 550).

Hieher, und zwar zur Lautung [æ] gehören: *lap, nap, clap, hack, cat, mattock, clatter, crack, gab(ble), crab, abbot, addle, adze, saddle, shadow, gather, cassock, hassock* (mit me. *a* nach § 161); — *ram, hammer, stammer, man, can, began, span, fan, tan, gannet, and, candle, handle, gander, thank, sank, drank, lank* (§§ 110, 367). — *lamb, land, hand, sand, strand, hang, sprang, sang* (§ 429); — *apple, lap, cap, tap, at, that, gnat, hat, sat, Saturday, thatch, match, black, back, slack, sack, axe, axle, glad, sad, had,* früh-ne. *staff, grass, path* (vgl. § 555), *fathom, has, ash* 'Esche', *ash(es)* 'Asche', *rash, mash; shall, slab, shag; arrow, sparrow, marrow, narrow, gallows, tallow, fallow, sallow, flax* (§ 363); — *fat, mad, ladder, adder, bladder, chapman, chaffer* (§§ 352, 354, 363); — *anger, bank, ransack, gap, hap, flat, batten, lack, bag* (§ 382); — *catch, track* (§§ 411, 413); — *jangle, angle, blank, flank, anguish, language* (§§ 414, 420); — *pantry* (§ 414 Anm.); *spaniel, valiant, mallet* (§ 420); — *baron, chariot, clarion, barrel, barren, parish, talon, gallon, palace, manor, manner, captain, battle, cattle, matter, travel, lavender* (§ 422); — *apt, add, valour, talent, palate, clamour, planet, latin, stature, magic, facile, amorous, manual, natural, radical, casual, vanity, formality* usw. (§ 425); — *savage, salmon, lamp, ramp, champion, amble* (§ 427,1); — *cash, abash, ashlar* (§ 427,3); — *ancestor, fancy, antler, ransom, abandon, blandish* (§ 433); dazu im Früh-Neuenglischen nicht selten und noch heute in Nord-

england, Schottland und Amerika vielfach vorkommend Wörter wie *dance, chance, branch* (oben § 522), endlich viele jüngere Lehnwörter (§ 580). Über me. *a* vor gleichsilbischem *l* vgl. § 503, vor gleichsilbischem *r* § 550, vor stimmlosen Spiranten § 555.

Die von *w* abhängige Entwicklung ist eingetreten in *wash, wattle, swaddle* (mit me. *a* nach § 161); *wan, swan, wander, wanton* (§§ 110, 367); *what, watch, was, wasp, wallow, swallow* (§ 363, 1; 4); früh-ne. *swath, wrath* (§ 363, 1; 3; vgl. unten § 555); *want, wand* (§ 382, 1; 6); *warren, warrant, quarry, quarrel* (§ 422); *quality, quantity* (§ 425) und vielen jüngeren Lehnwörtern; dagegen unterblieben in *wrangle* (§§ 110, 367), *wax, wrack* (§ 363, 1), *wag* (§ 382, 1) und entsprechend gebauten jüngeren Entlehnungen. Über *w* + *a* vor gleichsilbischem *r* vgl. § 550, vor stimmlosen Spiranten § 555.

Anm. 1. Unsere frühesten Gewährsmänner stellen me. *a* als Kürze dem me. *ā* gegenüber und setzen es frz. und sonstigem *a* gleich. Das erste Anzeichen einer Veränderung stammt aber schon aus dem 16. Jahrh. (Anm. 2). Einen deutlichen Hinweis auf sie bieten die Bemerkungen Gill's 1619, der das *a* in *tallow* (zusammen mit dem von *tale*) als *a* tenuis von der *a* lata in *tall*, also von [ā], scheidet, und diejenigen Ben Jonsons, 1625, der angibt, es werde 'pronounced lesse' als im Französischen, endlich Äußerungen Daines' 1640, der den Laut des *a* nach *w* in *warp, warm* usw. von dem gewöhnlichen *ă* scheidet und den ersteren Laut als 'full' und 'broad', letzteren als 'more acute' oder 'sharp' hinstellt (§ 31,8; 28). Wallis 1653 und Cooper 1685 geben Beschreibungen der Artikulation des Lautes, die zeigen, daß sie einen Vorderzungenvokal mit tiefer Stellung sprechen. Die französischen Grammatiker erkennen den Unterschied zwischen dem engl. *ă* und dem ihrigen erst von Sterpin 1660 an; Mauger 1685 und Miège 1688 wie die folgenden setzen engl. *ă* ihrem *ai* (= [ɛ̄]) gleich. Auch bei den Deutschen und anderen Ausländern finden sich noch vielfach Zusammenstellungen mit ihren *a*-Lauten. — Gelegentliche *e*-Schreibungen bei weniger geübten Schreibern, die im 15. Jahrh. ziemlich selten (Kihlbom 119), später etwas häufiger sind (Zachrisson, EV. 58; ESt. 52, 316; Bull. 139; Wyld, Coll. E. 198), mögen, soweit nicht alte Nebenformen mit me. *e* wie *wex* (§ 363 Anm. 3) und *wesh* (unklaren Ursprungs) dahinter stecken, im 16. Jahrh., namentlich in seiner zweiten Hälfte, in der Tat die palatale Natur des Lautes widerspiegeln, wie dies deutlich in den niederländischen Transkriptionen mit *e* in den Leidener Urkunden von 1611 an der Fall ist (Barnouw 24).

Daß schon im 15. Jahrh. ein solcher Laut galt, ist unwahrscheinlich, weil die Palatalisierung des me. *ā* deutlich jünger ist als die des me. *ā* und diese ja erst im 15. Jahrh. eintrat. Reime von me. *a* und *e* bei Shakespeare und sonst sind auf alle Fälle ungenau und erlauben daher keine sicheren Schlüsse (Viëtor, Sh. Pron. I 44).

Anm. 2. Das Beharren das *a*-Lautes nach *w* und sein Zusammenfall mit dem Laute, den man herkömmlicherweise *o* schrieb, führte dazu, daß man gelegentlich auch *o* für *a* schrieb. Wo dies *o* für *a* auf Fälle mit anlautendem *w* beschränkt ist, haben wir ein Anzeichen dafür, daß die Palatalisierung des *a* in Stellungen außer nach *w* bereits eingetreten ist. In diesem Sinne scheint *wosse* 'wash' in einer Niederschrift von 1560 (Diehl, Angl. 29, 146), ferner *worm* 1613, *berrord* aus *bearward* 1623 (Brotanek, Sh.-Jb. 42, 251) zu deuten zu sein, während solche *o* im 15. Jahrh., die auch nach anderen Konsonanten auftreten (Zachrisson, EV. 62), wohl nur ein Anzeichen für den Wandel von me. *ŏ* zu [ɑ] bilden. — Der Zusammenfall des me. *ā* nach *w* mit me. *ō* kann schwerlich auf einem Wandel von *wā-* > [*wō-*] beruhen, weil um die Zeit, da er eingetreten sein müßte, im 16. Jahrh., umgekehrt das me. *ŏ* ja gerade zu [ɑ] wurde.

Anm. 3. In *swam* gilt [æ] nach Maßgabe verwandter Präterita wie *began*. In *wrap* ist ursprünglich das *w* (wie in *wrath*) wirksam geworden: die entsprechende Lautung ist noch Walker 1791 allerdings als vulgär bekannt. Das heutige [æ] scheint eine Schriftaussprache zu sein. Über sonstige [æ] durch Schrifteinfluß vgl. unten § 558 Anm. 4.

§ 539. Die entsprechende Entwicklung bei der Länge scheint zunächst in der Gemeinsprache zu fehlen, weil es ein [ā] aus me. *au* zur Zeit ihres Eintrittes in der gewählteren Sprache noch nicht gab. Aber in lässiger Umgangssprache war dies [ā] schon vorhanden, es wurde zu [ǣ] und drang allmählich auch in die feinere Rede vor, in Fällen wie *calf, dance* und vereinzelten anderen, wie bereits oben § 521 dargelegt wurde. Auch in *father* scheint bereits im 17. Jahrh. eine *ǣ*-Form entwickelt zu sein, während die erhaltende Wirkung des *w* in der Mischform von *water* schon zu Anfang dieses Jahrh. hervortritt. Erst im 18. Jahrh. ist [ǣ] in *rather* bezeugt: es konnte aus dem Positiv *rath* (mit [ǣ] nach § 555) übertragen sein.

Anm. 4. In *father* ist [ǣ] nach Ellis 1007 schon bei Wilkins 1668 bezeugt. Jones' Meinung 1701 ist nicht ganz klar (29, 22), doch ist wohl auch [ǣ] anzunehmen. Völlig deutlich ist dies bei

Buchanan 1766 (Mathes 24), Sharp 1767 (Kemp Malone, Mod. Phil. 16, 16) und den meisten folgenden Gewährsmännern. In *rather* wird [ɑ̄] von Buchanan 1766 ohne weiteres gelehrt (Mathes 24), von Walker 1791 dagegen noch abgewiesen. In *water* wird schon von Gill 1619, dann von Cooper 1685, Miège 1688, Jones 1701 und allen weiteren der Laut angegeben, der sonst *au* zukommt.

d) Verschiebungen des me. ĕ und ĭ.

§ 540. Auch die noch übrigen mittelenglischen Kürzen *e* und *i* haben innerhalb gewisser Grenzen Verschiebungen erlitten. Doch ist aus dem vorliegenden Material die Natur dieser Bewegungen noch nicht deutlich zu erkennen, auch nicht, ob sie in Zusammenhang mit denjenigen der übrigen Kürzen stehen. Die Einordnung dieser Vorgänge an dieser Stelle ist also eine vorläufige.

Me. *e* in Fällen wie *bed*, *hen* ist in den meisten lebenden Mundarten im allgemeinen durch [*e*] wiedergegeben, also wohl unverändert bewahrt worden. Aber fast überall finden sich daneben gelegentliche Fälle mit [*i*], namentlich vor Nasalen und Dentalen, aber auch sonst. Zum Teil liegen hier klärlich schon in mittelenglischer Zeit entwickelte *i* (§§ 379, 386) zugrunde, aber diese Deutung reicht nicht für alle Fälle aus. Auf der anderen Seite ist auch manchmal eine Senkung der Artikulationsstelle eingetreten. Im westlichen Teil des Südens gilt vielfach neben [*e*] in gewissen Fällen ein *æ*-Laut, der zum Teil von der Wiedergabe des me. *a* getrennt ist, zum Teil mit ihr zusammenfällt. Ebenso ist in Schottland *e* vielfach zu einem *æ*-artigen Laut gesenkt und außerdem in manchen Fällen, namentlich nach *w*, zu [*a*] geworden, demselben Laut, der me. *a* wiedergibt. Im Mittelland finden sich solche Fälle nur vereinzelt. Die unscharfe Umgrenzung dieser Erscheinungen läßt vermuten, daß zunächst satzphonetische (vielleicht satzmelodische) Doppelformen entstanden, von denen dann eine (etwa nach Maßgabe der Häufigkeit) verallgemeinert wurde, wobei auch konsonantische Einflüsse zur Geltung gekommen sein mögen. Das Vorrücken bis zu [*a*] dürfte mit der jüngeren Umbildung des aus me. *a* entstandenen [*æ*] zu einem *a*-Laute (§ 559) zusammenhängen. Ob zwischen der Erhöhung zu [*i*] und der Senkung zu [*æ*, *a*] eine Beziehung be-

stand, ist unklar: es wäre möglich, daß beide gleichzeitig unter satzmelodischen Einflüssen eingetreten sind.

Anm. 1. Ein *æ* neben *e* findet sich namentlich in der Devonshirer Mundart von Jim an' Nell (Wiegert S. 220), in West-Somerset (Kruisinga S. 59) und Dorset (Urlau S. 27). hier mit demselben Laut, der für me. *a* gilt; ein (offenbar sekundär) gelängter *a*-Laut in *fetch*, *stretch*, *thresh* im Dialekt des New Forest (Wilson N.F. 17); doch vgl. § 541 Anm. 3. Die allgemeine Senkung des *e* in Schottland ist namentlich den südöstlichen Grafschaften eigen. Die Wiedergabe durch *a* in gewissen Fällen, namentlich nach *w*, aber ziemlich allgemein. Im Mittelland findet sich vereinzelt *a* in Adlington (in *nettled*). Das namentlich im Norden und Schottland häufige *yallow* geht in diesen Gegenden auf ein schon me. nordh. *yalowe* zurück, dessen *a* vielleicht aus *falow* 'fahl' übertragen ist (so Jordan, Me. Gr. 92).

§ 541. Auch in der Gemeinsprache tauchen Spuren dieser Veränderungen in der neuenglischen Zeit auf. Ziemlich sichere Fälle von *i* sind *nib* (mit me. *e* nach § 189), *limpet*, *trivet* (§ 217, 1), während in *pretty* (§ 363 Anm. 5) nur die Lautung [*i*] sich festgesetzt hat. Im Früh-Neuenglischen finden sich aber zahlreiche *i*-Schreibungen, welche zeigen, daß der Bereich dieser Erscheinungen ursprünglich viel größer war; so *dridge*, *hiddle* 'Litze' (§ 189), *gid* (ein Fischname § 382), *pitty*, *gintleman*, *ingine*, *littern* für heutiges *lectern* (§ 420), während heute *e*-Formen gelten. Die entsprechende Lautung ist bei *engine* öfters im 18. Jahrh. bezeugt. Auf der anderen Seite sind wahrscheinlich hieher zu stellen: *bramble* (§ 204), *thrash*, *frack* neben *thresh*, *freck* (mit ae. *e* aus urgerm. *e*).

Anm. 1. Die Abgrenzung der so entstandenen *i*-Formen von den schon in mittelenglischer Zeit entwickelten (§§ 379, 386) ist unsicher: das Fehlen von *i*-Schreibungen in der mittleren Periode kann bei weniger oft belegten Wörtern Zufall sein. Immerhin ist *nib* eher hier einzureihen (daher § 379 Anm. 2 zu berichtigen). Auf anderem Weg ist das *i* in *grit* und *rick* entstanden (§ 525 Anm. 2), ferner dasjenige in *frigate*, *biggin*, *pippin*, *crimson* (§ 580, 2). Älteren Ursprungs ist das *i* in *grin*, *griddle*, *gridiron*, *abridge* (§ 379), *English*, *hinge*, *singe* (eb.), früh-ne. *yis*, *yit* (eb.), *stithy* (§ 382 Anm. 2), *hip* (§ 386), *silly*, *riddle*, früh-ne. *brither* (§ 387), *sprit* (§ 388), auch *strip* (§ 525 Anm. 3); älteren Ursprungs ist wohl auch *miniver* aus afz. *menu ver* (§ 462, 2), das schon in einem Caxton-Druck von 1485 auftaucht, aber sich den sonstigen mittelenglischen Fällen (§ 379) schwer einfügt. Altgermanisches Schwanken zwischen

ĕ und *ĭ* zusammen mit *ĭ*-Entwicklung nach § 379 wirkt nach in *yester-, yisterday.* — Die *i*-Lautung von *pretty* ist seit Johnston 1764 bezeugt, diejenige von *yes* wird von Jones 1701, Lediard 1725, Johnston 1764, Sheridan 1781, Walker 1791 und Smart 1810 ohne Einschränkung gelehrt, *i* in *engine* von Johnston 1764, Sheridan 1780 und Nares 1784, während es Walker 1791 als vulgär scharf ablehnt. Die Lautung *yisterday* bezeugen Jones 1701, Lediard 1725 und Nares 1784.

Anm. 2. Wenn heute *ĕ* vor Dentalen wie in *get* oder *men* etwas geschlossener ist als z. B. vor *l* und *v* in *well, clever* (Jones, Neuere Spr. 17, 572; M. F. 1913 S. 96), so ist das ein Schwanken, das schwerlich mit älteren Lautvorgängen etwas zu tun hat. Dasselbe gilt für die bei Damen vorkommende gezierte Aussprache mit geschlossenem *e*.

Anm. 3. Die Formen *bramble, thrash, frack* könnten auch auf altenglische Nebenformen mit *æ* zurückgehen (*brǽmbel* § 204, *þǽrsca, frǽc*); aber da vom 11. bis 15. Jahrh. nur *e* belegt ist, sind sie eher hieher zu stellen. Die Beurteilung dieses *a* für *e* ist aber schwierig, weil schon zu Ende des 14. und im 15. Jahrh. solche Fälle auftauchen, die schwerlich anders als durch einen Lautwandel zu erklären sind: *cratch, match* gegenüber afrz. *cresche, mesche* (§ 411), *frantic, franzy* (heute *phrenzy*) aus *frenetic, frenesie* (§ 420), *vanquish* (§ 420), wohl auch *bran* 'Kleie' (afr. *bren*), das nicht aus zentralfranz. *bran* stammen kann, weil dies zu **braun*, **brawn* geführt haben würde (§ 414, 2). Eine befriedigende Erklärung dieser Fälle ist noch nicht gefunden. Wegen unklarer Herkunft ist nicht sicher einzureihen *rack*. Dagegen sind älteren Ursprungs: *swallow* vb. (ae. angl. *swælzan*, neben *swelzan*, me. *swalwe* § 188, 1), die in der Schreibung weiterlebende Form *many* (gegenüber gesprochenem *meny* (§ 363 Anm. 4) und *yallow*, dessen *a* vielleicht aus *fallow* übertragen ist (so Jordan, Me. Gr. 92); anders zu deuten sind *pansy* (§ 585) und *barrow* 'Grabhügel' aus me. *berwe* (neben *berowe* nach § 446, 2 aus ae. *beorz*, plur. *beorzas*), das nach § 403 entwickelt ist. Gelegentliche *a*-Schreibungen im Früh-Neuenglischen (wie *gat, fatch, strangth*) sind außerordentlich vereinzelt und daher unsicher (Diehl, Angl. 29, 147). Erklärungen, die bloß einzelne Fälle decken (Horn, Hist. ne. Gramm. 29; Koeppel, AB. 19, 333), reichen nicht aus.

§ 542. Wie das me. *e*, so zeigt auch das me. *i* innerhalb gewisser Grenzen eine Bewegung nach zwei Seiten. Eine Senkung zu einem [*e*] oder einem diesem nahestehenden Laute ist in Gruppen von Fällen in manchen Mundarten des westlichen Südens eingetreten, in vereinzelten Fällen liegt sie auch an Punkten des Mittellandes und des Nordens vor. Eine all-

gemeine Senkung ist mehr oder minder allen schottischen Dialekten eigen, namentlich denjenigen der südöstlichen Grafschaften. Auf der anderen Seite erscheint in Schottland besonders nach *w*, aber auch in anderen Stellungen für me. *i* vielfach der Laut, der hier me. *u* wiedergibt, ein [*ʉ*], was also eine Rückwärtsschiebung und Senkung der Artikulationsstelle voraussetzt: der so entstandene 'mixed vowel' durchlief dann dieselbe Entwicklung wie der aus *u* durch Vorschiebung entstandene (§ 529). Im nordöstlichen Schottland steht neben diesem Laut in einem großen Teil der Fälle noch das rückwärts verschobene *i* (high-mixed). Über Spuren solcher Lautungen in älterer Zeit vgl. Anm. 2.

Anm. 1. Die Senkung des *i* zeigt sich deutlich im Devonshirer Dialekt von Jim an' Nell (Wiegert S. 234) und in Dorset (Urlau S. 28), vereinzelte *e* zeigen sich in Windhill (Wright 38), Stokesley (Klein 101) und Hackness (Cowling 31). Die Verschiebung nach rückwärts scheint nur in Schottland vorzukommen. Die unscharfe Umgrenzung der Wiedergabe durch [*ʉ*] läßt darauf schließen, daß es ursprünglich von satzphonetischen, vielleicht satzmelodischen Verhältnissen abhing, ob Senkung oder Rückwärtsschiebung eintrat und so Doppelformen entstanden, die durch sekundäre Vorgänge, wobei auch konsonantische Einflüsse von Belang gewesen sein mögen, wieder ausgeglichen wurden. Die Rückschiebung des *i* und die Vorschiebung des *u* (die von der allgemeinen Entrundung des *u* zu trennen ist § 529) sind besonders im nordöstlichen Schottland ausgeprägt und haben hier offenbar zu einem und demselben Laut geführt, der heute teils durch [*ï*] ('high-mixed') teils durch [*ʉ*] wiedergegeben wird, was wieder mit satzphonetischen Verhältnissen zusammenhängen dürfte.

Anm. 2. Private Aufzeichnungen aus dem 15. und 16. Jahrh., die aus dem südöstlichen Mittelland (Essex, Norfolk) stammen, weisen entweder gelegentlich oder in größerem Umfang die Schreibung *e* für *i* auf, während die heutigen Mundarten in diesen Gegenden [*i*] haben. Daraus ist geschlossen worden (Wyld, Coll. 217, Kihlbom 19), daß hier vielfach Senkung des *i* eingetreten, aber durch eine spätere Verschiebung (durch den Einfluß der Gemeinsprache?) wieder beseitigt worden ist. Da auch für die Vulgärsprache *e*-Formen bezeugt sind, die heute nicht mehr bestehen (§ 543 Anm. 1), ist diese Annahme sehr wahrscheinlich. Die zahlreichen *e*-Schreibungen für me. *i* in offener Silbe wie *wete*, *weke* (heute *weet*, *week*) sind dagegen nach § 394 zu erklären und daher unter me. *ę* einzureihen (vgl. oben § 480).

Anm. 3. Geschlossenes [*ī*] für me. *i* im westlichen Teil des

Südens (West-Somerset und Ost-Devonshire) ist das Ergebnis junger Dehnungen (unten § 575); geschlossenes *i* in französischen und lateinischen Lehnwörtern im Schottischen hängt mit den Verhältnissen bei der Entlehnung in spät-mittelenglischer Zeit zusammen (Verf., Stud. 134ff., unten § 581 Anm. 3).

Anm. 4. Die deutlich ausgeprägte Senkung der Artikulationsstelle des me. *i* in den südlichen Mundarten findet sich in Gegenden, welche auch bei me. *e* eine Senkung aufweisen. Diese beiden Bewegungen stehen offenbar in Zusammenhang und bilden ein symmetrisches Gegenstück zu der Senkung von me. *u*, *o* (§§ 529, 533). Auch die Senkung des *i* auf schottischem Boden hat ihr Seitenstück, in einer wenn auch weniger ausgeprägten Senkung des *e*, namentlich in den südöstlichen Grafschaften, und andererseits steht die zwiefache Bewegung des *i* (Senkung und Rückwärtsschiebung) einer ähnlichen zwiefachen Bewegung des *u* (Senkung und Vorwärtsschiebung) symmetrisch gegenüber. Die ursprünglichen Verhältnisse sind aber stark verwischt worden.

§ 543. Die Ergebnisse dieses Lautwandels drangen auch vereinzelt in die Gemeinsprache ein. Sie spiegeln sich in gewissem Umfange in früh-neuenglischen Schreibungen mit *e*, namentlich bei weniger gebildeten Schreibern, und Zeugnissen für wirkliche *e*-Lautung. Danach ist namentlich *hither*, *thither* und *whither* (mit me. *i* aus urgerm. *i*) mit [*e*] gesprochen worden. Bis heute verharrt *lemon* für das ursprüngliche *limon* (mit *i* nach § 420). Das neben *bishop* vielfach bestehende *bushop* stammt dagegen aus älterer Zeit und ist anders zu erklären (Anm. 3).

Anm. 1. Wie weit früh-neuenglische Schreibungen mit *e* (Wyld, Coll. 228) wirkliche Lautungen wiedergeben, ist unsicher, weil in ihnen mittelenglische Schreibtendenzen nachwirken können, namentlich nach *w* wie in *sweft* (§ 380). Wirkliche *e*-Lautung bezeugen Gill 1619 für *hither* (neben *i*), Mason 1622 für *thither*, *whither*, Butler 1633 für *hither*, *wither*, *milt*, *wring*, Lediard 1725 für *hither*, *thither*, *arithmetick*, *mithridate*. Elphinston 1765 erwähnt als Formen der Londoner Vulgärsprache *ef*, *sence*, *set*, *tell* für *if*, *since*, *sit*, *till*. Die *e*-Schreibungen in *lemon* für ursprüngliches *limon* (um 1400 entlehnt) setzen in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh. ein. Die Scheidung zweier *i*-Laute in den Transkriptionen der Hymne an die Jungfrau (Sweet, HES. 217) erklärt sich jedoch aus dem Schwanken der wallisischen Orthographie (Förster, Arch. 150. 192). Auch der Versuch des Wallisers Jones, zwei Laute zu scheiden (ed. Ekwall § 218), erscheint danach unwahrscheinlich.

Anm. 2. Für ae. *y* hat sich *e* festgesetzt in *merry*, *knell*, *kernel*, *left* und *fledge*; doch liegt hier die südöstliche Wiedergabe des ae. *y* vor

(§ 183), die schon bei Chaucer großen Raum einnahm (Wild. Chaucer 49). Die *e*-Form von *knell* galt auch schon im Norden. Die *e*-Lautung von *bury* ist entweder hier anzureihen oder nach § 532 zu erklären. Dieselbe Grundlage können Zeugnisse für *e*-Lautung in anderen Wörtern mit ae. *y* haben; solche bezeugt Smith 1568 für *bridge, ridge, listen, thin*, Jones 1701 für *bridge* und als vulgäre Aussprache Cootes 1596 für *mill, hill, knit, bridge* (Angl. 28, 482).

Anm. 3. Die Schreibung *bushop* erscheint manchmal in frühen Texten, die entsprechende Lautung wird von Cooper 1685, Miège 1688 und Watts 1721 als vulgär erklärt, von Jones 1701 als 'von einigen gesprochen' bezeichnet. Aber die *u*-Form ist schon seit dem 14. Jahrh. (Langland) belegt. Vermutlich ist *i* zunächst nach § 285 zu *ü* und dieses später nach § 397 zu *u* geworden. Später wurde aus der lateinischen Grundform neuerlich *i* eingeführt.

6. Auswirkungen der zweiten Vokalverschiebung: die Entwicklung der noch übrigen mittelenglischen Diphthonge.

a) Me. *oi*, *ȯi*.

§ 544. Wie die erste Vokalverschiebung sich in der Entwicklung von me. *ai*, *ǫu*, *au* auswirkte (§ 514), so die zweite in derjenigen der noch übrigbleibenden Diphthonge *oi*, *ǒi* und *ęu*, *iu*.

Das me. *oi* in *noise* (§ 417) ist in den lebenden Mundarten zumeist durch einen *oi*-Diphthong vertreten, namentlich im Norden und Schottland; durch ein [*ai*, *əi*] vielfach im westlichen Teil des Südens und Mittellandes und Teilen von Norfolk und Suffolk ($19^{2, 4}$), durch [*æi*] in einem Teil der Fälle in Pewsey, ferner durch [*æi*] oder [*ei*] in einigen Mundarten, in denen es mit me. *ǒi* und *ī* oder einem Teil der *ī* zusammenfällt, nämlich in Südost-Cheshire (21) und einigen Punkten Schottlands (31, 38 B, 39), durch [*oi*] und [*ui*] im mittleren Yorkshire (30^{1}).

Das me. [*ui*], geschrieben *oi*, von uns durch *ǒi* bezeichnet, wie in *boil* (§ 414), *oil* (§ 415) und *point* (§ 417), wird südhumbrisch in der Regel durch ein [*ai*, *əi*] wiedergegeben, seltener durch [*oi*], durch [*æi*], wie schon erwähnt, in Südost-Cheshire (21); nordhumbrisch fast immer durch [*oi*], durch [*ui*] neben [*oi*] im mittleren Yorkshire (30^{1}), durch ein [*ei*], wie schon oben erwähnt, an einzelnen Punkten Schottlands (35, 38 B, 39).

Dabei haben sich mannigfache Berührungen untereinander und mit dem Diphthong, zu dem me. *ī* geworden ist, ergeben. a) Me. *oi* und *ǒi* sind zusammengefallen und durch

ein [*oi*] wiedergegeben namentlich im Norden, angrenzenden Teilen des Mittellandes und zumeist in Schottland, aber auch sonst in einzelnen Mundarten; sie haben sich unter einem [*ai*] geeinigt in einigen Gegenden des Südens und Mittellandes. b) Nicht selten ist auch der Zusammenfall des alten *ŏi* mit dem Diphthong, der me. *ī* wiedergibt, und zwar unter dem letzteren Laute, also einem [*əi, ai*], während me. *oi* als [*oi*] oder [*ai*] erscheint: noch heute liegt dieser Zustand vor in mehreren Mundarten des Südens und südöstlichen Mittellandes (Ellis' Osten), vereinzelt in Schottland. c) Öfters sind sowohl *oi* als *ŏi* mit me. *ī* zusammengefallen, meist unter einem [*ai-, ei*]-Diphthong, seltener unter einem [*oi*]. d) Vereinzelt nur einigten sich me. *oi* und *ī* unter einem [*oi*], während me. *ŏi* zu einem [*əi*] wurde. So ist es gekommen, daß aus diesen ursprünglich getrennten drei Lauten in der Regel zwei, manchmal nur einer wurde; daß alle drei noch heute geschieden würden, ist in dem vorliegenden Material nirgends deutlich zu erkennen.

Aus verschiedenen Anzeichen und dem Verlauf in der Gemeinsprache ist aber zu erschließen, daß der heutige Zustand nicht immer durch völlig geradlinige Bewegungen entstanden ist. Der gemeinsame *oi*-Laut für me. *oi* und *ŏi* könnte im besten Fall im Norden (Ellis' Bezirken 30, 31, 32) aus einem einfachen Lautwandel von *ŏi* zu [*oi*] erwachsen sein, aber auch hier ist dies nicht wahrscheinlich (Anm. 2). Vielmehr ist anzunehmen, daß in beiden Diphthongen die ersten Komponenten dieselben Veränderungen erlitten wie die einfachen *ŏ* und *ŭ* (§§ 533, 529) und erst infolge davon zahlreiche Berührungen erfolgten. Das *ŏ* wurde zu einem *a* entrundet, das *ŭ* zu einem vorgeschobenen *o*-Laut, den wir durch *ȯ* bezeichnet haben, und schließlich vielfach zu einer Art *ə*. Entsprechend wurde aus me. *oi* nun eine Art [*ai*], aus *ŏi* zunächst [*ȯi*] und vielfach [*əi*]. Diese Laute standen einander akustisch nahe und daher einigten sie sich häufig, und zwar zunächst wohl unter [*ai*], das entweder erhalten blieb oder durch einen jüngeren Lautwandel, der früh-ne. [*a*] aus me. *ŏ* zu [*ɔ*] trieb (unten § 557), zum heutigen [*ɔi*] wurde. Die Einigung konnte aber auch unter [*əi*] erfolgen und dies später zu [*ai*] werden. Durch die Entwicklung zu [*ai*] und [*əi*] ge-

rieten aber die alten *oi*, *ŏi* in die Nachbarschaft des Diphthongs, der sich aus me. *ī* entwickelt hatte, der ursprünglich [*ei*], später [*əi*, *ai*] war. Er wurde ursprünglich durch eine besondere Quantitätsaufteilung zwischen den beiden Komponenten charakterisiert (§ 482), aber es konnten trotzdem leicht Berührungen eintreten. So kam es, daß sich öfter [*əi*] aus me. *ŏi* und [*əi*] aus me. *ī* einigten, *boil*, *oil* also lauten, als ob sie *bile*, *ile* geschrieben würden. Dieser Vorgang ist wahrscheinlich ursprünglich dem größten Teil des Südens und südlichen, namentlich südöstlichen Mittellandes (Ellis' Osten) eigen gewesen, weil die Gemeinsprache, die sich gewöhnlich diesen Mundarten parallel entwickelt, an ihm teilnimmt. Aber auch die Einigungen aller dreier Laute oder von me. *oi* und *ī* war unter diesen Voraussetzungen leicht möglich.

Anm. 1. a) Me. *oi* und *ŏi* einigten sich und sind durch ein [*oi*] vertreten im ganzen Norden (Ellis' 30, 31, 32, vgl. namentlich Stokesley, Bowness, Lorton, Penrith), ferner in Adlington, Kendal, Windhill, Südostschottland und Ellis' Bezirken 4^{6}, 11^{1}, 18^{R}, 22^{4}, 24^{5}, 36^{G}, 38, 42; durch ein [*ai*] in Colchester (Essex) und 5^{3}, 9^{1}, 22^{2}, 28^{1}, 29^{1E}; wobei in beiden Fällen der Diphthong von dem für me. *ī* geschieden ist. b) Einigung von me. *ŏi* und *ī* unter einem [*əi*, *ai*], selten [*ei*] ist zu erkennen, wenn auch manchmal nur in einzelnen Fällen, in Dorsetshire, West-Somerset, Pewsey, Oldham, Perthshire, ferner 4^{2}, 6^{3}, 9^{2}, 13, vielleicht 14, 38 A; c) Einigung von me. *oi*, *ŏi* und *ī* unter einem *ai*- oder *ei*-Diphthong in Ayrshire, Nordostschottland, ferner in $4^{1,4}$, 19^{2}, 19^{4}, $21^{Ch.}$, 25, $26^{1,2}$, $29^{1b, 2c}$, 35, 38 B, 39; unter einem *oi*-Laut in 20^{1}, 24^{1}; d) Einigung von *oi* und *ī* unter einem [*oi*] ziemlich deutlich in 16^{2W}, wahrscheinlich auch 16^{1} (Ware) und 16^{5a}. — Das [*ui*] neben den meisten [*oi*] und zwar jedweder Herkunft im mittleren Yorkshire ist schwer zu deuten. Sonst ist [*ui*] nur manchmal vor *š* in *bushel* und *cushion* (me. *buishel*, *cuishon* § 427, 3) belegt, wie in Adlington. Daß es aber ursprünglich überall bestanden hat, geht daraus hervor, daß in den Fällen, in denen das *i* durch den folgenden Konsonanten absorbiert wurde (§ 427, 3), überall der Reflex von me. *ŭ* besteht, in *bushel*, *cushion*, *brush* und namentlich in der Form *puzzen* für *poison*, die jeder schriftsprachlichen Beeinflussung entzogen war. Diese findet sich auch in Gegenden, die heute für *ŏi* und *oi* durchaus [*oi*] oder [*ai*] haben, wie in Yorkshire, Northumberland, Lancashire (vgl. Wright, Dial. Gr. s. v.), Lorton, Penrith und Nordostschottland.

Anm. 2. Die Beziehung zwischen der Bewegung der ersten Diphthongkomponenten zu der der entsprechenden einfachen Kürzen

ist bei *oi* auch im heutigen Zustand vielfach unmittelbar zu erkennen: ein [*ai*] gilt namentlich im Südwesten, wo me. *ŏ* noch heute als [*a*] erscheint; und dem hier heimischen [*æ*] für me. *ŏ* entsprechen gelegentliche [*æi*] in West-Somerset. Die Beziehung zwischen *ŏi* und *ŭ* tritt zutage, wo ersteres als [*əi*] oder [*ai*] erscheint. Da in der Gemeinsprache, in der wir den zeitlichen Verlauf genau verfolgen können, diese Beziehungen völlig deutlich sind, ist es berechtigt, sie auch für solche Mundarten anzusetzen, in denen heute entsprechende Lautungen erscheinen. Wo me. *ŭ* durch [*u*] und me. *ŏi* durch [*oi*] vertreten ist, also namentlich fast im ganzen Norden, scheint die nächstliegende Deutung zu sein, daß die Entrundung des *u* überhaupt nicht eingetreten und *ŏi* durch einen eigenen Lautwandel zu *oi* geworden sei. Da aber auch in Mundarten, die die *u*-Modifikation kennen, manchmal [*oi*] für *ŏi* erscheint (in Adlington, ferner in Ellis' Bezirken 18, 33 a, 36, 38, 40, 42), also das [*oi*] hier deutlich auf ein älteres **ȯi* oder **əi* zurückgeht, so dürfte dies auch sonst geschehen sein. Es wird daher wahrscheinlich, daß jede Veränderung des ursprünglichen [*ui*] als ein Hinweis auf eine Veränderung des ursprünglichen *ŭ* zu fassen ist, somit, da erstere so gut wie überall eintrat, auch das *ŭ* ursprünglich überall mindestens die Anfänge der Entrundung mitmachte (wie oben § 529 bereits angedeutet).

Anm. 3. Die Aufteilung von *oi* und *ŏi* in den Mundarten ist dieselbe wie in der Gemeinsprache und wie sie zumeist schon im Mittelenglischen zu erkennen ist (§§ 417, 414). *Moist* und *voice* stellen sich, wo ein Unterschied gemacht wird, zu den *oi*-Wörtern (§ 417). In *boy* (unklarer Herkunft), das früh infolge eines später zu behandelnden konsonantischen Einflusses eine Form *bwoy* entwickelt, scheint das *w* manchmal das *o* vor der Entrundung geschützt zu haben (4^2, 4^4). So erklären sich auch vielleicht gelegentliche [*ui*] in diesem Wort (18 R, 33 a) gegenüber *oi* in anderen Fällen mit me. *oi*.

§ 545. Die Gemeinsprache zeigt eine Entwicklung ähnlich der in vielen Mundarten des Südens und südöstlichen Mittellandes. In me. *oi* wurde die erste Komponente genau so umgebildet wie das me. *o*: es wurde zu Ausgang des 16. Jahrh. zu einem [*ai*], das bis ins 18. Jahrh. hinein verblieb und erst durch einen jüngeren Lautwandel zu dem heutigen [*əi*] vorrückte (§ 557, 3). Das me. *ŏi* ist im 16. Jahrh. noch vielfach als [*ui*] bezeugt. Dann durchlief die erste Komponente dieselben Stadien wie me. *u* und es ergab sich im 17. Jahrh. ein [*əi*]. Nur nach Labialen scheint in der Sprechweise mancher die Entrundung unterblieben zu sein, so daß manchmal neben [*əi*]

noch [*ui*] bezeugt ist. Dies [*ɔi*] einigte sich nun mit dem Diphthongen, der me. *ī* wiedergab: alle Anzeichen sprechen dafür, daß in unbefangener Rede dies ganz allgemein bis um die Mitte des 18. Jahrh. galt. Die Grammatiker, die vor der merkwürdigen Tatsache standen, daß ein Teil der *oi*-Wörter mit dem Laute gesprochen wurde, der sonst dem langen *i* zukam, während der andere Teil der Schreibung entsprechend lautete, bemühten sich aber, diese letztere Aussprache, die ihnen als richtig erscheinen mußte, für alle *oi*-Wörter durchzusetzen. So ergab sich eine vom Schriftbild ausgehende Reaktion gegen die natürlich entwickelte Lautgebung, die zu Ende des 18. Jahrh. durchdrang, so daß in der Sprache der Gebildeten auch die *ŏi*-Wörter die Lautung erhielten, die ursprünglich nur den alten *oi*-Wörtern zukam. Erleichtert wurde dieser Vorgang durch den Umstand, daß [*ɔi*] von dem im 18. Jahrh. für me. *oi* gesprochenen [*ai*] akustisch nicht so weit abstand. In der Vulgärsprache tritt aber der Zusammenfall des *ŏi* mit me. *ī* in alltäglichen Wörtern noch zutage.

Hieher gehören 1. mit me. *oi*: *broider*, *embroidery* (mit *oi* nach § 402 Anm. 2); *assoil* (§ 414); *joy*, *enjoy*, *noise*, *choice*, *cloister*, *accloy*; *coy*, *convoy*, *employ*, *exploit*, *poise* (§ 417, 1); *voice*, *moist*, *coif* (§ 417, 2); *annoy*, *destroy*, *void*, *avoid*, *oister* (§ 417, 3); *royal*, *moiety* (§ 420); *rejoice* (§ 421); *boy* (mit *oi* unklaren Ursprungs); *boil* 'Beule', *groin* 'Lende', *joist*, *hoist* (§ 484);

2. mit me. *ŏi*: *boil* 'kochen', *soil* 'beschmutzen', *toil*, *coil*, *broil* 'rösten', *loin*, *join*, *coin* (§ 414); *oil*, *foil* 'Folie', *soil* 'Boden', *spoil*, *despoil*, *moil* (§ 415, 3); *joint*, *point*, *anoint*, *ointment* (§ 417); *poison*, *foison*, *boisterous* (§ 420). Doch zeigt *oil* vielfach eine Nebenform mit *oi*. Diesen Fällen schließt sich das im 15. Jahrhundert auftauchende Lehnwort *buoy* 'Boje' an (vgl. unten § 586).

Unklar in bezug auf die Herkunft wie auf die frühere Lautung des *oi* ist *recoil*.

Anm. 1. In den *oi*-Wörtern wird von unseren Quellen durchaus der Laut des *ŏ* als erste Komponente bezeugt, daher im 17. und 18. Jahrh. jenes [*a*], welches für me. *o* gesprochen wird. Die Franzosen versuchen manchmal zwischen Schreibung

und Lautung zu vermitteln und geben es durch *oa* wieder, während die Deutschen ohne weiteres von *a* sprechen. Die richtige Erfassung des [*ui*]-Lautes und die Umgrenzung der Wörter, die ihn hatten, machte aber vielen Schwierigkeit, weil das Schriftbild nichts an die Hand gab. Smith 1568 lehrt zunächst *oi*, bemerkt aber, daß das kurze *o* vom *u* nicht weit abstehe, daher man meinen könnte, es würde besser sein, *vi* zu schreiben. Bullokar dagegen scheidet in seinen Transkriptionen der Fabeln Aesops 1584 die beiden Gruppen ganz regelmäßig durch *oi*, *oy* einer-, *ooi*, *ooy* andererseits; was nach seiner sonstigen Schreibweise auf [*oi*] und [*ūi*] weist (Zachrisson, Bull. 102; Verf., AB. 39, 155). Nur erscheint bei ihm *oil* in der ersten Gruppe, *destroy* in der zweiten. Gill 1619 lehrt [*oi*] in *toy* (vgl. unten § 586), *uoi* d. i. [*u̯oi*] in *boy*, [*oi*] und [*ūi*] in *toil*, *broil*, *soil*, nur [*ūi*] in *joint*, *broil*, *boil*, *buoy* (30/31), ebenso in seinen Transkriptionen in *point*, *appoint*. Bei ihm wie bei Bullokar wird der Bezeichnung des *u* als lang im Hinblick auf die spätere Entwicklung kaum Wert beizumessen sein. Auch Hodges 1644 scheidet im wesentlichen richtig *oi*- und *ui*-Wörter (Jones ed. Ekwall § 369). Wallis 1653 ist der erste, welcher statt *u* als erste Komponente „*ò* obscurum", d. h. den Laut des me. *ŭ* wie in *son* lehrt: er hat [*oi*] in *boy*, *toy*, *noise*, [*əi*] in *boil*, *toil*, *oil*, wobei er bemerkt, daß einige auch in diesen letzteren [*oi*] sprächen, was wohl als frühe Einwirkung des Schriftbildes zu deuten ist. Cooper 1685 hat [*oi*] in *joy*, *coy*, *coif*, [*ui*] in *boil*, *moil*, *point*, *poison*, den Laut des me. *ī* also [*əi*] in *join(t)*, *broil*, *ointment* (S. 18), und an anderer Stelle (S. 52) auch in den angeführten *ui*-Wörtern. Weniger klar sind die Äußerungen von Daines 1640 und Price 1668. Jones 1701 läßt die beiden Reihen ungefähr erkennen (ed. Ekwall § 355). Deutlich geschieden sind sie als [*ai*] und [*əi*] in Writing Scholar's Companion 1695 (S. 37), Right Spelling 1704 (Kern 53), Lediard 1725 (Müller 52) und Peyton 1756/65 (Stichel 50). Dann setzte die Gegenströmung ein. Johnston 1764 und Sheridan 1780 lehren nur [*oi*], ohne sich über andere Möglichkeiten zu äußern. Kenrick 1773 bezeichnet es als 'vicious custom' 'in common conversation', *oil* und *toil* wie *isle* und *tile* zu sprechen, muß aber zugeben, daß es affektiert klingen würde, *boil* und *join* anders als *bile* und *jine* auszusprechen (Ellis 1052). Nares 1784 nennt [*əi*] ebenfalls 'a corrupt and vicious mode of pronunciation' und begrüßt die Bemühungen derjenigen, welche 'hardy enough' sind, [*oi*] zu sprechen (Bendix 30). Elphinston 1765/90 lehrt nur [*oi*], erwähnt aber, daß der Lautwert des [*oi*] dem des langen *i* nahe stehe (Müller 128). Walker 1791 warnt eindringlich vor dem vulgären „Ausfall des *o*" und der Aussprache *bile*, *tile*, *spile*; nur [*oi*] lehrt auch Smith 1795, muß aber zugeben, daß manche dem [*oi*] den Laut des *ī* geben und in der Tat das

[*oi*] in *foil, boil, toil* ihm ähnlich sei (77). Das [*ɔi*] macht sich auch im 17. und 18. Jahrh. vielfach in den Reimen der Dichter bemerkbar. Schon Spenser bindet *ŏi*-Wörter und nur solche auf *ī* (Bauermeister 141), was mindestens auf Nähe der beiden Laute zu deuten ist.

Anm. 2. Gelegentliche *i-, y*-Schreibungen für *ŏi, oi* im 15. und früh im 16. Jahrh. (Zachrisson, EV. 89; Wyld, Coll. E. 224) sind noch kein Anzeichen für den Eintritt der Entwicklung zu [*ɔi*]: sie gehen zum Teil auf wirkliches me. *ī* zurück in *destrye, fyson* (§ 417, 3), *quine* (§ 421), *emply* (nach den endungsbetonten französischen Formen, vgl. NED.), zum Teil wie in *anynted, pyson* liegen wohl Schreibfehler vor. Auch später bleiben Schreibungen dieser Art sehr vereinzelt, doch werden *gine* und *byle* im 17. Jahrh. mit der Lautung [*ɔi*] für *ŏi* zusammenhängen. Frühe *oi* für me. *i* wie *boil* 'Beule' gehören nicht hieher, sondern zu § 484, wohl aber erklären sich gelegentliche *oi* für *ī* im 17. Jahrh. wie *loyn, loynings* aus dem Zusammenfall von me. *ŏi* und *ī*.

Anm. 3. Die Grenzen der beiden Gruppen scheinen nach unseren Zeugnissen zum Teil zu schwanken. Manches davon wird auf ungenauer Erfassung des Tatbestandes beruhen, namentlich bei Ausländern. Aber *oil* und *destroy* scheinen tatsächlich Doppelformen gehabt zu haben, ohne daß die Gründe ersichtlich wären. Gelegentliches [*ɔi*] in *royal* und *voyage* stammt aus den mittelenglischen Nebenformen *rīal, vīage* (§ 421), die in den altfranzösischen Lautverhältnissen begründet sind.

Anm. 4. Es sind Anzeichen vorhanden, daß der Schwund des *i̯* als zweiter Diphthongkomponente, die oben § 434 als spezifisch schottische Eigentümlichkeit dargestellt wurde, auch in den anderen Teilen des Sprachgebietes innerhalb gewisser Grenzen eintreten konnte (vgl. Sievers, Zur engl. Lautgesch. § 103 ff.), und zwar nicht bloß vor *s*-Gruppen, welche Fälle zu § 427, 4 gehören. Aus *oi* und *ŏi* wurde auf diese Weise im Spätmittelenglischen *o̯* und *ū*, die in (allerdings ziemlich vereinzelten) Schreibungen des 15. und 16. Jahrh. (Zachrisson, Neusprachl. Stud. = Beiheft 6 der 'N. Spr.' S. 147) und in modernen mundartlichen Formen wie [*džaun*] für *join* in Essex (eb. 148) zutage treten. In der Folge Palatal + *ŏi* scheint außerdem eine Entwicklung zu einem *ü*-Laut möglich zu sein, woraus sich schottische Reime von *join* auf *ü*-Wörter (§ 434 Anm. 3), aber auch südenglische Schreibungen wie *june, cune* (a. a. O.) erklären.

b) Me. *ęu, iu*.

§ 546. Im mittelenglischen Diphthong *ęu* wie in *few* (§ 399, 2), *ewe* (§ 372c, 378), der gemeinenglisch galt, durchlief

die erste Komponente dieselbe Entwicklung wie me. *e*, d. h. sie wurde teils erhalten, teils zu einem [*i*] gehoben, teils zu einem [*ɐ* (*a*)] gesenkt. Aber infolge der Eigenart dieses Diphthongs, der Stellung des *ĕ* vor einem Vokal mit hoher Zungenstellung, der leicht angleichend wirken konnte, wurde sie in größerem Umfang zu [*i*] als das einfache *ĕ*. So ist es gekommen, daß in den lebenden Mundarten die gewöhnliche Wiedergabe ein [*iu*] ist, und zwar häufig, namentlich im Süden und südöstlichen Mittelland, ein steigender Diphthong [*i̯ū*] und das daraus hervorgegangene [*ū*], sonst vielfach noch fallendes [*ī̯ų̄*]. Im übrigen ist der Diphthong manchmal als [*eu*] bewahrt, an einigen Punkten des Mittellandes, selten durch einen [*au*]-artigen Laut wiedergegeben. Etwas öfter finden sich aber über das ganze Gebiet zerstreut Triphthonge des Typus [*i̯eu*] und [*i̯au*], die nur als Mischung von [*iu*] und [*eu*] bzw. von [*i̯u*] und [*au*] zu erklären sind. Dies weist darauf hin, daß ursprünglich Doppelformigkeit infolge satzphonetischer Einflüsse in großem Umfange bestand. Außerdem finden sich noch vereinzelt *ü*-Laute oder *iə*-Diphthonge, die sekundär aus [*iu*] entstanden sein werden. Die Folge ist, daß me. *ęu* wie in *few* und me. *ęu* > *ī̯ū* bzw. *iu* wie in *new* vielfach zusammengefallen, aber an einigen Punkten noch getrennt sind.

Anm. 1. Ein *eu*-Diphthong gilt in Windhill und Lorton, ferner in Ellis' Bezirken 24[1] H, 24[5], 31[1a] (Yorkshire); ein *i̯eu* in 25 (Cheshire), 31[1b] (Yorkshire); ein *əu* 19[2] (Norfolk); ein *au* ist als dialektisch von Cooper bezeugt; ein *i̯əu*, *i̯au* in 4[1] Chr., 4[2], 5[3] (Wiltshire, Somerset), 14 (Shropshire), 24[1C] (Yorkshire), 25 (Cheshire), 38, 39, 40 (Schottland), ein *ia* in 4[1] Ch. (Wiltshire), ein *iə* in 30[1] (mittleres Yorkshire), ein *ü*-artiger Laut an einigen Punkten Devonshires (10, 11) und im nordöstlichen Norfolk (19[2] B, 19[4]). Da ae. *-ēaw-* nach § 360 auch *au*, *ou* ergeben konnte, so finden sich manchmal auch die auf me. *ęu* zurückgehenden Laute namentlich bei *shew*, *show*. Besonders verwickelt sind die Verhältnisse bei ae. *strēaw*, da die Folgeentwicklung vielfach an die ursprüngliche Inlautform *straw-* anknüpft. Dagegen zeigt sich keinerlei Zusammenhang der Formen der lebenden Mundarten mit me. schott. *fawe* (aus ae. *fęāwe* §§ 265, 373 e).

Anm. 2. Die Entwicklung des me. *ęu* zeigt also deutlich Beziehungen zu derjenigen des me. *e*. Wenn aus den Mundarten, welche heute [(*i*)*əu*, *iau*] aufweisen, nicht immer auch Belege von [*æ*, *a*] für me. *e* beizubringen sind, so rührt dies daher, daß das Material

Ellis' für *ĕ* sehr lückenhaft ist, auch jüngere Verschiebungen den Bestand an [æ, a] verringert haben mögen. Die ausführlichere Darstellung des nordostschottischen Dialektes (38) durch Mutschmann zeigt einerseits [iau], andererseits [a] in *break, wedge, streight* und *thrash*. Daß die erste Komponente des Diphthongs dieselbe Entwicklung durchlief wie das me. *ę*, wie bisher allgemein (auch vom Verf.) angenommen wurde, erweist sich als irrig. Denn [iu] oder ein daraus hervorgegangener *ü*-Laut findet sich in Mundarten, in denen für me. *ę̄* heute noch [ē] gilt, wie in 4 [6], 10, 11 [1, 2], 15 a, und andererseits gilt manchmal nicht [iu] an Orten, an denen sich me. *ę̄* und *ę̄* unter [ī] geeinigt haben, wie 31 [1 b], 38, 39. Außerdem ist bei dieser Annahme die Wiedergabe durch ein [au] oder [iau] nicht zu erklären. Weitere Gegengründe ergeben sich aus der Entwicklung der Gemeinsprache (§ 548 Anm. 2).

§ 547. Spät-me. [iu], geschrieben *ew*, galt als Wiedergabe von ae. *ēo* + *w* in Fällen wie *new* auf nordhumbrischem Boden und wahrscheinlich im östlichen Teil des Mittellandes (mit Ausnahme der ehemals sächsischen Landstriche) und Kent und ist im Mittelland und Kent auch als Wiedergabe des frz. *ü* in Fällen wie *due* anzunehmen (§ 399). Dieser Diphthong durchlief nun eine ganz entsprechende Entwicklung: seine erste Komponente teilte die Schicksale des me. *i*. Nur sind die bei diesem hervortretenden Veränderungstendenzen im Diphthong weniger zur Geltung gekommen, weil sowohl durch Senkung als durch Rückwärtsschiebung der Artikulationsstelle die Eigenart des Diphthongs weniger ausgeprägt wurde. Immerhin ist [eu] an mehreren Orten des nördlichen Mittellands bezeugt. Im übrigen gilt [iu], teils fallend, teils steigend, und das aus letzterem hervorgegangene [ū].

Anm. 1. Ein [ęu] neben [ju] wird bezeugt für Oldham (Lancashire), und zwar sowohl für ae. *ēo* + *w* als für frz. *ü* (*rule*); ferner ein *eu*-Diphthong im Material von Ellis in 24 [5] und in dem von Wright (S. 167) in einzelnen Fällen an verschiedenen Punkten, [öu] gilt in Südostschottland (33). Wenn in Oldham für me. [iu] zwar [ęu, ju], dagegen für me. *ęu* nur [ju] belegt ist, so könnte dies dahin zu deuten sein, daß die Hebungstendenz bei *e*- stärker war als die Senkungstendenz bei *i*-; aber wahrscheinlich ist [eu] das Ursprüngliche und [ju] dem schriftsprachlichen Einfluß zu danken, der in den wenigen *ęu*-Wörtern bereits die Oberhand erlangt hat. In 24 [5] ist me. [iu] und *ęu* unter einem [eu] zusammengefallen, in 25 ist ersteres als [eu] von letzterem als [iau] geschieden.

§ 548. In der Gemeinsprache hat me. *ęu* die Entwicklung eingeschlagen, welche in den Mundarten vorwiegend und namentlich dem östlichen Mittelland eigen ist: *ęu* wurde im Laufe des 17. Jahrh., allgemein in seiner zweiten Hälfte, zu [*iu*], welches ebenso wie das [*iu*] anderen Ursprungs (§ 490) zu [*i̯ū*] vorrückte, das wieder seinerseits zum Teil sein *i̯* verlor, so daß nur [*ū*] übrig blieb (worüber im Konsonantismus zu handeln ist). Hieher gehören: *ewe*, *strew*, *sew* (mit *ęu* nach § 372 e und 378); *lewd*, *mew* 'Möwe', *few*, *hew*, *shrew*, *dew* (§ 399,3); *pewter*, *fewter* (§ 418, 1); *beauty* (§ 418, 4); *ewer*, *sewer* 'Truchsess' (§ 421); *neuter*, *feud* und spätere lateinische Lehnwörter (§ 429); *newt* (428, 1), *mew* 'miauen' (Lautnachahmung).

Der Diphthong [*iu*] kam in der Gemeinsprache nach dem § 490 Dargelegten nur im Munde einiger an Stelle des gewöhnlichen [*iü*] in Fällen wie *new*, *due* vor. Es wurde ebenso wie die übrigen [*iu*] zu [*i̯ū*] und [*ū*].

Anm. 1. Die Gewährsmänner des 16. Jahrh. scheiden noch durchaus me. *ęu* in *few* von spät-me. [*ū*, *iu*] in *new* und beschreiben ersteres als *ĕ* + *u*. Auch im 17. Jahrh. findet sich noch diese Analyse bei Mason 1622, Butler 1633, Daines 1640, Hodges 1644, Wallis 1653, Wilkins 1668, Price 1668, und noch bei Jones 1701 scheint der alte Lautwert nachzuklingen. Auf der anderen Seite gibt aber bereits Alphabet Anglois 1625 den Laut für Franzosen durch *you* wieder (in *few*, *dew*, *ewe*), und Wallis bezeugt, daß in *neuter*, *few*, *beauty* einige *iw* sprächen, während Cooper 1683 und andere Quellen aus dem Ende des 17. Jahrh. geradezu [*iu*] lehren oder erkennen lassen. Die französischen Gewährsmänner aus dieser Zeit wußten den Unterschied zwischen [*iü*] in *new* und [*iu*] in *few* nicht zu erfassen, daher lehrte Festeau 1672 für me. *ęu* teils das eine, teils das andere, Mauger 1685 [*iü*] in *ewe* und Miège 1688 denselben Laut in einer großen Anzahl von *ęu*-Wörtern. Später wird [*iu*] für beide Arten *ew* auch bei ihnen allgemein. Zu Ende des 17. Jahrh. scheint also mindestens bei der jüngeren Generation [*iu*] allgemein gewesen zu sein. Wenn Wallis auch eine von ihm mißbilligte Aussprache durch *iew* wiedergibt, so kann hier ein Reflex des heute dialektischen [*i̯ęu*] vorliegen. Wenn schon Hart 1569 *ieu* 'Lamm' und *mieu* 'miauen' transkribiert (ed. Jespersen 74), so wird das im letzteren Fall eine Lautnachahmung darstellen, im ersteren aber einen frühen Fall derselben dialektischen Entwicklung.

Anm. 2. Auch aus den Verhältnissen der Gemeinsprache geht hervor, daß kein Zusammenhang der Entwicklung der ersten Komponente mit derjenigen des me. *ę̄* bestand (§ 546 Anm. 2);

die *i*-Stufe ist schon zum Teil bei Wallis und allgemein bei Cooper erreicht, obwohl bei ihnen me. ę̄ noch nicht mit ē unter [ī] zusammengefallen ist. Wenn Gill in seiner Einleitung *ëu* transkribiert, was an sich auf [ę̄u] weisen würde, so ist zu beachten, daß er im Text zumeist *eu* bietet. Offenbar glaubt er, wenn er das Wort sich deutlich und daher langsam vorsprach, ein ę̄ + *u* zu hören, zumal er vielfach die Schreibung *-eaw* vor Augen hatte. Aber in normaler Sprechweise fehlte diese Länge.

Anm. 3. Daß *ewer* und *sewer* 'Truchseß' hieher gehören, wird durch die Zeugnisse von Hart, Gill und Daines dargetan. Für die Einreihung von *sewer* 'Kloake' und *deuce* 'zwei' unter me. [ū̆, *iu*] (oben § 490) spricht der Umstand, daß in diesen Fällen im 17. Jahrh. neben *ew* auch die Schreibung *u* vorkommt. Das im 17. Jahrh. auftauchende *deuce* 'Mißgeschick, Teufel' ist unklaren Ursprungs. Das Schwanken der Schreibung zwischen *ew* und *u* weist auf eine Basis *ęu* oder *ü*, also Herkunft aus *deuce* 'zwei'. Neben *shew* und *sew* stehen *show* und *sow* mit me. *ǫu* (§ 360), von denen ersteres in Schreibung und Lautung, letzteres nur in der Lautung schließlich die Oberhand erlangt hat. Neben *ewe* galt lange *yowe* (§ 360).

7. Entwicklung der Kürzen vor ə aus r.

§ 549. Wie die langen Vokale vor dem aus *r* entwickelten ə zum Teil besondere Wege einschlugen, so ist dies in noch erhöhtem Maße bei den Kürzen der Fall. Auch hier handelt es sich um Erscheinungen, die im großen und ganzen dem schottischen Sprachgebiet fehlen. Der erste Schritt scheint (nach den Reflexen in der Gemeinsprache zu urteilen) der gewesen zu sein, daß die Hochzungenvokale vor ə gesenkt wurden. Das geschah bei *u* durch seine normale Umbildung zu *o* (§ 529), das *i* wurde zum Unterschied von seiner sonstigen Entwicklung regelmäßig zu *e*. Im weiteren Verlauf aber trat in den so entstandenen Diphthongen auf *-ə* eine Angleichung beider Komponenten ein, wobei zum Teil die erste, zum Teil die zweite die Oberhand erlangte. Da das ə vor jedem *r* entfaltet worden war, sind auch die weiteren Entwicklungen sowohl in geschlossener als in offener Silbe eingetreten; aber der Verlauf im einzelnen war vielfach verschieden.

1. Die Reflexe von me. *a* und *o* in Wörtern wie *star* oder *storm*, die im 16. Jahrh. (zum Teil schon früher) zu [æ] und [a] geworden waren, behaupteten sich im allgemeinen in ihrer Eigenart und absorbierten das ə, ohne daß das *r* zunächst davon

irgendwie berührt worden wäre. Das Ergebnis war in geschlossener Silbe ursprünglich teils [ǣ] und [ā], von denen ersteres durch einen späteren Lautwandel fast immer zu [ā], letzteres zumeist zu [ɔ̄] verschoben wurde (§ 559); teils kurzes [æ] und [a], die ebenfalls später in großem Umfang eine Umbildung zu [a] und [o] erfuhren (§ 559); wo das *r* später ausfiel, ergab sich durchaus Länge (§ 566). Vor intervokalischem *r* führte die Absorption wohl zumeist zu [ɐ̆, ă]. d. h. denselben Lauten, die schon vor der *ə*-Entfaltung da waren; dennoch ist wahrscheinlich, daß diese Entfaltung hier nicht gänzlich unterblieben ist. In manchen Einzelmundarten namentlich des Nordens trat aber eine Angleichung in umgekehrter Richtung ein, es ergab sich [ə] vor erhaltenem *r* und [ɜ] bei späterem Ausfall des *r*, so daß *star* und *storm* denselben Vokal wie *bird* und *fur* haben, der heute zum Teil (vor erhaltenem *r*) zu [o] geworden ist. Manchmal zeigt nur ein Teil der Fälle diese Wiedergabe, ein anderer die gewöhnliche, ohne daß die Gründe dieser Spaltung in dem vorliegenden Material zu erkennen wären.

2. Für die noch übrig bleibenden Lautfolgen [eər] (für me. *er*, *ir* wie in *her*, *learn*, *birth*) und [ɔ̈ər] (für me. *ur* wie in *turf*) erscheint heute in der Regel nicht ein Laut von der ursprünglichen Qualität der Kürze oder deren sonstige Umbildung, sondern ein mixed vowel oder *a*- oder *o*-Laute (Anm. 3). Die ursprünglichen ersten Komponenten der Diphthonge sind also assimiliert und zum Teil durch sekundäre Vorgänge umgebildet worden. Den Verlauf im einzelnen haben wir uns wohl so vorzustellen, daß *e* vor dem [ə] selbst zu [ə], [ö] in dieser Stellung zu einem ähnlichen aber gerundeten Vokal wurde, der das folgende [ə] sich anglich, wobei aber, wie es scheint, ursprünglich die Quantität die kurze blieb. Die so entstandenen Laute, [ə] und der entsprechende gerundete Laut, standen einander sehr nahe: auf einem jüngeren Entwicklungsstadium fielen sie zumeist unter einem von ihnen zusammen. Ein solches [ə] ist an manchen Punkten noch erhalten. Zumeist wurde es aber durch einen jüngeren Lautwandel teils in einen *a*-, teils in einen *o*-artigen Laut gewandelt (§ 562) und nur, wenn es durch Schwund des *r* Längung erfuhr (§ 566), als [ɜ] weitergeführt.

An einigen Orten, an denen zerebrales *r* galt, hat dieses den vorhergehenden mixed vowel ganz absorbiert, so daß in *bird* und *turf* nur silbisches *r* gilt. Von der Wiedergabe des me. *u* in anderen Stellungen ist das Ergebnis dieser Entwicklung im Norden und Mittelland meist getrennt, dagegen im Süden vielfach mit ihm identisch. Wo die Einigung von [*eər*] und [*óər*] nicht erfolgt ist — gelegentlich im Süden und in Teilen des Nordens —, zeigt sich zumeist für letzteres dieselbe Entsprechung wie für *u* in anderer Stellung, so daß hier die *ə*-Einwirkung auf me. *u* unterblieben zu sein scheint; im Norden könnte dies eine teilweise Annäherung an die schottischen Verhältnisse darstellen.

Daneben hat es aber, wenigstens vor intervokalischem *r*, noch eine andere Entwicklung gegeben, die darin bestand, daß auf der Stufe [*eə*] das *ə* noch vor dem Eintritt der Angleichung schwand, so daß für me. *i* und *e* vor *r* in Wörtern wie *spirit* und *merry* kurzes [*e*] übrig blieb. Ob bei [*óə*] etwas Ähnliches statthaben konnte, ist nicht klar. Wovon diese Sonderentwicklung abhängt, ist vorläufig nicht zu erkennen.

3. Diese Entwicklungen kreuzen sich nicht selten mit einem konsonantischen Lautwandel. In manchen Mundarten fiel *r* vor Dentalen, namentlich Dentalspiranten unter noch nicht erkannten Bedingungen schon im Früh-Neuenglischen aus und dann schwand auch das aus ihm hervorgegangene [*ə*]. Die erste Komponente entwickelte sich wie die entsprechende Kürze, nur galt für me. *i* zur Zeit dieses Wandels zumeist schon [*e*], daher dieses weitergeführt wurde. War aber schon Assimilation zu einem mixed vowel eingetreten, so traten dieselben Entwicklungen zu *a*- und *o*-artigen Lautungen ein, wie sie oben dargelegt wurden, aber sie ergaben immer Kürze (Anm. 6).

Anm. 1. Die Entfaltung eines [*ə*] mit ihren weiteren Folgen scheint innerhalb Englands an einigen wenigen Orten ganz unterblieben zu sein; so nach *a*, *e*, *o* in Dorset, nach *o*, *u* in Kendal, nach *o* in Hackness, nach *u* in 4^{1} Chr. M., 4^{6} (?), 19^{2}, $31^{3,6}$, 32^{1}. Indessen ist es sehr fraglich, ob nicht erst die jüngere Entwicklung zur Kürze geführt hat. In Schottland zeigen im allgemeinen die alten Kürzen vor *r* dieselben Entsprechungen wie vor anderen Konsonanten. Doch finden sich daneben in den me. Folgen

ar, *or* Längen, die zum Teil mit den Reflexen von me. *ā* und *ǭ* identisch sind, also schon in mittelenglische Zeit zurückreichen (vgl. § 413, 5), zum Teil von diesen geschieden sind, also eine jüngere Entwicklung darstellen, die aber anders gewesen sein dürfte als in England. Bei me. *ir*, *er*, *ur* ist die Erhaltung der Kürze in Schottland noch deutlicher ausgeprägt. Gelegentliche *ə*-Lautungen, namentlich im nordöstlichen Schottland, mögen zum Teil durch schriftsprachliche Einwirkung entstanden sein, doch bedürften diese Verhältnisse einer näheren Untersuchung.

Anm. 2. Berührungen zwischen me. *ar*, *or* einer-, me. *ir*, *ur* andererseits finden sich gelegentlich in verschiedenen Teilen des Sprachgebiets. Me. *ar* einigt sich mit *ir*, *ur* unter einem *ā*-Laut in Essex, mit einem Teil der *ir* unter [ɜ] in Adlington, ein Teil der *ar*, *or* mit *ir*, *ur* unter einem [ɜ] in Oldham und 9 [2]; *or* einigt sich mit *ir*, *ur* unter einem [ɜ] in 31 [1b], unter einem [ɔ̃ə] in 32 [2], unter [*or*] in 32 [3/4], 32 [5]. Wenn von den *ar*-Wörtern nur *far* den Laut von *ir*, *ur* zeigt, so ist es wohl von *further* beeinflußt. So in 4 [1], 4 [6], 7, 18, 20 [1], 29 [4]; ferner in Adlington und Oldham. Aus diesen Berührungen ergibt sich, daß der zumeist (auch in der Gemeinsprache § 550) hervortretende Unterschied in der Entwicklung von *ar*, *or* einerseits, *ir*, *er*, *ur* andererseits sich erst sekundär ergeben hat.

Anm. 3. Der gemeinsame Laut von me. *i*, *u* vor *r* ist im Süden und Teilen des südlichen Mittellands meist mid-back-narrow, also ein *a*-Laut, der im Süden auch me. *u* vor anderen Konsonanten wiedergibt, sonst aber von diesem getrennt ist. Im übrigen Mittelland und im Norden ist er ein [ə] oder ein *o*-artiger Laut, der namentlich im östlichen Teil des Nordens, in Yorkshire, Durham und Northumberland, häufig zu finden ist (in 20 [3], 22 [4], 25, 30 [1], 30 [2], 30 [3a b], 32 [2], 32 [3/4,5]; ferner in Adlington, Stokesley, Hackness, Bowness). Ein [ʉ], das aber von der Wiedergabe des me. *u* (d. i. [u]) getrennt ist, gilt in Lorton. Das zerebrale *r* hat den vorausgehenden Vokal ganz absorbiert in Devonshire und Dorset (Wiegert 238, 255, Urlau 26). Über die Mundarten, in denen *i* und *u* vor *r* nicht zusammenfielen und letzteres denselben Laut zeigt wie *u* in anderer Stellung, vgl. oben Anm. 1. Die Sonderentwicklung, die zu gewöhnlichem *e* führt, liegt vor in Oldham in *spirit*, *syrup*, *berry*, in Hackness in *spirit*, *syrup*, *bury*, *berry*, in Stokesley in *spirit*, *bury*, *merry*.

Anm. 4. Für die Erschließung der ursprünglichen Quantitätsverhältnisse kommt in Betracht, daß bei erhaltenem *r* für me. *a*, *o* vielfach noch Kürze gilt (für *a* in 4 [1] Chr., 4 [6], 5 [4], 6 [3], 9 [2] und Dorset-Barnes, für *o* in 4 [2], 4 [6], 5 [4], 9 [2], 31 [2], 31 [6], 32 [3/4], 32 [5], Dorset-Barnes), andererseits aber auch mittlere Quantität (für *a* in 6 [2], 21 Chr., 32 [5], für *o* in 6 [2], 14, 21 Chr.) oder Länge (für *a* in

4^{1} Chr., 11^{1}, 14, 29^{4}, 31^{6}, $32^{3/4}$, Devon [Jim an' Nell], Adlington, Oldham, für *o* in 4^{1} Chr., 4^{4}, Devon [Jim an' Nell], Adlington, Oldham), während für *e*, *i*, *u* Kürze bei weitem überwiegt; ferner, daß bei allgemein geschwundenem *r* überall Länge, dagegen bei Schwund in einzelnen Fällen Kürze erscheint. Diese Tatsachen weisen darauf hin, daß die ursprünglichen Diphthonge [ĕə, ĕə, ĭə, ŏə, ŭə] in ihrer Gesamtquantität nicht den sonstigen Längen gleichkamen, sondern bezüglich ihrer Dauer eine Mittelstellung zwischen ihnen und den Kürzen einnahmen und ihre Entwicklungsprodukte je nach besonderen Umständen sich bald zur sonstigen Länge, bald zur Kürze schlugen. Die übliche Ansetzung einer Dehnung von me. *a* und *o* in Fällen wie *far* und *storm* ist daher nicht zutreffend. Das Primäre war die Entfaltung eines [ə] und daraus ergaben sich erst sekundär Veränderungen der Quantität. Daher treten diese Erscheinungen auch in drittletzter Silbe auf (vgl. ne. *carpenter*), wo eine von Haus aus quantitative Veränderung den bisher zutage getretenen Sprachtendenzen widersprechen würde.

Anm. 5. Wörter mit der Folge *-er* sind in den meisten Mundarten, von dem gewöhnlich unbetonten *her* abgesehen, nur in geringer Anzahl vorhanden, weil me. *er* zu *ar* geworden war und Fälle, die sich diesem Lautwandel entzogen haben, namentlich französische Lehnwörter wie *serve* (§ 430) in den Mundarten seltener sind als in der Gemeinsprache. Auch in Fällen mit *er* aus ältern ēr wie *learn* (oben § 510, 1b) gilt vielfach me. *er* > *ar* nach § 431 Anm. 1. Es ist daher in den Mundarten zumeist nur die Entwicklung von *ir*, *ur* deutlich zu ersehen.

Anm. 6. Der frühe Schwund des *r* in gewissen Fällen ist unmittelbar ersichtlich in den Gebieten, welche im allgemeinen *r* nach Vokal erhalten haben, also namentlich im westlichen Teil des Südens und gewissen Gegenden des Nordens, in anderen Fällen aus den lautlichen Verhältnissen mit Wahrscheinlichkeit zu erschließen. Deutliche Fälle finden sich in Pewsey (Kjederqvist 111), Dorset (Urlau 50), West-Somerset (Kruisinga 81), Devonshire (Wiegert 337); ferner in Stokesley und Hackness in Yorkshire (Klein 92, Cowling 30). Als Ergebnis überwiegt Kürze, doch hat Pewsey auch einige Fälle mit Länge. Besonders häufig sind Fälle wie *parcel* und *horse* (mit der Wiedergabe des me. ă und ŏ) und andererseits solche wie *first* mit der Wiedergabe des me. ŭ. Ein *e* für älteres *i* bietet z. B. *christen*, *Christmas* (woraus **chirsten*, **Chirstmas*) in Hackness. Dieser Vorgang ist streng von dem späteren allgemeinen Schwund des nachvokalischen *r* und seinen Folgewirkungen zu scheiden (§ 566). Andererseits gibt es auch Fälle von *r*-Schwund, die schon in die mittelenglische Zeit fallen müssen, wie *dace* aus me. *darse* (Horn, Untersuch. 62). Zu diesen gehören wohl auch die vermutlich örtliche Entwicklungen wiedergebenden

Lautungen wie *worsted* [*wustèd*] 'Kammgarn', nach der Stadt *Worstead* in Norfolk, und die Eigennamen *Worcester* [*wustə*] und *Cirencester* [*sisitə*].

Anm. 7. Aus dem Umstand, daß die Entwicklung eines mixed vowel für me. *u* vor *r* auch in Gegenden eingetreten ist, die in anderen Stellungen heute noch [*u*] oder einen nahestehenden Laut haben, ist zu schließen, daß der erste Ansatz zur *u*-Modifikation, der Übergang zu [*ȯ*] oder eine Annäherung daran, dem ganzen Sprachgebiet eigen war, daß sie aber in der § 529 angegebenen mittleren Zone für gewöhnlich nicht weit gedieh und vor anderen Konsonanten wieder rückgängig gemacht wurde, vor *r* aber den sonst üblichen Verlauf nahm. Wäre *u* hier seit der mittelenglischen Zeit verharrt, so würde die Entwicklung wohl ähnlich wie bei dem anderen gerundeten Hinterzungenvokal, bei *o*, verlaufen sein: im Diphthong **uə* würde wohl eher Angleichung an die erste Komponente eingetreten sein.

§ 550. Auch in der Gemeinsprache treten die entsprechenden Erscheinungen auf. Hier ist nachweislich im 16. Jahrh. *i* vor [*ə*] aus *r* zu [*e*] geworden, und im ausgehenden 16. und im 17. Jahrh. haben sich die weiteren Angleichungen vollzogen, die dazu führten, daß bei den Reflexen von me. *a* und *o* die erste Komponente, bei den übrigen Kürzen die zweite, der *ə*-Laut, die Oberhand gewann.

Die Vertreter von me. *a* und *o*, d. i. [*æ*] und [*a*], wurden auf diese Weise zu Ausgang des 16. Jahrh. in geschlossener Silbe zu Lauten mit mittlerer Quantität, die unsere Gewährsmänner teils als Kürzen, teils als Längen auffaßten, die sich aber immer mehr zu Längen entwickelten, also zu [*ǣ*] und [*ā*], die durch einen späteren Lautwandel zum heutigen [*ā*] und [*ɔ̄*] getrieben wurden. Die ersten deutlichen Spuren finden sich in gelegentlichen Längezeichen bei Bullokar 1580. Später hat sich namentlich Cooper 1685 ausführlicher über diese neuen Längen geäußert und den klanglichen Unterschied von den alten (wie in *fare* und *more*) hervorgehoben, während die folgenden Zeugnisse sie nicht selten mit diesen zusammenwerfen.

Wenn me. *a* vor *r* sich der Aufhellung entzog, so daß es mit dem zu [*a*] entrundeten me. *o* zusammenfiel, was regelmäßig nach *w*, vereinzelt, unter noch nicht erkennbaren Umständen, auch sonst statthatte (§ 536), so ergab sich [*ā*], das zum heutigen [*ɔ̄*] führte.

Vor intervokalischem *r* führte die Angleichung zur selben Lautqualität, aber als Kürze; somit zu [æ], das erhalten blieb, und [a], das wie sonst zu [ɔ] wurde (§ 558).

Auf diese Weise hat sich [æ] > [ā] ergeben 1. für schon früh-me. *a* in *arm, harm, yarn, yard* 'Hof', *hard, harp, sharp, art* 'bist', *ark, mark, stark, spark* (§ 363, 4); *garlic* (§ 352), *lark* (§ 353); *martyr* (§ 218); *starling, barley* (§ 363, 1); *bark* 'Rinde' (§ 383, 4); *are* (§ 391); *bar, charm, large, arch, bark* 'Schiff', *park, art* 'Kunst', *part* (§ 411); *parlour, army, garden, pardon, party, parcel, parliament, carpenter, larceny* (§ 420); *carnal, artifice* (§ 424); — 2. für spät-me. *a* aus älterem *e* (§ 430) in *far, star, dark, hearken, heart, hart, smart, starve, carve, hearth* (§ 357), *darling, starbord, farthing* (§§ 352, 357); *mar, char, barn, harbour, yard* 'Elle', *start, harvest, marsh, starch* (§ 194); *shard* (§ 429, 3); *farm, clerk* usw. (§ 411); *garner, harbinger, marvel, parson, parsley, sergeant* usw. (§ 420);

andererseits [ā] > [ɔ] 1. für me. *o* in *for, nor, storm, former, horn, corn, thorn, morning, hornet, thorp, snort, short, stork, north, horse, gorse* (mit *o* aus wg. *ō*); *fork* (§ 211); *orchard* (§ 212); *cord, sort, gorge, scorch, torch* usw. (§ 411); *corner, border, fortune, morsel, ornament, fortunate, ordinary* usw. (§ 420); — 2. für me. *a* nach *w* in *warn* (ae. *warenian*); *warm, swarm, ward, sward, wart, swart* (§ 363, 4); *dwarf, warp* (§§ 357, 430); *athwart* (§§ 282, 430); *war* (§§ 411, 430); *award, reward* (§ 411); *warden, quarter* (§ 420); — 3. zum Teil für me. *a* in anderer Stellung: früh-ne. *far, hard, pardon* (neben den Formen unter 1.) und noch heute in *Marlborough*, vulgärem *Charles* (neben [ā]).

Dagegen ergab sich [æ] in *arrow, sparrow, narrow, marrow* (§ 363), *harry* (§ 430), *tarry, barren, baron, carol* (§ 420) usw. und [a] > [ɔ] in *sorrow, morrow, borrow* (mit wg. *o*), *sorry* (§ 387), *moral* (§ 420), *florid* (§ 423) usw.

Auch Fälle mit frühem Ausfall des *r* und normaler Wiedergabe des me. *a* und *o* tauchen in der Gemeinsprache im 18. Jahrh. auf, namentlich *marsh, harsh*. Später sind sie gegenüber den gewöhnlichen Formen zurückgetreten.

Anm. 1. Das früheste Anzeichen dieser Entwicklung könnte die zweimalige Schreibung *chaurge* in einem Druck von Tyndale vom Jahr 1525 sein (Angl. 12, 286, vgl. Anm. 2), wenn nicht ein

bloßer Schreibfehler vorliegt, während das öfter angeführte *laurd* für *lard* aus dem 15. Jahrh. auf einer nicht nachprüfbaren Angabe des NED. beruht. Auf festem Boden stehen wir, wenn Bullokar 1580 auf me. *ă* und *ŏ* vor *r* gelegentlich Längezeichen setzt, in *barn, warn, quarn, yarn, marl, carl, garden, large, charge, for* (einmal), *corn, horn, thorn, former, chorl*, das Alphabet Anglois 1625 für *part, harp* denselben Laut angibt wie für me. *ā*, Daines 1640 das *a* in *quart, wart, swart, thwart, warp* durch *aw* transkribiert (S. 31) und der Schwede Bolling 1678 langes [æ] nicht nur für me. *ā* sondern auch für *a* in *far, are, darkness, enlarge* angibt. Cooper 1685 ist der erste, der den qualitativen Unterschied zwischen den alten und neuen Längen erkennt. Er lehrt Länge des Lautes wie in *cat* für *barge, carp, dart, carking*, doch Kürze in *bar, tar* und erwähnt andererseits die Längung des *o* vor *rn, rt* wie in *horn*, ferner daß derselbe lange Laut auch in *war, warm, warden, warren* gilt. Bei den folgenden Gewährsmännern wird der Laut des *a* für Franzosen durch *ai*, für Deutsche durch *äh*, der des *o* durch französisches und deutsches langes *a* wiedergegeben. Aber daneben wird noch vielfach Kürze gelehrt, so bei Nares 1784 für *a*, bei Elphinston 1765 für *o*. Erst bei Walker 1791 tritt uns der heutige Umfang der Erscheinung entgegen. Dies Schwanken wird zunächst in der mittleren Quantität des Lautes begründet sein, aber später hauptsächlich auf der mangelhaften Erfassung durch unsere Gewährsmänner beruhen: da der neue Laut qualitativ mit der sonstigen Kürze, quantitativ mit der sonstigen Länge übereinstimmte, konnte er irrtümlich bald zu der einen, bald zu der anderen geschlagen werden. Daß letzteres reichlich der Fall ist, liegt offen zutage; daher dürften die Angaben über Kürze ein Abirren nach der anderen Seite darstellen. Auch Cooper dürfte sich täuschen, wenn er für *bar, tar* Kürze lehrt, da der fast gleichzeitige Bolling Länge in *far, are* hört.

Anm. 2. Das Unterbleiben der Aufhellung vor *r* auch nach anderem Anlaut als *w* und die daher eintretende Entwicklung zu [ā] > [ɔ̄] hat im Früh-Neuenglischen größeren Raum eingenommen. R. Cocks' Tagebuch von 1615—1622 bietet *yorn, yord, Chorles* (Borchardt). Daines 1640 lehrt den *aw*-Laut für *scarf, snarl, sharp* (S. 30 f.); Festeau 1672 für *far, hard* frz. *a* 'fort long'; Nyborg 1698 den Laut von *all* in *pardon, parson*; Nicolai 1693, Tiessen 1705 und Beuthner 1711 den von *salt* in *far, hard*, und Brown 1700 transskribiert *charter* durch *chauter*. Darauf verweisen auch Verwechslungen von *au*(*r*) und *ar* in der Schreibung, wie in *hawser* (aus afr. *hauceour*), *harser, haurser* im 17. Jahrh. und die Schreibung *Harton* für *Hau*(*gh*)*ton* in Henslowe's Diary (Horn, Untersuch. 23). Hieher wäre auch das oben (Anm. 1) erwähnte *chaurge* zu stellen.

Anm. 3. Diese neuen aus me. *ă, ŏ* hervorgegangenen Längen sind von den auf me. *ā, ǭ* beruhenden qualitativ geschieden: die

Laute von *star* und *storm* einerseits, von *mare*, *scarce* und *more*, *pork* andererseits standen sich um 1700 als ǣ, ā und ē̄, ō̄ gegenüber. Durch die Folgeentwicklung wurde auf der palatalen Seite der Unterschied noch vergrößert (vgl. das heutige *star* gegenüber *mare*, *scarce*), auf der gutturalen dagegen vermindert und schließlich im Südenglischen, aber nur in diesem, ganz aufgehoben (unten § 568). Zu beachten ist, daß vor *r*+Kons. sich vielfach schon im Mittelenglischen ō̆ entwickelt hatte (wie in *born*, *pork* (§§ 392, 2; 413, 5); in diesen Fällen ist die Länge schon bei Bullokar, Hart und Gill reichlich bezeugt (während die Hinweise auf Kürze durch Ausfall des Längezeichens sich erklären werden). Nun wird auch das ursprüngliche ŏ in solcher Stellung zur Länge, aber sie unterscheidet sich noch im 19. Jahrh. von der alten Länge durch die Qualität ([ɔ̄] gegenüber [ō̞]). Wo Schwanken zwischen ursprünglicher Länge und Kürze bestand (§ 511 Anm. 3), wurde nun daraus ein qualitativer Wechsel. In *born* wurde er auch in der Schreibung zum Ausdruck gebracht und mit einer Bedeutungsdifferenzierung verknüpft: *borne* 'getragen' mit [ō̞] und *born* 'geboren' mit [ɔ̄].

Anm. 4. Früher *r*-Ausfall (vgl. Pogatscher, Angl. 31, 261) wird bezeugt von Jones 1701, Brown 1700, Watts 1721, Ludwig 1725 (Horn, Untersuch. 62, Jones ed., Ekwall § 583). Volkstümliche Lautungen wie *hash*, *passel* für *harsh*, *parcel* leben noch heute in Amerika weiter (Krapp, Engl. in Am. II 222).

§ 551. Bei der Entwicklung der übrigen drei Kürzen *i*, *e*, *u* vor [ə] aus *r* hat das [ə] gesiegt.

Zunächst fielen, wohl im Lauf des 16. Jahrh., *i* und *e* vor [ə] zusammen, indem ersteres zu [e] gesenkt wurde. Diese Änderung ist vielleicht schon 1580 zu erkennen, sicher 1622 bezeugt. Allerdings drang sie in lateinischen oder vom Lateinischen beeinflußten Lehnwörtern wie *virgin* u. dgl. nicht immer durch, weil nach Maßgabe des Schriftbildes [i] festgehalten wurde. Der gemeinsame *e*-Laut ist in der ersten Hälfte des 17. Jahrh., zum Teil vielleicht schon zu Ausgang des 16., zu einem mixed vowel gewandelt worden, der seinem Klange nach von [e] noch nicht weit entfernt war. Daher wird er auch weiterhin im allgemeinen als ein *e*-Laut bezeichnet, namentlich von Ausländern, aber gelegentlich von schärfer Hörenden mit dem französischen auslautenden *e*, mit frz. *eu*, dän. *ø*, d. *ö* verglichen, während die Engländer von der Mitte des Jahrhunderts an ihn zumeist dem Laut des me. *u* gleichstellen.

Das *u* vor [ə] aus *r* entwickelte sich wie *u* in anderer Stellung, d. h. es wurde zu einem etwas tiefer stehenden mixed vowel mit Lippenrundung (ǒ), dann zu einem solchen ohne sie (ə), und dieser Zustand dauerte bis gegen Ende des 18. Jahrh.

Diese Reflexe von *i*/*e* und *u* fielen schließlich zusammen, und zwar unter letzterem, wie es ja auch in vielen Mundarten des Südens und des östlichen Mittellandes der Fall ist. Wann und in welcher Weise dies geschah, ist aber schwer zu erkennen. Schon seit dem Ende des 16. Jahrh. stoßen wir auf Äußerungen, wonach *ir* wie *ur* gesprochen werde; aber die Beispiele sind gewöhnlich Wörter, die alte Nebenformen mit *u* nach § 432 haben, wie *bird*, *third*. *dirt*, oder solche, bei denen derartige Nebenformen nach § 397 (und Anm. 2) berechtigt sind, wie *first*, *shirt*, *thirst*, oder das Wort *sir*, das häufig unbetont gebraucht wurde. Einige ausführlichere Quellen aus dem Ende des 18. Jahrh. scheiden zwei größere Gruppen von *ir*-Wörtern, von denen der einen die Lautung *er*, der anderen *ur* zukommt, betonen aber auch, daß die zwei Lautungen einander nahestünden. Da aber auch bei ihnen unter den *ur*-Wörtern hauptsächlich die ebenerwähnten Fälle stehen, so ist eine Spaltung in der Entwicklung des Lautes kaum anzunehmen. Die Scheidung zwischen *er*/*ir* und *ur* wird überhaupt in späterer Zeit nur traditionell gewesen sein; wir dürfen annehmen, daß spätestens in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. *i*/*e* und *u* vor [ə] aus *r* unter demselben [ə] zusammengefallen sind, welches me. *u* in jeder Stellung wiedergab. Dieser Zustand ist zum Teil noch heute in Amerika und mit einer geringen Abänderung in Nordengland erhalten (vgl. unten § 564).

Zu Ende des 18. Jahrh., vielleicht schon etwas früher, sind weitere Umbildungen eingetreten, die in anderen Zusammenhängen stehen und daher zunächst nur kurz angedeutet werden können. Das *r* oder sein letzter Rest schwand im Südenglischen in geschlossener Silbe und das [ə] vor ihm wurde gedehnt und gesenkt, so daß sich als Lautung der Buchstabenfolgen *er*, *ir*, *ur* low-mixed-narrow ergab (§ 567), während [ə] für me. *u* in anderer Stellung zu einem *a*-Laut

wurde (§ 563), ebenso [ɔ] vor intervokalischem *r* (§ 563). Diese Lautungen oder Annäherungen an sie dringen auch in den anderen Teilen des Sprachgebietes vor. (Näheres darüber unten § 567.)

Hieher gehören: a) mit me. *i*: *birch, bird, third* (mit wg. *i*), *dirt, whirl* (§ 382, 1); *firth* (§ 382, 5); *stir, fir, girl, gird, girdle, shirt, kirtle, first, thirst, birth* (§ 287); *sir* (§ 468); *myrrh, myrtle* (§ 411); *firm, circle, circuit, virtue, virgin* (§ 424) usw.

b) mit me. *e*: *her, swerve* (§ 357); *kernel* (§ 183); *earl, early, learn, fern, stern, earn, earnest, heard, herd, dearth* (§ 510, 1b); *term, herb, serve, verse, perch* (§ 411); *hearse, rehearse, pearl* (§ 510, 1b); *sermon, certain, servant, service, mercy, merchant, clergy* (§§ 419, 430); *err, defer, avert* (§ 424) usw.

c) mit me. *u*: *spur, cur, curl, spurn, turf* (mit wg. *u*); *scurf* (§ 382); *curse* (aus dem Keltischen); *Thursday* (§ 383); *turn* (§ 212); *world, worm, word, work, wort, worse, worth* (§ 286); *murder* (§ 379); *burden, hurdle, furze, church* (§ 397); *burn, burst* (§ 432); *disturb, purple, purse, surge* (§ 411); *journey, purpose, curtain, purchase* (§ 419); *nurse* (§§ 419, 467); *occur* (§ 424) usw.

Anm. 1. Vgl. Gabrielson, Minneskrift Erdmann S. 69ff. Gelegentlicher Wechsel von *ir* und *ur* in der Schreibung des 15., 16. und 17. Jahrh. ist nicht mit Sicherheit auf einen Lautwandel zu deuten, weil, wie erwähnt, den *ir*-Wörtern vielfach Nebenformen mit *u* zur Seite standen (a. a. O. 78ff.). Aus demselben Grunde sind auch frühe Zeugnisse fur die Lautung *ur* in gewissen *ir*-Wörtern unsicher, wie das Coote's 1596, der vulgäres*ur* in *dirt, girth, her, sir* (letztere beide häufig satzunbetont) bezeugt (Angl. 28, 479). Vereinzeltes *e* in *shirt* bei Hart 1569 und Bullokar 1580 könnte eine Nebenform mit südöstlichem *e* für ae. *y* darstellen (§ 183), das von beiden gelehrte *e* in *virtue* die ältere mittelenglische Form (aus afr. *vertue*) fortsetzen, endlich das *e* in *mirth* bei Gill 1619 von *merry* beeinflußt sein. Dagegen scheint *e* in *whirl* bei Bullokar 1580 das erste Anzeichen des Lautwandels zu sein, der deutlich hervortritt, wenn R. Cocks in seinem Tagebuch von 1615 *therd, therty, cercomstance, fermament* usw. schreibt (Borchardt), und wenn Mason 1622 und Alphabet Anglois 1625 *e* für *i* vor *r* lehren (ersterer in *first, sir, girdle*, letzteres in *bird, third, first*). Mason's *thursti* wird wohl eine alte Nebenform mit me. *u* darstellen, sein *cheurt* für *shirt* vielleicht sogar eine *ü*-Form (Brotanek XXVI), die aber eher zu § 532 zu stellen wäre. Von da an ist, soweit

nicht *u* angegeben wird, *e* die gewöhnliche Wiedergabe von me. *i* vor *r*. Der Laut wird mit frz. 'e femininum' verglichen von Wallis 1653 und Lediard 1725, mit frz. *eu* von Sterpin 1660, Pel 1735, Flint 1740, Kenrick 1773, Pelham 1788, mit deutschem *ö* von Lediard 1725, Arnold 1754, König 1772, mit dänischem *ø* von Bertram 1750. Andererseits wird er ausdrücklich dem Laut des englischen *ŭ* gleichgestellt von Hodges 1644, Wilkins 1668, Cooper 1685 und vielen anderen. Manche Quellen lehren *e* im allgemeinen, aber *u* in bestimmten Wörtern; es sind dies die Fälle mit Nebenformen mit me. *u* (Gabrielson 78 ff.). Zwei größere Gruppen mit der Aussprache *er* und *ur* lehren Buchanan 1766, Sheridan 1780, Scott 1786, Walker 1791, Smith 1795. Doch erwähnt Walker auch eine durchgängige *ur*-Aussprache, die er als vulgär bezeichnet, und ähnlich äußert sich Batchelor 1809. Smart (Practical Grammar 1810) gibt zu, daß in der gewöhnlichen Rede durchaus der Laut des *ŭ* gelte, und empfiehlt diese Aussprache Ausländern, obwohl 'polite speakers' für *er*/*ir* einen helleren Laut hätten (S. 62). Schon vor ihm war von Perry 1776 ff. (Knapp, E. in A. II 169) ohne solche Einschränkung *ŭ* gelehrt worden. Auf diesem Standpunkt stand noch Ellis: für ihn gilt in *er*, *ir*, *ur* dasselbe [ə] wie für *ŭ*. Der erste der für die *r*-Gruppen einen anderen Laut hörte, als für *ŭ*, war der Amerikaner Worcester 1830 (Krapp, E. in A. II 176), während Bell vermutlich unter dem Einfluß schottischer Sprechweise zwar *er*, *ir*, aber nicht *ur* vom *ŭ* trennte, aber schon die heutigen südenglischen Lautwerte low-mixed und mid-back lehrte. Sweet und alle folgenden Beobachter hören für *er*, *ir*, *ur* nur einen Laut (low-mixed), der von dem des *ŭ* (mid-back) verschieden ist.

Anm. 2. Den Formen mit *er* standen in der gesprochenen Rede vielfach solche mit *ar* nach § 430 zur Seite. In privaten Aufzeichnungen wie Briefen kommen entsprechende Schreibungen bis ins 18. Jahrh. vor, wie *sarve*, *sartain*, *hard* 'hörte', und sogar *Jarmany* in den Wentworth Papers (vgl. Wyld, Short Hist. of Engl.[8] 166).

§ 552. Diese Veränderungen traten auch in der Gemeinsprache ursprünglich vor *r* in jeder Stellung ein, also auch vor intervokalischem *r*. Doch ist durch sekundäre Vorgänge das Ergebnis fast ganz verwischt worden.

Manche lateinischen Lehnwörter mit *i* in solcher Stellung, die der Alltagsrede weniger geläufig wurden, entzogen sich diesem Wandel von vornherein, weil der Einfluß des Schriftbildes und der Quellsprache zu mächtig war. Dahin gehören Fälle wie *myriad*, *tyranny*, *irritate* und andere Bildungen mit *irr-*.

Auf der anderen Seite ist auch die Sonderentwicklung mit frühem Schwund des [ə], die zu Lautungen wie [*sperit*] führte, in älterer Zeit in der Gemeinsprache vertreten. Im übrigen machen aber diese Fälle, wie zahlreiche Zeugnisse von der Mitte des 17. Jahrh. an zeigen, den normalen Wandel mit. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. ändert sich das Bild: es trat, wohl in Anlehnung an die eben erwähnten Fälle, ein vom Schriftbild ausgehender Rückschlag ein, der die bisherige Lautung fast ganz verdrängte. So ist der gewöhnliche Laut des *i* zur Geltung gekommen in *spirit*, *mirror*, *miracle*, *syrup* (mit frz. lat. *i*), während bei *sirrah* (§ 468), *squirrel* (§ 420) und *stirrup* (mit *i* nach § 387) der durch [ə] modifizierte Laut noch nicht ganz ausgestorben ist, namentlich in Amerika, wo auch die anderen Wörter ihn bei manchen Sprechern noch aufweisen. (Vgl. unten § 563 f.)

Dieselbe Entwicklung ist für me. *e* anzusetzen, obwohl in unserem spärlichen Material kein Beleg vorhanden ist. Schließlich hat sich reines *e* durchgesetzt in *berry* (mit *e* nach § 189), *merry* (§ 183), *errand* (§ 353), *very* (§ 411), *terrible* (§ 420); aber auch von diesen Wörtern kommen ə-Lautungen noch in Amerika vor (vgl. unten § 564).

Bei *u* führte ein [ə] des 18. Jahrh. zu dem heutigen [ɐ], welches in Fällen wie *hurry* (spät-me. *ŭ*), *occurrence* (§ 426) usw. vorliegt.

Anm. Zeugnisse für die lautgesetzliche Entwicklung des *i* vor [ə] aus *r* in derartigen Wörtern finden sich bei Hodges 1644, Cooper 1685, Writing Scholars Companion 1695, Boyer 1699, Right Spelling 1704, Ludwig 1717, Arnold 1736, Bertram 1750, Sheridan 1780. Das [i] erscheint zum erstenmal bei Johnston 1764; Kenrick 1773 hat es in *mirror*, *miracle* gegenüber [ə] in *stirrup*, *squirrel*; bei Scott 1786 und Walker 1791 ist es bis auf *stirrup*, *squirrel* durchgeführt (Gabrielson, Minneskrift Erdmann 95 ff.). Die öfter bezeugte Lautung *maracle* ist dunkel. Über die amerikanischen Lautungen vgl. Krapp, Pronunc. S. 89.

§ 553. Auch Fälle mit frühem Ausfall des *r* sind im 17. Jahrh. in die Schriftsprache eingedrungen, doch später wieder von den normalen Formen verdrängt worden. Festgesetzt hat sich nur *worsted*, d. i. [*wustėd*], mit einer dialektischen Lautung des *u*.

Anm. 1. Solche Fälle bezeugt Watts 1721, der angibt, daß *purse, nurse, first, thirsty* wie *pus, nus, fust, thusty* zu sprechen seien (Chr. Müller, Lediard 96). Entsprechende Lautungen sind noch heute in Amerika namentlich bei *burst*, demnächst bei *nurse, first, curse, purslane* vorhanden (Krapp, Pronunc. 117; E. in A. II 220).

Anm. 2. Daß auch *fuss* hieher gehört und auf *force* in der nach § 511 im 17. Jahrh. entstandenen Lautung [*fūərs*] zurückgeht (Pogatscher, Angl. 31, 266), ist möglich, obwohl für die Kürzung des [*ū*] in solcher Stellung bisher kein Seitenstück bekannt geworden ist und eine solche Kürzung die Voraussetzung für den Ausfall des *r* bzw. *-ər-* wäre. Die Chronologie würde verständlich, wenn das fertige Ergebnis dieser Umbildung einer Mundart entstammte, in der die Lautung [*fūərs*] früher als in der Gemeinsprache entstanden wäre.

8. Die Einwirkung stimmloser Spiranten.

§ 554. In ungefähr derselben Zeit wie die besprochenen Vorgänge oder wenig später trat eine andere Umbildung eines Teiles der Kürzen ein, die ihrem Wesen nach der Sonderentwicklung vor [*ə*] aus *r* von Haus aus verwandt gewesen zu sein scheint und, wie diese in gewissen Fällen, in eine Quantitätsveränderung auslief. Etwa zu Ende des 16. oder zu Anfang des 17. Jahrh. wurden die Tiefzungenvokale [*æ*] und [*a*], welche me. *a* und *o* wiedergaben, vor stimmlosen Spiranten, wie in *grass, cross*, gelängt, so daß sich [*ǣ*] und [*ɔ̄*] ergaben, die durch spätere Lautwandlungen zumeist zu [*ā*] und [*ɔ̄*] verschoben wurden (§§ 559, 557). Aber das Gebiet dieser Erscheinung ist sehr beschränkt: es umfaßt den größten Teil des südöstlichen Mittellands (Ellis' Osten) und des Südens und reicht nur sehr wenig darüber hinaus. Dieser Wandel ist an die Stellung vor stimmloser Spirans schlechthin gebunden; er findet sich nicht nur in geschlossener Silbe wie in *grass, cross, after, often*, sondern auch vor intervokalischer Spirans wie in *coffin, gossib*, auch in dreisilbigen Formen wie *officer, impossible.*

Über die phonetische Erklärung dieses Vorgangs vgl. unten § 555 Anm. 5.

Anm. Fälle dieses Wandels sind fast in allen Einzelmundarten des angegebenen Gebiets bezeugt, namentlich in Essex, Suffolk, Norfolk, in Kent, Wiltshire und Dorsetshire. (Reicheres Material bei Albrecht S. 88, Wiegert 213, 243, Kjederqvist 37, 43.) Jenseits dieser Grenzen finden sich Spuren in benachbarten Teilen von Lincolnshire (20[1])

und im westlichen Mittelland (22^4, 29^4, Adlington), wo vielleicht derartige Formen aus der Schriftsprache durchgesickert sind. Den übrigen Teilen des Sprachgebiets ist dieser Vorgang fremd. Das ursprüngliche Ergebnis [æ] findet sich an gewissen Punkten von Wiltshire (4^1, Kjederqvist 37), Dorset (4^4) und Kent (9^2), das ursprüngliche [ā] in Teilen von Wiltshire (4^1), Dorset (4^4) und Devonshire (11^2).

§ 555. Derselbe Wandel kam auch in der Gemeinsprache zur Geltung, aber allem Anschein nach nur im Munde derjenigen, welche aus dem südöstlichen Mittelland und dem Süden stammten, während die Sprecher aus anderen Gegenden an der Kürze festhielten. Durch ihren Einfluß und wohl auch nach Maßgabe des Schriftbildes drangen gegen Ende des 18. Jahrh. die Kürzen vor und die Längen erhielten den Charakter des Vulgären. Im 19. Jahrh. wurde von Smart für die Fälle mit *a* ein Kompromißlaut vorgeschlagen, der tatsächlich eine gewisse Verbreitung fand. Aber schließlich drangen doch die natürlich entwickelten Laute durch.

Heute ist in Südengland der Wandel in Wörtern, die der Alltagssprache, namentlich in städtischen Verhältnissen, angehören, in geschlossener Silbe so ziemlich durchgeführt. Es gilt [ā] in *staff, aft, craft, after, glass, grass, mast, last* 'Ladung', *last* 'letzter', *fast, bath, path, lath* (mit *a* nach § 363, 1), *chaff, shaft* (§ 363, 4), *ask, ghastly, aghast, last* 'Leisten', *last* 'dauern' (§§ 352; 363, 3), *cast* (§ 362, 1), *laugh, draught, draft, laughter* (§ 513), *pass, brass, rasp, cask, past, repast, plaster, disaster* (§ 411), *basket, casket, rascal, castle, pastor* (§ 420), *vast* (§ 424), *gasp, bask, master* (§ 427, 4), *grasp, clasp, raspberry, nasty* (spät-me. *a* unsicherer Herkunft), ferner auch in nebentonigen Silben wie in *paragràph, telegràph.* In anderen Fällen, die der Alltagsrede weniger geläufig sind, zeigt sich Schwanken. Länge wiegt vor in *hasp* (§ 363, 1), *alas* (§ 411), *pasture* (§ 420), *masculine* (§ 424); Kürze in *ass* (§ 45), *mass* 'Messe', *asp, aspen, bast* (§ 363, 1), *mass* 'Masse', *morass* (§ 411), *mastiff* (§ 420), *elastic, blasphemy* (§ 429); nur Kürze gilt in *lass* (spät-me. *a* unb. Urspr.) einer schottischen, noch als solche empfundenen Lehnform, ferner in gewählten Wörtern, die in der Alltagsrede seltener oder gar nicht vorkommen: *-math* wie in *aftermath* (§ 354), *haft* (363, 4),

ask 'Eidechse' (§ 352), *crass* (§ 424), *bastard*, *dastard*, *chastity* (§ 420), *plastic*, *drastic*, *aspect*, *asterisk*, *poetaster*, *catastrophe* (§ 424) usw. Ebenso fehlt die Länge in den gewöhnlich schwachtonig gebrauchten, außerdem veralteten Formen *hath* und *hast*.

Weniger fest ist das [ɔ̄], das in der jüngeren Generation bereits vielfach durch [ɔ] ersetzt ist und das auch manche Südengländer der älteren Generation sich scheuen, als klare Länge zu artikulieren. Abgesehen von dieser allgemeinen Einschränkung gilt [ɔ̄] in *off*, *often*, *croft*, *loss*, *lost*, *frost*, *broth* (mit wg. ae. *ŏ*), *cross* (§ 45), *soft*, *soften* (§ 352), *loft*, *froth* (§ 382), *cost* (§ 411), *scoff*, *toss* (*o* unbek. Urspr.), *cloth* (§ 525, 4), *wroth* (eb., neben dem Reflex von me. *ō*, vgl. Anm. 3), *cough*, *trough* (§ 513), ferner infolge des Unterbleibens der Aufhellung des *a* (§ 538) auch in *swath* (§ 363, 1), *wrath* (§ 363, 3), während in *quaff* und *waft* (mit me. *a* unklaren Ursprungs) die Schriftaussprache [ā] vorwiegt. Im übrigen ist auch hier die Umgrenzung unscharf: vorwiegend gilt Kürze in *moth* (wg. ae. *o*), *gloss* 'Glanz' (*o* unbek. Ursp.), nur Kürze in *wasp* (§ 363, 1), *gospel* (§ 204), *moss* (wg. ae. *o*), *dross* (§ 388), *boss*, *accost* (§ 411), *prosper*, *hostel*, *hostage*, *hospital* (§ 420), *gloss* 'Glosse', *prospect* (§ 424) usw.

Vor intervokalischer Spirans hat sich beim *a* durchaus die Kürze festgesetzt: *cassock*, *hassock* (§ 161), *chaffer* (§ 363, 5) *passage* *passenger*, *tassel* (§ 420), *classic* (§ 424) usw. Für *o* wird vielfach Länge gesprochen in *coffee* (§ 580, 1), *offer* (§ 411), *office*, *officer* (§ 420), obwohl auch hier Kürze überwiegt. Dagegen gilt nur Kürze in *offing*, *gossib* (wg. *o*), *blossom* (§ 387, 2), *coffer* (§ 411), *coffin*, *profit*, *possible* (§ 420), *prophet* (§ 424) usw.

Im Früh-Neuenglischen war aber der Bereich der Längen größer, wie namentlich Nares bezeugt (Anm. 1).

In den übrigen Teilen des Sprachgebietes ist dieser Wandel selbst nicht eingetreten, wohl aber ist durch den Einfluß des Südenglischen sein Ergebnis innerhalb gewisser Grenzen eingeführt worden, oder es haben sich Annäherungen an dasselbe vollzogen.

In Nordengland und Schottland, wo me. *a* durch ein palatales *a* (nicht [æ]) wiedergegeben wird (§ 560), gilt von Haus aus auch vor Spiranten dieser Laut. Daneben erscheint aber in solcher Stellung in Nordengland auch eine Halblänge dieses Lautes,

in Schottland gelegentlich velares *a*. Andererseits gilt für *o* durchaus die normale Kürze.

In Amerika herrscht in bodenständiger Sprechweise [æ], das zur Längung neigt. Daneben erscheint auch das aus Europa eingeführte velare [ɑ], namentlich in den Neuenglandstaaten, und andererseits als Kompromißlaut zwischen beiden palatales [a], das aber als Kunstprodukt empfunden wird (Krapp, Pron. 64): dies ist wohl eine Fortsetzung des Smart'schen Kompromißlautes. Für *o* gilt in der Regel noch Kürze, doch ist Länge nicht unbekannt.

Anm. 1. Diese neuen Längen waren im 17. und 18. Jahrh. schwer zu erfassen, weil sie bezüglich ihrer Qualität mit den Kürzen, in der Quantität mit den normalen Längen übereinstimmten. Wenn daher Daines 1640 in *lath, bath, swath* Kürze bezeugt, aber in *staffe* Länge lehrt „quasi *stafe*" (Brotanek XVII), so könnte es immerhin sein, daß er in diesem einen Fall eine richtige Erkenntnis hatte, die ihm sonst fehlte. (Vermengung mit *stave* ist unwahrscheinlich.) Ähnliches gilt, wenn Miège 1685 die Vokale wie *tassels* und *wroth* 'un peu long' findet. Sicher bezeugt ist aber dieser Wandel von Cooper 1685, der deutlich [ɑ] bez. [a] lehrt in *cast, past, blast, flasket, gasp, mask, path, lost, frost, off*, während er für *pass, mass, trespass, lass*, und wie es scheint auch für *loss* Kürze fordert. Auch die folgenden Gewährsmänner lehren die Länge vielfach nur in einem Teil der hiehergehörigen Fälle, werfen sie aber anfangs wieder mit den alten Längen zusammen. So ist Länge bezeugt von Writing Scholar's Companion 1695 für *off, frost*, Jones 1701 für *soft*, Brightland 1711 für *frost, tost, lost, cost*, Lediard 1725 für *draught, cost, often, soften* (die er für Deutsche durch *drähft, kahst, ahf'n, sahf'n* transkribiert, vgl. Chr. Müller S. 59, 29, 83), ferner von Königs Wegweiser 1748, Berry 1766, Kenrick 1773 und namentlich Nares 1784, der große Reihen von Fällen angibt, darunter auch *bastard, plastic, catholic, prospect, prosper, hospital, proffer, profit, prophet* (Bendix 15, 19, Jespersen, Mod. E. Gr. I 298, 313). Gegen Ende des 18. Jahrh. trat ein Rückschlag ein: Walker 1791 gibt an, daß diese Längen den Charakter des Vulgären hätten, und warnt vor ihnen. Sheridan 1780 hatte sie überhaupt nicht erwähnt. Smart verurteilte sie auch als vulgär und forderte 1810 (in seiner Practical Grammar) die gewöhnlichen Kürzen, während er 1838 (in seiner Bearbeitung Walkers) einen Kompromißlaut, der zwischen [æ] und [ɑ] in der Mitte steht, empfiehlt (Storm I 375). Tatsächlich wurde ein halblanges palatales *a* vielfach im 19. Jahrh. von sorgfältigen Sprechern angestrebt und daraus scheint das lange palatale *a* hervorgegangen zu sein, welches in Amerika, obwohl

als künstliche Lautgebung empfunden, noch vielfach gesprochen wird (s. oben). Daneben lebten aber die vollen Längen weiter, z. B. bei Batchelor 1809, der lehrt, daß die Vokale von *task* und *offer* nur die gelängten Vokale von *mat* und *not* sind, und schließlich erlangten sie die Oberhand.

Anm. 2. Zwei vereinzelte frühe Schreibungen, die auf diesen Wandel zu deuten scheinen, *crooft* 1422, *toossed* 1578 (Wyld, Coll. 257), sind zu unsicher. Gelegentliches *moathe* im 16. u. 17. Jahrh. ist eine frühe phonetische Schreibung für *moughthe* aus ae. *mohþe* (neben *moþþe*). Über *Fostus* für *Faustus* vgl. § 520 Anm. 1, *Hawghmann* für deutsches *Hoffmann* bei Henslowe (Koeppel, Arch. 104, 57 Anm.) ist auf die Lautung *-äff* für geschriebenes *-augh* zu deuten: das *o* des schriftlich übermittelten deutschen Namens wurde in englischer Weise [*a*] ausgesprochen.

Anm. 3. Nicht hieher gehören: *bass* 'Baß', das nur eine italianisierende Schreibung für *base* 'niedrig' (mit me. *ā* nach § 413, 4) darstellt; *chaste*, *haste*, *waste*, *taste*, *paste*, *baste* 'heften' (§ 413, 5); *baste* 'schlagen' (§ 427, 4) mit schon me. *ā*; ferner *most*, *ghost* (§ 352 b), *both* (§ 383), *gross* (§ 413, 4), *host*, *post* (vgl. *coast*, *roast* § 413, 5), die schon me. *ō* haben und sich entsprechend entwickeln; — *quoth* (schon früh-mittelenglisch für *quath* § 363 Anm. 7), das ebenfalls schon me. *o̧* (nach dem Muster von Präteriten wie *spoke*) gehabt haben dürfte; — *sloth*, das eine früh auftauchende phonetische Schreibung für me. *slowth* (zu *slow* § 373 e) darstellt, während die Lautung die des me. *o̧u* (wie in *know*) bleibt. Bei *wroth* lebt neben dem Reflex von me. *o* (nach § 525, 4) der der ursprünglichen Länge *o̧* weiter, so daß heute die Lautungen [*ɔ̄*, *o*] und [*ou*] neben einander stehen.

Anm. 4. Vor stimmhaften Spiranten trat dieser Wandel nicht ein: *have*, *has*, *fathom*, *gather*, *lather*, *bother*. Das heutige [*ā*] in *father*, *rather* ist anders zu erklären (§ 560).

Anm. 5. Die phonetische Deutung dieses Wandels ist schwierig. Daß sein Ausgangspunkt [*æ*, *a*] und nicht das ältere [*a*, *o*] war, ist aus dem Zeitpunkt seiner ersten Spuren zu erschließen. Die Laute, die er ergriff, müssen etwas Gemeinsames, sie von allen anderen Unterscheidendes gehabt haben; daher ist Artikulation des [*a*] als Tiefzungenvokal anzunehmen. Das Wesen des Vorganges muß mit dem Übergang von Tiefzungenvokalen zu stimmlosen Spiranten zusammenhängen und kann kaum in anderem begründet sein, als daß die Umstellung der Mundorgane in diesen Gruppen umfänglicher ist und mehr Sorgfalt erheischt als in anderen. Die Präzision der Engenbildung erforderte eine genauere Regulierung der Bewegung, also mehr Energie, als die Herstellung eines Verschlusses, und dies um so mehr, weil die Zunge aus der tiefen Stellung zu erheben und gleichzeitig im Kehlkopf der Stimmton auszusetzen war. Diese drei Umstände treffen bei keiner anderen Folge von Vokal + Konsonant

zu. Nach dem Entstehen der Tiefzungenvokale kostete also die Umstellung der Mundorgane in diesen Folgen mehr Zeit als früher und so mochten die Gleitlaute mehr hervortreten, ähnlich wie beim Übergang der Vokale zu *r* (§ 549). Später, als die Umstellungsbewegungen geläufig geworden waren, mochten die Vokale die Gleitlaute wieder aufsaugen, aber ohne daß der Zuwachs an Zeit aufgegeben wurde, so daß Halblängen entstanden. Das letzte Entwicklungsstadium war dann Ersatz dieser mittleren Quantität durch die übliche Länge oder Kürze, letzteres zumeist vor intervokalischer Spirans. Danach hätte diese Entwicklung unmittelbar nach dem Entstehen der Tiefzungenvokale [æ, a] eingesetzt, was in der Tat mit unseren Zeugnissen für die Chronologie gut vereinbar ist. Wenn sie gewissen Teilen des Sprachgebietes fehlt, so muß dies mit größerer Gewandtheit in der Artikulation mindestens derartiger Lautfolgen in diesen Gegenden zusammenhängen. Der Vorgang ist seinem Wesen nach verschieden von den gewöhnlichen Quantitätsverschiebungen, die aus der Regulierung der Silbenquantität erfließen (worüber später): daher gehen diese neuen Längen über die sonstigen Grenzen der Längen hinaus: sie finden sich auch vor mehrfacher Konsonanz und in drittletzter Silbe. Ihre weiteren Schicksale in der Gemeinsprache wurden durch die Wechselwirkung der verschiedenen lokalen Sprechweisen und im einzelnen namentlich dadurch beeinflußt, daß durch die Weiterbildungen zu [ā, ɔ̄] zu dem quantitativen Unterschied von der gewöhnlichen Kürze beim *a* auch ein qualitativer dazu kam (vgl. das heutige *cast* und *cat* gegenüber *cost* und *cot*). Die Tendenz zur Wiederannäherung an die Kürze, die durch das Schriftbild nahegelegt wird, war daher bei *o* leichter durchzuführen als bei *a*: die Schule lehrt bereits [ɔ], daher dieser Laut bei der jüngeren Generation im Vordringen begriffen ist.

β) Die spät-neuenglische Periode.

§ 556. Die Auswirkungen der zweiten Vokalverschiebung waren wohl überall um die Mitte des 17. Jahrh. abgeschlossen, wenngleich sie in unseren Zeugnissen zum Teil erst später deutlich hervortreten. Es folgte nun, soweit es sich um kurze Vokale handelt, eine Zeit der Ruhe, die bis ins 18. Jahrh. hinein dauerte. Während dieser Zeit waren die letzten Auswirkungen der ersten Vokalverschiebung noch im Ablauf begriffen (bei den Reflexen von me. *ā* §§ 492, 494; me. *ę̄* §§ 497, 499; me. *ai* § 515 f.; me. *ǫu* § 517 f.). Aber es waren nur noch geringfügige Bewegungen und sie kamen um die Wende des 17. und 18. Jahrh. ebenfalls zum Stillstand. Die ersten Jahrzehnte

des 18. Jahrh. sind also auf dem Gebiete der Sonanten eine Zeit der Ruhe, ähnlich wie die zweite Hälfte des 14.: die Periode vom 15. Jahrh. bis zum Beginn des 18. ist in sich ähnlich geschlossen wie die vom 11. bis zum 15.

Gegen die Mitte des 18. Jahrh. setzten wieder neue Wandlungen ein, aber sie unterscheiden sich wesentlich von den bis jetzt betrachteten. Diese hatten in einer Hebung oder Vorschiebung der Artikulationsstelle oder in einem Aufgeben der Lippenrundung bestanden: die nun zu besprechenden zeigen gerade die entgegengesetzte Richtung, so daß zum Teil wieder ungefähr der alte Lautstand erreicht wurde, wie er zu Anfang des 16. Jahrh. bestanden hatte. Auch jetzt kann man von einer 'Vokalverschiebung' (§ 477) sprechen, aber sie ist ihrem Wesen nach etwas anders geartet als die früheren und auch etwas weniger ausgeprägt. Daran schlossen sich spontane Diphthongierungen und Quantitätsveränderungen ganz neuer Art.

9. Die dritte Vokalverschiebung.

a) Der Wandel von früh-ne. [ă] zu *o*-Lauten.

§ 557. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., vielleicht zum Teil auch etwas später, wurden die im 16. Jahrh. entstandenen [ă] in großem Umfang zu *o*-Lauten verschoben.

1. Früh-ne. [ă] verschiedener Herkunft ist auf diese Weise zu einem ō-Laut geworden.

a) Als Wiedergabe von me. früh-ne. *au* in Fällen wie *law, all* gilt ein [ō]-Laut im Mittelland (mit wenigen Ausnahmen wie in Teilen von 15 und 16) und im südöstlichen Teil des Nordens (dem größten Teil von Yorkshire) und einzelnen anderen Punkten des Nordens; dagegen im Süden überwiegend, in den übrigen Teilen des Nordens und Schottlands wohl durchaus ein [ā]-Laut, der wie eine Bewahrung des früh-ne. [ā] aussieht, aber auch auf eine früh-ne. Stufe [ǣ] zurückgehen könnte (§ 559), was für gewisse Punkte wahrscheinlich ist.

b) Als Wiedergabe des Aufhellungsproduktes von me. ǭ im Südwesten in Fällen wie *broad* (§ 533) erscheint teils [ā], teils [ɔ̄]; für ersteres gilt das unter a) Gesagte.

c) Als Wiedergabe des früh-ne. [ă], das sich aus me. ŏ vor *r* entwickelt hatte, aber Schottland und vielleicht einigen

Punkten des Nordens fehlte (§ 549), gilt im Süden teils [ā], teils [ɔ̄], im Mittelland und Norden ein ō-Laut.

d) Als Wiedergabe des früh-ne. [ā] vor stimmlosen Spiranten in Wörtern wie *cross*, *cloth* (§ 554) erscheint im Süden teils [ā], teils [ɔ̄], im südöstlichen Mittelland ein ō-Laut; in den übrigen Teilen des Sprachgebiets fehlt diese Entwicklung.

Das Ergebnis dieses Lautwandels ist zumeist ein [ɔ̄], also ein Tiefzungenvokal. Im südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten) ging aber die Bewegung zum Teil bis zu einem Laut mittlerer Zungenhöhe und ein solcher gilt auch in der Londoner Vulgärsprache.

2. Ebenso hat sich in weitem Umfang ein Wandel von früh-ne. [a] aus me. *o* wie in *stock* (§ 533) zu einem *o*-Laut vollzogen. Heute gilt ein solcher in allen Gebieten mit Ausnahme gewisser Teile des Südens, südlichen Mittellands und Schottlands (§ 533, 1). Der Laut ist im Norden und Schottland meist mid-back-wide, manchmal (in Schottland) auch mid-back-narrow, sonst zumeist low-back-wide. Gewisse Anzeichen machen wahrscheinlich, daß an den meisten Punkten, vielleicht überall, der heutige Laut aus einem früh-ne. [a] entstanden ist und nicht unmittelbar das me. *o* fortsetzt (vgl. Anm. 1). Auch wo [a] erhalten ist, geht es vielfach nicht durch alle Fälle mit me. *ŏ* durch, sondern steht einem *o*-Laut in anderen Fällen gegenüber: es spielten also bei dieser Entwicklung zum Teil noch Faktoren mit, die wir nicht mehr erkennen können, etwa satzmelodische. Hieher zu stellen ist auch (nach § 519) das [o] in Wörtern wie *dance* an einigen Punkten des nördlichen Mittellandes (22[4], 24[4, 5]).

3. Derselbe Wandel hat sich auch in den Diphthongen vollzogen, deren erste Komponente aus früh-ne. [a] bestand. Dies ist anzunehmen für jenes [ai], das in vielen Gegenden me. *oi* und *ŏi* in Fällen wie *joy* und *point* wiedergab (§ 544): das heutige [oi], wie es namentlich im Norden und nördlichen Mittelland herrscht, ist höchstwahrscheinlich auf diese Weise zu erklären. Auch manche [oi] für me. *ī* wie in *ride* können hieher gehören, obwohl sie zumeist einem jüngeren Wandel entsprungen sein dürften (§ 571 Anm. 3). Auch im Diphthong, der im Norden, Schottland und Teilen des nördlichen Mittel-

lands das me. früh-ne. *ǫu* wie in *bow*, *bolt* wiedergibt, und der im Früh-Neuenglischen in großem Umfang, wenn nicht allgemein, [*au*] gelautet haben dürfte, ist die erste Komponente zu [*o*] geworden, doch ist hier das *a* in viel größerem Umfang erhalten (§ 517).

Anm. 1. Die mundartlichen Lautungen der Kürze und der Diphthonge könnten an sich auch vielfach anders und einfacher gedeutet werden, nämlich als Erhaltung des mittelenglischen Lautes. Da wir aber in der Gemeinsprache die oben dargelegte Entwicklung unmittelbar verfolgen können, ist sie auch für die Mundarten, denen sie sonst nahesteht, anzusetzen und daher aus ähnlichen Verhältnissen auch für weiter abstehende Mundarten zu erschließen. Dazu kommt, daß auch dort, wo heute für die Kürze ein [*o*] gilt, vielfach als Wiedergabe von me. *o* + *l* ein *au*-Diphthong erscheint: hier hat also ursprünglich die Kürze [*a*] gelautet, und da diese Sachlage auf einem großen Gebiet sich findet, ist die Vermutung berechtigt, daß die Lautung [*a*] ursprünglich allgemein war und daher die Reflexe von me. *ŏ* und von me. früh-ne. *au* > [*ā*] gewöhnlich qualitativ zusammengehen und ganz zusammenfallen, wenn ersteres sekundär Dehnung erfährt, was namentlich vor *r* weit verbreitet ist. Wenn für me. *au* ein [*ā*], für *o* + *r* ein [*ɔ̄*] gilt, in 15[a] (Ellis 192). 31[1a], 32[2], ferner in Bowness, so geht ersteres auf früh-ne. [*ǣ*] zurück (§ 537), aus dem erst durch einen gleich zu besprechenden Wandel das heutige [*ā*] entstanden ist. Wenn einzelne Arten des *au* (z. B. in *law* und *calf*) als [*ɔ̄*] und [*ā*] oder als [*ā*] und [*ǣ*] geschieden sind, gilt die oben (§ 537) gegebene Erklärung.

Anm. 2. Die Beziehungen zwischen der Entwicklung des me. *o* und des *oi* wird dadurch wahrscheinlich, daß an den Punkten, wo ersteres als [*a* (*æ*)] erhalten ist, zum Teil noch für letzteres [*ai* (*æi*)] erscheint (§ 544 Anm. 2) und andererseits [*oi*] als Wiedergabe von *oi* und *ui* sich vor allem dort findet, wo me. *o* durch [*o*] wiedergegeben ist. Unser Material, namentlich für das Mittelland, ist allerdings in diesem Punkt etwas spärlich.

Anm. 3. Wenn das vorauszusetzende [*ai*] und [*au*] sich nicht selten verschieden entwickeln, d. h. das erstere zu [*oi*] wird, letzteres erhalten bleibt, und wenn außerdem ersteres in etwas größerem, letzteres in erheblich geringerem Umfang als [*o*] für das vorauszusetzende ältere [*a*] erscheint, so erklärt sich dies wohl aus den besonderen Verhältnissen der Diphthonge. In ihnen herrscht in der späteren neuenglischen Zeit eher eine Neigung zur Entfernung der beiden Komponenten als zu einer Annäherung (vgl. unten § 571): ihr widerstrebte der Übergang von [*au*] zu [*ǫu*], während derjenige von [*ai*] zu [*oi*] ihr entsprach.

Anm. 4. Das heutige [oi] für me. ī ist anders zu erklären, wo für me. ū (geschr. ǒu) ein [eu] gilt, wie im Süden, südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten) und einzelnen Punkten des übrigen Mittellandes (vgl. unten § 571 Anm. 3). Hieher zu stellen sind dagegen die *oi*-Diphthonge für me. ī in 22[4], 24[1, 3, 8], 26[3], 28[1].

§ 558. Dieser Lautwandel, und zwar sowohl bei der Länge wie bei der Kürze und im Diphthong auf *-i*, hat sich im Laufe des 18. Jahrh., wohl seiner zweiten Hälfte, auch in der Gemeinsprache vollzogen. Unsere Gewährsmänner führen zwar noch lange den alten Vergleich mit französischem und deutschem *a* (§ 534) weiter, wie ja der Laut in *all* geradezu als „deutsches" *a* bezeichnet wird, aber gegen Ende des Jahrhunderts wird von schärfer Beobachtenden bemerkt, daß der Laut vom deutschen *a* verschieden sei und »breiter« klinge. So hat sich der heutige Laut entwickelt, der im Südenglischen als Kürze low-back-wide-round, als Länge nach Sweet low-back-narrow-round ist; doch ist bereits ein weniger offener Laut aus der Vulgärsprache im Eindringen begriffen (Anm. 1). Ein ähnliches Verhältnis gilt auch in Nordengland, während in Schottland die Kürze mittlere Zungenhöhe hat. In Amerika hat die Länge im allgemeinen dieselbe Lautung, doch wird sie manchmal noch ohne Rundung gesprochen, so daß sie einem [ā] nahekommt (Grandgent, MLA. 14, 219; Kenyon 115). Als Kürze ist aber abgesehen von den Neu-England-Staaten zumeist noch der [ą]-Laut des 17. Jahrh. üblich (vgl. Anm. 3). Vor *r* wie in *storm* wird außerhalb des Südenglischen ein durch *r* modifizierter *o*-Laut (vgl. unten § 576), vor stimmlosen Spiranten wie in *cross* ebenda in der Regel Kürze oder ein Kompromiß-Laut gesprochen (§ 555).

Hieher gehören:

1. (mit Länge):
   a) *law, all* usw. mit me. früh-ne. *au* (§ 520);
   b) *broad, brought* usw. mit aufgehelltem me. ǭ und ǫu (§ 535);
   c) *for, storm* usw. mit me. ŏ vor *r* (§ 550);
   d) *off, cross* usw. mit me. ŏ vor stimmlosen Spiranten (§ 555);

2. (mit Kürze):
   a) *stop*, *god* usw. mit me. *ŏ* (§ 534).
   b) *was*, *what* usw. mit me. *a* nach *w* (§ 538);
3. (mit Diphthong):
   joy, *choice* usw. mit me. *ǫi* (§ 545);

Anm. 1. Der Vergleich mit deutschem und französischem *a* geht noch fast durch das ganze 18. Jahrh. durch. Aus der Besprechung der Mundstellung durch Sheridan 1780 geht hervor, daß er einen ungerundeten Vokal meint. Dagegen lehrt Wagner 1789 für Deutsche: „*ah* mit einem tiefen gezogenen Ton" (Löwisch 36); Walker 1791 und Smart 1810 unterscheiden den Laut ausdrücklich vom deutschen und letzterer auch vom französischen *a* in *lâche*, *âme* und bezeichnen ihn als breiter; ersterer bezeugt auch eine kreisförmige Öffnung des Mundes; W. Smith 1795 sagt von *aw*, daß es keine genaue Entsprechung in irgendeiner fremden Sprache habe, am nächsten komme der Vokal von frz. *ange* und d. *Aal*, die Kürze stehe am nächsten dem frz. *botte* und d. *Stock* (S. 1 und 28). Überall wird *ŏ* als Kürze des Lautes von *aw* bezeichnet. Wir dürfen daher annehmen, daß die neuen Lautungen sich zu Ausgang des 18. Jahrh. durchgesetzt haben. Heute beginnen Länge und Kürze sich voneinander zu entfernen. Nach Jones (Outline of Phonetics S. 82 f.) wird erstere mit stärkerer Lippenrundung und etwas höherer Zungenstellung gesprochen. Bei der jüngeren Generation ist aber nicht selten ein Laut zu hören, der wie ein [o̜] klingt, wie er in der Vulgärsprache und einigen Mundarten gilt.

Anm. 2. Die Zahl der Wörter mit der Buchstabenfolge *or*, die diese Lautung aufweisen, wird im Südenglischen durch einen späteren Lautwandel (in Fällen wie *force*) vermehrt, nicht aber im Nordenglischen und Schottischen (§ 568).

Anm. 3. Das Schwanken zwischen [a] und [ɔ] in Amerika bedarf noch näherer Untersuchung. Nach Krapp, Pron. 57, ist, von den Neuengland-Staaten abgesehen, [a] allgemein vor stimmlosen Verschlußlauten (*got*, *stock*), dagegen gilt sowohl [a] als [ɔ] vor stimmhaften Verschluß- und allen Dauerlauten (*dog*, *god*, *follow*, *foreign*, *on*, *strong*, *often*, *cost*, *bother*, *novel*), während nach *w* [ɔ] überwiegt (*wash*, *quarrel*). Ähnlich Kenyon 116.

Anm. 4. In lateinischen Lehnwörtern wie *quality*, *quantity*, *quantum*, *quadruped* u. dgl. wurde im 18. Jahrh. nach Maßgabe des Schriftbildes vielfach der gewöhnliche Laut des *ă*, also [æ], gesprochen. Sheridan 1780 unterscheidet zwischen *quality* 'Qualität' mit [æ] und *quality* 'Personen von Stellung' mit [ɔ]. Walker 1791 bemerkt, daß in *quadrant* bis vor kurzem [ɔ] gegolten habe, einige Neuerer aber den Versuch gemacht hätten, [æ] einzubürgern. Heute ist die natürliche Lautung [ɔ] allgemein geworden.

b) Der Wandel von früh-ne. [æ̃] zu *a*-Lauten.

§ 559. In ähnlicher Weise und ungefähr um dieselbe Zeit, vermutlich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., wurde die im 16. Jahrh. entstandene *æ*-Qualität an vielen Punkten, wenn auch nicht allgemein, dadurch beseitigt, daß sie sich zu [*a*] wandelte.

1. Das [ǣ] ist auf diese Weise je nach seiner Umgebung in verschiedenem Umfang zu [ā] geworden.

a) [ǣ] vor *r* wie in *far*, wie es sich auf dem größten Teil des Sprachgebiets entwickelt hatte (§ 549), wurde, wie es scheint, durchaus zu [ɑ]. Dieselbe Wirkung übte nachtoniges *r* in *father* aus, soweit sich hier früh-ne. [ǣ] entwickelt hatte (§§ 494, 537).

b) [ǣ] vor stimmlosen Spiranten wie in *grass*, das nur dem Süden und südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten) eigen war (§ 554), ist vereinzelt im Süden, zumeist im südöstlichen Mittelland diesem Wandel erlegen (eb.).

c) [ǣ] als Wiedergabe von me. und früh-ne. *au* in Wörtern *law* und *all*, dessen Umfang heute nicht mehr sicher festzustellen ist (§ 519), ist auch von dieser Bewegung ergriffen worden. Heute gilt [ā] an verschiedenen Punkten des Südens, im nordwestlichen Teil des Nordens und in Schottland (gegenüber [ɔ̄] nach § 519 in den übrigen Teilen); aber es könnte auch das erhalten gebliebene Ergebnis der Monophthongierung des me. *au* sein, die hier so spät erfolgt wäre, daß das sich zunächst ergebende [ā] nicht mehr von der zweiten Aufhellung erfaßt, d. h. nicht zu [ǣ] gewandelt worden wäre. Im Hinblick auf das Verhalten von sicherem [ǣ], in den Fällen vor *r*, und der Kürze ist aber wahrscheinlich, daß die meisten heutigen [ā] wenigstens nördlich der Themse auf ein älteres [ǣ] zurückgehen. Erhalten geblieben ist ein ǣ-Laut an mehreren Punkten des Südwestens (§ 519).

d) Von [ǣ] als Wiedergabe von me. *au* für afr. *ā* wie in *dance* gilt dasselbe; doch scheint sein Bereich nicht groß gewesen zu sein (vgl. § 519).

In allen diesen Fällen ist die Entwicklung in der Londoner Vulgärsprache über die Stufe [ā] hinaus zu einem ɔ̄-artigen

Laute vorgedrungen (während [ɔ̄] hier zu einem ō-artigen Laut vorgerückt ist, § 557).

2. Der Wandel von [æ] zu [a] ist wahrscheinlich in großem Umfang anzunehmen, wo heute me. *a* wie in *cat* durch ein [a] wiedergegeben ist; so für einige Punkte des Südens, die heute im Gegensatz zu ihrer Umgebung [a] aufweisen (§ 536); ferner im nördlichen Mittelland, Norden und Schottland für eine Reihe von Punkten, vielleicht für das ganze Gebiet (Anm. 1). Dagegen blieb [æ] bewahrt an den meisten Punkten des Südens, des südlichen und östlichen Mittellands. (Über die wahrscheinliche Ursache dieses Beharrens vgl. § 561 Anm. 1.)

Hieher zu stellen, also auf älteres [æ] zurückzuführen ist auch das in vielen Mundarten des Mittellandes, Nordens und Schottlands erscheinende [a] für me. *au* vor Nasalen in französischen Lehnwörtern wie *dance*. Über den Ursprung des [æ] vgl. § 522.

Anm. 1. Auch in diesen Fällen könnten die heutigen Lautungen an sich zu einem guten Teil, wie schon angedeutet, anders erklärt werden. Da wir aber in der Gemeinsprache diesen Wandel bei der Länge unmittelbar verfolgen können, ist er sicherlich auch für die ihr näherstehenden Mundarten anzusetzen und daher aus ähnlichen Verhältnissen auch fernerstehender Mundarten zu erschließen. Bei der Kürze sieht das heutige [a] wie eine Bewahrung des mittelenglischen Lautes aus, wie es auch bisher gefaßt wurde, aber das Nebeneinander von [a] und [e] etwa in *cat* und *thank*, z. B. in Windhill, ist am besten so zu deuten, daß die gemeinsame Grundlage für beide Laute ein älteres [æ] ist, das vor gewissen Konsonanten, die palatale Färbung begünstigten, bis zu [e] vorrückte, sonst aber infolge des in Rede stehenden spontanen Lautwandels zu [a] wurde. Noch deutlicher ist die Vorstufe [æ] in Schottland zu erkennen, weil hier vielfach für me. *ĕ*, namentlich nach *w*, heute [a] gilt: hier haben sich das [æ] aus me. *a* und der Reflex des me. *e* in gewissen Stellungen unter ersterem geeinigt und dann den Wandel zu [a] durchgemacht. Über den Bereich des Wandels bei der Länge vgl. unten Anm. 3.

Anm. 2. Der Wandel der Länge und der der Kürzen gehen nicht ganz Hand in Hand. Besonders die Länge vor *r*, aber auch die vor stimmlosen Spiranten findet sich auch in Mundarten, welche [ǣ] bewahren, namentlich im südöstlichen Mittelland (wie z. B. die von Colchester in Essex). Das Umgekehrte scheint in

Ost-Dorset (4^4) zu gelten, wo [æ] zu [a], dagegen [ǣ] zu [ē] geworden ist: [*bak*] — [*eefter, leef*].

Anm. 3. Der Wandel von [ǣ] zu [ā] und der früher besprochene von [ā] zu [ɔ̄] wie in *law* gehen in der Regel Hand in Hand, so daß sich gewöhnlich [ǣ] und [ā] oder [ā] und [ɔ̄] gegenüberstehen. Ein eigentlicher Zusammenfall beider Laute ist in dem bisher vorliegenden Material nicht zu ermitteln. Wenn in südlichen Landesteilen manchmal für *a* und *o* vor *r* (*far, storm*) gleichmäßig [ā] gilt (4^1 Ch. 4^6, 5^4, 6^2) und wenn für einige *o* vor Spiranten manchmal [ā] erscheint, während am selben Ort für andere [ɔ̄] gilt, wie in Devonshire (Wiegert S. 243: [*krās, brāp*] wie [*vāst, lāst*], aber [*ɔ̄fn. dɔ̄f*], ähnlich bei Ellis 19^2), so wird dies darauf beruhen, daß in diesen Fällen die Entwicklung im 16. Jahrh. unter besonderen (sprachmelodischen?) Einflüssen von *ŏ* über [ă] zu [æ̆] geführt hatte (§ 533), das später als Länge regelrecht zum heutigen [ā] wurde. Der Zusammenfall ist also älter. Aber es kommt vor, daß [ǣ] erhalten bleibt, während [ā] zu [ɔ̄] wurde wie in Pewsey, wo in *after, half, law* langes [ă̄], in *wall, frost* [ɔ̄] gelten, und ähnlich in 19^2. Bei der Kürze ist dagegen das Gebiet des Wandels von [a] zu [o] erheblich größer als desjenigen von [æ] zu [a], daher heute vielfach in *cat* und *stock* [æ] und [ɔ] einander gegenüberstehen, namentlich vielfach im südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten), wie z. B. in Colchester, Essex, zum Teil auch im übrigen Mittelland (24^9, 25, 29^4, wie es scheint in 19^2) und nicht selten im Süden (so in Pewsey, Wiltshire, und in der Dorset-Mundart Barnes', wie es scheint auch in Kent, 9^2). Aus den engen Beziehungen der zwei Wandlungen ist zu schließen, daß zwischen ihnen ein Kausalnexus bestand. Da diejenige von [ā] zu [ɔ̄] einen etwas größeren Raum einnimmt, ist anzunehmen, daß sie die primäre war und diejenige von [ǣ] zu [ā] nach sich zog, aber dieser Zusammenhang nicht überall wirksam wurde. Noch deutlicher ist das bei der Kürze, wie § 561 Anm. 1 dargelegt werden wird. Andererseits ist aus dem Umstand, daß in der Gemeinsprache das erste sichere Zeugnis für diesen Wandel (von 1766) um 23 Jahre früher auftaucht als das entsprechende für den Wandel von [ă] > [ɔ̄], nicht mit Sicherheit zu schließen, daß die Umbildung des [æ̆] das Primäre war, also auch bei dieser Vokalverschiebung ein Verdrängen erfolgte. Dieser geringe zeitliche Abstand kann sich zufällig ergeben haben, während die besprochenen mundartlichen Verhältnisse einen sicheren Schluß erlauben. Das Wesen dieser Vokalverschiebung ist also etwas anders als das der früh-neuenglischen.

§ 560. In der Gemeinsprache hat sich dieser Lautwandel im 18. Jahrh., wohl erst nach dessen Mitte, ebenfalls

durchgesetzt, und zwar allgemein bei der Länge. Bei der Kürze ist er durchgedrungen in Nordengland und Schottland, wo heute in Fällen wie *cat* palatales *a* gilt. Auch im Südenglischen scheinen Ansätze dazu vorhanden gewesen zu sein, aber schließlich ist es bei [æ] geblieben. Auch in Amerika gilt [æ] (Beispiele § 538).

Bei der Länge ist aber der Bereich des neuen [ā] in den einzelnen Teilen des Sprachgebietes verschieden, weil das zugrunde liegende [ǣ] je nach den einzelnen Kategorien ein verschiedenes Verbreitungsgebiet hatte.

a) Für me. *ă* vor *r* und in *father* ist [ā] auf dem ganzen Sprachgebiet, einschließlich Amerika, durchgedrungen; so in *star, far* usw. (§ 550).

b) Für me. *ă* vor stimmlosen Spiranten ist der [ā]-Laut dem Südenglischen eigen, während in den anderen Teilen des Sprachgebietes das Bodenständige die Kürze ist, in Nordengland und Schottland, entsprechend den dortigen Mundarten, palatales [a], in Amerika [æ]. Daneben dringt aber das südenglische [ā] vor, in Amerika wird auch offenbar als eine Annäherung dazu halb oder ganz gelängtes [æ] gesprochen, sowie ein helles [ā], das noch als künstlich empfunden wird (vgl. § 555 u. Anm. 1). Hieher gehören Fälle wie *staff, path, grass* usw. (§ 555).

c) Für früh-ne. *au* vor Labialen, in Wörtern wie *calf*, in denen [ǣ] erst in etwas jüngerer Zeit aufgetreten war (§ 521), hat das daraus entwickelte [ā] einen größeren Bereich: es ist auch in Nordengland und Schottland fest, in Amerika mindestens vor *m* (in *alms, calm, balm* usw.), während hier vor *f* und *v* (*calf, calves*) dasselbe Schwanken wie in der früheren Gruppe (oben b) herrscht (Beispiele § 521).

d) Für me. *au* vor Nasalen in Wörtern wie *dance*, in denen [ǣ] in ähnlicher Weise aufgetreten war (§ 521), ist das [ā] wieder im wesentlichen dem Südenglischen eigen, während sonst wie in den bodenständigen Mundarten (§ 519) Kürze gilt: in Nordengland und Schottland in der Regel das palatale [a], das hier me. *a* entspricht, aber auch früh-ne. [æ] anderen Ursprungs wiedergeben kann, in Amerika in natürlicher Sprechweise [æ], das unter südenglischem Einfluß zur Länge neigt,

oder das oben unter b) besprochene künstliche helle [ā]. Die Kürzen sind nach § 522 zu erklären.

Der heutige südenglische Laut der neuen Länge ist low-back, also ein dunkles [ā]. Bei der jüngeren Generation zeigt sich gelegentlich die Neigung, sich der vulgären Variante, also einem [ɔ̄]-Laut, zu nähern.

Anm. 1. Das erste Anzeichen für das Aufkommen des [ā] gibt Buchanan 1766, der in *arms, father* einen Laut lehrt, der aus verdoppeltem kurzen *a*, d. i. [æ] besteht, aber 'which seems to approach to *au*', d. h. dem Laut, den die anderen Nationen dem Zeichen *a* geben, also [ā]. Königs Wegweiser von 1782 sagt von *a* vor *r*, es laute „wie *äh*, oder vielmehr fast wie *ah*, also das Mittel zwischen *ah* und *äh*". Wagner 1789 transkribiert teils mit *äh*, teils mit *ah*. Smith 1795 sagt vom Vokal von *ah, part*, er sei fast derselbe wie in frz. *ah, tarte*, und genau wie deutsches *a* in *ah, hart*, während *ä* in *hat* zwischen frz. *a* in *date* und deutschem *ä* in *hätte* stünde. Nach Smart 1810 entspricht dem Laut von *far* kein kurzer Vokal und dem von *fat* kein langer: ersterer sei 'broader' als der letztere, werde italienisch *a* genannt und biete dem Fremden keine Schwierigkeit, während das *ă* dies tue. Auf der anderen Seite hat Lichtenberg in den siebziger Jahren des 18. Jahrh. sicher noch [ǣ] gehört (Horn, AB. 20, 213) und auch Walker 1791 scheint noch [ǣ] zu sprechen, denn er sagt, es sei 'beinahe' italienisches *a* und die Länge zu dem Vokal von *man*. Allerdings hört er diesen Laut auch als erste Komponente des Diphthongs in *ride*, was auf ein [a] weisen würde. Vergleiche mit italienischem *a* sind unsicher, wenn auch die Kürze in *hat* damit oder mit sonstigem kontinentalen *a* verglichen wird (Sam. Johnson 2. Aufl. 1760, Kenrick 1773, Nares 1784). Allerdings könnte darin ein Anzeichen vorliegen, daß diese Gewährsmänner auch für die Kürze [a] sprachen, wie es heute in Nordengland üblich ist. Sehr wahrscheinlich ist dies für Kenrick 1773, der die Vokale in *hard* und *and* franz. und ital. *a* gleichstellt und eine Aussprache von *man* und *Bath*, als ob sie *maen* und *baeth* geschrieben wären, oder wie in *Mary, fair* nachdrücklich zurückweist (Ellis 1052). Andere Zeugnisse sind schwerlich von Belang. Eine Äußerung Flint's 1754 (E. Müller, Elphinston 86) beweist nur Länge vor *r*. Frühe Transkriptionen durch das Zeichen, welches sonst *au* wiedergibt, also auf ein [ā] weist, können in Fällen wie *calf* (bei König 1755, 1758, vgl. Horn, AB. 20, 213) die Fortführung des zunächst aus *au* entstandenen [ā] widerspiegeln, in den Fällen mit *r* (wie in *far* bei Peyton 1756, *regard* bei Miège von 1756), die oben § 550 Anm. 2 besprochene Sonderentwicklung. Wenn sie für *a* vor Spiranten stehen (*draft, laugh* Boyer 1727, Miège 1739, *grasp* Peyton

1756), so könnten sie eher einen neuen Laut andeuten; indessen handelt es sich in diesen vereinzelten Fällen wahrscheinlich um Druckfehler oder Versehen.

Anm. 2. Daß *father* in seiner Lautgebung mit den Wörtern auf *-ar* geht, kann nur daher stammen, daß nachtoniges *-ər* durch Fernassimilation dieselbe Wirkung ausübte wie ein unmittelbar an den Vokal anschließendes *-ər*. Gelegentliches [ɔ̄] in amerikanischer Aussprache ist daher Lautungen wie *Chawles* für *Charles* zur Seite zu stellen (§ 550 und Anm. 2). Wie *father* ist *rather* zu erklären.

Anm. 3. An Stelle von [ā] in französischen Lehnwörtern erscheint in gewissen Fällen [ɔ̄], z. B. in *vaunt*, und [æ], z. B. *grand*. Über die Gründe dieser Erscheinung vgl. oben § 521, 2 und 522 Anm. 1.

Anm. 4. Dieser Lautwandel wird geleugnet und die hieher gehörigen Fälle anders erklärt von Jespersen, MEG. I 366 ff.

Anm. 5. Die Tatsache, das me. *ă* in Amerika wie in Südengland durch [æ], in Nordengland und Schottland durch [a] wiedergegeben ist, wäre auffällig, wenn in letzterem der mittelenglische Laut unverändert vorläge. Daß Amerika zusammen mit Südengland und im Gegensatz zu den anderen Gebieten eine Veränderung durchgemacht hätte, würde den sonstigen Verhältnissen schlecht entsprechen. Die Sachlage wird dagegen verständlich, wenn [æ] in frühneuenglischer Zeit gemeinenglisch war und Nordengland und Schottland erst durch einen jüngeren Wandel, den Amerika nicht mehr mitgemacht hat, zu ihrem [a] gekommen sind.

c) Velarisierung der kurzen 'mixed vowels'.

§ 561. Dieselbe Tendenz zur Velarisierung, die in den besprochenen Wandlungen zutage trat, ergriff auch, vermutlich in ungefähr derselben Epoche, in den meisten Mundarten die kurzen 'mixed vowels', die noch vorhanden waren.

1. Derjenige, welcher me. *ŭ* in *cut*, *come* wiedergab (§ 529) und vermutlich zunächst auf dem ganzen Sprachgebiet sich entwickelt hatte, aber nicht überall gleichweit gediehen war, wurde, wo er keine Rundung mehr besaß, zu einem *a*-Laut, gewöhnlich mid-back-narrow oder einem sehr nahestehenden Laut; wo noch eine Lippenrundung vorhanden war, wurde sie verstärkt und das Endergebnis war zumeist ein offenes *u* oder ein nahestehender Laut. Erstere Entwicklung trat in der Regel ein im Süden, im südlichen und südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten) einer-, Schottland andererseits; letztere ist für die übrigen Teile des Mittellands und den Norden

charakteristisch, nur ist im westlichen Mittelland noch vielfach das ältere [ȯ] und an vereinzelten Punkten [ə] bewahrt. So ist in weiten Teilen des Sprachgebietes ein Laut erreicht, der wie die unmittelbare Fortführung des me. *u* aussieht. Es sind aber triftige Gründe vorhanden, obige Entwicklung anzusetzen (§ 544 Anm. 2, § 549 Anm. 7). Der durch den Wandel von *ə* > *ʊ* sich ergebende Laut fällt mit dem [*a*] aus [*æ*] (für me. *a* in *cat*, § 536) nicht zusammen. Entweder ist [*æ*] überhaupt nicht zu [*a*] gewandelt (im Süden und südöstlichen Mittelland), oder die zwei Laute werden verschieden artikuliert (in Schottland; in Murrays Dialekt z. B. als mid-back-narrow und low-back-wide). Auf der anderen Seite ist auch der durch diesen Wandel entstandene *u*-Laut in der Regel von allen anderen geschieden.

Die Entwicklung des me. *u* hatte auch die erste Komponente des Diphthongs *ȯi* wie in *point, boil* durchlaufen (§ 544). Die 'mixed vowels' in dieser Stellung nahmen aber nur in geringem Umfang an der Velarisierung teil, namentlich nirgends an derjenigen zu [*u*] (vgl. Anm. 2).

Anm. 1. Die Umgrenzung des Bereiches von [*ʊ*] und [*u*], sowie der älteren Stufen [*ə*] und [*ȯ*] sind bereits § 529 Anm. gegeben worden. Es ist beachtenswert, daß dort, wo früh-ne. [*æ*] für me. *a* wie in *cat* bewahrt ist, fast immer auch [*ʊ*] für me. *ŭ* entwickelt ist, und andererseits, wo [*a*] für me. *a* erscheint (von Schottland abgesehen), das me. *u* durch ein [*u*] wiedergegeben ist. Daraus ist auf einen Zusammenhang zu schließen, der sich wieder in andere, bereits § 559 Anm. 3 behandelte Zusammenhänge einfügt. Als früh-ne. [*a*] für me. *o* wie in *stock* zu einem *o*-Laut wurde, rückte in die *a*-Stellung einer der übrigen Laute nach, und zwar [*ə*] aus me. *ŭ* wie in *cut* dort, wo ein solches [*ə*] bestand: in diesem Falle blieb früh-ne. [*æ*] aus me. *a* (wie in *cat*) entweder bestehen (in der Regel im Süden und südöstlichen Mittelland) oder aber es wurde zu einem anderen *a*-Laut (in der Regel in Schottland). Wo hingegen der Reflex von me. *u* noch gerundet war, führte die Verschiebung (da die Stufe [*o*] durch me. *o* besetzt war), zu einem *u*-Laut, und dann rückte [*æ*] für me. *a* in die *a*-Stellung ein (zumeist im Norden). Sehr selten ist, daß der Reflex von me. *u* zu einem *o*-Laut wird und dann mit me. *o* zusammenfällt (wie in Dorsetshire: Dialekt von W. Barnes). Die typischen Reflexe von me. *a* und *u* in den lebenden Mundarten (außerhalb Schottlands) sind also entweder [*æ*] und [*ʊ*] oder [*a*] und [*u*] bzw. [*ȯ*].

Im einzelnen finden sich Abweichungen namentlich in dem Sinne, daß die Endstufen [ɐ] und [u] nicht ganz erreicht sind, sondern Laute gelten, die den 'gemischten' noch näherstehen. Zwei *a*-artige Laute finden sich außer in Schottland gelegentlich auch im Süden, z. B. in 4[4], [6], 10.

Anm. 2. Daß [ə] oder [ó] als erste Diphthongkomponente die Entwicklung des einfachen Vokals im allgemeinen nicht teilt, namentlich nicht diejenige zu [u], hängt damit zusammen, daß schon vor der Zeit dieses Wandels Vermengung mit anderen ähnlichen Diphthongen eingetreten war, entweder mit früh-ne. [ai] aus me. *ǫi* oder mit dem Diphthong, der me. *ī* wiedergab (§ 544); so daß [ə] oder [ó] gar nicht mehr bestanden. Dagegen ist dort, wo heute für me. *ŏi* ein [ai] erscheint, das von dem Diphthong für me. *ī* geschieden ist, die erste Komponente der Velarisierung des *ə* zuzuschreiben. Dies ist der Fall, wo me. *ī* durch [oi], me. *ŏi* durch [ai] wiedergegeben ist, in 9[1], 15[a, b] und Colchester (Essex).

§ 562. 2. Eine ähnliche Entwicklung durchlief, vermutlich etwas später, das [ə], das sich aus me. *e*, *i*, *u* vor *r* in Wörtern wie *her*, *bird*, *turf* entwickelt hatte, soweit es nicht in Zusammenhang mit dem jüngeren Ausfall des *r* (über den erst später, § 566, gehandelt werden kann) zu einer Länge geworden war. Diese Voraussetzung traf zu: a) bei dem frühen Schwund des *r*, der oben § 553 besprochen wurde; b) vor intervokalischem *r* wie in *berry*, *stirrup*, *squirrel*, *furrow*; c) in gewissen Dialekten, die den jüngeren Ausfall des *r* überhaupt nicht kennen. Die Velarisierung des 'mixed vowel' führte im Süden, südlichen und östlichen Mittelland zu [ɐ], in den übrigen Teilen des Mittellandes und im Norden zu einem [o] (während Schottland die *ə*-Laute vor *r* kaum kannte). Manchmal blieb [ə] erhalten, in manchen Mundarten wird [ə] in einigen Wörtern velarisiert, in anderen bewahrt; es kommen also noch Umstände in Betracht, die noch nicht erkannt sind. Das Ergebnis fällt im Süden usw. mit der Wiedergabe des me. *ŭ* zusammen, in den übrigen Strichen, wo me. *u* durch einen [u]-Laut wiedergegeben ist, bleibt es von ihm getrennt. Das [ə] vor *r* war also hier wohl etwas anders artikuliert als der mixed vowel aus me. *u*; außerdem wird der chronologische Abstand von Belang gewesen sein. So heißt es z. B. in Hackness Yorkshire, a) [*bod*, *tšotš*, *fost*, *dost*, *ton*] 'bird, church,

first, durst, turn'; b) [*storəp, borə, ori*] 'stirrup, borough, hurry'; c) [*bork, torf*] 'birch, turf'.

Anm. 1. Derartige Formen mit [ɐ] sind auf dem angegebenen Gebiet sehr häufig. Der Bereich der *o*-Formen ist bereits oben § 553 dargelegt. Ein [ə] ist noch erhalten in 16^2, 24^5, in Oldham, Windhill, neben [o] in Adlington (in *stirrup, miracle, spirit*, gegenüber [o] in *sirrah*). Daneben steht manchmal [e] nach dem oben § 552 Gesagten. Streng von diesem [ə] zu scheiden ist das [ɘ], welches sich bei dem jüngeren Ausfall des *r* ergibt und viel größeren Raum einnimmt (§ 566).

Anm. 2. Bezeichnend ist, daß diese Entwicklung auch vor intervokalischem *r* zutage tritt (so z. B. in West-Somerset [ɐ] in *terrible, spirit, stirrup, squirrel, miracle, syringe*). Wir haben daher anzunehmen, daß die ə-Entfaltung vor *r* ursprünglich auch in dieser Stellung statt hatte und wo heute entsprechende Vokalveränderungen fehlen, eine Verwischung des ursprünglichen Zustandes eingetreten ist.

Anm. 3. Die Tatsache, daß diese Velarlaute nur dort erscheinen, wo der Vokal kurz geblieben ist, andererseits aber, wo Länge herrscht, ein 'mixed vowel' erscheint (unten § 566), führt im Verein mit allgemein phonetischen Erwägungen zur Annahme, daß das unmittelbare Ergebnis der Einwirkung des *r* auf *ĕ, ĭ, ŭ* ein ə-artiger Laut war, der erst sekundär zu den heutigen Entsprechungen führte. Die Verhältnisse in der Gemeinsprache (§ 564) bringen Bestätigung.

§ 563. In der Gemeinsprache hat sich ebenfalls eine Velarisierung des kurzen [ə] vollzogen, doch gehen die einzelnen Teile des Sprachgebietes noch auseinander. Den Hauptfall bildet das [ə] aus me. *ŭ*: es ist zu dem heute geltenden [ɐ] geworden. Die Zeit des Überganges ist schwer zu bestimmen, weil in diesem Fall unsere Gewährsmänner wenig Brauchbares an die Hand geben. Doch scheint der Ausgang des 18. und der Beginn des 19. Jahrh. die Periode gewesen zu sein, in der sich der neue Laut entwickelte.

Dieses [ɐ] ist dem Südenglischen wie dem Schottischen eigen und auch sonst im Vordringen begriffen. Es ist im wesentlichen der Laut mid-back-narrow (vgl. Anm. 2). In Nordengland gilt noch ein „mixed vowel", in Irland ein etwas zurückgezogener „mixed vowel" tiefer Zungenstellung (Hogan 67), in Amerika ein etwas vorgeschobenes [ɐ] mit schlaffer Artikulation. Daneben ist aber dort vielfach ein

Laut zu hören, der den Eindruck eines mangelhaft gebildeten [ɔ] macht und wohl im wesentlichen der [ó]-Laut ist, den wir als eine ältere Entwicklungsstufe erschlossen haben (§ 530 Anm. 1).

Hieher gehören Fälle wie *hull, come, sun, son* usw. (§ 530).

Anm. 1. Den älteren 'mixed vowel' scheinen noch zu sprechen Elphinston (1765, 1790), der ihn als 'the hollow guttural that inspires a hum' bezeichnet, und Nares 1784, der von *ŭ* sagt, es habe 'an obscurer sound'. Walker 1791, der findet, daß die dem Vokal von *love* nächstverwandte Länge diejenige in *note* ist, scheint einen *ó*-artigen Laut gesprochen zu haben, keinesfalls aber das heutige [ɔ]. Ob die Angabe Buchanans 1766, daß kurzes *o* und *u* einander sehr ähnlich seien, auf einen [ɔ]-artigen Klang des me. *u* weist, ist sehr fraglich, da er auch von ihm sagt, er sei 'so quick and obscure, as to make no motions in the part of the mouth' (Mathes 29). Ähnliches gilt von den sehr wirren Äußerungen Steeles 1775 (Ellis 1056). Dagegen bezeichnet Batchelor 1809 den Laut als 'clear and distinct' und scheidet ihn von dem nachtonigen Vokal in *rostrum, honour* (S. 8), was auf [ɔ] im Gegensatz zu [ə] weist. Völlig deutlich ist der neue Laut bei Bell 1867, der ihn als mid-back-narrow analysiert (Ellis 1090). In den ausländischen Grammatiken wirkt die traditionelle Vergleichung mit *o*- und *ö*-Lauten noch lange bis ins 19. Jahrh. nach (das Zeichen *ö* trotz der Beschreibung 'fast wie a' noch bei Toussaint-Langenscheidt und Muret-Sanders 1891). Des Portugiesen de Castro Wiedergabe des englischen Lautes durch port. *a* um 1750 ist nicht beweiskräftig (Horn, AB. 34, 257; anders Jespersen, Mod. E. G. I 331). Über vereinzelte Schreibungen mit *a* in unseren Ausgaben von Texten des 15. und 16. Jahrh. vgl. oben § 530 Anm. 2.

Anm. 2. Der *v*-Laut nimmt nicht ganz genau die Stellung mid-back-narrow ein, sondern wird etwas mehr vorn gebildet, doch gehen die Analysen der einzelnen Beobachter auseinander. Sweet faßte ihn zuerst als mid-back-narrow-advanced, später aber als 'shifted vowel', der in zwei Varianten vorliege (Sounds of English 1908 S. 70); vgl. Jespersen, Mod. E. G. I 331; Viëtor, Phon. ^{6}119; Jones, Outline 84. Deutlich ist die *a*-Natur des Lautes, welche ihn einerseits von dem [ɜ] in *her, bird, turf* und andererseits von dem [æ] in *cat* scheidet. Über den amerikanischen *ó*-artigen Laut vgl. Ellis 1222; Storm 914, 339; Viëtor, Phon. ^{6}120).

§ 564. Auch die Velarisierung des [ə] aus me. *e, i, u* vor *r* ist der Gemeinsprache nicht ganz fremd: sie kann keinen großen Raum einnehmen, weil in geschlossener Silbe die Entwicklung zur Länge eintrat (unten § 567). Doch bietet sie

einige Fälle mit intervokalischem *r* (§ 552). In diesen ist im 19. Jahrh. [ʌ] bezeugt für *squirrel, stirrup, syrup*, woneben die ältere Lautung mit [e] galt und außerdem ein [ə], das als Angleichung an die Lautung von *-ir* in geschlossener Silbe zu fassen ist. Später ist die Schriftaussprache mit [i] vorgedrungen und heute in England fast allgemein geworden. Dagegen ist in Amerika in diesen Fällen, ferner in *miracle*, aber auch in *merry, very, terrible, American* noch vielfach der hier dem südenglischen [ʌ] entsprechende Laut (der sowohl me. *u* als *e, i, u* vor *r* wiedergibt) bei weniger Gebildeten zu hören (Krapp, Pron. 89).

Anm. Zeugnisse des 18. Jahrh. dafür, daß in diesen Wörtern der Laut des me. *u* gegolten habe (wie für *stirrup, syrup* bei Walker) sind für den uns hier beschäftigenden Lautwandel nicht von Belang, weil hier noch das ältere [ə] gemeint sein wird. Dagegen ist dieselbe Angabe in Smart's Walker Remodelled 1836 (bez. *syrup*), Cooley's Dictionary von 1861 (bez. *syrup, stirrup*) und Nuttall's Standard Dict. von 1863 (bez. *squirrel, stirrup*) auf die Lautung [ʌ] zu deuten.

d) Zusammenfassendes über die Entwicklung der mittelenglischen kurzen Vokale.

§ 565. Während die Entwicklung der um 1400 vorhandenen langen Vokale zwar sehr weit geht, aber in einfachen Linien verläuft, sind die Wandlungen der mittelenglischen Kürzen verwickelter, obwohl die heutigen Laute vom Ausgangspunkte weniger weit abstehen. Es soll daher eine kurze, zusammenfassende Übersicht gegeben werden.

1. Im 16. Jahrh. wurde me. *o* wie in *stock* zu [ɑ], me. *a* wie in *cat* zu [æ] und me. *u* wie in *cut* zu [ó] oder [ə]; manchmal trat der erste Wandel so früh ein, daß das neue [ɑ] für me. *o* mit dem me. *a* zusammenfiel und dessen Aufhellung teilte. Dieselben Bewegungen ergriffen Längen gleicher Qualität, soweit solche vorhanden waren. Das me. *ǭ* wie in *broad* stand nur noch im Südwesten auf dieser Stufe und wurde dort zu [ā] aufgehellt. Ein [ā] bestand in den Fällen früher Monophthongierung des me. früh-ne. *au* wie in *law, half*, namentlich im Süden, aber wie es scheint auch vielfach im nördlichen Mittelland, Norden und Schottland. Manchmal war

die Monophthongierung nur in gewissen Stellungen so früh eingetreten. Dies [ā] wurde nun zu [ǣ]. Ein [ū] gleicher Qualität wie das *ŭ* gab es nicht. Die Wandlungen der Kürzen traten aber auch in ersten Diphthong-Komponenten gleicher Qualität ein: in me. *ǫi* wie in *joy*, das [ai] ergab, in me. *ǫu* wie in *grow* in gewissen Gebieten, wo es noch nicht monophthongiert war, das zu [au] wurde, und in me. *ŏi* wie in *point*, das sich zu [ȯi] und [əi] wandelte. Dagegen ist im Diphthong me. *au*, soweit er um diese Zeit noch bestand, die Palatalisierung der ersten Komponente durch das *-u* verhindert worden.

2. Im 17. Jahrh. wurden die so entstandenen [a] und [æ] vielfach zu Längen: vor *r* (*horn*, *star*) und vor stimmlosen Spiranten (*cross*, *grass* nur im Süden und Osten), während die [ə], [ȯ] im ganzen kurz blieben. Die Zahl der Längen wurde vermehrt durch die Monophthongierung des me. *au* zu [ā] in den Mundarten, die *au* so lang bewahrt hatten. Die so entstandenen Verhältnisse sind in gewissen Teilen des Südwestens noch gut erhalten.

3. In den meisten Mundarten traten aber im 18. Jahrh., namentlich gegen seinen Ausgang, Bewegungen umgekehrter Richtung auf, die zu velaren Lauten führten oder schon vorhandenen velaren Lautcharakter durch Rundung verstärkten. Vor allem wurde früh-ne. [ă] in weitem Umfang, vielleicht überall, zu [ɔ̆] (in *stock*, *law*, *all*); nur im Diphthong [au] für me. *ǫu* ist dies infolge der Eigenart dieses Diphthongs (vgl. oben § 558 Anm. 3) vielfach unterblieben. Im Zusammenhang damit gerieten auch die nahestehenden Laute in Bewegung, so daß sich bald ein neues [ă] und [ā] ergab. Das früh-ne. [ǣ] wie in *half* wurde auf dem größten Teil des Sprachgebietes zu [ā]. Verwickelter ist der Vorgang bei der Kürze. Die Laute [ə] und [ȯ], die me. *ŭ* wie in *cut* wiedergaben, wurden fast überall zu [ɐ] und [u] oder nahestehenden Lauten velarisiert; [æ] für me. *a* wie in *cat* rückte vor allem dort zu [a] vor, wo der Reflex von me. *u* nicht zu einem *a*-Laut geworden war (im Norden und nördlichen Mittelland), außerdem innerhalb gewisser Grenzen in Schottland, wo dies [a] (für me. a) sich dem [ɐ] für me. *u* zur Seite stellte, aber von ihm getrennt blieb. Auf dem übrigen Gebiet des [ɐ] für me. *u* (Süden und süd-

östliches Mittelland) ist [æ] bewahrt geblieben. Ebenso ist dieses bewahrt worden, wo früh-ne. [a] aus me. *o* wie in *stock* erhalten blieb, in Amerika.

4. Wie bei den velaren Kürzen ist es auch bei *ĕ* und *ĭ* zu gewissen Verschiebungen gekommen, die sich auch in den Diphthongen mit ersten Komponenten gleicher Qualität (me. *ęu* und *iu*) auswirken. Aber sie nehmen geringeren Raum ein.

Anm. Für diese Wandlungen ist kennzeichnend, daß die Entwicklung sich nicht immer geradlinig vollzog (*u* > *ə* > *v*; *u* > *ə* > *o*) und so häufig Bewegungen auftreten, die sich dem rückblickenden Beschauer als rückläufig darstellen (*o* > *a* > *o*; *a* > *æ* > *a*; *u* > *ȯ* > *u*; *ir*, *ur* > *ər* > *or*). Sie sind bisher noch wenig erkannt und, soweit dies der Fall war, wieder bezweifelt worden. Aber 'rückläufig' ist ein durch den Standpunkt des Beschauers gegebener relativer Begriff, dem in den Vorgängen selbst keine entsprechende Qualität gegenübersteht. Als früh-ne. [a] zu [ɔ] wurde, war der frühere Wandel von me. [o] zu früh-ne. [a] längst vergangen und in beiden Fällen handelt es sich um den Sprechenden völlig unbewußte Vorgänge. Daß aber zu verschiedenen Zeiten verschiedene, auch die entgegengesetzten Entwicklungstendenzen zur Geltung kommen, ist an sich nichts Überraschendes und auch sonst zu beobachten (wg. *a* > ae. *æ* > me. *a*). Die angezweifelten frühneuenglischen Mittelstufen dieser Entwicklungen sind in der Gemeinsprache deutlich bezeugt, in den Mundarten zum Teil noch erhalten und vielfach aus internen Verhältnissen zu erschließen: [a] für me. *o* aus der Entwicklung des me. *oi* und *ǫu* §§ 544, 536; [ȯ, ə] für me. *ŭ* aus der des *ŏi* § 544 und der Entwicklung vor *r* § 551; [æ] für me. *a* aus der Wiedergabe teils durch [a] teils durch [e] (§ 536). Endlich ist zu bemerken, daß bei Ansetzung dieser Mittelstufen sehr verschiedenartige moderne Reflexe der mittelenglischen Kürzen und die von ihnen vorausgesetzten Lautwandlungen sich als Auswirkungen einiger weniger Impulse erklären.

10. Jüngere Wirkungen des nachvokalischen *r*.

§ 566. Schon bevor die zuletzt geschilderten Vorgänge abgelaufen waren, trat ein konsonantischer Wandel ein, der auf die ihm vorangehenden Sonanten stark zurückwirkte. Vor einem derselben Silbe angehörenden *r* hatten sich infolge der bisher besprochenen Veränderungen entwickelt: aus den mittelenglischen Kürzen [ă], woraus meist [ă] wurde (wie in *star*), [ă], woraus meist [ɔ̆] wurde (wie in *storm*), und [ə] (wie in *her*, *bird*, *turf*); aus den mittelenglischen Längen und Diphthongen die

Diphthonge [ɪ̄ə] (*bier, ear*), [ɛ̄ə] (*care, fair*), [ō̄ə] (*more, four*), [ū̄ə] (*poor, pure*) und die zweisilbigen Folgen [*aiə, auə*] (*fire, sour*) (vgl. §§ 505, 549). In vielen Mundarten, namentlich den meisten des Mittellandes und Nordens, verstummte nun *r* nach Vokal und im Zusammenhang damit wurde dieser, wenn er kurz war, gelängt. So ergaben die mittelenglischen Folgen *ar, or* gewöhnlich [ā, ɔ̄], die Folgen *er, ir, ur* zumeist einen [ə̄]-Laut, während die Reflexe der mittelenglischen Längen unverändert blieben. In manchen Mundarten einerseits des Südwestens, andererseits des nordwestlichen Mittellandes, die zerebrales *r* haben, vollzog sich dieser Vorgang bloß zur Hälfte: die Artikulation des *r* und des Vokales wurden vereinigt, so daß der Zungenrücken die Vokalstellung einnimmt und gleichzeitig die Zungenspitze auf- und zurückgezogen ist. Ging ursprünglich Kürze voran, so wurde der so entstehende Koronalvokal gelängt. Ging ein Diphthong auf *-ə* voran, so wurde dies *ə* mit der *r*-Färbung versehen, im übrigen aber nichts verändert. Es ist wohl möglich, daß in den Mundarten, welche heute völligen Schwund aufweisen, einmal derselbe Zustand gegolten hat, also zunächst die Vokal- und *r*-Artikulation zu einem einheitlichen Laut verschmolzen und dann die koronale Artikulation aufgegeben wurde.

Anm. 1. Das *r* blieb erhalten in Schottland, in Northumberland und angrenzenden Strichen (wo es uvular ist) und vielfach im Süden. Verschmelzung des Vokals mit zerebralem *r* zeigt sich einerseits im Devonshirer Dialekt von Jim an' Nell und im Dorsetdialekt von Barnes, andererseits in Oldham. Nach Maßgabe der Verhältnisse in der Gemeinsprache dürfte diese Sprechweise im nordwestlichen Mittelland ursprünglich größeren Umfang gehabt haben (§ 567 Anm. 2).

Anm. 2. Selten kommt es vor, daß nach [ā, ɔ̄] aus me. *ar, or* ein [ə] als Rest des *r* erscheint, so [āə] im Auslaut in Windhill, [ɔə] in 32[2]. Wo für me. *or* sonst ein [oə, uə] gilt, erscheint derselbe Laut auch für me. *au* oder für me. *o̧*, so in Windhill, teilweise in 18, 30[1], 32[1]. Im ersteren Fall ist also eine zweite Abstumpfung eingetreten (§ 495), im zweiten ist das Ergebnis von me. *or* mit dem von me. *o̧r* zusammengefallen.

§ 567. Auch die Gemeinsprache hat diesen Wandel mitgemacht. Im Südenglischen ist das *r* im Lauf des 18. Jahrh. geschwunden und das vor ihm stehende [ə] für me. *e, i, u* in Fällen wie *her, bird, turf* zu [ɜ] geworden, wobei

zugleich eine Senkung zu low-mixed eintrat. Für me. *a*, *o* wie in *star*, *storm* galt um diese Zeit wohl schon allgemein Länge (§ 550), so daß nach dem Schwund des *r* keine Quantitätsveränderung eintrat. Bei den mittelenglischen Längen blieben nach dem Schwund des *r* die oben § 566 aufgeführten Diphthonge und zweisilbigen Folgen auf *-ə* übrig. Im Nordenglischen zeigt sich dagegen ein anderer Zustand: hier ist das *r* mit dem vorausgehenden Vokal, bzw. mit dem die zweite Diphthongkomponente bildenden *ə* zu einem Koronalvokal verschmolzen, aber auch hier ist ursprünglich vorausgehende Kürze gelängt. Außerdem ist in der ursprünglichen Folge [*eər*] wie in *care* das *ə* absorbiert und das *r* unmittelbar mit dem [*ē*] in der angegebenen Weise verschmolzen. In Schottland ist das *r* noch erhalten, es fehlt daher auch die Wirkung des Ausfalles auf die Quantität des vorhergehenden Vokals; nur für me. *a* vor auslautendem *r* wie in *car* gilt Länge, vermutlich unter südenglischem Einfluß. In der bodenständigen amerikanischen Lautgebung ist im westlichen Typus (vgl. § 478 Anm. 5) ebenfalls noch *r*, und zwar als schwaches koronal artikuliertes *r* erhalten, ebenso die Kürzen vor ihm, nur gilt für me. *a* vor *r*, auch *r*-Gruppen, [*ā*]. Ferner ist [*ə*] (aus me. *e*, *i*, *u*) mit dem *r* zu einem Koronalvokal verschmolzen, ohne jedoch Dehnung zu erfahren. Nach den ursprünglichen Längen gilt für *r* nach den Vokalextremen und Diphthongen [*ə˞*] (wie in *fear*, *poor*, *fire*, *sour*), sonst [*˞*] (wie in *care*, *more*, manchmal auch in *poor*). In diesen Fällen ist *ə* offenbar durch einen jüngeren Vorgang geschwunden. Im südlichen und namentlich im östlichen Typus des amerikanischen Englisch ist zumeist das *r* in südenglischer Art geschwunden, wobei vorausgehende Kürzen gelängt wurden.

Es ist möglich, ja wahrscheinlich, daß der nordenglische Zustand früher auch im Südenglischen gegolten hat, wie andererseits die amerikanische Lautgebung eine noch ältere Stufe widerspiegelt. Das Schottische steht abseits, weil hier die *ə*-Entfaltung aus *r* nicht eingetreten ist.

Hieher gehören:

1. *far*, *card* usw. (mit me. *ar* § 550).
2. *for*, *storm* usw. (mit me. *or* § 550).

3. *her, stern* usw. (mit me. *er* § 551).
4. *fir, bird* usw. (mit me. *ir* § 551).
5. *cur, turf* usw. (mit me. *ur* § 551).
6. *steer, fear* usw. (mit me. *ēr, ęr* § 508).
7. *poor, pure* usw. (mit me. *ōr, ūr* § 508).
8. *care, bear, fair* usw. (mit me. *ār, ęr, air* § 510).
9. *more, four* usw. (mit me. *ǫr, ǫur* § 511).
10. *fire* usw. (mit me. *īr* § 506).
11. *sour* usw. (mit me. *ūr* § 506).

Die Unterschiede zwischen den einzelnen Landschaften treten am stärksten bei den ursprünglichen Kürzen vor *r* hervor; es wird

	südengl.	nordengl.	amer.	schott.
me. *ar*	*ā*	*ā*^{r}	*ā*^{ɹ}	*ar, ār*
me. *or*	*ɔ̄*	*ɔ̄*^{r}	*ɔ*^{ɹ}	*ɔr*
me. *er*	*ə̄*	*ə̄*^{r}	*ə*^{ɹ}	*ɛr* (*ër*)
me. *ir*				*ər* (*ïr*)
me. *ur*				*ʊr* (*ʊ̈r, ər*)

(wobei hochgestelltes ^{r} oder ^{ɹ} einen koronalen Vokal anzeigt, *ɹ* koronales *r*, *ʊ* im Schottischen den Laut mid-back, und *ë*, *ï*, *ʊ̈* Mittellaute zwischen *ɛ*, *i*, *ʊ* und *ə* bedeuten).

Anm. 1. Das *r* muß schon um die Mitte des 18. Jahrh. mindestens sehr schwach gewesen sein, da Farro 1753 *master* = *marster* setzt. Das völlige Verstummen des *r* im Londoner Englisch wird zum erstenmal von Walker 1791 und danach von Smart 1810 für die Wörter auf *ar* bezeugt. Ähnlich transkribiert Siret-Poppleton 1815 *nor* durch *nâ* (Spira 235). George Crabb (Neue praktische Englische Grammatik, 3. Aufl. 1816) verwendet *r* in den Transkriptionen als Längezeichen: ‘es dient bloß wie ein englisches *r* den Vokalton auszudehnen’ (S. 6). Daher *uorrl, porr, borrt, brorrd, orrtömm, orrferr*, für *wall, paw, bought, broad, autumn, offer* (S. 6 ff.) Hill 1821 bekämpft die gleiche Aussprache der Wortausgänge von *fawn* und *morn, straw* und *for, grass* und *farce* (Jespersen, Mod. E. G. 360). Gleichklang von *alms* und *arms* lehrt ein amerikanisches Zeugnis von 1822 (Grandgent, MLA. 14, 233). Wenn daneben immer wieder von wirklicher Aussprache des *r* die Rede ist, so wird sich dies, soweit nicht ein durch das Schriftbild veranlaßter Irrtum vorliegt, vermutlich daraus erklären, daß schon lange die koronalen Vokale galten, die noch heute im Nordenglischen vorliegen und die auf das ungeübte Ohr den Eindruck einer Folge Vokal + *r* machen. — Von

diesem *r*-Schwund ist der früh-neuenglische (und wahrscheinlich schon spät-mittelenglische, vgl. § 549, 3) scharf zu trennen.

Anm. 2. Wenn die nordenglische Spielart der Gemeinsprache eine Lautgebung zeigt, die sich heute nur in wenigen Mundarten dieses Gebietes findet, so ist dieser an sich auffällige Umstand wohl dahin zu erklären, daß die Koronalvokale früher auch in den Mundarten ein größeres Gebiet hatten, aber (wie wahrscheinlich in der südenglischen Gemeinsprache) die koronale Artikulation aufgegeben haben, während diese in der Sprache der Gebildeten, weil sie im Schriftbild eine Stütze fand, bewahrt blieb.

Anm. 3. Die Beeinflussung durch *r* ist in diesen Fällen anderer Art als früher: es wird kein Gleitlaut entwickelt, sondern in großem Umfang der Vokal selbst verändert. Der *ə*-Laut in *care*, *fear* usw., der ein Ersatz für *r* zu sein scheint, ist tatsächlich viel älteren Ursprungs und hat Jahrhunderte lang neben dem *r* bestanden: er hat mit der Reduktion und dem Schwund der *r*-Artikulation nichts zu tun. Daher tritt der alte Unterschied zwischen den mittelenglischen Kürzen und Längen auch nach diesem Vorgang noch deutlich zutage: ersteren entsprechen Längen, letzteren Diphthonge aus Vokal + *ə*. Nur sind sekundär einige Verschiebungen eingetreten. Me. *ŏ* + *r* wie in *for* und me. *o̤* + *r* wie in *more* waren auch nach diesem Lautwandel geschieden, im Südenglischen als [*fɔ̄*] und [*mo̤ə*], im Nordenglischen als [*fɔ̄ ʳ*] und [*mo̤ə ʳ*]. Über eine weitere Umbildung im Südenglischen und ihre Folgen vgl. § 568, 3. Auf der anderen Seite ist nach *ē*- und *ō*-Lauten im Amerikanischen, nach *ē* im Nordenglischen das *ə* geschwunden.

Anm. 4. Im Schottischen sind die Quantitäten gegenüber den historisch überlieferten vielfach neu geregelt. Die Länge in *car* (gegenüber Kürze in *card*) kann aber doch nicht damit zusammenhängen, da die anderen ursprünglichen Kürzen auch vor auslautendem *r* bewahrt sind. Es ist also wohl hier südenglischer Einfluß durchgedrungen.

§ 568. In derselben Zeit ungefähr und wohl auch mit dem besprochenen Vorgang im Zusammenhang stehend macht sich ein Anschwellen der angleichenden Kraft des vor *r* entstandenen [*ə*] auf die vorangehenden Vokale geltend, vor allem in den Diphthongen [*e̤ə*, *o̤ə*], die sich aus me. *ā* + *r* und anderen Quellen wie in *care*, *bear*, und aus me. *o̤* + *r* und anderen Quellen wie in *more*, *door*, *mourn* zu Ausgang des 17. Jahrh. entwickelt hatten (§§ 493, 510, 511, 508): die erste Komponente erhielt nun offenere Qualität. Der ursprüngliche Bereich dieses Vorganges ist aus den lebenden Mundarten schwer zu ersehen.

Doch finden sich deutliche Spuren im südlichen und südöstlichen Mittelland, vereinzelt auch sonst.

In der Gemeinsprache ist er jedenfalls vom Südenglischen ausgegangen, wo er durchgeführt ist.

1. Bei [ɛ̄ə] scheinen Andeutungen dieses Wandels schon im 18. Jahrh. bei auswärtigen Beobachtern hervorzutreten, in der ersten Hälfte des 19. wird er bei amerikanischen Gewährsmännern deutlich, in dessen zweiter Hälfte wird er auch von Engländern anerkannt. Vermutlich gehört er doch schon dem 18. Jahrh. an. Der offenere Laut ist heute in Süd- und Nordengland sowie in Amerika durchaus fest. Auch in Schottland stellt er sich dem ursprünglichen und noch geltenden ɛ̄ zur Seite, obwohl es hier nie zu einer ə-Entfaltung gekommen war: er ist deutlich südlichem Einfluß entsprungen. Seine Qualität ist im allgemeinen low-front-narrow. In Nordengland ist das ə nach dem neuen Laut geschwunden und die koronale Artikulation, die das ə von dem *r* übernommen hatte (§ 567), auf den Vokal übertragen: [kɛ̄ʳ]. Hieher gehören: *care*, *fare* usw. (mit me. *ā* § 493); *fair*, *stair* usw. (mit me. *ai* § 516); *bear*, *wear* usw. (mit me. ɛ̄ § 510).

2. Die entsprechende Wandlung bei [ǭə] setzte später ein und fand weniger Verbreitung. Sie ist erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. beobachtet worden und in Europa auf Südengland beschränkt: im Nordenglischen wie im Schottischen wird das ursprüngliche [ǭ] bewahrt. In Amerika herrscht Schwanken, doch scheint der geschlossene Laut zu überwiegen. Der neue offene Laut ist nach Sweet low-back-narrow, also identisch mit der Wiedergabe von me. *au* und *ŏ* + *r*. Hieher gehören: *more*, *force* usw. (mit me. ǭ § 511); *four* usw. (me. *ǫu* § 518); *door*, *floor* (me. ǭ § 508); *mourn*, *court* (me. *ŏu* § 508); ferner Fälle mit ə anderen Ursprungs wie *boa*, und nicht selten *Noah*.

3. Als nun auf diese Weise der Reflex von me. ǭ + *r* wie in *more*, *force* zu [ɔ̄ə] geworden war, während für me. *ŏ* + *r* wie in *for*, *short* nach § 567 [ɔ̄] galt, trat eine Vermengung dieser Laute ein: das [ə] in den Fällen der ersten Gruppe schwand in unbefangener Rede, namentlich im Inlaut vor Konsonanten, so daß [fɔ̄s] wie [šɔ̄t] denselben Vokal haben

und andererseits *court* und *caught* gleichmäßig [*kōt*] laut Auf der anderen Seite wird in sorgfältiger Rede von manchen das [ə], wenn auch als sehr schwacher Laut, gewahrt, aber auch in die Fälle mit me. *ŏ* + *r* übertragen, namentlich im Auslaut, in Fällen wie *for*, *abhor*. In diesen Lautungen ohne [ə] kommt aber weiterhin die Bewegungstendenz zur Geltung, welche sonstiges [ɔ] (aus früh-ne. [ā] wie in *law*, *all*) ergreift: es beginnt ein etwas geschlossener Laut einzudringen (§ 558 und Anm. 1).

Anm. 1. Mundartliche Spuren dieses Wandels finden sich für [ę̄ə] in 18 (Rutl.), 21 (Chap.), 22[4], 29[4] und im Devonshirer Dialekt von Jim an' Nell. Auch in Colchester (Essex) kann dieser Wandel eingetreten sein, denn das heute geltende [ę̄ə] und [ǭ] scheint ein älteres [ęə, ǫə] vorauszusetzen (Albrecht § 166). In Ost-Suffolk zeigt sich Schwund des ə im Auslaut in *more*, *swore*.

Anm. 2. In der Gemeinsprache scheint das erste Anzeichen dieses Vorganges bei Chambaud 1751 aufzutauchen, der den Vokal von *fate* mit *é* in frz. *pré* und den von *mare, air* mit *e* in frz. *mer* vergleicht (Horn, H. ne. Gr. 80). Indessen ist zu beachten, daß es im Französischen *é* vor *r* nicht gab, daher der letzte Teil des Vergleiches ein Notbehelf sein könnte. Deutlich ist Wagner 1789, der das lange *a* gewöhnlich durch deutsches *ee, eh*, vor *r* aber (in Wörtern wie *share, ware*) dnrch *äh* wiedergibt (Löwisch 31). Auch die Amerikaner Franklin 1768 und Hale 1799 deuten einen offeneren Laut an, und Willard 1840 setzt ihn bezüglich der Qualität dem *ă* von *carry* gleich (Grandgent, MLA. 14, 218). Dagegen wird eine solche Sonderlautung von den englischen Gewährsmännern des 18. und beginnenden 19. Jahrhunderts nirgends erwähnt, erst bei Bell 1867 und Ellis 1869 tritt sie zutage (Ellis 1157). Für die entsprechende Erscheinung bei [ǭə] fehlen alle Hinweise bis auf Bell 1867 und Ellis 1869 (Ellis 57, 94, 202; 1099). In der konservativeren Aussprache von Ellis und des NED. (deren Fixierung in den achtziger Jahren des 19. Jahrh. erfolgte) erscheinen beide Wandlungen erst zur Hälfte durchgeführt: das dadurch entstandene *e* ist die Länge zur Kürze in *ten*, also mid-front, das so entwickelte *o* ein Mittellaut zwischen dem Vokal in *note* und demjenigen in *not, short*.

Anm. 3. Den Wörtern mit [ę̄ə(*r*) > ę̄ə(*r*)] sind auch entsprechend ihrer Lautung *mayor* und *prayer* anzureihen. Die Lautung gibt genau die mittelenglischen Formen *maire* aus afr. *maire*, und *praire* aus älterem *prayere*, afrz. *prayere* (§ 472, 3) wieder, während die Schreibung im ersteren Fall an das lateinische, im zweiten an das französische Quellwort angelehnt ist. Dagegen ist in Fällen

wie *player*, *lower* mit einem *-ə*, das der Etymologie entsprechend eine eigene Silbe bildet, dieser Wandel nicht eingetreten. Über eine andere Wirkung dieses *-ə* vgl. unten § 570.

Anm. 4. Ein ähnlicher Vorgang hatte sich schon im Frühneuenglischen in der Lautfolge [ę̄ə(r)] für me. ę̄r in Fällen wie *bear* vollzogen (§ 509 f.). Es läge daher nahe zu vermuten, daß in den uns jetzt beschäftigenden Fällen, wie *care*, die lautliche Entwicklung überhaupt gar nicht bis zur Stufe [ę̄] gedieh, sondern infolge des Einflusses des *ə* auf der Stufe [ę̄] aufhörte. Aber dagegen spricht die Chronologie. Da in anderen Stellungen (*late*, *came*) die Stufe [ę̄] schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. erreicht wurde, würde die anders geartete Wiedergabe des Zeichens *a* vor *r* unseren Gewährsmännern doch wohl früher aufgefallen sein. Auf der anderen Seite ist [ō̜] vor [ə(r)] im Früh-Neuenglischen unverändert geblieben (in Fällen wie *more* § 511), somit liegt in diesen Fällen sicher ein moderner Lautwandel vor. Danach wird das Korrelat auf der anderen Seite des Vokalismus wohl auch modern sein. Die Ursache des Wiederauftretens einer assimilierenden Wirkung des *ə* könnte darin liegen, daß die *r*-Artikulation mit der des vorangehenden *ə* vereinigt wurde (was heute noch im Nordenglischen vorliegt) und so seine Eigenart eine Steigerung erfuhr. Die Verschiedenheit der Wirkung auf [ę̄] und [ō̜] hängt vielleicht damit zusammen, daß auf der palatalen Seite vor allem die Verbindung ę̄ə, auf der gutturalen aber nicht so sehr ō̜ə, sondern ūə den englischen Artikulationsneigungen zu widerstreben scheint (§ 508).

Anm. 5. Dieser Wandel führte dazu, daß im Südenglischen ein und derselbe Laut me. ō̜ (ō, ū) + *r* und me. ŏ + *r* wiedergibt, während im Nordenglischen und Schottischen diese beiden Gruppen von Wörtern noch getrennt sind. Die Verhältnisse in Nordengland und Schottland lassen also ebenso wie die Wörterbücher, die auf Grundlagen aus dem 18. Jahrh. zurückgehen (wie Flügel, Muret-Sanders), und das eine Mittelstellung einnehmende NED. den Umfang des me. ō̜ in Wörtern wie *force, port* und des me. ō in Fällen wie *ford*, *afford* erkennen. Die Qualität des südenglischen Lautes nähert sich allerdings infolge der jüngsten Entwicklungstendenz wieder der des nordenglischen, aber der weniger offene Laut gilt sowohl für die ursprüngliche Länge (*more, ford*) als auch für die Kürze (*for*, *short*), was im Nordenglischen nicht der Fall ist.

Anm. 6. Das Schwanken im Setzen des *-ə* nach [ō̜] nimmt verschiedene Formen an. Sweet sprach für die ursprüngliche Länge wie für die Kürze im Inlaut vor Konsonanten (*board*, *short*) durchaus [ō̜], im Auslaut [ō̜ə] (in *more*, aber auch in *for*, wofern es nicht schwach betont ist, vgl. Elem.-B. S. 75 § 40, 1). Dasselbe Verhalten zeigt Miss Soames (Introduction to ... Phonetics 1913

S. 63, 89). Rippmann kennt als natürliche Aussprache nur [ɔ̄], dagegen [ɔ̄ə] nur als die Lautgebung von 'precise speakers', und zwar für alle Fälle mit *r* (Sounds of Spoken Engl. 65). Jones lehrt als normale Aussprache durchaus [ɔ̄], doch empfindet er [ɔ̄ə] als zulässig (permissible) in den Fällen mit *-ore, oar*, d. h. die auf mittelenglische Länge zurückgehen, und zwar sowohl im Auslaut wie im Inlaut vor Konsonanten (*more, roar, board*, Outline S. 83). Als letzter Rest des Diphthongs [ɔ̄ə] scheint vielfach eine zweigipflige Aussprache vorhanden zu sein, welche auch nach dem Schwund des ə einen Unterschied zwischen *roar* und *raw*, *court* und *caught* begründet. Das Schwanken in der Setzung des ə nach [ɔ̄] wird vielfach dahin gedeutet, daß in allen Fällen in gleicher Weise ein [ə] als Überrest des *r* im Schwinden begriffen sei: die ältere Generation habe es noch, die jüngere nicht mehr (Wyld, Growth 76). Tatsächlich kommt das ə von Haus aus (und schon seit dem 16. Jahrh.) nur den Fällen mit mittelenglischer Länge zu und ist erst in ganz junger Zeit in die mit Kürze eingeführt worden, andererseits sind die *r*- und ə-losen Formen in den Fällen mit mittelenglischer Kürze (*for, short*) keineswegs eine Eigentümlichkeit der jetzt lebenden jüngeren Generation, sondern schon für 1815 bezeugt (vgl. oben § 567 Aum. 1). Der heutige Zustand stellt also eine Vermengung dar.

§ 569. Eine ähnliche Wirkung des ə erfolgte auch in den Diphthongen [īə, ūə (i̯ūə)], aus me. ẹ̄, ę̄ + *r* (wie in *steer, ear*) und aus me. ọ̄ + *r* bzw. ǖ + *r* (wie in *moor, sure*), die allerdings schon von einem älteren Lautwandel befehdet worden waren, aber doch innerhalb gewisser Grenzen sich erhalten, bzw. neuerlich entwickelt hatten (§ 508). Nun erhielt ihre erste Komponente offenere Qualität. In den Mundarten sind in dem etwas spärlichen Material für die hieher gehörigen Fälle einige Spuren davon zu erkennen, doch ergeben sich daraus keine Fingerzeige für die Beurteilung der gemeinsprachlichen Erscheinungen. In der Gemeinsprache hat sich dieser Vorgang spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrh. vollzogen, da er bei den Gewährsmännern der zweiten Hälfte zutage tritt, und zu den Lautqualitäten high-front-wide und high-back-wide geführt hat, also denselben, welche für me. *i* in *sit* und me. *u* in Fällen wie *full* gelten. Er ist aber nur dem Südenglischen eigen und in Amerika bekannt, Nordengland und Schottland jedoch fremd. Hieher gehören: a) *steer, beer, fierce* usw. (§ 508); *ear, spear* usw.

(§ 510); — b) *moor, poor, sure, your* (§ 508), *pure, cure, endure* (§ 490). Über alte Nebenformen von *moor* usw. vgl. Anm. 2. Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch vor ə anderen Ursprungs, das der Folgesilbe angehört, in Wörtern wie *real, idea, theatre, museum.*

Anm. 1. Mundartliche Spuren dieses Wandels finden sich bei [īə] in Windhill, ferner in 4[1] Ch., 19[2], 32[5], bei [ūə] in Adlington; doch ist das Material spärlich und wohl manchmal nicht genau genug in der Wiedergabe so feiner Lautabstufungen. Die ersten Zeugnisse für die gemeinsprachlichen Erscheinungen liefern Bell und Ellis 1867 ff. (Ellis I 202; IV 1099[b], 1157[b]). Ellis bestritt im Jahre 1869 den Wandel bei [īə] und hörte bei [ūə] neben der neuen Lautung noch vielfach die ältere (I 202). Später, 1875, lehrt er ohne weiteres den offeneren Laut (IV 1099[b], 1157[b]).

Anm. 2. In *moor, poor, your* und *sure* war schon durch einen Wandel des 17. Jahrh. (§ 508) ein *o*-Laut entwickelt worden, der nach § 368 zu [ɔ] führte. Durch verschiedene Einflüsse war er in gewählter Sprechweise beseitigt worden, aber in lässiger Umgangssprache lebt er weiter, namentlich bei *your* (§ 508 Anm. 3). Das Nebeneinander von [ūə] und [ɔ̄ə (ɔ̄)] führte zu einem Kompromißlaut [oə] mit der Artikulation mid-back-lax, den Jones als zulässig bezeichnet, während er [ɔə] nicht empfiehlt (Outline 91). Bei manchen Sprechern wird daraus nach vorausgehender Palatalis, š oder *j*, ein *ö*-Laut. Nach Maßgabe dieser Fälle tauchen auch in Wörtern wie *pure, during* gelegentlich solche Lautungen auf.

§ 570. Eine ähnliche Wirkung übt das ə, obwohl einer anderen Silbe angehörend, auf die zweite Komponente der Diphthonge [*ai*] und [*au*] aus me. *ī* und *ŏu* in Wörtern wie *fire, power* aus, wenigstens in der südenglischen Umgangssprache; die Zunge erreicht nicht mehr die volle *i*- und *u*-Stellung, sondern nur noch ein *e* und *o*. Hieher gehören Fälle wie *fire, wire, briar, desire* usw. (§ 483), *sour, hour, power* (§ 483).

Anm. 1. Dieser Wandel scheint erst von Jones, Pronunciation of English 37, 39 (1909), Outline 78 ff. (1914) und Jespersen, Mod. E. Gr. I 369 (1909) beobachtet worden zu sein. — Die Diphthong *oi* kommt selten vor ə vor und in den wenigen Fällen verhindert der Einfluß verwandter Formen ohne ə das Auftreten einer ähnlichen Erscheinung: *employer* nach *employ.*

Anm. 2. In rascher oder sehr lässiger Rede schwindet in diesen Lautfolgen die zweite Komponente vollständig, so daß nur noch vorderes bzw. hinteres *ă* + ə übrig bleibt, und manchmal

wird auch dieses ə absorbiert, also der alte Diphthong monophthongiert. Diese Erscheinung tritt vor allem in dreisilbigen Formen zutage, die durch sie zweisilbig werden: wahrscheinlich ist der Lautwandel selbst an diese Formen gebunden und eine Auswirkung der Synkopierungstendenzen, die in ihnen auftreten (über die später zu handeln sein wird). In die zweisilbigen Formen gelangte der Monophthong wohl erst durch Übertragung aus verwandten zweisilbigen. Hieher gehören Fälle wie *fiery, desirable, entirely, dowry, powerful, flowerpot* und auch solche, in denen das ə nicht aus *r* entstanden ist, wie *liable, violin, society, now-a-days*. Ebenso findet er sich auch im Sandhi: *higher up, our own.*

11. Neue Diphthongierungen und Folgeerscheinungen.

§ 571. In jüngerer Zeit, vermutlich im 18. Jahrh. einsetzend, ist wieder eine Bewegung zutage getreten, die lange Vokale zu Diphthongen umgestaltete und schon vorhandene Diphthonge in ihrer Eigenart deutlicher ausprägte. Zum Teil wiederholen sich Vorgänge, die sich schon im 15. Jahrh. abgespielt hatten, aber an anderem Wortmaterial.

Der häufigste Fall ist der, daß die Mundöffnung bei einem langen Vokal an seinem Ausgang eine Veränderung erfährt, so daß Diphthonge mit geringem Abstand zwischen den Komponenten entstehen. Weiterhin wird dieser Abstand vergrößert und dabei gerät auch der ursprüngliche Eingang der Länge, jetzt erste Komponente, in Bewegung. In Zusammenhang damit wird in schon vorhandenen Diphthongen die Entfernung zwischen den Komponenten vergrößert.

1. Von dieser Tendenz wurden die Vokalextreme [ī] und [ū] ergriffen, und zwar hauptsächlich im westlichen Mittelland und Norden, in geringerem Umfang im südöstlichen Mittelland (Ellis' Osten). Ersteres gibt me. ē, zum Teil auch ę̄ wieder, letzteres entweder me. ō, im Mittelland, oder me. ū (geschr. ǒu), im Norden: es handelt sich also um Fälle wie *see*, eventuell auch *sea*, und *do* bzw. *cow*. Das [ī] wurde zu [i̯i̯] oder [*ei*], das [ū], welches zwei Ausflußöffnungen hatte, eine an der Hinterzunge und eine an den Lippen, wenn beide gleichmäßig verändert wurden, zu [u̯u̯, *ou*], ja sogar zu [*au, eu*]: diese Fälle finden sich namentlich im westlichen Norden, wo der Laut me. ū wiedergibt. Häufig trat aber die Veränderung nur an einer

Ausflußöffnung auf, und zwar an den Lippen, d. h. der Eingang des [ū] wurde entrundet zu dem Vokal high-back-unround. Dies ist namentlich im westlichen Mittelland zu finden, wo der Laut me. ǭ wiedergibt. Durch sekundäre Verschiebungen kann dann dieser Diphthong [ɯu] (wie wir ihn bezeichnen wollen) sich einem [iu] nähern, ja sogar einen [ü]-artigen Klang annehmen. Letzteres hatte statt an einigen Punkten des südöstlichen Mittellandes und auffälligerweise auch im Südwesten. Diese Diphthongierung tritt vielfach auch dann ein, wenn der Vokal vor ə aus *r* stand: so in Colchester (Essex), Stokesley und Lorton.

2. Auch Vokale mittlerer Zungenhöhe erlitten eine solche Veränderung, jene [ę̄] und [ǭ], welche vielfach me. *ā* und *ai*, ǭ und *ǫu* wiedergeben, also in Fällen wie *made, day, no, know.* Diese Erscheinung ist für das südöstliche Mittelland (Ellis' Osten) und angrenzende Striche bezeichnend, nur selten findet sie sich sonst. Zuerst trat eine Verengerung der Ausflußöffnung am Ende der langen Vokale ein, was man paßlich als Zuspitzung bezeichnen kann, und es ergaben sich die Diphthonge [ęi, ǫu]. Weiterhin wurde die erste Komponente gesenkt zu [ęi, ǫu], und manchmal ging dies so weit, daß nahezu oder ganz [ai, au] erreicht wurden. Wenn [ę̄, ǭ] vor ə aus *r* standen, scheint die Zuspitzung nicht einzutreten, jedenfalls fehlt sie in Colchester (Essex). Auf demselben Gebiet und noch darüber hinausreichend wurden gleichzeitig die Diphthonge [əi, ai] und [əu, au] für me. ī und ŏu wie in *ride, loud* dadurch umgebildet, daß die Komponenten sich voneinander entfernten, also *oi, eu*-artige Diphthonge entstanden.

3. Eine weitere Art der Diphthongierung, deren Wesen nicht so deutlich zu erkennen ist, besteht darin, daß der Ausgang der Länge, gleichgültig ob sie palatal oder velar war, zu *i* wurde. Dies ist namentlich in gewissen Teilen des westlichen Mittellandes bei dem [ē] und [ō] aus me. ę̄, ǭ (§ 498) eingetreten, die also hier durch [ei, oi] wiedergegeben sind, in Fällen wie *steal, coal.* Aber es finden sich in diesen Gegenden auch [ɯi] für älteres [ū] aus me. ǭ wie in *spoon* und [ai] für älteres [ā] aus me. *ū* (§ 482) wie in *out.*

4. Eine andere Art jüngerer Diphthonge wurde dadurch

entwickelt, daß der Ausgang eines langen Vokals zu einem *ə* reduziert wurde. Hieher scheinen die gelegentlichen [*īə, iə*] für me. *ē* und [*uə, uə*] für me. *ō* zu gehören (vgl. Anm. 5). Eine entsprechende Umbildung von [*ā, ɔ̄*] zu [*āə, ɔ̄ə*] ist in den Mundarten bisher noch nicht beobachtet worden, dürfte aber vorhanden sein, weil sich Ansätze dazu in der Gemeinsprache zeigen.

Anm. 1. Ein [*i̯ i*] gilt vielfach in den Bezirken 25, 21, 23^{1}, $31^{2b,3}$, 32^{3}, inlautend in 31^{b}, ferner in 6^{4} und Colchester, Essex; ein [*ei*] an mehreren Punkten von 25, 26, $31^{1,3}$ und in Stokesley (Yorkshire), ferner in 16^{4} und der Londoner Vulgärsprache, neben [*ī*] in 29, 30^{1}, 31^{1b}. Speziell im Auslaut zeigt sich [*ei*] in 31^{6}, 32^{1} und 33 (vgl. Verf., Unters. § 149). Ein [*u̯ u*] für me. *ō* findet sich in $31^{1a,3D}$, für me *ū* in 31^{3H}, 32^{1}, ferner in Stokesley, Kendal und Lorton; ein [*ou*] für me. *ū* in 31^{2b}, ein [*vu*] für *ū* in 31^{6}, ein [*eu*] für *ū* in 31^{3b-}. Das oben beschriebene [*u̯ u*], Ellis' [*œ' u*] für me. *ō* begegnet in 21^{1}, 25, 26, 28, 29, Spuren davon auch in 23^{2}, $6^{3,4}$, $16^{2,4}$, ein [*iu*] an mehreren Punkten von 18 und 19 und in der Londoner Vulgärsprache, ein *ü*-artiger Laut in Norfolk und Suffolk (19), aber auch in Teilen des Südens (10, 11, 12, 9^{1}) (vgl. Verf., Unters. § 108f.). Dagegen sind die [*iu*] auf nordhumbrischem Boden anderen Ursprungs (§§ 491, 547 und unten Anm. 2).

Anm. 2. Die erwähnten [*u̯ u, ou, eu*] für me. *ū* erwecken den Anschein, als ob sie durch die Diphthongierung des me. *ū* im 15. Jahrh. entstanden wären. Indessen ist zu beobachten, daß fast in allen diesen Dialekten auch ein klärlich aus [*i*] für me. *ē* entwickeltes [*i̯ i, ei*] vorkommt und in allen für me. *ō* ein Laut gilt, der auf älteres [*ū*] zurückgeht, also im älteren Neuenglischen kein [*ū*] für me. *ō* vorhanden war. Dies macht äußerst wahrscheinlich, daß diese [*u̯ u, ou, eu*] aus demselben Impuls erwachsen sind wie [*i̯ i, ei*], also jüngeren Ursprungs sind. Daher die Formulierung oben § 482 Anm. 1. Ähnlich sind die südhumbrisch auftretenden [*iu*] und *ü*-artigen Laute für me. *ō* anderen Ursprungs als im Norden. Dies geht daraus hervor, daß südhumbrisch auch für das erhaltene me. *ū* in *room, loop* (§ 485) diese Lautungen erscheinen, also die ihnen zugrundeliegende Entwicklung über ein früh-ne. [*ū*] gegangen sein muß, während im Norden diese Wörter kein [*ū, iu, iə*] aufweisen, sondern [*ŭ*] wie die anderen Fälle mit me. *ū*. Somit ist dieses [*ū, iu, iə*] einer anderen Entwicklung entsprungen (vgl. Verf., Arch. 103, 58).

Anm. 3. Die Zuspitzung ist an den meisten Punkten des südöstlichen Mittellandes (Ellis' Osten) zu finden, nur an einigen Punkten von 15, 16, 18 und 19 fehlt sie. Außerdem ist sie eingetreten in $6^{3,4}$, 7, 9^{3}, $29^{2,3}$. Ob das [*ēⁱ*], das in Oldham für me. *ā*

im Auslaut und vor stimmhaften Konsonanten gilt, hieher gehört, ist fraglich. Gewöhnlich ist die Stufe [*ei, ou*] erreicht, ein [*æi*] gilt in $16^{3,4}$, 17, ein [*ai*] in 9^{3}, Colchester (Essex) und der Londoner Vulgärsprache, ein [*au*] in Colchester und der Londoner Vulgärsprache. Wo die Zuspitzung eingetreten ist, erscheinen auch [*oi, eu*] in Wörtern wie *by, now*, aber sie reichen darüber hinaus; sie finden sich fast in allen Einzelmundarten des südöstlichen Mittellandes, Ellis' Osten, auch solchen, die [*ei, ou*] für me. *ā, ǭ* nicht kennen, und außerdem in 5^{4}, 9, 20, 24 und an einem Punkt von 29^{2c}. Dennoch ist wahrscheinlich, daß das Primäre die Zuspitzung von [*ę̄, ǭ*] zu [*ei, ou*] war: als ihr Ergebnis dem alten [*ai, au*] für me. *ī, ū* sich näherte, entstand das Bedürfnis, den Abstand zwischen älteren und neuen Diphthongen nicht zu klein werden zu lassen, und so wichen die ersteren aus. Die [*oi, eu*] in Mundarten, die keine Zuspitzung aufweisen, müssen wohl schon älteren Ursprungs sein (§ 482). Das so entstandene [*oi*] für me. *ī* fällt manchmal mit der Wiedergabe von me. *oi, ŏi* (*joy, point*) zusammen, wie in 20^{1}, 24^{1}. In anderen Mundarten ist me. *ŏi* und *ī* als [*ai, əi*] und [*oi*] geschieden wie in 9^{1}, 15, 16. Hier ist zunächst früh-ne. [*ai*] für me. *ī* zu [*oi*] geworden und dann erst früh-ne. [*əi*] aus me. *ŏi* zu [*ai*], oder aber die alte Verschiedenheit der Quantitätsverteilung innerhalb des Diphthongs wirkte noch nach, so daß die Reflexe von me. *ŏi* und *ī* getrennt blieben.

Anm. 4. Die unter 3. erwähnten [*ei, oi*] finden sich namentlich in 22, 23^{1} und 24^{1-5} (Verf., Unters. §§ 50, 202), [*ui*] für me. *ǭ* in gewissen Stellungen in 24, [*ai*] für *[*ā*] aus *[*au*] für me. *ū* in Cheshire 25. Auch [*ei*] für me. *ę̄* in Lorton scheint hieher zu gehören. Wahrscheinlich wurden in diesen Mundarten zu einer gewissen Zeit alle zur Zeit vorhandenen einfachen langen Vokale zu Diphthongen auf *-i* (Verf., Unters. § 506).

Anm. 5. Ein zu 4. gehöriges [*iə*] für me. *ē* liegt vor in Dorsetshire (Urlau 32). Wie weit sonstige [*ĭə, ŭə*] hieher gehören, bedürfte noch näherer Untersuchung. Von den Abstumpfungsdiphthongen [*iə, uə*] unterscheiden sich diese jüngeren Bildungen durch längere erste Komponente und dadurch, daß in ihnen kein Umkippen zu einem steigenden Diphthong stattfindet. Ein [*āə*] für [*ā*] im Auslaut wie in *far* zeigt sich in Windhill. Doch ist unsicher, ob es hieher zu stellen ist (vgl. oben 4). Das hier und in benachbarten Mundarten geltende [*oə*] für me. *or* geht allerdings auf älteres [*ɔ̄*] oder [*ǭ*] zurück, ist aber, da es auch für me. *au* wie in *law* gilt und in [*eə*] für me. *ā* und *ai* ein Gegenstück hat, einer zweiten Abstumpfung entsprungen (§ 495). Indessen wird schärfere Analyse vielleicht in manchen mundartlichen [*ā*] und [*ɔ̄*] eine Annäherung an [*āə*] und [*ɔ̄ə*] entdecken.

§ 572. An dieser Bewegung nahm auch die Gemeinsprache teil, und zwar entsprechend der Lage Londons in

der Weise, daß vor allem die Eigentümlichkeit des südöstlichen Mittellandes, die Zuspitzung, in ihr Eingang fand.

Zu Ausgang des 18. Jahrh. wurden [ę̄] und [ǭ] aus me. *a*, *ai* und *ō*, *ọu* wie in *tale*, *day*, *no*, *know* zu [ęi, ǫu], woraus sich im Laufe der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. [ęi, ǫu] entwickelte. Bei [ęi] ist die erste Komponente derselbe Laut, der me. *ĕ* wie in *men* wiedergibt: mid-front-wide, bei [ǫu] dagegen ein Laut, der sonst nicht vorkommt: mid-back-wide. In der Stellung vor *ə* aus älterem *r*, d. h. in den Diphthongen [ę̄ə, ǭə] wie in *care*, *more* war [ǭ] um diese Zeit wohl noch erhalten, [ę̄] vielleicht aber schon gesenkt (§ 568). Jedenfalls unterblieb die Zuspitzung. Auch vor anderen Vokalen trat sie in der Regel nicht ein, also in Fällen wie *player*, *lower*, *going*, *poetry* (Jones, Outline 451, 540). In jungen Lehnwörtern mit lat. *aer* wie *aerate*, *aeronaut* wird aber entweder [eiə-] oder [ę̄ə-], in *aeroplane*, *aerial* wohl nur letzteres gesprochen.

Indessen ist dieser Lautwandel nur im Südenglischen durchgedrungen. Im Nordenglischen gilt [ęi] im Auslaut und vor stimmhaften Konsonanten, sonst wird das *i* so schwach gebildet, daß es unhörbar bleibt, während [ǫu] nur als subjektive Eigentümlichkeit unmittelbar vor folgendem Vokale, wie in *going*, vorkommt. In Schottland wie in Irland ist [ę̄] und [ǭ] noch fest. In Amerika sind die neuen Diphthonge in der Form [ęi, ǫu] schon eingedrungen, namentlich im Auslaut und vor stimmhaften Konsonanten, sehr schwach vor stimmlosen, zumeist stehen aber die hier gesprochenen Laute einfachem [ę̄, ǭ] mindestens noch sehr nahe. Auf der anderen Seite ist in der jüngeren Generation in Südengland eine Neigung bemerkbar, die ersten Komponenten, ähnlich wie in der Londoner Vulgärsprache, noch mehr zu senken, obwohl dies von der älteren Generation bekämpft wird.

Hieher gehören: *made*, *tale*, *name* usw. (§ 493); *day*, *hail*, *slain* usw. (§ 516); *go*, *home*, *bone* usw. (§ 499); *blow*, *soul*, *toll* usw. (§ 518).

Anm. 1. Die ersten Anzeichen der Diphthongierung des [ę̄] und [ǭ] tauchen zu Ende des 18. Jahrh. auf. Walker 1791 lehrt zwar noch einfache Längen, aber unter *eight* bemerkt er, die echte Aussprache des Vokals sei eine Vereinigung der ersten Laute von

a und *e*, d. h. der Vokale von *fate* und *me*, so rasch als möglich zusammen ausgesprochen. Der Unterschied vom Laut des *a* sei aber gering. Er transkribiert *ăyt* und verweist unter *freight* und *weight* auf *eight*. Andererseits tadelt er unter *mould* eine oft bei inkorrekten Sprechern gehörte Aussprache *mo-oold*, *co-oold*, *bo-oold*, *so-oold*. Die Diphthongierung hat also bereits eingesetzt, aber sie kam ihm nur in besonderen Fällen zum Bewußtsein. Ähnlich hörte T. W. Hill 1821 einen *ei*-Diphthong in *streight*, aber nicht in anderen Wörtern (Jespersen, Ne. Spr. 13, 404). Dagegen bemerkt Smith 1795 von dem langen *o* wie in *boat* ganz im allgemeinen, es habe "a shade towards the *oo*" in sich (S. 20), während beim [ę̄] eine entsprechende Angabe fehlt. Voll anerkannt sind die neuen Diphthonge bei Batchelor 1809, der in *bail*, *wade*, *seen* ebenso *y* als zweite Komponente hört wie in *bite* und *hoyle* und daher die in Rede stehenden Laute durch *ey*, *iy* transkribiert, andererseits in *pool*, *broke* ebenso ein *w* wie in *pound* und daher *uw*, *ow* dafür schreibt. Doch bemerkt er, daß diese *y* und *w* vor *r* unvollkommen ausgesprochen werden (S. 52 ff.). Smart, der 1810 noch einfache Längen gelehrt hatte, bemerkt 1836 in der Neubearbeitung von Walkers Wörterbuch, daß das alphabetische *a* im Munde gebildeter Londoner kein ganz einfacher Laut sei, sondern „finishes more slenderly than it begins, tapering, so to speak towards the sound (i) . . ." und ferner, daß auch *ō* im Munde eines Londoners nicht immer ganz einfach sei, „but is apt to contract towards the end, finishing almost as *oo* in *too*" (Ellis 294 Anm.). Von den amerikanischen Gewährsmännern sagt Rush (Philosophy of the Human Voice, 2. Aufl. 1833), daß die Vokale von *ale* und *old* in diejenigen von *eel* und *ooze* ausklingen (S. 52, vgl. auch Ellis 1109). Ebenso werden beide Diphthonge von Willard, 19. Aufl., 1840, bezeugt (Grandgent, MLA. 14, 216). In den Sechziger und Siebziger Jahren des 19. Jahrh. werden sie als im Südenglischen völlig festgesetzt anerkannt von dem Amerikaner Bell, dem Schotten Murray und dem Londoner Sweet. Ellis dagegen, der gleichfalls ein Südengländer war (geb. 1814 in Middlesex), glaubte im wesentlichen noch einfache Länge zu sprechen: der Diphthong trete bei ihm am ehesten in der Pause und bei Nachdruck ein, im übrigen aber [*ei*] am ehesten vor dentalen, [*ou*] vor labialen und gutturalen Konsonanten (IV, 1111, 1152). Die Richtigkeit dieser Angaben wurde vielfach bezweifelt. Da aber eine ganz entsprechende Verbreitung des [*ei*] heute in Nordengland gilt, ist es möglich, daß dieser Zustand auch einmal in Südengland vorhanden war, diese Diphthongierung sich also stufenweise durchgesetzt hat und der Stand bei Ellis eine frühe Stufe repräsentiert, die in seinen Jugendjahren verbreitet gewesen sein mochte, während sie in den Sechziger und Siebziger Jahren des Jahrhunderts nur noch bei älteren Leuten galt. Über die Rolle des Nachdrucks vgl. unten § 577 Anm. 2.

Anm. 2. Die Qualität der ersten Komponente von [*ei*], [*ou*] wird in den Sechziger und Siebziger Jahren des 19. Jahrh. von Bell, Ellis und Sweet noch als geschlossen angegeben. Aber Sweet bemerkt in der ersten Auflage seiner Hist. of E. Sounds 1874 und seinem Handbook of Phonetics 1877 (S. 110), daß die Geschlossenheit dieser Vokale zweifelhaft sei: sie könnten offen gesprochen werden und schienen im allgemeinen eine Mittelstellung zwischen 'narrow' und 'wide' einzunehmen. Von der zweiten Auflage seiner Hist. of E. S. 1888 (S. 275) an lehrte er offenen Laut (mid-front-wide und mid-back-wide), worin ihm Jones beipflichtet. Danach hat sich der Wandel der ersten Komponente wohl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. vollzogen.

Anm. 3. Durch diese Entwicklung ergaben sich in Wörtern, die auf me. *ai* und *ǫu* zurückgehen, wie *day, way, soul, blow, grow*, Diphthonge, die denjenigen, welche im ausgehenden 16. und 17. Jahrh. in diesen Wörtern galten (§§ 516, 518), ziemlich nahe stehen müssen. Daß sie aber mit ihnen in Zusammenhang stehen, d. h. eine unmittelbare Fortsetzung von ihnen darstellen (Jespersen, Mod. E. Gr. I 326), wird durch eine Reihe von Tatsachen als unmöglich erwiesen (Ekwall, AB. 31, 330; Horn, Angl. 35, 357).

§ 573. In ähnlicher Weise ist seit dem Anfang des 19. Jahrh. im Südenglischen eine Neigung zur Diphthongierung von [*ī, ū*] bis zur Stufe [*i̯i, u̯u*] vorhanden, die namentlich bei starkem Nachdruck und im Auslaut zutage tritt. Aber sie ist bei der Mehrzahl der Sprecher sehr schwach. Im Nordenglischen findet sie sich nur als subjektive Eigentümlichkeit vor folgendem Vokal wie in *doing*, im Schottischen wie im irischen Englisch fehlt sie gänzlich, in Amerika zeigen sich Ansätze dazu im Auslaut. Hieher gehören: *he, eel, seem, sleep* usw. (§ 480); *sea, deal, heat, steal* usw. (§ 499); *do, cool, doom, mood* usw. (§ 480); *new, true, rude, muse* usw. (§ 490); *dew, shrew, beauty, fewter* usw. (§ 548).

Anm. Derartige Diphthonge für [*ī*] und [*ū*] sind zuerst von Batchelor bezeugt (vgl. § 572 Anm. 1), später namentlich von Sweet in seiner eigenen Aussprache beobachtet und durch *ij, uw* wiedergegeben. Rippmann 1905 stimmte ihm zu, Miss Soames hört einen Diphthong nur in Fällen wie *seeing, doing* (S. 47). Jones beobachtet eine häufig, namentlich im Auslaut eintretende geringe Diphthongierung, die aber vernachlässigt werden kann. Es hat also den Anschein, als ob diese Diphthongierung in den letzten Jahrzehnten eher zurückgegangen wäre. Die Lautqualität der ersten Komponente bezeichnete Sweet 1877 als geschlossen oder halb geschlossen,

von 1888 an als high-front-wide und high-back-wide, die zweite als enger bzw. stärker gerundet. Jones beobachtet in *ii* zu Beginn 'half-tense' *i*, am Schluß die Zungenstellung von *j* und *w*.

§ 574. Die Diphthongierung des [ā] und [ō] wie in *far* und *law* durch Reduktion des Ausganges zu einem *ə*-artigen Laut ist von einigen Phonetikern in den letzten Jahrzehnten beobachtet worden. Aber sie ist sehr schwach und bei der Mehrzahl der Sprecher überhaupt nicht zu merken.

Anm. Schon der Amerikaner Rush (Philosophy of the Human Voice, 2. Aufl. 1833) glaubt zu hören, daß die Vokale von *awe* und *art* in den Vokal von *err* ausklingen (S. 52). Da er aber dasselbe auch von dem *a* in *an* behauptet, erscheint es etwas unsicher, ob er richtig beobachtet hat. Im übrigen ist diese Erscheinung zuerst Sweet 1877 aufgefallen, doch bemerkt er, der Laut sei zu wenig ausgeprägt, um geschrieben zu werden (Handb. 111). Später, 1908, bezeichnete er die zweite Komponente bei [ā] als mid-mixed-wide, bei [ō] als mid-mixed-wide-round (Sounds of E. 70, 73), bemerkte aber bei ersterem, daß diese Diphthongierung im Südenglischen nicht allgemein sei. Rippmann findet bei [ā] häufig einen schwachen Nachklang, der aber vernachlässigt werden kann (S. 55); bei [ō] ebenfalls ein leichtes *ə*, doch scheint er dies deutlicher zu empfinden, ganz abgesehen von den Fällen, wo die Schreibung ein *r* nach *o* bietet (*short*) und daher der *ə*-Laut verstärkt wird (S. 65). Miss Soames kennt diese Erscheinung nicht, Jones nur bei [ā] im Auslaut und bei einer Minderzahl der Sprecher. Auch diese Diphthongierung scheint eher zurückzugehen als vorzuschreiten. Im übrigen darf die Frage aufgeworfen werden, ob sie nicht etwa bloß aus den leisen Abstufungen der Vokalqualität, die sich bei zweigipfligem Akzent ergeben, besteht.

12. Jüngere Quantitätsverschiebungen.

§ 575. Im späteren Neuenglischen, nachdem die bisher erörterten qualitativen Lautwandlungen mindestens zum größten Teil sich vollzogen hatten, traten vielfach, wie es scheint, Verschiebungen der Quantität auf, namentlich Längungen ursprünglich kurzer Vokale. Die Verhältnisse in den Mundarten sind aber noch zu wenig durchforscht, um die Entwicklungslinien sicher erkennen zu lassen. Immerhin scheint die Vokalqualität eine Rolle gespielt zu haben: wir können beobachten, daß Vokale mit tiefer Zungenstellung in geschlossener Silbe Dehnung erfahren haben, andere aber nicht.

In Schottland ist der Folgekonsonant von großem Einfluß gewesen.

Anm. 1. Eine Neigung, [æ] und [ɔ] für me. *a*, *o* in geschlossener Silbe zu längen, ist deutlich in der Mundart von Colchester, Essex (Albrecht 73), aber auch im Südostschottischen zu spüren (Murray 98). In West-Somerset und Dorset wird [a] und [ɔ] für me. *a*, *o*, aber auch [i] für me. *i* vielfach gelängt (Kruisinga 56, 61, 63; Urlau 20). Im Südostschottischen sind die alten Längen nur im Auslaut vor *r* und den stimmhaften Spiranten in einsilbigen Formen bewahrt, sonst verkürzt. Doch sind sowohl die Länge als die Kürze etwas länger als in der Gemeinsprache. Außerdem zeigt sich eine Neigung, [æ], [a] und [o] für me. *e*, *a*, *o* zu dehnen (Murray 97f.). Ähnliche Verhältnisse gelten auch im nordöstlichen Schottland (Mutschmann S. 14), während anderwärts in Schottland größeres Schwanken zu herrschen scheint. (Wilson, Perthshire 19; Dial. of Burns 13.)

§ 576. In der Gemeinsprache, und zwar in ihrer südenglischen Form, ist wohl im Lauf des 18. und 19. Jahrh. eine Verschiebung insofern eingetreten, als der Unterschied zwischen den historisch entwickelten Längen und Kürzen zwar bewahrt wurde, aber die tatsächlichen Ausmaße an Lautdauer eine Abstufung erfuhren. Diese stehen in direktem Verhältnis zur Größe der Mundöffnung bei der Bildung des Lautes; sie sind am kleinsten bei [ĭ, ŭ], am stärksten bei [æ, ɔ̆, a]. Bei den Diphthongen ist im wesentlichen die erste Komponente maßgebend. Daher bilden die Vokale von *bid, bed, bad*, von *beet, bate, bought* Reihen, in denen die Vokaldauer zunimmt. Weiterhin ist von Belang gewesen, ob ein Konsonant und welcher in derselben Silbe folgt: Vokale im Auslaut und vor stimmhaften Geräuschlauten sind etwas länger als vor stimmlosen. So stehen sich *see, seed, seize* einer-, *seat, cease* andererseits gegenüber. Genaue Messungen bei einem Sprecher haben sogar noch weitere Unterabteilungen aufgezeigt (Anm. 1). Endlich ist jeder Vokal im zweisilbigen Worte etwas kürzer als im einsilbigen, also in *bitter, harder* kürzer als in *bit, hard*. Diese Abstufungen kreuzen sich, so daß ihre Wirkungen einander bald schwächen, bald verstärken. Die kürzeste Kürze und die längste Länge in einsilbigen Worten verhalten sich fast wie 1:3. Der Gesamtbereich der Varianten der historischen Kürze und der der Varianten der

historischen Länge greifen zum Teil übereinander: das [ĭ] in *bid* oder gar das [ŏ] in *god* ist häufig etwas länger als das [ī] in *seat*. Aber Kürze und Länge gleicher oder annähernd gleicher Zungenhöhe in der Stellung vor demselben oder nahe verwandten Konsonanten sind immer deutlich voneinander geschieden: der Vokal von *bid* ist immer kürzer als der von *lead*, der von *seat* immer länger als der von *sit* usw. Somit besteht heute der Unterschied von Länge und Kürze in einem festen Verhältnis unter sonst gleichen Umständen, wie sehr auch die tatsächlichen Ausmaße der Lautdauer variieren.

Wie weit diese oder ähnliche Verhältnisse auch in Nordengland gelten, ist noch nicht untersucht. In Schottland sind sie im wesentlichen dieselben wie im Südenglischen, nur wirken, wie in den bodenständigen Mundarten, die stimmhaften Verschlußlaute auf alte Länge meist kürzend, so daß volle Länge nur im Auslaut vor *r* und stimmhaften Reibelauten gilt. Im amerikanischen Englisch ist auch der Einfluß des Folgekonsonanten zu spüren, außerdem aber ist eine Tendenz zur Längung kurzer Vokale überhaupt zu beobachten, sogar in zwei- und mehrsilbigen Wörtern in Verbindung mit der Neigung zur Lenisierung des folgenden Konsonanten, wie etwa in *attitude* u. dgl. Doch fehlt es noch an systematischen Beobachtungen.

Anm. 1. Vgl. Sweet, Elementarbuch 10, Sounds of English 49; Ernst A. Meyer, Englische Lautdauer (Humanistika Vetenskaps-Samfundet i Uppsala VIII 3) 1903 (dazu Sweet, Archiv 112, 416); Jones, Pron. of Engl. 53, 1909; Ehrentreich, Pal. 133, 1920 (dazu Funke, AB. 30, 148); Verf., GRM. 11, 362; Grant, Pron. of Engl. in Scotland 1913 S. 83; Grandgent, Neu. Spr. 2, 463; Krapp, Pron. in Am. 39 ff.; Kenyon, Am. Pron. 85 ff. Die Abstufungen nach den Folgelauten hat zuerst Sweet beobachtet, diejenigen nach der Qualität Meyer. Die experimentellen Messungen Meyers an einem Sprecher, auf Durchschnittswerte gebracht (S. 38), lassen bezüglich der Einwirkung des Folgelautes drei Hauptstufen erkennen: a) Vokal vor stimmhaften Geräuschlauten und im Auslaut wie in *seed*, *seize*, *see*; b) Vokal vor *n* oder stimmlosem Spiranten, wie in *seen*, *cease*; c) Vokal vor *l* oder stimmlosem Verschlußlaut wie in *seal*, *seat*. Daß [i] in *seen* eine Mittelstellung zwischen den Vokalen von *seize* und *seat* einnimmt, hat auch Jones beobachtet (Pron. of Engl. 54). Innerhalb der zweiten Stufe erwiesen sich die Vokale vor *n* als gewöhnlich etwas länger als vor stimmlosen

Spiranten. Jones hat auch beobachtet, daß ein langer Vokal unmittelbar vor einem anderen wie in *seeing* etwas geringere Quantität hat als im einsilbigen Wort; indessen fragt es sich, ob dies nicht mit der Zweisilbigkeit der Wortform zusammenhängt.

Anm. 2. Quantitätsabstufungen dieser Art sind zum erstenmal sicher bezeugt bei Elphinston 1765 ff., zwischen *how, howl, loud* einer-, *out, outer* andererseits, zwischen *woo, fool* und *hoop, boot;* zwischen *close* vb. und *close* adj.; zwischen *prove* und *proof, fob* und *fop* (E. Müller 71; Jespersen, Mod. E. G. I 450), zum Teil auch beobachtet von Batchelor 1809, der von *i* in *swim, sit* bemerkt: 'it seems in general to admit of greater quickness in pronunciation than any other English vowel' (S. 6). Ob schon Coopers Gegenüberstellung der Vokale von *meet* und *need*, von *foot* und *fool* als Kürze und Länge hieher gehört, ist sehr zweifelhaft (vgl. Anm. 3). Im 19. Jahrh. war Sweet der Erste, der diese Abstufungen erkannte.

Anm. 3. Das Alter dieser Erscheinungen ist zum Teil zu erschließen. Die Abstufungen nach Maßgabe der Qualität hängen offenbar mit der größeren oder geringeren Bewegung der Mundorgane zusammen und könnten daher schon längere Zeit an den einzelnen Lautqualitäten haften, so daß beim Eintritt einer neuen Lautqualität auch die ihr entsprechende Quantitätsstufe sich automatisch eingestellt hätte. Dagegen muß die Abstufung nach Maßgabe des folgenden Konsonanten in ihrer heutigen starken Ausprägung eine jüngere Erscheinung sein. Denn, da die in den frühen Abschnitten vorgeführten Lautwandlungen sämtlich an die historischen Quantitäten gebunden sind, können deren tatsächliche Ausmaße noch nicht übereinander gegriffen haben. Heute ist nach Meyer der *æ*-Laut in *bade, lad, pad* länger als der *ɑ̄*-Laut in *sharp* (31·6—38·8 gegenüber 29·2) und als irgendein anderer Tiefzungenvokal vor *t, p* (*caught* 30·1, *curt* 29·2, *thorp* 29·1). Hätte zur Zeit, als in *hard, sharp, heart* früh-ne. [ǣ] zum heutigen [ɑ̄] vorrückte, also in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh., dasselbe Verhältnis bestanden, so hätte auch das [æ] in *bade, lad, pad* an dem Wandel teilgenommen. Der Einfluß des Folgekonsonanten muß also im 18. Jahrh., wo er zum erstenmal sicher bezeugt ist (Anm. 2), noch schwächer, die Abstufung der Quantität geringer gewesen sein als heute. Danach wird sie kaum vor Beginn des Jahrhunderts eingesetzt haben und die oben berührte Äußerung Coopers (1685), die bereits eine sehr starke Abstufung andeuten würde, nicht hiehergehören.

§ 577. Eine gewisse Steigerung der Quantität ist im Neuenglischen wohl schon lange üblich, wenn auf ein Wort ein besonderer Nachdruck gelegt wird. Da aber diese Varianten

immer nur fallweise auftreten und daneben die Normalformen weiterbestehen, führte diese Erscheinung, soweit bis jetzt zu erkennen ist, zu keinen dauernden sprachlichen Veränderungen. Heute wird bei emphatischem Akzent die Kürze zur Halblänge, wenn sie infolge ihrer Stellung vor stimmhaften Konsonanten an sich schon etwas länger ist, fast zur vollen Länge, die ursprüngliche Länge zur Überlänge. Häufig ist diese Steigerung in *God*, *bad*, *dog*, *gone*, *man*, *dead*, aber auch in *yes*, *back*, *that*, *not*. Nicht hieher dürfte *on* adv. gehören, dessen häufige Länge wohl von dem Bedeutungsantipoden *off* beeinflußt ist. Im amerikanischen Englisch fließt diese Tendenz mit derjenigen zur Dehnung aller kurzen Vokale (§ 576) zusammen.

Anm. 1. Schon Gill 1621 kennt nachdrückliches *monstrous* mit Länge und ebensolches *great* mit Überlänge (48, 15) und die gelegentliche Schreibung *Gaud* für *god* bei Otway 1681 (Wyld, Coll. 253) weist wohl auch auf eine solche Dehnung. Dagegen gehört die Länge in *don't*, *can't* nicht hieher (vgl. oben § 480 Anm. 1, § 522 Anm. 2; Verf., ESt. 62, 19; anders Horn, Untersuch. 15, Pal. 147, 14). *Leetle* für *little* erklärt sich als Mischung von *little* und *wee* (Verf., ESt. 62, 17; anders Tobler, Arch. 108, 168; Horn, Untersuch. 94; Pal. 147, 16; Jesperson, Language 277, 407).

Anm. 2. Mit der Quantitätssteigerung bei Nachdruck hängt es auch zusammen, daß die jüngeren Diphthongierungen wie in *made*, *no* außerhalb des Südenglischen bei manchen Sprechern nur bei Nachdruck auftreten (Sütterlin, IF. 14, 461) und auch im Südenglischen bei ihrem Auftreten von Nachdruck begünstigt worden zu sein scheinen (so wenigstens in der Sprechweise Ellis', vgl. oben § 572 Anm. 1).

13. Die Wiedergabe der Sonanten in den Lehnwörtern seit dem 15. Jahrhundert.

§ 578. Nachdem wir die Entwicklung der betonten Sonanten in dem Sprachgut, welches schon um 1400 der englischen Sprache angehörte, verfolgt haben, ergibt sich die Frage, in welcher Weise bei Entlehnungen nach 1400 die betonten Sonanten der Quellwörter, oder solche Sonanten, die im Englischen den Ton erhielten, mit dem heimischen Lautmaterial wiedergegeben wurden. Dabei ist es, wie früher, von entscheidender Bedeutung, ob die Quellsprache eine tote oder eine lebende war.

Im ersteren Fall, also bei Entlehnungen aus dem Lateinischen und Griechischen, wurden die schriftlich überlieferten Formen nach Maßgabe der üblichen Schulaussprache des Lateinischen in gesprochene umgesetzt. In dieser aber durchliefen die einzelnen Laute dieselbe Entwicklung wie im heimischen Wortschatz. Während im Schullatein des 14. Jahrh. ein Wort wie *natio* noch mit [*a*] gesprochen wurde, wandelte sich diese Lautung in der Folgezeit genau so, wie [*a*] im englischen Wortschatz umgebildet wurde, zu [*ē, ę̄, ę̄, ei*]. Jüngere Lehnwörter auf *-atio* wurden mit der jeweils geltenden Stufe übernommen, so daß ihre Lautgebung von derjenigen der älteren Wörter nicht abwich und daher auch heute nicht abweicht. Für diese große Lehnwortgruppe gilt somit alles, was über die Anleihen aus dem Lateinischen in der früheren Periode gesagt wurde (§ 425 f.), nur sind für die mittelenglischen Lautwerte die zu der betreffenden Zeit geltenden früh- oder spätneuenglischen einzusetzen. Hieher gehören also mit den üblichen Lautungen der mittelenglischen Kürzen und Längen z. B.: *păr, confĕr, repĕl, depĭct, acquiĕsce* (§ 425, 1); *cīte, crīsis, gēnus, fōcus, ōmen, jocōse, morōse, līvid, ărid, flōrid, cĭvid, cōmic, cĭvic, clīnic, stĕrile, ăgile, frăgile, glŏbule* (§ 425, 2 a); *frēquent, rēcent, āgent, sīlent, lātent, bōvine, fērine, cānine, sēnile* (§ 425, 2 b); *ĕminent, prŏminent, fābulous, ingĕnuous, formălity, legălity, hostĭlity, senĭlity* (§ 425, 2 c); *dīalect, dīagram, mȳopy, vēhement, annīhilate* (§ 426, 1); *pōtable, plācable, plēnary, primary, ōvary* (§ 426, 2); *stūpid, lūdicrous, accumulate, rūminate* (§ 426, 3); *notātion, extrāneous, subterrānean, sagācious, ālien, ātheist, dēviate, complētion, ingēnious, gēnial, explōsion, ceremōnious, dilūtion, apparĭtion, delĭrium, bĭlious* (§ 426, 4) und viele andere.

Abweichungen kommen manchmal (aber nicht häufig) vor, wenn Analogiewirkungen mit einspielen. So Länge in drittletzter Silbe nach nahestehenden zweisilbigen oder anderen Formen mit Länge, und zugleich in Anlehnung an schon mittelenglische Bildungen auf *-y* und ähnliche den Nebenton länger wahrende Ausgänge (§ 426, 2); *rārity, vācancy, rēgency, prĭvacy, diplōmacy, fātalism, pāganism, fāvourite, mōbilize* nach *rāre, vācant, rēgent, prīvate, diplōma, fātal, pāgan, fāvour, mōbile*; *dȳnamo* nach *dȳnámics* (vgl. unten § 609, 3 e); *bāsic, scĕnic,*

phŏnic nach *bāsis*, *scēne*, *phōne*. Vom sonstigen Brauch abweichend steht manchmal Länge, wenn ein lateinischer oder griechischer Diphthong zugrunde liegt: *īsobar*, *orthopēdic*, *ēquinox*, doch auch *ĕquinox*, und nur Kürze in *hĕmatite*. Wie das Ergebnis eines solchen Diphthongs wird griech. *y* in Bildungen wie *hȳdrogen*, *hȳdrophone* behandelt (vgl. unten § 610).

Manchmal ergab sich Schwanken dadurch, daß einem französischen Lehnwort nun das identische lateinische zur Seite trat, so zu dem aus dem Mittelenglischen weitergeführten *prŏcess* (vgl. NED.) nun ein *prōcess*. Aber auch bei Neuaufnahmen konnten sowohl das französische wie das lateinische Quellwort maßgebend werden und so Schwanken entstehen wie in *prŏgress* und *vĭrile*. Neben der zu erwartenden Form *phthīsis* steht *phthĭsis* mit Kürze aus dem älteren *phthĭsic*, me. *tĭsicke* aus afr. *tisike*. Unklar ist die Länge in *mōbile* trotz Betonung auf der drittletzten Silbe im lateinischen Quellwort.

Anm. 1. Die qualitative Entwicklung der Vokale entspricht genau derjenigen in den heimischen Wörtern. Die besonderen Erscheinungen vor *r* sind daher auch in diesen Wörtern in geschlossener Silbe unabhängig von der Silbenzahl durchgeführt, daher heute Länge auch in drittletzter Silbe wie in *arbiter*, *sarcasm*, *dormitory*, *acerbity*, *infirmary*, *turbulent*. Vor zwischenvokalischem *r* siegte schließlich auch in diesen Wörtern die Kürze: *narrative*, *ferric*, *irritate*, *horrid*, *current*. Auf der anderen Seite tritt die Sonderentwicklung von me. *ă*, *ŏ* vor stimmlosen Spiranten wie im heimischen Wortmaterial nur in Fällen zutage, die der Alltagsrede angehören oder ihr doch nahestehen, und das ist nur selten der Fall. Daher die neue Länge unter dem Nebenton in *telegrȁph*, *paragrȁph*, schwankend in *masculine*, dagegen Kürze in *aspect*, *asterisk*, *catastrophe*, *prospect* usw.

§ 579. Anders verhielt es sich bei den Entlehnungen aus den lebenden Sprachen: hier wurde im allgemeinen das Klangbild maßgebend, das man, so gut es ging, nachzubilden suchte, indem man für die fremden Laute die nächststehenden englischen einsetzte. Die Schreibung wurde teils dem Klange entsprechend anglisiert wie in *canteen* für frz. *cantine*, teils beibehalten, wie in *machine*, *trio* für frz. *machine*, ital. *trio*, und dies letztere wurde mit der Zeit häufiger. So konnte es

kommen, daß schließlich manchmal die Schreibung die Lautgebung beeinflußte wie in [*traiou*] neben [*trīou*] für *trio*. Häufiger ist aber, daß sich neue Beziehungen zwischen Lautung und Schreibung ergaben: während bisher *i* in offener Silbe entweder [ĭ] oder diphthongisch [*ei*], später [*əi, ai*], lautete, ergab sich nun eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Wörtern, wo es den Lautwert [ī] bekam, wie in *machine* u. dgl. Manchmal ist, namentlich bei weiter abliegenden Sprachen, zu beobachten, daß die Schreibung eine Zeit lang schwankt, bis eine Fixierung, sei es nach Maßgabe der Lautung, sei es nach Maßgabe der fremden Schreibung, eintritt (früh-ne. *musketa, mosqueta, muskeito*, heute *mosquito*). Die Laute, welche zum Ersatz herangezogen worden waren, machten aber die normale Entwicklung durch, so daß in manchen Fällen ein Klangbild, das ursprünglich der Quellsprache mindestens leidlich entsprach, sich mehr und mehr von ihr entfernte. In diesen Fällen konnte es vorkommen, daß der ursprünglich gewählte Laut nun durch einen anderen, besseren ersetzt wurde, also eine neuerliche Nachbildung des Klanges der fremden Sprache erfolgte; vgl. [*fəsād*] an Stelle von älterem [*fəsēid*] für *façade*. Diese Erscheinungen müssen nun im einzelnen betrachtet werden.

Anm. 1. Lehrreich sind Fälle, wo ein und dasselbe Wort sowohl aus dem Lateinischen als aus dem Französischen entlehnt wurde. Ne. *crisis* geht, wie schon die Form erkennen läßt, auf lat.-gr. *crisis* zurück und zeigt die zu erwartende Lautung [*ai*]. Früh-ne. *crise* spiegelt dagegen fr. *crise* wieder und läßt seine Lautung in der gelegentlichen Schreibung *creeze* erkennen. Daher ist manchmal an der Lautqualität zu erkennen, ob ein Wort aus einer lebenden oder einer toten Sprache, z. B. aus dem Französischen oder Lateinischen entlehnt ist: Ne. *cite* geht auf lat. *cito*, nicht frz. *citer*, zurück; ne. *revive* mag durch das frz. *revivre* angeregt sein, seine Lautung stammt aber jedenfalls aus lat. *vivo*.

Anm. 2. Die folgende Darstellung kann nur lückenhaft sein, da es noch an Vorarbeiten fehlt. Vgl. Verf., Brandl-Festschr. (Pal. 147) 80 und Sievers-Festschr. 341.

§ 580. Die kurzen Vokale anderer germanischer Sprachen, ferner französische und andere romanische Vokale in Stellungen, in denen sie herkömmlicherweise durch englische Kürze er-

setzt werden (§ 413), wurden vielfach durch die Vertreter der fünf mittelenglischen Kürzen wiedergegeben. Im 16. Jahrh. standen die englischen Lautwerte denen der anderen Sprachen nicht sehr fern und auch später boten sie zumeist gute Näherungswerte. Auch scheint später der Einfluß des Schriftbildes über einen Abstand der Lautungen hinweggeholfen zu haben. Aber daneben zeigen sich vielfach besondere Erscheinungen.

1. Fremdes *ă* wurde in der Regel durch den Vertreter von me. *ă* wiedergegeben. So: *brack* adj., *snap*, *pad*, *landscape*, *quack*(*salver*), *smack*, *brandy*, *gas* (mit nl. *ă*); *landau* (d. *a*); *tobacco*, *caste*, *cargo* (span. a): *ration*, *waltz* (fr. *ă*). Nur Hindustani *ă* wurde seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. regelmäßig durch den Laut des englischen *ŭ*, also [ə], später [ɒ], wiedergegeben, wohl deswegen, weil der fremde Laut einem ə nahestand: *pundit*, *bungalow*, *thug*, *chutney*, *tulwar*, doch *verandah*. Ob auch *punch* hieher gehört, ist zweifelhaft (vgl. NED.). Besondere Erscheinungen treten vor gewissen Konsonanten auf. Nl. *a* vor *ch*, d. i. *χ*, war schon im vierzehnten Jahrhundert durch das in solcher Stellung in heimischen Wörtern übliche *au* ersetzt worden: *fraught*. Ebenso wurde nl. *jacht* um 1600 durch *yaught*, d. i. [i̯āχt] wiedergegeben, nach dem Schwund des *gh* aber der Vokal in genauerer Nachbildung des Quellwortes gekürzt: [i̯at], woraus das heutige [i̯ɔt] wurde (§ 588), während die Schreibung ebenfalls der des Quellwortes genähert wurde: *yacht*. An eine ähnliche Wiedergabe des *a* könnte man denken, wenn in dem auf türkisch *kahveh* beruhenden Lehnwort nach einigem Schwanken die Form *coffee* eintrat. Aber da auch im Niederländischen sich *o* findet, konnte doch ein fremder *o*-artiger Laut die Grundlage bilden. Über das französische nasalierte *a* vgl. unten § 585.

2. Fremdes *ĕ* wurde durch das heimische *ĕ* ersetzt in *etch* (nl. *e*), *sherry* (span. *e*), *petty*, *gazette*, *picturesque* (frz. *e*); vor *k* jedoch durch *i* in *tricker* (nl. *e*) und *kickshaws*, *-shoes* neben *keck-* für frz. *quelque chose*. Vielleicht gehört auch *sprinkle* hieher (wenn es auf nl. *e*, nicht fries. *i* zurückgeht). Frz. *é* in vortoniger Silbe, welches im Englischen den Ton erhielt, führte ebenfalls zu *ĭ*. Spät-me. *pepin* wurde zu ne. *pippin* (eine Apfelart) und im 16. Jahrh. frz. *béguin*, *frégate* zu *biggin*, *frigate*.

Nl. *e* vor *ch*, d. i. *χ*, führte nach Maßgabe der heimischen Verhältnisse (§ 403) zu *ei*: *freight*.

3. Fremdes *i* ergab *ĭ*: *pink*, *minikin*, *snip*, *split*, *klinker*, *slim*, *kink* (nl. *i*), *bigot*, *pivot* (frz. *i*).

4. Fremdes *o* wurde bei Entlehnungen im 15. und 16. Jahrh. durch das heimische *ŏ* wiedergegeben in *hop* (nl. *o*), *chocolate* (frz., span. *o*), *rocket* (frz., ital. *o*); dagegen durch *u* in einer Reihe sicherer französischer Lehnwörter: *gulf*, *drug*, *stuff*, *tuck* sb. 'Rapier', und in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. auch in einer Entlehnung aus dem Italienischen: *punchinello*, *punch* zu *polichinello*. Diese Wiedergabe scheint zunächst mit der Qualität des frz. *o* zusammenzuhängen, im 17. Jahrh. aber damit, daß der Laut des englischen *ŭ*, nämlich [ȯ], dem *o* des Quellwortes näherstand als der Laut des Schriftzeichens *o*, nämlich [*a*]. In derselben Epoche standen dem nl. oder nd. *o* vor *l* im Englischen nur [ō] wie in *toll* oder [*a*] wie in *all* gegenüber. Letzteres wurde, offenbar als lautlich näherstehend, herangezogen in *yawl* gegenüber nl. *jol*, nd. *jolle*. Unklar ist das schon um 1400 übernommene *bulwark* für nl. *bolwerk*. Vielleicht liegt eine Umdeutung vor.

5. Fremdes *u* in älteren Entlehnungen ergab heimisches [*ŭ*] > [*ŭ*] in *mutchkin*, *mutch*, *bulk*, *snuff* (nl. *ŭ*).

6. Fremdes *ü* wurde in älterer Zeit teils durch [*ŭ*] > [*ŭ*], teils durch [*i*] wiedergegeben: *hut* (fr. *u*), *plunder* (d. *ü*) — *guilder*, früh-ne. *stick* (nl. *u* = [*ü*]). In jüngeren Entlehnungen erscheint dafür teils nach Maßgabe des Schriftbildes [*ŭ*] in *brusque*, teils der Ersatzlaut [*u*] in *luxe* (frz. *u*), *kümmel* (d. ü), ebenso in *bulletin* (frz. *u*), in dem aber auch das ältere Lehnwort aus it. *bulletino* nachwirken kann.

§ 581. Bei den langen Vokalen der anderen germanischen Sprachen sowie bei den französischen und sonstigen romanischen Vokalen in Stellungen, in denen sie herkömmlicherweise zu englischen Längen führten (§ 413), fielen die Klänge mehr ins Ohr als bei den Kürzen, und namentlich war der Abstand der im Englischen entwickelten Lautwerte der Schriftzeichen von den sonst geltenden stärker: eine Schriftaussprache führte daher zu einem Gebilde, dessen Klang von demjenigen der

fremden Sprache auffällig weit abstand. Wir finden daher hier häufig eine genauere Erfassung der Lautung des Quellwortes.

1. Französisches *i* dieser Art und *ī* anderer Sprachen wurde vom 15. Jahrh. ab nicht mehr durch das me. *ī* (das um diese Zeit schon ein Diphthong war), sondern durch die Entsprechung des me. *e̯* wie in *seen, field* wiedergegeben, die schon im 15. Jahrh. einem [*ī*] nahestand und bald vollends zu [*ī*] wurde. In der Schreibung herrschte anfangs Schwanken zwischen *i* und *e, ee, ie*. Bei den schon im 15. Jahrh. aufgenommenen Wörtern siegte in der Regel *ee, ie*: *frieze* (eine Art Wollstoff), *esteem, redeem, seel* '(den Falken) blenden' (frz. *i*), *veer* 'loslassen' (nl. *vieren*); ebenso bei etwas späterer Entlehnung in Wörtern nichtfranzösischen Ursprungs und solchen französischen, die in volkstümlichen Gebrauch, mindestens gewisser Stände, kamen: *nankeen* (chin. *ī*), *veneer* (d. *ī*), *emeer* (arab. *ī*); *stampede* (mexik.-span. *ī*), *gleek* (ein Kartenspiel), *frieze* 'Fries', *breeze, veer* 'sich drehen', *genteel, shagreen, canteen, lateen, tureen* (frz. *ī*); in den anderen französischen und italienischen Lehnwörtern blieb dagegen trotz der Lautung die Schreibung *i* bewahrt: *machine, marine, magazine, police, antique, critique, unique, intrigue, fatigue, trio* usw. Manchmal wurde eine ältere *e*-Schreibung später durch *i* ersetzt: *mosquito, sardine*. Diese Fälle sind so zahlreich, daß der Lautwert [*ī*] für *i* in offener Silbe dem Sprachgefühl ganz geläufig ist und nur selten die Schreibung *i* zu der diphthongischen Lautung verleitet: so in *trio*, neben dem gewöhnlichen [*ī*].

2. In derselben Weise wird ein *ū* anderer Sprachen vom 15. Jahrh. an nicht mehr durch me. *ū*, sondern den Laut des me. *o̯* wie in *soon, fool* wiedergegeben und in nicht-französischen Wörtern durch *oo*, in französischen teils durch *oo*, teils durch *ou* bezeichnet. So früh-ne. *boor* (im 19. Jahrh. dem Quellwort entsprechend auch *boer*), *sloop, tattoo*, vielleicht *groove* (nl. *oe*), *poodle, noodle* (d. *ū*), *lagoon* (ital. *ū*); *poop, troop*, früh-ne. *soop*, heute *soup*; *group, coup, accoutre, tour, route* usw. (frz. *ou*). Doch wurde die fremde Schreibung beibehalten in *uhlan* (neben *ulan* aus dem Französischen, unten § 584). Verkürzung in dreisilbiger Form ist eingetreten in *sutler* aus früh-nl. *soeteler* (heute

nl. *zoetelaar*). In *uproar* für nl. *oproer* ist der zweite Bestandteil wohl durch das heimische *roar* (§ 369) beeinflußt.

Anm. 1. Die ersten sicheren Belege für die Wiedergabe eines fremden $\bar{\imath}$ durch den Reflex des me. $\bar{e}$ sind die Schreibungen *frese* in der Abschrift eines Testamentes von 1418, die sicher noch der ersten Hälfte des 15. Jahrh. angehört, ferner *redeme* und *veer* 'loslassen' in Aufzeichnungen aus der Mitte oder der zweiten Hälfte desselben. Dagegen gehört vereinzeltes *spreit* in der Cotton-Hs. des C. M. (v. 15667) nicht hieher. Der erste Beleg für den entsprechenden Ersatz des fremden $\bar{u}$ ist *pope* in einer Aufzeichnung von 1496. Auf der anderen Seite sind noch im 14. Jahrh. französische Lehnwörter so aufgenommen worden, daß ihr $\bar{\imath}$ und $\bar{u}$ durch me. i, $\bar{u}$ (geschr. *ou*) wiedergegeben wurden, und zwar spätestens um die Mitte des Jahrhunderts *bribe* und *brike* 'Falle', spätestens in der zweiten Hälfte *bowl* 'Ball' (dessen heutige Lautung einer jüngeren Verschiebung entstammt, vgl. NED.). Daraus ergeben sich Schlüsse auf die Chronologie gewisser Lautwandlungen (§ 483 Anm. 1). Vgl. Verf., Brandl-Festschrift I. 83.

Anm. 2. Die Änderung in der Wiedergabe des fremden $\bar{\imath}$ spiegelt sich manchmal in ein und demselben Worte. Frz. *virer* 'drehen, sich drehen' wurde in Schottland schon im 14. Jahrh. entlehnt und erscheint in Barber's Bruce von 1375 als *wire* im Reim auf *fire*, also mit me. $\bar{\imath}$. Im südlichen England ist es dagegen zwei Jahrhunderte später aufgenommen worden und erscheint als *veer*. Eine ähnliche Neuentlehnung ist bei *route* und *amour* eingetreten, die schon in der mittelenglischen Zeit geläufig waren (vgl. NED.).

Anm. 3. In den lebenden schottischen Mundarten, mindestens derjenigen Murray's, wird vortoniges frz. i in offener Silbe in allen Fällen, in denen es nicht im Hiatus steht, durch den Reflex des me. $\bar{e}$ wiedergegeben, also in Fällen wie *pity*, *city* usw., aber nicht in *lion*. Andererseits finden sich in den schottischen Texten des 15. und 16. Jahrh. gerade in diesen Wörtern häufig *e*-Schreibungen: *pety*, *cety* usw., gelegentlich auch *ei*, das Zeichen der Länge, wie in *peite* (vgl. Verf., Stud. 134 ff.). Wahrscheinlich haben die älteren dieser Lehnwörter die nordhumbrische Dehnung des i in offener Silbe mitgemacht (§§ 393. 422 Anm. 2), während die jüngeren hiehergehören dürften. Auch können sekundäre Annäherungen an die französische Lautung eingetreten sein.

§ 582. Auch bei der Wiedergabe von fremdem $\bar{e}$ und $\bar{o}$ spielt die Verschiebung der heimischen Laute eine wichtige Rolle.

1. Von den vor 1400 vorhandenen heimischen $\bar{e}$-Lauten war der geschlossene wie in *see* schon im 15. Jahrh. zu [$\bar{\imath}$]

geworden, während der offene wie in *lead* wahrscheinlich schon in der zweiten Hälfte des 16. zu [ɛ̄] vorrückte, ein Jahrhundert später zu [ī] wurde und um 1700 mit dem [ī] aus me. ę̄ zusammenfiel. In der Wiedergabe fremder ē-Laute zeigt sich daher ein verschiedenes Verhalten vor und nach 1700. Vorher wurde das frz. geschl. *e* im Ausgang *-é* durch das heimische [ī] ersetzt in *lessee, grantee, appellee, absentee, trustee, legatee, refugee* usw., ebenso das *e* im frz. *-ier*, it. *-iere*: *cannonier, cavalier, engineer* und nl. ē im Ausgang *-eeren*: *domineer, laveer*. Die ältesten Fälle mögen den Wandel von [ɛ̄] zu [ī] mitgemacht und den anderen als Muster gedient haben. Sonst erscheint für nl. ē der Reflex des me. ę̄ in *leaguer, eazel*, für frz. ę derselbe Laut in *colleague* vb., ebenso für it. *e* in *league*, dagegen für span.-port. *e* in *negro* schwankend beide Laute, wie die älteren Schreibungen *neeger* und *neager* erkennen lassen. Schwankende Wiedergabe zeigt zunächst auch das Wort für Tee, das um die Mitte des 17. Jahrh. als das heimische [ē] (aus me. ę̄) sich schon dem [ī] näherte, aus dem Niederländischen oder Französischen ins Englische kam: *tee, tea* und *tay*, also [ī], [ɛ̄] und [ę̄$^{(i)}$]. Schließlich siegte *tea*. Der ē-Laut für frz. *ai* wird durch den Reflex von me. ę̄ wiedergegeben in früh-ne. *enseam* ('entfetten') und trotz Beibehaltung der französischen Schreibung in *quay* 'Kai', welches im 17. Jahrh. das ältere *key*, das schon im 14. Jahrh. aus demselben Quellwort entlehnt worden war, verdrängte.

Kürzung ist eingetreten in *sledge* (nl. ē) und *clef* (frz. *e*).

Nach 1700 war an ē-Lauten nur noch der Reflex von me. ā und *ai* vorhanden: für fremdes ē wurde nun dieser Laut eingesetzt, der sich wie sonst entwickelte, d. h. zu Ende des 18. Jahrh. zu einem Diphthong wurde. So für frz. *e* in *fête, bouquet, matinee, café* (*chantant*), d. *e* in *jaeger*, wofür später *jager* eintritt, nl. *e* in *slay* 'Schlitten', woraus später *sleigh*. Daneben ist [ī] in *meerschaum* wohl vom Schriftbild beeinflußt.

2. Von den heimischen ō-Lauten war das ursprüngliche ǭ wie in *soon* im 15. Jahrh. zu [ū] geworden, während das offene wie in *bone* in der zweiten Hälfte des 17. Jahrh. zu [ǭ] vorrückte und zu Ende des 18. Jahrh. diphthongiert wurde. In der Wiedergabe der fremden ō zeigt sich manches Schwanken,

das näherer Untersuchung bedarf. Nl. *ō*, das selbst verschiedenen Ursprungs ist und erst im Verlauf unserer Periode seine heutige geschlossene Qualität erhielt, war im 14. Jahrh. durch me. *ǭ* wiedergegeben worden in *groat* und *rover*. Im 15. Jahrh. führte es zu me. *ǭ* > [*ū*] in *school* 'Schar'. Im 17. Jahrh. wurde einerseits *stoker*, andererseits *boom* aufgenommen, im 19. *spoor* und *sloot*, wofür die Schreibung *sluit* üblich wurde. Verkürzung zeigt sich in *frolic* und *roster*. Frz. *o* liegt zugrunde in *vogue*, *ogre*. It. *o* im Ausgang *-one* ergab *oo* nach dem Muster entsprechender französischer Bildungen auf nasales *o* (unten § 585), in *balloon*. Andererseits zeigt sich genauere Wiedergabe des italienischen Lautes in früh-ne. *balcóny* (heute *bálcony*) und *trombone*. Span. *o* führte ebenfalls zu *oo* in *quadroon* u. dgl., ferner in *booby*, *canoe*, span. oder port. *o* zum Reflex des me. *ǭ* in *cocoa*. Der *o*-Laut für frz. *au*, *eau* führt ebenfalls zum Reflex des me. *ǭ* in *hautboy*, *bureau*, *beau*, *chauffeur*.

Anm. Auffällig ist *hawker* (seit 1550 belegt), das anscheinend nd. *hoker* wiedergibt, und *kickshaws* neben *kickshoes* (seit 1597) für frz. *quelque chose*, da *au* zu Beginn des 16. Jahrh. noch Diphthong war und an seinem Ende zumeist schon [*ā*] lautete, die heutige *ɔ̄*-Lautung aber viel später erreichte (§ 558).

§ 583. Die größte Mannigfaltigkeit herrscht bei den *ā*-Lauten.

1. Bei frühen Entlehnungen bis ins 16. Jahrh. wurde fremdes *a* durch den palatalisierten Laut, der für me. *ā* galt, ersetzt: es war ein Näherungswert. Hieher gehören: *armada*, *sago*, *potato*, *canary* (span. *a*); *zani* 'komische Person', früh-ne. *bravo* sb. (ital. *a*); früh-ne. *drame* und *drama* (frz.-griech., noch von Walker mit dem Laut des me. *ā* bezeugt) und namentlich eine Reihe von frühen Entlehnungen auf *-ade* wie *barricade*, früh-ne. *pomade*, *promenade* (frz. *a*), denen sich im 17. Jahrh. und später weitere anschlossen.

2. Zu Ende des 16. und namentlich im 17. Jahrh. zeigt sich aber ein anderes Bild. Das heimische *ā* hatte sich von seinem ursprünglichen Lautwert bereits sehr stark entfernt und andererseits war ein neues [*ā*] aus me. *au* wie in *awe* entstanden. Fremdes *ā* wurde nun vielfach durch diesen Laut wiedergegeben, was in der Schreibung *au*, *aw*, bzw. wenn ein

l folgt durch *all* zum Ausdruck kommt. Ungestörte Weiterentwicklung führte zum heutigen [ɔ̄]. Hieher gehört der Name *Spa* in der älteren Schreibung *Spau* und *Spaw*, ferner *yaw*, *maulstick*, *haul*, *yawn*, früh-ne. *crawl* (später *kraal*) (nl. *ā*); *gause*, früh-ne. *vause* 'Vase' (noch von Walker als feinere Aussprache bezeichnet), früh-ne. *paw* 'Schritt', früh-ne. *éclat* (mit der Lautung des *au* noch von Walker bezeugt), früh-ne. *mamma*, *papa* (die im amer. *maw*, *paw*, *poppa* noch weiterleben) (frz. *a*); *shawl* (pers. *a*; vgl. [ā] im deutschen Lehnwort *Shawl*), früh-ne. *bashaw* (türk. *a*). In der Wiedergabe von nl. *dāler*, *baas* trat Verkürzung dieses Lautes ein, und früh-ne. [a] führte wie sonst zu [ɔ]: *dollar*, amer. *boss*. Das *a* gewisser anderer Sprachen war aber wohl etwas zu hell für diese Wiedergabe und so finden wir als Ersatzlaut den Reflex von me. *ă*, d. i. [æ]. So früh-ne. *sultanna* (it. a); *radgee*, *bragmin* (ind. a), ferner *dramma* (noch von Walker bezeugt), das wohl eine Nachbildung der italienischen Form ist.

3. Aber die Lautverhältnisse änderten sich neuerlich im 17. und 18. Jahrh. Es entwickelte sich ein neues [ǣ] (vor *r* und stimmlosen Spiranten wie in *far* und *grass*), das sich zunächst als Näherungswert und später, als es zu [ā] vorrückte, als voller Ersatz eignete, während das ältere [ā] aus me. *au* Verdumpfung erfuhr und so weiter abrückte. Daher wurde nun dieser neue Laut herangezogen, der heute als [ā] erscheint. Hieher gehören: *sonata*, *soprano*, *adagio*, *lava*, *cantata* (it. *a*), *lama* (span.-port. *a*); *hurrah*, *lager* (d. *a*), *tirade*, *mirage*, *gallopade* (fr. *a*) usw. Außerdem wurden in älteren Lehnwörtern das durch die normale Entwicklung entstandene [ē] bezw. [ei] einer-, [ɔ̄] und [œ] andererseits als zu weit von der Quellsprache abstehend durch diesen neuen Laut ersetzt; ersteres in *bravo*, manchen Wörtern auf *-ade* wie *façade*, *pomade*, *promenade*, schwankend in *armada*; auch das heutige [ā] in *tomato* und *banana* wird hieher zu stellen sein. Älteres [ɔ̄] wurde so beseitigt in *vase*, *éclat*, *pas*, *kraal*, *mamma*, *papa*, *Spa*, älteres [œ] in *sultana*, *rajah*, *brahmin*, *drama*. In letzterem Worte könnte sich auch [ǣ] (woraus das heutige [ā]) durch Mischung von [ă] und [ē] (vgl. oben) ergeben haben. In *menage* und *moustache* war ursprünglich der Akzent auf die erste Silbe

zurückgezogen, wie die Schreibungen me. *mainage* und frühne. *mustage* erkennen lassen: durch neuerliche Anlehnung an das Quellwort ist die heutige Betonung hergestellt und dabei der französische Laut durch das neue [*a*] wiedergegeben worden.

Anm. *Yawn* kann nicht mit me. *yǭne* (ae. *ʒionian*) in Verbindung gebracht und durch Aufhellung wie in *broad* (§ 538, 2) erklärt werden, weil diese nicht in der Schreibung zum Ausdruck kommt. (Anders Holthausen, GRM. 16, 238.)

§ 584. Von den gerundeten Vorderzungenvokalen wird [*ṻ*] nach alten Mustern durch den Reflex von me. *ṻ* (wie in *use*), also heute durch [*i̯u*] wiedergegeben; so in *puny*, *ulan* (frz. *u*, neben *uhlan* mit [*ū*], oben § 581, 2), *fugleman* (d. *ü*). In jungen Lehnwörtern erscheint daneben auch einfaches [*u*]: *aperçu*, *battue*. Die Umgestaltung von frz. *perruque*, engl. *periike* zu *perwick*, später *perewik*, *periwig* (woraus das einfache *wig*) ist unklar. In dem mittleren *i* (*e*) scheint die erste Komponente von [*iü*], der frühneuenglischen Wiedergabe von me. *ṻ* (§ 490), vorzuliegen. Der Laut [*ȫ*] scheint zu *oi* umgebildet zu sein in dem seit dem 17. Jahrh. belegten *loiter* aus nl. *leuteren*, *loteren*. In französischen Lehnwörtern mit [*ö*], geschrieben *eu*, die seit dem 18. Jahrh. in einiger Anzahl eingedrungen sind, wurde dieser Laut, entweder durch den Vertreter des [*ü*], d. i. [*i̯ū*], oder durch jenes [*ə̄*], das sich aus me. *er*, *ir*, *ur* entwickelt hatte, ersetzt. Im ersteren Fall mag auch die Einwirkung des Schriftbildes von Belang sein. Beide Laute gelten in *amateur*, *connoisseur*, nur letzterer in *accoucheur*, *coiffeur*, *chartreuse*, *jeu*. Vorübergehend wurde [*ā*] für den besten Ersatzlaut gehalten (vgl. Walker S. 35), daher diese Lautung neben [*i̯ū*] in *manœuvre*.

Anm. Das *y* in griechischen Wörtern wurde im allgemeinen nach romanischer Weise durch *i* wiedergegeben. Da aber von einigen Grammatikern im Griechischen die Aussprache [*ü*] verlangt wurde (so von Smith 1568 und Ben Jonson 1640), ist auch vereinzelt die Lautung [*i̯ū*] in englischen Lehnwörtern bezeugt, und noch heute besteht dialektisches [*jūm*, *hūm*] für *hymn*. Ganz junge Entlehnungen unmittelbar aus dem Griechischen zeigen ebenfalls den Reflex von [*ṻ*], nämlich [*i̯ū*]: *kudos*. Vgl. Zachrisson, 'Neusprachl. Stud.' (N. Spr., Beiheft 6) 141.

§ 585. Die französischen Nasalvokale wurden bei Entlehnung in früh-neuenglischer Zeit durch einfache Vokale wiedergegeben, in jüngerer Zeit genauer nachzubilden versucht.

Nasaliertes *a*, sei es aus älterem *an* oder *en* entstanden und so geschrieben, wurde im 15. Jahrh. nach älteren Mustern durch *au* + *n* ersetzt in *paunsy*, in der Folgezeit bis ins 17. Jahrh. durch einfaches *ă* + *n*: *pansy, cancel, plan, rampart.* Die Wiedergabe des 19. Jahrh. schwankt zwischen nasaliertem *ā* oder *ɔ̄* + *n* (oder *m*) in Fällen wie *ensemble, ennui, entente, entrée, fiancée, sang-froid.* Im Auslaut und vor *r* wird Nasalvokal + *ŋ* oder ersterer allein gesprochen: *penchant, accouchement, genre.* Verkürzung zu *ɔ* + *n* ist in *entremets, entrepot* eingetreten.

Für nasaliertes *i* erscheint in ganz jungen Lehnwörtern nasaliertes [ǣ] + *n* oder einfaches [æ̆] + *n*. Mit [ǣ] ist der Laut gemeint, zu dem sich me. *ā* vor *r* wie in *care* entwickelt hat (§ 568). So: *lingerie, pince-nez, timbre.*

Nasaliertes *o* im Ausgang *-on* ergab vom 16. bis zum 17. Jahrhundert *-oon*: *buffoon, dragoon, cartoon, bassoon, saloon* usw. In jüngster Zeit erscheint dafür nasaliertes *ɔ̄* + Nasal, im Auslaut *ŋ*; so *abandon* sb., *aplomb, salon, bonbon, chignon*; daneben in den letzten zwei Fällen auch einfaches *-ɔn*, welches allgemein ist in *chiffon.*

§ 586. Von fremden Diphthongen wird span. *ai* in dem im 16. Jahrh. entlehnten *maize* noch durch den Reflex des me. *ai* wiedergegeben, dagegen nl. *ij* und d. *ei, ai* vom 17. Jahrh. an durch den neuen Diphthong, der sich aus me. *ī* entwickelt hatte, in *stripe, gneiss, kaiser.*

Nl. *ui*, d. i. ungefähr [ʏ̈i], wurde im 16. Jahrh. mit Vernachlässigung der Lippenrundung durch den Diphthong für me. *ī* ersetzt in *stiver, isinglass*, andererseits etwas genauer nachgebildet in *doit*, dem vielleicht *toy* (aus nl. *tuig*) anzureihen ist.

Nl. *oei*, d. i. [*ui*], liegt zugrunde in *hoy* (eine Art Schiff), hinter dessen Schreibung sich sehr wohl die früh-neuenglische Lautung [*ui*] bergen kann.

Ob in *buoy* (seit 1466 belegt, bei Bullokar und Gill mit

[*ui*] bezeugt) nl. *oei*, *oi* oder frz. *oi* zugrunde liegt, ist nicht zu entscheiden.

Frz. *oi* wurde in älteren Entlehnungen durch das heimische *oi* ersetzt; so in *adroit*, *foible*, *loyal*, *voyage*, (*avoir du*) *pois*, *turquoise* (die letzteren für älteres *lēl*, *leal* (§ 421), *viage*, *avoir-depeis*, *turkeis*). In jüngeren erscheint dafür [*u̯ā*]: *memoir*, *coiffeur*, *sangfroid*, nasaliert teils [*u̯ã*] teils [*u̯ɛ̃*]: *embonpoint*.

Frz. *ui*, d. i. [*üi*], führte zu [*u̯ī*] in *suite*, *etui*, *etwee* (frühne. *tweeze*, *twee*).

Anm. In *freebooter* gegenüber nl. *frijbuiter* ist jeder Bestandteil des Quellwortes durch das der Bedeutung nach entsprechende englische Wort ersetzt worden, es liegt also eine Lehnübersetzung vor.

II. Die Sonanten der Silben außerhalb des Starktons.

§ 587. Durch die Entwicklung bis zum 15. Jahrh. (§ 440 ff.) hatten die Sonanten der Silben außerhalb des Starktones im heimischen Wortgut bereits eine Ausgestaltung erfahren, die der heutigen ziemlich nahesteht: in vortoniger Silbe herrschte [*a*, *ė*] vor (*about*, *enough*), in nachtoniger [*ė*, *ȯ*, *ə*] (*naked*, *bullok*, *better*). Daneben gab es ein nachtoniges *i*, das sich zumeist noch vom [*ė*] unterschied, wie in *holy*, und ein *u* aus älterem *-we*, das zumeist noch nicht zu [*ȯ*] geworden war, wie in *follow*, ebenso einen Diphthong *ou* aus älterem *-owe* in Wörtern desselben Typus. Nebentonige Vokale kamen in einfachen (d. h. nicht zusammengesetzten) Wörtern nicht mehr vor. In den französischen und lateinischen Lehnwörtern war eine starke Angleichung an diesen Zustand eingetreten (§ 461 ff.). Doch hatten die Vokale, die in der Quellsprache betont gewesen waren, noch etwas von ihrem ursprünglichen Körper bewahrt: neben *ė* (aus älteren *i*- und *e*-Lauten) und *ȯ* (aus *o* und *u*) gab es noch ein *a* wie in *coward*, *image* (§ 466). Auch kamen in vortoniger Silbe alle üblichen kurzen Vokale vor (§ 465). In Formen, die der Reduktion widerstrebten, entweder wegen ihrer Gestalt oder weil sie stark unter dem Einfluß der Quellsprache standen, war vielfach noch ein Rest des ursprünglichen Akzents erhalten und der Vokal durchlief die Entwicklung einer Tonsilbe, namentlich in Dreisilblern wie *justify*, aber auch in literarischer Lautgebung in Fällen

wie *empire* (§ 466). Ebenso gab es nebentonige Silben und entsprechende Lautgebung vor dem Hauptton wie in *rècollect, àntecessor* (§ 465, 2). Endlich dürfen wir annehmen, daß in Formen, die unmittelbar aus dem Lateinischen stammen, die ursprünglichen Vokale auch außerhalb jedes Tones unter dem Einfluß des Schriftbildes weniger abgeschliffen wurden, in Fällen wie *edict, secret, product.*

Anm. 1. Die Natur des *ė* als eines Mittellautes zwischen *e* und *i* tritt in dieser Periode deutlich in französischen Zeugnissen hervor. Bellot 1580, Mason 1622 und Festeau 1672 stellen es dem frz. *é* gleich, Mauger 1685 einem frz. *i*, Miège 1685 und Berault 1688 lehren teils *é* teils *i*.

Anm. 2. Die lebenden Mundarten sind bezüglich der Sonanten der Silben außerhalb des Starktons noch so wenig durchforscht, daß in diesem Kapitel die Gemeinsprache im wesentlichen für sich behandelt werden muß. Andererseits sind auch bei dem viel einfacheren, zumeist aus kürzeren Wortformen bestehenden Wortschatz der Mundarten manche Erscheinungen und Vorgänge auf die Gemeinsprache beschränkt. Aus ähnlichen Gründen mußte sich die Darstellung manchmal auf das Südenglische beschränken.

1. Fortführung älterer Vorgänge.

§ 588. Der aus der Zeit vor 1400 überlieferte Zustand wird zum Teil dadurch verändert, daß ältere Tendenzen weiterwirken und frühere Vorgänge sich wiederholen, weil ihre Voraussetzungen neuerlich eintreten.

1. Schon im Urenglischen waren lange Vokale in unbetonter Silbe gekürzt worden (§ 312) und dieser Vorgang hatte sich später wiederholt, wenn Längen in unbetonte Silben gerieten, d. h. wenn die Silbe, der sie angehören, den Ton verlor (§ 443). Dasselbe geschah auch nach 1400, namentlich wenn das Gefühl für die einzelnen Teile eines Kompositums schwand und damit auch der Nebenton auf dem zweiten Teil. Hieher gehören: *garlick* (aus me. *garleek*), *forehead* d. i. [*fŏrĕd*]. Andere Fälle, die erst im Neuenglischen zutage treten, sind nach Ausweis ihrer lautlichen Gestaltung schon in der früheren Periode entstanden, wie *Cheshire, housewife* in der Lautung [*hʊzwif, hʊzif*], *mid-wife* mit früh-ne. [ĭ] in der Schlußsilbe, früh-ne. *sennit* für *sevennight.* Auch sonst könnten manche wenig belegte Fälle schon aus der mittleren Periode stammen.

2. Auch die alte Abneigung gegen Hiatus (§ 451) trat wieder hervor und bewirkte, daß [ə] und [ė] nach Vollvokal ausfiel. So in *creature, posy, di'mond, vi'let, carriage, marriage,* zweisilbig gesprochenem *vehement, vehicle, series, species,* dazu Eigennamen wie *Graham, Brougham, Maugham,* gesprochen wie *Grame, Broom, Maum* und danach *brougham* (eine Art Wagen), ebenso einsilbig gesprochenes *cruel.* Vielleicht wurde auch *parliament* ursprünglich tatsächlich mit *-iə-* gesprochen. Ansätze zu diesem Vorgang innerhalb der Ableitung und Flexion werden durch Systemzwang immer wieder beseitigt. So in Fällen wie früh-ne. *twentieth* oder *carrying.* Ursprüngliche Dreisilbler wie *creature* gehören auch zu der unter 3. behandelten Synkopierung. Wenn der zweite Vokal nicht *ə* oder *ė* war, so zeigen sich im Früh-Neuenglischen Ansätze zum Schwund, aber sie dringen nicht durch wie in *cur'ous* für *curious.*

3. Namentlich wurde aber die Synkope in dreisilbigen Formen, die im Mittelenglischen so großen Raum einnahm (§§ 456 f., 463), weitergeführt. Ihre Voraussetzung wurde durch Schwund eines Nebentons geschaffen in [*guzbri, heipni, evri*] für *gooseberry, halfpenny, every.* Auch in Lehnwörtern, die im Mittelenglischen den Nebenakzent länger bewahrt hatten, trat sie nun in der Umgangssprache vielfach ein, wie in *misery, ivory, livery, gallery, enemy, almoner, ordinary,* was im Früh-Neuenglischen vielfach auch in der Schreibung zum Ausdruck kommt: *enmy, amner, ornary,* während in der Vortragssprache die Dreisilbigkeit meist gewahrt bleibt. Durchgedrungen ist die Synkope in *medicine, venison,* offenbar weil diese Worte in volkstümlichen Gebrauch übergingen. Ebenso zeigen sie die Ortsnamen *Wroxter* aus *Wroxeter,* ferner *Gloucester, Leister, Worcester,* d. i. [*glɔstə, lestə, wustə*]. Wenn neben solchen Dreisilblern nahe verwandte Zweisilbler stehen wie *devil* neben *devilish, prison* neben *prisoner,* so war eine Ursache mehr vorhanden, die Dreisilbigkeit zu wahren. Trotzdem tritt auch hier die Synkope in ähnlicher Weise zutage (vgl. früh-ne. *prisner, rigrous, diffrence*) und durchgedrungen ist sie in *business* 'Geschäft' zum Unterschied von dem dreisilbigen *business* 'Geschäftigkeit'. Als Mittelstufe zwischen

der ursprünglichen Lautung und der voll durchgeführten Synkope erscheint in Formen, deren Schlußsilbe mit Liquida oder Nasal anfängt, vielfach statt des Mittelvokals silbische Liquida oder Nasal: [ɪ̄zl̩], [ɔ̄fl̩] für *easily, awfully.*

Anm. 1. In einem Worte, dessen dreisilbige Pluralform häufig vorkam, scheint die darin eingetretene Synkope in den zweisilbigen Singular übertragen worden zu sein: aus *coppices* wurde *copses* (seit 1578 belegt) und danach wohl *copse.* Ähnlich ist das seit dem 17. Jahrh. bestehende *alms* für älteres *almes* vielleicht aus häufigen Kompositis wie *almesman* > *almsman* erschlossen. Daß der Vokal in den zweisilbigen Formen ausgefallen wäre und die Fälle zu § 475 gehörten, ist nicht unmöglich, aber weniger wahrscheinlich.

Anm. 2. Besonders zu beachten ist die Synkope in Ortsnamen von der Form $(a + b) + c$ wie z. B. ae. *Aelfhēagescot.* Als die ursprüngliche Betonung $\acute{\times}\,\grave{\times}\times\grave{\times}$ zu $\acute{\times}\times\times\grave{\times}$ reduziert wurde, erfuhr das Mittelglied auch starke lautliche Schrumpfung: *Alvescot.* Später schwand auch der Nebenton auf der Schlußsilbe und die Folge war Synkope des Mittelvokals: *Alscot.* Ähnlich wurde aus *Eardwulfeslēah, Burgwardescot, Ēadwulfestrēo* das heutige *Ardley, Buscot, Elstree.*

Anm. 3. Auch das Unterbleiben der Synkope und die Umbildung der Mittelsilbe wie in me. *nightingale, messenger* wiederholte sich in der neueren Zeit, z. B. in dial. *skelinton* für *skeleton.* Vgl. §§ 456 Anm. 4 und 463 Anm. 4, wo weitere Literatur.

Anm. 4. Die Synkope in *business* ist zuerst durch Gill 1619, die in *medicine* zuerst durch Price 1668 bezeugt, diejenige von *venison* tritt in der Schreibung *vensoun* schon 1460 zutage. Andererseits wird sie in den beiden letzten Wörtern von Walker bekämpft und auch heute bestehen dreisilbige Nebenformen. Lautungen wie [ɪ̄zl̩] bezeugt Sweet, Primer of Spoken Engl. 80 Z. 19; 58 Z. 25; 63 Z. 2.

2. Reduktion dunkler Vokale in schwachen Endsilben.

§ 589. In der Periode vom 15. Jahrhundert an schreitet aber auch die lautliche Reduktion, die im Mittelenglischen so großen Raum eingenommen hatte, weiter, und vielfach führte sie zu gänzlichem Schwund. Davon wurden die noch vorhandenen gutturalen Vokale in nachtoniger Silbe ergriffen, am frühesten das *o.* (Über dessen Ursprung §§ 460; 466, 2.)

1. *o* vor *n* (meist nach § 466, 2) ist in unbefangener Rede schon um 1500 zu [ə] reduziert und, ähnlich wie früher *e* in

solcher Stellung (§ 472, 1), nach Geräuschlauten im allgemeinen ausgeworfen worden. Doch hat lange Zeit Schwanken bestanden, das auch heute noch nicht ganz aufgehört hat, und das macht wahrscheinlich, daß der Vorgang an einen weiteren Faktor satzphonetischer Art gebunden war (vgl. Anm.), so daß ursprünglich überall Doppelformen möglich waren, von denen später eine die Oberhand erlangte — zumeist die kürzere. Bei diesem sekundären Vorgang spielte die Natur der umgebenden Konsonanten eine Rolle. So hatte sich um 1800 ein Zustand entwickelt, der eine einfache Umgrenzung zeigt: das *ə* war erhalten nach Liquiden, Nasalen, *b*, *g*, und den Zischlauten *dž*, *tš*, *ž*, *š*, ferner nach Kons. + *j*. So in *baron*, *felon*, *gallon*, *common*, *sermon*, *salmon*, *ribbon* (vgl. § 590 Anm. 2), *dragon*, *waggon*, *surgeon*, *dungeon*, *pigeon*, *puncheon*, *cushion*, *nation*, *occasion*, *opinion*, *champion*. Eine Abweichung zeigen die Wörter mit Kons. + *r* wie *apron*, *saffron*: hier war *ó* geschwunden und das silbische *r* zu *ə* aufgelöst worden: [*ēpən*, *sæfən*]. In *pattern* aus me. *patron* ist dementsprechend die Schreibung geändert worden. (Über *iron* vgl. 472, 2 u. Anm. 2.) Dagegen war *ó* ausgefallen nach allen anderen Geräuschlauten, also nach *d*, *p*, *t*, *k*, *s* und *z*: *pardon*, *capon*, *weapon* (vgl. unten Anm. 3), *latten* (me. *latoun*), *button*, *mutton*, *cotton*, *bacon*, *beacon*, *beckon*, *reckon* (Anm. 3), *deacon*, *lesson*, *mason*, *person*, *prison*, *poison*, *season* usw. Nur wenn diesen Lauten ein anderer Konsonant voranging, blieb das *ə* erhalten: *abandon* vb., *London*, *wanton*, *sexton*.

Im 19. Jahrh. ist aber eine rückläufige Bewegung eingetreten, die offenbar vom Schriftbild ausging, eine Neigung, von alltäglichen Wörtern wie *bacon* abgesehen, nach *p* und *k* ein *ə* zu setzen, wie in *weapon*, *reckon*, *beckon*, so daß nur nach Dentalen (*d*, *t*, *s*, *z*) der Ausfall allgemein ist. Andererseits ist der Ausfall nach *š* und *ž* in Wörtern wie *nation*, *occasion*, der schon um 1800 nicht unbekannt war, heute häufiger geworden.

2. *ó* vor *r* wurde ebenfalls schon im 16. Jahrh. zu *ə* reduziert, so daß die Folge *ər* entstand, die mit der gewöhnlichen Entwicklung des *r* zum heutigen *ə* führte. Daß etwa in der Folge *ər* das *ə* ausfiel, silbisches *r* entstand und dieses erst wieder zu *ə* wurde, ist unwahrscheinlich. So in *comfort*,

sojourn, *endeavour*, *colour*, *honour*, *vigour*, *doctor*, *emperor* (mit *ọ́* nach § 466). In *tenter* 'Streckriemen' ist die Schreibung der Lautung gerecht geworden. Auch hier machten sich aber wieder die Einflüsse des Schriftbildes und der Etymologie geltend, so daß in Wörtern, die den lateinischen Grundformen nahestehen, vielfach die Lautung *-or* gelehrt wurde und wohl bis zu einem gewissen Grade gegolten hat, mindestens in der Weise, daß ein Mittellaut zwischen *ə* und *o* und daran anschließend ein reduziertes *r* oder ein *ə* gesprochen wurde. Bei weniger alltäglichen Wörtern wie z. B. *tractor* wird diese Lautung noch heute vom NED. gelehrt.

3. Vor *m* und Geräuschlauten scheint sich das *ọ́* zunächst gehalten zu haben. Als aber das *ŭ* in den Tonsilben zu einem *ə*-artigen Laut wurde, also im Lauf des 17. Jahrh., wurde es ebenfalls zu *ə* reduziert. So in *bosom*, *bottom*, *fathom* (mit *ọ́* nach § 460, 2 a), *wisdom*, *kingdom* (§ 460, 2 b), *whilom* (§ 460, 2 c), *purpose* (§ 466, 2), den vielen Bildungen auf *-ous* wie *famous*, *glorious*, *dangerous* (§ 466, 2), ferner in *bishop*, *stirrop* (§ 460, 2 b), *bullock* (eb. 2 c), *faggot* (§ 466, 2).

4. Auslautendes *u* oder *ọ́*, welches nach § 474, 1 neben [*ou*] für den Ausgang *-ow* wie in *follow* galt, durchlief im 17. Jahrh. dieselbe Entwicklung, wurde also zu *ə*. Der Diphthong [*ou*] wurde zu [*o*] reduziert, welches dieselbe Entwicklung einschlug. Das sich so beiderseits ergebende *ə* ist in den lebenden Mundarten nahezu allgemein. In der Gemeinsprache ist es in den zu Singularen gewordenen ursprünglichen Pluralen *gallows*, *bellows* noch heute neben der Lautung [*ou*] üblich. Im übrigen gilt es als vulgär oder doch unfein. Die normale Lautung [*ou*] geht auf eine besondere Entwicklung des Ausganges *-ow* zurück, worüber unten § 599.

Anm. 1. Schon Smith 1568 bezeugt, daß *-on* in *London*, *Waldon* wie *-en* in *ridden* u. dgl. laute, und nach seiner Beschreibung (die durch einen Druckfehler etwas schwer verständlich gemacht wird) scheint er *ə* gesprochen zu haben (S. 28). Ähnlich bezeugt Bullokar 1580 Gleichheit der Ausgänge von *capon*, *bacon* und *burden*, *garden* (S. 269 Z. 4). Schwund des Vokals wird deutlich bezeugt von Hart 1569 in *capon* gegenüber *o* in *person*, *reason* und den Substantiven auf *-ion*, von Mulcaster 1582 in *capon*, und namentlich von Gill 1619 in *capon*, *mutton*, *bacon*, *lesson*, *reason*,

season, *treason*, *person* gegenüber *o* in *common*, *nation* usw. Ebenso zeigen die Transkriptionen der Leidener Urkunden (1611) *Wilsen*, *Morten* u. dgl. (Barnouw 39). Cooper 1685 hat Schwund in einer ganzen Reihe von Fällen nach Geräuschlauten (*p*, *t*, *k*, *d*, *s* S. 40), dagegen erhaltenen Vokal, und zwar *o*, nach Liquiden, Nasalen, *g* (*dragon*), *nd* (*abandon*) und *xt* (*sexton*). Wenn diese Gewährsmänner *o*, nicht *u* lehren, so kommt damit die Stellung des *ȯ* zwischen *o* und *u* zum Ausdruck. Elphinston 1765 stellt die Regel auf, daß alle schwachtonigen Vokale nach Geräuschlauten ausfallen, nach Liquiden und Nasalen erhalten bleiben (169). Buchanan lehrt in seinem Wörterbuch von 1769 abweichend von den anderen gesprochenen Vokal in *bacon*, *lesson*, *reason*, *season*, doch liegen vielleicht Druckversehen vor. Bei Walker 1791 (S. 167) und Smart (Grammar 1810, S. 235) findet sich der oben dargelegte Zustand. Das jüngere *ə* nach *p*, *k* tritt bei Sweet zutage, der aber noch an *ə* nach *š*, *ž* festhält. Dagegen hat Jones (in seinen zusammenhängenden Transkriptionen) nach *š*, *ž* kein *ə*.

Anm. 2. In der Schreibung kam dieser Wandel vor *n* schon im 16. Jahrh. zum Ausdruck in dem volkstümlichen Worte *latten* für älteres *latoun* (zum erstenmal 1516) und in *apurn*, *apern*, *safforne*, *saferne*, *paterne* (von 1535 an) für *apron*, *saffron*, *patron*. Im letzteren Fall ist die Schreibung *pattern* und die entsprechende Lautung geblieben, in den übrigen hat die unsynkopierte Form die Oberhand behalten. Dies macht wahrscheinlich, daß ursprünglich überall Doppelformen vorhanden waren. Vermutlich vollzog sich der Schwund zunächst nur in dreisilbigen Sprechtakten und wurde erst von da aus in zweisilbige, namentlich in Pausastellung übertragen. (Vgl. Sweet, Primer of Spoken Engl. 81/17: *whitš klaas̀ ? :ou, seknd əi sə:pouz. :whots ðə :gud əv :gouĭŋ sekənd̀ ?*)

Anm. 3. Da nach der Reduktion des *ȯ* zu *ə* die ursprünglichen Ausgänge *-en* (wie in *risen*) und *-on* (wie in *season*) als [*ėn*] und [*ən*] einander nahestanden und in den Fällen, wo der Vokal schwand, gleichmäßig zu silbischem *n* wurden, kam es vom 16. Jahrh. an vor, daß für etymologisches *-en* sich *-on* festsetzte und normal weiterentwickelte (vgl. § 472 Anm. 2). So in *iron*, *Southron*, *gammon*, *weapon*, *beacon*, *beckon*, *reckon*, *London*. Schon älterer Suffixtausch scheint vorzuliegen in *cushion*, *surgeon*, *deacon*. In ersterem lebt die ältere Form noch in der Lautung mit *ė* (neben *ə*) weiter. Über *ribbon*, *saffron* vgl. unten § 590 Anm. 2.

Anm. 4. Nach *š* und *ž* ist *ə* vor *n* innerhalb noch zu ermittelnder Grenzen zu *ė* geworden. Von den sich so ergebenden Formen ist *urchin* aus me. *urchoun* durchgedrungen. Im Früh-Neuenglischen erscheint aber auch *pigeon*, *punchon* mit *ė*.

Anm. 5. Die die Reduktion des *ȯ* vor *r* bezeugende Schreibung *tenter* taucht schon zu Ausgang des 15. Jahrh. auf. Hart 1569

schwankt zwischen *labr*, *korrekter* und *labur*, *korrektor*, doch kann die erste Form auch me. *labre* (§ 467) widerspiegeln. Gill 1619 transkribiert *kuler*, *sizerz*, zieht aber *onor* gegenüber *oner* vor. Butler 1633 lehrt noch *u*, dagegen Cooper 1685 für die Ausgänge *-or*, *-our* den modifizierten Laut des *u*, also [ə] (S. 48), ebenso der Writing Scholar's Companion 1695 (S. 30) und die folgenden Gewährsmänner, woneben sie gelegentlich versuchen, das *o* der Schreibung zur Geltung zu bringen.

Anm. 6. In Wörtern wie *follow* wird der Ausgang *-u* bezeugt von Salesbury 1547 (Ellis 150), *-u* und *-ū* neben *o* und *ou* von Hart 1569, *o* von Mason 1622, ein reduziertes *u*, aber wohl noch nicht *ə* vom Writing Scholar's Companion 1695, *u* oder *ū* von Jones 1701. Bei diesen Zeugnissen ist der Einfluß des Schriftbildes deutlich zu merken. Die Lautung *ə*, d. h. die des kurzen *u* ist zu erkennen bei Miège 1685, Brightland 1711, Lediard 1725 (C. Müller S. 66) und bei Elphinston 1765 (E. Müller 159, 208 f.). Daneben kommt die vollere Form zur Geltung (unten § 599) und die *ə*-Lautung wird als vulgär betrachtet, so namentlich von Walker 1791, der sie als 'almost too despicable for notice' bezeichnet. Aber auch er kennt nur *ə* in *bellows*, *gallows*.

§ 590. Auch nachtoniges *a* hat wohl schon im Laufe des 16. Jahrh. eine gewisse Reduktion erfahren und ist sicher im 17. Jahrh. in unbefangener Umgangssprache zu dem *ə* geworden, das noch heute im allgemeinen gilt, wenn auch sorgfältigere Sprechweise einem Mittellaut zwischen [æ] und [ə] zustrebt (wie er in den Transkriptionen des NED. zum Ausdruck kommt). So in *madam, coward, stomach, compass, trespass, sergeant, distance, moral, mortal, final, fatal, probable, oracle, spectacle.* Vor *k* hat die Reduktion bei manchen zu *ė* geführt. In einer Reihe anderer Fälle, in denen literarische Nebenformen mit me. *ā* bestanden, ist dem *ə* vielfach *ė* zur Seite getreten, oder überhaupt nur *ė* entwickelt worden, worüber unten § 597, 6 gehandelt ist. Über eine andere Wiedergabe des *a* vor *l* vgl. § 596, über *orange* § 598.

Weiterhin ist, wohl erst im 19. Jahrh., die Neigung hervorgetreten, in rascher Alltagsrede in geläufigen Wörtern das *ə* vor Liquiden und Nasalen zu synkopieren, und zwar unter denselben Umständen wie das *ó*, nämlich in der Regel nur nach Geräuschlauten; so in *rascal, practical, mortal, pleasant, important, importance*, aber auch in Fällen wie *animal, personal,*

marshal (gegenüber Bewahrung des *ə* in *special, original, flippant* und anderen). In sorgfältiger Rede wird aber am *ə* festgehalten.

Anm. 1. Die englischen Gewährsmänner lehren bis ins 19. Jahrh. den gewöhnlichen Laut des betonten *ă*. Aber die wahre Natur des Lautes wird ersichtlich, wenn gelegentlich die Entsprechung des *ŭ*, also [*ə*], angegeben wird, so von Jones 1701 für *William, Christmass, lammass*, von Strong 1676 für die beiden ersten Wörter, von Walker 1791 für *madam, stomach, compass*, von Smart 1810 für *sergeant, pageant, vengeance*, und wenn Elphinston 1765 angibt, daß *morals* und *quarrels* einen genauen Reim bilden. Die frühesten Anzeichen des Vorgangs sind die Transkriptionen *Tames* für *Thomas* bei Bellot 1580 und *viserd* für *visard* bei Mason 1622, während die Wiedergabe der späteren französischen Quellen durch *e* oder *ai* nichts beweist, weil sie auch betontes *ă* vielfach so bezeichnen. Andererseits lassen die Leidener Urkunden (1611 ff.) in *Marshall, Goodall* noch ein [*œ*] erkennen (Barnouw 41). Die früh bezeugte Aussprache [*metl*] für *metal* gehört nicht hieher (vgl. Anm. 2). Der Umfang der Synkope des *ə* aus *a* bedarf noch näherer Untersuchung: Sprachtempo, Satzzusammenhang, die Eigenart des Wortes scheinen eine Rolle zu spielen. Die angegebenen Beispiele sind Sweets Primer of Spoken English entnommen.

Anm. 2. Da im heimischen Wortmaterial nachtoniges *a* nicht vorhanden war, wurde in Lehnwörtern, die in volkstümlichen Brauch übergingen, das *a* vielfach durch *e* oder *o*, d. i. die Lautungen *ė, ȯ* ersetzt. So in *scarlet, crevice, saffron, ribbon* (früh-ne. auch *ribben*, daher noch Walker in *ribbon ė* lehrt), früh-ne. *porredge*, heute *porridge* aus älterem *porradge* aus *pottage*. Neben *metal* ergab sich *metel* (das auch auf die Nebenform me. *metail* zurückgehen kann), und dies lebt noch im heutigen *mettle* und der Aussprache [*metl*] für *metal*, die schon von Gill und Cooper bezeugt ist. Nicht dauernd gehalten hat sich *stomock, palet* (bei Hart belegt), *fatel, mortel*. Die Formen auf *-el* gehen zum Teil auch auf me. *-el* aus afr. *-el* zurück.

Anm. 3. Der Ausgang *-ar* ist jüngeren Ursprungs und gibt älteres *-er* wieder. In Fällen wie *mortar, scholar* ist er unter gelehrtem Einfluß eingetreten; in *pedlar, pillar, vinegar* mag sein Eintritt damit zusammenhängen, daß nachtoniges *a* dem *ə*-Laut mindestens nahestand.

Anm. 4. Die Ausgänge *-able* und *-ible* sind gleichbedeutend. Daher trat gelegentlich schon früh Vermengung ein. Buchanan 1769 lehrt die Lautung *-ible* für *profitable* und andere, andererseits kennt Cooper 1685 die Aussprache *possable, terrable*, welche 'facilitatis causa dicitur'. Dies *ə* in *possible* und anderen ist auch heute weit verbreitet.

§ 591. Dieselbe Reduktion von ursprünglichen Gutturalvokalen trat in zweiten Teilen von Kompositis ein, wenn der Nebenakzent schwand: *gentleman*, *nobleman*, *saucepan*, *inland* (neben *æ*), *England*, *vineyard*, *topmost* (neben der vollen Form), *waistcoat*, *cupboard*, zahlreiche Ortsnamen auf *-cot* wie *Alscot*.

3. Reduktion heller Vokale in schwachen Endsilben.

§ 592. In der neueren Periode ist ferner nachtoniges *e* und anscheinend auch *ė* (§ 460, 2a; 466, 2) vor *n* und *l* in großem Umfang zu *ə* geworden. Wie weit der eine oder der andere Laut zugrunde lag, ist noch nicht ermittelt: vielleicht bildete überall der erste den Ausgangspunkt. Im Südenglischen gestalten sich die Verhältnisse folgendermaßen:

1. Eine Gruppe für sich bilden die Bildungen auf *-ence*, *-ent*, in denen mindestens zum Teil im 15. Jahrh. noch *e* (nicht *ė*) galt. Hier führte die Entwicklung fast durchaus zu *ə*, welches in rascher Rede auch ausfallen kann, während in sorgfältiger Rede nach einem Mittellaut zwischen *e* und *ə* gestrebt wird. Hieher gehören schon der mittelenglischen Zeit angehörige Fälle wie z. B. *sentence*, *prudence*, *difference*, *talent*, *student*, *moment*, *element*, *diligent*, an die sich eine große Anzahl jüngerer Entlehnungen anschließt; ferner Komposita, in denen erst in der neueren Periode der Nebenakzent schwand, wie *gentlemen*, *noblemen*. Andererseits ist aber *ė* nicht unbekannt, so in *moment* (bei Sweet).

2. Aber auch für spät-mittelenglisches *ė*, soweit es dem Ausfall nach § 472 entgangen war, trat vor *n* und *l* in gewissem Umfang *ə* ein, das in rascher Rede ausfallen kann. Im Südenglischen gilt es in *fallen*, *stolen*, *swollen*, *linden*, *barren*, *gospel*, *cudgel*, *angel*, *camel*, *barrel*, *squirrel*; *ə* neben *ė* in *aspen*, *woollen*, *sullen*, *villain*, *cruel*, *bowel*, *vowel*. Dagegen blieb *ė* in *women*, *linen*, *chicken* (vgl. § 472, 1), *foreign*, ebenso vor anderen Konsonanten wie in *added* (prät., part.), *forest*, *tempest*, *surfeit*, *harness*, *burgess*, *idleness* usw. Vielleicht sind einige Fälle, die unten § 596 zur Behandlung gelangen, hieher zu stellen.

3. Ebenso ist älteres *ė* im Artikel *the* vor Konsonanten zu *ə* geworden, während vor Vokal die ursprüngliche Lautung beharrte (vgl. Anm. 3).

Anm. 1. Obige Darstellung gibt die Sprechweise D. Jones' wieder (Pron. Dict.), die anscheinend mit derjenigen Sweets übereinstimmt. (Doch hat letzterer *ė* in *moment*, Elem. B. 95/22; Primer of Spoken Engl. 60/12). Die Deutung dieser Tatsachen ist schwierig. Einen Fingerzeig scheint der Gegensatz von *women* mit *ė* und *gentlemen* mit *ə* zu geben. Da in letzterem der Nebenton und daher volles *e* sich sicher länger erhalten hat als im ersteren, ist hier der Wandel zu *ə* von *e* ausgegangen. Das macht wahrscheinlich, daß auch in den anderen Fällen, wo heute *ə* erscheint, dieses auf volles *e* zurückgeht, also zur Zeit als der Wandel zu *ə* eintrat, noch volles *e* galt. Die Nebenformen mit *ė* würden eine ältere Reduktion des ursprünglichen *e* (nach § 460, 2a; 466, 2) darstellen, neben der in gewissen Stellungen auch Formen mit Vollvokal bewahrt worden wären. Hier können auch satzmelodische Verhältnisse mit eingespielt haben. Andererseits ist aber in *the* der Ausgangspunkt des Wandels sicher *ė* gewesen. Beachtenswert ist auch, daß nach dem NED. wie D. Jones geschieden wird zwischen *villain* 'Leibeigener', auch *villein* geschrieben, mit *ė* und *villain* 'Schurke' mit *ə*. Hier scheint ein Einfluß der Schreibung zur Geltung zu kommen.

Anm. 2. In Fällen wie *ardent*, wo eine ältere aus dem Französischen stammende Form auf *-a(u)nt* durch lateinischen Einfluß umgebildet worden ist, kann ursprüngliches *ə* aus *a* (§ 590) trotz der neuen Schreibung bewahrt worden sein. Aber diese Erklärung reicht nicht für alle Fälle der Gruppe 1 aus.

Anm. 3. Das *ə* im Artikel ist ursprünglich wohl nur vor anlautendem *n* und *l* entstanden und dann auf die Fälle vor anderen Konsonanten übertragen worden. Vor Vokalen erfolgte ursprünglich Elision, die den Hiatus beseitigte (§ 451). Als diese wieder rückgängig gemacht wurde, mochte sowohl *ė* als *ə* eindringen, aber schließlich hielt sich *ė*, weil es weniger leicht als *ə* mit dem folgenden Vokal zusammenfloß.

4. Vokalentfaltung aus silbischen Lauten.

§ 593. Ein weiterer Vorgang, der sich innerhalb der neueren Periode abgespielt hat, führte wieder zu volleren Formen der Nachtonsilben. Für silbisches *n* und *l*, welches sich in gewissen Formen allgemein, in anderen mindestens in der Umgangssprache entwickelt hatte, trat mindestens im Südenglischen in langsamer, sorgfältiger Rede *-ən*, *-əl* ein; so vor allem deutlich für silbisches *n*, das sich nach § 474, 3 durch den Abfall des End-*e* aus älterem *-ne* ergeben hat, also in Fällen, in denen vor dem *n* nie ein Vokal gestanden hatte, wie in

liken (ae. *līcnian*, me. *liknen*), *darken*, *hearken*, *happen*, *open*, *token* (vgl. bez. der letzteren § 474, 2); ferner für silbisches *n*, *l* aus älterem *-en*, *-el* nach § 472 in *broken*, *spoken*, *shaken*, *taken*, *often*, *even*, *golden*, *novel*, *libel*, *counsel*; während *ə* neben *ė* erscheint in *certain*, *curtain*, *chapel*, nur *ė* in *devil*, *fountain*, *coffin*, *latin*, *council*, *pencil*, wo zum Teil ein Einfluß der Schriftbilder zur Geltung gekommen sein dürfte.

Eine weitere Schichte solcher *ə*, die nur in ganz getragener Sprechweise auftritt, umfaßt Fälle wie *heaven*, *seven*, *garden*, *burden*, *iron*, *pardon*, *person*, *reason*, aber auch solche wie *people*, *simple*, *temple*, *grumble*, *humble*, *kindle*; ebenso *-əm* für silbisches *m* wie in *paroxysm* usw.

Anm. Die erste Schichte umfaßt Fälle, die in D. Jones' Pronouncing Dictionary verzeichnet, also der gebildeten Umgangssprache bekannt sind (vgl. eb. § 7), die zweite solche, die nur im 'Stil A' seiner Phonetic Transcriptions of English Prose (1907) und von Montgomery's Types of Standard Spoken English (1910) vorkommen, also nur der getragensten Redeweise angehören. Da es möglich ist, daß in der ersten Gruppe die Synkope des ursprünglichen *ė* in manchen Fällen nicht allgemein war, könnte das heutige *ə* in manchen Fällen auch auf älteres *ė* oder *e* zurückgehen und zu § 592 gehören. Das Wesen des Vorgangs bedarf noch der Aufhellung durch nähere Untersuchung des Früh-Neuenglischen und der anderen Teile des Sprachgebietes. Deutlich ist, daß der Einfluß des Schriftbildes mit einspielt: wo dieses kein Vokalzeichen vor *n*, *l* bietet (wie in *people*), wird nur in ganz getragener Rede ein *ə* gesprochen. Daß aber doch mehr als bloße Schriftaussprachen vorliegen, zeigen eben Fälle wie *people*.

5. Die Entwicklung der vortonigen Vokale.

§ 594. Die vortonigen Vokale, welche das Mittelenglische entwickelt hatte (§§ 442, 460, 465), verhielten sich verschieden je nach ihrer Stellung.

1. In offener Silbe blieb *ė* unverändert, während *ȯ*, *a* und das seltene *o* (in Lehnwörtern) in der Umgangssprache zu *ə* wurden: *begin*, *enough*, *together*, *about*, *appear*, *obey*, *opinion*.

2. In geschlossener Silbe haben die Vokale im allgemeinen dieselbe Entwicklung durchlaufen wie die Kürzen in den Tonsilben, aber daneben treten in rascher Alltagsrede starke Annäherungen der hellen Vokale an *ė*, der dunklen an *ə* ein: *with-*

stand, transform, endure, induce, observe, succeed; namentlich ausgeprägt ist die Annäherung an *ə*, wenn der Vokal vor *r* steht: *forget, perceive, pursue*. Auf diese Weise ergaben die Vorsilben *en-* und *in-* gleichmäßig [*ən-*], was vielfach ein Schwanken der Schreibung bewirkte.

Andererseits traten aber im Verlauf des Neuenglischen nicht selten rückläufige Strömungen ein, die beide Gruppen von Vokalen berühren. Darüber ist unten § 613 gehandelt.

6. Die Entwicklung der nebentonigen Silben.

a) Nach der Tonsilbe.

§ 595. Aus der mittleren Periode gingen aber auch eine große Anzahl von nebentonigen Silben in die neuere Zeit hinüber, deren Entwicklung von Wichtigkeit ist, zumal sie in neuen Entlehnungen starken Zuwachs erhielten. Nach der Haupttonsilbe fanden sie sich teils in Fällen wie *justify*, die sich nach § 463 erklären, teils in Formen mit literarischer Lautgebung wie *empire* (§ 466). Eine dritte ziemlich umfängliche Gruppe bilden zweisilbige Lehnwörter aus dem Französischen und Lateinischen, die aus einer geläufigen Vorsilbe und der Stammsilbe bestehen, wie me. *incrēs, concours*. Bei frühen Entlehnungen dieser Art erhielt in der Regel die erste Silbe einen neuen Akzent, der zum Hauptakzent wurde (§ 419), bei späteren blieb sie vielfach unbetont (§ 465). Außerdem bestand eine Neigung, den Akzent auf der Stammsilbe zu belassen in den Stämmen, an die häufig Flexionsendungen antreten, also in den Verben, während die Substantive, auch wenn sie im übrigen mit Verben gleichlauteten, die Anfangsbetonung bevorzugten: *íncrēs* sb., *incrés* vb. Dieses Schwanken und dieses Nebeneinander von Anfangs- und Endbetonung hatten nun zur Folge, daß in den Formen mit ersterer der ursprüngliche Nebenton auf der Stammsilbe vielfach bewahrt wurde: *íncrès*, durch den Einfluß von *incrés*. Und diese Fälle haben bei späteren Entlehnungen, namentlich auch aus dem Lateinischen, häufig die Muster abgegeben, an die sie sich anlehnten (vgl. unten § 605).

Vokale, welche unter diesem Nebenakzent standen, entwickelten sich wie diejenigen unter dem Starkton. Aber, obwohl alle drei Gruppen so lebendig waren, daß sie für die

Eingliederung neuer Entlehnungen Muster bildeten, kam es doch vor, daß solche Nebenakzente schwanden. Gill 1619 bezeugt, daß *misery*, *constancy*, *destiny* in der getragenen Rede der Dichtung auf der Schlußsilbe noch Nebenakzent hatten, in der prosaischen Rede aber nicht mehr (134/12). So konnten also die abgeschwächten Formen der Umgangssprache vordringen und die Oberhand gewinnen. Andererseits kam es vor, daß zunächst die Entwicklung der Starktonsilbe eintrat, nach einiger Zeit der Nebenton schwand und auf der indessen erreichten Stufe Reduktion eintrat.

§ 596. Kurze Vokale in nebentonigen Silben, die sich wie unter dem Starkton entwickelten, liegen noch heute vor in dem [ĕ] in *process*, *progress*, *object*, an die sich zahlreiche jüngere Entlehnungen anschlossen (unten § 605). Im Ausgang *-àl* trat wie sonst in dieser Lautfolge ein *u̯* hervor (§ 503) und *-aul* schlug die gewöhnliche Entwicklung ein, wie uns im 16. und 17. Jahrh. häufig bezeugt ist, namentlich für Dreisilbler wie *several*, *general*, *radical*, aber auch für Zweisilbler wie *special*, *mortal*. Nachher hat aber unbetontes *-al* die Oberhand gewonnen und sich nach § 590 zu *-əl* entwickelt. Auch im Ausgang *-ant* ist im 16. Jahrh. die Lautung [*-aunt*] bezeugt, aber sie scheint bald von dem schwachen *-ant* (> *ənt*) verdrängt worden zu sein. In *dialogue*, *pedagogue* (älter vielfach *dialog*, *pedagog*) galt ŏ, das sich normal entwickelte.

Anm. Hart 1569 transkribiert *speciaul*, *severaul*, *radicaul*, hat aber daneben auch *-al*. Gill 1619 bezeugt *prodigûl* (*û* ist bei ihm der Laut des *au*), doch *general*. Weitere Zeugnisse bieten Mason 1622, Butler 1633, Festeau 1672 und Offelen 1687 (ESt. 10, 363). Reime von *-al* auf *all*, *fall* u. dgl. finden sich bei Spenser (Bauermeister 152), Shakespeare (Viëtor, Shakesp. Pron. I 228) und Dryden (Dierberger 43).

§ 597. Noch häufiger ist diese Erscheinung bei Vokalen, die von Haus aus lang waren: sie machen unter dem Nebenton die Entwicklung der betonten Längen mit.

1. Me. ī wurde diphthongiert und ist als Diphthong noch heute erhalten in *occupy*, *justify*, *crucify*, *porcupine*, ferner in *empire*, *sapphire*, *exile*, *gentile*, *confine(s)*, *contrite*, und in der analogischen Neubildung *umpire* (doch *discipline* mit Kürze). Im 16. Jahrh. galt aber der me. ī wiedergebende Diphthong

vielfach auch in Fällen wie *enemy, malady*, ja auch in *lady*, ferner im Ausgang *-ly* wie in *certainly, lawfully, diligently*, aber auch in *boldly, fairly, partly* u. dgl. Späterhin haben die daneben bestehenden Formen mit *ė* die Oberhand gewonnen.

2. Für me. [*ū*], geschrieben *ou, ow*, galt im 16. Jahrh. der neue Diphthong in *emperour, saviour, favour, errour*, ferner im Ausgang *-ous* in *commodious, desirous*. Doch sind diese Lautungen bald verdrängt worden. In *compound* ist der Diphthong noch heute erhalten, und in *concourse* hat der Vokal dieselbe Entwicklung eingeschlagen wie sonst me. [*ū*] vor *r* + Kons. (§ 488), daher heute [*ə̄*].

3. Me. *i̯ū*, das namentlich unter dem Einfluß der lateinischen, aber auch der französischen Quellwörter in großem Umfang wiederhergestellt worden war (§ 466, 3), erlitt ebenfalls Diphthongierung und führte zum heutigen [*i̯u*]: *virtue, value, nature, feature, pasture, measure, creature, adventure, deluge, solitude*, dazu analogische Neubildungen wie *leasure, pleasure, treasure* (§ 466 Anm. 2). Die ursprünglichen umgangssprachlichen Formen mit *ė*, vor *r ə*, haben aber daneben im Früh-Neuenglischen großen Raum eingenommen und liegen noch heute vielfach in den Mundarten vor wie in [*nētə, fiətə, mezə*]. Später ist offenbar unter dem Einfluß des Schriftbildes die Lautung *i̯u* vorgedrungen, die bei sorgfältiger Aussprache noch heute gilt. In der Umgangssprache hat sich eine neue Reduktion vollzogen, indem das *u* zu dem Vokal high-mixed vorgeschoben wurde, der vor *r* eine Senkung zu *ə* erlitt: [*nēitšə*].

4. Me. *ę̄* in Fällen wie me. *charitee, -y* führte zu [*ī*], das namentlich im Reim auf [*ī*]-Wörter verwendet wurde, was seit dem 15. Jahrh. üblich ist (§ 466 Anm. 1), während die Schreibung vorwiegend an *-y* festhielt, welches die umgangssprachliche Form auf *ė* widerspiegelt (§ 466, 2). Da nun Wechselformen auf [*ė*] und [*ī*] nebeneinander standen, wurde auch zu [*ė*] anderen Ursprungs, wenn sie unter den Nebenton traten, eine Form mit [*ī*] gebildet, z. B. in dreisilbigen Formen wie *enemy, malady* (mit *ė* aus me. *ĭ* § 466, 2) oder *misery, memory* (mit *ė* aus me. *ĭ* § 461), so daß sie nun mit Wörtern wie *free* reimen konnten, während sie andererseits nach dem unter 1. Gesagten auch eine

diphthongische Lautung kannten, die Reime auf Wörter wie *die* ermöglichte. Dies hatte aber wieder zur Folge, daß auch von den Wörtern auf me. ę̄ wie *charity* Nebenformen mit diphthongischer Lautung gebildet und im Reim auf *die* u. dgl. verwendet wurden. Mit dem Verschwinden der nachtonigen [əi] werden alle Reime auf das [əi] starktoniger Silben Augenreime.

Me. ę̄ wie in *increase* wird wie in der Tonsilbe schließlich zu [ī].

5. Me. ǭ in *purpose* scheint sich eine Weile gehalten zu haben. Im 18. Jahrh. wurde aber die Form mit ȯ > ne. ə herrschend. Vor *r* wie in *concord* führt die Entwicklung normal zum heutigen [ō].

6. Me. ā ist vielfach in den Ausgängen *-age*, *-ace*, *-ate* ins Neuenglische weitergeführt worden, so daß es zunächst die normale Palatalisierung des ā der Tonsilben mitmachte. Wenn im Laufe der Entwicklung der Nebenton schwand, ergab die Reduktion zunächst [e], dann [ė]. Wenn aber die ursprüngliche unbetonte Lautung ă weiterlebte, war das Ergebnis [ə]. Es herrschte und herrscht daher vielfach Schwanken. In den Formen auf *-age* führte die Entwicklung allerdings wie es scheint durchaus zu ė, weil hier wahrscheinlich ein etwa entstandenes ə durch den Einfluß des folgenden Palatals zu ė wurde. So in *village*, *message*, *damage*, *marriage*, *language*. Im Ausgang *-ace* zeigt heute *purchace* immer, *solace* vorwiegend ə, *palace*, *furnace*, *preface* vorwiegend ė, das in *palace* und *furnace* auch den mittelenglischen Formen auf *-es* entstammen kann (§ 466, 4a). In den Adjektiven auf *-ate* ist das heutige Ergebnis ebenfalls ė: *delicate*, *fortunate*, *desolate*. Verben auf *-ate* waren bis zum Ausgang der mittleren Periode kaum vorhanden, tauchten aber früh im 15. Jahrh. auf und entwickelten die dem vollen Nebenton entsprechende Lautung, heute [ei]: *separate*, *moderate*. In dem isolierten *senate* stehen noch heute ə (NED.) und ė (Jones) nebeneinander.

An alle diese Fälle schließen sich zahlreiche Lehnwörter, die erst nach 1400 aufgenommen wurden, an, worüber unten § 606 gehandelt ist.

Anm. 1. Die diphthongischen Lautungen in *enemy* u. dgl. sind bezeugt in Hart und Gill, diejenigen von *emperour* u. dgl. von Bullokar, Hart und Gill, ferner von Bellot 1580, der für die Schlußsilbe von *saviour* dieselbe Lautung wie für *our* lehrt und sie für Franzosen durch *-aouor* transkribiert (S. 12). Sie wird noch von Price 1668 bezeugt (Ellis 157).

Anm. 2. Die ursprüngliche umgangssprachliche Form der Wörter auf *-ure* tritt in gelegentlichen älteren Schreibungen mit *-er*, wie *creater*, *wafter* hervor. Entsprechende Lautung bezeugt vor allem Cooper 1685, der für *-ure*, ebenso wie für *-or* und *-er* den Laut des *ŭ*, d. i. [ə] lehrt und in seinen Listen von gleichlautenden Wörtern *pasture* und *pastor*, *picture* und *pick't her* (S. 48, 79) aufführt. Ähnlich äußert sich der Writing Scholar's Companion, auch Jones 1701 scheint vorwiegend *-ər* zu sprechen. Transkriptionen mit *-er* zeigen ferner Strong 1676, Miège 1685, Osborn 1688. Über entsprechende Reime vgl. § 466 Anm. 2. Daneben stehen Zeugnisse für dieselbe Lautung des *u* wie in Tonsilben: Hart 1569, Gill 1619, Hodges 1644 (Horn, Untersuch. 86), Johnston 1764, Buchanan 1769, und im 18. Jahrh. dringt diese Lautung vor: Walker 1791 verwirft ausdrücklich die Aussprache von *nature* wie *na·ter* "which cannot be too carefully avoided" und transkribiert *nā-tshŭre*. Die verpönte Lautung kommt noch heute in den lebenden Mundarten und bei weniger Gebildeten in Amerika vor (Krapp, Am. Pron. S. 130).

Anm. 3. In *purpose* lehrt Gill 1619 Länge und Johnston 1764 den durch Reduktion des *ō* hervorgegangenen Laut. Dagegen geben Sheridan 1780 und Walker 1791 den Laut des *ŭ* d. h. *ə*.

Anm. 4. Für *-age* in *message* lehrt Gill 1619 noch *ā* neben *ă*. Das heutige [ė] ist zum erstenmal von Strong 1676 in *language*, *marriage* bezeugt. Die Schreibungen *cabbage* für älteres *-idge* (*-ish*) von 1570 an und *sausage* für *-idge* (*-iche*) seit 1617 sehen zwar wie umgekehrte Schreibungen aus und würden dann auf weit höheres Alter des *ė*-Lautes weisen, aber es kann auch Suffixtausch vorliegen. Im Ausgang *-ate* wird von Hart und Gill an vielfach der Laut des me. *ā* bezeugt. Walker 1791 lehrt ihn für die Verben, dagegen für die Adjektive einen kürzeren Laut, den er mit dem Zeichen des *a* in *hat* transkribiert, der aber nach seiner Erklärung in der Einleitung S. 12 eher der gekürzte Laut von *hate* ist. Andererseits sagt er ausdrücklich von *-ace*, das *a* sei hier so kurz und "obscure", daß dafür *u* geschrieben werden könnte: *pallus*, *sollus*, dagegen *furniss*.

§ 598. Auch Diphthonge kommen in nebentonigen Silben vor und zeigen die entsprechende Weiterbildung.

Me. *ai* hat sich normal weiterentwickelt in *entrails,* bei manchen auch in *travail.* Spät-me. *ai* nach § 436 ist im 16. Jahrh. bezeugt in *orange* und hat zum heutigen *e* geführt, das allerdings auch aus der Nebenform me. *orenge* stammen kann. Me. *oi* hat sich als seltenere Nebenform erhalten in *porpoise,* neben gewöhnlichem *ə* aus *o* nach § 466, 4b. Namentlich deutlich ist die Wirkung des Nebentons in einigen Fällen mit Diphthongen auf *-u.* Me. [*iu*] in *curfew, nephew, reskew,* heute *rescue* mit vorgezogenem Akzent, führen zum heutigen [*i̯ü*]. Me. *au* in *emeraude, heraud, ribaud* hat sich wie in der Tonsilbe vor Dental zu *aul* entwickelt (§ 304), aber dann Reduktion erlitten, die den Vokal zu *ə* schwächte, während das neu entwickelte *l* unangetastet blieb: ne. *emerald, herald, ribald.*

Anm. *Orange* ist von Salesbury 1547 *oreintsys* transkribiert (Ellis 120); das heutige *e* ist schon von Sheridan 1780 und Walker 1791 bezeugt. In den Wörtern auf *-aud* > *-ald* sind vereinzelte spät-mittelenglische Schreibungen mit *l* als rein graphische Erscheinungen (nach französischem Muster) ebenso wenig von Bedeutung wie in den Wörtern mit *au* im Hauptton (§ 504). Um die Wende des 16. und 17. Jahrh. werden sie aber häufiger und verraten eine wirkliche Änderung der Wortform. Cooper 1685 bezeugt für *herauld* den normalen Laut des *au* (S. 44), ebenso führt es Jones 1701 unter *au*-Wörtern an, in denen, wie es scheint, in seiner Sprechweise Kürzung eingetreten ist (S. 79).

§ 599. Nach Analogie der bisher vorgeführten Erscheinungen und unter Einfluß des Schriftbildes wurde auch in dem einzigen Fall, in dem im heimischen Wortgut außerhalb des Starktons ein Diphthong sich gebildet hatte, in Wörtern wie ne. *follow* aus me. *folowe* (vgl. §§ 446, 1, 2; 474, 1), neben der umgangssprachlichen Form auf *o* (> *ə*, § 589, 4) eine mit literarischer Lautgebung, d. h. mit Nebenton auf *o̯u*, gebildet, deren Diphthong sich genau wie *o̯u* in Starktonsilben entwickelte, also Vereinfachung zu [*o̯*], Vorrücken zu [*ŏ*] und nach 1800 Umbildung zu [*ou*] erlitt. Reduktion dieser Lautung führte zur Vorschiebung des *o* in die Reihe der mixed vowels und noch weitere Abschwächung zu *ə*, demselben Ergebnis wie bei der volkstümlichen Entwicklung. Da aber *ə* als vulgär gilt, wird es in der Sprache der Gebildeten im allgemeinen

gemieden. Hieher gehören Fälle wie *swallow, sparrow, arrow, shadow, meadow* (§ 446, 1); *follow, morrow, borrow, sorrow* (§ 446, 2); *marrow, furrow, hollow* (§ 446, 3); *fellow* (§§ 383, 5; 402); *window* (§§ 384, 2; 402).

Anm. Der Diphthong [*ou*] wird bezeugt von Smith 1568, Bullokar 1580 und namentlich Gill 1619; [*ō*] von Hodges 1644. Cooper 1685 (der sogar in *bellows, gallows* denselben Laut lehrt wie in *owe, own*) und anderen. Daneben stehen die Zeugnisse für [*ă, ŏ, ə*], die oben § 589 Anm. 6 berührt wurden. Von Walker 1791 an werden die Kurzformen als vulgär betrachtet (eb.).

§ 600. Ein Nebenton leichterer Art galt offenbar in mittelenglischen Formen wie *nécessàrie, adversarie, apothecarie, oratorie, ceremonie, testimonie*, die nach dem Verstummen des *-e* zu *necessary, adversary, apothecary, oratory, ceremony, testimony* wurden. Hier ist die Entwicklung klar in den Bildungen auf *-ary, -ory*. Der Vokal unter dem Nebenton war von Haus aus lang, hat aber infolge der Akzentschwächung früh Kürzung erfahren und für die Weiterentwicklung kamen sowohl *ā, ō* als *ă, ŏ* in Betracht. Das Ergebnis der Längen wurde im Lauf der Entwicklung wieder verkürzt, verrät aber an seiner lautlichen Ausgestaltung die Herkunft: im amerikanischen Englisch gilt noch heute ein Nebenton und die Lautung [*ĕ̯, ŏ̯*] (nicht [*ə*]). Auch im Nordenglischen kommen noch vereinzelt solche Lautungen vor. Im Südenglischen hat aber schließlich der Reflex von *ă, ŏ*, heute [*ə*], die Oberhand gewonnen. Im Ausgang *-ery*, der erst im 15. Jahrh. in Lehnwörtern wie *cemetery, monastery* auftritt, scheint von Anfang an *ĕ* gegolten zu haben, welches in Amerika noch erhalten, im europäischen Englisch zu *ə* geworden ist. Außerdem rückte der leichte Nebenton, der auf dieser Silbe stand, vielfach auf die Schlußsilbe, so daß die Bedingungen der Synkope sich ergaben und in rascher Rede tatsächlich das *ə* ausfällt: *necess'ry*. Alle diese Erscheinungen treten auch in den zahlreichen jüngeren Lehnwörtern dieses Baues zutage (§ 608, 2).

Ähnlich war wohl die Entwicklung in *ceremony* und ähnlichen. Das Endergebnis in England ist ein *ə*-Laut, der sowohl auf ursprüngliche Länge als auf Kürze zurückgehen kann, in Amerika erscheint noch die Lautung [*ŏ̯*].

Etwas anders geartet ist die Grundlage in Formen wie me. *mélancholìe*. Im weiteren Verlauf werden sie aber dem Typus auf *-ory* eingegliedert und haben in Amerika noch heute [ǫ] und Nebenton, in England dagegen [ə].

Früh geschwächt wurde auch der Nebenton in Viersilblern auf *-able* wie *honourable*. Heute gilt überall ə, wohl deswegen, weil die Mehrzahl der Bildungen mit diesem Ausgang dreisilbig war, wie *probable*, und das in diesem entstandene ə (oben § 590) auch in die Viersilbler übertragen wurde.

Anm. 1. Die Zeugnisse für die frühere Lautung von *-ary*, *-ory* sind spärlich. Bullokars Transkription von *necessary* läßt nicht sicher erkennen, ob er Kürze oder Länge sprach. Johnston 1764 gibt überall den Laut der mittelenglischen Länge an, der offenbar dem *ĕ*-Laut zugrunde liegt, den Sheridan 1780 und Walker 1791 in *necessary*, ersterer auch in *military* lehren, während sie für die übrigen Wörter auf *-ary* den Laut des *ă* angeben. Für das Nordenglische bezeugt *ĕ* in *apothecary* Lloyd, Northern English S. 97, 99. Über die konsequent durchgeführten amerikanischen Lautungen, die einen ins Ohr fallenden Unterschied vom europäischen Englisch bilden, vgl. Kenyon, Amer. Pronunciation (1926) S. 159 ff Im Ausgang *-ony* hat Johnston 1764 Länge, Sheridan 1780 den Laut des *ŭ*, also [ə], Walker 1791 Länge in *ceremony*, [ə] in *testimony*. Die abweichende amerikanische Lautung bezeugt Kenyon 164.

Anm. 2. *Ministry* für älteres *ministèrie* ist bereits in mittelenglischer Zeit entstanden, wohl deswegen, weil schon früh eine Umbildung des Suffixes zu *ministerìe* eintrat und Wörter dieses Typus nach § 463 schon in mittelenglischer Zeit Synkope einer Mittelsilbe erleiden, wie *hasardry*, *chivalry*, *harlotry*. Aus Bildungen dieser Art ist das Suffix *-ry* losgelöst worden, welches in neuenglischer Zeit in zahlreichen Neubildungen Anwendung fand (vgl. NED. unter *-ry*). Schon spätlateinischen Ursprungs ist *poetry* (vgl. NED.).

b) Vor der Tonsilbe.

§ 601. Im Gegensatz zu der so häufigen Verwitterung der Nebentonsilben nach dem Hauptton blieben diejenigen, welche sich im Mittelenglischen vor ihm entwickelt hatten (§ 465, 2) — es handelt sich immer um die übernächste Silbe vor ihm —, durchaus fest. Es trat im allgemeinen die normale Entwicklung der kurzen Vokale ein, nicht bloß in geschlossener Silbe wie in *ìntrodúction*, *còntradíction*, sondern auch in offener: *làmentátion*, *imàginátion*, *mètaphýsics*, *rèvelátion*,

pròposítion, dòminátion. Nur frz.-lat. *u* d. i. [ü] in offener Silbe war wie unter dem Hauptton und aus denselben Gründen (§ 426, 3) durch Länge wiedergegeben worden und führte daher zu [iü]: *curiosity, superstitious.* Auch diese Fälle dienten vielfach als Muster für jüngere Entlehnungen (unten § 610).

7. Vokalreduktion in schwachen Wörtern.

§ 602. Was im Einzelwort, das einen Sprechtakt füllte, geschah, trat auch im Sprechtakt, der aus mehreren Wörtern besteht, zutage. Infolge der Beschleunigung des Redetempos wurde es immer häufiger, daß einsilbige Formwörter sich an vorausgehende Vollwörter anlehnten, und die Folge war Reduktion ihres Vokals zu *ə* oder *ė*. In Takten, die zwei oder mehr schwache Silben enthielten, waren außerdem die Bedingungen für Synkope gegeben: so konnte der Vokal schwacher Formwörter auch ganz ausfallen.

Derart reduzierte Formen mit *ə* bzw. *ė* haben sich im weiten Umfang ergeben bei den Konjunktionen *and, or, than, but, that, till,* den Auxiliaren *be, am, is, are, been, was, were, have, has, had, do, does, shall, should, will, would, can, could, must,* den Artikelformen *the, a, an,* den Präpositionen *of, to, at, from, for, per,* beim Adverb *there.* Völliger Schwund des Vokals kommt vor bei *and, am, is, have, has, had, do, shall, will, would, can, for* und beim Adverbium *not.* Der Schwund in *the* und *to* vor Vokal, der bis ins 18. Jahrhundert reicht, gehört zu § 451. Dagegen werden *on, when, then* nicht reduziert, *not* hat entweder die volle Form oder diejenige mit geschwundenem Vokal *nt* (Jones, Outline 98). Ebenso werden in festen Formeln auch Vollwörter reduziert: *Sir* und *Madam* werden nach *yes* oder *no* zu *sə, məm* und *m.*

Bei dieser Reduktion ergibt sich *ė*, wenn der Ausgangspunkt ein *i*-Vokal war, sonst *ə*. Im Artikel *the* ist älteres (offenbar schon mittelenglisches) *ė* vor Konsonanten zu *ə* geworden, während vor Vokalen die ursprüngliche Lautung beharrte (vgl. § 592, 3 und Anm. 3).

Diese Reduktionen sind zu einem guten Teil schon für die früh-neuenglische Zeit erweisbar; manche werden noch älter sein.

Anm. 1. In älterer Zeit scheinen diese Erscheinungen noch weitergegangen zu sein. So wird, worauf Schreibung und Metrum weisen, vielfach auch vor Konsonanten *the* zu *th'*: *by th' law* (z. B. in Shakespeare-Drucken; Franz, Sh.-Gramm. § 55). Wenn aber in alten Drucken *w'have*, *h'was*, *w'hear*, *y'were*, *sh'was* erscheint (van Dam und Stoffel, Chapters on English Printing etc. 87ff.), so ist dies wahrscheinlich nur ein Hinweis, daß die Wortfolgen *we have*, *he was* usw. so rasch artikuliert werden sollen, daß sie dem Zeitausmaß einer einzigen Silbe gleichkommen (Verf., AB. 16, 4).

§ 603. Ähnliche Erscheinungen ergeben sich auch, wenn schwache Wörter sich an eine folgende Starktonsilbe anlehnen. In fester Verbindung mit einem folgenden Namen wird *Saint* zu *sənt*, *sènt*, *snt*. Bei den wechselnden Verbindungen von Formwörtern mit folgendem Vollwort kommt aber doch zur Geltung, daß die schwachen Silben vor dem Hauptton besser bewahrt werden, namentlich die übernächsten Silben, also der Eingang von Sprechtakten, die sich an den Typus *ùndertáke* anlehnen. Daher behalten namentlich Fügewörter wie *as*, *that*, *but*, *and*, unter Umständen aber auch andere Formwörter, z. B. *of*, nach einer Pause oder im Satzanfang vielfach ihren Vollvokal.

Anm. Beispiele bieten folgende Sätze aus Transkriptionen, die von Engländern herrühren: *As* the dinner hour approached ... (nach einem Punkt) Jones, Phon. Readings 14, 12; — ... to ask every gentleman his name *as* he arrived; eb. 14, 10; — certain it is *that* the whole story ..., Montgomery, Types of Stand. Spok. E. 30, 17; — she was not indeed the mistress of this great house, *but* had only the charge of it (*and* yet in some respects she might be said ...) eb. 31, 34; — ... which had been the scene — so at least it was believed — *of* the tragic incidents, eb. 30, 14.

8. Die Sonanten außerhalb des Starktons in den Lehnwörtern seit dem 15. Jahrhundert.

§ 604. Die außerhalb des Starktons stehenden Sonanten in der jüngeren Schichte von Lehnwörtern, die in dieser Periode aufgenommen wurden, lehnten sich, soweit möglich, an die Muster an, die aus älterer Zeit überliefert waren. Einfach waren die Verhältnisse zumeist bei denjenigen aus anderen germanischen Sprachen, namentlich aus dem Niederländischen: der Sprachbau war so ähnlich, daß sich im heimischen Wort-

gut ohne weiteres entsprechende Suffixe fanden: *klinker, huckster, stiver*. Die unbetonten Wortteile in den Lehnwörtern aus dem Französischen und Lateinischen hatten auch zumeist Entsprechungen in den älteren Lehnwörtern. Aber bei denjenigen aus dem Lateinischen, die ja buchstabengetreu übernommen wurden, kamen doch Wortformen ins Englische, die von den heimischen recht weit abstanden, insofern als nach der üblichen Vorziehung des Akzents vor oder nach der Tonsilbe oder auch an beiden Stellen mehr oder schwerere Silben standen, als im heimischen Sprachgut üblich war. Anpassung durch Synkope war im allgemeinen durch die genaue Anlehnung an die Quellwörter gehindert. Es mußte auf andere Weise Sprechbarkeit erzielt werden. Zum Teil waren auch dafür Vorbilder vorhanden in der 'literarischen Lautgebung', von der schon gehandelt worden ist (§ 466; § 595).

a) Schlußsilben.

§ 605. Für die Ausgestaltung der Schlußsilben waren in dem aus der mittleren Periode übernommenen Wortgut bereits viele Vorbilder vorhanden, an welche die Anlehnung leicht erfolgte. So kamen die schwachen [ə] und [i] zur Geltung, ersteres in den Bildungen auf *-al, -an, -ad, -ant, -ance, -(i)on, -or, -ous, -us, -ent, -ence*, letzteres in denjenigen auf *-et, -id, -ish, -ist, -ism*. Auf der anderen Seite entstanden auch viele Formen mit vollvokalischen Ausgängen.

Vor allem hat der Typus *process, concourse, increase, entrails* mit den normalen Wiedergaben mittelenglischer Kürzen, Längen und Diphthonge in der Schlußsilbe (oben § 596 ff.) reiche Nachfolge gefunden; so z. B.: a) *abstract, contact, contrast* (mit [æ] und [ā] nach § 555); *access, congress, aspect, precept, digest, comment*; *permit, convict*; *prologue, complot, oblong*; *impulse, influx, adjunct*; — b) *discard*; *proverb, convert, expert*; *record, export, consort*; *suburb*; — c) *prostrāte, conclāve*; *decrease* sb., *proceeds, colleague, concrēte*; *ensign, profīle, respīte* (neben [i]; *consōle* sb., *impōst*; *discount*; *prelūde, produce, refūge, refūse*; — d) *detail, essay, survey, ingrain*; *envoy, convoy, invoice*. Manche Wörter dieser Art, die in der Umgangssprache häufiger vorkommen, zeigen aber neben dem vollen auch den reduzierten

Vokal, so: *subject, object, project, perfect, advent, convent, accent, problem, conduct* und manche Bildungen mit *-ate*, worüber unten § 606, 3. *Pronoun* ist eine Neubildung nach *noun*.

Gelegentlich zeigen sich ähnliche Erscheinungen in Wörtern anderen Baues: *placard*, d. i. [*plǽkād*], dessen Akzent schwankte, und *turmoil*, unbekannter Herkunft.

§ 606. Aber auch in anderen Fällen traten in nachtonigen Silben im Anschluß an ältere Vorbilder die Entsprechungen der mittelenglischen Längen, zum Teil auch der Kürzen und Diphthonge ein.

1. Nach dem Muster von *justify, empire, exile, confine(s)* (§ 597, 1) erhielten den Reflex des me. *ī* viele dreisilbige Verben auf *-y* und *-fy* wie *prophecy, signify, edify, satisfy* (gegenüber *ė* im Subst. *prophecy*); ferner: *satire*, viele Bildungen auf *-ile* wie *reconcile, juvenile, fertile, hostile, agile*; *docile, servile, facile, fragile, mobile*, zumal auf diese Weise das Suffix deutlicher wurde als bei der Lautung *-il* > *-ėl*, das leicht zu silbischem *l* wurde; Bildungen auf *-ine* namentlich Dreisilbler wie *valentine, serpentine*, aber auch Zweisilbler, in denen die Lautung *ėn* > *n* zur Verwitterung des Ausgangs geführt hätte, wie *alpine, feline*, schwankend *aquiline, libertine* (dagegen mit Kürze, aber nicht [*ė*], wie das schon ältere *discipline* (§ 597, 1): *masculine, feminine, genuine, heroine*).

2. Wie in den schon älteren Fällen *value, nature, solitude* (§ 597, 3) erhielt nachtoniges *u* in offener Silbe regelrecht den Lautwert [*iü*] > [*i̯ü*] mit den a. a. O. besprochenen Reduktionen wie in *residue, enclosure, literature, picture, gratitude, magnitude* usw.

3. An die älteren Bildungen auf *-age, -ace, -ate* (§ 597, 6) schlossen sich viele jüngere an wie *luggage, populace, ruminate* usw. Bei dem letzteren Ausgang wird die frühere Aufteilung von vollem und reduziertem Vokal (eb.) fortgeführt: die Verben haben heute [*ei*]: *animate, ruminate, separate, certificate, elevate* auch zweisilbige Formen wie *placate*; Substantiva und Adjektiva [*ė*] wie *separate, delicate, certificate, candidate*, doch [*ei*] in *cognate, prostrate* (letztere zu § 605 gehörig), neben [*ė*] in *magistrate, aggregate, mandate, vulgate*. An diese Bildungen schließen sich solche auf *-ade* mit [*ei*] an: *marmelade, renegade, centigrade,*

retrograde, auch solche auf *-ane*: *hurricane*, *mundane*, andererseits Viersilbler mit [*ei*] wie *élevàtor*, *régulàtor*.

4. Nach Fällen wie *follow*, *fallow*, dessen [*ou*] bald zu [*ō*] (§ 599) wurde, um später wieder diphthongiert zu werden, richteten sich Lehnwörter auf *-o* wie *hero*, *negro*, *trio*, *dynamo*.

5. Auch die Reflexe der mittelenglischen Diphthonge nach dem Muster von *entrails*, *porpoise* (§ 598) kamen zur Geltung wie in *retail*, *detail* (die allerdings auch zu § 605 gehören) und *turquoise*. Eine jüngere Schichte von *oi* weist den Reflex der jüngeren französischen Lautgebung, nämlich [*ųa*] auf: *chamois*, *memoir*.

6. In etwas allgemeinerer Anlehnung an die schon mittelenglischen Fälle traten aber auch in anderen Bildungen die den mittelenglischen Längen entsprechenden Lautungen ein, so in *archives* (neben *ĭ*), *diatribe*, *proselyte*, *sacrifice*, *suicide*, *centipede*, *atmosphere*, *telescope*, *microscope*, *philanthrope*, *anglophobe*, *microbe*, *telephone* und anderen Bildungen auf *-phone*; ferner in allen Verben auf *-ize* wie *realize*, *civilize*, *organize* (und danach auch vielfach in Weiterbildungen wie *civilization*) und manchen Formen auf *-ite* wie *finite*, *parasite*, *satellite* (aber *ĭ* in *infinite*, *definite*, *opposite*, *favourite*, *hypocrite*, *exquisite*).

7. Anzuschließen sind Dreisilbler, deren Schlußsilbe geschlossen ist und einen leichten Nebenton trägt: hier haben sich die normalen Entsprechungen der mittelenglischen Kürzen entwickelt. So: *telegram*, *enthusiasm*, *dialect*, *intellect*, *catalogue* (älter vielfach *catalog*), *moribund*, *rubicund*, ferner *telegraph*, *epitaph*, *phonograph* mit [*ā*] nach §§ 555, 560 und *uniform* mit [*ɔ̄*] nach §§ 550, 568. Dagegen hat *vagabond* [*ə*], das auch in den anderen gelegentlich auftaucht.

8. Selten sind solche Erscheinungen, wenn drei Silben auf die Tonsilbe folgen wie in *pedagogy* mit [*ɔ*] oder [*ou*]. Über Bildungen auf *-ary* und *-ory* wie *secretary*, *promontory*, welche die Entwicklung älterer Fälle wie *necessary* (§ 600) teilen, vgl. unten § 608.

Anm. Im ganzen läßt sich erkennen, daß die Länge in den Fällen auf *-fy*, allen Gruppen von *u*, denen auf *ate*, *-o* und *-ize* von Anfang an feststehen. In den anderen war der Gebrauch schwankend, aber im Lauf der Zeit ist die vollere Lautgebung vor-

gedrungen, offenbar im Zusammenhang mit dem Bedürfnis nach deutlicherer Wiedergabe der durch die Schreibung gegebenen Formen. Walker 1791 bekämpft noch ausdrücklich nachtoniges [ə̄] in *servile, hostile, vulpine, gentile* (Einleitung § 140) und lehrt im Wörterbuch Kürze in *juvenile, valentine, libertine.* Doch bedarf es noch näherer Untersuchungen.

§ 607. Außerdem kamen in den Lehnwörtern dieser Periode auch Ausgänge in die Sprache, für welche im vorhandenen Wortgut keine Vorbilder vorhanden waren. Sie wurden zunächst nach Maßgabe der Schreibung durch Vollvokal wiedergegeben, der aber bei häufigem Gebrauch des betreffenden Wortes in der Alltagsrede nicht selten Schwächungen anheimfiel.

Auslautendes *-a* wie in *era, sofa, drama, idea, militia, larva, lava, cupola, formula, nebula, America* wurde ursprünglich wohl durch den Laut des me. *ă* wiedergegeben, der in der Umgangssprache zu [ə] führte, welches heute vorherrscht. Bei sorgfältiger Sprechweise, namentlich in Dreisilblern, die einen leichten Nebenton auf der Schlußsilbe haben, zeigt sich wohl eine Annäherung an die Lautqualität des [ā] in *far.* Daneben gab es aber auch Wiedergabe durch den Laut des me. *ā*, die vermutlich zunächst den älteren Entlehnungen und namentlich den Dreisilblern eigen war: sie tritt in älteren Reimen auf me. *ai* und in der in Amerika vorkommenden volkstümlichen Lautung mit [ė] zutage.

Das *-e* in griechischen Lehnwörtern wie *catastrophe, anemone* wurde durch den Laut des me. *ę̄*, also [ē] ersetzt, der Kürzung zu [ĕ] erfuhr.

Im Ausgang *-os* wie in *chaos, pathos, bathos, tripos* trat [ɔ] ein, das noch heute zumeist gilt; sonst erscheint [ə].

Im Ausgang *-on* in griechischen Wörtern wurde auch zunächst der Laut des me. *ŏ* eingeführt, aber das nahestehende ältere *-on* aus me. *-oun* beeinflußte bei häufiger gebrauchten Wörtern die Lautung und [ə] drang vor; daher *aeon* meist noch [ɔ], *phenomenon, criterion, automaton, skeleton* meist [ə], letzteres auch ohne Vokal.

Ähnlich konnte sich *-od* an vereinzelte heimische Bildungen wie me. *abbod*, heute *abbot*, anlehnen; daher gilt in *method* meist [ə], in *tripod* meist [ɔ]. Dagegen erhält *-ode* Länge: *exode.*

In den Adjektiven auf *-ose* aus lat. *-osus* war ursprünglich wohl der Ausgang betont wie noch heute vorwiegend in *jocose, morose* und daher mit dem Reflex des me. *ǭ* gesprochen. Später ist der Akzent meist vorgezogen worden, namentlich in Dreisilblern, die Lautung des *-ose* aber geblieben; so *bellicose, grandiose, otiose*, aber auch *verbose, globose.*

Der ursprünglich zweisilbige Ausgang *-oid* ist im Englischen einsilbig geworden und so zur normalen Lautung des *oi* gekommen: *anthropoid, cycloid, alkaloid.*

Franz. *eu* d. i. [ö] im Ausgang *-eur* wurde wie in der Tonsilbe (§ 584) durch das heimische [iü] > [i̯u] wiedergegeben in *grandeur* (seit 1500 belegt), durch [ɜ, ə] in jüngeren Entlehnungen wie *chauffeur.*

Anm. Für *-a* lehrt Johnston 1765 den Laut des me. *ā*, Sheridan 1780 und Walker 1791 den des *ă*. Über Reime auf me. *ai* wie *day*: *Ida* (Peele), die bis auf Tennyson (*Cophetua: say*) herabreichen, und die erwähnten amerikanischen Lautungen vgl. Omond, NQ. Aug. 6. 1921; Kenyon § 178; Krapp, Pron. Am. 148.

b) Mittelsilben (nach dem Ton).

§ 608. 1. Die Silben zwischen der Akzentsilbe und dem Wortausgang waren von Haus aus besonders schwach. Hier wurden daher die durch die Schreibung oder die fremde Lautung nahegelegten Vokale in der Regel durch [ə] und [ė], in der üblichen Verteilung (§ 602, 605) ersetzt. So: *separate, catalogue, character, dynamo, juvenile, renegade, telegraph, libertine, serpentine, justify, epitaph, moribund, exodus, hypocrite, photograph, inventory, absolute.* Nur unmittelbar vor Vokal erhalten *a, e* und *o* den Laut der Länge, der etwas verkürzt wird und nicht immer die jüngere Diphthongierung zu [ei, ou] aufweist: *archaism, judaism, -ize, hebraism, -ize, pantheism, heroism, heroine, jingoism.* Dagegen bleibt *i* in solcher Stellung immer kurz: *enthusiasm.* Neigung zur Länge tritt auch sonst in mehr gelehrten Wörtern zutage: *anglophobe, phonotype.* Eine Sonderstellung nimmt *u* in offener Silbe ein. Die natürliche Wiedergabe durch *i* > *ė*, woraus vor *r ə* (§ 462, 2), galt noch bis lange ins 18. Jahrh. hinein; dann ist aber nach Maßgabe der Schrift durchaus [i̯u] eingeführt worden, das in der üblichen Weise weitergebildet wurde (§ 597, 3), so: *century, scrupulous, particular, scriptural, usual, annual,*

mutual usw. Nur in *guttural* d. i. [*gvtərəl*] ist die heutige Lautung mit älterem [*i̯u*] unvereinbar.

Aber auch die alten Synkopierungstendenzen (§ 463) traten hier zutage: in offener Silbe vor *r* und *l* ist in der heutigen Umgangssprache der Mittelvokal vielfach ganz ausgefallen: *separate*, *chancery*, *absolute*, *inventory*, *century*, *guttural*.

2. Wenn zwei Mittelsilben auftreten, wird die erste wie in den Fällen unter 1. ausgestaltet (daher z. B. *accuracy*, *regulator* mit [*i̯u*]). Ist die zweite Silbe geschlossen, so erhält sie die normale Wiedergabe der mittelenglischen Kürze, z. B. *epilepsy*, *controversy*, *necromancy*. In letzterem Worte erscheint daneben in England (nicht in Amerika) auch [ə], nach dem Muster von Fällen wie *relevancy*, die durch den Einfluß des danebenstehenden Adjektivs wie *relevant* allgemein [ə] haben.

Häufiger sind zwei Mittelsilben, von denen auch die zweite offen ist. Im Hiatus gilt hier Länge (wie oben unter 1.): *pharisāism*. Fälle mit konsonantisch geteilten Silben ergaben sich namentlich in den zahlreichen jüngeren Lehnwörtern auf *-ary*, *-ery*, *-ory*, wenn zwischen der Tonsilbe und diesem Ausgang noch eine Silbe stand, wie *military*, *cemetery*, *territory*. Sie teilten die Entwicklung älterer Bildungen wie *necessary*, deren Ergebnis in Amerika kurzer Vollvokal [*e*, *o*], in England hingegen, von Resten abgesehen, [ə] ist (§ 600). So außer den genannten Fällen: *antiquary*, *customary*, *dictionary*, *honorary*, *ordinary*, *solitary*, *stationery*, *category*, *desultory*, *dormitory*, *peremptory*. Ähnlich haben Fälle wie *allegory*, *category*, *miscellany* in Amerika Vollvokal, in England [ə]. Eine andere Gruppe umfaßt Bildungen auf *-acy*, *-ocy* wie *delicacy*, *accuracy*, *obstinacy*, *idiocy*. Bei den ersteren scheint trotz der nahen Beziehungen zu verwandten Wörtern auf *-ate* usw. nie ein Nebenton gegolten zu haben und das *a* durch den Laut des me. *ă* wiedergegeben worden zu sein, woraus das heutige [ə] wurde. In *idiocy* wird [ə] für das *o* durch *idiot* nahegelegt. In unmittelbaren Ableitungen von *-ate* wie in *elevator*, *regulator*, *generative*, *operative*, *legislative* *legislature* hat das *a* in Amerika noch heute durchaus Nebenton und den Laut des me. *ā*. In England gilt in den angeführten Fällen dasselbe, in anderen ist zum Teil schon [ə] eingetreten, so in *administrative*, *imaginative*, *remunerative*.

3. Drei Mittelsilben ergaben sich in Bildungen wie *obligatory, laboratory*. In Amerika gilt hier nebentoniges und vollvokalisches [o], in England [ə], das in der Alltagsrede der Synkope unterliegt, die im letzten Wort außerdem noch eine frühere Silbe ergreift: [*læbrətrė*]. In *expostulatory* wirkte das Verbum *expóstulàte* ein und bewirkt einen Nebenton auf dem mittleren *a* und die Lautung [*eĭ*].

Anm. Cooper 1685 erwähnt die Aussprache *scrupelous* für *scrupulous*, die 'facilitatis causa' erfolge. Jones 1701 bezeugt die Lautung *i* für *u* in *ambiguous, conspicuous*. Peyton 1756 dasselbe für *unfortunate*. Elphinston 1765 sagt ausdrücklich, daß das Hiatus-*u* nur in feierlicher Rede [*iu*] laute, dagegen sonst *annyal, continyal, continyance, electyary* gesprochen werde. Dagegen wird von Walker 1791 die Aussprache *sing-e-lar, reg-e-lar, partick-e-lar* als vulgär verworfen. Synkope in *century* bezeugt schon Watts 1721 (Christ. Müller 64).

c) Vortonige Sonanten.

§ 609. Vor dem Starkton kamen in dem bis zum 15. Jahrh. gebräuchlichen Wortschatz zumeist nur geläufige Vorsilben vor, deren Bau sehr einfach war: in offener Silbe galten [*ė, a*] und [*ȯ*], von denen die letzteren sich dem [ə] näherten, in geschlossener Silbe die Laute der mittelenglischen Kürzen, die auch vielfach sich den schwachen Vokalen [*ė*] und [ə] näherten (§ 465). In dem vom 15. Jahrh. an aufgenommenen Sprachgut erhielten die Wörter mit geläufigen Vorsilben großen Zuwachs. Außerdem aber wurden viele Bildungen übernommen, in denen die Stammsilbe vor der Tonsilbe stand, wie z. B. *mature, organic, locality*. Eine starke Reduktion der Silbe, welche hauptsächlich Begriffsträger war, konnte die Verständlichkeit der Rede beeinträchtigen. Daher ist die Wiedergabe der fremden Laute in diesen Fällen mannigfaltiger.

In der Silbe unmittelbar vor dem Starkton gestaltete sich die Wiedergabe folgendermaßen.

1. Wenn sie geschlossen war, kamen in Anlehnung an den Brauch im älteren Wortgut (§ 594) die mittelenglischen Kürzen zur Geltung; so a) (in Vorsilben) *accept, transmute, enlarge, extraneous, dispose, incept, obscure, subdue, suspense;* b) (in Stammsilben) *canteen, antique, grantee, activity, salvation, vexation, dictation, hostility, ductility, sardine, armada, sardonic,*

artistic, particular, certificate, circuity, organic, corpuscular, urbane, purgation. In Wörtern, die in der Umgangssprache häufiger sind, wie *accept, particular, enlarge* tritt eine Neigung zur Reduktion des Vokals zu [ə] bez. (ė) zutage (vgl. § 594).

2. In Silben, in denen die Schrift Geminata bietet, während tatsächlich einfacher Konsonant gesprochen wird, also gar keine geschlossene Silbe vorliegt, wird doch nach Maßgabe des Schriftbildes vielfach der Brauch in geschlossenen Silben befolgt, d. h. Kürze gesprochen, nur ist die Neigung zur Reduktion stärker. Andererseits findet sich bei *o* neben [ə] und [ɔ] auch der Laut [ǫ] wie in offener Silbe (unten 3). So in a) *annexion, annul, accumulate, addition, allude, effeminate, efface, illusion, illegible, connective, occur, official, sufficient*; b) *annuity, narration, fallacious, lessee, essential, erratic, belligerent, buffoon.*

3. Für die Vokale in offener Silbe standen nach den Verhältnissen im älteren Wortmaterial nur ein dem [ə] sich näherndes [a] oder [ȯ], ferner [ė] und [ə] zur Verfügung. Diese geringe Zahl reichte für die von der Schrift gegebenen Unterschiede nicht aus. Um diese zum Ausdruck zu bringen, wurden daher vielfach die Lautungen der mittelenglischen Längen, also die alphabetischen Laute der Vokalzeichen herangezogen.

a) Durchwegs geschah dies, wenn der vortonige Vokal unmittelbar vor einem anderen stand: *chaotic, create, theatrical, geography, geometry, diameter, biography, biology, hyena, diurnal, quiescence, oasis, poetical, luetic.* Das [ĭ] für *e* ist allerdings gewöhnlich verkürzt, und für *o* wird häufig undiphthongiertes [o], aber nicht [ə] gesprochen.

b) Ebenso erhielt durchaus den langen Laut das von der Schrift gebotene *u*, aus denselben Gründen, warum dies in nachtoniger Silbe geschah (§ 606, 2): *museum, superior, mutation, frugality, municipal, cupidity.*

c) Im übrigen trat für *a* das heimische vortonige *a* und dessen Reduktionsprodukt [ə] wie in *about* ein; so in *machine, saloon, canary, fatigue, mature, pathetic, dramatic, satanic, vacation, sagacity, fatality* usw. Durch den Einfluß verwandter Formen mit dem langen Laut ergeben sich aber öfter Varianten mit [ei] in *satanic, fatality, natation* (nach *Sātan, fātal, nātant*).

Dieses allein scheint zu gelten in *basicity* nach *basic* (vgl. oben § 578).

d) Für *e* wurde in geläufigen Vorsilben nach schon vorhandenen Mustern wie *return, prefer* (§ 465, 1) das schwache [ė] eingesetzt wie in *refer, remit, redeem, preceptor, determine, detention.* Für Stammsilben war dieser Laut zu schwach: in ihnen trat zunächst wohl der alphabetische Laut, also [ī], ein, wie er noch heute in ganz gelehrten Ausdrücken wie *hegemony* zu hören ist, während er sonst Kürzung erfuhr wie in *evasive, negotiate, negation, mechanic, legality, peculiar, veracity.* Volle Länge gilt auch in *re-, de-, pre-*, wenn sie die etymologischen Bedeutungen 'wieder-, zer-, vor-' voll ausgeprägt aufweisen und daher auch einen deutlichen Nebenton tragen: *recover* 'wieder bedecken', *resign* 'wieder zeichnen', *reopen, demobilize, deanglicize, deodorize, deoxidize, preoccupy, prepay, predate.*

e) Für *i* stand [ė] zur Verfügung, welches in älteren Entlehnungen mit der Vorsilbe *di-*, das vielfach für ursprüngliches *de-* eingetreten war (§ 465, 1), vorhanden war und weitergeführt wurde wie in *diminish, divide, divorce* usw. Auch in jüngere Entlehnungen wurde dieser Laut eingeführt, wie in *dilemma, dimension, digest.* Aber das Bedürfnis, das durch die Schrift gegebene *i* deutlich, d. h. durch einen anderen Laut als das *e* der Schrift wiederzugeben, führte dazu, den alphabetischen Laut des Zeichens *i*, heute [ai] einzuführen, der in Fällen wie den angeführten, vorerst n e b e n den Formen mit [ė] steht. In anderen überwiegt bereits diese Lautung, wie in *dilate, dilude, divert, divest, divulge.* Noch häufiger ist diese Wiedergabe in Stammsilben; sie ist fest in *idea, identical, gigantic, titanic, ironical, piratical, primeval, privation, vitality, psychology, librarian, migration*, vorwiegend in *minute, minority*, neben noch häufigerem [ė] zu hören in *finance.* Dagegen nur Kürze in *critique, tirade, fidelity, militia, philosophy, ridiculous, rigidity, timidity*, wo die französische Lautgebung eingewirkt zu haben scheint. Regelmäßig gilt [ai] in *bi-, tri-*, wenn sie infolge ihrer vollen Bedeutung einen Nebenton haben: *bipartite, binomial, binocular, trilateral, trilingual, trisect, trisection.*

f) Für *o* trat in der Vorsilbe *pro-* nach älteren Mustern

wie *proceed* das dem [ə] genäherte [ó], oder, in der Umgangssprache, [ə] selbst ein in *propose, profess, protect* usw. In Wörtern mit der Stammsilbe an erster Stelle wurde wieder aus Deutlichkeitsbedürfnis der alphabetische Laut eingesetzt, wenn auch die jüngere Diphthongierung zu [ou] häufig unterblieb und bloß [o] (aber nicht [ə]) gilt. So in *hotel, pomade, romantic, morose, phonetics, notation, vocation, solution.* Doch erfolgt in Wörtern, die in den Alltagsbrauch übergehen, wieder Reduktion bis zu [ə] wie in *police, potato, sonata, soprano.* Die Wiedergabe durch [ou] griff auch auf die Vorsilbe *pro-* über, so daß den oben erwähnten schwachen Formen nun vollere zur Seite treten. Als dritte Variante erscheint in ihnen vielfach auch [u], dessen Ursprung unklar ist (vgl. Anm. 2). Der volle alphabetische Laut steht in *pro-* fest, wenn die etymologische Bedeutung 'vor' oder 'für' durch einen Nebenakzent zum Ausdruck kommt: *prolepsis, proconsul, prorector, pro-Boer.*

g) Für frz. *ou*, d. i. [ū] in solcher Stellung wird das heimische [ū] eingesetzt: *routine, bouquet, moustache.* In den letzteren Fällen tritt vielfach Kürzung ein, im letzten auch [ə].

4. Die lateinischen und griechischen Diphthonge werden in solchen Silben stets durch ihren vollen Lautwert, nur an Quantität etwas gemindert, wiedergegeben, und zwar sowohl in geschlossener als in offener Silbe: Daher [ī] in *æstival, æsthetic, economy,* [ō] in *authentic, traumatic,* [i̯u] in *neurotic.* Ähnlich frz. *oi* in seinem jüngeren Laut durch [u̯a] in *coiffure.*

5. Bei Wörtern, welche in die Alltagsrede, wenn auch nur bestimmter Kreise, übergehen, ist nicht bloß volle Abschwächung des vortonigen Vokals, sondern auch Synkope möglich. Diese kommt vor in *directly* in der Bedeutung 'sogleich' und im volkstümlichen *p'lice.* Schwund im Hiatus ist fest geworden in *georgic* 'den Ackerbau betreffend' und in der Schuljungenaussprache [*dʒɔgrəfi*] und [*dʒɔmətri*] für *geography, geometry,* die schon im 18. Jahrh. bestand und von Walker befehdet wurde. Solche Erscheinungen, in denen die natürlichen Sprachtendenzen zum Durchbruch kommen, können aber keinen großen Umfang annehmen, weil die lateinischen Grundformen ihnen ständig entgegenwirken.

Anm. 1. Die Längen in vortoniger Silbe werden sichtlich durch die Längen unter dem Hauptton in verwandten Formen begünstigt: *tītanic* durch *tītan*, *ironical* durch *irony*. Aber die Länge tritt auch ohne solche Beziehung auf, wie *idea*, *identical*, *gigantic*, *psychology* usw. zeigen. Die Zahl dieser Längen scheint im Lauf der Zeit zugenommen zu haben; Walker 1791 lehrt für *di-* fast durchwegs Kürze.

Anm. 2. Das [*u*] in der Variante [*pru-*] neben [*prə-*] für *pro-* stellt sich dem Wechsel von [*tu*] und [*tə*] für *to*, [*tugeðə*] und [*təgeðə*] für *together* (vgl. unten § 613 Anm. 1) zur Seite und könnte vielleicht durch lautliche Analogie in Anlehnung an diese Fälle entstanden sein.

Anm. 3. Das privative *a-* in griechischen Lehnwörtern wird im allgemeinen nicht anders als sonstiges *a-* gesprochen: *amorphic*. Das [*æ*] in *asymmetry* und ähnlichen Fällen ist aus verwandten Formen wie *asymmetric* mit [*æ*] nach § 610 übertragen.

§ 610. Wenn zwei oder mehr Vorsilben nachzubilden waren, so trat eine rhythmische Gliederung ein, die in dem aus der mittleren Periode überlieferten Wortgut in Fällen wie *lamentation* (§ 465, 2) bereits vorgebildet war: die zweitnächste Silbe vor dem Ton, manchmal auch unter dem Einfluß verwandter Bildungen die drittnächste, erhielt einen Nebenton und Vollvokal, und zwar den der Kürze, sowohl in geschlossener wie in offener Silbe. So a) *àntìcedent*, *àrtìficial*, *pèrsèverance*, *ìnterference*, *dìstribution*, *cònstitution*, *còrdiality*, *prònùnciation*, *fùndamental*, *pùrgatorial*; b) *àmateur*, *màtinee*, *ànalytic*, *pàradoxical*, *màgazine*, *àsymmetric*, *àbolition*, *mànufacture*, *àristocratic*, *antàgonistic*, *imàgination*, *mètamorphosis*, *sèmicolon*, *rèfugee*, *prèservation*, *rèservation*, *èducation*, *rècollect*, *sèparation*, *rèvolution*, *gènerosity*, *vèrisimilitude*, *admìnistration*, *dìplomatic*, *mòdification*, *pròmenade*.

Länge gilt dagegen, wie in früheren Fällen (§ 609, 3a, b) für *u* in offener Silbe und für alle Vokale im Hiatus und vor *h*: *sūperficial*, *sūpervise*, *ūtilitarian*, *pecūliarity*, *enūmeration*; *vīolation*, *dīetetic*, *annīhilation*, *rēalistic*, *prōhibition*. Ebenso werden auch in dieser Stellung lateinische und griechische Diphthonge durch Länge wiedergegeben (vgl. § 609, 4): *ēquilibrium*, *prēternatural*, *hēmoglobin*, *īsomorphic*, *dēmoniacal*. Wie ein Diphthong wird griech. *y* in den Bildungen mit *hydro-* behandelt wie *hȳdropathic*. Länge gilt auch in *re-*, *de-*, *pre-*,

pro-, wenn sie infolge des Hervortretens ihrer etymologischen Bedeutung einen starken Nebenton haben, und in *hyper-*, das stets unter diesen Bedingungen steht: *rēarrange*, *rēcollect* ‘wiedersammeln’ (gegenüber *rĕcollect* ‘erinnern’), *rē-establish*, *rēproduce*, *rēconstruct*, *dēcompose*, *prēsuppose*, *prēdecessor*, *prēmature* (neben *prĕmature*), *prōlegomena*, *prō-American*, *hȳpercritical*. Endlich ist in manchen Einzelfällen Länge aus nahe verwandten Formen eingeführt worden: *cāpability* (nach *cāpable*), *ālienation* (nach *ālien*), *ātheistic* (nach *ātheist*), *phrāseology* (nach *phrāse*), *supēriority* (nach *supērior*), *dēviation* (nach *dēviate*), *gēniality* (nach *gēnial*), *gēnealogy* (nach *gēnus*), *pēriodical* (nach *pēriod*), *mōbilization* (nach *mōbilize*, und dieses nach *mōbile*). In *prōletarian* neben *prŏ-* scheint die Erinnerung an lat. *prōles* einzuspielen.

Wenn vier Silben vor dem Hauptton stehen, ergeben sich zwei Nebenakzente, von denen der erste stärker ist und dem Hauptton nahe kommt und die dieselben Wirkungen auf die Ausgestaltung der Vokale haben wie in den bisherigen Fällen, z. B. in *lătitūdinárian*, *ĭndivĭsibílity*.

Anm. Wenn drei Silben vor dem Hauptakzent stehen, wird die Stelle des Nebentons und des Vollvokals häufig durch den Einfluß verwandter Formen bestimmt: *imàgination*, *admìnistration*, *pronùnciation* nach *imágine*, *admínister*, *pronóunce*. Nach Jones, Outlines S. 111 wird unterschieden zwischen *cèrtification* zu *cértify* ‘bestätigen’ und *certĭfication* zu *certĭficate* ‘ein Zeugnis ausstellen’.

§ 611. In der Silbe, welche vor diesem Nebenton steht — zumeist handelt es sich um geläufige Präfixe —, trat dieselbe Lautgebung ein wie in der Silbe unmittelbar vor dem Hauptton (§ 609); daher in geschlossener Silbe die Kürze oder deren normale Weiterbildung, mit der Neigung in der Alltagsrede, in [ə] und [ė] überzugehen, wie in den ersten Silben von *antàgonistic*, *admìnistration*, *certĭfication* (vgl. § 610 Anm.); in offener Silbe die Erscheinungen, die oben § 609, 3 dargelegt wurden, so [o] > [ə] in *pronùnciation*, [i] in *imàgination*, [i̯u] in *supèriority*, *tubèrculosis*.

§ 612. Mittelsilben, die zwischen diesem Nebenton und dem Hauptton stehen, die im Hinblick auf letzteren kurz als vortonige Mittelsilben bezeichnet werden können,

werden im allgemeinen wie die Mittelsilben nach dem Hauptton behandelt; daher [ə] in der zweiten Silbe von *separation, realistic, organisation, generosity, revolution, composition, recollect, presuppose*, [ė] in der zweiten Silbe von *artificial, aristocratic, distribution*, [iu] in *education* usw. Doch gelten hier [ə] und [ė] auch im Hiatus: *extraordinary, acquiesce* (trotz [ai] in *quiescence*). Vollvokal wurde nicht selten durch den Einfluß verwandter Formen hervorgerufen: *condemnation* (*condemn*), *concentration* (*concentre*), *confirmation* (*confirm*), *abolition* (*abolish*), *diplomatic* (*diploma*), *incoherent* (*coherent*). Andererseits trat bei Wörtern, die in die Alltagsrede eindrangen, im Hiatus sogar Schwund des [ə] ein: *extr'ordinary*.

9. Rückläufige Strömungen.

§ 613. Unter dem Einfluß der Lautgebung, die sich in den seit dem 15. Jahrh. neu aufgenommenen, namentlich lateinischen Lehnwörtern entwickelt hatte, wurden auch in Wörtern, die aus der mittelenglischen Zeit überliefert waren, in der Vortonsilben vielfach Lautungen üblich, welche das Schriftbild deutlicher wiedergeben. Doch gilt das nur in sorgfältiger langsamer Rede, während in der raschen Umgangssprache die ursprünglichen Lautungen weiterbestehen.

In offener Silbe blieb die Wiedergabe des me. *a* durch [ə] (§ 594) wie in *appear, attach* unverändert, weil dieser Laut ja auch im lateinischen Lehngut ohne Einschränkung Anwendung gefunden hatte. Aber für [ə] aus *o* und [ė] aus *e* und *i* wurden nach dem Muster der § 609, 3 vorgeführten Fälle die vom Schriftbild nahegelegten Längen bzw. ihre quantitativen Reduktionen eingesetzt. Daher halblanges oder kurzes [o] in *obey, opinion, pronounce*, in ersterem bei Nachdruck sogar [ou]; halblanges oder kurzes [i] in *depart, relief, degree, prepare, erect, eternal*; teils dieser Laut, teils [ai] in *direct*. In ähnlicher Weise trat dem [ə] in der ersten Silbe von *together* nach dem Muster des einfachen *to*, welches als Mischform von betontem [tū] und unbetontem [tə] ein mittleres, namentlich vor Vokalen verwendetes [tu] entwickelt hatte, nun auch ein [u] zur Seite.

In Vorsilben, deren Vokal vor geschriebener Geminata, aber in gesprochener Rede tatsächlich vor einfachem Kon-

sonanten, also in offener Silbe steht, kamen nach Maßgabe des Schriftbildes auch die Lautungen der kurzen Vokale auf, wie z. B. [ɔ] in *offend*, nach Maßgabe der Lautung aber auch die der offenen Silbe entsprechenden Vokale, in dem angezogenen Fall also [o̜], so daß in *offend* nun drei Lautungen, [ə], [ɔ] und [o̜] vorhanden sind.

Diese Verhältnisse bedürften aber erst eingehender Untersuchung.

Anm. 1. Das Nebeneinander von [ə] und [u] in *together* scheint zur Folge gehabt zu haben, daß auch in der Vorsilbe *pro-* dem [ə] ein [u] zur Seite trat (oben § 609 Anm. 2).

Anm. 2. Eine in gewissem Sinn rückläufige Strömung war schon bei dem Ersatz von silbischem *-n* und *-l* durch *-ən*, *-əl* (oben § 593) zu beobachten.

10. Beginnende Umwandlung des ə.

§ 614. In allerneuester Zeit hat eine Bewegung eingesetzt, welche der ganzen bisherigen Entwicklung der unbetonten Vokale entgegengesetzt ist, aber seine Parallele in den Tonsilben hat. Dort ist gegen 1800 [ə] zu [ɐ] geworden, in Fällen wie *cut*, *come*. Derselbe Wandel von [ə] zu [ɐ] scheint nun auch in unbetonten Silben einzusetzen. Für das nachtonige [ə] in Fällen wie *bitter*, *clever* wird von manchen [ɐ] gesprochen, und ebenso wird die unbetonte Komponente in den Diphthongen [iə, eə], in Fällen wie *here*, *there* bei Nachdruck und zum Teil auch ohne solchen bei manchen Sprechern zu [ɐ]. Diese Entwicklung steht erst in den Anfängen, scheint aber vorzuschreiten.

Anm. Dies [ɐ] für nachtoniges [ə] wird von Jones, Outline of Engl. Phon. 95 Anm. 1 bezeugt, während es Sweet noch nicht erwähnt; [ɐ] im Diphthong ist in Jones' eigener Sprechweise vorhanden, wie aus den Grammophonplatten zu seinen 'Readings in English' hervorgeht, z. B. in *there* S. 1 Z. 5, *their* S. 1 Z. 6, *here* S. 1 Z. 14, S. 39 Z. 11, *near* S. 1 Z. 6, *shear* S. 35 Z. 17.

Vorwort der Herausgeber.

Im Sinne einer letztwilligen Verfügung Karl Luicks wird das zweite Kapitel seiner „Historischen Grammatik der englischen Sprache“ — „Die Entwicklung der Konsonanten“ — nach den hinterlassenen Aufzeichnungen herausgegeben.

Von der vorliegenden Lieferung waren die §§ 615—633 bereits in Reinschrift vorhanden, so daß in ihnen nur geringfügige Änderungen und Ergänzungen vorzunehmen waren. Die §§ 634—637, 639, 644 und 685—689 wurden für den Druck nach dem Stenogramm und einzelnen Notizen von Friedrich Wild vorbereitet, die übrigen Teile von Herbert Koziol. Die Korrekturen der ganzen Lieferung wurden von beiden Herausgebern gelesen.

Als Grundsatz galt, das Werk — so weit es nur irgend möglich war — den Wünschen des Verfassers entsprechend auszuarbeiten. Daher wurden zwar einige Literaturangaben angefügt, Belege ergänzt und notwendige Änderungen und Umstellungen vorgenommen, sonst aber die Darstellung dem Stenogramm entsprechend belassen. Hinzugefügt wurden noch die chronologische Übersicht (§ 702), das Inhaltsverzeichnis und das Verzeichnis der Abkürzungen.

Die nächsten Lieferungen, die die Darstellung der Entwicklung vom elften Jahrhundert bis zur Gegenwart (sowie ein vollständiges Inhaltsverzeichnis zur zweiten Abteilung des ersten Bandes, ein vollständiges Verzeichnis der Abkürzungen und der Fachliteratur und ein Wörterverzeichnis) bringen sollen, sind in Vorbereitung und werden den Abschluß der „Historischen Grammatik“ Luicks bilden — nur der erste Hauptteil des geplanten Werkes konnte von Luick ausgeführt werden.

Inhaltsverzeichnis*)

zum vorliegenden Abschnitt (Seite 797—932).

Zweites Kapitel. Die Entwicklung der Konsonanten 797

A. Die Entwicklung bis ins 11. Jahrhundert 797

1. Indogermanischer Bestand und älteste Wandlungen 797

2. Weitere gemeingermanische Wandlungen . . . 800

a) Die germanische Lautverschiebung 800

b) Das Vernersche Gesetz 807

c) Frühe *n*-Assimilationen 810

d) Wandlungen in Konsonantengruppen 811

e) Konsonantische Veränderungen im Auslaut . . 814

f) Wandlungen, die nur teilweise gemeingermanisch sind 816

α) Entwicklung von *i̯* und *u̯* 816

β) Schwund des *n* vor Spiranten 817

3. Westgermanische, zum Teil westgermanisch-nordische Wandlungen 818

a) Beseitigung des urg. *z* 818

b) Schwund von *i̯* und *u̯* vor *i* und *u* 821

c) Die westgermanische Konsonantenverdoppelung . 823

d) Zusammenfall der stimmhaften Verschlußlaute und Spiranten 827

e) Besondere Vorgänge in Konsonantengruppen . . 832

α) Spirantengruppen 832

β) *þ*-Gruppen 833

f) Übergang des urg. *χ* zum Hauchlaut 834

4. Anglofriesische Wandlungen 835

a) Palatalisierung 835

b) Umbildung des *þ* in Konsonantengruppen . . . 841

c) Erweichung der urgermanischen stimmlosen Spiranten 844

*) Ein vollständiges Inhaltsverzeichnis der 2. Abteilung des I. Bandes wird der letzten Lieferung beigegeben werden.

Seite

5. Urenglische und frühaltenglische Vorgänge . . 849

a) Geräuschreduktion bei den stimmhaften palatalen und gutturalen Reibelauten 849
α) Velares *ȝ* 849
β) Palatales *ȝ* 849
b) Folgen der Vokalsynkope für den Konsonantismus 850
c) Umbildung neu entstandener ungewohnter Konsonantenfolgen 851
α) Konsonant + *h* oder *w* 852
β) *w* + Konsonant 853
γ) Assimilationen 854
d) Epenthese von Verschlußlauten 860
e) Veränderungen im Auslaut 861
α) Spirantenverhärtung im Auslaut 861
β) Verhärtung auslautender Verschlußlaute . . . 865
γ) Schwund des auslautenden *n* (ältere Schicht) 866
δ) Umbildung des *k* in schwachtoniger Silbe . . 868
f) Schwund des *h* 869
g) Wandel der bilabialen Spirans zur labiodentalen 871

6. Die Konsonanten in den frühen Lehnwörtern . 873

a) Die ältesten Entlehnungen 874
b) Die lateinischen Lehnwörter 874

7. Altenglische Wandlungen 881

a) Jüngere Konsonantenverdoppelung 881
b) Jüngere Veränderungen in Konsonantengruppen . 888
α) Altenglische Umbildung des urg. *p̄* in Konsonantengruppen 888
β) Dissimilationen 889
γ) Sproßkonsonanten 892
δ) Schwund in Gruppen von drei oder vier Konsonanten 894
ε) Schwund in vortonigen Konsonantengruppen . 896
ζ) Schwund in Konsonantengruppen zwischen zwei unbetonten Silben 897
η) *vn* > *mn* 898
ϑ) *mn* > *m* 899
ι) Nasalschwund im Inlaut 899
c) Fortführung der Palatalisierungserscheinungen . 900
α) Veränderungen in den Gutturalgruppen *ht*, *hs*, *hp̄* 900
β) Assibilierung der palatalen Verschlußlaute . 902
γ) Die Lautgruppe *sk* 912
d) Metathesen und Ferndissimilationen 917

Seite

e) Schwund des *w* vor *u* 920
f) Anlautendes *gj*>*j* 922
g) Scheinbare spätaltenglische Lautwandlungen . . 923
α) *m*>*n* 923
β) *ð* > *s* 924
γ) *ct* > *ht* 924

8. Die Konsonanten in den skandinavischen Lehnwörtern 925
9. Verschiebungen infolge nordischen Einflusses . 928
10. Chronologische Übersicht 930

Verzeichnis der im vorliegenden Heft gebrauchten Abkürzungen*).

AB: Beiblatt zur Anglia. Mitteilungen über englische Sprache und Literatur. Halle 1891 ff.

Academy: The Academy. A Weekly Review of Literature, Science and Art. London 1872 ff.

Anglia: Anglia. Zeitschrift für englische Philologie. Halle 1878 ff.

Archiv: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Braunschweig und Berlin 1838 ff.

Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache^5: Otto Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache. (Grundriß der germanischen Philologie, begründet von Hermann Paul, 3.) 5. Auflage. Berlin und Leipzig 1928.

Björkman, Scand. Loanw.: Erik Björkman, Scandinavian Loan-Words in Middle English. (Studien zur englischen Philologie 7 und 11.) Halle 1900, 1902.

Boerner, Stud. E. Phil. 12: Oskar Boerner. Die Sprache Robert Mannyngs of Brunne. (Studien zur englischen Philologie 12.) Halle 1904.

Bruno Borowski, Zum Nebenakzent: Bruno Borowski, Zum Nebenakzent beim altenglischen Nominalkompositum. Halle 1921.

Bruno Borowski, Lautdubletten: Bruno Borowski, Lautdubletten im Altenglischen. Halle 1924.

Braune, Ahd. Gram.: Wilhelm Braune, Althochdeutsche Grammatik. 3. und 4. Auflage. Halle 1921.

ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst: Bernhard ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst. Dritte Auflage, bearbeitet von Eduard Eckhardt. Leipzig 1920.

E. M. Brown: E. M. Brown, Die Sprache der Rushworth-Glossen zum Evangelium Matthäus und der mercische Dialekt. I, II. Göttingen 1891/92.

Bülbring, E. B.: Karl D. Bülbring, Altenglisches Elementarbuch. I. Teil: Lautlehre. Heidelberg 1902.

Cosijn: P. J. Cosijn, Altwestsächsische Grammatik. Haag 1888.

E. Dieth, A Grammar of the Buchan Dialect: Eugen Dieth, A Grammar of the Buchan Dialect (Aberdeenshire). Vol. I: Phonology — Accidence. Cambridge 1932.

Eger: Otto Eger, Dialektisches in den Flexionsverhältnissen der angelsächsischen Bedaübersetzung. Leipziger Diss. Borna-Leipzig 1910.

*) Nach Fertigstellung der 2. Abteilung des I. Bandes wird dieses Verzeichnis durch ein vollständiges ersetzt werden.

Ekwall, Lunds Univ. Årsskrift, Bd. 40, Afdelning, 1, Nr. 5: Eilert Ekwall, Zur Geschichte der stimmhaften interdentalen Spirans im Englischen. (In: Lunds Universitets Årsskrift, Band 40, Afdelning 1, Nr. 5.) Lund 1906.

ESt.: Englische Studien. Organ für englische Philologie. Leipzig 1877 ff.

Falk-Torp: Norwegisch-Dänisches Etymologisches Wörterbuch. Auf Grund der Übersetzung von Dr. Davidsen neu bearbeitete deutsche Ausgabe . . . von H. S. Falk und Adolf Torp. 2 Bände. Heidelberg 1910, 1911.

O. Gevenich, Stud. E. Phil. 57: Olga Gevenich, Die englische Palatalisierung von k zu č im Lichte der englischen Ortsnamen. (Studien zur englischen Philologie 57.) Halle 1918.

Grdr.²: Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von Hermann Paul. 2. Auflage. Straßburg 1901 ff.

Hardy: Ashley K. Hardy, Die Sprache der Blickling Homilien. Diss. Leipzig 1899.

Hirt, Handbuch des Urgermanischen 1: Hermann Hirt, Handbuch des Urgermanischen. Teil I: Laut- und Akzentlehre. Heidelberg 1931.

Holthausen, Alts. EB: F. Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch. Heidelberg 1899.

Hoops, Kulturpflanzen: Johannes Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. Straßburg 1905.

Hoops, Forschungsberichte 9: Wissenschaftliche Forschungsberichte, herausgegeben von Professor Dr. Karl Hönn, IX: Johannes Hoops, Englische Sprachkunde. Stuttgart-Gotha 1923.

Horn, Gutturale: W. Horn, Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturallaute. Berlin 1901.

I. F.: Indogermanische Forschungen. Straßburg 1892 ff.

Jespersen, Linguistica: Otto Jespersen, Linguistica. Selected Papers in English, French and German. Kopenhagen—London 1933.

D. Jones, An Outline of English Phonetics, 3. Auflage: Daniel Jones, An Outline of English Phonetics. Third Edition. Leipzig 1932.

Jordan, Me. Gram.: Richard Jordan, Handbuch der mittelenglischen Grammatik. I. Teil: Lautlehre. Zweite, durchgesehene Auflage, bearbeitet von H. Chr. Matthes. Heidelberg 1934.

Wolfgang Keller, Hoopsfestschrift: Wolfgang Keller, Skandinavischer Einfluß in der englischen Flexion. (In: Probleme der englischen Sprache und Kultur. Festschrift für Johannes Hoops. Heidelberg 1925, S. 80 ff.)

Kluge, Grdr.² I: Friedrich Kluge, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. Im Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von Hermann Paul, 2. Auflage, Straßburg 1901.

Kluge, Urgermanisch³: Friedrich Kluge, Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. Im Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von Hermann Paul, 3. Auflage, Straßburg 1913.

Kuhns Zs.: Zeitschrift f. vergleichende Sprachforschung. Berlin 1852 ff

Langenhove, Jespersenfestschrift: G. van Langenhove, The Assibilation of Palatal Stops in Old English. (In: A Grammatical Miscellany offered to Otto Jespersen on his Seventieth Birthday. Kopenhagen—London 1930, S. 69 ff.)

Language: Language. Journal of the Linguistic Society of America. Baltimore 1924 ff.

Lang. Monographs: Language Monographs published by the Linguistic Society of America. Philadelphia 1924 ff.

Lindelöf, Ritual: U. Lindelöf, Die Sprache des Rituals von Durham. Helsingfors 1890.

Lit. Blatt f. germ. u. rom. Phil.: Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Leipzig 1880 ff.

Mätzner, Ae. Spr.: Eduard Mätzner, Altenglische Sprachproben. 2. Band: Wörterbuch. Berlin 1878 ff.

Mod. L. Quarterly: The Modern Language Quarterly. London 1898 ff.

Murray, The Dialect of the Southern Counties of Scotland: James A. H. Murray, The Dialect of the Southern Counties of Scotland. London 1873.

N.E.D.: A New English Dictionary on Historical Principles. Ed. by (Sir) James H. Murray, H. Bradley, W. A. Craigie and C. T. Onions. Oxford 1888 ff.

Noreen, Urg. Lautlehre: Adolf Noreen, Abriß der urgermanischen Lautlehre. Straßburg 1894.

Noreen, Altisl. Gram.[4]: Adolf Noreen, Altisländische und altnorwegische Grammatik. 4. Auflage. Halle 1923.

PBB: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Begründet von H. Paul und W. Braune. Halle 1874 ff.

Pogatscher, Zur Lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen Lehnwörter im Altenglischen: Alois Pogatscher, Zur Lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen Lehnwörter im Altenglischen. Straßburg 1888.

Schlemilch: Willy Schlemilch, Beiträge zur Sprache und Orthographie spätaltenglischer Sprachdenkmäler der Übergangszeit (1000—1150). (Studien zur englischen Philologie 34.) Halle 1914.

Siebs, Grdr.[2] I: Theodor Siebs, Geschichte der friesischen Sprache. Im Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von Hermann Paul, 2. Auflage, Straßburg 1901.

Sievers, Ags. Gram.: Eduard Sievers, Angelsächsische Grammatik. 3. Auflage, Halle 1898.

Sievers, Phon.[5]: Eduard Sievers, Grundzüge der Phonetik. 5. Auflage. Leipzig 1901.

Sievers, Luickfestschrift: Eduard Sievers, Zu Cynewulf. (In: Neusprachliche Studien. Festgabe, Karl Luick zu seinem sechzigsten Geburtstage. Die Neueren Sprachen, 6. Beiheft. Marburg a. d. Lahn 1925, S. 60 ff.)

Steinhauser, Jellinek-Festschrift: Walter Steinhauser, Eintritt der Stimmhaftigkeit bei den westgermanischen Reibelauten *f*, *þ*, *s*, *χ*. (In: Festschrift Max H. Jellinek zum 29. Mai 1928 dargebracht. Wien und Leipzig 1928, S. 139 ff.)

Strauß: Otto Strauß, Die Sprache der mittelenglischen Predigtsammlung in der Handschrift B. 14. 52 des Trinity College, Cambridge. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 45.) Wien und Leipzig 1916.

Streitberg, Urgerm. Gram.: W. Streitberg, Urgermanische Grammatik. Heidelberg 1900.

Stud. E. Phil.: Studien zur englischen Philologie, herausgegeben von Lorenz Morsbach.

Sweet, OET: Henry Sweet, The Oldest English Texts. (Early English Text Society 83.) London 1885.

Sweet, H. E. S.²: Henry Sweet, A History of English Sounds from the earliest Period. Second Edition. Oxford 1888.

Urlau: Kurt Urlau, Die Sprache des Dialektdichters William Barnes (Dorsetshire). Berlin 1921.

Royce West: V. Royce West, Der etymologische Ursprung der neuenglischen Lautgruppe [sk]. (Anglistische Forschungen, herausgegeben von Johannes Hoops, Heft 83.) Heidelberg 1936.

Weyhe, Habilitationsschrift: Hans Weyhe, Zu den altenglischen Verbalabstrakten auf -nes und -ing, -ung. Halle 1911.

Weyhe, Germanica: Sievers-Festschrift: Hans Weyhe, Zur altenglischen Flexion. (In: Germanica. Eduard Sievers zum 75. Geburtstage. Halle 1925, S. 313 ff.)

Wiener Prähistorische Zeitschrift: Wiener Prähistorische Zeitschrift. Hg. von der Wiener Prähistorischen Gesellschaft. Wien 1914 ff.

Wilson: Sir James Wilson, Lowland Scotch as spoken in the Lower Strathearn District of Perthshire. Oxford 1915.

F. A. Wood, Lang. Monographs 3: Francis A. Wood, Post-consonantal w in Indo-European. Language Monographs published by the Linguistic Society of America, Number 3. Philadelphia 1926.

Wright, Dial. Gram.: Joseph Wright, The English Dialect Grammar. Oxford 1905.

Wright-Wülcker: Anglo-Saxon and Old English Vocabularies by Thomas Wright. Second Edition. Edited and collated by Richard Paul Wülcker. 2 vols. London 1884.

Wyld, Gutturals: Henry Cecil Wyld, Contributions to the History of the English Gutturals. (Philological Society.) Hertford 1899.

Zachrisson, Pl. N. Soc. I: R. E. Zachrisson, The French Element. (In: English Place-Name Society. Volume I, Part. I. Cambridge 1925, S. 93 ff.)

Z. f. d. A.: Zeitschrift für deutsches Altertum. Berlin 1841 ff.

Zweites Kapitel.

Die Entwicklung der Konsonanten.

A. Die Entwicklung bis ins elfte Jahrhundert.

1. Indogermanischer Bestand und älteste Wandlungen.

§ 615. Das Konsonantensystem der indogermanischen Ursprache, wie es sich durch Rückschlüsse aus den Einzelsprachen rekonstruieren läßt, ist am wenigsten verändert im Altindischen (Sanskrit) erhalten. Es war besonders reich an Verschlußlauten. Der Artikulationsstelle nach gab es fünf Reihen: Labiale, Dentale, Palatale (im folgenden durch ′ bezeichnet), Velare und labialisierte Velare, d. h. Velare mit Lippenrundung (im folgenden durch ein danebengesetztes ^{w} bezeichnet); der Artikulationsart nach bestanden vier Reihen: stimmlose Verschlußfortes, kurz als Tenues bezeichnet: p, t, k', k, k^{w}; aspirierte Tenues, die allerdings nur einen geringen Raum einnahmen: $ph, th, k'h\ kh, k^{w}h$; stimmhafte Verschlußlenes, kurz als Medien bezeichnet: $b, d, g'\ g, g^{w}$; und endlich aspirierte Medien: $bh, dh, g'h, gh, g^{w}h$. Dagegen waren Reibelaute nur in geringem Umfange vorhanden: nur die stimmlose Fortis s und die stimmhafte Lenis z. Außerdem gab es unsilbisches u, i (durch $\underline{u}, \underline{i}$ bezeichnet), die Liquiden l und r und die Nasale m, n', n, η.

Diese Fülle erfuhr in den meisten Einzelsprachen Vereinfachungen, namentlich wurden die drei k-Reihen vielfach reduziert (vgl. Anm. 2 und § 617). Von den Artikulationsstufen wurden die aspirierten Medien oft umgebildet.

Anm. 1. Die aspirierten Medien sind ein etwas ungewöhnlicher Lauttypus. Über ihr Wesen vgl. Sievers, Phon.[5] § 436. Sie wurden im Griechischen zu aspirierten Tenues ph, th, kh, geschrieben φ, ϑ, χ, die sich zu Spiranten weiterentwickelten, in den italischen Sprachen meist zu den entsprechenden Spiranten, zum Teil zu Verschlußlauten.

Anm. 2. Die Palatalreihe ist in anderen indogermanischen Sprachen, nämlich im Indo-Iranischen, Armenischen, Albanischen

und Baltisch-Slavischen von den übrigen Reihen getrennt geblieben und zu š- und *s*-Lauten geworden, während dort die Velaren und labialisierten Velare zusammenfielen. So ergab idg. *k'mtóm* 'hundert' einerseits im Altindischen *šatám*, Avestischen *satem* usw., andererseits gr. *ἑκατόν*, lat. *centum*, got. *hund* usw. Danach pflegt man die zwei Sprachgruppen als centum- und satem-Sprachen zu scheiden.

Anm. 3. An Stelle der rekonstruierten Formen der Ursprache werden im folgenden (wie schon § 66 ff.) so viel als möglich lateinische und griechische Formen angeführt, welche die Verhältnisse der Ursprache gut erkennen lassen. Wo solche fehlen, wird auf Anführung von Gleichungen verzichtet, wofern solche nicht unerläßlich sind.

§ 616. 1. Auch in der ältesten erschließbaren Gestalt der indogermanischen Ursprache erscheint ein und dieselbe Wurzel in verschiedenen Formen eines Wortes oder Bildungen eines Stammes öfter mit verschiedenen Konsonanten, ohne daß es bei Zusammenstellung der gleichgearteten Fälle möglich wäre, das dem Wechsel zugrunde liegende Lautgesetz zu erkennen. Offenbar haben wir Reste älterer Lautwandlungen vor uns, die sich in noch weiter zurückliegenden Zeiten vollzogen haben. Spuren solchen Wechsels haben sich vielfach bis in die germanischen Einzelsprachen erhalten. Für das Englische kommen namentlich einzelne Fälle in Betracht, in denen eine Wurzel bald mit, bald ohne einen gewissen Konsonaten erscheint.

a) Vor dem Endkonsonanten einer Wurzel erscheint oder fehlt ein Nasal, wie in lat. *linquo—līqui*, gr. *λαμβάνω—ἔλαβον*. Hieher gehört ae. *standan* 'stehen'—*stōd* 'stand', noch ne. *stand—stood*, und vielleicht auch ae. *climban* 'klimmen'—*clīfan* 'kleben'.

b) Im Wortanlaut erscheint oder fehlt ein *s*: „bewegliches" *s*. So steht ae. *meltan* 'schmelzen', gr. *μέλδω* gegenüber ahd. *smelzan*; ae. *liccian* 'lecken', lat. *lingo* — mhd. *slecken*; ae. *neb(b)* 'Schnabel' — ahd. *snabul*. Noch ne. *melt*, *lick*, *neb*.

c) Nach einem Anlautkonsonanten erscheint oder fehlt ein *r*. Hieher gehört ae. *sprecan* und *specan* 'sprechen', letzteres zunächst spätwestsächsisch und kentisch, aber im Mittelenglischen allgemein und daher ne. *speak*; ae. *prættiȝ* und *pætiȝ* 'schlau', von denen ersteres siegt: ne. *pretty*; wohl auch nh. *wixla* neben gewöhnlichem *wrixlian* 'wechseln'. Dagegen gehören *wreccan* und *weccan* 'wecken' zu zwei verschiedenen Stämmen.

d) Ein ähnlicher Fall mit *l* kann in ae. *fugol* 'Vogel' gegenüber *flēogan* 'fliegen' vorliegen (ne. *fowl—fly*). Doch ist auch dissimilatorischer Ausfall des *l* möglich.

2. Ein der indogermanischen Ursprache eigener, aber völlig undurchsichtiger Wechsel ergab sich durch Angleichung an *t* und *s*. Alle Verschlußlaute vor diesen Konsonanten wurden zu Tenues, so daß sich die Folgen *pt, tt, kt, ps, ks* ergaben; so lat. *scribo, scriptus*; *lego, lectus*; *ago, actus*; *scribo, scripsi*; *figo, fixus*. Sie wurden ins Germanische übernommen und normal umgebildet (vgl. unten §§ 617; 618, 3c; 634).

§ 617. Die frühesten zu den germanischen Verhältnissen hinführenden Wandlungen sind wohl diejenigen gewesen, welche das Germanische mit anderen Sprachen teilt. Hieher gehört vor allem der Zusammenfall der Palatal- mit der Velarreihe (§ 615), und zwar unter letzterer, ein Vorgang, der auch vom Griechischen, Italischen und Keltischen vorausgesetzt wird. Im Germanischen gab es also nur zwei Reihen von Gutturalen: einfache und labialisierte Velare.

Ein weiterer derartiger Vorgang betrifft die idg. Geminata *tt*, welche durch den Antritt eines *t*-Suffixes an eine auf Dental endigende Wurzel entstanden war (§ 616, 2). Daraus wurde im Germanischen, Italischen und Keltischen *ss*, nach langem Vokal *s*: vgl. lat. *sessus* gegenüber *sedere*. So erklärt sich ae. *sess* 'Sitz' gegenüber *sittan* 'sitzen', ebenso die Paare *gewiss* 'gewiss' — *witan* 'wissen', *missan* 'verfehlen' — *mīðan* 'verstecken', *ēs* 'Aas' — *etan* 'essen', *hās* 'Gebot' — *hātan* 'heissen', *mos* 'Speise' — *mete* 'Speise', *fōstr, fōstor* 'Nahrung' — **fōdjan* > *fēdan* 'nähren' Davon noch ne. *miss, hest, foster*(*-brother*).

Auch der erste Schritt zur Lautverschiebung, die Umbildung der aspirierten Medien (unten § 618, 1), wird von mehreren indogermanischen Sprachen gemacht und reiht sich daher hier ein. Doch wird er besser im Zusammenhang der spezifisch germanischen Lautverschiebung behandelt.

Die frühesten speziell germanischen Abweichungen vom Ursprünglichen sind wahrscheinlich gewisse Assimilationserscheinungen vor *n*. Da aber die Deutung noch strittig ist, sollen sie an einer späteren Stelle behandelt werden (§ 620).

Anm. 1. Daß die Palatal- und Gutturalreihe zusammenfielen, u. z. unter der letzteren, ist aus der Weiterentwicklung zu ersehen. Aus dem Altenglischen ist namentlich die 'brechende' Wirkung des *h* kennzeichnend (§ 133 ff.). Wo später Palatale erscheinen, ist immer der aus beiden Reihen entstandene Laut durch deutlich jüngere Vorgänge umgebildet worden (vgl. unten § 637).

Anm. 2. Für den Übergang von *tt* zu *ss* ist noch keine befriedigende Erklärung gegeben worden. Vgl. die Literaturangaben bei Hirt, Handbuch des Urgermanischen I, S. 120.

2. Weitere gemeingermanische Wandlungen.

a) Die germanische Lautverschiebung.

§ 618. Bei der Ausbildung des Germanischen erfuhren vor allem die Verschlußlaute große Veränderungen, welche das gesamte System ergriffen, so daß kein Glied von ihnen unberührt blieb. Sie werden unter dem Namen Lautverschiebung zusammengefaßt, u. z. als germanische Lautverschiebung im Hinblick auf ähnliche jüngere Erscheinungen, welche das Hochdeutsche von den übrigen germanischen Sprachen absondern und hochdeutsche Lautverschiebung genannt werden. Dadurch hebt sich das Germanische von allen anderen indogermanischen Sprachen ab, welche zwar einzelne ähnliche Vorgänge aufweisen, aber nirgends ein solches System von Veränderungen zutage treten lassen. Die einzelnen Phasen sind folgende.

1. Die aspirierten Medien sind wie in allen nordindogermanischen Sprachen beseitigt worden. Sie erscheinen im Germanischen in historischer Zeit teils als Verschlußlaute *b, d, g*, teils als stimmhafte Reibelaute *b, ð, γ*. In allen germanischen Sprachen gilt Verschlußlaut nach Nasal und in der Gemination, in der labialen und dentalen Reihe auch im Anlaut, gemeinwestgermanisch ist *d* auch im In- und Auslaut. Die Hauptstelle der Spirans ist im Inlaut zwischen Vokalen oder zwischen Liquida und Nasal und im Auslaut nach Vokal oder Liquida, aber nur bei *b* und *γ* gemeingermanisch, bei *ð* nur im Gotischen und Nordischen; ferner vielleicht in der Gutturalreihe auch im Anlaut auf einem beschränkten Gebiete. Das unmittelbare Ergebnis des Lautwandels kann dieser Zustand nicht darstellen, weil er ja nicht überall der gleiche ist. Ob ursprünglich überall Verschlußlaut oder überall Spirans

galt, ist nicht mit völliger Sicherheit zu ermitteln. Gewöhnlich wird jetzt Spirans als Ausgangspunkt angesetzt; aber vieles in den Erscheinungen wird verständlicher, wenn das Ursprüngliche durchgängig Verschlußlaut war.

Besondere Verhältnisse zeigen sich bei den labialisierten Velaren. Die velare Färbung ging schon in sehr alter Zeit vor idg. *ŭ, ŏ* und vor Konsonanten verloren. Im übrigen wurden sie zwischen Vokalen entweder zu *γ* oder *w*, unter Bedingungen, die noch nicht endgültig erkannt sind.

Hieher gehören:

a) ae. *beran* 'tragen' — gr. *φέρω*, lat. *fero*; *brōþor* 'Bruder' — lat. *frater*; *ymbe* 'um' — gr. *ἀμφί*; *nifol* 'dunkel' — gr. *νεφέλη*;

b) ae. *duru* 'Tor' — gr. *θύρα*; *meodo* 'Met' — gr. *μέθυ*;

c) (ursprünglicher Palatal:) wg. **gans* > ae. *gōs* 'Gans' — gr. *χήν*; *guma* 'Mann' — lat. *homo*; *wegan* 'bewegen' — lat. *vehere*;

(ursprünglicher Velar:) ae. *giest* 'Gast' — lat. *hostis*; *stīgan* 'steigen' — gr. *στείχω*; *licgean* 'liegen' — gr. *λέχος*;

(ursprünglicher labialisierter Velar:) ae. *snaw* 'Schnee' — lat. *nix, nivis*; *snīwan* 'schneien' — lat. *ning(u)ere*.

Diese Verschiebungsprodukte sind im Englischen im Anlaut noch bewahrt in *bear, brother, door, goose*. Über die sonstige Entwicklung vgl. §§ 620; 631; 632; 633.

2. Die indogermanischen Medien wurden zu stimmlosen Fortes, also *p, t, k* und *kʷ*, doch wurde letzteres vor *ŭ, ŏ* zu einfachem *k*. Fälle mit idg. *b* sind selten. Hieher gehören:

a) ae. *hænep* 'Hanf' — gr. *κάνναβις*;

b) ae. *twā* 'zwei' — lat. *duo*; wg. **tanþ* > ae. *tōþ* 'Zahn' — lat. *dens, dentis*; wg. **tahr* > ae. *tēar* 'Träne' — gr. *δάκρυ*; *etan* 'essen' — lat. *edere*; *fōt* 'Fuß' — gr. *πούς, ποδός*;

c) (ursprünglicher Palatal:) ae. *cnēo* 'Knie' — gr. *γόνυ*; *æcer* 'Acker' — lat. *ager*;

(ursprünglicher Velar:) ae. *calan* 'erkalten' — lat. *gelare*; *cacen* 'vermehrt' — lat. *augere*; *þeccan* 'decken' — lat. *tegere*;

(ursprünglich labialisierter Velar:) ae. *cwic* 'lebendig' — lat. *vivus*; *cuman* 'kommen' — lat. *venio*; *cu* 'Kuh' — gr. *βοῦς*.

Diese Verschiebungsprodukte sind im Englischen bis heute bewahrt in *hemp, two, tooth, eat, foot, acre, quick, come, cow*, nur in der Schreibung in *knee*. Im übrigen vgl. § 620.

3. Die indogermanischen Tenues und aspirierten Tenues wurden zu den entsprechenden stimmlosen Spiranten *f*, *þ*, *χ* und χ^w. Letzteres wurde vor *ŭ*, *ŏ* und Konsonanten zu einfachem *χ*, außerdem unter noch nicht völlig klar ermittelten Bedingungen zu *f*. Doch scheint die Nachbarschaft von Labialen von Belang zu sein. Im Anlaut sind *χ* und χ^w durchaus und wohl schon früh zum einfachen oder labialisierten Hauchlaut geworden (§ 636). Hieher gehören:

a) ae. *feoh* 'Vieh' — lat. *pecu*; *fōt* 'Fuß' — gr. *πούς*, *ποδός*; *fæder* 'Vater' — lat. *pater*; *nefa* 'Neffe' — lat. *nepos*;

b) ae. *þrēo* 'drei' — lat. *tres*; *þynne* 'dünn' — lat. *tenuis*; *brōþor* 'Bruder' — lat. *frater*; *weorþan* 'werden' — lat. *vertere*;

c) (ursprünglicher Palatal:) ae. *hund* 'Hund' — gr. *κύων*, *κυνός*; *feoh* 'Vieh' — lat. *pecu*;

(ursprünglicher Velar:) ae. *hebban* 'heben' — lat. *capere*;

(ursprünglicher labialisierter Velar:) ae. *hwā* 'wer' — lat. *quis*; *heals* 'Hals' — lat. *collum*; wg. **lihan* > ae. *lēon* 'leihen' — lat. *linquere*; urengl. **eahu* > ae. *ēa* — lat. *aqua* (vgl. Anm. 2); *wulf* 'Wolf' — gr. *λύκος*; ae. *fēower* 'vier' — lat. *quattuor*; wg. **finf* > ae. *fīf* 'fünf' — lat. *quinque*.

Diese Verschiebung unterblieb aber in den indogermanischen Verbindungen *sp*, *st*, *sk* (und den seltenen Fällen von *sph*, *sth*, *skh*), die im Germanischen als *sp*, *st*, *sk* erscheinen, ferner bei *t* in den Verbindungen *pt*, *kt*, die zu urgerm. *ft*, *ht* führen. Hieher gehören: a) ae. *spīwan* 'speien' — lat. *spuo*; *spada* 'Spaten' — gr. *σπάθη*; *stede* 'Stätte' — gr. *στάσις*; *steorra* 'Stern' — gr. *ἀ-στήρ*; *fisc* 'Fisch' — lat. *piscis*; — b) *hæft* 'Haft' — lat. *captus*; *nift* 'Nichte' — lat. *neptis*; *fīfta* 'fünft' — gr. *πεμπτός*; *eahta* 'acht' — lat. *octo*; *neaht* 'Nacht' — lat. *nox*, *noctis*.

Diese Verschiebungsprodukte sind im Englischen bis auf den heutigen Tag bewahrt in *fee*, *foot*, *father*, *three*, *thin*, *hound*, *heave*, *wolf*, *four*, *five*, *spew*, *spade*, (*in*)*stead*, *star*; mit leichten Veränderungen: *brother*, *who*.

4. Die germanische Lautverschiebung ist am leichtesten zu verstehen im Licht der Lehre der „Phonologie" (so zuerst Kretschmer, vgl. Anm. 6). Im Sprachleben tritt häufig das Streben zutage, die Abstände zwischen den einzelnen Phonemen zu wahren, so daß, wenn eines einen Wandel durch-

macht, ein anderes oder andere gleichfalls in Bewegung geraten. Als die aspirierten Medien sich den Medien näherten und somit der Abstand zwischen den zwei Lautreihen sich verringerte, kamen die Medien gleichfalls in Bewegung und näherten sich den Tenues: das aber war die Ursache, daß die alten Tenues auswichen und zunächst durch Verstärkung ihrer klanglichen Eigenart zu aspirierten Tenues wurden und dann zu Spiranten. Es ist dasselbe Vorsichherschieben wie bei der neuenglischen Vokalverschiebung (oben § 477). Da die Ursprache keine stimmlosen Spiranten besaß außer *s*, bedeutet die letzte Phase, die Entstehung von *f*, *þ*, *χ*, keine Annäherung an schon bestehende Laute und daher kam die Bewegung zum Abschluß. Somit standen alle drei Phasen in engem zeitlichen Zusammenhang, der Anfang aber lag bei den aspirierten Medien oder was immer für Laute an ihrer Stelle standen (vgl. Anm. 1). Dafür spricht auch der Umstand, daß auch in einer Reihe anderer indogermanischer Sprachen diese Laute eine Umbildung erfuhren. Wenn sie nur im Germanischen so weitreichende Folgen hatte, so muß dies daher rühren, daß das Bedürfnis nach Einhaltung des Abstandes zwischen den Phonemen bei den Germanen besonders stark war. Hier scheint ein Zusammenhang zwischen sprachlichen Erscheinungen und Volkscharakter sichtbar zu werden.

Anm. 1. Von den drei Phasen der Lautverschiebung sind 2. und 3. leicht festzustellen und in ihrer Eigenart zu erkennen, dagegen macht 1. Schwierigkeiten, weil die Zeichen *b*, *d*, *g* in der Zeit der altgermanischen Dialekte schwankende Lautwerte hatten. Das rührt daher, daß das lateinische Alphabet für die stimmhaften Spiranten keine eigenen Zeichen bot und im Vulgärlatein wie im späteren Griechischen zu jener Zeit die Verschlußlaute *b*, *d*, *g* vielfach zu Spiranten geworden waren, ohne daß dies in der Schrift zur Wiedergabe gekommen wäre. Im Gotischen bezeichnen *b*, *d*, *g* daher sowohl Verschlußlaute wie Spiranten, letzteres daran zu erkennen, daß für *b*, *d* im Auslaut, wo sie offenbar stimmlos wurden, *f* und *þ* geschrieben wird: *giban* 'geben', Prät. *gaf*; *biđjan* 'bitten', Prät. *baþ*. Bei *g* herrschen allerdings besondere Verhältnisse. Im Altnordischen wird *b* und *f*, *d* und *ð*, doch nur *g* geschrieben, im Altsächsischen erscheint *b* und *b*, aber nur *g* (während bei den Dentalen nur der Verschlußlaut und daher *d*-Schreibung gilt), im Altenglischen *b* und *f*, nur *ȝ*, doch in der Geminata *cȝ*. Das Zeichen *ȝ* an sich ist nichts anderes als die Form des *g* in der insularen

Schrift, die in lateinischen Texten allgemein für den Verschlußlaut gebraucht wird (vgl. oben § 53 und § 56 und Anm. 2). Über die Gründe, warum wir es in unseren Drucken beibehalten, vgl. § 56, Anm. 2.

Anm. 2. Die Verschiebungsprodukte der labialisierten Velare sind nur im Anlaut in ihrem ursprünglichen Bereich erhalten. Im Inlaut mußte, da sie vor idg. *ŏ, ŭ* ihre Rundung verloren, innerhalb der einzelnen Flexionssysteme je nach dem Vokal der Endung vielfach ein Wechsel zwischen *hw, kw, gw* und *h, k, g* eintreten, der später durch die Verallgemeinerung einer Form beseitigt wurde. Das Gotische hat eine Vorliebe für *hw, kw* und *gw* und bezeugt durch eigene Zeichen für erstere (*ƕ, ϙ*), daß es sich um einen einfachen Laut, keine Lautgruppe, handelt. In den anderen germanischen Sprachen ist vielfach *h, k, g* verallgemeinert worden, ersteres nordisch und westgermanisch, die letzteren westgermanisch. So ae. **sĕohan, *līohan* > *sēon* 'sehen', *lēon* 'leihen', ähnlich an. *siá, liá* aus **sehan, *līhan*, gegenüber got. *saihvan, leihvan*; ae. **eahu* > *ēa* 'Wasser', an. *á*, gegenüber got. *ahva* (lat. *aqua*); ebenso ae. *singan* 'singen', *sincan* 'sinken', *stincan* 'stinken', gegenüber got. *siggwan, siggan, stiggan*, an. *syngua, søkkua*; ae. *nacad* 'nackt', **akas* > ae. *æces, æx* (§ 341, Anm. 1) 'Axt', gegenüber got. *naqaþs, aqizi*, an. *nǫkkvaþr*. Doch treten Spuren der alten Rundung auch im Westgermanischen in späteren Erscheinungen zutage (vgl. unten § 631, 2). Der Schwund des germ. *w* aus idg. *ŭ* vor wg. *u* (§ 630, 2) ist von dieser älteren Umbildung zu scheiden.

Anm. 3. Für die Annahme, daß die aspirierten Medien zu Verschlußlauten verschoben und diese innerhalb gewisser Grenzen erst sekundär zu Spiranten umgebildet wurden, spricht das Verhalten der fraglichen Laute bei der westgermanischen Konsonantendehnung (unten § 631) und der Umstand, daß nur unter dieser Voraussetzung der innere Zusammenhang und das Wesen der Lautverschiebung verständlich werden (oben 4). Zu beachten ist auch, daß in allen anderen nordindogermanischen Sprachen eine Umbildung zu *b, d, g* eintrat. Für ursprünglich spirantische Entwicklung scheint die Entwicklung der Ergebnisse des Vernerschen Gesetzes (§ 619) zu sprechen; aber dafür lassen sich auch bei unserer Annahme plausible Erklärungen finden (§ 619, Anm. 2). Wenn das Kompositum urengl. **wīohbed* 'Altar' zu ws. *wēofod*, angl. *wīfod* wurde, so ist das *f* = [*v*] keineswegs Reflex des ursprünglichen Verschiebungsproduktes, sondern Lautersatz, da in der Zeit des *h*-Schwundes einfaches *b* zwischen Vokalen sonst nicht vorkam.

Anm. 4. Das Germanische spiegelt die indogermanischen aspirierten Medien auch in Fällen wieder, wo sie im Altindischen und Griechischen nach Graßmanns Hauchdissimilationsgesetz beseitigt worden waren. Wenn nämlich Wurzeln mit aspirierter

Media begannen und schlossen, so fiel in den genannten Sprachen im Anlaut die Aspiration ab. Im Griechischen, wo die aspirierten Medien schon zu aspirierten Tenues geworden waren, blieben also Tenues übrig. So erklärt sich das Verhältnis von ae. *bēodan* 'bieten' zu gr. *πεύθεται*, ae. *botm* 'Boden' (vgl. § 638, 1) zu gr. *πυθμήν*.

Anm. 5. Von den im Indogermanischen nach dem oben § 616, 2 Dargelegten entstandenen Folgen *pt, tt, kt* schlug *tt* besondere Wege ein (vgl. oben § 617); die anderen wurden zu *ft, ht* verschoben (oben 3). So kommt es, daß Wurzeln, die im Germanischen auf Media oder Tenuis ausgehen, wenn in indogermanischer Zeit ein *t* an sie antrat, im Germanischen *ft, ht* aufweisen, also nicht bloß die Verbindungen *bt, gt*, sondern auch *pt, kt* fehlen. So ae. *scieppan* 'schaffen' — *zesceaft* 'Geschöpf'; *magan* 'mögen' — *meahte* 'mochte'; *wyrcean* 'wirken' — *worhte* 'wirkte'. Aus den auf dieselbe Weise entstandenen *ps* und *ks* mußte germ. *fs* und *hs* werden. Beispiele, die durch Heranziehen von lateinischen oder griechischen Formen zu beleuchten wären, scheinen zu fehlen. Aber wahrzunehmen ist, daß vor *s* im Urgermanischen weder Media noch Tenuis vorkommt. Solche Verbindungen entstanden erst durch jüngere Vorgänge (§ 634).

Anm. 6. Die oben gegebene Darstellung, die die Lautverschiebung auf interne Ursachen zurückführt und phonologisch deutet, geht auf P. Kretschmer zurück (Wiener prähistorische Zeitschrift XIX, 1932, S. 269 ff.). Die Erklärung aus anderen inneren Ursachen (z. B. aus dem Übergang vom musikalischen zum exspiratorischen Akzent, Hirt, Handbuch des Urgermanischen I, 103 ff.) kann demgegenüber nicht befriedigen. Noch weniger vermag dies die Substrattheorie, die annimmt, daß bei der Übertragung des Indogermanischen auf eine nichtindogermanische Urbevölkerung durch unvollständige Wiedergabe der indogermanischen Laute, also durch Lautersatz, diese Umbildungen entstanden seien. (Dagegen Kretschmer a. a. O. 271.)

Anm. 7. (Phonetische Erklärung.) Die aspirierten Medien waren wohl überhaupt sehr labile Gebilde, da sie in so vielen Einzelsprachen eine Umbildung erfuhren. Sie setzen eine besonders sorgfältige Regelung des Verhältnisses zwischen Atemdruck und Spannung der Stimmbänder voraus: nach der Öffnung des Verschlusses müssen rasch die Stimmbänder entspannt und gleichzeitig der Atemdruck erheblich gesteigert werden. Im Affekt oder aus anderen Gründen konnte es leicht kommen, daß diese Umstellung als zu mühsam weniger genau ausgeführt wurde. Es ist auch bezweifelt worden, ob die Ursprache überhaupt diese für das Altindische charakteristischen Laute besaß; aber darüber ist nichts Sicheres zu ermitteln. Wenn tatsächlich aspirierte Medien galten, so ist der Übergang zu *b, d, g*, d. h. das Aufgeben der Aspiration, phonetisch leicht verständlich: die Unterbrechung

des Stimmtones durch diese wird aufgehoben. Auch Übergang zu stimmhafter Spirans wäre verständlich, wenn auch nicht so einfach: der Stimmton des Verschlußlautes und der Hauchcharakter des *h* würden vereinigt und bis zum Reibelaut gesteigert worden sein, und dies wäre umso leichter möglich gewesen, als das indogermanische Konsonantensystem solche Laute nicht hatte, also kein Zusammenfall mit anderen Lauttypen erfolgt wäre. Der Übergang der Medien zu den Tenues besteht in der Aufgabe des Stimmtones und Steigerung des Atemdruckes und beides ergab sich leicht aus dem Bedürfnis, diese Lautreihen von den auf dem Wege zu Medien befindlichen aspirierten Medien zu scheiden. Das Ausweichen der alten Tenues führte zunächst wohl zu aspirierten Tenues und ergab allerdings Zusammenfall mit den schon bestehenden Lauten dieser Art: sie waren nur in einer geringen Zahl von Wörtern vorhanden und so mochte kein genügend lebhaftes Gefühl für ihren Abstand bestehen. Aus Aspiraten werden aber, wie die phonetische Erfahrung lehrt, leicht Affrikaten (*pf*, *ts*, *kχ*, vgl. Sievers, Phon.[5] §§ 440; 454; 780) und aus diesen wieder leicht einfache Spiranten (vgl. nordd. *Ferd* für *Pferd* und die englischen Vorgänge unten § 744, 1).

Anm. 8. (Datierung.) Eine relative Chronologie der Lautverschiebung ergibt sich aus dem Umstand, daß ursprüngliches *χw* vor urg. *a* aus idg. *o*, nicht aber vor *a* aus idg. *a* als *h* erscheint, also die Verschiebung erfolgt sein muß, als idg. *o* noch nicht zu *a* geworden war. Das führt nach § 291 in die vorchristliche Zeit. Eine absolute Chronologie liefert die Inschrift des Bronzehelms von Negau, die um 100 vor Chr. anzusetzen ist und die Verschiebung bereits aufweist (vgl. Kretschmer, Z. f. d. A. 66, 1): somit ist diese spätestens im zweiten vorchristlichen Jahrhundert eingetreten. Auf Grund des Verhaltens von Lehnwörtern versetzt sie Streitberg in die Zeit von 400 bis 250 vor Chr. (Urgerm. Gram. § 126). Kluge dagegen in das zweite vorchristliche Jahrtausend (Urgermanisch[3], S. 52). Daß die einzelnen Phasen rasch aufeinander folgten, ergibt sich aus der phonologischen Erklärung.

Anm. 9. (Geschichtliches.) Die Lautverschiebung ist von Jakob Grimm 1820 erkannt worden, nachdem Erasmus Christian Rask ihm schon vorgearbeitet hatte. Der in England vielfach gebrauchte Ausdruck 'Grimm's Law' ist daher gerechtfertigt. Indessen hatte Grimm noch nicht gesehen, daß die Zeichen *b*, *d*, *g* in den Niederschriften der älteren germanischen Sprachen vielfach Spiranten bedeuten, worin er durch Rudolf von Raumer, Wilhelm Scherer und Hermann Paul berichtigt wurde (vgl. Streitberg, Urgerm. Gram. § 114). Das führte dazu, als unmittelbares Ergebnis der Verschiebung der aspirierten Medien überhaupt Spiranten anzusetzen, wodurch der innere Zusammenhang der einzelnen Verschiebungs-

akte zum Teil zerrissen wurde. In neuerer Zeit hat namentlich Kretschmer den Ansatz von Medien verteidigt und den inneren Zusammenhang der Vorgänge aufgeklärt (vgl. Anm. 6).

b) Das Vernersche Gesetz.

§ 619. Ein weiterer folgenschwerer Lautwandel, der zwar nach der Lautverschiebung, aber gleichfalls in sehr alter Zeit sich abgespielt hat, ergriff die stimmlosen Spiranten, einerseits das aus alter Zeit überlieferte *s* und andererseits die durch die Lautverschiebung entstandenen *f*, *þ*, *χ*: sie wurden zwischen stimmhaften Lauten und im Auslaut, wenn der vorhergehende Vokal nach der indogermanischen Betonungsweise unbetont war, zu den stimmhaften Spiranten *z*, *b*, *d*, *g*. Von ihnen sind *z* und *d* im Westgermanischen zu *r* und *d* geworden (§§ 629, 2; 632), während *b* und *g* erhalten blieben. Im Altenglischen wird durch jüngere Wandlungen *b* und *f* unter einem Laut, der stimmhaften Spirans, nivelliert und gleichmäßig *f* geschrieben. Hieher gehören: (im Inlaut)

(urg. *z*): ae. *snoru* 'Schwiegertochter' — gr. **σνυσός > νυός*;

(urg. *b*): ae. *sibun* (Cp.), später *seofon* 'sieben' — gr. *ἑπτά*; urengl. **ob*, ae. *of* — gr. *ἀπό*;

(urg. *d*): ae. *fæder* 'Vater' — gr. *πατήρ*; *mōdor* 'Mutter' — lat. *mater*; *heard* 'hart' — gr. *κρατύς*; *hund* 'hundert' — gr. *ἑκατόν*; *mid* 'mit' — griech. *μετά*;

(urg. z^w): ae. *swezer* 'Schwiegermutter' — gr. *ἑκυρά*.

Im Wortauslaut zeigt sich diese Erscheinung namentlich in der Wiedergabe des indogermanischen Nominativ-*s* in den Ausgängen *-os*, *-is*, *-us* (vgl. lat. *lupus*, *hostis*, *fructus*) durch *z*, das im Gotischen als *s*, im Nordischen als *r* erscheint, im Westgermanischen aber ganz ausgefallen ist (§ 629, 1): ae. *wulf* 'Wolf', *ziest* 'Gast', *feld* 'Feld'.

Der durch diesen Lautwandel entstandene Wechsel von stimmloser Spirans einerseits, stimmhafter Spirans oder Verschlußlaut andererseits, häufig als 'grammatischer Wechsel' bezeichnet, reicht tief in die historische Zeit hinein, weil gerade in typisch entwickelten Flexionssystemen in der indogermanischen Betonungsweise der Akzent wechselte. So vor allem in den Verben, welche in historischer Zeit uns als

'starke' entgegentreten: hier gehen das Präsens und der Singular Präteriti auf wurzelbetonte, der Plural Präteriti und das Partizipium Präteriti auf endungsbetonte Formen zurück. Im Zusammenhang mit dem Ablaut der Vokale wurde nun der grammatische Wechsel der Konsonanten bis in die altenglische Zeit gut bewahrt, wenn auch durch jüngere Vorgänge zum Teil umgebildet. So: ae. *forlēosan* 'verlieren', *forlēas, forluren, forloren*; — *wesan* 'sein', *wæs, wǣron*; — *sēoðan* 'sieden', *sēað, sudon, soden*; — *weorðan* 'werden', *wearð, wurdon, worden*; — **tēohan* > *tēon* 'ziehen', *tēah, tugon, togen*; — **dīohan* > *dēon* 'gedeihen', *ðāh, ðigon, ðigen* (*ðungen*); — **seohan* > *sēon* 'sehen', *seah, sāwon* (*sēgon*), *sewen* (*segen*).

Derselbe Wechsel bestand zwischen starken und daraus abgeleiteten kausativen Verben wie in ae. *genesan* 'gerettet werden' und *nerigan* 'retten', *līðan* 'gehen' und *lādan* 'führen'. In der Nominalflexion ist Ausgleich eingetreten, doch zeigen sich Wechselformen wie ae. *hwēol* (aus **hweohol*) neben *hweowol, hweogol* 'Rad', oder Wechsel innerhalb verwandter Formen wie *glæs* 'Glas' — *glæren* 'gläsern', *cyre* 'Wahl' — *cēosan* 'wählen', *cwide* 'Rede' — *cweðan* 'reden', *slege* 'Schlag' — *slēan* aus **sleahan* 'schlagen', *tēne, tēne* aus **teohuni*, **teohani* 'zehn' gegenüber *-tiz* in *twentiz* 'zwanzig' usw., oder Wechsel auf verschiedene germanische Sprachen aufgeteilt wie ae. *hara* 'Hase' gegenüber ahd. *haso*. Sonst sind seine Spuren noch in Bildungen desselben Stammes zu finden wie in ae. *dēaþ* 'Tod' — *dēad* 'tot', *swēor* aus **sweohor* 'Schwiegervater' — *swezer* 'Schwiegermutter'.

Die Ergebnisse dieses Lautwandels sind in isolierten Fällen noch heute erhalten in *seven, hard, hundred, lead, hare, dead, death*. Intern-englischen Vorgängen ist die Spirans in *father, mother* entsprungen (§ 752). Der grammatische Wechsel ist stark durch Analogiewirkungen beeinträchtigt worden. Erhalten ist er nur noch in *was — were* und den zu Adjektiven gewordenen Partizipien *lorn* und *sodden* gegenüber *lose* und *seethe*. Sonst ist die stimmlose Spirans, die durch einen jüngeren Vorgang stimmhaft wurde (§ 639), verallgemeinert worden: *chosen, frozen*.

Anm. 1. Im Wortanlaut tritt im allgemeinen dieser Wandel nicht auf. Nur im Anlaut zweiter Kompositionsglieder liegen (in

anderen germanischen Sprachen) einige Fälle vor. Unklar ist das Verhältnis von ae. *deorcung* und gelegentlichem *þeorcung* 'Dämmerung' und me. *derk* und *therk* 'dunkel'. Dagegen gehört ae. *dyhtig* 'tüchtig' zu *dugan* und *þyhtig* zu *þōn* (aus **þihan* für älteres **þinhan*, vgl. § 627, 1).

Anm. 2. (Phonetische Deutung.) Dieser Vorgang hat ein Seitenstück in historischer Zeit in der Lenisierung mittelenglischer Spiranten in vortoniger Stellung in Fällen wie *possess*, *examine* und in unbetonten Silben wie in *of*, *with*, *as*, *wishes* (vgl. unten). Um ihn zu verstehen, ist zu beachten, daß zwei Möglichkeiten des Verlaufes vorhanden sind: entweder ist die Minderung des Reibegeräusches das Primäre und das Hinzutreten des Stimmtons sekundär und deswegen erfolgt, weil sonst Lenis mit Stimmton verbunden war (innerer Lautersatz). Diese Erklärung ist für die Fälle im Auslaut wie urg. **wulfaz*, me. *wishes*, *has* wahrscheinlich, weil die geringere Tonstärke, also der geringere Atemdruck, eine Minderung des Reibegeräusches herbeigeführt haben kann; dagegen unwahrscheinlich für die Inlautfälle. Denn wenn der Wandel bloß die Folge geringeren Atemdruckes wäre, so würde in dem ursprünglichen Verschiebungsprodukt **faþér* auch Lenisierung des *f* zu erwarten sein. Die andere Möglichkeit ist, daß das Hinzutreten des Stimmtones das Primäre war und die Lenisierung sich automatisch ergeben hat, weil der Atemdruck nach Überwindung des Hindernisses im Kehlkopf nicht mehr stark genug war, um Fortisgeräusch zu erzeugen. Diese Deutung ist für die Inlautfälle wahrscheinlich. Beim Übergang von Vokal zu stimmloser Spirans müssen die Stimmbänder entspannt, der Mund in Engenstellung gebracht und der Atemdruck gesteigert, beim Übergang von der Spirans zum folgenden Vokal alle drei Bewegungen wieder umgekehrt ausgeführt werden. Wenn nun eine von ihnen, die Entspannung der Stimmbänder, unterbleibt, so wird der Spiranscharakter des Konsonanten nicht geändert, aber er wird stimmhaft, mit der Folge, daß das Reibegeräusch automatisch eine Minderung erleidet. Aber es muß außerdem noch ein Faktor von Belang sein, denn die Erweichung tritt vortonig ein, in **wurðamiz*, **faðér*, auch nachtonig zwischen unbetonten Silben wie in **balizo*, nicht aber unmittelbar nach dem Tonvokal wie in *brōþor*. Dies muß wohl damit zusammenhängen, daß unmittelbar nach dem Silbengipfel der Atemdruck noch so stark ist, daß er einer Minderung widerstrebt (vgl. Sievers, Phon.[5] § 831; ähnlich Jespersen, Linguistica S. 243). Ausgelöst wurden aber beide Vorgänge vielleicht dadurch, daß eine schärfere Ausprägung des Akzentes eintrat, so daß die Tonsilben etwas stärker, die unbetonten etwas schwächer genommen wurden als bis dahin: das führte zur Lenisierung im Auslaut und begünstigte das Stimmhaftwerden im

Inlaut, soweit nicht die Wirkung des Akzentes auf der Tonsilbe zur Geltung kam. Jene schärfere Ausprägung aber kann unmittelbar auf psychologische Ursachen zurückgehen. (Anders, aber nicht ausreichend Hirt, Handbuch des Urgermanischen I, S. 90. Ältere Erklärungen berührt Jespersen, Linguistica S. 228 ff.)

Anm. 3. (Chronologie.) Dieser Lautwandel muß nach der Lautverschiebung liegen, weil er einen Teil ihrer Ergebnisse ergreift, andererseits aber auch alt sein, weil er noch den Bestand der indogermanischen Betonung voraussetzt. Daß er gleichzeitig mit der Lautverschiebung sich vollzog, also die Umbildung des idg. *p, t, k* unter den angegebenen Bedingungen bis zu *b, đ, γ* führte, ist unwahrscheinlich, weil der Wandel auch einen Laut ergriff, der mit der Lautverschiebung nichts zu tun hat, das *s*. Dies weist darauf hin, daß der Vorgang einem eigenen Impuls entsprungen ist.

Anm. 4. Dieser Lautwandel ist von Karl Verner 1877 erkannt worden (Kuhns Zs. 23, 97), nachdem schon Sievers vorher (1874) ihn geahnt hatte (vgl. den Nachruf von Th. Frings im Bericht über die Verh. d. sächs. Akademie d. Wissenschaften zu Leipzig. 85. Band, 1933, S. 10). Damit fand eine Reihe von scheinbaren Ausnahmen von der Lautverschiebung ihre Erklärung.

c) Frühe *n*-Assimilationen.

§ 620. Im Anschluß an das bisher Gesagte seien Erscheinungen behandelt, deren Deutung noch strittig ist.

Alle indogermanischen Verschlußlaute in der Stellung vor *n* ergaben zusammen mit diesem, wenn ursprünglich der Akzent auf der folgenden Silbe stand, im Germanischen geminierte Tenues, die nach langem Vokal vereinfacht wurden. Also: *bn, bhn, pn, phn* führte zu *pp*, bzw. *p*; — *dn, dhn, tn, thn* zu *tt*, bzw. *t*; — *gn, ghn, kn, khn* zu *kk*, bzw. *k*. Eine deutliche Gleichung ist gr. *λιχνεύω* 'belecken' — ae. *liccian*.

So kommt es, daß im Germanischen nicht bloß neben Wurzeln auf Tenuis, sondern auch solchen auf Media oder Spirans offenbar verwandte Wurzeln mit geminierter Tenuis stehen. So ae. *doppa* 'Taucher' (Vogelname), *dyppan* 'tauchen' — *dufan, dȳfan* 'tauchen'; *hætt* 'Hut' — *hōd* 'Kapuze'; *coc(c)* 'Hahn' — *cīecen* 'Küchlein'; *floc(c)* 'Herde' — *flēogan* 'fliegen'; *smocc* 'Hemd' — *smūgan* 'sich schmiegen'; vielleicht auch *bucca* 'Bock' (d. h. 'Krummhorn') — *būgan* 'biegen'. Ähnliches zeigt sich im Vergleich des Altenglischen mit anderen germanischen Sprachen:

ae. *cnotta* 'Knoten' — ahd. *chnodo, chnoto*; *liccian* 'lecken' — got. *bilaigon*; *lōcian* 'schauen' — ahd. *luogen*. Andererseits finden sich Fälle mit Spirans + *n*, die offenbar Stellung des Akzents vor dieser Gruppe voraussetzen: ae. *ofn* 'Ofen'.

Von den angeführten Formen sind bis heute erhalten: *dip — dive, hat — hood, cock — chicken, flock — fly, buck — bow, knot, lick, look, oven.*

Die einfachste Deutung geht dahin, daß schon vor der Lautverschiebung bei den Germanen alle Verschlußlaute vor *n* bei nachfolgendem Akzent zu Medien wurden, die aspirierten Medien durch Verlust der Aspiration, die Tenues durch Übernahme des Stimmtones vom Nasal; daß dann Media + *n* geminierte Media ergab und diese durch die Lautverschiebung zur Tenuis vorrückte.

Anm. Obige Deutung wird hier zum ersten Male vorgetragen. Bisher wurde zumeist wohl angenommen, daß ursprüngliche Tenues durch die Lautverschiebung und das Vernersche Gesetz zu stimmhaften Spiranten und aus ihnen + *n* geminierte Medien wurden, die noch zum letzten Akt der Lautverschiebung, dem Vorrücken der Media zur Tenuis, zurecht kamen. Die aspirierten Medien wären normal zu stimmhaften Spiranten geworden und hätten dann denselben Weg eingeschlagen. Der Vorgang der Angleichung hätte sich also während der Lautverschiebung vollzogen. Aber dies setzt zwischen den einzelnen Akten der Lautverschiebung größere Zwischenräume voraus, mindestens zwischen der Umbildung der Tenues und aspirierten Medien einerseits und derjenigen der Medien andererseits, und diese sind nach dem § 618 Anm. 8 Gesagten unwahrscheinlich. Andererseits sind die oben angenommenen Ausgleichungen phonetisch sehr begreiflich und nichts hindert, sie sich schon in der Zeit vor der Lautverschiebung zu denken. Sie wären also, wie schon angedeutet, oben § 617 einzureihen.

d) Wandlungen in Konsonantengruppen.

§ 621. Schon gemeingermanisch traten auch Wandlungen ein, die an Konsonantengruppen gebunden waren. Für das Englische von Belang sind vor allem einige Assimilationen und Dissimilationen.

1. Angleichung der Artikulationsstelle des ersten Lautes an die des zweiten findet sich bei

md > *nd* in ae. *hund* 'hundert' aus idg. **kṃtóm*; *sand* 'Sand' gegenüber gr. ἄμαθος aus *σάμαθος; *sund* 'das Schwimmen' neben

swimman 'schwimmen'; *rand* 'Rand' gegenüber *rima* 'Rand', ferner bei

ƶf > *mf* in **fimf* > ae. *fif* (§ 627) aus idg. **peƶkʷe*, älter **kʷeƶkʷe* (vgl. gr. *πέντε*, lat. *quinque*).

Noch im Neuenglischen erhalten sind: *hund(red), sand, rand, five.*

2. Vollständige Angleichung des zweiten Lautes an den ersten liegt vor bei

nu̯ > *nn* in ae. *þynne* 'dünn' gegenüber lat. *tenuis*; *cin(n)* 'Kinn' gegenüber gr. *γένυς*;

ln > *ll* in *full* 'voll' aus idg. **plno-*, vgl. lat. *plēnus*; *wull* 'Wolle' aus idg. **wlnā*, vgl. lat. *lāna* aus **vlāna*; *fell* 'Fell' gegenüber lat. *pellis* aus **pelnis*.

Noch im Neuenglischen: *thin, chin, full, wool, fell.*

3. Vollständige Angleichung des ersten Lautes an den zweiten erfolgte, wenn *ð* und *z* als Ergebnis des Vernerschen Gesetzes (§ 619) vor *l* zu stehen kamen:

ðl > *ll*: ae. *weallian* 'wandern', dessen Herkunft durch *waþol*, gewöhnlich *waðol* geschrieben, 'wandernd', mit urg. *þl*, beleuchtet wird; ähnlich *steall* 'Stall' neben *staþol*, gewöhnlich *staðol* geschrieben, 'Stadel';

zl > *ll*: ae. *cnyllan* 'stoßen', wohl aus **knuzljan*, neben *cnyssan* 'stoßen' aus **knusjan*. Ähnlich hängen wohl me. *crulle* 'lockig' und me. *crous* 'kraus' zusammen.

Noch im Neuenglischen: *stall, curl.*

4. Eine Dissimilation schuf aus *mn* die Folge *bn*, im Altenglischen *fn* geschrieben (vgl. unten § 632). Da aber *mn* mit der Lautfolge *m* + Vokal + *n* vielfach wechselte, ergaben sich Doppelformen und späterer Ausgleich. So ae. *stefn*, ahd. *stimna*; ae. *heofon*, got. *himins* (noch ne. *heaven*).

Anm. Die unter 3. angeführten Wandlungen ergreifen Ergebnisse des Vernerschen Gesetzes, sind also deutlich jünger als dieses. Vermutlich sind sie erst eingetreten, nachdem der Akzent die germanische Stelle eingenommen hatte. Dagegen zeigt der Übergang von *ln* zu *ll* Ähnlichkeit mit den oben § 620 behandelten frühen *n*-Assimilationen und es wäre möglich, daß er mit ihnen zusammengehört, also älter ist. Aber darüber ist nichts Bestimmtes zu ermitteln. — Die Gruppe *fn* wurde durch einen jüngeren intern-altenglischen Lautwandel zu *mn* umgebildet (vgl. § 681).

§ 622. Auch einige phonetisch leicht verständliche Fälle von Konsonantenschwund finden sich schon in urgermanischer Zeit.

1. *u̯*, d. h. unsilbisches *u*, schwand in der Stellung zwischen Konsonant und silbischem *u*. So in ae. *sund* 'das Schwimmen', aus **swund*, älter **swumd*, vom Stamm von *swimman* (idg. **sṷṃtó-*); ae. *sulh* 'Pflug', dessen ursprüngliches *sw-* aus ae. **swolh*, me. *zwelh* erhellt; ferner auf beschränktem Gebiet: ae. *tu* 'zwei', *hū* 'wie', aus **twū*, **hwū* (§ 106). Dagegen heißt es ae. *swummon* 'schwammen', *swungon* 'schwangen' nach Maßgabe von *swimman*, *swinzan*, ebenso **hwurfti-* > ae. *hwyrft* 'Wendung' nach *hweorfan*; **swulti-* > *swylt* 'Tod' nach *sweltan* 'sterben'. Noch im Neuenglischen vorhanden ist von diesen Fällen *how*. Dieser Vorgang wiederholt sich in jüngerer Zeit, wenn seine Voraussetzungen sich neuerlich ergaben (vgl. § 695; über Schwund des *u̯* vor *u* in nachtoniger Silbe vgl. § 630).

2. *h* nach Geräuschlauten schwand. Diese Gruppe ergab sich nur in der Kompositionsfuge. So ae. *ðūsend* 'tausend', aus **ðūshund* (ne. *thousand*). Auch dieser Vorgang wiederholte sich (§ 646).

3. In Gruppen von drei Konsonanten trat eine Erleichterung durch den Ausfall eines derselben ein. Ein deutlicher Fall ist ae. *synn* 'Sünde' gegenüber as. *sundea*, ahd. *suntea*: in der Folge *-ndj-* fiel das *d*, während *nd* + Vokal erhalten blieb, so daß sich ein Flexionsschema Nom. **sundī*. Gen. **sunjōs* usw. ergab und später Ausgleich eintrat (ne. *sin*).

Anm. Aus dem *u̯*-Schwund vor *u* erklärt sich ne. *sulter* (veraltet) und *sultry* gegenüber *swelter*, obwohl Belege vor dem 15. Jahrhundert fehlen.

§ 623. Ebenso finden sich einige phonetisch leicht verständliche Fälle von Sproßkonsonanten.

1. Aus *-sr-* wurde *-str-*. So ae. *sweostor* 'Schwester' gegenüber lat. *soror* aus **sṷesor*: das *t* entwickelte sich in flektierten Formen mit dem Stamm **sṷesr-*. Ne. *sister* (aus an. *systir*: vgl. § 382, 4).

2. Aus *-mr-* wurde *-mbr-*. Ae. *timbran* 'bauen' gegenüber gr. *δέμω*. Gotisch galt noch *timrjan*. Ne. *timber*.

Entsprechende Vorgänge wiederholen sich reichlich in späterer Zeit (§§ 675 f.).

e) Konsonantische Veränderungen im Auslaut.

§ 624. Gemeingermanisch und sehr alt sind gewisse Vorgänge im Wortauslaut. In dieser Stellung kamen an Konsonanten nur *r*, Nasale und Dentale vor. Außer *r* und *s* fielen nun· alle indogermanischen Auslautkonsonanten in schwachtoniger und betonter langer Silbe ab. Erhalten blieben sie also nur in kurzer betonter.

1. Auslautendes *m* wurde zu *n* und dieses verschmolz mit dem vorausgehenden Vokal zu einem Nasalvokal, dessen Nasalität schließlich schwand. Dies ist der Vorgang, der bereits oben § 294, 2 behandelt worden ist. Aus **wulfom* 'Wolf', Akkusativ (vgl. lat. *lupum*, gr. *λύκον*), wurde **wulfon*, **wulfo̯*, **wulfo*, woraus **wulfa* und später *wulf* (vgl. §§ 294, 3; 297). Ebenso ergab idg. **gʷōm* (vgl. gr. *βῶν*) ae. *cū* 'Kuh', Akkusativ, aber idg. **tom* (vgl. lat. *tum*) got. *þan(-a)* 'dann'.

2. Ähnlich schwanden Dentale. So ae. *wile* 'er will' — lat. *velit*; *here* 'er trage' aus **bheroit*; *bǣron* 'sie trugen' aus **bhērn̥t*; aber ae. *hwæt* 'was' gegenüber lat. *quod*. Da im Inlaut der Dental erhalten blieb, ergab sich vielfach Wechsel innerhalb eines Flexionsschemas, der noch bis in das Altenglische bewahrt ist in *ealu* Nom., Akk., 'Bier', *ealoþ* Gen., Dat., für älteres **aluþi(z)*. Erst im Mittelenglischen ist ausgeglichen: *ale* (ne. *ale*). Zumeist wurde aber eine Stammform verallgemeinert oder es wurden durch Verallgemeinerung beider zwei neue Formenreihen geschaffen. Letzteres ist der Fall bei ae. *hæle* neben *hæleþ* 'Held' und in *mōna* 'Mond' und *mōnaþ* 'Monat' (noch ne. *moon* und *month*).

Wo in den historischen Formen ein Nasal oder Dental im Auslaut steht, ist immer in urgermanischer Zeit ein ursprünglich darauf folgender Laut, zumeist ein Vokal, ausgefallen. So ae. *bǣron* 'sie trugen' (vgl. oben 2), *dazum* Dat. Plur. 'Tagen', *firen* 'Frevel' (§ 304), *wāt* 'weiß' (§ 293, 3), *bireþ* 'er trägt', *duzuþ* 'Tugend' (§ 304) usw.

Auch *s* ist geschwunden, aber in späterer Zeit (unten § 629), dagegen ist *r* bis in die neuenglische Zeit erhalten: *father*.

Anm. Dieser Schwund ist schon vor demjenigen des auslautenden *-o*, *-a*, *-e* (§ 293, 3) erfolgt, weil die durch letzteren in

den Auslaut tretenden Dentale erhalten bleiben: ae. *wāt*. Somit gehört der Konsonantenschwund zu den ältesten Abweichungen des Germanischen von der Ursprache. Über sein zeitliches Verhältnis zur Lautverschiebung ist nichts zu ermitteln.

§ 625. Konsonantische Wandlungen ergaben sich auch im Anschluß an den Schwund nachtoniger Vokale, namentlich im Auslaut. Derjenige des nachtonigen *a* aus idg. *o* wie in **wulfa-* > *wulf* (§ 297) verursachte gewisse Veränderungen bei den davorstehenden Konsonanten.

1. Einfache Konsonanten traten im allgemeinen unverändert in den Auslaut der Tonsilbe: ae. *bær* 'bar', *hwæl* 'Walfisch'. *sum* 'ein gewisser', *fæt* 'Gefäß', *blæc* 'schwarz', *blæd* 'Blatt', *dæg* 'Tag'. (Vgl. ne. *bare, whale, some, vat, black, blade.*) Ein *ū* oder *ō* in solcher Stellung wurde mit vorausgehendem kurzen Vokal kontrahiert wie in *trēo* 'Baum' (§ 100 f.). dagegen nach langem abgeworfen: *snā* 'Schnee'. Allerdings trat es in jüngerer Zeit aus den flektierten Formen wie *snāwes* wieder im Auslaut an: *snāw* (vgl. § 257).

2. Geminaten, die ja ihrer Natur nach nur in zwei- oder mehrsilbigen Wörtern möglich sind, rückten nun in den Auslaut und verloren ihre Zweiteiligkeit. Aber sie bewahrten — wie aus der Folgeentwicklung hervorgeht — ihre Quantität, blieben also lang. Im Altenglischen wurde dafür häufig einfacher Konsonant geschrieben, aber auch Doppelschreibung kommt vor: *eal* 'all', *steal* 'Stall', *ful* 'voll', *feor* 'fern', *dim* 'trüb', *mon* 'Mann', *cop* 'Spitze', *crop* 'Blüte', *hæt* 'Hut', *sceat* 'Schatz', *coc* 'Hahn', *ȝewis* 'gewiß', woneben auch *eall, steall, full, feorr* usw. Über die Weiterführung dieser Längen vgl. unten.

3. Konsonantengruppen, die in einer Silbe zu vereinigen sind, traten ohne weiteres in den Auslaut der Tonsilbe: ae. *wulf* 'Wolf', *word* 'Wort'. In solchen, die nicht in einer Silbe möglich waren, wurde der zweite Konsonant zum Sonanten. Aus **fingraz* 'Finger' wurde **fingr*, got. *fingrs*. Die so entstandenen silbischen Liquiden und Nasale sind im Altenglischen zum Teil noch erhalten, zum Teil durch die § 317 besprochene Entfaltung eines Sproßvokals wieder zu Konsonanten geworden. So: *fuȝl* 'Vogel', *māþm* 'Kostbarkeit', *efn* 'eben', später *finger, fuȝol, māþum, efen* (über die Weiterbildung vgl. unten §§ 638; 673; 681).

Manchmal trat innerhalb der ursprünglichen Konsonantengruppe Umstellung ein und es ergab sich eine Folge, die innerhalb einer Silbe möglich war: *tānc, bēanc, bēnc* für *tāc(e)n* 'Zeichen', *bēac(o)n, bēcn* 'Zeichen'.

Ähnlich wurde konsonantisches *u̯* zum Sonanten *u*, welcher im Altenglischen noch vorliegt in Fällen wie *bearu* 'Wald', *teoru* 'Teer', *ʒearu* 'bereit', *nearu* 'eng', *meolu* 'Mehl', *ʒeolu* 'gelb', *c(w)udu* 'Harz', denen die flektierten Formen mit konsonantischem *u̯* wie *bearwes, teorwes* usw. zur Seite standen. In der Folgezeit hat einer der zwei Stammausgänge die Oberhand erlangt: ne. *tar, meal, cud* gegenüber *narrow, yellow* (vgl. § 474).

Nach diesen völlig eindeutigen Fällen war zu erwarten, daß auch *i̯* nach dem Schwund des *a* zu silbischem *i* wurde und so urg. **hariz* 'Heer', **sagiz* 'Mann', **kuni* 'Geschlecht' entstand, die in got. *kuni*, ae. *here* noch vorliegen. Aber es ist fraglich, ob in diesen Fällen überhaupt die Folge *-i̯a-* zu Grunde liegt (Streitberg, Urgerm. Gram. S. 176 f.) und im Altenglischen sind diese Formen, von *here* abgesehen, durch Ausgleich nach Maßgabe der flektierten Formen beseitigt worden: *secʒ, cyn(n)*.

f) Wandlungen, die nur teilweise gemeingermanisch sind.

a) Entwicklung von *i̯* und *u̯*.

§ 626. An die dargestellten gemeingermanischen Vorgänge schlossen sich weitere zwei an, die nur zum Teil diesen Charakter haben. Der erste von ihnen ist in seinem Anfangsstadium gemeingermanisch, aber er hat sich weiterhin in den einzelnen Teilen des germanischen Sprachgebietes verschieden ausgewirkt. Das intervokalische *i̯, u̯* der Ursprache wurde nach kurzem betonten Vokal geminiert; aus den Lautfolgen *a-i̯a, a-u̯a* wurde *ai̯-i̯a, au̯-u̯a*. Soweit reichte das allen germanischen Sprachen Gemeinsame. Im Ost- und Nordgermanischen trat noch eine weitere Steigerung der Artikulation ein: aus unsilbischem *i̯, u̯* wurde spirantisches *j, w* und es entwickelte sich vor diesem noch ein Verschlußlaut: aus *-jj-* wurde got. *-ddj-*, an. *-ggj-*, aus *-ww-* got. und an. *-ggw-*. So got. **addja-* (krimgot. *ada*) 'Ei', *waddjus* 'Wand', *glaggwus* 'klug', *triggws* 'Treue', im Altnordischen mit späterem Schwund des

j, *w*: *egg*, *veggr*, *tryggr*. Das Westgermanische dagegen ging über die Stufe des geminierten *i̯* und *u̯* nicht hinaus, es bewahrt **aj-ja-*, **waj-ja-*, **glaw-wa-*, **trew-wō-*, woraus nach § 97 ae. *ēg*, *wæg* (*wāg*), *glēaw*, *trēow* stammt. Diese Fälle sind bereits § 97 vorgeführt. Daneben finden sich aber Formen, die das einfache *i̯*, *u̯* weiterführen, wie ae. *frēo* 'frei', aus **frija-* und *trēo* 'Baum', aus **trewa-* (vgl. §§ 101; 102). Die Gemination ist also noch an einen Faktor gebunden, der noch nicht mit Sicherheit erkannt ist. Die Annahme, daß dieses Schwanken mit dem Wechsel der indogermanischen Betonung zusammenhängt, scheint nicht auszureichen.

Anm. Die Vorausnahme des *i̯* und *u̯* über die Silbengrenze hinweg hat in späterer Zeit ein Seitenstück in der Entwicklung von ae. *eġe* 'Schrecken', *clawu* 'Klaue', d. i. [*e-i̯e*, *kla-u̯u*] zu [*ei̯-i̯e*, *klau̯-u̯u*], woraus frühme. *ei-e*, *clau-e* mit Diphthongen (§ 372). Die weitere Verschärfung hat ein Seitenstück in der Entwicklung von lat. *i̯-* über *dj* zu *dž* (und *ž*): lat. *jam*, it. *già*, frz. *(dē)ja*.

β) Schwund des *n* vor Spiranten.

§ 627. Weiterhin ist ein Lautwandel anzuführen, der in gewissen Fällen allen germanischen Sprachen eigen ist, in anderen aber nur auf einem Teil des Sprachgebietes hervortritt.

1. In der Lautfolge Vokal $+n+h$ schwand gemeingermanisch das *n* mit Ersatzdehnung des vorausgehenden Vokals: aus *anh*, *inh*, *unh* wurde *ā⌊h* (anglofries. *o⌊h*), *ī⌊h*, *ū⌊h*, später *āh* (anglofries. *ōh*), *īh*, *ūh*. Die Nasalvokale scheinen bis kurz vor Beginn der altenglischen Überlieferung bestanden zu haben. Darüber ist schon § 85 gehandelt worden. Hieher gehören Fälle wie ae. *brōhte* 'brachte', **fōhan* > *fōn* 'fangen', **þēhan* > *þēon* 'gedeihen' (vgl. a. a. O.).

2. Im Altenglischen, Altfriesischen und Altsächsischen trat derselbe Vorgang auch vor den anderen Spiranten *f*, *s* und *þ* auf. Darüber ist bereits § 86 gehandelt worden. Hieher gehören Fälle wie ae. *fīf* 'fünf', *ūs* 'uns', *mūþ* 'Mund' usw. (vgl. a. a. O.).

Anm. 1. Bei dieser Entwicklung erscheint das Ergebnis von urg. *a* im Altenglischen in derselben Klangfarbe wie sonst vor *n*, d. h. mit der dem Anglofriesischen eigenen Verdumpfung (§ 111). Als diese einsetzte, etwa im 3. oder 4. Jahrhundert (§ 291), muß

also mindestens noch ein Nasalvokal gegolten haben: ein schon entnasaliertes *ā* hätte nicht Verdumpfung, sondern Aufhellung zu ae. *ēa*, *ē* erlitten. Wie lange aber der Nasalvokal schon bestand, wann also die Umbildung von *a* + *n* statthatte, ist nicht zu ersehen. Jedenfalls hat aber der Nasalvokal noch lange nach der Verdumpfung bestanden.

Anm. 2. In den verschiedenen Abgrenzungen der beiden Schichten dieses Vorganges spiegelt sich kaum eine erhebliche zeitliche Abstufung. Vermutlich ist nur ein und derselbe Impuls auf einem Teil des Gebietes stärker zur Geltung gekommen.

3. Westgermanische, zum Teil westgermanisch-nordische Wandlungen.

§ 628. An die vorgeführten gemeingermanischen Vorgänge sind andere anzuschließen, welche bloß einem Teil des germanischen Sprachgebietes eigen sind, aber doch über das Englische hinausreichen. Zumeist handelt es sich um solche, welche auf dem westgermanischen Gebiet sich vollzogen haben, manchmal auch solche, die das Westgermanische mit dem Nordischen teilt. Dabei ist aber das größere Verbreitungsgebiet an sich keineswegs ein Zeichen höheren Alters: es ist möglich, daß ein Wandel das ganze germanische Sprachgebiet ergriff, nachdem ein älterer nur auf einem Teil davon Platz gegriffen hatte. Immerhin ist die nun zu behandelnde Gruppe von Erscheinungen im ganzen jünger als die vorangehende.

a) Beseitigung des urgermanischen *z*.

§ 629. An die Spitze dieser Gruppe ist vermutlich wegen ihres frühen Beginnes zu stellen die Beseitigung des urg. *z*, das sich nur im Gotischen intakt findet, soweit es nicht im Ausgleich durch *s* ersetzt worden ist. In der Art der Beseitigung gehen aber Westgermanisch und Nordisch zum Teil verschiedene Wege.

1. Urg. *z* wurde im Westgermanischen im Auslaut unbetonter Silben abgeworfen. Hieher gehören die Nominative Singularis der Maskulina mit vokalischen Stämmen wie ae. *dæʒ*, 'Tag', *wine* 'Freund', *wyrm* 'Wurm', *sunu* 'Sohn', *dēaþ* 'Tod' aus urg. **dagaz*, **winiz*, **wurmiz*, **sunuz*, **dauþuz* (got. *dags*, *waurms*, *sunus*, *dauþus*), die Nominative Pluralis von konsonantischen

Stämmen wie ae. *fet* 'Füße', *ȝuman* 'Männer' aus urg. **fōtiz*, **gumaniz* (got. *fōtjus*, *gumans*) und mehrere kleinere Gruppen. (Vgl. ne. *day*, *worm*, *son*, *death*, *feet*.) Wörter, welche bald stark-, bald schwachtonig gebraucht wurden, entwickelten Doppelformen, von denen im Anglofriesischen und Altsächsischen diejenigen mit geschwundenem *z* verallgemeinert wurden, während das Hochdeutsche das *z* weiterführte und nach 2 umbildete. So, mit Dehnung des Vokals nach § 103, ae. *hē* 'er', *wē* 'wir', *ȝē* 'ihr', *mē* 'mir', *þē* 'dir', *hwā* 'wer', *þā* 'die', gegenüber got. *is*, *weis*, *jus*, *mis*, *þus*, *hwas*, *þōs* und ahd. *er*, *wir*, *ir*, *mir*, *dir*, *wer*, *die*. Daß hier der oft sich einstellende Schwachton, nicht die Stellung im Auslaut an sich entscheidend ist, zeigt ae. *dēor* 'Rotwild', gegenüber got. *dius*. (Ne. *he*, *we*, *ye*, *me*, *thee*, *who*; *deer*.)

Im Altnordischen trat dieser Schwund nicht ein und das *z* entwickelte sich wie sonst. (Vgl. unter 2.)

2. Alle übrig bleibenden *z* wurden, aber wohl wesentlich später (Anm. 3), im Westgermanischen zu *r*. Dasselbe trat im Nordischen ein, auch bei den dort nicht abgefallenen *z* im Auslaut schwacher Silben. Dieser Übergang findet sich z. B. in ae. *ȝar* (ahd. *gēr*, an. *geir*) aus urg. **gaiza-*, wie es im Lateinischen im Lehnwort *gaesum* erscheint; ähnlich in ae. *ȝlǣr* 'Bernstein' gegenüber lat. *glēsum*; ferner in *ēare* 'Ohr', *dēor* 'Rotwild' gegenüber got. *auso*, *dius*; in Komparativen wie *betra* 'besser', *ȝinȝra* 'jünger', *earmra* 'ärmer', *māra* 'größer' gegenüber got. *batiza* usw.; in Verben der ersten schwachen Klasse wie *hīeran* 'hören', *lǣran* 'lehren', *neriȝan* 'retten', *heriȝan* 'preisen', *weriȝan* 'tragen' gegenüber got. *hausjan* usw.; endlich in Präteriten Pluralis und Partizipien wie *wǣron* 'waren', *curon* 'wählten', *forluron* 'verloren', *coren* 'gewählt', *forloren* 'verloren'. (Ne. *ear*, *deer*, *better*, *younger*, *more*, *hear*, *were*, *forlorn*.)

Dieselbe Entwicklung trat im allgemeinen auch ein in Konsonantengruppen mit *z*: *hord* 'Hort', *reord* 'Sprache', *ȝierd* 'Gerte', *heord* 'Haar', *meord* 'Lohn', *mearȝ* 'Mark', *durran* 'wagen', *þyrre* 'dürr', *ierre* 'zornig' (gegenüber got. *daurzan*, *þaursus*, *airzeis*). Doch fällt in solchen Fällen das *z* ganz aus nach Länge: *mēd* 'Lohn', *hād-* 'Haar' aus **meizd-*, **haizd-*. Manchmal findet sich Assimilation des *z* an den folgenden Konsonanten,

im Altenglischen schwankend bei *zn* (im Altnordischen bei *zd*): so einerseits ae. *leornian* 'lernen', *forweornian* 'verfallen', andererseits *dun(n)* 'braun', älter *ræn* 'Haus', *hræn* 'Woge', woraus durch Metathesis (§ 693, 1 a) *ærn*, *hærn*. Wovon diese Doppelentwicklung abhing, ist nicht ganz deutlich zu ersehen, vermutlich von Akzentverhältnissen. (Vgl. Weyhe, PBB 30, 55. Noch im Ne.: *hord*, *yard*, *marrow*, *dare*, *meed*, *learn*, *dun*.)

Anm. 1. Daß der Schwund des *z* im Auslaut stattfand, bevor der Übergang zu *r* eingetreten war, ist wahrscheinlicher als die umgekehrte Reihenfolge, weil in den älteren germanischen Sprachen Minderung und Schwund des Reibegeräusches eine häufige Erscheinung ist, während Reduktion eines *r* erst in jüngeren Perioden zutage tritt. Auch versteht sich so die Umgrenzung des Überganges von *z* zu *r* im Westgermanischen besser: daß dieser den Auslaut schwacher Silben verschont hätte, wäre schwer verständlich. Dafür sprechen auch chronologische Erwägungen (vgl. Anm. 3).

Anm. 2. Der Übergang eines *s*-Lautes zu *r*, häufig als Rhotazismus bezeichnet, findet sich auch in anderen indogermanischen Sprachen, wie im lat. *genus—generis*. Er besteht in einer Lockerung der Engenbildung bei *s* (*z*) und Verflachung der bei den *s*-Lauten vorhandenen Rinne in der Mitte der Zunge, so daß diese sich der *r*-Stellung nähert. Im Altenglischen ist kein Unterschied in der Qualität zwischen dem neuen und dem alten *r* wahrzunehmen, namentlich tritt Brechung vor ihm in derselben Weise ein wie vor altem *r* (vgl. *meord*, *heord* usw.). Dagegen verrät sich ein Unterschied im Klang im Altnordischen, und zwar hat der neue Laut zunächst einen helleren Klang gehabt (Noreen, Altisl. Gram.[4] § 224, 1). Später sind aber auch hier beide Laute zusammengefallen.

Anm. 3. (Chronologie.) Der Schwund des auslautenden *z* scheint vor demjenigen des *a* in unbetonter Silbe (§ 297) stattgefunden zu haben. Aus germanischen Namen bei Tacitus wird wahrscheinlich, daß im 1. Jahrhundert mindestens in gewissen germanischen Gebieten *z* schon abgefallen war, aber *a* noch bestand (Bremer, I. F. 14, 366; Kluge, Urgermanisch[3], S. 144). Der Übergang von *z* zu *n* ist wohl erst nach der anglofriesischen Aufhellung des *a* zu *æ*, also nach dem 3. Jahrhundert erfolgt, wie aus der Vokalisation von *ræn*, *ærn* hervorgeht (vgl. oben § 186, Anm. 3). Dafür sprechen auch andere Erwägungen (§ 632, Anm. 1). Somit hat das *z*, vom Auslaut schwacher Silben abgesehen, noch in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung bestanden. Wenn trotzdem zwei zeitlich wahrscheinlich weit voneinander abliegende Vorgänge hier gemeinsam behandelt wurden, so geschah dies der Übersichtlichkeit wegen.

b) Schwund von *j* und *w* vor *i* und *u*.

§ 630. Ein im Westgermanischen deutlich ausgeprägter Vorgang, der von manchen auch für das Altnordische angesetzt wird, besteht darin, daß in nachtoniger Silbe *j* vor einem folgenden *i* und *w* vor einem folgenden *u* schwindet.

1. Dieser Schwund des *j* ist vor allem deutlich ausgeprägt in der zweiten und dritten Person Singularis Präsentis der schwachen Verben erster Klasse und der starken Verben mit *j*-Erweiterung des Präsensstammes, sowie im Präteritum und Partizip jener schwachen Verben. Aus älterem **narjis, *narjiþ* (vgl. got. *nasjis, nasjiþ*), wurde wg. **naris, *nariþ*, ae. *neres, nereð* ‘rettest’, ‘rettet’, während die übrigen Präsensformen nach *r* das *j* bewahren: *nerize, nerizeað, nerizean*, und nach anderen Konsonanten erst durch einen jüngeren Wandel beseitigen, wobei der vorhergehende Konsonant verdoppelt wird (§ 631). Ebenso ae. *heres, -eð, styres, -eð, weres, -eð, spyres, -eð, sweres, -eð, fremes, -eð, sites, -eð, lizes, -eð* von *herizean* ‘preisen’, *styrizean* ‘sich rühren’, *werizean* ‘kleiden’, *spyrizean* ‘aufspüren’, *swerizean* ‘schwören’, *fremman* ‘vollbringen’, *sittan* ‘sitzen’, *liczean* ‘liegen’. Der Wechsel von Formen mit und ohne *j* in den Verben auf *r* hielt sich bis in die frühmittelenglische Zeit. Später trat Ausgleich zu Gunsten einer Form ein. So ne. *swear, wear, stir*, frühne. dial. *speer*, aber frühne. *her(r)y*. Über die Weiterentwicklung der anderen Fälle vgl. unten § 631.

2. Der entsprechende Schwund von *w* vor *u* zeigt sich in Fällen wie wg. **klau*, ae. *clēa* ‘Klaue’ aus **klaɣu*, die bereits § 100 behandelt sind; ferner im Nominativ der *wō*-Stämme: ae. *beadu* ‘Kampf’, *sceadu* ‘Schatten’, *sinu* ‘Sehne’, urengl. **mādu*, ae. *mād* ‘Wiese’ aus älterem **baduɣu, *skaduɣu, *sinuɣu, *māduɣu*, deren *w* in den flektierten Formen *beadwe* usw. unverändert blieb; ebenso im Nominativ Fem. der *wa*-Adjektive: ae. *gearu* ‘bereit’, *nearu* ‘enge’, *geolu* ‘gelb’, flektiert *gearwe* usw.; endlich in einzelnen Flexionsformen wie Dativ Plur. *fēam* ‘wenigen’, *rēon* ‘sie ruderten’ aus **fawum, *rēowum*. Durch Analogiewirkungen wird schon im Altenglischen das ursprüngliche Verhältnis vielfach verschoben: *clawu, rēowon* nach flekt. *clawe*, Sing. *rēow*. In der Folgezeit sind zumeist die Formen mit er-

haltenem *w* maßgebend geworden: ne. *sinew*, *narrow*, *yellow*. zum Teil entstanden Doppelformen mit sekundärer Differenzierung der Bedeutung: ne. *shade — shadow*, *mead — meadow*.

3. Vielleicht nicht gemeinwestgermanisch, aber jedenfalls im Altenglischen deutlich ausgebildet, ist Ausfall des nachtonigen *u̯* vor folgendem *i*. Vermutlich ist in dieser Stellung *u̯* zunächst zu *ü̯*, dann zu *i̯* geworden. Das sieht aus wie *i*-Umlaut, und es kann sein, daß tatsächlich ein solcher vorliegt, dieser Schwund also wesentlich später ist als die früheren Gruppen. Aber denkbar wäre eine solche Umbildung des *u̯* in dieser besonderen Stellung auch schon lange vor der Zeit des Umlauts. Einen isolierten Fall bildet das Lehnwort ae. *pyle* ‘Pfühl’ aus lat. *pulvinum* (vgl. Anm. 2). Sonst wurden wieder nur einzelne Formen von Flexionssystemen von diesem Lautwandel ergriffen. So wurde aus wg. **garwis*, *-iþ*, *-idō*, *-id* ae. *ȝieres* ‘bereitest’, *ȝiereð* ‘bereitet’, *ȝierede* ‘bereitete’, *ȝiered* ‘bereitet’ (Part.) zu *ȝierwan* ‘bereiten’; ebenso *wieles*, *-eð*, *-ede*, *-ed* zu *wielwan* ‘wälzen’; ferner aus älterem **saiwi-*, **aiwi* ae. *sǽ* ‘See’, *ā* ‘Gesetz’ gegenüber Gen., Dat. *āwe*. Nur mehr vereinzelt finden sich Formen wie *ȝecnāð* ‘kennt’ aus **knāwiþ*, *ætīede* ‘zeigte’ aus **-auwidō*, *bilēde* ‘betrog’ aus **bilāwidō* gegenüber den Analogiebildungen *cnāwð*, *ætīewde*, *belāwde*. In der Weiterentwicklung wird auch in den früheren Fällen Ausgleich wirksam, daher *sās* Gen., *āw* Nom., und ne. *sea*.

Anm. 1. Von Verben wie ae. *herīȝean* ‘preisen’ ist ae. *heri(ȝ)an* ‘verheeren’ zu scheiden. Es geht auf wg. **harī-ōjan* zurück: das stammauslautende *i̯* geht daher durch alle Formen durch und entwickelt sich im Mittelenglischen wie die palatale Spirans (vgl. unten).

Anm. 2. Dem Nominativ *pyle* treten flektierte Formen mit innerem *w* zur Seite, die allerdings erst vom 14. Jahrhundert an belegt sind, aber doch alt sein müssen, zumal auch die verwandten Sprachen solche Formen aufweisen. Das *w* wurde auch in den Nominativ übertragen: *pilwe* und daraus stammt ne. *pillow*. Vermutlich trat bald nach der Entlehnung dem unflektierten **pulvi* ein Genetiv **pulwes* zur Seite und daraus ergab sich *pyle*, **pylwes*.

Anm. 3. Der Schwund des *i̯* muß jedenfalls, wie der Formenbestand zeigt, vor der im folgenden (§ 631) behandelten westgermanischen Konsonantengemination liegen. Das zeitliche Verhältnis zur Beseitigung des *z* (oben § 629) ist nicht zu ermitteln.

Ob der Schwund des *u̯* gleichzeitig eingetreten ist, ist unklar. Jedenfalls ist er aber von dem Schwund der Labialität in den Verschiebungsprodukten *hw*, *kw* (got. *h* und *q*) scharf zu scheiden. Fälle wie *nacod* ‘nackt’, **eahu* > *ēa* ‘Wasser’ gehören daher nicht hieher (§ 618, Anm. 2).

c) Die westgermanische Konsonantenverdoppelung.

§ 631. Von großer Tragweite war ein Lautwandel, der gleichfalls allen westgermanischen Sprachen eigen ist. Ein inlautender Konsonant, der vor einem unsilbischen Vokal oder vor solcher Liquida stand, wurde verdoppelt. Ob dieselbe Erscheinung auch vor Nasal eintrat, ist unsicher. Die Verschiebungsprodukte von idg. *bh*, *dh*, *gh*, von denen strittig ist, ob sie *b*, *d*, *g* oder *þ*, *ð*, *γ* waren (§ 618), ergaben regelmäßig *bb*, *dd*, *gg* (letztere im Altenglischen *cz* geschrieben). Nicht verdoppelt wurde *r*. Deutlich ist dieser Wandel nach kurzer Wurzelsilbe.

1. Die meisten Fälle ergaben sich mit der Folge Konsonant + *i̯*, wobei sich die Besonderheit zeigt, daß das *i̯* nach dem Abschluß der Verdoppelung bald schwand. Speziell im Altenglischen ist keine Spur mehr davon vorhanden. Dagegen bleibt es nach *r*, welches nicht diesem Wandel erlag, erhalten. Aus einem ursprünglichen **alian* (vgl. got. *aljan*, an. *eljan*) wurde wg. **allian* und daraus as. *ellean*, *ellen*, ae. *ellen* ‘Eifer’, ‘Kampf’. Hieher gehören weiter Fälle wie *sellan* ‘geben’, *tellan* ‘sagen’, *fremman* ‘fördern’, *þennan* ‘dehnen’, *henna* Plur. ‘Hennen’, *scieppan* ‘schaffen’, *sittan* ‘sitzen’, *settan* ‘setzen’, *nytte* Plur. ‘nützliche’, *streccan* ‘strecken’, *wrecca* ‘Verbannter’, *hebban* ‘heben’, *libban* ‘leben’, **sibba* > *sibb* ‘Familie’, *midde* Plur. ‘mittlere’, *biddan* ‘bitten’, *liczean* ‘liegen’, *leczean* ‘legen’, *byczean* ‘kaufen’, *seczean* ‘sagen’, *seczeas* Plur. ‘Männer’, *hliehhan* ‘lachen’, *sceððan* ‘schädigen’, *smiðde* ‘Schmiede’, *cnyssan* ‘stoßen’. In derselben Weise wurde auch *u̯* vor *i̯* behandelt; aus **niu̯i̯a-* wurde **niu̯-u̯ia-*, ae. *nīowe*, *nīwe* ‘neu’, wie bereits oben § 98 dargelegt wurde. Dagegen blieb *r* unberührt: ae. *nerizean* ‘retten’, *herizean* ‘preisen’, Plur. *herzeas* zu *here* ‘Heer’ usw. An dieser Entwicklung nahmen auch gemeinwestgermanische Lehnwörter aus dem Lateinischen teil: ae. *pytt* ‘Grube’,

cellendre 'Koriander' aus lat. *puteus, coliandrum.* Kam die Geminata in den Auslaut zu stehen, so wurde daraus einfache Länge, die teils durch einfaches, teils durch Doppelzeichen wiedergegeben wurde wie in *hen(n)* 'Henne': vgl. unten § 644, 1.

2. Dieselbe Erscheinung zeigt sich vor *u̯* in den Resten der durch die Lautverschiebung entstandenen Labiovelaren *hw, kw,* welche sich bis in die Zeit dieses Wandels erhalten hatten. Auch hier ist eine Folge der Verdoppelung, daß *u̯* schwindet. Im Altenglischen finden sich sichere Fälle nur mit *hw*: *teohhian* 'anordnen', *geneahhe* 'nahe', *seohhe* 'Seihe', wohl auch *ceahhettan* 'lachen'. Andere sind fraglich (Anm. 1). Dagegen erscheint vor dem *u̯* der *wa*- und *wō*-Stämme niemals Verdoppelung, wie in flektierten Formen *beadwe, sceadwe, sionwe* von *beadu* 'Kampf', *sceadu* 'Schatten', *sionu* 'Sehne'.

3. Vor *r* und *l* entwickelten sich Geminaten in flektierten Formen wie den Pluralen *appla* 'Äpfel', *snottre* 'kluge', *bittre* 'bittere', *settlas* 'Sitze', *hweohhlas* 'Räder', *æhhras* 'Ähren', angl. *tæhhras* 'Tränen', Gen. *wættres* 'Wassers', auch wohl in **cæffras,* **ceaffras* 'Käfer' (unten § 639 Anm. 2) und drangen von da aus auch in unflektierte Formen ein wie *æppel, snottor, bitter, hweohhol, æhher, tæhher,* die den ursprünglichen Formen *æpel, snotor, biter,* **hweohol* > *hwēol,* ws. **teaher* > *tēar* zur Seite traten. In anderen Fällen haben diese letzteren die flektierten Formen beeinflußt: *set(e)las, wæt(e)res* neben *settlas, wættres,* und manchmal sind nur Formen mit einfachem Konsonanten belegt wie in *æcer, æceras* 'Acker', *wacor, wacore* 'wacker' (gegenüber ahd. *acchar, wacchar*).

4. Von der Verdoppelung vor *n* sind nach der üblichen Auffassung Spuren vorhanden in den schwachen Maskulinbildungen *frocza* 'Frosch', *docza* 'Hund', *wicza* 'Käfer' und dem aus me. *stagge* sicher zu erschließenden **staeza* 'Hirsch': ursprünglich galt in gewissen Kasus die Schwundstufe des Suffixes, so daß *n* unmittelbar an den Stamm antrat (vgl. *oxna, oxnum* zu *oxa* 'Ochse') und damit waren die Voraussetzungen für die Gemination gegeben. Doch ist die geringe Zahl dieser Fälle auffällig (vgl. Anm. 2).

Fälle mit *m* fehlen, doch zeigen die späteren Ausläufer dieser Bewegung (unten § 668), daß auch *m* zu den Lauten gehört, die diese Wirkung hervorrufen.

Nach ursprünglich langer Wurzelsilbe muß ebenfalls Verdoppelung des Stammauslautes eingetreten sein, wie gewisse Restformen im Althochdeutschen erkennen lassen. Aber das Übermaß an Silbenquantität, das auf diese Weise entstanden war, wurde später wieder beseitigt. Im Altenglischen zeigt sich Geminata nur in Silben außerhalb des Starktones, in welchen der Vokal infolge dieser Stellung verkürzt worden war: *ōrettan* 'herausfordern', *onettan* 'eilen' aus **orhaitjan*, **onhaitjan*.

Diese Doppellaute hielten sich bis in das Spätmittelenglische (vgl. unten).

Anm. 1. Die Frage nach der Konsonantenverdoppelung vor *w* ist sehr schwierig. Ihr gänzliches Fehlen in Formen wie *beadwe* kann schwerlich auf Ausgleich nach den unflektierten Formen wie *beadu* beruhen. Sie wäre am besten verständlich, wenn ursprünglich ein Vokal zwischen Konsonant und *w* gestanden hätte. Daß die Gemination im Plural *mæczas* 'Menschen' und in *sæcc* 'Streit' auf *w* zurückgeht (Kluge, Grdr.[2] I 379, 427; Bülbring E. B. § 541), ist sehr fraglich. Wahrscheinlich sind zwei verschiedene Stämme vermengt worden. Über andere mögliche Fälle vgl. F. A. Wood, Lang. Monographs 3, 114 ff.

Anm. 2. Der Umfang dieser Erscheinung vor *n* ist auffällig. Sie fehlt in Bildungen wie *hræfn* 'Rabe', *þegn* 'Diener', *wægn* 'Wagen', die oft genug in flektierten Formen mit unsilbischem *n* wie *hræfnas* vorkamen, ferner in *wæcnan* 'erwachen', wo das *n* stets unsilbisch war. Dasselbe gilt für *m*-Gruppen in Bildungen wie *fæðm* 'Faden', *botm* 'Boden'. Auch in den anderen westgermanischen Sprachen finden sich Geminaten nur in der Gruppe der schwachen Maskulina: ahd. *chnappo* 'Knappe', *tropfo* 'Tropfen' (gegenüber ahd. *chnabo*, ae. *cnafa*, *dropa*). Es ist daher wahrscheinlich, daß diese Geminaten überhaupt nicht hiehergehören, sondern anderen Ursprungs sind. (Vgl. auch F. A. Wood, Lang. Monographs 3, 114 ff.)

Anm. 3. Daß das seit 1513 belegte ne. *bilge* [*bildž*] 'flacher Schiffsboden', 'unterster Schiffsraum', 'Bauch eines Fasses' mit dem spätae. *bylge* (Wright-Wülcker I, 360, 18) zusammenhängt, dieses auf **bulgiōn* zurückgeht und somit in dem heutigen [*dž*], das Verschlußlaut voraussetzt, eine Spur der Gemination nach langer Silbe vorliegt (Kluge, Urgermanisch[3], S. 149), ist unzutreffend. Denn das öfter belegte ae. *fylzan* aus **fulgjan* ergibt niemals me.

**filǧe*. Auch die Entwicklung von ae. *senzan* zu ne. *singe* [*sindž*] setzt keine Geminata voraus; der vom heutigen [*dž*] vorausgesetzte Verschlußlaut erklärt sich nach § 618, 1 aus der Nachbarschaft des Nasals.

Anm. 4. Durch diesen Vorgang wurde vielfach ein Wechsel innerhalb eines Flexionssystems erzeugt. So im Präsens vieler schwacher und einiger starker Verben: es heißt *sittan* 'sitzen', *sitte, sittað* aber *sites(t), siteð* (nach § 630, 1). Besonders stark war der Abstand bei den Verben mit germ. *b, g*: *hebban* 'heben' — *hefest, hefeð*; *liczan* 'liegen' — *ligest, -eð*; *leczan* 'legen' — *legest, -eð*; *seczan* 'sagen' — *sægst, sægð*. Im späteren Mittelenglischen trat Ausgleich ein und gewöhnlich siegten die Formen mit Geminata: *sitteth, setteth, filleth* usw. Standen die Lautungen stärker voneinander ab, so kam es häufig zur Bildung von zwei Formenreihen: *libben — liven; habben — haven; liggen — lie; leggen — leie*, von denen schließlich eine die Oberhand gewann: ne. *live, have, lie, lay*. Ähnlich erging es den Wechselformen vor *r* und *l*: ne. *apple, bitter*, aber *wheel, tear, water, acre*.

Anm. 5. Daß die Verschiebungsprodukte von idg. *bh, gh*, wenn verdoppelt, zu *bb, gg* führen, während die einfachen Laute zwischen Vokalen als *ƀ, ɣ* erscheinen, ist am besten verständlich, wenn zur Zeit der Verdoppelung noch nicht *ƀ, ɣ*, sondern *b, g* galten: die Erweichung von intervokalischem *b, g* ist ein innerhalb wie außerhalb der germanischen Sprachen öfter vorkommender Wandel und es ist verständlich, daß Geminaten, die infolge ihrer größeren Quantität und Verdoppeltheit die Eigenart des Lautes stärker zum Ausdruck brachten, dieser Tendenz Widerstand leisteten. Dagegen wäre ein Übergang von *ƀƀ, ɣɣ* zum Verschlußlaut, während einfaches *ƀ, ɣ* erhalten bliebe, unverständlich. Auch hätte eine Lautfolge *aɣ-ɣja* wohl bald zu *aj-ja* geführt und dieses hätte nach § 626 *aj-ja* ergeben: die Geminata wäre also wieder beseitigt worden. (Ähnlich schon Sweet, H.E.S.[2], 1888, § 547.) Daraus folgt die oben gegebene Formulierung der Lautverschiebung.

Anm. 6. Was das Wesen des Vorganges betrifft, so ist zunächst von Wichtigkeit, daß er an einen unsilbischen Sonor gebunden ist. Nun machen verschiedene Erwägungen wahrscheinlich, daß im Urgermanischen die Silbengrenze vor der Folge Konsonant + *i̯* usw. lag, also *a-lja* gesprochen wurde (Sievers, PBB 16, 263). Der Vorgang bestand nun wohl darin, daß mit der Artikulation des Konsonanten schon begonnen wurde, bevor noch der Atemdruck seinen Tiefpunkt erreicht hatte, so daß also die Silbengrenze in den Konsonanten hineinrückte und Geminata entstand. Es handelt sich also um Vorausnahme einer Artikulation, die ursprünglich erst später erfolgte.

Ein Analogon aus späterer Zeit bildet der Übergang von *e-je* (ae. *ēge*) zu *ei-je* (me. *eye*, vgl. oben § 401). Womit aber diese Vorausnahme zusammenhing, ob etwa mit emphatischer Betonung, die in bewegten Zeiten häufiger wurde, ist nicht zu ermitteln. (Anders Sievers, PBB 5, 161; 16, 265.) Der *i*- und *u*-Schwund ist an die Verdoppelung geknüpft, denn wo diese nicht eintrat, nach *r*, fehlt er. Er ist also kein selbständiger Lautwandel. Wie aber dieser Zusammenhang beschaffen war, ist schwer zu erklären. — Die öfter ausgesprochene Auffassung, daß in dieser Konsonantenverdoppelung eine Formenmischung vorliege, daß aus **a-pl*, Plur. **a-plos* ein **applos* und danach **appl* gebildet wurde, ist unwahrscheinlich, weil diese Erklärung in einem Fall wie **alian* > ae. *ellen* versagt.

Anm. 7. (Chronologie.) Dieser Wandel findet sich in allen westgermanischen Sprachen und bildet ein Hauptcharakteristikum dieser Gruppe. Mindestens seine Anfänge, also die Vorschiebung der Artikulation des Konsonanten, müssen daher wohl in die Zeit zurückreichen, da die Angelsachsen in unmittelbarer Nachbarschaft der anderen Westgermanen saßen. Dazu stimmt, daß auch die frühen Lehnwörter aus dem Lateinischen an ihm teilnahmen. Deutlich ist ferner, daß diese Verdoppelung nach dem Schwund des *a* in nachtoniger Silbe stattfand. Denn wenn zu ihrer Zeit noch Nom. **apla(z)*, Akk. **apla* gesprochen worden wäre, so hätte in allen Formen dieses Flexionstypus Verdoppelung eintreten müssen und die Form *æpel* wäre unmöglich.

Somit ist diese Verdoppelung nach dem zweiten Jahrhundert, aber nicht später als im fünften erfogt. Aus späteren Erwägungen folgt, daß sie innerhalb dieser Frist wahrscheinlich früh anzusetzen ist.

d) Zusammenfall der stimmhaften Verschlußlaute und Spiranten.

§ 632. In der Zeit nach der westgermanischen Konsonantenverdoppelung trat ein Wandel ein, der in seinen Grundzügen gemeingermanisch war.

Infolge der Lautverschiebung besaß das Germanische die stimmhaften Verschlußlaute *b*, *d*, *g*, die in allen Stellungen vorkamen (§ 618, 1 und Anm. 1, 3, 4, 7), infolge der Wirkung des Vernerschen Gesetzes die stimmhaften Spiranten *þ*, *ð*, *γ*, die nur in bestimmten Stellungen sich entwickelt hatten: im Inlaut zwischen Vokalen, zwischen Liquiden und Vokalen, vereinzelt auch zwischen Nasalen und Vokalen, und im Auslaut (§ 619). In den wenigen Fällen, in denen sie zwischen Nasal und Vokal standen, scheinen sie durch internen Laut-

ersatz zu Verschlußlauten geworden zu sein: ae. *þunzen* ‘gediehen’, *ʒeþunzen* ‘tüchtig’ (zu *þēon* < **þīhan* < **þinhan*), *fonzen* ‘gefangen’, *honzen* ‘gehangen’ mit *ʒ* = [*g*]. In den übrigen Stellungen, in denen beide Lautreihen vorkamen, fielen sie nun zusammen, und zwar die Labialen und Gutturalen unter *b*, *γ* (ae. *f* und *ʒ* geschrieben), die Dentalen im Gotischen und Nordischen unter *ð*, im Westgermanischen unter *d*. Dagegen blieben in den Stellungen, in denen nur *b*, *d*, *g* vorkamen, diese erhalten: im Anlaut, in der Geminata und in der Verbindung mit Nasalen. Hieher gehören:

a) mit Labialen und Gutturalen, also Fälle, in denen das Lautverschiebungsprodukt umgebildet wurde: ae. *ofer* ‘über’, *nafu* ‘Nabe’, *ziefan* ‘geben’, *earfoð* ‘Arbeit’, ‘Mühe’, *sealfian* ‘salben’, *lēof* ‘lieb’, *līf* ‘Leben’, *wīf* ‘Weib’; ferner *stīzan* ‘steigen’, *hnīzan* ‘neigen’, *næzl* ‘Nagel’, *reʒn* ‘Regen’, *beorzan* ‘bergen’, *sorʒ* ‘Sorge’, *belzan* ‘schwellen’, *folzian* ‘folgen’, *dæʒ* ‘Tag’, *bōʒ* ‘Zweig’; dagegen mit erhaltenem Verschlußlaut: ae. *bindan* ‘binden’, *brinzan* ‘bringen’, *blōd* ‘Blut’, *libban* ‘leben’, *habban* ‘haben’, *sib(b)* ‘Familie’, *lomb* ‘Lamm’, *climban* ‘klimmen’; ferner *docza* ‘Hund’, *liczean* ‘liegen’, *secʒ* ‘Mann’, *hrycʒ* ‘Rücken’ mit *cʒ* = [*gg*], *þinʒ* ‘Ding’, *lanʒ* ‘lang’ mit *ʒ* = [*g*]; über anlautenden Guttural, wie in ae. *ziefan* ‘geben’, *ʒod* ‘Gott’, vgl. § 633;

b) mit Dentalen, also Fälle, in denen das Ergebnis des Vernerschen Gesetzes umgebildet wurde: ae. *fæder* ‘Vater’, *mōdor* ‘Mutter’, *heard* ‘hart’, *sudon* ‘sotten’, *soden* ‘gesotten’, *wurdon* ‘wurden’, *worden* ‘geworden’, *scōd* ‘schädigte’, *mid* ‘mit’, während andererseits das Lautverschiebungsprodukt erhalten blieb: *dōn* ‘tun’, *dæʒ* ‘Tag’, *meodu* ‘Met’, *hierde* ‘Hirte’, *biddan* ‘bitten’, *standan* ‘stehen’, *stōd* ‘stand’; dagegen im Altnordischen nicht nur *faþer*, *móþer*, *harþr*, *suþom*, *soþenn*, *urþom*, *orþenn*, sondern auch *mioþr*, *hirþer*, *biþja*, *stōþ*.

Die Folge ist, daß im Altenglischen die Verschlußlaute *b* und *g* auf wenige Stellen beschränkt sind, während andererseits *d* in allen Stellungen vorkommt und *ð* im Urenglischen ganz fehlte, bis es durch einen jüngeren Vorgang (aber aus anderer Quelle) wieder entwickelt wurde (§ 639).

Anm. 1. Die Ansetzung eines Überganges von Verschlußlauten zu Spiranten folgt aus der oben § 618 vorgetragenen Auffassung

von der Verschiebung der indogermanischen aspirierten Medien. Neu in der obigen Darstellung ist ihre Verknüpfung mit dem längst erkannten Wandel von urg. *ð* zu westgerm. *d* und die Deutung als Wechselwirkung zwischen zwei nahestehenden Lautreihen. Sie geht von der Tatsache aus, daß die stimmhafte Spirans als Verschiebungsprodukt in historischer Zeit sich nur in solchen Stellungen findet, in denen auch stimmhafte Spirans infolge des Vernerschen Gesetzes vorkam. Dies weist auf einen Zusammenhang hin, den wir uns, von phonetischen und phonologischen Gesichtspunkten ausgehend, auf folgende Weise vorstellen können. Der klangliche Abstand zwischen stimmhaftem Verschluß- und Reibelaut ist bei kräftigem Stimmton nicht groß, da eine Komponente des Klanges, der Stimmton, ja identisch ist. Wenn dieser nun etwa verstärkt wurde, so konnte der klangliche Unterschied als unphonemisch empfunden und vernachlässigt werden, d. h. die Laute fielen in den Stellungen, in denen sie beide vorkamen, zusammen. Bei den stimmlosen Paaren *p—f*, *t—þ*, *k—χ* ist der klangliche Abstand viel größer, weil sie bloß aus Geräusch bestehen, sie bleiben daher unberührt. Daß der gemeinsame Laut bei den Labialen und Gutturalen die Spirans war, mag damit zusammenhängen, daß die kräftige Ausprägung des Stimmtones, wie die Sprechprobe lehrt, bei ihr noch leichter war als beim Verschlußlaut. Das Überwiegen des letzteren bei den Dentalen im Westgermanischen wäre erklärlich, wenn um diese Zeit das alte *z* noch nicht zu *r* geworden war: das Vorhandensein zweier stimmhafter dentaler Spiranten konnte zur Beseitigung eines derselben drängen. Ein so langes Verharren des *z* ist aber durchaus möglich (§ 629, Anm. 3).

Das Gotische ertrug allerdings das Nebeneinander von *ð* (geschrieben *d*) und *z*. Dasselbe kann für das Altnordische gelten, oder aber *z* war hier schon zu *r* geworden und daher keine Ursache, das *ð* zu *d* zu treiben. Bei dieser Auffassung wird der Wandel von urg. *ð* zu wg. *d* verständlich, der sonst völlig isoliert wäre, während in der urgermanischen Zeit doch die drei Reihen von Geräuschlauten gewöhnlich ein analoges Verhalten zeigen.

Der primäre Impuls bei diesen Vorgängen scheint also das Bedürfnis gewesen zu sein, den Stimmton stärker auszuprägen. Zu ermitteln, aus welchen psychologischen Hintergründen es entsprang, ist allerdings eine Aufgabe, der die Wissenschaft noch nicht gewachsen ist.

Anm. 2. Erweichung intervokalischer Verschlußlaute zu Spiranten kommt auch sonst öfter vor. Sie ist im Lateinischen und Griechischen in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung eingetreten und hat moderne Seitenstücke in lebenden deutschen Mundarten. So ist im Bayrisch-Österreichischen *b* und *g* (aber

nicht *d*) in jüngerer Zeit zwischen Vokalen zur Spirans geworden in Fällen wie *aber*, *Leber*, *Schwager*, *Lager*. Die altgermanische Erscheinung scheint etwas anderer Art zu sein, weil ein Übergang bald nach der einen, bald nach der anderen Richtung erfolgte. Aber die angeführten Fälle zeigen jedenfalls, daß ein solcher Übergang leicht eintreten kann.

Anm. 3. (Chronologie.) Dieser Wandel muß jünger als die westgermanische Konsonantenverdoppelung sein, er ist aber doch gemeingermanisch und im Gotischen des vierten Jahrhunderts bereits wahrzunehmen. Da jene Verdoppelung nach dem zweiten Jahrhundert liegt (§ 631, Anm. 7) und unser Wandel bald darauf, noch im dritten Jahrhundert, sich vollzogen haben kann, ergibt sich keine Schwierigkeit. Aber es ist auch möglich, daß das Gotische mit ihm voranging und er im Westgermanischen später, etwa im vierten Jahrhundert, einsetzte, nachdem im dritten die Konsonantenverdoppelung sich vollzogen hatte. Hat das *z* dabei die oben dargelegte Rolle gespielt, so würde daraus folgen, daß es im vierten Jahrhundert noch vorhanden war, was durchaus zu den Ausführungen § 629, Anm. 3 paßt.

§ 633. An diese gemeingermanische Erscheinung hat sich auf einem kleineren Gebiet und sicher in späterer Zeit eine weitere Erweichung angeschlossen, deren Einordnung wegen der unsicheren Datierung Schwierigkeiten macht, die daher vorläufig an dieser Stelle vorgeführt werden soll.

In den anglofriesischen Dialekten und vielleicht zum Teil im Altsächsischen wurde das Lautverschiebungsprodukt *g* (aus idg. *gh*: § 618,1) im Anlaut vor hellen Vokalen im Laufe der Entwicklung einmal zur palatalen Spirans *j*. Im Englischen ist diese Lautqualität sicher zu ersehen im 12. Jahrhundert, als die französischen Schreibgewohnheiten eindrangen und später das bisherige *ȝ* in solcher Stellung durch *y* wiedergegeben wurde (§ 696 und Anm. 2): für wg. **geldan*, ae. *ȝieldan* 'vergelten' schrieb man nun *yelden* (noch ne. *yield*). Dafür, daß dieser Lautwert schon während der ganzen altenglischen Zeit gegolten habe, scheint der Umstand zu sprechen, daß schon in den ältesten Aufzeichnungen altes *g-* und *i̯-* in gleicher Weise durch *ȝ* bezeichnet werden (vgl. ae. *ȝēar* 'Jahr', *ȝēomor* 'Jammer') und daß die Alliteration altes *g-* und *i̯-* bindet; dagegen spricht der schallanalytische Befund Sievers', wonach im Altenglischen das anlautende *ȝ* Verschlußlaut war (vgl.

Anm. 4). Hieher gehören außer dem erwähnten *gieldan* noch ae. *giefan* 'geben', *giellan* 'gellen', *gielpan* 'sich rühmen', *gied* 'Spruch', *ge* 'ihr', *geat* 'Tor', *geaf* 'gab' (noch ne. *yield, yell, yelp, ye*).

Noch schwieriger ist die Sachlage bei *g-* vor velarem Vokal und Konsonanten in Fällen wie *gatu* Plur. 'Tore', *gāst* 'Geist', *god* 'Gott', *gōd* 'gut', *guma* 'Mann', *gūð* 'Kampf', *glæd* 'froh', *gretan* 'grüßen', *gnagan* 'nagen'. Beim Eintreten der französischen Schreibweise wird dafür das fränkische *g*-Zeichen verwendet (noch ne. *ghost, god, good, glad, greet*), der Laut also deutlich als Verschlußlaut bezeichnet. In der Alliteration wird er mit dem früheren Laut gebunden, während der schallanalytische Befund für Verschlußlaut spricht. In den verwandten Sprachen hat aber unleugbar innerhalb gewisser Grenzen ein Übergang zur Spirans stattgefunden, die noch heute im Niederländischen und gewissen friesischen Dialekten vorliegt.

Indessen, die Tatsachen lassen noch eine andere Deutung zu. Es ist bemerkenswert, daß für urg. *i-* fast durchaus *ʒ* geschrieben wird, obwohl in den lateinischen Texten *i* als Wiedergabe desselben Lautes selbstverständlich war. Wenn im Altenglischen auch *i* gesprochen wurde, wäre kein Grund vorhanden gewesen, den Laut nicht durch *i* wiederzugeben. Wenn urg. *i-* und *g-* zusammenfielen, so kann dies auch unter dem zweiten Laut geschehen sein. Das *i* (unsilbischer Vokal) kann bei nachdrücklicher Artikulation zunächst zu *j* (Spirans) geworden sein und dann durch weitere Steigerung der Artikulation einen homorganen Verschluß als Einsatz bekommen haben, also zu *gj* geworden sein, während das *g* durch die dem Anglofriesischen eigene Palatalisierung (§ 637) zu demselben Laut wurde. Unter dieser Voraussetzung ist die Alliteration dieser zwei Laute untereinander und mit dem *g* vor gutturalen Vokalen und Konsonanten verständlich. Der später gesicherte *j*-Laut würde einem jüngeren Übergang von *gj* > *j* entsprungen sein, der sich tatsächlich in gewissen Erscheinungen des 10. Jahrhunderts spiegeln kann (§ 696). Das gutturale *g-* aber wäre danach im Englischen völlig unverändert geblieben. Diese Deutung erscheint wahrscheinlicher.

Anm. 1. Urg. *j* wird schon in den ältesten Texten als *ʒ* geschrieben: Ep. *ʒerlicœ*, *ʒecilæ*, *ʒycinis* (für lat. ‘annua’, ‘stiria’, ‘prurigo’), Cp. *ʒerlicæ*, *ʒecilæ*, *ʒycenis*, Erf. *ʒecile*, *ʒycinis* (ne. *year*, *icicle*, *itch*). Daneben findet sich aber noch öfter *i*, und zwar sowohl für urg. *j*, wie in *iū* ‘ehemals’, *iunʒ* ‘jung’, *iuguð* ‘Jugend’, als auch für urg. *g*, wie *Aethilicæardi* für *-ʒeard* (in einer kentischen Urkunde aus dem Jahre 732), gelegentlich *iēmunʒ* ‘Hochzeit’, *ieteld* ‘Zelt’, ferner *iēces* Gen. ‘Kuckuck’ (Cp. für *ʒēaces*), *iarwan* ‘bereiten’ (Ru. für *ʒearwian*).

Anm. 2. Der hier angenommene Wandel findet sich in ähnlicher Form in den romanischen Sprachen (vgl. lat. *jam* > ital. *già*, d. i. [dža], und die Verschleifung des inlautenden *j* in einer früheren Periode, oben § 626). Diese Deutung wurde zuerst von Sweet (H.E.S.², 1888, S. 146, § 547) gegeben, aber nicht beachtet.

Anm. 3. Im Altfriesischen und Altsächsischen treten ähnliche Erscheinungen auf, nur weniger ausgeprägt. Sie dürften sich ebenso erklären wie die altenglischen.

Anm. 4. Über die schallanalytischen Untersuchungen zu dieser Frage vgl. Sievers, Luickfestschrift S. 69.

e) Besondere Vorgänge in Konsonantengruppen.

α) Spirantengruppen.

§ 634. Erscheinungen, welche dem Nordischen und wenigstens einem Teile des Westgermanischen gemeinsam waren, ergeben sich aus einer zutage tretenden Abneigung gegen die Folge von zwei stimmlosen Spiranten. Einer von diesen Spiranten wurde durch Übergang in den entsprechenden Verschlußlaut beseitigt, oder aber er fiel ganz aus. Diese Abneigung tritt in späterer Zeit wieder zutage, als sich durch vokalische Vorgänge neuerlich solche Folgen von Spiranten ergeben (unten § 674). Hieher gehören folgende Fälle:

1. Urg. *hs*, als Verschiebungsprodukt von vorgermanischem *k*+*s*, wie es uns noch im Gotischen entgegentritt, wurde urenglisch und altnordisch zu *ks*, welches in unserer Überlieferung durch *x* wiedergegeben wird: ae. *oxa* ‘Ochse’, *fox* ‘Fuchs’, *siex* ‘sechs’, *feax* ‘Haar’, *miox* ‘Mist’, *weaxan* ‘wachsen’, *Seaxe* ‘Sachsen’ (ne. *ox*, *fox*, *six*, *wax*, *Saxons*). Wenn die Gruppe vor einem anderen Konsonanten stand, so fiel das *h* ganz aus: ae. *ðīsle* ‘Deichsel’, *wæsma* (ahd. *wahsamo*) ‘Kraft’, *wēstm* ‘Wuchs’, *nēosan* ‘besuchen’ aus **niuhsjan*, nh. *sesta* ‘sechste’

(gegenüber ws. *siexta*, nach dem Kardinale *siex* neu gebildet), doch erscheint *x* in *wrixlan* 'wechseln'.

2. Urg. *fs* wurde zu *ps* in ae. *wæps* 'Wespe', *ræpsan* 'tadeln' (ne. *wasp*), woneben sich aber noch Schreibungen mit *fs* in den ältesten Denkmälern finden. Daß wirklich der Wandel erst um diese Zeit stattfand, ist nicht wahrscheinlich, doch ist das Nebeneinander der Formen, das auch im Nordischen wiederkehrt, noch nicht genügend geklärt.

Anm. 1. Im Altnordischen ist *x* für *hs* ebenso fest wie im Altenglischen, während das Altsächsische *hs* zu *s* werden läßt und das Althochdeutsche es bewahrte. Die heutige Lautung *ks* ist jüngeren Ursprungs (Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache[5], S. 405 f.). Für *fs* hat das Altnordische *ps* neben *fs*, doch sind die Beispiele spärlich und unklar (eine Entsprechung zu ae. *wæsp* fehlt im Altnordischen, doch gilt dänisch *hveps*); auf hochdeutschem Gebiet trat *ps* erst im Verlauf des Mittelhochdeutschen ein. Vgl. A. M. Sturtevant, Language VII, 190.

Anm. 2. Über die phonetische Erklärung siehe unten § 674 Anm.

Anm. 3. (Chronologie.) Dieser Wandel ist verhältnismäßig jung, denn die Brechung in Fällen wie *seox* setzt noch das ursprüngliche *hs* voraus. Diese gehört dem 3. oder 4. Jahrhundert an; andererseits ist aber wahrscheinlich der Vorgang noch auf dem Kontinent erfolgt, als die Angelsachsen Nachbarn skandinavischer Völker waren.

β) *þ*-Gruppen.

§ 635. Weiterhin zeigt sich, daß *þ* in Konsonantengruppen Einflüssen zugänglich war: es sind auch wieder Vorgänge, die in vorhistorischer Zeit beginnen und ihre Fortsetzung in historischer Zeit erfahren.

1. Die urgermanische Folge *þl* im Wortanlaut wurde westgermanisch und nordisch zu *fl*: **flēohan* > *flēon* 'fliehen', ne. *flee*, gegenüber got. *bliuhan*. Hier ist eine in dieser Stellung seltene Lautfolge durch eine geläufige ersetzt worden (innerer Lautersatz).

2. In der Folge *lþ* im Inlaut ist das *þ* schon zu einem Zeitpunkt vor der *i*-Synkope (§ 306) westgermanisch zu stimmhaftem *ð* geworden und die Folge *lð* wurde zu *ld*. So *wilde* 'wild', *fealdan* 'falten', *wuldor* 'Ruhm', flektierte Formen wie

bealde 'kühne', *feldes* 'Feldes', *ȝoldes* 'Goldes', und danach auch im Auslaut *beald*, *feld*, *ȝold* (ne. *wild*, *fold*, *bold*, *field*, *gold*). Wenn dagegen *l* und *þ* erst durch die *i*-Synkope zusammentreten, bleibt letzteres unverändert: *hēlþ(u)* 'Gesundheit', ne. *health*, *fȳlþ(u)* 'Schmutz', ne. *filth*.

Anm. Über eine spätere Wandlung des *þ* vor *l* oder Nasal im Inlaut vgl. unten §§ 638; 673. — Über die phonetische Erklärung des Vorganges vgl. § 638 Anm. 6.

f) Übergang des urg. *χ* zum Hauchlaut.

§ 636. Das aus dem Urgermanischen übernommene *χ*, das Verschiebungsprodukt von vorgermanisch *k* und *kh*, wurde gemeingermanisch im Anlaut zum bloßen Hauchlaut (§ 618, 3) und erscheint dementsprechend wie in den anderen germanischen Sprachen im Altenglischen als *h*: ae. *hider* 'hieher', *hēr* 'hier', *hand* 'Hand', *hōc* 'Haken', *hus* 'Haus', *hryȝ* 'Rücken', *hlāford* 'Herr', *hnutu* 'Nuß', *hwæt* 'was'. Es hat sich in dieser Stellung vor Vokal und *w* bis in die neuenglische Zeit erhalten: ne. *hither*, *here*, *hand*, *hook*, *house*, *what*. Über die Weiterbildung innerhalb des Neuenglischen vgl. unten.

Ebenso wurde das urg. *χ* im Inlaut zwischen stimmhaften Lauten früh, und zwar noch vor der *i*-Synkope (§ 304) zu *h*, das zum Teil noch in den ältesten Denkmälern erscheint: *thōhae* 'Lehm', *wlōhum* Dat. Plur. von *wlōh* 'Schmuck' (Ep.; Sievers Ags. Gram. § 218, Anm. 3), **seohan* 'sehen', **slæahan* 'schlagen', **flēohan* 'fliehen' usw. — Über seine Weiterentwicklung (zu *sēon* usw.) vgl. § 656.

Als Geminata, ferner wenn es vor stimmlosem Konsonant stand, also in den Folgen *χt*, *χs*, *χþ*, sowie im Auslaut, erfuhr es dagegen keine Geräuschreduktion und blieb mit Ausnahme der Verbindungen *χs* und *χþ* (worüber § 674, 1, 4) bis in die spätmittelenglische Zeit erhalten, nur ändert sich die Schreibung zu *gh*: ae. *cohhettan* 'husten', *hlæhhan* 'lachen', *meaht* 'Macht', *eahta* 'acht', *hleahtor* 'Gelächter', *feohtan* 'kämpfen', *cneohtas* 'Krieger', *dohtor* 'Tochter', *bōhte* 'kaufte', *brōhte* 'brachte', *þāhte* 'dachte', *hēah* 'hoch', *nēah* 'nahe', *scōh* 'Schuh', *rūh* 'rauh', *seolh* 'Seehund', *eolh* 'Elch', *holh* 'Loch', *sealh* 'Weide', *sulh* 'Pflug', *mearh* 'Pferd', *feorh* 'Leben', *furh* 'Furche',

þurh ‘durch’; — me. *coughen, laughen, might, eight, laughter, fighten, knight, doughter, boughte, broughte, thoughte, high, nigh, rough.* Dann trat neuerlich eine Abneigung gegen das palatale (§§ 637, 2, 3; 684) bzw. gutturale Reibegeräusch zutage, aber die Beseitigung erfolgte zum Teil nach anderer Richtung. Dieser viel spätere Vorgang wird unten behandelt werden.

Anm. Daß der Übergang zu *h* zwischen Vokalen vor der *i*-Synkope liegt, zeigen Formen wie *tȳde* ‘lehrte’, *þȳde* ‘drückte’, sowie *tȳð*, *þȳð* 3. Pers. Sing. ‘er lehrt’, ‘er drückt’, aus **tȳhidæ*, **þȳhidæ*. **tȳhiþ*, **þȳhiþ*. Wäre zur Zeit der *i*-Synkope noch der Lautwert *χ* vorhanden gewesen, so hätte sich **tȳhte*, **þȳhte*, **tȳhþ*, **þȳhþ* ergeben müssen. Die westsächsisch-kentischen Formen *siehþ* ‘er sieht’, *tīehþ* ‘er zieht’, *fēhþ* ‘er faßt’ (gegenüber angl. *sīð*, *sēoð* usw.), sowie die gemeinenglische *ʒesihð* ‘Gesicht’ aus **ʒisihþu* mit der besonderen Synkope in geschlossener Silbe oder nach Kürze (vgl. oben §§ 304, Anm. 1; 306) müssen daher entweder vor dem Wandel von *χ* zu *h* entstanden und einem besonderen Lautwandel zu danken sein oder sie sind durch analogische Einflüsse entstanden.

Es wäre allerdings möglich, daß der Übergang von *χ* zu *h* ungefähr zur gleichen Zeit mit der *i*-Synkope erfolgte, und zwar in manchen Mundarten oder in manchem Satzzusammenhang früher, in manchen später, so daß daher *χ* teils erhalten, teils geschwunden ist.

Liegt aber etwa eine besondere Synkope des *i* nach *χ* vor, dann müßte das ws. *tȳð*, *þȳð* eine Neubildung sein. (Nach dieser Überlegung sind die Bemerkungen über die *i*-Synkope in der 2. und 3. Person Sing. Präs. oben § 304, Anm. 1 zu berichtigen.) — Keinerlei Schlüsse erlaubt der Komparativ *hīehra* ‘höher’ gegenüber angl. *hēr(r)a*: dieses *h* stammt aus dem Positiv *hēah*.

4. Anglofriesische Wandlungen.

a) Palatalisierung.

§ 637. Von den durch die Lautverschiebung entstandenen urgermanischen Gutturalen *k*, *g* und *χ* war das letztere schon früh im Anlaut und Inlaut zwischen Vokalen zum Hauchlaut geworden (vgl. § 636 und Hirt, Handbuch des Urgermanischen I, S. 83), der wohl wie heute die Färbung seiner Umgebung hatte; im Inlaut vor Konsonanten und im Auslaut bestand es aber weiter. Lange vor unserer Überlieferung, noch zur Zeit der anglofriesischen Gemeinschaft, wurden nun die Gutturale, wenn sie in der Nachbarschaft palataler Vokale standen, nach der

palatalen Seite hin verschoben. Anzeichen dieser Entwicklung kommen in altenglischen Runeninschriften dadurch zum Ausdruck, daß die altgermanischen Runenformen für *k* und *g* zu je zwei Zeichen umgestaltet und diese entsprechend den neuen Verhältnissen verwendet wurden. Aber als man die römischen Schriftzeichen übernahm, hielt man diese Scheidung nicht aufrecht, sondern gebrauchte für beide Lautwerte gleichmäßig *c* und *ʒ*; nur wenn der palatale Laut vor dunkle Vokale zu stehen kam, wurde der palatale Gleitlaut, der in dieser Stellung besonders hörbar wurde, gelegentlich, keineswegs regelmäßig, durch ein eingefügtes *i* oder *e* angedeutet: *læceas* ‘Ärzte’, *sēcean* ‘suchen’, *ðencean* ‘denken’, *menigeo* ‘Menge’, *ēcium* ‘dem ewigen’, *drȳgium* ‘dem trockenen’ usw. Die Palatalisierung im Anlaut ist aber, abgesehen von der Weiterentwicklung, auch intern-altenglisch sehr deutlich wahrzunehmen an ihrer Folge, der Diphthongierung heller Vokale, welche oben § 168 ff. geschildert wurde. Wir wollen den neuen Palatallaut durch einen übergesetzten Punkt (*ċ*, *ʒ̇*) bezeichnen.

1. Im Anlaut erfolgte diese Entwicklung vor den urgermanischen hellen Vokalen und denjenigen, die durch die anglofriesische Aufhellung des *a* entstanden waren, soweit sie nicht durch die oben erwähnten Vorgänge wieder zu *a* geworden waren: *ċīld* ‘Kind’, *ċīdan* ‘streiten’, *ċinn* ‘Kinn’, *ċiriċe* ‘Kirche’, *ċieres* ‘Kirschbaum’, *ċiest* ‘Kiste’, *ċeorl* ‘Mann’, *ċēosan* ‘wählen’, **ċæsi* (> **ċæsi*) > *ċīese* ‘Käse’, **ċækæ* > ws. *ċēace*, angl. *ċēce* ‘Wange’, **ċæf* > ws. *ċeaf* ‘Spreu’, **ċæster* > ws. *ċeaster* ‘Burg’, **cæfor* > ws. *ċeafor* ‘Käfer’, **ċætil* > *ċietel* ‘Kessel’, **ċæli* > *ċiele* ‘Kühle’, **ċēop* > *ċēap*(*mon*) ‘Kauf(mann)’, **ċæolf* > *ċealf* ‘Kalb’, **ċæold* > *ċeald* ‘kalt’, **ælc* > *ċealc* ‘Kalk’, **ċæræʒ* > *ċeariʒ* ‘traurig’, *ċēowan* ‘kauen’ (ahd. *kiuwan*), **ċūċin* > *ċīċen* ‘Küchlein’; — *ʒīfre* ‘gierig’, *ʒītsian* ‘begehren’, *ʒīeman* ‘beachten’, *ʒinnan* ‘beginnen’, *ʒift* ‘Gabe’, *ʒefan*, ws. *ʒiefan* ‘geben’, *-ʒetan*, ws. *-ʒietan* ‘erhalten’, *ʒelpan*, ws. *ʒielpan* ‘prahlen’, *ʒeldan*, ws. *ʒieldan* ‘vergelten’, *ʒerd* ‘Gerte’, **ʒæsti* > *ʒest*, *ʒiest* ‘Gast’, **ʒælljan* > *ʒellan*, *ʒiellan* ‘gellen’, **ʒæf* > *ʒeaf* ‘gab’, **ʒæt* > *ʒeat* ‘Tor’, **ʒæolgo* > *ʒealga* ‘Galgen’, *ʒealla* ‘Galle’, *ʒeard* ‘Garten’, ‘Gehöft’, *ʒearu* ‘bereit’, *ʒeorn* ‘gerne’, *ʒeolo* ‘gelb’, *ʒeol*(*o*)*ca* ‘Dotter’, *ʒeostran* ‘gestern’, *ʒēotan* ‘gießen’, *ʒēap* ‘geräumig’.

Dagegen verblieb der Guttural vor den erst durch den *i*-Umlaut entstandenen hellen Vokalen: *cyning* ‘König’, *cyssan* ‘küssen’, *gecynd* ‘Art’, *cȳdan* ‘künden’, *cennan* ‘erzeugen’, *cēne* ‘kühn’, *cēpan* ‘halten’, *cāg* ‘Schlüssel’, *cambian* ‘kämmen’; — *gyrdan* ‘gürten’, *gyrele* ‘Mädchen’, *gylden* ‘golden’, *gylt* ‘Schuld’, *gyden* ‘Göttin’, *gēs* ‘Gänse’, *gēlan*, *gālan* ‘hindern’: ebenso vor allen dunklen Vokalen, einschließlich der *a*, welche durch velare Entwicklung aus älterem *æ* entstanden waren: *cū* ‘Kuh’, *cuman* ‘kommen’, *cōl* ‘kühl’, *col* ‘Kohle’, *calu* ‘kahl’, *caru* ‘Sorge’, *calf* ‘Kalb’, *cald* ‘kalt’, *casere* ‘Kaiser’, *cāf* ‘kühn’; — *galan* ‘singen’, *gan* ‘gehen’, *gast* ‘Geist’, *god* ‘Gott’, *gōd* ‘gut’, *gos* ‘Gans’, *guma* ‘Mann’ *gup* ‘Kampf’; ebenso vor Konsonanten: *clǣne* ‘rein’, *climban* ‘klimmen’, *cræft* ‘Kraft’, *cnēo* ‘Knie’, *cweðan* ‘sagen’; — *grēne* ‘grün’, *grafan* ‘graben’, *gnagan* ‘nagen’, *glæd* ‘froh’, *glōf* ‘Handschuh’.

2. Im Inlaut trat die Palatalisierung nur dann ein, wenn der Konsonant zwischen zwei hellen Vokalen oder zwischen hellem Vokal und silbischer Liquida oder Nasal, ferner — gleichgültig, ob heller oder dunkler Vokal voranging — vor *i* oder *j* stand, also dann, wenn *i*-Umlaut erfolgte. Das Gesagte gilt in gleicher Weise für einfache und geminierte Konsonanten, für die Gruppe Liquida oder Nasal + Konsonant oder für Guttural + Liquida oder Nasal und endlich für die Gruppen *gd* und *ks* = *x*: *sæċe* Opt. ‘streite’, *bæċe(s)* Dat., Gen. ‘Rücken’, *wæċer* ‘wacker’, *æcer* ‘Acker’, *læċe* ‘Arzt’, *breċe* Opt. ‘breche’, *freċe(s)* Nom. Plur., Gen. ‘frech’, *meċe* ‘Schwert’, *stiċe* ‘Stich’, *miċel* ‘viel’, *cwiċe* ‘Quecke’, *ċiriċe* ‘Kirche’, *rīċe* ‘Reich’; *wræċċ(e)a* ‘Verbannter’, *wreċċa* ‘Verbannter’, *streċċan* ‘strecken’, *waċċan* ‘wachen’, *weċċan* ‘erwachen’, *peċċan* ‘decken’, *fliċċe* ‘Speckseite’, *wiċċe* ‘Hexe’; mit *i*-Umlaut dunkler Vokale: *rǣċan* ‘reichen’, *tǣċan* ‘lehren’, *sēċan* ‘suchen’, *blǣċan* ‘bleichen’, *ēċan* ‘vermehren’, *ċēċen* ‘Küchlein’, *brūġe* ‘brauchbar’, *brȳċe* ‘zerbrechlich’: *styċċe* ‘Stück’, *ġyċċan* ‘jucken’; mit *e* in Gruppenstellung: *drenċan* ‘tränken’, *penċan* ‘denken’, *wenċel* ‘wankelig’, *drinċe* Opt. ‘trinke’, *pynċan* ‘dünken’, *birċe* ‘Birke’, *wyrċan* ‘wirken’, *fyxen* ‘Füchsin’, *exen* ‘Ochsen’; — *dæġe(s)* Dat., Gen. ‘Tage(s)’, *mæġen* ‘Macht’, *fæġen* ‘froh’, *slæġen* Part. Prät. ‘erschlagen’, *hæġl* ‘Hagel’, *næġl* ‘Nagel’, *fæġ(e)r* ‘schön’, *frægn* ‘fragte’, *wæġn*

‘Wagen’, ws. *mēʒe(s)* Dat., Gen. ‘Verwandter’, *weʒe(s)* Dat., Gen. ‘Wege(s)’, *eʒe* ‘Schrecken’, *seʒl* ‘Segel’, *reʒn* ‘Regen’, angl. *mēʒe(s)* Dat., Gen. ‘Verwandter’, *siʒe* ‘Sieg’, *siʒel* ‘Sonne’, *iʒel* ‘Igel’, *hlǣfdiʒe* ‘Herrin’, *stīʒe* Opt. ‘steige’; *leċʒan* ‘legen’, *seċʒan* ‘sagen’, *eċʒe* Gen., Dat., Akk. ‘Schneide’, *seċʒ(e)as* ‘Männer’, *weċʒ(e)as* ‘Keile’, *liċʒan* ‘liegen’, *wiċʒe(s)* Dat., Gen. ‘Pferde(s)’; mit *i*-Umlaut dunkler Vokale: *fēʒ(e)an* ‘fügen’, angl. *bēʒan*, ws. *bīeʒan* ‘biegen’, *āflīeʒan* ‘vertreiben’, *drȳʒe* ‘trocken’, *hyʒe* ‘Sinn’, *lyʒe* ‘Lüge’, *ryʒe* ‘Roggen’; *byċʒan* ‘kaufen’, *cyċʒel* ‘Knüttel’; mit *ġ* in Gruppenstellung: *senġ(e)an* ‘sengen’, *menġ(e)an* ‘mengen’, *hringiæ* (Ep.) ‘fibula’, *felʒe* Gen., Dat., Akk. zu *felʒ* < **felʒu* ‘Felge’, *wierʒen* ‘Wölfin’, *byrʒa* ‘Bürge’, *byrʒan* ‘begraben’, *ʒesaʒd* ‘gesagt’, *braʒd* ‘schwang’, *ʒebræʒd* ‘Schwingung’, *ʒehyʒd* ‘Sinn’; — ws. *hliehhan* ‘lachen’, nh. *tehher* ‘Träne’, nh. *ehher* ‘Ähre’, *ʒetihhian* ‘anordnen’.

Dagegen verbleibt der Guttural, wenn nur auf einer Seite ein heller Vokal stand: *wicu* ‘Woche’, **līcojan* > *lician* ‘gefallen’, *stician* ‘stechen’, *liccian* ‘lecken’, *sticca* ‘Stock’, *brecan* ‘brechen’, *hnecca* ‘Nacken’; *stiʒan* ‘steigen’, *niʒon* ‘neun’, *witeʒa* ‘Weiser’, *weʒas* ‘Wege’, *belʒan* ‘zürnen’, *dysiʒosta* ‘törichteste’; ebenso zwischen palatalisiertem Konsonanten und ursprünglich dunklem Vokal: *synʒian* < **sunigōjan* ‘sündigen’, *mynʒian* ‘mahnen’, *wērʒian* ‘ermüden’. Guttural verbleibt natürlich auch zwischen dunklen Vokalen überhaupt: *bacan* ‘backen’, *draca* ‘Drache’, *nacod* ‘nackt’, *sacu* ‘Sache’, *macian* < **makōjan* ‘machen’, *lōcian* ‘schauen’, *lōcode* ‘schaute’, *brūcan* ‘brauchen’, *bucca* ‘Bock’; — *dragan* ‘ziehen’, *gnagan* ‘nagen’, *dagas* ‘Tage’, *magu* ‘Knabe’, *āgan* ‘besitzen’, *ēaʒe* < **augō* ‘Auge’, *flēogan* ‘fliegen’, *boga* ‘Bogen’, *slogon* ‘schlugen’, *flugon* ‘flogen’, *sugu* ‘Sau’, *duguþ* ‘Stärke’, *borgan* ‘borgen’, *folgian* ‘folgen’.

3. Im Auslaut tritt die Palatalisierung nach hellen Vokalen ein; auch hier verhalten sich Gruppen von Liquiden oder Nasalen + Konsonant, sowie die Gruppe *gd*, in gleicher Weise wie einfache oder geminierte Konsonanten: *bæċ* ‘Rücken’, *blæċ* ‘schwarz’, *freċ* ‘frech’, *ġebreċ* ‘Zerbrechen’, *bēċ* ‘Bücher’, *iċ* ‘ich’, *piċ* ‘Pech’, *spiċ* ‘Speck’, *dīċ* ‘Graben’, *līċ* ‘Leib’, *wīċ* ‘Dorf’, *smīeċ* ‘Rauch’, **swilik* > *swilċ* ‘solch’, **hwalik* > *hwelċ* ‘welch’, *cryċċ* ‘Krücke’, *benċ* ‘Bank’, *finċ* ‘Fink’, *drinc* Imp.

'trink'; — *dæȝ* 'Tag', *mæȝ* 'mag', ws. *mǣȝ* 'Verwandter', *weȝ* 'Weg', angl. *meȝ* 'Verwandter', *sweȝ* 'Lärm', *bodiȝ* 'Körper', *leȝ* 'Flamme', *eċȝ* 'Schneide', *seċȝ* 'Schwert', *bryċȝ* 'Brücke', *hryċȝ* 'Rücken', *fenȝ* 'Fang', *strenȝ* 'Strang', *þinȝ* 'Ding', *hringȝ* 'Ring', *bielȝ* 'Balg', *byrȝ* Gen., Dat. 'Burg'. Die gleichen Verhältnisse bestehen auch im Silbenauslaut: *wæċnan* 'erwachen', *blæċne* Akk., *blæċre* Gen., Dat. Fem. 'schwarz', *rīċne* Akk. 'reich', *bīeċnan* 'Zeichen geben', *līċhoma* 'Leib'; — *wæȝne(s)* Dat., Gen. 'Wagen', *reȝne(s)* Dat., Gen. 'Regen', *diȝnen* 'Dienerin', *friȝnan* 'fragen', *riȝnan* 'regnen', *næȝled* 'benagelt', *eȝlan* 'quälen', *dieȝlan* 'verheimlichen', *mæȝden* 'Mädchen', *sæȝde* 'sagte', *breȝdan* 'schwingen', *streȝdan* 'streuen', *briȝdel* 'Zügel', *ðiȝde* 'nahm', *-hyȝdiȝ* '-gesinnt'; *stīȝrāp* 'Steigbügel'.

Dagegen blieb der Guttural nach dunklen Vokalen: *ac* 'Eiche', *āac* 'auch', *bōc* 'Buch', *sōoc* 'krank', *stoc(c)* 'Stock', *loc* 'Verschluß', *ȝeoc* 'Joch', *buc* 'Bauch', *heafuc* 'Habicht', *sioluc* 'Seide', *buc(c)* 'Bock', *folc* 'Volk'; *weorc* 'Werk', *ðonc* 'Dank'; — *dāȝ* 'Teig', *lāȝ* 'log', *boȝ* 'Bug', *plōȝ* 'Pflug', *troȝ* 'Trog', *bealȝ* 'erzürnte', *mearȝ* 'Mark', *beorȝ* 'Berg', *burȝ* 'Burg', *lonȝ* 'lang', *ȝeonȝ* 'jung', *lāsunȝ* 'Betrug'. Außer nach *n* wird in diesen Fällen im späteren Altenglischen für auslautendes gutturales *ȝ* oft *h* geschrieben wie für altes *h* in *hēah* 'hoch', *seah* 'sah', *seoh* 'sieh', *eoh* 'Pferd', *hrēoh* 'wild', *fah* 'feindlich', *wōh* 'böse', *tōh* 'zähe', *ruh* 'rauh', *mearh* 'Pferd', *feorh* 'Leben', *horh* 'Schmutz', *þurh* 'durch', *Wealh* 'Welscher', *seolh* 'Seehund', *holh* 'Loch', *sulh* 'Pflug', das hier umgekehrt gelegentlich durch *ȝ* ersetzt wird. z. B. in *feorȝ*, *mearȝ*.

Die palatale Färbung, das heißt der Grad der Anlehnung an die *i*-Stellung, war nicht in allen Fällen die gleiche. Sehr stark war sie durchwegs im Anlaut und sonst in der Umgebung von *i* und *j*. Daraus erklären sich die Palataldiphthongierung (vgl. §§ 168 ff.) und die später (§§ 685 ff.) zu besprechenden Erscheinungen. Besondere Entwicklungen schlugen die Gutturale in den Verbindungen *ht* und *sc* ein (vgl. unten §§ 684; 691 f.).

Anm. 1. Das altenglische Runenalphabet hat zwei *g*-Zeichen, ᚷ *ȝyfu* und ᚹ *ȝār*, und zwei *k*-Zeichen, ᚳ *cen* und ᛣ *cweorð*. Auf der Ruthwell-Inschrift findet sich ᚷ in *ȝeredæ*, *ȝi-*, *-iȝ*, ᚹ in

ȝod, *ȝalȝu*, *stīȝa*, ᚼ in *iċ*, *riiċ*, ᚻ in *Crīst*, *cwōman*; ein drittes *k*-Zeichen, ᛣ, in *cyninȝ* ist offenbar auch ein Zeichen für den Guttural. — Schreibungen wie *sēcean* sind sehr unregelmäßig, so daß aus ihrem Fehlen bei einem bestimmten Text kein Schluß gezogen werden kann.

Anm. 2. Diese Palatalisierung ist auch im Friesischen eingetreten, dagegen den anderen westgermanischen Sprachen und auch dem Altnordischen fremd. Da sie zu einer Zeit einsetzte, in welcher die Angelsachsen noch auf dem Kontinent als Nachbarn der Friesen saßen, haben wir sicherlich einen unmittelbaren Zusammenhang mit dem bei diesen sich abspielenden Vorgang festzustellen, also einen anglofriesischen Lautwandel.

Anm. 3. Zur Erklärung des Palatals in der Schlußsilbe von *ċiriċe* wird vielfach eine Basis **kirikja* angenommen (Björkman, Scand. Loanw. S. 148, Fußnote; N.E.D. u. a.). Aber eine solche Form würde **ċiriċċe* ergeben haben, da die westgermanische Konsonantenverdoppelung auch in unbetonten Silben zutage tritt (vgl. die flektierten Formen *hæȝtesse*, *byrðenne* zu *hæȝtes* ‘Hexe’, *byrðen* ‘Bürde’; Sievers, Ags. Gram. § 258, 1); dazu kommt, daß auch in den verwandten Sprachen nirgends eine Spur einer *j*-Ableitung auftritt (ahd. *kirihha*; fries. *tsirke*), und daß in der abgebenden Sprache (gr. *κυϱιακόν*) kein Anlaß zu einer *j*-Bildung vorliegt. Wenn aber in *ċiriċe* das vorausgehende *i* bei folgendem hellen Vokal ausreichte, um Palatalisierung zu erzeugen, ist es nicht nötig, neben dem belegten *cwice* ein **cwicce* ‘Queckengras’ anzusetzen.

Anm. 4. In ae. *picce* ‘dick’, *mirce* ‘düster’, die wie *jo*-Adjektiva flektieren, tritt niemals eine Spur von Palatalisierung auf, weil das *k* auf ursprüngliches *kʷ* zurückgeht, das offenbar zur Zeit der Palatalisierung noch erhalten war.

Anm. 5. Der Umfang der Palatalisierung ist leicht zu erkennen bei *ȝ*, da jedes palatale *ȝ* später bei ungestörter Entwicklung zu *i* wird (vgl. §§ 643; 696); daß die Palatalisierung bei *c* denselben Umfang hatte, ist aus allgemein phonetischen Gründen wahrscheinlich; daher ist *bæċes* ebenso wie *dæȝes* anzusetzen. So zuerst Bülbring, E.B. § 495.

Anm. 6. Wechsel von hellem und dunklem Vokal innerhalb des Formensystems eines und desselben Wortes hat auch den Wechsel von anlautendem Palatal und Guttural zur Folge, der allerdings später gewöhnlich nach einer Richtung hin ausgeglichen wurde: Sg. *ȝeat* ‘Tor’, Pl. *ȝatu*; der analoge Wechsel bei *ċeaf* ‘Spreu’ scheint nicht vorzukommen, hier gilt auch im Plural *ċeafu* (Sievers, Ags. Gram. § 240, Anm. 3). Während die starken Verba der 5. Ablautsreihe (*ȝiefan* ‘geben’, *-ȝietan* ‘erhalten’) in allen Formen palatalen und die der 6. Ablautsreihe (*ȝalan* ‘singen’, *calan* ‘frieren’) in allen Formen gutturalen Anlaut aufweisen, wechselt der palatale

Anlaut mit gutturalem in der 2. Stammform bei Verben der 1. Ablautsreihe (*ʒīnan* 'gähnen' — *ʒān*; *cīnan* 'spalten' — *cān*) und in der 3. und 4. Stammform bei Verben der 2. (*cēowan* 'kauen' — *cuwon, coren*; *ceosan* 'wählen' — *curon, coren*) und der 3. Ablautsreihe (*ʒielpan* 'prahlen', *ʒiellan* 'gellen', *ʒieldan* 'vergelten' — *ʒulpon, ʒolpen* usw.; *ceorfan* 'spalten' — *curfon, corfen*).

Anm. 7. Ausgleichungen anderer Art setzt das in den heutigen Mundarten vorliegende Nebeneinander von auslautendem *g* und *dž*, *k* und *tš* als Ergebnissen von westgermanischem *ggj* und *kkj* voraus, wo der Palatal, welcher sich nach der westgermanischen Konsonantenverdoppelung (§ 631) in den Gruppen *ggj* und *kkj* entwickelt hatte, nach dem Abfall des *j*, wenn er an einen gutturalen Vokal anrückte, wieder guttural wurde, und zwar in der ersteren vor allen dunklen Vokalen, in der letzteren nur vor *u*. Da der Schwund des *j* schon vor Beginn unserer Überlieferung statt hatte, ist auch diese Angleichung wohl schon vorhistorisch gewesen; sie soll aber erst im Zusammenhang mit der Assibilierung besprochen werden (vgl. § 690).

Anm. 8. (Chronologie.) Die Palatalisierung trat ein, als bereits die anglofriesische Aufhellung des *a*-Lautes, sowohl in betonter als auch in unbetonter Silbe, die Brechung, die Velarisierung des *ā*-Lautes an Stelle der Brechung (*cald, sāwon*) und die Einwirkung dunkler Folgevokale auf *ā* (*dazas, lāzou*) sich vollzogen hatten; sie ist aber früher als der *i*-Umlaut und der urenglische Schwund von *æ, e, i, u*. Somit ergibt sich als Zeitpunkt des Beginnes dieser Bewegung das Ende des 4. oder der Beginn des 5. Jahrhunderts (vgl. oben § 291, Anm.).

b) Umbildung des *þ* in Konsonantengruppen.

§ 638. Dem Anglofriesischen, zum Teil auch dem Altsächsischen eigen ist die Wandlung von *þ* vor *l* oder Nasal im Inlaut. Hier ist deutlich zu erkennen, daß der Wandel vor unsilbischem *l* oder Nasal eintrat. Da nun in den meisten Fällen innerhalb eines Paradigmas silbisches *l* oder silbischer Nasal (woraus später *-el, -um, -en*) mit unsilbischem wechselte, ergaben sich häufig Doppelformen, die nach verschiedenen Richtungen ausgeglichen wurden. In jüngerer Zeit schließt sich ein ähnlicher Wandel an, der das Bild noch weiter verwischt (vgl. unten § 673).

1. *þl* und *þm* nach kurzem Vokal wurden in weitem Umfang zu *tl, tm*: ae. *botl* 'Gebäude', *setl* 'Sitz', *wætla* 'Binde', *botm* 'Boden' (ne. *settle, bottom*). Diese Formen sind im Süd-

englischen fest, während auf anglischem Boden *ð* gilt: *seð(e)l*, *boðl*, **boðm* (me. *bothem*). Aber auch im Süden gilt stets *fæðm* 'Umarmung' und *mæðl* 'Rede', das allerdings nur in poetischer Rede erscheint und daher aus dem Anglischen stammen könnte (ne. *fathom*). Es ist möglich, daß der Lautwandel internsächsisch-kentisch war (und in den Fällen mit *ð* durch Ausgleich beseitigt wurde), oder aber daß nur der Ausgleich im Norden stets zugunsten des *ð* erfolgte.

Daneben hat es auch eine Entwicklung gegeben, die zu völligem Ausfall des *þ* und Ersatzdehnung des vorausgehenden Vokals führte: *stǣl* 'Stelle', *stælan* 'einsetzen', *mǣl* 'Rede', *mælan* 'reden'. Ihre Erklärung ist schwierig (vgl. Anm. 5).

2. Nach Länge wurde *þ* vor *l* oder Nasal lautgesetzlich zu *d*: *nēdl* (*nēdl*) 'Nadel', *ādl* 'Krankheit', *wīdl* 'Schmutz', *wǣdla* 'Armer' (me., ne. *needle*). Diese Formen sind dem Westsächsischen und Nordhumbrischen eigen, während im größten Teil des mercischen Gebietes *þ* zunächst bewahrt bleibt und nur nach § 639 Erweichung zu *ð* erfuhr; daher *nǣthl* Ep., *nēðl* Psalter. Infolge des Überwiegens der Formen mit silbischem *m* kommt es auch im Westsächsischen zu *ð* in *māðm* 'Kleinod', *ēðm* 'Atem' (*ǣðm*, *ethm* Ep., Cp.), die noch bei Alfred gelten.

Diese Vorgänge wiederholen sich sowohl in spätaltenglischer (§ 673) wie in mittelenglischer Zeit (§ 724, 2).

Anm. 1. Die hier gegebene Darstellung beruht auf der Auffassung, daß schwankende Schreibungen in unseren älteren Denkmälern (bis einschließlich Alfred) nicht auf einen im Gang befindlichen Lautwandel hinweisen, sondern die Folge von Ausgleichungen sind, während der Lautwandel selbst in vorhistorischer Zeit liegt. Darauf weisen folgende Erwägungen. Das *t* in *botl* setzt stimmloses *þ* als Ausgangspunkt voraus, liegt also vor der Erweichung der stimmlosen Spiranten in stimmhafter Umgebung (§ 639). Der Gegensatz von ws. *nēdl*, *ādl* gegenüber altmerc. *nǣthl*, *nēthl* muß rein lautlicher Art sein, denn germ. **nēþlō*, urengl. **nǣþlu* hatte in allen Kasus die Folge *þ* + unsilbisches *l*, so daß für Ausgleich keine Grundlage gegeben war. Daß aber der Vorgang noch vor der Synkope des *u* und *i* (§ 306) liegt, geht daraus hervor, daß dann, wenn *þ* und *l* infolge dieser Synkope zusammentraten, wie in *ēðle* zu *ēðel* 'Erbgut' u. ä., im älteren Altenglischen kein *d* erscheint (bei Alfred: *ādl* gegenüber *āþle*), andererseits sich altws.

æðm, *maðm* (so bei Alfred) durch Ausgleich erklären, weil endungslose Formen schon durch Abfall des urg. *-a*, der lange vor der *i*-, *u*-Synkope liegt, entstanden waren (etwa 2. oder 3. Jahrhundert, letztere aber Anfang des 7. Jahrhunderts: § 350).

Daß die spätaltenglischen Formen mit *d* (§ 673) einem neuerlichen Lautwandel dieser Art zu danken sind, wird dadurch wahrscheinlich, daß auch im Mittelenglischen der Wandel immer wieder eintrat, sobald sich seine Voraussetzungen wiederholten (§ 724, 2).

Anm. 2. Noreen, Urg. Lautlehre S. 187, faßt das Nebeneinander von *boðem* und *botem* als Auswirkung eines indogermanischen Wechsels von aspirierter und unaspirierter Media auf (vgl. auch S. 201 oben).

Anm. 3. Die Entwicklung ist wohl auch im Friesischen vorhanden gewesen. In dem spärlichen Belegmaterial findet sich allerdings nur das Wort *nēdel*. Im Altsächsischen zeigen sich bei *þl* ähnliche Erscheinungen, dagegen ist *þm* bewahrt (Holthausen, Alts. EB. 2. Aufl. § 201 f.).

Anm. 4. Neben *setl*, *seðl* (woraus später *sedl*) 'Sitz', aus urg. **sēþl*, steht ein *setel*, *setul* 'Sitz', aus urg. **setl*, **setul*. Diese beiden Wörter sind im Anglischen noch getrennt, dagegen im Westsächsischen vermengt. Der Bestand dieses letzteren war die Ursache, daß die dem Anglischen eigentümliche *d*-Form in diesem Worte bis auf wenige Reste in den modernen Dialekten zurückgedrängt wurde.

Anm. 5. Die Formen mit ausgefallenem *ð* haben Parallelen im altsächsisch-althochdeutschen *mahal* 'Rede'. Der häufige Wechsel von *mæþlan*, *mælde* macht Ausfall des *þ* vor *ld* wahrscheinlich. Aber diese Erklärung reicht nicht aus. Vgl. Weyhe, PBB 30, 68 ff.

Anm. 6. Der phonetische Vorgang bei diesem Wandel muß damit zusammenhängen, daß ein Laut mit dentalem bzw. labialem Verschluß in unmittelbarer Nachbarschaft des *þ* stand. Es wurde also die Verschlußartikulation auf den Nachbarlaut übertragen und das bedeutete eine Erleichterung der Artikulation, weil eine Engenbildung größerer Präzision der Bewegung bedarf als eine Verschlußbildung. Das ist besonders deutlich bei der oben § 635, 2 besprochenen Gruppe *lþ*, wo der vordere Zungenverschluß nur beibehalten zu werden brauchte, und auch bei *þl* und *þn*, wo der Verschluß des Folgelautes vorweggenommen und bewahrt wird.

Anm. 7. (Chronologie.) Wo das Ergebnis des Wandels *t* ist, muß die Grundlage stimmlos gewesen sein, wo *d*, stimmhaft. Daraus folgt, daß Formen wie *botl* noch vor der Erweichung inlautender stimmloser Spiranten entstanden sein müssen. Wo das Ergebnis des Wandels ein *d* ist, wie in *nēdl*, kann es daher rühren, daß vorher die Erweichung der stimmlosen Spiranten in stimmhafter Umgebung (§ 639) eingetreten war. Denn wenn

auch *nēdl* vor der *i*-, *u*-Synkope entstanden ist, so kann es noch nach der Erweichung liegen, da wir nicht wissen, wie lange vor der *i*-, *u*-Synkope diese Erweichung stattgefunden hat. Aber das *d* könnte auch daher kommen, daß zunächst — schon vor der § 639 besprochenen Erweichung — *þl* nach Länge zu *ðl* assimiliert wurde und dann der Verschlußlaut eintrat. Der Wandel von *lþ* zu *ld* (wie in *wilde*) vollzog sich aber jedenfalls früher als die hier angeführten Wandlungen und wurde daher schon oben § 635, 2 behandelt.

c) Erweichung der urgermanischen stimmlosen Spiranten.

§ 639. 1. Vor dem Einsetzen unserer Überlieferung trat eine Umbildung der stimmlosen urgermanischen Spiranten ein, welche sich auch in allen anderen germanischen Dialekten der späteren Zeit findet. Von diesen Spiranten war das alte *χ* im Anlaut und inlautend zwischen stimmhaften Lauten nicht mehr vorhanden, weil es indessen zu *h* geworden war (vgl. § 636). Die übrig bleibenden *f*, *þ*, *s* wurden inlautend, wenn sie unmittelbar nach der Haupttonsilbe standen, zwischen Sonoren, namentlich Vokalen, zu stimmhaften Lenes, so daß die stimmhaften Spiranten *v*, *ð*, *z* entstanden. In der Schreibung kam dieser Wandel im allgemeinen nicht zum Ausdruck (doch vgl. Anm. 1), und auch weiterhin, nach dem Eindringen der französischen Schreibweise, nur bei *f*, das durch *v*, geschrieben *u*, ersetzt wurde, sonst selten bei *s*, an dessen Stelle *z* trat.

Hieher gehören: *ʒerēfa* (me. *reeve*) ‘Graf’, *ofen* (me. *oven*) ‘Ofen’, *hofu* Plur. ‘Höfe’, *ceafor* ‘Käfer’, *fīfe* ‘fünf’, *ʒetwēfan* ‘trennen’, *scoft* ‘Schaufel’, *wulfas* Plur. ‘Wölfe’, *twelfe* ‘zwölf’; *ʒrasian* ‘grasen’, *amasian* ‘verwirren’, *wāse* ‘Schlamm’, *rāsan* ‘stürmen’, *wesan* ‘sein’, *cēosan* ‘wählen’, *līesan* ‘lösen’, *rīsan* ‘sich erheben’, *wīse* ‘Weise’, *pi(o)se* ‘Erbse’, *wōse* flektiert ‘Saft’, *losian* ‘umkommen’, *nosu* ‘Nase’, *þūsend* ‘tausend’, *hūse(s)* Dat., Gen. ‘Haus’, *fȳsan* ‘eilen’, *bysiʒ* ‘eifrig’, *dysiʒ* ‘töricht’; *hæs(e)l* ‘Hasel’, *wesle* ‘Wiesel’, *ōsle* ‘Amsel’, *bes(e)ma* ‘Besen’, *bōsm* ‘Busen’, *fyrsas* ‘Stechginster’, *ealswā* ‘ganz so’, *āmānsumian* ‘exkommunizieren’; *baðian* ‘baden’, *clæðan* ‘kleiden’, *wrāðe* ‘wütend’, *wrēðan* ‘böse werden’, *cweðan* ‘sagen’, *ēaðe* ‘leicht’, *sēoðan* ‘sieden’, *wrīðan* ‘drehen’, *swīðe* ‘geschwind’, *smiðian* ‘schmieden’, *sōðe* ‘wahrhaftig’, *ʒūðe* Gen., Dat., Akk. ‘Kampf’, *cȳðan* ‘künden’, *hæðen* ‘heidnisch’,

fæðm 'Umarmung', *māð(u)m* 'Kleinod', *mæðlan* 'reden', *nǣthl* Ep. 'Nadel', *ēðel* 'Wohnsitz', *feðer* 'Feder', *leðer* 'Leder', *weðer* 'Widder', *oðer* 'andere', *broþor* 'Bruder', *sūðerne* 'südlich', *eorðe* 'Erde', *weorðan* 'werden', *wierðe* 'wert', *morðor* 'Mord', *norðerne* 'nördlich', *furðor* 'weiter', *byrðen* 'Bürde'.

Daß sich hier trotz der gleichbleibenden Schreibung ein Lautwandel vollzogen hat, ergibt sich nicht bloß aus der Folgeentwicklung, sondern auch aus altenglischen Erscheinungen. Die Präterita *getwæfde* 'trennte', *liesde* 'löste', *cyðde* 'verkündete' erweisen stimmhaftes *f, s* und *ð* in *twǣfan, lēsan, cyðan*, denn bei Stimmlosigkeit würde das folgende *d* assimiliert worden sein wie in *cyste* 'küßte', *pyfte* 'blies' von *cyssan, pyffan* (vgl. auch *clypte* 'umarmte', *grētte* 'grüßte' von *clyppan, grētan*). Denn die geminierten stimmlosen Spiranten, ob sie nun schon urgermanisch waren oder erst durch die westgermanische Konsonantenverdoppelung entstanden sind, bleiben unverändert, auch die geminierten *h*: *hliehhan, hlæhhan* 'lachen', *cohhettan* 'husten', *pyffan* 'puffen', *cyssan* 'küssen', *cnyssan* 'stoßen', *sceþþan* 'schädigen', *smiþþe* 'Schmiede'. Gemination lag auch vor in *wyrsa* (aus *r-sr*, vgl. got. *wairsiza*), daher heute noch *worse* mit stimmlosem *s* (vgl. aber auch § 649, Anm. 4, über *lēssa*). In den Fällen mit einfachem Spiranten gilt heute noch stimmhafter Laut.

2. Dagegen tritt diese Entwicklung nicht ein, wenn der Spirant zwischen zwei Vokalen außerhalb des Haupttons stand. So verharrt bis auf den heutigen Tag der stimmlose Laut im Ausgang der Substantiva auf wg. **-iþu, *-isi* und der Verba auf **-isōjan* und hat, wenn er durch *i*-Synkope an stimmhafte Laute antrat, diese assimiliert; so ae. *trēowþ* < **triuwiþu* 'Treue', *hālþ* 'Gesundheit', zu *hāl, fȳlþ* 'Schmutz', *tilþ* 'Feldbau', *strencþ(u)* 'Stärke', *lencþ(u)* 'Länge' (wofür gewöhnlich *strengð(u), lengð(u)* durch den Einfluß der Adjektiva *strong, long*), *þīefþ, þēfþ* 'Diebstahl', zu *þēof, myrhþ* 'Freude', zu *myrge, wrēþþ(o)* 'Wut', zu *wrāþ, cȳþþ(u)* 'Heimat', zu *cāþ*, ferner *blīþs, bliss* < **blīþisi* 'Freude', zu *blīþe, milts* 'Mitleid', zu *milde* (daher auch öfter *milds* geschrieben); endlich *bletsian, blessian* 'segnen' < **blōdisōjan* und auch heute noch *truth, health, filth, tilth, strength, length, theft, mirth, wrath, bliss, bless*. Die Abweichung in *clǣnsian* 'reinigen' ist noch ungeklärt (vgl. Anm. 2).

In anderen Fällen setzen spätere Veränderungen in diesen Verbindungen stimmlose Laute voraus: *-mētto* < **-mōdiþu* z. B. in *ofermētto* 'Übermut'. Ferner verharrte der stimmlose Laut in den Ordnungszahlwörtern ae. *sēofoþa* 'siebente', *eahtoþa* 'achte', *niʒoþa* 'neunte', *twentiʒoþa* 'zwanzigste' usw., me. *sevethe, eighthe, nizethe, twentiethe*, ne. *seventh, eighth, ninth, twentieth* usw. und danach ist stimmloses *th* analogisch auch in die anderen Formen eingedrungen. Ebenso ist für ae. *adesa* 'Beil' und die flektierten Formen von Bildungen wie *ciefes, cefes* 'Kebse', *forlezis* 'Ehebrecherin' der stimmlose Laut anzusetzen (aus den frühneuenglischen Formen *addice, atch* und gelegentlichen Schreibungen mit *ss*: *cefissa* Plur., Ri., *forlezisse, -a* Alfred-Handschriften); daneben erscheinendes ne. *adze* und ebenso *Thames* (d. i. [*temz*]) für ae. *Temese* mit stimmhaftem Laut erklären sich nach § 703,4.

Eine Sonderstellung nimmt das Ergebnis von wg. **sigiþī* 'Sense' ein; hier scheint *ʒ* auf einem Teil des Sprachgebietes zwischen zwei *i* schon früh zu *i̯* geworden und geschwunden zu sein, so daß sich *sīþe* ergab und die gewöhnliche Lenisierung eintrat: vgl. ne. *scythe* mit [*ð*].

Anm. 1. Für die interdentale Spirans hat das Altenglische zwar zwei Zeichen, *þ* und *ð*, aber sie werden nicht zur Unterscheidung des stimmlosen und des stimmhaften Lautes verwendet. In den ältesten Quellen, Epinaler Glossen und den alten Urkunden, sind sie überhaupt noch selten: hier wird im Anlaut *th*, selten *d*, im Inlaut *th* und *d*, im Auslaut meistens *th*, daneben auch *t* gebraucht: *thorn* 'Dorn', *ledir* 'Leder', *suedilas* Ep. 'Bänder', *Ædil-, Æthil-, sniuuith* 'es schneit', *faehit* 'er malt'. Das Vorwiegen des *d* im Inlaut scheint ein Anzeichen des stimmhaften Lautes zu sein. Hierauf kommt *th* außer Gebrauch und *ð* ist vorwiegend, während *þ* im 9. Jahrhundert nur in wenigen Handschriften öfter zutage tritt. Im Spätwestsächsischen wechseln *þ* und *ð* regellos. (Vgl. Sievers, Ags. Gram. § 199).

Anm. 2. Abweichungen von dem Dargelegten müssen besondere Gründe haben. Ae. *ceafor*, Plur. **ceaffras* (oben § 631, 3) ergibt im Mittelenglischen *chaver* und *cheaffer* (je ein Beleg), ne. *chafer* und *chaffer*; ne. *chafer* dürfte durch Vermischung von *chaver* und *chaffer* entstanden sein. Anders Ritter, Archiv 115, 172, der Einfluß von *chaff* annimmt; Koeppel, Archiv 104, 283, und Jordan, Me. Gram. S. 190. — Ne. *tithe* aus ae. *tiozoþian* 'Zehent abstatten' hat seinen stimmhaften Laut aus der Nebenform *tēoþian*, wo die Erweichung normal eintreten mußte. — Ne. *cleanse* erscheint im 14. Jahrhundert

im Ayenbite gelegentlich in der Schreibung *clenze*. — Die Sonderstellung von wg. **sigiþō* > *sīðe* (Ep. *sizdi*) ist auch darin zu erkennen, daß in unserer Überlieferung keine Form mit Mittelvokal erscheint, während *ezeþe* und *ezþe* 'Egge', *ezesa* und *ezsa* 'Frucht' vorkommen. Da Ep. aber *sizdi* bietet, kann der Schwund doch nicht allgemein sein.

Anm. 3. Dieser Wandel hat sich in vorhistorischer Zeit vollzogen und wiederholt sich nicht mehr. Wenn in jüngeren Bildungen eine stimmlose Spirans zwischen stimmhafte Laute zu stehen kommt, tritt keine Erweichung ein. Die Abstrakta wie ae. *trēowþ* 'Treue', *myr(i)gþ* 'Freude', *slǣwþ* 'Trägheit' erhielten im Mittelenglischen ebenso wie andere Feminina nach Maßgabe der flektierten Formen mit *-e* auch im Nominativ ein *-e*: *trouthe*, *murhðe*, *sleawþe*; dennoch bleibt die Qualität des *th* unberührt: ne. *troth*, *mirth*, *sloth*. Über die Entstehung der Schreibung *hð* in me. *selhðe* 'Glück' vgl. unten § 677 Anm. Ae. *bā þā* sind zu frühme. *bāthe*, *bōthe* 'beide' zusammengewachsen, aber [þ] hat sich bis ins Neuenglische erhalten: *both*; daneben steht ne. *both* mit [ð] aus an. *báðer*. Über die dialektische Verteilung beider Formen vgl. Ekwall, Lunds Univ. Årsskrift, Bd. 40, Afdelning 1, Nr. 5, S. 16. Keine Erweichung trat ein in jüngeren Fällen mit intervokalischer Spirans wie *Elizabethan*, *nothing*, *aside*, *afoot*. Nur durch Assimilation an andere Konsonanten entsteht in jüngerer Zeit [z]: so im Lehnwort *husband* 'Gatte', das im 10. oder 11. Jahrhundert aufgenommen wurde, in der spätmittelenglischen Bildung *gooseberry* 'Stachelbeere' (erster Beleg im 16. Jahrhundert), obwohl hier Zusammenhang mit *gozel* für frz. *groseille* möglich ist, ferner in *raspberry* 'Himbeere' (seit dem 17. Jahrhundert belegt) mit Assimilation von *pb* zu *bb* zu *b* und dann Angleichung des *s*. Dagegen ist *grisly* 'gräßlich', das seit dem 12. Jahrhundert belegt ist, wohl auf ein ae. *ongrīsenlīc* zurückzuführen und hat den stimmhaften Laut des Verbums (*ā*)*grīsan* 'fürchten'.

Anm. 4. Die Chronologie dieses Wandels ist völlig deutlich bei den Fällen mit *s* und *ð*. Präterita wie *līesde* und *cȳðde* aus **lausidō* und **kunþidō* zeigen, daß die Erweichung vor der *i*-Synkope, also vor dem Beginn des 7. Jahrhunderts eintrat. Daß etwa ein ursprüngliches **lieste*, **cyþte* in späterer Zeit, als sich im Präsensstamm schon stimmhaftes *s* und *ð* entwickelt hatten, zu den vorliegenden Formen umgebildet worden sei, ist unwahrscheinlich, zumal schon in Cp. sich eine derartige Form findet (*rǣsde* 'stürmte'); andererseits kann dieser Wandel erst nach dem Übergang von urg. *z* und *ð* zu *r* und *d* (oben §§ 629; 632 b) erfolgt sein. Der Zeitpunkt dieses Überganges ist nicht genau zu bestimmen, aber er ist sicherlich sehr alt; daher kann auch die Erweichung der Spiranten in ziemlich frühe Zeit zurückreichen. Da dieselbe Erscheinung auch in den anderen germanischen Dialekten zutage tritt (unten Anm. 5).

ist es wohl möglich, daß die Ansätze sogar noch auf den Kontinent fallen.

Auch für *f* ist dieses Datum nicht zu bezweifeln. Die schwachen Verben *ȝetwēfan* 'berauben', *oferhrēfan* 'bedecken' können kaum anderes als urgermanisches *f* (nicht *b*) haben: ersteres hat wohl den Stamm, der auch in ahd. *zwīfo* vorliegt und letzteres ist von dem Substantiv *hrōf* abgeleitet, das nach Ausweis der verwandten keltischen Form urg. *f* hatte. Die Präterita dieser Verben aber lauten *ȝetwēfde* und *hrēfde* (einmal *oferhrȳfde* Blickling Homilies), setzen also zur Zeit der *i*-Synkope bereits erweichte Spirans voraus. Wenn andererseits Ep. noch urg. *f* und *b* scheidet, also *hofu*, *wulfas* gegenüber *obœr*, so muß hier ein anderer Unterschied als der zwischen stimmlosem und stimmhaftem Laut zum Ausdruck kommen und das war offenbar der zwischen labiodentalem und bilabialem Laut (vgl. § 658). Somit hat die Erweichung der drei Spiranten zur gleichen Zeit und wohl schon ziemlich früh, spätestens im 6. Jahrhundert, stattgefunden.

Anm. 5. Die Erweichung der urgermanischen stimmlosen Spiranten in stimmhafter Umgebung findet sich auch im Altfriesischen, Altsächsischen und Hochdeutschen, andererseits auch im Altnordischen, mindestens bei *f* und *þ*. Im Hochdeutschen wurde aus dem so entstandenen *ð* später *d*. Das Ergebnis war überall ein stimmhafter Laut, nach den neuesten Forschungen auch im Hochdeutschen, wo allerdings später zumeist stimmlose Lenis eintrat (vgl. Primus Lessiak, PBB 28, 121; Steinhauser, Jellinek-Festschrift S. 139 f.). Der Wandel scheint im Nordischen bei *þ* im 6. Jahrhundert begonnen zu haben (Noreen, Altisländische Gram.[4], § 221, Anm. 2); bei *f* trat er in der Schreibung erst im 9. Jahrhundert hervor, doch kann die bis dahin geltende Scheidung zwischen *f* und *b* auf Verschiedenheit der Artikulation beruht haben (so Steinhauser, a. a. O., S. 143). Im Hochdeutschen hat sich der Wandel um 750 vollzogen (Steinhauser, a. a. O., S. 162). Der Wandel scheint sich also in der germanischen Welt von Norden nach Süden ausgebreitet zu haben.

Anm. 6. Für die phonetische Deutung ergeben sich zwei Möglichkeiten: entweder ist das Primäre das Hinzutreten des Stimmtones, der eine Minderung des Reibegeräusches automatisch nach sich zog, oder das Primäre war die Lenisierung des Lautes, der sekundär mit dem Stimmton versehen wurde, weil sonst in der Sprache immer Lenis mit Stimmton Hand in Hand ging. Wahrscheinlich ist das erstere der Fall gewesen: zwischen stimmhaften Lauten wurde der Stimmton nicht ausgesetzt, sondern belassen, also eine Organumstellung, die gleich darauf wieder aufgegeben werden mußte, nicht durchgeführt, ganz ähnlich wie es wahrscheinlich bei einem Teil des Vernerschen Gesetzes der Fall war (oben § 619) und wie es auch später in der englischen Sprachentwicklung wiederkehrte.

5. Urenglische und frühaltenglische Vorgänge.

a) Geräuschreduktion bei den stimmhaften palatalen und gutturalen Reibelauten.

§ 640. Für das Englische charakteristisch ist die frühe Tendenz, die palatalen und gutturalen Reibelaute zu reduzieren, so daß bei den stimmlosen ein Hauchlaut (§ 636), bei den stimmhaften der Stimmton in einer bestimmten Färbung, also ein Vokal, übrig blieb. Zum Teil wird aber der Reibelaut auch in andere Laute übergeführt. Diese Bewegung setzt schon in urgermanischer Zeit ein und ist zum Teil auch anderen germanischen Sprachen eigen, aber im Englischen hat sie in historischer Zeit Fortsetzungen gefunden, die weit über das in den Schwestersprachen Übliche hinausgehen. In altenglischer Zeit zeigt sich diese Weiterentwicklung zunächst bei dem stimmhaften palatalen Reibelaut.

α) Velares *ȝ*.

§ 641. Das velar gebliebene urg. *γ*, im Altenglischen *ȝ* geschrieben, blieb im Inlaut bis in die historische Zeit hinein erhalten. Im Auslaut wurde es in der altenglischen Zeit infolge eines noch zu besprechenden Lautwandels stimmlos und wurde daher *h* geschrieben: *ȝenoh* 'genug' (§ 651 f.).

Im Anlaut war dagegen nach § 633 im Englischen kein Spirant entstanden: der in dieser Stellung geltende Verschlußlaut wird aber erst nach Einführung der französischen Schreibgewohnheiten deutlich von den Reflexen des urg. *i̯* und des palatalen *ȝ* geschieden (vgl. unten § 696): me. *god* 'Gott', *gōs* 'Gans', *gān, gōn* 'gehen', *gāst, gōst* 'Geist', *green* 'grün', *glad* 'froh'.

β) Palatales *ȝ*.

§ 642. Im Anlaut vor hellen Vokalen war nach der oben § 633 als wahrscheinlich bezeichneten Auffassung urg. *g* ebenso wie urg. *i̯* zu *gj* geworden. Auf den Zusammenfall dieser beiden Laute weist ihre gleichmäßige Bezeichnung durch gelegentliches *i*, gewöhnlich aber durch *ȝ* (vgl. § 633. Anm. 1). Erst im 10. Jahrhundert treten Erscheinungen auf, die für die weitere Veränderung von *gj* zu *j* sprechen: vgl. unten § 696.

§ 643. Im In- und Auslaut wurde das palatale Reibegeräusch des *ʒ* reduziert, so daß nur *i̯* übrigblieb, das mit vorausgehendem Vokal zu Diphthongen bzw. *ī* verschmilzt. Es sind das die Vorgänge, die bereits oben (§§ 252; 257) behandelt wurden.

Dieselbe Entwicklung trat auch bei in- und auslautendem urg. *i̯* ein, wofern dieses ein Reibegeräusch hatte: ae. *ǣʒ* 'Ei', *clǣʒ* 'Lehm', *cǣʒe* 'Schlüssel'.

1. Am frühesten trat diese Reduktion in der urenglischen Folge *iʒi* ein, da ihr Ergebnis schon in den ältesten Glossen bezeugt ist: ae. *īl* 'Igel', *sīðe* 'Sense', *līst, lið* 'liegst, liegt' (Cp. *iil, siðe*), woraus noch ne. *scythe*. Auch wenn auf *iʒ-* ein anderer Vokal folgte, ist das *ʒ* schon früh zu *i̯* geworden (vgl. oben § 252).

2. Gleichfalls vor unserer Überlieferung begann die Reduktion des *ʒ* im Silben- und Wortauslaut nach kurzem Vokal. Am frühesten im Kentischen, etwas später im Westsächsichen: *ʒrei* 'grau', *bodei* 'Körper' Ep., *wei* 'Weg', *dei* 'Tag', *meiden* 'Mädchen' in kentischen Texten, spätws. *weiʒ* 'Weg', *seiʒð* 'sagt'. Me. *wey, day, maiden, gray* (vgl. § 257, 2).

3. In intervokalischer Stellung (außer in der unter 1 besprochenen Folge *iʒ-*) trat die Reduktion des Geräusches erst in frühmittelenglischer Zeit ein: unten § 710.

Anm. Über den Ausfall des palatalen *ʒ* vor *d* und *n*, wie in *sēde* < *sæʒde*, vgl. oben § 251.

b) Folgen der Vokalsynkope für den Konsonantismus.

§ 644. Wie der Schwund des nachtonigen *a* gemeingermanisch gewisse Folgen für den Konsonantismus hatte (vgl. § 625), so auch der speziell westgermanische Schwund von *e, i, u* (§§ 308, 309) für das Westgermanische, also auch Altenglische.

1. Die ursprünglichen Geminaten, die ihrer Natur nach zweiteilig sind und nur in mehrsilbigen Wörtern vorkommen können, rückten vielfach in den Auslaut und verloren dabei ihre Zweiteiligkeit, bewahrten aber die lange Quantität (vgl. §§ 625, 2; 631, 1). Die Schreibung ist schwankend: *bed(d)* 'Bett', *dyn(n)* 'Lärm', *hyl(l)* 'Hügel', *sib(b)* 'Sippe', doch stets *ʒryċʒ* 'Brücke', *secʒ* 'Mann'.

2. Gewisse Konsonanten wurden nun Sonanten. So im Auslaut (mit *i*-Schwund) **mādr > mēdr* Dat. 'der Mutter', (mit *u*-Schwund) *sāwl* 'Seele', *tācn* Plur. 'Zeichen', **wætr* Plur. 'Gewässer'; daraus wurde später *mēder*, *sāwol*, *tācen*, *wæter* und analogisch *tāc(e)nu*, *wæt(e)ru*. Ähnlich in Mittelsilben (mit *i*-Schwund) **ezldæ*, **timbrdæ*, **zīfrnæ* (§ 306), später *ezelde* 'quälte', *timberde* 'zimmerte', *ziferne* 'den gierigen', doch häufig *sezlde* 'segelte' (§ 319), (mit *æ*-Schwund) *zearone*, *-ore*, *-ora* 'bereit, -er, -ere' für **garuana > *zæruænæ* usw.

Über andere Folgen der Vokalsynkope vgl. die folgenden §§ 645—649.

Anm. Diese Erscheinungen traten nach der Vokalsynkope, also nicht vor dem siebenten Jahrhundert, auf.

c) Umbildung neu entstandener ungewohnter Konsonantenfolgen.

§ 645. Wenn bei Kompositis das Gefühl für die einzelnen Glieder verblaßte und sich mit der gesamten Lautmasse ein einziger Begriff verknüpfte, wurde der ursprüngliche starke Nebenakzent auf den zweiten Kompositionsgliedern schwächer, so daß sich das Wort dem Habitus eines phonetisch einfachen Wortes, das heißt eines Wortes mit nur einem starken Akzent, näherte und ihn oft ganz erreichte. An der ursprünglichen Kompositionsfuge stießen aber häufig Konsonanten zusammen, die sonst innerhalb eines einfachen Wortes nicht vorkamen. Die Folge war nun, daß derartige ungewohnte Konsonantenfolgen umgebildet und in geläufige umgewandelt wurden. Dies ist ein Vorgang, der sich seit den ältesten Zeiten immer wieder vollzogen hat, wenn sich seine Voraussetzungen ergaben. Und diese konnten sich leicht ergeben, weil immer wieder ursprüngliche Komposita zu einfachen Wörtern werden oder sich ihnen nähern. Manchmal vollzog sich dieser Vorgang nur in der Umgangssprache oder bei rascher Rede, während in getragener, langsamer Rede das ursprüngliche Kompositum als solches weiterlebte. Dann ergaben sich Doppelformen, die sich auch untereinander beeinflussen konnten. In jüngerer Zeit hat namentlich die Weiterführung des ursprünglichen Schriftbildes dazu geführt, vollere Formen zu erhalten oder wiederherzustellen.

Dieselben Voraussetzungen ergaben sich, wenn sonst im Satzzusammenhang zwei ursprünglich getrennte Wörter eng aneinandertraten und eines an das andere sich anlehnte, was namentlich bei Pronomen häufiger der Fall war. Auch dies ist ein Vorgang, der sich nicht bloß einmal vollzieht, sondern immer wieder eintritt, sobald sich seine Voraussetzungen neu herausstellen.

Schließlich konnten ungewohnte Konsonantengruppen dadurch entstehen, daß durch Synkope eines Vokales zwei oder mehrere Konsonanten unmittelbar nacheinander zu stehen kamen (vgl. § 648).

In den vorkommenden Fällen zeigen sich nun folgende Veränderungen.

a) Konsonant + *h* oder *w*.

§ 646. 1. In Konsonantengruppen auf *h* schwand dieses. Ein gemeingermanisches Beispiel ist *þusend* 'tausend' aus **þūshund* (§ 622, 2). Weiter gehören hieher: ae. *eofot* 'Schuld' aus **eb-hāt* (Ep. *ebhat*), ae. *eofolsian* 'lästern' aus **eb-hālsian*, ae. *līcuma* 'Körper', 'Leiche' aus und neben *līchoma*, ae. *heardra* 'eine Fischart' aus und neben *heardhara*, dazu Eigennamen wie *Waldere*, *Ælfere*, *Ælfelm*, aus *-here*, *-helm*.

2. In Konsonantengruppen auf *w* schwand das *w*. So in ae. *hlāford* 'Herr' aus **hlāfweard*, ebenso in ae. *fulluht* 'Taufe' aus und neben *fulwiht*, in *Hrōðulf* und vielen anderen Namen auf *-wulf*, in *enitre* 'einjährig' aus **ænwintri*, in *hwīlende* 'zeitlich' aus und neben *hwīlwende*, in *ealneȝ* 'immer' aus und neben *ealneweȝ*.

Über Konsonantengruppen auf *w* in vortoniger Stellung und zwischen zwei unbetonten Silben siehe unten § 679 und § 680.

Diese Vorgänge wiederholten sich in jüngerer Zeit, sobald sich die für sie nötigen Voraussetzungen neuerlich einstellten: vgl. § 716.

Anm. 1. Die Minderung des ursprünglichen starken Nebentones führt nicht immer zur völligen Schwäche. In flektierten Formen wie *hlāfordes*, *-as* 'des, die Herrn' erweist die Metrik einen Nebenakzent, der in der zweisilbigen Form allerdings bald ge-

schwunden sein wird, aber ursprünglich noch da war. Das Entscheidende ist offenbar bloß die Reduktion des ursprünglichen starken Nebentones.

Fälle wie *īfiȝ* 'Efeu' aus **iƀ-hēȝ*, *ōnettan* 'anreizen', *ōrettan* 'kämpfen' aus **on-*, *or-hǣttan*, und danach wahrscheinlich auch *ondettan* 'bekennen' aus **ond-hǣttan*, gehören nicht hieher, sondern zu dem wohl etwas jüngeren Schwund des *h* zwischen stimmhaften Lauten (§ 656), weil sich hier die bei diesem Schwund immer auftretenden Quantitätsverschiebungen zeigen. In diesen Fällen ist der ursprünglich starke Nebenakzent offenbar länger bewahrt worden.

Über den Schwund des *h* in *ānlīepe* 'einzeln', *wælrēow* 'grausam' vgl. unten § 677, 7.

Anm. 2. Die Gruppen Konsonant + *w* waren in einfachen Wörtern keineswegs unbekannt; sie finden sich häufig in *wo-* und *wā*-Stämmen. So *rw* in *ȝearwe* Plural 'bereite', *nearwe* Plural 'enge'; *lw* in *swealwe* 'Schwalbe', *holwe* Plural 'Höhlen'; *nw* in *seonwa* Plural 'Sehnen'; Verschlußlaut + *w* in *ȝeatwa* Plural 'Waffen', *frætwa* Plural 'Schätze', *beadwa* Plural 'Kämpfe', *mǣdwa* Plural 'Wiesen', *sceadwe* Dativ 'Schatten'; Reibelaut + *w* in *blōdlǣswe* Dativ 'blutend'.

Aber es zeigt sich, daß diese Gruppen im Laufe der Sprachentwicklung durch Einfügung eines Sproßvokals beseitigt wurden: nach kurzem Tonvokal schon vor der Zeit Alfreds, sonst etwas später (§§ 348, 2; 446). Es tritt also auch hier eine Abneigung gegen diese Lautfolge zutage.

In *enitre* 'einjährig' und *hwīlende* 'zeitlich' kommt außerdem in Betracht, daß in dreisilbigen Formen bei ungehinderter Entwicklung überhaupt nur ein Konsonant in der ersten Silbe geduldet wurde (§ 738). Vielleicht war von Belang, daß der Körper der zweiten Silbe in den verblaßten Kompositis umfänglicher war als in den von Haus aus einfach gebauten Wörtern und daher ein Bedürfnis nach Erleichterung zur Geltung kam.

Über den Schwund des *w* in *-(w)ulf* vgl. Bruno Borowski, Lautdubletten (angeführt von Ekwall, AB 37, 162).

β) *w* + Konsonant.

§ 647. Schwund eines *w* vor Konsonant in flektierten Formen und Angleichung der unflektierten Form — in der sich das *w* in intervokalischer Stellung befand — scheint bei dem Worte *ōweƒ. ōweb(ƀ)*, *āweb* 'Einschlag' vorzuliegen. In den flektierten Formen **ōwefe*, **ōweb(ƀ)e* (in letzterer Vereinfachung der Geminata nach § 672, 2) ergab sich Synkope: **ōwfe*, **ōwbe*. Daraus wurde eine neue unflektierte Form **ōwf*, **ōwb* ab-

geleitet, in der das *w* wegen des Übermaßes an Quantität ebenso fiel wie in *nāuht* > *nāht* (§ 695 Anm. 2). So erklärt sich spätae. *ōf*, *āb*, *ōb* neben den vollen Formen *ōwef*, *ōweb*.

γ) Assimilationen.

§ 648. Durch die verschiedenen Synkopierungen von Mittelvokalen, die schon im Urenglischen mit dem Schwund des *æ* (§ 303) und der *i*- und *u*-Synkope nach Länge einsetzten (§ 306) und zum Teil schon im Urenglischen und dann im Altenglischen ihre Fortsetzung fanden in der Synkopierung nach kurzem Vokale (§§ 336; 337), sind häufig Konsonanten zusammengetreten, die bisher nicht eine geläufige Gruppe bildeten. Namentlich ergaben sich Folgen, die artikulatorisch einander so nahe standen, daß für die Aufrechterhaltung des Unterschiedes eine sehr präzise Artikulation nötig war. Die Weiterentwicklung dieser Gruppen ist nun verschieden. Manchmal wurden sie unbehelligt weitergeführt. Aber zumeist trat doch eine Angleichung an die schon geläufigen Folgen ein, und zwar auf verschiedene Weise: entweder durch Angleichung der beiden Laute, so daß auch Geminaten entstanden, oder später durch Vergrößerung des allzu geringen Abstandes, also Dissimilation (§ 674). Über eine dritte Möglichkeit, ungeläufige Folgen zu beseitigen, nämlich dadurch, daß zwischen den beiden Konsonanten ein neuer Laut entwickelt wurde, wie er sonst zwischen ihnen häufig war, wird ebenfalls später zu sprechen sein (§ 675 f.). Bei diesen Veränderungen gehen manchmal die Dialektgebiete auseinander.

Diesen synkopierten Formen schließen sich Komposita mit gemindertem Nebenton an (vgl. § 645), die mit ihnen gemeinsam zu besprechen sind.

In Gruppen von drei Konsonanten, die durch die hier zu behandelnden Erscheinungen Veränderungen erfuhren, trat häufig eine weitere Umbildung durch Schwund des mittleren Konsonanten ein: unten § 677.

Nach den Synkopierungen im späteren Mittelenglischen (§ 470) wurden die dadurch neuerlich entstandenen ungeläufigen Konsonantenfolgen in ähnlicher Weise beseitigt (vgl. unten). In anderen Fällen traten Veränderungen von Konso-

nantengruppen aber auch schon in frühmittelenglischer Zeit ein: §§ 706 ff.; 716 ff.

§ 649. Angleichung trat namentlich dann ein, wenn ein Teil der Gruppe ein Verschlußlaut war, in geringerem Umfange auch bei anderen Gruppen. Folgen von stimmhaften Lauten blieben fast immer erhalten (vgl. unten 1 und 6). Wenn das Ergebnis eine Geminata war, so trat dafür im Auslaut ein einfacher langer Konsonant ein. Es handelt sich meist um Gruppen, die sich durch *æ/e-* oder *i/u*-Synkope ergaben, in einigen Fällen um Komposita, die als solche verblaßten.

1. Gruppen mit *d* an zweiter Stelle wurden in der Weise umgebildet, daß das *d* nach stimmlosem Laut selbst stimmlos wurde:

pd > *pt*: *cēpte* 'hielt', *ypte* 'eröffnete', Präterita von *cēpan*, *yppan*. — Noch ne. *kept*.

td > *tt*: *mētte* 'traf', *grētte* 'grüßte', Präterita von *mētan*, *grētan*. — Noch ne. *met*.

kd > *ht*: *īecte* 'vermehrte', *wȳscte* 'wünschte', *drencte* 'tränkte', Präterita von *īecan*, *wyscan*, *drencan*.

fd > *ft*: *pyfte* 'puffte', Präteritum von *pyffan*.

sd > *st*: *cyste* 'küßte', Präteritum von *cyssan*.

Für *þd* liegt kein sicherer Fall vor (siehe Anm. 1).

Die neu entstandenen Folgen *vd*, *zd*, *ðd*, *ʒd*, wie in *lǣfde* 'ließ übrig', *hēafde(s)* 'Kopfe(s)', *hlǣfdiʒe* 'Herrin', *līesde* 'löste', *cȳðde* 'kündete', *sæʒde* 'sagte', blieben zunächst erhalten. Über die jüngere Entwicklung von *ðd* siehe unter 9, von *vd* unten § 745.

2. In Gruppen mit *t* an zweiter Stelle wurden vorhergehende stimmhafte Laute stimmlos; so in *lencten* 'Frühling', aus **langitīn*, das eine weitere Umbildung erfuhr: unten § 677, 1.

3. In Gruppen mit *s* an zweiter Stelle wurden stimmhafte Laute an erster Stelle stimmlos, außerdem wurde die interdentale Spirans zur dentalen:

ds > *ts*: *blētsian* 'segnen', *miltsian* 'bemitleiden', *milts* 'Mitleid' aus **blōdisōjan* > *blēdsian*, *mildsian*, *milds*; ferner in den Formen der zweiten Person Singularis *bits(t)* 'du wartest', *fints(t)* 'findest', *sents(t)* 'sendest', *stents(t)* 'stehst', *bits(t)* 'bittest',

rǣts(t) 'rätst', *wielts(t)* 'waltest' zu *būdan, findan, sendan, stondan, biddan, rǣdan, wealdan.* In der Schreibung kommt der Wandel allerdings nicht immer zum Ausdruck, insoferne die etymologischen Schreibungen *blēdsian, mildsian, milds, būdst, findst, sendst, stendst, bidst, rǣdst, wieldst* noch weitergeführt werden.

gs > *ks*: gelegentliches *ancsum* 'bedrängt', zu *anze* 'bedrückt', neben gewöhnlichem *anzsum, lanzsum* 'langdauernd' usw. Hier hat die etymologische Schreibung die Oberhand behalten, vielleicht ist auch die Lautung durch das Simplex beeinflußt worden. Ähnlich *brincs(t)* 'du bringst', doch gewöhnlich nach Maßgabe der übrigen Formen des Verbums mit *nz* geschrieben.

ðs > *ss*: *bliss* 'Freude', *blissian* 'freuen', *liss* 'Sanftheit' aus **blið(i)si, *bliðˈ(i)s(ō)jan, *liðˈ(i)si.* Daneben etymologische Schreibungen *blīðs, blīðsian, līðs,* letztere durch den Einfluß von *blīþe.* — Noch ne. *bliss.*

zs > *ss*: *rīs(t)* 'du erhebst dich', *lēes(t)* 'du löst' aus **rīsis, *lausis.*

In entsprechender Weise wird *ðs, ʒs* und *ʒs* zu *fs, hs* und *ks*, doch gehören diese Gruppen zu denjenigen, die zum Teil eine weitere Umbildung erfuhren (unten § 674, 1, 2); über *ʒs* vgl. außerdem Anm. 2.

4. In den Gruppen mit *þ* an zweiter Stelle wurden ebenfalls vorangehende stimmhafte Laute stimmlos, außerdem wurde aber das *þ* an einen vorhergehenden dentalen Verschlußlaut angeglichen:

dþ > *tt*: *ofermēttu* 'Übermut', *ʒesyntu* 'Gesundheit' aus **ofermōdiþu* > **ofermēdþu, *ʒesundiþu* > *ʒesyndþu*; *bītt* 'er wartet', *fint* 'er findet', *sent* 'er sendet' aus **bidiþ, *findiþ, *sendiþ*; neben der etymologischen Schreibung *lādtēow* 'Führer' steht häufig *lāttēow* aus *lādþēow*; neben *mid þȳ* 'während' steht die Form *mitty* (vgl. die frühmittelenglischen Sandhi-Erscheinungen *and tatt* usw.: § 717, 4).

gþ > *cþ*: *lencþ(u)* 'Länge' aus **langiþō, strencþ(u)* 'Stärke' aus **strangiþō*; daneben durch Einfluß von *long, strong* die Schreibung *-ng.* Auch *brincþ* 'er bringt' aus **bringiþ* wird durch Einfluß der anderen Formen gewöhnlich *brinʒþ* ge-

schrieben. Über weitere Umbildungen dieser Gruppen vgl. unten § 677, 1.

ðþ > þþ: *wrāþþu* 'Zorn', *cȳþþu* 'Heimat' aus **wrāðiþu*, **kunðiþu* (noch ne. *wrath*), *cȳþ(þ)* 'er kündet' aus *cȳðeþ*, *cwiþ* 'er spricht' aus **cwiðeþ*.

tþ > tt: *mētt* 'er trifft', *grētt* 'er grüßt', *itt* 'er ißt', *birst* 'er birst' aus **mētеþ*, **grētеþ*, **itеþ*, **birsteþ*. So auch *ðætte* 'daß' aus *ðæt þe* (über spätere Angleichungen an der Wortgrenze vgl. unten § 717, 4).

In entsprechender Weise wurde *bþ*, *zþ*, *žþ*, *ʒþ* zu *fþ*, *sþ*, *ḣþ*, *hþ*, so in *drīfþ* 'er treibt', *gelīefþ* 'er glaubt', *cīesþ* 'er wählt' (gewöhnlich mit *ð* geschrieben), *myrhþ* 'Freude', *stīhþ* 'er steigt' von *drīfan*, *gelīefan*, *cēosan*, *myrge*, *stīgan*, doch gehören diese Gruppen zu denjenigen, die eine weitere Umbildung erfuhren (unten § 674, 3, 4, 5, 7).

5. Von Gruppen mit *f* an zweiter Stelle ist nur *þf* vorhanden und in dieser tritt erst in mittelenglischer Zeit Angleichung an den zweiten Teil ein (§ 717, 2). Im Altenglischen gilt daher stets nur *Sūðfolc*, *Norðfolc*.

In anderen Gruppen von Spiranten trat Dissimilation ein (§ 674).

6. Die Gruppen Reibelaut + Nasal oder Liquida bleiben erhalten, wenn es sich um stimmhafte Reibelaute handelt: *ēðle(s)* Gen., Dat. 'Heimat', *dōgre(s)* 'Tage(s)', *cnōsles* Gen. 'Familie', *wesle* 'Wiesel', *wīsne* Akk. 'weise', *lēofne* Akk. 'lieb'. Über eine spätaltenglische Umbildung der Folge *vn* zu *mn* siehe unten § 681.

7. Wenn aber in den Gruppen Reibelaut + Nasal oder Liquida der erstere stimmlos war, trat Assimilation an den zweiten Teil ein. Derartige Folgen finden sich aber nur vereinzelt.

Hieher gehören *ūre* 'unser' aus **ūsre*, *īren* 'Eisen' aus **īsren* (Hirt, Handbuch des Urgermanischen I. S. 122, Anm. 2) und einige Komposita wie *wīfmon* 'Frau', *hlāfmæsse* '1. August', die spätaltenglisch zu *wĭmmon*, *hlāmmæsse* wurden und heute als *woman*, *Lammas* vorliegen; ferner *ðuslic*, *ðyslic* 'solch', die auch als *ðullic*, *ðyllic* erscheinen (siehe Anm. 6). Dazu kommen einige Formen des Adjektivs *hēah* 'hoch', die nach dem Nomi-

nativ neu gebildet wurden, wobei dessen stimmloses *h* vor *n* oder *r* zu stehen kam: *hēahne*, *hēalra*, *hēahre* wurden spätwestsächsisch zu *hēanne*, *hēarra*, *hēarre*; ebenso der Komparativ *hīehra* zu *hīerra*. Die ursprünglichen Formen, die daneben noch weiter bestehen, lauteten *hēane*, *hēara*, *hēare*, **hīera* (vgl. angl. *hēra* § 636 Anm.). Ähnlich stand neben nh. *þiosne* 'diesen' mit stimmhaftem *s* ein **þiosne* mit dem stimmlosen *s* des Nominativs, woraus *þionne* wurde. Daß ähnliche Erscheinungen bei anderen Adjektiven auf *h*, *f*, *s* fehlen, rührt daher, daß die einzelnen Formen weniger häufig gebraucht wurden, und daher der Systemzwang durch die anderen Kasus stärker war.

8. Wenn Nasale und Liquide zusammentreffen, so bleibt diese Gruppe im Norden des Sprachgebietes zumeist erhalten, während im Süden ein Sproßkonsonant entwickelt wurde (unten § 675). Angleichung trat aber in folgenden Fällen ein: nh. *ællefne* 'elf', *ællefta* 'elfter' aus *ænlefne*, *ænlefta* und *sēlla* 'besser' aus *sēlra*, das allerdings auch spätwestsächsisch erscheint, aber altwestsächsisch fehlt und vermutlich aus der poetischen Sprache eingeführt wurde.

9. Die meisten dieser Erscheinungen haben sich vor unserer Überlieferung vollzogen (einige jüngere Fälle wurden unter Punkt 7 behandelt) und sind im Altenglischen von Anfang an fest ausgebildet, soweit nicht analogischer Einfluß andere Schreibungen hervorruft, oder die Ergebnisse der Angleichung weitere Umbildungen erfahren (§§ 674 ff.).

Erst in späterer altenglischer Zeit tritt eine neuerliche Angleichung in der Gruppe *ðd* ein: sie wurde zu *dd*. So ergab sich spätws. *cȳdde* 'kündete', *clædde* 'kleidete', *clædd* 'gekleidet' von *cȳðan*, *clæðan* (noch ne. *clad*).

Anm. 1. Bei dem Zusammenrücken von stimmlosem *þ* und *d* wäre Assimilation zu *þt* und weiter *tt* zu erwarten. Doch ist für diese Folge kein sicheres Beispiel vorhanden. Die einmal belegte Form *pæðde* 'schritt' in den Rätseln 71, 10 könnte für ursprüngliches **pæðede* stehen, so wie *hredde* 'rettete', *lette* 'hinderte' für **hredede*, **letede*. Wenn aber langer Stamm vorliegt, also urg. **paþþ-*, dann müßte die Form eine etymologisierende Schreibung für **pæpte* darstellen.

Anm. 2. Während gutturales *ʒ* vor *s* und *þ* stimmlos wird, bleibt palatales *ʒ* in Fällen wie *eʒsa* 'Schrecken' usw. erhalten. Dies weist darauf hin, daß in letzterem schon damals der Stimmton das Reibegeräusch bedeutend überwog. Wenn es daher bei Alfred einmal *liehð* 'er lügt' heißt (zu *lēozan*), so ist hier nicht das palatale *ʒ*, das ursprünglich der Form **liuʒiþ* zukam, zu *χ* geworden, sondern das gutturale *ʒ*, das in den meisten anderen Formen des Verbums galt, ist auch in diese übertragen worden. In *myrʒ* + *þ* verhält es sich anders, offenbar deswegen, weil in dieser Stellung nach Konsonant das *ʒ* noch mehr Reibegeräusch bewahrt hatte; daher der Übergang zu *myrhþ*.

Anm. 3. Der Wandel von *ðs* zu *ss* kann nicht über die Zwischenstufe *ps* gegangen sein, denn dann wäre wahrscheinlich daraus *ts* geworden wie im Altnordischen und Altsächsischen (an. *gøzka* 'Güte' und *góz* Gen. Sing. zu *góþr* 'gut' und as. *blīzea* 'Glück' aus *blīþ* + *s*-) und dieses *ts* wäre im Altenglischen erhalten geblieben (siehe oben 3: *ds* > *ts*). Die Zwischenstufe muß also *zs* gewesen sein: unter dem Einfluß des folgenden *s* wurde die interdentale Spirans zunächst zu einer alveolaren angeglichen und dann stimmlos.

Anm. 4. Die Form *lǣssa* 'weniger' kann nicht aus **lǣsra* für früheres **laisizō* entstanden sein, denn zur Zeit, als die *i*-Synkope eintrat und die beiden Konsonanten zusammenrückten, war das intervokalische *s* schon stimmhaft (§ 639) und aus einem **zr* hätte nie *ss* werden können. Die Grundlage kann nur ein **laisisō* oder **laizisō* gewesen sein, sei es, daß das stimmlose *s* an zweiter Stelle dem grammatischen Wechsel zuzuschreiben ist, oder aber daß eine Angleichung des *z* an das vorausgehende *s* (bevor es noch stimmhaft wurde) eingetreten war. Ähnlich wird sich *ūsses* 'unseres', *ðisse* 'dieser', *ðissa* 'dieser' an Stelle von **ūsres*, **ðisre*, **ðisra* erklären. Da hier ein *a* geschwunden ist und dieser Ausfall älter als der von *i* und *u* ist, so könnte die Entwicklung noch vor dem Stimmhaftwerden inlautender Spiranten liegen, somit die zweite Entwicklungsmöglichkeit um so leichter eingetreten sein.

Anm. 5. Die Assimilation in *wimman* 'Frau' und ähnlichen ist von einem späteren Vorgang, der aus ae. *hēafde(s)* 'Kopfe(s)' me. *hēde(s)* machte, streng zu scheiden. Jener trat schon im Spätaltenglischen zutage und dieser erst im Frühmittelenglischen und ist seinem Wesen nach ganz verschieden (vgl. unten § 745).

Anm. 6. Nach Bruno Borowski, Zum Nebenakzent S. 98 ff., trat der Wandel von *þuslic* zu *þullic* ursprünglich nur dann ein, wenn eine schwere, vokalisch anlautende Flexionsendung folgte, wie in *ðuslico*, *ðuslicum*, dagegen nicht in der unflektierten Form und in Kasus mit konsonantisch anlautender Endung wie Gen. Plur. *ðuslicra*. — Zu *hēanne*, *hīerra* vgl. die von dem oben Ge-

sagten abweichende Deutung von Weyhe, Germanica: Sievers-Festschrift (Halle 1925), S. 316 ff.

d) Epenthese von Verschlußlauten.

§ 650. Hier einzureihen ist eine Erscheinung, die sich nur in wenigen Schreibungen äußert und deren Eigenart nicht ganz sicher zu erfassen ist. Von den ältesten Denkmälern an kommt es in den verschiedensten Texten vor, daß für anlautendes *sl* sehr vereinzelt *scl*, später auch *stl* geschrieben wird. So ae. *sclät* 'zerriß' (Cp.), *sclēacnes* 'Trägheit' (Kent. Glossen), *sclidd* 'schlüpfrig', später *sclīp* 'schlief', *tōstlät* 'zerriß', *stlidornis* 'Schlüpfrigkeit'. Diese Schreibungen setzen sich im Mittelenglischen fort und werden besonders häufig im 15. Jahrhundert, wo sie allerdings umgekehrte Schreibungen im Zusammenhang mit einem damals im Gange befindlichen Lautwandel (von *scl-* in französischen Wörtern zu *sl-*; vgl. unten) darstellen können. Aber in älteren mittelenglischen Texten ist dies kaum möglich: *sclak* 'schlaff', *sclē* 'schlagen', *sclēpen* 'schlafen', *sklider* 'schlüpfrig'. Diese Schreibungen scheinen gelegentlich zur Aufzeichnung gelangte emphatische Nebenformen darzustellen, doch ist die Deutung noch strittig (vgl. Anmerkung 2).

Anm. 1. Vgl. Sisam, Archiv 131, 305. Je einmal kommt auch im Altenglischen *scm, scn* für *sm, sn* vor: *scmēgende* 'denkend' (V. Ps.) und *scnīcendan* 'kriechend' (Cura Pastoralis 155, 17); sie lassen noch weniger sichere Schlüsse zu.

Anm. 2. Ähnliche Schreibungen finden sich auch in anderen germanischen Sprachen, namentlich im Althochdeutschen (Sisam, Archiv 131, 305). Braune hat sie im Anschluß an Scherer dahin erklärt, daß durch Assimilation an das *s* stimmloses *l* entstanden sei und sein Explosionsgeräusch durch *k* ausgedrückt werde (Ahd. Gram. § 169, Anm. 3). Aber das *l* hat unter keinen Umständen ein Explosionsgeräusch. Vielmehr könnte es sich nur um das schwache Geräusch der Verschlußbildung mit dem vorderen Teil der Zunge handeln, das bei stimmhaftem *l* vom Stimmton übertönt wird, beim stimmlosen immerhin hörbar werden kann. Aber auch da müßte noch ein Faktor hinzukommen, der erklärt, warum die Schreibungen so selten sind. Dieser Umstand wird wohl Emphase sein. Eine andere Möglichkeit wäre, daß bei Emphase die Hebung der Zunge überkräftig ausgeführt wird und ein wirklicher Verschlußlaut, entweder *k* oder *t*, entsteht. In diesem Falle würde sich das Aufhören solcher Schreibungen im 16. Jahrhundert damit erklären, daß diese

Lautfolge durch einen um diese Zeit sich vollziehenden Lautwandel beseitigt wird. Daß diese neuen *sk* nicht zu *š* wurden, kann sich daraus erklären, daß diese Entwicklung schon abgelaufen war.

Bemerkenswert scheint auch zu sein, daß fast in allen Fällen, jedenfalls in allen älteren, in der gleichen oder der folgenden Silbe ein Verschlußlaut folgt. Vielleicht hat Emphase zu einer Vorausnahme der kräftigen Bewegung, die völliger Verschlußbildung eigen ist, geführt.

Vgl. auch Royce West S. 63 ff.

e) Veränderungen im Auslaut.

a) Spirantenverhärtung im Auslaut.

§ 651. Wie in anderen germanischen Sprachen oder auch im Altfranzösischen wurden im Altenglischen innerhalb gewisser Grenzen stimmhafte Lenes im Auslaut zu stimmlosen Fortes. Dies ist jedenfalls deutlich eingetreten bei den Spiranten. Von diesen waren germ. *z* und *ð* schon durch gemeinwestgermanische Vorgänge beseitigt worden (zu *r* und *d*, vgl. §§ 629; 632). Es blieben somit nur mehr *þ* und *γ* übrig.

1. Das *ʒ* hatte sich in einen palatalen und einen gutturalen Laut gespalten (§ 637), die gleichmäßig *ʒ* geschrieben wurden. Der palatale Laut war aber schon früh zu *i̯* geworden, oder war doch auf dem Weg dazu, und wurde daher mit schwachem Reibegeräusch artikuliert. Er ging seinen Weg weiter und in der Schreibung *ʒ* erfolgt zunächst keine Änderung (oben § 643). Das gutturale *ʒ* wurde dagegen vor oder zu der Zeit der ältesten Denkmäler in Wort- und Silbenauslaut stimmlos und in der Schrift durch *h* wiedergegeben. Allerdings kommt die Schreibung nur langsam nach und erst in den Handschriften nach Alfred dringt *h* durch: *ʒenōh* 'genug', *bōh* 'Zweig', *slōh* 'Sumpf', *bēah* 'Ring', *burh* 'Burg', *sorh* 'Sorge', *beorh* 'Berg', *ʒetoh* 'das Ziehen', *ūtlah* 'verbannt', *lah(-bryce)* 'Gesetzbruch', *dah* 'Teig', *dēah* 'Farbe', *flēah* 'er flog', *troh* 'Trog', *plōh* 'Pflug', *mearh* 'Mark', *dweorh* 'Zwerg'. Auch im Silbenauslaut tritt der Wandel ein: *fuhlas* 'Vögel', *āhnian* 'besitzen', **ēhna* Gen. Pluralis 'Augen' (oben § 400); doch wurde *h* hier durch verwandte Formen mit der Spirans im Silbenanlaut, wie *fuʒel*, *aʒen*, häufig wieder beseitigt. In manchen Handschriften wird für den neuen Laut *ʒh* verwendet und dies ist der Ausgangspunkt für die

mittelenglische Schreibung *gh*: *bogh*, *slogh*, *burgh*, *sorgh*, *dogh*, *trogh*, *plogh*.

2. Auch das auslautende *b* wurde, wie aus der Folgeentwicklung deutlich hervorgeht, zu stimmlosem *f*, das noch heute vorliegt. Der Zeitpunkt des Überganges ist aber nicht sicher zu bestimmen, wenn auch zu vermuten ist, daß er sich zur selben Zeit vollzog wie der des *ȝ*. Der Wandel in der Schreibung von *b* zu *f*, wie er sich in Cp. vollzieht, gibt nicht diesen Lautwandel wieder, sondern vielmehr den Übergang von bilabialem *f* zu labiodentalem (§ 658). Hieher gehören: *stæf* 'Stab', *rēaf* 'Raub', *dēaf* 'taub', *lēof* 'lieb', *lēaf* 'Blatt', *līf* 'Leben', *wīf* 'Weib', *hlāf* 'Laib', *ȝræf* 'Grab', *healf* 'halb', *cealf* 'Kalb', *lof* 'Lob', *sealf* 'Salbe'.

Anm. Die Schreibung *h* findet sich schon einmal in Ep. und Cp.: *maerh* 'Pferd'; sie ist aber noch in den Alfred-Handschriften selten: *wāh* 'Mauer', *ȝenōh* 'genug', *burh* 'Burg', neben gewöhnlichem *ȝ*. Später wird diese Schreibung regelmäßig und die entsprechende Lautung wird von der Folgeentwicklung überall vorausgesetzt (oben §§ 403; 446, 3). Der Wandel selbst muß aber schon eingetreten sein, als oder bevor die ersten *h*-Schreibungen auftauchen, also vor oder zu der Zeit der ältesten Denkmäler. Wie fest das Verhältnis zwischen inlautendem *ȝ* und auslautendem *h* war, geht daraus hervor, daß auch in Fällen, wo ursprünglich überall *h* galt und dieses im Inlaut ausgefallen war, wie in *hēah* 'hoch', flektiert *hēas*, Plural *hēa* usw., im Spätaltenglischen neue Formen mit inlautendem *ȝ* gebildet wurden, wie *hēaȝe* usw., welche der Folgeentwicklung zugrunde liegen. So auch *sealh* 'Salweide' — *sealȝes* (ne. *sallow*), *mearh* 'Mark' — *mearȝes* (ne. *marrow*), *furh* 'Furche' — *furȝes* (ne. *furrow*). Auch das *h* im Silbenauslaut wie in *fuhlas* 'Vögel' wirkt in der weiteren Entwicklung, namentlich im Norden, nach (oben § 402, 2).

Die Schreibung *f* für auslautendes *þ* ist in Ep. noch nicht vertreten, in Cp. aber bereits reichlich und wird bald allgemein. Die Ursache liegt darin, daß zwei Lautwandlungen zur Anwendung dieses Zeichens drängten.

§ 652. Infolge der Erweichung des germ. *f*, *s*, *þ* im Inlaut (§ 639) und der Verhärtung des germ. *þ* im Auslaut (§ 651, 2) gab es im ausgehenden Altenglischen im Auslaut nur stimmlose Spirans und im Inlaut (von bestimmten Gruppen wie den Abstrakten auf *-þe* und den Ordinalien abgesehen, § 639, 2) nur stimmhafte. Es hatte sich daher vielfach innerhalb eines

und desselben Flexionssystems ein Lautwechsel ausgebildet. Im Laufe der späteren Entwicklung wurde dieser in weitem Umfange durch Ausgleich beseitigt.

In der Verbalflexion überwogen bei weitem die zwei- und mehrsilbigen Formen und es wurde daher die stimmhafte Spirans durchgeführt. Daher im Neuenglischen die Praeterita *gave*, *drove*, *wove*, *rose*, *chose*, gegenüber ae. *ȝeaf*, *drāf*, *wæf*, *rās*, *cēas*, und die Imperative *drive*, *weave*, *believe*, *leave*, *rise*, *choose*, gegenüber ae. *drīf*, *wef*, *belīef*, *lāf*, *rīs*, *cēos*.

Ähnlich verhielt es sich in der Deklination der Adjektiva, daher wurde auch bei einigen von ihnen die stimmhafte Spirans allgemein: ne. *wise*, *smooth* (mit [ð]), gegenüber ae. *wīs*, *smōþ* (neben *smēde*: vgl. Sievers, Ags. Gram. § 303 Anm. 2), während *blithe* schon im Altenglischen durchwegs zweisilbig war: *blīðe*. Andererseits hat *loath* (ae. *lāþ*) den stimmlosen Laut des heute ausgestorbenen Substantivs *loath* übernommen. Daß sich auch in anderen Fällen, wie z. B. ne. *(un)couth*, *wroth* zu ae. *cūþ*, *wrāþ*, die stimmlose Spirans erhalten hat, ist vielleicht auf die häufige prädikative, also unflektierte Verwendung zurückzuführen.

Die flektierte Form hat sich auch bei den Zahlwörtern *five* und *twelve* durchgesetzt (ae. *fīf*, *twelf*).

Bei den Substantiven standen in vielen Fällen einsilbigem Nominativ und Akkusativ mehrsilbige flektierte Formen gegenüber. Die einsilbige Form ist maßgebend geworden in *cliff*, *hoof*, *roof*, *turf*, Plural *cliffs*, *hoofs*, *roofs*, *turfs* gegenüber ae. *clifu*, *hōfas*, *hrōfas*, *tyrfas*, namentlich auch in den Fällen, in denen der Plural ebenfalls einsilbig war, wie in *louse — lice*, *mouse — mice*, ae. *lūs — lȳs*, *mūs — mȳs*, oder selten vorkam, wie in *glass*, *brass*, *ice*. Der Konsonant der flektierten Form ist verallgemeinert worden in ne. *grave*, *glove*, *hive*, *furze*, gegenüber ae. *ȝræf*, *ȝlōf*, *hȳf*, *fyrs*.

In anderen Fällen ist aber der konsonantische Wechsel mit dem Gegensatz von Singular und Plural assoziiert und daher bis heute bewahrt worden: *thief — thieves*, *bath — baths* [ðz] und *house — houses*. Diese Erscheinung tritt in folgenden Fällen zutage:

a) *wife, life, knife, thief, leaf, sheaf, loaf* und allen Fällen mit *-lf*, wie *wolf, calf, half, elf, shelf*;

b) *path, mouth, oath, youth, bath*;

c) *house.*

Schwanken herrscht ferner heute bereits bei *wharf* und bei den meisten Substantiven mit langem Vokal oder Diphthong vor *th*: *wreath, sheath, broth, oath, truth* u. a. (vgl. D. Jones, An Outline of English Phonetics § 699 und Anm. 10). Besondere Verhältnisse zeigt *staff*, dem in der ursprünglichen Bedeutung 'Stab' und in anderen Bedeutungen die Plurale *staffs* und *staves* gegenüberstehen, während andererseits ein neuer Singular *stave* 'Faßdaube', 'Strophe' gebildet wurde. Ähnlich hat *cloth* einen Plural *clothes* mit [*ðz*] im Sinne von 'Kleider', sonst *cloths* mit [*ps*]. Schließlich ist auch das französische Lehnwort *beef* analogisch zum Plural *beeves* gekommen.

In den Dialekten ist die Angleichung zum Teil noch weiter gegangen, namentlich in Schottland, wo nur mehr Reste der stimmhaften Spiranten im Plural vorhanden sind (vgl. Anm.).

Reste derselben Erscheinung im Genitiv sind nur noch vorhanden in den festen Verbindungen *calves-head* und *calves-foot* als Namen der Speisen und *calves-snout* 'Löwenmaul' im Gegensatz zu sonstigem *calf's, wife's* usw.

Der ursprüngliche Wechsel hat sich auch noch erhalten innerhalb mehrerer Bildungen desselben Stammes. Da in manchen Substantiven die endungslose Form den Ausschlag gab, bei den Verben dagegen immer die zweisilbigen, kam es öfters vor, daß ein Substantiv stimmlose, das dazugehörige Verbum stimmhafte Spirans hatte. Dies hat sich bis heute erhalten in den Paaren *bath — bathe* (später auch Verbum *bath* und Substantiv *bathe*), *swath — swathe, wreath — wreathe, mouth* [*þ*] — *mouth* [*ð*], *loath* (Adj.) — *loathe, glass — glaze, house* [*s*] — *house* [*z*], *life — live*. Da in den französischen Lehnwörtern auf Grund der Verhältnisse in der Quellsprache häufig der gleiche Unterschied hervortrat, wurde er im Sprachgefühl noch fester. So konnte es kommen, daß das Substantiv *believe* aus ae. *ȝelēafa* zu *belief* umgebildet wurde (gegenüber dem Verbum *believe* aus ae. *ȝelīefan*) und zu *half* im Mittelenglischen

ein Verbum *halve* neu geschaffen wurde. In einem Falle ist sogar in einem französischen Lehnwort ein solcher Wechsel analogisch hergestellt worden: *proof* — *prove*. In anderen Fällen traten solche Wirkungen nur vorübergehend auf. Für *scathe*, Substantiv, mit [ð], welches dem Verbum *scathe* mit gleicher Lautung gegenüberstand (aus an. *scaða* und *scaða*) wurde frühneuenglisch auch ein *scath* mit [þ] gebildet und dann wurden beide Formen durcheinandergeworfen. Wenn sich Substantiv und Adjektiv mit Wechsel gegenüberstanden, blieb er zum Teil erhalten: *louse* [s] — *lousy* [z]. Zum Teil siegte das Substantiv: *ice* — *icy*, gegenüber ae. *īsiȝ*.

Anm. 1. In Schottland ist vielfach die Angleichung weiter gegangen. Im südöstlichen Dialekt Murrays (The Dialect of the Southern Counties of Scotland) gilt noch stimmhafte Spirans im Plural von *leaf, thief, knife, life, wife*, aber nicht mehr im Plural von *half, loaf, shelf, elf* (Murray 157), auch nicht mehr im Plural *houses* (wohl aber im Verbum *house*; Murray 126). In Aberdeenshire gilt in allen Pluralen *f* (Murray 157; vgl. auch E. Dieth, A Grammar of the Buchan Dialect, § 139), ähnlich in Perthshire (Wilson 62), doch hat hier der Plural von *house* stimmhaftes [z].

Nach Wright, Dial. Gram. § 378 ist die stimmhafte Spirans im Plural von *path* in den Dialekten nicht mehr erhalten, dagegen ist der Wechsel *wife* — *wives* in den Dialekten meistens bewahrt.

Anm. 2. Auslautverhärtung der Spiranten kommt auch in den anderen germanischen Sprachen vor: vgl. die Verhältnisse im Gotischen. — Eine späte Wiederholung des Vorganges zeigen die schottischen Formen *lāgh* ‘Gesetz’, *drāgh* ‘ziehen’ usw. (§ 402, 2).

β) Verhärtung auslautender Verschlußlaute.

§ 653. Wie die stimmhaften Reibelaute im Auslaut ihren Stimmton verlieren (§ 651 f.), so geschieht dies auch in geringerem Umfange bei den Verschlußlauten. Anzeichen für diesen Vorgang sind schon ziemlich früh im Altenglischen zu bemerken, aber nur ziemlich spärlich. In größerer Anzahl treten diese Spuren erst im Mittelenglischen hervor (§ 713) und finden ihre Fortführung in den lebenden Mundarten. Auf Grund der Gesamtheit der Erscheinungen wird folgende Auffassung wahrscheinlich.

Die Verschlußlaute verloren schon frühaltenglisch ihren Stimmton, wenn sie nicht unmittelbar auf den Tonvokal folgten,

sondern entweder durch einen anderen Konsonanten von ihm getrennt waren oder in nachtoniger Silbe standen. Außerdem scheint noch ein Faktor eine Rolle gespielt zu haben, der dazu führte, daß auch in völlig isolierten Fällen wie schwachtonigem *and* und *mid* Doppelformen möglich waren. Vielleicht vollzog sich der Wandel nur in Pausastellung und vor folgendem stimmlosen Konsonanten, unterblieb dagegen vor folgendem stimmhaften Laut. Auch der Wechsel von betonter und unbetonter Stellung kann eine Rolle gespielt haben. Die Veränderung beschränkte sich zunächst auf Verlust des Stimmtones und das Ergebnis war stimmlose Lenis. In der Schreibung wurde diese in der Regel so wie die gewöhnliche stimmhafte durch *b*, *d*, *g* wiedergegeben, zumal diesen Auslautfällen fast immer Inlautformen oder satzphonetische Varianten mit stimmhaftem Verschlußlaut zur Seite standen. Nur vereinzelt kam sie durch *p*, *t*, *c* zur Wiedergabe, vielleicht in Fällen, wo emphatische Betonung die stimmlose Lenis zur Fortis machte.

Hieher gehört *felt* 'Feld' (Urkunde von 662), *lamp* 'Lamm' (Kent. Glossen), *hælsent* 'weissagend' (Cp.), westsächsisch *fœrelt* 'Weg', *elpent* 'Elephant', *kyninc* 'König' (Ruthwell) und Schreibungen wie *Cāsincz* (Urkunde 814). Letztere Fälle sind aber nicht ganz sicher, weil durch *cz* und *c* vielleicht bloß der Lautwert des Verschlußlautes angedeutet werden sollte. Aus späterer altenglischer Zeit gehört das häufigere *sint* 'sind' (westsächsisch) hieher, ferner Schreibungen aus Li. wie *hēafut* 'Haupt', *lēsinc* 'Erlösung' und der Partizipialausgang *-et*, *-at* in Li., der dort regelmäßig nach Stammausgang *-t* erscheint: *ȝesetet*, *ȝemētet*, manchmal aber auch nach *d*, wie in *ȝeendat*. In diesen letzteren Fällen könnte eine Angleichung des stimmlosen *d* an die Fortis *t* des Stammausganges vorliegen.

Anm. Über die Deutung des Vorganges und seine phonetische Erklärung vgl. die Anmerkungen 2 und 5 zu § 713.

γ) Schwund des auslautenden *n* (ältere Schicht).

§ 654. Ein kurz vor Einsatz unserer Überlieferung eintretender Schwund ist auf das Nordhumbrische beschränkt: auslautendes *n* in schwachtoniger Silbe fällt um diese Zeit ab.

Dieser Abfall tritt schon in den ältesten nordhumbrischen Aufzeichnungen zutage, aber es herrscht zunächst noch Schwanken.

In den nordhumbrischen Glossen des 10. Jahrhunderts ist *n* in den meisten Kategorien vollständig abgefallen, namentlich im Infinitiv und in der schwachen Flexion des Substantivs und Adjektivs: *cuma* 'kommen', *bidda* 'bitten', *spreca* 'sprechen', *witzo* 'Weise', *hearta* 'Herzen', *ēgo* 'Augen'. Doch erscheint *n* regelmäßig in den starken Partizipien Praeteriti: *ārisen* 'aufgestanden', *zecoren* 'erwählt', *āworden* 'geworden', und vorwiegend im Plural Praeteriti Indikativ: *brēcon* 'brachen', *sēgon* 'sahen', *cwōmun* 'kamen'. Ferner zeigen Abfall *bezeonda* 'jenseits', *behianda* 'hinter', *uta* 'außerhalb', *siofu* 'sieben', dagegen ist das *n* erhalten in *drihten* 'Herr', *mæzden* 'Mädchen', und ebenso in schwachtonigen Wörtern wie *in* 'in', *on* 'auf'.

In der mittelenglischen Zeit zeigt der Norden von den frühesten Texten an Schwund des *n*, nur die starke Partizipialendung *-en* ist erhalten. Aus diesem Tatbestand ist zu schließen, daß der Schwund nicht das auslautende *n* schlechthin betraf, sondern noch an eine Bedingung gebunden war, vermutlich dieselbe, welche in der späteren Zeit bei der gleichen Erscheinung in den südhumbrischen Dialekten zutage tritt: das *n* schwand vor folgendem Konsonanten und blieb erhalten vor Vokal und in Pausastellung (vgl. unten § 715).

So ergaben sich Doppelformen, die später durch Ausgleich wieder beseitigt werden konnten. Bei den Partizipien kommt noch dazu, daß in den flektierten Formen das *n* im Inlaut stand, daher nicht schwand und von den Inlautformen wieder in die Auslautform übertragen werden konnte.

Anm. 1. Von den (sehr kurzen) ältesten nordhumbrischen Texten zeigt das Ruthwell-Kreuz einerseits *zistiza* 'steigen', *zalzu* Dat. 'Galgen', *hælda* 'sich neigen', *cwomu* Prät. Plur. 'kamen', andererseits *zistoddun* Prät. Plur. 'standen', *bihealdun* Prät. Plur. 'erblickten', der Hymnus Caedmons *foldu* Akk. 'Erde' aber *scylun herzan* 'wir sollen preisen', das Runenkästchen *sefa* Gen. 'Sinnes' gegenüber *twēzen* 'zwei'. — In Schreibungen wie *drihť* 'Herr', *i'* 'in' und (einmal) *maid'* 'Mädchen' in Li. liegen nur Abkürzungen vor.

Anm. 2. Über den gemeinaltenglischen Schwund des *n* in Gruppen wie *binde, bunde we* 'binden, banden wir' vgl. unten § 680. — Über den Schwund des *n* in *onweȝ* > *aweȝ* 'fort' vgl. § 678.

δ) Umbildung des *k* in schwachtoniger Silbe.

§ 655. Der *k*-Laut, geschrieben *c*, und zwar sowohl der palatale wie der gutturale, wurde im Auslaut einer schwachtonigen Silbe auf einem großen Teile des Sprachgebietes, namentlich im Norden, und zwar schon vor dem 9. Jahrhundert, zur Spirans, die in der weiteren Entwicklung ganz abfiel. Am deutlichsten tritt diese Erscheinung entgegen in dem schwachtonigen *ac* 'aber' (§ 113, 1), das auf dem größten Teil des Sprachgebietes als *ah*, im Westsächsischen neben *ac*, erscheint. In anderen Fällen sind entsprechende Schreibungen nur im Nordhumbrischen vorhanden: *ih* 'ich', *meh* 'mich', *ðeh* 'dich', *ūsih* 'uns', *ēowih* 'euch', dazu vereinzelt *rehtlih* 'recht'. Neben *h* findet sich auch die Schreibung *ȝ* in Fällen wie *sæȝdiȝ* 'sagte ich', ferner in *hūliȝ* (nh.) 'welcher Art', dazu frühme. bei Orrm *eorpliȝ* 'weltlich, irdisch', *ȝāstliȝ* 'geistlich, heilig', *bærliȝ* 'Gerste'. Aber diese Lautungen dürften tatsächlich weiter verbreitet gewesen sein: bei der westsächsischen Regelung der Schreibweise wurden nur die vollen Pronominalformen *ic*, *mec* usw. verallgemeinert. Das so entwickelte *ah* hat sich neben der betonten Form bis in den Anfang des 13. Jahrhunderts erhalten, hat noch den Anfang der *u*-Entfaltung nach § 403 mitgemacht (*auh*, *auch*) und ist dann ausgestorben (Jordan, Me. Gram. § 178, Anm. 3). Der palatale Spirant fiel dagegen im 11. Jahrhundert ab. So erklärt sich me. *ī* 'ich', das vom 12. Jahrhundert an bezeugt ist und namentlich dem Norden und nördlichen Mittelland eigen ist, aber auch in den südlichen Gegenden dem aus der stark betonten Form entwickelten *ich* zur Seite tritt und schließlich die Oberhand behält. Über eine andere mögliche Quelle für diese Form ist § 689 und Anm. 1 gehandelt. Die anderen angeführten Pronominalformen sterben früh aus. Aus *-lih* wurde me. *-li*, *-ly*, zu dessen weiterer Ausbreitung entsprechende skandinavische Formen auf *-ligr* und *-liga* beigetragen haben mögen. Sicher ist bloß der heimischen Entwicklung zuzuschreiben me. *barly* neben *barlich* (ne. *barley*) aus ae. *bærlic* 'Gerste'.

Anm. Die Form *ah* findet sich schon im Psalter. Der Übergang zu *h* muß also vor dem 9. Jahrhundert stattgefunden haben.

Die Form *i* ist zum ersten Mal in der Peterborough Chronik in einer späteren, gegen die Mitte des 12. Jahrhunderts erfolgten Eintragung (zum Jahre 1139) und in den Trinity Homilien aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts (Strauß 118) belegt. Daneben besteht *ich* im Südwesten weiter und ist noch in lebenden Mundarten zu finden. Daß der Wandel des auslautenden *k* zum Teil durch die westsächsische Orthographie verdeckt wurde, ist aus der späteren Entwicklung zu erschließen. — Der Ausgang *-lic* war zumeist unbetont, dagegen hatte er in den dreisilbigen Formen auf *-līce* noch vielfach einen Nebenton. Aus letzteren erklärt sich die Entwicklung zu me. *-liche*, das im Südwesten die Oberhand behalten hat. Es könnte aber auch sein, daß gerade im Strengwestsächsischen die Erweichung des *k* überhaupt fehlte und daher das *ch* in dieser Gegend so fest ist. Da der Übergang von *-lic* zu *-ly* auch in dem dem Altnordischen fremden *bærlic* (aus dem keltischen **baralicum*, Hoops, Kulturpflanzen 592) eintrat, ist seine Entwicklung eine heimische und für *-ly* als Adjektiv- und Adverbialsuffix ist nicht das Altnordische als Quelle anzunehmen (so schon Sweet, H.E.S., S. 196, und Kluge, Grdr.[2] I, 1059).

f) Schwund des *h*.

§ 656. Das Reduktionsprodukt des urg. *χ*, der Hauchlaut *h* (§ 636), hat sich nicht in allen Stellungen gehalten. Über seinen Ausfall nach Konsonant in der Kompositionsfuge verblassender Komposita wie *pūsend* aus **pūshund* ist bereits oben § 622, 2 gehandelt worden. Diese Fälle sind sehr früh. Weiterhin ist das *h* im Inlaut zwischen stimmhaften Lauten, namentlich Vokalen, um den Beginn unserer Überlieferung ausgefallen, wenn der Ton voranging.

In unseren ältesten Texten zeigen sich noch einige *h*-Schreibungen (siehe Anm.), die aber traditionell sein können. Der Vorgang hat sich also wohl kurz vorher, ungefähr im achten Jahrhundert, vollzogen. Im Zusammenhang mit ihm treten Veränderungen der Sonanten auf: wenn es zwischen Vokalen stand, Kontraktionen, wenn es nach Konsonant stand, Dehnung des vorausgehenden Vokals (vgl. §§ 244; 245, 2; 246, 2; 248; — 250, 2, 3, 4). Da bei der Besprechung dieser sonantischen Veränderungen bereits das Material gegeben wurde, seien hier nur ein paar Beispiele vorgeführt.

Zwischen Vokalen schwand das *h* in *rā* 'Reh', *fōn* 'fangen', *ðion* 'gedeihen', *geſēon* 'sehen', *ēam* 'Oheim', *slēan* 'schlagen',

tēar ‘Träne’, *ēar* ‘Ähre’, *flēon* ‘fliehen’, *tēon* ‘ziehen’, *fēo(s)* Gen., Dat. zu *feoh* ‘Vieh’ aus **rāha*, **fôhan*, **ðīohan*, **ʒeseohan*, **æahām*, **slæahan*, **tæahur*, **æahur*, **flēohan*, **tēohan*, **feohæ(s)*. — Ne. *roe, see, tear, ear, flee.*

Zwischen Vokal und anderem stimmhaften Laut schwand das *h* in *stēle* ‘Stahl’ aus **stehle* (wg. **stahlī*); *hwēol* ‘Rad’ aus **hweohl*; *betwēonum* ‘zwischen’ aus **betwīohnum* (zu *betwēoh*); *fēol*, *fīl* ‘Feile’ aus **fēohl*, **fīhl*; *hēla* ‘Ferse’ zu *hōh* ‘Ferse’; — ebenso in flektierten Formen wie *mēares*, *sēoles*, *fēores* (angl. *fīras* ‘Menschen’) zu *mearh* ‘Roß’, *seolh* ‘Seehund’, *feorh* ‘Leben’.

Hieher gehören auch Fälle mit intervokalischem *h* in der Kompositionsfuge verblassender Komposita wie *frīols* ‘Freiheit’ aus **frīhals*, *bēot* ‘Prahlerei’ aus **bihāt*; oder mit *h* zwischen Vokal und stimmhaftem Laut an solcher Stelle wie in *wīobud*, *wēofod* (Psalter *wībed*) ‘Altar’ aus **wīhbed*; *ēored* ‘Reiterei’ aus **eohrēd* (zu *eoh* ‘Pferd’). In anderen Fällen hat sich daneben die ursprüngliche Form in langsamerer Rede und bei voller Betonung gehalten: *āwer*, *ōwer* ‘irgendwo’, *nāwer*, *nōwer* ‘nirgends’, *āwðer*, *ōwðer*, ‘einer von beiden’ aus und neben *(n)āhwær*, *(n)ōhwær*, *āhwæþer*, *ōhwæþer*.

Etwas später belegt (zum ersten Male bei Alfred) ist *æʒðer* ‘jeder von beiden’ aus und neben *æʒhwæþer*, in dem die Akzentschwächung wohl später eintrat.

Ebenso schwand das *h* zwischen stimmhaftem Laut und Vokal an dieser Stelle in den Fällen *īfiʒ* ‘Epheu’, *ōnettan* ‘anreizen’, *ōrettan* ‘kämpfen’ und danach wahrscheinlich *ondettan* ‘bekennen’ aus **if-hēʒ*, **ân-hētan*, **or-hētan*, **ond-hētan*, in denen dieselbe Längung des vorausgehenden kurzen Vokals eintrat (§ 250) wie in *mēare* aus **mearhe*, während bei dem Schwund des *h* nach § 646 Kürze erhalten blieb: *eofolsian* ‘lästern’ aus **eƀhōlsōjan*. In diesen Fällen ist also die Abschwächung des Kompositionsgefühles und die entsprechende Minderung des Nebenakzentes erst in der Periode des hier behandelten Schwundes eingetreten.

Dagegen wird intervokalisches *h* vor dem Wortton nicht beeinträchtigt: *behindan* ‘hinter’, *ʒehīeran* ‘erhören’. Daß dies nicht bloß der Wirkung des einfachen *hindan*, *hīeran* zuzu-

schreiben ist, wird durch jüngere Parallelerscheinungen wahrscheinlich gemacht (vgl. unten).

Anm. Die ältesten Texte weisen noch Formen mit *h* auf, so Ep. *wlōhum* Dat. Plur. von *wlōh* 'Schmuck', *rȳhœ* 'Decke' (ws. *rēo*), *furhum* zu *furh* 'Graben' u. a. Vgl. Sievers, Ags. Gram. §§ 218, Anm. 3; 222, Anm. 4.

§ 657. Anlautendes *h* vor Vokal hat sich dagegen in alter Zeit durchwegs gehalten. Wenn gelegentlich in altenglischen Texten *h* im Anlaut fehlt oder unorganisch einem vokalisch anlautenden Wort vorgesetzt wird, wie *œfde* für *hœfde* 'hatte' und andererseits *hierre* für *ierre* 'Zorn', so rührt dies wohl daher, daß manche Schreiber durch das Vorbild lateinischer Manuskripte, die von Romanen herstammten und in denen eine gewisse Unsicherheit bezüglich der Setzung des *h* herrschte, beeinflußt waren. Solche Fälle werden in spätaltenglischer und frühmittelenglischer Zeit in einer Gruppe von Texten häufiger, welche auch sonst Anzeichen aufweisen, daß ein französischer Schreiber, der des Englischen nur mangelhaft kundig war und es radebrechend sprach, sie niedergeschrieben hat (siehe unten § 716 Anm. 1).

Anm. Emil Förster (Zur Geschichte der englischen Gaumenlaute, Anglia VII, 1884, Anzeiger S. 44 ff.) will in diesen unorganischen *h* „den Ausdruck derjenigen Artikulation des Vokals sehen, welche entsteht, wenn ein Vokal zugleich mit heftigem Stimmbänderdurchbruch gesprochen wird".

g) Wandel der bilabialen Spirans zur labiodentalen.

§ 658. Um die Zeit unserer ältesten Denkmäler vollzog sich ein Lautwandel, der sich ähnlich in verwandten Sprachen findet, nämlich der Übergang der durch Verschiebung entstandenen bilabialen stimmhaften Spirans (idg. *bh*, got. *b*, as. *b*) zu der labiodentalen stimmhaften Spirans, die noch heute gilt. Dieser Lautwandel ist es höchstwahrscheinlich, der in einer Änderung der Schreibung zum Ausdruck kommt: während in Ep. für den in Rede stehenden Laut noch fast durchwegs *b* geschrieben wird, nur vereinzelt *f*, nimmt in den folgenden Denkmälern die Schreibung *f* rasch zu und wird bald allgemein. Das *f* hatte bereits durch die vorhistorische Er-

weichung der stimmlosen Spiranten im Inlaut, in Fällen wie *wulfas* 'Wölfe' usw., den Lautwert einer stimmhaften labiodentalen Spirans erhalten (§ 639). Es konnte daher auch für neu hinzukommende Fälle mit diesem Laut verwendet werden. Wiedergabe durch *v* oder *u* trat nicht ein, weil ersteres eine spezielle Anlautschreibung war und *u* zu jener Zeit in England noch mit dem Lautwert *u̯* verknüpft war (vgl. Ep. *sua* 'so'). Im Auslaut trat um diese Zeit ein Wandel zum stimmlosen Laut ein, der in dieser Stellung die Verwendung des *f* noch erleichtern mochte (vgl. oben § 651, 2).

Hieher gehören *stæf* 'Stab', *rēaf* 'Raub', *dēaf* 'taub', *lēof* 'lieb', *lēaf* 'Blatt', *lif* 'Leben', *wīf* 'Weib', *hlāf* 'Laib', *ʒræf* 'Grab'. *healf* 'halb', *cealf* 'Kalb', *turf* 'Grasfläche', *sealf* 'Salbe', *ofer* 'über', *lifr* 'Leber', *hræfn* 'Rabe', *efor* 'Eber', *hafoc* 'Habicht', *nafu* 'Nabe', *siolfor* 'Silber', *heofon* 'Himmel', *hefiʒ* 'schwer', *herfest* 'Herbst', *seofon* 'sieben', *ǣfen* 'Abend', *efen* 'eben', *efes* 'Dachtraufe', *yfel* 'übel', *dēofol* 'Teufel', *beofor* 'Biber', *cnafa* 'Kind', *wefan* 'weben', *læfan* 'lassen', *belīefan* 'glauben', *ʒifan* 'geben', *lifian* 'leben', *drīfan* 'treiben', *lufian* 'lieben', *dūfan* 'tauchen', *delfan* 'graben', *steorfan* 'sterben'.

Erst als französische Schreibprinzipien eindrangen, wurde für diese Spirans im Inlaut die Schreibung *u* üblich, das in unseren Drucken durch *v* wiedergegeben wird, wie ja im Neuenglischen tatsächlich dafür *v* eingetreten ist: *over, liver, raven, seven, lived* usw. Im Auslaut blieb dagegen die Schreibung *f*, da der Laut in dieser Stellung stimmlos wurde (vgl. § 651, 2.

Anm. 1. Die Schreibung *b* für den stimmhaften Reibelaut ist in Ep. noch fast ganz fest: *stæb, reab, halb*, ebenso im Inlaut *obaer, libr, hraebn, ebor, ʒilebdae*, doch schon *sifun*. In Cp. nehmen die *f* bedeutender zu und gelegentlich erscheint auch umgekehrt *b* für *f*. In den ältesten Urkunden ist *f* für *b* zuerst in denen der Jahre 693—731 belegt und von 742 an ist *f* allgemein. Die Änderung in der Schreibung hat sich also in der ersten Hälfte des 8. Jahrhunderts vollzogen (vgl. Sievers, PBB 11, 542; Anglia 13, 15). Auch das Runenkästchen zeigt schon *f* für *b*: entweder ist es wirklich erst im 8. Jahrhundert entstanden (vgl. oben § 309) oder der Wandel ist in manchen Landesteilen älter und das Kästchen stammt aus einer solchen Gegend.

Anm. 2. Der Wandel in der Schreibung von *þ* zu *f* wird gewöhnlich mit dem Stimmhaftwerden von urg. *f* in Fällen wie *wulfas* in Zusammenhang gebracht: da das Zeichen *f* auf diese Weise den Lautwert eines stimmhaften Lautes erhalten hatte, konnte es auch für die alte stimmhafte labiale Spirans verwendet werden. Aber da die Erweichung des inlautenden *f* spätestens im 6. Jahrhundert erfolgte, kann eine Änderung der Schreibung im 8. Jahrhundert nicht damit in Zusammenhang gebracht werden. Die genaue Scheidung von inlautenden germ. *f* und *þ* in Ep. wäre nicht möglich, wenn tatsächlich schon zwei Jahrhunderte oder mehr für beide der gleiche Laut gegolten hätte. Es muß hier ein anderer Unterschied zum Ausdruck kommen, und das kann nur der zwischen labiodentaler und bilabialer Spirans sein. Wenn nun in den späteren Denkmälern von Cp. an *f* für *þ* vordringt, so kann dies nur bedeuten, daß die labiodentale Spirans für die bilabiale eintrat.

Anm. 3. Dieser Wandel ist auch in allen anderen germanischen Dialekten eingetreten: die bilabiale Spirans hat sich nur in Randgebieten (im Oberdeutschen) erhalten. Im Altnordischen wurde der neue Laut wie im Altenglischen durch *f* wiedergegeben, im Altsächsischen meist durch *v* oder *u*, seltener durch *f*. Über die Verhältnisse im Hochdeutschen vgl. Braune, Ahd. Gram., § 88 b und Anm. 2.

Anm. 4. Nach Sievers ergibt die schallanalytische Untersuchung der Texte, daß zur Zeit Cynewulfs, also in der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts, germ. *þ* im Inlaut nach Vokal oder Liquida noch bilabial, dagegen im Auslaut schon labiodental war (während germ. *f* in allen Stellungen labiodental war, stimmhaft im Inlaut, stimmlos im Auslaut): Luick-Festschrift S. 69 f. Diese Deutung, die erst noch der Nachprüfung bedarf, weicht nicht stark von der oben gegebenen ab.

6. Die Konsonanten in den frühen Lehnwörtern.

§ 659. Wie bei der Geschichte der Sonanten haben wir den Bericht über die lautlichen Umgestaltungen der urgermanischen Konsonanten nun zu unterbrechen, um zu betrachten, in welcher Weise in den frühen Lehnwörtern die Konsonanten der Quellsprache im Altenglischen wiedergegeben wurden. Es handelt sich um diejenigen Lehnwörter, welche bereits § 208 charakterisiert wurden, also um frühe Entlehnungen, die in letzter Linie aus dem Griechischen stammen, und namentlich um die lateinischen Lehnwörter, sowie um

diejenigen keltischen Wörter, welche auf dem Kontinent oder in Britannien in das Lateinische eindrangen und von den Angelsachsen noch vor der Eroberung übernommen wurden.

Bei den lateinischen Lehnwörtern ist wie früher zu scheiden zwischen solchen, die mündlich, zum Teil in vulgärlateinischer Gestalt, und solchen, die nach der Christianisierung buchstabengetreu in der damaligen Schulaussprache des Lateinischen aufgenommen wurden. Doch empfiehlt es sich, diese beiden Gruppen nicht wie bei den Sonanten getrennt, sondern bei jedem einzelnen Laut im Zusammenhang darzustellen.

a) Die ältesten Entlehnungen.

§ 660. Bei der Aufnahme der alten kontinental-keltischen und griechischen Lehnwörter (§ 43) scheinen wie die Sonanten (§ 209 ff.) auch die germanischen Konsonanten den fremden gut entsprochen zu haben. Da das *β* in *διάβολος* stimmhafte Spirans bedeutete, war die Wiedergabe durch germ. *b*, ae. *f*, wahrscheinlich genau: ae. *dēofol* 'Teufel'. Wenn wg. **biskop*, ae. *bisceop* 'Bischof', zu *ἐπίσκοπος* hieher gehört (so Kluge, Urgermanisch[3], 37), so wäre die germanische Wiedergabe des *p* auffällig; doch vgl. unten § 661, Anm. 2).

b) Die lateinischen Lehnwörter.

§ 661. Die lateinischen stimmlosen Verschlußlaute *p, t, c* waren durch die entsprechenden westgermanischen und englischen Laute leicht wiederzugeben. Da aber in gewissen Stellungen Veränderungen in der Quellsprache eintraten, ist das Bild etwas bunter.

a) Im Anlaut wurde *p, t, c* zu ae. *p, t, c*, gleichgültig, ob das Wort einer früheren oder späteren Schichte angehört.

p: ae. *pēa* 'Pfau', *piper,-or* (aus **peper*) 'Pfeffer', *pund* 'Pfund', *pytt* 'Grube', *pīpe* 'Pfeife', *plūme* 'Pflaume', *prēost* 'Priester', *pyle* 'Pfühl', *peru* 'Birne', *pic* 'Pech', *piose* 'Erbse', *pilian* 'schälen', *prafost* 'Propst' aus lat. *pavo, piper, pondo, puteus, *pipa, prunum, presbyter, pulvinus, pirum, picem, pisum, pilare, praepositus.* Noch ne. *pea(cock), pepper, pound, pit, pipe, plum, priest, pillow, pear, pitch, pease, pill, provost.* — In ae. *ps(e)alm* (aus lat. *psalmus*)

war das anlautende *p* stumm, daher meist *s(e)alm* 'Psalm' geschrieben wurde. Noch ne. [*sɑ:m*].

t: ae. *tigel* 'Ziegel', *tæfl* 'Schachbrett', *tempel* 'Tempel', *torr* 'Turm', *trifot* 'Tribut', *turnian, tyrnan* (§ 212, Anm. 4) 'drehen', aus lat. *tegula, tabula, templum, turris, tributum, tornare.* Noch ne. *tile, temple, turn.*

c: *copor* 'Kupfer', *cycene* 'Küche', *cyrfet* 'Kürbis', *cylen* 'Ofen', *cetel* 'Kessel', *cīese* 'Käse', *c(i)est* 'Kiste', *ceaster* 'Lager', *celic* 'Kelch', *culter* 'Pflugschar', *cāl* 'Kohl', *candel* 'Lampe', *cōc* 'Koch', *cuzele* 'Kaputze', *crēda* 'Credo', aus lat. *cuprum, coquina, cucurbita, culina, catillus, caseus, cista, castra, calicem, culter, caulis, candela, coquus, cuculla, credo.* Noch ne. *copper, kitchen, kiln, -caster, coulter, cole, candle, cook, cowl, creed.*

b) Im Inlaut der Quellwörter als Geminata oder Teil einer Konsonantengruppe stehendes *p, t, c* erscheint in den Lehnwörtern ebenfalls als *p, t, c*: ae. *cæppe* 'Kappe', *cuppe* 'Schale', *(for-)stoppian* 'aufhalten', *sacc* 'Sack', *earc* 'Kasten', 'Arche', *ancor* 'Anker', *carte* 'Papier', *plantian* 'pflanzen', *munt* 'Berg', *sealtian* 'tanzen', *plaster* 'Pflaster', aus lat. *cappa, cuppa, *stuppare, saccus, arca, ancora, charta, plantare, montem, saltare, emplastrum.* Noch ne. *cap, cup, stop, sack, ark, anker, chart, plant, mount, plaster.*

c) Im Inlaut in intervokalischer Stellung der lateinischen Quellwörter tritt dagegen im 5. Jahrhundert eine Erweichung ein, die zunächst zur Media *b, d, g*, dann zu den Spiranten *b, d, γ* und schließlich zum völligen Schwund führte. Da das Westgermanische und Urenglische in solcher Stellung von den Verschlußlauten nur *d* besaß, spiegeln sich diese Stufen nur bei den Dentalen durch *d* und *ð* wieder, während bei Labial und Guttural die Spiranten eintraten, die im Altenglischen *f* und *ȝ* geschrieben wurden. Bei den jüngeren gelehrten Entlehnungen treten dagegen wieder *p, t, c* in ihre Rechte. So haben wir:

p: ae. *pipor* 'Pfeffer', *sinop, senop* 'Senf', aus lat. *piper, sināpis*; *prafost, profost* 'Propst', *cāfel* 'Faß', aus lat. *praepositus, cāpella.* Noch ne. *pepper, provost.* — Schwierig zu deuten ist *biscop* 'Bischof' (vgl. Anm. 2).

t: ae. *strēt* 'Straße', *mynet* 'Münze', *cyrfet* 'Kürbis', *trifot* 'Tribut', *Sæterdæg* 'Sonnabend', aus lat. *strata, moneta, cucurbita, tributum, Saturni dies*; ae. *læden* 'Latein', *sīde* 'Seide', *abbod* 'Abt',

eced 'Essig' (vgl. § 217, Anm. 1), vielleicht auch *fiðele* 'Fiedel', *morað* 'Glühwein', aus lat. *latinum, seta, abbatem, acetum, vitula, moretum.* Noch ne. *street, mint, Saturday; fiddle.* — Jüngere gelehrte Lehnwörter sind ae. *butere* 'Butter', *(be-)mūtian* 'ändern', aus lat. *būtyrum, mutare*; noch ne. *butter.* — Eine Besonderheit des Vulgärlateinischen in der Entwicklung des nordöstlichen Frankreich, die Bewahrung des auslautenden *t*, liegt vor in *market* 'Markt' (lat. *mercatum*), das schon im Spätaltenglischen, und zwar in den letzten Teilen der Chronik, belegt ist.

c: ae. *cycene* 'Küche', *draca* 'Drache', *fīc (trēow)* 'Feige(nbaum)', *ynce* 'Zoll', *pic* 'Pech', aus lat. *coquina, draco, ficus, uncia, picem*; ae. *cuzele* 'Kaputze', *finuzle* 'Fenchel', aus lat. *cuculla, foeniculum.* Ne. *drake*; *cowl, fennel.* — Jüngere gelehrte Lehnwörter sind ae. *cōc* 'Koch', *dēacon* 'Diakon', aus lat. *coquus, diaconus.* Ne. *cook, deacon.*

d) Lateinisches *c* vor *e, i*, ferner *t* vor *i̯* wurden palatalisiert und erreichten etwa im 5. Jahrhundert die Stufe *ts.* Die älteren Stufen dieser Veränderung (*ć, t'*) haben in den Lehnwörtern keine deutliche Spur hinterlassen, sei es, daß sie durch das heimische *c, t* ersetzt wurden, oder bei *c*, daß das heimische, bereits palatalisierte *ć* an ihre Stelle trat. So in ae. *c(ī)est* 'Kiste', *cires* 'Kirsche', *eced* 'Essig', *pilece* 'Pelz', *pytt* 'Loch', aus lat. *cista, ceresea, acetum, pellicia, puteus.*

Die jüngere Stufe *ts* wird im Altenglischen durch die Schreibung *ts, tz, ds* wiedergegeben: ae. *mertze* 'Ware', *yntse* 'Unze', *plætse* 'Platz', *palendse, palentse* 'Palast', *dracentse* 'Drachwurz', *Profentse* 'Provence', aus lat. *mercem, uncia, platea, *palantia, dracontea, Provincia.*

Ob sich derselbe Laut auch hinter der Schreibung *c* in späten Entlehnungen wie ae. *circul* 'Zirkel', *ceder* 'Zeder', *pumic* 'Bimsstein' (aus lat. *circulum, cedrus, pumicem*; ne. *circle, cedar, pumice*) birgt, ist fraglich. Am ehesten wäre es wahrscheinlich im Anlaut. In dem einmal belegten ae. *crūc* 'Kreuz' hat *c* nach Ausweis von me. *crouch* den Laut *tš* bedeutet, der schwer zu erklären ist. Dagegen ist ae. *calic* 'Kelch' nur eine jüngere Angleichung des älteren *celic* an das Quellwort *calicem* und hat von ersterem das heimische *ć*, das im me. *calch* deutlich zutage tritt.

Anm. 1. Me. *chalice*, *pomis* (ne. *chalice* und, mit Angleichung der Schreibung an das Quellwort, *pumice*, gesprochen [*pamis*]) sind Neuentlehnungen aus dem Französischen, werfen daher auf ae. *calic*, *pumic* kein Licht. Bei *crūc*, me. *crouch*, weist das lange *ū* gegenüber lat. *crŭcem* auf jüngere Entlehnung, nach dem 5. Jahrhundert, also wohl im Zusammenhang mit der Christianisierung im 7. Jahrhundert. Da wäre aber **crūts* zu erwarten. Daß *c* = *tš* durch die heimische Palatalisierung in einer älteren Form **cruci* entstand, wäre an sich wohl möglich, aber dann bleibt die Länge unerklärlich.

Anm. 2. Wg. **biskop*, ae. *biscop*, aus griech.-lat. *episcopus* zeigt intervokalisches *p* teils durch *b*, teils durch *p* wiedergegeben. Vielleicht spiegelt sich darin eine Abstufung in der vulgärlateinischen Erweichung des *p* je nach der Stellung vor oder nach dem Ton. Es könnte aber auch sein, daß das *b* in der vulgärlateinischen Zwischenstufe **ebiscobu* im Westgermanischen nach Abwurf des *e-* im Anlaut durch *b* wiedergegeben werden konnte, da in dieser Stellung ja ein *b* geläufig war, dagegen im Inlaut durch den nächststehenden Verschlußlaut *p* ersetzt wurde. (So Pogatscher, Zur Lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen Lehnworte im Altenglischen, § 365 ff.).

Anm. 3. Gewöhnlich wird aus Formen wie *mertze* 'Ware', *yntse* 'Unze' (aus lat. *mercem*, *uncia*) geschlossen, daß zur Zeit ihrer Aufnahme die heimische Assibilation noch nicht bis zur Stufe *tš* gediehen sein konnte: denn wenn dies der Fall gewesen wäre, würde wohl das fremde *ts* durch *tš* ersetzt worden sein. Indessen ist dieser Schluß nicht zwingend. Da es im heimischen Sprachgut die Lautfolge *ts* in Formen wie *blētsian* 'segnen', *betsta* 'bester' gab (ihre Beseitigung erfolgte erst frühmittelenglisch), so konnte romanisches *ts* ganz gut getreulich wiedergegeben werden, auch wenn ein nahe stehender Laut *tš* schon vorhanden war. Als das heimische *ts* beseitigt wurde, führte es zu *ss* und vereinzelt zu *tš* (unten § 744).

Anm. 4. Wenn ae. *tapor* 'Docht' lat. *papyrus* wiedergibt, wofür einiges spricht, wäre das erste *p* durch Ferndissimilation zu *t* geworden. Doch könnte sich dieser Vorgang schon im Vulgärlateinischen vollzogen haben (F. Kluge, ESt. 20, 335; Grdr.[2] I, 342). Auch bei *prēost* 'Priester' ist an dissimilatorischen Schwund des mittleren *p* gedacht worden (Horn, ESt. 38, 62): aus lat. *praepositus*, vglt. *preposto*.

§ 662. Die aus dem Griechischen übernommenen Aspiraten im Lateinischen wurden in der Volkssprache wie die stimmlosen Verschlußlaute behandelt und erscheinen dementsprechend in den Lehnwörtern: ae. *cerfille* 'Kerbel', *carte* 'Papier', *cristen* 'Christ', *scōl* 'Schule', *erce-*, *arce-* 'Erz-', *ampella* 'Flasche', aus

lat. *chaerephyllum, charta, christianus, schola, archi-, ampulla.* Ne. *chervil, chart, Christian, school, arch-.*

Daneben gab es aber im Lateinischen Wiedergabe des *ph* durch *f* und dementsprechend ae. *cerfille* 'Kerbel', *antefn* 'Hymne', *fenix* 'Phoenix', aus lat. *chaerephyllum, antephona, Phoenix* (ne. *chervil, anthem* — unten § 681 —, *Phoenix*) und in gelehrten Wörtern auch *ð* für *th*: *ðeater* 'Theater' (das nicht die Grundlage für die neuenglische Form ist; vgl. unten).

§ 663. 1. Die stimmhaften Lenes *b, d, g* des Lateinischen werden im Anlaut durch ae. *b, d, ȝ* sowohl bei alten wie bei jüngeren Entlehnungen wiedergegeben.

b: ae. *box* 'Buchsbaum', *byxen* 'aus Buchsbaumholz', *butere* 'Butter', aus lat. *buxus, butyrum.* Ne. *box, butter.*

d: ae. *disc* 'Schüssel', *draca* 'Drache', aus lat. *discus, draco.* Ne. *dish, drake.*

ȝ: ae. *ȝimm* 'Edelstein', *ȝīȝant* 'Gigant', *ȝlēsan* 'erklären', *ȝrād* 'Grad', aus lat. *gemma, gigantem, glossa, gradus.* Ne. *gem, giant, grade.*

2. Im lateinischen Inlaut wurden sie wie die Fortes erweicht, durchliefen die Stufe *b, đ, ɣ* und fielen schließlich aus. Da das Westgermanische und Urenglische in solcher Stellung von den Verschlußlauten nur *d* besaß, sind nur bei den Dentalen zwei Stufen (*d — ð*) möglich, bei den Labialen und Gutturalen tritt gleichmäßig *b* (ae. *f*) und *ȝ* ein. Bei späteren Entlehnungen tritt nach dem Schriftbild wieder *d* auf.

b: ae. *fefor* 'Fieber', *tæfl* 'Schachbrett', *prōfian* 'erachten', *cyrfet* 'Kürbis', aus lat. *febris, tabula, probare, cucurbita.* Noch ne. *fever.*

d — ð: ae. *rædic* 'Rettich', *sinoð* 'Versammlung', *ȝrād* 'Grad', *cēder* 'Zeder', aus lat. *radicem, synodus, gradus, cedrus.* Ne. *radish, synod, grade, cedar.*

ȝ: ae. *tiȝle* 'Tiegel', *reȝol* 'Richtscheit', 'Regel', *seȝn* 'Feldzeichen', *ȝīȝant* 'Gigant', aus lat. *tēgula, regula, signum, gigantem.* Ne. *tile, giant.*

3. Lat. *g* vor *i* wurde palatalisiert. Bei alter Entlehnung tritt das heimische *ȝ* an seine Stelle in ae. *spynȝe* 'Schwamm',

aus lat. *spongia* (ne. *sponge*). Jüngere Entlehnungen, in denen Assibilation zu erwarten wäre (vgl. as. *spunsia*), fehlen.

Anm. Ae. *Crēcas* 'Griechen' (vgl. got. *Krēks*) mit anlautendem *k* für griech.-lat. *g* wird von Kretschmer, Kuhns Zs. 33 (1895), S. 472, durch Angleichung an das innere *k* erklärt.

§ 664. An Spiranten besaß das klassische Latein nur stimmloses *f* und *s*. Im Anlaut deckten sich offenbar die heimischen Laute im wesentlichen mit den lateinischen: ae. *fæcele* 'Fackel', *finuzle* 'Fenchel', *fefor* 'Fieber', *font* 'Taufbecken', *fic(trēow)* 'Feige(nbaum)'; *sacc* 'Sack', *Sæternes dæg* 'Sonnabend', *segn* 'Feldzeichen', *sealtian* 'tanzen', *sicor* 'sicher', *scol* 'Schule', *scrin* 'Schrein', *(a-)spendan* 'ausgeben', *strēt* 'Straße', aus lat. *facula, foeniculum, febris, fontem, ficus*; *saccus, Saturni dies, signum, saltare, securus, schola, scrinium, expendere, strata*.

Als Geminata im Inlaut, sowie in Konsonantengruppen war die Wiedergabe dementsprechend: ae. *offrian* 'opfern', *mæsse* 'Messe'; *fals* 'falsch', *disc* 'Schüssel', aus lat. *offerre, missa*; *falsus, discus*.

Zwischen Vokalen war *s* im Lateinischen ungefähr im 5. Jahrhundert zu stimmhaftem *s* geworden, also parallel und sogar ungefähr gleichzeitig mit dem heimischen *s*. Frühe Lehnwörter mit stimmlosem *s* wurden offenbar vom heimischen Lautwandel erfaßt, in späteren wurde stimmhaftes *s* bereits übernommen: ae. *clūse* 'Klause', aus mlat. *clūsa* für *clausa*, und ebenso ae. *glesan* 'erklären' zu **glōs(e)* aus mlat. *glosa* für *glossa*.

Die lateinischen Hauchlaute, geschrieben *h*, waren namentlich in der Volkssprache schon früh verstummt, obwohl sie in der Schreibung weitergeführt wurden. Daher fehlen sie auch im Altenglischen: *ymen* 'Hymnus', aus lat. *hymnus*. Häufig wird jedoch nach dem Muster der lateinischen Schreibung *h* geschrieben: *hymen*.

Infolge dieses Schwankens in der Schreibung wird auch manchmal die Schreibung des heimischen *h* unsicher (vgl. oben § 657).

Anm. Die stimmhafte Qualität des *s* in *clūs(e)* 'Klause' und dem davon abgeleiteten Verbum *(be-)clȳsan* 'einschließen' erhellt aus dem Praeteritum *clȳsde* mit *d* (§ 639, 1).

§ 665. Von den Liquiden und Nasalen zeigen erstere Wiedergabe durch die entsprechenden heimischen Laute:

r: ae. *rædic* ‘Rettich’, *regol* ‘Richtscheit’, ‘Regel’, *rōse* ‘Rose’, *prafost* ‘Propst’, *peru* ‘Birne’, *torr* ‘Turm’, *pipor* ‘Pfeffer’, *fefor* ‘Fieber’. *persoc* ‘Pfirsich’, aus lat. *radicem, regula, rosa, praepositus, pirum, turris, piper, febris, (malum) persicum.* Noch ne. *radish, rose, provost.*

l: ae. *læden* ‘Latein’, *lilie* ‘Lilie’, *ele* ‘Öl’, *celic* ‘Kelch’, *mylen* ‘Mühle’, *cylen* ‘Ofen’, *mīl* ‘Meile’, *esol* ‘Esel’, aus lat. *latinus, lilium, oleum, calicem, molina, culina, milia, asellus.* Noch ne. *lily, mill, kiln, mile.*

Dasselbe zeigt sich im allgemeinen auch bei *m* und *n*:

m: ae. *mæsse* ‘Messe’, *mīl* ‘Meile’, *munuc* ‘Mönch’, *mynet* ‘Münze’, *munt* ‘Berg’, *mearm(stān)* ‘Marmor’, *ymen* ‘Hymne’, *ʒimm* ‘Edelstein’, *impian* ‘impfen’, aus lat. *missa, milia, monachus, moneta, montem, marmor, hymnus, gemma, *imputare.* Noch ne. *mile, monk, mint* usw.

n: ae. *nōn* ‘Mittag’, *nunne* ‘Nonne’, *tannian* ‘gerben’, *mylen* ‘Mühle’, *cylen* ‘Ofen’, *pīn* ‘Pein’, *scrīn* ‘Schrein’, *(ā-)spendan* ‘ausgeben’, *minte* ‘Minze’, aus lat. *nona (hora), nonna, tannare, molina, culina, poena, scrinium, expendere, mentha.* Noch ne. *noon, nun, tan, kiln* usw.

Doch ist im Lateinischen in der Gruppe *ns* das *n* schon früh mit Ersatzdehnung des vorausgehenden Vokals geschwunden. Dementsprechend erscheint ae. *pīs(līce)* ‘schwer’, *mēse* ‘Tisch’, aus lat. *pensus, mensa.* Erhalten ist aber die Gruppe in ae. *pinsian* ‘abwägen’, aus lat. *pensare*, und sie erscheint auch dort, wo *n* und *s* erst durch Synkope zusammengetreten sind: ae. *mynster* ‘Münster’, aus lat. *monasterium.*

In ae. *plūme* ‘Pflaume’, aus spätlat. *pruna* (noch ne. *plum*) ist das ursprüngliche *n* durch Fernassimilation zu *m* geworden (während der Ersatz von *r* durch *l* noch unerklärt ist).

ŋ: *ŋ*, geschrieben *n*, gilt in beiden Sprachen vor Guttural: ae. *ancor* ‘Anker’, aus lat. *ancora.*

§ 666. An konsonantischen Vokalen besaß das Lateinische *i̯* (*e̯*) und *u̯*. Lehnwörter mit ersterem anlautend kommen zufällig nicht vor. In Eigennamen wurde es durch *I* wieder-

gegeben oder (wie heimisches *i̯*) *ʒ* geschrieben. Im Inlaut wurde *i̯* und *g* wie das heimische *i̯* entwickelt: ae. *pirize* 'Birnbaum', **muddi* > ae. *mydd* 'Scheffel', **surbi* > ae. *syrfe* 'Eberesche'. **casi̯ō* > ae. *cīese, cȳse* 'Käse', **oli* > ae. *ele, ele* 'Öl', aus lat. *pirea, modius, sorbea, cāseus, oleum.*

Das *u̯* in älteren Lehnwörtern wurde durch das heimische *w* = *u̯* wiedergegeben: ae. *win* 'Wein', *pāwa* 'Pfau', *mealwe* 'Malve'. wg. **pulwin* > ae. *pyle* 'Pfühl' (§ 630, 3). aus lat. *vinum, pavo, malva, pulvinum.* Später aber, im 4. oder 5. Jahrhundert, ging *u̯* in die labiodentale Spirans über. Einen entsprechenden Laut besaß das Altenglische im Inlaut zwischen stimmhaften Lauten, geschrieben *f*. Dementsprechend erscheint ae. *earfe* 'Wicke', *brēfian* 'niederschreiben', *salfie* 'Salbei', *Profentse* 'Provence', aus lat. *errum, breviare, salvia, Provincia.* Im Anlaut, wo das Englische keinen solchen Laut besaß, wurde offenbar in der gesprochenen Sprache das stimmlose *f* eingesetzt, das sich in der Schreibung mit *f* spiegelt: ae. *fers* 'Vers'. *fann* 'Futterschwinge' (vgl. auch *Firgilius*) aus lat. *versus, vannus,* vielleicht auch ae. *fiðele* 'Fiedel', aus lat. *vitula.* Aber daneben wurde auch nach lateinischem Muster häufig *u* geschrieben: *uers* 'Vers'. — Noch ne. *fan* (während *verse* eine spätere Entlehnung aus dem Französischen darstellt).

Anm. Ae. *popæʒ* 'Mohn' (ne. *poppy*) geht wohl auf ein vglt. *popāvum* zurück, das zu urengl. **popæv* führte, in dem der ungewöhnliche Ausgang durch das übliche Suffix *-æʒ* ersetzt wurde (vgl. NED). Eine Dissimilation von *v* zu *ʒ* (so Horn, ESt. 54, 73) ist unwahrscheinlich.

7. Altenglische Wandlungen.

a) Jüngere Konsonantenverdoppelung.

§ 667. Infolge der Eigenart des aus dem Indogermanischen überlieferten Wortmaterials und gewisser gemeingermanischer und westgermanischer Veränderungen (§§ 617; 620; 621, 2, 3; 625, 2; 631; 644) gab es im Urenglischen einfache kurze und geminierte, daher lange, Konsonanten, dazu einfache lange Konsonanten im Wortauslaut. Durch die Vorgänge, die nun zu behandeln sind, sind die Grenzen zum Teil verschoben worden.

Am frühesten setzt ein Vorgang ein, der eine Wiederholung der westgermanischen Konsonantenverdoppelung (§ 631) darstellt, der dadurch veranlaßt ist, daß sich ihre Bedingungen wieder ergaben. Infolge der Synkopierung der mittleren *æ* und *e*, die ja sowohl nach Länge wie nach Kürze eintrat (§ 303), sowie derjenigen von *i* und *u* nach kurzem Vokal (§ 334) ergab sich neuerlich die Folge Geräuschlaut + unsilbischer Sonor, und zwar bei der *æ*-Synkope schon vor dem Anfang des 7. Jahrhunderts, bei der *i*- und *u*-Synkope zum Teil in vorhistorischer Zeit, zum Teil während der altenglischen Periode, aber so, daß sich die einzelnen Teile des Sprachgebietes verschieden verhielten und sie zum Teil gar nicht eintreten ließen. Endlich hat auch hier analogischer Einfluß von Flexionsformen, die nicht die Voraussetzungen für diese Veränderungen hatten, eingewirkt. So kommt es, daß diese jüngere Erscheinung recht unregelmäßig auftritt. Auch ist zweifelhaft, ob der Lautwandel sich unmittelbar an den Eintritt der betreffenden Konsonantengruppe anschloß, oder erst später erfolgte.

Ein hieher gehöriger Fall mit *i̯*, das nach *æ*-Schwund an *t* antrat, ist **fettjan* > *feččan* 'holen', woraus me. *fecchen* (vgl. Anm. 2). Deutlich sind hier auch einzureihen: (nach *i*-Schwund) *bettra* 'besser', neben *bet(e)ra*, me. *better(e)* und *beter(e)*, **buttre* 'Butter' und danach *butturflēoȝe* 'Schmetterling', woraus me. *butter(e)*, *buter(e)*; *ætȝæddre* 'zusammen', neben *ætȝæd(e)re*, woraus me. selten *togaddre*, neben *togadere*, *togedere*; die flektierten Formen *miccle*, *-um* 'groß' und danach auch *miccel*, neben dem ursprüglichen *micel* (doch mittelenglisch vorwiegend *michel*, *muchel*, selten *mucchel(e)*); — (mit *u*-Schwund) *gaddrian* 'sammeln', neben *gadrian*, mittelenglisch selten *gadderen*, neben *gaderen*, ne. *gather*; *niccras* 'Seeungeheuer' (Plural), zu *nicor*, me. *niker*.

Anm. 1. Die ältesten Inschriften und Glossen haben noch *ætȝadre*, *ȝeȝædrædon*, *ȝeȝederunȝ*, die anderen Wörter fehlen in den Formen, in denen Synkope möglich ist. Die frühesten Belege für unsere Erscheinung sind: *bettre* neben *betra* (und öfter *miclum*, *-an*) im Psalter, *feccan* (erster Beleg des Wortes überhaupt) in einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts (Sweet, OET 178, 24), *bettra*, *ætȝæddre* in einer Alfred-Handschrift, *miccle*,

-um und *buttur* in einer Aelfric-Handschrift. Aus dem Fehlen von Belegen in unseren ältesten Aufzeichnungen ist nicht mit völliger Sicherheit zu schließen, daß der Vorgang jünger ist, weil überhaupt nur eine geringe Anzahl von Belegen zur Verfügung steht. Immerhin ist wahrscheinlich, daß er sich nicht unmittelbar an die Synkopierungen, die seine Voraussetzungen schufen, anschließt. Am ehesten könnte dies bei *j* der Fall sein, aber vor *r* und *l* trat er wohl etwas später ein.

Anm. 2. Die Form **fettjan* wird gesichert durch das feststehende *čč* (me. *cch*) in der daraus entwickelten Form. Das Fehlen eines Beleges für diese Form erklärt sich aus dem Fehlen früher Belege überhaupt. Außerhalb des Strengwestsächsischen ist zumeist der Konsonantismus der zweiten und dritten Person Singularis (urg. **fetais*, **fetaiþ*, die mit Übertritt in die zweite Klasse zu ae. *fetast*, *fetaþ* wurden) maßgebend geworden, so daß *fetian* (*feotian*, *fotian*) wie ein Verbum der zweiten Klasse flektierte. Daraus stammt die mittelenglische Nebenform *feten* und durch Mischung mit der früheren Form *fetten* und *fechen*. Schließlich hat *fecchen* die Oberhand erhalten: ne. *fetch*.

Anm. 3. Daß in den zu *fetian* parallelen Fällen wie *lifzan* 'leben', nh. *ʒiðælʒe* 'erdulden', *losze* 'verloren gehen' keine Spur der Verdoppelung erscheint, hängt wohl damit zusammen, daß gewisse Konsonanten die Verdoppelung begünstigten, vor allem die Verschlußlaute. Dies ist auch an den anderen Beispielen zu ersehen. Dazu kommt, daß sie seltenere Nebenformen waren, die von dem Konsonantismus der zweiten und dritten Person Singularis beeinflußt waren.

Anm. 4. Bei dieser jüngeren Entwicklung ist das *j* nicht geschwunden, sondern es hat sich mit dem vorausgehenden Dental zu *tš* vereinigt: während wg. **satjan* zu *settan* führte, ergab urengl. **fetjan* ein *feċċan*. Vermutlich hatte das *j*, das ursprünglich im Silbenanlaut stand (**fe-tai-jan*), eine stärkere Artikulation als das *j* in urg. **sa-tjan*.

§ 668. Weiterhin ist ein Vorgang zu verzeichnen, der eine gewisse Ähnlichkeit mit der westgermanischen Konsonantenverdoppelung aufweist und in der Zeit vor Alfred einsetzt: in der Folge langer Vokal + Verschlußlaut + *r* wurde der Verschlußlaut geminiert und in Zusammenhang damit die Länge gekürzt (§ 206a). Aus ursprünglichem *nādre* 'Natter' wurde *nādder* und *nædder* (woraus me. *nadder*, ne. *adder*). Hieher gehören ferner die Fälle *ædre* 'Ader', *blædre* 'Blase' (me. *bladdre*, ne. *bladder*), ferner flektierte Formen wie *atres*,

das zu *attres* 'Giftes' wurde und den neuen Nominativ *attor* zu dem ursprünglichen *ātor* lieferte, daher auch Formen wie *hluttor* 'lauter', *tuddor* 'Nachkomme', *foddor* 'Futter', *moddor* 'Mutter' (me. *fodder* und *foder*, ne. *fodder*, me. *modder* neben *moder*).

Noch jünger, erst im Spätwestsächsischen belegt, sind entsprechende Erscheinungen in den Flexionsformen des Adjektivs wie *goddre* 'guter', *widdre* 'weiter', *hwittre* 'weißer', *deoppre* 'tiefer' und bei den Komparativen wie *swettra* 'süßer', *widdra* 'weiter', *deoppra* 'tiefer', *riccra* 'mächtiger', *hwittra* 'weißer', *hattra* 'heißer'. Diese letzteren erlangten aber im Mittelenglischen weitere Verbreitung: *gretter*, *swetter*, *depper*, *hatter*; und von ihnen aus drang die Geminata auch in den Superlativ: oft *grettest*, *swettest* usw. Durch Einwirkung des viel häufiger vorkommenden Positivs wurden schließlich diese Geminaten und Kürzen wieder beseitigt: ne. *sweeter*, *sweetest* usw. Aus dem Nebeneinander von me. *hōt—hătter* wurde aber ein *hot—hotter* und mundartlich findet sich im Neuenglischen vielfach *grĕtt > gert* (vgl. § 388, Anm. 1).

Im Spätwestsächsischen scheint sich Ähnliches auch in anderen Lautfolgen ergeben zu haben. Das ziemlich häufige *maþþum* für *māþum* 'Schatz' ist wohl am ehesten auf diese Weise aus dem Plural *māðmas* zu erklären. — Nordhumbrischem *lyttel* 'klein' und gelegentlichem spätwestsächsischen *lyttle*, das sich in frühme. *luttel* (neben gewöhnlichem *lutel*, *litel*) fortsetzt, könnte auch die Nebenform wg. **lutil*, flektiert **luttl*- zugrunde liegen (§ 352, Anm. 2), doch vgl. Anm. 4.

Anm. 1. Der früheste Beleg für die erste Gruppe findet sich in Alfred-Handschriften: *næddran*, *attor*, neben den Formen mit einfachem *d* und *t*; für die zweite Gruppe sind Belege erst in spätaltenglischen Handschriften: *widdra* Exodus 427, *swettra* Panther 46, *hattost* Elene 579, *maþþum* Beowulf 169 und sonst.

Anm. 2. Es ist bemerkenswert, daß hier die Dehnung nach Länge eintrat, während in westgermanischer Zeit zwar auch ein Ansatz dazu gewesen sein muß, im allgemeinen aber die Erscheinung nach Länge zurücktrat. Entsprechende Erscheinungen nach Kürze fehlen, weil sie in dieser Stellung schon früher eingetreten waren (§§ 631, 3; 667) und andererseits gerade im Spätwestsächsischen die Formen ohne Synkope und daher ohne Gemi-

nation die Oberhand erhalten haben: *bitere* ‘bittere’, *snotere* ‘kluge’; *betere* ‘bessere’, *butere* ‘Butter’, *ætgædere* ‘zusammen’, *gaderian* ‘sammeln’ (vgl. Weyhe, ESt. 39, 89).

Anm. 3. Die starke Ausbreitung der Kürzen in den Komparativen hängt wohl damit zusammen, daß das Verhältnis von „langer Vokal + einfacher Konsonant“ und „kurzer Vokal + Geminata“ mit dem Funktionsunterschied verknüpft wurde; ebenso wie dies deutlich in dem Verhältnis von Länge und Kürze in Fällen wie *mētan—mette* geschah (§ 352, Anm. 4). Daher kommt auch die Geminata in Fällen wie *clǣnra > clanra* (§ 363, 3), das zu *clanner, clenner* umgebildet wurde. Allerdings haben hier schließlich die ausgleichenden Kräfte die Oberhand behalten, namentlich als im 15. Jahrhundert die Geminaten schwanden und nur der Unterschied in der Vokalquantität übrigblieb.

Anm. 4. Dieselbe Erscheinung, die in *nǣdre > næddre* vor *r* eintrat, ergab sich vielleicht auch bei der Folge *tl* (vgl. § 352, Anm. 2): ae. *spātlian* ‘spucken’ führt durchaus zu me. *spättlen* (ne. *spattle*) und auch in dem ursprünglichen südlichen *spōtel* ‘Speichel’ (aus *spātl*) wird *ǭ* durch *ā* aus den flektierten Formen verdrängt. Ferner findet sich neben gewöhnlichem *betles* ‘Käfer’, Plural (nach dem Singular!), in der Ancren Riwle 188/4 die Form *bettles*. — So ließe sich auch die häufige Nebenform *lyttel* (schon im Altenglischen: Li.) auf diese Weise erklären und brauchte nicht mit ahd. *lutzil* in Zusammenhang gebracht werden. — Bei *dl* ist dagegen diese Erscheinung, wie die Entwicklung von ae. *nēdl* ‘Nadel’ zeigt, nicht eingetreten. — Ob auch Verschlußlaut vor *n* etwa im ausgehenden Altenglischen geminiert wurde, ist fraglich; mittelenglische Formen wie *tocken* ‘Zeichen’, *lick(e)ne(n)* ‘ähneln’, *weppun* ‘Waffe’ würden sich dann gut erklären lassen. Doch trat diese Verdoppelung vermutlich nur auf einem kleineren Gebiet ein. Es käme darauf an festzustellen, wie alt diese Geminatenschreibungen sind: wenn sie vor dem 15. Jahrhundert auftreten, sind diese Schreibungen beweisend für wirkliche Geminaten. Die Form *licken* findet sich (nach Mätzner, Ae. Spr.) nur in den Wars of Alexander, die allerdings spät niedergeschrieben sind.

§ 669. Gegenüber den bisherigen Vorgängen neuartig sind aber andere Erscheinungen. In einer kleinen Gruppe von Fällen tritt an Stelle der Folge langer Vokal + Konsonant (namentlich *c, t*) die Folge kurzer Vokal + Geminata. Es ist also eine Verschiebung der Quantität: was dem Vokal genommen ist, wird dem Konsonanten zugelegt. Es sind dies die wegen der vokalischen Erscheinung bereits oben § 206 b aufgezählten Fälle: ws. und merc. *reccean* ‘sich kümmern’,

altws. *zeliccettan* ‘heucheln’, spätws. und angl. *þrittiz* ‘dreißig’, spätws. *þreottyne* ‘dreizehn’, *þrinness* ‘Dreiheit’, *wissian* ‘weisen’, *orrettan* ‘beschämen’, *wittiz* ‘weise’. Vielleicht gehört auch *fiffalde* ‘Schmetterling’ (schon Cp. und gelegentlich später) und *linnen* ‘leinen’ (Ep., spätnordhumbrisch und spätwestsächsisch) hieher. Die mittelenglischen Entsprechungen *recken*, *thritti* (neben einfachem *t*), *witti* (neben einfachem *t*), ne. *reck*, *wilty*, erweisen wirkliche Geminaten. Doch ist noch ganz ungeklärt, von welchen Umständen der Eintritt dieser Quantitätsverschiebung abhängt (vgl. oben § 206, Anm.).

§ 670. Noch schwieriger liegen die Verhältnisse bei gewissen neu auftretenden Geminaten im Nordhumbrischen, namentlich in Li. Hier finden sich in weitem Umfange die harten Verschlußlaute *p*, *t*, *c* und *m*, seltener *d* und *s*, wenn sie intervokalisch nach Kürze stehen, verdoppelt geschrieben, aber bei häufiger belegten Wörtern in keinem Falle allgemein durchgeführt. Diese Erscheinung findet sich namentlich beim starken Verbum und auch bei Substantiven, die in der Flexion zwischen ein- und zweisilbigen Formen wechseln. Es sind also Wörter, in deren Flexionssystem ein- (oder auch drei)silbige Formen eine gewisse Rolle spielen, während solche, die nur aus zweisilbigen bestehen, nicht oder nur selten mit Doppelkonsonant erscheinen. So: *-zeatta* ‘erlangen’, *eatta* ‘essen’, *written* ‘geschrieben’, *slitten* ‘zerissen’, *smitten* ‘beschmutzt’, *rioppa* ‘ernten’, *grippen* ‘ergriffen’, *sacca* ‘kämpfen’, *brecca* ‘brechen’, *sprecca* ‘sprechen’, *cumma* ‘kommen’, *niomma* ‘nehmen’, ferner Flexionsformen von *writ* ‘Schrift’, *cot* ‘Hütte’, *læt* ‘Unfreier’, *fæt* ‘Faß’, *met* ‘Maß’, *scip* ‘Schiff’, *sum* ‘einer’, auch in *ðæcele* ‘Fackel’, und einem Fall, der allerdings nur zweisilbige Formen aufweist: *fruma* ‘Herr’.

Die Deutung dieser Erscheinung ist aber schwierig, weil die Folgeentwicklung nur unsichere Hinweise gibt. In den frühesten nordenglischen Texten aus der mittelenglischen Zeit ist sowohl *writen* (*wreten*), *biten* (*beten*) ‘gebissen’ wie auch *written*, *bitten* zu finden, aber die Setzung der Doppelkonsonanten ist in diesen Texten schon etwas unsicher (vgl. unten).

Andererseits unterbleibt die Dehnung in offener Silbe in

großem Umfang im Norden in *gett* 'bekommen', *ett* 'essen', *breck* 'brechen' u. ä. (§ 391, Anm. 2). Es scheint, als ob dieser Doppelkonsonant eher das Beharren der Kürze gegenüber anderen Formen mit schon etwas gelängtem Vokale wiederspiegeln würde. Die oben, § 391, Anm. 2, gegebene Deutung ist weniger wahrscheinlich.

Anm. Auf südhumbrischem Gebiet wird die einfache Schreibung zunächst bewahrt. Flektierte Formen mit Geminata treten aber auch hier im 14. Jahrhundert auf und werden im 15. Jahrhundert allgemein. Frühe Belege für Doppelschreibung sind *goddes* Lazamon (wohl nicht völlig beweiskräftig). *backes* Havelok. *goddes* Exodus (einmal neben gewöhnlichem *godes*). In den Wycliff- und Chaucer-Handschriften nehmen diese Schreibungen zu. Darüber zuerst ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst, § 95.

§ 671. Trotz geringer Bekräftigung in der Schreibung ist es ferner sehr wahrscheinlich, daß in der ausgehenden altenglischen Zeit im Nordhumbrischen, im Verlaufe des Mittelenglischen im Südhumbrischen, auslautender einfacher Konsonant nach kurzem Vokal gelängt wurde, also in Fällen wie *scip* 'Schiff', *fæt* 'Faß', *hwæt* 'scharf', *bæc* 'Rücken', *blæc* 'schwarz', *god* 'Gott', *glæd* 'froh', *gebed* 'Gebet', *blæd* 'Blatt', *clif* 'Klippe', *stif* 'steif', *staf* 'Stab', *hlip* 'Abhang', *bæþ* 'Bad', *pæþ* 'Pfad', *smæl* 'klein', *dæl* 'Tal', *sum* 'einer', *tam* 'zahm'.

Dieser Wandel verrät sich im Spätnordhumbrischen durch Doppelschreibung (*godd* 'Gott', *scipp* 'Schiff', *fætt* 'Faß', *ongætt* 'empfing'). Auf südhumbrischem Gebiet wird die einfache Schreibung viel länger bewahrt, doch treten flektierte Formen mit Geminata auch hier im 14. Jahrhundert auf und werden im 15. Jahrhundert allgemein. Hier hat sich also der Wandel deutlich später, vielleicht im 13. Jahrhundert vollzogen. Darauf beruhen die neuenglischen Schreibungen in *small, back, black, cliff* gegenüber vorwiegend einfachem Konsonanten im Mittelenglischen.

Diese Veränderung hängt mit der Regelung der Silbenquantität zusammen, von der später im Zusammenhang gehandelt werden soll (vgl. auch § 103 f. und § 204 ff.).

§ 672. Andererseits ist aber die Zahl der langen Konsonanten in historischer Zeit auch zurückgegangen.

1. Wenn in Kompositis der zweite Bestandteil mit demselben Konsonanten begann, mit dem der erste endete, so ergaben sich zunächst neue Geminaten: *gāllic* 'sinnlich', *dollic* 'tollkühn', *snellic* 'rasch', *sellic* 'merkwürdig', *ānness* 'Einheit', *dēnness* 'Reinheit'. Ging aber dieser neuen Geminata ein Konsonant voran, so wurde sie in flüssiger Rede offenbar früh vereinfacht und auch in der Schreibung manchmal durch einfachen Konsonanten ersetzt; so *eorlic* 'mannhaft', *ȝeorness* 'Begierde', *wildeor* 'Wild', *wyrtūn* 'Garten' usw. (Vgl. die Vereinfachung von Konsonantengruppen aus drei Konsonanten: § 677).

2. Auch in schwacher Silbe wurde die etymologische Geminata intervokalisch noch innerhalb der altenglischen Periode vereinfacht. Solche Fälle ergaben sich in Zusammensetzungen mit zweisilbigen Formen an erster Stelle wie *dīȝollic* > *dīȝelic* 'heimlich' und ähnlich *atelic* 'schrecklich', *swutelic* 'klar', *sinȝalic* 'unaufhörlich', ferner in einzelnen Flexionsformen, wenn konsonantisch anlautende Endungen wie *-ne* und *-re* an zweisilbige Formen antraten: *ȝyldenne* 'goldene', *ȝeslæȝenne* 'erschlagenen' > *ȝyldene, ȝeslæȝene*; *ōðerra* 'anderer', *ēowerra* 'eurer' > *ōðera, ēowera*; oder in Komparativen wie *æfterra* 'folgender' > *æftera*. Namentlich aber ergaben sich diese Voraussetzungen, wenn in dreisilbigen Formen mit langer erster Silbe, die ursprünglich auf der Mittelsilbe einen Nebenton hatten, dieser schwand. So in Verben auf *-ettan* wie *bliccettan* 'glänzen', das nun *bliccetan* wird, ferner in flektierten Formen wie *byrðenne* 'Last', *ȝydenne* 'Göttin', *wēstennes* 'Wüste' > *byrðene, ȝydene, wēstenes*, und ähnlich *condele* 'Lampe', *hæȝtese* 'Hexe', *bærnetes* 'Brandstiftung', **ēwebe* 'Einschlag'.

b) Jüngere Veränderungen in Konsonantengruppen.

a) Altenglische Umbildung des urg. *þ* in Konsonantengruppen.

§ 673. Im Laufe der altenglischen Zeit bricht neuerlich die Tendenz durch, *ð* vor *l* oder Nasal zu *d* zu wandeln (vgl. oben § 638). Dies zeigt sich zunächst in Fällen, die von Haus aus zu § 638 gehören, aber ihr *ð* bewahrt oder durch Ausgleich verallgemeinert haben: ae. nh. *sedel* 'Sitz', **bodl* 'Gebäude',

woraus mit Konsonantenumsprung *seld, bold*; ferner me. *bodem* 'Boden', ne. dialektisch (nordenglisch) *boddem*; spätae. *fædm* 'Umarmung', me. *fadum*, frühne. *faddom*; spätmerc. *nādl* 'Nadel' (Ru¹, und daher me. gemeinenglisch *needle*); spätws. *mādmas* 'Schätze'; spätae. *hædnas* 'Heiden' für gewöhnliches *hæðnas*, dessen *ð* infolge der Wirkung der unflektierten Form wiederhergestellt sein kann (ne. *heathen*); endlich ein Kompositum wie *cadmōd* 'freundlich', in dem die Silbengrenze ursprünglich zwischen beiden Konsonanten lag, sich aber in jüngerer Zeit verschob.

Dieser Vorgang wiederholte sich später, als durch vokalische Lautveränderungen die Voraussetzungen für ihn neuerlich entstanden (unten § 724, 2).

Anm. 1. Wenn es auch spätws. stets *ēðles, ēðle* (zu *ēðel* 'Erbgut') heißt, so rührt dies wohl daher, daß das Wort speziell poetischen Charakter hatte und der alltäglichen Rede fremd war.

Anm. 2. Die Form *seld* 'Sitz' findet sich bereits im Psalter (vgl. Bülbring E.B. § 522).

β) Dissimilationen.

§ 674. Dissimilationen traten fast in allen Fällen ein, wo zwei Spiranten aneinanderrückten. Nur wenn sie einander artikulatorisch sehr nahe standen, trat vollständige Assimilation ein: *ðþ > þþ*; *zs > ss*; *ðs > ss*; *þs > ss*; *þf > ff* (oben § 649). Sonst wurde neuerlich eine Tendenz lebendig, die sich schon im Urenglischen bemerkbar gemacht hatte (§ 634), nämlich eine Folge von zwei Spiranten durch Umwandlung des einen in einen Verschlußlaut zu beseitigen. Durch diese weitgehende Umbildung wurden aber einzelne Formen aus dem System, in dem sie standen, stärker abgesondert und analogische Verschiebungen traten in größerem Ausmaße ein als bisher. In den Verbalformen auf *-s(t)* und *-þ* wurde häufig nach den anderen Formen des Präsensstammes der ursprüngliche Spirant wiederhergestellt, soweit diese Formen nicht überhaupt durch diejenigen auf *-est, -eð* wieder verdrängt wurden. In den Abstrakten auf *-þ*, die eine sich deutlich abhebende Gruppe bildeten, wurde ebenfalls nach Maßgabe der Fälle, deren *þ* unverändert blieb, häufig das *þ* wiederhergestellt. Daher haben sich diese Wandlungen erst langsam durchgesetzt. Bei den

Veränderungen zeigt am wenigsten Widerstandskraft das *þ*, das oft beseitigt wird, am stärksten *s*, das immer verharrt.

1. Die Gruppe *hs* war in urenglischer Zeit innerhalb eines Wortstammes regelmäßig zu *ks*, geschrieben *x*, geworden (oben § 634, 1). Jüngeres *hs* aus ursprünglichem *h* + *s* und *ʒ* + *s* (§ 649, 3) erhielt sich in den Flexionsformen wenigstens in der Schreibung noch lange innerhalb des Altenglischen: altws. *þū siehst* 'du siehst', *stīhst* 'steigst', *swilhst* 'verschlingst', *nīehsta* 'nächster', *hiehsta* 'höchster'. Erst spätaltenglisch findet sich *syxt* 'siehst', *nēxta* 'nächster', *ōxn* 'Achselhöhle' (vgl. ahd. *uohsana*), woraus mittelenglisch gelegentlich *sucst*, *sicst* (Robert von Gloucester) und regelmäßig me. *nexte* und ne. *next*.

2. Die Gruppe *fs* war in urenglischer Zeit innerhalb eines Wortstammes zu *ps* geworden (oben § 634, 2). Die jüngeren *fs* aus ursprünglichem *þ* + *s* (§ 649, 3) finden sich nur in Verbalformen wie *drīfst* 'du treibst' und *ʒelīefst* 'du glaubst' u. ä. Der Systemzwang war hier so stark, daß keine Änderung eintrat.

3. Die Folge *sþ* aus ursprünglichem *s* + *þ* und auch *z* + *þ* (§ 649, 4) wurde dagegen früh zu *st*, woneben in etymologisierender Schreibung *sþ* weitergeführt und in manchen Texten sogar für ursprüngliches *st* gesetzt wurde: ae. *metelīestu* 'Speiselosigkeit', *rēcelīestu* 'Ruchlosigkeit' aus **-lausiþō*, *ciest* 'er wählt', *rīst* 'er erhebt sich' für *cīesþ*, *rīsþ* (noch me. *rīst*); dazu das Kompositum *nos(e)þyrl* 'Nasenloch', das schon spätae. als *nostrel* erscheint (ne. *nostril*). Dieselbe Erscheinung trat auch in der Wortgrenze auf, wenn zwei Wörter eng zueinander gehörten, so *hafastu* 'hast du', *berestu* 'trägst du' aus *hafas þū*, *beres þū*, woraus dann die Endung *-ast*, *-est* abstrahiert wurde.

Wie bei den § 649, 4 behandelten Sandhi-Erscheinungen ist es wahrscheinlich, daß auch die unten § 718, 2 angeführten Erscheinungen in flüssiger Rede schon in altenglischer Zeit galten und nur durch die stark normalisierende und vor allem auf die Lentoform Rücksicht nehmende Schreibung verdeckt wurden.

4. Urengl. *hþ* aus ursprünglichem *h* + *þ* oder auch *ʒ* + *þ* (§ 649, 4) wurde bei unbeeinflußter Entwicklung zu *ht*. In der altenglischen Schreibung wird es zwar im allgemeinen bewahrt,

da aber vereinzelt *gesiht* 'Gesicht' für *gesihþ(u)* auftritt, dürfte die Umgangssprache schon früh diesen Wandel durchgeführt haben. Im Mittelenglischen dringen die *t*-Formen vor (§ 718, 3).

Wenn das *þ* durch Analogie gehalten wurde, so wurde *hþ* zu *kþ*: so schon gelegentlich ae. *afēcð* 'er empfängt', *flieð* 'er schlägt in die Flucht', *forswyleð* 'er verschlingt' zu *fon*, *flīezan*, *swelzan*. (Anders Sievers, Ags. Gram. § 359, Anm. 6.) In *myrhþ* 'Freude' aus **murzipō* fiel das *h* nach § 677, 7 und Anm. ganz aus: *myrþ*. Dagegen ist *þþ* in ae. *moþþe* 'Motte' neben *mohþe* nicht aus *hþ* entstanden, sondern schon urgermanisch.

5. Urengl. *fþ* (aus älterem *þ*+*þ*: § 649, 4) wurde im späteren Altenglischen zu *ft*: *þēoft* 'Diebstahl', me., ne. *theft*. In Formen wie *drifþ* 'er treibt', *belīefþ* 'er glaubt' erscheint zwar gelegentlich die altenglische Schreibung *ft* (*drift*), aber der Systemzwang ist zu stark und sie bleiben bestehen.

Anm. Die phonetische Erklärung dieser Erscheinung wird von der Erwägung auszugehen haben, daß die Bildung der Öffnung für einen Reibelaut eine gewisse Präzision erfordert: fällt die Öffnung zu groß aus, so ist das Reibegeräusch mangelhaft, wird sie übertrieben eng, so nähert sich der Klang dem eines Verschlußlautes. Dagegen erheischt ein Verschlußlaut nur eine kräftigere Bewegung ohne besondere Präzision. Zweimal unmittelbar nacheinander so viel Präzision aufzuwenden, kann leicht lästig fallen und daher das Streben auftreten, diese Gruppe zu vermeiden. Der nächste Weg ist, bei einem der Laute die Einstellungsbewegung zwar kräftig, aber ohne Präzision auszuführen, und dann ergibt sich ein Verschlußlaut. Eine andere Erklärung (Förster, I. F. Anzeiger XII, 106), wonach eine Neigung vorliege, „den relativ großen Exspirationsaufwand dadurch zu reduzieren, daß man an Stelle eines der beiden Spiranten den entsprechenden Verschlußlaut eintreten läßt," ist weniger wahrscheinlich. — Ein anderer Ausweg ist die Assimilation wie bei *þs* > *ss*, *þf* > *ff*. Diese trat bei Spiranten ein, die einander artikulatorisch nahe standen: *þ* und *s* haben die Artikulation der Vorderzunge, *þ* und das labiodentale *f* das dentale Element gemeinsam. — Ein dritter Ausweg, der bei Konsonantenhäufung naheliegt, war, einen Laut mit geringer Bewegung zu bilden, das heißt, ihn unhörbar zu machen. Daß sich *s* unter allen Umständen hält, rührt wohl daher, daß es infolge einer Eigentümlichkeit seiner Artikulation, der Rinnenbildung in der Mitte der Zunge, von Verschlußlauten weiter absteht und andererseits sein infolge dieser Bildung besonders charakteristischer Klang in der Erinnerung des Sprechenden fester haftet.

γ) Sproßkonsonanten.

§ 675. Die dritte Möglichkeit, ungewohnte Gruppen zu beseitigen (vgl. oben § 648), bestand darin, einen Übergangslaut einzuschieben. Das war namentlich der Fall bei Verbindungen von Nasalen und Liquiden, die sich nicht in eine Silbe zusammenfassen lassen, also den Folgen *ml*, *mr*, *nl*, *nr* und *lr*. Diese kamen im Urenglischen von Haus aus nur selten vor. Ein urgermanischer Fall dieser Art war gemeinwestgermanisch und nordisch durch Entwicklung eines Sproßkonsonanten beseitigt worden: *timbran* 'bauen' (vgl. oben § 623). Neben ae. *simle* 'immer' (got. *simle*) steht die Form *simble* mit Sproßkonsonant (vgl. auch as. *simla* neben *simbla* und ahd. *simles* neben *simples*). Bei dem Zusammenrücken von Konsonanten nach der Synkope von Mittelvokalen ergaben sich aber neuerlich solche Gruppen: auch sie wurden allmählich durch Entwicklung eines Sproßkonsonanten beseitigt. Da es sich zumeist um einige Flexionsformen handelte, denen unflektierte mit einem Vokal zwischen diesen Lauten gegenüberstanden, konnte durch die Einwirkung dieser letzteren Formen die neue Gruppe eine Weile gehalten werden oder auch durch Umbildung die Form nach Maßgabe der unflektierten wieder ganz beseitigt werden: *þȳmle(s)* wurde nach dem Nominativ *þȳmel* 'Fingerhut' zu *þȳmele(s)*. Aber in anderen Fällen überwogen die neuen Bildungen.

Da die Synkopierungen zu verschiedenen Zeiten eintraten, traten auch diese Sproßkonsonanten zu verschiedenen Zeiten hervor.

1. Fälle, die durch die urenglische Synkope nach langem Vokal (§ 306) oder durch die zum Teil urenglische, zum Teil altenglische Synkope nach kurzem Vokal (§§ 336; 337) entstanden waren, ließen den Sproßkonsonanten schon im Spätaltenglischen oder im Frühmittelenglischen (§ 719) hervortreten. So ae. *brœmblas*, *bremblas* 'Brombeeren' und danach auch *brœmbel*, *brembel* (§ 204) aus ae. *brœmlas*.

In anderen Fällen sind die synkopierten Formen zunächst wieder durch Ausgleich beseitigt worden: ae. *þȳmel* 'Fingerhut', *nǣmel* 'aufnahmefähig', *stamorian* 'stammeln', *hamor* 'Hammer' (trotz gelegentlichem *stomriȝan*, *homra*). In ae. *rynele* 'Bächlein'

scheint die Synkope überhaupt nicht eingetreten zu sein. In diesen Wörtern tritt erst in mittelenglischer Zeit ein Sproßkonsonant auf: § 719.

2. Dieselbe Erscheinung ergab sich, wenn in Kompositis der zweite Akzent schwand und das Wort wie ein einfaches behandelt wurde: schon ae. *endle(o)fan* 'elf' aus *enlefan*. Eine weitere Schichte ergab sich im Mittelenglischen, als sich wieder die Voraussetzungen für diesen Wandel ergaben (vgl. unten).

Anm. 1. Das der ersten Gruppe angehörende *bræmblas* ist erst spätwestsächsisch belegt; *endlefan* findet sich dagegen schon bei Alfred.

Anm. 2. Das Auftreten dieser Sproßkonsonanten ist — auch in späterer Zeit: § 719 Anm. 2 — auf die südlichen Teile des Sprachgebietes beschränkt: merc. *enlefan*, nh. *ellefne* (mit Umbildung nach § 649, 8).

Anm. 3. Das Wesen dieses Vorganges besteht nicht in der Einfügung einer neuen Artikulationsbewegung, sondern bloß in einer zeitlichen Verschiebung der schon vorhandenen Teile der Artikulation. Bei dem Übergang vom Nasal zur Liquida muß der Verschluß an den Lippen oder an den Alveolen gelöst und andererseits durch Hebung des Gaumensegels der Zugang zur Nase geschlossen werden. Wenn nun diese Umstellungen nicht genau gleichzeitig ausgeführt werden, sondern die letztere Bewegung etwas früher erfolgt, so ergibt sich ein Augenblick, in dem der Zugang zur Nase schon geschlossen, die Öffnung im vorderen Teil des Mundes noch nicht hergestellt ist, das heißt, es kommt zur Organstellung für die Verschlußlaute *b* oder *d*. Ebenso ergibt sich ein Verschlußlaut zwischen *l* und *r*, wenn die seitlichen Öffnungen geschlossen werden, bevor der durch den vorderen Zungenrand gebildete Verschluß gelöst ist. Ähnliche Erscheinungen sind in anderen germanischen und romanischen Sprachen häufig (Sievers, Phon.[5] § 804 ff.).

Das Wesen des Vorganges besteht also in einer Verlangsamung der Organumstellung: zwei Bewegungen, die gleichzeitig erfolgen sollten, erfolgen nacheinander.

§ 676. Sproßkonsonanten ergaben sich gelegentlich auch in anderen Gruppen: *sl* wurde zu *stl* in ae. *hwistlian* 'pfeifen' (vgl. an. *hvisla*), vereinzelt auch in Kompositis wie *mistlic* 'verschieden' für *misslic*, *elmestlic* 'mildtätig' für *ælmeslic*, *ondrystlic* 'schrecklich' für *ondryslic*, wo sie unter dem Einfluß des Simplex aber nicht durchdrangen.

In ausgedehnterem Maße ergeben sich Sproßkonsonanten in solchen Fällen erst in mittelenglischer Zeit: § 720.

Anm. 1. Die Form *elmesllic* findet sich in den kentischen Urkunden.

Anm. 2. Auch dieser Vorgang beruht darauf, daß zwei Artikulationsbewegungen, die gleichzeitig erfolgen sollten, nacheinander ausgeführt werden. Die Zunge wird zunächst als Ganzes in die Stellung des dentalen Verschlusses gebracht und erst nachher wird der Verschluß im hinteren Teile seitlich geöffnet, und zwar im Zusammenhang damit, daß die Zunge in ihrem vorderen Teile sich bereits in Engestellung befindet. Es ist also eine unpräzise Einstellungsbewegung.

δ) Schwund in Gruppen von drei oder vier Konsonanten.

§ 677. Es kam auch vor, daß durch die Vorgänge, die §§ 645; 648 dargelegt wurden, Gruppen von drei oder vier Konsonanten entstanden. Dann führte die unbeeinflußte Entwicklung — abgesehen von den § 646 besprochenen Gruppen auf *h* und *w* und solchen in vortoniger Stellung (§ 678) — zum Ausfall des mittleren (bzw. eines der mittleren) Konsonanten. Aber durch Ausgleich nach verwandten Formen wird diese Erscheinung zumeist wieder beseitigt. Nur in isolierten Formen hat sie zu dauernden Veränderungen geführt, sonst äußert sie sich nur in gelegentlichen Schreibungen.

1. Ausfall des *k* zeigen: (mit germ. *k*) ae. *ðenð* = [*ðeŋð*] für *ðencð* ‘denkt’; spätws. *wiste* für *wīscte*, *wȳscte* ‘wünschte’ (vgl. § 692); — (mit *k* aus *g* nach § 649, 2) ae. *lenten* ‘Frühling’ (Psalter), me. *lenten*, ursprünglich wohl [*leŋten*] bedeutend und später durch Angleichung zu [*lenten*] geworden; — (mit *k* aus *g* nach § 649, 4) spätae. [*leŋþ*] ‘Länge’, geschrieben *lengþ* und später mit Angleichung *lenþ*; ebenso *strengþ* ‘Stärke’ zu *strenþ* (Leechdoms); gelegentlich *brinð* für *brincð* ‘er bringt’ u. ä.

Daher noch ne. *lenten* und die Lautungen [*lenþ*, *strenþ*] in vielen Dialekten und in der nordenglischen Umgangssprache.

2. Ausfall des *t* äußert sich in gelegentlichen Schreibungen: (mit germ. *t*) spätws. *ēhst* für *ēhtst* ‘du verfolgst’; *tihst* für *tihtst* ‘mahnst’; *ryhlice* für *ryhtlice* ‘gerecht’; *sōðfæsnes* für *sōðfæstnes* ‘Wahrheit’; *ðrīsnes* für *ðrīstnes* ‘Kühnheit’; *ȝelus-*

fullad für *ȝelustfullad* 'erfreut'; — (mit *t* aus *d* nach § 649, 3) ae. *milsian* für *miltsian* 'bemitleiden'; *mils* für *milts* 'Mitleid'; *finst* für *fintst* 'du findest'; *stenst* für *stentst* 'stehst'; *binst* für *bintst* 'bindest'; *hylst* für *hyltst* 'hältst'; *ȝylst* für *ȝyltst* 'giltst'.

Durchgedrungen ist keine dieser Formen bei den Verben, da der Einfluß anderer Formen stärker war. Für ae. *milts* beweist eine im Mittelenglischen belegte Form (vgl. § 744 Anm. 1) ebenfalls das Weiterbestehen der Form mit *ts*.

3. Ausfall des *g* zeigt sich vereinzelt in ae. *hinrað* für *hyngrað* 'wir hungern', *ȝemende* für *ȝemengde* 'mischte', wobei *n* offenbar den Lautwert des *ŋ* hatte.

4. Ausfall des *d* findet sich häufig in ws. *siellic*, *syllic*, angl. *sellic* für *seldlic* 'selten', woraus me. *sellich* und frühne. *selly* 'sonderbar'; ferner in vereinzelten Formen wie *ballīc* für *baldlic* 'kühn', *monigfallīce* für *monigfaldlīce* 'verschieden'.

5. Ausfall des *b* kommt gelegentlich in *cemde* für *cembde* 'kämmte' vor; ebenso in *dūmness* für *dumbness* 'Stummheit'.

6. Ausfall des *þ* weist spätae. *weorscipe* aus *weorðscipe* 'Verehrung' auf; ne. *worship*.

7. Das vor *þ* aus *ȝ* entstandene *h* (oben § 649, 4) fiel aus in *myrþ* aus *myrhþ* 'Freude'. Germ. *h* schwand in den Kompositis *ānlīepe* 'einzeln' (aus **ānhlīpe*) und *wælrēow* 'grausam' aus und neben *wælhrēow*.

8. Spirantisches *ȝ* fiel aus in ae. *morne*(*s*) 'Morgen(s)' zu *morȝen*, woraus ne. *morn*(*-ing*), während *morȝen* über me. *morȝe*, *morwe* zu ne. *morrow* führte (§ 711).

9. Ausfall des *n* weisen auf ae. *elboȝa* 'Ellbogen', *wēpmon* 'Mann', *Sæterdæȝ* 'Sonnabend' und spätws. *nemst*, *nemð* 'nennst, nennt' (aus *nemnest*, *nemneð* nach § 304 Anm. 1). Über das Präteritum *nemde* 'nannte' vgl. § 682.

10. Schließlich sei hier der Ausfall des *w* in einer Gruppe von vier Konsonanten erwähnt in vereinzeltem *andlata* (Christ 1436) 'Antlitz' für gewöhnliches ae. *andwlita* (bei Orrm erscheint *onndlett*, sonst me. *onlete*, *anleth*) und in *ærendreca* 'Bote' neben und für *ærendwreca*.

Anm. Da die Schreibung *myrhð*(*e*) in gewissen frühmittelenglischen Texten im Anschluß an das Adjektiv *myrȝe* noch weiter-

geführt wurde, obwohl das *h* schon geschwunden war (frühme. *murhðe*), verknüpfte man mit der Zeichenfolge *hð* die Vorstellung der stimmlosen Spirans und schrieb sie auch in solchen Fällen, wo sie etymologisch nicht berechtigt war, wie in *selhðe* 'Glück', *unhelhðe* 'Krankheit'. Ähnlich wurde nach den Formen *muruhðe*, *murehðe* mit Sproßvokal und daher länger erhaltenem *h* auch ein *seluhðe*, *selehðe* gebildet (vgl. Ekwall, Lund Univ. Årsskrift, Bd. 40, Afdelning 1, Nr. 5, S. 26).

ε) Schwund in vortonigen Konsonantengruppen.

§ 678. Ähnliche Erscheinungen traten auch vor dem Akzent ein. Wenn in solcher Stellung eine schwächere Silbe an die Tonsilbe antrat und mit ihr zu einem Begriff verschmolz, so wurden ungeläufige Konsonantenverbindungen zwischen den beiden Vokalen durch Ausfall eines der Konsonanten, namentlich *n* oder *f*, beseitigt. Solange man *on weȝ* als „auf den Weg" empfand, trat keine Änderung ein. Als es aber mit dem Begriff „fort" verbunden wurde, sank in *onweȝ* die erste Silbe auf das Niveau einer vortonigen Silbe und die Konsonantenfolge *nw* wurde als in solcher Stellung ungewöhnlich durch Ausfall des *n* erleichtert. So entstand schon im neunten Jahrhundert *aweȝ* und ähnlich etwas später *adrēdan* 'fürchten', *afōn* 'empfangen', *abūtan* 'draußen' aus älterem (und daneben noch weiter bestehendem) *on-*, ferner *adūne* 'nieder' für *ofdūne*, wovon noch ne. *away, about, adown.*

Anm. 1. Die Form *aweȝ* findet sich bei Alfred (Cosijn, I, S. 188), wie überhaupt in späteren westsächsischen Texten, im Norden *aweȝ*, *adune* in Li. und Ru[1].

Anm. 2. Daß diesen Fällen der Schwund des *c* in *ic* 'ich' einzureihen sei (der erste Beleg von *i* findet sich in den späteren Teilen der Peterborough Chronik in Eintragungen um die Mitte des 12. Jahrhunderts), der sich besonders vor Konsonant, also in Verbindungen wie *ic cume* 'ich komme', *ic dō* 'ich tue' oder in der späteren Verbindung *ich schal* 'ich soll' vollzogen hätte (N.E.D., s. v.; ähnlich Jordan, Me. Gram. § 179, Anm. 4), ist nicht wahrscheinlich, da sich in diesem Worte ein auch sonst zu beobachtender Lautwandel vollzieht (§§ 655 und Anm.; 689 und Anm. 1).

§ 679. Eine besondere Gruppe von Fällen bilden diejenigen mit *w* an zweiter Stelle, die entstehen, wenn durch Synkope in einer vorhergehenden Silbe ein Konsonant an das

w anrückte: in den vorkommenden Fällen entstand dann eine Konsonantenverbindung, die im Silbenanlaut nicht üblich war, und durch den Schwund des *w* erfolgte eine Erleichterung. So ergab sich schon altenglisch in Verbindungen mit schwachem *ne*: ae. *næs* 'war nicht', *næron* 'waren nicht', *nāt* 'weiß nicht', spätae. *nyton* 'wissen nicht', *nysse*, *nyste* 'wußte nicht', *nylle* 'will nicht', *nyllað* 'wollen nicht', Inf. *nyllan* 'nicht wollen', *nolde* 'wollte nicht', woraus noch me. *nas*, *nōt*, *niste*, *nille*, *nolle* (aus *ne*+*wolle*), *nolde* und ne. *willy-nilly*.

Anm. Über ähnliche Erscheinungen in der Verbindung von me. *ich* 'ich' mit der folgenden Verbalform siehe unten § 721.

ζ) Schwund in Konsonantengruppen zwischen zwei unbetonten Silben.

§ 680. Entsprechende Vorgänge treten auch ein, wenn zwischen zwei außerhalb des Starktones stehenden Silben durch Verblassen von Kompositis oder durch das Zusammenrücken zweier ursprünglich getrennter Wörter eine Gruppe stand, die sonst in solcher Stellung nicht vorkam.

So wurde das ursprüngliche Kompositum ae. *ācumba* 'Werg' zu *ācuma*, woraus me. *ōkom* (§ 387, 1), ne. *oakum*.

Über Schwund des *n* in Fällen wie *enitre* 'einjährig', *penezas* 'Pfennige' usw. vgl. § 683.

Sehr frühe Beispiele für Schwund an der Wortgrenze sind *bindewe*, *bindeze* 'binden wir, bindet ihr', gewöhnlich *binde we*, *binde ze* geschrieben, aus ursprünglichem **bindæn wē*, *zē*: in *nw*, *nz* fiel hier das *n*, weil *w*, *z* durch die daneben stehenden betonten Formen von *wē*, *zē* gestützt wurden. Ähnlich wurde *bindæn hīe* 'binden sie' wohl zunächst zu **bindenie*, aber schließlich wurde das *h* nach Maßgabe der betonten Form von *hīe* wenigstens in der Schreibung wieder hergestellt: *binden hie*.

Auch dieser Vorgang wiederholte sich in jüngerer Zeit, sobald sich seine Voraussetzungen neuerlich einstellten: § 722.

Anm. 1. Zu *binde we, ze* vgl. auch Luick ESt. 56, 193; 58, 241 f.

Anm. 2. Andere Konsonantengruppen zwischen zwei unbetonten Silben blieben erhalten, so *nd* in *ziefende* 'gebende', *ng* in

leornunʒa 'Gelehrsamkeit', *st* in *ieldesta* 'ältester' usw. und die verschiedenen durch Antritt der Flexionsendungen entstehenden Gruppen wie z. B. in *hāliʒra, manizne, cildiscne, cildiscra, ōperne* u. a. zu *hāliʒ* 'heilig', *maniʒ* 'viel', *cildisc* 'kindlich' *ōper* 'ander'.

η) vn > mn.

§ 681. Während die aus urgermanischer Zeit überlieferten Konsonantengruppen im allgemeinen in der altenglischen Zeit unverändert weiterbestehen, zeigt sich eine Veränderung in der Gruppe *ƀn*, geschrieben *fn*: in den südlichen Mundarten wurde diese Gruppe etwa im 9. oder 10. Jahrhundert zu *mn* umgebildet, vermutlich in den flektierten Formen, so daß sich zunächst ein Wechsel zwischen *ƀn* und *mn* ergab, dann aber durch Übertragung Doppelformen entstanden. Hieher gehören ws. und wohl auch kent. *stemn, stefn* 'Stimme', *emn, efn* 'eben', *hremn, hræfn* 'Rabe', dagegen stets *swefn* 'Schlaf, Traum', wohl weil das Wort häufiger in der unflektierten Form gebraucht wurde. Dem anglischen Dialekt ist diese Umbildung fremd. In mittelenglischer Zeit lebten die *m*-Formen im Süden noch eine Weile fort. In der Gemeinsprache erhalten aber die *v*-Formen die Oberhand: daher bei Chaucer *stevene, even, raven* und ne. *even, raven*. Nur in dem Lehnwort ae. *antefne* 'Wechselgesang' (aus lat. *antiphona*) ist die *m*-Form durchgedrungen: spätme. *antym, antem*, ne. *anthem* (mit gelehrter Umbildung des *t*).

Anm. 1. In den Schriften Alfreds gelten im allgemeinen noch die ursprünglichen Formen, nur erscheint im Orosius schon *emn* neben *efn*. Im Spätwestsächsischen sind die *m*-Formen häufig, dagegen fehlen sie in den anglischen Quellen (mit Ausnahme eines *stemn* neben *stefn* in Ru[1]). In mittelenglischer Zeit finden sich die *m*-Formen in südwestlichen Texten, im Ayenbite und in Wilhelm von Shoreham: dies weist darauf hin, daß auch in Kent dieser Wandel gilt, obwohl die spärlichen altkentischen Quellen nichts erkennen lassen. — Me. *nevenen* für *nemnan* ist eine skandinavische Lehnform.

Seinem Wesen nach ist der Vorgang eine Assimilation: der labiodentale Spirant wird unter dem Einfluß des nachfolgenden Nasals zum labialen Nasal. Im Auslaut, wo das *n* silbenbildend war (*ef-n*), ist dieser Vorgang weniger wahrscheinlich als im Inlaut.

Anm. 2. In ae. *stefn* ist *fn* aus idg. *mn* entstanden: vgl. oben § 621, 4. Es wäre also denkbar, daß in der Form *stemn* eine alte

Nebenform nachlebt. Da aber in den anderen Wörtern *f* aus idg. *p* oder *bh* entstand, liegt in diesen Fällen sicher ein Lautwandel vor.

ϑ) *mn* > *m*.

§ 682. Im Wort- und Silbenauslaut wurde die Gruppe *mn* über *mm* zu *m*: *hrem*, *hræm* 'Rabe', *em* 'eben' (§ 681), *nemde* 'nannte'. Über *nemst*, *nemð* 'nennst, nennt' vgl. § 677, 9.

Im Mittelenglischen findet diese Erscheinung eine Fortsetzung, als nach dem Verstummen des End-*e* in einer Reihe von Wörtern diese Gruppe wieder in den Auslaut kommt: vgl. unten § 743.

ι) Nasalschwund im Inlaut.

§ 683. Spätestens im 10. Jahrhundert, aber vielleicht nicht unerheblich früher, kommt eine Neigung zum Durchbruch, die auch in anderen germanischen Sprachen zu beobachten ist, wenn auch die speziellen Umstände, von denen ihr Auftreten im Altenglischen abhängt, dieser Sprache eigen sein mögen. In dreisilbigen Formen mit *i* in der Mittelsilbe, dem ein stammauslautender Nasal vorangeht und die Gruppe Nasal + Konsonant folgt, fiel der letztere Nasal aus. So *enitre*, *enetere* aus älterem **ænintri* für **ænwintri* 'einjährig' (vgl. §§ 182, Anm. 2; 325; 646), ferner *penezas* 'Pfennige', *cynezas* 'Könige', aus ursprünglichem *peninzas*, *cyninzas*, gelegentlich *dēnizman* 'Dienstmann', gegenüber dem einfachen *dēnung* 'Dienst', aus älterem *dezn-*. Durch Übertragung entstanden dann die Formen *peniz*, *cyniz* im Singular, von denen erstere zu me. *peny*, ne. *penny* führte, und dieses wieder zu dem neuen Plural *pennies*, *pence*, während letztere durch die Form *cynz* (vgl. § 344) verdrängt wurde, die einen neuen Plural *cynzas*, ne. *kings*, ergab.

Anm. 1. Vgl. Pogatscher, Anglia 23, 313. — Die ältesten Belege für den Nasalausfall stammen aus spätwestsächsischen Texten und aus den nordhumbrischen Glossen. Daß der Ausfall an die dreisilbige Form gebunden ist, zeigt sich daran, daß *penezas* viel häufiger ist als *-inz-* und bei Aelfric dem Singular *cynz* der Plural *cynezas* gegenübersteht (vgl. § 344 Anm.). Wenn in Li. der Singular *cynez* häufig ist und sich in den wenigen Belegen für den Plural *-nz*-Formen finden, so kann das nicht der ursprüngliche Zustand

sein. Daß der Vorgang an den Vokal *i* gebunden ist, zeigt das Fehlen des Ausfalls in den Partizipien auf *-ende* und den Abstrakten auf *-unz*, flektiert *-unze*. Das Wesen des Vorganges scheint also in einer bis zum völligen Ausfall führenden Dissimilation zu bestehen, da er nur eintritt, wenn das vorhergehende *n* palatal war, sei es, daß der *i*-Umlaut durchgegangen war, sei es, weil vorher ein *g* gestanden hatte, wie in *pēnigmon* aus *þegn-*. Daher kann ae. *hunez* (schon Ep. *hunæz*) gegenüber ahd. *hona(n)g* nicht hieher gehören. Daher fehlt auch diese Erscheinung in *leorningcniht* 'Schüler' für älteres *-ung-* (vgl. Weyhe, Habilitationsschrift, S. 34). Wenn sie in *wēninza* 'vielleicht' fehlt, so liegt dies wohl daran, daß die Mittelsilbe noch lange einen Nebenton hatte, während sowohl in *peninzas* wie in *pēninzmon* die Mittelsilbe schwach war.

Anm. 2. Das *z* in *penizas* war guttural (§ 637, 2) und führte daher im Mittelenglischen zu *ȝ*: *peneȝes*. In den Singular übertragen, machte es dieselbe Entwicklung durch wie im Ausgang *-æz* > *-ez* für wg. *-ag* in Fällen wie *huneȝ* (§§ 324; 327).

c) Fortführung der Palatalisierungserscheinungen.

α) Veränderungen in den Gutturalgruppen *ht, hs, hþ*.

§ 684. 1. In den Gruppen *ht, hs, hþ* wurde das *h* zunächst unter ähnlichen Voraussetzungen palatalisiert wie alle anderen Gutturale, also wenn diese Gruppen zwischen hellen Vokalen oder vor einem *i* oder *j* der Folgesilbe standen. Daher ergab sich palataler Laut in *pliht* 'Gefahr', *āfyrhtan* 'erschrecken', *hyhtan* 'hoffen', *līehtan* 'leuchten', *ryhtan* 'richten', *tyhtan* 'ermahnen', *æht* 'Besitz', *ȝewyrht* 'Tat', *mi(e)ht* 'Macht', *flyht* 'Flug', *hyht* 'Hoffnung', *slieht* 'Mord', *tyht* 'Erziehung'.

2. Außerdem aber wurde im Verlaufe der altenglischen Periode das *h* palatalisiert, wenn die Gruppe im Auslaut nach *ĕ, ĕo, ĭo, ča* oder im Inlaut zwischen diesen und einem hellen Vokal oder *l* der Endungssilbe stand. Ein Fall mit *i* an erster Stelle fehlt zufällig. Der palatale Charakter erweist sich in den Beeinflussungen der vorausgehenden Vokale, die § 270 ff. behandelt worden sind.

a) Am frühesten tritt diese Erscheinung zutage bei den Fällen mit *io, eo* im Westsächsischen: ae. ws., kent. *wriohsl* 'Wechsel', *Wioht* 'Wight', *Pioht* 'Picte', *ȝewioht* 'Gewicht', *cneoht* 'Diener', *reoht* 'Recht' > *wri(e)xl, Wiht, Piht, ȝewiht, cni(e)ht, riht.*

b) Etwas später sind Fälle mit *ĕa* im Sächsischen: *mealte* 'konnte', *hēahste* 'höchste', *nēahste* 'nächste', *ēahþyrel* 'Fenster' > *mehte, hēxte, nēxte, ēhþyrel.*

c) In Fällen mit *ĕ* im Anglischen: *cneht* 'Knecht', *reht* 'recht', *breht* 'hell', *sehþe* 'siehe', *neht* 'Nacht', *meht* 'Macht', *lēht* Licht' > ae. *cniht, riht, briht, sihþe*, me. *night, might*, ae. *liht.*

d) Erst im ausgehenden Altenglischen in Fällen mit *ēo*: spätws. *lēoht* 'leicht', *lēoht* 'Licht', kent. *līoht* > me. *light.*

3. Nach *æ* in angl. *mæht* 'Macht', *næht* 'Nacht', *æhta* 'acht' (§ 238) dürfte *h* auch zunächst palatal geworden sein, aber nach dem Wandel von ae. *æ* zu me. *a* wieder dunkle Färbung angenommen haben. Diese tritt jedenfalls im Mittelenglischen deutlich zutage (me. angl. *aughte*, vereinzelt *maughte*).

4. Dagegen blieb *ht* unverändert guttural, wenn zwar einer der aufgezählten Vokale und Diphthonge voranging, aber ein dunkler Vokal folgte: ws. *feohtan* 'fechten', *cneohtas* 'Diener', *Peohtas* 'Picten', in welchen Formen erst durch Ausgleich zum Teil *i*(*e*) eindrang: ae. *cnihtas, Pihtas*, me. *fighten.*

5. Wenn aber durch spätere Aufhellung der Endsilbenvokale *ht* in helle Umgebung kam, wurde es ebenso wie die anderen Gutturale (§ 709) palatal: aus ae. sächs. *ehta* 'acht', *hlehtor* 'Gelächter' nach § 278, 1 wurde frühme. *ehte, lehter* mit palatalem *h* (später *eighte, leighter* nach § 403, 1, a). Trotz dieser Aufhellung blieb der gutturale Charakter, wenn ae. *æ* vorausging, das um diese Zeit zu me. *a* wurde: angl. *ahte, lahter*, woraus später *aughte, laughter* (§ 403, 1, d).

Anm. 1. Dieser Wandel vollzog sich zeitlich abgestuft während der altenglischen Periode und in der Übergangszeit zum Mittelenglischen. Die daraus sich ergebenden vokalischen Wandlungen hatten zur Folge, daß die meisten ursprünglich hellen Vokale vor *ht* heute durch *i* und dessen weitere Entwicklungsergebnisse vertreten sind.

Anm. 2. Die phonetische Erklärung hat bei der Eigenart dieser Verbindungen anzusetzen. In ihnen stand *h* vor einem Dental, dessen Artikulation von Haus aus in der Nähe derjenigen des *i* liegt. Das ursprünglich gutturale *h* in die palatale Stelle vorzuschieben, war eine Vereinfachung und daher eine Erleichterung der Artikulation. Darum ging die Palatalisierung hier über die Grenze der sonstigen Palatalisierung des *h* hinaus. Wenn der vorausgehende Tonvokal guttural war, unterblieb sie. Ein dunkler Gleitlaut zwischen dem

palatalen Silbenträger und dem *h* (wie in *eo, ea*) vermochte aber diese Wirkung nicht aufzuhalten.

β) Assibilierung der palatalen Verschlußlaute.

§ 685. Die Palatalisierungsbewegung (§ 637) wurde bei den Verschlußlauten, soweit sie kräftig palatalisiert waren, und zwar wohl noch in der altenglischen Periode weitergeführt. Die kräftige Ausprägung des palatalen Charakters führte zu einer starken Engenbildung, so daß sich ein Reibegeräusch einstellte und Affrikaten entstanden: stark palatale *kχ* und *gj*. Weiterhin sprangen, wie es auch in anderen Sprachen oft geschehen ist, die palatalen Verschlußlaute in dentale um, es entstanden *tχ, dj* und daraus wieder *tš, dž*. In der altenglischen Schreibung kommt dies nicht zum Ausdruck; wir wollen die Laute daher durch *č, ǯ* bezeichnen; in der frühmittelenglischen Zeit, als die französische Schreibung eindrang, wurden sie durch *ch* (*cch, tch*) und *g, dg* wiedergegeben.

1. Diese Laute entwickelten sich im Anlaut in allen Fällen: *čild, čidan, činn* usw. wie § 637, 1, und dementsprechend ne. *child, chide, chin, church, cherry, chest, churl, choose, cheese, cheek, chaff, Chester, chafer, Chettle, chill, chapman, chalk, chary, chew, chicken*. Doch es gab ein kleines Gebiet, das im wesentlichen Cumberland, Westmorland, Nordlancashire, Yorkshire, Lincolnshire und Norfolk umfaßte, in welchem *č* vor *æ* nicht zu *č* weiterschritt: me. *kaf* ‘Spreu’, ne. dial. *kaff*, und *-caster* wie in *Lancaster*. Hieher gehört wohl auch der Verschlußlaut in *again* ‘wieder’.

2. Im Inlaut entstanden sie nur, wenn ein *i* oder *j* folgte oder ein *i* voranging: *lǣče*, ne. *leech, stiče*, ne. *stitch, mičel*, ne. *much, cwiče*, ne. *quitch, čiriče*, ne. *church, wreċċa*, ne. *wretch, streċċan*, ne. *stretch, þeċċan*, ne. *thatch, fliċċe*, ne. *flitch, wiċċe*, ne. *witch, rǣċan*, ne. *reach, tæċan*, ne. *teach, sēċan*, ne. *beseech, blǣċan*, ne. *bleach, gyċċan*, ne. *itch, drenċan*, ne. *drench, birče*, ne. *birch, weċǯe(as)*, ne. *wedge, cyċǯel*, ne. *cudgel, senǯean*, ne. *singe* (vgl. § 637, 2). Dagegen blieben unverändert Fälle wie *docga* ‘Hund’, ne. *dog, frocga* ‘Frosch’, ne. *frog*, oder *bæces* ‘des Rückens’.

Die Assibilierung unterblieb auch, wenn auf den Palatal unmittelbar ein anderer Konsonant folgte: *fyxen* ‘Füchsin’, *byxen* ‘aus Buchsbaumholz’; noch heute *vixen*.

3. Im Auslaut entstanden sie durchaus nach *i*: *ič*, me. *ich*, *pič*, ne. *pitch*, *dič*, ne. *ditch*, *wič*, ne. (*Green*)*wich*, *lič*, ne. *lich*(*gate*) ‘Friedhofstor’, *swilč*, ne. *such*, *hwelč*, ne. *which*. Vor Umlaut bewirkendem, später abgefallenem *i* in *cryčč*, ne. *crutch*, *benč*, ne. *bench*, *finč*, ne. *finch*, *ecg*, ne. *edge*, *bryčg*, ne. *bridge*, *hryčge*, ne. *Rudge*. Ob auch nach anderen hellen Vokalen, etwa auf kleinerem Gebiete, ähnliches eintreten konnte, ist zweifelhaft (vgl. Anm. 1).

Anm. 1. Ob in- und auslautendes *ċ*, das nicht in Nachbarschaft eines *i* stand, oder inlautendes *ċ* vor hellen Vokalen außer *i* (*bæċes* ‘des Rückens’) etwa auf einem kleineren Gebiete zu *č* werden konnte, ist unsicher, weil das spärliche Material verschieden gedeutet werden kann. Me. und ne. *thatch* ‘Strohdach’, ae. *þæc*, kann von dem Verbum ae. *þeccan*, me. *thecchen* beeinflußt sein, während in diesem selbst unter dem Einfluß des Substantivs *e* durch *a* ersetzt wurde: ne. *thatch* ‘decken’. Ähnliches ist bei me. *wlach* ‘lauwarm’ und *smatch* ‘Geschmack’, ne. *smatch* neben me., ne. *smack* möglich. In ne. dial. [*blætf*] wie in Dorsetshire und auch sonst (Urlau, S. 48; Wyld, Gutturals, S. 97) kann das Substantiv *blatch* ‘Schwärze’ aus **blæcce* eingewirkt haben.

Aber spätme. *batch*, ne. *batch* ‘Schub Brot, gleichzeitig gebackene Brote’ (schon für die Zeit um 1300 zu erschließen), gegenüber ae. *ȝebæc* wäre nur durch Ansetzung eines nicht belegten **bæcce* zu erklären, und Orrms *obacch* für *on bæc* durch Ansetzung eines alten Lokativs auf *-i* (wie in ae. *merzen*), und beides ist wenig wahrscheinlich. Bei me. *frech* ‘gierig’ gegenüber ae. *frec* liegt allerdings im Altenglischen zweimal die Schreibung *cc* vor, die sich aus einem *-ja*-Stamm ableiten ließe, aber auch dagegen liegen Bedenken vor. Schlüsse aus Ortsnamen, welche palatalisierte Formen von ae. *æcer* ‘Acker’ und *æcern* ‘Eichel’ zu enthalten scheinen, sind etwas unsicher (vgl. Ekwall, A B 32, 155; Flasdieck, A B 34, 116).

Anm. 2. Daß die Assibilierung im Norden unterbleibt, wie früher angenommen wurde, ist nicht richtig: vgl. unten § 701, Anm.

Anm. 3. Zur Wiedergabe des *dž*-Lautes diente nach dem Eindringen der französischen Schreibart das fränkische *g*-Zeichen, während für die Spirans das altenglische *ȝ*-Zeichen in gewisser Umformung beibehalten wurde. Das *g* mußte aber auch dazu dienen, den Verschlußlaut wiederzugeben. Nur Orrm versuchte, zwischen beiden zu scheiden, indem er durch eine leichte Änderung des oberen Teiles des *g* zwei verschiedene Zeichen schuf; er vermochte also *egge* (ne. *edge*) ‘Ecke’ und *eggenn* (ne. *to egg on*) ‘antreiben’ auseinanderzuhalten. Dadurch wird bei ihm der *dž*-Laut erwiesen in *egge*, *biggenn*, *abiggenn*, *leggenn*, *seggenn*, *wipseggenn*, *bilenge* und *gyn* (frz. *engin*), ferner in den Eigennamen *Egippte* und *Magy*.

§ 686. Von dieser Bewegung wurden auch die Lautfolgen $t+j$ und $d+j$ (j sowohl aus germanischem i als auch aus palatalem g) ergriffen, die sich in einigen Fällen durch jüngere Vorgänge entwickelt hatten, welche nach der westgermanischen Konsonantenverdoppelung liegen. Diese Gruppen rückten über *tȝ*, *dj* zu *tš*, *dž* weiter und dieser Wandel ist daran zu erkennen, daß nun in der Schreibung eine Änderung eintritt und für die alten Folgen *c*(*c*) und *cg* geschrieben wird. Hieher gehören ws. *feccan* (oben § 667 und Anm. 2), angl. *fetian* 'holen', ferner *orceard* 'Obstgarten', aus *ortgeard*, *miczern* 'Fett', aus **midgern* (vgl. ahd. *mittigarni*) und einzelne Schreibungen wie *cræfca*, für und neben *cræftga* 'Handwerker', und *Muncȝīu* für *Muntgīof*. Die ersten Fälle setzten sich regelmäßig fort: ne. *fetch*, *orchard*.

§ 687. Wann die einzelnen Stufen des Lautwandels durchlaufen wurden, ist, da die Schreibung die gleiche bleibt, nicht ganz sicher zu ermitteln. Einen Fingerzeig gibt der Wandel in der Schreibung von *tj* und *dj* zu *cc* und *cg*. Der erste Beleg von *feccan* taucht in einer Handschrift aus der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts auf, von *orcgeard* in der Handschrift H der Cura Pastoralis aus dem Ende des 9. Jahrhunderts. Um diese Zeit muß wohl schon die Stufe *tȝ* und *dj* erreicht sein, doch wäre es auch möglich, daß schon *tš* und *dž* galten. Daß eine Änderung der Schreibungen *tg*, *dg* eintrat, solange diese Gruppen dem etymologischen *cc*, *cg* nur ähnlich waren (Förster, I. F. Anzeiger XII, 108) ist wohl unwahrscheinlich. Auf der anderen Seite setzt das Unterbleiben der Assibilierung in Formen wie *micle* (unten § 689) und die Entwicklung einer Form *mikel* voraus, daß, als sie entstand, noch ein palatales *k* galt. Da aber die Synkope des mittleren Lautes in dieser Form im mercischen Gebiete sicher, im südenglischen Gebiet wahrscheinlich in der 2. Hälfte des 8. Jahrhunderts erfolgte (§ 336, 1), so kann der Übergang vom palatalen zum dentalen Verschlußlaut erst zu Anfang des 9. Jahrhunderts erfolgt sein. Wann die Reibelaute *χ*, *j* zu *š*, *ž* übergingen, ist nicht zu ersehen. Jedenfalls galten sie, als im 12. Jahrhundert die französische Schreibung *ch* aufzutreten begann.

Andere Argumente sind weniger stichhaltig. Wenn manchmal in Ortsnamen ein heimisches *č* von den Skandinaviern durch *k* wiedergegeben wurde und der Name sich schließlich festsetzte, wie in *Kildwick*, *Keswick* und ähnlichen Fällen (Ekwall A B 30, 224), so folgt daraus nicht mit Notwendigkeit, daß im 9. und 10. Jahrhundert noch *k'* galt. Wenn einmal nach den zahlreichen Wörtern, die ae. *c'*, an. *k* im Anlaut hatten (*chirche — kirkja*), sich ein Gefühl für dieses Lautverhältnis entwickelt hatte, konnte auch der altenglische Laut durch Lautersatz im Munde der Nordengländer zu *k* werden.

Wenn eine jüngere Schichte von *t* + *ʒ* und *d* + *ʒ* (*ʒeðyldzan* 'geduldig sein') im Altenglischen noch nicht durch *cc*, *cʒ* wiedergegeben wird, so kann nicht der Grund darin gesehen werden, daß bloß für das etwas ältere *tj* wie in *feccan* schon *tš* galt: auch in diesen jüngeren Fällen entwickelte sich dieser Laut: me. *thulgen*. Das Fehlen der Schreibungen *cc*, *cʒ* ist wohl daher zu erklären, daß diese Lautfolgen im Spätaltenglischen erst neu entstanden waren und die ursprüngliche Schreibung zunächst noch weiter geführt wurde.

Daß in dem Ersatz des älteren *gg*, wie es noch in Ep. gilt, durch *cʒ* (erster Beleg 692) sich die Entwicklung zu *dž* widerspiegelt (Hempel, Anglia 22, 375), ist unwahrscheinlich. Durch die Hinzufügung des *c* sollte nur der Charakter des Verschlußlautes zum Ausdruck kommen, da *ʒ* allein doch zumeist den Reibelaut bedeutete. Wenn Anzeichen vorhanden sind, daß es um 1000 ein *flicce* mit Verschlußlaut gab (Langenhove, Jespersenfestschrift 75), so besagt das wenig, weil es solche Formen noch heute gibt (unten § 690, 4).

Anm. 1. Das [*tš*] in spätae. *ceaster* (vgl. Orrms *chesstre*) wurde in Ortsnamen wie *Leicester*, *Gloucester*, *Worcester* später durch *c* = [*ts*], [*ss*] wiedergegeben. Hier ist entweder die englische Schreibung von den Normannen in ihrer Weise durch [*ts*] > [*ss*] wiedergegeben worden (so Morsbach, Schriftsprache 94, Jordan, Me. Gram. S. 163), oder aber das den Normannen in solcher Stellung ungeläufige [*tš*] wurde durch [*ts*] ersetzt (Zachrisson, Pl. N. Soc. I, S. 96 f.).

Anm. 2. Neben *chaff* 'Spreu' findet sich im Kompositum *chaffinch* 'Buchfink' im Mittelenglischen die Form *caffinch*, die noch heute in südlichen Mundarten erhalten ist. Vielleicht ist eine Dissimilation des ersten *č* eingetreten (so Ritter, A B 21, 151).

Anm. 3. Im Altfriesischen ist Palatalisierung und Assibilierung in demselben Umfang eingetreten wie im Altenglischen, doch hat letztere im allgemeinen zu [*dz*] (geschrieben *ds*, *dz*) und [*ts*] (geschrieben *z*) geführt: so afries. *zerke*, *ziurke* 'Kirche', *zerl* 'Knecht', *zetel* 'Kessel', *ziāsa* 'wählen', *zin-bakka* 'Kinnbacke', *zise* 'Käse', *lētza* 'Arzt', *thinza* 'dünken', *thenza* 'denken', *lidza* 'liegen', *sedza* 'sagen', *mendza* 'mengen'. In den heutigen Dialekten ist daraus auch einfaches *s*, *z* geworden. Andererseits ist manchmal eine ältere Stufe *tj* erhalten, und durch Ausgleich (vgl. Siebs, Grdr.², I, 1288 ff.) ist vieles verwischt worden.

§ 688. Der durch diese Lautwandlungen geschaffene Bestand wurde aber durch sekundäre Einflüsse vielfach verschoben.

Infolge der eigenartigen Umgrenzung der Palatalisierung und Assibilierung tritt manchmal innerhalb eines Flexionssystems ein Wechsel ein, der später zu Doppelformen und manchmal zu Ausgleichen führte. Dabei dringt im Norden und nördlichen Mittelland häufig der Verschlußlaut vor, in den übrigen Landesteilen häufig der Palatal, beziehungsweise die Sibilans. Dies hängt mit den unten § 701 besprochenen Verhältnissen zusammen. Aber die Erscheinung ist keineswegs allgemein.

Im Anlaut: me. *kerven*, ne. *carve*, für ae. *ċeorfan*, nach dem Prät. angl. *carf*, *curfon*, Part. Prät. *corfen*; me. *beginnen*, ne. *begin*, gegenüber ae. *onġinnan*, nach den anderen ablautenden Formen *onġan*, *onġunnon*, *onġunnen*.

Im In- und Auslaut: im Altenglischen galten *ġelīċ*, *ġelīċe* (Plur. und Dat.), *ġelīċes* (Gen.), aber *ġelīca*, *ġelīcum* und das Verbum *līcian*; daraus wird me. *liche*, *like*, von denen die letztere Form in der Gemeinsprache die Oberhand behält: ne. *like*. Ein ähnlicher Wechsel ergibt sich bei *swilċ* und *hwilċ*, nur stand hier nicht ein nahe verwandtes Verbum mit *c* zur Seite; daher hat in der Weiterentwicklung im Süden die *ch*-Form die Oberhand erhalten, während in den Gegenden, wo der skandinavische Einfluß stärker war, durch diesen die *k*-Form gestützt wurde: me. *hwilk*, *swilk*. Ahnlich führte ae. *brēċ* Plur. neben *brōc* 'Hose' zu me. *brēch(es)*, aber im Norden auch zu *brēk(es)*. Ähnlich erklärt sich das Nebeneinander von ne. *wick* 'Ort' und *wich* 'Salzsudwerk' und das Vorkommen von *-wich*

und *-wick* in Ortsnamen (letztere auch im Süden) gegenüber ae. *wīċ — wīcum*: ebenso von ne. *ditch* 'Graben' und *dike* 'Deich' gegenüber ae. *dīċ — dīcas*. Manchmal erstreckte sich der Wechsel auf nahe verwandte Wörter: ae. *pīċ* 'Pech' gegenüber *pician* 'pechen' führt zu me. *pich(e)*, *pik(e)* im Substantiv wie im Verbum, ne. *pitch* für beide; ae. *rēċ*, *rīeċ* 'Rauch' zeigt unter dem Einfluß von ae. *rēocan* 'rauchen' (aisl. *reykr* 'Rauch') in unseren mittelenglischen Texten nur *k*-Formen, so auch ne. *reek*, aber die lebenden Mundarten zeigen auch *ch*-Formen für Substantiv und Verbum (N.E.D., s. v.). Neben *felȝe* (Gen., Dat., Akk.) standen die Formen *felȝ*, *felȝa*, *felȝu* mit gutturalem *ȝ*; durch gegenseitigen Ausgleich entstanden zwei Wörter: me. *feli* und *felowe*, ne. *felly*, *felloe* 'Felge'.

§ 689. Weiterhin wurde aber der Bestand, wie er sich durch die Palatalisierung ergeben hatte, vielfach von den umgebenden Lauten beeinflußt und abgeändert. Infolge der *i*-Synkope, also im Anfang des 7. Jahrhunderts, rückte der neuentstandene Palatal vielfach an Konsonanten an: in solchen Fällen unterblieb die Assibilierung ebenso, wie wenn auf den Palatal von Haus aus ein anderer Konsonant folgte (§ 685, 2), und die palatale Färbung verlor sich im Laufe der Entwicklung oder sie ging auf den vorhergehenden Konsonanten über. Hieher gehören ae. *ēcniss* 'Ewigkeit' gegenüber *ēċe* 'ewig' (me. *eknesse* gegenüber *eche*), *rīcsian* 'herrschen', *īecte* 'vermehrte', *drencte* 'tränkte', *menȝde* 'mengte', *senȝde* 'sengte', *strenȝþ* 'Stärke', *lenȝþ* 'Länge' (analogisch *strenȝþ*, *lenȝþ*), *lencten* 'Lenz', *strengra* 'stärker', *enȝlas* 'Engel' und danach *enȝel* (Orrm *engell*).

In den Gruppen *enct* und *enȝþ* schwand das *c* im Mittelenglischen mit Palatalisierung des vorangehenden Nasals: me. *dreinte*, *leinten*, *leinth*, *streinth* und später schwand auch die Palatalität des *n*: me. *lenten*, *lenth*, *strenth*, ne. *lenten*, *length*, *strength* (mit Wiederherstellung des *g* nach Maßgabe von *long*, *strong*).

Eine besondere Gruppe bilden die 2. und 3. Person Singularis der schwachen Verben der ersten Klasse: **sǣkis*, *-iþ*, **þenkis*, *-iþ*, **þynkis*, *-iþ*. Hier fiel wohl auch ziemlich früh, vermutlich ungefähr gleichzeitig mit der *i*-Synkope in Mittel-

silben, das *i* aus, so daß das *s* und *þ* an den Palatal anrückten. Auch hier unterblieb die Assibilierung und die Palatalität des *k*-Lautes verlor sich allmählich: *sēcst, sēcþ, þencst, þencþ, þyncst, þyncþ.* Da sich aus anderen Gründen auch in anderen Formen dieser Verba ein ähnlicher Vorgang abspielte, ist weitgehender Ausgleich die Folge, worüber § 690, 4 gehandelt wird.

Infolge von Sandhi konnte auf diese Weise auch ae. *ic* 'ich' zu *ic* werden, das auf nordhumbrischem Boden vielfach zu *ih* wurde (§ 655) und im übrigen im Frühmittelenglischen als *ik* erscheint.

Anm. 1. Die Form *i, I* für *ic* ist teils aus nh. *ih* (§ 655) entstanden, daher im ganzen Norden verbreitet, zum Teil kann sie auch besonders vor Konsonanten entstanden sein. Sie taucht schon in der Chronik und bei Orrm auf und wird später im Süden allgemein.

Anm. 2. In ae. *cȳ(e)cen* aus **kiukīn*, woraus me. *chiken*, ne. *chicken* 'Küchlein', hat schon im 10. Jahrhundert im Inlaut *k* gegolten, da Ru *ciken* schreibt. Doch ist das Fehlen der Palatalisierung auffällig. Meistens wird angenommen, daß das *k* auf synkopierte Formen wie *cīecne(s)* zurückgeht, aus denen sich auch gelegentliches *cc* (nach § 668 Anm. 4) erklären würde; aber tatsächlich sind keine Formen mit Synkope überliefert und nach § 314, 2 auch nicht zu erwarten. Vielleicht ist das zweite *c* durch Dissimilation zum Guttural rückgebildet worden (so Ritter, A B 21, 152).

§ 690. Die § 637 dargelegte Entwicklung wurde gehemmt, so daß die Palatalität sich verlor und daher auch die Assibilierung unterblieb, wenn durch jüngere Vorgänge der Palatallaut vor dunkle Vokale zu stehen kam. Dies trat außer in den unten unter 1 angeführten Fällen besonders häufig ein, als (noch in vorhistorischer Zeit) das *j*, welches westgermanische Konsonantengemination verursacht hatte, schwand (§ 631, 1) und so dunkle Endsilbenvokale an die Palatale anrückten. Dies war der Fall in den Pluralformen der Maskulina auf *-as, -a, -um*, der Feminina auf *-a, -a, -um*, der Neutra auf *-u, -a, -um*, verschiedenen schwachen Formen auf *-an*, im Plural des Präsens des Verbums auf *-að*, im Infinitiv auf *-an*.

Dieser Vorgang scheint gemeinenglisch gewesen zu sein; da sein Ergebnis aber stets der analogischen Ausgleichung ausgesetzt war, ist die Umgrenzung vielfach schwankend. Wenn Doppelformen mit Assibilata und Verschlußlaut zum Ausgleich

kamen, zeigt sich wieder im Norden Vorliebe für letzteren aus den unten § 701 angegebenen Gründen.

1. Ein deutlicher Fall mit *ʒ* ist ae. *bielʒ* 'Balg'. Aus wg. Plural **balgiz* wurde urengl. **belʒ* und später bildete man *belʒas* (Übertritt zu den *a*-Stämmen). In dieser Stellung wurde aus *ġ* wieder *ʒ* und die weitere Entwicklung führte zu *belwes*, ne. *bellows*, während im Singular *belʒ* das *ġ* verharrte und zu *beli*, ne. *belly* führte. Ähnlich wurde *ġ* zu *ʒ* in *dēzan* Infinitiv 'sterben' und *dēzaþ* Plural, gegenüber *dēże*, *dēżest*, *dēżeþ* Singular, und dieses gutturale *ʒ* entwickelte sich weiter wie das in *lēzen* 'lügen' aus *lēozan* (und daher ne. *die* wie *lie*; oben §§ 373, Anm. 5; 401, e; 407, 1), ebenso in *tēzan* 'binden', *wrēzan* 'anklagen', *flēzan* 'in die Flucht schlagen', ferner in *brēzas* 'Augenbrauen', *cæzə* 'Schlüssel' usw. (§ 373, 5). Daraus erklären sich die neuenglischen Formen *tie, key*.

2. Geminiertes *h* ist vor den dunklen Vokalendungen guttural und dann verallgemeinert worden in angl. *hlæhhan* 'lachen' (für **hlehhan*, § 194, 2, nach Maßgabe des Substantivs *hlæhtor* aus älterem *hleahtor*). Dies zeigt die Weiterentwicklung (§ 403, 1 d, und Anm. 4).

3. Auf diese Weise wurde auch *ċʒ* wieder guttural in einem Plural wie *seczas* 'Röhricht' gegenüber *seċġ* 'Schilfrohr' und daraus ergab sich me. *seg* neben *seġġe* und ne. dialektisch *seg*, das im ganzen Norden und Westen verbreitet ist, neben gemeinsprachlichem *sedge*. Ebenso entstanden sind die nord- und westenglischen Formen *brig* 'Brücke', *lig* 'liegen', *leg* 'legen', *eg* 'Schneide', *rig* 'Rücken', *weg* 'Keil' und ähnlich (mit altenglischem einfachen Verschlußlaut) *sing* 'versengen' in den lebenden Mundarten gegenüber ne. *bridge*, me. *liġġe*, *leġġe*, ne. *edge*, *ridge*, *wedge*, *singe*, aus ae. *brycʒ*, Plural *brycza*, *liczan*. *leczan*, *ecʒ*, *hrycʒ*, *wecʒ*, *senzan*. Ähnlich ergab sich in ae. **flycze* 'flügge' (zu erschließen aus spätae. *unflizze*, um 1100 belegt) in der flektierten Form **flyczan* Guttural, der in heutigen Mundarten in der Form *flig* vorliegt (Wyld, Gutturals 101 ff.) gegenüber *fledged* in der Gemeinsprache.

Auf dem Gebiete der skandinavischen Besiedlung wurden die *g*-Formen verallgemeinert, weil häufig entsprechende nordische Formen mit *g* vorhanden waren.

4. Ebenso wurde *ċ* und *ċċ* zu *c*, *cc* im Plural *sticas* zum Singular *stiċe* 'Stich', woraus im Schottischen *steek* gegenüber südlichem *stitch*, und in *fliccu* zum Singular *fliċċe* 'Speckseite', daher ne. mundartlich *flick* gegenüber gemeinsprachlichem *flitch* (vgl. Anm. 1); ferner im Plural *benca* gegenüber Singular *benċ* 'Bank', me. *benk* neben *bench*; im Plural *bircan* neben Singular *birċe* 'Birke', me. *birk* neben *birch*.

Vor allem waren aber die Voraussetzungen für diese Umbildung gegeben bei den schwachen Verben der ersten Konjugation, wie *sēcan* 'suchen', in denen auch noch infolge eines anderen Umstandes der Palatal verloren ging (§ 689). So wird es sich erklären, daß bei diesen Verben Doppelformen so häufig sind. Hieher gehören me. *sēken* 'suchen' neben *sēchen*, die sich noch in ne. *seek* gegenüber *beseech* erhalten haben; ferner me. *thenken* und *thenchen*, *thinken* und *thinchen* 'denken', ne. *think*; me. *werken* und *werchen* 'arbeiten', ne. *work* (zum Teil unter Einfluß des Substantivs *work*); me. *rekken* und *recchen* 'sich kümmern' (ae. *reċan* aus älterem *rēċan*, § 669), ne. *reck*; me. nordenglisch *reek* gegenüber südlichem *rēchen* 'reichen', ne. schottisch *reek* gegenüber gemeinsprachlichem *reach* (ae. *rēċan*); me. nördliches *strēke* neben südlichem *strecchen* 'strecken', ne. *stretch* (aus ae. *streccan*, mit me. *ē* durch Verallgemeinerung aus *streces*, *streceþ*).

Anm. 1. Dieser Vorgang ist bis jetzt zwar schon allgemein für das völlig deutliche *belʒas* > *belwes* angesetzt, aber in seiner Tragweite für die übrigen Fälle noch nicht erkannt worden. In den Fällen unter 3 und 4 sieht man gewöhnlich skandinavischen Einfluß, aber diese Erklärung reicht nicht aus. Das Wort *secʒ* 'Schilfrohr' ist dem Skandinavischen fremd und dennoch reicht die Form *seg* (zum Teil neben *sedge*) bis Shropshire, Worcester, Gloucester, Buckingham und Herefordshire (Wyld, Gutturals, 101 ff.), also in Landesteile, wo der skandinavische Einfluß sehr schwach war. Das Wort ist im Altenglischen wenig belegt, aber nach dem späteren Gebrauch dürfen wir annehmen, daß der Plural *secʒas* als Kollektivum 'Röhricht' häufig gebraucht war und dieser ist die Quelle für die *g*-Form. Auch für *flycze*, *rēcan*, *stice*, *streccan* sind keine altnordischen Parallelformen vorhanden. Dem ae. *flicce* steht allerdings nord. *flikki* gegenüber (aus einem schon germanischen **flikkja*-), aber die englischen *k*-Formen sind in den lebenden Mundarten auch im westlichen Teil des Südens vorhanden (Wiltshire, Dorset, Somerset: Wyld, Gutturals 77 ff.), wo skandinavischer

Einfluß unwahrscheinlich ist. Das Wort kommt besonders oft im Plural vor. Die Annahme, daß der Verschlußlaut zunächst als Lautersatz in skandinavischem Mund entstand und dann gelegentlich von den Engländern übernommen wurde, wäre an sich möglich, aber daß *seg* auf diese Weise entstanden sein sollte, ist bei der weiten Verbreitung dieser Form unwahrscheinlich. Die Fälle unter 1, wie *wrēzan, dēzan*, für älteres *wreʒan, dēʒan*, als eine Umbildung nach dem Muster von Fällen wie *lēozan > leʒen* zu erklären (Jordan, Me. Gram., S. 170) ist unzulässig, weil keine Berührungspunkte zwischen den beiden Formensystemen vorhanden waren.

Die hier vorgebrachte Erklärung wurde von Luick zuerst Anglia 59, S. 273 ff., gegeben.

Anm. 2. Dieser Vorgang setzt einerseits den Schwund des wg. *j* nach Geminaten voraus, der wohl kurz vor dem Einsetzen unserer Überlieferung eintrat, andererseits den Bestand der altenglischen gutturalen Endsilbenvokale, die im Norden wohl schon im zehnten, im Süden im elften Jahrhundert zu *e* reduziert wurden. Er vollzog sich also spätestens im Norden im neunten, im Süden im zehnten Jahrhundert, jedenfalls früher als der skandinavische Einfluß wirksam wurde. Es ist wahrscheinlich, daß mit dem Schwund des *j* auch die palatale Färbung des vorausgehenden Konsonanten schwand, der Vorgang also vorhistorisch ist. Altenglische Schreibungen wie *rēcean, liczean* erweisen allerdings den Bestand eines palatalisierten oder assibilierten Lautes vor dunklem Vokal, aber dieser stellt in späteren Handschriften, etwa aus dem 11. Jahrhundert, bereits das Ergebnis des Ausgleiches dar, der in der Sprache der Schreiber der betreffenden Manuskripte zugunsten des *ċ* erfolgt war. Daß dieser früh eintrat und manchmal bald abgeschlossen wurde, ersehen wir aus Schreibungen wie *ciricean* und dem Fehlen jeder mittelenglischen Form **chirke* (vgl. fries. *tsirke*), die aus den flektierten Formen rein lautgesetzlich sich ergeben sollte. Aber das Wort wurde sehr häufig im Nominativ gebraucht und seine Lautung behält sehr bald die Oberhand.

Anm. 3. Die mittelenglische Schreibung *gg* ist doppeldeutig: sie gibt sowohl den Verschlußlaut als *dž* wieder. Daher ist nicht deutlich, welchen Umfang die unter 3 erwähnten Fälle im Mittelenglischen einnahmen, zumal sie im Reim nur wieder mit gleichartigen Fällen gebunden werden. Doch erweist Chaucers *brigge*: *Cantebrigge* A 3921 ein *dž* und *big* 'groß': *rig* 'Rücken' Havelok 1774 und die Reime *leggis*: *seggis, figge*: *brigge* in der Handschrift Laud 595 aus dem westlichen Mittelland und dem Anfang des 15. Jahrhunderts (Wyld, Gutturals S. 26 f.) ein *g*. Es können sich aber noch hinter manchen anderen Schreibungen, namentlich solchen wie *lig, big g*-Formen bergen, denn in Verben wie ae. *liczan, byczan*, in denen die zweite und dritte Person einfaches *ʒ*

hatten (*liʒis* > *līs*), bleiben nicht viele Formen mit Assibilation übrig: die erste Person Singularis, der Konjunktiv und das Partizipium Präsentis, wie auch in den modernen Dialekten kein [*lidž*], nur [*lig*] und [*lai*] belegt sind.

γ) Die Lautgruppe *sk*.

§ 691. Eine besondere Entwicklung durchlief *k* in der Verbindung *sk*: in Anlehnung an die dentale Spirans wurde *k* in viel weiterem Umfange palatalisiert als sonst und schließlich mit dieser zum Laute *š*, im Inlaut *šš* verschmolzen. Welche Zwischenstufen hiebei durchlaufen wurden, ist nicht genau zu ermitteln (vgl. Anm. 1). Die Entwicklung setzte gleichzeitig mit der sonstigen Palatalisierung ein. Das Endergebnis *š* (und zwar einfaches *š* im Anlaut, geminiertes *š* im Inlaut und langes *š* im Auslaut) wurde spätestens um 1100 erreicht. In der Schreibung kommt dieser Wandel direkt nicht zum Ausdruck; sie blieb *sc*. Aber Spuren des Wandels liegen vor in vokalischen Lautwandlungen, die er veranlaßte (Diphthongierung durch Palatale, §§ 168 ff.; 253 ff.) und ferner auch darin, daß in späterer Zeit der Gleitlaut zwischen dem palatalisierten *sc* und einem folgenden dunklen Vokal gelegentlich, aber durchaus nicht regelmäßig, durch *e* zum Ausdruck kommt: *sc(e)adu* ‘Schatten’, *sc(e)omu* ‘Scham’, *sc(e)ōh* ‘Schuh’ (vgl. § 254 f.). Erst als französische Schreibgepflogenheiten eindrangen, änderte sich die Schreibung: der Laut wurde durch *sch* oder *sh* bezeichnet, im Inlaut auch häufig durch *ss* oder *ssss*, von denen schließlich *sh* die Oberhand gewann.

1. Im Anlaut tritt dieser Wandel durchwegs ein, auch vor Konsonanten, vor palatalem Vokal wohl früher, vor gutturalem später (oben § 168). So ae. *scinu* ‘Schienbein’, *scip* ‘Schiff’, *scilling* ‘Schilling’, *scīnan* ‘scheinen’, *scīr* ‘Verwaltungsgebiet’, *scītan* ‘cacare’, *scield* ‘Schild’, *scieran* ‘scheren’, *sceaft* ‘Schaft’, *sceal* ‘soll’, *scearp* ‘scharf’, *scēap* (*scēp*) ‘Schaf’, *sc(e)adu* ‘Schatten’, *sc(e)acan* ‘schütteln’, *sc(e)amu* ‘Scham’, *sc(e)afan* ‘schaben’, *sc(e)aru* ‘Anteil’, *scēað* ‘Scheide’, *scēaf* ‘Bündel’, *scēawian* ‘schauen’, *scēotan* ‘schießen’, *sc(e)olu* ‘Schar’, *sc(e)oren* ‘geschoren’, *sc(e)ort* ‘kurz’, *sc(e)olde* ‘sollte’, *sc(e)ōh* ‘Schuh’, *sc(e)ōc* ‘schüttelte’, *sculdor* (*sceoldor*) ‘Schulter’, *scufl* (*sceofl*) ‘Schaufel’, *scunian* ‘meiden’,

scūfan (*scēofan*) 'schieben', *scur* 'Gewitter', *scyttan* 'verschließen', *scyrte* 'Rock', *scrēawa* 'Spitzmaus', *scrīn* 'Behälter', *scrīfan* 'vorschreiben', *scrūd* 'Kleidung', *scrincan* 'schrumpfen'; me. *shine, ship, shilling, shinen, shir, shiten, sheld, sheren, shaft, shal, sharp, sheep, shade, shaken, shame, shaven, share, sheth, shef, shewen* (*showen*), *sheten* (*shoten*), *shole, shoren, short, sholde, sho, shok, shulder, shovel, shunen, sho(u)ve, shour, shitten* (*shutten*), *shirte, shrewe, shrin, shriven, shroud, shrinken*; ne. *shin, ship, shilling, shine* usw.

Unter diesen Fällen finden sich auch die frühen Lehnwörter aus dem Lateinischen, die mit *sc* anlauteten, wie *scrīn*. Lateinische Lehnwörter, die erst nach der Zeit dieses Wandels eindrangen, sowie die skandinavischen Lehnwörter, behielten anlautendes *sk* bei: ae. *scōl* 'Schule', me. *skī* 'Himmel'; ne. *school, sky* (vgl. §§ 664; 700, 1).

2. Im Inlaut tritt dagegen diese Entwicklung nur vor hellen Vokalen ein, im Auslaut (in dem Sinn genommen, wie oben § 637, 3 erklärt wurde) nur nach hellen Vokalen. Das guttural gebliebene *sc* erfährt im Spätwestsächsischen und auch sonst im Sächsischen und Kentischen (Jordan, Me. Gram. § 181) und gelegentlich auch in anderen Gebieten Umstellung zu *cs*, geschrieben *x*, so daß sein Bestand leichter zu erkennen ist (so zuerst Kluge, Grdr.², I, 995; Weyhe, ESt. 39, 161 ff.); daher ae. *flǣsċ* 'Fleisch' aus **flaiski-*, *wȳsċan* 'wünschen' aus **wunskjan*, *ǣsċan* 'verlangen', *blysċan* 'erröten', *fiſċ, -es, -e* 'Fisch' gegenüber *fiscas, -a, -um* (spätws. *fixas*) und *fiscian* 'fischen', *diſċ, -es, -e* 'Schüssel' gegenüber *discas, -a, -um, riſċ* 'Binse' gegenüber Plural *risca* und der schwachen Form *risce, aſċe* 'Asche' gegenüber *ascan*, **mæſċ* 'Masche' gegenüber Plural *masc* (aus *-u*), *æſċ* 'Esche' gegenüber Plural *ascas, wæſċeð* 'er wäscht' gegenüber *wascan* (spätae. *waxan*) 'waschen', *wōſcon* 'wuschen', *þreſċeð* 'er drischt' gegenüber *þrescan* (*þrexan*), *-iſċ* '-isch' gegenüber flektiertem *-iscan*; andererseits *āscian* 'fragen' (aus **aiskojan*), *tūsc* 'Fangzahn', *frosc* 'Frosch' (aber *froſċes*), *ȝe(o)sca* 'Seufzer', *lēsca* 'Weiche', *ðerscold* 'Schwelle' (spätws. *axian, tux, frox, ȝīcsa, ðerxold*), dazu *Escanceaster, Ascanmynster*, später *Exanceaster, Axanmynster*, und nur mit *x*-Formen be-

legt *betweox(en)* für älteres **bitwiscum* (§ 693, 2a). Über ständiges *biscop* 'Bischof' vgl. Anm. 2.

Durch diesen Vorgang war also in sehr vielen Flexionssystemen ein Wechsel entstanden und die Folge war, daß Ausgleich eintrat, und zwar zumeist zugunsten der palatalisierten Form. Im Frühmittelenglischen findet sich noch bei Orrm der Plural *fisskess* 'Fische' und das Verbum *fisskenn* 'fischen', ferner *asskess* 'Asche', *asskenn* 'fragen', *lesske* 'Weiche' und *-issk* neben *-ish*, sonst noch häufig *frosk* 'Frosch' neben *frosh*. Aber im weiteren Verlauf haben die Palatale immer mehr um sich gegriffen. Im Neuenglischen ist das *sh* fast ganz durchgedrungen. In der Schriftsprache ist *sk* nur noch erhalten in *ask*, *tusk*, *mask*, denen vielleicht *dusk* (ae. *dox* 'dunkel' für **dosc*) anzureihen ist, ferner mit der Umstellung *bitwix*, *Exeter*, *Axminster*. Aber sonst gilt durchwegs *š*: *flesh*, *wish*, *blush*, *fish*, *-es*, *dish*, *-es*. *rush*, *ash*, *fresh*, *wash*, *thrash* (*thresh*), *-ish*, *bishop*, auch *threshold*, das wohl schon altenglisch durch *thresh* beeinflußt wurde. Aber in den Mundarten finden sich noch andere *sk*- und *x*-Formen: *frosk*, *yesk*, *yisk*, *yox*, *yux*, *rix*.

Anm. 1. Der Verlauf dieser Entwicklung ist schwer zu ermitteln. Nach Maßgabe derjenigen des einfachen *k* wäre zu erwarten: *sk'* > *sk'χ* > *stχ*. Von da an ergeben sich zwei Möglichkeiten: entweder *stχ* > *stš* > *sš* > *šš* oder aber *stχ* > *sχ* > *sš* > *šš*. Daß das Endergebnis im elften Jahrhundert erreicht war, wird deutlich durch die um diese Zeit auftretenden, französischem Muster folgenden Schreibungen *ss* oder *s* (Schlemilch 52). Welche Zwischenstufen eintraten und wie lange sie dauerten, ist aber unsicher. Da einfaches *k* die Stufe *tχ* am Anfang des neunten Jahrhunderts erreicht haben dürfte, wird es in der Verbindung mit *s* um diese Zeit mindestens auf derselben Stufe gestanden haben, also die Stufe *stχ* spätestens Anfang des neunten Jahrhunderts erreicht worden sein. Aber da *s* die Entwicklung beschleunigte, kann diese Stufe schon viel früher gegolten haben. Da in anderen germanischen Sprachen die Stufe *sχ* lange Zeit besteht (z. B. im heutigen Niederländischen), möchte man vermuten, daß die ersten Stufen rasch passiert wurden und während der altenglischen Periode längere Zeit die Lautstufe *sχ* bestand. Dann würde auch die unten § 692 beschriebene Erscheinung verständlich sein. Die Schreibung *sce* in der Chronik von 1140 (vgl. unten § 705 Anm.) bedeutet gewiß den einfachen Laut *š*, soweit es aus älterem *ʒho*, *ʒhe* entstanden ist; wo es aber aus *-s* + *hio* entstand, könnte sie immer

noch *sχ* bedeuten. Aber um diese Zeit sind die französischen Schreibungen bereits ein Beweis für *š*. Dazu stimmt es, daß in den niederländischen Lehnwörtern, die im 14. Jahrhundert eindrangen, das niederländische *sχ* durch *sk* wiedergegeben wird: *scōute* 'eine Art Boot' (Erstbeleg 1326), *scōuren* 'scheuern' (Prompt. Parv.), *skypper* 'Schiffsherr' (1390), *husk* 'Hülse' (1398). Daß schon zur Zeit der ältesten Denkmäler *š* galt und in vereinzelten Schreibungen wie *sclat* 'zerriß' in Corpus ein sporadischer Wandel von *sl* > *šl* zutage tritt (Bülbring E. B. § 507), ist wenig wahrscheinlich.

Anm. 2. Ae. *bis(e)op* aus lat. *episcopus* scheint auch in den unflektierten Formen mit zwei Akzenten gesprochen worden zu sein, als ob es ein Kompositum wäre, so daß *sc* im Anlaut einer Tonsilbe stand. Ein Seitenstück wäre die Entwicklung von ae. *cūscute* zu ne. *cushat* 'Ringeltaube' (so Weyhe, ESt. 39, 166). Da es im heimischen Wortmaterial keine Bildungssilbe *-op* gab, könnte das Wort bei der Übernahme wie ein Kompositum behandelt worden sein. Daß Anlehnung an ae. *sceop*, *scop* 'Dichter, Sänger' stattgefunden hat (so Kluge Grdr.², I, 995 und Jordan, Me. Gram., § 182, Anm. 2) ist wegen des Abstandes der Bedeutungen zwischen beiden Wörtern wenig wahrscheinlich (vgl. Klaeber, ESt. 60, 321).

Anm. 3. Das *sc* in *Scotland*, *Scottish*, *Scots* ist entweder auf skandinavische oder lateinische Beeinflussung zurückzuführen, eher auf letztere. Vgl. die Literaturangaben bei Royce West § 111.

Anm. 4. Ne. *bush*, das seit dem 13. Jahrhundert in der Form *busk*, *bush* belegt ist, geht wohl auf ein ae. **busc* zurück, da das Wort allen anderen westgermanischen Sprachen geläufig ist. Der ältesten belegten Form *busk* stellt sich *tusk* zur Seite. Das später allgemein werdende *sh* kann wie bei *frosh* aus dem Genetiv und Dativ Singularis auf *-es*, *-e* stammen, zumal in der häufigen Wendung *in bushe* 'im Hinterhalt', oder aber von *ambush* aus dem Französischen (nach dem Verbum *ambuissier*, mit *u* nach § 427, 3) beeinflußt sein (so zuerst Jordan, Me. Gram., § 182, Anm. 2). Vgl. dazu Royce West § 246.

Anm. 5. Die Umstellung von *sc* zu *x* ist keineswegs auf das Westsächsische beschränkt. Die mittelenglischen Verhältnisse erweisen, daß auch das ostsächsische und kentische Gebiet davon erfaßt wurde (Jordan, Me. Gram., § 182, Anm. 1), aber auch dem Norden fehlen solche Formen nicht: schon die Rushworth-Glossen zu Matthäus haben *axian*, *betwix* u. ä. (E. M. Brown II, S. 29).

Anm. 6. Eine Übersicht über die früheren Untersuchungen zu der Lautgruppe *sk* bietet Royce West S. 3 ff., der — wie schon Bradley im NED. unter *scr-* — für die Gruppe *scr-* dialektisch begrenzte Erhaltung der Lautung *skr* annimmt (S. 97). Seine Annahme (S. 100 f.), daß diese Ansicht mit den Ergebnissen der Untersuchung Luicks über die Palatalisierung (Anglia 59, 273 ff.)

auffallend übereinstimme, beruht aber auf einem Mißverständnis (vgl. Koziol, ESt. 72, 95).

§ 692. An Stelle des sonst aus *sc* entstandenen *š* erscheint auf nordenglischem Gebiet häufig in unbetonter Stellung ein *s*. Vielleicht gehört schon die einmalige Schreibung *englis* in Li. hieher. In mittelenglischer Zeit ist hier die Endung *-is* für *-ish* sehr häufig in Völkernamen: *Englis, Scotis, Denis*; auch in *finis* 'beenden', *peris* 'verderben' (vgl. unten § 732, 4 und Anm.); ferner in *-sip*, wie *felawsip*, und endlich in *sal* 'soll' und *solde* 'sollte'. In der Tonsilbe finden sich solche Fälle wie *flēs* 'Fleisch', *wis* 'wünschen', *fres* 'frisch' auf dem ganzen Sprachgebiet, aber immer nur vereinzelt. In das Neuenglische sind nur die Formen *Scots* und *Erse* < *Iris* 'irisch', 'hochlandgälisch' übergegangen. Da es unsicher ist, welche Entwicklungsstufe im späteren Altenglischen galt, so ist nicht festzustellen, ob diese Entwicklung von *š* oder von *sχ* ausging. Das letztere ist aber wahrscheinlich, weil die Entwicklung von *-isχ* > *-is* Parallelen in anderen germanischen Sprachen (z. B. im Niederländischen) hat und die Fälle in den Tonsilben durch das Zusammentreffen des *sχ* mit anderen Konsonanten verständlich wären: schon altenglisch ist *wȳste* für *wȳscte* 'wünschte' belegt (vgl. oben § 677, 1).

Anm. Wie weit *s* für zu erwartendes *sh* gegolten hat, ist in manchen Texten nicht ganz sicher zu entscheiden, da auch in späterer Zeit, wie häufig im Frühmittelenglischen, auch für *sh* einfaches *s* erscheint. *Fres* 'frisch' könnte auch mit afrz. *freis* zusammenhängen (so Jordan, Me. Gram., § 183), *flēs* 'Fleisch' aus *flǣs(ċ)līce* abgelöst sein (Jordan ebda). Dagegen liegt nicht *sċ* oder *ś* sondern *sk* zugrunde in dem namentlich in modernen Mundarten häufigen *as* 'fragen' für *ask* (aus dem Präteritum *askte* > *aste* losgelöst; vgl. die von Jordan, Me. Gram. § 182, Anm. 1 angeführten Texte mit den ersten Belegen für *ast(e)*: Towneley-Spiele, Thornton-Handschrift, Christinen-Legende, Ipomadon). Das in modernen Dialekten häufige *as* 'Asche' dürfte in ganz junger Zeit aus Kompositis wie *ash-bin* u. ä. entstanden sein. Wenn im Mittelenglischen oft, namentlich in Romanzen, *flesch, fresch* u. ä. auf *-es* reimen, so ist zweifelhaft, ob hier nicht ein ungenauer Reim vorliegt (vgl. Horn, Gutturale 21 ff., wo Literatur; Boerner, Stud. E. Phil. 12, 285).

d) Metathesen und Ferndissimilationen.

§ 693. Schon lange vor Beginn der Überlieferung haben auch Metathesen eingesetzt. Sie treten nur bei kurzen Tonvokalen ein. Besonders beweglich erweist sich durch die ganze Sprachentwicklung hindurch der Laut *r*. Dem Wesen dieses Vorganges entsprechend erscheint er nicht immer regelmäßig durchgeführt. Es sind mehrere Gruppen zu scheiden (vgl. Hoops, Forschungsberichte 9, 79).

1. Es kommt vor, daß ein Laut, der ursprünglich vor dem Tonvokal stand, eine Umstellung erfährt, so daß er hinter ihm steht, oder umgekehrt, also über den Tonvokal hinwegspringt.

a) Vorvokalisches *r* tritt schon in sehr früher Zeit hinter den Vokal, wenn die Silbe auf *n* oder *s* ausgeht.

Schon vor der Brechung sind so entstanden: angl. *iorna*, *eornan* 'laufen', angl. *biorna*, *beornan* 'brennen' aus älterem **rinnan*, **brinnan*; angl. *ðearsca* 'dreschen' für *þrescan*; erst nach der Brechung, aber wohl auch schon vor unserer Überlieferung, ws. *irnan*, *birnan*, *þerscan*, dazu *bærnan* 'anzünden' (aus **brœnnan*), ferner westsächsisch und zum Teil auch anglisch belegt *ærn* 'Haus', *hærn* 'Woge' (für älteres **ræn*, *hræn* Ep., germ. **razn-*, **hrazn-*; vgl. oben §§ 186, Anm. 3; 629, 2), *burna* 'Brunnen', *berstan* 'bersten', *cerse* 'Kresse', *gærs* 'Gras', *bærs* 'Barsch', *first* 'Frist', *hors* 'Roß', *forst* 'Frost', *forsc* 'Frosch'.

Ohne diese Metathese erscheinen gelegentlich *frost*, *græs* und andere, stets ohne sie *rest* 'Rast', *bræs* 'Bronze' und andere.

Erst im späteren Nordhumbrischen zeigen sich dieselben Erscheinungen in Silben auf *d*: *birdas* 'Vögel', *ðirdda* 'dritter', neben ws. *briddas*, *ðridda*. Westsächsisch ist dagegen der Umsprung vor *þ* in nachtoniger Silbe in Namen wie *Hūnferð*, *Wærferð* für *-frið*.

b) Umgekehrt trat im Spätnordhumbrischen nachvokalisches *r* vor den Vokal, wenn es ursprünglich vor *ht* stand: *breht* 'hell', *brehta* 'glänzen', *wrihta* 'Arbeiter', 'Schöpfer', *fryhto* 'Furcht', *frohtiza* 'furchtsam', *wrohte* 'arbeitete' aus und neben *berht*, *berhtan*, *wirhta* usw.

Im Westsächsischen begegnet vereinzelt *wrohte*, aber häufiger in nachtoniger Silbe *-bryht* in Namen wie *Æþelbryht*,

Hyzebryht. Sehr früh, schon in den ältesten Denkmälern, findet sich *þrop* für ursprüngliches *þorp* 'Dorf'; der frühe Umsprung hat sich vermutlich zunächst in nachtoniger Silbe in Ortsnamen vollzogen. Über die Weiterbildung aller *r*-Metathesen vgl. unten § 714.

2. Öfters kommt es auch vor, daß innerhalb einer Konsonantengruppe die Laute ihre Plätze tauschten.

a) Ein solcher Umsprung fand statt in den Gruppen *s* + Verschlußlaut. Schon im oder vor dem 9. Jahrhundert wurde *sk* zu *ks* in *betwix(u)*, *betwux(u)* 'zwischen' aus **bi-twiscum*, das zuerst in einer kentischen Urkunde von 868 auftaucht und später im Westsächsischen von Anfang an allgemein ist. Die konsequente Durchführung des Umsprunges mag mit Minderbbetonung zusammenhängen.

Etwas später, im 10. Jahrhundert, wurde auf dem ganzen sächsischen und kentischen Gebiet *sc*, soweit es noch *s*+*k* war, also nur dann, wenn das *k* guttural geblieben war (vgl. oben § 691, 2), zu *ks*, geschrieben *x*. Dieser Wandel ist aus der altenglischen Zeit nur im Spätwestsächsischen zu ersehen, aber nach Maßgabe der Folgeentwicklung war er auch dem kentischen Gebiet eigen und später drangen die *x*-Formen auch in das anglische Gebiet vor (§ 691, Anm. 5); so *ācsian*, *āxian* 'fragen', me. *axe*, *waxan* 'waschen', *froxas* 'Frösche', *fixas* 'Fische', *tūxas* 'Fangzähne'. Aber daneben blieben die ursprünglichen Formen bestehen. (Näheres oben § 691, 2).

Derselbe Vorgang führte, wohl um dieselbe Zeit, von *sp* zu *ps* in *æps* 'Espe', *cops* 'Fessel', *hæpse* 'Haken' *cyrps* 'kraus', neben *æsp*, *cosp*, **hæspe*, *cirsp*, während *st* nur ganz vereinzelt als *ts* erscheint.

Infolge des Nebeneinanders von *sc* und *cs* konnte auch für *cs*, das auf anderem Wege entstanden war, ein *sc* eintreten: so *æsc* für *æx* aus *æces* 'Axt' (Psalter), und dasselbe gilt für *ps*: neben *wæps* (aus älterem *wæfs*, § 634, 2) erscheint auch *wæsp*.

Ganz vereinzelt erscheint für ursprüngliches *ts* ein *st*: *ðrūstfel* 'Aussatz', gegenüber gotisch *þrūtsfill*.

Über die Folgeentwicklung vgl. unten § 714, 2.

b) In den Gruppen Spirant + *l*, also *fl*, *sl*, *þl*, nach Vokal findet oft Umsprung statt. Bei *þl* ist zu beachten, daß es nach §§ 638; 673 vielfach zu *ðl*, *dl* wurde; mit Umsprung ergibt sich dann *ld*: so in angl. *seld* 'Sitz' (schon Psalter), *bold* 'Gebäude', *spāld* 'Speichel'. Über die Weiterführung dieser Formen vgl. unten § 714, 3.

Im übrigen zeigt sich dieser Fall von Umsprung hauptsächlich in nachtoniger Silbe: *ȝyrdels* 'Gürtel', *rīecels* 'Weihrauch', *Cynezils*, *innelfe* 'Eingeweide', *færeld* 'Weg', aus **ȝurdislo-*, **raukislo-*, älterem **Cynezīsl*, älterem *innifli* (Ep.), **færiþl* > *-idl* nach § 638.

Diese Umstellungen sind dauernd geblieben (vgl. § 448).

c) Ähnlich zeigt sich Umsprung in der Gruppe Geräuschlaut, namentlich Spirant, und Nasal; so *sm* > *ms* in *worms* 'Eiter', *wyrmsan* 'eitern' für und neben *worsm*, *wyrsman*; *ȝn* > *nȝ* in *renȝ* 'Regen', *henȝ* 'Held' für und neben *reȝn*, *heȝn*; *cn* > *nc* in *tanc* 'Zeichen' für gewöhnliches *tācen*; und umgekehrt *ns* > *sn* in gelegentlichem *clæsnian* 'reinigen' für *clænsian*. In der Folgeentwicklung hat die ursprüngliche Form die Oberhand behalten: ne. *rain*, *token*, *cleanse*.

3. Ein Sprung über eine Reihe von Lauten hinweg zeigt sich in spätws. *ȝyrstandæȝ* 'gestern' für ursprüngliches *ȝiestran-*, *ȝystran-*.

Ein Stellentausch über einen Vokal hinweg zeigt sich in *weleras* 'Lippen' (gegenüber got. *wairilōs*).

Über die weiteren Schicksale aller dieser Formen vgl. unten § 714.

Anm. 1. Gelegentliche Schreibungen wie *ȝeberehtnad* 'erleuchtet', *worohte* 'arbeitete' im Spätnordhumbrischen (vgl. oben § 316, Anm. 1) erscheinen wie eine Zwischenstufe zwischen dem ursprünglichen *-berht-*, *worhte* und der späteren Form *breht-*, *wrohte*. Der Sproßvokal, der zunächst zu einer neuen unbetonten Silbe führte, müßte den Ton auf sich gezogen haben, worauf der vortonige, also ursprüngliche Tonvokal, geschwunden wäre. (So Bülbring, E. B., § 448; Jordan, Me. Gram., § 165, Anm. 1.) Indessen ist dies Abrücken des Tones vom Wortanfang wenig wahrscheinlich, andrerseits sind die Sproßvokale zur Zeit, als die neuen Formen entstanden zu sein scheinen, schon fast ganz verschwunden (§ 316, Anm. 1).

Anm. 2. In der Doppelheit *lāwerce, lāwrice* 'Lerche' liegt kaum ein Fall von Umsprung vor, sondern das Ergebnis von verschiedenen Synkopierungen ursprünglicher Mittelvokale (Basis **laiwazakōn*, vgl. Falk-Torp, unter *lerke*). Vgl. § 319, Anm. 2.

Anm. 3. Die Schreibung *cs* für *sc* taucht gelegentlich schon bei Alfred auf, aber im ganzen ist bei ihm *sc* noch intakt bis auf ständiges *betweox*. Daraus ergibt sich die oben gegebene Deutung. — Über *sk* > *ks* vgl. auch Royce West, S. 37 ff.

§ 694. Andere sprunghafte Lautwandlungen kamen zur Geltung bei der Aufnahme von Lehnwörtern, die man sich mundgerecht machte. Hier zeigt sich eine Abneigung gegen die auf zwei Silben verteilte Folge *r—r*, die zu *r—l* umgestaltet wurde in *turtla, -e* 'Turteltaube', neben ae. *turtur* (ersteres noch im ne. *turtle* erhalten, letzteres noch frühneuenglisch *turtour*) aus lat. *turtur*. Ferner in nh. *purple*, neben ws. *purp(u)re*, aus lat. *purpura* (woraus ne. *purple* und mit Suffixtausch *purpure*), ferner in ae. *cellendre* aus lat. *coriandrum*, wofür allerdings schon vglt. *coliandrum*, und in *myltestre* aus lat. *meretricem* (mit Suffixtausch).

Dieser Vorgang findet in späterer Zeit seine Fortsetzung.

Auch dissimilatorischer Schwund eines von zwei *r* kommt schon altenglisch vor in Kompositis auf *-ærn* 'Haus', wie in spätae. *beren* 'Scheune', *cwearten* 'Gefängnis', *scēapheorden* 'Schafstall'.

Anm. Zur konsonantischen Dissimilation im Englischen vgl. auch Eduard Eckhardt, Anglia 62 (1938), S. 81 ff.

e) Schwund des *w* vor *u*.

§ 695. Wie *h* (§§ 622, 2; 646; 656 f.) ist auch *w* häufig in altüberlieferten Stellungen geschwunden. Schon in urgermanischer Zeit war in der Folge Konsonant + *u̯* + *u* das *u̯* geschwunden (§ 622). Dieser Vorgang wiederholte sich in späterer Zeit immer wieder, sobald seine Voraussetzungen aufs neue entstanden, das heißt hinter der Folge Konsonant + *w* (= *u̯*) ein *u* zu stehen kam. Häufig war dies nur in einzelnen Flexionsformen der Fall, so daß das *w* nach den anderen Formen wiederhergestellt werden konnte (vgl. Anm. 1). Auch ist zu beobachten, daß in der Verbindung *sw* der Schwund nicht vollständig durchgeführt ist — aus Gründen, die noch nicht

geklärt sind. In der späteren altenglischen Zeit folgt die Schreibung diesem Wandel nur langsam nach, weil in dieser Zeit schon feste Schreibtraditionen galten.

Auf diese Weise fällt *w*

a) vor *u*, das aus einem Brechungsdiphthong entstanden war (§ 155, 1): ae. *tuwa* ‘zweimal’ aus **twuwa*;

b) vor *u*, das durch gesteigerten Velarumlaut entstanden war (§ 221): ws. *cucu* ‘lebhaft’, *cudu* ‘Harz’, *sutol* ‘klar’, neben häufigerem *swutol*, **suster* ‘Schwester’ (zu erschließen aus frühme. *suster*), neben *swuster*. — In nachtoniger Silbe schwand *w* auch nach Vokal: *nāuht* ‘nichts’, später *nāht*, aus *nāwuht*, und ebenso **nōuht* > *noht*, aus **nōwuht* (gewöhnlich *nō-wiht*);

c) vor *u* infolge von Akzentumsprung (§ 266, 2): sächsisch *bet(w)uh*, *bet(w)ux(t)* ‘zwischen’.

Über Ausfall des *w* vor dem Tonvokal, in Fällen wie ae. *nāt* ‘ich weiß nicht’ für *ne wāt*, vgl. § 679. Sonst fällt einfaches *w* im Anlaut vor *u* nur in *uton* ‘wohlan’, aus und neben *wuton*.

Anm. 1. Durch Analogiewirkungen wird das ursprüngliche *w* häufig wiederhergestellt: so in *cwucu* ‘lebhaft’ nach *cwices*, *cwice*, *betwuh* ‘zwischen’ analog *betweoh*, *swutol* ‘klar’ nach *sweotol*, *hwurfan* ‘wenden’ (spätws.: § 286, 1) nach dem schwachen Verbum *hwierfan*, *hwerfan* oder dem Präteritum *hwearf*, *swura* ‘Hals’ nach *swīra* usw. Andererseits erscheint schon sehr früh *to* ‘zwei’ für *twǭ* (Chronik von 1154, Robert von Gloucester usw.) infolge der Vermengung von ae. *twā* mit danebenstehender Form *tū*. Bezeichnend ist die gelegentliche umgekehrte Schreibung ae. *twūxan* für *tūxum*, Dativ Pluralis von *tūsc*, *tūx* ‘Fangzahn’, in dem nie ein *w* gegolten hat.

Anm. 2. Die frühesten Belege für *nōht* finden sich im Psalter, also in einer Handschrift aus der ersten Hälfte des neunten Jahrhunderts, ferner bei Alfred *nāht*, *nōht*. Die Schreibung *nāuht* bedeutet wohl zunächst *nā-uht*, woraus unter geringem Satzton sicherlich bald einsilbiges *nāuht* wurde, in dem das *u* wegen des Übermaßes an Silbenquantität ausfiel. Dasselbe gilt für *nōht*. Ein langer Diphthong *āu* kommt zwar in den Analogiebildungen wie *snāw* ‘Schnee’ für ursprüngliches **snā* vor, füllt aber hier allein die ganze Silbe aus.

Anm. 3. Auch im Altsächsischen und Althochdeutschen zeigen sich ähnliche Erscheinungen und auch dort handelt es sich um eine Fortsetzung einer gemeingermanischen Tendenz: vgl. Braune, Ahd. Gram. § 107, Anm. 1, und Holthausen, Alts. E B § 166, a.

f) Anlautendes *gj* zu *j*.

§ 696. Im Laufe des Altenglischen treten Erscheinungen in bezug auf anlautendes ȝ hervor, die nach dem § 633 Gesagten zwei verschiedene Deutungen zulassen. Während in der älteren altenglischen Dichtung die Reflexe von urg. *j* sowie ȝ unbeschränkt miteinander alliterieren, was gewöhnlich dahin gefaßt wird, daß letzteres den Lautwert einer Spirans hatte, gewahren wir in Dichtungen aus dem Ausgang des 10. Jahrhunderts, daß das velare ȝ von den anderen beiden (d. h. palatalem ȝ und dem ebenfalls ȝ geschriebenen Reflex von urg. *j*) getrennt gehalten wird. Da mit Eintritt der französischen Schreibweise die früheren ȝ als *y* und *g* (*yellen — god*) geschieden werden, geht die gewöhnliche Deutung dahin, daß um diese Zeit die velare Spirans zum Verschlußlaut geworden war. Nach den Darlegungen in § 633, wonach für urg. *j* im Altenglischen *gj* gesprochen wurde und urg. *g* als palatales oder velares *g* weiterbestand, muß sich in dieser Erscheinung ein anderer Vorgang widerspiegeln: daß nämlich ae. *gj* und *g'* vielmehr zu *j* geworden waren und daher von dem velaren Laut nun weiter abstanden. Diese Deutung ist — obwohl weniger einfach als die übliche — die wahrscheinlichere.

Der Laut ist noch heute im wesentlichen konsonantisches *i*: Reibegeräusch ist nur selten und schwach zu hören (D. Jones, Outline of English Phonetics, 3. Aufl., § 813ff.).

Anm. 1. Während der altenglischen Zeit wird das insulare ȝ-Zeichen sowohl für den Reibelaut wie auch für den Verschlußlaut gebraucht (auch in lateinischen Handschriften wird der Verschlußlaut damit bezeichnet). Als aber französische Schreibgewohnheiten eindringen und mit ihnen das fränkische *g*-Zeichen, wird nicht wie in anderen ähnlichen Fällen das germanische Zeichen zu seinen Gunsten aufgegeben, sondern nach einigem Schwanken wird das *g* für den Verschlußlaut, das ȝ für den in anderen Fällen vorhandenen Reibelaut verwendet (s. Anm. 2).

Die guttural gebliebenen und die palatal gewordenen stimmhaften Laute werden in der altenglischen Dichtung ohne weiteres in der Alliteration miteinander gebunden, wie z. B. in *ȝeong in ȝeardum, pone ȝod sende* Beowulf 13. Dagegen zeigt sich in einigen nachweisbar späteren Stücken eine Änderung (so zuerst Kluge). In Byrhtnoths Tod, das bald nach 991 entstanden ist, werden die gutturalen und die palatalen Laute immer nur mit sich selbst

gebunden (19mal gutturale und zweimal palatale) und in einem Falle, *þær onȝēan ȝramum ȝearowe stōdon*, Vers 100, scheint auf dem *onȝean* ein solcher Nachdruck zu liegen, daß es Träger der Alliteration im ersten Halbvers ist. Namentlich bemerkenswert sind Verse wie 32, 192, wo in der zweiten nicht alliterierenden Hebung ein palataler Anlaut steht, während die Alliteration Guttural zeigt: die beiden Laute wurden deutlich als getrennt empfunden. Ein ähnliches, wenn auch weniger deutliches Verhältnis liegt in Be Dōmes Dæȝe vor.

Anm. 2. Das für das Ergebnis beider urgermanischer Laute gewöhnlich gebrauchte Zeichen *ȝ* (ae. *ȝēar* 'Jahr', *ȝēomor* 'Jammer', *ȝieldan* 'vergelten', *ȝiefan* 'geben'; ae. *ȝod* 'Gott', *ȝūþ* 'Kampf') wurde mit einzelnen Abweichungen noch bis in das Frühmittelenglische weitergeführt (s. Anm. 1), vom Anfang des 14. Jahrhunderts an aber durch das formal ähnliche *y* ersetzt, das auch im Neuenglischen beibehalten wurde. Daher me., ne. *yard, young, youth, year, yield.*

Die ersten Belege für das fränkische *ȝ* finden sich am Anfang des 12. Jahrhunderts im ersten Abschnitt der späteren Teile der Peterborough Chronik, die bis 1121 reicht. Für alle Arten des bisherigen *ȝ* erscheint es im größten Teil der Handschrift Vespasian D 14 aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, vorwiegend, neben gelegentlichem *ȝ*, in den Trinity Homilien. In anderen Teilen der Handschrift Vespasian D 14 wird es für den gutturalen Verschlußlaut, *dž* und die gutturale Spirans gebraucht, gegenüber *ȝ* für den palatalen Laut. Bald aber wird das neue Zeichen auf den Verschlußlaut und *dž* beschränkt, so in gewissen Teilen der Handschrift Vespasian D 14, ferner in der Handschrift Hatton der Evangelien-Abschriften, den Worcester-Fragmenten und den Lambeth-Homilien (Napier, Academy 37, 1890, 133).

Anm. 3. Das mittelenglische *ȝ* nahm im Norden häufig eine Form an, die es dem *z* näherte. So kam es, daß die schottischen Drucker des 16. Jahrhunderts oft *z* dafür verwendeten. In einem Eigennamen ist dann später dieses Zeichen als wirkliches *z* aufgefaßt worden und wird heute so gesprochen: *Mackenzie.*

g) Scheinbare spätaltenglische Lautwandlungen.

α) *m* > *n*.

§ 697. In der ausgehenden altenglischen Periode erscheint für auslautendes *m* in nachtoniger Silbe häufig *n*: *dazon, -an* für *dazum* 'Tagen'. Da aber in isolierten Fällen der Ausgang *-um* unverändert weitergeführt wird, wie me. *whīlom* 'einst', ne. *whilom*, und andere zeigen (vgl. oben § 440, Anm. 2), so ist das *n* nur durch Übertragung aus anderen Kasus entstanden.

Anm. Die Übertragung des *n* erfolgte insbesondere in der schwachen Nominalflexion, wo dem Dativ Pluralis auf *-um* fast in allen anderen Kasus der Ausgang *-an* gegenüberstand. Schon bei Alfred zeigt sich bei der schwachen Adjektivflexion neben dem normalen *-um* eine beträchtliche Anzahl von Formen auf *-an*, während dies bei der starken Adjektivflexion seltener ist (Cosijn, II, S. 93). Ähnliches zeigt sich in der Beda-Übersetzung (Eger 133) und in den Blickling Homilies (Hardy 68). Im 11. Jahrhundert wird der Dativ Pluralis durch den Akkusativ ersetzt.

β) ð > s.

§ 698. In den nordhumbrischen Glossen des 10. Jahrhunderts erscheint neben den Verbalendungen *-eð* (3. Person Singularis) und *-að* (Plural) oft *-es* und *-as*. Das *-es* der 3. Person Singularis ist dann im Mittelenglischen weiter nach Süden und gegen Ende des 16. Jahrhunderts auch in die Gemeinsprache eingedrungen. Auch hier ist kein Lautwandel vollzogen worden, da sonst nachtoniges *ð* auch im Nordhumbrischen erhalten bleibt, wie in *mōnað* 'Monat', me. *mŏn(e)th*. Vielmehr ist die Endung der zweiten Person Singularis wie im Skandinavischen auf die dritte übertragen worden und das Nebeneinander von *-eð* und *-es* hat dazu geführt, daß auch im Plural der ursprünglichen Endung *-að* ein *-as* zur Seite trat, zumal die Endungen *-að* und *-eð* um jene Zeit wohl schon lautlich zusammengefallen waren (vgl. § 440).

Anm. So zuerst Förster, Lit. Blatt f. germ. u. rom. Phil. 23, 289 (1902); ähnlich Erik Holmqvist, On the History of the English Present Inflexions, particularly *-th* and *-s* (Heidelberg 1922), S. 3ff., und Wolfgang Keller, Hoopsfestschrift 86, der unmittelbaren skandinavischen Einfluß annimmt. An einen wirklichen Lautwandel denken Sweet, H.E.S², 1888, § 526; Lindelöf, Ritual, S. 76; Bülbring, E.B. § 569.

γ) ct > ht.

§ 699. Eine nicht lautliche Umbildung ergriff auch die Gruppe *ct*: sie kam nur in Praeteritis der schwachen Verba nach Vokal vor in Fällen wie *ïecte* 'vermehrte'. In jüngerer Zeit, im Spätwestsächsischen, wurde sie nach dem Muster von *bōhte* 'kaufte', *sōhte* 'suchte' u. a. zu *ïehte* umgebildet. — Über einen ähnlichen Fall in frühmittelenglischer Zeit vgl. unten § 717, 5.

8. Die Konsonanten in den skandinavischen Lehnwörtern.

§ 700. Bei der Übernahme der skandinavischen Lehnwörter liegen die Verhältnisse bezüglich der Konsonanten sehr einfach. Der nahen Verwandtschaft der beiden Sprachen entsprechend, deckten sich wohl in den meisten Fällen die Konsonanten, so daß bei der Übernahme keine besonderen Erscheinungen zutage treten. Skandinavische Geminaten konnten ohne weiteres durch die entsprechenden englischen wiedergegeben werden. In einigen Fällen, wo im Skandinavischen eine Weiterentwicklung eintrat, sehen wir im Englischen das ältere Stadium übernommen (vgl. § 381).

Es genügt, diese Verhältnisse durch einige Beispiele zu illustrieren und nur besondere Punkte eingehender zu besprechen.

1. Stimmlose und stimmhafte Verschlußlaute.

p: me. *scrapen* ‘schaben’, *hap* ‘Zufall, Glück’, aus an. *skrapa*, *happ*;

t: ae. *tacan*, me. *taken* ‘nehmen’, *kasten* ‘werfen’, *flitten* ‘flattern, wandern’, *hitten* ‘treffen’, aus an. *taka*, *kasta*, *flytja*, *hitta*;

k: me. *callen* ‘rufen’, *kirke* ‘Kirche’. *ketel* ‘Kessel’, *weik* ‘schwach’, aus an. *kalla*, *kirkia*, *ketill*, *veikr*;

sk: me. *scrapen* ‘schaben’, *skin* ‘Haut’, *skill* ‘Geschicklichkeit’, *score* ‘Einkerbung’, *scrubben* ‘scheuern’, *sculle* ‘Schädel’, *ski* ‘Himmel’, *scant* ‘spärlich’, aus an. *skrapa*. *skinn*, *skil*, *skor*, *skrubba*, *skulle*, *ský*, *skammt*;

b: me. *brennen* ‘brennen’, *bule* ‘Stier’, *biggen* ‘bauen’, *bōn* ‘Bitte’, *boun* ‘bereit’, aus an. *brenna*, *bule*, *byggua*, *bón*, *búinn*;

d: me. *drit* ‘Schmutz’, *ānde* ‘Atem’, *wānd* ‘Stab’, aus an. *drit*, *andi*, *vondr*; besonders beachtenswert ist nordisch *dd* für urg. *zð*, welches wg. als *rd* erscheint: me. *gad* ‘Rute’, ne. *gad*, aus an. *gaddr*, gegenüber ae. *gerd*, ne. *yard*; ebenso me. *odde* ‘verkehrt’ aus an. *oddi*;

g: me. *gate* ‘Weg’, *geten* ‘erlangen’, *gest* ‘Gast’. *given* ‘geben’, *ugli* ‘häßlich’, *bagge* ‘Sack’, egg ‘Ei’, *leg* ‘Bein’, aus an. *gata*, *geta*, *gestr*, *giva*, *uggligr*, *baggi*, *egg*, *leggr*.

In den Lehnwörtern ergaben sich gewisse Lautfolgen, die im heimischen Wortmaterial nicht vorkamen: *k* und *g*

vor hellen Vokalen, wie in *kirke*, *ketel*, *geten*, *gest*, *given* (gegenüber heimischem *ch* = [*tš*] und *ǯ*), ferner *sk* im Anlaut, wie in *skin*, *skill*, *sky* usw. (heimisch nur im In- und Auslaut, § 691), endlich *g* nach hellem Vokale: *leg*, *egg*.

2. Stimmlose Spiranten.

f (im An- und Auslaut, im Inlaut nur in Verbindung mit einem anderen stimmlosen Konsonanten): me. *fell* 'Berg', *felaze*, *-awe* 'Genosse', *þrift* 'Gedeihen', *hōf* 'Maß', aus an. *fiall*, *félagi*, *þrift*, *hóf*;

þ (im An- und Auslaut): me. *þwert* 'quer', *þough* 'doch', *þei* 'sie', *griþ* 'Friede', aus an. *þvert* (Neutrum von *þverr*), **þoh*, *þeir*, *grið*;

s (in allen Stellungen): me. *same* 'derselbe', *sēmen* 'geziemen, scheinen', *sister* 'Schwester', *lōs* 'lose', aus an. *sami*, *sœma*, *syster*, *lauss*. Intervokalisches [*s*] wurde durch das in dieser Stellung im heimischen Wortgut übliche [*z*] ersetzt: me. *raisen* 'erheben', ne. *raise*, gegenüber an. *reisa*.

h (nur in Konsonantengruppen und im Auslaut): me. *þough* 'doch', aus an. **þoh*. Die Folge *ht*, welche im Altnordischen zu *tt* wurde, ist in früh entlehnten Wörtern noch übernommen worden: ae. *sæht*, me. *saht* 'Vereinbarung', me. *haght* 'Gefahr', *slaghter* 'Schlachten', vielleicht auch *thight*, später *tight* 'dicht', *weight* 'Gewicht', *draught* 'Zug', gegenüber an. *sátt*, *hátt* (vgl. *hátta*), *sláttr*, *þéttr*, *vátt*, *dráttr* (noch ne. *slaughter*, *tight*, *weight*, *draught*). In einer jüngeren Schicht wurde dagegen schon das an. *tt* beziehungsweise *t* übernommen: me. *attlen*, *ettlen* 'erachten', *sīten* 'sorgen', aus an. *áttla*, *sýta* (noch ne. dialektisch *ettle*, *eckle*). Die Folge *þs* wurde in heimischer Weise zu *ts* in me. *nowcin* 'Not, Notwendigkeit', aus an. *nauðsyn*.

3. Stimmhafte Spiranten.

Stimmhafte Spiranten kommen nur inlautend in stimmhafter Umgebung vor; *þ* ging sowohl auf urg. *þ* als urg. *f* zurück, *ð* gibt sowohl urg. *ð* (= wg. *d*) als auch urg. *þ* wieder.

þ: me. *wavren* 'schwanken', *þrīven* 'gedeihen', *slaver* 'geifern', aus an. *vafra*, *þrífask*, *slafra*. — Wenn *þ* im Englischen

in den Auslaut tritt, wird es stimmlos: *calf* 'Wade', gegenüber an. *kalfi*. — Eine Weiterentwicklung des *vl* liegt vor in me. *craulen* 'kriechen' aus an. *krafla* (vgl. § 428, 3).

ð: me. *greiþen* 'bereiten', *heþen* 'von hier weg', *swarthe* 'Schwarte', *baðe, bǫðe* 'beide', aus an. *greiða, heðan, svǫrðr, báðir*. — Wahrscheinlich gehört auch me. *birðe* 'Geburt' und *bōde* 'Bude', gegenüber an. *burþr, bóþ*, hieher, da die flektierte Form auch im Nordischen einen stimmhaften Laut hatte und im heimischen Sprachgut dieser in solcher Stellung überwog. Manchmal, namentlich in schon altenglisch belegten Wörtern, erscheint für *ð* ein *d*, wie in ae. *rōda* 'die Röte', gegenüber an. *rauðr*. Hier ist wohl das entsprechende heimische Wort mit *d* (ae. *rēad*) von Einfluß gewesen. In me. *addlen* 'erwerben' gegenüber an. *ǫðlask* ist das *d* nach § 673 entstanden.

ʒ: me. *laʒe* > *lawe* 'Gesetz', *laʒ* > *lǫwe* 'nieder', *slēʒ* > *slȳ* 'schlau', *-ly* '-lich', aus an. *lǫg, lágr, sløgr, ligr, -liga*.

Ein stimmhaftes *s* kommt im Altnordischen nicht vor.

4. Hauchlaute.

Der Hauchlaut *h* erscheint nur anlautend: me. *hitten* 'treffen', *hap* 'Zufall, Glück', aus an. *hitta, happ*.

5. Liquide.

r: me. *rōt* 'Wurzel', *raisen* 'erheben', *bark* 'Rinde', *sister* 'Schwester', aus an. *rót, reisa, bǫrkr, syster*.

In einigen Fällen scheint die im Altenglischen eingetretene Metathese des *r* durch Aufnahme der nordischen Form verdrängt worden zu sein: me. *brennen* 'brennen', *rennen* 'rennen', *bresten* 'bersten', *brinie* 'Brünne', *frest, frist* 'Frist', aus an. *brenna, rinna, bresta, brynja, frest*, gegenüber ae. *beornan, irnan, berstan, byrne, fierst, first*.

l: me. *leg* 'Bein', *ille* 'übel', *þrall* 'Knecht', aus an. *leggr, illr, þræll*.

6. Nasale.

m: me. *mēk* 'mild', *mūre* 'Kot', *mīre* 'Ameise', *same* 'derselbe', *sum* 'wie', aus an. *miúkr, mýrr, mýra, sami, sum*.

Aus *mt* wurde *nt*: me. *scant* ‘spärlich’ aus an. *skammt*.

n: me. *nai* ‘nicht’, *brennen* ‘brennen’, *skin* ‘Haut’, *boun* ‘bereit’, aus an. *nei*, *brenna*, *skinn*, *búinn*.

ŋ: me. *anger* ‘Ärger’, *wräng*, *wrǫng* ‘Unrecht’, aus an. *angr*, *wrangr*.

7. Konsonantische Vokale.

a) Altes *i̯* ist im Nordischen im Anlaut geschwunden. Eine Lehnform, in der dies zutage tritt, ist ne. dialektisch *oast* ‘fresh curdle for cheese’ aus an. *ostr*.

Nachtoniges *i̯* wird wie das heimische behandelt: me. *smithi* ‘Schmiede’, ne. *smithy*, aus an. *smiðja*, me. *stepi* ‘Amboß’, ne. *stithy*, aus einer flektierten Form von an. *steði* (Akkusativ *steðja*).

b) Unsilbisches *u̯* erscheint in me. *want* ‘Mangel, mangelhaft’, *wand* ‘Stab’, *swein* ‘Diener’, *weik* ‘schwach’, *wräng*, *wrōng* ‘Unrecht’ aus an. *vant(a)*, *vǫndr*, *sweinn*, *veikr*, *wrangr*.

Vor dunklen Vokalen (*ŏ*, *ŭ*) und deren Umlaut (*ĕ*, *ў*), sowie vor *l* war *w* im Nordischen geschwunden. Entsprechende Formen finden sich gelegentlich im Mittelenglischen, so namentlich *liten* ‘färben’, zu an. *lita*, vielleicht auch in gewissen Texten *lispen* ‘lispeln’, zu an. **lispa*, gegenüber ae. *wlispian*. In der Gruppe *wl* führt in späterer Zeit auch die internenglische Entwicklung zu Abfall des *w*.

Anm. 1. Me. *kide*, ne. *kid*, kann nicht an. *kiþ* wiedergeben, welches **kith* ergeben hätte. Andererseits weist *k* vor *i* auf nordische Beeinflussung. Vielleicht ist eine heimische nicht belegte Form unter nordischem Einfluß umgeformt worden. — Me. *dęzen* ‘sterben’, später *deien*, *dien*, ne. *die*, geht nicht auf an. *deyja* zurück (vgl. § 384, Anm. 5).

Anm. 2. Über die Beziehung des me. *-ly* zu an. *-ligr*, *-liga* vgl. oben § 655.

9. Verschiebungen infolge nordischen Einflusses.

§ 701. Verschiebungen infolge äußerer Einwirkungen ergeben sich etwa im zehnten und namentlich im elften Jahrhundert, als weite Gebiete Englands von Skandinaviern besiedelt wurden. Da dem Altnordischen die Palatalisierung und Assibilierung fremd ist, so unterscheidet sich die nordische

Form eines Wortes von der altenglischen in vielen Fällen nur durch deren Unterbleiben. In den Gebieten, in denen der skandinavische Einfluß sehr stark war, also im östlichen und nördlichen Mittelland, sowie im Norden, erscheinen daher viele Formen ohne Palatalisierung und Assibilierung, die auf diesen Einfluß zurückgehen.

So *k* für *tš* in me. *kirke* 'Kirche', *kirne* 'Butterfaß', *kiste* 'Kiste', *ketel* 'Kessel' gegenüber heimischem *chirche, chirne, chest* (*chist*), *chetel*. Von ihnen ist *ketel* allgemein geworden: ne. *kettle* (gegenüber *Chettle* als Eigenname).

Ferner skandinavisch *g* für *ȝ* in me. *gate* 'Tor', *gest* 'Gast', *geten* 'bekommen', *given* 'geben' und daraus ne. *gate, guest, get, give*, gegenüber ae. *ġeat, ġiest, ġietan, ġiefan*.

Im In- und Auslaut ist kaum ein Fall vorhanden, in dem der Guttural auf skandinavischen Einfluß allein zurückgehen muß, aber bei den vielen Doppelformen, die sich infolge der oben dargelegten Entwicklungen (§§ 637; 685 ff.) ergeben hatten, gab der skandinavische Einfluß häufig den Ausschlag zugunsten des Gutturals, weshalb der Ausgleich im Norden und im nördlichen Mittelland zumeist zugunsten der Gutturale erfolgte. So etwa in me. *ik* 'ich', *kirk* 'Kirche', *hwilk* 'welcher', *swilk* 'solcher', *breek* 'Hosen', *bek* 'Bach', *benk* 'Bank', *rīke* 'Reich', *brig* 'Brücke', *lig, leg* 'liegen, legen', *eg* 'Schneide', *rig* 'Rücken', *weg* 'Keil' und den entsprechenden neuenglischen Dialektformen, gegenüber den neuenglischen Formen der Gemeinsprache *church, which, such, breech, bench, bridge, edge, ridge, wedge*.

Über anlautendes *sk* in Entlehnungen aus dem Skandinavischen vgl. § 691, 1 und § 700, 1; über Einfluß des Skandinavischen in bezug auf anlautendes *sk* vgl. § 691 Anm. 3.

Anm. 1. Im Hinblick auf Fälle wie *kirk* wurde lange angenommen, daß die Assibilation im Norden überhaupt unterblieb. Aber Fälle wie *child, chin, cheese* u. a. sind auch im Norden durchaus fest und die Assibilation fehlt nur in Fällen, wo entsprechende nordische Formen vorhanden sind, soweit nicht die in § 688 ff. erörterten Umstände in Betracht kommen (vgl. Chadwick, Mod. L. Quarterly 5. 24; Alfred Ritter, Die Verteilung der *ch*- und *k*-Formen im Mittelenglischen, Marburg 1904). Endgültige Entscheidung hat die Untersuchung der Ortsnamen gebracht (O. Gevenich, Stud. E. Phil. 57; Ekwall, AB 30, 221).

Anm. 2. In ae. *mirce* 'dunkel', *picce* 'dick', me. *mirke*, *thicke*, ne. *mirk*, *murk* und *thick*, liegt nicht nordischer Einfluß vor (*myrkr*, *pykkr*). Das gänzliche Fehlen jeder Form mit *ch* weist auf alten Guttural, der sich nach § 637 Anm. 4 erklärt.

10. Chronologische Übersicht.

§ 702. Die allgemeinen Bemerkungen des § 291 gelten sinngemäß auch für diese Übersicht.

Vorchristliche Zeit	1. Ergebnisse von Wandlungen im Indogermanischen: Wurzeln mit und ohne Nasal, *s*, *r* oder *l*; Angleichung der Verschlußlaute an *t* und *s* (§ 615 f.).
	2. Die ältesten Wandlungen vom Indogermanischen zum Germanischen: Zusammenfall der indogermanischen Palatale mit den Velaren; idg. *tt* > *ss*, *s*; Umbildung der aspirierten Medien (§§ 617; 618, 1).
	3. Vermutlich älteste germanische Sonderentwicklung: Assimilation der Verschlußlaute vor *n* (§§ 617; 620).
	4. Die germanische Lautverschiebung (§ 618). [Vor dem 2. vorchristlichen Jahrhundert.]
	5. Weitere gemeingermanische Wandlungen: das Vernersche Gesetz (§ 619); Wandlungen in Konsonantengruppen (§ 621); Konsonantenschwund und Entstehung von Sproßkonsonanten (§ 622 f.); Schwund auslautender Konsonanten (§ 624).
1. nachchristl. Jahrh.	6. Schwund des auslautenden *z* (§ 629, 1).
Etwa 2. und 3. Jahrh.	7. Konsonantische Wandlungen im Anschluß an den gemeingermanischen Schwund des *a* im Auslaut (§ 625).
2. bis 4. Jahrh.	8. Gemination von *i̯* und *u̯* (§ 626).
3. bis 4. Jahrh.	9. Schwund des *n* vor Spiranten (§ 627).
	10. Westgermanische, zum Teil westgermanisch-nordische Wandlungen: urg. *z* > *r* (§ 629, 2); Schwund von *i̯* und *u̯* vor *i* und *u* (§ 630).
	11. Westgermanische Konsonantenverdoppelung (§ 631).
	12. Zusammenfall der stimmhaften Verschlußlaute und Spiranten (§ 632).
	13. Anlautendes urg. *i̯* > *gj* (§ 633).

Etwa 4. Jahrh.	14. *hs* > *ks* und *fs* > *ps* (§ 634); *p̄l* > *fl* und *l̄p* > *ld* > *ll* (§ 635).
Zwischen 4. und 6. Jahrh.	15. Übergang des urg. *χ* zum Hauchlaut (§ 636).
Ende des 4. oder Anfang des 5. Jahrh.	16. Palatalisierung urgermanischer Gutturale (§ 637).
Spätest. im 6. Jahrh. (vielleicht noch auf d. Kontinent)	17. Umbildung des *p̄* in Konsonantengruppen (§ 638).
	18. Erweichung der urgermanischen Spiranten (§ 639).
Spätest. im 7. Jahrh.	19. Geräuschreduktion bei palatalem *z* (§ 642 f.).
7. Jahrh.	20. Folgen der Vokalsynkope für den Konsonantismus (§ 644).
7. und 8. Jahrh.	21. Umbildung neu entstandener ungewohnter Konsonantenfolgen: Konsonant + *h* oder *w* (§ 646); *w* + Konsonant (§ 647); Assimilationen (§ 648 f.).
Seit dem 7. Jahrh.	22. Epenthese von Verschlußlauten: *sl* > *scl*, *stl* (§ 650). 23. Verhärtung auslautender Verschlußlaute (§ 653).
7. oder 8. Jahrh.	24. Spirantenverhärtung im Auslaut (§ 651 f.). 25. Schwund des auslautenden *n*: ältere Schicht (§ 654).
7. bis 11. Jahrh.	26. Metathesen und Ferndissimilationen (§ 693 f.).
8. Jahrh.	27. Schwund des *h* (§ 656 f.). 28. Wandel der bilabialen Spirans zur labiodentalen (§ 658).
Vor dem 9. Jahrh.	29. Umbildung des *k* in schwachtoniger Silbe (§ 655).
8. bis 11. Jahrh.	30. Jüngere Gemination (§ 667 ff.).
9. bis 11. Jahrh.	31. Veränderungen in den Gutturalgruppen *ht*, *hs*, *hp̄* (§ 684). 32. Altenglische Umbildung des urg. *p̄* in Konsonantengruppen (§ 673). 33. Dissimilationen in Konsonantengruppen (§ 674). 34. Entstehung von Sproßkonsonanten (§ 675 f.). 35. Schwund in Gruppen von drei oder vier Konsonanten (§ 677). 36. Veränderungen in vortonigen Konsonantengruppen und in Gruppen zwischen zwei unbetonten Silben (§ 678 ff.).

9. oder 10. Jahrh.	37. Übergang von *vn* zu *mn* und von *mn* zu *m* (§ 681 f.).
Spätestens im 10. Jahrh.	38. Nasalschwund im Inlaut (§ 683).
Frühestens Anfang des 9. Jahrh.	39. Assibilierung der palatalen Verschlußlaute (§ 685 ff.).
9. bis (spätestens) 11. Jahrh.	40. Die Weiterbildung der Lautgruppe *sk* (§ 691 f.).
9. bis 11. Jahrh.	41. Schwund des *w* vor *u* (§ 695). 42. Scheinbarer Wandel von *m* zu *n* (§ 697).
10. Jahrh.	43. Anlautendes *gj>j* (§ 696). 44. Scheinbarer Wandel von *ð* zu *s* (§ 698).
10. bis 11. Jahrh.	45. Scheinbarer Wandel von *ct* zu *ht* (§ 699). 46. Verschiebungen infolge nordischen Einflusses (§ 701).

Vorwort der Herausgeber.

Die vorliegende Lieferung wurde von Herbert Koziol nach den hinterlassenen Aufzeichnungen ausgearbeitet und vor der Drucklegung von Friedrich Wild durchgesehen. Die Korrekturen wurden von beiden Herausgebern gelesen.

In das vorläufige Verzeichnis der gebrauchten Abkürzungen wurden nur diejenigen aufgenommen, die in der vorhergehenden Lieferung nicht vorkommen.

Inhaltsverzeichnis *)

zum vorliegenden Abschnitt (Seite 933—1012).

B. Die Entwicklung vom 11. bis ins 14. Jahrhundert 933
1. Frühmittelenglische Anlautveränderungen . . . 933
a) Erweichung der anlautenden Spiranten im Süden 933
b) Vereinfachung von Anlautgruppen 938
c) Die Entstehung der Formen *sho, she* 940
2. Frühmittelenglische Vereinfachung von Konsonantengruppen 941
a) Schwund des *l* vor und nach *tš* 941
b) Beseitigung von *ln* 943
3. Fortführung älterer Vorgänge 943
a) Weiterbildung der palatalen und gutturalen Reibelaute 943
α) Palatalisierungen in der Übergangszeit . . . 943
β) Palatales $ʒ > i̯$ 945
γ) Gutturales $ʒ > u̯$ 946
δ) Wandel des gutturalen Reibelautes zum Verschlußlaut 946
b) Verhärtung auslautender Verschlußlaute 947
c) Metathesen 952
d) Schwund des *n* in schwachtoniger Silbe . . . 954
e) Umbildungen neu entstandener ungewohnter Konsonantenfolgen 958
α) Konsonant + *h* oder *w* 958
β) Assimilationen 960
γ) Dissimilationen 962
δ) Sproßkonsonanten 962
ε) Vortonige Konsonantengruppen 964
ζ) Konsonantengruppen zwischen zwei unbetonten Silben 965
η) Konsonantenschwund in Trikompositis . . . 965
f) Mittelenglische Umbildungen des *ð* in Konsonantengruppen 967
g) Wandel von *ðr* zu *dr* 968
h) Frühmittelenglischer Schwund des *w* 971

*) Ein vollständiges Inhaltsverzeichnis der 2. Abteilung des I. Bandes wird der letzten Lieferung beigegeben werden.

Seite

4. Die Konsonanten der französischen und lateinischen Lehnwörter 972
   a) Die französischen Lehnwörter 972
      α) Die Wiedergabe der französischen Konsonanten 972
      β) Lat. *h* 977
      γ) Lat. *qu* 978
      δ) Lat. *-itia, -itium* 978
      ε) Verschiedenheiten in den französischen Mundarten 979
      ζ) Schwund von afrz. *ð* 983
      η) Wandel von *ts* zu *s(s)* 984
      ϑ) Schwund des *s* vor Konsonant 985
      ι) Schwund von Auslautskonsonanten 986
   b) Französisch-lateinische Lehnwörter 986
5. Auswirkungen der Quantitätsgesetze 989
   a) Kürzungen in Dreisilblern 989
   b) Mittelenglischer Nasaleinschub 991
6. Verschiebungen zwischen Silbenaus- und anlaut 994
7. Beseitigung von Konsonantengruppen 997
   a) Umbildung von *mn* 997
   b) Beseitigung der Affrikaten 1000
   c) Beseitigung von *v*-Gruppen 1002
   d) Allgemeines zu diesen Erscheinungen 1004
8. Veränderungen in schwachtonigen Silben . . . 1004
   a) Umbildung des intervokalischen *k* in schwachtonigen Formen 1004
   b) Umbildung des nachtonigen *nd* zu *ng* 1005
9. Verhärtung auslautender Spiranten 1006
10. Schwund des *j* vor *i* 1008
11. Spätmittelenglische *r*-Einflüsse 1009
   a) *rð* > *rd* 1009
   b) *d(e)r, t(e)r* > *ð(e)r, þ(e)r* 1010

Verzeichnis der im vorliegenden Heft gebrauchten neuen Abkürzungen*).

H. Albert: Hermann Albert, Mittelalterlicher englisch-französischer Jargon. (Studien zur englischen Philologie 63.) Halle 1922.

Alexander, Place-Names of Oxfordshire: Henry Alexander, The Place-Names of Oxfordshire. Oxford 1912.

Brilioth: Börje Brilioth, A Grammar of the Dialect of Lorton (Cumberland). Uppsala 1913.

Ellis: Alexander J. Ellis, On Early English Pronunciation, with special reference to Shakspere and Chaucer. London 1869—1889.

Flohrschütz: Armin Flohrschütz, Die Sprache der Handschrift D der angelsächsischen Annalen im Ms. Cotton. Tib. B IV. Jenaer Diss. 1909.

Holm: Sigurd Holm, Corrections and Additions in the Ormulum Manuscript. Diss. Uppsala 1922.

Holthausen, Ae. etym. Wörterbuch: F. Holthausen, Altenglisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1934.

Horn, Untersuch.: Wilhelm Horn, Untersuchungen zur neuenglischen Lautgeschichte. Straßburg 1905.

Horn, H. N. E. G.: Wilhelm Horn, Historische neuenglische Grammatik. I. Teil: Lautlehre. Straßburg 1908.

Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion: Wilhelm Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion. (Palaestra 135.) Berlin 1921; 2. Auflage Leipzig 1923.

Hörning: Willy Hörning, Die Schreibung der Hs. E des Cursor Mundi. Diss. Berlin 1906.

Jespersen, Mod. E. Gr. I: Otto Jespersen, A Modern English Grammar on Historical Principles. Part I: Sounds and Spellings. Heidelberg 1909.

Krawutschke: Alfred Krawutschke, Die Sprache der Boëthius-Übersetzung des Königs Alfred. Diss. Berlin 1902.

Lambertz: Peter Lambertz, Die Sprache des Orrmulums nach der lautlichen Seite untersucht. Diss. Marburg 1904.

Meyer-Lübke, Franz. Gramm.: W. Meyer-Lübke, Historische Grammatik der französischen Sprache. I. Teil: Laut- und Flexionslehre. 2. und 3. Auflage, Heidelberg 1913.

---

*) Für die übrigen Abkürzungen ist das Verzeichnis der vorhergehenden Lieferung zu vergleichen. Nach Fertigstellung der 2. Abteilung des I. Bandes wird dieses Verzeichnis durch ein vollständiges ersetzt werden.

M. L. R.: The Modern Language Review. A quarterly journal devoted to the study of medieval and modern literature and philology. Cambridge 1905 ff.

Mohr: Fr. Mohr, Sprachliche Untersuchungen zu den mittelenglischen Legenden aus Gloucestershire. Diss. Bonn 1888.

Morsbach: Lorenz Morsbach, Über den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache. Heilbronn 1888.

O. E. H.: Old English Homilies. Ed. by Richard Morris. (Early English Text Society 29, 34, 53.) London 1868—1873.

O. E. M.: An Old English Miscellany. Ed. by Richard Morris. (Early English Text Society 49.) London 1872.

Orton: Harold Orton, The Phonology of a South Durham Dialect. Descriptive, historical, and comparative. London 1933.

Ostermann: H. Ostermann, Lautlehre des germanischen Wortschatzes in der von Morton herausgegebenen Handschrift der Ancren Riwle. (Bonner Beiträge zur Anglistik, Heft 19.) Bonn 1905.

Pl. N. Soc.: English Place-Name Society. Cambridge 1924 ff.

Reaney: Percy H. Reaney, A Grammar of the Dialect of Penrith (Cumberland). Descriptive and historical with specimens and a glossary. (Publications of the University of Manchester, English Series, No. XV.) Manchester 1927.

Schiebel: Karl Schiebel, Die Sprache der altenglischen Glossen zu Aldhelms Schrift „De Laude Virginitatis". Göttinger Diss. Halle 1907.

Schüller: Otto Schüller, Lautlehre von Aelfrics „Lives of Saints". Diss. Bonn 1908.

Schwan-Behrens: Eduard Schwan, Grammatik des Altfranzösischen. Neu bearbeitet von Dietrich Behrens. I. und II. Teil, 12. Auflage. Leipzig 1925.

Skeat, Berkshire: Walter W. Skeat, The Place-Names of Berkshire. Oxford 1911.

Skeat, Notes on English Etymology: Walter W. Skeat, Notes on English Etymology. Oxford 1901.

Stadlmann: Alois Stadlmann, Die Sprache der mittelenglischen Predigtsammlung in der Handschrift Lambeth 487. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie, Band 50.) Wien und Leipzig 1921.

Stodte: Hermann Stodte, Über die Sprache und Heimat der Katharine-Gruppe. Diss. Göttingen 1896.

Sweet, N. E. G.: Henry Sweet, A New English Grammar, logical and historical. 2 Bände, Oxford 1892—1898.

F. E. Taylor, Folk-Speech of South Lancashire: Francis Edward Taylor, The Folk-Speech of South Lancashire: A Glossary of Words. Manchester 1901.

Transactions of the American Phil. Assoc.: Transactions of the American Philological Association. 1869 ff.

Verf., Studien: Karl Luick, Studien zur englischen Lautgeschichte. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 17.) Wien und Leipzig 1903.

Wallenberg, Ayenbite: J. K. Wallenberg, The Vocabulary of Dan Michel's Ayenbite of Inwyt. Diss. Uppsala 1923.

Wawra: Ferdinand Wawra, Etymologische Bemerkungen zur Aussprache des intervokalischen s im Englischen. Wiener-Neustadt 1909.

Wilson, Dial. of Burns: Sir James Wilson, The Dialect of Robert Burns as spoken in Central Ayrshire. Oxford University Press 1923.

Wroblewski: Leonhard Wroblewski, Über die altenglischen Gesetze des Königs Knut. Diss. Berlin 1901.

Wright, Elementary Middle English Grammar: Joseph Wright and Elizabeth Mary Wright, An Elementary Middle English Grammar. Oxford University Press 1923.

Zachrisson, Anglo-Norman Influence on English Place-Names: R. E. Zachrisson, A Contribution to the Study of Anglo-Norman Influence on English Place-Names. (In: Lunds Universitets Arsskrift, N.F. Afdelning 1, Bd. 4, Nr. 3.) Lund 1909.

Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen, begr. von Aufrecht und Kuhn. Berlin 1852 ff.

B. Die Entwicklung vom elften bis ins vierzehnte Jahrhundert.

1. Frühmittelenglische Anlautveränderungen.

a) Erweichung anlautender Spiranten im Süden.

§ 703. In der ausgehenden altenglischen Zeit, wahrscheinlich im elften Jahrhundert, wurden ähnlich wie in einigen verwandten Sprachen die anlautenden stimmlosen Spiranten, soweit sie als solche noch vorhanden waren, also *f*, *þ* und *s*, auf einem Teil des Sprachgebietes, der im allgemeinen den Süden und das südwestliche Mittelland umfaßte, zu den entsprechenden stimmhaften Lenes *v*, *ð* und *z*. Zunächst trat diese Erweichung ein nach Pausa, also namentlich am Satzanfang, und wenn im Satzzusammenhang ein Vokal oder ein stimmhafter Konsonant voranging, während nach vorausgehendem stimmlosen Konsonanten die Spirans stimmlos verharrte; später aber wurde die stimmhafte Lenis durch Übertragung auf alle Stellungen ausgedehnt. In den später eindringenden französischen Lehnwörtern wurde der Anlaut *f* und *s* nicht berührt. Die Schreibung kam dem Wandel nur ungleichmäßig nach, am besten bei *f*, weil die um jene Zeit eindringende französische Orthographie ein Mittel in die Hand gab, den stimmhaften und stimmlosen Laut durch *f* und *u* = *v* zu scheiden. Dagegen wurden die Zeichen *s* und *th* auch sonst für den stimmhaften wie für den stimmlosen Laut verwendet; daher kommt der Wandel bei diesen Lauten — mit einer Ausnahme (vgl. unter 2.) — in der Schreibung nicht zur Geltung. In diesen Fällen tritt der Lautwandel nur in den Beständen der lebenden Mundarten zutage und diese können natürlich durch jüngere Verschiebungen, namentlich den Einfluß der Gemeinsprache, den ursprünglichen Wandel sehr verändert haben.

1. Am deutlichsten tritt der Wandel bei *f* zutage. Er verrät sich durch Fehlschreibungen wie *finter* 'Winter', *fivel* 'Käfer'

für *winter, wivel* in kentisch gefärbten Glossen des 11. Jahrhunderts (Kluge, Anglia 8, 449). Völlig deutlich wird er in zwei Texten des 13. Jahrhunderts durch die Schreibung *v*, bzw. *u*: in der Ancren Riwle und der Katharine-Gruppe, letztere aus dem westlichen Mittelland und erstere eine südliche Umschrift aus dieser Gegend. Hier erscheint *v* im Satzanlaut und nach vorausgehendem Vokal oder stimmhaftem Konsonanten. Völlig durchgeführt ist er dann im kentischen Ayenbite aus der Mitte des 14. Jahrhunderts. Die übrigen Texte aus dem südlichen Gebiet (einschließlich Kent; vgl. §§ 30; 31) schwanken zwischen *f* und *v*, ebenso im westlichen Mittelland die Handschrift Harl. 2253, und dies zeigt sich noch in Texten aus dem 14. Jahrhundert, wie Trevisa und Firumbras, und aus dem 15. Jahrhundert, wie St. Editha und St. Etheldreda. Daß aber dieses Schwanken nur graphisch war und mit dem Zeichen *f* im Anlaut tatsächlich nur *v* gemeint ist, erhellt daraus, daß es auch teilweise für das *v* französischer Lehnwörter geschrieben wird: *fessel* 'Gefäß', *file* 'niedrig', *fanish* 'verschwinden' für *vessel, vile, vanish.*

Hieher gehören Fälle wie me. *uader* 'Vater', *ualle* 'fallen', *uayre* 'schön', *ver* 'Feuer', *uolk* 'Volk', *uyf* 'fünf', *uless* 'Fleisch', *vri* 'frei', *uram* 'von', *þeruore* 'daher'.

Dieses *v* hat sich bis in die lebenden Dialekte erhalten (vgl. Anm. 1). Im elisabethanischen Drama werden Dialektsprecher gelegentlich durch diese Eigenheit charakterisiert. In die Gemeinsprache sind eingedrungen: ne. *vat* 'Faß', *vane* 'Wetterfahne', *vixen* 'Füchsin, zänkisches Weib', vielleicht auch *van* 'Wanne', bei dem aber auch Beeinflussung durch frz. *van* oder lat. *vannus* möglich wäre.

2. Bei *s* tritt aus dem angegebenen Grund dieser Wandel in mittelenglischer Zeit im allgemeinen nicht hervor. Nur Dan Michel in seinem Ayenbite, der das sonst im Mittelenglischen wenig gebrauchte Zeichen *z* heranzieht, um den stimmhaften Laut zu bezeichnen, läßt diesen Wandel erkennen. Aus seiner Schreibung wird ersichtlich, daß die Erweichung nur vor Vokal und vor *w* eintrat: also *zenne* 'Sünde', *zelf* 'selbst', *zayl* 'Segel', *zeche* 'suchen', *zente* 'sandte', *zaule* 'Seele', *zigge* 'sagen', *zayþ* 'sagt', *zone* 'Sohn', *zoster* 'Schwester', *zuyn* 'Schwein', *zuete*

'süß', *zuord* 'Schwert', aber *smal* 'klein', *yslaze* Part. Prät. 'erschlagen', *ston* 'Stein' u. a.

In den lebenden Mundarten ist aber dieser stimmhafte Laut nicht nur in Kent zu finden, sondern auch im westlichen Teil des Südens, namentlich im „Zed-Land", nämlich Somerset. Trotz des fehlenden mittelenglischen Materials muß sich also doch hinter der Schreibung *s* in Texten wie Robert von Gloucester u. s. w. ein solcher Laut bergen.

3. Für *th* fehlt jeder Beleg aus dem Mittelenglischen, aber in den lebenden Mundarten zeigt sich im ganzen Süden Erweichung zu *ð* in Wörtern wie ne. *thank* 'danken', *thatch* 'decken', *thin* 'dünn', *thong* 'Riemen', *third* 'dritter', *thistle* 'Distel', *thousand* 'tausend', *thumb* 'Daumen', *thunder* 'Donner' und manchmal auch Übergang zu *d* (*disl* 'Distel'). Auch diese Erweichung muß also schon im Mittelenglischen bestanden haben.

Die auch in der Gemeinsprache geltende Lenis in den Wörtern *the, this, these, that, those, then, there* u. s. w. entstand durch einen späteren Wandel auch außerhalb des Gebietes, auf dem sich der hier besprochene Wandel vollzog (vgl. unten).

4. Vielleicht ist dieser Wandel auch im Anlaut nachtoniger Silben mit schwachem Nebenton und solcher nach Konsonant eingetreten und auf diese Weise der stimmhafte Laut in me. *adeze* 'Axt' > ne. *adze*, me. *Temese* > ne. [*temz*] und me. *clensen* 'reinigen', kent. *clenze* (neben *clens*), ne. [*klenz*] (oben § 639, 2 und Anm. 2) zu erklären. Die stimmlose Fortis, wie in ne. *glimpse* aus me. *glimsen* 'scheinen, blicken', könnte aus anderen Dialektgebieten stammen, die diese Erweichung nicht mitmachten. Allerdings weisen auch die lebenden Mundarten des Südens keine Belege für einen solchen Wandel in Fällen wie *truthe* 'Wahrheit' auf.

Anm. 1. Das ursprüngliche Gebiet dieses Wandels ist bei der mangelhaften mittelenglischen Überlieferung nicht ganz genau zu bestimmen. In den heutigen Mundarten sind die stimmhaften Laute noch in allgemeinem Gebrauch in Devonshire, Somersetshire, Wiltshire, im östlichen Herefordshire, Teilen von Gloucestershire und im westlichen Berkshire; im Aussterben begriffen sind sie in Hampshire, auf der Isle of Wight und im südlichen Pembrokeshire, bereits ausgestorben in Kent, Surrey und Sussex (Wright, Elementary Middle English Grammar, § 236). Aber im Westen

hat sich das Gebiet sicher mehr nach Norden ausgedehnt und Gloucester und Worcester umfaßt, vielleicht auch Staffordshire (wenn die Katharine-Gruppe, wofür einiges spricht, aus dem Kloster Lichfield stammt: Jordan, Me. Gram., S. 8). Es ist wohl möglich, daß das Gebiet nicht für alle drei Laute das gleiche war. Aber die Hauptursache, warum in der mittelenglischen Überlieferung diese drei Wandlungen so verschiedenartig zutage treten, liegt in den orthographischen Verhältnissen.

Anm. 2. Die ursprüngliche Umgrenzung des Wandels zeigt sich in der Ancren Riwle in Fällen wie *þe veorðe* ‘die vierte’, *þe vifte* ‘die fünfte’, *þeo vedeð* ‘diese füttern’, *ne preoue heom ualse* ‘sich nicht als falsch erweise’ mit ae. *f* nach Vokal oder stimmhaftem Konsonanten und *Vor* ‘Für’ am Satzanfang, gegenüber *þet feorðe* ‘die vierte’, *þat fifte* ‘die fünfte’, *þesne whelp fet* ‘dieses Junge füttert’ nach stimmlosem Konsonanten. — Auch in der Handschrift M des Poema Morale (um 1300, vgl. Anna C. Paues, Anglia 30, S. 217 ff.) schwankt die Schreibung für ae. *f* im Anlaut: 64 Fällen mit *u* oder *v* stehen 22 mit *f* gegenüber (a. a. O., S. 220), aber die Verteilung entspricht nicht der in der Ancren Riwle (vgl. etwa *fele* und *ueue* in Vers 100: *Awi, so fele beoþ icliped, so ueue beoþ ycorene*).

Anm. 3. Aus Assimilationserscheinungen wie *and te* ‘und das’, *mid te* ‘mit dem’ für *and ðe, mid ðe* in Ancren Riwle ist nicht zu schließen, daß das *ð* damals noch stimmlos war. Einmal beweisen solche Erscheinungen etwas nur für die Zeit ihres Eintrittes, der in diesen Fällen gewiß schon im Altenglischen erfolgte (§ 649, 4), worauf sie dann als feste Verbindungen weitergeführt wurden. Außerdem hat aber in *and* und *mid*, die auch öfter als *ant, mit* geschrieben werden, sicherlich nach §§ 653; 713, 2 und Anm. 2 stimmloser Auslaut gegolten, denn wir finden nach ihnen Wörter mit ae. *f* nicht mit *v*, sondern mit *f* geschrieben: *and fēt* (= *fēdeð*) ‘und er füttert’, *mid fere* ‘mit einem Gefährten’ usw.

Anm. 4. Wenn für afrz. *verdugale* ne. *farthingale* ‘Reifrock’ erscheint (seit 1552 belegt, daneben frühne. *vardingale, verdingale*), so kann dies darauf zurückzuführen sein, daß wegen des Schwankens zwischen *v* und *f* im heimischen Wortgut auch hier neben die Form mit *v* eine solche mit *f* trat, die schließlich die Oberhand gewann. (Auch volksetymologischer Einfluß ist denkbar.)

Anm. 5. Die Weiterbildung der Lenis zu *d* in *dis, dat, dose, dumbe, dorne* für *this, that, those, thumbe, thorn* ist für Kent und Ost-Sussex von Bullokar bezeugt (ebenso von Ellis 1325; vgl. Kluge, Grdr.² I, S. 1007).

Anm. 6. Zu den oben unter 4 besprochenen Fällen gehört vielleicht auch ae. *ǫnfilti* (Corpus), *anfilt* (Aelfric) ‘Amboß’, das

im Mittelenglischen mit *v* erscheint: *anvelt* (Chaucer), *andvell* (Caxton), *anvilt* (Ferumbras), woraus ne. *anvil*. Daneben finden sich noch bis in das 16. Jahrhundert Formen mit *f*, so auch bei Wycliff (*anefelt, anefeld*).

Anm. 7. Die anlautenden Spiranten waren im Altwestsächsischen und Frühmercischen noch nicht verändert, wie Assimilationserscheinungen beweisen. So *lādtēow, lāttēow* 'Führer' für *lādþēow* in Alfredhandschriften, *lādtow* im Psalter. Die Assimilation könnte sich allerdings in einer Zeit lange vor Alfred vollzogen haben und daher nur für diese frühe Zeit beweisend sein. Aber gelegentliche Abweichungen von der normalen Schreibung, wie *antsacodon* 'leugneten' und *ȝesuntfulness* 'Gesundheit' in der Cura Pastoralis, zeigen, daß auch im 9. Jahrhundert noch die Spiranten stimmlos waren und eine Neigung zur Assimilation bestand, die aber in der Regel, wenigstens in der Schreibung, durch Einwirkung der normalen Formen *and-* und *ȝesund-* gehindert wurde. Da nun die ersten Anzeichen für die Erweichung im 11. Jahrhundert zutage treten, ergibt sich das 10. oder 11. Jahrhundert als möglicher Zeitpunkt dieses Wandels. Dazu stimmt, daß die lateinischen Lehnwörter im Altenglischen ihn mitmachen: *uals* (Ancren Riwle) 'falsch', *zaynt(e)* neben *saint(e)* (Ayenbite) 'heilig' (letztere geben teils ae. *sancte*, teils afrz. *saint* wieder). Dieser Vorgang ist also um einige Jahrhunderte später als die Erweichung in der Stellung zwischen stimmhaften Lauten (§ 639).

Anm. 8. Derselbe Wandel tritt im Hochdeutschen im 9. Jahrhundert und im Niederländischen im 11. Jahrhundert zutage. Es wäre möglich, daß ein Zusammenhang zwischen diesen beiden insoferne besteht, daß sich die Artikulationsveränderung von Süden nach Norden ausbreitete. Daß aber die Anlautserweichung ein gemeinwestgermanischer Vorgang sei, der in der Sprache der sächsischen und kentischen Einwanderer nach England kam, während die Angeln infolge der geographischen Lage auf dem Kontinent mit den Skandinaviern gingen und daher diese Erweichung nicht mitmachten (Sweet, H. E. S.², § 520f.) ist im Hinblick auf das späte Datum der Erscheinung im Englischen nicht möglich (vgl. auch Anm. 9).

Anm. 9. Das Wesen dieses Wandels ist aus seiner Umgrenzung im Frühmittelenglischen zu ersehen. Obwohl er sich am häufigsten in Fällen findet, wo Spirans im Zusammenhang des Satzes zwischen zwei Vokalen steht (*þe veorðe*), so kann er doch nicht mit dieser Stellung zusammenhängen und etwa mit der viel früheren Erweichung im Inlaut zwischen stimmhaften Lauten in Beziehung stehen, denn er tritt auch im absoluten Anlaut ein. Es ist also ein Wandel, der an den Anlaut an sich geknüpft ist, aber gehindert wird, wenn im Satzzusammenhang unmittelbar ein

stimmloser Konsonant vorangeht (*þet feorðe*), während im Althochdeutschen der stimmhafte Laut ursprünglich nur nach stimmhaftem Auslaut des vorhergehenden Wortes entstand und erst allmählich auch auf den absoluten Anlaut übertragen wurde (Steinhauser, Jellinek-Festschrift, S. 141; vgl. auch Ernst Schwarz, Die germanischen Reibelaute *s, f, ch* im Deutschen, Reichenberg 1926, S. 53, und Primus Lessiak, Beiträge zur Geschichte des deutschen Konsonantismus, Brünn-Prag-Leipzig-Wien 1933, S. 66f.).

b) Vereinfachung von Anlautgruppen.

§ 704. Im Laufe der englischen Sprachentwicklung tritt wiederholt eine Neigung zutage, Anlautverbindungen zu vereinfachen. Die früheste Phase umfaßt die Verbindungen *hr, hl, hn*. Sie alliterieren in der altenglischen Dichtung noch mit sonstigem *h* vor Vokal. Aber im 11. und 12. Jahrhundert, im Kentischen erst im 14. Jahrhundert, wurden sie zu einfachem *r, l, n*. Dieser Übergang ist aber wohl nicht als einfacher Abfall des *h* aufzufassen. Vielmehr sind wahrscheinlich (wie wir das am neuenglischen *wh* ersehen können) diese Verbindungen schon früh zu einem durch die *r-, l-, n*-Stellung geführten Hauch, also zu stimmlosem *r, l, n* geworden und der Lautwandel bestand darin, daß durch Assimilation an den folgenden Vokal stimmhaftes *r, l, n* dafür eintrat. Den stimmlosen Laut deuten wohl die frühmittelenglischen, unter französischem Einfluß entstandenen Schreibungen *rh, lh, nh* an: nach sonstigem französischen Schreibgebrauch stellen sie einen *r-, l-, n*-Klang dar, der sich irgendwie von dem gewöhnlichen Laut für dieses Schriftzeichen unterschied. Vom 12. Jahrhundert an setzt ein Schwanken in der Schreibung ein, das den Kampf zwischen historischer und phonetischer Schreibung widerspiegelt, vom 13. Jahrhundert an ist einfaches *r, l, n* abgesehen von Kent allgemein.

Hierher gehören me. *rauen* 'Rabe', *ridge* 'Rücken', *ring* 'Ring', *roof* 'Dach'; *laddre* 'Leiter', *laden* 'beladen', *lāf, lǭf* 'Laib', *lank* 'schlank', *lauedy* 'Herrin', *laughen* 'lachen', *lene* 'mager', *lepen* 'laufen', *lid* 'Deckel', *listen* 'horchen', *lord* 'Herr', *lot* 'Anteil', *loud* 'laut'; *neck* 'Nacken', *neien* 'wiehern', *nŏte* 'Nuß'; für ae. *hrafn, hryċġ, hrinġ, hrōf*; *hlædder, hladan, hlāf, hlanc, hlæfdiże*, (angl.) *hlahhan, hlæne, hlēapan, hlid, hlystan, hlāford,*

hlot, *hlud*; *hnecca*, *hnēzan*, *hnutu*; wovon ne. *raven*, *ridge*, *ring*, *roof*: *ladder*, *laden*, *loaf*, *lank*, *lady*, *laugh*, *lean*, *leap*, *lid*, *listen*, *lord*, *lot*, *loud*; *neck*, *neigh*, *nut*.

Die Anlautgruppe *hw* hat sich dagegen bis in das Neuenglische erhalten (vgl. unten). Auch bei ihr ist wohl Assimilation zu einem Hauch in *w*- (d. h. *u*-) Stellung, also zu unsilbischem *u*, vollzogen worden, was durch die unter normannischem Einfluß aufkommende Schreibung *wh* zum Ausdruck kommt. Einfaches *w* in gewissen frühmittelenglischen Texten (Jordan, Me. Gram., S. 175) mag eine ungenaue Wiedergabe dieses Lautes sein. Auf nordhumbrischem Boden muß ein *χw*-artiger Laut gegolten haben, der in gelegentlichen altenglischen Schreibungen mit *chu* (*chuā* 'wer' u. a.) und im Mittelenglischen durch *qu*, *qw*, *qwh* zum Ausdruck kommt. Ob dies eine Bewahrung des urgermanischen Lautes oder das Ergebnis einer jüngeren Entwicklung darstellt, ist nicht sicher zu entscheiden, wahrscheinlicher ist aber letzteres (vgl. unten). Südlichem *whā*, *whō* 'wer', *what* 'was', *which* 'welch', *where* 'wo', *whether* 'ob', *whȳ* 'warum', *whīt* 'weiß', *whīls* 'während' entsprechen daher im Nordhumbrischen die Schreibungen *quha*, *quat*, *quhilk*, *quhare*, *quhepir*, *quhy*, *quhite*, *quiles* usw.

Anm. 1. In den Anlautverbindungen fehlt das *h* gelegentlich schon in altenglischen Handschriften aus der Zeit vor dem 12. Jahrhundert, so in Li (E. M. Lea, Anglia 16, 129; Füchsel, Anglia 24, 55) und Ru[1] (E. M. Brown II, 34), in der Handschrift Julius E VII von Aelfrics Heiligenleben (Schüller 56), aber sie besagen hier ebensowenig wie das Fehlen eines *h* vor Vokal, das sich in einer Handschrift zeigt (vgl. oben § 657). Eine wirkliche Änderung der Schreibung zeigt sich vom Ausgang des 11. Jahrhunderts an, so z. B. in den Glossen zu Aldhelms De Laude Virginitatis aus dem Ende des 11. Jahrhunderts öfter *r* (Schiebel 44), in der Handschrift D der Annalen aus derselben Zeit öfter *r*, *l* (Flohrschütz 39), in den Gesetzen Knuts, Handschrift B, aus der Zeit um 1125 öfter *r* und *l* (Wroblewski 54), in der Handschrift Vesp. D 14 aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts, wo neben 22 *hr* 41 *r*, bis auf einen Fall noch immer *hl* und durchaus *hw* steht, andererseits aber auch *hr* und *hn* für etymologisches *r* und *n* geschrieben wird (Glossar zu Aldhelms Schrift De Laude Virginitatis; Schiebel 44). Die Abschriften der Evangelien-Übersetzung aus dem 12. Jahrhundert zeigen sehr oft *r* und fast immer *l* in Ms. Rushworth, während in Ms. Hatton *hl* erhalten

ist. Von den mittelenglische Sprachformen aufweisenden Texten zeigen die letzten Teile der Chronik, die zwischen 1121 und 1154 geschrieben sind, fast nur *r*, *l* und *w* (Wroblewski 54); die um 1180 niedergeschriebenen Lambeth-Predigten nur *r*, *l* und *n*, andererseits wechselnd *hw*, *wh* und *w* (Stadlmann 109); die Trinity-Predigten, die um 1200 niedergeschrieben sind, nur *r*, vorwiegend *l*, ein *n*, andererseits *w* und *wh* (Strauß 98); Orrm, um 1200, fast immer *r* und *l*, einmal *n*, doch noch einmal *lh* und *rh* (*lhude*, *rhof*) und stets *wh* (Lambertz 141); in Ancren Riwle, 1230—1250, ist *r*, *l*, *n*, *hw* fest (Ostermann 81); in der Katharine-Gruppe, Handschrift erste Hälfte des 13. Jahrhunderts, ist *r*, *l*, *hw* fest (Stodte 66); Ayenbite, Handschrift um 1350, hat nur *r*, allerdings in nur sieben Belegen, aber meist *lh*, *nh* und immer *hu*. Es ist zu beachten, daß sich alle *h*-losen Formen in der Chronik in der Handschrift E finden, deren einzelne Teile in den Jahren 1121—1154 niedergeschrieben sind (*lauerdes* 675, *lauerd* 1123, 1140).

Anm. 2. Die Schreibung *w* für *wh* im Mittelenglischen findet sich (nach Jordan, Me. Gram. S. 175) im Süden und im südöstlichen Mittelland: im Poema Morale, Handschriften e und E, in Robert von Gloucester, Juliana II, Peterborough Chronik 1132ff., Vices and Virtues, Trinity Homilies, Arthur und Merlin und in der Auchinleck-Handschrift.

e) Die Entstehung der Formen *sho, she.*

§ 705. Eine palatale Spirans ergab sich im Pronomen ae. *hēo*, *hīe* als Femininpronomen, wenn in minder betonter Stellung im Diphthong Akzentumsprung eintrat (§ 360). Dann verschmolz der Hauchlaut mit dem *e̯*, *i̯* zu palatalem *χ*, welches *ȝh* und *ȝ* geschrieben wurde: *ȝhō*, *ȝhē*, *ȝō*, *ȝē*. Da dieser Laut sonst im Anlaut nicht vorkam, mag er häufig zu dem in dieser Stellung überall stimmhaften *ȝ* übergegangen sein und auch diese Lautung sich hinter den Schreibungen *ȝo*, *ȝe* verbergen.

Auch das anlautende *š* in me. *sho*, *she*, ne. *she* ist mindestens auf einem Teil des Sprachgebietes, im Mittelland, Ersatzlaut für das ältere palatale *χ*. Im Norden kann es allerdings auch als Sandhierscheinung in häufigen Verbindungen wie ae. *cumes hio* aus *s*+*i̯* entstanden sein (vgl. Anm.).

Anm. Das *š* im femininen Pronomen erscheint zuerst im östlichen Mittelland, und zwar schon in einer Handschrift des zwölften Jahrhunderts, in der Peterborough-Chronik zum Jahre

1140, in der fünfmal vorkommenden Schreibung *scæ*. Es folgen *sche, she, sge* neben *ge* im Bestiarius (Handschrift Ende des 13. Jahrhunderts), *sho, scho, she* im Havelok (Handschrift Anfang des 14. Jahrhunderts) und *scho, sche* in Mannings Chronik (Handschrift 14. Jahrhundert); im Laufe des 14. Jahrhunderts wird *she* allgemein und kommt in die Gemeinsprache. Die im Norden erst in Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts einsetzenden Texte zeigen *scho, sho*, das im Norden durchgeführt wird und noch in den lebenden Mundarten durchschimmert. Ob in diesem Punkt (wie in manchen anderen) diese Handschriften ältere Sprachzustände widerspiegeln, ist nicht zu entscheiden, wann *sho* im Norden entstanden ist, daher nicht zu ermitteln. Außerdem erscheint gelegentlich *sse, sso* neben *ʒo, ʒe* und dem normalen *heo* in Robert von Gloucesters Chronik (Handschrift Anfang des 14. Jahrhunderts), vereinzelt *scho, sche* auch später im westlichen Mittelland neben dem gewöhnlichen *ho(e)*. Im Süden und in Kent hat sich diese Form nicht entwickelt. Es zeigt sich also, daß im östlichen Mittelland die *ś*-Formen diejenigen mit *ʒh-, ʒ-* ablösen, was am besten durch internen Lautersatz zu erklären ist (so zuerst Sarrazin ESt. 22, 230). Daß eine hier schon im 12. Jahrhundert bestehende Form aus dem Norden importiert wäre, ist unwahrscheinlich. Derselbe Vorgang kann auch das nordenglische *sho* geschaffen haben, aber es ist auch möglich, daß diese Form hier durch Sandhi zu der hier geltenden Verbalendung *-es* aus *hio* entstanden ist (so Lindkvist, Anglia 45, 1). Andere ältere Erklärungen sind mit den Tatsachen nicht zu vereinbaren (oben § 360, Anm. 2, und Lindkvist, a. a. O.).

2. Frühmittelengliche Vereinfachung gewisser Konsonantengruppen.

§ 706. Gewisse Konsonantengruppen, die teils aus urgermanischer Zeit stammten, teils durch urenglische Vorgänge entstanden waren, ferner auch solche, die sich erst innerhalb des Altenglischen ergeben hatten, aber doch eine geraume Weile unverändert geblieben waren, erlitten im Frühmittelenglischen eine Umbildung.

a) Schwund des *l* vor und nach *tš*.

§ 707. 1. Die Gruppe [*ltš*], die sich teils durch Zusammenrücken von *l* und palatalisiertem *c* (§ 341), teils durch Palatalisierung in der Folge *lc* ergeben hatte, wurde im elften Jahrhundert im Auslaut durch Schwund des *l* verein-

facht, während im Inlaut das *l* erhalten blieb, auch als durch jüngere Vorgänge diese Folge in den Auslaut trat.

So me. *swich, such* 'solch', *hwich* 'welch', *ēch* 'jeder', *ĕverich* 'jeder', frühme. *euch* 'jeder beliebige', aus ae. *swylċ, hwilċ, ælċ, æfre-ælċ, æġhwilċ*, und davon noch ne. *such, which, each* (über *such* vgl. § 375). Dagegen im Inlaut: me. *milche* 'milchgebend', *belchen* 'rülpsen', aus ae. **milċe*, **belċan*, und noch ne. *milch, belch*. Über eine jüngere Umbildung dieser letzteren Gruppe vgl. unten.

2. Auch in der Folge [*tšl*] trat eine Erleichterung ein durch Schwund des *l*. Sie ergab sich in den synkopierten Formen von ae. *myčel* 'viel' und *wenčel* 'Magd' (nach § 336, 1 und § 306) und führte zu me. *müche, miche, muche* und *wenche*, woraus ne. *much* und *wench*. Die auf die unsynkopierte Form zurückgehende Variante mit *l*, *müchel*, lebte noch die ganze mittelenglische Zeit weiter, bis die Kurzform den Sieg errang. Auch *wenchel* ist bis um 1300 belegt, doch sind die Belege überhaupt spärlich. Dagegen ist für die Weiterentwicklung von ae. *pričel* 'Stachel', me. *prichel*, ne. dial. *pritchel*, die unsynkopierte Form maßgebend gewesen.

Anm. 1. Die frühesten Belege für 1. sind *æveric, alswic* im Schlußteil der Peterborough-Chronik, also einer Handschrift aus der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts, dann *ech, swuch* in den Lambeth-Homilien (aus der Zeit um 1180), *eche, hwiche, swich* in den Trinity-Homilien (aus der Zeit um 1200); für 2. *muche* in den Lambeth-Homilien, *miche* in den Trinity-Homilien, *wenche* im Jesus-Manuskript aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts (O. E. M. 100). — Ob ein *mice* im Lǣce-Bōc 60/35 und *myce* im Pariser Psalter 106. 1, also in Handschriften des elften Jahrhunderts hieher gehören (Schlutter, ESt. 43, 309) ist zweifelhaft. Gewöhnlich werden sie als Schreibfehler gefaßt.

Anm. 2. Wie sonst nachtoniges *-lich* einem *-li* (aus älterem *-lih*: § 655) gegenüberstand, so wurde zu einem *everich* auch ein *everi* gebildet, daher ne. *every*. Der erste Beleg dafür taucht schon in den Lambeth-Homilien auf (*efri* 139), doch treten die späteren Belege erst im 14. Jahrhundert hervor.

Anm. 3. Nach anderen Konsonanten fällt *l* nicht aus: me. *middle, chetel, netel(e), ivel, wivel, cripel*, ne. *middle, kettle, nettle, evil, weevil, cripple*. Me. *lĭte* 'klein', neben *lĭtel*, geht auf schon ae. *lȳt* zurück; *brīde* 'Zaum' neben *brīdel* auf frz. *bride*. Daher kann me. *badde* (zuerst bei Robert von Gloucester) nicht auf ae. *bǣddel*

'Zwitter' zurückgehen (so Zupitza, vgl. N.E.D. s. *bad*; eine andere Deutung dieses Wortes von Sarrazin, ESt. 6, 91; 8, 66; Holthausen, Ae. etym. Wörterbuch, unter *bǣdan* 2).

Anm. 4. Das Wesen des Vorganges ist in diesen beiden Fällen verschieden. In der Folge *ltš* liegt eine Erleichterung der Konsonantenhäufung vor, für die sich ein Bedürfnis ergeben konnte, sobald die Palatalisierung zur vollen Assibilierung geführt hatte. Im zweiten Falle war der Vorgang wohl etwas komplizierter. In Formen wie *mičle* konnte sich ursprünglich die Palatalisierung nach § 685, 2 verlieren. Aber durch Übertragung aus Formen wie *mičel* konnte sich doch die Folge *tšl*, und zwar im Anlaut der unbetonten Silbe [*mi-tšle*], ergeben und diese ungewohnte Anlautverbindung wurde beseitigt. — Der *l*-Ausfall war an die unmittelbare Folge von *tš* und *l* gebunden: das seit dem 14. Jahrhundert belegte *sachil*, *sachel* 'Tasche' (aus frz. *sachel*) zeigt nie Synkope und daher trat auch kein *l*-Ausfall ein (ne. *satchel*).

b) Beseitigung von *ln*.

§ 708. Die Gruppe *ln*, die durch jüngere Synkope im Laufe des Altenglischen entstanden war (§ 341), wurde im elften Jahrhundert im Auslaut durch Assimilation zu *ll*. Da sie aber im Inlaut weiter bestand und Ausgleich nach jeder Richtung eintreten konnte, gehen die *n*-Formen noch lange neben den kürzeren einher. So me., ne. *mill* (dialektisch noch heute *miln*), *ell*, *kiln*, sowohl [*kiln*] als [*kil*] gesprochen, neben dial. *kill*. Auch zweisilbige Formen ohne Synkope, me. *millen*, *ellen*, leben bis in das 15. Jahrhundert weiter.

Anm. Der früheste Beleg von *myll* ist von 1020, von *elle* (im Reim des südenglischen Octavian) aus der Mitte des 14. Jahrhunderts, von *kill* Ende des 15. Jahrhunderts.

3. Fortführung älterer Vorgänge.

a) Weiterbildung der palatalen und gutturalen Reibelaute.

α) Palatalisierungen in der Übergangszeit.

§ 709. Eine jüngere Entwicklung der altenglischen Gutturale besteht in einer Angleichung an die vokalische Umgebung: die ursprünglichen Gutturale, deren Umgebung sich durch sprachliche Vorgänge aufhellte, wurden nach diesen Vorgängen palatal. Dies ist völlig deutlich bei den Reibelauten.

1. Diese Entwicklung vollzog sich in Fällen mit *ʒ*, das ursprünglich zwischen einem hellen und einem dunklen Vokal

stand, wie z. B. in *nigon* 'neun'. Durch Reduktion des dunklen Vokals der Endsilbe (§ 440) wurde daraus *nigen*, und in dieser Stellung wurde *g* palatal. Hieher gehören: me. *nigen* 'neun', *tigel* 'Ziegel', *stigel* 'Zauntritt', *stigen* 'steigen', *pleye* 'Spiel', *weyen* 'wägen', *treye* 'Schmerz', *seȝen* 'sahen', *leȝen* 'lagen'.

2. Ebenso ergaben sich Veränderungen von *g* und *h* nach den Diphthongen *ēa*, *ēo*. Hier wurde schon früh durch die anglische Ebnung (§ 235 ff.) und spätwestsächsische Vorgänge (§ 278, 1) die zweite Komponente beseitigt. Soweit sie noch bestanden, schwanden sie durch die allgemeine Monophthongierung der alten *ĕa*, *ĕo* in der Übergangszeit (§ 356 ff.). Daher frühme. *ēȝe* 'Auge', Plural *hēȝe* 'hohe', *dēȝen* 'färben', *lēȝe* 'Lauge', *ēȝland* 'Eiland' (mit ae. *ēa*), *flēȝe* 'Fliege', *flēȝen* 'fliegen', *lēȝen* 'lügen', *drēȝen* 'ertragen' (mit ae. *ēo*); ferner *dēh* 'Schenkel', *nēh* 'nahe', *hēh* 'hoch', *flēh* 'flog'.

3. Auch die nach § 373, Anm. 5 in urenglischer oder frühaltenglicher Zeit aus ursprünglichen Palatalen entstandenen velaren *g* wurden auf diesem Wege wieder palatal: frühme. *kēȝe* 'Schlüssel', *nēȝen* 'wiehern', *brēȝes* 'Augenbrauen', *dēȝen* 'sterben', *tēȝen* 'binden', *flēȝen* 'in die Flucht schlagen', *wrēȝen* 'verraten' für ae. *cēȝa*, *hnāȝan*, *brāȝas*, angl. *dēȝan*, *tēȝan*, *flēȝan*, *wrēȝan*. In allen diesen Fällen wird durch die Folgeentwicklung zu *ȝ* der palatale Charakter des *g* in jüngerer Zeit erwiesen (§ 401).

4. Durch die anglische Ebnung und durch spätere Vorgänge im Westsächsischen wurden *ĕa* und *ĕo* früh zu *æ*, *e* und *e* (§§ 238; 278, 1). Nach dem so entstandenen *e* wurde nach Ausweis der Folgeentwicklung (§ 403, 1) *h* palatal: spätws. *seh* 'sah', *ehta* 'acht' (me. *seih*, *eihte*). Nach *æ* blieb dagegen der Guttural erhalten oder ein etwa entstandener Palatal wurde nach dem Übergang von *æ* > *a* wieder dunkel: angl. *sah* 'sah', *ahta* 'acht', *hlahtor* 'Gelächter' (me. *saugh*, *auchte*, *laughter*).

5. Folgte auf ursprüngliches *ĕa*, *ĕo* ein *r* oder *l*+*g* oder *h*, so blieb auch nach der Wandlung der Diphthonge im allgemeinen der Guttural erhalten: ae. *selh* 'Seehund', *dwerh* 'Zwerg' (me. schottisch *selch*, *dwerf*), *marg*, *merg*, *marh*, *merh* 'Mark', *farg*, *farh* 'Ferkel' (me. *marwe*, *merwe*, *farwe*, *ferwe*, ne. *marrow*).

Doch zeigen neuenglische dialektische Formen, wie *dwerry, marry, farry*, daß auch in diesen Fällen in gewissen Dialekten oder unter gewissen Umständen Palatalisierung eintreten konnte.

Über die Fälle mit *ht* vgl. § 684.

Anm. 1. Ob dieselbe Erscheinung nicht etwa auch in angl. *seh* 'sieh', *feh* 'Vieh', aus älterem *seoh, feoh* (§ 237) auftrat, ist nicht mit Sicherheit festzustellen, weil diese Formen keine unmittelbare Fortführung finden. Doch ist es wahrscheinlich.

Anm. 2. Die Aufhellung der dunklen Endsilbenvokale erfolgte im Norden im zehnten, im Süden im elften Jahrhundert (§ 440), die Monophthongierungen um 1000. Somit ist dieser Wandel im elften oder Anfang des zwölften Jahrhunderts vor sich gegangen.

Anm. 3. Im Anlaut einer nebentonigen Silbe galt wie im Wortanlaut (§ 633) der Verschlußlaut (vgl. Ekwall, ESt. 40, 161): ae. *mynezian* 'sich erinnern', *dysezost* 'dümmste', *synezian* 'sündigen' (vgl. § 637, 2). In der Regel konnte es also nicht zu einer Umwandlung in den palatalen Reibelaut *ʒ* kommen, als die Umgebung aufgehellt wurde. Häufig war aber durch Ausgleich der gutturale Verschlußlaut beseitigt worden: *dysežest* nach *dysiʒ*, me. *sunežen* nach ae. *synniʒ*.

Anm. 4. Auch die Verschlußlaute in solcher Stellung verloren wohl ihren ursprünglich ausgesprochenen gutturalen Charakter. Aber sie erhielten wohl nur eine mittlere Färbung und es trat keine Assibilierung ein. Daher frühme. *sticke* 'Stock', *necke* 'Hals', *ēk* 'auch', *bōken* 'Zeichen', *sēk* 'krank' (ne. *stick, neck, beacon, sick*) aus ae. *sticca, hnecca, ē(a)c, bē(a)cen, sē(o)c*.

β) Palatales *ʒ* > *i̯*.

§ 710. Nachdem schon in altenglischer Zeit in der Folge *iʒ* und im Silben- und Wortauslaut das Reibegeräusch des palatalen *ʒ* reduziert worden war (oben § 643), trat die Reduktion im Laufe des elften oder der ersten Hälfte des zwölften Jahrhunderts bei intervokalischem *ʒ* auch nach anderen kurzen Vokalen ein: frühme. *eie* 'Schrecken', *fæier* > *fair* 'schön', *büien, bien* 'kaufen' (vgl. § 372). Etwas später, im Laufe oder gegen Ende des 12. Jahrhunderts, trat die Veränderung auch nach Länge ein: me. *tweien* 'zwei', *leiet* 'Blitz', *steier* 'Stiege', *drüie, drīe* 'trocken' (vgl. § 373).

Zum Teil noch im zwölften, zumeist aber im Laufe des 13. Jahrhunderts (kentisch noch später), erfuhr das jüngere palatale *ʒ*, das sich in aufgehellter Umgebung aus ursprüng-

lichem velarem ȝ entwickelt hatte (§ 709), dasselbe Schicksal: me. *nīen* 'neun', *plęien, plaien* 'spielen', *kęie, kaye* Plur. 'Schlüssel', *ęie > īe* 'Auge', *flęien > flīen* 'fliegen' (§ 400).

γ) Gutturales ȝ > u̯.

§ 711. Im Inlaut zwischen Vokalen oder stimmhaften Lauten führte die Reduktion des Reibegeräusches dazu, daß von dem gutturalen ȝ nur ein u̯ übrigblieb, das nach *l* und *r* als silbenanlautendes u̯, geschrieben *w*, erhalten blieb, zwischen Vokalen mit dem vorausgehenden Tonvokal zu *ū* oder einem Diphthongen verschmolz, worüber bereits oben § 402 gehandelt ist. Hieher gehören:

a) *folwen* 'folgen', *morwe* 'Morgen', *sorwe* 'Sorge', *borwen* 'borgen', *marwe*, flektierte Form zu *margh* 'Mark', *bŏrwe* zu *burgh* 'Burg'; ebenso mit dem jüngeren gutturalen ȝ nach § 690,1 *belwes* aus ae. *belȝas*. Über die Weiterbildung dieser Formen vgl. §§ 446, 2; 474.

b) *sŏwe* 'Sau', *yo̯uth* 'Jugend', *bŏwen* 'beugen', *ino̯we* Plur. 'genug', *bo̯wes* 'Zweige', *o̯wen* 'besitzen', *lawe* 'Gesetz', *drawen* 'ziehen'. In Teilen des Nordens und Schottlands gab es aber infolge eines anderen chronologischen Verhältnisses dieses Vorganges zum Abfall des End-*e* und der besonderen Entwicklung der Vokale auch die Formen *sugh, bōgh, eno̯gh, bo̯ghes, āghen, lagh, draghen* (vgl. § 402).

δ) Wandel des gutturalen Reibelautes zum Verschlußlaut.

§ 712. Neben der eben besprochenen Entwicklung des gutturalen ȝ zu u̯ gab es aber auch eine Entwicklung zum Verschlußlaut. Aus der mittelenglischen Zeit sind zwar keinerlei Belege dafür zu finden, aber die lebenden Mundarten, namentlich die des nordwestlichen Mittellandes, aber auch andere, weisen derartige Formen auf für ae. *haȝa* 'Hag', *maȝa* 'Magen', *saȝu* 'Mitteilung', *draȝan* 'ziehen', *gnaȝan* 'nagen', ferner für *lyge* 'Lüge' und *hyge* 'Gedanke' mit ursprünglichem palatalem ȝ, das aber in dem ersteren Worte im Plural *lyȝas* oder durch Einfluß des Verbums *lēoȝan* guttural geworden sein kann, während im letzteren Worte durch den Einfluß des Verbums

hycʒ(e)an nach Maßgabe der § 690, 3 erwähnten Umstände Guttural entstanden sein mag. Hieher gehören dialektische Formen [*ɛəg, meəg, dreəg, neəg, ig*] in Windhill und [*nēg*], [*sēg*] Subst.und [*sēg*] Verbum im Dialekt von Huddersfield. Weit verbreitet ist die Form *hag* für *haw*: sie findet sich auch in Kent, Sussex, Hampshire, Wiltshire und Somersetshire, sowie auf der Isle of Wight (vgl. Wyld, Gutturals 101 f.; Wright, Dial. Gram. § 348). Auch das seit dem 15. Jahrhundert belegte gemeinsprachliche *drag* 'ziehen' scheint hieher zu gehören. Ihre Entstehung ist noch ungeklärt.

Anm. 1. Daß der Verschlußlaut sich vor einem folgenden Konsonanten entwickelt hätte und sich daher das häufige *hag* (aus *hagthorn*) erklären würde (Wyld, Gutturals 122), ist unwahrscheinlich, weil gutturales *ʒ* in solcher Stellung zu *h* wurde (oben § 649). Eher wäre daran zu denken, daß es zur Zeit, als das inlautende *ʒ* im allgemeinen schon mit reduziertem Geräusch gesprochen wurde, also auf dem Weg zu *u̯* war, gewisse Dialekte oder gewisse Stellungen gab, in denen inlautendes *ʒ* noch volles Reibegeräusch besaß und dann zum Verschlußlaut wurde. Es fällt auf, daß die meisten Fälle zu Flexionsparadigmen gehören, in denen *a* in den Endungen überwiegt (*haʒa, -an* u.s.w.). Vielleicht spielte dies eine Rolle.

Anm. 2. In manchen Dialekten scheint das *g* im Auslaut schwachtoniger Silben zu *k* geworden zu sein: vgl. [*elbək, minək, wʌnək*] für *elbow, minnow, window* (Wilson, Dial. of Burns, S. 19). E. Dieth, A Grammar of the Buchan Dialect, S. 133, der aus dem von ihm untersuchten Dialektgebiet die Formen [*elbik, winək*] anführt, vermutet in diesen Fällen analogische Umbildung nach den Deminutiven auf *-ock*.

b) Frühmittelenglische Verhärtung auslautender Verschlußlaute.

§ 713. Im Frühmittelenglischen, schon im 12. oder vielleicht 11. Jahrhundert, in manchen Gegenden vielleicht aber auch später, wurden die in altenglischer Zeit im Auslaut entstandenen stimmlosen Lenes (§ 653), soweit sie um diese Zeit noch vorhanden waren, durch die üblichen stimmlosen Fortes ersetzt und daher auch in der Schreibung durch *p, t, k* (*c*) wiedergegeben. Aber die stimmlose Lenis war durch Ausgleich vielfach beseitigt worden und außerdem kommen bald die ersten Ansätze des Wandels von *mb, nd, ng, ld* zu *m, n, ŋ, l* (vgl. unten) zur Geltung, der diese Gruppen wohl auch dann erfaßte, wenn der Verschlußlaut stimmlose Lenis war. Daher ist der Bereich

der Erscheinung unscharf umgrenzt. Aus dem verschiedenen zeitlichen Verhältnis dieser beiden Vorgänge in den einzelnen Dialektgebieten erklären sich die zutage tretenden Verschiedenheiten in der Verbreitung der Auslautverhärtung.

1. Auslautendes *b* in der Tonsilbe nach einem Konsonanten kommt nur in der Gruppe *mb* vor: sie wurde fast durchwegs von dem erwähnten Wandel ergriffen und zu *m*. Nur für Südlancashire ist *comb* 'Kamm' und *dumb* 'stumm' mit auslautendem *p* bezeugt (vgl. Anm. 1).

Im Auslaut nachtoniger Silben konnte *b* nur stehen in Kompositis, die ihren Nebenton verloren hatten oder in Lehnwörtern. Hier tritt nun der Wandel ein in *gossip* 'Gevatter' für ursprüngliches *godsib* > *gossib*, *cheeselip* 'Käselab', aus ae. angl. *cēs(e)lyb*, ws. *cīes(e)lyb*, sowie in *warderop(e)* 'Kleiderschrank', *silip* 'Silbe' (in den Yorker Spielen X, 26 *sylipp*) aus afrz. *warderobe*, *sillabe*: Formen, die alle im 15. Jahrhundert auftauchen, aber schon älter sein können. Sie scheinen ursprünglich namentlich den nördlichen Gegenden angehört zu haben.

2. Auslautendes *d* in der Tonsilbe nach einem Konsonanten ist zu *t* geworden im westlichen Mittelland, wo es seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts belegt ist: *feont* 'Feind', *freont* 'Freund', *lont* 'Land', *bront* 'Flamme', *wint* 'Wind', *ert* 'Erde', *swert* 'Schwert', *hült* 'hielt'. Entsprechende Formen wie *lant* 'Land', *chilt* 'Kind' liegen noch heute in den Mundarten des westlichen Mittellandes vor, in Lancashire, Cheshire, Staffordshire und Derby. Wahrscheinlich ist die Auslautverhärtung in Partizipien wie *went* 'gegangen' zunächst diesem Lautwandel zuzuschreiben, die dann durch analogische Wirkungen allerdings sehr ausgedehnt wurde (vgl. Anm. 3).

In nachtoniger Silbe findet sich *t* wieder im westlichen Mittelland, so in *hevet* 'Haupt', *naket* 'nackt', *þusent* '1000' und in Partizipien schwacher Verba auf *-et*, *-it*, ferner auch in schwachtonigen Wörtern wie *ant* und *mit*.

In Nordengland zeigt sich in einigen Handschriften Schwanken zwischen *-ed* und *-et*, dagegen ist in Schottland *-it*, *-yt* in Partizipien und dem durch das Verstummen des *-e* hieher fallenden Praeteritum auf ursprüngliches *-ede* durchgeführt; außerdem finden sich noch Formen wie *-wart* '-wärts' u. ä. In den

lebenden Mundarten ist *-et* als Endung in Schottland und Cumberland in großem Umfang erhalten, in geringerem auch in Yorkshire, Lancashire und Westmorland. Andere Zweisilbler, wie *backward* 'rückwärts', *husband* 'Ehemann', sind auch in den anderen Dialektgebieten bis an die Südküste vereinzelt zu finden.

Über *abbot* 'Abt' vgl. Anm. 4.

In die Gemeinsprache ist im 15. Jahrhundert eingedrungen *tilt*, me. *teld* 'Zelt'; frühneuenglisch zeigen sich einige Spuren: *sallat* 'Salat', *ballet* 'Ballade' (doch vielleicht Suffixtausch), *errant* 'Botschaft', *cubbert* 'Schrank' für *errand*, *cupboard*.

3. Der Wandel von *yg* zu *yk* in der Tonsilbe tritt in mittelenglischer Zeit im nordwestlichen Mittelland in vereinzelten Schreibungen wie *flonc* 'schleuderte' und gelegentlichen Reimen, die auf **stronk* 'stark', **lonk* 'lang' weisen, zutage.

In den lebenden Mundarten erscheinen entsprechende Formen in Lancashire, Cheshire und Derbyshire.

In nachtoniger Silbe kommt vielleicht das Wort *nothing* 'nichts' in Betracht, das mittelenglisch gelegentlich mit *k* geschrieben wird und heute in dem angegebenen Gebiete, aber auch an Punkten außerhalb desselben mit *k* gesprochen wird (doch vgl. Anm. 4). Das Gerundium auf *-ing* hat, wie es scheint, nirgends ein *k* entwickelt (vgl. Anm. 4).

Im nordhumbrischen Gebiet scheint dieses *k* gänzlich zu fehlen.

Im ganzen ist also die Verhärtung der auslautenden Verschlußlaute dem nordhumbrischen Gebiet, dem westlichen Mittelland und dem westlichen Süden eigen. Dem östlichen Mittelland und auch Kent scheint sie bis auf wenige Fälle ganz fremd zu sein, daher ist sie in der aus diesem Dialektgebiet hervorgegangenen Gemeinsprache nur in Einsprengseln zu finden, so z. B. in *gossip* 'Gevatter, Geschwätz'.

Anm. 1. Materialsammlungen namentlich bei Jordan, Me. Gram. § 200, und Horn, Gutturale 29 ff. Über Ausdehnung der Endung *-et* als Präteritum Jordan ebda (vgl. auch unten Anm. 3). Der Ausgang *-mp* für *-mb* in Südlancashire ist belegt von F. E. Taylor, Folk-Speech of South Lancashire, worauf zuerst Horn. Lit. Blatt f. germ. u. rom. Phil. 24, 371 hingewiesen hat. Über auslautendes *t* für *d* vgl. auch Orton, S. 164.

Anm. 2. Die Schwierigkeit der Deutung liegt darin, daß Anzeichen für diesen Übergang einerseits aus der älteren altenglischen (§ 653), andererseits erst in mittelenglischer Zeit vorliegen. Dies kann zum Teil daher rühren, daß in der späteren altenglischen Zeit die Schreibung stark normalisiert war und daher bei Doppelformigkeit eines Wortes nur eine Form der Schreibung zugrunde gelegt wurde, und das war in diesem Falle meist die Inlautform, wohl deswegen, weil im Inlaut die Natur des Verschlußlautes deutlicher ins Gehör fiel. Das isolierte *sint* zeigt aber an, daß wirklich ein solcher Wandel sich vollzogen hatte. Aber es ist doch zu beachten, daß in Li das später so ausgebreitete *-et* nur in ganz bestimmten Fällen erscheint und ebenso die späteren Erscheinungen des westlichen Mittellandes in den mercischen Denkmälern in der Schreibung noch gar nicht zutage treten. Dies führt zur Annahme, daß der Wandel sich in zwei Etappen vollzog, von denen die erste im allgemeinen unbezeichnet blieb, und erst die zweite, welche die Vollstufe der stimmlosen Fortis erreichte, in der Schreibung ihren Ausdruck fand. Daß auch in dieser Zeit die Wiedergabe noch vielfach ungenau war, zeigt die Tatsache, daß in der Katharine-Gruppe *ant*, *mit* und *and*, *mid* wechseln; wenn aber ein Wort mit dem Anlaut ae. *f* folgt, erscheint dieser stets als *f*, nicht als *v*, was nach dem Schreibgebrauch dieses Denkmales (oben § 703, 1 und Anm. 3) bedeutet, daß *and* und *mid* bestimmt, auch wenn sie mit *d* geschrieben wurden, stimmlos endeten.

Anm. 3. Die Auslautsverhärtung wie in ne. *went* für ursprüngliches *wende* und *wend* (mit Kürze gegenüber dem Präsens mit *ē* nach § 268, 1) ist wahrscheinlich zunächst im Partizipium Präteriti auf lautlichem Weg entstanden und dann ins Präteritum übertragen worden. Sie fand deswegen so weite Verbreitung, weil die so entstandene Reihe *wēnde—wĕnte—wĕnt* sich an schon vorhandene wie *kēpen—kĕpte—kĕpt*, *mēten—mĕtte—mĕtt* (§ 352) anschloß. — Nach der (in Maschinenschrift vorliegenden) Wiener Dissertation von Anna Beyerl, Die Entwicklung der schwachen Präterita und Partizipia Präteriti im Mittelenglischen vor Chaucer, 1934, S. 37 ff., kommt *t* in folgenden Texten nur im Partizipium Präteriti vor: im Poema Morale (D, aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, Vers 12: *i-spent*), in den Proverbs of Alfred (Fassung B, 328: *i-sait*), in Eule und Nachtigall (1763: *i-hert*), im Book of Curtasie (833: *brent*, 256: *left*, 576: *ge-durt*), bei Robert of Gloucester (viele Beispiele für *sent* und *went*). Vorwiegend im Partizipium Präteriti findet sich *t* in der Katharine-Gruppe, im Streit zwischen Seele und Leichnam, bei William of Shoreham und in Floris und Blanchefleur. Dagegen finden sich sowohl für das Präteritum wie für das Partizipium Präteriti viele Fälle mit *t* in den südenglischen Legenden, im Ayenbite und in Genesis und Exodus.

Anm. 4. Einige scheinbar hieher gehörige Fälle werden anders zu erklären sein. Die *k*-Lautung in *nothing* ist zum Teil als hyperschriftsprachliche Bildung für das eigentlich dialektische *nothin* bezeugt (Horn, Untersuch. 64 unten). Auch in den Partizipien und Verbalsubstantiven auf *-ing* ist dies zu beobachten (Wright, Dial. Gram. § 274: "when dialect speakers try to talk fine").

Abbot, aus ae. *abbod,* ist eine schon spätaltenglisch auftauchende Umbildung unter dem Einfluß des lateinischen *abbatem.*

Das in neuenglischen Dialekten häufige *beyont, behint,* aus ae. *bezeondan, behindan,* gehört nicht hieher, weil das *d* erst nach dem Verstummen des *n* und des aus *a* entwickelten *e* in den Auslaut trat. Es muß durch Sandhi in der Umgangssprache entstanden sein: *behind þe ... > behinte > behint þe* (so zuerst Boerner, Stud. E. Phil. 12, S. 289). Bei letzterem Worte kann auch der Bedeutungsantipode (*in*) *front* mitgewirkt haben, wie die gelegentliche Form *behunt* wahrscheinlich macht (so Horn, H. N. E. G. § 190, Anm.).

Anm. 5. (Phonetischer Vorgang.) Das Wesen dieses Vorganges ist zu erschließen aus seiner Begrenzung. Verschlußlaut unmittelbar nach dem Tonvokal bleibt unverändert (*bed, tid* u. s. w.). Hier ist infolge der geringen Entfernung vom Silbengipfel die Energie noch stärker, in etwas größerer Entfernung aber ist sie bereits geringer. Der Vorgang besteht also zunächst in einer Minderung der Energie, die zwar noch ausreicht, die Spannung der Stimmbänder unmittelbar nach Vokal in genügender Stärke zu erhalten, dagegen bei der geringeren Spannung der Stimmbänder bei dem übernächsten Konsonanten und in nachtoniger Silbe zur völligen Reduktion des Stimmtones führt. Dieser ersten Stufe des Wandels liegt also eine Lässigkeit der Artikulation zugrunde.

Die zweite Stufe, das Eintreten der Fortis für die Lenis, bedeutet allerdings wieder eine Steigerung der Energie. Das ist aber ein Wandel, der viel später eintrat, als bereits andere Sprachtendenzen galten, und ist wohl zunächst akustisch begründet: für den etwas wenig ausgeprägten Laut, den die stimmlose Lenis darstellt, wird ein ausgeprägterer eingesetzt. Aber das ist möglich, weil die Neigung zur Lässigkeit der Artikulation, welche die erste Stufe dieses Wandels verursacht hatte, nicht mehr vorhanden war. Vereinfachung des Lautbestandes aus dem Streben, ausgeprägtere Formen zur Geltung zu bringen, hat sich auch bei den Sonanten gezeigt (§ 407). Auch dieser zweite Teil der Entwicklung scheint noch von satzphonetischen Verhältnissen beeinflußt gewesen zu sein, so daß in allen Fällen Doppelformen möglich waren. So erklärt es sich, daß auch bei den erst im Mittelenglischen aufgenommenen französischen Lehnwörtern dieselbe Erscheinung auftreten konnte.

c) Metathesen.

§ 714. In der Übergangszeit, etwa im 11. Jahrhundert, kommen neuere Tendenzen bezüglich der Metathesen von Konsonanten zum Durchbruch.

1. Während im Ur- und Altenglischen ein *r* gerne von der Stellung vor dem Tonvokal in die Stellung hinter ihm springt (§ 693, 1a), wird nun das Umgekehrte beliebt. Vor allem wird nachvokalisches *r* in der Stellung vor *ht* vor den Vokal gerückt, ein Vorgang, der sich schon im Spätnordhumbrischen bemerkbar machte (§ 693, 1b), aber nun nach kurzer Zeit das ganze Sprachgebiet umfaßt, so daß nur wenige Reste übrigblieben. Daher me. *briht, bright* 'hell', *frighte* 'Furcht', *wrighte, wruhte* 'Arbeiter', Präteritum *wrohte, wrahte* 'arbeitete', Partizipium Präteriti *wroht, wraht* 'gearbeitet', woraus ne. *bright, fright, wright, wrought.* Die ursprünglichen Formen *wurhte* (Substantiv), *worhte* (Präteritum) finden sich gelegentlich noch im Frühmittelenglischen im Südwesten. — Ähnlich wurde *r* vor einfachem *h* vorgezogen in *þruh* 'durch' für *thurgh.* Doch bestand letzteres noch weiter (ne. *through* und *thorough*).

Weiterhin wurde nachvokalisches *r* vor *s* und *n* vor den Vokal gezogen. Es sind dies zumeist Fälle, die erst in ur- und altenglischer Zeit durch Metathese des *r* entstanden waren. Zum Teil mögen bei dieser Bewegung die entsprechenden nordischen Formen, die als Lehnwörter eindrangen, förderlich gewirkt haben. Aber daß eine davon unabhängige Sprachtendenz vorhanden war, zeigt der Umstand, daß auch ursprünglich in solcher Stellung stehendes *r* von der Bewegung ergriffen wird: me. *thrist* 'Durst' (von Orrm an), das neben *thirst, thurst* tritt und erst in der frühneuenglischen Zeit ausstirbt. Kam der nordische Einfluß dazu, so wurde das Verbreitungsgebiet viel größer. Daher me. *brennen, brinnen* 'brennen', *rennen, rinnen* 'rennen', *bresten* 'bersten', *threshen* 'dreschen', gegenüber ae. *beornan, iernan, berstan, þerscan,* aber an. *brenna, renna, rinna, bresta, þreskja.* Ferner me. *gras* 'Gras', *frist* 'Frist', *frosk* 'Frosch', *frost* 'Frost', *threshwold* 'Türschwelle', gegenüber ae. (vorwiegend) *gærs, first, forsc, forst, þerse(w)old,* aber an. *grœs, frest, froskr, frost, þresk(j)ǫldr.* Die Formen mit *r* nach dem Vokal leben eine Weile noch im Südwesten und

Westen weiter. Ganz allgemein geworden ist aber *hors* 'Pferd' und bei weitem vorwiegend *bourn* 'Quell', woneben nur vereinzelt *brynn*. In der späteren Entwicklung erlitten einige der neuen Formen wieder eine Umbildung (vgl. unten), aber noch neuenglisch sind: *thrash*, *threshold*, *grass*, *frost*, *run* (vgl. bezüglich des Vokals § 397, Anm. 2).

Eine sehr schwache umgekehrte Tendenz, vorvokalisches *r* nach den Vokal zu setzen, scheint gegolten zu haben, wenn auf den Vokal ein Dental folgte. Umstellungen zeigten sich schon im späteren Nordhumbrischen in gelegentlichem *bird* 'Vogel' und *pirda* 'dritter'. Im Mittelenglischen taucht letztere Form auch im Südwesten auf, ähnlich auch *thirteen* 'dreizehn', während *brid* 'Vogel' und *thritty* 'dreißig' verharren und erst von einer späteren Wandlung ergriffen werden (vgl. unten).

2. Die Gruppen *ks* und *ps* für ursprüngliches *sk* und *sp* verhalten sich verschieden. Das *ks*, das namentlich in dem häufigen *axen* 'fragen' für *asken* zu beobachten ist, ist auf dem ganzen sächsischen und kentischen Gebiet fest (Jordan, Me. Gram. § 182, Anm. 1). In späterer Zeit ist die Form, wie die lebenden Mundarten beweisen, auch vielfach in das anglische Gebiet eingedrungen (vgl. dazu auch Royce West, S. 37 ff., S. 107 ff. und die Karten 15 und 16). In der Gemeinsprache sind aber die *sk*-Formen zum Sieg gelangt: *ask*, *tusk* (über *ash*, *wash*, *fish* vgl. oben § 691, 2). — Dagegen sind die altenglischen *ps*-Formen (§ 693, 2 a) im Mittelenglischen kaum belegt. Es heißt me. *aspe* 'Espe', *haspe* 'Riegel', *crisp* 'kraus' und die neuenglischen Mundarten zeigen *ps*-Formen neben den gewöhnlichen mit *sp* nur im Süden und in Kent.

3. Von den altenglischen *l*-Umstellungen (§ 693, 2 b) wurden *seld* 'Sitz', *bold* 'Gebäude', *spāld* 'Speichel' im Westen weitergeführt und durch *nēld* 'Nadel' für ae. *nēdl* vermehrt (Jordan, Me. Gram. § 168 Anm.). Umgekehrt wurde *ld* zu *dl* in *wŏrlde* > *wŏrdle* 'Welt' besonders in Kent, aber auch in anderen Teilen des Südens, und die lebenden Mundarten zeigen solche Formen auch an einzelnen Punkten von Schottland und Nordhumberland (während im östlichen Mittelland vorwiegend *werd* gilt).

Anm. Die Form *briht* findet sich von den Lambeth-Homilien an; *fright* ist mittelenglisch erst in Genesis und Exodus belegt,

weist aber immer *-ri-* auf; Layamon hat *wurhte* 'Arbeiter', Ancren Riwle *wuruhte*, aber die Katharine-Gruppe *wruhte*, Orrm *wrihte*; das Präteritum *worhte* findet sich bei Layamon, *warhte* in den Lambeth-Homilien, aber Orrm hat *wrohhte*, Ancren Riwle *wrouhte*, die Katharine-Gruppe *wrahte*; das Partizipium erscheint im Cursor Mundi noch einmal als *worght*. — Die Form *gras* mit *gr-* ist häufiger als die Form *gers* (Ayenbite); für ae. *fersc* 'frisch' hat Robert von Gloucester *verss*, sonst gilt fast überall *fresch*; für *frist* hält sich im Südwesten noch einige Zeit *ferst*, *furst*; *forst* findet sich im Südwesten (Robert von Gloucester) und weiter hinauf im Westen bis in die Gegend des Gawayndichters; *frosk* gilt überall, ist aber nur wenig belegt; Ancren Riwle, Gower und Wycliff haben *bersten*, Chaucer dagegen *bresten*; die Katharine-Gruppe, Layamon und Robert von Gloucester haben *barst*, die Katharine-Gruppe und Layamon *bursten*; von Ancren Riwle an findet sich *threschen*. — Im Mittelenglischen findet sich noch vorwiegend *brid*, nur vereinzelt *bird* (bei Gower und in den Coventry-Spielen); *third* haben das Poema Morale, die Lambeth-Handschrift, Langland und Lydgate; *thirteen* erscheint von Robert von Gloucester an: *thrist*, gegenüber häufigerem *thirst*, gilt bei Orrm, im Bestiarius, bei Hampole und auch später im Norden. — Vgl. dazu auch Jordan, Me. Gram. § 165.

d) Schwund des auslautenden *n* in schwachtoniger Silbe.

§ 715. In der Übergangszeit vom Alt- zum Mittelenglischen vollzog sich auch im Südhumbrischen ein Wandel, der im Nordhumbrischen schon vor Beginn unserer Überlieferung eingetreten war (§ 654): spätestens um 1100, vielleicht zum Teil schon im elften Jahrhundert, schwand auslautendes *n* in schwachtoniger Silbe vor folgendem Konsonanten, während es vor Vokal (und vielleicht auch in Pausa-Stellung) lautgesetzlich erhalten blieb. Dieser Wandel hatte die weitreichendsten Folgen und trug wesentlich dazu bei, die Wortformen schlanker und die Flexion einfacher zu machen.

Wir haben mehrere Gruppen zu scheiden.

1. Die schwachtonige Form von ae. *ān* 'ein', *mīn* 'mein', *þīn* 'dein', ferner die zumeist schwachtonigen Präpositionen *on* 'auf' und *in* 'in' schwankten nun zwischen *a* — *an*, *mi* — *min*, *þi* — *þin*, *o* — *on*, *i* — *in*. Durch Vermischung mit den starktonigen Formen ergaben sich auch bei diesen *n*-lose Formen: *ā*, später südhumbrisch *ǭ* (geschrieben *oo*), *mī*, *þī*. Das Nebeneinander von *a* und *an* blieb im Wesentlichen bis in das

Neuenglische erhalten, doch zeigte sich im 15. Jahrhundert eine Tendenz, *a* zu verallgemeinern, und in vielen lebenden Mundarten ist dies durchgeführt. Die Kurzform *mÿ* ist erhalten in ne. *Milord, Milady* und nicht selten in lässiger Umgangssprache in Verbindungen wie *my life*, sonst aber ist sie auch in den lebenden Mundarten durch die Mischform *mÿ* ersetzt. In den Präpositionen *on* und *in* sind sehr früh die volleren Formen wieder vorgedrungen, weil die Kurzform allzu undeutlich war und besonders *o* mit der Kurzform von *of* 'von' (vgl. unten) zusammenfiel. Heute ist *on* und *in* in der Gemeinsprache und in vielen Mundarten wieder hergestellt, doch finden sich noch im Frühneuenglischen und auch heute in lässiger Rede Verbindungen wie *o'night's, i'faith* und manche Mundarten weisen die Kurzformen auf.

2. In der Bildungssilbe *-en* aus ae. *-en, -an, -on* treten Doppelformen ein. So in Adverbien wie me. *aboute(n)* 'umher', *withoute(n)* 'außen', *behinde(n)* 'hinter', *before(n)* 'vor', *withinne(n)* 'innen', *beyonde(n)* 'jenseits', aus ae. *onbūtan, wiðūtan, behindan, beforan, wiðinnan, begeondan*; in Substantiven wie me. *maide(n)* 'Mädchen', *gāme(n)* 'Spiel', *ēve(n)* 'Abend', *īre(n)* 'Eisen', *heve(n)* 'Himmel', *drighte(n)* 'Herr', *morwe(n)* 'Morgen', *leinte(n)* 'Frühling, Fastenzeit', *swevе(n)* 'Traum', aus ae. *mæzden, zamen, ēfen, īren, heofon, dryhten, morzen, lencten, swefn*; in den Zahlwörtern me. *seve(n)* 'sieben', *nie(n)* 'neun' (neben früh entstandenem *nīn*), *elevе(n)* 'elf', aus ae. *seofon, nīzon, endleofan*; in Adjektiven wie me. *ōpe(n)* 'offen', *ōzе(n)* 'eigen', *ēve(n)* 'eben', *faze(n)* 'froh', aus ae. *open, āzе(n), efen, fæzen*. Hier erhielt bei den Nominibus und Zahlwörtern die volle Form eine Stütze dadurch, daß in den flektierten Formen, wie ae. *mæzdene(s)* 'Mädchen(s)', *seofone* 'sieben', das *n* im Inlaut stand und daher nicht schwand. Daher sind in der Folgeentwicklung vielfach wieder *n*-Formen zur Geltung gekommen. Die alte Doppelheit ist noch in Zusammenhang mit einer Bedeutungsdifferenzierung erhalten in me. *maid* '(Dienst-)Mädchen' — *maiden* 'Jungfrau', *eve* 'Vorabend' — *even(ing)* 'Abend' und mit einer Umdeutung der längeren Form in ein Adjektiv bei *lent* 'Fastenzeit' — *lenten* 'Fasten-'. Im übrigen sind die Kurzformen zur Geltung gelangt bei den Adverbien und Prä-

positionen ne. *about, without, behind, before, within, beyond*, ferner bei *game*; die längere Form dagegen bei ne. *iron, heaven, morn(ing), seven, nine, eleven, open, own, even, fain.*

3. In der Flexionssilbe *-en* aus ae. *-en, -an, -on* ergeben sich nun ebenfalls Doppelformen. Hieher gehören die Infinitive, wie *fare(n)* 'fahren', *singe(n)* 'singen', der Plural Präsentis Konjunktivi, im östlichen Mittelland auch der Plural Präsentis Indikativi, wie *fare(n), singe(n)*, der Plural des Präteritums, wie *fōre(n), sunge(n)*, und das Partizipium Präteriti der starken Verba, wie *fare(n), sunge(n)*, ferner die flektierten Formen der schwachen Substantiva, wie *nāme(n)* 'Name', *tunge(n)* 'Zunge', *ēȝe(n)* 'Auge' und die des schwach flektierten Adjektivs, wie *gōde(n)* 'guten'.

Die längere Form hält sich vielfach bis in das 15. Jahrhundert, namentlich in der Literatursprache, wie bei Chaucer, während die Umgangssprache vermutlich die Kurzformen bevorzugte. Außerdem zeigen sich besondere Entwicklungen infolge von morphologischen Einflüssen. Bei den schwachen Substantiven wird durch Ausgleich das *-en* früh auf den Plural beschränkt, dort aber eine Weile gehalten, bis es im 14. Jahrhundert durch das sonst allgemein gewordene *-es* ersetzt wird. Die schwache Adjektivflexion wird früh durch die starke verdrängt. Bei den Verben ist dagegen *-en* im Plural des Präteritums und des Präsens vielfach recht fest, weil auf diese Weise der Unterschied zwischen Singular und Plural zum Ausdruck kam. Bei den starken Partizipien Präteriti, die auch im Norden das *n* bewahrten, wirkte die alte flektierte Form mit *n* im Inlaut (*farene*) ein und förderte die Erhaltung des *n*. In der ausgehenden mittelenglischen Zeit dringen aber die Kurzformen auf der ganzen Linie vor, so daß sie in fast allen Kategorien im Neuenglischen sowohl in der Gemeinsprache wie in den Dialekten üblich geworden sind; nur in den Partizipien Präteriti hat sich eine Anzahl *-en* erhalten. So *sing, sang, sung, name, tongue, eye, good*, aber *driven, striven, thriven, ridden, stridden, smitten, written, risen, bitten, hidden, bidden, chidden, given, forsaken, shaken, taken, fallen, eaten, forgotten, trodden, sodden, spoken, stolen, swollen, woven, cloven, frozen, broken, woken, chosen, sworn, torn, worn, born(e),*

shorn, blown, grown, known, thrown, flown, shown, mown, sown, sewn, hewn, strewn, drawn, slain, lain, seen, sawn.

Anm. 1. Auslautendes *n* fehlt gelegentlich schon in Alfred-Handschriften, wie in *buto* ‘außen’, *Dryhte* ‘Herr’, *lǣra* ‘lehren’, *þā sceamlēasa* ‘die Schamlosen’ (Cosijn II, 91, 115) und in der im 10. Jahrhundert aufgezeichneten Übersetzung des Boethius, wie in *buta* ‘außen’, *healde* ‘halten’ (Krawutschke 35). Doch weist dies wohl nur auf eine gewisse Schwäche des *n* oder vielleicht auf Nasalierung von *an* > *ā* hin. Ein wirklicher Ausfall wäre doch in ganz anderer Weise in der im 9. Jahrhundert noch nicht erstarrten Schreibung aufgetreten. Auch vereinzelte Fälle in Handschriften älterer englischer Texte im 11. Jahrhundert sind noch nicht ganz sicher. Bei dem Durchbrechen der mittelenglischen Formen in der Handschrift E der Peterborough-Chronik, die in den 20er, 30er und 50er Jahren des 12. Jahrhunderts entstanden ist, wird aber der Lautwandel deutlich: *o* ‘auf’ (1131, 1137), *bute* ‘außer’, *ūte* ‘außen’, *wiðinne* ‘innen’, *beyonde* ‘jenseits’, vereinzelt *segge* ‘sagen’ (S. 36). Ferner zeigen die Reime im Poema Morale, das um 1170 entstanden ist, öfters Abfall des *n*: *ileue*: *ireue* 49, *sende*: *ende* 51, *here*: *iuere* (Plural) 101, *wihte* (Plural): *drihte* 79, *rihte* (Adverbium): *drihte* 109 usw. Die Schreibungen der Handschriften gehen auseinander. Bei Orrm ist außer den Fällen der ersten Kategorie das *n* noch durchaus erhalten (über zweifelhafte Ausnahmen vgl. Lambertz 109) und die vielen nachträglichen Einfügungen eines *n* zeigen, daß der Schreiber unsicher war (Holm 20ff.). Über Fälle der zweiten Gruppe in den späteren Texten vgl. Holm 26.

Es könnte sein, daß der Norden des Mittellandes etwas langsamer in der Entwicklung war als der Süden (vgl. Jordan, Me. Gram. § 170). In den Trinity-Predigten, die um 1200 aufgezeichnet worden sind, überwiegt noch *n* im Infinitiv und ist regelmäßig im Plural Präteriti und im Partizipium Präteriti. In der Lambeth-Predigt, um 1180 aufgezeichnet, zeigt sich ebenfalls regelmäßig *n* im Plural Präteriti und im Partizipium, aber im Infinitiv überwiegen die Kurzformen bei weitem. Bei Robert von Gloucester haben sie besonders großen Raum erlangt, ebenso im Ayenbite, der im Plural Präteriti nur manchmal *-en*, im Partizipium nur in den flektierten Formen *n* aufweist, aber im Infinitiv durchaus die Kurzform zeigt. Bei Chaucer zeigt sich durchgängig Doppelformigkeit: man darf wohl annehmen, daß die längeren Formen schon den Charakter des Gewählten, Literarischen hatten.

Nicht hieher gehört der frühere Ausfall des *n* in den Verbindungen wie *binde wē*, *binde ȝē* (vgl. oben § 680) und der Ausfall des *n* in *onweȝ* > *aweȝ* (vgl. oben § 678).

Anm. 2. Daß der Ausfall ursprünglich an die Stellung vor Konsonanten gebunden war, geht aus dem Gebrauch von *a* aus *an* hervor. Ähnlich wird bei Orrm vor Konsonant vorwiegend *i* und *o* gebraucht, häufig auch *mi*, *þi*, während *a* nur seltener erscheint, offenbar weil noch das stark betonte Numerale nachwirkte. Die nachbessernde zweite Hand fügt häufig *n* ein, offenbar weil der Schreiber die isolierte Form und nicht die im Satzzusammenhang geltende vor Augen hatte (Holm 20ff.). Ähnlich sind auch sonst in frühmittelenglischen Denkmälern die volleren Formen häufiger als bei rein lautgesetzlicher Entwicklung zu erwarten wäre, wobei wieder zu bedenken ist, daß der Schreiber die Neigung hatte, eine Normalform konsequent anzuwenden und diese nur die vollere sein konnte.

In den lebenden Mundarten ist *a* im allgemeinen vorgedrungen. Aber die alte Scheidung ist noch bewahrt z. B. in Hackness, Kendal, Ayrshire, Perthshire und in den südöstlichen Grafschaften Schottlands. Manchmal wird vor Konsonant *ə*, vor Vokal *ən* und *ə* gebraucht, so in Windhill, Penrith, Lorton, Buchan. Bei den Präpositionen *in* und *on* ist in den lebenden Mundarten gewöhnlich eine Form verallgemeinert worden, aber gelegentlich wird zwischen *i* vor Konsonant und *iv* seltener *in* vor Vokal unterschieden. (Über *iv* vgl. unten.)

Anm. 3. Die Abgrenzung des Gebrauches von *a* und *an* hat zu verschiedenen Zeiten etwas geschwankt. Im Mittelenglischen wurde vor *h* vielfach *an* gebraucht. Im Laufe des Neuenglischen festigte sich der Gebrauch, daß *an* nur vor stummem *h* erscheint, dagegen vor gesprochenem *a*: *an hour*, *an honest man*, aber *a horse*. Ebenso wurde vor in jüngerer Zeit entwickeltem konsonantischen Anlaut einer Tonsilbe *a* üblich: *a unit*, *a ewer*, *such a one*. Vor *h* als Anlaut einer unbetonten Silbe, das ja heute noch häufig im Satzinnern fehlt (vgl. unten), wird der ältere Gebrauch, nämlich die Verwendung von *an*, bis heute wenigstens in der Schreibung bewahrt, ebenso wie der Gebrauch von *an* vor [*jū*] in vortoniger Silbe, während es in der gesprochenen Sprache mehr und mehr üblich wird, auch hier *a* zu setzen; so *an historian*, *an historical fact*, *an united appeal*.

e) Frühmittelenglische Umbildungen neu entstandener ungewohnter Konsonantenfolgen.

α) Konsonant + *h* oder *w*.

§ 716. 1. Während in altenglischer Zeit ein *h* nach Konsonant oder Konsonantengruppe nach § 646, 1 nur in Kompositis ausfiel, wenn der Nebenakzent des zweiten Kompositionsgliedes abgeschwächt oder ganz geschwunden war, schwand

nun das *h* auch in schwachtonigen Wörtern, namentlich Pronominalformen wie *hit*, *him*, wenn sie sich an vorausgehende starke Wörter anlehnten, wie tatsächlich gelegentliche Schreibungen im Mittelenglischen erkennen lassen, so *held im*, *wex im*, die aber nur gelegentlich auftauchen, weil für die Schreibung die betonten Formen mit *h* maßgebend waren. In dem besonders häufig schwach gebrauchten *hit* ist jedoch die *h*-lose Form schon früh allgemein geworden: schon Orrm schreibt *itt*, und im Neuenglischen gilt nur *it*.

2. Auch der Schwund des *w* nach Konsonant oder Konsonantengruppe (vgl. oben § 646, 2) wiederholt sich in mittelenglischer Zeit. Aus dem Frühmittelenglischen stammen *Cantoreburi* (12. Jahrhundert), me. *Canterburi*, aus ae. *Cantwara byriz*; *zork* aus *zōrwic* (Layamon); *alse* aus ae. *ealswā*, daneben ergab sich durch Mischung dieser Form mit dem vollbbetonten *alswǭ* auch *alsǭ* und davon losgelöst *sǭ*, die zu ne. *also*, *so* führten. (Über die Weiterentwicklung des schwachtonigen *alse* vgl. § 722).

Wenn nach diesem frühmittelenglischen Schwund des *w* einfacher Konsonant übrigblieb, so wurde dieser geminiert: *frommard* 'vorwärts', (Ancren Riwle, Layamon), *hammard* 'heimwärts', *uppard* 'aufwärts' (Katharine-Gruppe), *godot* und *goddot* 'Gott weiß'.

Sehr zahlreich sind die Fälle im ausgehenden Mittelenglischen und Neuenglischen, worüber unten berichtet werden soll.

Über Schwund des *w* in vortonigen Konsonantengruppen vgl. § 721.

Anm. 1. Von dem tatsächlichen Schwund des *h* in Fällen wie *held im*, *wex im* sind solche, in denen anlautendes *h* in stärker betonten Wörtern nicht geschrieben wird, zu trennen. Schon im Altenglischen ist gelegentliches Schwanken in dieser Hinsicht zu beobachten, und zwar unter dem Einfluß lateinischer Manuskripte; in späterer Zeit, namentlich im Frühmittelenglischen, ist solches Schwanken auf französische Schreiber zurückzuführen, die des Englischen nicht völlig mächtig waren (oben § 657). Spuren von normannischen Schreibern zeigen sich deutlich in den Aldhelm-Glossen (Schlemilch, S. 50; vgl. ferner Skeat, Notes on English Etymology, S. 471 ff.). In dem Maße, als das Französische in England zurücktrat, schwand auch diese Erscheinung. Vereinzelte Fälle aus spä-

terer Zeit sind von keinem Belang. — Über die Veränderungen in neuenglischer Zeit siehe unten.

Anm. 2. Wie *mw* in *hammard* 'heimwärts' scheint *rw* behandelt in me. *terren* 'teeren' aus ae. **teorwan*, ws. *tyrwan*, und *terre* 'Teer' aus ae. *teoru*, *teorwes* usw., die normal zu ne. *tar* führten. Das *rr* ist seit Genesis und Exodus belegt, die Entwicklung ist aber auffällig, weil sonst in einfachen Wörtern in solchen Verbindungen ein Sproßvokal eingeschoben wird: ae. *nearowe* 'enge' (§§ 348, 2; 446).

Anm. 3. Einfaches inneres *w* in verblassenden Kompositis ist an sich nicht gefährdet in zweisilbigen Formen. Nur tritt hier wie in von Haus aus einfachen zweisilbigen Formen im Frühmittelenglischen schon Verschmelzung ein. Aus ae. *stī(ʒ)-weard* 'Diener', *tō-weard* 'zukünftig' werden im 13. Jahrhundert, bzw. schon Ende des zwölften, [*stiu̯-ard*, *tou̯-ard*] (§§ 399, 1; 373 d) und diese entwickeln sich normal zum heutigen *steward*, *toward*, d. i. [*stjūəd*] und südenglisch [*tɔ̄(ə)d*]. Neben letzterem steht allerdings eine Spelling Pronunciation [*touəd*] und [*touɔ'd*]. — Entsprechend verläuft die Entwicklung von ae. *frāward* 'eigensinnig', me. *frauward* und *froward*, doch ist die lautgesetzliche Form [**frɔ̄(ə)d*] durch die Spelling Pronunciation [*frouwəd*] und [*frouəd*] verdrängt. — In frühme. *(a)wayward* 'widerstrebend' konnte keine Verschmelzung eintreten, weil an erster Stelle bereits ein Diphthong stand; daher ist das *w* bis heute erhalten; doch hat die erste Folio *weyard* in Macbeth III, 1, 2; III, 4, 164 neben *weyward* ebda. I, 3, 35; I, 5, 9 (die Lesart *weird*, *sisters* stammt von L. Theobald, 1726). — In spätae. *bīword* 'Sprichwort' ist die Verschmelzung unterblieben, weil das Gefühl für den zweiten Teil des Kompositums lebendig blieb: ne. *byword*. — Anders verläuft die Entwicklung in dreisilbigen Formen. Ae. *bīwist* 'Lebensmittel' und *nē(h)wist* 'Nachbarschaft' ergeben zwar regulär frühme. *biwest*, *newest*. Aber in den sehr häufigen flektierten Formen *bīwiste*, *nē(h)wiste* trat nach Minderung des Nebenakzentes Synkope ein (vgl. § 306, Anm. 2) zu **biwste*, **newste*, d. i. [*biu̯ste*, *neu̯ste*] und so ergaben sich schon vor der Zeit der Verschmelzung, also spätaltenglisch, die Diphthonge *iu*, *eu*, die wie gewöhnlich durch das geläufige ae. *ēo* ersetzt wurden. Daher die schon frühmittelenglischen Schreibungen *beouste*, *neouste*, mit der in manchen Texten üblichen Wiedergabe des ae. *ēo*. Dazu kamen dann Mischungen wie *beowust*, *neoweste*. — Über einen ähnlichen früheren Vorgang in ae. *ōwef*, *ōweb(b)*, *āweb* 'Einschlag' vgl. oben § 647.

β) Assimilationen.

§ 717. In einigen Konsonantengruppen, die in altenglischer Zeit keine Veränderungen erlitten hatten, traten im Frühmittel-

englischen Assimilationserscheinungen auf. Außerdem finden aber nun auch solche Angleichungen ihre Fortsetzung, die schon im Altenglischen in geringerem Umfange zu beobachten waren.

1. Die Gruppe *fs* (aus ursprünglichem *bs*: § 649, 3) wurde in *lufsum* 'lieblich' zu frühme. *ss*: *lussum*. Später ist aber diese Form durch Einfluß des Simplex wieder verdrängt worden.

2. Die Gruppe *þf* war im Altenglischen bewahrt worden (§ 649, 5). Nun tritt Assimilation an den zweiten Teil ein in me. *Suffolc* aus ae. *Sūðfolc* (ne. *Suffolk*).

3. Schon im Altenglischen war die Gruppe *fm* in der Kompositionsfuge zu *mm* geworden, wenn das Kompositum als solches verblaßt war (§ 649, 7). In mittelenglischer Zeit kommt ein neuer Fall hinzu: ae. *lēofmon* wird zu me. *lemman* 'Liebchen'.

4. Schon im Altenglischen finden sich einzelne Fälle von Angleichung in den Folgen *tþ* und *dþ* an der Wortgrenze, wie in dem oben § 649, 4 erwähnten *þætte* für *þat þe*. Im Frühmittelenglischen erscheint in Texten des 13. und gelegentlich noch des 14. Jahrhunderts häufig in schwachtonigen Wörtern *t* für anlautendes *þ*, wenn sie sich an ein Wort anlehnen, das mit *t* oder *d* endet. So *þat tu* 'daß du', *riȝt tare* 'gerade dort', *þat tat* 'daß das', *þat te* 'daß das', ferner *and tai* 'und sie', *and tu* 'und du', *bad taim* 'gebot ihnen', *and tin* 'und dein', *iseid tus* 'gesagt so'. Diese Sandhierscheinungen dürften aber wohl älter und nur durch die Orthographie, die sich bei Wechselformen an die häufigere hält, verdunkelt worden sein (vgl. § 674, 3 über *sþ*). Ob in den Fällen mit *d*+*þ* die Angleichung nur den zweiten Laut traf und das *d* wirklich stimmhaft blieb, ist zweifelhaft. Es wäre auch möglich, daß dieselbe volle Angleichung zu *t*+*t* wie in älterer Zeit eintrat, aber die Schreibung an der Normalform des ersten Wortes festhielt.

5. Eine nicht lautliche Veränderung, wie sie ähnlich schon im Altenglischen zu beobachten ist (§ 699), liegt vor in frühme. *sighte* 'seufzte' für **sīcte*, zu dem ursprünglich starken Verbum *sīcan*, woraus ein neuer Präsensstamm *sigh* erschlossen wurde, der in ne. *sigh* weiterlebt.

Anm. Die frühmittelenglische Sandhi-Erscheinung von *d* und *t*+*þ* findet sich zum ersten Male in den späteren Teilen der Peterborough-Chronik, die um die Mitte des 12. Jahrhunderts aufge-

zeichnet wurden, ferner in den Trinity-Predigten aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts, dann im Poema Morale, besonders ausgeprägt bei Orrm, in der Ancren Riwle (vgl. Wülcker, PBB 1, 230) und den ältesten Aufzeichnungen des Nordenglischen, den Benediktinerregeln (Heuser, Anglia 31, 279) und in der Cursor-Mundi-Handschrift E (Hörning 53), in Ausläufern noch bei Robert Manning und im Havelok.

γ) Dissimilationen.

§ 718. Dissimilationen in Spirantengruppen, wie sie in altenglischer Zeit zu beobachten sind (§ 674), treten in mittelenglischer Zeit neuerlich in einigen Fällen auf.

1. Die Gruppe *hs* wird in dem Kompositum ae. *hōhsinu* 'Knieflexe' zu *x*: me. *hoxen* und noch ne. (veraltet) *hox*.

2. Im Frühmittelenglischen treten auch erst in der Schreibung Sandhi-Erscheinungen zutage, die vielleicht schon im Altenglischen in flüssiger Rede gegolten haben: anlautendes *þ* wird nach auslautendem *s* des vorhergehenden Wortes zu *st* in frühme. *leste* 'damit nicht' aus ae. *þȳ lǣs þe* (noch ne. *lest*) und in Gruppen wie *is tis* 'ist dies', *is tat* 'ist das', *was ter* 'war da' für *is this, is that, was there*.

Die Gruppe *hþ* war schon im Altenglischen vereinzelt zu *ht* geworden (§ 674, 4). Im Mittelenglischen dringen die *t*-Formen vor und werden im 14. Jahrhundert allgemein. So me., ne. *sight* 'Ansicht', *drought* 'Dürre', *height* 'Höhe', *sleight* 'Schlauheit', me. *mought* 'Motte' aus ae. *ȝesihþ(u)*, neben vereinzeltem *ȝesiht*, *drūhþ(u)*, *hēhþ(u)*, an. *slǿgþ* und nh. *mohðe*.

Blieb das *þ* erhalten, so wurde das *h* (wie schon in anderen Fällen im Altenglischen: § 674, 4) zu *k*: frühme. *sucþ*, *zikþ* 'er sieht', *ȝesekþe* 'Gesicht', **hekþe* 'Höhe', welch letzteres in neuenglischen Dialekten als *hekth*, *ekth* weiterlebt.

4. Die Verbindung *hf* in dem ursprünglichen Kompositum *hēahfore* 'junge Kuh' wurde unter Einfluß des Simplex *hēah* zumeist zu einfachem *f* (ne. *heifer*), in manchen Gegenden aber zu *kf*: spätme. *hekfere* und ne. dialektisch *heckfer*.

δ) Sproßkonsonanten.

§ 719. In größerem Umfange als in altenglischer Zeit (§ 675) entwickelten sich im Mittelenglischen Sproßkonsonanten

zwischen Nasalen und Liquiden, also in den Folgen *ml*, *mr*, *nl*, *nr* und *lr*.

So in me. *spindle* 'Spindel', *alder-*, *alþer-* 'aller-' (vor Superlativen), *þunder* 'Donner', *slumbren* 'schlummern' aus ae. *spin(e)l*, *ealra*, *þunor*, **slumrian*.

Nach den Synkopierungen im 14. Jahrhundert (§ 470) entstanden neuerlich solche Gruppen, in denen sich Sproßkonsonanten entwickelten: vgl. unten.

Anm. 1. Die frühesten Belege für das Auftreten von Sproßkonsonanten in den angeführten Wörtern sind: *spindle* Aelfric-Handschrift, 12. Jahrhundert; *alder-*, *alþer-* Genesis und Exodus; *þunder* Genesis und Exodus, Robert von Gloucester, Ayenbite; *slumbren* Langland, 1362.

Anm. 2. Alle diese Sproßkonsonanten gehören dem Süden des Sprachgebietes an und sind daher auch in die Gemeinsprache gedrungen: ne. *bramble* (§ 675, 1), *spindle*, *alder-*, *alther-* (heute veraltet), *thunder*, *slumber*. Dagegen treten sie auf dem nordhumbrischen Gebiet nicht ein, so daß nur vereinzelt Formen mit Sproßkonsonanten in nördlichen Texten begegnen: nordenglisch-schottisch *brymmyl* (*bremble* Cursor Mundi), *spinel*, *thunner*, *slumer* (Mort Arthur), aber meist *alþer* (Cursor Mundi). Dementsprechend sind auch die Formen in den lebenden Mundarten, so z. B. im Dialekt von Buchan (E. Dieth, A Grammar of the Buchan Dialect: [*brɪml*, *brʌml*, *spɪnl*, *θʌnər*] u. a.).

Anm. 3. Frühme. *kindreden* 'Verwandtschaft' (Genesis und Exodus), ne. *kindred*, aus ae. **cynrǣden* ist wohl durch *kind* beeinflußt: die Form zeigt, daß der Nebenton noch bestand.

Anm. 4. Über das Wesen dieses Vorganges vgl. oben § 675, Anm. 3.

§ 720. So wie im Altenglischen (§ 676) ergeben sich auch nun gelegentlich in anderen Gruppen Sproßkonsonanten:

mt wurde zu *mpt* in frühme. *empty* 'leer' aus ae. *ǣmettiȝ* > spätae. *ǣmtiȝ*; aus ae. *ǣmette* 'Ameise' wurde me. *amete*, *emete* und aus letzterem ne. *emmet*, andererseits aus dem ersteren selten me. *ampte* oder (durch Angleichung des Nasals an das folgende *t*) *ante*, woraus ne. *ant*; me. *drempte* 'träumte' aus *dremte*; *dempte* 'urteilte' aus *demte*; *nempte* 'nannte' aus *nemte*; der Ortsname *Bampton* (Oxfordshire) aus ae. *Bĕam-tūn*;

ms wurde zu *mps* in *dempster* 'Richter' aus *demster*; und wahrscheinlich in *glimpsen* 'flüchtig sehen' aus ae. **glimsian* (wg. **glimmisōjan*), das erst spät (1592) mit *p* belegt ist, weil

das Verbum überhaupt erst im 15. Jahrhundert zutage tritt, obwohl es offenbar in der Umgangssprache schon früher im Gebrauch war; ob auch das Auftreten des *p* in *sempster* 'Näherin' (woraus *sempstress*) hieher gehört, ist fraglich (vgl. Anm. 2);

sn wurde zu *stn* in frühme. *glistnen* 'glitzern' aus ae. *glisnian*; in me. *hlistenen* 'lauschen' gegenüber ae. nh. *hlȳsna* dürfte dagegen das *t* aus der Form ae. *hlystan* 'lauschen' (ne. veraltet *list*) stammen.

mn wurde zu *mpn* in me. *nempnen* 'nennen' und *hersumpnesse* 'Gehorsam' aus ae. *nemnan*, *hiersumnes*.

Anm. 1. Die frühesten Belege sind *empti* Ancren Riwle, Katharine-Gruppe; *drempte* Genesis und Exodus; *dempte* Genesis und Exodus, Cursor Mundi; *dempster* Cursor Mundi; *nempnen* und *hersumpnesse* (Jordan, Me. Gram. § 210, Anm. 1) Trinity-Homilies.

Anm. 2. *Sempster* geht auf ae. *sēamestre* zurück, das durch Synkope zu *semster* (ne. *seamster, seamstress*) wurde. Der erste Beleg dieser Form ist aus dem Jahre 1379, da aber aus der frühmittelenglischen Zeit kein Beleg für dieses Wort vorliegt, kann die Form auch älter sein. Die Schreibung mit *p* taucht zum ersten Male 1550 auf. Es ist fraglich, ob sie eine schon ältere Form widerspiegelt oder erst im 16. Jahrhundert, zur Zeit als *mps* zu *ms* wurde, als umgekehrte Schreibung aufkam. Eine ähnliche Deutung von *glimpse* wäre nicht unmöglich.

Anm. 3. So wie bei den anderen Fällen, in denen Sproßkonsonanten auftreten, beruht auch bei diesen der Vorgang darauf, daß zwei Artikulationsbewegungen, die gleichzeitig erfolgen sollten, nacheinander ausgeführt werden. Bei *mt* > *mpt* wird der Lippenverschluß noch beibehalten, während das Gaumensegel schon gehoben ist, wogegen ursprünglich die Lösung des Lippenverschlusses und die Hebung des Gaumensegels gleichzeitig erfolgten. Das gleiche gilt von *ms* zu *mps*. Bei *sn* > *stn* wird nach Aufgabe der *s*-Stellung nur der Dentalverschluß gebildet und erst ein wenig später das Gaumensegel gesenkt, was ursprünglich gleichzeitig erfolgte. Eine neue Artikulationsbewegung tritt dagegen bei dem Übergang von *mn* zu *mpn* hinzu, nämlich die Hebung des Gaumensegels; verursacht wird sie wohl durch das Bestreben, die beiden Nasale deutlich auseinanderzuhalten.

ε) Vortonige Konsonantengruppen.

§ 721. Im Altenglischen war in Konsonantengruppen auf *w*, die sich in vortoniger Stellung durch Synkope ergeben

hatten, das *w* ausgefallen (§ 679). In ähnlicher Weise schwindet nun im Mittelenglischen nach *ich* 'ich' das anlautende *w* einer Verbalform: *ichǭt* 'ich weiß', *ichülle, ichil(l)* 'ich will', *ycholde* 'ich wollte' aus und neben *ich wǭt, wülle, will(l), wolde.*

Anm. Die ersten Belege für *ichǭt* finden sich in Robert von Gloucester, für *ichülle* in der Katharine-Gruppe.

ζ) Konsonantengruppen zwischen zwei unbetonten Silben.

§ 722. So wie schon in altenglischer Zeit (vgl. oben § 680) ergeben sich auch nun wieder Vereinfachungen von Konsonantengruppen (mit Ausnahme von *nd, ng, st*), wenn sie sich infolge des Verblassens von Kompositis, durch das Zusammenrücken zweier ursprünglich getrennter Wörter oder durch Tonminderung eines zweisilbigen Wortes zwischen zwei außerhalb des Starktones stehenden Silben befanden.

Das ursprüngliche ae. *eal swa* 'ganz so' wurde, solange das erste Wort betont blieb, zu *ealsa, alse* (oben § 716, 2), wenn aber das Wort als ganzes schwachtonig wurde, zu me. *ase*, wovon ne. *as.*

Ähnliche Erscheinungen sind namentlich häufig bei Eigennamen: ae. *Ceolanwyrþ, Beccanlēah* führen zu me. *Cheleworth, Beckely* (ne. *Chilworth, Beckley* nach § 457, 2), andererseits ae. *Buccanhyll* zu me. *Buckenhull* (ne. *Bucknell*). Dagegen blieb z. B. *nd* in ae. *Cæccendenn* zu me. *Chakenden* (ne. *Checkendon*).

Anm. Zu der Entwicklung von ae. *eal swā* vgl. auch Luick, ESt. 58, 238 ff. Zu den Ortsnamen vgl. Alexander, M. L. R. 7, 64 ff.; Luick, ESt. 56, 194; Jordan, Me. Gram. § 170, Anm. 2. Von Wright, Dial. Gram. § 273, wird auch die dialektische Form [*dālitn*] für *Darlington* angeführt. Über den Ausfall des *n* in *Westminster* u. ä. vgl. Horn, Gutturale, S. 55. — Zum Schwund des mittleren *n* in Fällen wie *Robi(n)son* vgl. Wright, Dial. Gram. § 267 und Orton S. 152.

η) Konsonantenschwund in Trikompositis.

§ 723. Besonders starke Konsonantenhäufungen in einer ursprünglichen Kompositionsfuge traten dann auf, wenn der erste Teil des Kompositums selbst ein Kompositum war, also in Verbindungen von der Form (a + b) + c, und wenn das

Gefühl für die Komposition schwand. Dann wurde der ursprüngliche Nebenton auf b zu vollkommener Tonlosigkeit reduziert, was nach § 456 zur Folge hatte, daß die Vokale dieses Gliedes ausfielen. Weiter wurde die nun entstandene Konsonantengruppe reduziert, bis eine geläufige Folge oder nur ein Konsonant übrigblieb. Im gewöhnlichen Wortschatz kommen solche Fälle von so starker Reduktion nicht häufig vor, weil derartige Bildungen von Haus aus selten sind und in späterer Zeit an ihrer Stelle genetivische Fügungen gebildet werden. Doch liegt ein Fall vor in ae. *healfpenigwurð*. Daraus wurde me. **halfpnwurth*, **halpnworth*, dann *halpworth* und im 16. Jahrhundert *halporth*, heute *ha'p'orth* geschrieben und [*heipəp*] gesprochen, woneben durch neuerliche Bildung entstandenes *halfpennyworth* [*heip(ə)niwəþ*] besteht.

Häufig ist diese Erscheinung in Ortsnamen, wenn sie an erster Stelle einen Personennamen aufweisen, der selbst zusammengesetzt ist. Solange die Erinnerung an diesen einigermaßen nachwirkt, bleibt die ganze Bildung unverändert. Wenn aber das Gefühl für den Personennamen schwindet, schwindet der Nebenton im zweiten Teil des Namens und es treten die in Rede stehenden Veränderungen ein. Die Ortsbezeichnung (*æt*) *Eadburze byriz* wurde zu me. *Adbur(z)buri*, später *Adderbury*; ebenso *Eardwulfes lēah* über *Arduslei* zu *Ardeley*, heute *Ardley*; ferner *Ælfhē(a)zescot* über *Alv(h)eiscot* zu *Alvescot*, woraus mit Schwächung des Nebentones und Synkope nach § 588, Anm. 2 die heutige Lautung [*ɔ̄lskət*], geschrieben *Alscot*; ähnlich *Burzwardescot* zu *Buscot* (Berkshire), *Eadwulfes trēo* zu *Elstree* (Hertfordshire).

Im allgemeinen sind von der Lautmasse des Mittelgliedes alle Labiale, Gutturale und *þ* geschwunden und nur die Konsonanten, die auch im gewöhnlichen Wortschatz in schwachtonigen Silben vorkommen, geblieben, also Liquide, Nasale oder Dentale und namentlich *s*. Doch ist auch *s* häufig gefallen in Verbindungen, die an solcher Stelle ungewöhnlich sind, wie *sl* (dagegen wurde es in *st*, *sk* bewahrt). Der Auslaut des ersten Gliedes erfährt öfter Angleichung oder fällt auch ganz aus. Die einzelnen Gesetze bedürfen aber noch der näheren Erforschung auf Grund des gesamten Materials.

Anm. 1. Die frühesten Belege für diese Entwicklung in dem Worte *halfpennyworth* sind *halpworth* 1490, *halporth* 1533; bei den Ortsnamen *Edburgberie* 1086, *Edburbur'*, *Edberbur'* 1216—1307, *Abberburi* 1270, *Adderbury* 1428; — *Ardulveslie* 1086, *Ardusley* 1149, *Ardulvele* 1216—1307, *Ardele* 1316; — *Elfegescote* 1086, *Elvescote* 1216—1307, *Aluescote* 1276 (vgl. Alexander, Place-Names of Oxfordshire). — Über den Ausfall des *s* vgl. Alexander, M. L. R. 7, 65.

Anm. 2. Diese Erscheinungen finden sich auch anderwärts, namentlich auch auf deutschem Boden, und häufig wird angenommen, daß die Bedeutungslosigkeit zum Ausfall des Mittelgliedes führte (so auch Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion). Aber der Vorgang besteht nicht aus einfachem Ausfall und er ist komplizierter. Das Primäre ist die Schwächung des Nebenakzentes. Was dann weiter folgt, sind lauter mechanische Vorgänge, die sich je nach der Art der vorhandenen Konsonanten im einzelnen verschieden gestalten (vgl. Luick, ESt. 56, 189; 58, 240).

f) Mittelenglische Umbildung des *ð* in Konsonantengruppen.

§ 724. In mittelenglischer Zeit kommt neuerlich die Tendenz zur Geltung, die bereits in älterer Zeit in Konsonantengruppen einen Wandel des interdentalen Spiranten zu *d* verursacht hatte (§§ 638; 673).

1. Schon frühmittelenglisch findet sich *burden* 'Last' neben *burthen* (so noch neuenglisch) für ae. *byrðen*, dessen *d* in den flektierten Formen entstanden war (*byrðn- > byrdn-*) und dann auch in die unflektierte Form übertragen wurde.

2. Eine weitere Gruppe bilden Fälle, in denen erst durch mittelenglische Vorgänge die Konsonanten zusammenrückten (§ 472) und in denen *d* in unseren Belegen vom 14. Jahrhundert an erscheint: me. und ne. *swaddle*, *sweddle* 'Binde', *staddle* 'Unterbau', *fiddle* 'Geige' für ae. *swæðel*, *sweðel*, *staðol*, **fiðele* (zu erschließen aus *fiðelere*).

3. Dagegen ist in schwachtonigen Wörtern *ð* vor *r* und *n* spätestens in der Übergangszeit vom Altenglischen zum Mittelenglischen völlig geschwunden. So me. *or* 'oder', *wher* 'ob', *hin*, *hen* 'von hinnen', *hwin*, *hwen* 'von wannen' aus ae. *oðer*, *hweðer*, *heðan*, *hweðan* und me. *sin*, *sen* 'seit' aus ae. *si(o)þþan*, *seoþþan* (mit zunächst noch in der Geminata erhaltenem stimmlosen *þ*: § 639, 1).

Anm. Im Laufe des Mittelenglischen wird auch *ðr* häufig zu *dr*, doch ist dieser Wandel von den besprochenen innerlich verschieden (vgl. § 725 und Anm. 3).

g) Wandel von *ðr* > *dr*.

§ 725. Das im Inlaut nach § 639 entwickelte *ð* erlitt in der Stellung vor *r* oder *-er* schon im Frühmittelenglischen eine Umbildung, deren Anzeichen zu verschiedenen Zeiten etwas schwankend zutage treten. So finden sich *d*-Schreibungen in *oder* 'ander', *broder* 'Bruder', *aider* 'entweder', *feder* 'Feder', *weder* 'ob', *leder* 'Leder'. Diese Erscheinungen, für die sich der erste Beleg bei Orrm findet, nehmen im ausgehenden Mittelenglischen zu und sind namentlich in den schottischen Texten des 15. und 16. Jahrhunderts häufig, ohne das ursprüngliche *th* vollständig zu verdrängen. Vereinzelt erscheinen auch Schreibungen mit *dð*, *dth*.

In vielen lebenden Mundarten Nordenglands zeigt sich in allen hiehergehörigen Fällen ein eigentümlicher Laut, der im wesentlichen ein postdentaler Verschlußlaut ist; aber bei verlangsamter Öffnung des Verschlusses wird häufig eine an dieser Stelle gebildete Affrikata artikuliert. Andere Mundarten bieten gewöhnliches *d*, in Schottland herrscht zum Teil noch heute Schwanken zwischen *d* und *ð* (oder *ð* allein). Wahrscheinlich haben die nordenglischen Mundarten nur bewahrt, was ursprünglich überall deutlich galt, wo solche *d*-Schreibungen auftreten. Danach haben wir uns den Vorgang so vorzustellen, daß in der Verbindung *ðr* der Reibelaut zum Verschlußlaut wurde, aber an der Artikulationsstelle, an der der Reibelaut gebildet worden war, nämlich an der Rückfläche der oberen Schneidezähne. Manchmal wurde der Verschluß nicht ganz scharf artikuliert, so daß bei der Verschlußöffnung ein leichtes Reibegeräusch verblieb. Nach Ausweis der mittelenglischen Belege und der neueren Mundarten hat sich sicher ein Verschlußlaut entwickelt einerseits in den nordhumbrischen Landesteilen und dem nördlichen Mittelland, andererseits im Südosten und vielleicht dem ganzen Süden Englands. Aber es ist wohl möglich, daß die Entwicklung gemeinenglisch war, die Affrikata *dð* jedoch außerhalb der angegebenen Gebiete bald wieder zu *ð* wurde (vgl. unten).

Der Wandel war wohl an die unmittelbare Folge *ðr* gebunden, mochte das *r* nun silbisch oder unsilbisch sein. Diese Folge kam im Frühmittelenglischen nur in flektierten Formen wie *breðre* vor oder in Wörtern, die teilweise satzunbetont waren und daher nachtoniges *e* früh ausfallen ließen wie *either*. Im späteren Mittelenglischen, als im 14. Jahrhundert (§ 472) durch das allgemeine Verstummen des *e* im Ausgang *-er ð* und *r* häufiger zusammentrafen, nahmen die Fälle zu. Dazu mochte aber auch kommen, daß einige Gebiete überhaupt vorausgingen, so daß sich der Vorgang in ihnen schon im 12. oder 13. Jahrhundert vollzog, während die anderen erst im 14. Jahrhundert folgten. Es wäre allerdings denkbar, daß die Assimilation von Anfang an über schwaches *e* (wie in *either*) hinweg wirksam wurde; dies würde die Erklärung sehr vereinfachen.

Die Gemeinsprache lag außerhalb der zwei Gebiete dieses Wandels und hat ihn daher im allgemeinen nicht mitgemacht. Aber aus dem nordöstlichen Mittelland sind zwei Fälle eingedrungen: *rudder* 'Steuerruder', neben dem noch bis in den Anfang des 19. Jahrhunderts hinein *rother* bestand, aus ae. *rōþor*, und *spider* 'Spinne', dessen *d* seit dem 16. Jahrhundert fest ist, aus ae. *spīðre*. Nicht hierher gehört *murder* 'Mord, morden' gegenüber ae. *morþor* (siehe Anm. 2).

Wo auch im Anlaut *ð* vor *r* möglich war, im Südenglischen (§ 703, 3), ist dieselbe Entwicklung eingetreten; daher in südlichen Mundarten Formen wie *dree, drash, droat* für *three, thrash, throat* u. ä.

Anm. 1. Die frühesten *d*-Formen (neben den gewöhnlichen) sind *oder* Orrm, *broder* Bestiarius (Handschrift Mitte des 13. Jahrhunderts), *breder* O.E.M. 221/322 (Handschrift wohl aus derselben Zeit), *ayder, hwader* Ayenbite (Mitte des 14. Jahrhunderts), *feder* Langland C, *weder* Hampole, Barbour, *leder* Trevisa, *fudyr* (für *foðer*) im Bruce (10/198). Im 15. Jahrhundert werden die Schreibungen etwas häufiger. Die Londoner Urkunden bieten *broder, ayder* (Morsbach 106), Capgrave *eydir, fedir, leddir* (Dibelius, Anglia 23, 451), Promptorium Parvulorum *wedyr, ledyr, fedyr, ruder, spider*. Das Schottische des 15. und 16. Jahrhunderts schwankt.

Ein frühes Beispiel für *dð* ist die Schreibung *redþer* in den Lambeth Homilies (O.E.H. I 45/14), doch ist sehr zweifelhaft, ob dies nicht ein bloßer Schreibfehler ist (anders Reaney, S. 120).

Später findet sich *dth* in *bredthir* Complaint of Scotland (1549); vgl. unten § 752 Anm. 1.

In den lebenden Mundarten zeigt sich nach unseren ausführlicheren Darstellungen das besprochene eigenartige *d* durchgeführt im nördlichen Westmorland, Lorton, Penrith, ein *dð* in Bowness, ein *d* in Stokesley. Das oben umschriebene Gebiet hat Wright, Dial. Gram. § 313 f., festgestellt. Die oben gegebene Deutung schließt sich an diejenige von Brilioth 82 und Reaney, S. 118 ff. an, im Gegensatz zu Wright. — Über schwankende Aussprache in der lebenden Mundart vgl. E. Dieth, A Grammar of the Buchan Dialect, S. 109 f.

Anm. 2. *Murder*, Subst. und Verb, gegenüber ae. *morþor* und *myrþran*, erscheint schon im 14. Jahrhundert häufig mit *d*, aber es ist klärlich beeinflußt von frz. *murdre* und *murdrir*.

Anm. 3. Für die phonetische Erklärung dieses Vorganges ist wohl in Betracht zu ziehen, daß er in eine Zeit fällt, in der das *r* noch gerollt war. Die Erfahrung lehrt, daß man bei dem Versuche, ein *ð* vor deutlich gerolltem *r* zu sprechen, leicht in einen Verschlußlaut gerät. Vielleicht wurde die Steigerung der Energie, die für das gerollte *r* notwendig ist, schon bei dem *ð* vorweggenommen, was zu einer übertriebenen Annäherung der Zungenspitze an die Zahnwand führte, so daß ein Verschlußlaut entstand. Bei etwas verlangsamter Lösung des Verschlusses konnte sich leicht an Stelle des Explosionsgeräusches ein Reibegeräusch an die Verschlußpause anschließen. Der Vorgang hat also eine gewisse Ähnlichkeit mit demjenigen, der in *ðl*, *ðm*, *ðn* zu Verschlußlauten führte (oben §§ 638; 673), insofern ein Artikulationsfaktor des zweiten Konsonanten vorausgenommen wird. Aber er ist nicht etwa eine Fortsetzung des früheren Vorganges, weil es sich bei diesem ja um Übertragung der Verschlußbildung des zweiten Konsonanten handelt und in der Gruppe *ðr* gar kein Verschluß vorhanden war. Außerdem sind die chronologischen Verhältnisse verschieden. Der Wandel von *þl* zu *dl* setzt in vorhistorischer Zeit ein und wiederholt sich später; die Gruppen *þr*, *ðr* bleiben dagegen in älterer Zeit bis zum Schluß der altenglischen Periode unverändert und erst im 13. Jahrhundert treten die ersten Anzeichen des Wandels zutage.

Anm. 4. (Chronologie). Dieser Lautwandel muß schon vor Orrm, also im elften oder zwölften Jahrhundert eingesetzt haben. Aber es liegt ihm offenbar eine Tendenz zugrunde, die immer wieder wirksam wurde, wenn seine Voraussetzungen neu entstanden. Die spätmittelenglischen Formen können nicht alle aus einer so frühen Zeit stammen, sondern sind wohl erst im 14. oder 15. Jahrhundert entstanden, und daß sich der Wandel in dieser späteren Zeit wiederholt, mag damit zusammenhängen, daß in den Formen auf *-er* durch Synkope das *r* unmittelbar an die Spirans antrat.

h) Frühmittelenglischer Schwund des *w*.

§ 726. In frühmittelenglischer Zeit kam es neuerlich in einer Reihe von Wörtern zum Ausfall des *w*, da sich durch verschiedene lautliche Veränderungen wieder die Voraussetzungen hiefür (§§ 622, 1; 695) ergaben:

a) vor *u* infolge des frühmittelenglischen Überganges von *ütš* zu *utš* (§ 375): me. *such* 'solch' für ae. *swylc*;

b) vor *u*, das durch den Übergang von me. *-ǭng* über *-ǭng* zu *-ung* im Westen entstanden war (§ 367; § 429, 1): *thǭng* 'Riemen' aus ae. *þwong*, gegenüber sonstigem me. *thwong*; durch Mischung beider Formen entstand *thong*, das im ne. *thong* weiterlebt (vgl. Anm. 2).

Dieser Wandel wird in jüngerer Zeit weitergeführt (vgl. unten).

Vor anderen Vokalen als *u* trat der Ausfall nur in Wörtern ein, die im Satzzusammenhang schwächer betont sein konnten: so gelegentlich frühme. *hō* 'wer' (Robert von Gloucester), *hōm* 'wem, wen' für *hwō*, *hwǫm*, und me. *coth* 'sprach' für *quoth*. Me. *sō* 'so', das seit der Katharine-Gruppe belegt ist, erklärt sich durch Übertragung aus *alsŏ* (vgl. § 716, 2). — Über *tō* 'zwei' vgl. § 695, Anm. 1.

Anm. 1. Speziell wurde über diese Vorgänge, sowie die weiter unten besprochenen, gehandelt von Josef Mařik, *w*-Schwund im Mittel- und Frühneuenglischen (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 33) Wien und Leipzig 1910; dazu Jordan, ESt. 43, 433; Mařik, ESt. 44, 471; Horn, AB 23, 191.

Anm. 2. *Thong* erscheint bei Layamon, Ancren Riwle (Ostermann 87), William of Palerne und Robert von Gloucester, also in Texten aus dem westlichen Teil von England, und stellt sich schon bei Caxton neben das ursprüngliche *thwong*; später ist es in der Gemeinsprache allgemein geworden. Auf me. *u* weisen verschiedene Dialektformen aus den westlichen Teilen Englands (N.E.D.; Wright, Dial. Gram.). Es ist daher berechtigt, den *w*-Schwund in diesem Wort an eine speziell nordwestliche Lautveränderung anzuknüpfen. Daß diese Form in die Gemeinsprache eindringt und dort die Oberhand erlangt, hängt vielleicht mit den Verhältnissen der Leder- und Riemenerzeugung zusammen.

Anm. 3. Die Form *such* findet sich bei Layamon, in Eule und Nachtigall und bei Robert von Gloucester.

Anm. 4. In der Handschrift des King Horn, in Floris und Blancheflur usw. findet sich die Schreibung *sū̄þe* 'sehr' für *swīþe*, *swū̄þe*, was auf Schwund des *w* auch vor *ü* weisen könnte.

4. Die Konsonanten der französischen und lateinischen Lehnwörter.

§ 727. In unserer Verfolgung der lautlichen Veränderungen auf dem Gebiete der Konsonanten müssen wir nun innehalten, um die Wiedergabe der Konsonanten der französischen Lehnwörter ins Auge zu fassen; denn die im folgenden zu besprechenden Veränderungen treten auch in französischen Lehnwörtern zutage, während dies bisher nicht der Fall war.

Dabei haben wir wieder zwischen französischen Lehnwörtern im engeren Sinn und französisch-lateinischen zu scheiden (vgl. § 410) und wollen zunächst die ersteren betrachten.

a) Die französischen Lehnwörter.

α) Die Wiedergabe der französischen Konsonanten.

§ 728. Die Wiedergabe der französischen Laute gestaltete sich ziemlich einfach. Das Englische besaß fast in allen Fällen dieselben Konsonantentypen wie das Altfranzösische, wenn auch im einzelnen Unterschiede vorhanden gewesen sein mögen; in solchen Fällen trat Lautersatz ein.

1. Dies ist am deutlichsten wahrzunehmen bei denjenigen altfranzösischen Konsonanten, die auf dem ganzen französischen Sprachgebiet galten und während der Zeit der Aufnahme französischer Lehnwörter, also während der mittelenglischen Zeit (vom elften bis ins vierzehnte Jahrhundert hinein) unverändert blieben. Wenige Beispiele genügen:

(Stimmlose Verschlußlaute) *p*: *paie* 'zahlen', *preisen* 'loben', *lampe* 'Lampe'; *t*: *table* 'Tisch', *streit* 'schmal', *tresoun* 'Verrat', *chaste* 'keusch', *delit* 'Entzücken', *fruit* 'Frucht'; *k*: *culur* 'Farbe', *crien* 'schreien', *duk* 'Herzog'; aus afrz. *paier*, *preisier*, *lampe*; *table*, *estreit*, *traison*, *chaste*, *delit*, *fruit*; *colur*, *crier*, *duc*; noch ne. *pay*, *praise*, *lamp*; *table*, *strait*, *treason*, *chaste*, *delight*, *fruit*; *colour*, *cry*, *duke*;

(Stimmhafte Verschlußlaute) *b*: *baron* 'Baron', *blame* 'tadeln', *broche* 'Spange', (*h*)*abit* 'Kleid, Gewohnheit', *tumbe*

'Grab', *table* 'Tisch'; *d*: *dame* 'Frau', *dressen* 'bekleiden', *plaiden, pleden* 'verteidigen', *voide* 'leer'; *g*: *galun* 'Hohlmaß', *glutun* 'Schlemmer', *degree* 'Grad'; aus afrz. *baron, blasmer, broche, habit, tumbe, table*; *dame, dresser, plaider, voide*; *galon, gloton, degre*; noch ne. *baron, blame, brooch, habit,* (*tomb*), *table*; *dame, dress, plead, void*; *gallon, glutton, degree*;

(Stimmlose Spiranten) *f*: *failen* 'versagen', *flour* 'Blume', *wafre* 'Oblate', *gref* 'Kummer'; *s*: *sa(u)ven* 'retten', *saint* 'Heiliger', *spuse* 'Gemahl(in)', *strif* 'Streit', *passen* 'schreiten', *ses(s)en* 'aufhören', *beste* 'Tier', *cas* 'Fall', *gelus* 'eifersüchtig'; aus afrz. *faillir, flour, waufre, gref*; *sauver, saint, espous, estrif, passer, cesser, beste, cas, jalous*; noch ne. *fail, flower, wafer, grief*; *save, saint, spouse, strife, pass, cease, beast, case, jealous*;

(Stimmhafte Spiranten) *v*: *veil* 'Schleier', *vois* 'Stimme', *sa(u)ven* 'retten', *serven* 'dienen'; *z* (nur intervokalisch): *usen* 'gebrauchen', *tresour* 'Schatz', auch *reserven* 'vorbehalten', *desiren* 'wünschen', *desist* 'abstehen'; aus afrz. *veile, vois, sauver, servir*; *user, tresor, reserver, desirer, desister*; noch ne. *veil, voice, save, serve*; *use,* (*treasure*), *reserve, desire, desist*;

(Affrikaten) *dž*: *joie* 'Freude', *gelus* 'eifersüchtig', *age* 'Alter', *jugge* 'Richter', *daunger* 'Gefahr', *forge* 'Schmiede', *serg(e)ant* 'Beamter'; *tš*: *chaumbre* 'Zimmer', *chaungen* 'ändern', *approchen* 'sich nähern', *hachet* 'Hacke'; aus afrz. *joie, jalous, age, juge, dangier, forge, sergant*; *chambre, changier, aprochier, hachet*; noch ne. *joy, jealous, age, judge, danger, forge, sergeant*; *chamber, change, approach, hatchet*;

(Liquide) *r*: *reson* 'Verstand', *grace* 'Gnade', *prechen* 'predigen', *baroun* 'Baron', *armes* 'Waffen', *eir* 'Erbe', *daunger* 'Gefahr'; *l*: *large* 'groß', *flour* 'Blume', *gelous* 'eifersüchtig', *peple* 'Volk', *cruel* 'grausam'; aus afrz. *reson, grace, prechier, baron, armes,* (*h*)*eir, dangier*; *large, flour, jalous, pueple, cruel*; noch ne. *reason, grace, preach, baron,* (*arms*), (*heir*), (*danger*); *large, flower, jealous, people, cruel*;

(Nasale) *m*: *male* 'männlich', *dame* 'Frau', *cumfort* 'Trost', *saumple* 'Muster', *armes* 'Waffen'; *n*: *noise* 'Geräusch', *venim* 'Gift', *point* 'Punkt', *demaunden* 'fordern', *paun* 'Pfand', *soun* 'Laut'; *ŋ*: *angle* 'Winkel', *flank* 'Flanke', *conquer* 'besiegen', *conquest* 'Eroberung'; aus afrz. *ma(s)le, dame, cunfort,*

esample, armes; *noise, venim, point, demander, pan, son*; *angle, flanc, conquerre, conqueste*; noch ne. *male, dame, comfort, sample, arms*; *noise, venom, point, demand, pawn, sound*; *angle, flank, conquer, conquest*;

(Hauchlaute; in germanischen Lehnwörtern des Altfranzösischen:) *haste* 'Eile', *heraud* 'Herold'; aus afrz. *haste, heraut*; noch ne. *haste, herald.*

2. Bei dieser Übernahme wurden französische Konsonanten und Konsonantengruppen auch in Stellungen nachgebildet, in denen sie im heimischen Wortschatz nicht oder nur ganz vereinzelt vorkamen; so *v* im Anlaut und *f* im Inlaut zwischen stimmhaften Lauten (letzteres z. B. in me. *chafer* 'Käfer' und *heffre* 'junge Kuh', vgl. §§ 639 Anm. 2; 718,4): *venim* 'Gift', *verrai* 'wahr', *veil* 'Schleier', *vessel* 'Gefäß', *vile* 'niedrig'; *wafre* 'Oblate'; aus afrz. *venim, verai, veile, vaissel, vil(e), waufre*; noch ne. *venom, very, veil, vessel, vile, wafer*; ähnlich die Konsonantengruppe *skl* vor dem Ton und nach Abfall der französischen Vorsilbe in den Anlaut tretend, während sie im Englischen nur inlautend vorkam (ae. *muscle* 'Muschel'): so *esclave* 'Sklave', *sclaunder* 'Verleumdung', *sclice* 'Schnitte', *scluse* 'Schleuse'; aus afrz. *esclave, esclandre, esclice, escluse.* Die Formen mit der Lautgruppe *skl* können allerdings eine Stütze gefunden haben in heimischen emphatischen Nebenformen zu anlautendem *sl* (oben § 650).

Das intervokalische stimmhafte *s* des Französischen ist aber als Anlaut schwachtoniger Silben nach heimischem Muster wie me. *adese* 'Axt' (ne. *addice*: § 639,2) in einigen Fällen, die sich bis heute erhalten haben, durch den stimmlosen Laut ersetzt worden: *gelusy* 'Eifersucht' (heute *jealousy*), *garrison* 'Besatzung', *comparison* 'Vergleich', *jettison* 'Überbordwerfen', *courtesy* 'Höflichkeit' und ferner in Formen, die lateinischen nahestehen oder unmittelbar aus ihnen stammen, wo der stimmlose Laut auch aus der Schulaussprache des Lateinischen stammen konnte (vgl. unten § 737,2): *heresy* 'Ketzerei', *prophesy* 'prophezeien', *pharisee* 'Pharisäer', *apostasy* 'Abfall', *ecstasy* 'Erregung'. Aber es kamen auch genauere Nachbildungen des französischen Lautes vor und so ergab sich stimmhaftes *s* in *damizel* 'Fräulein' (ne. *damsel*), *pa(r)lesie* 'Lähmung' (ne. *palsy*),

venison 'Wildbret', *orison* 'Gebet', *frenesie* 'Wahnsinn' (ne. *frenzy*), *citizen* 'Bürger', *denizen* 'Bewohner'. In einigen Fällen herrscht noch heute Schwanken: *fantasy* 'Einbildungskraft', *unison* 'Einklang', *benison* 'Segen' (aus afrz. *beneisoun* neben *beneiçoun*).

3. Geminaten hatte das Altfranzösische im allgemeinen nicht, doch wird in kontinental-französischen Handschriften altes *rr* und einfaches *r* zwischen Vokalen lange auseinandergehalten und im Englischen tritt deutlich Geminata auf: *errant* 'Erz-', *ferrour* 'Hufschmied', *Herry* 'Heinrich', *werre* 'Krieg' (> *arrant*, *farrour*, *Harry*, *warre*: vgl. § 430 und Anm. 3). Andererseits entwickeln sich englische Geminaten als Versuch, die französische Quantität mit englischen Mitteln wiederzugeben (§ 413,2): *rokke* 'Fels', *robben* 'rauben', *sŏmme* 'Summe', *butten* 'stoßen', *dette* 'Schuld', *quitten* 'frei machen', *trussen* 'aufpacken', *passen* 'schreiten', *pressen* 'drängen', *cessen* 'aufhören', *cacchen* 'jagen', *rocche* 'Fels', *jüggen* 'urteilen', *abreggen* 'kürzen', *loggen* 'wohnen'.

4. Fremd waren dem Englischen die mouillierten *l* und *n*. Sie wurden im nördlichen Teil des nordhumbrischen Gebietes, namentlich in Schottland, durch *li, ni*, geschrieben *lz, nz*, im übrigen Teil des Sprachgebietes durch *il, in* wiedergegeben: *falze — failen* 'versagen', *fenze — feinen* 'vorgeben'. Unter noch nicht erkannten Umständen wurde mouilliertes *l* auch durch einfaches *l* wiedergegeben: *malle* 'Hammer' und jüngeres *sullage* 'Schmutz' neben *soilage*. Darüber ist bereits oben § 414,1 ausführlich gehandelt.

Über englischen Schwund des *v* vor Konsonant, *r* in Dreisilblern und Einschub eines Nasals in Dreisilblern vgl. §§ 745; 738,2; 740.

Über Störungen in der Wiedergabe des stimmhaften *s* durch lateinischen Einfluß vgl. unten § 737,2.

Über die Entwicklung von *scl* > *sl* und über den Schwund von *b* und *d* in den Folgen *mb*, *nd* wird weiter unten zu handeln sein.

Anm. 1. Die Annahme, daß in *purse* 'Börse' und *pudding* 'Pudding' afrz. *b* durch *p* wiedergegeben sei (Förster, A B 29,260), ist nicht richtig. Spätae. *purs* ist nicht aus afrz. *bourse* entlehnt

(das bei Wiedergabe des *b* durch *p* me., ne. **pourse*, wie frz. *source*, me., ne. *source*, ergeben hätte), sondern eine Umbildung von lat. *bursa* unter dem Einfluß des heimischen *pusa* 'Beutel'. Die Endungslosigkeit des altenglischen Wortes entsprach dem von der Quellsprache nahegelegten femininen Geschlecht. Me. *pŏding* kann nicht afrz. *boudin* widerspiegeln, da afrz. *ou* zu engl. *ou* führt (vgl. me. *soudier*, ne. *soldier*: §§ 418; 420). Aber auch wenn eine spätere Entlehnung, aus der Zeit, wo afrz. *ou* bereits zu [*ū*] geworden war, vorläge, so müßte im Mittelenglischen die Schreibung **pŏuding* vorkommen. Es ist vielmehr eine Bildung vom Stamme *pud-*, wie er auch in ae. *puduc* 'Kropf, Fettgeschwulst' vorliegt (vgl. N. E. D., s. v.). Das späte Datum der Belege ist bei einem Worte der Sprache des Haushalts verständlich.

Anm. 2. Über me. *pusshen* 'stoßen' für afrz. *pousser* vgl. unten § 732 Anm.

Anm. 3. In *Cambridge* für *Grantanbrycȝ* trat in französischem Munde *k* für germanisches *g* ein: vgl. Luick, Anglia 16, 489. (Über Vertauschung von *k* und *g* vgl. auch H. Albert, S. 36.)

Anm. 4. Über das stimmlose *s* in *nuisance* 'Unannehmlichkeit' vgl. unten § 732 Anm. — Das stimmlose *s* in *crusade* 'Kreuzzug' für älteres *croisade* (unter spanischem Einfluß entstanden) ist wohl der Einwirkung des heimischen *cross* entsprungen; vgl. gelegentliche frühneuenglische Nebenformen wie *crossiade*, *crossade*. — Das stimmlose *s* des erst zu Ende des 18. Jahrhunderts nach dem Muster von frz. *isolé* gebildeten *isolated* und des später daraus erschlossenen *isolate* ist vielleicht durch die Bildungen mit *iso-* beeinflußt, obwohl kein Bedeutungszusammenhang besteht.

Anm. 5. Im Altfranzösischen galt im Inlaut zwischen stimmhaften Lauten stimmhaftes *s*, im Auslaut nur stimmloses. Daher *üser* 'gebrauchen' stimmhaft, das Substantiv *üs* 'Gebrauch' stimmlos. Dieser Zustand wurde getreulich übernommen (noch ne. [*jūs*] Substantiv, gegenüber [*jūz*] Verbum), zumal er sich mit demjenigen, der sich infolge heimischer Lautentwicklung ergeben hatte, deckte (noch ne. [*haus*] Substantiv, gegenüber [*hauz*] Verbum: vgl. § 652).

Anm. 6. Afrz. *l* vor Konsonant war schon vor der Zeit der Entlehnung zu *u* geworden, so daß in das Englische Diphthongformen übernommen werden: *faut(e)* 'Fehler', *sauven* 'retten', *sauvage* 'wild', *coupen* 'schlagen', *sōudiour* 'Soldat', *pęutre* 'Zinn' (vgl. oben §§ 418,1; 420). Wenn in der Weiterentwicklung wieder *l* auftauchen, so haben nur zum geringen Teil graphisch weitergeführte *l* des Altfranzösischen dies verursacht; es liegt vielmehr ein anderer Vorgang zugrunde (vgl. § 504 und Anm. 1).

Anm. 7. Das *m* von me. *venim* 'Gift', ne. *venom*, ist nicht eine Umbildung des *n* von afrz. *venin*, sondern stammt aus dem

Verbum *envenim* 'vergiften', ne. *envenom*, aus afrz. *envenimer*, das auch gelegentlich das Substantiv in der Schreibung, aber nur in dieser, beeinflußt hat: *venim*. Unklar ist me. *velim* 'Pergament aus Kalbsfell', ne. *vellum*, zu afrz. *velin*. Doch wird schwerlich Dissimilation vorliegen.

Anm. 8. (Zu 4.) Es ist auffällig, daß sich im Schottischen die Entsprechung für französisches mouilliertes *n* auch in Fällen findet, in denen im Französischen keines vorliegt: so in schott. *funze* 'Marder, Marderfell' für südengl. *fōine* aus afrz. *foine* aus lat. *fagīna* (vgl. § 421, Anm. 2) und in schott. *funze* 'stoßen' für südengl. *fōinen* zu afrz. *foisne* 'Dreizack, Harpune'; es ist auffällig, daß dieses Substantivum nicht entlehnt wurde, also wohl ein altfranzösisches Verbum **foisnier* vorlag, in dem vielleicht das *n* entsprechend mouilliert war.

β) Lat. *h*.

§ 729. Lat. *h* war in der Volkssprache schon früh verstummt, daher galt in den romanischen Sprachen in den *h*-Wörtern vokalischer Anlaut: afrz. *onour* 'Ehre', *on* 'man', *ost* 'Wirt', 'Heer' usw. In der Schreibung wurde allerdings unter lateinischem Einfluß häufig ein *h* hinzugefügt; daß es aber nicht gesprochen wurde, zeigt die Elision, die vor einem solchen *h* stattfindet. Die Lehnwörter im Mittelenglischen zeigen anfangs vorwiegend vokalischen Anlaut: me. *abit* 'Kleidung', *eyr* 'Erbe', *eritage* 'Erbschaft', *onur* 'Ehre', *ostel* 'Wirtshaus', *oneste* 'ehrlich', *orible* 'schrecklich', *oost* 'Wirt', 'Heer' und daneben auch *habit*, *honur* usw. In der Weiterentwicklung ist dann das *h* in der Schreibung in immer weiterem Umfange angefügt und im Neuenglischen beinahe durchgeführt worden. Nur neben ne. *hostler* 'Stallknecht' steht noch *ostler*, doch werden beide mit vokalischem Anlaut gesprochen. Die alte *h*-lose Lautung hat sich aber noch in einigen alltäglichen Wörtern erhalten: ne. *hour*, *honour*, *honourable*, *honest*, *heir*, *heiress*, schwankend auch in *humour*. Im Frühneuenglischen wurde außerdem noch *h*-los gesprochen: *herb* 'Pflanze', *inherit* 'erben', *heresi* 'Ketzerei', *host* 'Wirt', *hostice* 'Wirtin', *horrible* 'schrecklich', *hospital* 'Spital', *homage* 'Lehenspflicht', *humble* 'niedrig', *humility* 'Niedrigkeit', *humour* 'Humor'.

γ) Lat. *qu*.

§ 730. Besondere Verhältnisse liegen vor bei der Wiedergabe von lat. *qu*. Der altfranzösische Reflex dieser Lautgruppe, der im allgemeinen als *k* gedeutet wird und jedenfalls schließlich zu *k* wurde, wenn auch die Schreibung *qu* beibehalten wird, erscheint im Mittelenglischen in zwei Gestalten: vor ungerundetem Vokal als *qu*, vor gerundetem als *k*, geschrieben *c*. So me. *quest* 'Suche', *quit(e)* 'ganz', *quarter* 'Viertel', *conquer* 'besiegen', *conquest* 'Sieg', denen sich später gelehrte Formen wie *qualite* 'Eigenschaft' anschließen; andererseits *licour* 'Flüssigkeit', *licorice* 'Lakritze' (heute *liquor* und vorwiegend *liquorice*, aber noch mit *k* gesprochen), dazu das in jüngerer Zeit entlehnte, zu Beginn des 14. Jahrhunderts auftauchende *coy* 'züchtig'. Es muß also doch im Altfranzösischen noch bis zur Zeit der Entlehnungen ein *qu* gegeben haben.

Anm. 1. Die Lautung $k + \underset{\sim}{u}$ spiegelt sich in frühmittelenglischen Schreibungen mit *cw*, wie *cwite*, *cuncweari*, und der ständigen Schreibung mit *qu*, während in den Wörtern der zweiten Gruppe die *qu*-Schreibung erst im 16. Jahrhundert, offenbar unter lateinischem Einfluß, aufkommt. Diesen Einfluß für frühere Zeit anzunehmen, ist ausgeschlossen bei Wörtern ohne deutliche lateinische Grundlage, wie *quaile* 'Wachtel', oder besonders romanischen Bildungen ohne Grundlage im klassischen Latein, wie *quest*.

Anm. 2. *Conquer* hatte wie *conquest* im Mittelenglischen *ku*, wie die ständigen *qu* und ältere Schreibungen mit *cw* beweisen. Die heutige Lautung *k* wird durch Ausfall des $\underset{\sim}{u}$ in nachtoniger Silbe, wie in *answer*, zu erklären sein (vgl. unten). Wenn er in *conquest* nicht eintrat, so hat vielleicht ein einfaches *quest* eingewirkt.

δ) Lat. *-itia*, *-itium*.

§ 731. Besondere Erwähnung erheischt noch ein anderer Fall. In der Wiedergabe des Ausganges *-itia*, *-itium* herrschte im Altfranzösischen starkes Schwanken: neben *-eise*, *-ise* mit stimmhaftem *s* stand *-ece*, *-esse* und unter lateinischem Einfluß *-ice*. Endgültige Erklärungen dafür sind noch nicht gefunden (vgl. Schwan-Behrens, § 193, Anm., und Meyer-Lübke, Franz. Gram., S. 128). Dieses Schwanken spiegelt sich im Mittelenglischen: *richeise* 'Reichtum'; *justise* 'Gerechtigkeit', *servise* 'Dienst', *averise* 'Habgier', *sacrefise* 'Opfer', *merchandise*

'Ware', *franchise* 'Vorrecht', *exercise* 'Übung'; *largesce* 'Freigebigkeit', *feblesce* 'Schwäche', *clergesse* 'Klerikerin', *prowesse* 'Tüchtigkeit', *duresse* 'Zwang'; *justice* 'Gerechtigkeit', *office* 'Amt', *malice* 'Bosheit', *benefice* 'Wohltat'.

Später ist zumeist unter Einfluß der entsprechenden lateinischen Form der Ausgang *-ice* verallgemeinert worden, daher nicht nur ne. *justice, office, malice, benefice*, sondern auch *service, avarice, sacrifice, practice*. Die andere Form des Ausganges hat sich nur erhalten, wenn keine nahestehenden lateinischen Vorbilder vorhanden waren oder die Bedeutung des ursprünglichen Abstraktums verändert worden war: *franchise, merchandise, exercise, riches* (heute als Plural aufgefaßt), *largess, prowess, duress*.

ε) Verschiedenheiten in den französischen Mundarten.

§ 732. In einigen Fällen weichen die Mundarten der Gebiete, aus denen die Besiedlung Englands erfolgte, von den sonstigen französischen Verhältnissen ab. Diese Eigentümlichkeiten spiegeln sich in einer Reihe von Wörtern wider.

1. Der auf dem größten Teil des französischen Sprachgebietes aus lat. *ce, ci, cį, tį* entwickelten Affrikata *ts*, geschrieben *c* (woraus bald *s* wurde: § 734), stand auf einem nordfranzösischen Gebiet, das die Pikardie und einen Teil der Normandie umfaßte, *tš*, geschrieben *ch*, gegenüber. Im Englischen erscheint zumeist *c*, wie in *cite* 'Stadt', *certain* 'sicher', *cęse* 'aufhören' usw. (vgl. unten § 734), aber in manchen Fällen *tš* und in manchen ist Schwanken zu beobachten; so anlautend me. *chisel* 'Meißel', *cheri* 'Kirsche', *chimbe, chime* 'Glockenspiel'; inlautend me. *paunche* 'Bauch', *launchen* 'schleudern', *pinchen* 'zwicken', *pǒnchǒun* 'Pfriem', *urchǒun* 'Igel', *sausiche* (> *ige*: vgl. unten) 'Wurst', wahrscheinlich auch *fitchew* 'Iltis' (gegenüber afrz. *fissel*). Daher noch ne. *chisel, cherry, chime, paunch, launch, pinch, puncheon, urchin, sausage, fitchew*. Doppelformen liegen vor in me. *cachen, chacen* 'fangen, jagen' (vgl. unten 2), *winchen, wincen* 'zurückschrecken' (noch ne. *catch* und *chase*, aber nur *wince*).

2. Ähnlich stand dem auf dem größten Teil des französischen Sprachgebietes entwickelten *tš* aus *c* vor *a* auf einem nordfranzösischen Gebiet, das sich ungefähr mit dem unter 1 erwähnten deckte, *k* gegenüber. Dieses ist reichlich im Mittelenglischen vertreten und nicht selten finden sich Doppelformen.

Nur *k* liegt vor in *cankre* 'Krebs', *capitain* 'Kapitän', *carpenter* 'Zimmermann', *case* 'Kasten', *castel* 'Schloß', *catour* 'Händler', *caudel* 'Brühe', *rebūken* 'zurückweisen', *market* 'Markt'; ferner auch nach *s* in *scars* 'spärlich', *scafold* 'Gerüst' (ne. *canker*, *captain*, *carpenter*, *case*, *castle*, *cater(er)*, *caudle*, *rebuke*, *market*, *scarce*, *scaffold*).

Nur *ch* ist belegt in *chair* 'Stuhl', *chapele* 'Kapelle', *chapitre* 'Kapitell', *charm* 'Zauber', *chaste* 'keusch', *chaunce* 'Ereignis', *chaungen* 'wechseln', *chēf* 'Haupt', *chēr* 'Miene', *chivalry* 'Rittertum', dazu inlautend *touchen* 'berühren', *couchen* 'legen', *marchen* 'marschieren', *branche* 'Zweig', *peche* 'Pfirsich' (ne. *chair*, *chapel*, *chapiter*, *charm*, *chaste*, *chance*, *change*, *chief*, *cheer*, *chivalry*; *touch*, *couch*, *march*, *branch*, *peach*).

Schwanken zeigt sich in schon spätaltenglischem *caritеþ* 'Barmherzigkeit' gegenüber späterem *charite*, ferner in *cacchen*: *chacen* 'fangen, jagen', *calice*: *chalice* 'Kelch', *carre*: *charre* 'Wagen', *catel*: *chatel* 'Habe', *caudron*: *chaudron* 'Kessel', dazu inlautend *rokke*: *roche* 'Fels' (ne. *charity*, *catch* 'fangen' neben *chase* 'jagen', *chalice*, *car* und *carry* aber *chariot*, *cattle* 'Vieh' und *chattel* 'Habe', *caldron* 'Kessel' und *chaldron* 'ein Hohlmaß', *rock*). — Selten zeigen Nebenformen mit *ch* das früh entlehnte *scārnen*, *scǭrnen* 'verachten' (§ 411), ferner *escapen* 'entfliehen', *scalden* 'verbrühen' (ne. *scorn*, *escape*, *scald*). — Seltene Nebenformen mit *c* zeigen *chaumbre* 'Zimmer', *champion* 'Kämpfer', *chargen* 'beladen', *challengen* 'herausfordern', *chandeler* 'Kerzenhalter', *chartre* 'Urkunde' (ne. *chamber*, *champion*, *charge*, *challenge*, *chandler*, *charter*).

An die Fälle mit *c* schließen sich die französisch-lateinischen Entlehnungen an: *cās* 'Fall', *cause* 'Ursache' (ne. *case*, *cause*). So tritt auch dem ursprünglichen *channel* 'Kanal' ein *canal* zur Seite (noch ne. *channel* und *canal*).

3. In derselben Weise steht sonstigem französischen *dž*, geschrieben *j* oder *g*, auf demselben nordfranzösischen Gebiet

g gegenüber. Daher stammt das *g* in me. *gardin* 'Garten', *gaiole* neben *jaiole* (spätlat. *gaviola*) 'Gefängnis' und die seltene Nebenform *goye* zu *joye* 'Freude' (ne. *garden*, *gaol* und *jail* in gleicher Lautung, und *joy*). Nur *dž* erscheint in *jamb* 'Pfosten' und im Inlaut in *large* 'groß', *arrangen* 'anordnen', *verge* 'Rand' (ne. *large*, *arrange*, *verge*).

4. Ähnlich, aber weniger deutlich, liegen die Verhältnisse in einem anderen Fall. Lat. *sc* vor *i*, die Folge *stį* und *ks* (geschrieben *x*) ergaben im Altfranzösischen im allgemeinen die Lautfolge *is* (mit stimmlosem *s*). Im Nordfranzösischen gab es aber Gegenden, in denen *iš* galt. Umfang und Begrenzung ist nicht deutlich zu erkennen. Gerade diese Lautung ist aber im Englischen stark vertreten. Vor allem gehören die Formen der französischen Verba auf *-iss*, aus lat. *-isc-* hieher: me. *finishen* 'beenden', *punishen* 'bestrafen', *nǒrishen* 'ernähren', *cherishen* 'hegen' (zu afrz. *finir*, flektiert *finiss-* usw.), ferner me. *isshen* 'hervorkommen' (aus afrz. *eissir*), *anguishe* 'Angst' (aus afrz. *angoisse*: § 466, 4 c), *parisshe* 'Pfarrsprengel' (neben *parosche*, für afrz. *paroisse*), *quischin* 'Kissen' (neben *cusshin* — siehe unten —, aus afrz. *cuissin*); noch ne. *finish*, *punish*, *nourish*, *cherish*, *issue*, *anguish*, *parish*. Zumeist ist aber das *i* zweite Komponente eines Diphthongs geworden und im späteren Mittelenglischen durch das folgende *š* absorbiert worden (§ 417, 3); daher me. *abasshen* 'niederschlagen' (aus afrz. *esba-iss-*: § 421), *trasshen* 'verraten' (afrz. *tra-iss-*: ebda.), *obesshen* 'gehorchen' (afrz. *obeiss-*: ebda.), ferner *assheler* 'Quaderbruchstein' (afrz. *aisselier*), *lǭshe* 'Koppel' (afrz. *laisse*), *parossle* 'Pfarrsprengel' (neben *parisshe*: siehe oben), *ussher* 'Türsteher' (afrz. *uissier*), *crusshen* 'zermalmen' (afrz. *cruissir*), *frusshen* 'zermalmen' (afrz. *fruissier*), *brusshe* 'Bürste' (afrz. *bruisse*), *busshel* 'Scheffel' (afrz. *buissel*), *cusshin* 'Kissen' (neben *quischin*, aus afrz. *cuissin*), *ambush* 'Hinterhalt' (zu afrz. *embuissier*); noch ne. *abash*, *ashler*, *leash*, *usher*, *crush*, *frush*, *brush*, *bushel*, *cushion*, *ambush*. Auch das erst vom 16. Jahrhundert an belegte *cash* 'Geld' gegenüber frz. *caisse* wird hieher gehören.

Daneben findet sich aber auch die normale französische Wiedergabe durch *-iss*: ständig im Verbum me. *encreissen* > *encrǭsen* (§ 416) 'vermehren', ne. *encrease*, me., ne. *obeisance*

(mit [*s*] gesprochen) 'Verbeugung' und in der postverbalen Bildung me. *nŏrice* 'Amme', ne. *nurse*; vorwiegend in me. *rejoice* 'sich freuen' (afrz. *reju-iss-*), *issue* 'hervorkommen', *vessel* 'Gefäß' (daneben im 16. Jahrhundert und heute dialektisch *reshel*); ne. *rejoice, issue, vessel*; neben den oben angeführten Formen in me. *lęce* 'Koppel', *nŏrice* 'ernähren', *cherice* 'hegen' u.a.

In Nordengland und Schottland, wo in nachtoniger Silbe im heimischen Wortschatz kein *š* sondern *s* galt (§ 692), erscheint auch in diesen Fällen *s*: me. *finis* 'beenden', *punis* 'bestrafen' usw.

5. In den Lehnwörtern aus dem Germanischen war im Nordfranzösischen anlautendes $w = \mu$ bewahrt worden, während im Zentralfranzösischen dafür $g\mu$, woraus später *g*, gesetzt wurde. Im Englischen zeigen die frühen Lehnwörter meist *w*, später kommen mit dem Zentralfranzösischen auch *g*-Formen zur Geltung. So schon frühme. *werre* 'Krieg', *waiten* 'warten', *wenchen* > *winchen* 'zurückschrecken', *wardein* 'Hüter', *wāsten* 'verwüsten', etwas später *wicket* 'Pförtchen', *waraunt* 'Schutzbrief', *warishen* 'beschützen', *warisŏun* 'Schutz', *wareine* 'Gehege', *wastel* 'Kuchen', *waiven* 'aufgeben', *wafre* 'Oblate', *wage* 'Pfand'. Formen mit *g* finden sich schon etwas früher vor *i*: *gīle* 'List', *gīse* 'Weise', *gīen* 'führen', *gibelot* 'Bohrer'; später auch vor anderen Vokalen, zum Teil in denselben Wörtern wie oben: me. *garde* 'Wache', *garisŏun* 'Schutz', *garnischen* 'schmücken', *gerland, garland* 'Kranz', *gerdŏun* 'Lohn'. Manchmal stehen den französischen *g*-Formen heimische mit *w* gegenüber: me. *gīle* 'List', *garde* 'Wache' gegenüber *wīl* (älter me. *wīel*), *ward* aus ae. *wīȝl, weard*.

Anm. (Zu 4). Vgl. ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst, § 110; J. M. Booker, The French "inchoative" Suffix *-iss* and the French *-ir* Conjugation in Middle English. Diss. Heidelberg 1912; Björkman, ESt. 48, 157 ff.; Wallenberg, Ayenbite S. 314. — Spuren des *š* im Französischen hat zuerst Booker, a. a. O., nachgewiesen. Eine englische Umbildung eines frz. *s* kann nicht vorliegen, weil heimisches *s* nie diese Entwicklung zeigt, wohl aber konnte das englische *š* einen nur ähnlichen Laut des Französischen ersetzen. Ob er in der Entwicklungsstufe *sχ* oder *sš* nach England kam und daher im Norden wie beim heimischen Laut daraus *s* wurde (§ 692), ist unsicher. Wenn im heimischen Wortgut in nachtoniger Silbe kein *š* sondern nur *s* galt (in Fällen wie *Scottis*), so

ist Ersatz eines eingeführten š durch *s* nur natürlich. — Nicht hieher gehört *quasshen* 'vernichten', ne. *quash*, zu ae. *cwæsc-* (Weyhe, ESt. 39, 175). — Ein ähnliches Verhältnis besteht zwischen afrz. *pousser* (aus lat. *pulsare*) und me. *pusshen* (seit dem 14. Jahrhundert) neben seltenem *pussen* 'stoßen', ne. *push*. Doch könnte das š nur auf Analogie beruhen. — Nach Fällen wie *obeisance* 'Verbeugung' und dem aus anderer Quelle entstandenen *puissance* 'Macht' (das oft dreisilbig gesprochen wurde) scheint *nuisance* 'Unannehmlichkeit' analogisch [*s*] statt des ursprünglichen [*z*] erhalten zu haben.

ζ) Schwund von afrz. *ð*.

§ 733. In einigen Fällen war der französische Laut während der Zeit der Entlehnung in einem Wandel begriffen. Dann spiegelt sich dieser im Englischen durch Doppelheit der Entsprechungen wider.

Lateinisch intervokalisches *t* wurde zu *d* und fiel wie lat. *d* in solcher Stellung gegen Ende des elften Jahrhunderts aus, wobei wahrscheinlich die Zwischenstufe *ð* passiert wurde. In diesen Fällen ist im Englischen keine Spur des Dentals vorhanden: *faye* 'Fee', *contreie* 'Land(schaft)', *jorneie* 'Reise', *frere* 'Bruder', *cruel* 'grausam' usw. (aus *fata*, *contrata*, **diurnata*, *frater*, *crudelem*).

Wenn der Laut durch Verstummen des Folgevokals im Französischen in den Auslaut trat, vollzog sich ebenfalls dieser Wandel, wahrscheinlich über dieselbe Zwischenstufe *þ*, und dieses tritt in den ältesten Lehnwörtern zutage: *nativiteþ* (Chronik) 'Geburt', *carriteþ* (Orrm) 'Barmherzigkeit', *plenteð* (Genesis und Exodus) 'Fülle' und, aus etwas späterer Zeit belegt, *daynteth* 'Leckerbissen', *feið*, *faið* 'Glaube', dazu einmal belegt frühme. *druð* 'Geliebter' gegenüber afrz. *dru*. Diesen Formen treten bald die jüngeren französischen Formen *nativite*, *charite*, *plente*, *dainte*, *fay* zur Seite und verdrängen sie. Nur *faith* hat sich bis heute erhalten und hat *fay* zurückgedrängt, so daß es heute altertümlichen Charakter hat. In allen anderen Fällen sind nur Formen ohne Dental belegt: me. *degree* 'Grad', *cite* 'Stadt', *vertu* 'Tugend' usw.

Anm. Daß *faith* sich erhalten hat, wird gewöhnlich dahin erklärt, daß es sich an abstrakte Bildungen wie *trouthe*, *truthe* anschloß (so auch Jordan, Me. Gram. § 262). Aber im Frühmittel-

englischen hatten diese Bildungen ein *-e*, *faith* aber nicht. Noch bei Chaucer ist *faith* immer einsilbig, dagegen *trouthe* oft deutlich zweisilbig (in den Canterbury Tales sechzehnmal).

η) Wandel von *ts* zu *s(s)*.

§ 734. Die Affrikata *ts*, die sich im Altfranzösischen aus verschiedenen Quellen entwickelt hatte und durch *c*, im Auslaut durch *z* wiedergegeben wurde (*cite*, *grace*, *croiz*) wurde im Pikardischen schon im zwölften, sonst im Laufe des 13. Jahrhunderts zu *s* vereinfacht. Die frühesten Lehnwörter im Englischen wurden noch mit *ts* übernommen. Dies erhellt daraus, daß die französische Schreibung *c* für heimisches *ts*, aber nicht für *ss* eindrang, also nur in Fällen wie *milce* 'Milde', *blecien* 'segnen' (vgl. oben § 649, 3), *nowcin* 'Notwendigkeit' (aus dem Nordischen: § 700, 2). Die etwas jüngeren Lehnwörter wurden wohl schon mit dem Lautwert *s* übernommen, der bis auf den heutigen Tag gilt. Der Unterschied zwischen diesen Schichten tritt aber in der Folgezeit nicht hervor, weil *ts* durch einen heimischen Lautwandel, wie in heimischen Wörtern, im 12. und 13. Jahrhundert zu *s* wurde (unten § 744, 1). Der ursprüngliche Laut hat sich nur erhalten in *assets* 'Aktiva' aus afrz. *assez*, weil hier früh eine Umdeutung zum Substantiv im Plural eingetreten ist (vgl. N. E. D.), ferner in *Fitz-*, weil, wie so häufig in Namen, die alte Schreibung beibehalten wurde und diese die Lautung *t*+*s* nahelegte.

Das erste Anzeichen für die Lautung mit *s* ist wie im heimischen Wortmaterial die Schreibung *sc* seit dem Ausgang des zwölften Jahrhunderts, wie in *lescun* 'Lehre', später auch gelegentlich *s* oder *ss*, wie in *sertain* 'sicher', *site* 'Stadt'. Häufiger wurde *s* gebraucht vor dunklem Vokal: *lesson* 'Lehre', *mason* 'Steinmetz', mittelenglisch und noch frühneuenglisch auch in *desaive* 'täuschen' usw. Durchgedrungen ist es in den ersten beiden, ferner in *basin* 'Becken' und in *search* 'suchen'. Im übrigen ist aber *c* beibehalten worden (noch ne. *cease*, *cellar*, *certain*, *city*, *grace*, *place*) und auslautendes *z* durch *ce* ersetzt worden (ne. *voice*, *lace*, *solace*).

Anm. 1. Die frühesten Anzeichen für *s*-Lautung sind die Schreibung *Scessuns* 'Soissons' im Laud-Manuskript der Chronik

zu 1127, einer Eintragung, die, wenn auch nicht gleichzeitig mit dem Datum, so doch in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts erfolgte (so zuerst Zachrisson, Anglo-Norman Influence on English Place Names, S. 37), ferner *lescun, scilence* in Ancren Riwle (Handschrift 1230—1250). Die Schreibung *sc* in ne. *scissors, scent* für me. *cisur, sent* ist erst in neuenglischer Zeit aufgekommen, im ersten Falle unter Einfluß des lat. *scissus, scissor.*

Anm. 2. Nachdem *c* und *s* gleichwertig geworden waren, konnte auch *c* für ursprüngliches *s* eintreten und so eine ganz unetymologische Schreibung sich ergeben. Dies ist vom ausgehenden Mittelenglischen an besonders der Fall gewesen für auslautendes *s* nach langem Vokal, weil durch *e* die vorangehende Länge zum Ausdruck kam, aber auch in anderen Fällen, so in ne. *price, dice, pace, ace, deuce, juice, advice, choice, palace, furnace*; *dance, fierce, scarce, source.* Aber auch für *-se*, wenn *s* stimmlos war, so in ne. *defence, offence*, wurde *ce* geschrieben. Dasselbe trat auch im heimischen Sprachgut ein: ne. *ice, mice, lice, twice, truce, fleece: pence, once, hence, thence, since.*

ϑ) Schwund des *s* vor Konsonant.

§ 735. Das afrz. *s* vor stimmhaftem Laut, das in dieser Stellung stets stimmhaft geworden war, schwand im elften Jahrhundert. In Lehnwörtern im Englischen ist kein *s* mehr vorhanden: me. *māle* 'männlich', *ile* 'Insel', *blāmen* 'schelten', *āmen, aimen* 'schätzen, zielen' (aus afrz. *aesmer* < lat. *adaestimare*), *painim* 'Heidentum', *fantōme* 'Trugbild', *baptem* 'Taufe', *emeraude* 'Smaragd', *dinen* 'speisen', *mainē* 'Haushalt', *fraine* 'Esche'.

Im Anglonormannischen erscheint als Zwischenstufe in der Schreibung häufig ein *d*. Dieses erscheint im Englischen in *medlen* 'sich einmischen' und *medler* 'Mispelbaum' (afrz. *meslier*), gelegentlich auch in *idle* 'Insel' > *ilde.*

Dagegen schwand afrz. *s* vor stimmlosem Laut erst im 13. Jahrhundert. In diesem Falle ist das *s* im Englischen noch durchaus erhalten: me. *hāste* 'Eile', *chāste* 'keusch', *bēste* 'Tier', *tempeste* 'Sturm', *fēste* 'Fest', *ancestre* 'Ahne', *jeste* 'Spaß', *creste* 'Helmzier', *arresten* 'aufhalten', *ōst* 'Wirt', *cōst* 'Küste', *rōsten* 'rösten', *jǒusten* 'turnieren'.

Anm. 1. Das frz. *s* ist in der Schreibung beibehalten in *isle* und von da in das heimische Wort *iland*, aus ae. *ēzland*, übertragen worden: ne. *island*; ferner wurde es in jüngerer Zeit ein-

geführt in *aisle* 'Seitenschiff' infolge von Vermischung von *aile* aus frz. *aile*, älter *ele* (aus lat. *ala*) und *isle*. Auf gelehrtem Einfluß beruht ne. *baptism* (noch im 16. und 17. Jahrhundert ohne *s* geschrieben) und Lehnwörter wie ne. *spasm* und alle Bildungen auf *-ism*.

Anm. 2. Das *d* als Übergangslaut wird sich wohl so erklären, daß sich zunächst zwischen stimmhaftes *s* und *l* oder *n* durch Vorverschiebung der Teilartikulation (vgl. Sievers, Phon.[5], § 807) ein *d* einschob, **mesdler*, und dann das *s* schwand. Doch muß dieser Vorgang noch von näheren Bedingungen, die nicht mehr zu ersehen sind, abhängig gewesen sein, weshalb er nicht in allen Fällen eintrat.

t) Schwund von Auslautskonsonanten.

§ 736. Im späteren Altfranzösischen schwanden in weitem Umfange auslautende Konsonanten, am frühesten *t* (im Laufe des 13. Jahrhunderts). Dieser Wandel hat im Englischen einige Spuren hinterlassen: das ältere *plait*, *plaid* 'Rechtshandel' wurde in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts durch die jüngere Form *plee*, ne. *plea* ersetzt und das in dieser Zeit aufgenommene afrz. *petit* erscheint in der Form *peti*, ne. *petty* 'klein'. Aber in allen anderen Fällen hat sich die ältere Form mit gesprochenem Endkonsonanten erhalten: noch ne. *feat*, *devout*, *fruit*, *desert*, *point*, *present*, *saint*, *state*, *voice*, *peace*, *price*, *spouse*, *tense*, *coin*, *pawn*, *sound* (mit später angetretenem *d*: vgl. unten), *stomach*.

Anm. Eule und Nachtigall und Ayenbite haben noch *plait*, *plaid*, Wycliff hat bereits *plee*. — Die Formen *petit* und *pety* erscheinen bei Langland nebeneinander.

b) Französisch-lateinische Lehnwörter.

§ 737. In den französisch-lateinischen Lehnwörtern ist abgesehen von dem französischen Wortausgang das lateinische Schriftbild die Grundlage, das nach Maßgabe der Schulaussprache des Lateinischen in gesprochene Formen umgesetzt wird (vgl. oben §§ 410; 423). Hier liegen die Verhältnisse viel einfacher als bei den Sonanten, da Quantitätsfragen nicht in Betracht kommen. Die lateinischen Schriftzeichen werden im allgemeinen mit denselben Lautwerten wiedergegeben wie im Französischen und daher im Englischen in derselben Weise

wie in den französischen Lehnwörtern des Englischen. Besondere Fälle sind nur folgende, die sich in gleicher Weise auch durch die ganze folgende Zeit wiederholen, weshalb hier gleich die erst in neuenglischer Zeit eingedrungenen Wörter angeführt werden können.

1. Anlautendes *h* wurde in germanischer Weise durch das heimische *h* wiedergegeben, das bis heute gilt; so *habitual, harmony, hecatomb, hectic, hegemony, hemisphere, hero, hesitate, hilarity, homily, horizon, horror, hospital, human(e), humility, humour, hydra, hygiene, hyperbole, hyphen.*

2. Das *s* wurde in jeder Stellung stimmlos gesprochen. Dies war die Lautung im klassischen Latein und sie ist es noch heute in der englischen Schulaussprache des Lateinischen. Vermutlich hat sie sich ununterbrochen in England gehalten, obwohl es in der mittelenglischen Zeit nahegelegen sein mochte, die französische Gewohnheit, *s* inlautend zwischen Vokalen stimmhaft zu sprechen, in das Schullatein zu übertragen. In lateinischen Wörtern, die schon vor dem 15. Jahrhundert im Französischen vorhanden waren, erscheint daher auch häufig das stimmhafte *s*. Das stimmlose *s* hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten in *quasi, crisis, basis, thesis, philosophy, curiosity, animosity, generosity* und anderen Wörtern auf *-sity, decisive, conclusive, evasive, abusive, explosive* und anderen Wörtern auf *-sive, illusory, allusory, precursory* (aber *provisory* mit [*z*], wohl unter dem Einfluß von *provisor*), *desolate, desultory, desecrate, jocose, bellicose, morose, verbose* und anderen Wörtern auf *-ose*; ferner auch in *hypocrisy, apostasy, genesis, synthesis, analysis, pharisee, heresy,* in denen zum Teil auch *s* nach § 728,2 gelten kann. In Fällen wie *precise, concise* kann das *s* sowohl auf die lateinische als die französische Form (mit *s* im Auslaut: *précis, concis*) zurückgehen.

Andererseits gilt nur [*z*] bezw. das daraus entwickelte [*ž*] im Ausgang *-sion*: *persuasion, adhesion, vision, explosion, delusion.* Hier haben offenbar Buchwörter des Französischen, die zunächst aus dieser Sprache übernommen wurden, wie *vision, illusion,* das Muster abgegeben.

3. Ebenso wurde das *th* in griechischen Wörtern in allen Stellungen stimmlos gesprochen, auch intervokalisch, während

in heimischen Wörtern in solcher Stellung der stimmhafte Laut galt; so noch ne. *lethal*, *lethargy*, *method*, *orthodox*, *sympathy*, *apothecary*, *catholic*; auch dann, wenn das *th* zunächst nur in der Schreibung für älteres *t* eingeführt wurde: *author*, *anthem*. (Jespersen, Mod. E. Gr. I, 7. 241, will das *þ* in *author* durch den Wandel von *tr* zu *þr* erklären.)

4. Das Zeichen *n* vor *c*, *g*, *q* wurde im Lateinischen wohl überall wie *ŋ* gesprochen. In den Lehnwörtern erscheint dieses auch überall in Stammsilben, gleichgültig, ob sie im Englischen den Ton haben oder nicht: *unguent*, *unction*, *extinct*, *precinct* usw.

In den Vorsilben *con-* und *in-* hat sich dagegen spätestens um 1600, wenn nicht früher, eine etymologisierende Sprechweise ausgebildet, so daß vor Guttural nun zum Teil *n* gilt. Dabei ist das Verhalten dieser beiden Vorsilben verschieden. In *con-* erscheint *ŋ* unter dem Haupt- oder Nebenton: *congress*, *concord*, *congregate*, *congruous*, *congruence*; (Nebenton) *congregation*; aber in vortoniger Stellung erscheint *n*: *concord* (Verbum), *concur*, *conclude*, *concoct*. — Bei *in-* gilt *ŋ* im Hauptton nur bei weniger durchsichtigen Bildungen wie *incubus*, *inguinal*, *inguino-*, bei durchsichtigen vorwiegend *n*, wie *increment*, *inquest*, *ingress*, und stets *n* in vortoniger Silbe, wie in *include*, *incur*, *ingredient*. Danach wurde auch die französische Vorsilbe *en-* mit derselben Lautung versehen: *encrease* Substantiv, *encrease* Verbum, *encounter*, *encourage*, *engage*, *enquire* und sogar in hybriden Bildungen wie *enkindle*, *engird*.

Anm. 1. Zu beachten ist, daß wir im französischen *t* vor Hiatusgruppen denselben Lautwert wie *c*, also den eines stimmlosen *s*, haben: in Fällen wie *nation*, *patient*. Ueber die Weiterentwicklung von $s + \underset{\frown}{i}$ siehe unten.

Anm. 2. In der Vorsilbe *dis-* gilt in allen Stellungen stimmloses *s*, während sich im Französischen vor Vokal stimmhaftes *s* entwickelte (*desoneste*); infolge eines späteren Lautwandels entstand im Englischen derselbe Laut (vgl. unten). Durch lateinische Einwirkung konnte dieses *z* wieder beseitigt werden (vgl. unten).

Anm. 3. Wörter, die schon im Mittelenglischen vorhanden waren, zeigen Spuren französischer Lautgebung mit stimmhaftem *s*, so *filozofie*, neben *filosofie*, im Ayenbite. Ebenso finden sich *z*-Schreibungen bei *heresy*, *hypocrisy*, *pharisee* u. a. Manchmal zeigen sich Wechselwirkungen zwischen französischen und lateinischen

Lehnformen; so in *dose* (seit 1600 belegt), nach Ausweis der Form wohl aus dem Französischen entnommen, aber in seinem stimmlosen *s* deutlich von der lateinischen Form *dosis* (seit 1543 belegt) beeinflußt. Anders verhält es sich mit *base* Substantiv. Es stammt gleichfalls aus dem Französischen, ist aber im Mittelenglischen (wie Schreibungen wie *bas, basse* zeigen) vom Adjektiv *bās* aus afrz. *bas* beeinflußt und daher mit stimmlosem *s* versehen worden. Später wurde dieses durch den Einfluß von *basis* gestützt.

Anm. 4. Das früheste Zeugnis für das stimmlose *s* ist die Angabe von Gill 1621 über *s* in *philosophers*, die bei Hodges 1644 wiederkehrt. Gelegentliche mittelenglische Schreibungen wie *dessir, dissire, dissese*, in Fällen, die deutlich aus dem Französischen entlehnt sind und daher ursprünglich *z* haben mußten, sind nur dadurch zu erklären, daß das stimmlose *s* verwandter lateinischer Wörter (*desidero, dis-*) einwirkte, und zeigen, daß auch im Mittelalter im Schullatein *s* galt. Daß im 16. Jahrhundert diese Lautgebung neu eingeführt wurde und vorher in England die französische Wiedergabe durch stimmhaftes *s* gegolten habe (so Wawra S. 22) ist daher unwahrscheinlich.

Anm. 5. Der erste Grammatiker, der *n* und *ŋ* scheidet, Gill 1619, gibt *n* in *encrease* und *incredible* an. Ähnliches zeigen die Transkriptionen bei Hodges 1644. Wörter mit betontem *con-* fehlen allerdings bei beiden. Genügend Belege für beide Gruppen bringt zum ersten Male Johnston 1764 (Einleitung S. 10). — Vgl. auch Jespersen, Mod. E. Gr. I, 13. 16.

5. Auswirkungen der Quantitätsgesetze.

a) Kürzungen in Dreisilblern.

§ 738. Eine Auswirkung der Silbenquantitierungstendenz, die bei den Sonanten eine so große Rolle gespielt hat (§§ 352 ff.), zeigt sich in der frühmittelenglischen Periode auch bei den Konsonanten, wenn sie auch hier bei weitem nicht die große Bedeutung erlangte wie bei den Sonanten. Durch die Veränderungen der Sonanten waren im allgemeinen die normalen Typen der Silbenquantitäten erreicht (worüber später). Aber wenn in dreisilbigen Formen auf kurzen Sonanten zwei Konsonanten folgten, war das Silbenausmaß zu groß. Es trat daher eine Erleichterung ein. Zwei Gruppen kommen vor:

1. Geminata in drittletzter Silbe wurde vereinfacht: me. (schon im 13. Jahrhundert) *sunendai* 'Sonntag', *sunenniht* 'Sonnabend' gegenüber ae. *sunnandæg, sunnanniht* und dem Simplex

frühme. *sunne* 'Sonne'; frühme. *sünegen* 'sündigen' gegenüber *sünne* 'Sünde'.

2. In Gruppen aus zwei Konsonanten fiel der erste aus. So *d* in spätme. *Wenesday* 'Mittwoch', heute [*wenzdi*], für ursprüngliches *Wednesday*, das noch in der heutigen Schreibung erhalten ist; *n* in gelegentlichem *goffanon* 'Banner' für *gonfanon*. Häufig ist diese Erscheinung namentlich bei *r*, besonders in Verbindung mit Dental. Heimische Wörter dieses Baues waren im gewöhnlichen Wortschatz kaum vorhanden, wohl aber kamen solche Verbindungen in Eigennamen und in französischen Lehnwörtern vor. Hier zeigt sich nun *r*-Ausfall in Fällen wie *Leicester* (schon im 12. Jahrhundert) für älteres *Leircester* aus ae. *Legeraceaster*; — me. *Wycetir* und *Wusseter* aus ae. *Wigraceaster*, heute [*wustə*], geschrieben *Worcester*; — me. *Cicetir*, heute [*sisitə*], aus ae. *Cirenceaster*, heute geschrieben *Cirencester* (danach oben § 549 Anm. 6 zu berichtigen); — me. *Malborough*, heute [*mɔ̄lbrə*], für ursprüngliches und noch heute geschriebenes *Marlborough*; — ferner in französischen Lehnwörtern: me. *palesy*, *palsy*, ne. *palsy*, aus frz. *paralisie*; — Plur. *mosseles* und danach Sing. *mossel* neben *morcel* 'Stück' ähnlich *passeles* und danach *passel* neben *parcel* 'Paket'; *foster(es)* neben *forester* 'Förster'. In anderen Fällen tritt der *r*-Ausfall nur in vereinzelten Schreibungen hervor, was zeigt, daß er in rascher Alltagsrede eintrat, aber in gewählter Sprache durch den Einfluß des Schriftbildes wieder beseitigt wurde; so *copereaus* (Ayenbite) neben und für sonstiges *corporals* 'Meßtuch'; schottisch (seit Barbour belegt) *sukudry*, *succudry* für sonstiges *surquidry* 'Hochmut'; im 15. Jahrhundert *cadenal* für *cardinal*, *foderance* für *furtherance*, *moderys* für *murders*, *socery* für *sorcery*, *capenter* für *carpenter*.

Manchmal fiel in solchen Fällen der zweite Konsonant: *crisindom* für *cristendom* (bei Layamon 10107).

Dieser Vorgang führte namentlich in den Fällen unter b) zu einer ziemlich einschneidenden Veränderung der Wortformen. Er ist daher nur dann zur Geltung gekommen, wenn eine dreisilbige Form ganz oder doch annähernd isoliert war. Wo dreisilbige Formen im Wechsel mit zweisilbigen standen, also namentlich in Flexionsformen wie *sittende*, *helpende*, *bær-*

nende u. ä., hat der Einfluß der zweisilbigen Formen die Oberhand behalten. Auch in isolierten Wörtern ist übrigens dieser Vorgang durch den Einfluß des Schriftbildes und der Quellsprache häufig gehindert worden, wie z. B. in *parliament*.

Anm. In Ancren Riwle und in den Trinity Homilies wird scharf zwischen *sune(n)dei, sune(n)niht* und *sunne* geschieden (Ostermann S. 21; Strauß S. 17); auch Orrm bietet einmal *sŭnebeem* neben *sunnebeem* und ständigem *sunne*. Ferner finden sich Formen mit einfachem *n* in den Lambeth Homilies, in Genesis und Exodus und bei Robert von Gloucester: *sunenday* und *soneday*. — Über die Kürzung in **issinge* 'Habgier' (aus ae. *ȝitsunȝ*: vgl. § 744.1 und Anm. 1) zu **isinge* (geschrieben *icinge*: vgl. § 734, Anm. 2) vgl. Wallenberg S. 130 Anm. — Später ist durch die Synkope des mittleren *e* diese Sonderentwicklung verwischt worden. Die frühesten Belege für den Ausfall sind: *Leicester* 1155 (Zachrisson, Anglo-Norman Influence on English Place Names, S. 18), *mossel* Robert von Gloucester und Ayenbite, *copereaus* Ayenbite, *pal(e)sy* 14. Jahrhundert, *foster* Chaucer-Handschriften.

§ 739. Dieselben Erscheinungen können auch in Zweisilblern eintreten, wenn sie im Satzzusammenhang mit einem schwachtonigen Einsilbler zu einem Sprechtakt zusammengefaßt wurden, was häufig der Fall war. Aus solchen Gruppen konnten die kürzeren Formen verallgemeinert werden.

Hieher gehören mit Vereinfachung der Gemination *woman* und *leman* aus und neben *womman, lemman* aus ae. *wīfman* 'Frau', *lēofman* 'Geliebte(r)'.

Eine Fortsetzung in jüngerer Zeit ist später zu behandeln.

Anm. *Woman* findet sich seit Robert von Gloucester, *leman* seit Genesis und Exodus. Wenn me. *yeman, yoman* (seit dem 14. Jahrhundert belegt), seltener *yemman, yomman*, wirklich auf ae. *ȝeonȝman* zurückgeht (so N. E. D.), so könnte *-mm-* aus *-ȝm-* vorliegen und in ähnlicher Weise vereinfacht worden sein. Aber das Wort bietet so viel Auffälliges, daß eine sichere Deutung schwer ist. Die heutige Lautung von *yeoman* [*joumən*] ist jedenfalls eine Spelling Pronunciation.

b) Mittelenglischer Nasaleinschub.

§ 740. Wie in den eben behandelten Fällen die Silbenquantitierungstendenz zu konsonantischen Veränderungen führte, so bewirkte bei der nun zu erörternden Erscheinung die Syn-

kope von Mittelvokalen (§ 456 ff.) ein Gleiches. Bei völlig unbeeinflußter Entwicklung in der alltäglichen Rede (sei es auch nur einzelner Stände) wurden die Dreisilbler mit unbetonter kurzer Mittelsilbe zweisilbig: *capitain* > *captain* 'Kapitän'. Nur solche, deren Mittelsilbe positionslang war, wie *carpenter* 'Zimmermann', *lavender* 'Lavendel', blieben (mit leichtem Nebenton auf der Schlußsilbe) erhalten. Viersilbler der Form ´ ×̀×́× wurden durch Schwund der Mittelsilbe zu Dreisilblern der Form ×̀×́× wie z. B. *herberwe* 'Herberge' aus *hereberge* (§ 459). Wenn nun die Synkope bei kurzer Mittelsilbe aus irgendeinem Grunde unterblieb, wurde das Wort, das von dem Üblichen abwich, in einen geläufigeren Typus übergeführt, und zwar dadurch, daß in Anlehnung an Bildungen wie die angeführten (*carpenter*, *lavender*) in der Mittelsilbe ein Nasal eindrang. Der Vorgang muß sich spätestens am Anfange des 13. Jahrhunderts vollzogen haben, denn schon die älteren Handschriften von Eule und Nachtigall aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts bieten *nigtingale* neben *nigtegale* 'Nachtigall', woraus ne. *nightingale*. In Handschriften des 14. Jahrhunderts ist zum ersten Male belegt *messenger* 'Bote', im 15. Jahrhundert *passenger* 'Reisender', *harbinger* 'Quartiermeister' (zu afrz. *herbe(r)gier*), *celandine* 'Schöllkraut, Feigenwurz' (zu frz. *celidoine*), im 16. Jahrhundert *farthingale* 'Reifrock' (neben *vardingale*, zu frz. *verdugale*), *porringer* 'Napf', *wharfinger* 'Werftbesitzer' (zu **wharfage*), *scavenger* 'Straßenkehrer', *pollenger* 'gekappter Baum' (aus *pollage* + *er*), *muckender* 'Sacktuch' (für *mokedore*, aus dem Spanischen), im 17. Jahrhundert *ostringer* 'Hühnerhabichtzüchter' (woneben noch heute *ostreger*), *murenger* 'Aufseher über die Stadtmauer' (zu *murage*). Nur vorübergehend tauchten auf, ohne sich bis heute erhalten zu haben: im 15. Jahrhundert *palentine* 'pfalzgräflich', *dromendary* 'Dromedar', im 16. Jahrhundert *cottinger* 'Häusler' (zu *cottage*), *foringer* 'Quartiermeister' (zu *forage*), *fumentory* 'Erdrauch' (für *fumitory*, aus frz. *fumeterre*), *brigander* 'Brigadier'. Manche dieser Fälle finden sich in Eigennamen wie *Scrimmenger* zu *scrimmage*. Bloß in der Lautgebung zeigt sich der Nasal in [*silindžə*] für *St. Leger* und entsprechend in Eigennamen wie *Sillinger*, *Sallenger*. Da es sich häufig um Wörter handelt, die in der Literatur im allgemeinen nicht vorkommen, können

die späten Belege auch ältere Bildungen widerspiegeln; da aber die Voraussetzung für diesen Vorgang, das Bedürfnis der Einordnung in einen geläufigen Worttypus, immer wieder entstehen kann, so ist es auch möglich, daß er sich in späterer Zeit wiederholt hat, zumal bei den Bildungen auf *-ager* > *-inger*, wo die Zahl der Vorbilder immer anwuchs. Über die Gründe des Unterbleibens der Synkope vgl. Anm. 3, über jüngere Fälle unten.

Anm. 1. Zur Literatur siehe oben § 456, Anm. 4. — Nicht hieher gehören Wörter, von denen schon im Altfranzösischen Formen mit Nasal vorkommen: *popinjay* 'Papagei', *martingale* 'Sprungriemen', *Portingale* für *Portugal*. In me. *maumentry* 'Götzendienst' (heute *maumetry*) kann der Nasal aus *maument* 'Götze' für *maumet* stammen und in dieser Form dem Suffixtausch zu danken sein. Frühne. *porpentine* 'Stachelschwein' für *porcespin* (heute *porcupine*) ist so stark umgebildet, daß wohl Anlehnung an eine andere Form vorliegt.

Anm. 2. Die Annahme, daß diese Erscheinung schon altenglisch auftritt (so Logeman, ESt. 34, 251; Ritter, Archiv 113, 33), ist nicht genügend begründet. Ae. *commendre* 'Patin' gegenüber lat. *commater* ist unklar. Die einmal vorkommende Schreibung *polenden* (für *poledon* 'sie duldeten') ist klärlich ein Schreibfehler. Ob das gleichfalls einmal belegte *halantunze* für *hālettunze* 'Begrüßung' steht, ist unsicher.

Anm. 3. Die Gründe für das Unterbleiben der Synkope können verschieden sein. Am häufigsten ist wohl die Vermeidung von Konsonantenfolgen, die sonst nicht üblich sind. Aus ae. *nizt(e)gale* entwickelt sich tatsächlich die mittelenglische Form *nightgale*, die im 15. Jahrhundert belegt ist. Sie mochte sich zunächst im Satzinnern entwickeln, während vor der Pause die lange Form erhalten blieb. Später wurde die kurze Form wegen ihrer schweren Konsonantengruppe aufgegeben und die letztere verallgemeinert, nachdem sie in einen geläufigen Typus übergeführt worden war. Ähnliche Vorgänge sind auch in anderen Fällen möglich, für die keine Belege vorhanden sind. Die Synkope kann auch unterbleiben, weil in Anlehnung an die Quellsprache an der Silbenzahl festgehalten wird, oder, wenn es sich um Dialektsprecher handelt, kann dasselbe in Anlehnung an die Sprache der Gebildeten erfolgen. So mögen sich *celandine* 'Schöllkraut, Feigenwurz' und ähnliche Formen erklären.

Anm. 4. Das Wort *nightingale* erscheint in Eule und Nachtigall fünfzehnmal mit und sechsmal ohne Nasal. Erstere Schreibung findet sich dreizehnmal an Stellen, wo das Wort nach neuenglischer Intonation hohe Stimmlage hat, nämlich bei der ersten Einführung (Zeile 4) und als Subjekt an der Spitze des Satzes, und nur zwei-

mal an Stellen, wo die Tonlage tiefer ist, nämlich in Inquit-Sätzen. Die *n*-lose Schreibung erscheint fünfmal bei mittlerer Tonlage (im Subjekt eines abhängigen Satzes, im Dativobjekt, in Inquit-Sätzen) und nur einmal im Subjekt an der Satzspitze. Danach scheint es, daß sich der Vorgang zunächst in hoher Stimmlage vollzog, die gewiß auch mit einer etwas längeren Quantität verbunden war.

6. Verschiebungen zwischen Silbenauslaut und -anlaut.

§ 741. Besondere Erscheinungen treten zutage in eng verbundenen Wortgruppen mit dem Nachdruck auf dem zweiten Teil, wenn dieser vokalisch anlautet und der erste konsonantisch auslautet, also in Gruppen wie ae. *þēr inne* ‘darinnen’, *al(l) ān* ‘allein’, *on ān(e)* ‘auf einmal’, *þæt ān* ‘der eine’, *þæt ōðer* ‘der andere’, *ān ende* ‘ein Ende’, *mīn ēam* ‘mein Oheim’ usw. Im Altenglischen wurde die etymologische Silbenteilung wohl noch gewahrt, wie die Schreibung und die Verwendung im Vers zeigt: in diesen Fällen nimmt der zweite Teil an vokalischem Stabreim teil.

Im Frühmittelenglischen ändert sich die Artikulation: der auslautende Konsonant wurde wie im einfachen Wort zur folgenden Silbe gezogen, die Silbengrenze, die ursprünglich nach ihm lag, rückte nun vor ihn vor. Häufige Gruppen mit spezieller Bedeutung wurden auf diese Weise zu einfachen Wörtern: ne. *therein*, *wherein* und ähnliche Bildungen, *within*, *without*, *alone*, *anon*, *upon*, ähnlich (im Altenglischen noch nicht belegt) *atone* Adverbium, und danach im 16. Jahrhundert *atone* Verbum, und jüngere Bildungen wie *whatever*, *whereas*. In allen diesen Fällen ist die Schreibung dem Wandel nachgekommen.

Auch in gelegentlichen Gruppen traten diese Wandlungen ein. Dies kommt in der Schreibung manchmal dadurch zum Ausdruck, daß der konsonantische Auslaut des ersten Wortes als Anlaut des zweiten erscheint; so *t*: frühme. *the ton* ‘der eine’, *the tother* ‘der andere’; *n* für älteres *m*: me. *for þe nānes*, *nǭnes* (aus ae. *for þǣm ānum* ‘für das eine Mal’), *atte nende* ‘zu Ende’, *atte nāle* ‘beim Bier’, *atte nōke* ‘bei der Eiche’; *n* aus ae. *n*: me. *a neiland* ‘eine Insel’, *a nawl* ‘eine Ahle’, *a newt* ‘eine Eidechse’, *a ninch* ‘ein Zoll’, *a neke-name* ‘ein Spitzname’, *mi nei* ‘mein Auge’, *mi nem* ‘mein Oheim’.

Dieser Vorgang erweist sich auch sehr deutlich in der mittelenglischen Alliterationsdichtung, wo *an yle* 'eine Insel' (auch *a nyle* geschrieben), *a narow* 'ein Pfeil', *non end* 'kein Ende', *myn eris* 'meine Ohren' mit *n*, *that other* 'der andere' mit *t* und sogar *without* 'ohne' mit *þ*, *his ost* 'sein Herr', *his em* 'sein Oheim' mit *s*, *here owne* (*wille*) 'ihr eigener (Wille)' mit *r* alliterieren.

Endlich gilt dieses Hinüberziehen des Konsonanten auch noch heute in Fällen wie z. B. ne. *it is*, *at all*, *not at all*, *an aim* (das in unbefangener Rede genau so wie *a name* lautet).

Aus solchen Gruppen kann die Form mit konsonantischem Anlaut verallgemeinert werden. Das war besonders leicht möglich in *the ton*, *the tother*, weil die Form *that* für den Artikel in anderen Stellungen früher schwand. Diese Formen sind noch heute in vielen Mundarten vorhanden und waren im Frühneuenglischen üblich. Außerdem ergeben sich so ne. *nidget* (aus *an idiot*), *newt*, *nonce* (*nonce word*), *nickname*, *nawl*, *notch*, frühne. auch *nuncle*, *nown*, mundartlich *nuncle*, *neam*, *negg*, *nounce*, *nown* (nordhumbrisch *nain*). Auch die vielen Kosenamen mit *N-* wie *Nell*, *Nan*, *Ned* u. a. (mit *n* aus *min*) gehören hieher, ebenso Namen von Heiligen mit angefügtem *t* (aus *saint*) wie *Tawdry*, *Tandrew*. Viele Fälle dieser Art sind auch in Ortsnamen zu finden.

Auch Fälle mit anderen Konsonanten kommen vor, so me. *cham*, *chave*, *chad* aus *ich am*, *ich have*, *ich had* 'ich bin, ich habe, ich hatte' usw.; me., ne. *lone* aus *alone*; ne. *'tis* aus *it is*; ne. *zounds* aus *God's wounds*; ne. dialektisch *'s-afternoon* aus *this afternoon*.

Andererseits kommt es auch vor, daß anlautendes *n*, das den etymologischen Anlaut bildete, als hinübergezogenes *n* aufgefaßt wurde, und so aus solchen Gruppen *n*-lose Formen abstrahiert wurden. Dies ist der Fall in *adder*, *auger*, *apron*, *ouch*, *aitch-bone* 'Lendenknochen', *eyas* 'Nestling', *umpire* für ältere Formen mit anlautendem *n*: ae. *nādre*, *nafozār*; afrz. *naperon*, *nouche*, *nache*, *niais*, *nŏmper*.

Anm. 1. Das früheste Anzeichen für diesen Vorgang sind die Formen *anan*, *anon* für ae. *on ān* bei Orrm und in den Lambeth Homilies, da das *an-* für ursprüngliches *on* die Lockerung des Ge-

fühls für den Zusammenhang mit *on* erweist. Im übrigen ist die Schreibung (in einem oder in zwei Wörtern) im Frühmittelenglischen schwankend, wie auch sonst die Worttrennung in älteren Handschriften schwankt. Die frühesten Schreibungen in zwei Wörtern mit hinübergezogenem Konsonanten finden sich bei Orrm (*for the näness*), in Genesis und Exodus (*ðe tother*) und Bestiarius (*a neiland*). — Vgl. Ritter, Archiv 116, 42; Bernhard Fehr, Zur Agglutination in der englischen Sprache, Festschrift zum 14. Neuphilologentage, Zürich 1910; Ch. Scott, Transactions of the American Phil. Assoc., 22, S. 179 ff., 24, S. 89 ff. und 33, S. 253 ff.

Auf der anderen Seite ist die altenglische Silbenteilung auch im Mittelenglischen noch eine Weile möglich, wie sich in Versen wie *þat per inne stod* (mit vokalischer Alliteration) Piers Plowman I 48 zeigt.

Es ist zu bemerken, daß Schreibungen wie *a newt, mi nēm* noch nicht die Existenz eines selbständigen Substantivs *newt, nēm* beweisen, sondern nur Enklise des *an* und Hinüberziehen des *n*: solche Schreibungen stehen auf einer Stufe mit *a bouten* für *abouten*. In einem Glossar bei Wright-Wülcker 673 ff. wird das *n* des unbestimmten Artikels regelmäßig als Anlaut eines vokalisch anlautenden Substantivs geschrieben. Vgl. Fehr, a. a. O. 312.

Anm. 2. Über die berührten Erscheinungen in der mittelenglischen Alliterationsdichtung vgl. Schuhmacher, Studien über den Stabreim in der mittelenglischen Alliterationsdichtung (Bonner Studien z. engl. Phil. XI), 1914, S. 57 ff. In vielen Fällen ist es zweifelhaft, ob wirklich derartige Alliteration gemeint ist. Aber im Troybuch, das regelmäßig drei Stäbe verwendet, sind Fälle wie *An yle enabit nobli and wele* (101) beweisend. Ebenso in anderen Texten Verse, in denen sich diese Erscheinung an der Stelle des Hauptstabes zeigt: *& token redli here rest at here own wille.*

Anm. 3. Dieses Zusammenwachsen ursprünglich getrennter Wörter und die damit verbundene Änderung in der Setzung der Silbengrenze hängt offenbar mit einer gewissen Beschleunigung des Redetempos zusammen, die wir für die spätere Sprachentwicklung ansetzen dürfen und die ja auch die letzte Ursache so vieler Synkopierungserscheinungen ist. Dabei wird der Nachdruck auf weniger starken Silben im Satze gemindert und sie sinken zu Enklitika herab. Die Formen des Artikels, die sich ja aus ursprünglichen Demonstrativen, bzw. dem Numerale 'eins' entwickelt haben, wurden besonders früh reduziert. Auch für die Possessiva dürfen wir eine gewisse Reduktion ansetzen.

Anm. 4. Vielleicht gehört hieher auch me. *unnethe* 'kaum' aus ae. *un-ēaþe*. Es wäre denkbar, daß die mittelenglische Form mit Geminata dadurch zustande kam, daß einerseits das *n* hinübergezogen wurde, andererseits aber doch das Gefühl für die Vorsilbe

un- so lebendig war, daß Doppel-*n* gesprochen wurde: als Auslaut der ersten und als Anlaut der zweiten Silbe. — Ähnlich *good den* 'guten Abend' aus *gōd ęn* (für *ēven* nach § 745, 2); erster Beleg *gud devon* in Sir Amadas, 1420.

§ 742. In ähnlicher Weise tritt *s* auch an konsonantisch anlautende Wörter an, namentlich das *s* aus dem Genetiv *God's*. So *'s blood, 's death, 's nails*. In den lebenden Mundarten finden sich auch andere Fälle: so südwestliches *'snaw* aus *dost know*, und südwestliches *slike* aus *it is like*.

Anm. Vielfach finden sich, namentlich in den Mundarten, Doppelformen mit und ohne anlautendes *s*, wie z. B. *cratch* und *scratch* (wohl aus niederl. *kratsen*), *crab* und *scrab*, dialektisch *squince* und *quince*, *snotch* und *notch* usw. („bewegliches" *s*). Zum Teil mögen sie hieher gehören. Im ganzen scheinen aber mannigfache Mischungen und vielleicht auch Schallnachahmungen vorzuliegen. Vgl. O. Ritter, Archiv 116 (1906), 45; Wright, Dial. Gram. § 323; N. E. D. unter *scr-*; Royce West, § 455 ff. (Vgl. ferner auch H. Schröder, Das bewegliche *s* vor gutturalem *r* in den germanischen Sprachen, PBB 29, 1904, 479 ff., und Siebs, Anlautstudien, Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung 37, 277 ff.)

7. Beseitigung von Konsonantengruppen.

a) Umbildung von *mn*.

§ 743. In ähnlicher Weise wie *ln* zu *ll* (§ 708) wurde die Lautgruppe *mn* zu *mm*, woraus später einfaches *m*. Dieser Vorgang stellt eine Fortsetzung einer schon altenglischen Tendenz dar (vgl. § 682). Der Übergang ist nach der Stellung abgestuft. Die Gruppe findet sich im heimischen Wortschatz (abgesehen von den schon § 682 besprochenen Fällen) nur in den Verben ae. *nemnan* 'nennen' und *samnian* 'versammeln'. Im ersteren ergab sich die Vereinfachung von *mn* zu *m* vor Konsonant schon in altenglischer Zeit: frühws. *nemde* Präteritum, spätws. *nemst, nemð* (nach § 304 Anm. 1 und § 677, 9 aus *nemnest, nemneð*); im Auslaut im Frühmittelenglischen (Ancren Riwle): *nem* Imperativ (ae. noch *nemn* geschrieben, vielleicht aber so wie die anderen § 682 angeführten Fälle schon *nem* gesprochen). Aus diesen Formen drang *mm* auch in intervokalische Stellung: frühme. *nemmeð*. Wenn dieser Einfluß nicht wirkte, blieb aber *mn* bis in das 15. Jahrhundert hinein bewahrt, wo die Gruppe durch das Verstummen des *-e* in den Auslaut rückte und der

frühere Vorgang sich wiederholte. In *samnian*, in dessen Formen *mn* immer zwischen Vokalen stand, erhielt sich die Gruppe bis in das 15. Jahrhundert. Dann erscheint *sam(m)e* und noch ne. dial. *sam*.

Daneben entwickelte sich im Präteritum von *nemnan* nach seiner Umbildung zu **nemte* (nach § 713, Anm. 3) *nempte*, das sich bis auf Spenser hält, ferner Präsensformen mit innerem *p*, *nempne*, und danach auch *nempned*. Bei *samnian* erscheint inneres *p* nur sehr vereinzelt. Dieses *p* könnte im ersten Falle aus dem Präteritum bezogen sein, vielleicht ist es aber nur eine graphische Erscheinung (worüber gleich Näheres). Der altenglische Reflex von lat. *hymnus*, nämlich *ymen* (aus **ymn*), Plural *ymnas*, stand unter lateinisch-französischem Einfluß. Auslautendes *m* erscheint vom 15. Jahrhundert an und gilt heute noch, trotz der gelehrten Schreibung *hymn*.

Innerhalb des aus dem Französischen entlehnten Wortgutes ist *mn* nur möglich in gelehrten Wörtern, weil im Erbgut diese Gruppe zu *m(m)* geworden war (*damage* aus *damnaticum*). Im Französischen wurden diese Wörter häufig mit *mpn* geschrieben: *dampner* 'verdammen', *solempne* 'feierlich', wie auch lat. *mn* in mittelalterlichen Handschriften oft so geschrieben wird (*dampnare*). Daher erscheinen auch im Mittelenglischen diese Wörter häufig mit *p*: *dampne, condempne, solempne*, neben *damne, condemne, solemne*. — Es ist zweifelhaft, ob im Anglofranzösischen und danach im Englischen wirklich ein *p* gesprochen wurde (vgl. Anm. 2). Formen wie *solemply* scheinen allerdings auf gesprochenes *p* zu weisen, aber zwingend ist der Schluß nicht. Wie immer dem sein mag: im 16. Jahrhundert verschwinden die *p*-Schreibungen, schon früher, im 15. Jahrhundert, tauchen Formen mit einfachem *m* auf (*dam, solem*), und wenn auch in der Folgezeit infolge gelehrten Einflusses *mn* sich festgesetzt hat (*damn, condemn, solemn*), so ist doch offenbar die Lautung mit einfachem *m*, die heute gilt, seit jener Zeit herrschend. Es trat also auch in diesem Falle im 15. Jahrhundert der Wandel von *mn* zu *m(m)* ein, eventuell etwas später einer von *mpn* zu *m(m)*.

Wenn erst im Verlaufe des Mittelenglischen durch Synkope *m* und *n* zusammentreten, so bleiben sie erhalten: noch

ne. *sumner* (aus me. *sŏm(e)nour*), *chimney*, *remnant*. Auch hier erscheint im späteren Mittelenglischen gelegentlich die Schreibung mit *p*: *sŏmpnour*. In den neuenglischen Mundarten wird aber diese widerstrebende Lautverbindung in anderer Richtung umgebildet: zu *ml* oder *mbl*; daher ne. dial. *chimly*, *chimbly*, *remlant*, *Hamlet* aus *Ham(o)net*, ähnlich auch gelegentlich *umlibush* für *omnibus*.

Anm. 1. Die Entwicklung von *mn* verläuft ähnlich wie die von *ln*; wenn nicht ganz gleich, so hängt dies wohl mit dem Umstand zusammen, daß *ln* sich in einer Silbe vereinigen läßt, *mn* dagegen nicht. Daher ergibt sich bei der Verbindung von *mn* + Konsonant schon so früh das Bedürfnis nach einer Erleichterung.

Anm. 2. Die Frage nach der Bedeutung des eingeschobenen *p* ist deswegen so schwierig, weil in ungefähr derselben Zeit dieses *p* in der mittelalterlichen Schreibweise des Latein in allen romanischen, aber auch skandinavischen und slavischen Sprachen erscheint (Jespersen, Linguistica 208). Daß ein wirklicher Lautwandel in allen diesen Sprachen eingetreten ist, ist undenkbar. Es könnte daher bloß graphisch sein und aus dem Bestreben erwachsen sein, die Buchstaben *m* und *n*, die leicht zusammenfließen und verlesen werden können, deutlich zu scheiden. Da sonst das *p* zwischen *m* und Konsonant in Fällen wie lat. *sumptus* nur einen geringen klanglichen Effekt hatte, konnte es als Trennungszeichen geeignet erscheinen (so Jespersen a. a. O.). Andererseits wäre es doch nicht unmöglich, daß es zum Teil wenigstens eine lautliche Unterlage hat. Im Französischen war in den heimischen Wörtern *mn* zu *mm*, in fast allen anderen romanischen Sprachen zu *nn* geworden. Die Lautfolge *mn* der lateinischen Wörter deutlich zu trennen, mochte Franzosen und Romanen überhaupt schwer fallen. In dem Bestreben, dies doch zu erreichen, mögen genaue Beobachter des Schriftbildes dazu gekommen sein, die Trennung beider Laute durch vollkommenen Mundverschluß, das heißt in diesem Falle Hebung des Gaumensegels, und sogar Aussetzen des Stimmtones zu markieren und das auf diese Weise erreichte *p* auch in der Schreibung anzudeuten. Dasselbe mochte auch von sorgfältigen Sprechern in den gelehrten Wörtern des Französischen und der anderen romanischen Sprachen versucht werden, und so kam man dazu, die Schreibung *mpn* für *mn* als berechtigt zu betrachten. Im Englischen, wo inlautendes *mn* bis in das 15. Jahrhundert bestand, war keine Schwierigkeit, diese Folge zu sprechen, aber in Anlehnung an die französischen Lehrmeister im Lateinischen übernahm man doch häufig die Schreibung und vielleicht zum Teil auch die Lautung der französischen Wörter. Für die heimischen Wörter ist letzteres sehr unwahrschein-

lich, außer in Fällen, wo *p* sich schon aus anderen Ursachen entwickelt hatte (wie in *nempte — nempne*).

Anm. 3. Die Form *nemde* findet sich in den kentischen Evangelien, in Ancren Riwle, im Jesus-Manuskript, in den südenglischen Legenden, bei Robert von Gloucester, in Vices und Virtues und bei Layamon. Schreibungen mit *p* sind in *nempnen* seit Ancren Riwle häufig belegt (dagegen *nemme* im 14. Jahrhundert bei Wycliff, in Alliterative Poetry und im Norden); für ae. *ym(e)n* findet sich *himpne* vom 14. bis in das 16. Jahrhundert belegt (daneben auch me. *imne*, später *imme*); *condempne* ist seit Cursor Mundi belegt (erst ne. *condemn*); von 1325 an steht neben *solemne* auch *solempne* (im 16. Jahrhundert einerseits *solempe*, andererseits *sollem*); für ne. *damn* (seit Cursor Mundi belegt) findet sich me. *dampne* neben *damne*; für das seit 1389 belegte me. *limenour* steht 1483 *lympnour*, 1659 *limbner*, gelegentlich *limmer*, aber sonst meist *limnour* (heute *limner*).

b) Beseitigung der Affrikaten.

§ 744. Weiterhin wurden die zu verschiedenen Zeiten entstandenen Affrikaten beseitigt.

1. Die infolge früher Synkope entstandenen Affrikaten *ts* und *pf* wurden in der Regel zu *ss* und *ff*; im Auslaut und vor und nach Konsonanten wurde ersteres zu einfachem *s*, letzteres kam in solchen Stellungen nicht vor. Dieser Vorgang vollzog sich im Süden im 12. Jahrhundert, im nördlichen Mittelland und vermutlich im Norden im 13. Jahrhundert; Orrm kennt ihn noch nicht. So ergab sich *ss* zwischen Vokalen in *blessen* 'segnen', *ȝissen* 'begierig sein' und einfaches *s* (im Auslaut) in *mils(e)* 'Mitleid', (nach Konsonant) *milsen* 'bemitleiden' für älteres *bletsen*, *ȝitsen*, *milts*, *miltsen* (§ 649, 3), daher noch ne. *bless*; und (vor Konsonant) in *beste* 'bester' aus *betsta*, *laste* 'letzter' aus ae. *latosta*, *lætesta* (§ 457, 2), daher noch ne. *best*, *last*. Andere gelegentlich auftauchende Fälle wie me. *greste* 'größter', *est* '(du) ißt', *gest* 'erhältst', für *gretste*, *etst*, *getst* sind durch Analogie beseitigt worden. Weitere Fälle zeigen sich in etwas jüngerer Zeit in der Kompositionsfuge: me. *Whissontide* 'Pfingsten', *Whissonday* 'Pfingstsonntag', für *Whitsontide*, *Whitsonday*, wofür später wieder *Whitsuntide*, *Whitsunday*.

Diesen Fällen schließen sich auch me. *gospell* 'Evangelium' und *missomer* 'Sommersonnenwende' an: möglicherweise war auch in ae. *gŏdspell* und *midsumer* die Affrikata *ts* nach

§ 649, 3 entstanden. Während sich im ersten Falle die neue Form durchsetzte (ne. *gospel*), wurde *missomer* wieder verdrängt (ne. *midsummer*).

Die Entwicklung von *pf* zu *ff* ergab sich in *chaffare* 'Handel' aus ae. **cēapfaru*, ne. *chaffer*.

2. Daneben gab es aber noch eine andere Entwicklung bei *ts*: es wurde durch die geläufigere Verbindung *tš*, geschrieben *ch*, ersetzt: so me. *milche* 'Mitleid'. Dieser Ersatz wiederholte sich in späterer Zeit, als sich durch jüngere Synkope neuerlich die Folge *ts* ergab: vgl. unten.

Anm. 1. Für ae. *ts* wurde im Frühmittelenglischen nach Eindringen der altfranzösischen Schreibgewohnheiten häufig *c* geschrieben, das damals noch den Lautwert *ts* hatte (oben § 734): so *milce* (schon Peterborough-Chronik, Handschrift des zweiten Viertels des zwölften Jahrhunderts), *blecien*. Der Übergang zu *s* tut sich kund in den Schreibungen *sc* und *ss*: *blescien*, *blessien*, beide zum ersten Male in den Lambeth Homilies (Handschrift Ende des zwölften Jahrhunderts), später namentlich in Ancren Riwle *ziscen*, *ziscunge*. Daß *sc* wirklich *ss* bedeutet, geht daraus hervor, daß es gelegentlich auch für ursprüngliches *ss* erscheint, während *c* im Frühmittelenglischen nie so gebraucht wurde; so in Ancren Riwle *cusceð*, *lesce*, aus ae. *cysseð*, *lǣssa*. Die Schreibung *gospell* erscheint schon in den südenglischen Legenden von Gloucestershire (Mohr 39). Orrm hat dagegen noch *blettsien*, *zittsung*, *lattst*, *bettst*, *millce*, *goddspell*: der Wandel ist also in seiner Gegend und vermutlich auch weiter nördlich zu Anfang des 13. Jahrhunderts noch nicht eingetreten oder noch nicht durchgedrungen. Die Form *missomer* findet sich bei Robert von Gloucester und im 14. Jahrhundert erscheint im Schottischen die Schreibung *Quhyssonday*. — Die Form *milche* ist in den Trinity Homilies und in Genesis und Exodus belegt (vgl. Mätzner, Ae. Spr.).

Anm. 2. Die Assimilation in *pf* ist seit Ancren Riwle (*cheffare*) in der Schreibung deutlich. Die Form *cheapfare*, *chapfare* in Ayenbite ist offenbar eine Neubildung unter dem Einfluß des Substantivs *cheap*.

Anm. 3. Unter welchen Umständen die Umbildung von *ts* zu *tš* stattfand, ist noch nicht erkannt. Da sie sich in *milche* Subst. findet, in dem so häufig belegten Verbum *blessien* aber nicht, scheint die Auslautstellung maßgebend für sie zu sein. Derselbe Vorgang zeigt sich auch in jüngerer Zeit (vgl. unten), wenn sich in verblassenden Kompositis (namentlich in Ortsnamen) diese Verbindung neuerlich ergab, hier im Silbenauslaut. Andererseits tritt er auch in Lehnwörtern aus dem Niederländischen und Italienischen zutage: vgl. unten.

c) Beseitigung von *v*-Gruppen.

§ 745. Besonders weitreichend war die Beseitigung von *v* vor Konsonant in Gruppen, die in Fällen wie *hæfde* 'hatte', *hlǣfdiże* 'Frau', *hēafde(s)* 'Kopfe(s)' die ganze altenglische Zeit bestanden hatten, in Fällen wie *nafla* für *nafola* 'Nabel' erst spätaltenglisch entstanden und endlich auch in solchen, die erst im Frühmittelenglischen aus den dieser Zeit eigenen Synkopierungen hervorgegangen waren, wie in *havkes* 'Habichte' gegenüber ae. *heafocas*. Auch wenn sich im späteren Mittelenglischen (namentlich häufig in den Kompositis, die Ortsnamen bildeten) solche Gruppen neu ergaben, wiederholte sich der Vorgang. Das *v* wurde entweder zu *u*, das mit dem vorausgehenden Vokal Diphthonge bildete, oder aber es schwand ganz, wobei seine Quantität nach Kürze in zweisilbigen Formen zur Ersatzdehnung führte oder dem folgenden Konsonanten zugute kam, so daß Geminata entstand (vgl. § 428). Häufig ist *v* nur in einzelnen Flexionsformen unmittelbar vor Konsonant gestanden, so daß sich Doppelformen ergaben, von denen eine verallgemeinert wurde. Unklar ist noch, welche Faktoren die Entwicklung zu *u* oder den Ausfall bestimmten. Die Umgebung, in der *v* stand, ist zwar von Einfluß, aber nicht allein ausschlaggebend. Es läßt sich folgendes sagen.

1. Vor *k*, *g*, *l* wird *v* meist zu *u* und bildet mit dem vorausgehenden Vokal Diphthonge oder *ū*. So immer nach dunklem Vokal: me. *hauk* 'Habicht', *awkward* 'ungeschickt', *nauger* 'Bohrer', *crawl* 'kriechen', *chawl* 'Wange', *nawl* 'Nabel' (neben *navel*), *sǫ̆ul* 'Nahrung'; manchmal auch nach hellem Vokal: schwankend *dęul* > *dül* und *dēl* 'Teufel' neben der vollen Form *dēvel* (vgl. oben § 428). Daher noch ne. *hawk*, *awkward*, *auger*, *crawl*. — Ähnlich in Eigennamen: nach dunklem Vokal in *Cǒwley* aus me. *Covelie* aus ae. **Cufan lēah*; nach hellem Vokal einerseits *Lewknor*, me. *Levekenore* aus ae. **Leofecan ōra* (Oxfordshire; Alexander, Place-Names of Oxfordshire, S. 146), andererseits *Silsoe* aus *Sifels hōh* (Bedfordshire; Pl. N. Soc. 3, 162) und *Seacourt* aus me. *Sevekewurth*, ae. **Seofocan wyrþ* (Skeat, Berkshire, 107).

2. Vor *n*, *r* und Dental fällt *v* zumeist aus, namentlich nach hellem Vokal: *hēd* neben *hēved* 'Kopf', das später ver-

schwindet, *ēr* neben *ever* 'immer', *sēn* (aus *sevene*) neben gewöhnlichem *seven* 'sieben', *ēn* neben gewöhnlichem *ēven* 'Abend', gelegentlich *swēn* neben *sweven* 'Traum', nördlich *gīn* für *given* 'gegeben' und danach *gī*, ferner das Lehnwort *kerchief* 'Kopftuch' aus afrz. *cuevrechief*, gelegentlich auch *ease* 'Traufe' für *eaves*, *marl* 'Wunder' für *marvel*; aber auch nach dunklem Vokal: *lādy* 'Frau', *hāde*, *hadde* 'hatte', *hath*, *has* 'hat', *hast* 'hast', *lord* 'Herr', *lark* 'Lerche', *or* 'ober' neben *over*, *abǭn* 'oberhalb' neben *aboven*, nordengl. *bǭde* 'geziemte', und die Lehnwörter *pǭre* 'arm', *curfew* 'Abendglocke' aus afrz. *pǭvre*, *cuvrefeu*. Doch findet sich auch *u*-Entwicklung, namentlich nach dunklem Vokal: *aunter* 'Abenteuer', *launder* 'Wäscherin', *pǫure* > *pǫ̆ure* aus afrz. *aventure*, *lavandier*, *pǭvre*; ja, auch nach hellen Vokalen: *ewte* aus ae. *efete* 'Eidechse', *diskeure*, *disküre* 'entdecken' neben *diskēre*, *mainǫure*, *mainüre* 'bebauen' aus afrz. *discuevre*, *mainuevre*. Daher noch ne. *sennight*, *e'en*, *head*, *kerchief*, *lady*, *had*, *lark*, *lord*, *o'r*, *poor*, *curfew*, *laundress*, *newt*, *manure*. — Ähnlich in Ortsnamen: nach dunklem Vokal in frühme. *Daventry* (wohl aus ae. **Dafan-trēo*), später einerseits *Dauntry*, andererseits *Dantry* (zumeist *Daintry*, *Deintry* geschrieben), heute in ortsüblicher Aussprache [*deintri*] und [*dɔntri*], doch heute noch *Daventry* geschrieben und danach von nicht Ortskundigen [*dav(ə)ntri*] gesprochen (Pl. N. Soc. 10, 18); nach hellem Vokal wie in *Pewsey* (Wiltshire) aus me. *Pevesey* (ae. **Pefes ēʒ*; Skeat, Berkshire 36), *Lewsey* aus me. *Leveseye* (ae. **Lēofes ēʒ*; Pl. N. Soc. 3. 155), *Stewdon* (Devonshire) aus me. *Stivedon* aus ae. **Stifandūn* (Pl. N. Soc. 8, 145).

Dieser Vorgang wiederholte sich in etwas jüngerer Zeit, als sich seine Voraussetzungen neuerdings ergeben hatten (vgl. unten).

Anm. 1. Die Beseitigung des *v* ist wohl allgemein eingetreten, soweit es unmittelbar vor Konsonant stand oder zu stehen kam. Schwankungen wie me. *nāvel* und *naule* gehen wohl auf schon altenglisches Schwanken zwischen *nafola* und *nafla* zurück (danach die Deutung oben § 428, 3 zu berichtigen). — Wenn das *v* in *waver* 'schwanken' aus ae. **wæferian* und nord. *vavra* erhalten blieb, so ist wohl Einfluß von *wave* aus ae. *wafian* 'wogen' die Ursache. — Daß *vr* zu *fr* wurde (Jordan, Me. Gram. § 216, 3) ist nicht wahrscheinlich. Über *chafer* vgl. oben § 639, Anm. 2, über *heifer* § 718, 4.

Anm. 2. Über die ersten Anzeichen dieses Vorganges und die daraus sich ergebende Datierung vgl. oben § 428, Anm. 1. Sie treten in Handschriften des 14. Jahrhunderts hervor, der Wandel ist also im 13. Jahrhundert vor sich gegangen.

Anm. 3. Dieser Schwund ist seiner Natur nach verschieden von der Assimilation des *f* (nicht *v*) und *m* in Fällen wie *wimman*, die schon im Spätaltenglischen hervortreten (vgl. oben § 649, 7 und Anm. 5).

d) Allgemeines zu diesen Erscheinungen.

§ 746. Wenn Konsonantengruppen, die schon lange in der Sprache bestanden, umgebildet werden, kann dies natürlich in einer Änderung der Artikulationstendenz seinen Ursprung haben. Aber es ist doch bemerkenswert, daß sich in diesen Fällen eine gewisse Ähnlichkeit mit dem Altfranzösischen zeigt. Auch dort wurde um dieselbe Zeit *ts* zu *ss*, und *v* kam dort nur vor Vokal, *r* oder *l*, nie vor anderen Konsonanten vor.

Es ergibt sich die Frage, ob nicht etwa Umbildungen englischer Wörter in französischem Munde im 13. Jahrhundert den Ausgangspunkt dieser Änderungen bildeten. Dagegen spricht der Umstand, daß sich bei *pf* dieselbe Erscheinung zeigt wie bei *ts*, obwohl da keine französische Analogie vorliegt, ferner daß auch die Gruppen *vr* und *vl* von diesem Vorgang erfaßt wurden, die im Französischen erhalten blieben. Endlich spricht dagegen, daß sonst Einfluß der englisch radebrechenden Franzosen wohl in der Schreibung zutage tritt (oben § 716, Anm. 1), aber nirgends zu dauernden Veränderungen der Sprache führte. Es wird also die Übereinstimmung in der Beseitigung des *ts* doch auf keinem inneren Zusammenhang beruhen.

8. Veränderungen in schwachtonigen Silben.

a) Umbildung des intervokalischen *k* in schwachtonigen Formen.

§ 747. Intervokalisches *k* in schwachtonigen Formen wurde zur stimmhaften Spirans erweicht, die später ganz ausfiel. Ae. *macode* 'machte' wurde, wenn es auxiliar, nämlich mit dem Infinitiv verbunden, gebraucht wurde, zu **magde*, **mazde* und dann schon frühmittelenglisch zu *māde*, welches bald die Oberhand gewann. Nach dieser Form wurde auch das Partizip *mād* gebildet und im Norden auch eine Praesens-

form *mā*, neben gewöhnlichem *make*. Wenn **mazde* sekundär wieder unter Starkton trat, wurde daraus nach § 402 *maude*, das im Frühmittelenglischen gelegentlich belegt ist. Dasselbe hatte zunächst im nordhumbrischen Gebiet bei ae. *tacen* 'genommen' statt, das in vielen festen Verbindungen (wie *taken counsel*, *courage* u. ä.) minderbetont war, so daß der betonten Form me. *tāken* ein *tān* zur Seite trat, das sich auch in südlichere Gegenden ausbreitete (noch frühne. *ta'en*). Aus dem Partizip wurde ein Praesensstamm *ta* erschlossen, der im Norden häufig ist. Wenn hier die Mittelstufe **tazen* (und ein eventuell daraus entwickeltes **tann*) fehlt, so rührt dies wohl daher, daß wir aus diesen Gegenden keine so frühen Texte besitzen.

Anm. Die Form *made* taucht zuerst in einer Handschrift aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf (§ 377, Anm.), *maude* findet sich in der Handschrift Laud 108 aus dem Ende des 13. Jahrhunderts und in der Auchinleck-Handschrift aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts. Daß eine Form **mazde* bestand, wird durch *maude* erwiesen, daß sie nicht belegt ist, muß daher rühren, daß die westsächsische Schreibertradition an der starktonigen Form *macode* festhielt. Die schwachtonige Form von *macode* ergab sich in Verbindungen wie *hē macode flēn*, diejenige von *tāken* in häufig gebrauchten festen Verbindungen wie *tāken counsel*, *tāken courage* u. ä. (vgl. Verf. ESt. 56, 199; 462; ähnlich Flasdieck, ESt. 57, 139). Daß sich die Kurzform von *macode* und *tāken* aus dem Imperativ entwickelt hätte (Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion, S. 38), ist mit dem philologischen Befund schwer vereinbar und auch theoretischen Zweifeln ausgesetzt (Verf. ESt. 56, 199 ff). — Die oben § 377 gegebene Erklärung von *tān* ist zu berichtigen.

b) Umbildung des nachtonigen *nd* zu *ng*.

§ 748. Noch nicht ganz geklärt ist ein Vorgang, der zu Beginn des 13. Jahrhunderts einzusetzen scheint: *nd* nach unbetontem *i*, das nur im südlichen Ausgang der Partizipia Praesentis *-inde* für ae. *-ende* vorkommt (§ 441), wurde zu *ng* = [ŋg].

Gelegentliche Schreibungen sind schon im 13. Jahrhundert zu finden, im 14. Jahrhundert ist die Umbildung bei Chaucer und in den Urkunden durchgeführt: *beringe* 'tragend', *fallinge* 'fallend' usw.

Anm. 1. Während *-inde* in Ancren Riwle und in der Katharine-Gruppe und im 14. Jahrhundert im Ayenbite noch fest ist, zeigt die Layamon-Handschrift schon einige *-inge*, ebenso Eule und Nachtigall; nur in Robert von Gloucester finden sich mehrere Fälle (Pabst, Anglia 13, 203).

Es ist auffällig, daß zwischen diesem Zustand und der vollen Durchführung des *ng* bei Chaucer und in den Urkunden keine Zwischenstufe vorliegt. Das Vordringen des *ng* wurde auch durch Vermischung des Partizipium Praesentis mit dem Gerundium auf *-inge* erklärt (Sweet, N.E.G. § 1218; ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst, § 188, Anm. 1). Da aber in den Texten, die bereits *ng* aufweisen, die Funktionen beider Formen noch streng geschieden sind, ist es doch wahrscheinlicher, daß ein lautlicher Vorgang zugrunde liegt. Andere Fälle mit dieser Lautfolge als die Partizipia Praesentis aller Verba liegen nicht vor. Das altnordische *tiðende* ‘Ereignisse’ erfuhr schon früher eine Umbildung im Anschluß an das Verbum *tīdan* ‘geschehen’, davon schon spätae. *tīdunȝ*, woraus me. (mit dem üblichen Ersatz des *-ung* durch *-ing*) *tiding*(*e*), ne. *tidings*.

Anm. 2. Der Vorgang ist an die Stellung des *nd* nach *i* gebunden. Der Ausgang *-end* in ae. *þūsend* ‘tausend’, frühme. *thousend* bleibt unverändert. Palatal gefärbtes *nd* und *ng* stehen einander sehr nahe, so daß der Übergang von einem zum andern leicht ist. Was ihn hier veranlassen konnte, ist aber nicht deutlich.

Anm. 3. Daß sich dieser Vorgang auch unmittelbar nach Tonvokal vollzogen hat und in *shingle* ‘Schindel’ (seit dem 13. Jahrhundert belegt) vorliegt, ist unwahrscheinlich. Eine Beziehung dieses Wortes zu lat. *scindula* wird wohl bestehen, aber die Umbildung ist vermutlich schon außerhalb des Englischen vor sich gegangen; vgl. N.E.D.

9. Verhärtung auslautender Spiranten.

§ 749. Die nach § 639 in urenglischer Zeit entwickelten stimmhaften Spiranten traten, als die End-*e* verstummten, in vielen Fällen wieder in den Auslaut. Trotzdem blieben sie im allgemeinen erhalten, wie es scheint auch in allen lebenden Mundarten. Daher noch heute in der Gemeinsprache: *reeve*, *love*, *above*, *live*, *have*, *choose*, *rise*, *nose*, *furze*, *seethe*, *writhe*, *bequeath*, *blithe*, *smooth*, *bathe*.

Nicht ganz klar liegen die Verhältnisse bei *th*. Es scheint, daß *ð* nach kurzem Vokal — sei es ursprünglich oder durch jüngeren Vorgang entstanden — zu *þ* wurde. So *pith* (ae. *piða*),

froth (me. *froth(e)* und an. *froða*), frühne. *beneth* (me. *benēðen*) und danach auch das *þ* im heutigen *beneath*. Auch nach *r* scheint derselbe Vorgang eingetreten zu sein: ne. *earth*, *birth* gegenüber me. *erthe* und ae. *eorðe*, *-an*, me. *birthe* aus aschw. *byrþ*. Die Deutung dieser Erscheinung ist noch unsicher (vgl. Anm. 1).

Über *both* vgl. oben § 639 Anm. 3.

Über andere Fälle, die hieher zu gehören scheinen, vgl. Anm. 2.

Anm. 1. Die angeführten Fälle, in denen auslautendes *ð* zu *þ* wird, sind nicht ganz sicher. Neben ae. *piða* scheint eine Form mit Geminata bestanden zu haben, wie aus gelegentlichen mittelenglischen Schreibungen hervorzugehen scheint. — Me. *frothe* müßte normalerweise Länge haben, die auch zum Teil bezeugt ist. Vielleicht ist die vorliegende Umbildung durch das der Bedeutung nach nahestehende *broth* erfolgt. — Am schwierigsten ist *þ* in *beneath* zu erklären. Die tonschwache Form *beneth* reicht kaum aus. — Bei *earth* könnte man an Einfluß von an. *iorþ* denken; dies ist aber unwahrscheinlich, denn es hat spätaltenglisch noch *ð*, wie die nordhumbrische Form *erd* beweist. Im Mittelenglischen hat das Wort ständig *-e*, was wohl darauf zurückzuführen ist, daß eine Mischform enstand, die so wie die heimischen Femininabstrakta (*truthe*, *lengthe* usw.) *-e* hatte. — Bei *birth* stammt das *þ* aus dem Nordischen. Daß auch dieses Wort im Mittelenglischen stets auf *-e* ausgeht, ist kaum dadurch zu erklären, daß die nordische flektierte Form mit innerem *ð* maßgebend geworden war, sondern auch in diesem Falle ist die Auffassung als Femininum als Grund für die Schreibung mit *-e* anzusehen. — *Betroth* hatte lange nur *þ*, wie es seiner Herkunft entsprach. Das heute vorherrschende *ð* (und die Länge des Vokals) ist nach dem Muster der anderen Verben mit *ð* gebildet. — Andererseits hat *booth* aus me. *bōþe* (mit dem Laut der flektierten Form von an. *bōþ*) in der Regel noch heute die ursprüngliche Lautung *ð*. Das daneben auftauchende *þ* ist Spelling Pronunciation (vgl. Ekwall, Lunds Univ. Årsskrift, Bd. 40, Afdelning 1, Nr. 5, S. 11 und S. 16). — Wo sich stimmloses *þ* festgesetzt hat, ist in der Schreibung das etymologische End-*e* gefallen: *pith*, *froth*, *beneath*, *both*, *earth*.

Es wäre auch denkbar, daß das stimmlose *th* für ursprünglich stimmhaftes damit zusammenhängt, daß der in Fällen wie *bath* (Substantiv) — *bathe* (Verb) lautgesetzliche Gegensatz zwischen Stimmlosigkeit (beim Substantiv) und Stimmhaftigkeit (beim Verb) funktionell aufgefaßt wurde, und daher in den Substantiven das stimmhafte *th* durch das stimmlose ersetzt wurde (so wie im

Substantiv *belief* ursprüngliches *v* durch *f*). Dies würde stimmen für die Substantiva *pith*, *froth*, *birth*, *earth* mit *þ* und das Verbum *betroth* mit *ð* (s. o.). Dagegen haben die Substantiva *tithe*, *scythe*, *booth* doch stimmhaftes *th*. Außerhalb dieser Aufteilung stünden außerdem *both* und *beneath*.

Schon von früher her (vgl. oben § 639,2 und Anm. 3) hat stimmloses *th* gegolten in den abstrakten Bildungen auf *th*: *truth*, *health*, *filth*, *tilth*, *strength*, *length*, *mirth*, *wrath*, ebenso in *sloth* für älteres *slowthe*, einer Neubildung für me. *sleuthe* aus ae. *slǣwþ*.

Anm. 2. Im Nordenglischen, wo das *-e* schon im 13. Jahrhundert abfällt, wird für das frühere inlautende *v*, das nun in den Auslaut tritt, gewöhnlich *f* oder *ff* geschrieben: *gif* 'geben', *lif* 'leben', *luf* 'lieben', *drīf* 'treiben', später auch *giff*, *liff*, *luff*, *drīff*, und von da dringen diese Schreibungen auch in den Inlaut der flektierten Formen: *giffis*, *luffis*, während in den anderen Fällen im Inlaut das alte *v*, geschrieben *u*, verharrt: *seuen* 'sieben', *ouer* 'über', *neuer* 'niemals', *euill* 'übel'. Für beide Gruppen des Inlautes kommt auch gelegentlich *w* vor: *lywys*, *ywyll*, *luwyd* (Verf., Studien 79 f.), *lewyng* (97). *lowed*, *abowyn* (98). In ähnlicher Weise, aber in viel geringerem Umfang, erscheint in schottischen Handschriften, jedoch erst in späterer Zeit etwas häufiger, geminiertes *s*: *rīss* 'sich erheben', *rāss* 'erhob', *cheiss* 'wählen' in der Barbour-Handschrift, *wyiss* 'weise', in der Elphynstoun-Handschrift, *pleiss* 'gefallen', *diseiss* 'Krankheit' in der Bannatyne-Handschrift (Jordan, Me. Gram. § 209; Verf., Studien S. 105, 110). Es ist daraus geschlossen worden, daß im Norden die stimmhafte Spirans, wenn sie in den Auslaut trat, stimmlos wurde (Jordan, Me. Gram. §§ 209, 217). Aber die lebenden Mundarten zeigen den stimmhaften Laut, und daß dieser erst wieder durch Übertragung aus dem Inlaut (*gif — gēvis*) entstanden sei, ist unwahrscheinlich. Vielmehr wird eine rein graphische Erscheinung vorliegen. Es war im Norden üblich, das *-e* nach seinem Verstummen auch in der Schreibung wegzulassen. Die bisherige Schreibung *haue* für *have* würde zu *hau* geführt haben und da war die Gefahr einer Verlesung erheblich stärker als bisher. So griff man zu *haf* und, da nach Maßgabe des anlautenden *ff* = *F* schon bisher *ff* als gleichwertig mit *f* gebraucht wurde, auch zu *ff* (*haff*). Von da wurde das *ff* auch in das Innere übertragen. Die Verdoppelung des *s* nimmt nur geringen Umfang ein und findet sich nur in Handschriften, die auch sonst zur bedeutungslosen Doppelschreibung von Konsonanten neigen.

10. Schwund des *j* vor *i*.

§ 750. Unter ähnlichen Bedingungen wie *w* (§ 726) schwindet auch der entsprechende Vorderzungenlaut *j*, aber

wesentlich später: *ȝ* vor *i* bleibt altenglisch noch durchwegs erhalten. Anlautendes *ġ* vor *i* schwand erst im Frühmittelenglischen, so in *if* 'wenn' für älteres *ȝif*, *yssinge* 'Neid, Geiz' für ae. *ġītsunȝ*, me. *ickle* 'Eiszapfen' aus ae. (spätws.) *ġicel*, me. *icchen* 'jucken' aus spätae. *ġiccan* für älteres *ġyccan*, ebenso in der Vorsilbe *ȝi-* (mit *i* aus ae. *e* nach § 442,1), die zu *i-*, *y-* wurde, wie in *ynough* 'genug', und schließlich, erst im 16. Jahrhundert hervortretend, in *is* 'ja' für *yis* (mit *i* nach § 379). Auch ne. (dialektisches) *isterday* 'gestern' muß auf ein ae. spätws. *ȝistran-* für ursprüngliches *ȝe-* zurückgehen. Dieser Vorgang setzte sich in jüngerer Zeit fort: vgl. unten.

Außerdem schwand *ġ* in nachtoniger Silbe nach Konsonant: *icicle* 'Eiszapfen' aus angl. **īsġecel* (vgl. *ġecilae* Ep.). Auch dies findet seine Fortsetzung: vgl. unten.

Anm. 1. Die frühesten Belege für geschwundenes *ġ* finden sich in einer Handschrift aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts (*yssinge* The Passion of Our Lord, Vers 35) und im Ayenbite 1340 (*icinge*). Häufiger werden sie in Handschriften aus dem Ende des 14. und Anfang des 15. Jahrhunderts (Gawayn, Wycliff, Cursor Mundi, Chaucer), während im Frühmittelenglischen das *ġ* noch vorhanden ist. Dies ist namentlich in dem häufig belegten Wort *if* 'wenn' zu ersehen.

Anm. 2. Nach Liquiden schwindet das *ġ* nicht; ae. *byrġan* 'begraben' führt über me. *burien*, *berien* zum heutigen *bury*. Doch tritt innerhalb gewisser Grenzen ein Sproßvokal zwischen *r* und *ġ* auf (vgl. § 348).

11. Spätmittelenglische *r*-Einflüsse.

a) Wandel von *rð* zu *rd*.

§ 751. Von den frühesten nordhumbrischen Texten der mittelenglischen Zeit an findet sich *rd* neben *rth*, wie in *erde*, *ferde*, *fordyr*, *ferding*, *wordy* neben *erthe*, *ferthe*, *forthyr*, *ferthing*, *worthy*, aus ae. *eorðe* 'Erde', *feorða* 'vierter', *furðor* 'weiter', *feorðunȝ* 'Farthing', *weorðe* 'wert', und die neueren Mundarten zeigen entsprechende *d*-Formen. Aber auch im westlichen Teil des Südens und angrenzenden Strichen des Westens tauchen solche Schreibungen auf und finden in den lebenden Mundarten ihre Entsprechung, namentlich in dem häufigen *vardin(g)*. In der Gemeinsprache verharrte im allge-

meinen *th*, aber es könnte sein, daß *afford*, das seit dem 16. Jahrhundert für älteres *(i)forðen* belegt ist, ein Einsprengsel aus dem Gebiet mit dieser Entwicklung darstellt.

Aus dem Nebeneinander von *rth* und *rd* erklärt es sich, daß neben frühne. *verdingale*, *vardingale* 'Reifrock', aus afrz. *verdugale*, die Form *farthingale* trat, die in der Gemeinsprache die Oberhand erhielt.

Über den lautlichen Vorgang vgl. Anm.

Anm. Die frühesten Belege für die *d*-Schreibungen sind *erde* in der Handschrift E des Cursor Mundi und *ferde* in den ältesten schottischen Urkunden. Der ständige Wechsel in der Schreibung läßt vermuten, daß zunächst ein ähnlicher Mittellaut wie bei dem Wandel von *ðr* zu *dr* (vgl. oben § 725) bestand: ein postdentaler Verschlußlaut, der bei starkem Nachdruck zur Affrikata wurde, aus der schließlich entweder dorsal gebildetes *d* oder wieder *ð* sich entwickeln konnte. Daß aber für den ursprünglichen Reibelaut ein Verschlußlaut eintrat, wird wohl damit zusammenhängen, daß die Einstellung auf den Reibelaut eine präzisere Tätigkeit der Muskeln erforderte als diejenige auf den Verschlußlaut und nach stark gerolltem *r* der starke Atemdruck leicht zu einer vollständigen Hebung der Vorderzunge führte.

b) Wandel von *d(e)r*, *t(e)r* zu *ð(e)r*, *þ(e)r*.

§ 752. In der ausgehenden mittelenglischen Zeit wurde auch der dentale Verschlußlaut von *r* beeinflußt.

1. Der stimmhafte Laut *d* vor folgendem *r* oder *-er*, das früh zu silbischem *r* wurde, erlitt eine Veränderung, die bei weitestgehender Entwicklung zu *ð* führte.

a) Dies ist völlig deutlich im Inlaut: me. *fader* zu ne. *father*. Die ersten vereinzelten Belege tauchen zu Anfang des 15. Jahrhunderts auf, werden allmählich häufiger und in der Gemeinsprache im 16. Jahrhundert allgemein, während im Mittelschottischen *d* überwiegt. Manchmal erscheint auch die Schreibung *dth*. In den Mundarten aber zeigen diejenigen, die das eigentümliche *d* für ursprüngliches *ð* vor *r* aufweisen (oben § 725), denselben Laut auch für ursprüngliches *d* vor *r*; in Schottland gilt teils *d* teils *ð*, in allen übrigen Gebieten *ð*. Es ist wahrscheinlich, daß die Entwicklung zu *ð* überall über den Mittellaut führte, der noch heute in den nordenglischen Mundarten erhalten ist.

Dieser Wandel ist gemeinenglisch bei einfachem *d* vor *r*. In der Geminata und in Gruppen wie *nd*, *ld* ist das *d* wohl auch zunächst von ihm ergriffen worden, wie dies in den erwähnten konservativen nordenglischen Mundarten noch heute zutage tritt; aber die weitere Entwicklung hat zumeist wieder zu *d* geführt.

In der Gemeinsprache gilt *ð* nur für einfaches *d*; daher *father*, *mother*, *gather*, *together*, *wither*, *weather*, *hither*, *thither*, *whither*; dagegen *consider*, *powder* unter Einfluß der Quellsprache (gegenüber dialektischem *consither*, *powther*). Andererseits *adder*, *ladder*, *bladder*, *fodder*, *udder*, *under*, *wonder*, *shoulder*, *children* usw., gegenüber dialektischen Formen mit *th*.

b) Im Wortanlaut findet sich diese Modifikation in den nordenglischen Dialekten, die einen postdentalen Verschlußlaut entwickelten: also in Fällen wie *dry*, *drive*, *drink*, *dress*, *drown*, *droop*. In den übrigen Teilen des Sprachgebietes, wie auch in der Gemeinsprache, gilt das gewöhnliche *d*; es ist nicht ersichtlich, ob dies etwa eine Rückbildung des interdentalen *d* darstellt, oder ob der Wandel überhaupt nicht eingetreten ist.

2. Auch *t* vor *r* machte in nicht mehr erkennbarem Umfang eine entsprechende Entwicklung durch: es wurde zu einem postdentalen Verschlußlaut, bzw. einer solchen Affrikata, wie sie in einigen nordenglischen Dialekten sowohl im Anlaut wie im Inlaut noch erhalten sind, also in Fällen wie *try*, *true*, *trust*, *trouble*, auch *strike*, *straw*, ferner *better*, *letter*, *water*, *after*, *quarter*.

In den anderen Gebieten und in der Gemeinsprache gilt gewöhnliches *t* und es ist nicht zu ersehen, ob dies das ursprüngliche *t* oder das Ergebnis einer Rückbildung ist.

In der Gemeinsprache ist keine Spur dieses Wandels vorhanden (vgl. Anm. 2).

Anm. 1. Die frühesten *th*-Schreibungen tauchen in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf, in den Coventry-Urkunden von 1421 und in den Paston Letters. Caxton hat meist *hyther*, *whyther*, aber noch *fader*, *moder*, *togeder*. Die Londoner Kirchenurkunden bieten zum ersten Male *th* in *thythyr* 1492. Auch Tyndale 1525 und Thomas More 1557 schwanken noch und erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wird *th* allgemein. Auch in den schottischen Texten entwickelt sich *th* nicht früher: die älteste Urkunde hat erst einmal *togither* neben gewöhnlichem *dd* (1431), die Hand-

schrift von Wallace von 1488 hat noch *d*, und noch Texte aus dem 16. Jahrhundert wie die Aberdeener Urkunden und das schottische Alexanderbuch von 1580 schwanken.

Gelegentliche Schreibungen, die auf Affrikata deuten, erscheinen bei Tyndale in *gadther*, *togedther*, *hydther*, *thidther*, *widther* (Sopp, Anglia 12, 307) und im Complaint of Scotland 1549 *togidthir*, *vedthir* usw. (Reaney, S. 122). Cursor-Mundi-Handschriften bieten auch *wonþer*, *vnþer* (Reaney, S. 121).

Anm. 2. Zwei Fälle von *th* für *t* vor einem *r*-Ausgang in der Gemeinsprache sind nicht hieher zu stellen, sondern anders zu erklären: in *author* für ursprüngliches *autor* ist eine gelehrte Schreibung schließlich auch in der Lautung zur Geltung gekommen (vgl. § 737, 3) und frühne. *lanthern*, *lanthorn* für *lantern* ist volksetymologische Umdeutung und Angleichung an *horn* (vgl. Horn, Anglia 35, 374; anders Jespersen, Mod. E. Gr. I, 7. 241). — Über dialektisches *-þə(r)* für *-ter* vgl. auch Orton, S. 139.

Anm. 3. Der phonetische Vorgang ist nicht leicht völlig klarzulegen. Daß als Zwischenstufe zwischen dem ursprünglichen dorsalen *d* und dem heutigen interdentalen oder postdentalen *ð* ein interdentales oder postdentales *d*, wie es die nordenglischen Mundarten noch heute bieten, gegolten hat, ist sehr wahrscheinlich. Aber die Ursache der Verschiebung des *d* ist nicht klar. Denn an ein dorsales *d* schließt sich Zungenspitzen-*r* ohne weiteres an. Vielleicht wurde zunächst die ganze Gruppe vorgeschoben und dabei mit einer gewissen Übertreibung, wie sie bei neu auftretenden Lauttendenzen öfter zu beobachten ist (vgl. § 685), das *d* bis an die vorderste Stelle gerückt. Beim Übergang eines interdentalen oder postdentalen *d* zu *r* stellt sich aber, wie der Versuch zeigt, leicht ein Reibegeräusch ein und dieses hat schließlich häufig die Oberhand erhalten.

Anm. 4. (Chronologie). Nach dem Zeitpunkt des ersten Auftauchens von Belegen muß sich dieser Wandel wohl im 14. Jahrhundert, in manchen Landesteilen wohl erst im 15. Jahrhundert vollzogen haben. Allerdings scheint er zunächst umgangssprachlichen Charakter gehabt zu haben und ist daher in der Gemeinsprache nur langsam durchgedrungen.

C. Die Entwicklung vom 15. Jahrhundert an.

1. Spätmittelenglische Quantitätsveränderungen.

§ 753. 1. Die Konsonantenquantität, die sich im Altenglischen entwickelt hatte (§ 667 ff.), blieb im Mittelenglischen gewahrt, solange das End-*e* galt, also im Norden bis in das 13. Jahrhundert, im Süden bis zum Ausgang des 14. Jahrhunderts. Me. *sune* aus ae. *sŭnu* 'Sohn' und *sunne* aus ae. *sŭnne* 'Sonne' werden in der Schreibung wie im Reim auseinandergehalten, solange diese Formen zweisilbig sind, im Süden also bis in die Zeiten Chaucers und seiner Schüler. Mit dem Verstummen des End-*e* treten ähnliche Veränderungen ein, wie schon in vorenglischer Zeit infolge des Verstummens auslautender Vokale (§ 625,2). Die Geminata wurde im Auslaut zu einfachem aber langem Konsonanten: *sunne* zu *sun̄*. Wenn in einer konsonantisch ausgehenden Endung *e* verstummte, wie in den Ausgängen *-es, -eþ*, bildete diese Länge ein Übermaß an Quantität und wurde zu einfachem Konsonanten gekürzt: *sittes* > *sits* 'sitzt'. In der Schreibung kam dies teilweise zum Ausdruck, indem zumeist einfacher Konsonant eintrat; nur *ll, ss, ff, ck, tch, dg* wurden beibehalten (nur vereinzelt auch andere).

So mit urgermanischer Geminata *star* 'Stern', *far* 'feru'; *swim* 'schwimmen', *cram* 'stopfen'; *span* 'spannen', *begin* 'beginnen', *spin* 'spinnen', *win* 'gewinnen', *sun* 'Sohn', *tun* 'Tonne'; *hop* 'hüpfen', *lap* 'Schoß', *nap* 'schlummern', *tap* 'Zapfen'; *sit* 'sitzen', *knot* 'Knoten', *knit* 'stricken'; *crab* 'Krabbe'; *bid* 'gebieten', *nod* 'nicken'; — *fall* 'fallen', *gall* 'Galle', *pull* 'ziehen', *swell* 'schwellen'; *kiss* 'küssen', *miss* 'missen'; *puff* 'puffen'; *thick* 'dick', *stick* 'Stock', *buck* 'Bock', *pluck* 'pflücken', *neck* 'Nacken'; *flitch* 'Speckseite', *bitch* 'Hündin'; — mit westgermanischer Geminata *mar* 'verderben', *ken* 'kennen'; *lip* 'Lippe', *step* 'Schritt'; *set* 'setzen', *whet* 'wetzen', *cut* 'schneiden'; — *ebb* 'Ebbe'; *sell* 'verkaufen', *tell* 'erzählen', *dwell* 'wohnen', *fill* 'füllen', *bell* 'Glocke'; *cress* 'Kresse';

itch 'jucken', *twitch* 'zwicken', *stretch* 'strecken', *wretch* 'Elender'; *wedge* 'Keil'; — mit später englischer Geminata *fetch* 'holen'; — mit Geminata in Lehnwörtern (aus dem Lateinischen: § 661) *nun* 'Nonne', *tan* 'gerben'; *cap* 'Kappe', *cup* 'Becher', *stop* 'aufhalten'; — *mass* 'Messe'; — (aus dem Skandinavischen: § 700) *stem* 'stemmen'; *hit* 'treffen'; *bag* 'Sack'; — *odd* 'sonderbar' (vgl. § 382,1); *call* 'rufen'; — (aus dem Französischen: § 728,3) *sum* 'Summe'; *debt* 'Schuld', *quit* 'quitt'; *rob* 'rauben'; — *butt* 'Ende', *pass* 'gehen', *press* 'pressen'; *rock* 'Fels'; *catch* 'fangen'; *judge* 'Richter', *lodge* 'wohnen'; — mit Geminata unklaren Ursprungs *pan* 'Pfanne'; *rub* 'reiben', *throb* 'klopfen'; *beg* 'betteln'. Ebenso *mars*, *swims*, *hens*, *sets*, *sits*, *nets*, *bids*, *beds*, *crops*, *locks*, *stocks*, *sells*, *hills*, *puffs* usw.

2. Auf der anderen Seite hatte auch der Abfall des *e* bei einfachen Konsonanten nach kurzem Vokal eine gewisse Folge: er trat nun in den Auslaut und wurde, ähnlich wie schon früher kurzer auslautender Konsonant nach kurzem Vokal (§ 671), gelängt; aus *sŭne* wurde *sun̄*, heute *son* geschrieben. Dies wird aus der Folgeentwicklung deutlich: diese Längen sind ja noch heute erhalten. Die Schreibung wurde ebenso geregelt wie früher, nur wurde in *come* das *e* weitergeführt und ebenso aus graphischen Gründen nach *v*: so *stir*; *rim*, *come*; *din*, *shin*, *son*, *shun*; *grip*, *hip*, *-ship*; *bit*, *spit* Substantiv, *nut*; *did*, *quid* 'Stück Kautabak', *wood*; *pith*; *live*, *love*, *above*; *till*, *dill* 'Dill', *bill* 'Schnabel', *will*, *bull*; *stick*, *brick*, *knock*; *stitch*.

3. In Zusammenhang mit diesen Veränderungen steht es nun offenbar, daß auch die Geminata, dort wo sie sich nach dem unter 1 besprochenen Vorgang noch erhalten hatte, beseitigt und durch einfache Konsonanten ersetzt wurde. Es blieben nur wenige Fälle übrig: die Partizipia und Verbalsubstantiva von Verben wie *sitting*, nordenglisch *sittande*, *beginning*, Komparative und Superlative wie *stiller*, *stillest*, Nomina agentis wie *beginner*, dazu südhumbrisch im 14. und 15. Jahrhundert noch eine Weile die Formen auf *-eþ* wie *begineþ*. Diesen standen viel häufiger Formen mit einfachem Konsonant gegenüber: *sit(s)*, *begin(s)*, *still*. Die Folge war, daß nun die einfachen Konsonanten auch in die Formen mit intervokalischer Geminata übertragen und die Geminaten beseitigt wurden.

Diese analogische Wirkung ergriff die meisten der noch vorhandenen Fälle mit alter Geminata: in der Minderzahl, welche die isolierten Fälle bildeten, wurde eine bereits ungeläufig gewordene Artikulation durch eine geläufige ersetzt: *bitter*, *pretty*. In der Schreibung zeigen sich im 15. Jahrhundert Ansätze, dies auch durch einfache Konsonanten zum Ausdruck zu bringen; so bei Trevisa *telyngs*, *teleþ*, *ystaled* und in den ältesten nordenglischen Texten von Cursor Mundi an öfter *sitand*, *biding*, *weding*, *beginynge*, sogar *blesing*. Aber diese Formen dringen nicht durch, weil diese Schreibungen häufig zweideutig waren. Ein *biding* konnte sowohl als älteres *bidding* wie als *biding* aufgefaßt werden. So behielt man die Doppelschreibung bei, empfand sie als Zeichen der Kürze des vorausgehenden Vokals und übertrug sie auch in Fälle mit einfachem intervokalischen Konsonant nach kurzem Vokal: *errand* 'Botschaft' für *erende*. Diese Gewohnheit griff allmählich um sich und wurde auf fast alle heimischen Wörter ausgedehnt: *arrow*, *narrow*, *borrow*, *errand*, *herring*; *follow*, *bellow*, *fellow*, *hollow*, *belly*; *hammer*, *summer*; *penny*, *gannet* 'Rotgans'; *copper*, *poppy*, *cripple*; *fetter*, *glitter*, *nettle*, *kettle*, *bottom*, *gotten*, *bitten*, *written*; *reckon*, *chicken*, *shackle*, *flicker*, *bicker*; *riddle*, *middle*, *fiddle*, *saddle*, *giddy*, *sodden*, *trodden*, *ridden*, *bidden*; *dizzy*. Die alte Schreibung ist bewahrt in *widow*, *body*, *linen*.

Derselbe Gebrauch drang auch in häufig gebrauchte französische Lehnwörter ein: *barren*, *barrel*, *cherry*; *cellar*, *gallon*, *jelly*; *summon*, *grammar*; *manner*, *banner*, *linnet*; *coppice*; *battle*, *cattle*, *button*, *mutton*, *glutton*, *litter*; *succour*; *socket*, *pocket*, *ticket*; *cabbage*, *gibbet*, *ribbon*, *scabbard*; *meddle*, *sudden*; *faggot*, *haggard*; *scaffold*. Im älteren Neuenglischen findet sich auch in vielen anderen Wörtern diese Verdoppelung, in denen sie später wieder aufgegeben wurde: *barron*, *herrald*, *forrest*; *choller*, *pallace*, *collour*; *dammage*; *cannon*, *honnour*; *coppy*, *chappel*, *lepper*; *citty*, *pitty*; *habbit*; *medd(e)cine*; *waggon*; *chissel*, *chizzel*, *dessert*, *closset*.

Anm. An den unter 1 und 2 verzeichneten Übergängen, die sich als bloße Wiederholungen älterer Vorgänge darstellen, ist nicht zu zweifeln, weil ihr Ergebnis im wesentlichen noch heute besteht (unten § 754). Was die Vereinfachung intervokalischer Geminaten anlangt, so tritt uns im Nordenglischen schon in dem Text, der uns das älteste erreichbare Stadium dieses Dialektes

widerspiegelt, in der Benediktiner-Regel, einerseits *sitande*, *begininge*, andererseits *summir* entgegen (Hagel, Anglia 44,2 und 3). In den folgenden Texten aus diesem Gebiet werden die Fälle zahlreicher, wenn sich auch die Schreiber bemühen, den altüberlieferten Unterschied zwischen einfachen Konsonanten und Geminaten zu wahren. Im Südhumbrischen sind die ersten Anzeichen dieser Veränderungen die angeführten Schreibungen aus Trevisa. Die meisten Handschriften des 15. Jahrhunderts halten den Unterschied aufrecht, namentlich alle besseren Chaucerhandschriften. Vom Ende des 15. Jahrhunderts an werden die unetymologischen Geminaten häufiger: in den Londoner Urkunden *coppy*, *chappel*, *vallue*, *manner* (Frieshammer 11); Caxton bietet namentlich Fälle mit *ll* (mit einfachem *l* wechselnd): *gallant*, *valley*, *pallace* (Wiencke 189), aber auch *robbeour*, *styrropes* (Brugger, Anglia 15, 278); Tyndale 1525/26 bietet *studdy*, *cammel*, *proffet* (Sopp, Anglia 12, 304); Coverdale *wyddowe*, *wedder*, *syckell* (Swearingen 10); die Urkunden der Londoner Pauls-Schule *follow*, *manner*, *matter*, *rissyn* (Blach 5). Zur Schreibung *waggon* vgl. Websters Bemerkung in N. E. D. s. v. Sicher ist eine relative Chronologie zu erschließen: aus der verschiedenen Entwicklung von me. *hering*, *mery*, *peril* zu ne. *herring*, *merry*, *peril* einerseits und *errant*, *ferrour*, *Herry* zu *arrant*, *farrour* (*farrier*), *Harry* andererseits (§ 430 und Anm. 3) ergibt sich, daß zur Zeit des Überganges von *er* zu *ar* die Geminaten noch bestanden, daß also die einfachen Laute im Südhumbrischen nach dem 14. Jahrhundert eintraten, im Norden vielleicht etwas früher.

§ 754. Die im Vorangegangenen dargestellten Änderungen in der Schreibung haben zu einer orthographischen Regelung geführt, die einen Wechsel der Schreibung innerhalb verwandter Formen zur Folge hatte. Nach frühneuenglischem kurzen Vokal wird im Auslaut das Konsonantenzeichen nur einmal gesetzt: *mar*, *star*; *swim*; *sin*; *ship*, *stop*, *hop*; *net*, *hot*; *rib*; *lid*; *leg*, *big*. Verdoppelt werden nur *l*, *k* (in der Form *ck*), *s*, *f*, *z*: *well*, *back*, *kiss*, *cliff*, *buzz*, *wizz*; dazu kommen auch *burr*, *purr*, *whirr*, was vielleicht mit dem lautmalenden Charakter dieser Wörter zusammenhängt, ferner *butt* 'Ziel' zum Unterschied von *but* 'aber'. In schwachtonigen Wörtern werden aber auch diese Zeichen nur einfach gesetzt: *as*, *is*, *us*, *of* (gegenüber betontem *off*), *if*. Andererseits werden Wortformen, die nur zwei Buchstaben enthalten, gemieden, daher *err*, *Ann*, *inn*, *ebb*, *add*, *egg* (so zuerst Jespersen, Mod. E. Gr. I, 149). Wenn aber durch den Antritt einer Flexions- oder Bildungssilbe,

die mit Vokal beginnt, der Konsonant in den Inlaut tritt, wird regelmäßig verdoppelt; zu diesen Endungen gehört auch *-ed*, wo heute das *e* verstummt ist: daher *mar* aber *marred, marring*; *swim* aber *swimming, swimmer*; *sin* aber *sinnest, sinned, sinning*; *hot* aber *hotter, hottest*; *big* aber *bigger, biggest.*

Dieser Gebrauch wird übertragen auf lateinische Entlehnungen mit dem Akzent auf der Schlußsilbe: *permit* aber *permitted, permitting*; *transfer* aber *transferred, transferring.* Auch in nachtoniger Silbe ist dieser Wechsel üblich: so heimisches *worship* gegenüber *worshipped, worshipping* und die Entlehnungen *travel — travelled, travelling*; *equal — equalled, equalling*; *mimic — mimicked, mimicking*; *bias — biassed, biassing*; *cruel — crueller, cruellest.*

Anm. Für die Regelung kommt die frühneuenglische Lautung in Betracht, daher *head — headed* und *look — looked, looking*, obwohl heute Kürze gilt.

Zu der Frage der Schreibung der Ableitungen von Verben wie *level, rivet, bias* und Amerikanismen wie *traveling, traveler* vgl. The Concise Oxford Dictionary (1929) S. VIII.

§ 755. Der im Vorangehenden dargestellte Vorgang ist an die Einfachheit des Wortes gebunden. Daher bleiben in Kompositis, deren Zweiteiligkeit lebendig ist, die sich ergebenden Geminaten bis auf den heutigen Tag bestehen: *home-made, pen-knife, ill-looking, half-full, book-case, head-dress*; ebenso in den Bildungen auf *-ness, -less, -ly* wie *cleanness, guileless, coolly, solely.*

Wenn dagegen das Gefühl für die Zweiteiligkeit verblaßt ist, tritt einfacher Konsonant ein; so in *offal* 'Abfall' und den Fällen, in denen erst durch Assimilation Geminata entstanden war: *cupboard* 'Schrank', *blackguard* 'Schurke', *fippence* 'fünf Pfennige', *boatswain* 'Hochbootsmann', *lissom* 'geschmeidig' usw. (vgl. unten § 778,3 und Anm. 4); ähnlich in Bildungen mit *-ly*, wenn der Zusammenhang mit dem Simplex nicht mehr so lebendig ist: *fully* und stets nachtonig *beautifully*, schwankend bei *wholly* (vgl. unten § 781).

Dieselbe Erscheinung kann auch an der Wortgrenze eintreten, wie in *yes sir, a good deal* und in Fällen mit Gemi-

nata durch Assimilation, wie *sit down*, *what do you say* (unten § 780,3).

Anm. In den lateinischen Lehnwörtern mit *ill-*, *imm-*, *in-* gilt bei unbefangener Lautgebung nur einfacher Konsonant: *illustrate*, *immigrant*, *innocent*, ebenso vortonig *illogical*, *immediate*, *innumerable*.

2. Metathesen.

§ 756. In dieser jüngeren Periode tritt aufs neue eine Tendenz zu Metathesen hervor, namentlich wieder bei *r*. Während dieses im Urenglischen (§ 693) gerne hinter den Vokal, in der Übergangszeit vom Altenglischen zum Mittelenglischen (§ 714) gerne vor den Vokal gerückt wurde, tritt nun wieder eine Neigung hervor, in alter Weise vorvokalisches *r* an die Stelle hinter dem Vokal zu bringen. Hier ist zunächst ein Wandel zu nennen, der bereits oben § 432 behandelt wurde.

1. In der Folge Konsonant + *ri* + Dental wurde um 1400 *-ri* zu *-ir* oder *-ur*; so *dirt*, *durt* 'Schmutz' für ursprüngliches *drit* (§ 382,1), ferner *thirde*, *thurde* 'dritter', *thirty*, *thurty* 'dreißig', *thirteen*, *thurteen* 'dreizehn', *bird*, *burd* 'Vogel' usw. aus *thridde*, *thritty*, *thriteen*, *brid*. Wahrscheinlich gehört hieher auch *birne*, *burne* 'brennen', *birste*, *burste* 'bersten' für die im Mittelenglischen bei weitem vorwiegenden *brenne*, *brinne*, *breste*, *briste* (vgl. oben §§ 379; 432 und Anm. 1). Von diesen Formen sind in der Gemeinsprache zur Herrschaft gelangt *dirt*, *third*, *thirty*, *thirteen*, *bird*, *burn*, *burst*.

2. Auch sonst ist häufig *r* hinter den Vokal getreten, nur sind diese Formen in der Regel nicht in der Gemeinsprache zur Geltung gelangt, sondern heute dialektisch. Me. *gress* 'Gras' führte namentlich im Norden häufig zu *gers* und so wurde eine Stufe erreicht, die schon im Altenglischen vorhanden war, ohne daß damit ein Zusammenhang besteht. Ursprünglich vorvokalisches *r* wurde davon ergriffen in ne. dial. *perty* 'hübsch', *girn* 'grinsen', *gert* 'groß', *werstle* > *wars(t)le* 'ringen', *erd* 'rot' für ursprüngliches *pretty*, *grin*, *grĕt* (aus dem Komparativ *grĕtter* erschlossen: § 668), *wrestle*, *red*.

3. Aber auch gegenteilige Tendenzen treten vereinzelt hervor; so in gelegentlichen frühneuenglischen Schreibungen

wie *drust* 'wagte' für *durst* (möglicherweise aber ein Schreibfehler: Wyld, Coll. Engl. 301) und in neuenglischen Dialektformen wie *brick* 'Birke' aus *birk* für *birch* (Franzmeyer 24).

Anm. Vom 17. Jahrhundert an wird häufig von Grammatikern gelehrt, daß in *apron* 'Schürze', *iron* 'Eisen', *saffron* 'Safran' usw. das *r* nach dem unbetonten Vokal gesprochen werde, also die Wörter *apurn* usw. lauteten. Es ist jedoch fraglich, ob dies buchstäblich richtig ist: wahrscheinlich galt silbisches *r* und der ihm vorangehende Gleitlaut wurde als Vokal aufgefaßt.

§ 757. In der ausgehenden mittelenglischen Zeit scheinen auch die ersten Fälle von reziproken Fernveränderungen aufzutauchen, das heißt Fälle, in denen zwei Konsonanten über einen Vokal hinweg ihre Plätze tauschen. Hieher gehört wohl me., ne. *tickle* 'kitzeln' (seit dem 14. Jahrhundert belegt) gegenüber *kittle* aus ae. **cytelian* (sicher zu erschließen aus spätae. *kitelung*), schottisches *sendill* 'selten' (seit 1470) für *seldin*, vielleicht auch *maggot* 'Made' aus me. *maddock* (älter *maðek*, vgl. N.E.D.) mit Tausch zwischen gutturaler und dentaler Artikulation ohne Veränderung der Druckverhältnisse. Ähnliches ist erfolgt in frühne. (heute dial.) *spiddock* für *spigot* '(Wasser-)Hahn'. In größerer Zahl treten solche Erscheinungen auf in den lebenden Mundarten: *hancheker* aus *hankecher* für *handkerchief* 'Taschentuch', *calvary* für *cavalry* 'Reiterei', *vemon* für *venom* 'Gift', *enemy* für *emony* (durch fälschliche Abtrennung des *an* in *anemone*) 'Anemone', *conolize* für *colonize* 'besiedeln'.

Anm. Vgl. Ritter, Archiv 117, 149 und 121, 140; Franzmeyer 27. Zweifelhaft ist *dagger* 'Dolch' aus **gadder* aus an. *gaddr* (Horn, Anglia 33, 474).

3. Fernassimilationen und Ferndissimilationen.

§ 758. Von der ausgehenden mittelenglischen Zeit an treten Fälle hervor, in denen sich Assimilationen und Dissimilationen, die bisher zwischen zwei sich berührenden Konsonanten stattfanden, auch zwischen zwei voneinander getrennten Konsonanten vollzogen. Dies war namentlich der Fall in Lehnwörtern, die etymologisch undurchsichtig waren und deren einzelne Teile nicht durch Beziehungen zu anderen

Wörtern einen Halt hatten. Manches, was gewöhnlich hieher gerechnet wird, ist allerdings fraglich und vielleicht anders zu deuten.

Fernassimilation zwischen Wortanlaut und -auslaut hat sich deutlich vollzogen in me. *pilegrim* 'Pilger', *megram* 'Migräne, Laune', *bŏkeram* 'Steifleinen', *marjoram* 'Majoran' (woraus ne. *pilgrim*, *megrim*, *buckram*, *marjoram*) aus afrz. **pelegrin*, *migraine*, *boqueran(t)*, *ma(r)jorane*. Etwas jünger ist *mushroom* 'Pilz' (seit dem 16. Jahrhundert) für älteres *mush-eroun* aus afrz. *mŏisseron* (nach § 427,3). In all diesen Fällen wurde der auslautende dentale Nasal in Angleichung an den labialen Wortanlaut in einen labialen Nasal umgebildet.

Andere Fälle von Assimilationen erscheinen unter den §§ 764, 778, 780, 782, 783, 784, 788, 799, 802.

§ 759. Ferndissimilation zwischen *n — n* scheint sich vollzogen zu haben in me. *ransom* 'Lösegeld' neben *ramson*, ne. *ransom* (seit dem 14. Jahrhundert) für ursprüngliches *raunson* aus afrz. *rançon*, älter *raençon* (lat. *redemptionem*), ferner in ne. *random* 'ziellos' gegenüber me. *randon*, afrz. *raundoun*, also in Fällen, wo der Umstand, daß alle anderen Konsonanten dental waren, mitgewirkt zu haben scheint. Allerdings könnte in letzterem Worte auch das Suffix *-dom* eingewirkt haben.

Dagegen wird in frühne. *jetsom*, heute *jetsam* 'Strandgut', aus älterem *jettison*, aus afrz. *jettaison* (lat. *jactationem*), und in frühne. *flotsom*, heute *flotsam* 'angeschwemmtes Gut', aus afrz. *floteson* (lat. **flottationem*), wohl eine Umbildung des ursprünglichen *n* unter Einfluß der Bildungssilbe *-some* vorliegen (wie auch der erste Teil des letzteren Wortes unter Einfluß von *float* zu *float-* umgebildet wurde). Nicht sicher ist auch *brimstone* (seit dem 14. Jahrhundert) für älteres *brinstōn* 'Schwefel'; das *m* könnte aus einem anderen Namen des Schwefels, *brimfir*, wo es durch gewöhnliche Assimilation entstanden ist, übertragen sein. Auch *seldom* für spätae. *seldum* (elftes Jahrhundert) für ursprüngliches *seldan*, *seldon* 'selten' wird schwerlich hiehergehören. Die Umbildung ist entweder unter Einfluß sonstiger Adverbien auf *-um*, wie *hwīlum* 'einst(ig)' erfolgt (so zuerst N. E. D.), oder es ist eine Analogiebildung

aus der Zeit, wo in der Flexion der Ausgang *-um* neben dem analogisch gebildeten *-un*, *-on*, später *-en*, stand (vgl. oben § 440, Anm. 2). — Vgl. ferner noch unten Anm. 2.

Auch die schon in altenglischer Zeit zutage tretende Abneigung gegen die Aufeinanderfolge von *r — r* in zwei Silben, die zu den Formen *turtle* 'Turteltaube', *purple* 'Purpur' geführt hatte (oben § 694), tritt in jüngerer Zeit wieder hervor. Neben *marbre* 'Marmor' aus afrz. *marbre* tritt *marble* auf, das allerdings gelegentlich schon im Französischen vorkommt; daher ne. *marble*, aber noch frühne. auch *marbre*. Ebenso tritt neben me. *lorer* 'Lorbeerbaum' (von afrz. *lorier*, *laurier*), das sich bis in das 17. Jahrhundert erhielt, eine *l*-Form *lorel*, die das ne. *laurel* lieferte.

Weitere Fälle von Ferndissimilation, die offenbar jüngeren Ursprungs sind, finden sich aber in den lebenden Mundarten: so *frail* 'Dreschflegel' für *flail*, *nitle* 'klein' für *little*, *sinable* 'Silbe' für *syllable* und öfters *-el* statt *-er*, wobei auch Suffixtausch mitspielen kann, wie in *murmel* 'murmeln', *garnel* 'Scheune' für *murmur*, *garner*. In *chander* 'Kessel' für *chalder* wurde eine der beiden Liquiden durch *n* ersetzt. Dagegen dürfte *Martilmas* 'St. Martinstag' für *Martinmas* von *Candilmas* beeinflußt sein (Wild, ESt. 58, 114). Fraglich ist [*siðəz*] 'Schere' für *scissors*; Beeinflussung durch *scythe* 'Sense' ist allerdings unwahrscheinlich.

Anm. 1. Vgl. Franzmeyer 3, 5; Horn, Archiv 119, 234 und ESt. 54, 69; Hoops, Forschungsberichte 9, S. 79 ff.; E. Eckhardt, Anglia 62, 81 ff.

Anm. 2. Nicht hieher gehört me. *venim* 'Gift', ne. *venom*; und auch me. *velim*, *velom* 'Pergament', ne. *vellum*, ist wohl anders zu erklären (§ 728, Anm. 7). Anders Jespersen, Mod. E. Gr. I, S. 29; Holthausen AB 31, 137; Horn, Untersuchungen 61.

Anm. 3. Eine Parallele zu der Assimilation ae. **bryne-fȳr* zu me. *brim-fir* besteht in dem Nebeneinander von ae. *lind* 'Linde' und ne. *lime-tree*: nachdem in der Kompositionsfuge beim Zusammenstoßen mehrerer Konsonanten das *d* geschwunden war (vgl. unten § 779), trat bei Zusammensetzungen mit *bark*, *bast*, *flower* usw. Angleichung des *n* an den folgenden Labial ein. Vgl. Mutschmann ESt. 42, 316 ff. und Björkman AB 29, 241 ff.

§ 760. Ferndissimilation kann auch zu völligem Ausfall des einen Lautes führen. Dies kommt wieder infolge der schon beobachteten Abneigung gegen die Folge $r - r$ zum Vorschein.

Neben frühme. *smorðer*, *smurðer* Subst. 'Qualm' und *smorðren* Verb 'ersticken', die bis in das 15. Jahrhundert weiterlebten, treten schon im 13. Jahrhundert die Formen *smŏther*, *smŏtheren*, die zu ne. *smother* führten. Aus spätme. *martrine*, *martren*, *martron*, aus afrz. *martrine* 'Marderpelz' wurde im 16. Jahrhundert entweder *matron*, *mattern* oder *martin*, *marten*, und letztere Form ist zur Herrschaft gelangt und auch an Stelle des ursprünglichen Namens des Tieres *marter* getreten.

Spätere Fälle sind frühne. *fevere*, *febery* für *February* 'Februar', *libary* für *library* 'Bücherei', *northen* für *northern* 'nördlich', *patridge* für *partridge* 'Rebhuhn', *palour* für *parlour* 'Salon', dial. *tempery* für *temporary* 'zeitweilig', *pimrose* für *primrose* 'Primel', *partige* für *partridge* 'Rebhuhn'.

Die Abneigung gegen zwei in kurzem Abstand aufeinanderfolgende *r* tritt auch in der heutigen gesprochenen Gemeinsprache hervor, wenn in Verbindungen wie *roar of laughter*, *Emperor of India* u. ä. nicht wie sonst vor Vokal das ursprüngliche *r* hervortritt: [*rɔə əv la:ftə*] usw.

Fraglich ist, ob dial. *eelak* für *lilac* 'Flieder' hiehergehört. Anderes ist sicher anders zu erklären (vgl. Anm. 2).

Anm. 1. Vgl. Horn, Archiv 115, 324 und ESt. 54, 69; Hoops, Forschungsberichte 9, S. 79. Bezüglich des *r* vgl. D. Jones, An Outline § 757.

Anm. 2. Über *agnail* 'Niednagel', dial. *chiblain* 'Frostbeule' vgl. § 779. In dial. *spettacle* für *spectacle*, *azackly* für *exactly*, *kariter* für *character* liegt Lautersatz vor, in *pickis* für *pickax* Beseitigung einer in unbetonter Silbe ungewohnten Lautgruppe. In dial. *forat* für *forward* liegt wohl nur eine Bezeichnung des [ə] aus ursprünglichem [ər] vor.

4. Qualitätsveränderungen.

a) Berührungen von *v* und *w*.

§ 761. In allen anderen germanischen Sprachen ist das alte germ. *ƿ* im Anlaut, geschrieben *w*, im Laufe der Sprachentwicklung durch eine labiale Spirans (sei es die bilabiale

oder die labiodentale) ersetzt worden. Im Englischen hat es sich im großen und ganzen gehalten. Es zeigt sich aber auch hier ein Ansatz zu demselben Vorgang, der sicher vor dem 15. Jahrhundert, vermutlich schon frühmittelenglisch eingetreten ist. Schon die ältesten schottischen Handschriften aus dem Anfang des 15. Jahrhunderts schreiben nicht selten *v* für anlautendes *w* und ebenso umgekehrt *w* für anlautendes *v* in romanischen Lehnwörtern: so einerseits *van* 'gewann', *vater* 'Wasser', *ver* 'Mann', *vill* 'will', *vīs* 'weise', *vȳne* 'Wein', *vith* 'mit', *vounder* 'Wunder', *vord* 'Wort', *vorship* 'Verehrung', *sua* 'so', *dvell* 'wohnen', *vrocht* 'gearbeitet'; andererseits *wenge* 'rächen', *werray* 'wahr', *wyage* 'Reise', *wow* (= *avow*) 'beteuern'; ebenso im Silbenanlaut *awisement* 'Ratschlag', *conwey* 'übermitteln', *awaill* 'nützen', *awenture* 'Abenteuer'; aber auch intervokalisch in heimischen wie in entlehnten französischen Wörtern wie *ewyn* 'sogar', *hewyn* 'Himmel', *drywys* 'treibt', *gewys* 'gibt', *lewis* 'lebt', *chewalry* 'Ritterlichkeit', *dissawit* 'betrogen'. Die einzelnen Texte und Schreiber schwanken stark: manche bevorzugen *v* für beide Laute, manche *w*. In manchen Handschriften wieder wird der alte Unterschied im wesentlichen aufrecht erhalten. Dem Wandel entsprechend wird in schottischen Alliterationsdichtungen *v* mit *w* gebunden.

Die lebenden schottischen Mundarten bieten aber überall *w* mit Ausnahme der Verbindung *vr* im nordöstlichen Teil Schottlands (und in West-Somerset: vgl. § 800) und ebenso ist *v* innerhalb seines Gebietes intakt erhalten.

Der Vorgang kann daher nicht ein einfacher Ersatz gewesen sein, sondern er muß noch von einem Faktor abhängig gewesen sein, der durchgehend Doppelformigkeit in allen Wörtern verursachte, worauf — nach Erlöschen des ursprünglichen Impulses — durch Ausgleich *w* wieder die Oberhand gewann. Dieser Faktor ist noch nicht ermittelt (vgl. Anm. 2).

Dieselbe Erscheinung tritt in geringerem Umfange auch in manchen nordenglischen Denkmälern zutage. Hier ist der Ansatz zu dieser Entwicklung offenbar früher geschwunden.

Anm. 1. Diese Verwechslung von *v* und *w* findet sich schon in den ältesten schottischen Urkunden von 1420 an (Ackermann 56), etwas seltener in der ältesten Handschrift der schottischen Gesetze

(Glawe 78), gar nicht bei Haye. Von den Bruce-Handschriften zeigt C eine Vorliebe für *v* zur Bezeichnung beider Laute, E und W für *w* (Mühleisen 23 ff.). Auch in den späteren Handschriften ist der letztere Gebrauch häufiger als der erste. Alliteration von *v* und *w* findet sich in Ralf Coilgear, den schottischen Prophezeiungen und Golagrus und Gawan (Trautmann, Anglia 1, 140), aber auch in dem nördlichen Mort Arthur (Schumacher 73). Nordenglische Texte, die gelegentlich hieher gehörige Schreibungen bieten, sind Handschrift E des Cursor Mundi, Prick of Conscience, Kindheit Jesu, Thornton-Handschrift in Mort Arthur, Gawayn. Verzeichnis von *w*-Schreibungen für me. *v* in nordenglischen Texten des 16. Jahrhunderts bei Orton 135. Die im Bannatyne Ms. 1438 belegte Form *lawrokis* 'Lerchen' neben sonstigem me. *laverock* (und *larke*) braucht nicht hieher zu gehören, da schon im Altenglischen Formen mit *w* (*lāwerce*) neben solchen mit *v* standen (ältester Beleg des Wortes *laurice* in Cp. Gl.): heute *laverock* neben gewöhnlichem *lark* (nach § 745, 2).

Anm. 2. Der noch zu ermittelnde Faktor könnte die Einwirkung des vorausgehenden Konsonanten sein, in der Weise, daß *v* etwa zunächst nur nach Dental eintrat. Es wäre aber auch möglich, daß die Intonation eine Rolle gespielt hat und *v* der hohen Stimmlage eigen war. Da der Vorgang geraume Zeit vor den ältesten schottischen Aufzeichnungen liegen kann, ist es wohl möglich, daß auch in diesen bereits Verschiebungen des ursprünglichen Bildes eingetreten sind. Die Vermutung, daß altnordischer Einfluß vorliegt (Jordan, Me. Gram. § 163), aber diese Einwirkung „nicht gleichmäßig und konsequent verbreitet war" und daher schließlich wieder beseitigt wurde, ist ansprechend aber doch nicht wahrscheinlich, weil dann Spuren dieses Vorganges auch in dem so stark von Skandinaviern besetzten Ostmittelland zu erwarten wären.

Anm. 3. Bei dem Übergang von *w* zu *v* tritt an Stelle einer zweifachen Bewegung (Hebung der Hinterzunge und Rundung der Lippen) eine einfache (Herstellung der Lippenenge). Er bedeutet also eine Ersparnis an Bewegungen, während der Klang sich zwar ändert, aber den Laut immer noch deutlich von allen anderen abstehen läßt. Das ist wohl die Ursache, warum dieser Wandel nicht bloß in allen anderen germanischen Sprachen, sondern auch im Romanischen eingetreten ist (lat. *uinum* > ital. *vino*, franz. *vin*).

Anm. 4. Die obige Darstellung folgt der üblichen Auffassung und Deutung des Schriftbildes. Es wäre aber auch möglich, daß das Schwanken zwischen *v* und *w* darauf beruht, daß *w* für *v* eintrat, und die Ursache dafür könnte dieselbe sein wie für die entsprechende Erscheinung im Südhumbrischen, wovon gleich gehandelt werden soll (§ 762). Allerdings wäre unter dieser Voraus-

setzung schwerer zu erklären, wie nach ursprünglicher Doppelformigkeit später doch wieder das *v* hergestellt wurde.

§ 762. Anders geartet ist ein Vorgang, der sich auf südhumbrischem Boden abspielte und daher an der Hand von Texten zu verfolgen ist. In einem Gebiet, das den Osten des Mittellandes und des Südens umfaßte, wurde *v* zu *w*, das in der Schreibung seit dem Ende des 14. Jahrhunderts erscheint und noch heute in den Mundarten dieser Gebiete, dem „Land of Wee", gesprochen wird. Der Wandel ist ganz deutlich im Wort- und Silbenanlaut: spätme. *woys* 'Stimme', *woyde* 'leer', *walue* 'Wert', *waley* 'Tal', *wouchesave* 'gewährleisten', *awaunt* 'vorwärts' und entsprechende Formen in den neueren Dialekten [*weri*] 'very', [*wois*] 'voice', [*wailet*] 'violet', [*konwē*] 'convey', [*wen(t)ʃə*] 'venture', [*witlz*] 'victuals' und sogar [*wiksn*] 'vixen'. — Gelegentliches *v* für *w* ist offenbar umgekehrte Schreibung: *vey* 'Weg', *vexe* 'wuchs', *neve* 'neu'. — Nicht ganz klar ist es, ob und wie weit der Wandel auch im Inlaut eingetreten ist. Die mittelenglischen Texte bieten zwar *hewen* 'Himmel', *ewery* 'jeder', *hawe* 'haben', *yewe* 'geben', *lęwes* 'Blätter', *newou* 'Neffe', aber in neueren Dialekten ist kein entsprechender Reflex zu finden bis auf [*lūə*] für *lever* 'Hebel' (afrz. *leveour*) in Suffolk (Kökeritz 200) mit dem Laute, der sonst me. *ęu* wiedergibt. Es scheint also, daß innerhalb gewisser Grenzen auch hier *w* sich entwickelte und mit dem vorhergehenden Vokal Diphthonge gebildet hat. In die neuenglische Gemeinsprache ist kein Fall dieses Wandels eingedrungen.

Anm. 1. Die mittelenglischen *w*-Schreibungen erscheinen zum ersten Male in Urkunden der Norfolker Gilden von 1389, und zwar im Inlaut *hawe, hewene* usw., ferner bei Bokenham, in den Suffolker Testamenten, den Paston Letters und vereinzelt sonst gelegentlich (vgl. Jordan, Me. Gram. § 300 Anm.). Bei Dan Michel begegnen *w*-Schreibungen nur in den Wörtern *(e)wangelist(e)* 'Evangelist' und *wizage* 'Gesicht', die schon früher in anglofranzösischen Texten diese Schreibungen aufweisen (vgl. Wallenberg 87). Die lebenden Mundarten, die diese *w* zeigen, sind nach Wright, Dial. Gram. § 281: das mittlere Buckinghamshire, Norfolk, Suffolk, Essex, Kent, das östliche Sussex. Vgl. dazu auch Kökeritz 200 und Zachrisson ESt. 59, 353. Nirgends aber wird *v* für *w* gesprochen; das zeigt, daß mittelenglische Formen wie *vey* oder die bei Kökeritz 208 angeführten Fälle als umgekehrte Schreibungen zu deuten sind.

Anm. 2. London, das am Rande des Gebietes dieses Wandels liegt, zeigt heute in seiner Vulgärsprache keine Spur von ihm. Aber vom Ausgang des 18. bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts ist nicht bloß *w* für *v* sondern auch *v* für *w* reichlich bezeugt, also *vine, vind* für *wine, wind* (zum ersten Male von Sheridan in seinen Lectures on Elocution 1762: vgl. Ripman, English Phonetics 60), dann von Elphinston 1783, der einen vulgär redenden Londoner durch *ve, vas, vonc't* (*we, was, once*) charakterisiert, dann von Walker in der Ausgabe von 1791, Smart 1836 und anderen Sprachbüchern (Ellis V, 227), wie auch bei den Humoristen der Zeit die Cockneys durch diese Eigentümlichkeit charakterisiert werden, so bei Dickens, Thackeray und im Punch bis 1849 (Höfer, N. Spr. 4, 157). Dagegen hat Ellis in den 60er Jahren, trotzdem er speziell auf diese Erscheinung achtete, in London kein solches *v* mehr hören können (V, 229), außer als beabsichtigten Scherz. Ähnlich hat Wyld es in seiner Jugend von alten Leuten als scherzhafte Nachbildung gehört und kommt zu dem Schluß, daß diese es vielleicht nur in Anlehnung an Dickens gesprochen haben (Coll. Engl. 292). Da aber in keinem Dialekt, der *w* für *v* zeigt, *v* für *w* erscheint, trotzdem eifrig danach gesucht wurde (Ellis V, 132), sind diese Aufaben sehr auffällig. Sie lassen sich am besten so erklären, daß diese Aussprachen zunächst als hyperschriftsprachliche Bildungen entstanden sind, die speziell in London sich entwickelten, da hier die vulgär Sprechenden mehr mit Gebildeten zusammentreffen als die Dialektsprecher auf dem Lande. Wer für sein *very* bei den feinen Leuten *very* hörte und sich bemühte, diese nachzuahmen, konnte auch dazu kommen, für sein *wind* ein für richtig gehaltenes *vind* zu sprechen. Immerhin scheint es, daß dieser Zug von den Humoristen zu stark hervorgekehrt wurde und sie insofern kein ganz richtiges Bild des damaligen Zustandes geben.

Anm. 3. In welchem Zusammenhang der Ersatz des *v* durch *w* steht, ist schwer zu ersehen. Am ehesten könnte man daran denken, daß anlautendes *v*, das außerhalb des Südens nur in französischen Lehnwörtern vorkam, also in dieser Stellung dem heimischen Wortgut fremd war, in volkstümlicher Redeweise schon frühmittelenglisch zur Zeit des Eindringens der Lehnwörter in diesen Gebieten durch das heimische *w* ersetzt wurde, diese Sprechweise aber auf die unteren Schichten beschränkt blieb und erst gegen Ende der mittelenglischen Zeit auch etwas höherstehende Schichten ergriff, ohne doch in die mustergültige Sprechweise der Gebildeten einzudringen. Im östlichen Teil des Südens, wo ja in heimischen Wörtern anlautend *v* für *f* galt (§ 703, 1) und die Nachbildung des französischen *v* keine Schwierigkeit machen konnte, müßte diese Lautgebung von den Gebieten nördlich der Themse eingeführt

sein. Das *w* für *v* nach Tonvokal (*hewen* 'Himmel'), wenn ein solches tatsächlich bestand (vgl. oben), ließe sich dann nur so erklären, daß wie im Anlaut ein dialektisches *w* einem schriftsprachlichen *v* gegenüberstand, auch gelegentlich im Inlaut für das schriftsprachliche und dialektische *v* ein *w* eingesetzt wurde. Das würde erklären, warum bisher nur eine solche Form [*lu̯ə*] gefunden worden ist.

b) Spätmittelenglische Spirantenerweichungen.

§ 763. In der ausgehenden mittelenglischen Zeit wurde häufig stimmloser, also Fortis-Spirant in stimmhafte Lenis gewandelt, und zwar unter ganz ähnlichen Umständen wie in germanischer Zeit, als bei den Spiranten Erweichungen eintraten, die unter dem Namen des Vernerschen Gesetzes zusammengefaßt werden (oben § 619). Wie bei den urgermanischen Vorgängen sind auch hier zwei Gruppen zu scheiden, die auch ihrem Wesen nach etwas verschieden zu sein scheinen, weshalb sie unter dem allgemeinen Ausdruck „Spirantenerweichungen" zusammengefaßt werden.

In der zweiten Hälfte oder gegen Ende des 14. Jahrhunderts wurden auf dem ganzen Sprachgebiet stimmlose Spiranten lenisiert und mit dem Stimmton versehen, wenn sie in unbetonten Silben oder Wörtern standen, und zwar in nachtoniger Silbe nach dem schwachen Vokal, in vortoniger vor ihm. Diese Lenisierung wurde aber gehemmt, wenn im ersten Falle ein stimmloser Konsonant folgte, im zweiten voranging. So ergaben sich von Haus aus Doppelformen, von denen bald die eine, bald die andere die Oberhand behielt, wobei häufig die Einflüsse der Schrift oder der Quellsprache zur Geltung kamen. Die in Betracht kommenden Spiranten waren die alt überlieferten *þ, s, f*, aber dieselben Erscheinungen traten auch bei dem inzwischen entwickelten *tš* verschiedenen Ursprungs ein.

1. In nachtonigen Silben ist vor allem deutlich und durchgedrungen [*z*] für [*s*] in der Flexionsendung *-es* im Genetiv Singularis und im Plural des Substantivs und in der dritten Person Singularis Präsentis des Verbums: *man's, dog's*; *times, houses*; *gives, lives*. Dieses *z* wurde auch nach der Vokalsynkope bewahrt und liegt heute vor, wenn es durch diesen Vorgang an einen stimmhaften Laut angerückt ist, während

es nach stimmlosem Konsonant wieder Angleichung zum stimmlosen Laut erfuhr: *hearts*, *gets* (vgl. unten § 782,1).

Dieselbe Lenisierung findet sich in Bildungssilben; so in me. *ades*, ne. *adze* 'Axt' (woneben *ades* mit bewahrtem [*s*], ne. *addice*); me. *temes* 'Sieb', ne. *temse* (mit [*z*] und [*s*]); me. *Temes*, ne. *Thames*; me. *Charles*, *James*, ne. [*tša:lz*], [*džeimz*]; ebenso in me. *eves*, ne. *eaves* 'Dachrinne'; me. *almes*, ne. *alms* 'Almosen'; me. *richesse*, ne. *riches* 'Reichtum' (sowohl *alms* wie *riches* werden wegen des stimmhaften [*z*] häufig als Plurale aufgefaßt); me. *lachesse*, ne. *laches* 'Nachlässigkeit'; frühne. *promise* 'Versprechen' (heute aber mit [*s*]); me. *tretis*, ne. *treatise* 'Abhandlung' (mit [*z*] neben [*s*]); ferner in *mistress* in der schwachbetonten Form [*misiz*], während in der starkbetonten Form und in den anderen Bildungen auf *-ess*, *-ness*, *-ace*, *-ice*, wie *abbess* 'Äbtissin', *sickness* 'Krankheit', *palace* 'Palast', *justice* 'Gerechtigkeit', der stimmlose Laut unterstützt von der Schreibung (bei *-ace*, *-ice* auch durch die literarische Lautgebung und häufig durch das lateinische Etymon) die Oberhand gewonnen hat, ebenso in *trellis* 'Gitter', *lattice* 'Lattenwerk', *bodice* 'Mieder' und in den früher häufigen Lautungen *bellows* 'Blasebalg', *gallows* 'Galgen' mit [*s*], die heute wieder durch [*z*] ersetzt sind. Ebenso gilt im Frühneuenglischen häufig [*z*] im Ausgang *-ous*, in *jealous*, *curious*, *notorious*, *commodious*, aber heute ist [*s*] wieder allgemein geworden, wobei wohl in Betracht kommt, daß in vielen Bildungen auf *-ous* auf diesem Suffix ein Nebenton liegt: *dángeroùs*. Auch für *purpose* ist frühne. [*z*] bezeugt, während heute das [*s*] wieder zur Geltung gekommen ist. Hier ist wohl auch das stimmhafte *s* in lateinischen Lehnwörtern wie *series*, *species* einzureihen. Nachtoniges *s* nach Konsonant ist erweicht in *summons* 'Vorladung', das häufig als Plural gefaßt wird, ferner in *divers* 'etliche' als unbestimmtes Zahlwort ['*daivə(:)z*], während Bildungen wie *balance* 'Waage', *presence* 'Gegenwart' unter dem Einfluß des Schriftbildes und des Lateinischen das stimmlose [*s*] behielten und das Adjektiv *diverse* 'verschieden' unter dem Einfluß des lateinischen Quellwortes sein [*s*] bewahrt hat [*dai'və:s*].

Dieselbe Erweichung muß wohl ursprünglich auch in der Verbalendung *-eth* eingetreten sein; aber diese Endung ist im

16. Jahrhundert aus der lebenden Rede verschwunden und die heutige Lautung ist eine Schriftaussprache. In *(e)th* als Endung der Ordinalia wie *seventh*, *twentieth* wäre derselbe Vorgang möglich, aber gegenüber der Mehrzahl dieser Formen mit *th* in der Tonsilbe (wie *tenth* usw.) konnte er nicht durchgreifen.

Ähnlich wurde *f* im Ausgang *-if* lenisiert in *hussiv*, aus ae. *hūswīf*, und *tardiv*, aus dem Altfranzösischen (woraus später *hussi*, *tardy*: vgl. unten § 766), ferner in mittelenglischen Adjektiven wie *actif*, *passif*, *pensif*, *plaintif*, in denen das *v* durchdrang, wenn nahestehende lateinische Formen auf *-ivus* die Lenis stützten: *active* 'tätig', *passive* 'leidend', *pensive* 'nachdenklich', *plaintive* 'klagend'. Wenn dies nicht der Fall war, haben nach anfänglichem Schwanken die *f*-Formen die Oberhand behalten: *plaintiff* 'Verteidiger', *caitiff* 'Elender', *bailiff* 'Amtmann', *mastiff* 'Dogge' (frühneuenglisch häufig *plaintive*, *caitive*, *bailive*, *mastive*).

Ebenso wurde *tš* zu *dž* und die Schreibung kam häufig nach: me. *knowlechen* Verbum und *knowleche* Substantiv, *caboche*, *partrich*, **cartouche*, **sausich* wurden zu ne. *knowledge* 'Wissen', *cabbage* 'Kohl', *partridge* 'Rebhuhn', *cartage* (1579), später *cartridge* 'Patrone', *sausage* 'Wurst'. Die ursprüngliche Schreibung hat sich trotz der neuen Lautung [*spinidž*] gehalten in *spinach* 'Spinat', während in *ostrich* 'Strauß' trotz frühne. *ostridge* und der Lautung *dž* im 18. Jahrhundert bei Walker die Schreibung *ch* und die Lautung *tš* bewahrt blieb. Die Lautung *dž* ist ferner ganz fest in einer Reihe von Eigennamen wie *Greenwich*, *Woolwich*, *Harwich*, *Norwich*, während in *Ipswich* für das ursprüngliche [*ipsidž*] die Spelling Pronunciation [*ipswitš*] immer mehr Boden gewinnt.

2. In schwachtonigen Wörtern wurde auf diese Weise auslautendes *f*, *þ*, *s* zu *v*, *ð*, *z*; da aber die meisten von ihnen auch starktonig vorkommen konnten, so ergab sich ein weiterer Grund zu Doppelformen. Diese haben sich erhalten in ne. *of* — *off* und wurden hier mit verschiedenen Bedeutungen verknüpft. Die Erweichung tritt in gelegentlichen Schreibungen wie *oue* in Cursor Mundi zutage und wird von der Form *o* (vgl. § 766 Anm. 3) vorausgesetzt, die sich ebenfalls schon in Cursor Mundi findet. Ähnlich steht dem ð in *with* in Nord-

england (Lloyd, Northern English § 244) und manchen Mundarten *þ* gegenüber. Auch dieses schwachtonige *ð* ist in vielen Dialekten im Auslaut geschwunden: *wi'*. Zumeist ist aber eine der beiden Formen verallgemeinert worden; daher gilt heute in der Gemeinsprache und fast überall in den Dialekten [*z*] in *is, does, has, was, his*, dialektisch auch in *us*, dagegen [*s*] in *this, thus* und schriftsprachlichem *us*, während frühneuenglisch in *this* und *us* auch [*z*] bekannt war. Ebenso gilt *of, with* mit Lenis, aber Fortis vorwiegend in den Verbindungen *hereof, thereof, whereof* und *herewith, therewith, wherewith, forthwith*. Auch in *if* gilt heute die Fortis, während im Frühneuenglischen auch die Lenis vorkam.

Der Ausgang *th* in *hath, doeth* ist heute veraltet, frühneuenglisch ist aber auch in diesem *ð* neben *þ* bezeugt.

3. Für den Anlaut liegen deutliche Fälle nur mit *th* vor. Auch hier muß sich zum Teil wenigstens ein Schwanken ergeben haben, aber sehr bald hat sich der stimmhafte Laut auf dem ganzen Gebiet wie in der Gemeinsprache festgesetzt in *thou, thee, they, them, their, the, this, these, that, those, thus, then, than, there, thider* (ne. *thither*), *thens* (ne. *thence*), *though*, dagegen der stimmlose in *through*.

Bei den häufig schwachtonig gebrauchten Formen *for* und *some* ist bis jetzt keine Spur einer derartigen Erweichung zu finden (soweit nicht die allgemeine südenglische Lenisierung, § 703, in Betracht kommt).

In einigen Fällen, die aber nur scheinbar hieher gehören, ist anlautendes *tš* in Tonsilben zu *dž* geworden, vgl. unten § 798, Anm. 4.

Anm. 1. Der bestimmte Artikel ist häufig durch Synkope des *e* (vgl. § 451) entweder zum Anlaut des folgenden oder zum Auslaut des vorhergehenden Wortes geworden. Wenn nun da häufig *t* oder *þ* erscheint, [*þapl*] 'der Apfel' oder [*tman*] 'der Mann' (Wright, Dial. Gram. § 312), so ist das dadurch zu erklären, daß diese Synkope schon vor der Lenisierung eintrat. Ebenso spiegelt es einen älteren Zustand wieder, wenn es häufig [*tə*] für [*þu*] heißt in Anlehnung an einen Nasal: [*kan tə kum*] 'kannst du kommen' (Wright, Dial. Gram. § 311). Endlich liegt in den Fällen früherer Synkope des *e* nach § 471 der ursprüngliche stimmlose Laut vor in *else* 'sonst', *hence* 'von hinnen', *thence* 'von dannen', *whence* 'woher' *since* 'seit', *once* 'einmal', *pence* 'Pfennige'.

Anm. 2. Die spätmittelenglische Spirantenerweichung (zur ganzen Frage vgl. Jespersen, Linguistica 357 ff.) kommt im großen und ganzen in der Schreibung nicht zum Ausdruck: bei *s* und *th* war dies auch bei früheren Lenisierungen nicht der Fall gewesen, bei *f* verhindert die Auslautstellung das Eintreten eines *u* oder *v*: ein *ou* wäre mißverständlich gewesen und *oue* schwerfällig (doch kommt diese Schreibung gelegentlich vor: Cursor Mundi, vgl. Hörning 51). Das Auftreten der Form *o*, die von Cursor Mundi an in nordenglischen Texten häufig ist, zeigt aber, daß die Lenisierung tatsächlich eingetreten ist. In Fällen wie *active* ist die lateinische Form der *v*-Schreibung zu Hilfe gekommen. — Immerhin zeigen sich auch bei *s* Ansätze zur Wiedergabe in der Schrift: im Manuskript des Gawayndichters, der öfter *-ez*, *-etz*, ferner *hatz* und *watz* schreibt. Wahrscheinlich ist aber *tz* nur ein Schreib- oder Lesefehler für *cz* (d. i. Verbindung der Zeichen für den stimmlosen und den stimmhaften Laut) und dadurch kann ein Mittellaut, nämlich stimmlose Lenis, zum Ausdruck gebracht worden sein. Ähnlich zeigen sich dort und im 15. Jahrhundert gelegentliche Formen *sowlez*, *tymez* (Dibelius, Anglia 23, 455) und *thyngez*, *thoghtez* (Hans Gabler, Die Sprache des Thornton Ms.: Handschriftliche Dissertation, Wien 1926). Reime von *is*, *was* usw. auf Wörter mit stimmlosem *s* bei Chaucer und anderen verraten die unter dem Starkton verbliebene Fortis. Die Grammatikerzeugnisse vom 16. Jahrhundert an bezeugen schon durchaus den heutigen Stand. Somit ist der Wandel im 14. Jahrhundert eingetreten, wie es scheint im Norden etwas früher, wie aus der Schreibung *o* für *of* hervorgeht.

Anm. 3. In dem aus der 1. Hälfte des 14. Jahrhunderts stammenden Ms. Laud (Leben Jesu, hg. von Horstmann 12, 13) findet sich häufig die Schreibung *z* für *th* in Verbalendungen: *lakez*, *failez*, *stondez*, auch im Plural *heo habbez*; neben *z* begegnet aber auch *th* (*cometh*), *thꝑ* (*comethꝑ*, *dothꝑ*) und *thz* (*comethz*, *hathz*). Hier kann die *z*-Schreibung auf eine französische Schreibergewohnheit zurückgehen (*zorne est espina*), vgl. Eduard Reinhold, Die Sprache der mittelenglischen Legendensammlung in der Handschrift Laud 108. Handschriftliche Dissertation, Wien 1922.

Anm. 4. Eine besondere Weiterentwicklung der lenisierten Form unter dem Einfluß umgebender Laute beobachtet Wright, Windhill § 351, der für schriftsprachliches *his* vor Vokalen und stimmhaften Konsonanten *iz*, vor stimmlosen Konsonanten *is* verzeichnet. Die gleiche Erscheinung stellt Jespersen schon bei Hart 1569 (S. 16) fest. — Die Form *diverse* mit stimmhaftem *s* ist bei Hodges zweimal belegt (Kauter 52); auch bei Bullokar und Gill erscheint *z*, doch ist die Betonung nicht erkennbar.

Anm. 5. Frühe und andere Beispiele für den Wandel von *ts*

zu *dž* bei Jespersen, Linguistica 369 ff.; über die heutige Aussprache vgl. D. Jones, An Outline § 613 und Anm. 10; Horn, Anglia 64, 148.

Anm. 6. Das nachtonige *š* zeigt keine derartige Veränderung (vgl. dazu Jespersen, Linguistica 372): me. *anguish*, *parish* haben auch heute *š*, ebenso das im 15. Jahrhundert aufgenommene *radish* und die vielen Adjektiva auf *-ish* wie *childish*. Bei den Verben auf *-ish* könnten allerdings flektierte Formen wie *finishes*, wo das *š* im Anlaut einer leicht nebentonigen Silbe stand, den Ausschlag gegeben haben. Wenn dagegen in der Verbindung *tš* dieser Wandel in viel größerem Umfange, nahezu regelmäßig, eintrat, so wird die Ursache darin liegen, daß im Ausgang *-itš* das *š* in größerem Abstand vom Gipfel der Tonsilbe stand als in einfachem *iš*, also der Atemdruck geringer war als bei dem einfachen *iš*. Das völlige Fehlen von Anzeichen des Vorganges bei diesem Ausgang ist aber doch auffällig.

Anm. 7. Nach Maßgabe des Schwankens des Ausganges *-if* und *-iv* wurde auch zu ursprünglichem *shirrēv(e)* aus ae. *scīrgerēfa* eine Nebenform mit *f* gebildet, die schließlich die Oberhand erlangte: ne. *sheriff*.

Anm. 8. Stimmhaftes nachtoniges *z* ist früh mit der Pluralfunktion verknüpft worden. Daher rühren einerseits Umdeutungen ursprünglicher Singulare wie *alms* und *riches*, andererseits Bewahrung des stimmlosen *s* in Fällen, die den ursprünglichen Pluralcharakter verloren haben, wie *bodice*, frühne. und dial. *gallows*, *bellows*. Aber auch aus der Zeit, da das auslautende *s* noch stimmlos war, sind Fälle von Rückbildungen aus als Plurale aufgefaßten Formen vorhanden wie *burial* (Genesis und Exodus, 13. Jahrhundert) für ae. *byrgels*, oder *riddle* (Cursor Mundi, Anfang des 14. Jahrhunderts) für ae. *rǣdels(e)*.

Anm. 9. Die Chronologie ist leicht zu ermitteln. Der Wandel muß vor dem Ausfall des *e* in *-es* liegen und dieser erfolgte im 15. Jahrhundert. Außerdem traten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in den Schreibungen des Gawayndichters bereits seine Spuren zutage. Andererseits war er noch nicht vollzogen, als *elles* zu *else* wurde (vgl. Anm. 1), also zu Anfang des 14. Jahrhunderts. Lehrreich sind Schreibungen in der Ancren Riwle wie *of feire cloþes*, *of freond*, *his freond*, *his feolawes*, *mid godes folke*, *veondes fode*, *kumeð forth*: hier beweist das anlautende *f*, daß in *of*, *his*, *-es*, *-eð* noch der stimmlose Laut galt (vgl. oben § 703, 1 und Anm. 2, 3).

Anm. 10. Das Wesen des Vorganges bestand wohl zunächst in einer Lenisierung, an die sich sekundär der Stimmton nur deswegen anschloß, weil sonst in der Sprache Lenis immer mit Stimmton zusammenging (interner Lautersatz). Daher ist der Ausdruck „voicing“ (Jespersen, Linguistica 357) für diesen Vorgang

nicht zutreffend: das Primäre war Schwächung des Reibegeräusches und das Stimmhaftwerden ist sekundär. Wenn die ursprüngliche Fortis in schwachtoniger Silbe, also unter geringerem Atemdruck stand, war es eine Erleichterung, bloß Lenis zu sprechen. Dabei ist zu bemerken, daß Stellung in unbetonter Silbe an sich nicht genügt: in *horses, launces, he daunces, he reherses* wird nur das zweite *s*, nicht auch das erste lenisiert und auch in Fällen wie *rehersal, counsel, person, morsel, ransom* tritt keine Lenisierung des *s* ein. Bei diesen ist der Atemdruck noch so stark, daß das Reibegeräusch noch Fortischarakter trägt. Das ursprüngliche *s* scheint in *this* bewahrt zu sein: dieses Pronomen stand gewöhnlich vor dem Substantiv und dieses lautete gewöhnlich mit der Tonsilbe an. Gruppen wie *this man, this brother* sind also typisch und es zeigt sich, daß der Anlaut, nicht aber der dem Silbengipfel der Tonsilbe schon etwas näher stehende Auslaut des Wortes lenisiert wird. Frühne. *this* mit Lenis würde sich aus nachtoniger Stellung wie in *give this* erklären. Allerdings hat *his*, das auch vorwiegend vor dem Starkton steht, heute [*z*]: hier dürfte Einfluß des Genetiv-*s* des Substantivs (mit stimmhaftem Auslaut nach § 763, 1) vorliegen. Daß ferner dieser Wandel durch angrenzende stimmlose Laute gehemmt wurde, geht aus dem Zeugnis Harts hervor, der zwischen *iz uel* und *is sed* u. ä. scheidet (Jespersen, Hart 14). Somit war das ursprüngliche Ergebnis: *kingez and knightez, kingez metten*, aber *kinges comen*, oder *to ðe king, from ðe king*, aber *þurh þe king.*

c) Umbildung der Gruppen *mb, nd, ŋg, ld.*

§ 764. In den Verbindungen der Nasale mit homorganen Lauten, also in *mb, nd, ŋg*, zum Teil auch in der Verbindung *l* mit homorganem Verschlußlaut, also *ld*, tritt in einer Periode, die mit dem Frühmittelenglischen beginnt und bis in die neuenglische Zeit reichte, eine Umbildung ein, die, äußerlich betrachtet, wie ein Abfall des Verschlußlautes aussieht. In Wirklichkeit ist es wohl eine Angleichung der beiden Laute zu *mm, nn, ŋŋ, ll*, die später wie andere Geminaten vereinfacht wurden. Die Umbildung trat zunächst im Auslaut ein und war wahrscheinlich an die Stellung vor Konsonant des folgenden Wortes gebunden. So kommt es, daß die Belege anfangs sehr spärlich sind. Die Schreiber hatten offenbar die Vorstellung, daß die vollere Lautung, die vor Vokal und in Pausa (daher auch dann, wenn sie sich das Wort für sich vorsprachen) galt, die eigentlich richtige wäre. Aber das Ergebnis konnte auch in den Inlaut übertragen werden und außerdem traten die

Inlautsverbindungen durch das Verstummen des End-*e* in immer größerer Zahl in den Auslaut, worauf sich der Vorgang wiederholte. Daher wohl trat diese Erscheinung im Norden früher und deutlicher hervor. Schließlich ist aber der Wandel in jüngerer Zeit auch im Inlaut stets eingetreten.

1. Die Gruppe *mb* wurde in nachtoniger Silbe schon im ausgehenden Altenglischen zu *m* in *ācumba* > *ācuma* (oben § 680), woraus me. *ōkem*, ne. *oakum* 'Werg'. — In der Tonsilbe wurde sie im Norden um 1300 vereinfacht. Das Mittelland scheint teilweise bald nachgefolgt zu sein, im großen und ganzen ist aber hier und im Süden der Wandel erst um oder nach 1400 eingetreten. In den heutigen Mundarten ist er beinahe ganz (vgl. Anm. 2) durchgeführt. In der Gemeinsprache ist die Schreibung *mb* beibehalten worden. Hieher gehören ne. *climb* 'klimmen', *lamb* 'Lamm', *comb* 'Kamm', *dumb* 'stumm', *womb* 'Mutterleib', *co(o)mb* 'Trockenmaß', *co(o)mb* 'Tal' aus ae. *climban*, *lamb*, *camb*, *dumb*, *wamb*, *cumb*, *cumb*, ferner ne. *tomb* 'Grabmal', *jamb* 'Pfosten', *bomb* 'Bombe', *succumb* 'unterliegen' aus afrz. *toumbe*, *jambe*, *bombe*, *succomber*, während ne. *plumb* 'Bleilot' aus afrz. **plombe*, *plomme* schon teilweise ohne *b* in das Englische gekommen sein mag. In ganz jungen gelehrten Lehnwörtern wird *mb* gesprochen, so in *iamb* 'Jambus', *rhomb* 'Rhombus' (letzteres jedoch auch ohne *b*). In *chime* 'Glockenspiel' (me. *chimbe* < afrz. *chimble* < gr. *kymbalon*) ist das *b* auch in der Schreibung geschwunden.

In den lebenden Mundarten ist außerdem auch inlautendes *b* beseitigt in Fällen wie *bramble* 'Dornstrauch', *thimble* 'Fingerhut' (mit *b* nach §§ 675 und 719), *chamber* 'Zimmer', *number* 'Nummer', *assemble* 'versammeln', *tremble* 'zittern' (aus afrz. *chambre*, *nombre*, *assembler*, *trembler* von lat. *camera*, *numerum*, *assimulare*, *tremulare*). Das schriftsprachliche *plumber* 'Bleiarbeiter' ohne *b* ist vom Simplex beeinflußt.

2. Die Gruppe *nd* wurde erst nach 1400 vereinfacht, der Norden ging wieder voran: entsprechende Schreibungen finden sich in spätmittelenglischen Texten aus dem Norden. Nach Ausweis der heutigen Mundarten ist dieser Wandel einerseits im Norden und nördlichen Mittelland, andererseits im Südwesten eingetreten, aber durch analogische Ausgleichungen ist

er in manchen Teilen dieses Gebietes wieder stark eingeengt worden. Durchgeführt erscheint er heute nur in Schottland mit Ausnahme der südöstlichen Grafschaften. Hieher gehören [*lan*], [*bin*], [*men*], [*məin*], [*run*] für schriftsprachliches *land*, *bind*, *mend*, *mind*, *round*.

In die Gemeinsprache sind nur vereinzelte Fälle eingedrungen, und zwar vom 16. Jahrhundert an: *tine* 'Zinke', *woodbine* 'Geißblatt' aus ae. *tind*, *wudubinde*; *lawn* 'Rasen' aus afrz. *launde*; ferner frühne. *line* aus ae. *lind*, wofür heute *lime* 'Linde' (vgl. § 759, Anm. 3), und frühne. *rine* aus ae. *rind*, wofür heute wieder *rind* 'Rinde' gilt. Wahrscheinlich gehört auch *scan* 'skandieren' (seit dem 15. Jahrhundert belegt) neben frühne. *scand* aus lat. *scandere* hieher (vgl. Anm. 5). Der überaus häufige Schwund des *d* in *and* 'und' hängt mit dessen Satzunbetontheit zusammen. Dazu kommt noch Schwund in unbetonter Silbe in *weasand* 'Luftröhre', das im 18. Jahrhundert mit stummem *d* bezeugt ist.

Inlautendes *d* ist einerseits in nördlichen, andererseits in südlichen Mundarten häufig zu *n* geworden in Fällen wie *hinder* 'hinter', *gander* 'Gänserich', *wander* 'wandern', *thunder* 'Donner'. Aber im westlichen Teil des Nordens ist *d* mit der besonderen Umgestaltung vor *r* (oben § 752) erhalten.

3. In der Folge *ŋg* ist dieselbe Veränderung eingetreten, aber infolge des Umstandes, daß sowohl für *ŋg* als auch für einfaches *ŋ* nur die Zeichen *ng* zur Verfügung standen, ist aus den Schreibungen nichts zu entnehmen. Aus den Spuren eines späteren Wandels, der *ŋ* voraussetzt (vgl. unten § 767), ist aber zu ersehen, dass die Umbildung des *ŋg* schon vor dem 14. Jahrhundert einsetzte. In den heutigen Mundarten ist nur im westlichen Mittelland und in Teilen des westlichen Südens *ŋg* im Auslaut erhalten in Wörtern wie *long* 'lang', *bring* 'bringen', sonst ist es überall zu *ŋ* geworden. Dasselbe gilt auch in der Gemeinsprache: *bring* 'bringen', *sing* 'singen', *long* 'lang', *song* 'Sang', *lung(s)* 'Lunge'.

Im Inlaut ist *ŋg* zu *ŋ* geworden einerseits auf nordhumbrischem Boden und im nördlichen Mittelland, andererseits am Südrand des Gebietes von Kent bis Somerset in Wörtern wie *finger* 'Finger', *hunger* 'Hunger', *English* 'englisch', *mingle*

'mengen'. In dem dazwischen liegenden Gebiet gilt *yg*, und so auch in der Gemeinsprache. In dieser ist das auslautende *y* durch Analogie in den Inlaut gedrungen in den Formen auf *-ing*, *-er* (als Substantivsuffix) und *-y*: *singing*, *hanging*, *singer*, *hanger*, *springy*. Frühneuenglisch galt *y* auch vor der Komparativendung *-er*, wie in *stronger*, wofür heute *yg*.

4. Für die Gruppe *ld* sind nur vereinzelte ältere Belege vorhanden, die den Wandel erkennen lassen, wie z. B. *towl* für *told* 'sagte' in den Cely-Papers. In den heutigen Mundarten gilt aber einfaches *l* in Schottland (mit Ausnahme der südöstlichen Grafschaften) und im Südwesten. In der Gemeinsprache erscheinen nur einige Fälle mit ursprünglichem *ld* in nachtoniger Silbe: *gambol* 'Hüpfen' aus älterem *gambald*, *gambold* für frz. *gambade* und *curtal* 'gestutzt' aus *curtald*; dazu noch frühne. *scaffol*, wofür heute *scaffold* 'Schafott'. Dagegen wird *heel* neben *hield* 'sich neigen' wohl nicht hierher gehören (vgl. Anm. 5). In der nachtonigen Gruppe *lt* schwand das *t* bei *anvil* 'Amboß' aus ae. *anfilte*.

Anm. 1. a) Frühe Belege für *m* aus *mb*, abgesehen von den in Anm. 3 genannten sind *lam* in Hali Meid. (Handschrift aus der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts) und bei Orton 142 von 1376 an belegte Fälle. Für die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts sind *dom*, *dum* (Nordenglische Legenden und Prick of Conscience) durch den Reim auf *cum* als Eigentum des Dichters gesichert (Verf., Studien 250 ff.); ferner *domme* in Genesis und Exodus (Eilers 103), *lam*, *dom*, *dum* im Promptorium Parvulorum (1440), *clym* bei Audley (Handschrift 1426), *clyme* im Reim auf *tyme* bei Capgrave (Dibelius, Anglia 23,446). Häufiger sind solche Schreibungen im 15. Jahrhundert in nördlichen Handschriften, namentlich in schottischen Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts, wo auch einfaches *m* für inlautendes *mb* erscheint, so in der Handschrift des Wallace von 1470 *clyme*, *dum*, *temyr* (*timber*), *chawmyr*, *nowmer* (Heyne 112), in den schottischen Legenden (Handschrift aus dem 15. Jahrhundert) *clummyn*, *chawmer*, *nowmyr*. Chaucer hat aber noch *mb* (Wild 100 — 102, 106, 113), ebenso Caxton. Frühe Beispiele bei Kökeritz 87. Von den Grammatikern bezeugen gesprochenes *b* Smith 1568 in *womb*, stummes *b* Hart 1570 in *lamb*, Gill 1621 in *lamb*, *climb*, *comb*, Butler 1633 in *womb*.

b) Für *nd* finden sich *n*-Schreibungen in nördlichen Handschriften des 15. Jahrhunderts, wie in den Towneley-Spielen in *fun*, *bun* und im schottischen Wallace *bwn*, *fwn*, *foun* (Heyne 115). Aber

diese Fälle können aus *fundȝ*, *bundȝ* entstanden sein und zu § 782,5 gehören. Ferner finden sich *ben*, *men*, *fyane* (= *fiend*) in Aberdeener Urkunden des 16. Jahrhunderts (P. Müller 100).

c) Für *ld* ist *l* in den älteren Aufzeichnungen nirgends sicher belegt. Ob *chiel* in den schottischen Texten vom 16. Jahrhundert an für *child* hierher gehört, ist nicht ganz sicher.

Über die Verhältnisse in den lebenden Mundarten vgl. Wright, Dial. Gram. §§ 276, 307, 272; Murray 120; Mutschmann, North Eastern Scotch § 219; Dieth 123 ff. (in Buchan sind *mb*, *nd*, *ŋg* durchaus zu *m*, *n*, *ŋ* geworden); Wilson, Lowland Scotch 22,23; Orton (South Durham) §§ 281, 282. 285; Cowling (Hackness) §§ 350, 370, 345; Klein (Stokesley) §§ 206, 213.

Anm. 2. Für Erhaltung des *mb* in den lebenden Mundarten sind einige spärliche Zeugnisse vorhanden: *lamb* in Ellis' Distrikt 39 (S. 780), ferner *camb* in Cheshire, *wamb* in West-Yorkshire (Wright, Dial. Dictionary unter den genannten Wörtern); aber die Frage liegt nahe, ob hier nicht ein Versehen der Aufzeichner vorliegt.

Anm. 3. Wenn schon altenglisch für inlautendes *mb* vor *l* gelegentlich *m* geschrieben wird (*symle*, Dativ zu *symbel* [vgl. as. *sumbal*] und einmal *cuml* für *cumbol*; beide mit wohl schon westgermanischem *mb*, vgl. oben § 675), so ist das wohl nur lässige Schreibung. Doch finden sich auch noch andere Belege für die Assimilation von *mb* > *mm* im Inlaut: *clymmaþ* in Salomo und Saturn (um 1000), *tymre* (ne. *timber*) in der älteren Layamonhandschrift (13. Jahrhundert), *kemiþ* in den Kildare-Gedichten (Handschrift 1308—1313), *assem(m)yll*, *trymmyll*, *chamur*, *chalmir* in der Bruce-Handschrift. Vgl. das Nebeneinander von *ml* und *mbl* oben § 743.

Anm. 4. Der scheinbar umgekehrte Vorgang, ein Antreten von *b* oder *d* an ursprüngliches *m* oder *n* liegt vor in Fällen wie ne. *limb*, *sound*. Sie könnten zunächst rein graphisch gewesen sein, d. h. es könnte zur Zeit, als *lamb* und *lam* wechselten, neben das ursprüngliche *lim* die Schreibung *limb* getreten sein und in den Fällen mit *d* könnte die Schreibung später auch die Lautung beeinflußt haben. Aber es wird sich noch eine andere Erklärung ergeben (unten § 765).

Anm. 5. In me. *helden* 'sich neigen' aus ae. *hieldan* wurde aus dem Präteritum *hĕlde* ein Präsensstamm *hēl* erschlossen, der in ne. *heel* weiterlebt. Eine ähnliche Erklärung für *scan* aus *scand* (so Horn, H. N. E. G. § 187) ist aber weniger wahrscheinlich, da das Präteritum ja *scanded* lautete.

Anm. 6. In der Folge *rd* trat keine solche Entwicklung ein. Gelegentliches *Loor* für *lord* in den Cely-Papers (Jordan, Me. Gr. § 200, Anm. 3) hängt mit der sehr häufig vortonigen Stellung dieses Wortes zusammen.

Anm. 7. (Phonetische Erklärung.) Der Übergang vom Nasal zum homorganen Verschlußlaut besteht in der Hebung des Gaumensegels, derjenige von *l* zu *d* in der Schließung der seitlichen Öffnungen der Zunge. Wenn diese Bewegungen unterbleiben, ergeben sich langer Nasal oder langes *l*, wofür nach den Verhältnissen der Silbe oder des Satzes kurzer Laut eintreten konnte. Der Lautwandel beruht also auf einer gewissen Lässigkeit der Artikulation. Sie konnte namentlich leicht zur Geltung kommen, wenn die Gruppe derselben Silbe angehörte, also vor Pause oder folgendem Konsonant stand. Wenn sie auf zwei Silben aufgeteilt war, also im Inlaut zwischen Vokalen oder im Sandhi vor vokalischem Anlaut des folgenden Wortes, wurde sie erst in späterer Zeit, wohl im Zusammenhang mit der Beschleunigung des Redetempos wirksam.

d) Veränderungen im Wortauslaut.

a) Auslautsverhärtung bei Dauerlauten.

§ 765. Im Laufe des Spätmittelenglischen und Frühneuenglischen ist es öfters vorgekommen, daß sich nach Dauerlauten im Wortauslaut ein homorganer oder doch artikulatorisch nahestehender Verschlußlaut entwickelte. Der Zuwachs ist aber kein so bedeutender, wie es nach dem Schriftbild scheint. Das Wesen des Vorganges besteht darin, daß der teilweise Verschluß, der mit jeder Engebildung verknüpft ist, durch eine geringfügige Umstellung der Organe zum vollständigen wird (vgl. Anm. 5). Der Wandel ist nirgends durch alle Fälle durchgeführt, häufig treten die Belege vereinzelt auf. Dies weist darauf hin, daß der treibende Faktor einer war, der im Laufe der Rede häufig wechselte. Wahrscheinlich handelte es sich zunächst um emphatische Sprechweise, die zu einer Steigerung des Atemdruckes und einer Übersteigerung der Engenbildung bis zur Verschlußbildung führte. Manchmal sind dann solche emphatische Formen verallgemeinert worden. Auch scheint der Vorgang lange Zeit umgangssprachlichen Charakter gehabt zu haben, so daß namentlich geübte Schreiber auf ihn keine Rücksicht nahmen.

1. Diese Erscheinung zeigt sich völlig deutlich bei den Nasalen und Liquiden, an die infolge dieses Wandels ein homorganer Verschlußlaut antrat.

a) Aus *m* entwickelte sich spätmittelenglisch und frühneuenglisch *mb*, das in den Schreibformen *limb* 'Glied', *crumb* (neben *crum*) 'Krume' und *numb* 'starr, benommen', gegenüber ae. *lim, crum, numen*, vorzuliegen scheint. Aber da das *b* in der Schriftsprache und, wie es scheint, auch in allen Mundarten stumm ist, wäre es möglich, daß eine umgekehrte Schreibung nach § 743, Anm. 2 vorliegt. Nicht hieher dürfte *thumb* 'Daumen' aus ae. *þūma* gehören (vgl. Anm. 1).

b) Für *n* ist schon im Spätmittelenglischen *nd* belegt: *lawnd* 'Batist', *sound* 'Ton'. Die lebenden Mundarten zeigen den Wandel vom Südrand des Sprachgebietes bis nach Yorkshire hinauf verbreitet. In der Gemeinsprache haben sich festgesetzt *bound* 'bestimmt nach', *to round* 'raunen', *to pound* 'stoßen', *hind* 'Diener' aus an. *būenn*, ae. *rūnian, pūnian, hīne*; ferner *sound* 'Ton' gegenüber me. *soun* aus dem Französischen. Frühneuenglisch findet sich auch *sound* 'ohnmächtig werden', *dround* 'ertrinken' (heute *swoon, drown*) aus ae. *swōʒenian* (§ 487), ostnord. **druʒna* (§ 382, 1), ferner *gownd* 'Rock', *lawnd* 'Batist' (heute *gown, lawn*) aus dem Französischen; dazu in nachtoniger Silbe frühne. *ribband* 'Band' und dial. *wind* 'Wein', *gallond* 'Gallone' für *wine, gallon*. Ob die Entwicklung auch zu *nt* führen konnte, ist zweifelhaft (vgl. Anm. 2).

c) Der Wandel von *ŋ* zu *ŋg* ist nicht sicher zu erkennen, weil die Zeichen *ng* beide Lautungen bedeuten können. Es ist aber immerhin möglich, daß manche in den lebenden Mundarten des westlichen Mittellandes geltenden *ŋg* in Fällen wie *long* (oben § 764) nicht Bewahrung des alten Zustandes sind, sondern hieher gehören.

d) Der Wandel von *l* zu *ld* findet sich häufig in südlichen und mittelländischen Mundarten bis Yorkshire: *mild, feeld, sould* für *mile, feel, soul* (ae. *mīl, fēlan, sāwol*). In der Gemeinsprache vorhanden ist frühne. *vild* für *vile*. Vielleicht gehört hieher *scald* 'Grind' ursprünglich *scall* (seit dem 16. Jahrhundert belegt), wofern es nicht von dem Adjektiv *scald* < *scalled* beeinflußt ist. Dagegen scheint *mould* 'Model' aus schon me. *molde* mit Metathese gegenüber afrz. *modle* nicht hieher zu gehören.

e) Für den Wandel von *r* zu *rd* liegt kein sicherer Fall vor: vgl. Anm. 3.

2. Auch nach stimmlosen Spiranten trat diese Entwicklung ein. Nach *s* erscheint ein *t*. Nach *f* wäre rein theoretisch *p* zu erwarten, aber *fp* ist keine geläufige Verbindung, außerdem hat das labiodentale *f* ja auch eine gewisse Verwandtschaft mit den Dentalen; so sehen wir, daß *ft* entsteht. Auch nach *χ* scheint in mäßigem Umfange *t* erwachsen zu sein; der homorgane Verschlußlaut *k* hätte zu einer ungeläufigen Verbindung geführt: so blieb dem Bedürfnis nach der Verhärtung des Ausganges nur das nach anderen Spiranten übliche *t* übrig.

a) Der Wandel von *s* zu *st* tritt schon spätmittelenglisch hervor in *against*, *amongst*, *whilst*. Er liegt vor in ne. *hoist* 'hissen' gegenüber *hoise* (älter *hoice*, unklarer Herkunft), ferner in ne. *against* 'gegen', *amidst* 'inmitten', *amongst* 'unter', *betwixt* 'zwischen', *whilst* 'während', aus ae. *ongegn* + *es*, *on middan* + *es*, *on gemang* + *es*, *betweox*, me. *hwīles*, dann in mundartlichem *ist* 'Eis', *horst* 'Pferd', *wonst* 'einst', *twist* 'zweimal', *sinst* 'seit' für *ice*, *horse*, *once*, *twice*, *since* (ae. *īs*, *hors*, *ānes*, *twīges*, *siþþan*), aber auch in gelegentlichem *nist* 'nett', *clost* 'eng' für *nice*, *close* (aus franz. *nice*, *clos*). Nicht hieher gehört *hest* 'Befehl': vgl. Anm. 1 d. Bei den angeführten Präpositionen und Konjunktionen können auch Sandhi-Erscheinungen mit hineingespielt haben: *again*(*e*)*s the* > *again*(*e*)*s te* > *against te*.

b) Wandel von *f* zu *ft* liegt vor in *graft* für älteres *graff* 'Pfropfreis' (aus dem Altfranzösischen); frühne. *draft* für *draff* 'Abfall', *clift* für *cliff* 'Klippe'; mundartlichem *sc*(*r*)*uft* für *scruff* 'Schorf', *telegraft* für *telegraph*.

c) Der Übergang von *χ* in *χt* ist angedeutet in gelegentlichem frühne. *ynoucht* 'genug' bei Tyndale (N. E. D.), *thrught* 'durch', *allthowght* 'obwohl', *inowt* 'genug', *Edenburght* 'Edinburgh' in Briefen des 16. Jahrhunderts (Diehl, Anglia 29, 196) und in nicht seltenen schottischen Schreibungen des 15. und 16. Jahrhunderts wie *laucht* 'lachen', *laucht* 'Gesetz', *inucht*, *anewcht* 'genug', *plucht* 'Pflug', *tucht* 'zähe' aus ae. *genōh*, *þurh*, *burh*, *hlœhhan*, *plōh*, *tōh*, an. **þóh*, me. *lagh* nach § 402, 2. Die schottischen Belege sind allerdings vielleicht nicht ganz zuverlässig (vgl. Anm. 4). Aber die lebende schottische Mundart

bietet einmal [*pliuχt*] für ae. *plōh* (Ellis 722). In der neuenglischen Gemeinsprache hat sich nichts erhalten.

d) Ein Wandel von *þ* zu *þt* ist dagegen nirgends gesichert. Über scheinbar hieher weisende Schreibungen vgl. Anm. 4.

3. Nach den stimmhaften Spiranten *v*, *ð*, *z* tritt diese Erscheinung nicht ein.

Anm. 1. a) Die ersten Belege von *mb* für *m* tauchen im 16. Jahrhundert auf. Bei Chaucer gilt noch *lim* (Wild 79), ebenso noch bei Smith 1568. Dagegen ist *mb* in *thumb* schon im letzten Teil der Chronik zum Jahre 1137 belegt (*þumbes*) und weiterhin in Cursor Mundi. Bei Chaucer und Caxton ist es bereits fest; doch schreiben einzelne Chaucer-Mss. *pome* (Wild 132). Das *b* ist also entstanden, als das Wort noch zweisilbig war (ae. *þūma* > me. *thoume*): sein Ursprung ist ungeklärt. Daß flektiertes *þumen* zu **þumbn* wurde (so Jordan, Me. Gram. § 212) ist unwahrscheinlich, weil solche Sproßlaute in der Regel nur vor unsilbischem Laut auftreten. Stummes *b* in *limb*, *dumb* u. a. lehren Cooper 1685 und Jones 1701.

b) Für *n* tritt *nd* im 15. und 16. Jahrhundert hervor in *lawnd* 1415, *sound* Promptorium Parvulorum. Durch Reim gesichert ist *round*, *sound*, *resound* bei Douglas aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts (Gerken 61, 62).

c) Die Form *scald* ist zum ersten Male belegt 1561.

d) Schon Ende des 14. Jahrhunderts erscheint *t* nach *s* in *aȝenst* (Maundevilles Travels) und im 15. Jahrhundert bei Caxton in *against*, *amongst* und *whilst*. Nicht hieher gehört me. *hest* aus ae. *hās* 'Befehl', das schon in den Lambeth-Homilien erscheint und sein *t* der Angleichung an andere Abstrakta auf *-te* (ae. *-þu*) verdankt.

e) Nach *f* taucht *t* in *graft* zu Ende des 15. Jahrhunderts auf. Über das Verhältnis in den lebenden Mundarten vgl. Wright, Dial. Gram. §§ 276, 295, 306.

Anm. 2. Die Fälle, in denen *-nt* für älteres *-n* eintritt, sind nicht durch einen Lautwandel zu erklären. In *peasant* 'Bauer', *pheasant* 'Fasan', *tyrant* 'Tyrann' lag schon im Altfranzösischen *-ant* neben *-an* vor (aus den Pluralformen auf *-ns* wurde ein Singular auf *-nt* erschlossen), in *parchment* 'Pergament' wirkte mlat. *pergamentum* ein, in den übrigen wurde der Ausgang *-an*, *-en* unter Suffixtausch durch das häufigere *-ant*, *-ent* ersetzt: *ancient* 'alt', *pageant* 'Aufzug', *truant* 'Schulschwänzer', *cormorant* 'Kormoran', ferner *pennant* (für und neben *pennon* 'Wappenschild, Wimpel' sowohl als *pendant* 'Gehänge, Wimpel': also deutlich aus beiden Formen gemischt), frühneuenglisch auch *margent* 'Rand', *orphant*

'Waise', dazu heute mundartlich *sarmont* 'Predigt', *vermint* 'Ungeziefer'.

Anm. 3. Jüngeres *-rd* für ursprüngliches *-r* in nachtoniger Silbe ist ebenfalls durch Suffixtausch zu erklären: so *gizzard* 'Vormagen', *vizard* für und neben *visor* 'Visir', *lanyard* 'Taljereep, ein dünnes Tau' (woneben die alte Entlehnung *lainer*), sämtlich aus dem Französischen; ferner mundartliches *millerd*, *scholard* für ae. **mylnere*, afrz. *escolier*.

Anm. 4. Schottische Schreibungen mit *ght*, *cht* sind deswegen nicht ganz sicher, weil in diesen Texten infolge des Verstummens des *t* in gewissen Gruppen (§ 782, 5) und infolge graphischer Verhältnisse (Murray 128) nicht selten das *t* an *h* angefügt wurde, ohne daß es eine lautliche Bedeutung hätte (Murray a. a. O.). Daher sind auch schottische Schreibungen mit *tht* wie *montht*, *witht*, denen weder in der lebenden Mundart noch im südlichen England entsprechende Fälle zur Seite stehen, nicht als beweiskräftig auszulegen.

Anm. 5. Die oben gegebene phonetische Erklärung schließt sich zum Teil an diejenige Bremers für *t* in dt. *Obst*, *Axt*, *anderst* u. ä. an (Deutsche Phonetik 1893, S. 47). Bei den Nasalen ist der Mund nach vorne geschlossen, nur der Ausgang durch die Nase offen. Bei *l* ist der vordere Teil des Mundes geschlossen, bei *r* und den Spiranten sind die seitlichen Teile der Zunge an die gegenüberliegenden Teile des Gaumens angelegt. Daß bei dem Aufgeben der betreffenden Stellen die Lösung dieses Verschlusses unter Umständen hörbar wird und von dem die Sprache erlernenden Kinde als gewöhnlicher Verschlußlaut widergegeben werden kann (Bremer a. a. O.), ist wenig wahrscheinlich. Wohl kann man sich aber vorstellen und bei einem Sprechversuch unmittelbar wahrnehmen, daß bei außergewöhnlich gesteigertem Atemdruck die Bewegungen der Zunge, die zur Engebildung führen, so heftig erfolgen können, daß die Enge in ihrem Verlaufe immer enger wird und schließlich in einem Verschluß endet. Eine ungewöhnliche Steigerung des Atemdruckes erfolgt aber im Affekt, namentlich in ungekünstelter volkstümlicher Rede. Daher scheinen diese Formen zunächst in volkstümlicher Rede entstanden zu sein, und so kommt es wohl, daß einige der Beispiele aus Standessprachen stammen: *bound*, *hoist* aus der Seemannssprache, *graft* aus der Sprache der Gärtner. Diese Wandlungen sind die gerade Umkehrung der Umbildungen von *mb*, *nd*, *ŋg*, die oben § 764 behandelt wurden. Letztere beruhen auf Lässigkeit der Artikulation, die nun in Rede stehenden auf Steigerung infolge von Emphase. Lässigkeit im allgemeinen und affektische Steigerung in besonderen Fällen können ganz gut im selben Sprachzustand nebeneinander hergehen: so erklärt es sich, daß in der ausgehenden mittelenglischen und der frühneuenglischen

Zeit in der Gemeinsprache einerseits in einigen Fällen *nd* zu *n* und andererseits ebenso in einigen Fällen *n* zu *nd* wurde. Immerhin ist gewöhnlich eine der beiden Tendenzen vorwiegend. So ist der Abfall des *d* nach *n* und *l* hauptsächlich dem Norden eigen und namentlich im Schottischen sehr ausgeprägt. Der umgekehrte Vorgang, der Übergang von *n* zu *nd* und *l* zu *ld*, reicht nur vom Süden bis Yorkshire und ist dem Schottischen fremd. Der Wandel von *mb* zu *m* scheint gemeinenglisch zu sein; andererseits haben sich auch die Fälle mit *m* > *mb* in der gesprochenen Sprache nicht durchzusetzen vermocht. Zu beachten ist auch, daß die Umbildungen von *mb* usw. spontane Wandlungen sind, sich also in allen Fällen gleichmäßig vollziehen, während die jetzt behandelte Umbildung zunächst immer nur sporadisch in einzelnen Gebrauchsweisen des Wortes auftritt und sich nur durch den Zufall besonders häufiger Emphase gegenüber den ursprünglichen Formen durchsetzt.

β) Schwund des *v* im Auslaut.

§ 766. Durch den oben § 763 dargestellten Vorgang waren häufig im Auslaut *v* entstanden, die im Satzzusammenhang unmittelbar vor einen das nächste Wort einleitenden Konsonanten zu stehen kamen. In solcher Stellung war schon früher *v* entweder ausgefallen oder zu *u* geworden (§ 745). Dieser Vorgang wiederholte sich nun in der Weise, daß das *v* ausfiel. So wurde aus den nach § 763, 1 entstandenen Formen *hussiv* 'liederliches Mädchen' und *tardiv* 'träge' ne. *hussy*, *tardy* und aus dem schwachtonigen *have* und *ov* (geschrieben *of*) *ha*, *a* und *o* (noch ne. *six o' clock*, *Will o' the Wisp*). Da aber *a* und *o* in der Weiterentwicklung sich einem *ə*-Laut näherten und andererseits auch *on* nach Schwund des *n* (§ 715, 1) dem *ə* nahekam, wurde in der Gemeinsprache das *v* von *have* und *of* im allgemeinen wieder hergestellt. In vertraulicher Rede wird jedoch auch in Fällen wie *man of war* häufig bloß das reduzierte *o* gesprochen. Dagegen sind in den Mundarten die ursprünglichen Ergebnisse noch oft bewahrt (siehe Anm. 2).

Anm. 1. Nicht hieher gehören die Formen *bailie* 'Ratsherr' (seit Robert von Gloucester), *jolly* 'hübsch' (seit dem 14. Jahrhundert), *hasty* 'hastig' (seit Cursor Mundi, Hampole), denen schon altfranzösische Formen auf *-i* zugrundeliegen. — *Hussy* und *tardy* sind erst seit 1530 belegt, die Formen *o* für *ov* und *ha* für *have* seit Cursor Mundi, *a* für *have* seit 1533.

Anm. 2. Daß der Ausfall zunächst nur vor Konsonant eintrat, ist daraus ersichtlich, daß manche Dialekte noch heute *ə* vor Konsonant und *əv* vor Vokal scheiden, wie z. B. der Dialekt von Windhill; auch im Dialekt von Buchan (Aberdeenshire) steht [*o*], [*ə*] neben [*əv*] in [*ni·nə'va:*] 'none at all' (Dieth § 122). Andere Dialekte setzen diesen Zustand voraus, aber da *ə* auch die Schwachform der Präposition *on* war, ist häufig vor Vokal *on* neben das ursprüngliche *of* getreten, manchmal ganz dafür eingetreten; so in Pusey, Lorton, Hackness, Penrith. Andererseits ist öfter der vor Konsonant entwickelten Form *i* für *in* analogisch eine Form *iv* vor Vokal (§ 715, Anm. 2) zur Seite getreten (Wright, Dial. Gram. § 271).

Anm. 3. Dieser Abfall scheint sich an die Entstehung des *v* in nachtoniger Silbe ziemlich bald angeschlossen zu haben und im Norden früher eingetreten zu sein. Dort erscheint *o* und *a* schon in Cursor-Mundi-Handschriften.

γ) Nachtoniges *ŋ* zu *n*.

§ 767. In der ausgehenden mittelenglischen Periode, im 14. und namentlich im 15. Jahrhundert, ist das nach § 764,3 aus *ŋg* im Auslaut entstandene *ŋ* in nachtoniger Silbe durch *n* ersetzt worden. In Betracht kommen Substantiva wie me. *ferthing* (aus ae. *fēorðinġ*) 'Farthing', *midding* (aus altdän. *møding*) 'Misthaufen' und *pudding* (unsicherer Herkunft) 'Pudding' und namentlich die Verbalsubstantiva und Partizipia auf *-ing*, wie *doing* 'das Tun, tuend', *loving* 'das Lieben, liebend' usw. Es scheint aber, daß dieser Übergang noch von einem uns nicht erkennbaren Faktor abhing, so daß sich zunächst überall Doppelformen ergaben. Vielleicht trat er nur vor einem im engen Zusammenhang folgenden konsonantisch anlautenden Worte, namentlich vor Dental, ein, während er vor vokalischem Anlaut und wohl auch in Pausa unterblieb. So dürfte sich am besten erklären, daß wir trotz früher Anzeichen für seinen Eintritt wahrnehmen können, daß die Schreibung im allgemeinen an *ng* festhielt und heute die Mundarten überall *n* aufweisen, während die Gemeinsprache nach einigem Schwanken *ŋ* bewahrt hat.

Der Übergang ist uns schon im 14. Jahrhundert für Norfolk und Schottland bezeugt, vom 15. Jahrhundert an auch für südlichere Landesteile. Dagegen zeigen die eigentlichen

Londoner Texte des 15. Jahrhunderts noch kein Anzeichen dafür. Zu Ende des 17. Jahrhunderts dringt aber diese Lautgebung in der Sprechweise der Gebildeten vor und ist im 18. Jahrhundert sehr weit verbreitet. Durch den Einfluß des Schriftbildes, auf das die Orthoepisten, namentlich Walker, energisch hinweisen, ist aber das *ŋ* in gebildeter Rede wieder allgemein geworden, wenngleich in lässiger Sprechweise gewisser Kreise auch heute noch *n* gilt. Früh in die Schreibung eingedrungen und daher endgültig festgesetzt hat sich dieses in *midden* 'Misthaufen' für me. *midding* (seit 1570 belegt).

Aus dem angenommenen Schwanken zwischen Doppelformen erklärt sich am besten, daß in älterer Zeit neben den Ausgang [*-in*] verschiedenen Ursprungs öfter [*-iŋ*] tritt und so Schreibungen mit *ing* auftauchen. So schon im 15. und 16. Jahrhundert *quisshing(s)* 'Kissen', *curtyng(s)* 'Vorhang', *cosing(s)* 'Vetter', *heving* 'Himmel' für *cushion(s)*, *curtain(s)*, *cousin(s)*, *heaven* und in späterer Zeit auch *parding* 'Gnade', *garding* 'Garten' für *pardon*, *garden*. Zum Teil sind dies überschriftsprachliche Bildungen: der Mundartsprecher hat die Absicht feiner zu sprechen und setzt für sein [*-in*] das von ihm für feiner gehaltene [*-iŋ*] am unrechten Orte ein. Etwas länger gehalten hat sich *cunning* für afrz. *conin* 'Kaninchen', wofür heute *cony* aus afrz. *conil*.

Anm. 1. Die frühesten Anzeichen für diesen Wandel bilden die Schreibungen *ferthyn* = *ferthyng*, *drynkyn* = *drynkyng*, *holdyn* = *holdyng* in den English Gilds von 1389 und Reime in Barbours Bruce von 1375 wie *murnyng : syne*, während entsprechende Schreibungen wie *fectyn : syne* dem ein Jahrhundert späteren Manuskript angehören. Im 15. Jahrhundert finden sich solche Schreibungen namentlich in den Suffolker Testamenten und in den Paston Letters (Dibelius, Anglia 23, 470), dagegen nicht in den eigentlichen Londoner Denkmälern. Weitere vereinzelte Schreibungen ziehen sich durch die ganze Folgezeit hin. Von den Grammatikern scheint Berrault 1688 der erste zu sein, der *n* kennt, und einige Ausländer wie Sewel 1708 und Bachmair 1753 folgen. Die englischen Gewährsmänner wissen aber lange Zeit nichts davon. Erst Johnston 1764 lehrt stummes *g* im Ausgang *-ing*, fügt aber hinzu, daß es auch gesprochen werden kann. Zu Ausgang des 18. Jahrhunderts war *n* weit verbreitet und Walker findet sich veranlaßt, überall gegen diesen Gebrauch zu polemisieren, mindestens 'wherever the

pronunciation has the least degree of precision or solemnity' (Horn, Gutturale 51). Aber auch er will *n* nach stammauslautendem *ŋ* wie in *bringing* gesprochen wissen. Im 19. Jahrhundert ist die rückläufige Bewegung vorgeschritten. Aber nach Wyld (Coll. Engl. 289) gilt *n* auch heute noch 'among large sections of speakers of Received Standard English', und nach Jespersen (Mod. E. Gr. I, 13.12, S. 356) sprechen in Aristokraten- und Sportkreisen die Männer meistens [*in*]. Bei Dichtern des 18. und des Anfanges des 19. Jahrhunderts finden sich häufig auch Reime von *-ing* auf *-in*. — Vgl. Dibelius, Anglia 23,470; Horn, Gutturale 47 ff. und ESt. 30,374; Wyld, Coll. Engl. § 289; Jespersen, Mod. E. Gr. I, 13.12. — Über hyperschriftsprachliche Bildungen auf [*-iŋk*] vgl. oben § 713, Anm. 4.

Anm. 2. Daß *pudding* das afrz. *boudin* wiedergibt und *-ing* analogisch (wie oben dargelegt) für *-in* eingetreten ist, ist unwahrscheinlich, weil vom 13. bis 15. Jahrhundert nur Belege mit *-ing* vorhanden sind (vgl. N. E. D.). Vgl. auch § 728, Anm. 1.

5. Konsonantenschwund.

a) Beseitigung des χ.

§ 768. Während bisher nur Schwund von Konsonanten in nachtonigen Silben zu beobachten war, beginnen im ausgehenden Mittelenglischen auch Konsonanten nach Tonvokal zu verklingen und damit stärkere Veränderungen im klanglichen Charakter des Englischen einzutreten.

Dies betrifft vor allem die palatale und gutturale Spirans *χ*, die auf dem größten Teil des Sprachgebietes beseitigt wird, teils durch Schwund, teils durch Übergang in andere Laute. Die Entwicklung verläuft aber keineswegs auf dem ganzen Sprachgebiet einheitlich, weshalb zunächst die rein lokalen Entwicklungen der Mundarten als Hintergrund für die Gemeinsprache ins Auge zu fassen sind. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß diese Spirans auf nordhumbrischem Gebiet länger, speziell im Schottischen bis auf den heutigen Tag, bewahrt wird. Aber es finden sich Abstufungen.

1. Nach Konsonant, in den Ausgängen ae. *-rh* und *-lh*, in denen der Laut wohl eine mittlere Artikulation zwischen Palatal und Guttural hatte, ist die Spirans im schottischen Gebiet bewahrt worden; so *dorch* (16. Jahrhundert), *saugh*, *faugh* aus ae. angl. *dweorh* 'Zwerg', *salh* 'Salweide', *falh* 'Brache'. Außerhalb dieses Gebietes ist sie, wofern nicht die

flektierten Formen mit Inlautsentwicklung diese Formen verdrängt haben (Anm. 2), entweder zu *f* oder *k* geworden: *dwarf* (spätmittelenglisch auch *dwerk*), *barf* aus ae. *dweorh* 'Zwerg', *beorh* 'Berg'; *felf* und *felk*, *selk*, *fauf*, *sauf* aus ae. **felh* (geschrieben *felȝ*) 'Felge', *seolh* 'Seehund', *fealh* 'Brache', *sealh* 'Salweide'. Auch einzelne Belege für *þ* finden sich: [*fǭþ*] im östlichen Yorkshire für *faugh* 'Brache'.

Der Wandel zu *k* zeigt sich besonders auch in Ortsnamen in der Kompositionsfuge vor Konsonant: *Alconbury* (Huntingdonshire), *Alkrington* (Lancashire) aus *Alhmundesbyriȝ*, *Alheringatun*. Unter welchen Umständen die eine oder die andere Entwicklung eintrat, ist aus dem spärlichen Material nicht zu ersehen. Über ihre phonetische Deutung siehe § 769, Anm. 4.

2. Nach palatalem Vokal, wo also das *χ* stets palatal war, geht die Entwicklung nördlich und südlich des Humbers noch stärker auseinander, weil der Umfang der Bestände verschieden war.

a) Auf nordhumbrischem Boden hatte sich im Wortauslaut in viel größerem Umfange palatales *χ* entwickelt, weil hier das End-*e* früher abfiel und das inlautende *ȝ* im Auslaut stimmlos wurde (§ 401, 2). Es gilt also me. *χ* in mittelenglischer Zeit nicht nur in *hegh* 'hoch', *negh* 'nahe', *thegh* 'Schenkel', *flegh* 'Floh' aus ae. *hē(a)h*, *nē(a)h*, *þē(o)h*, *flē(a)h* und in dem analogisch neu gebildeten *sīgh* 'seufzen', sondern auch in *egh* 'Auge', *flegh* 'Fliege' und 'fliegen', *legh* 'lügen', *degh* 'sterben' aus ae. *ē(a)ȝe*, *flē(o)ȝe*, *flē(o)ȝan*, *dēȝan*. Dieses *χ* fiel am Ausgang des 14. Jahrhunderts spurlos ab, so daß sich die Formen *hee*, *nee*, *thee*, *flee*, *sī*; *ee*, *flee*, *lee*, *dee* ergaben, die noch im heutigen Nordhumbrischen mit der Lautung [ī] weiterleben und sich auch im nördlichen Mittelland finden. In gewissen Fällen ist allerdings auf einem Teil des schottischen Sprachgebietes das *χ* bis auf den heutigen Tag erhalten: in *hegh* und *sigh* und vereinzelt in *flegh* 'Floh', aus Gründen, die nicht ganz deutlich ersichtlich sind (vgl. Anm. 3). Palatales *χ* im Silbenauslaut, das sich namentlich nordhumbrisch entwickelt hatte in *neghne* 'neun' und in den Pluralen *eghne* 'Augen', *steghles* 'Zauntritte' und danach auch im Singular *steghel*, fiel ebenfalls

spurlos aus: *nēn*, *ēn*, *stēl*. Dagegen ist palatales *χ* vor *t* in Wörtern wie *might*, *night*, *right* usw. im Schottischen durchaus erhalten, in Nordengland wie in den Gebieten südlich des Humbers ausgefallen. Diese Entwicklung hat sich aber erst im Laufe der neuenglischen Periode vollzogen. Noch innerhalb dieser Zeit ist uns der Bestand einer wirklichen Spirans für dieses Gebiet bezeugt und noch Ellis konnte im Süden Nordhumberlands ein *χ* beobachten (32[3]). Der Vokal, der sich nach dem Schwund ergab, ist [ī]. Die Grundlage der Entwicklung war also *ĭ*, das durch Ersatzdehnung gelängt wurde, und zwar zu einer Zeit, als die Diphthongierung des me. *ī* schon vorüber war.

b) Auf südhumbrischem Gebiet hatte die palatale Spirans, sofern sie nicht nach etymologischem *ī* stand, wie in *sīgh*, im Frühmittelenglischen einen *i*-Gleitlaut vor sich entwickelt, der sich mit dem vorausgehenden Vokal zu einem Diphthong bzw. einer neuen Länge zusammenschloß (wie in *eighte*, *nīght*: § 403). Hier bestand die Hauptentwicklung in Minderung des Reibegeräusches und schließlich vollständigem Schwund des *χ*. Soweit etwa doch noch *ĭ* davor stand, wurde es wohl gedehnt. Wann sich dieser Wandel vollzog, ist nicht genau zu ersehen. Aber nach den Daten, die wir für die Gemeinsprache haben (unten § 769), ist es wahrscheinlich, daß der völlige Schwund später ist als der Beginn der Diphthongierung des me. *ī*. Darauf weist auch der Umstand, daß im nördlichen Mittelland der übrigbleibende Vokal häufig [ī] ist, das wie im Norden eine Grundlage *ĭ* und Ersatzdehnung nach der Diphthongierung des me. *ī* voraussetzt. Wo also heute die Diphthonge das me. *ī* reflektieren, muß schon im Mittelenglischen *ī* gegolten haben, d. h. die Grundlage *mīght* usw. gewesen sein, das wie oben § 403 zu erklären ist.

c) Neben dieser normalen Entwicklung finden sich aber sowohl nördlich als auch südlich des Humbers einzelne Belege für *þ*, *f* und *k*: so *fleþ*, *flef*, *flek* 'Floh' aus ae. *flē(a)h* in Yorkshire, Cheshire und Derby, [*saif*] und [*zaif*] 'seufzen' in Dorset, Somerset, Devonshire, [*sif*] und [*zif*] in Yorkshire und Devonshire. Der Ortsname *Keighley* (Yorkshire, West Riding) aus **Cyhhanlēah* wird [*ki:þli*] gesprochen.

3. Nach gutturalem Vokal zeigt sich ebenfalls eine Zwiespältigkeit zwischen Nord- und Südhumbrisch.

a) Auf dem nördlichen Gebiet war in mittelenglischer Zeit zwischen Vokal und *χ* nur in beschränktem Umfang, im allgemeinen nur nach *a*, ein Gleitvokal *u* entwickelt worden. In der weiteren Entwicklung bleibt der *χ*-Laut im wesentlichen erhalten, im Schottischen bis auf den heutigen Tag, in Nordengland, wie uns Nachrichten bezeugen, bis in die neuenglische Zeit hinein. Sonst ist in Nordengland dieselbe Doppelheit der Entwicklung wie im Süden: aus *χ* oder der Folge *uχ* ist *f* geworden oder *χ* ist ganz ausgefallen. (Über die Verhältnisse im Norden vgl. oben § 512 und Anm. 2.)

b) Auf südhumbrischem Gebiet stand der Laut in mittelenglischer Zeit überall entweder nach *ū* oder einem Diphthong auf *u* und es trat eine doppelte Entwicklung ein: entweder wurde aus der zweiten Diphthongkomponente + *χ*, also aus der Lautfolge *uχ* ein langes *f*, so daß sich *-aff*, *-off*, *-uff* ergaben, die sich normal weiter entwickelten, oder aber es schwand das *χ* spurlos, während sich der vorausgehende Vokal normal weiter entwickelte. Diese Vorgänge sind bereits oben § 512 geschildert worden.

Anm. 1. Über die Verhältnisse in den Dialekten vgl. Wright, Dial. Gr. §§ 358—360, 184, 194; Horn, Gutturale 66 ff.; über die nordhumbrische Entwicklung vgl. Verf., Untersuch. § 163, Studien S. 148 ff.; Wilson, Lowland Scotch 26, 27; Wilson, Central Scotland 21, 22, 45; Dieth § 121. Über *f*- und *k*-Formen Skeat, Transactions 1901; Ritter, AB 15, 301; Archiv 117, 149. Auf die Bedeutung der Ortsnamen für die Aufhellung des Vorganges hat Jordan, Me. Gr. § 196 Anm. hingewiesen. Die Lautung *χ* war an einzelnen Punkten des Mittellandes und Nordenglands noch im 19. Jahrhundert von alten Leuten zu hören in Ost-Staffordshire (26^2) in *cough*, *rough* und an verschiedenen Orten von Derbyshire und Lancashire in *rough* (Horn a. a. O.).

Anm. 2. Die Entwicklung des auslautenden *χ* tritt oft nur in wenigen Belegen zutage, weil zumeist die flektierten Formen der betreffenden Wörter im Inlaut andere Lautgebung hatten. Neben *dwerh* stand im Singular *dwerȝes*, *-e* mit palatalem *ȝ* und im Plural *dwerȝas*, *-a*, *-um* mit gutturalem *ȝ*, aus denen sich me. *dwery*, *dwerowe* erklären; neben *felh* stand im Singular *felȝe*, im Plural *felȝa*, woraus die gemeinsprachlichen Formen *felly*, *felloe* stammen; ähnlich erklärt sich schriftsprachliches *fallow* und *sallow*; neben *hē(a)h* stand

flektiertes *hē(a)ȝe*, daher me. *hegh* und *heie* > *hīe*; neben *flēah* erschien flektiertes *flēas* und daher auch der Nominativ *flēa*, der den meisten späteren Formen zugrunde liegt. Verdrängungen von Formen infolge von Verallgemeinerung anderer sind daher in diesen Fällen besonders häufig.

Anm. 3. Die schottischen Formen wie [*hīχ*] neben [*hī*] sind schwer zu erklären. In ihnen die lautgesetzliche Fortführung des alten *χ* zu sehen (so Jordan, Me. Gr. § 198), ist nicht gut möglich, weil in der mittelenglischen Überlieferung die Form *hegh* zu Ausgang des 14. und Beginn des 15. Jahrhunderts deutlich von *hē* abgelöst wird (Verf., Untersuch. § 163, Studien S. 146 ff.) und andererseits Formen wie *hē* nicht aus dem Inlaut der flektierten Formen stammen können, weil sich an dieser Stelle *i* ergab (oben § 401). Auch finden sich in den heutigen Mundarten *χ*-Formen nur in den drei angeführten Beispielen, nicht für me. *egh*, *flegh*, *legh*, *degh* usw., die sich in mittelenglischer Zeit in nichts von *hegh* usw. unterschieden. Daß das *χ* aus einer bestimmten Gegend stammt (etwa aus den nördlichen Teilen von Schottland) und sich in einigen Wörtern behauptet hätte, wäre nicht unmöglich, ist aber aus dem jetzt vorliegenden Material nicht zu ersehen. Vielleicht ist das *χ* hier im selben Zusammenhang bewahrt, wie es an anderen einzelnen Punkten zu *p*, *f* oder *k* geworden ist, also aus bestimmten phonetischen Ursachen, die in jeder Gegend und bei jedem Wort eintreten konnten (vgl. unten § 769, Anm. 4).

§ 769. Die Gemeinsprache zeigt dieselben Erscheinungen wie die südhumbrischen Dialekte.

1. In den Lautfolgen *-rh*, *-lh* erscheint *f* oder *k*: *dwarf* 'Zwerg', *elk* 'Elch', frühne. *selk* 'Seehund' für ae. *dweorh*, *eolh*, *seolh*.

2. Nach hellem Vokal schwindet das *χ*. Die ersten sicheren Anzeichen für das Einsetzen dieser Wandlung sind im ausgehenden 14. Jahrhundert zu finden und der völlige Ausfall wird bezeugt vom Ende des 16. Jahrhunderts an. Aber daneben wird ein Rest der Spirans noch bis zum Ausgang des 17. Jahrhunderts gelehrt. Wahrscheinlich gab es längere Zeit Doppelformen, etwa Lento- und Presto-Formen: unsere Grammatiker ziehen erstere vor, weil sie mit dem Schriftbild übereinstimmten.

Hieher gehören ne. *sigh*, *high*, *nigh*, *thigh*; *might*, *night*, *knight*, *light*; *eight*, *weight*; *neighbour*.

Da auf diese Weise die ursprünglichen Ausgänge *-īt* und *-ight* gleichlautend wurden, traten manchmal umgekehrte Schrei-

bungen auf, von denen sich *delight* 'ergötzen' und *sprightly* 'lebhaft' (zu afrz. *delit* und *esprit*) bis heute erhalten haben.

Daneben ist aber auch in der Schriftsprache eine der Sonderentwicklungen vertreten: spätme., frühne. *sithe* für *sigh* 'seufzen' (belegt bis in das 15. Jahrhundert, von den Grammatikern bezeugt von 1640 bis in das 19. Jahrhundert).

3. Nach dunklem Vokal tritt eine Doppelentwicklung ein: entweder das *χ* schwindet spurlos oder aus *-ux* entwickelt sich *ff*. Diese Entwicklung ist bereits oben § 513 behandelt.

Anm. 1. Die frühesten Anzeichen für den Schwund des palatalen *χ* sind spätmittelenglische Schreibungen wie *knytys* 'Ritter', *fytyn* 'kämpfen' (Coventry-Spiele) und umgekehrte Schreibungen wie *whyghte* 'weiß'. Frühmittelenglische Schreibungen dieser Art beweisen nichts, weil sie eine Eigentümlichkeit der französischen Schreiber bilden (vgl. oben § 57, Anm. 1). Im Reim sind die Ausgänge *-ight* und *-īt* von sorgfältigen Dichtern wie Chaucer und Occleve noch getrennt, dagegen bei Gower, Lydgate und vielen anderen Dichtern des 15. Jahrhunderts miteinander gebunden (vgl. Jordan, Me. Gr. § 295 Anm.). — Ähnlich finden sich vereinzelte Schreibungen wie *browt* vom 15. Jahrhundert an (ebda § 294 Anm.). Derartige Schreibungen in gewissen frühmittelenglischen Texten wie z. B. Layamon sind dagegen der unvollkommenen Artikulation eines anglonormannischen Schreibers zuzuschreiben (Luhmann 33). — Die frühesten *f*-Schreibungen tauchen im 14. Jahrhundert auf (*dwerf* in einer in N. E. D. für 1325 angesetzten Glosse und in Trevisas Übersetzung von Higdens Polychronicon, die 1387 entstanden ist), Reime von *χ*-Wörtern auf *f*-Wörter (wie der Reim *draut : craft* in der aus dem letzten Drittel des 13. Jahrhunderts stammenden französischen Sprachlehre des Walter von Bibbesworth, vgl. J. Koch, Anglia 58, 36 und 50) sind schon älter aber ungenau (vgl. Jordan, Me. Gr. § 196 Anm., § 197 Anm. und oben § 513, Anm. 1). — Die ältesten Belege für *th* in *sithe* finden sich in Handschriften des 15. Jahrhunderts (Sir Cleges und Coventry-Spiele), dagegen ist *sīþte* in Layamon nur Eigentümlichkeit eines anglonormannischen Schreibers (vgl. oben § 57, Anm. 1); über *dwerþ* in William of Palerne vgl. Horn, Gutturale 93. — Bereits im Auchinleck-Manuskript (1330—1340) ist *k* in *dwerk* belegt; *k* in *elk* erscheint seit 1484, in *selk* einmal im 16. Jahrhundert.

Anm. 2. Von den Grammatikern des 16. Jahrhunderts wird spirantische Artikulation bezeugt, und noch bis Ende des 17. Jahrhunderts finden sich solche Aussagen (Horn, Gutturale 78, 90). Daneben tauchen von Smith 1568 an die *f*-Formen auf (vgl. oben § 513, Anm. 1). Der erste Grammatiker, der stummes *gh* neben

anderen Lautungen lehrt, ist Butler 1633; ohne Einschränkung ganz in der heutigen Verteilung kennen es Hodges 1644 (Kauter 58) und später Cooper 1685.

Anm. 3. Über die *k*- und *f*-Lautungen für χ vgl. Skeat, Transactions 1901; Ritter, AB 15, 301; Archiv 117, 149. — *Elk* als jüngere Entlehnung aus dem Norwegischen zu fassen (so Björkman ESt 30, 377) ist nicht nötig. — Einige *k*-Lautungen für ältere χ erklären sich anders: ne. *hough*, gesprochen [*hɔk*], 'Kniebeuge' ist beeinflußt von *hox*, der Kurzform für *hoxen* aus ae. *hōhsinu* mit *hs*>*ks* nach § 718, 1 (so Murray, N. E. D.). — Frühne. *hekfer* für sonstiges *heifer* 'Färse' aus ae. *hēahfore* ist gleichfalls nach § 718, 4 zu erklären. — Me. *halk* 'Versteck' geht nicht auf ae. *healh* sondern ae. *healoc* zurück. — Frühme. *dolk* (schon Ancren Riwle) ist schwerlich mit ae. *dolh* zu verknüpfen, da die Belege für diesen Lautwandel sonst erst vom 14. Jahrhundert an auftauchen. — Daß in me. *sīke(n)* ein *k* aus χ vorliegt, ist unwahrscheinlich, da diese Form schon in frühmittelenglischer Zeit belegt ist, also das ae. *sīcan* unmittelbar fortsetzen kann.

Anm. 4. Der phonetische Vorgang bei diesen Entwicklungen ist nicht in allen Einzelheiten zu erkennen. Allen zugrunde zu liegen scheint, daß gegen die Artikulationsbewegung oder gegen den Klang des palatalen und gutturalen Reibelautes ein Widerstreben erwuchs und daher irgendwie ihnen ausgewichen wurde. — Bei dem Übergang von χ zu *f* wie in *dwerf* hat sich ein Sprung in einen ähnlich klingenden Laut vollzogen: Spirantentausch ist ja zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Sprachen eine bekannte Erscheinung. Die Sprechprobe zeigt, daß bei Steigton und bei mittlerem χ der Abstand der beiden Laute am geringsten ist. Daß sich das *f* durch Übertragung des in der flektierten Form entwickelten *w* (*dwerwe*) in den Auslaut ergeben hätte (Koeppel, Archiv 104, 33), ist unwahrscheinlich. — Ein ähnlicher Sprung ist der Übergang von χ zu *p̄*, der bei palatalem χ geringer ist als bei gutturalem, wie er ja auch nur nach hellem Vokal auftritt. — Bei dem Übergang zu *k* wird eine Bewegung, die bei der Umstellung von *r* oder *l* zu χ nötig ist, nämlich die Hebung der Zunge, zu kräftig ausgeführt, so daß ein Verschluß entsteht. Es ist eine ähnliche Erscheinung, wie wir sie bei der Umstellung von einer Spirans zu einer anderen (§§ 792, 796) zu behandeln haben. Wovon der Wechsel von *f*, *p̄* und *k* abhängt, ist nicht sicher, aber es wäre denkbar, daß er mit Steig- und Fallton zusammenhängt und *k* sich im Satzzusammenhang (Sandhi) speziell vor folgendem Konsonanten ergab, besonders vor *g*, *k* und auch *s* (§§ 674, 1 und 718, 1): *þe dwergh gan*, — *can*, — *seide*. — Der Übergang von *u̯χ* zu *ff* ist bereits oben § 513, Anm. 3 erörtert worden. Er beruht auf einer Assimilation des *u̯* an die schon reduzierte Spirans und weiterhin

auf der Entwicklung eines Reibegeräusches an den Lippen, während sich Ausfall des *χ* bei einfacher Minderung des Reibegeräusches ergibt. Wovon der Wechsel zwischen *f*-Entwicklung und Ausfall abhängt, ist nicht deutlich zu erkennen. Eine mögliche Erklärung ist bereits § 513, Anm. 3 vorgebracht worden. Daß im Zustand der Gemeinsprache Dialektmischung vorliege (so Horn, Untersuch. 45), ist aus den tatsächlichen Verhältnissen nicht mit genügender Klarheit zu ersehen.

b) Schwund des *l*.

§ 770. In weitem Umfange ist auch in der ausgehenden mittelenglischen Zeit das *l* geschwunden. Dabei sind zwei Schichten zu scheiden.

In einer älteren Schicht, die bereits oben § 502, Anm. 3 erwähnt wurde, schwand das *l* vor einem Konsonanten nach me. *a* und *o*, und diese selbst wurden zu *ā*, *ǭ* gedehnt, die sich wie sonstige me. *ā*, *ǭ* weiterentwickelten. Dies vollzog sich vor der Entwicklung eines *u*-Gleitlautes, die zur Lautung *au*, *ou* führte (§ 502), oder aber doch bevor der Gleitlaut eine gewisse Stärke erlangt hatte, also spätestens im 14. Jahrhundert. Entsprechende Schreibungen treten im 15. Jahrhundert auf, im Norden schon zu Ende des 14. Jahrhunderts: *hāf* 'halb', *cāf* 'Kalb', *wāk* 'gehen', *fōk* 'Volk', *gōd* 'Gold'. Spuren dieser Entwicklung finden sich auch in den lebenden Mundarten, außer in den genannten Wörtern auch in *all* 'all'. In der Gemeinsprache ist diese Lautung eingedrungen in *halfpenny*, gesprochen [*heip(ə)ni*]. Wovon das Eintreten dieser Entwicklung abhängt, ist noch nicht erkannt (vgl. § 771, Anm. 4).

Da die Schreibung im allgemeinen diesem Vorgang nicht nachkam, also in den überlieferten Schreibungen *half*, *walk*, *folk* die Zeichenfolge *al*, *ol* den Lautwert *ā*, *ǭ* hatte, wurde gelegentlich auch anderes *ā*, *ǭ* durch diese Zeichen wiedergegeben, wie in *walke* 'erwachen', *wolke* 'erwachte', *Chalmers* für *wāke*, *wǭke*, *Chām(b)ers* (vgl. § 504 und § 764, Anm. 3).

Anm. 1. Schon Ayenbite 1340 bietet eimal *haf*, aber es ist zweifelhaft, ob hier nicht ein Schreibfehler vorliegt. Die weiteren frühen Belege sind: *behaf* in einer schottischen Urkunde von 1388, in einer Urkunde aus Yorkshire von 1417, in südlichen Texten von 1442 und 1465; *hauendeel* im dritten Viertel des 15. Jahrhunderts; in Cursor-Mundi-Handschriften aus dem 15. Jahrhundert

wakand, *tak*; ferner *wak* durch den Reim auf *mak* gesichert in Wallace (entstanden 1470); *fok(e)* in Cursor-Mundi-Handschriften und sonst; *fookk* in Chaucer-Handschriften (so z. B. Boeth. I, 4, 44: Skeat S. 10 Var.). — Entsprechende Formen in den lebenden Mundarten finden sich in verschiedenen Gegenden. — Der früheste Beleg für umgekehrte Schreibung ist *wolk* in dem 1456 geschriebenen Manuskript von Hays Law of Armys 166/3.

Anm. 2. Dieser Vorgang wurde als eigener Lautwandel erkannt von Jordan, Me. Gr. § 292 und Luick ESt. 60, 130. Vgl. ferner Kökeritz 193, 205. Material ebenda, ferner bei Wyld, Short Hist. of Engl. 297; Orton 253. — Vgl. ferner unten § 771, Anm. 4.

§ 771. Die Hauptmasse der Fälle, in denen *l* schwand, gehört aber einer späteren Zeit an. Sie entspringen einem Vorgang, der erst eintrat, nachdem sich zwischen dunklem Gutturalvokal und *l* und zwischen *ā* bzw. *ǭ* und *ld* ein Sproßvokal *u* entwickelt hatte (oben § 502 f.). Im Anschluß daran schwand das *l* in weitem Umfange, und zwar im Norden wohl schon vom Ende des 14. Jahrhunderts an, sonst im 15. Jahrhundert, während es nach langen dunklen und allen hellen Vokalen erhalten blieb. Wieder schlagen Mundarten und Gemeinsprache verschiedene Wege ein.

1. Wir müssen zunächst die Mundarten betrachten.

a) Im Auslaut, also in Fällen wie *all*, *fall*, *roll*, *full*, fiel das *l* ab in einem Gebiet, das Schottland, den westlichen Teil des Nordens und den westlichen Teil des Mittellandes umfaßte, aber es finden sich namentlich nach *u* häufig auch Formen mit erhaltenem *l*. Manchmal herrscht am selben Ort Schwanken zwischen *fū* und *ful*, wie in Penrith, Cumberland. Es scheint, daß die *l*-Formen durch den Einfluß der Gemeinsprache hervorgebracht worden sind.

b) Im Inlaut vor Konsonant ist *l* auf dem ganzen Sprachgebiet geschwunden vor Labial und vor Guttural, also in Fällen wie *half*, *calf*, *walk*, *talk*, *folk*, *yolk*.

c) Im Inlaut vor Dental, in Fällen wie *malt*, *salt*, *old*, *cold*, *gold*, *boult* 'durchsieben', *shoulder*, ist *l* häufig geschwunden in einem Gebiet, das Schottland, Nordengland und das westliche Mittelland, aber auch Ost-Suffolk umfaßt. Besonders vor *d* in *old*, *cold* (nordenglisch *ald*, *cald*) ist es oft erhalten, und wieder scheint es, daß hier Einfluß der Gemeinsprache vorliegt.

Da die Schreibung diesem Vorgang im allgemeinen nicht nachkam, also *l* in der Folge *al, ol* wie *u* gesprochen wurde, kam es gelegentlich vor, daß für *au, ou* anderen Ursprungs *al, ol* geschrieben wurde, also eine umgekehrte Schreibung eintrat: so in *sall* für *saul* 'Seele', *nolte* und *nowlt* für *nout* 'Vieh'.

2. In der Gemeinsprache ist *l* nur in der oben unter b angeführten Gruppe, also vor Labial und vor Guttural, gefallen, dagegen im Auslaut und vor Dental erhalten. Darüber ist bereits oben § 503 gehandelt.

Hinzugefügt sei, daß auch in der Gemeinsprache umgekehrte Schreibungen vorkommen und im Namen *Bristol* für älteres *Bristow* (ae. *Briczstōw*) diese Schreibung auch in der heutigen Aussprache zur Geltung gekommen ist.

Anm. 1. Nach langem dunklen Vokal des Mittelenglischen, in Fällen wie ne. *tale, cool, foul,* ferner nach den hellen Vokalen, wie in *meal, while,* ist das *l* überall erhalten. — Daß das oben unter 1 a erwähnte Schwanken vermutlich dem Einfluß der Gemeinsprache zu danken ist, haben namentlich die neueren Darstellungen nordenglischer Dialekte wahrscheinlich gemacht (Reaney für Penrith, Orton für Süd-Durham).

Anm. 2. Die frühesten sicheren Belege für den Ausfall des *l* im Norden bilden Ortsnamen wie *Awberwyke* 1428, *Dawton* 1436, ferner *boutyng* zu *boult* 'sieben' 1408/09, *bowsturs* (= *bolsters*) 1440/41, *bowtys* (= *bolts*; aus ae. *bolt*) 1456: Orton 253 f. — In den südlicheren Gegenden treten die Belege etwas später, im 15. Jahrhundert, hervor (oben § 503, Anm. 1). — Die frühesten Belege für umgekehrte Schreibungen sind *sall* 1483, *nowlt* 1568 (Orton 248, 256).

Anm. 3. Das lautliche Ergebnis bei den zwei Schichten von *l*-Schwund ist bei *u* das gleiche: *ū*, geschrieben *ou*. Bei *a* und *o* ist es dagegen verschieden: bei der älteren *ā, ǭ*, bei der jüngeren *au, ou*. Da me. *ā* und *au* in der Folgeentwicklung wohl niemals zusammenfallen, sind die Spuren des früheren Schwundes auch in den lebenden Mundarten sicher festzustellen. Me. *ǭ* und *ou* fallen vielfach zusammen, namentlich in den südlichen Mundarten; aber im Norden sind sie in der Regel bewahrt und es zeigt sich, daß wirklich viele Mundarten auf ein *fǭk* zurückweisen. Daß diese Entwicklung ursprünglich großen Raum eingenommen hat, geht auch aus der häufigen Verwendung des *l* als Dehnungszeichen hervor, die scharf zu trennen ist von der Wiedergabe der Diphthonge *au, ou* durch *al* und *ol*.

Anm. 4. Das Wesen der beiden Vorgänge ist durchaus verschieden. Bei der ersten Art des Schwundes handelt es sich um einen einfachen Ausfall mit Ersatzdehnung des vorausgehenden Vokals. Vielleicht hing er ab von dem Zusammentreffen der Konsonantengruppe mit einem dritten Konsonanten, sei es in Kompositis (wie in *halfpenny*), sei es im Satzzusammenhang. Gewöhnlich fällt ja in solchen Fällen der mittlere Konsonant aus, aber es könnte sein, daß sich die Geräuschlaute widerstandsfähiger erwiesen als *l*. Auch die Fälle mit frühem *r*-Ausfall (unten § 772) könnten sich so erklären. Jedenfalls hängt dieser Vorgang mit einem Faktor zusammen, der bei keinem Wort in allen Fällen des Gebrauches vorhanden war, sondern nur in einem Teil, so daß sich zunächst überall Doppelformen ergaben. Bei der späteren Ausgleichung scheint nun im allgemeinen die *l*-Form wiederhergestellt worden zu sein. — Wenn dieser Schwund nur nach kurzem dunklen Vokal erfolgte, so muß sich wohl das *l* in dieser Stellung von demjenigen nach hellem und langem dunklen Vokal etwas unterschieden haben.

Anm. 5. Der jüngere Schwund des *l* hängt zusammen mit der vorhergehenden Entwicklung eines Gleitlautes. Dadurch hat das *l* selbst an Quantität eingebüßt und außerdem, da es (durch den sich zum Stellungslaut entwickelnden Gleitlaut *u*) vom Silbengipfel weiter abgedrängt wurde, auch an Nachdruck. In manchen Gebieten war nun diese Entwicklung so häufig, daß das so reduzierte *l* in allen Stellungen fiel. In anderen Gebieten (und auch in der Gemeinsprache) fiel es nur dann, wenn durch die Ausbreitung des Gleitlautes ein Übermaß an Silbenquantität entstand, nämlich in der Stellung vor Guttural und Labial, dagegen nicht im Auslaut und auch nicht vor Dental, weil die Dentalgruppe infolge der raschen Umstellung der Mundorgane von *l* zum Dental an Quantität einem einfachen Konsonanten nahestand (vgl. Luick, Anglia 16, 462 ff.).

Anm. 6. Fälle eines spurlosen *l*-Schwundes nach hellem Vokal sind noch nicht gedeutet worden: *Chelmsford* (Essex) [*tʃemsfəd*], *zæf* (Dorset) 'selbst'. Vgl. Reaney, The Place-Names of Essex 245, und Wright, Dial. Gram. § 589.

c) Spätmittelenglischer Schwund des *r*.

§ 772. Ein *r*-Schwund hatte sich schon in frühmittelenglischer Zeit vollzogen in dreisilbigen Formen wie *palesie* 'Paralyse', ne. *palsy*, und konnte von solchen in zweisilbige übertragen werden, wie im Singular *mossel* 'Stück' (für *morcel*) nach *mosseles* aus *morseles*. Die Ursache dieses Schwundes lag in dem Bedürfnis nach Erleichterung der Silbenquantität (§ 738).

Eine etwas jüngere Schichte des *r*-Schwundes setzte im späteren Mittelenglischen ein. Er entsprang demselben Bedürfnis und ergriff ein- und zweisilbige Formen. Seine Voraussetzungen waren gegeben, wenn auf eine *r*-Gruppe innerhalb desselben Sprechtaktes eine konsonantisch anlautende Silbe folgte. Das war der Fall in Kompositis, bei denen das Gefühl für die Zusammensetzung und damit der Nebenton verblaßte, wie z. B. in *horsman*, oder im Satzzusammenhang in Fällen wie (*his*) *hors were* (*good*). In dieser Silbenfolge hatte die erste ebenso ein Übermaß an Quantität wie etwa in *breakfast*; und wie in letzterer Erleichterung durch Kürzung des Vokals eintrat, so in ersterer durch Ausfall des *r*, und so ergab sich spätme. *hoss* für *horse*. Daneben bestand aber in Pausastellung oder im Satzinnern vor Vokal die ursprüngliche Form weiter, so daß sich überall Doppelformen ergaben, von denen die Gemeinsprache gewöhnlich die durch das Schriftbild nahegelegte vollere Form weiterführte, während die Dialekte die kurze Form bevorzugen.

Außerdem konnte sich der entsprechende Vorgang wie in Dreisilblern (oben § 738, 2) wiederholen, wenn ein Zweisilbler wie me. *worsted* 'Kammgarn' in einem dreisilbigen Sprechtakt stand, wie in *worsteds and* (*other clothes*): daher *wosted*. Die Voraussetzungen für diesen Wandel waren aber derart, daß sie sich immer wieder neu ergaben; daher konnte sich auch dieser Schwund zu verschiedenen Zeiten wiederholen. Tatsächlich finden wir vom 14. Jahrhundert an in immer zunehmender Zahl solche Fälle mit ausgefallenem *r* vor Konsonant, namentlich vor *s*, und besonders häufig in den Mundarten, die bei Doppelformen im allgemeinen die kurze Form bevorzugen. Wir können mehrere Gruppen unterscheiden.

a) Einsilbler mit ursprünglicher Länge vor einer *r*-Gruppe. Eine solche Folge war im allgemeinen nur in französischen Lehnwörtern möglich (§ 316), aber es scheint auch das heimische *bars* 'Barsch' aus ae. *bears* unter niederländischem Einfluß (*baars*) Länge erhalten zu haben. In die Gemeinsprache eingedrungen ist *dace* 'Weißfisch' aus afrz. *darz*. Nicht in ihr zur Geltung gelangt sind: spätme., frühne. *base* 'Barsch' (heute *bass*: siehe unten unter b); *scase* 'selten' (heute wieder *scarce*);

souse 'Aufstieg des Habichts' zu afrz. *source*; spätme., frühne. *fouche* 'the hind quarters of a deer' aus älterem *fourche*, aus dem afrz. *fourche*, wofür heute *furch*. Ferner gehören hieher dialektische Formen wie [*kūs*] für *course* (Dorset).

b) Einsilbler mit Kürze vor einer *r*-Gruppe. Von diesen hat sich in der Gemeinsprache festgesetzt *bass* 'Barsch' aus *bărs*, welches das oben unter a erwähnte *bāse* aus *bārs* verdrängte. In der Gemeinsprache nicht zur Geltung gekommen sind: spätme., frühne. *hoss* 'Pferd', *goss* 'Stechginster', *nuss* 'eine Haifischart', *Buss* 'Londoner Börse', *puss* 'Geldtasche' für *horse*, *gorse*, *nurse*, *Burse*, *purse*. Bei Grammatikern sind auch Lautungen wie *fust* 'erster', *hash* 'rauh' für *first*, *harsh* bezeugt (Chr. Müller, Lediard 96). In den lebenden Mundarten findet sich *r*-Ausfall dieser Art (der von dem unten § 804 besprochenen zu scheiden ist) häufig auch in anderen Wörtern; so vor *s* in *curse* 'Fluch', *first* 'erster', *worse* 'schlechter', *verse* 'Vers', *nurse* 'Pflegerin'; vor *th* in *worth* 'wert', *birth* 'Geburt', *earth* 'Erde', *hearth* 'Herd', *north* 'Nord'; vor *d* in *afford* 'bieten', *bird* 'Vogel'; vor *l* in *world* 'Welt', *girl* 'Mädchen', *curl* 'Locke'; vor *t* in *art* 'Kunst', *shirt* 'Hemd'; vor *tš* in *church* 'Kirche'; vor *š* in *harsh* 'rauh', *marsh* 'Sumpf'; vor *n* in *burn* 'brennen'. Dabei ist an der Ausgestaltung des Vokals häufig zu sehen, daß der Vorgang in jüngerer Zeit stattfand. Über ne. *fuss* vgl. oben § 553, Anm. 2.

c) Zweisilbler mit Länge vor einer *r*-Gruppe: frühne. *bowser* 'Schatzmeister' (heute *bursar*).

d) Zweisilbler mit Kürze vor einer *r*-Gruppe: spätme. *wŏsted* 'Kammgarn' für älteres *wŏrsted* (nach dem Namen der Ortschaft *Worstead*, ae. *Wurthestede*), heute geschrieben *worsted*, aber gesprochen [*wustid*]; dazu frühne. *tassel* 'Falkenmännchen', *fosser* 'Kolben', *fosset* 'Kästchen' für *tercel*, *forcer*, *forcet*; ferner mundartlicher Ausfall in *mercy* (gesprochen wie *massy*) 'Gnade', *courser* [*kʌsə*] 'Hengst', *Dorset*, *further* 'weiter', *murder* 'Mord', *fardel* 'Bündel', *thirty* 'dreißig', *forty* 'vierzig', *fortune* 'Glück', *worship* 'Verehrung', *furnish* 'liefern', *turnip* 'Rübe'.

Anm. 1. Die ältesten Belege für diese Fälle sind: *fouche* in einer Handschrift Robert Mannings, die noch aus dem 14. Jahrhundert stammt; *dace* 1430; *base* 1440; *scace* 1414; *hoss* Cely-

Papers von 1475—1488; *nusse* 1499; *wosted* 1440; *tassel* 1495. Öfter läßt der Dichter im Reim *r*-lose Formen erkennen, während die Schreiber das *r* beibehalten; so in einer Fassung des Guy of Warwick (wohl aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts) *hors* : *goys* : *gos*; im Degrevant (aus derselben Zeit) *hors* : *cors* : *foss*; bei Bokenam (aus der Mitte des 15. Jahrhunderts) *wurst* : *adust*. Alte Beispiele bei Kökeritz 206 und Langenfelt 47 ff. Von den frühneuenglischen Grammatikern bezeugen namentlich Jones 1701 und Lediard *r*-Schwund in *harsh*, *marsh* usw. Vgl. Pogatscher, Anglia 31, 261. Auch Wortspiele in der elisabethanischen Zeit, die auf dem gleichen oder ähnlichen Klang von *Mars* und *masse*, *Ars* und *asse* beruhen (bei Lyly), beweisen den Schwund des *r* (vgl. Wurth, Wortspiel 177).

Anm. 2 Daß diese Vorgänge jüngeren Ursprungs sind, zeigt sich auch manchmal aus der Gestaltung des Vokals. In der Folge *e* + *r*-Gruppe schwand das *r* erst nach dem Übergang von *er* zu *ar* (§ 430), also nach dem 14. Jahrhundert: *tassel* 'Falkenmännchen', dialektisch *massy* 'Gnade'. Me. *i* in solcher Stellung hat gewöhnlich schon nach § 551 die erste Stufe seiner Umbildung vor dem aus *r* entwickelten [ə] durchgemacht und ist zu *e* geworden; daher me. *chirch*, *shirt* mit [e] in Stokesley, Yorkshire (Klein 93). Noch häufiger ist aber schon die Entwicklung dieses *e* zum Schwalaut eingetreten, so daß nach dem Schwund des *r* ein [ə] übrigblieb, das sich wie sonst in dem betreffenden Dialekt entwickelte (oben § 561 ff.). Daher findet sich im Nordenglischen häufig ein *o*-Laut in *bird*, *third*, *birth*, so z. B. in Hackness, Yorkshire (Cowling 30, 33). Belege für andere Mundarten verzeichnen Kjederqvist 111 (Durham), Urlau 50 (Dorset), Kruisinga 81 (West-Somerset), Wiegert 337 (Devon), Kökeritz 53 (Suffolk), Reaney 105 (Penrith), Orton 36 (Süd-Durham).

Anm. 3. Eine Folge des Schwankens zwischen Formen mit und ohne *r* ist es, daß manchmal auch Nebenformen mit *r* zu solchen, die ursprünglich keines hatten, entstanden. Deutlich ist *harslet* (seit 1587) neben *haslet* 'Geschlinge' aus me. *hastelette*, ferner *parsnip* 'Pastinake' für me. *pasnep* (aus afrz. *pasnaie* + *nēp* 'Rübe'). Bei *swarth* neben *swath* 'Schwade' (seit 1552) aus ae. *swæþ* könnte auch *sward*, *swarth* 'Rasendecke' aus ae. *sweard*, *swearþ* eingewirkt haben. Spätme., frühne. *sarce*, heute *searce* 'Sieb', gegenüber afrz. *saas* (lat. **sētaceus*), so belegt seit 1440, ist unsicher, weil im Englischen überhaupt keine *r*-lose Form belegt und auch das Schwanken des Vokalismus unerklärt ist. Vielleicht steckt doch ein anderes Wort dahinter.

Anm. 4. Dieser Vorgang setzt eine schwächere Artikulation des *r* voraus, da sich nur bei diesem Laut eine solche Erscheinung in so großem Umfange zeigt. Die Schwäche des *r* ist namentlich verständlich, nachdem es aus sich einen Schwalaut entwickelt hatte,

worauf wohl mindestens seine Quantität eine Minderung erfuhr. Beachtenswert ist, daß mit dem *r* auch der vor ihm stehende Schwalaut schwand.

6. Fortführung älterer Vorgänge.

a) Jüngerer Schwund des *w*.

§ 773. Auch in jüngerer Zeit sind Konsonanten in altüberlieferten Stellungen häufig geschwunden. Dies ist vor allem deutlich bei *w*.

Zunächst wiederholte sich der Schwund des *w* in anlautenden Gruppen von Konsonant + *w* vor *u* (vgl. §§ 622,1 und Anm.; 695; 726), sobald sich die Voraussetzungen wieder einstellten, das heißt, sobald ein nach den Anlautsgruppen stehender Vokal die Stufe *u* erreichte. In dieser späteren Zeit kommt der Wandel in der Schrift in der Regel nicht mehr zum Ausdruck, da zu dieser Zeit schon feste Schreibtraditionen bestanden. So schwand *w*

a) schon im Spätmittelenglischen vor me. *ŏu* aus älterem *ọu* (§ 402, 1, d) in *sounen* 'ohnmächtig werden' neben *swounen*;

b) vor ne. [*ū*] aus me. *ọ̄* (§ 480) in ne. *who* 'wer', *two* 'zwei', *sword* 'Schwert', frühneuenglisch auch in *swoop* 'herabstoßen', während heute in diesem Worte (so wie in *swoon*) das *w* nach Maßgabe der Schrift wiederhergestellt ist; ähnlich frühne. *soote* 'süß' neben *swoote*, frühne. *s(w)oot* 'Schweiß' aus ae. *swāt* mit me. *ọ̄* nach § 370;

c) vor ne. [*ūə*] aus me. *ọ̄* + *r* (§ 511) in frühne. *swore*, *sworn* 'geschworen', in denen es aber bald durch den Einfluß von *swear* wiederhergestellt wurde;

d) vor [*uə*] und ähnlichen Lauten, die sich in den Mundarten entwickelten; so ergaben sich Formen wie [*suərd*], [*sọərd*] und [*þurl*], [*þort*] für *sward* 'Rasen' und *thwart* 'quer'. Auch sonst bieten die Mundarten weitere Belege für den *w*-Schwund (vgl. Mařik, *w*-Schwund §§ 1—30, 33—65, Nachträge dazu ESt. 44, 473; über *hw* > *h* vor [*ū*] vgl. Mansion, Archiv 120, 158).

Anm. Stummes *w* in *two* ist seit Salesbury 1547 bezeugt, in *who* seit Hodges 1644, in *sword*, *swoon* seit Cooper 1685, in *swoop* von Elphinston 1765. Wenn andere Grammatiker in diesen Wörtern *w*-Aussprache lehren, so ist dies eine Spelling Pronunciation,

die schließlich in *swoon* und *swoop* durchgedrungen ist. Daß dies der Fall war, kann mit dem Bestreben zusammenhängen, diese Wörter von *soon* 'bald' und *soup* 'Suppe' zu scheiden. Stummes *w* in *sworn* belegt Hodges 1644, Cooper 1685 und Johnson 1764, in *swore* Coles 1679.

§ 774. Einfaches *w* im Anlaut war auch vor *u* im Alt- und Mittelenglischen erhalten geblieben. Erst im ausgehenden Mittelenglischen, etwa um 1400, fiel es auf dem größten Teil des Sprachgebietes vor *u* ab, wahrscheinlich so, daß sich der Vorgang von diesem Zeitpunkt an wiederholte, wenn neuerlich die Folge *w*+*u*-Laut entstand. Außerhalb dieses Gebietes stehen nur Yorkshire und das östliche Mittelland, daher sind in den neueren Dialekten Formen wie *'ool* 'Wolle', *'ood* 'Holz', *'ooman* 'Frau' usw. sehr verbreitet.

Die Gemeinsprache schließt sich im allgemeinen dem östlichen Mittelland an und bewahrt das *w*. Es tauchen jedoch immerhin manche *w*-lose Formen in ihr auf. Durchgesetzt hat sich aber nur eine Form mit abgefallenem *w*: *ooze* 'Schlamm' aus ae. *wōs* 'Saft'.

Über *w*-Schwund im Anlaut ursprünglich zweiter Kompositionsglieder vgl. §§ 716, Anm. 3; 778,2.

Anm. 1. Nach den Zusammenstellungen Mařiks (vgl. Jordan, ESt. 43, 433) fehlen *w*-lose Formen in Yorkshire, Nottingham, Lincolnshire, Norfolk, Cambridgeshire, Hertfordshire. Vermutlich umfaßte das Gebiet ursprünglich das ganze östliche Mittelland einschließlich London. Heute geltende vereinzelte Fälle mit *w*-Schwund können eingeschleppt sein. — Die ersten Anzeichen des Schwundes sind die Schreibungen *ose* als Verbum 1420, *oman* in den Paston Letters. Die *w*-lose Form für ae. *wōs* erscheint zum ersten Male in der Form *owze* 1587, als Verbum *ose* in Palladius on Husbondrie in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts. Von den neuenglischen Grammatikern bezeugen Schwund des *w* Salesbury 1547 in *wonder* und *woo*, Smith 1568 in *wool* und *woo*, Gill 1621 in *ooze*, in einer ganzen Reihe von Wörtern Jones 1701. Diese Formen schwinden jedoch wieder im 18. Jahrhundert.

Anm. 2. Wenn gelegentlich *w* auch vor anderen Vokalen als [*ŭ*] geschwunden zu sein scheint, wie in *ǭte* '(ich) weiß', *alke* 'gehen' in den Paston Letters, so liegen hier wohl satzphonetische Erscheinungen vor (wie deutlich in *ichot*: oben § 721). Ae. *wāse*, me. *wǭse* 'Schlamm' dürfte aber früh mit ae. *wǭs* vermengt worden sein

und erscheint daher vom 16. Jahrhundert an häufig ohne *w*, aber noch mit der Wiedergabe eines me. *ǭ* (in der Schreibung *oas(e)*, *oaz(e)*, *ose* usw. und in entsprechenden Reimen auf *ǭ*); daneben ist aber auch vollständige Angleichung an *wǭs* eingetreten und so erscheint es heute gleichlautend mit diesem als *ooze*. Überblick über die Verbreitung der Erscheinungen in den Dialekten bei Grüning 9.

Anm. 3. In ne. *woof* 'Einschlag' aus me. *oof* für ae. *ōwef* (§ 647) ist ein *w* angetreten, das von bedeutungsverwandten Wörtern wie *warp* und *web* stammt. Namentlich in der häufigen Verbindung *warp and oof* ist ein solcher Antritt leicht erklärlich.

§ 775. Intervokalisches *w* in der Kompositionsfuge verblaßter Komposita ist nicht geschwunden, aber schon im Frühmittelenglischen mit dem vorhergehenden Vokal verschmolzen: darüber wurde schon oben § 716, Anm. 3 gehandelt. Me. *toward* (Präposition) erscheint im 16. Jahrhundert als *tord*, d. i. *tǭrd*, das die normale Entwicklung zum heutigen [*tɔəd*] durchläuft (§ 568). Daneben wurde auch die volle Form des Wortes mit dem Akzent auf der zweiten Silbe weitergeführt und ergab das heutige [*təwɔəd*]. Das Adjektiv *toward* 'geneigt' erscheint neuenglisch ebenfalls als [*tō(ə)d*], aber daneben gibt es eine Spelling Pronunciation des *o*: [*touəd*]. Auch für *froward* 'trotzig' gelten heute die Spelling Pronunciations [*frouwəd*] und [*frouəd*]. In *wayward* 'widerspenstig' konnte keine Verschmelzung eintreten, so daß das *w* bis heute erhalten ist. Vgl. auch § 716, Anm. 3.

Über den Schwund von postkonsonantischem *w* in der Kompositionsfuge (der in anderem Zusammenhang steht) vgl. §§ 646, 2; 778, 2.

b) Jüngerer Schwund des *j*.

§ 776. Wie der *w*-Schwund so fand auch der *j*-Schwund (vgl. oben § 750) in jüngerer Zeit seine Fortsetzung, sobald seine Voraussetzungen sich neuerlich einstellten. Aber er scheint nur kleineren Gebieten eigen zu sein, weshalb sich nur verschiedene Spuren in Dialekten und frühneuenglischen Schreibungen finden. Vor jüngerem *ī* (aus me. *ē̆* und *ē̆*) ist *j* in den lebenden Mundarten häufig geschwunden in *yield* 'bieten', *year* 'Jahr', *yeast* 'Hefe' (ae. angl. *ȝeldan*, *ȝēr*, **ȝest*) und früh-

neuenglische Schreibungen wie *east* für *yeast* weisen auf dieselbe Grundlage.

In ähnlicher Weise tritt auch jüngerer Schwund nach Konsonant zutage in Verbindung wie *look 'ee*, *thank 'ee* für *yee*. An diese Fälle schließt sich der Schwund des *i̯* in Hiatusgruppen französischer und lateinischer Lehnwörter, worüber §§ 784, 1; 785, 1 gehandelt ist.

Anm. Die Schreibungen *eylde*, *elde* 'bieten' sind im 15. und 16. Jahrhundert, *is* (für *yis*, *yes*) 'ja' im 16. und 17. Jahrhundert belegt. Dialektformen bei Wright, Dial. Gram. § 248.

c) Jüngere Umbildungen neuentstandener ungewohnter Konsonantenfolgen.

§ 777. In jüngerer Zeit, im wesentlichen spätmittelenglisch und frühneuenglisch, wiederholten sich Vorgänge, die schon in älterer Zeit eine große Rolle gespielt hatten. Wenn durch irgendwelche sprachliche Vorgänge Konsonanten zu einer Gruppe aneinanderrückten, die sonst in entsprechender Stellung nicht vorkam, so wurden sie umgebildet (vgl. oben §§ 621—623, 645—650, 716—723).

a) Im Anlaut ursprünglicher zweiter Kompositionsbestandteile.

§ 778. Die erste Gruppe umfaßt die Fälle, in denen sich ein ursprüngliches Kompositum durch Verblassen des Gefühls für die Zusammensetzung bei Schwund des Tones auf dem zweiten Bestandteil einem einfachen Worte näherte oder zu einem einfachen Worte wurde; wenn in dem ursprünglichen Kompositum Konsonanten zusammentrafen, welche sonst im Innern eines einfachen Wortes nicht üblich waren, so wurden sie in Verbindungen übergeführt, die üblich waren, oder aber durch Abfall eines Konsonanten erleichtert. Dasselbe geschah, wenn in Verbindungen auf *-sum*, *-ly* usw. das etymologische Gefühl für beide Teile etwas verblaßte und wenn zwei ursprünglich getrennte Wörter durch Beschleunigung des Redetempos im Zusammenhang des Satzes einander näherrückten. Es kommen dieselben Erscheinungen vor wie früher, da aber die Schreibung schon gefestigt war, kamen die Veränderungen

in ihr nicht zum Ausdruck. Die Folge war, daß durch den Einfluß des Schriftbildes viele Spelling Pronunciations aufkamen.

1. Die Folge Konsonant + *h* wurde durch Ausfall des *h* erleichtert: *futtock* aus *foot-hook* 'Rippe an der Kiellinie eines Schiffes' (seit 1611 belegt); spätme. und frühne. *sheperd*, heute *shepherd* 'Schäfer' mit stummem *h*, frühne. *forret*, heute *forehead* 'Stirn', gesprochen [*fɔrid*]; ne. *gozzard* neben *goose-herd* 'Gänsehirt'; dazu kommen viele Eigennamen auf *-ham*: *Clapham*, *Chatham*, *Cheltenham*, *Durham* usw. Durch Einfluß des Simplex wurde das *h* oft in Fällen wiederhergestellt, für die es in der älteren Zeit als stumm bezeugt ist, so in *goatherd* 'Ziegenhirt', *neatherd* 'Rinderhirt', *dunghill* 'Misthaufen'; und manchmal besteht noch heute Schwanken: *hedgehog* 'Igel', *household* 'Haushalt', *falsehood* 'Falschheit'.

Dieselbe Erscheinung tritt auch an der Wortgrenze zutage, wenn sich ein schwachtoniges *him*, *her*, *his* usw. an ein konsonantisch endigendes Wort anlehnt, so in Verbindungen wie *take him*, *stop her*, *you must have seen him*. Derartige Formen waren schon im Frühmittelenglischen vorhanden (§ 716); im Laufe der Zeit wurden sie wohl infolge der Beschleunigung des Redetempos immer häufiger.

2. Die Folge Konsonant + *w* verlor ihr *w* bei normaler Entwicklung regelmäßig (vgl. oben § 646, 2 und § 716, 2). In etwas älteren Fällen kam die Schreibung der Lautung noch nach: *hussy* 'Dirne' aus älterem *hussive* (noch heute vorhanden in der Bedeutung 'Nadelkissen') für ursprüngliches *hūswīf*, ähnlich *goodive*, *goody* 'Mütterchen' aus *gōdwīf* und vielleicht *threshold* 'Schwelle' aus *prescwold* (vgl. unten Anm. 3); desgleichen mit mehrfacher Konsonanz in *groundsel* 'gemeines Kreuzkraut' aus ae. *grundeswelge*. Bei jüngeren Fällen wurde das *w* in der Schreibung weitergeführt: *gunwale* 'Schan(z)deck' (auch *gunnel* geschrieben), *chainwale* 'Rust' (gewöhnlich *channel* geschrieben); auch wenn *w* an dritter Stelle stand wie in *answer* 'antworten', *boatswain* 'Hochbootsmann' in der Lautung [*bousən*] (vgl. unten § 779 bezüglich *ts*), *cockswain*, *coxswain* 'Bootführer' in der Lautung [*kɔksn*]. Das häufige *'ill* und *'l* ist in Verbindungen wie *Jack will* ... entstanden.

Im Frühneuenglischen galten Kurzformen in *backward* 'rückwärts', *forward* 'vorwärts', *awkward* 'ungeschickt', *southward* 'südlich', *landward* 'landwärts', *homeward* 'heimwärts', *upward* 'aufwärts', *gadwall* 'eine Art Ente', *midwife* [*midif*] 'Hebamme', *gentlewoman* [*džintlimin*] 'vornehme Dame'; sie sind heute wieder durch die volle Form ersetzt. Dazu kommen die Ortsnamen *Southwark* [*sʌðək*] und Fälle auf *-wich, -wick*: *Greenwich, Dulwich, Ipswich, Norwich, Woolwich, Berwick, Chiswick, Keswick, Warwick*; ebenso *Tyrwhitt*, noch vorwiegend [*tirit*], doch daneben schon [*tə:wit*]. Im Frühneuenglischen galt stummes *w* in Fällen, wo heute nach der Schreibung die *w*-Aussprache wieder üblich geworden ist: in *Derwent, Bothwell, Goodwin* und bei mehrfacher Konsonanz in *Edgeware, Sandwich, Wandsworth*. Über *halfpennyworth* vgl. oben § 723.

In *Southwest* 'Südwest' fällt bei raschem Redetempo in der Umgangssprache nicht das *w*, sondern das *th* aus, weil der Ton auf dem zweiten Teil liegt. Über Fälle wie *toward* 'bereit' vgl. oben § 716, Anm. 3.

3. Bei Gruppen von zwei Geräuschlauten in einer Folge, die ungewöhnlich war, trat regressive Assimilation ein; die dadurch entstandenen Geminaten wurden, da es in einfachen Wörtern keine solchen mehr gab (§ 752), vereinfacht. Es wurde

pb > [*bb*] > [*b*] in *cupboard* [*kʌbəd*] 'Schrank', *cubberd* in Inventaren aus dem Jahre 1583 (vgl. Kökeritz 195); ähnlich bei dreifacher Konsonanz in *Campbell* und mit teilweiser Assimilation des *sb* zu [*zb*] in *raspberry* 'Himbeere' (vgl. oben § 639, Anm. 3);

kg > [*gg*] > [*g*] in *blackguard* [*blægɑ:d*] 'Schuft', *kirkgate* [*kə:gət*] 'Kirchentor' im Dialekt von Windhill;

(*vp*>)*fp* > [*pp*] > [*p*] in frühne. *fippence* '5 Pfennige', heute zumeist wieder *five pence*, frühne. *twellpennis* '12 Pfennige', heute *twelvepence, halfpenny* [*heipəni*] '$^1/_2$Pfennig';

vm > [*mm*] > [*m*] in frühne. *twel*(*ve*)*month* '12 Monate';

þf > [*ff*] > [*f*] als Wiederholung des älteren Vorganges in *Suffolk* (vgl. oben § 717), in der vulgären Aussprache von *Smithfield* [*smifl*];

(*ðs* >) *þs* > [*ss*] > [*s*] in ne. *lissom* 'geschmeidig' aus *lithesome, Sussex*;

(*ds* >) *ts* > [*ss*] > [*s*] in *missomer* 'Hochsommer' (schon me. **mitsomer* für *midsomer*, mit *d* > *t* vor stimmlosem *s*) und *Wissontide* für *Whitsontide* 'Pfingsten', wofür in neuerer Zeit wieder die Spelling Pronunciations mit *ds* und *ts* aufgekommen sind, ferner ne. *boatswain* [*bousən*] 'Hochbootsmann'.

Anm. 1. Der *h*-Ausfall reicht schon sehr weit zurück. Die Schreibung *ssepurdes* findet sich schon in Handschriften aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts (Robert von Gloucester 1297); *forret* bei Douglas 1513, *futlock* 1611. Auch der Ausfall an der Wortgrenze ist schon alt (vgl. oben § 716, 1). Cooper 1685 gibt an, daß *pickt her* und *picture*, ferner *spider* und *spi'd her* gleichlauten, und Jones 1701 hat zahlreiche Beispiele. Daß durch Anlehnung an das Schriftbild immer wieder gegenläufige Tendenzen aufkommen, ist begreiflich. Chaucers Reim *wounde hid*: *confounded*: *wounded* ist vielleicht nicht ganz rein und daher für normale Redeweise nicht völlig beweisend.

Anm. 2. Die frühesten Zeugnisse für den *w*-Ausfall sind a) *hussy* 1530, *goody* 1559, 1625, *groundsel* 1562, *grunsell* 1591; b) *answer* bei Hodges 1644, Cooper 1685 und Miège 1688, während Hart 1569 und Gill 1621 noch *w* gesprochen wissen wollen. Zeugen für die übrigen Fälle treten erst im 18. Jahrhundert auf; doch darf man annehmen, daß in der Umgangssprache der Ausfall ins 16., wenn nicht ins 15. Jahrhundert zurückreicht. Frühneuenglische Schreibungen, die auf den Ausfall weisen, finden sich vom 17. Jahrhundert an: *boson* 1623 in der Shakespeare-Folio, 1635, 1685, *coxon* 1625, 1660, *gaddel* 1666, *gunnal* 1697, *channel* 1769.

Anm. 3. Ne. *threshold* geht auf ae. *þrescold* zurück, dem von Anfang an kein *w* zukam (Kluge, Stammbildungslehre § 97 b), doch hat das Wort mehrfach Umformungen erfahren, darunter auch zu *þrescwold*, *þerscwold*, das von 971 an ununterbrochen belegt ist, während für die *w*-lose Form zwischen 1000 und 1500 Belege fehlen. Es könnte also die jüngere *w*-lose Form, die von 1513 an belegt ist, aus der älteren mit *w* entstanden sein.

Anm. 4. Über frühne. *lussum* mit Assimilation von [*vs*] > [*fs*] > [*ss*], wofür heute wieder *lovesome* gilt, vgl. oben § 717.

Für die Form *lissom* erscheint noch 1768 *lithesome*: sie wurde ursprünglich in Mundarten entwickelt und drang erst um 1800 in die Schriftsprache. *Sussex* ist im Mittelenglischen noch nicht belegt. Durch die gleiche Assimilation wurde aus *ādð(e)ske* für älteres ae. **ādesce* (*adexe* Cp) 'Eidechse' me. *aske*.

Assimilation von *ts* > *s* liegt vor in frühne. *c(o)ursy* 'Höflichkeit' für *c(o)urtsy* aus me. *courtesie* und in *fansie* 'Phantasie' aus *fant(e)sie*; heute gilt in *fancy* die Form mit Assimilation, in dem

anderen Worte im allgemeinen die dreisilbige Form *courtesy*, während die zweisilbige *curtsy* in der Bedeutung 'Knicks' eine Spelling Pronunciation mit *ts* aufweist. Auch *coltsfoot* 'Huflattich', das Jones 1701 als *kōlzfut* transkribiert (vgl. Vierberger 91), weist Assimilation von *ts* > *s* auf.

Bei der Lautung [*fouksl*] geschrieben *fo'c's'le* für *forecastle* 'Vorderdeck' handelt es sich dagegen nicht um eine Assimilation, sondern Schwund des schwachen *r* nach § 772 d.

Teilweise Assimilation erfolgte in [*blægbitl*] für *blackbeetle* 'Küchenschabe', [*blægbəd*] für *blackbird* 'Amsel' in Suffolk (Kökeritz 249), [*bleg-bri*] für *blackberry* 'Brombeere', [*blegbərn*] für *Blackburn* in Adlington (Hargreaves 73) und in der Kurzform [*bleg*], [*blegz*] 'Brombeere' in Windhill (Wright 99). — Teilweise Assimilation liegt auch in den romanischen Lehnwörtern *dismal* 'böse' aus afrz. *dis mal* = *dies mali* und *muslin* 'Musselin' aus it. *mussolino*, frz. *mousseline* vor, welche [*dizməl*] und [*mʌzlin*] gesprochen werden.

§ 779. Wie in früheren Zeiten wurden auch Gruppen von drei oder mehreren Konsonanten an einer ehemaligen Kompositionsfuge durch Ausfall von Konsonanten erleichtert. Treffen drei zusammen, so fällt der mittlere, treffen vier zusammen, so fällt einer der mittleren aus. Ältere Fälle dieser Art sind me. *hancel*, *hansel*, ne. *handsel*, *hansel* aus ae. *handselen* 'Handgeld', 'Neujahrsgeschenk'; me. *henmast* = *hynmost*, frühne. *hinmost*, heute wieder *hindmost* 'hinterst'; me. und frühne. *grinstone*, heute *grindstone* 'Schleifstein'; frühne. *gemman* aus *gentman* 'Herr' (mit Assimilation!); *Essex* (in Chaucerhandschriften) aus frühme. *Estsex*; *Norfolk* (seit 1573), *Norbury* für *Northfolk*, *Northbury* (vgl. Ritter, Archiv 125, 162).

Etwas jünger und in der Schreibung noch durchgedrungen ist *criss-cross* 'Kreuz' (*Christ's cross*); geblieben ist der Ausfall trotz der etymologischen Schreibung in *Win(d)sor*, *han(d)some* 'stattlich', *Her(t)fordshire*, *han(d)kerchief* 'Taschentuch' (mit weiterem Wandel von *nk* zu *ŋk*), *waistcoat* [*weskət*] 'Weste', *Christmas* 'Weihnachten'.

Zumeist ist aber durch den Einfluß des Simplex oder der Schreibung bei langsamer Rede der Konsonant erhalten und nur in rascher Rede in der Umgangssprache gefallen, so

p in *Hampstead*, *Hampshire*, *symptom* 'Zeichen', *prompt* 'flink', *contempt* 'Verachtung' (vgl. § 743);

t in *wristband* [*rizbænd*] 'Armband', *postman* 'Briefträger', *Westminster*, *Westmorland*, *roastbeef* 'Rinderbraten'; dazu in rascher Umgangssprache vor einem folgenden Konsonanten *nex*(*t*), *las*(*t*), *pas*(*t*), *jus*(*t*), *mos*(*t*), *don*'(*t*) usw. in Folgen wie *next door*, *last thing*, *half past five*, *don't know*, *won't do*, *don't go*, sogar mit weiterer Assimilation [*douŋ gou*]; ferner auch mit Zusammentreffen von vier Konsonanten *twelfday* (seit 1553) aus *twelfte day*; Schwanken herrscht in Wörtern romanischer Herkunft wie *distinc*(*t*)*ly* 'deutlich', *perfec*(*t*)*ness* 'Vollendung';

d in *friendship* 'Freundschaft', *grandfather* 'Großvater', *landlord* 'Wirt', *landscape* 'Landschaft', *handful* 'Handvoll', *handmaid* 'Magd', *handbag* 'Handtasche', *handglass* 'Handspiegel', *kindness* 'Freundlichkeit', *fondness* 'Zärtlichkeit', *Guildford*, frühne. und dialektisch *ornary* aus *ordnary* für *ordinary* 'gewöhnlich', *carnall* aus *card*(*i*)*nal* 'Kardinal', ebenso, als vulgär bezeichnet, *extrawnary* für *extraordinary* 'außergewöhnlich'; auch *and* vor Konsonant, gesprochen (*ə*)*n*, z. B. in *bread and butter* 'Butterbrot', gehört hieher;

v in Fällen, die auch nach § 778, 3 zu erklären sind: *twelve month* '12 Monate', *twelve pence* '12 Pfennige' (im 18. Jahrhundert häufig);

th in *Northwest* 'Nordwest', *Nor*(*th*)*folk*, [(*h*)*ā*(*r*)*stən*] für *hearthstone* 'Herdplatte' in verschiedenen Dialekten (vgl. auch oben § 649, 5 und § 717, 2). In der Schriftsprache schwankt noch heute die Lautung bei *as*(*th*)*ma* 'Atemnot' und *is*(*th*)*mus* 'Landenge'.

In besonderen Fällen erfolgte die Erleichterung auf andere Weise. In *isn't it* und (in Amerika) in *wasn't it* wird in sehr rascher Rede öfter das *s* ausgelassen, nicht der mittlere Konsonant, weil dieser zu stark mit dem Begriff der Verneinung assoziiert ist. — In *Chelmsford* [*tše*(*l*)*msfəd*,], *Cholmondeley* [*tšʌmli*] ist das *l* fakultativ verstummt, wie dieses sich auch sonst häufig als schwach erweist (§ 771, Anm. 6). — Wenn ein Geräuschlaut zwischen zwei Nasalen oder Liquiden steht, fällt gewöhnlich der erste Nasal oder die erste Liquida aus: ne. *agnail* für älteres *angnail* 'Niednagel', dialektisch *chiblain* für *chilblain* 'Frostbeule'. — In der Gruppe *tsw* in *boatswain* 'Hoch-

bootsmann', wird die Folge *ts* in Wiederholung älterer Vorgänge zu *ss* > *s* und *sw* nach § 778, 2 zu einfachem *s* [*bousən*].

Auch wenn der schwächere Teil vorangeht, tritt dieselbe Erscheinung ein: *saint* 'Heiliger' hat vor Namen, die konsonantisch beginnen, die Schwachformen [*sin*], [*sn*] entwickelt (vgl. oben § 468).

Anm. Alte Belege sind *hansel* 1303 (Brunne), *grynstoon* (bei Wycliffe), *Crysmas* (1489), *hynmost*, *hansom* (seit dem 16. Jahrhundert), *wescoat* (16. Jahrhundert), *criss-cross* (seit 1607). Beispiele aus den neuenglischen Dialekten bei Grüning §§ 19, 27, 34. Über *mortgage* [*mɔ:gidž*] 'Pfand', *bankruptcy* [*bæŋkrəpsi*] 'Zahlungseinstellung' und *Montgomery* [*mən'gʌməri*] vgl. Horn, H. N. E. G. § 183 und Jespersen, Mod. E. Gr. I, 7.736, über [*int it*] Jespersen I, 7.77.

Dagegen gehört *Wednesday* > *Wenesday* 'Mittwoch' nicht hieher (vgl. oben § 738, 2); *worship* 'verehren' ist schon im Altenglischen ohne *ð* belegt, *chestnut* 'Kastanie' mit stummem *t* ist offenbar entstanden durch mechanische Abteilung *ches-tnut*, wobei *tn* zu *n* wurde wie in *know* (vgl. § 801).

β) In vortonigen Konsonantengruppen.

§ 780. Auch unmittelbar vor dem Ton wurden, wie schon in einer älteren Periode, auch in dieser späteren Zeit ungewohnte Konsonantenverbindungen beseitigt (vgl. § 721).

1. Verlust eines vortonigen *h*.

Im heimischen Wortmaterial ist dieser Fall selten. Doch erscheint schon im 13. Jahrhundert infolge des engen Zusammenwachsens zweier Wörter *atōm* für *at hōm* 'zu Hause' und diese Lautung hat sich in der gesprochenen Sprache offenbar weiter fortgepflanzt, denn sie ist uns auch für das 18. Jahrhundert bezeugt. Ferner ergaben sich Fälle, wenn unter besonderen Umständen Synkope des Vokals in einer Vorsilbe eintrat. Für *behōveð*, *behōves* 'es geziemt sich', erscheint im 13. Jahrhundert *bioveð* und später im Norden häufig *bus*, Präteritum *bude*, *boode*. Der *h*-Ausfall hat von da aus sogar auf das Substantiv *behofðe* gesprochen *biofð* übergegriffen. Aus neuerer Zeit gehört die Lautung [*præps*] für *perhaps* 'vielleicht' hierher. Die besonderen Umstände, die zur Synkope führten, waren im ersten Falle eine gewisse Schwächung des Tones, weil sich das Wort einem Auxiliar näherte, im zweiten

Falle eine Schwächung des Tones in rascher Rede in Verbindung mit *not* und ähnlichen Wörtern.

Größeren Raum nimmt aber diese Erscheinung in lateinischen Lehnwörtern ein. In der Folge *xh* fällt vor dem Ton das *h* in Wörtern aus, die in die Alltagsrede eindrangen: *exhaust* 'erschöpfen', *exhibit* 'zeigen', *exhilarate* 'erheitern', *exhort* 'ermahnen'. Bei Wörtern mehr gelehrten Charakters, bei denen für die Aussprache das Schriftbild mehr maßgebend wird, herrscht in vielen Fällen Schwanken: *exhale* 'ausdünsten', *exhume* 'ausgraben' (nach D. Jones gesprochen [*eksheil*] und [*egzeil*], [*ekshjūm*] und [*igzjūm*]). Für *inhabit* 'wohnen', *inherit* 'erben' sind im 18. Jahrhundert *h*-lose Formen bezeugt, doch ist heute durch den Einfluß des Simplex das *h* (in der Schriftsprache) wieder hergestellt. Ebenso ist heute das *h* fest in *inhale* 'einatmen', *inherent* 'anhaftend', *inhibit* 'verbieten', *inhuman* 'unmenschlich', *abhor* 'verabscheuen'; auch in Bildungen wie *dishearten* 'entmutigen', *mishap* 'Unglück', *mishandle* 'mißhandeln' gilt *h*.

2. Vereinfachung durch Assimilation im Vorton liegt vor in dem Lehnwort *tattoo* 'Zapfenstreich' aus ndl. *taptoe* 'Zapfen zu!', 1644—1833 in der Form *taptoo*, 1688 bis heute als *tato(o)*, *tattoo* bezeugt.

Ein Fall einer Konsonantengruppe vor dem Ton ergab sich im 14. Jahrhundert durch das Zusammenwachsen von *vouchsafe* 'geruhen'. Aus *tšs* wurde zunächst *ts* und später *s*: *voutsafe* (15.—18. Jahrhundert), *vousalf* (16. Jahrhundert). Aber der Zusammenhang mit dem einfachen *vouch* wurde doch nicht ganz verdunkelt und durch längere Zeit mindestens die Lautung *ts* und heute wieder die Lautung *tšs* festgehalten. Im übrigen erlitt diese ganz ungewöhnliche Wortform manche Umbildungen (vgl. N. E. D. s. v.).

3. Assimilationserscheinungen ergeben sich im Vorton auch an der Wortgrenze in Fällen wie *sit down*, *wha(t) do you say?* mit *td* > [*dd*] > [*d*] bei rascher Rede.

4. Vor stimmhaften Konsonanten wurde *s* im Frühneuenglischen häufig zu *z* in den Zusammensetzungen mit *dis* wie *disgrace* 'Schande' usw.; heute sind aber nur Spuren vorhanden,

da das durch die Aussprache des Lateinischen nahegelegte stimmlose *s* wieder eingesetzt wurde (vgl. unten § 788).

Anm. Die Schreibung *atom* findet sich bei Robert von Gloucester und in anderen Texten des 13. Jahrhunderts; *h*-Ausfall in *at home* ist bezeugt bei Peyton 1756, in *exhibit* bei Jones von 1701 an, in *inhabit* und *inherit* ebenfalls bei ihm.

7. Veränderungen infolge von Synkopierungen.

a) Haplologie.

§ 781. Eine besondere Gruppe bilden Fälle, wo sich infolge von Synkope ein geminierter Konsonant vor oder nach einem anderen Konsonanten ergibt. Dann wird der geminierte Konsonant vereinfacht, während intervokalisch die Geminaten bis ins 15. Jahrhundert bestanden haben (vgl. oben § 753): so *England* aus *Englaland* und *Poland* aus *Poleland*, *humbly* 'demütig' aus *humblely* (bei Chaucer dreisilbig), ähnlich *nobly* 'edel', *simply* 'einfach', während in *wholly* 'ganz' und *solely* 'allein' bei sorgfältiger Aussprache heute zwei *l* zu hören sind; ferner me. *bern*, ne. *barn* 'Scheune' aus *berern* (woneben schon ae. *beren*, Horn, Archiv 115, 325), *surgeon* 'Wundarzt' aus *cirurgien*; ähnlich *eighteen* 'achtzehn' aus me. *eightetene* (bei Chaucer viersilbig), ae. *eahtatīene*, *honesty* 'Ehrbarkeit' aus afrz. *honnestete*. Weitere Beispiele von Haplologie bei Jespersen, Mod. E. Gr. I, 7. 81—7. 86.

b) Durch Schwund des nachtonigen *e*.

§ 782. Neue Konsonantengruppen ergaben sich in großer Zahl durch den Schwund des nachtonigen *-e* vor Konsonanten, der im 14. Jahrhundert einsetzte und im 15. Jahrhundert durchdrang (§ 475 ff.). Dies war namentlich in den Ausgängen *-es*, d. i. [*-ez*], und *-ed* der Fall. Es zeigen sich folgende Vorgänge:

1. Wenn die stimmhaften Laute *z* und *d* an stimmlose Konsonanten anrückten, wurden sie selbst stimmlos. Es trat hier nicht regressive sondern progressive Assimilation ein, weil die unflektierten Formen den konsonantischen Ausgang des Stammes schützten. Daher gelten stimmlose Laute in ne. *ships* 'Schiffe', *huts* 'Hütten', *books* 'Bücher', *beliefs* 'Glauben',

months 'Monate', *keeps* 'hält', *meets* 'trifft', *looks* 'sieht', *laughs* 'lacht'; *shipped* 'schiffte', *looked* 'sah', *laughed* 'lachte'.

2. Stimmhafter Reibelaut vor *z* (nach § 639 entstanden) erliegt in gewissem Umfange der Assimilation. Der Plural *clothes* 'Kleider', der durch die spezielle Bedeutung vom Singular abrückte und daher seiner Beeinflussung weniger unterworfen war, wurde auf dem ganzen Sprachgebiet zu *clōz*, nordhumbrisch *clāz* unter lokaler Wiedergabe des me. *ǭ* und *ā*. Auch in der Schriftsprache galt ursprünglich *close*, diese Lautung ist aber heute durch die Spelling Pronunciation ersetzt. In anderen Formen wie *breaths* 'Atemzüge', *smiths* 'Schmiede', *healths* 'Gesundheiten', *births* 'Geburten' ist die Analogie der unflektierten Formen von vornherein zu stark gewesen, um eine lautliche Veränderung zuzulassen. Andererseits wurde aus *vz* in sehr vielen Mundarten *z* in [*gīz*] für *gives* 'gibt' und daraus wurde eine unflektierte Form [*gī*] erschlossen. Hier hat wohl das eine mehr selbständige Stellung einnehmende Partizipium *given* > [*gīn*] (auch in der Bedeutung 'gegebenenfalls', 'wenn', vgl. unten unter 3) stützend gewirkt. Bei *live* 'leben' finden sich *v*-lose Formen, wie es scheint, nirgends; hier hat eine ähnliche Stütze gefehlt. Bei *love* 'lieben' sind *v*-lose Formen in Schottland häufig (vgl. § 778, Anm. 4).

Eine ähnliche Assimilation von *ts* zu *ss* > [*s*], die nur einen alten Vorgang wiederholt, liegt vor in *otherguess* (seit 1632 belegt) für *othergates* 'anderwärts'. Sonst ist *ts* durch Systemzwang geblieben, obwohl die Affrikaten im Englischen vorher in anderen Fällen beseitigt worden waren (vgl. oben § 744, 1).

3. Wenn durch die *e*-Synkope des 14. und 15. Jahrhunderts (§ 470) *v* und *n*, *r* oder *l* zusammenrückten, so ergaben sich die Voraussetzungen für den Ausfall des *v* (vgl. oben § 745, 2). Er ist in vielen Dialekten offenbar eingetreten im Partizipium *given* 'gegeben', das dort [*gīn*] lautete und zusammen mit der Präsensform [*gīz*] die Umbildung des Gesamtverbums zu *gī* veranlaßte (vgl. oben unter 2).

4. Wenn durch diesen jüngeren Ausfall *l* oder *r* an Nasale antraten, so entwickelten sich wie in älterer Zeit (vgl. oben §§ 675, 1; 719) Sproßkonsonanten, die im 15. und 16. Jahrhundert

hervortreten: so *thimbel* 'Fingerhut', *nimbel* 'flink', *shambles* 'Fleischbank', *crumble* 'zerkrümeln', *hamble* 'hinken' (dialektisch und altertümlich); *embers* 'Asche' (me. *emeres*), *stamber* 'stammeln' (neben *stammer*), gelegentlich *hamber* 'Hammer' (neben *hammer*); *rindle* 'Bach', später *rundle* (neben *rinnel*, später *runnel*) aus ae. *pȳmel, nǣmel, scamol, *crȳmelian, homelian; ǣmerge, stamrian, hamor; *rynnel.* Auch diese Sproßkonsonanten gehörten den südlichen Landesteilen an, während sie auf nordhumbrischem Gebiet fehlen; dort heißt es im Mittelenglischen *nemel, thymmyl, shamyl.* Die entsprechenden Formen gelten in den neueren Dialekten.

Sproßkonsonanten entwickelten sich auch in französischen Lehnwörtern: zwischen *m* und *l* in *chimbly* für *chimly* 'Kamin' (nach § 764, Anm. 3), *semblitude* für *similitude* 'Ähnlichkeit'; zwischen *n* und *l* in *suddandly* für *suddenly* 'plötzlich' (im Bruce 1375); zwischen *n* und *r* in *mander* für *manner* 'Art'; zwischen *l* und *r* in *cavaltry* für *cavalry* 'Reiterei'; zwischen *s* und *r* in *tapstri* (1434) aus *tapcery* (1426), noch heute *tapestry* 'Tapete'.

5. Wenn durch Schwund des *-e* drei Konsonanten zusammentreffen, so fällt bei ungestörter lautlicher Entwicklung der mittlere aus. Daher frühne. *guess* für *guests* 'Gäste', frühne. und mundartlich *beace* für *beasts* 'Tiere' und Formen der raschen Umgangsprache wie *mon(th)s* 'Monate'. In *birse* 'Borste' gegenüber ae. *byrst* ist der ursprüngliche Plural *birsts* > *birs* schon im 16. Jahrhundert in den Singular gedrungen. Besonders früh trat diese Erleichterung ein in der Gruppe *cts* und *pts* in Formen wie *he acts* 'er wirkt', *collects* 'sammelt', *excepts* 'nimmt aus', die im Frühneuenglischen bezeugt sind. Auf dem schottischen Gebiet wurden daraus endungslose Formen auf *-k* und *-p* ([*ak*] 'handeln', [*korek*] 'verbessern', [*temp*] 'versuchen') erschlossen, die heute auf dem ganzen schottischen Gebiet die Oberhand erhalten haben, so daß der Eindruck erweckt wird, als ob in den Gruppen *kt, pt* an sich das *t* abgefallen wäre. Es ist aber doch wahrscheinlich, daß dies nicht der Fall war.

Vor ursprünglichem *d* trat diese Erscheinung zutage im Präteritum *asked* 'fragte', welches schon im 14. Jahrhundert zu *ast* wurde, das eine neue unflektierte Form *ass* zur Folge

hatte. Heute ist die Form [*ast*] wohl in allen Dialekten üblich und in der Schriftsprache der raschen Umgangssprache eigen.

6. Hier kann die Neubildung *twelfth* 'zwölfte' angeschlossen werden, die vor dem 14. Jahrhundert aus dem ursprünglichen *twelft* durch Übertragung des Ausganges der meisten anderen Ordinalia entstand. Dafür erscheint schon im 14. Jahrhundert die Form *twelpe*, die noch im Frühneuenglischen bezeugt ist, später wieder durch den Einfluß der Kardinalzahl *twelve* beseitigt wurde und heute nur in sehr rascher Umgangssprache erscheint.

7. In der durch Synkope entstandenen Konsonantengruppe *tst* der 2. Person im Singular des Präsens ergibt sich gelegentlich eine Vereinfachung zu *ts*; so reimt Shakespeare *thou fleet'st* 'du fliehst' auf *sweets* (Sonett 19. 5), was die Aussprache *fleets* voraussetzt. Desgleichen erscheinen in den alten Shakespearedrucken Formen wie *thou splits* 'du spaltest', *affects* 'liebst', *torments* 'quälst'. Da *s* als Endung der 2. Person besonders häufig vor einem mit *th* beginnenden folgenden Wort erscheint (*what meanes thou* 'was meinst du', *thou pursues this act* 'du verfolgst diese Tat'), hat es den Anschein, als ob noch die alte Endung der 2. Person (vor dem Antritt des aus dem assimilierten Anlaut des enklitischen Pronomens entstandenen *t*) vorläge (*wēnespū* > *wēnestu* 'glaubst du'). Aber diese Vereinfachung der Endung erklärt sich als ein Sonderfall des Schwundes eines der mittleren Konsonanten aus einer viergliedrigen Konsonantengruppe, die sich auf zwei enge zusammengehörige Wörter verteilt und nach Synkope des *e* entstanden ist: *thou mistakes me*, *thou makes me call* (*kstm* > *ksm*). In gleicher Weise ergibt sich die Vereinfachung einer Vierergruppe in der 2. Person des Singulars im Präteritum schwacher Verba; in vielen Fällen haben die Herausgeber des 18. Jahrhunderts wie Rowe und Pope die schwer aussprechbaren Vollformen für die Schreibung der alten Drucke eingesetzt, also für ursprüngliches *lik'st* 'wolltest', *look'st* 'sahst', *unrip'st* 'rissest auf', *suck'st* 'saugtest', die Formen *lik'dst*, *look'dst*, *unrip'dst*, *suck'dst*. Vgl Franz, Sh. Gram. § 152.

Anm. 1. Die nach der Synkope des *-e* entstandene Gruppe der stimmlosen Konsonanten *ks* erscheint schon seit 1503 in der

Schreibung *x* in dem Worte (*small*)*pox* 'Pocken' für *pocks* aus *pokkes*.

Anm. 2. Im Received Standard gilt nach D. Jones, An Outline of English Phonetics § 699, im Plural der Substantiva auf [p̄] stimmloses [s], wenn dem stammauslautenden *th* ein kurzer Vokal (*smiths* 'Schmiede', *breaths* 'Atemzüge', *moths* 'Motten'), ein Konsonant (*lengths* 'Längen', *healths* 'Gesundheiten', *months* 'Monate') oder das Zeichen *r* (*births* 'Geburten', *hearths* 'Herde') vorausgeht, und in den „Ausnahmefällen" *heaths* 'Heiden', *faiths* 'Glauben', *growths* 'Erzeugnisse', *laths* 'Latten', *sloths* 'Faulheiten'. In anderen Wörtern ist regressive Assimilation eingetreten: *baths* 'Bäder', *mouths* 'Mündungen', *youths* 'Jungen'. Für *wreaths* 'Kränze', *sheaths* 'Scheiden', *broths* 'Brühen' kommen beide Aussprachweisen vor. Bei dem Plural *cloths* unterscheiden Sprecher, die das Wort mit langem Vokal sprechen, den Plural [*klɔːðz*] 'Tuchstücke' von dem Plural [*klɔːp̄s*] 'Tucharten'. Die Pluralform *clothes*, gesprochen [*klouðz*], veraltet [*klouz*], bedeutet 'Kleider'.

Anm. 3. Sproßkonsonanten tauchen auf bei *ampte* 'Ameise' im 15. Jahrhundert (während Wycliffe *amte* hat, vgl. § 720), *thumbel*, *ember*, *hamber* um 1440 im Prompt. Parv., *shambles* 1477, *nymbyll* 1496, *stambren* um 1500, *rindle*, *rundle*, *crimble*, *crumble* im 16. Jahrhundert, *thamble* 1607. Zu *ambers*, *emberday* vgl. N.E.D. s. v. *ember*[1] und *ember*[2]. In Mundarten des Südwestens belegte Formen wie [*taildə(r)*] 'Schneider', [*kǭndə(r)*] 'Winkel' für *tailor*, *corner* (vgl. Wright, Dial. Gr. § 298) sind junge Erscheinungen, welche *e*-Synkope und eine längere Erhaltung des gerollten *r*-Lautes zur Voraussetzung haben.

Anm. 4. Der Abfall des *t* in der Verbindung *pt*, *kt* tritt schon in den ältesten schottischen Gesetzen, deren Handschrift der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts entstammt, hervor (Glawe 80). Über den heutigen Zustand vgl. Murray 128, Wright, Dial. Gram. § 295. Die Form *ast* und der Infinitiv *ass* tritt in nordmittelländischen und nördlichen Denkmälern schon im 14. Jahrhundert zutage (W. van der Gaaf, Neophilologus I. 65). In ähnlicher Weise ist in den Metrical Homilies zu der Form *he lens* aus *lends* 'leiht' ein analogischer Infinitiv *len* gebildet worden.

Anm. 5. Dichter des 18. Jahrhunderts bieten in Reimen öfters Belege für den Ausfall des mittleren von drei Konsonanten in der Gruppe *kts* z. B. *he infects* : *sex* bei Prior (Poems, Aldine Edition I. 131). Ähnlich der Reim *means* : *intends* Prior I. 124 und *lands* : *Annes* (Plural von Anne) bei Young, The Last Day.

Beispiele für den Ausfall des mittleren von drei Konsonanten im Suffolk-Dialekt verzeichnet Kökeritz 88, 91, Belege aus dem 16. Jahrhundert für diesen Schwund derselbe 196.

In der Kompositionsfuge schwindet der mittlere von drei Konsonanten z. B. in *beastly*, das schon im 16. Jahrhundert als *beasly* belegt ist; ferner in *breastsummer* > *bressomer* 'Saumschwelle'.

§ 783. Auch die Vokale der unbetonten Formen von *is* und *has* können nach § 602 bei rascherem Redetempo ausfallen. Das auslautende *s*, das in dieser Form nach § 763, 2 stimmhaft geworden war, lehnte sich dann enklitisch an das vorausgehende Wort an. Endigte dieses auf einen stimmlosen Laut, so trat in diesem Falle eine progressive Assimilation ein, das heißt, das *s* wurde stimmlos. Es ergab sich demnach aus [*it (i)z*] [*its*], aus [*ðæt (i)z*] [*ðæts*], aus [*džæk hæz*] [*džæks*] (vgl. D. Jones, An Outline § 849).

Anm. Die Form *it's* ist nach N. E. D. erst in neuerer Zeit gebräuchlich geworden; vom 16. bis zum 18. Jahrhundert gilt als umgangssprachliche Form *'tis* (ältestes Beispiel in N. E. D. aus dem Jahre 1598); viel älter ist die Synkope in der Gruppe *is it*, die schon in Gen. und Ex. 1250 als *ist* erscheint und noch bei Shakespeare als *is't* belegt wird.

8. Veränderungen in den Gruppen Konsonant + *i̯* oder *j*.

§ 784. Mit den französischen und lateinischen Lehnwörtern waren oft Gruppen von *i* + Vokal in nachtoniger Silbe wie in *pacient*, *confessioun* ins Englische gekommen. Im Französischen waren diese Gruppen zweisilbig; sobald aber im Englischen der Akzent vorgezogen worden war, und zwar gewöhnlich nach dem Muster der lateinischen Grundlage auf die Silbe unmittelbar vor dieser Gruppe, wurde das *i* unsilbisch und es ergab sich die Folge Konsonant + *i̯*. Dieser Vorgang spiegelt sich schon im Sprachgebrauch Chaucers: im allgemeinen mißt er solche Gruppen noch zweisilbig, aber daneben kommt schon einsilbige Messung vor. Bei starkem Nachdruck oder beschleunigtem Tempo wurde aus *i̯*, das heißt unsilbischem *i*, gewiß bald *j*, das heißt palatale Spirans. Das sind nun Lautfolgen, die im Urgermanischen einmal vorhanden gewesen waren, aber gemeinwestgermanisch schon in vorhistorischer Zeit beseitigt worden (§ 630, 1) und seitdem dem Englischen fremd gewesen waren. Auch diese neu entstandenen Fälle er-

litten eine Umbildung. Der Impuls dazu setzte in der ausgehenden mittelenglischen Zeit ein.

1. In der Alltagsrede wurde das *j* einfach beseitigt. Das zeigen gelegentlich frühneuenglische Schreibungen wie *tedous* 'langweilig', *genus* 'Naturgabe', *delirous* 'wahnsinnig', *commisson* 'Vollmacht', *alteraçon* 'Wechsel', *recomendacon* 'Empfehlung', *passonate* 'ergreifend', *queston* 'Frage', *celestall* 'himmlisch'; französische Bildungen wie *carrage* 'Wagen', *marrage* 'Hochzeit'; dialektische und vulgäre Lautungen wie *curous* 'besorgt', *curosity* 'Genauigkeit', *varous* 'mannigfaltig' und entsprechende Äußerungen von Grammatikern, die Lautungen wie *audence* 'Zuhörerschaft', *experence* 'Erfahrung', *opinon* 'Meinung' erkennen lassen. In einem Falle, wo die Anhäufung von Mittelsilben zur Synkope drängte, ist die *j*-lose Form im 18. Jahrhundert beinahe ganz durchgedrungen, nämlich in der Lautung *dix(o)nary* für *dictionary* 'Wörterbuch'. Aber der Einfluß der lateinischen Grundformen war groß genug, um die ursprünglichen Formen mit *i* in gewählterer Sprache wiederherzustellen und von hier drangen sie auch in die Umgangssprache und die Dialekte, soweit in diesen solche Wörter überhaupt vorkamen. Wo lateinischer Einfluß fehlt, bei französischen Bildungen, ist diese Lautung geblieben: *carriage*, *marriage*, während in *parliament* 'Parlament' eine umgekehrte Schreibung vorliegt.

2. Auf andere Weise, nämlich durch Assibilierung, wurden Folgen von Konsonant + *i̯* oder *j* beseitigt, indem [*sj*], [*zj*], [*tj*], [*dj*] zu [*š*], [*ž*], [*tš*], [*dž*] wurde. Dies geschah zunächst offenbar wieder in lässiger Umgangssprache, aber allmählich drangen die Formen vor und wurden in vielen Fällen überhaupt allgemein. Die Entstehung dieser Formen ist schon im 15. Jahrhundert zu erkennen, anerkannt wurden sie aber erst von der Mitte des 17. Jahrhunderts an; daher gilt heute folgendes:

[*š*] aus [*sj*] ist früh fest geworden und auch in der Schreibung zum Ausdruck gekommen in *fashion* 'Mode' (vgl. Anm. 3); ferner ist die Lautung fest in *nation* 'Nation', *secretion* 'Ausscheidung', *intuition* 'Anschauung', *motion* 'Bewegung', *solution* 'Lösung' und vielen anderen Wörtern auf *-tion*; desgleichen in *mission* 'Sendung', *connexion* 'Verbindung', *mansion* 'Woh-

nung', *version* 'Übertragung' usw.; *special* 'besonders', *partial* 'teilweise', *essential* 'wesentlich' usw.; *gracious* 'gnädig', *vicious* 'unvollkommen', *anxious* 'ängstlich', *ambitious* 'ehrgeizig' usw.; *patient* 'geduldig', *patience* 'Geduld', *sufficient* 'genügend', *ancient* 'alt', *conscience* 'Gewissen', *species* 'Gattung', *militia* 'Miliz', *inertia* 'Trägheit', *ocean* 'Weltmeer'. Nur bei ganz gelehrten Ausdrücken kommt [*s*, (*z*) + *i*] vor: *transient* 'vergänglich' (hier herrscht nach D. Jones, Pronouncing Dictionary starkes Schwanken; er verzeichnet zehn verschiedene Aussprachen, und zwar die mit stimmhaftem [*z*] an erster ['*trænziənt*] und ['*trænšənt*] an letzter Stelle), *omniscience* 'Allwissenheit' (Jones gibt fünf Aussprachen an: [*ɔm'nisiəns*] an erster, [*ɔm'nišiəns*] an letzter Stelle). Regelmäßig ist [*ši*], [*šj*] vor dem Vokal mit Nebenton *appreciate* 'schätzen' [*ə'priːšieit*], *negociate* 'verhandeln'; auch in *otiose* 'müßig' ['*oušious*]. Dagegen gilt vortonig gewöhnlich [*si*] neben [*ši*]: *pronunciation* 'Aussprache' (D. Jones verzeichnet nur [*si*]).

[*ž*] aus [*zj*] gilt in *occasion* 'Gelegenheit', *cohesion* 'Zusammenhang', *vision* 'Vision', *decision* 'Entscheidung', *fusion* 'Verschmelzung', *illusion* 'Täuschung', *glazier* 'Gletscher', *brazier* 'Kohlenbecken', *hosier* 'Strumpfwirker', *osier* 'Korbweide'. In mehr gelehrten Formen wie *gymnasium* 'Turnhalle', *symposium* 'Gelage' gilt noch [*zi*] oder [*zj*].

[*tš*] und [*tį*] wechseln zumeist noch mit [*tj*] in *question* 'Frage', *digestion* 'Verdauung', *Christian* 'christlich', *courteous* 'höflich', *righteous* 'gerecht', *frontier* 'Grenze'. Dagegen gilt vorwiegend [*tj*] in den Neubildungen *duteous* 'pflichtgetreu', *piteous* 'kläglich', *plenteous* 'reichlich', *bounteous* 'freigebig', wo die Wörter *duty*, *pity*, *plenty*, *bounty* einwirkten.

[*dž*] aus [*dj*] ist festgeworden und hat in der Schreibung Ausdruck gefunden in *nidget* aus *an idiot* (seit 1579 belegt). Sonst ist es fest in *soldier* 'Soldat' und in der Umgangssprache in *immediately* 'gleich'. In weniger alltäglichen Wörtern wird aber nach Maßgabe der Schrift *dj* gesprochen, so in *idiot* 'Idiot', *tedious* 'langweilig', *odious* 'verhaßt', *cordial* 'herzlich', während im Frühneuenglischen und heute noch in volkstümlicher Rede auch diese Fälle bei vielen Sprechern [*dž*] aufweisen, ebenso Wörter wie *India* 'Indien', *Indian* 'Inder'; besonders *india-rubber* 'Radiergummi' (D. Jones ['*indžə'rʌbə*]) neben [-*djə*-]).

3. Dagegen sind die Folgen *r*, *l*, *m*, *n* oder Labial + i̯ in der Schriftsprache nicht verändert worden: *delirious* 'wahnsinnig', *filial* 'kindlich', *abstemious* 'enthaltsam', *opinion* 'Meinung', *dubious* 'zweifelhaft', *oblivion* 'Vergessenheit', *Utopia* 'Utopie'.

Anm. 1. Auf der Beseitigung des *j* beruhen Reime im Hudibras wie *valiant*: *gallant* und mundartliche Formen wie *curous* (Somerset, Elworthy, Wörterb. 176), [*kiürəsiti*] (Penrith, Reaney 83) und andere.

Material an Schreibungen und sonstige Zeugnisse, die den Ausfall des i̯ erkennen lassen, bei van Dam und Stoffel 144 ff., 175 ff., Wyld, Coll. Engl. 293, Borchardt 20. Von den Grammatikern ist namentlich Jones 1701 reich an Hinweisen. Die frühesten Belege für diesen Vorgang stammen aus dem Ende des 16. Jahrhunderts: *carrage* 1597, *alteraçon* (Brief Elisabeths 1582—1602); aber es ist anzunehmen, daß er sich schon früher vollzog. Nicht hierher gehören Fälle wie *Christen*, *lawer*, *guardin*, *behavour* und ähnliche Fälle für *Christian* 'christlich', *lawyer* 'Jurist', *guardian* 'Vormund', *behaviour* 'Benehmen', wo die Hiatusgruppe erst durch jüngeren Suffixtausch entstand und die *i*-losen Formen die älteren sind (vgl. Luick, AB 16, 6). Die Lautung *diksnary* belegen English Scholar 1687, Jones 1701, Johnston 1764, Walker 1791.

Anm. 2. Über die Assibilierung vgl. namentlich Horn, Untersuchungen 76 ff., Anglia 35, 377, AB 51, 21 ff.; Gabrielson, Stud. Neophil. II, 153. Die [š]-Lautungen für [*sj*] treten zuerst in vereinzelten Schreibungen wie *sesschyon* 'Sitzung', *conschens*, *conchons* 'Gewissen', *partyshon* 'Teilung', in den Paston Letters und Cely Papers aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts auf (Wyld, Coll. Engl. 293). Den ersten direkten Hinweis bietet eine lateinische Grammatik von 1602, welche davor warnt, *facio*, *doceam* wie *fasho*, *dosham* zu sprechen. Für englische Wörter ist die Erscheinung zum erstenmal bezeugt von Hodges 1644, dann Wallis 1653, Mauger 1653, Festeau 1672, Coles 1674, Cooper 1685, während Wilkins 1668 und Price 1668 diese Lautung nicht anerkennen. [ž] für [*zj*] bezeugt zum erstenmal Hodges 1644, dann Cooper 1685, Miège 1688. [*tš*] und [*dž*] treten zutage in den Schreibungen *soygears* 'Soldaten' 1532, *nigeot* 'Idiot' 1579, *fostchen* für *fustian* 'Barchent' im Tagebuch Henslowes 1592; der erste Grammatiker, der die Lautung bezeugt, ist Young 1690.

Anm. 3. Das [š] in *fashion* stammt nicht aus dem Französischen: *factionem* ergibt dort *façon* und im Nordfranzösischen *fachon*; beide Formen spiegeln sich in spätme. *fas(s)oun* und *fachoun* wieder. Danach wäre ne. **fason* (wie *mason*) zu erwarten. Aber daneben taucht schon im 14. Jahrhundert (Cursor Mundi) offenbar unter Einfluß der anderen Abstrakta auf *-ion* und des lateinischen Grundwortes die Form *facion* auf, welche *s* + *j* enthält und zur

heutigen Form führte. Die phonetische Schreibung *sh* hat sich früh festgesetzt, weil keine lateinische Grundform **facio* oder **fatio* einwirkte. Nicht hierher gehört spätme. *suffishant* 'genügend', das zum Verbum me. *suffiche(n)* (seit dem 14. Jahrhundert) gehört, dessen *-ish* sich wie das in *finish* erklärt (vgl. oben § 732, 4).

Anm. 4. Der Vorgang bei *s*, *z* + *j* beruht auf einer Angleichung. Bei *j* ist der gehobene Teil der Vorderzunge breiter als bei *s*, *z*; durch Übertragung dieser größeren Breite auf die *s*-Stellung ergibt sich die š-Stellung. Bei *t* oder *d* + *j* hat der Übergang in die *j*-Stellung unmittelbar nach der Lösung des Verschlusses zur Folge, daß die Zunge etwas weniger rasch aus der Verschlußstellung herausgelangt und dadurch eine Enge und ein Reibegeräusch entsteht, das schließlich an die Stelle der *j*-Enge und seines Geräusches tritt. Die beiden Vorgänge sind also nicht identisch. Der erstere stellt sich leichter ein und scheint auch zeitlich vorangegangen zu sein, so daß er heute durchgeführt ist, während das Ergebnis des zweiten durch buchstabengetreue Wiedergabe der Wortform in viel größerem Maße verdrängt ist.

Anm. 5. Das Verhältnis des *j*-Schwundes zur Assibilierung ist nicht mit aller Sicherheit zu ermitteln. Da, wie aus den früher dargelegten Ausführungen hervorgeht, in so vielen Fällen bei neugebildeten Konsonantenverbindungen eine starke Tendenz auftritt, sie irgendwie umzugestalten, könnte man sich denken, daß der Schwund das Primäre war und erst bei der ihrem Wesen nach künstlichen Wiedereinführung des *j* die Assibilierung auftrat. Daß uns der Schwund erst viel später in Schreibungen entgegentritt, beweist nichts dagegen, auch nicht, daß die Assibilierung schon so früh, im 15. Jahrhundert, gesichert ist. Der Schwund kann ebenso früh und früher sein, und sobald überhaupt eine Wiedereinführung des *j* erfolgte, konnte sofort Assibilierung eintreten; dieser Vorgang konnte sich auch in der späteren Zeit immer wiederholen. Auf diese Auffassung gründet sich die obige Darstellung. Es wäre aber auch möglich, daß der Schwund von Haus aus nicht allgemein war, sondern von einem uns nicht mehr faßbaren phonetischen Faktor abhing, etwa von Akzentverhältnissen innerhalb des Satzes, namentlich vom musikalischen Akzent. Dann würden sich also in jedem einzelnen Fall Doppelformen ergeben haben, von denen unter dem Einfluß des Schriftbildes und der lateinischen Grundlage die zweite viel häufiger den Sieg errang. Die Assibilierung wäre dann bloß die Folge der Bewahrung des *j*-Lautes.

§ 785. Dieselbe Gruppe ergab sich weiterhin in einer ganzen Reihe von anderen Fällen, als französisches *ü*, das in mittelenglischer Zeit in nachtoniger Silbe zu *i* und vor *r* zu *e* geworden war (vgl. ne. *minute*, *figure*, oben § 466, 3),

in späterer Zeit, namentlich in der Gemeinsprache und in gewählter Redeweise nach Maßgabe des Schriftbildes durch die normale Wiedergabe des französischen *ü*, nämlich [*iu̯*] und [*iu̯*] (vgl. oben § 412), ersetzt wurde. Aus [*iu̯*] wurde nach § 490 im Laufe des 17. Jahrhunderts ebenfalls [*iu̯*]. Sowohl bei [*iu̯*] als bei dem älteren und jüngeren [*iu̯*] trat früh eine Neigung hervor, zum steigenden Diphthong [*i̯u*] umzukippen und hierauf die erste Komponente zu einer Spirans werden zu lassen. So ergab sich wieder die Folge Konsonant + *i̯* oder *j* an der Grenze zwischen starktoniger und nachtoniger Silbe. Aber diese bildete sich erst in der jüngeren Zeit, im Laufe des 17. Jahrhunderts. Die Entwicklung war nun ganz entsprechend wie früher.

1. Die nächstliegende Entwicklung war Ausfall des *i̯* oder *j*. Dieser liegt deutlich vor in frühneuenglischen Schreibungen wie *presumptous* 'eingebildet'. In großem Umfang kann sie aber nicht erwiesen werden, weil in der Hauptmasse der Fälle, denjenigen auf *-ure*, ihr Ergebnis und dasjenige der schon mittelenglischen Entwicklung (siehe oben § 466, 3) unter *ə* zusammenfielen: so *figure* 'Gestalt', *picture* 'Bild', *nature* 'Natur' und ähnliche in der Lautung [*figə*], [*piktə*], [*nētə*]. Doch gehört es hieher, wenn in der Gemeinsprache *j* zumeist nach *r* gefallen ist: *garrulous* 'schwatzhaft', *querulous* 'nörgelnd' (neben [*ju*]).

2. Soweit aber, in gewählter Redeweise zunächst, dann in der Gemeinsprache überhaupt und schließlich häufig auch in den Dialekten, die Lautung *i̯u* in der nachtonigen Silbe wiederhergestellt wurde, ergab sich nach *s*, *z*, *t* und *d* dieselbe Assibilierung wie früher, und zwar wohl erst im 17. Jahrhundert.

[*sj*] > [*š*]: *pressure* 'Druck', *fissure* 'Spalt', *censure* 'Verweis', *tissue* 'Gewebe', *issue* 'Ausgang'.

[*zj*] > [*ž*]: *measure* 'Maß', *composure* 'Fassung', *disclosure* 'Eröffnung', *azure* 'azurblau', *usual* 'gewöhnlich', *casual* 'zufällig', *visual* 'visuell'; dazu die durch Suffixtausch entstandenen Formen *pleasure* 'Vergnügen', *leisure* 'Muße' (vgl. oben § 466, Anm. 2).

[*tj*] > [*tš*]: *nature* 'Natur', *creature* 'Geschöpf', *adventure* 'Abenteuer', *picture* 'Bild', *feature* 'Zug' und viele Bildungen

auf *-ture*; *actual* 'tatsächlich', *punctual* 'pünktlich', *fortune* 'Reichtum', *century* 'Jahrhundert'. Daneben gilt noch [*tj*] in Wörtern mehr literarischen Gepräges: *virtue* 'Tugend', *statue* 'Standbild', *virtuous* 'tugendhaft', *presumptuous* 'eingebildet', *mutual* 'gegenseitig', *perpetual* 'ewig', *obituary* 'Totenliste' und namentlich unter dem Nebenton: *literature* 'Literatur', *judicature* 'Rechtsprechung', *aperture* 'Öffnung', *latitude* 'Breite', *multitude* 'Menge', und vortonig: *situation* 'Lage'.

[*dj*] > [*dž*] ist kaum in einem Worte ganz durchgeführt; es gelten also beide Lautungen in *gradual* 'allmählich', *individual* 'individuell', *verdure* 'Grün', *grandeur* 'Größe'; vorwiegend gilt [*dj*] in *procedure* 'Verfahren', *education* 'Erziehung', *assiduous* 'emsig'.

3. Unverändert (von einigen Schwankungen im Frühneuenglischen abgesehen) hat sich [*ju*] erhalten nach *l*, *m*, *n*, Labial und Guttural: *value* 'Wert', *emulate* 'wetteifern', *stimulate* 'anregen', *continue* 'fortsetzen', *nebulous* 'nebelhaft', *stipulate* 'festsetzen', *rivulet* 'Flüßchen', *argue* 'beweisen', *rescue* 'retten'.

Anm. Ein früher Beleg für den Ausfall des i̯ oder *j* wäre die Schreibung *valow* aus dem Ende des 16. Jahrhunderts (Diehl, Anglia 29, 176), wenn nicht me. *ou* für *ü* (vgl. § 412, 2) vorliegt. Die ersten Anzeichen der Assibilierung in dieser Stellung sind wesentlich später, als für die ältere Folge Konsonant + i̯. Schreibungen, die darauf weisen, sind ganz vereinzelt und erst aus dem 17. Jahrhundert überliefert: *pleshar* 'Vergnügen' (Wyld, Coll. Engl. 294). Die Form *ishue* für *issue* im Frühneuenglischen ist eine alte Nebenform, die sich nach § 732, 4 erklärt. Hodges 1644, der so genau die Assibilierungen des § 784 bucht, hat sie deutlich noch nicht in den Fällen mit *-u*. Das erste Zeugnis ist von Cooper 1685 für ein einziges Wort, *usual* 'gebräuchlich', doch schon 1642 schreibt Cary Verney *pleshar* und *plesshur* für *pleasure*. Dann folgen bei Jones 1701 Belege für *fissure*, *leisure*, *measure*, *pleasure*, *pressure*, *tissue*, *treasure*. Dieser Vorgang ist also wesentlich später als der oben behandelte und ähnelt Erscheinungen in der Tonsilbe wie in *sure* 'sicher' (unten § 786, 2); das erklärt sich daraus, daß in diesen Wörtern die lautgeschichtliche Entwicklung ja eine ganz andere gewesen war.

§ 786. Dieselbe Entwicklung des me. ū und *iu* als Wiedergabe des französischen *ü* tritt aber auch in der Tonsilbe ein

in Fällen wie *due* 'fällig', *tune* 'Weise'; außerdem hatte sich in solcher Stellung me. *ī̯u*, *iu* auch aus heimischen Quellen wie in *new* 'neu' und *few* 'wenige' entwickelt (§ 399). Auch hier machte sich in den Diphthongen *iū* und *iu* früh die Neigung geltend, zum steigenden Diphthong umzukippen und i̯ zu *j* werden zu lassen. Das gilt für den größten Teil des südhumbrischen Gebietes, während auf nordhumbrischem Boden, aber auch im nördlichen Mittelland, *iu* zumeist als fallender oder schwebender Diphthong erhalten bleibt. Dieser Vorgang wurde in der Gemeinsprache im Laufe des 17. Jahrhunderts zum Abschluß gebracht; so ergab sich auf dem erwähnten Gebiet die Folge Konsonant + i̯ oder *j* im Anlaut der Tonsilbe und die Weiterentwicklung ist ähnlich wie früher.

1. a) Ausfall des i̯ oder *j* ist in der Gemeinsprache und, soweit sich steigende Diphthonge ergaben, auch wohl überall in den Dialekten durchgeführt nach *r*, *dž* und *tš*: *true* 'wahr', *truth* 'Wahrheit', *rue* 'Raute, bereuen', *grew* 'wuchs', *drew* 'zog', *brew* 'braute', *fruit* 'Frucht', *chew* 'kauen', *jewel* 'Juwel', *juice* 'Saft', *Jew* 'Jude'; ebenso nach *l* in alltäglichen Wörtern: *blue* 'blau', *clue* 'Schlüssel', *blew* 'blies'. Dagegen herrscht Schwanken in Wörtern lateinischen Ursprungs: *lunatic* 'wahnsinnig', *lute* 'Lehm' (ebenso in dem Worte für 'Laute', das nicht lateinischen Ursprungs ist), *luminous* 'leuchtend', *allude* 'anspielen', *allure* 'anlocken', *allusion* 'Anspielung', *illusion* 'Sinnestäuschung', *resolution* 'Beschluß'; auch im Nebenton: *absolute* 'unumschränkt'.

b) Nach den Dentalen *s*, *z*, *th*, *t*, *d* und auch dem dentalen Nasal *n* sind Formen ohne *j* in den südhumbrischen Dialekten weit verbreitet. Auch in der Gemeinsprache sind sie entstanden und im 18. Jahrhundert fast allgemein geworden, in Fällen wie *suit* 'Anzug', *suet* 'Talg', *pursue* 'verfolgen', *assume* 'annehmen', *presume* 'voraussetzen', *consume* 'verbrauchen', *superb* 'herrlich', *supreme* 'erhaben', *superfluous* 'überflüssig', *superstition* 'Aberglaube', *enthusiasm* 'Begeisterung', *Tuesday* 'Dienstag', *tulip* 'Tulpe', *tutor* 'Studienleiter', *student* 'Student', *deuced* 'verteufelt', *due* 'fällig', *dew* 'Tau', *new* 'neu'. Diese Lautungen sind noch heute weit verbreitet in Amerika, während sie in England seit dem Anfang des 19. Jahrhunderts unter dem Ein-

fluß des Schriftbildes zurückgegangen sind; doch ist die *j*-lose Form in vortonigem *su-* wie in *supreme*, *superstition*, ferner auch im Namen *Susan* (mit dem Ton auf der ersten Silbe [*'sūzn*]) und nach *th* in *enthusiasm* noch oft zu hören.

c) Nach Labialen und Gutturalen ist in der älteren Sprache auch in vielen Fällen *j* ausgefallen und die lebenden Mundarten bewahren noch Spuren davon wie [*fū*] 'wenige', [*būti*] 'Schönheit', [*kūr*] 'Pflege'. Aber im großen und ganzen ist das *j* erhalten geblieben, so *beauty* 'Schönheit', *rebuke* 'zurechtweisen', *bugle* 'Horn', *pew* 'Kirchenstuhl', *pure* 'rein', *few* 'wenige', *view* 'Ansicht', *cure* 'heilen', *secure* 'sicher(n)', *obscure* 'dunkel', *gules* 'rot', *gewgaw* 'Tand'. Im Anlaut und nach *h*, wo es gar nicht zu einer Konsonantengruppe kam, ist *j* überall erhalten: *use* 'gebrauchen', *hue* 'Farbe'.

2. Assibilierungen in den Gruppen *sj*, *tj*, *dj*, die in nachtoniger Silbe die Regel sind, treten im Frühneuenglischen in vielen Fällen auch in der Tonsilbe hervor und sind heute in der Vulgärsprache und in den Mundarten häufig zu finden. In der Gemeinsprache hat sich diese Erscheinung in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entwickelt und ist bei *s* im 18. Jahrhundert allgemein geworden, so in *sure* 'sicher', *sugar* 'Zucker', *sue* 'belangen', *suitor* 'Freier', *pursue* 'verfolgen', *assume* 'annehmen', *suicide* 'Selbstmord' usw. Dann machte sich aber eine rückläufige Bewegung, die vom Schriftbild ausging, geltend, so daß heute nur mehr *sure* und *sugar* diese Lautung aufweisen: in Alltagswörtern ist die ursprüngliche Lautung gewahrt worden. Assibilierung nach den Verschlußlauten, wie in *tune* 'Weise', *tutor* 'Studienleiter', *duke* 'Herzog', *induce* 'einführen', *reduce* 'vermindern', ist vor allem in der Vulgärsprache und in den Mundarten zu finden.

Anm. 1. Formen mit ausgefallenem *i̯* oder *j* finden sich häufig in den Dialekten wie *new*, *Tuesday*, *beauty*, *due*, *duke* usw. (vgl. Grüning 13). Schon Elphinston 1765 bezeugt dialektisches *coor*, *coor(i)ous*, *voo*, *foo* für *cure*, *curious*, *view*, *few* (E. Müller 132). Für Suffolk belegt Kökeritz die Form [*büti*], deren [*ü*] auf [*ū*] zurückgeht. Der Ausfall des *j* nach *r* und Dental scheint an einzelnen Punkten schon zu Ausgang des 16. Jahrhunderts eingetreten zu sein, worauf Schreibungen wie *rowles*, *dowtyes* weisen

dürften (Diehl, Anglia 29, 176), wofern hier nicht me. *ou* für *ū* vorliegt (oben § 412, 2).

Die frühesten Zeugnisse für den Schwund des *i̯* sind nach Horn bei Pleunus 1701, dann bei Watts 1721, der *rheum* durch *room* wiedergibt (Chr. Müller 55), dann namentlich bei Lediard 1725; später bei den Franzosen Pell 1735 und Peyton 1756, bei den Schweden Kraak 1748 und Bertram 1753, dann bei den Engländern Johnston 1764 und Smith 1795. Dabei zeigt sich, daß der Schwund nach *r* und *l* bald fest ist, während nach Dental häufig Doppelformen gelehrt werden. Später macht sich ein Rückschlag geltend: Elphinston (1765—1790) erkennt im allgemeinen [*ū*] nach *r* an und findet es sonst vulgär, Nares 1784 lehrt nach Dental vor allem *i̯u*, Walker 1791 warnt eindringlich vor der Aussprache *dook* für *duke*. Im Laufe des 19. Jahrhunderts ist die Aussprache ohne *i̯* in England aus der Rede der Gebildeten verschwunden. In Amerika hat Franklin noch die Aussprache des 18. Jahrhunderts also [*ū*] nach Dentalen; dann kommt auch hier eine rückläufige Bewegung zur Geltung, nur ist sie noch nicht durchgedrungen, so daß heute Schwanken herrscht. Daß das Umkippen zum steigenden Diphthong sich in manchen Fällen früher durchsetzte, wird durch das Verhalten der Folge *s* + *i̯u* + *r* bezeugt (vgl. unten Anm. 2). Belege bei Borchardt 14 und Diehl, Anglia 29, 176.

Anm. 2. Die Assibilierung wie in *sure*, *sugar* usw. tritt in vereinzelten Schreibungen wie *sheute*, *shur*, *shuite* schon im 16. Jahrhundert zutage (Wyld, Coll. 293, Borchardt 20, N.E.D.); aber sie hatte offenbar stark umgangssprachlichen Charakter. Sie ist daher Hodges 1644 noch fremd. Zum erstenmal wird sie bezeugt von Festeau 1672, dann von Miège 1688, Offelen 1686 und den folgenden Grammatikern. Cooper 1685 kennt diese Aussprache von *sure* und *sugar* (wo sie *facilitatis causa* eintritt), aber er scheint sie doch für barbarisch zu halten. Walker 1791 polemisiert gegen diese Sprechweise und läßt sie nur in *sure* und *sugar* gelten; die Folgeentwicklung hat zur Wiederherstellung des alten Anlautes [*sju-*] in allen anderen Fällen geführt.

In ähnlicher Weise verlief die Entwicklung nach *d* und *t*. Auch hier waren im 18. Jahrhundert in vielen Fällen assibilierte Formen vorhanden, gegen die Walker Front macht und die heute verschwunden sind. Über entsprechende Formen der Mundarten in *dew* usw. vergleiche Grüning 15.

§ 787. Derartige *j*-Gruppen ergeben sich auch oft im Satzzusammenhang an der Wortgrenze. Hier verhindert im allgemeinen das Gefühl für jedes einzelne Wort eine lautliche Veränderung. In häufig vorkommenden Bindungen der

Umgangssprache trat aber bei raschem Tempo die Assibilation der Dentale ein, allerdings so, daß daneben doch in der Regel das [*j*] bewahrt bleibt. So wird [*š*] beziehungsweise [*dž*], [*tš*] gesprochen in [*blešju*], [*ðišjiə*], [*dažju*] für *bless you* 'segne dich', *this year* 'heuer', (*it*) *does you* (*good*) '(es) tut dir (gut)'; ähnlich [*kudžu*] für *could you* 'könntest du', [*mi:tšu*] für (*I'll*) *meet you* '(ich werde) dich treffen' und sogar Fälle wie [*ješju kœn*] für *yes, you can* 'ja, du kannst' kommen vor.

Anm. Diese Erscheinungen sind schon von Bertram 1753 und namentlich von Batchelor 1809 beobachtet worden. Aber sie werden gewiß noch älter sein.

9. Schwund von Verschlußlauten in Konsonantengruppen besonderen Baues.

§ 788. Auch altüberlieferte Konsonantenfolgen, die zum Teil schon Jahrhunderte in der Sprache bestanden, erfuhren im ausgehenden Mittelenglischen eine Umbildung. Dies war der Fall, wenn sich an die Folge Nasal oder *l* + homorganem Verschlußlaut ein Geräuschlaut, zumeist ein Spirant, anschloß, oder wenn der umgekehrten Folge (homorganer Verschlußlaut + Nasal oder *l*) ein Geräuschlaut — hier ist es immer ein Spirant — voranging, also in den Gruppen *mpt, mps, ndž, ntš, ldž, ltš* einerseits und *stl, stn, ftn, skl* andererseits. Im ersteren Falle schwindet der Verschlußlaut fakultativ, im zweiten durchaus. Die letztere Gruppe scheint zeitlich ein wenig voranzugehen: sie wird daher zuerst behandelt.

1. In den Folgen *stl, stn, ftn*, denen sich *skl* > *stl* anschließt, schwindet das *t* im 15. Jahrhundert, und zwar sowohl in den Mundarten wie in der Gemeinsprache. Die Schreibung kommt aber im allgemeinen nicht mehr nach. Hieher gehören: (mit *stl*) ne. *missel* 'Mistelfink', *mistletoe* 'Mistel', *thistle* 'Distel', *throstle* 'Drossel', *bristle* 'Borste' (und 'sträuben'), *nestle* 'nisten', *wrestle* 'ringen' aus ae. *mistel*(*-tān*), *þistel, þrōstle, *byrstel* > **brystel, nestlian, wrǣstlian*, dazu ne. *whistle* 'pfeifen' aus ae. *hwis*(*t*)*lian* (§ 676); ferner ne. *bustle* 'geschäftig sein', *rustle* 'rascheln' aus mittelenglischen Neubildungen und ne. *apostle* 'Apostel', *castle* 'Schloß', *epistle* 'Brief', *jostle* 'stoßen',

(h)ostler 'Hausknecht', *pestle* 'Stößel', *trestle* (älter *tressel*) 'Gestell', *haslet* (me. *hastelette*) 'Geschlinge' aus dem Französischen; dazu auch Bildungen wie *justly* 'gerecht', *beastly* 'tierisch' in lebhafter Rede, in denen im allgemeinen durch den Einfluß von *just*, *beast* das *t* gehalten wird; — (mit *stn*) ne. *fasten* 'befestigen', *christen* 'taufen' aus ae. *fæstnian*, *cristnian*, dazu *listen* 'lauschen', *glisten* 'gleißen' aus ae. *hlȳsna*, *glisna* (me. *listnen*, *glistnen*: mit jüngerem Einschub des *t* nach § 720); ferner *ches(t)nut* 'Kastanie', *hasten* 'eilen', *moisten* 'befeuchten', *chasten* 'züchtigen' aus mittelenglischen Neubildungen; auch Gruppen wie *must not*, *last night* in lebhafter Umgangssprache; — (mit *ftn*) *often* 'oft', *soften* 'erweichen' (woneben nicht selten *often* mit *t* als Spelling Pronunciation) aus mittelenglischen Neubildungen; — (mit *skl*) *mussel* 'Muschel' aus ae. *muscle* und das späte Lehnwort *muscle* 'Muskel'.

An diesen Wandel schließt sich in einigen Mundarten, namentlich im westlichen Teil des Südens aber auch im nordwestlichen Mittelland, ein weiterer Vorgang an: die Angleichung an den folgenden stimmhaften Laut, wie in [*lizn*], [*ðizl*], [*wuzl*] für *listen*, *thistle*, *whistle*. Auch in der Gemeinsprache schwankt *mistletoe* zwischen *s* und *z*.

Von diesen Folgen findet sich *skl* auch im Anlaut in französischen Lehnwörtern. Auch hier fiel das *k* im 15. Jahrhundert, zum Teil vielleicht schon früher, aus und die Schreibung ist mitgegangen; daher *slave* 'Sklave', *slander* 'Verleumdung', *slice* 'Schnitte', *sluice* 'Schleuse' aus afrz. *esclave*, *esclandre*, *esclice*, *escluse*. Dasselbe tritt ein in den emphatischen Nebenformen zu heimischem *sl-*, die oben § 650 behandelt worden sind, wenn Schreibungen wie *sclepen* ein wirkliches *skl* bedeuten (vgl. oben § 650, Anm. 2 und § 691, Anm. 6).

2. In den Folgen *mpt*, *mps*, *ntš*, *ltš*, *ndž*, *ldž* schwand im 15. Jahrhundert oder zu Anfang des 16. Jahrhunderts der Verschlußlaut, aber er ist heute in vielen Fällen wiederhergestellt, so daß in manchen Gruppen starkes Schwanken herrscht. Derselbe Zustand wie in der Gemeinsprache gilt auch in den Mundarten (vgl. aber Anm. 8).

a) Das *p* schwand in *empty* 'leer' (aus älterem *emty*, ae. *ǣmettiġ*: § 720), vielleicht auch in *glimpse* 'plötzlich erblicken',

sempstress 'Näherin' (vgl. Anm. 7 und oben § 720 und Anm. 2), dazu in französischen Lehnwörtern wie *prompt* 'bereit', *tempt* 'verführen', *symptom* 'Zeichen', *presumption* 'Anmaßung'. Über Komposita als Ortsnamen wie *Hampstead, Hampshire* ist bereits oben § 779 gehandelt.

b) Das *t* schwand in *bench* 'Bank', *clench* 'zusammenpressen', *drench* 'durchnässen', *quench* 'auslöschen', *wench* 'Dirne', *wrench* 'entwinden', *inch* 'Zoll' aus ae. *benċ, clenċan, drenċan, cwenċan, wenċel, wrenċan, ynċe*; dazu in *French* 'französisch' aus ae. *frenċisc* und *branch* 'Zweig' aus dem Französischen; ferner in *belch* 'rülpsen', *milch* (*cow*) 'milchgebend' aus ae. *belċan, milċe* und in *filch* 'stibitzen' (unbekannter Herkunft). In den Fällen mit *n* gilt auch heute noch der Schwund ziemlich allgemein, in denen mit *l* überwiegt er.

Dagegen überwiegt *tš* in mehrsilbigen Formen wie *Manchester, Winchester* und namentlich für das jüngere *tš* aus *tj* in Fällen wie *adventure* 'Abenteuer'. Andererseits ist die Schreibung *ch* im 16. Jahrhundert für etymologisches *š* eingetreten in *linch(pin)* 'Lünse', *henchman* 'Knappe' (vgl. Anm. 6).

c) Das *d* schwand in *singe* 'sengen', *cringe* 'kriechen', *hinge* 'Angel' aus ae. *senġan, *crenġan, *henġ* und in den französischen Lehnwörtern *fringe* 'Franse', *ginger* 'Ingwer', *change* 'wechseln', *strange* 'fremd', *danger* 'Gefahr', ursprünglich wohl auch in *bulge* 'Ausbuchtung', aber in diesem Worte scheint es gänzlich wiederhergestellt zu sein und in den Fällen mit *n* ist dies häufig der Fall.

Über ähnliche Erscheinungen in den ursprünglichen Kompositis *hansel* 'Handgeld', *grin(d)stone* 'Schleifstein', *lan(d)scape* 'Landschaft', *han(d)some* 'stattlich', *friendship* 'Freundschaft', *Windsor* vgl. oben § 779.

Anm. 1. Der Eintritt der unter 1 besprochenen Umbildungen ist daran zu erkennen, daß im Frühneuenglischen gelegentliche Schreibungen ohne *t* auftreten. Die frühesten sind: *haslet* seit 1530, *mysceltyne, mysceltowe* 1538, 1550, *muscelto* 1548, *russill* 1560, *missel* 1562, *quhissil* 1570, *Chesnutt* 1570, *offen* zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts (Wyld, Coll. Engl. 302), *bussle* 1594, *brissel* 1591, *mussels* 1620. Bei den früheren Grammatikern finden sich nur wenige Belege für diese Wörter und da schreiben sie Aussprache des *t* vor. Aber sie sind hier offenbar unter dem Einfluß des

Schriftbildes. Erst Hodges 1644, Jones 1701, Elphinston 1765 und Walker 1791 haben diesen Ausfall erkannt und gelehrt. Die Angleichung des *s* an das *l* tritt in der Schreibung *brizle* 1611 hervor.

Anm. 2. Der Übergang im anlautenden *skl* spiegelt sich in dem Aufkommen der Schreibungen mit *sl* im 16. Jahrhundert: *slice* 1500, *sluice* 1536, *slave* 1536, *slander* 1548. Allerdings erscheint *slice* schon einmal in einer Handschrift um 1400 (King Alexander, Laud-Manuskript 622) und *slander* im Promptorium Parvulorum 1440. Da diese Belege so vereinzelt sind, könnte man an Schreibfehler denken, aber es wäre auch möglich, daß dieser Wandel im Anlaut früher eintrat.

Anm. 3. Daß in der Gruppe *skl* zunächst eine Assimilation zu *stl* eintrat, zeigt sich in gelegentlichen Schreibungen mit *t*: *mustuls* 'Muschel' im 14. Jahrhundert, *mustle* 'Muskel' im 16. und 17. Jahrhundert.

Anm. 4. In diesen Gruppen stand das *l* und *n* zum Teil schon im Altenglischen unmittelbar hinter dem *t*, wie in *prōstle*, *fæstnian*, zum Teil trat es in den flektierten Formen an, wie in *pistlas*, zum Teil ist aber der Antritt erst nach Schwund des *e* nach § 472 erfolgt: *castle, trestle*; auch in *often*, das erst spätmittelenglisch aus *oft* + *en* entstand, trat der Schwund ein. Der Wandel ist also keineswegs an unsilbisches oder silbisches *l*, *n* gebunden. Wo im Alt- oder Frühmittelenglischen das *t* erst als Sproßkonsonant eingetreten ist, wie in me. *hwistlen*, *listen*, *glistnen*, zeigen sich schon im früheren Mittelenglischen Formen ohne *t*, die offenbar Reste der ursprünglichen altenglischen Formen sind.

Anm. 5. Fälle wie *Christmas*, *postman* gehören eher zu § 779.

Anm. 6. Das Eintreten des Wandels in der oben unter 2 besprochenen Gruppe ist in gelegentlichen frühneuenglischen Schreibungen nur in sehr geringem Umfange zu erkennen. Im 16. Jahrhundert erscheinen vereinzelt Schreibungen wie *quenshe*, *clinsh*. Ob *wensche* (1535) Ausfall andeuten soll, ist unsicher. Dagegen ist der Ausfall in der Gruppe *ntš* schon von Hart 1569 und Gill 1621 bezeugt, in *mpt*, *mps* von Hodges 1644 und Jones 1701, in *ltš* von Jones 1701, in *ndž* von Batchelor 1809. Auf denselben Zeitpunkt weist auch das Auftreten der umgekehrten Schreibung *ch* für *š* in *linch*(*pin*), *henchman* aus me. *lins-*, *lince-*, *hens-*, *hence-* (letzteres aus älterem *henzestman* > *henxtman* mit Schwund des *k* und *t* in der mittleren Konsonantengruppe; so zuerst Horn, H.N.E.G. 148).

Anm. 7. In ähnlicher Weise könnten die erst im 16. Jahrhundert auftauchenden Schreibungen *glimpse* (neben *glimse*; ältere Belege fehlen) und *sempster* (seit 1550, älter *semster*, seit 1379 belegt) auch als umgekehrte Schreibungen gedeutet werden, da um

diese Zeit *mps* zu *ms* wurde. Somit würden sie den Eintritt dieses Wandels für den Beginn des 16. Jahrhunderts oder für das 15. Jahrhundert bezeugen. Wenn dies richtig ist, so ist später das *p* in diesen Fällen zu wirklicher Lautung gelangt, wie es in Fällen wie *empty* wiederhergestellt wurde. In ähnlicher Weise kann das *p* in *Thompson*, *Simpson*, *Sampson* neben *Thomson*, *Simson*, *Samson* entstanden sein.

Anm. 8. In den Dialekten scheint der Ausfall ursprünglich nur in den einsilbigen Formen eingetreten zu sein, so daß sich ein Wechsel von Singular *beнš*, Plural *bentšiz* ergab (Wright, Dial. Gram. § 342). Gill bietet den Singular *insh* gegenüber dem Plural *inchez*, scheint also Bestätigung zu bringen, und heute noch überwiegt in mehrsilbigen Formen wie *Manchester*, *adventure* das *tš*. Wenn der Lautwandel ursprünglich so beschränkt war, könnte sich das heutige Schwanken aus dem Ausgleich erklären. Wahrscheinlicher ist aber, daß bei geringerem Nachdruck, namentlich in lässiger Rede, die Umstellung der Sprechorgane nicht genügend gleichzeitig durchgeführt wird und auf diese Weise neuerlich ein Sproßkonsonant eintritt (vgl. die Besprechung des phonetischen Vorganges in Anm. 10).

Anm. 9. Beide Reihen von Fällen sind von denjenigen des § 779, also diese Erscheinungen von dem Ausfall des mittleren von drei Konsonanten, zu trennen. Es handelt sich hier um Konsonantenfolgen, die der Sprache nicht ungewohnt sind; zum Teil hatten sie schon lange bestanden, zum Teil waren sie erst im Frühmittelenglischen oder Spätaltenglischen durch Entwicklung eines Sproßkonsonanten entstanden (*mpt*, *mps*, *stn* nach § 720).

Anm. 10. (Phonetische Erklärung.) Diese Vorgänge müssen mit der Eigenart der Konsonantengruppen zusammenhängen. Das gemeinsame Merkmal, das sie im Gegensatz zu anderen aufweisen, ist, daß die Verschlußlaute in ihnen sowohl eine schwache Verschlußbildung als auch eine schwache Verschlußlösung haben, der ganze Laut also nur geringe Schallstärke besitzt. Die Verschlußstellung wird entweder von einer vorangehenden Enge aus erreicht, also nur ein geringes Quantum Luft aufgestaut (bei *st*, *ft*), oder der Verschluß erfolgt durch Anpressen des Gaumensegels an den Nasenzugang, so daß die Unterbrechung des Luftstromes im hinteren Teil des Mundes erfolgt und daher nicht so stark hörbar wird wie im Vorderteil (bei *mp*, *nt*, *nd*), oder durch Schließen der seitlichen Öffnungen, die für *l* gebildet werden, also wieder im hinteren Teil des Mundes (bei *ldž*, *ltš*); die Explosion aber erfolgt entweder — bei *stn*, *ftn* — nasal oder — bei *stl* — lateral (vgl. Sievers, Phon.[5] § 462) oder so, daß sich sofort eine Engebildung anschließt und daher nur ein geringes Quantum Luft entweicht (*ntš*, *ndž*, *ltš*, *ldž*, *mps*), oder so, daß sofort hinter dem labialen

Verschlußlaut (oder schon während dessen Artikulation) ein dentaler Verschluß gebildet wird und deswegen nur eine geringe Menge Luft entweicht (bei *mpt*).

In allen diesen Fällen ist also der Verschlußlaut schwächer, als wenn er entweder vor oder nach einem Vokal oder gar zwischen Vokalen steht: sein Ausfall wird vom Ohr, das ja beim Sprechen die Kontrolle führt, viel weniger empfunden, ja er kann bei schnellem Tempo ganz überhört werden. Der Vorgang bei dem Ausfall ist aber artikulatorisch viel geringfügiger als es nach dem Schriftbild scheinen könnte. Zum Teil wird nur eine Bewegung, die später erfolgen sollte, vorausgenommen: die Senkung des Gaumensegels bei *stn*, *ftn*, die schon gleichzeitig mit der Herstellung des dentalen Verschlusses erfolgt, statt eine Weile später; im übrigen fallen die in dieser Stellung geringfügigen Bewegungen der Verschlußbildung weg, wohl deswegen, weil die nächstfolgende Artikulation zu früh erfolgt. Es handelt sich also im ganzen um eine Vorausnahme von Artikulationsbewegungen, die das kontrollierende Ohr zuläßt, weil der Ausfall in der Lautmasse, den sie verursacht, geringfügig ist, um eine Vorausnahme, die wohl mit der Beschleunigung des Redetempos zusammenhängen kann. Wird die Rede schlaffer und ein Teil der Artikulation des vorhergehenden Lautes noch etwas länger angehalten, was bei dem Mundverschluß des *m* und *n* leicht geschehen kann, so tritt wieder in der Gruppe der zweiten Reihe Verschlußlaut hervor: so wird sich das Schwanken zwischen [*emti*] und [*empti*] usw. erklären, ganz abgesehen von dem Einfluß des Schriftbildes. Bei den Gruppen der ersten Reihe müßte ein Teil der Artikulation des letzten Lautes vorweggenommen oder sogar gesteigert werden, um wieder einen Verschlußlaut erstehen zu lassen: das erstere ist der Fall bei *stn*, *ftn* bezüglich des dentalen Verschlusses, das letztere bei *stl* bezüglich des teilweisen dentalen Verschlusses des *l*. Eine solche Vorausnahme kann also nicht die Folge eines Erschlaffens, sondern nur einer neuen Steigerung sein. Daher ist der Ausfall in diesen Gruppen fest.

§ 789. Auch in neuerer Zeit kann es vorkommen, daß infolge starker Tonminderung eines zweisilbigen Wortes zwischen zwei außerhalb des Starktons stehenden Silben eine Gruppe steht, die sonst in solcher Stellung nicht vorkommt, und daß daher starke Vereinfachungen eintreten (vgl. oben §§ 680, 722). Ein solcher Fall ist *mistress* als Titel vor dem Namen. Daraus wurde in der gesprochenen Rede [*misiz*], eine Lautung, die wohl zum erstenmal zu Ende des 18. Jahrhunderts und dann im 19. Jahrhundert in Schreibungen hervortritt, aber wahr-

scheinlich als flüssige Redeform beträchtlich älter ist. Als noch weitergehende Verkürzung daraus ließe sich *Miss* erklären, doch ist hier anderer Ursprung wahrscheinlicher.

Anm. Das erste Zeugnis für [*misiz*] findet sich bei Walker 1791, die entsprechende Schreibung zum erstenmal 1839. Dagegen ist *Miss* schon 1606 belegt. Es könnte sein, daß es die Abkürzung *Mis.* oder *Mis* für *mistress* wiedergibt (vgl. N. E. D.).

10. Schwund des *h*.

a) Im Anlaut.

§ 790. In einer Periode, die mit dem 15. Jahrhundert, in einigen Gegenden vielleicht etwas früher, einsetzt, schwand das anlautende *h* in Fällen wie *hand*, *house*, *hell* in erheblichem Umfange auf dem größten Teil des Sprachgebietes: nur Schottland, Irland, Nordhumberland und Teile von Cumberland und Durham bewahren es. Auf dem ganzen übrigen Gebiet ist es nach Ausweis der lebenden Mundarten von dem Wandel ergriffen worden. Aber es war kein allgemeiner Ausfall. Aus gewissen Erscheinungen der lebenden Sprache und Erscheinungen unter verwandten Bedingungen ist zu erschließen, daß das *h* zunächst bewahrt blieb in Wörtern, deren Akzent sich nur etwas über das Durchschnittsniveau erhob, also vor allem bei emphatischer Betonung, aber auch schon dann, wenn ein neuer Begriff eingeführt wurde, und ferner, daß auch die Stellung maßgebend war: *h* schwand ursprünglich nicht nach Pause, also vor allem nicht am Satzanfang, und im Satzzusammenhang nicht nach Vokal. Es hieß somit ursprünglich *houses* am Satzanfang und *my house* aber *this ouse*. Auf diese Weise entstanden in allen Fällen Doppelformen, die dann später wieder häufig ausgeglichen wurden. In manchen Mundarten sind die *h*-losen Formen fast allgemein geworden, so daß nur gelegentlich bei wirklicher Emphase *h* auftaucht. In anderen haben wieder die *h*-Formen weiteren Umfang angenommen. Manchmal ist der Ausgleich innerhalb eines Dialektgebietes räumlich verschieden erfolgt, so daß einzelne Orte durchaus oder fast durchaus *h* haben, andere nicht. Dasselbe findet sich sogar bei verschiedenen einzelnen Sprechern, wobei allerdings die *h*-Sprecher von der Sprache der Gebildeten stark

beeinflußt sein können. Eine Folge dieser Entwicklung war, daß bei Emphase häufig in Wörtern mit ursprünglichem vokalischen Anlaut ein *h* vortritt: *hearth*, *heye* usw. für *earth* 'Erde', *eye* 'Auge'.

In der Gemeinsprache tritt in den unteren sozialen Schichten im 15. Jahrhundert dieselbe Erscheinung zutage. Aber hier erfolgt der Ausgleich bald zugunsten des *h*. Auch Gewährsmänner des 16. und 17. Jahrhunderts, die auf Vulgarismen aufmerksam machen, erwähnen keinen Ausfall des *h*. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts dringen die *h*-losen Formen vor und werden von den Grammatikern bekämpft. Heute sind sie ein Charakteristikum der Cockney-Sprache und werden von Gebildeten streng vermieden. In vortoniger Silbe wird aber *h* im Satzzusammenhang häufig ausgelassen, während es nach einer Pause, also namentlich am Satzanfang oder in Titeln fest ist. Hieher gehören Fälle wie *historical*, *horizon*, *hibernal*, *hotel*; daher *an (h)istorical event* gegenüber *Historical Plays*.

Anm. 1. Daß *h* nicht gänzlich geschwunden ist (so Wright, Dial. Gram. 254), ergibt sich aus den Aufzeichnungen bei Ellis (vgl. Grüning 3 ff.) und neueren Einzeluntersuchungen. Danach würde heute in Kendal im nördlichen Cumberland und in Suffolk *h* zumeist richtig gesprochen (Hirst 12, 111, Brilioth 93, Kökeritz 106) und wäre in Penrith und Süd-Durham bei manchen Sprechern oder in gewissen Orten regelmäßig vorhanden (Reaney 133, Orton 6, 141). Für in der Emphase falsch angefügtes *h* bieten Beispiele: Hackness (Cowling 101), Adlington (Hargreaves 73), Pewsey (Kjederqvist 113), West-Somerset (Kruisinga 93), Stokesley (Klein 76), Oldham (Schilling 107). Sehr verwickelt sind die Verhältnisse in Pewsey, freilich wird zu beachten sein, daß ein Wort, das ein Dialektsprecher vorspricht, immer den Charakter eines Novums hat und daher *h* sich leicht einstellen kann, so namentlich bei dem Besprechen einer Grammophonplatte (wie in dem Bericht über Colchester, Essex, Albrecht 67). Aber daß dieser heutige Zustand eine jüngere Entwicklungsstufe darstellt, ist gerade bei Suffolk nach den Schreibungen älterer lokaler Aufzeichnungen ganz deutlich (Kökeritz 207). Über das Alter des Vorgangs vgl. auch Langenfelt, Select Studies in Colloquial English 67. Daß eine geringere Steigerung genügt, um das *h* zu halten, ist daraus zu ersehen, daß in West-Somerset alle Komparative und Superlative regelmäßig ein *h* aufweisen (Elworthy, An Outline of the Grammar of the Dialect of West Somerset 20): *akti* 'tätig' aber

haktiə, haktiist; ferner zeigen das auch manche unmittelbar beobachtete Beispiele des Cockney (Jespersen, Mod. E. Gr. I, 380). Daß nach einer Pause das *h* sich länger hielt, ist durch die Behandlung von Fällen wie *historical* in der Gemeinsprache illustriert. Nach vorausgehendem Vokal zeigt sich *h* öfter in Dialekten in Fällen wie *ahead* (Kjederqvist 113) und auch in schriftsprachlichen Erscheinungen wie [*gud fə him*] bei Nachdruck auf *him*, sonst [*fər im*]. Der Ausfall des *h* nach einem im engen Satzzusammenhang vorausgehenden Konsonanten ist nur satzphonetische Erweiterung des entsprechenden Vorganges innerhalb eines Wortes in Fällen wie [*præps*], der sich seit der urenglischen Zeit immer wieder wiederholt (§§ 646, 1; 716; 778, 1; 780, 1). Das Beharren nach Vokal ist nur ein Seitenstück zu dem Beharren in Fällen wie ae. *behindan* (§ 656), ne. *vehicular* gegenüber *ve(h)icle* usw. (§ 791). Über den Gebrauch des unbestimmten Artikels *an* vor *h* und die Folgerungen, die daraus über die Aussprache des *h* zu ziehen sind, vgl. M. L. N. 43, 98 ff.

Anm 2. Die frühesten hieher gehörigen Schreibungen ohne *h* finden sich in der Handschrift Audelays aus der Zeit vor 1430 —1440: *vnderd* 'hundert', *arme* 'Leid', *ert* 'Herz', *ard* 'hart' usw. für *hundred, harm, heart, hard* (Rasmussen 73), also aus dem westlichen Teil des Mittellandes, ferner gelegentlich in Cursor-Mundi-Handschriften aus dem 15. Jahrhundert und in lokalen Aufzeichnungen des 15. und 16. Jahrhunderts in Suffolk (Kökeritz 207) und Süd-Durham (Orton 141, 153). Der Wandel scheint also auf dem ganzen Gebiet und ungefähr gleichzeitig eingesetzt zu haben. Von den Texten der Gemeinsprache zeigt namentlich Machyn um die Mitte des 16. Jahrhunderts öfter *h*-lose Formen (Wyld, Coll. Engl. 295; so auch Wijk 219 ff., der aber gute Gründe für seine Annahme vorbringt, daß Machyn aus dem südöstlichen Yorkshire stammt). Die ersten Grammatiker, die *h*-lose Formen erwähnen, sind Elphinston 1787 und Walker 1791. — Weiteres Material bei Dibelius, Anglia 23, 469, Jordan, Me. Gr. 248, Horn, H. N. E. G. 196, und Jespersen, Mod. E. Gr. I, 13, 67; über Doppelaussprache von Fällen wie *historical* vgl. D. Jones, An Outline § 787, und Pronouncing Dictionary s. v. c.

Dagegen sind viele *h*-lose Schreibungen in frühmittelenglischen Denkmälern nicht hieher zu stellen, weil sie bloß eine Eigentümlichkeit der französischen Schreiber wiedergeben (vgl. oben § 716, Anm. 1).

Anm. 3. Ob anscheinende Bindung von *h* auf Vokal in der mittelenglischen Stabreimdichtung als Alliteration zu gelten hat, ist häufig unsicher, weil die Setzung der Stäbe überhaupt sehr unregelmäßig ist. Wenn sie aber wirklich eine Alliteration darstellen soll, so ist das doch kein Beweis für eine lautliche Grundlage,

weil diese Dichter häufig nicht rein staben. Solche Fälle finden sich namentlich in William of Palerne, Piers Ploughman und Richard Redeles, ferner beim Gawayndichter, also in Texten, die mehr westlichen Ursprungs sind. Wenn ihnen wirklich eine lautliche Tatsache zugrundeläge, würde daraus folgen, daß der Wandel im westlichen Teil Englands schon um die Mitte des 14. Jahrhunderts eingesetzt hätte. (Näheres bei Schumacher 81, 212).

b) In ungewohnter Stellung.

§ 791. Wenn *h* in ungewohnte Stellung rückte oder — in Lehnwörtern — in solchen übernommen wurde, trat eine Angleichung an die gewohnte Lautabfolge ein und das *h* fiel aus. Im achten Jahrhundert war intervokalisches *h* nach dem Ton geschwunden (**rāha* > *rā* 'Reh': § 656) und damit die Folge Tonvokal + *h* + Vokal beseitigt worden. Wenn sich nun in jüngerer Zeit in verblassenden Kompositis *h* in solcher Stellung befand, wurde es ebenfalls beseitigt. Dies ist für das 18. Jahrhundert in Wörtern wie *cowherd* 'Rinderhirt', *playhouse* 'Schauspielhaus', *coffeehouse* 'Kaffeehaus' bezeugt. Durch Einwirkung des einfachen *house* ist aber heute das *h* wieder hergestellt. Dagegen ist in Lehnwörtern der Ausfall geblieben in *vehement* 'heftig', *vehemence* 'Ungestüm', *vehicle* 'Fahrzeug', *annihilate* 'vernichten', *nihilism* 'Nihilismus', dazu in Eigennamen wie *Graham*; ebenso nach Nebenton, wenn auch da eher Spelling Pronunciation eindringt, wie in *prohibition* 'Verbot', *rehabilitate* 'wiedereinsetzen', *prehistoric* 'vorgeschichtlich'.

Dieselbe Erscheinung ergab sich auch an der Wortgrenze: *I've, I'd, he's, he'd, I saw 'im* usw. für *I have, I had, he has, he had, I saw him.*

Wenn dagegen intervokalisches *h* dem Ton voranging, blieb es ebenso erhalten, wie im achten Jahrhundert diese Fälle unberührt blieben (*behindan*: § 656). So *vehicular* 'Fuhrwerks-', *cohere* 'zusammenhängen', *cohesion* 'Zusammenhalt', *cohabit* 'zusammenleben', *prohibit* 'verbieten', *apprehend* 'ergreifen', *comprehend* 'zusammenfassen'.

Anm. 1. Stummes *h* in *cowherd* ist bezeugt von Jones 1701, in den anderen Fällen von Elphinston 1765. — Gelegentliches *apprend, comprend* im 18. Jahrhundert stammt von frz. *apprendre, comprendre.*

Anm. 2. Wenn für *cohort* ‘Kohorte’ (nach D. Jones) [*kouhɔ:t*] gesprochen wird, so rührt dies daher, daß das Wort mit zwei Akzenten gesprochen wird, wie aus dem [ɔ:] der zweiten Silbe hervorgeht, und diese Sprechweise stellt sich Fällen wie *object* u. ä. mit deutlichem Vokal in der zweiten Silbe zur Seite (§ 596).

11. Umbildung von Anlautgruppen mit *w*.

a) Die Gruppe *hw*.

§ 792. Die alte Anlautgruppe *hw*, welche auf südhumbrischem Boden wohl schon im 12. oder 13. Jahrhundert zu stimmlosem *w* geworden war (§ 704), wurde in der ausgehenden mittelenglischen Periode in den Mundarten dieses Gebietes durch stimmhaftes *w* ersetzt, das heute überall vorliegt. Nördlich des Humbers hatte in der mittelenglischen Zeit ein *χw* gegolten: dieses wurde im südlichen Teile Nordenglands über *hw* ebenfalls zu *w*, blieb dagegen im nördlichen Nordengland und im größten Teil von Schottland als *hw* erhalten, vermutlich als stimmloses *w*.

Im nordöstlichen Schottland wurde es zu *f* umgebildet, soweit nicht unter dem Einfluß des Schriftbildes und der Schriftsprache das ältere *χw* festgehalten wurde. So also stimmhaftes beziehungsweise stimmloses *w* in *wha* ‘wer’, *what* ‘was’, *who* ‘wer’, *where* ‘wo’, *whether* ‘welcher von beiden’, *which* ‘welcher’, *when* ‘wann’, *while* ‘während’, *white* ‘weiß’, *whistle* ‘pfeifen’, dagegen im nordöstlichen Schottland [*fā*], [*fat*], [*fū*], [*fār*], [*fiðir*], [*fʌlk*], [*fʌn*], [*fəil*], [*fəit*], [*fʌsl*]. Für altertümliches und aussterbendes [*fʌp*] steht aber [*χwip*] usw. ‘Peitsche’.

Auch in die Gemeinsprache, soweit sie in Südengland gesprochen wurde, ist die in den Mundarten des Südens geltende Lautung *w* langsam eingedrungen und heute oft auch in der Sprache der Gebildeten zu finden. Außerhalb Südenglands hat die Gemeinsprache aber stimmloses *w* bewahrt, und da diese Aussprache durch das Schriftbild unterstützt und daher in der Schule gelehrt wird, streben sie viele Sprecher an. In schwachtonigen Wörtern ist dagegen *w* allgemein.

Anm. 1. In den Mundarten gilt *hw* (abgesehen von dem nordöstlichen *f*-Gebiet) in ganz Schottland und in Teilen von Nord-

england: nach Wright, Dial. Gram. § 240 in Nordhumberland, Nord-Durham, Cumberland, Westmorland, Nord-Yorkshire und auf der Insel Man. Aber nach den vorliegenden Einzeldarstellungen haben Lorton und Penrith in Cumberland und Hackness in Nordost-Yorkshirè schon *w*. Die Entwicklung zu *f* tritt bereits in Aufzeichnungen von 1539 hervor (Dieth, § 127).

In Denkmälern der Gemeinsprache zeigt sich die Schreibung *w* für *wh* schon in Londoner Urkunden um 1400, wo es eine Fortsetzung des me. *w* (oben § 704) sein kann und daher vielleicht noch nicht das Vordringen des stimmhaften *w* bedeutet. Caxton scheidet noch die beiden Laute. Mehr Gewicht hat solches *w* in lokalen Aufzeichnungen, z. B. in Suffolk von 1479 an (Kökeritz 207). Von den Grammatikern ist Jones 1701 der erste, der *wat, wen* für *what, when* bei „einigen" hört. Später wird diese Lautung als ein Fehler bezeichnet und abgelehnt. Die in Südengland hervortretende Tendenz, den stimmlosen Laut wiederherzustellen, zeigt sich namentlich bei Damen.

Beispiele von *qu*-Schreibungen (vgl. oben § 704) für ae. *hw* vor 1300 verzeichnet Orton 161; für das nordwestliche Mittelland H. Whitehall, Philological Quarterly IX, 1 ff.; aus südöstlichen Denkmälern J. Koch, Anglia 58, 50; dazu Meech, Drury 72.

Anm. 2. Der Wandel von *χw* zu *f* hat sich wohl so vollzogen, daß zunächst die Artikulation der anlautenden Spirans durch den Einfluß des folgenden *w* an die Lippen vorverlegt wurde. So entstand die Folge *fw*. Durch Assimilation des *w* wurde sie zu *fv* und diese Gruppe wurde schließlich zu *f* vereinfacht. Es ist also eine Reihe von wechselseitigen Assimilationen.

b) Die Gruppe *þw*.

§ 793. Die Anlautgruppe *þw* wurde in einzelnen über das ganze Sprachgebiet zerstreuten Dialekten zu *hw*, welches wie älteres *hw* (vgl. oben § 792) in Schottland und im nördlichen England erhalten bleibt, südlich zunächst zu *w*, im nordöstlichen Schottland aber zu *f* wurde. Gelegentlich findet sich auch *tw*, doch ist daneben oft auch das alte *þ* erhalten. Es hat also noch ein Faktor in dieser Wandlung mitgewirkt, der noch nicht erkannt ist. So gilt in vielen Gegenden *whittle* 'Messer', nordöstlich schottisch [*fʌtl*], daneben *thwittle*, aus ae. **þwitel*; *whang* 'Lederriemen', nordöstlich schottisch [*fang*], an einigen Orten *twang*, neben *thwang* und namentlich *thong* (vgl. § 726), aus ae. *þwanz*.

Auch von diesem Wandel zeigen sich Spuren in der Gemeinsprache, so *whack*, Substantiv und Verb, neben *thwack*

'prügeln' (unbekannten Ursprungs, erster Beleg 1530); *whittle* 'Messer' aus me. *thwittle*, ae. **þwitel* zu ae. *þwītan* 'schneiden'; *whang* neben *thong* 'Riemen' aus ae. *þwanz*; gelegentlich *whart* für *thwart* 'quer' aus me. *þwert* (aus dem Altnordischen).

Anm. Material bei Horn, Anglia 28, 478 und Wright, Dial. Gram. § 243. Von den in eingehenden Darstellungen untersuchten Mundarten zeigen Windhill (S. 92) und Penrith, Cumberland (S. 100) *w*, Oldham (S. 93) noch *þw* und teilweise *w*, Buchan (S. 117) *f*, Suffolk [*witl*], [*þoŋ*], [*þo:t*].

Eine Umgrenzung dieses Wandels in geographischer Beziehung oder in bezug auf den Wortschatz ist aus dem vorliegenden Material nicht zu entnehmen.

Von den genannten Formen ist *whittle* schon 1404 belegt, *whang* 1536, *whack* 1737. Der Wandel von *þw* zu *hw* hat sich also sicher im ausgehenden Mittelenglischen vollzogen. Sein Wesen besteht wohl darin, daß eine nur in wenigen Wörtern vorkommende Anlautverbindung durch eine geläufigere ersetzt wurde. Derselbe Vorgang liegt auch dem Übergang von *þw* zu *tw* zugrunde.

c) Die Gruppe *kw*.

§ 794. Auch die häufige Anlautverbindung *kw* ist in den Mundarten manchmal verändert worden, und zwar gewöhnlich zu *hw*, welches die weitere Entwicklung des alten *hw* teilte, oder zu *tw*. Diese Entwicklung scheint besonders im Nordhumbrischen und im nördlichen Mittelland vorzukommen: so häufig [*hwik*], [*wik*], [*hwaiət*], [*waiət*], [*wišin*] für *quick* 'lebendig', *quiet* 'ruhig', *cushion* 'Kissen' aus ae. *cwicu*, afrz. *quiete*, afrz. *cuissin*; andererseits namentlich [*twilt*] für *quilt* 'Steppdecke' aus afrz. *cuilte* (§ 417, 2) und anderes, z. B. [*twil*] 'Federkiel' (Windhill). Von dieser Entwicklung ist kein Fall in die Gemeinsprache eingedrungen.

Anm. Material bei Wright, Dial. Gram. § 241, und Horn, Anglia 28, 477; *kw* > *w* und *kw* > *tw* bei Orton 130. Von den in ausführlichen Darstellungen vorliegenden Dialekten zeigt Windhill (S. 104) *tw*, Hackness (S. 98) *w*, Lorton (S. 71, 72) *w*, *tw* und in von der Schriftsprache beeinflußten Wörtern *kw*, Penrith (S. 100) *w*, *tw* und *kw*, Kendal (Westmorland) *hw* und *tw*; in den meisten Dialekten ist aber *kw* erhalten.

Schon 1477 und 1538 ist *twilt* und *quilt* belegt (N. E. D., Kökeritz 198). Der Wandel hat sich demnach schon im 15. Jahrhundert vollzogen. Andererseits ist aber beachtenswert, daß in diesem Wort *tw* besonders häufig vorkommt: vielleicht ist noch

ein anderer Umstand für die Entstehung des *tw* in Betracht gekommen, möglicherweise etwa Assimilation des anlautenden *k* an das auslautende *t*.

Der phonetische Vorgang besteht wohl darin, daß *u* nach *k* stimmlos wurde und das *k* nach einem vorausgehenden, enge mit ihm verbundenen Wort mit Konsonantenausgang ausfiel. Wahrscheinlich ist also dies nur ein Spezialfall für den Ausfall des mittleren von drei Konsonanten (§ 779).

d) Die Gruppen *tw, dw, sw.*

§ 795. Anlautende *dw* und *sw* sind überall erhalten, *tw* ist aber in einzelnen Fällen in manchen Dialekten entweder zu *hw* oder zu *kw* geworden. Beide Lautungen finden sich namentlich in *twiddle* 'spielend drehen' (unklaren Ursprungs) und *twig* 'Zweig' (aus ae. *twig*). Da das erstere durch Vermengung verschiedener Wörter entstanden zu sein scheint, ist nicht ganz sicher, ob hier ein Lautwandel vorliegt.

Anm. Material bei Wright, Dial. Gram. § 242. Der Übergang zu *hw* wird sich ebenso erklären, wie derjenige von *kw* (oben § 794), der zu *kw* als eine falsche Rückbildung aus der reduzierten Form mit *hw*.

12. Kleinere Wandlungen im 15. und 16. Jahrhundert.

a) Spirantentausch.

§ 796. Die oben § 768 behandelte Beseitigung des *χ* ist manchmal in der Weise vor sich gegangen, daß es nicht spurlos ausfiel, sondern ein anderer Spirant dafür eintrat. Auch sonst kommt Spirantentausch vor. Er beruht darauf, daß — wie eine Sprechprobe dem Ohre ohne weiteres ergibt — das Reibegeräusch namentlich bei den stimmlosen Spiranten klanglich keineswegs so weit voneinander absteht, wie es uns infolge des Unterschiedes der Schriftzeichen scheint. Impulse zu Veränderungen treffen daher bei den Spiranten auf geringeren Widerstand. Vorläufig ist es noch nicht möglich, alle Vorgänge im einzelnen zu analysieren.

1. Nicht selten wurde *þ* durch *f* und *ð* durch *v* ersetzt. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war nach zuverlässigen Zeugnissen in Cumberland, Westmorland und in Teilen des südwestlichen Yorkshire dieser Ersatz vollkommen durch-

geführt, so daß es dort überhaupt kein *þ* und *ð* gab. Heute ist in diesen Gegenden offenbar durch den Einfluß der gebildeten Sprache *þ* und *ð* wiederhergestellt. In anderen Dialekten, sowohl im Süden wie im Norden und in Schottland, erscheint heute in einzelnen Wörtern *f* für *þ*, sei es, daß dies Reste eines ursprünglich größeren Bestandes sind, sei es, daß hier der Wandel nur unter bestimmten Umständen eingetreten war. Für die Vulgärsprache bezeugt diese Eigentümlichkeit Elphinston 1787 für *loth* und *Rotherhithe* (gesprochen *Redrif*), und sie erscheint auch bei Dickens und Thackeray (*nuffin*, *oaf*, *mouf* für *nothing* 'nichts', *oath* 'Eid', *mouth* 'Mund'), während sie heute auch hier zurückgetreten ist.

In unseren Aufzeichnungen erscheint gelegentlich *f* für *þ* und *v* für *ð* schon vom 15. Jahrhundert an, so *erf*, *frust*, *bequived* für *erth* 'Erde', *thrust* 'Stoß', *bequithed* 'vermacht', und in schottischen Texten öfter *Fursday* für *Thursday*. Im Süden ist *feaberry* 'Stachelbeere' für ursprüngliches *theveberry* schon vom 16. Jahrhundert an üblich. Schwanken zwischen *fill* und *thill* 'Deichsel', *rathe* und *rave* 'Wagenbrett' ('a cart-rail') besteht noch heute. Das Frühneuenglische kennt auch *swarf* 'Rasen' und *swarf* 'dunkel' für *swarth* Substantiv und Adjektiv.

2. Gelegentlich erscheint auch in den heutigen Dialekten *þ* oder *ð* anstelle von *f* oder *v*: so in spätme. und ne. dial. *nathe* für *nave*, ae. *nafu* 'Nabe'; sonst namentlich im Südwesten, so in West-Somerset *ð* in *very*, *vouch*, *veal* 'Kalb', *vetches* 'Wicken', in Shropshire *þ* in *from* und *frock*. Es ist schwer zu einer Deutung dieser vereinzelten Formen zu gelangen.

3. Für *f* erscheint *s* in der späteren Wiedergabe von ae. *fnēosan*, me. *fnēse*, vom 15. Jahrhundert an: ne. *sneeze* 'niesen'. Die Verbindung *fn* ist sehr vereinzelt, *sn* sehr häufig: hier liegt also Ersatz einer weniger geläufigen Lautgruppe durch eine gewöhnliche vor. Es könnten auch bedeutungsverwandte Wörter wie *snǭren*, *snorten* eingewirkt haben. Weniger wahrscheinlich ist Fernassimilation. Die seit dem 14. Jahrhundert belegte Form *neeze* geht wahrscheinlich auf an. *hnjósa* zurück.

4. Für die Anlautverbindung *sl* tritt gelegentlich, namentlich dialektisch, *fl* auf, so *flaver*, *flews* für ursprüngliches *slaver*

'Speichel' (isländisch *slafra*), *sluice* 'Schleuse' (vgl. § 788, 2), und umgekehrt auch *sl* für *fl* in *slirt* für *flirt* 'Flirt'. Öfters stehen Doppelformen wie *flap*, *slap* 'schlagen' nebeneinander, ohne daß entschieden werden kann, welche Form die ältere ist. (Vgl. Ritter, Anglia 33, 476.) Hier ist aber noch vieles unsicher und bedarf erst der Aufhellung.

5. Etwas größeren Raum nimmt wieder der Übergang von *s* zu *š* ein, der der ausgehenden mittelenglischen Zeit eigen ist. Ein solcher verrät sich in gelegentlichen Schreibungen *blysshe*, *kysshed* (letzteres bei Caxton) für *blesse* 'segnen', *kissed* 'geküßt' und in *š*-Formen in den lebenden Mundarten. Solche sind namentlich häufig in den Verbindungen *rs*, *ls*, *ns* und besonders im Schottischen wie in *farce* 'Füllsel', *grilse* 'junger Lachs', *mince* 'zerkleinern'. Die Fälle mit *ns* nach hellem Vokal nehmen etwas größeren Raum ein und erscheinen auch in der Gemeinsprache: so *linch(-pin)* 'Lünse', 'Achsennagel' für me. *lins*, *lince*, ae. *lynes*; *henchman* 'Knappe' aus *hengest-man* > *henxman* > *hens(t)man*. Im Frühneuenglischen tauchen auf, sind aber nicht durchgedrungen: *quinche* neben *quince* 'Quitte' (vgl. oben § 456, 2), *rinsche*, *rinche* neben *rinse* 'spülen' (unklarer Herkunft, vgl. N.E.D. s. v.), ebenso in dem jüngeren Lehnwort aus dem Italienischen *brinche* neben *brinse* 'aufs Wohl trinken'. Andere Fälle sind unsicher: frühne. *minsh*, *minch* neben *mince* 'zerkleinern' könnten sich nach § 732, 1 erklären (vgl. afrz. *minchier* neben *mincier*) und sicher gehört dorthin und nicht hierher *winche* neben *wince* 'zucken'. In den vorgeführten Fällen ist *nch* umgekehrte Schreibung für *nš* nach § 788, Anm. 6.

Anm. 1. Über den Wechsel von *f* und *þ* vgl. Horn, Gutturale 91; Kruisinga, West Somerset 85; Wyld, Coll. Engl. 291; Jespersen, Mod. E. Gr. I, 386; Wright, Windhill § 306; Dial. Gram. § 313. — Ob *þ* für *f* bloß als hyperschriftsprachliche Bildung anzusehen ist (so Horn, Gutturale 93), ist unsicher.

Anm. 2. Über *s* > *š* vgl. Ritter, Archiv 119, 183; Wright, Dial. Gram. §§ 326, 329; Murray 127; Orton 129. Diese vereinzelten Formen, die häufig offenbar nur Reste eines größeren Bestandes sind, sind sehr schwer zu deuten. Etwas besser heben sich die Fälle ab, die auch in der Gemeinsprache eingetreten sind. Wie es scheint, ist *s* nach *e* + *n* und *i* + *n*, also nach wahr-

scheinlich etwas palatal gefärbtem *n*, im Auslaut im 15. Jahrhundert zu š geworden, aber nicht durchgehend, sondern von einem uns unbekannten Faktor abhängig, so daß Doppelformen entstanden und schließlich eine Form zum Siege gelangte. Diese Entwicklung fehlt gänzlich in *hence* 'von hier' und in *pincers* 'Kneipzange' (obwohl daneben das Verbum *pinch* 'kneifen' stand) und ferner in Wörtern, die vom Französischen oder Lateinischen beeinflußt sein können, wie *defence* 'Verteidigung' und auch *fence* (dessen konkreter Sinn 'Zaun' sich erst im 16. Jahrhundert entwickelt hat).

Über *sk* > *s* in der Mundart von Süd-Durham vgl. Orton 146; ein Wandel von *š* > *s* scheint in frühmittelenglischen Texten vorzuliegen (J. Koch, Anglia 58, 50).

b) Jüngerer Ersatz von *ts* durch *tš* und Ersatz von *dz* durch *dž*.

§ 797. Als sich durch jüngere Synkope neuerlich die Folge *ts* ergab, wiederholte sich der Ersatz des *ts* durch die geläufigere Verbindung *tš*, der schon in früherer Zeit eingetreten war (§ 744, 2). So wurde aus me. *adese* 'Axt', spätme. (15. Jahrhundert) *adse*, **atse* (mit Fortis-*s* nach § 639, 2), im Frühneuenglischen *atch*, das gegenüber der volleren Form *addice* allerdings nicht durchdrang, aber in nördlichen Dialekten häufig weiterlebte.

Die Gruppe *dz* kam in alter Zeit nicht vor. Wenn sie in jüngerer Zeit entstand, hat sie sich im allgemeinen gehalten: ne. *adz(e)* aus me. *adese* (mit Lenis-*s* nach § 703, 4). Aber in Ortsnamen wie *Nadge* liegt Übergang von *dz* zu *dž* vor.

Weitere Fälle zeigen sich in etwas jüngerer Zeit, wenn durch Synkope *t* und *s* zusammenrückten. So öfters in Ortsnamen: frühne. *Porchmouth* (von Elphinston bezeugt) für *Portsmouth* aus *Portesmūþa* (heute ist wieder die Spelling Pronunciation mit *ts* aufgekommen), *Stu(t)chbury* (North.), seit 1621 belegt, für älteres *Sto(u)tesbury*, und *Edgeborough* (Buckh.), seit 1665 belegt, für älteres *Edesborough* (heute [ĕdž-] gesprochen, aber in historischer Weise *Edelesborough* [*Edulvesburwe* 1284] geschrieben).

Anm. 1. Ersatz von *ts*, *dz* durch *tš*, *dž* zeigt sich auch in Lehnwörtern aus dem Niederländischen und Italienischen: me. *mutchkyn* 'ein Hohlmaß', me., ne. dial. *mutch* 'Schlafmütze', me. *cratch* 'kratzen', ne. *etch* 'ätzen', *sketch* 'Skizze', *sledge* 'Schlitten' aus

niederländisch *mudseken*, *mutse*, *cratsen*, *etsen*, *schets*, *sledse* und ne. *chequeen* 'Zechine' aus ital. *zecchino*. Ähnlich wurde das romanische Lehnwort *courtesie* über *courtsie* zu frühne. *curchy*, *keurtchi* (1735), während heute im allgemeinen wieder die dreisilbige Form gilt und die zweisilbige Form in der Bedeutung 'Knicks' die Spelling Pronunciation mit *ts* aufweist. Vgl. Ritter, Archiv 119, 182 Anm.; Zachrisson, S.tudier VIII, 123 ff.

Anm. 2 Wenn infolge dieser Synkope *tš* und *s* aneinanderrückten, so führte die Entwicklung offenbar über *ts* zu *s*: *Ticehurst* (Sussex) aus älterem *Tycheshurst*; *Hildersham* (Cambridge) aus ae. *Hildriceshām*. Es ist nicht nötig, hier französischen Einfluß anzunehmen. Nur die Stufe *ts* scheint erreicht zu sein in *Pitsea* (Essex), *Titsey* (Surrey) gegenüber *Piceseia*, *Ticeseia* (Domesday Book), doch liegt vielleicht Spelling Pronunciation vor (vgl. Zachrisson, Studier VIII. 126 Anm.).

c) Jüngere Spirantenerweichung.

§ 798. Eine Spirantenerweichung, jünger als die § 763 besprochene, trat spätestens im 16. Jahrhundert ein und ist an die Stellung zwischen Vokalen unmittelbar vor dem Hauptton gebunden.

1. Sie tritt zutage bei *s* in solcher Stellung. Der heimische Wortschatz bietet nur einen Fall: frühne. und dial. *hows'ever* für *howsoever*, gelegentlich auch *hows'mever* für *howsomever* 'wie immer', in dem *z* (neben *s*) sicher bezeugt ist. Sonst tritt diese Erscheinung nicht zutage, weil Bildungen wie *beside*, *aside*, *beset*, *asunder* zu sehr dem Einfluß der einfachen Formen *side* usw. ausgesetzt waren.

In etwas größerem Umfange zeigt sich der Wandel in französischen Lehnwörtern, aber auch hier ist er durch zahlreiche analogische Einflüsse häufig gestört. Deutliche Fälle, die bis heute gelten, sind *possess* 'besitzen', *dessert* 'Nachtisch', *discern* 'unterscheiden', *dissolve* 'auflösen' mit [*z*], während sowohl in den altfranzösischen wie den lateinischen Grundlagen nur [*s*] gilt. Nicht sicher ist die Gruppe *deserve* 'verdienen', *design* 'entwerfen', *resemble* 'ähneln', *resent* 'verübeln', *resort* 'sich begeben', weil hier dem heutigen frz. *ss* = [*s*] im Altfranzösischen einfaches *s*, das vermutlich [*z*] war, gegenübersteht, somit die englische Lautung die altfranzösische fortsetzen kann.

Schwierig sind auch die Verhältnisse bei der Vorsilbe

dis-, afrz. *des-* mit stimmhaftem *s* vor Vokal. In ne. *disease* 'Krankheit' und *disaster* 'Unheil' wird wohl dieses [*z*] nachleben. Für andere Bildungen mit *dis-* ist aber zu Ausgang des 18. Jahrhunderts eine regelmäßige Unterscheidung zu beobachten zwischen [*z*] in Fällen wie *disarm* 'entwaffnen', *dishonour* 'entehren', *dishonest* 'unredlich', *disinterest* 'selbstlos', *disorder* 'Unordnung' gegenüber [*s*] in Fällen wie *disavow* 'verwerfen', *disagree* 'widersprechen', *disadvantage* 'Nachteil', *disengage* 'befreien', *disobey* 'ungehorsam sein', wo also ein Nebenton auf *dis-* liegt und der Hauptton nicht unmittelbar folgt. Diese deutliche Unterscheidung kann nur durch unseren Lautwandel erzeugt sein. In der Folgezeit ist allerdings durch Einfluß der Lautung des *s* in lat. *dis-* und durch gedankliche Trennung in *dis-arm* usw. dieser Zustand verwischt worden, so daß heute in diesen Bildungen stimmloses *s* bei weitem vorwiegend, zum Teil wieder fest ist.

Auch frühneuenglische Lautungen wie *philosophic* mit [*z*] im Gegensatz zu *philosophy* mit [*s*] gehören hieher, ferner dialektische Formen von *December* (im Schottischen mit [*z*]) und dgl.. Wenn dagegen der stimmhafte Laut im Französischen seit je feststand, wird wohl dieses die Quelle des englischen sein und nicht etwa die Erweichung des lateinischen Lautes; so in *reserve* 'vorbehalten', *preserve* 'bewahren', *resign* 'aufgeben', *resound* 'widerhallen', *resolve* 'beschließen'.

Dieselbe Erscheinung trat ein in den Konsonantenfolgen *bs* und *ns* (in denen im Französischen stimmloses *s* galt und gilt) in *absolve* 'freisprechen', *observe* 'beobachten', danach auch *observation* 'Beobachtung', *transact* 'übertragen', *transaction* 'Übertragung', *transition* 'Übergang' (hier neben [*s*]).

Aber in vielen anderen Fällen hat sich der Einfluß des Schriftbildes oder auch die Einwirkung nahe verwandter Formen stärker erwiesen als der Impuls zu diesem Lautwandel, so in *assault* 'Angriff', *assemble* 'versammeln', *assume* 'annehmen', *dissemble* 'heucheln', *descend* 'herabsteigen', *disciple* 'Schüler', *receive* 'empfangen', *deceive* 'täuschen', *society* 'Gesellschaft', *precise* 'genau', *concise* 'kurz', *research* (nach *search*) 'Untersuchung', *assure* (nach *sure*) 'versichern', *necessity* (nach *necessary*) 'Notwendigkeit'; ferner in *absént* 'sich entfernen'

nach dem Adjektiv *ábsent* 'abwesend', in *absolution* 'Lossprechung' nach *absolute*; unter lateinischem Einfluß erhielten sich *absorb* 'aufsaugen', *absurd* 'töricht', *obsession* 'Besessenheit'.

Der heutige Zustand hat sich aber erst nach einigem Schwanken ausgebildet: im Frühneuenglischen zeigt sich öfter [*s*] für das heutige [*z*], wenn der lateinische Einfluß überwog.

2. Von Fällen mit anderen Spiranten sind solche mit *f* oder *þ* bisher noch nicht gefunden. Dagegen liegt wohl *tš* > *dž* vor in *ajar* 'halb offen', woraus einfaches *jar* erschlossen ist, aus ursprünglichem *on char* 'auf der Wendung (von der Tür)', 'halb offen'. Die *j*-Formen tauchen zuerst 1674 auf, können aber in der Umgangssprache schon lange bestanden haben. Anderes ist zweifelhaft (vgl. Anm. 4).

3. Einen besonderen Umfang scheint diese Erscheinung in der Verbindung *ks*, geschrieben *x*, angenommen zu haben, die vor dem Wortton gewöhnlich *gz* gesprochen wird. Indessen liegen hier besondere Verhältnisse vor. Es handelt sich um gelehrte Wörter, die zum allergrößten Teil erst im 15. Jahrhundert und später eindrangen. Um diese Zeit war im Französischen die Lautung *gz* für intervokalisches *x* aufgekommen, die im 16. Jahrhundert vordrang und im 17. Jahrhundert allgemein wurde. Die dem Französischen entstammenden Lehnwörter aus dieser Zeit wurden also mit *gz* übernommen, aber es vermochte sich nur in der Stellung v o r dem Tonvokal festzusetzen: n a c h ihm blieb das von der Schulaussprache des Lateinischen nahegelegte *ks* fest. In Wortpaaren wie *luxúrious* 'üppig' — *lúxury* 'Üppigkeit' bildete sich also ein vom Akzent abhängiger Wechsel aus, der bei späteren Entlehnungen bis in die jüngste Zeit nachgebildet wurde und dem sich nur ganz gelehrte Fachausdrücke entziehen. Analogische Verschiebungen treten nur in geringerem Umfange ein. Es handelt sich somit in diesen Fällen nicht um einen eigentlichen Lautwandel, sondern um die Aufteilung von zwei Lautungen, die eine französischen, die andere lateinischen Ursprungs, nach Maßgabe heimischer Artikulationsgewohnheiten, die sich infolge eines Lautwandels ergeben hatten.

Daher haben wir noch heute *gz* in *example* 'Beispiel',

exact 'genau', *examine* 'prüfen', *exist* 'bestehen', *executive* 'ausübend', *exhale* 'ausatmen', *exhibit* 'ausstellen', *exhort* 'ermahnen', *anxiety* 'Angst', *luxurious* 'üppig' (mit der Entwicklung *zi̯* > *ž*); vor dem Vorton in *exàminâtion* 'Prüfung'; aber *ks* nach dem Tonvokal: *execute* 'ausüben', *exercise* 'Übung', *exile* 'Verbannter', *exit* 'Ausgang', *anxious* 'besorgt', *luxury* 'Üppigkeit'; und ebenso nach Nebenton in *execution* 'Hinrichtung', *exhibition* 'Ausstellung', *exhortation* 'Ermahnung'.

Diese Lautgebung ist ziemlich fest bei der Vorsilbe *ex-*, nur ganz gelehrte Ausdrücke weisen *ks* auf: *exanthem* 'Ausschlag', *exogamy* 'Eheschließung zwischen Artfremden'. Das Verbum *exile* 'verbannen' war ursprünglich zum Unterschied vom Substantiv *exile* 'Verbannter' endbetont und hatte daher *gz*; als später der Akzent vorgezogen wurde, blieb dieses zum Teil bewahrt, zum Teil trat das dieser Akzentstellung entsprechende *ks* ein, so daß noch heute die Aussprache des Verbums schwankt. In den Bildungen, die an erster Stelle nicht die Vorsilbe *ex-*, sondern den Wortstamm aufweisen, zeigt sich eine Neigung, in den verschiedenen Bildungen eines Stammes diesen unabhängig von der Betonung mit demselben Laut zu sprechen. Daher stets *vexation* 'Plage' mit *ks* (nach dem Verbum *vex* 'quälen') und Schwanken in *luxurious*. Nach Maßgabe der Schreibung gilt stets *ks* für *-xc-* wie in *excite* 'erregen'.

Anm. 1. Zu der Form *howsoever* bemerkt Cooper 1685: „Facilitatis causa dicitur *howzever* pro *howsoever*." Mundartliche Formen mit erweichtem [z] verzeichnet Wright, Dialect Dictionary III. s. v. *howsoever*, *howsomever*. Vgl. auch Jespersen, Linguistica 365.

Anm. 2. Die frühesten Belege für diesen Wandel sind die Angaben von Gill 1621 über *z* in *dessert* und von Hodges 1644 in *discern*, *dishonest* und *dishonour*. Dagegen zeigt Bullokar 1580 in *possesiu'* und Hodges 1644 in *possest* und *observe* keine diakritischen Zeichen über dem *ss* bzw. *s*, was aber ein Versehen darstellen kann, und Gill transkribiert *absolve* mit *s*. Aber in diesen Wörtern zeigt sich auch späterhin viel Schwanken, weil immer wieder der stimmlose Laut durch die Schreibung bzw. die lateinische Schulaussprache nahe gelegt wird. Somit hat sich der Lautwandel vielleicht erst im 16. Jahrhundert vollzogen und ist von den § 639 behandelten Erscheinungen zeitlich stark getrennt; aber es ist sehr wohl möglich, daß das Fehlen früherer Zeugnisse bei

dieser geringen Anzahl von Wörtern nur auf Zufall beruht und der Wandel schon dem 15. Jahrhundert angehört. Etwas jünger als der § 763 besprochene wird er jedenfalls sein, wie er auch seinem Wesen nach anders zu fassen ist. Die Mundarten weisen auch öfters [z] auf, wo jetzt in der Schriftsprache [s] fest ist: Vgl. Klein, Stokesley 167, 168: [ᵊziiᵊ] 'versichern' für *assure*; ähnlich entsprechend § 763, 1 in [glooᵊriᵊz] 'glorreich' für *glorious*, [peeᵊfin] 'Geduld' für *patience* mit frühem Abfall eines *z*, das für ein Pluralzeichen gehalten wurde.

Anm. 3. Daß bei *f* keine Erweichung eingetreten ist, hängt wohl mit dem Schriftbild des *f* zusammen, mit dem der Fortischarakter fest verknüpft war, während das bei *s* nicht der Fall ist (Williams, M. L. R. II, 251).

Anm. 4. Ein zweifelhafter Fall mit *dž* ist *jowl*, *jole*, 'Wange, Kiefer', gesprochen mit [au], [ou], das auf älteres *chaul* (§ 428, 3) zurückzugehen scheint und in der häufigen Verbindung *cheek by jowl*, die die Voraussetzungen für die Erweichung bieten würde, schon 1577 belegt ist (so zuerst Jespersen 1891, jetzt Linguistica 371). Allerdings fehlt die vorauszusetzende Form **chowl* und die Lautung mit [au], die auf me. *ū* weist, legt die Frage nahe, ob nicht frz. *joue* eingewirkt hat (Jordan, Me. Gr. 163); wenn dies der Fall war, könnte auch das *j-* aus dieser Quelle stammen. Die Sache wird dadurch kompliziert, daß sich auch sonst öfter noch unerklärte Doppelformen mit *ch-* und *j-* zeigen. (Vgl. Ritter, Archiv 115, 173; ESt. 46, 45; Jespersen, Linguistica 371.)

Anm. 5. Die Lautung *gz* ist erst spät bezeugt. Am frühesten bei Johnston 1764, Peyton 1765 (noch nicht in seiner Auflage von 1756) und Elphinston 1765. In den früheren Quellen wird *x* geschrieben, doch hat Hart 1569 einmal *eksample*. Aber daraus ist nicht etwa zu folgern, daß der neue Laut erst im 18. Jahrhundert aufgekommen ist. Der Unterschied zwischen *gz* und *ks*, der sich hinter dem einheitlichen Zeichen *x* birgt, war schwerer zu erkennen als der zwischen *s* und *z* sowie *k* und *g*, weil in diesen Fällen für beide Lautvarianten schon Buchstaben vorhanden waren. Daher wird auch in solchen Quellen, die diakritische Zeichen reichlich verwenden, wie Bullokar und Hodges, *x* niemals mit solchen Zeichen versehen. Ein früheres Datum des Auftretens dieser Erscheinungen ist wahrscheinlich im Hinblick auf den deutlichen Einfluß der französischen Lautgebung, der nach dem 15. oder höchstens 16. Jahrhundert doch wenig wahrscheinlich ist. Aber Sicherheit ist darüber aus dem vorliegenden Material nicht zu erlangen und so kann die Einreihung an dieser Stelle nur vorläufig erfolgen.

Anm. 6. Der phonetische Vorgang war in diesen Fällen wohl anders als bei den oben § 763 besprochenen Erweichungen. Eine Minderung des Atemdruckes unmittelbar vor dem

Tonvokal wäre schwer zu begreifen. Dagegen ist sehr verständlich, wenn in der Folge Vokal + Spirant + Vokal, in welcher der Stimmton bei dem Beginn des Spiranten aussetzen und an seinem Schluß wieder einsetzen mußte, eine Vereinfachung in der Art eintrat, daß der Stimmton während des Spiranten belassen wurde und somit aus der stimmlosen Fortis ein stimmhafter Laut wurde, der nichts anderes als Lenis sein konnte. Hier ist also das Stimmhaftwerden das Primäre und die Minderung des Reibegeräusches nur eine Folge davon. Bei den früheren Erscheinungen war diese Minderung das Primäre und nur weil stimmlose Lenes sonst nicht üblich waren, wurden sie durch stimmhafte ersetzt. Hier trat das Stimmhaftwerden nur in vortoniger Stellung ein und Konsonanten unmittelbar nach dem Tonvokal wurden von dem Wandel nicht erfaßt. Auch diese Erweichung bildet also eine Parallele zum Vernerschen Gesetz, namentlich für Erweichung im Inlaut vor dem Tonvokal in Fällen wie **supanás* > **suðanás* > ae. *soden* (vgl. oben § 619 und Anm. 2).

Anm. 7. Die in den §§ 763 und 798 behandelten Erscheinungen wurden zuerst erkannt und mit denen des Vernerschen Gesetzes verglichen von Jespersen in Studier over engelske kasus 1891, später Mod. E. Gr. I, S. 199 ff. (1909) und Linguistica 357 ff.; Sweet, N. E. G. I, § 863 f. stimmte zu (1909). Ferdinand Wawra, Die Lautung des englischen intervokalischen *s* in einigen Wörtern französischer und lateinischer Abstammung, Wiener Neustadt 1910, erhob Einwände, die in unserer Darstellung zum Teil Berücksichtigung finden konnten. Weiter beleuchten die Frage R. A. Williams, M. L. R. II, 247 (1907) und W. A. Read, ESt. 47, 167 (1913).

d) Umbildung stimmloser Verschlußlaute.

§ 799. Die stimmlosen Verschlußlaute *p*, *t*, *k* erlitten im 15. Jahrhundert unter gewissen Umständen eine Umbildung, die in Belegen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und aus dem 16. Jahrhundert zutage tritt, aber heute häufig verwischt ist.

1. Nach kurzem Vokal und vor einem anderen stimmhaften Laut, namentlich intervokalisch, wurden *p*, *t*, *k* zu *b*, *d*, *g*. Der Wandel ist nach Ausweis der lebenden Mundarten vor allem dem nördlichen Teil des Sprachgebietes, vom nördlichen Mittelland (namentlich Suffolk) an, eigen, scheint aber auch sonst vorgekommen zu sein. In die Sprache der Gebildeten sind nur einzelne Bezeichnungen der familiären Haussprache eingedrungen.

a) Den größten Umfang hat er bei *t* angenommen. Für und neben me. *potage* (aus dem Französischen) und *potager* (woraus nach § 740 *pottinger* wurde) erscheint in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts *poddidge*, *poddish* 'Suppe' und *poddinger* 'Suppentopf'. In der lebenden Mundart sind noch häufig solche *d* vorhanden in *Saturday*, ferner vor *l* und *r* in *little* 'klein', *bottle* 'Flasche', *kettle* 'Kessel', *nettle* 'Nessel', *better* 'besser', *bitter* 'bitter', *butter* 'Butter'; ferner auch im Sandhi in Fällen wie *get up* 'steh auf' (Brilioth § 314) und danach in manchen Dialekten überhaupt in allen Fällen für auslautendes *t* nach Kürze (Hargreaves § 74). Dieses *d* findet sich auch noch heute gelegentlich in gebildeter Sprache sowohl in England als auch namentlich in Amerika in Fällen wie *better*, *matter*, *attitude*.

b) Fälle mit *b* sind seltener; aber hieher gehört *cobweb* 'Spinngewebe' (seit dem 16. Jahrhundert) für älteres *coppeweb*, *copweb*, wofern dies nicht unter § 777 (*pw* > *bw*) einzureihen ist, ferner die im 16. Jahrhundert häufige Nebenform *jobardy* für *jeopardy* 'Wagnis' und dialektisches [*abl*] für *apple* 'Apfel' und [*subə*] für *supper* 'Nachtmahl' und gelegentliche Schreibungen wie *crebulle* im 15. Jahrhundert für *cripple* 'Krüppel'.

c) Noch weniger Fälle sind mit *k* vorhanden: nur die Haushaltwörter *flagon* 'Flasche' und *sugar* 'Zucker' aus frz. *flacon* und *sucre* gehören hieher (vgl. Anm. 2).

2. Das so entstandene *d*, aber auch älteres *d* in solchen Stellungen, hat oft eine weitere Umbildung zu *r* erlitten. Für *poddige*, *poddinger* erscheint schon im 16. Jahrhundert *porridge* und *porringer*, die sich bis heute erhalten haben, ersteres in der speziellen Bedeutung 'Haferbrühe'. Hieher gehört auch schott. *carritches* 'Katechismus' aus *catechize*, das zunächst substantivisch und dann pluralisch aufgefaßt wurde. In den lebenden Mundarten finden sich solche Formen von *better*, *letter*, *matter*, *petticoat* und wieder ziemlich weit verbreitet im Sandhi in Wendungen wie *I met him*, *get up*, *get out*. Solche Verbalformen und das Pronomen *what* haben in Windhill noch heute durchgehend Doppelformen: mit *t* vor Konsonant und mit *r* vor Vokal (Wright, Windhill § 290). Zwischen zwei unbetonten Vokalen findet sich dieses *r* in Bildungen wie [*nōbri*] 'niemand'

für *nobody* und in Formen der Londoner Vulgärsprache wie *imperence* 'Unverschämtheit' für *impudence* (> *impidence* nach § 608 Anm.), ebenso vortonig in vulgärem *experition* 'Feldzug' für *expedition*.

Aus dem Gegenüber von mundartlichem *r* und schriftsprachlichem *d* in solchen Fällen kann sich auch die im 16. Jahrhundert auftauchende Form *paddock* gegenüber älterem *parrock* 'Pferdekoppel' als eine überschriftsprachliche Form erklären (so Horn, Untersuch. 60).

Anm. 1. Vgl. Wright, Windhill 89; Hargreaves 67; Cowling 91; Brilioth 81; Reaney 113; Orton 134, 162; Kökeritz 89; Franzmeyer 43; weitere Beispiele bei Ritter, Archiv 114, 165. — Verschiedene Auflagen desselben Textes im 16. Jahrhundert zeigen manchmal Schwanken zwischen *potage* und *porridge*: Jespersen, Mod. E. Gr. I S. 341. — Über gelegentliches *d* und *r* im Munde der Gebildeten vgl. Ward 117; Krapp, Am. Pron. 100; über frühneuenglische Schreibungen vgl. Wyld, Coll. 312. — Nicht hieher gehören wird *arrish* und *eddish* 'Nachlese': vgl. Pogatscher, ESt. 27, 221. — Unerklärt ist *lobster* 'Hummer' aus ae. *lop(p)estre*. Es könnte auch *lobbe* 'Spinne' eingewirkt haben. — Ob ähnliche Erscheinungen in Buchan (Dieth 89) hiehergehören, ist zweifelhaft.

Anm. 2. Die sehr mannigfachen Schreibungen für *sugar* (N. E. D., s. v.) erklären sich daraus, daß der Vokal von frz. *sucre* teils durch englische Länge, teils durch Kürze wiedergegeben wurde (vgl. § 413, 2). Me. *sūcre* spiegelt sich in den Schreibungen *sucre*, *suker*, *seukere*; me. *sŭcre*, das bald zu *sŭcre* und dann zu *sūgre* wurde, ist deutlich erkennbar in den Schreibungen *suggur*, *suggar*. Daraus ergab sich früh eine Mischform mit dem Vokal der ersten und dem Konsonanten der zweiten Form und der Schreibung *sugar*, nur daß von der zweiten Form auch noch die Vokalquantität übernommen wurde: [*šūgə*] für älteres [*šūgə*].

Anm. 3. Ob dieselbe Erscheinung auch vor Konsonant eintrat, ist unsicher, weil sich die meisten hieher gehörigen Fälle auch anders erklären lassen. Über *lobster* 'Hummer' siehe oben Anm. 1. Dial. [*kæbtn*] 'Kapitän' kann auf die noch dreisilbige Form *capitain* zurückgehen; ähnlich *Bagster* als Name neben *Baxter* auf frühme. *bakestre*. Es bleibt nur dial. *babtist* 'Täufer' und *debp* 'Tiefe' übrig (Wright, Dial. Gram. § 275; Franzmeyer 30; Mutschmann 8).

Anm. 4. Das Wesen des Vorganges besteht im Stimmhaftwerden eines ursprünglich stimmlosen Lautes in stimmhafter Umgebung. Maßgebend ist die Kürze des vorhergehenden Vokals: die Unterbrechung und Wiederaufnahme der Stimmbänderschwingungen, so kurze Zeit, nachdem sie eingesetzt haben, wird unbequem und

daher aufgegeben. Die Lenisierung ist nur eine sich mechanisch anschließende Folge des Stimmhaftwerdens. — Der Übergang von *d* zu *r* besteht in einer unvollkommenen Herstellung des Verschlusses: die Bewegung, die die Unterbrechung eines Vokalklanges herbeiführt, wird auf ein Minimum eingeschränkt. Der klangliche Erfolg steht aber sehr weit ab von dem, was das Schriftbild nahelegt, und daher trat dieser Vorgang in der Sprache der Gebildeten nur in Wörtern der Haussprache, in unliterarischen Wörtern, die oft gesprochen und gehört aber selten gelesen und geschrieben wurden, zutage. — Wenn diese Erscheinung auch vor Konsonant eingetreten sein sollte, so wäre das Primäre an ihr die Ausdehnung des Stimmtones nach kurzem Vokal auf ein größeres Ausmaß, also das Hinausschieben der Umstellung im Kehlkopf.

Anm. 5. Eine besonders starke Unterstreichung ihrer Stimmlosigkeit erfuhren die Verschlußlaute *p*, *t*, *k* im Anlaut vor Vokal, indem sie in dieser Stellung aspiriert wurden. (Vgl. D. Jones, An Outline §§ 497, 512, 534). Es ist dies eine Erscheinung, welche die englische mit anderen germanischen Sprachen teilt, doch der Zeitpunkt ihres Einsetzens ist schwer zu bestimmen.

13. Jüngere Wandlungen.

a) Umbildung von Anlautgruppen.

a) Die Anlautgruppen *wl* und *wr*.

§ 800. Die Neigung, Anlautgruppen zu vereinfachen, die bereits im 11. Jahrhundert zutage getreten war (oben § 704), ist auch in späterer Zeit zu beobachten. Zunächst werden von ihr die Gruppen *wl* und *wr* ergriffen. Ihre Entwicklung ist aber verschieden.

1. Die Gruppe *wl* war nur in wenigen Wörtern vorhanden und die meisten starben bald aus. Daher ist der Gang der Entwicklung in späterer Zeit schwer zu erkennen. In Schottland ist die Gruppe noch im 16. Jahrhundert in der Schreibung ganz fest und in nicht erkennbarem Umfange bis in das 19. Jahrhundert erhalten geblieben: *wlisp* für ae. *wlispian* 'lispeln' wurde noch um 1850 in Teviotdale gesprochen. Die heutige Lautung *lisp* ist vielleicht bloß auf Einfluß der Schriftsprache zurückzuführen. In England ist *wl* in den Texten bis in den Anfang des 16. Jahrhunderts fest: *wlate* 'Scheu empfinden', *wlatsum* 'ekelhaft', *wlak* 'lau', *wlonk* 'stolz'. Weiterhin ist es schwer zu verfolgen, weil die meisten Wörter aussterben. Nur

in *wlispian* trat Schwund des *w* schon im 14. Jahrhundert ein, so daß Chaucer bereits *lispen* aufweist (gegenüber *wlatsom*); es scheint also, daß im Süden der Schwund des *w* zunächst vor hellen Vokalen voranging (anders Jordan, Me. Gr. § 162,1).

2. Die Gruppe *wr* ist durch die ganze alt- und mittelenglische Zeit fest und in Schottland bis in die Gegenwart erhalten, soweit es nicht (im nordöstlichen Schottland nach § 761) zu *vr* geworden ist: *vrang* 'unrecht'. Die jüngere Generation spricht aber auch schon einfaches *r*. In England ist *wr* in in West-Somerset zu *vr* geworden (Wright, Dial. Gram. § 237), sonst aber ist es im Laufe der neuenglischen Zeit geschwunden. In der Gemeinsprache ist der Schwund in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfolgt. Die Zwischenstufe scheint gerundetes *r* gewesen zu sein und ein wenigstens leicht gerundetes *r* sowohl für altes *wr* wie auch für altes *r* ist auch in der Gemeinsprache von vielen Sprechern zu hören. Hieher gehören ne. *wrap* 'einwickeln', *wrath* 'Zorn', *wreath* 'Kranz', *wreck* 'Schiffbruch', *wretch* 'Elender', *wring* 'drehen', *write* 'schreiben', *wrong* 'falsch' u. a.

Anm. 1. Der Schwund des *w* vor *r* äußert sich zunächst in gelegentlichen *w*-losen Schreibungen wie *rite* für *write*, die aber nicht durchgedrungen sind (bis auf die Wendung *go to rack and ruin* für übliches *wrack*). Bei den Grammatikern ist das *w* in dieser Stellung im 16. Jahrhundert noch fest, auch noch bei Gill 1621, Wallis 1653. Andererseits sagt eine französische Grammatik 1595, daß *written* gesprochen wird, so als ob es *rouitten* geschrieben wäre, was auf ein gerundetes *r* weist, und Hodges 1644 und Cooper 1685 lehren stummes *w*. — Das häufig vorkommende gerundete *r* hat zur Folge, daß von solchen, die die *r*-Bewegung nicht zustande bringen, für *r* ein *w* gesprochen wird: *wight* für *right*, *cwied* für *cried* (vgl. Jespersen, Mod. E. Gr. I, 12. 82).

Anm. 2. Da nach *wr* ebenso wie nach *w* das me. *a* vor dem Wandel zu *æ* bewahrt bleibt (§ 538), ist dieser letztere früher erfolgt als der Wandel von *wr* zu *r*. In der Tat hat sich schon aus anderen Gründen ergeben, daß er sich im 16. Jahrhundert vollzogen hat (oben § 538, Anm. 1), während sich für den Abfall des *w* in der Gruppe *wr* das Datum des 17. Jahrhunderts ergibt.

β) Die Anlautgruppen *kn*, *gn* und *kl*, *gl*.

§ 801. Die Anlautverbindungen *kn* und *gn*, wie in *know* 'wissen' und *gnaw* 'nagen' sind in den Mundarten auf dem

größten Teil des englischen Sprachgebietes zu *n* geworden. Erhalten geblieben ist das alte *kn* nur im äußersten Norden des Sprachgebietes, auf den Shetland und Orkney Islands und im nordöstlichen Schottland. In den übrigen Teilen Schottlands ist es im Laufe des 19. Jahrhunderts verschwunden. Die Lautung *tn* ist an einigen Punkten Schottlands im Munde älterer Leute zu hören und wurde noch vor einigen Jahrzehnten in Cumberland und Westmorland gesprochen. Stimmloses *n* ist für einzelne Punkte des Mittellandes und Nordens bezeugt. Ähnlich ist das alte *gn* im äußersten Norden des Sprachgebietes erhalten. Über andere Lautungen liegen keine Nachrichten vor, aber die Zahl der in Betracht kommenden Wörter ist gering.

Die Anlautverbindungen *kl* und *gl*, wie in *clean* 'rein' und *glad* 'froh', sind in den lebenden Mundarten vielfach zu *tl* und *dl* geworden, einerseits im nordwestlichen Mittelland und Yorkshire und anderseits im westlichen Teil des Südens. Eine weitergehende Assimilierung findet nirgends statt.

Anm. Material besonders bei Horn, Gutturale 1 und 14, und bei Wright, Dial. Gram. §§ 335, 345; Wilson, Lowland Scotch 25 (*tn*); Mutschmann § 218; Dieth 132 (*kn*). — Stimmloses *n* ist belegt für 26^2 (östliches Staffordshire), für 31^{1a}, 31^3, 31^4 (North Craven, Dent, Milburn). Die Lautungen *tl* und *dl* sind in unseren ausführlicheren Dialektdarstellungen bezeugt, namentlich für Somerset, ferner für Adlington, Oldham, Windhill, Lorton und Penrith.

§ 802. Die Gemeinsprache hat ebenfalls die Umbildung des *kn* und *gn* durchgemacht. Bei *kn* war der erste Schritt die Angleichung zu *tn*, die im Laufe des 16. Jahrhunderts und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts erfolgt ist. Die Weiterentwicklung des *tn* scheint sich geteilt zu haben, so daß es einerseits in der Stellung nach Vokal eine Weile bestehen blieb, andererseits aber in der Stellung nach Konsonant früh zu *n* wurde (vgl. § 788, 1). Aber noch eine dritte Entwicklung ergab sich dadurch, daß das *t* zwar schwand, aber sein starker Atemdruck, seine Fortis-Qualität, auf das *n* übertragen wurde, so daß dieses seinen Stimmton verlor, aus der Gruppe also ein durch die *n*-Stellung geführter Hauch wurde, der von unseren Gewährsmännern durch *hn* wiedergegeben

wird. Diese drei Lautungen *tn*, *hn* und *n* standen vom Ausgang des 17. Jahrhunderts an mehrere Jahrzehnte lang nebeneinander. Dann wurde wohl *hn* durch das gewöhnliche *n* ersetzt (wie schon vor Jahrhunderten einmal, vgl. § 704) und das *tn* wurde durch das *n* verdrängt.

Die Entwicklung des *gn* ist nicht ganz deutlich zu ersehen, weil es nur in wenigen Wörtern vorliegt und die Zahl der Zeugnisse bedeutend geringer ist. Die große Mehrzahl davon weist auf *kn* und *hn* als Lautwert, bevor *n* allgemein wurde. Auch ein sonst sehr genauer Beobachter wie Hodges 1644 lehrt ausdrücklich *kn*. Die Wiedergabe durch *dn* ist nur einmal deutlich bezeugt. Es scheint also, daß die Entwicklung *gn* > *dn* > *n* nicht unbekannt war, aber bei den meisten Sprechern *gn* in den wenigen Fällen, in denen es vorkam, schon im 15. Jahrhundert durch interne Lautsubstitution zu *kn* geworden war und dieses dann die gewöhnliche Entwicklung mitmachte. Hieher gehören ne. *gnarled* 'knorrig', *gnash* 'knirschen', *gnat* 'Mücke', *gnaw* 'nagen', *gnomon* 'Sonnenzeiger', *gnostic* 'gnostisch' u. a.

Der erste Schritt dieser Veränderung ist auch von inlautendem *kn*, soweit es sich um unsilbisches *n* handelte, mitgemacht worden in frühne. *acknowledge* 'anerkennen' und im Ortsnamen *Twickenham*, der von Pope *Twitnam* gesprochen wurde. Im ersten Wort ist schließlich die Spelling Pronunciation *-kn-* wieder zur Geltung gelangt.

Die Umbildung der alten *kl* und *gl* scheint einen Ansatz genommen zu haben, in die Schriftsprache einzudringen. Wenigstens liegen einige Zeugnisse aus dem Ende des 17. Jahrhunderts und aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts vor, die dies angeben. Im 18. Jahrhundert ist ihr Vorkommen in Amerika bezeugt und als persönliche Eigenheit im 19. Jahrhundert auch in England. Nach Jespersen kommt sie auch heute noch vor.

Anm. 1. Unsere englischen Gewährsmänner bis auf Wallis 1653 lehren *kn* ohne Einschränkung. Aber Daines 1640 sagt, man solle *kn* "a little in the nose or upper palat" sprechen (44, 6), was wohl auf *tn* weist. Und bei lässigen Schreibern findet sich gelegentlich bloß *n* schon zu Ausgang des 15. Jahr-

hunderts: vgl. Zachrisson, Bullokar 108. Zum Teil werden hier Sandhi-Erscheinungen vorliegen (*I cowd no* = "*know*"). Die Aussprache *tn* wird zuerst 1672 von Festeau und im übrigen von Ausländern (bis 1764) angegeben, daneben auch gelegentlich *dn* (Offelen 1687, König 1706, Arnold 1718). Die Aussprache *hn* hat zum ersten Male Cooper 1685, weiterhin Lediard 1725 und einige Deutsche bis 1762, ja vielleicht 1794. Einfaches *n* erscheint zum ersten Male bei Miège 1688. Es ist damit zu rechnen, daß, wer vom Schriftbild beeinflußt ist, leicht gesprochenes *tn* als *kn* faßt, während Ausländer in solchen Fällen unbefangener sind. Das Fehlen eines englischen Zeugnisses für *tn* ist daher von keinem Belang (anders Sweet, H.E.S. § 924).

Für *gn* wird schon im 15. und 16. Jahrhundert gelegentlich *kn* geschrieben (so bei Caxton 1484). Fälle in den Paston Letters verzeichnet Langenfelt 53. Bullokar 1580 transkribiert viermal *knaw* gegenüber einmal *gnaw*; Coote 1596 warnt vor der vulgären Aussprache *knat* und *knaw* (Anglia 28, 482); Hodges 1644 bezeugt für *gnat* und *gnaw* einen anderen Laut als für das *gn* in *signify* und transkribiert diese Wörter ausdrücklich durch *knat* und *knaw*. Auch deutsche Grammatiker deuten auf *k*, von 1721 an ist *hn* bezeugt, *dn* nur einmal deutlich von Sewel und vielleicht gemeint von Daines 1640, wenn er sagt, daß in dieser Gruppe das *g* "inclines to the force of N" (42, 11). Einfaches *n* wird zum erstenmal von Coles 1679 (Anglia 28, 486) gelehrt. Von D. Jones werden im Pronouncing Dictionary bei *conclude*, *conclusion*, *enclitic*, *enclose*, *enclosure*, *incline*, *inclose*, *include* u. ä. neben der bekannten Transkription auch Formen mit *tl* angegeben, doch nicht bei *unclose*, *unclothed*, *unclouded* u. ä., wo die Vorsilbe *un* zumeist wenigstens einen Nebenton trägt.

Für das Wort *glory*, aber nur für dieses, wird von Daines 1640 *dl* bezeugt (42, 9), und vor dieser Aussprache wird auch von späteren Grammatikern (1653 und 1656) gewarnt. Von Shaw wird 1778 *tl* für *cl* bezeugt, von anderen wird davor gewarnt. Aber im amerikanischen Englisch hat sich dieses *tl* und *dl* früh festgesetzt, wird für das 18. Jahrhundert bezeugt und ist auch heute noch nicht verschwunden. — Material bei Horn, Gutturale 14 ff., ESt. 30, 372; Holthausen, ESt. 30, 361; Schmidt M.L.N. 3, 126; Wyld M.L.Q. 5, 20.

Anm. 2. Der phonetische Vorgang in diesem Wandel besteht aus zwei Phasen. Die erste ist die Annäherung des Verschlusses des ersten an die Verschlußstelle des zweiten Lautes: daher die Verschiebung vom gutturalen Verschluß zum dentalen. Auch in anderen Sprachen kommt dergleichen vor: *kn*, *gn* wird im Bayrisch-Österreichischen zu *kŋ*, *gŋ* und in *kl* und *gl* wird ein *l* mit gutturalem Verschluß der Hinterzunge gebildet; eine Angleichung unter

dem dentalen Verschluß, also *tn*, *tl*, findet sich in vielen anderen deutschen Mundarten. Die zweite Phase ist Angleichung innerhalb dieser Gruppe. Bei *tn*, *dn* hat zuerst vollkommener Mundverschluß zu erfolgen und dann durch Senkung des Gaumensegels das *n* gebildet zu werden. Wenn die rasche Aufeinanderfolge von Hebung und Senkung des Gaumensegels widerstrebt und das Gaumensegel überhaupt nicht gehoben wird, so ergibt sich einfaches *n*. Außerdem können noch die angedeuteten Sandhi-Wirkungen dazukommen. Beim Übergang von *tn* > *n* wird wohl in Betracht kommen, daß im Satzzusammenhang nach auslautendem Verschluß- oder Reibelaut (etwa in *this knife*) das *t* schwache Bildung und schwache Lösung hatte, also dieselbe Beschaffenheit wie in *fasten* und daher schwand. — Auf dieselbe Weise konnte *tl*, *dl* zu *l* führen. Aber hier handelt es sich bloß um eine geringe Bewegung, zuerst Hebung und dann Senkung des seitlichen Zungensaumes: dies wurde nicht als widerstrebend empfunden.

In jedem Fall war der Lautwandel an die Folge *k* oder *g* + unsilbisches *n* gebunden; *k* vor silbischem *n* fiel nicht aus: *spoken*, *taken*. Die schon mittelenglische Form *tān* neben *taken* ist anderen Ursprungs (§ 747).

Anm. 3. Für *t* + *l* an der Wortgrenze wird manchmal in festen Verbindungen *kl* gesprochen: *acleast* für *at least* 'wenigstens'. Hier ist also eine ungeläufige Verbindung durch eine geläufige ersetzt worden.

b) Einschub von *j* und *w*.

§ 803. Im Frühneuenglischen tritt zwischen anlautenden Konsonanten von dentaler, palataler oder labialer Färbung und palatalen bzw. gerundeten Vokalen ein Sproßkonsonant hervor.

1. Im 16. Jahrhundert oder zu Beginn des 17. Jahrhunderts entwickelte sich in der Gemeinsprache wie auch in vielen Mundarten des Südens und südlichen Mittellandes zwischen anlautendem *k* oder *g* und einem kurzen palatalen Vokal, also [æ], [e], [i], sowie dem Diphthong [ei] für me. ī, nicht aber vor den entsprechenden Längen, ein *j*-Laut. Er ist um die Mitte des 17. Jahrhunderts zum ersten Male bezeugt, aber keineswegs durchgehend in allen Fällen. Es muß also noch ein Faktor seine Entstehung bestimmen, der je nach dem Satzzusammenhang bei jedem Wort eintreten oder fehlen konnte, so daß sich durchgehend Doppelformen ergaben. Als solchen Faktor könnte man am ehesten emphatische Betonung

vermuten. Bezeugt ist dieser neue Laut in *can* 'kann', *card* 'Karte', *cart* 'Karren'; *began* 'begann', *gap* 'Öffnung', *garden* 'Garten', *guard* 'Wache', *regard* 'ansehen'; *get* 'erhalten'; *begin* 'beginnen'; *gird* 'gürten', *girdle* 'Gürtel'; *guide* 'führen', *guy* 'Backstag', *guise* 'Weise', *guile* 'List'; *kind* 'Art'; *skirmish* 'scharmützeln', *skirt* 'Rock'; *sky* 'Himmel'. In den Mundarten ist namentlich *garden, gap, card* häufig so bezeugt. Dieser Laut blieb auch bestehen, als die angeführten Vokale zum Teil ihren palatalen Charakter verloren, als *æ* vor *r* über *ǣ* zu *ā* wurde (§ 559 f.) und der Diphthong *ei* zu *əi* und *ai* weiterschritt (§ 483). Aber zu Ende des 18. Jahrhunderts wurden diese Lautungen als geziert bekämpft, obwohl sich Walker sehr für sie einsetzte, und um die Mitte des 19. Jahrhunderts verschwanden sie wieder. Vereinzelte Fälle finden sich aber heute noch in Amerika, im Süden des Sprachgebietes namentlich in Virginia.

2. Nur scheinbarer *w*-Einschub liegt in einer Reihe von Fällen vor, deren Grundlagen bereits § 414, 1 und § 417, 2 erörtert worden sind. Der Diphthong *uį* (geschrieben *oi, oy*) kippte unter satzphonetischen Einflüssen in vielen Fällen zum steigenden Diphthong *u̯i* um. Aus me. *cŏin* 'Keil, Münze' wurde frühne. *quy̯n(e)* neben *cŏin* und später entstand durch Mischung beider Formen *quoin*, das noch heute in der Bedeutung 'Keil' weiterlebt, während sich *coin* auf die Bedeutung 'Münze' beschränkt. Ähnlich hat sich *quoit* 'Wurfscheibe' aus me. *coite* entwickelt, was immer der Ursprung dieses Wortes sein mag. Bloß die erste Stufe dieser Umbildung erreichte me. *coyn* 'Quitte' (afrz. *cooin* aus lat. *cōtōnium*), das zu *quīn(e)* wurde, und der Plural davon in der häufigen Verbindung *quīnestree* führte schon mittelenglisch zu *quinstree*, geschrieben *quincetree*, woraus der heutige Name *quince* abgelöst wurde; und ebenso me. *cŏilte* 'Bettdecke', das schon im 14. Jahrhundert *quilte* wurde, woraus ne. *quilt*. Auch nach anderen Verschlußlauten treten gelegentlich entsprechende Formen auf, die aber nicht durchgedrungen sind, so im 15. Jahrhundert *apwoynted* 'bestellt', *twoile* 'Mühe', im 16. Jahrhundert *bwoy* 'Boje' aus me. *bŏie* (§ 586). In den lebenden Mundarten finden sich aber solche Formen nicht bloß bei *coin*, sondern auch bei *poison* 'Gift',

spoil 'berauben', *moil* 'beschmutzen'. In der Schriftsprache hat sich eine Spur davon in der Schreibung *buoy* 'Boje' erhalten, die zu einer Spelling Pronunciation mit [ȕ] führte, die heute der normalen zur Seite steht.

3. Ein wirklicher *w*-Einschub parallel zu den unter 1 besprochenen Erscheinungen hat sich aber zwischen Labial einerseits und me. *ǒ* sowie der ersten Komponente des Diphthongs *oi* andererseits vollzogen. Auch hier müssen wir noch einen bestimmenden Faktor annehmen, als der emphatische Betonung am wahrscheinlichsten ist. Dieses *w* taucht im 17. Jahrhundert auf und ist belegt für *pot* 'Topf' und namentlich *boy* 'Knabe'. Auch diese Lautungen werden zu Ende des 18. Jahrhunderts angegriffen und im 19. Jahrhundert sind sie ganz verschwunden.

Anm. 1. Das eingeschobene *j* wird zuerst von Wallis 1653 erwähnt und findet sich bei den meisten der späteren Gewährsmänner (aber nicht bei Cooper), namentlich bei Walker, bei dem diese Lautung so fest ist, daß er das *j* als notwendigen Übergangslaut empfindet. Gegen diese Aussprache polemisiert Nares 1784 und Batchelor 1809 (S. 60). Ellis hat die Lautung noch gehört (I, 206), ebenso Wyld in seinen jungen Jahren von einer geziert sprechenden Dame, die 1802 geboren war (Coll. Engl. 310). Im Jahre 1833 werden Aussprachen wie *kyar*, *kyind*, *kyalf*, *gyuide*, *gyirl* als „most wretched absurdities of the stage" bekämpft (Horn, Zur englischen Bühnensprache, Archiv 166, 49).

Von den parallelen Fällen mit *w*, die unter 3 vorgeführt wurden, ist *boy* schon bei Gill 1621, dann bei Butler 1633, Wallis 1653 und Cooper 1685 bezeugt, *pot* erst bei Wallis und sonst nirgends. Nares 1784, Smith 1795 und Batchelor 1809 wenden sich gegen diese Aussprache und sie ist im 19. Jahrhundert verklungen.

Die anders entstandenen Fälle unter 2 treten schon im 15. Jahrhundert auf in den Cely Papers und St. Editha, *bwoy* ist 1600 belegt. Die Aussprache von *buoy* mit *w* wird von Watts 1721 (Chr. Müller 77), Elphinston 1765, Sheridan 1780 und Walker 1791 bezeugt und von letzterem wird die Aussprache mit einfachem *oi* vorgezogen. Nares 1784 und Smith 1795 polemisieren gegen die Aussprache *buoy* und verlangen *boy*.

Vgl. Horn, Untersuch. 42ff. und H.N.E.G. § 241; Jespersen, Mod. E. Gr. I, 349ff.; Wyld, Coll. Engl. 310.

Anm. 2. Die Verhältnisse in den neueren Dialekten sind sehr unübersichtlich, weil häufig *j* und *w* durch den Akzentumschlag in den Abstumpfungsdiphthongen *iə*, *uə* aus älteren *ā*,

$\bar{e}$ und $\bar{o}$ entstehen (§ 495). Alle Fälle mit ursprünglich langem Vokal sind daher auszuscheiden, so das häufige *going,* ferner *moan, bold* usw. in Dorsetshire (Urlau 40) und anderes bei Wright, Dial. Gram. §§ 244, 249. Nicht hieher gehören ältere Schreibungen wie *good-buy, good-b'wy* u. ä. für *good-bye* und entsprechende mundartliche Lautungen: hier liegt ein Rest des ursprünglichen *w* in der Wendung *god be wi(th) ye* 'Gott sei mit dir!' vor.

Anm. 3. (Phonetische Erklärung.) Das Hervortreten des *j* ist offenbar dadurch erklärlich, daß *k* und *g* vor hellem Vokal mit so starker palataler Färbung gesprochen wurden, daß der Gleitlaut zum folgenden Vokal *i*-Färbung bekam und die Umstellung etwas mehr Zeit erforderte, so daß dieser Gleitlaut hervortrat. Das würde sich sehr gut mit emphatischem Akzent vereinbaren lassen, ebenso mit der Neigung gezierter Aussprache, die einzelnen Laute schärfer hervortreten zu lassen. Bei dem Auftreten von *w* ist gegenüber der normalen Umstellung zwischen *p* oder *b* und *o* insofern eine Änderung eingetreten, als der Lippenverschluß nicht durch einfaches Abheben der Lippen beendet wurde, sondern diese sich nur in der Mitte voneinander entfernen und daher die Rundung für *u* bilden, während die Hinterzunge schon in die *o*-Stellung gehoben ist. Das Primäre ist also wohl ein übergerundetes $o̯$, das später in volles $u̯$ überging. Die langsame Lösung des Verschlusses wird sich aber ergeben, wenn der Labial mit größerem Nachdruck gebildet und schon während seiner Bildung die Hinterzunge gehoben wurde — beides Züge, die sich bei nachdrücklicher, pointierter Sprechweise leicht einstellen.

Auffällig ist, daß der Vorgang nur vor kurzem Vokal eintrat. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß bei der Hervorbringung kurzer Vokale, die bald von Konsonanten abgeschnitten werden, der Atemdruck von vornherein stärker ist. Der Sproßlaut tritt am häufigsten hervor vor Vokalen mittlerer oder tiefer Zungenstellung: *e, œ, o.* Dagegen vor *i* selten, vor *u* gar nicht. (Für *i* ist nur *begin* ein sicherer Fall, denn in *shirt* und *skirmish* gilt im 16. Jahrhundert bereits *e* nach § 551.) Das rührt daher, daß im ersten Falle der Abstand größer ist, so daß sich der *i*-artige Gleitlaut mehr abhebt.

c) Allgemeiner Schwund des *r* nach Vokal.

§ 804. Unabhängig von dem *r*-Ausfall in § 772 und in etwas späterer Zeit ist auf einem großen Teil des englischen Sprachgebietes *r* in der Stellung nach Vokal und vor Konsonant oder im Auslaut allgemein geschwunden, also in Fällen wie *tart, serve, bird, storm, turf*; *far, her, stir, for, fur*; *care here, fire, more, cure.* Dabei treten die vokalischen Verände-

rungen auf, die oben § 567 behandelt wurden, insbesondere wurde ein davor stehender kurzer Vokal gelängt.

1. In den Mundarten ist das alte *r* in solcher Stellung erhalten, und zwar in Irland und Schottland als gerolltes Zungenspitzen-*r*, in Nordhumberland und Teilen von Nord-Durham als Zäpfchen-*r*; im westlichen Teil des Südens und Teilen des angrenzenden Westens gilt zerebrales *r* oder eine Verschmelzung von Vokal und diesem, so daß der Vokal mit aufgebogener Zungenspitze gesprochen wird. Diese Sprechweise ist auch im nordwestlichen Mittelland an Orten des Distriktes 21 bezeugt und scheint in diesem Gebiet früher weiteren Umfang gehabt zu haben (oben § 566). In allen übrigen Teilen des Sprachgebietes ist *r* in der angegebenen Weise geschwunden.

2. In der Gemeinsprache ist in der als Muster geltenden südenglischen Sprechweise ebenfalls das *r* in diesen Stellungen geschwunden. In der nordenglischen Variante der Gemeinsprache (wie sie Lloyd 1899 dargestellt hat) gilt zerebraler Vokal; in Schottland wird noch häufig *r* gesprochen und auch in Amerika wird im nordwestlichen Typus oft noch schwach zerebrales *r* artikuliert.

Dieser Wandel hat in der Gemeinsprache schon im 17. Jahrhundert begonnen, insoferne das *r* in diesen Stellungen schwächer artikuliert wurde; im Laufe des 18. Jahrhunderts ist er durchgeführt worden. Alles Nähere ist bereits oben § 567 dargestellt.

Da wortauslautendes *r* vor vokalischem Anlaut eines im selben Sprechtakt stehenden, eng anschließenden Wortes intervokalische Stellung hat, ist es in solchen Fällen erhalten und es ergeben sich für ein und dasselbe Wort Doppelformen; so [*ðeə*] aber [*ðeəriz*]. Aber dies tritt nur ein bei enger verbundenen Wortgruppen und manche Fälle sind schwankend: in *he opened the door and walked in* ist beides möglich. Außerdem tritt *r* gewöhnlich nicht auf, wenn unmittelbar vorher ein *r* vorkommt: *a rare animal, nearer and nearer.* Endlich ist nach Daniel Jones, namentlich in der jüngeren Generation, überhaupt eine Neigung vorhanden, die viel häufiger vorkommenden *r*-losen Formen zu verallgemeinern: sogar in Fällen

wie *more and more, a pair of boots* u. ä. Andererseits wird häufig in der Mundart und im Munde Wenigergebildeter nach Analogie der Wechselformen *ðeə/ðeər* auch anderen Formen, die auf ein *ə* ausgehen, eine vor Vokal gebrauchte Form mit *ər* beigesellt: in Fällen wie *no idea of it, the sofa over there* usw.; aber auch nach [*ā*] und [*ɔ̄*] wird nach Analogie älterer [*āə*] und [*ɔ̄ə*] ein *r* eingefügt, so in *the Shah of Persia, the law of England* u. ä.

Anm. 1. Das zerebrale *r*, bzw. zerebral gebildete Vokale sind im Süden und Südwesten weiter verbreitet als oben § 566 Anm. 1 angegeben wurde. — Über den heutigen Zustand bezüglich des Vortrittes des *r* vor Folgevokal vgl. D. Jones, An Outline § 757 ff.

Anm. 2. Das erste Anzeichen dieser Veränderung ist es wohl, wenn Ben Jonson 1640 bemerkt, daß das *r* in der Mitte und am Ende eines Wortes 'more liquid' klänge als im Anlaut, und als Beispiel anführt *rare a viper*. Ein französischer Gewährsmann, Flint, bemerkt 1754, daß die Engländer zum Unterschied von den Franzosen und Italienern *r* nur sehr schwach aussprechen, namentlich wenn ein anderer Konsonant darauf folgt (angeführt von E. Müller 207 Anm.). Völliger Schwund wird zum ersten Male von Walker 1791 erwähnt. Darüber und über die folgenden Zeugnisse vgl. oben § 567, Anm. 1.

Anm. 3. Der vollkommene *r*-Schwund scheint verhältnismäßig spät eingetreten zu sein, jedenfalls erheblich später als der Schwund des *χ* und des *l* (oben §§ 768—771). Allem Anschein nach reichen aber die ersten Stufen der Veränderung schon in das 16. Jahrhundert.

Anm. 4. Das Gebiet, das *r* bewahrt, zeigt fast überall gerolltes Zungenspitzen-*r*; nur Nordhumberland und Teile von Nord-Durham haben Zäpfchen-*r* (den 'burr'). Hier hat sich also ein Lautwandel vollzogen: ein Umsprung der Bewegung von der Zungenspitze auf das Zäpfchen, wie er sich auch in anderen Sprachen häufig findet.

14. Ganz junge Vorgänge.

a) Entstimmung stimmhafter Konsonanten.

§ 805. Im Laufe der Sprachentwicklung, vermutlich erst in neuenglischer Zeit und zum Teil wohl erst im 19. Jahrhundert, wurden stimmhafte Konsonanten in großem Umfange halb stimmlos, in dem Sinne, daß eine Hälfte des Konsonanten

den Stimmton behielt, die andere ihn verlor. Unter Umständen wurden daraus sogar ganz stimmlose Laute. Aber der Lenischarakter wurde dabei bewahrt, so daß kein Zusammenfall mit der stimmlosen Fortis eintrat. Für diesen Vorgang soll der Ausdruck „Entstimmung" gewagt werden (vgl. Anm. 2).

1. Zunächst sind solche Erscheinungen zu verzeichnen, die sich als Angleichung erklären. Das *u̯* und das *i̯* nach stimmlosem Verschlußlaut wurden halb stimmlos: in *quite* 'ganz', *pure* 'rein', *tube* 'Röhre', *cure* 'heilen' setzt heute das *u̯* und das *i̯* stimmlos ein und wird erst im Verlaufe der weiteren Artikulation stimmhaft. Bei starkem Nachdruck geht aber auch dieser Rest von Stimme verloren und der durch die *i*-Stellung geführte Hauch wird zum Reibelaut *χ*, nach *t* sogar zu *š* (*tube* wie *chube*). Dieser letztere Vorgang hat sich in den nachtonigen Silben schon im 16. Jahrhundert vollzogen (*nature*), in der Tonsilbe auch schon früh in den Mundarten, in der gebildeten Sprache ist aber die Angleichung im allgemeinen nicht so weit gegangen. Ähnlich wurde *i̯* nach *h* in Fällen wie *huge* 'ungeheuer' umgebildet und bei starkem Nachdruck ergibt sich palatales *χ*.

2. Ähnlich wurden Liquide nach stimmlosem Verschlußlaut halb stimmlos: *please* 'gefallen', *clean* 'rein', *pray* 'bitte', *try* 'versuchen', *cry* 'weinen'. In der Folge *tr* wird das stimmlose *r* bei einigem Nachdruck zu einem *š*-artigen Reibelaut (*try* wie *chy*). Etwas geringer ist der stimmlose Teil bei den Folgen von *s* + Liquida oder Nasal, in Fällen wie *slate* 'Schiefer', *small* 'klein', *sneeze* 'niesen'. — In ähnlicher Weise tritt Entstimmung des Ausganges stimmhafter Laute vor stimmlosen Verschlußlauten im Auslaut ein in der Folge Liquida oder Nasal + Verschlußlaut, mindestens in den Folgen *lt, nt*, in Fällen wie *built* 'gebaut', *tent* 'Zelt'. (Ob auch in *milk* 'Milch', *help* 'helfen' u. ä. ist noch nicht beobachtet.)

3. Aber auch ohne Angleichungsvorgang ist dieser Wandel eingetreten. Stimmhafte Geräuschlaute werden nur inlautend zwischen Vokalen mit vollem Stimmton bewahrt. Im Auslaut wurde ihre zweite Hälfte, im Anlaut ihre erste stimmlos: *ebb* 'Ebbe', *head* 'Kopf', *egg* 'Ei', *sees* 'sieht', *live* 'leben'; — *bee* 'Biene', *do* 'tun', *go* 'gehen', *zeal* 'Eifer'. Wenn sie von dem

Vokal durch einen anderen Konsonanten getrennt sind, so werden sie im Auslaut fast ganz stimmlos: *bulb* 'Knolle', *adze* 'Axt', *heads* 'Köpfe', *thieves* 'Diebe', *raised* 'erhoben'. In Auslautsgruppen von drei stimmhaften Geräuschlauten wurde der letzte ganz, der vorletzte fast ganz stimmlos: *raged* 'wütete'. Dagegen zeigt sich in den Anlautgruppen *bl, br, dr, gl, gr* nur der im Anlaut gewöhnliche halbstimmhafte Laut.

Anm. 1. Diese Erscheinungen sind erst von den neueren Phonetikern erkannt worden, zum ersten Male wohl von Sweet (Handbook of Phonetics 1877 § 80). Eingehend dargestellt sind sie von Sweet, Elem.-B. 1891 und Primer 1890, von Ripman, Phonetics (neue Auflage 1933) und D. Jones, An Outline (4. Aufl. 1934). Somit haben sie sich spätestens in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts entwickelt. Aber es ist wohl möglich, daß sie älter sind; für die unter 1 besprochenen Erscheinungen ist dies sehr wahrscheinlich, da — worauf schon oben verwiesen — eine weitergehende Angleichung bei *t* (*tj* > *ts*) schon im 16. Jahrhundert unter gewissen Umständen eintrat. — Keinerlei Anhaltspunkt ist für das Alter der unter 2 besprochenen Erscheinungen vorhanden, da die Deutung der oben § 650 besprochenen Erscheinungen (gelegentliches *scl-* für *sl-*) kaum mit stimmlosem *l* zusammenhängt. — Die ohne Angleichung zustandegekommenen Entstimmungen, die unter 3 aufgezeigt sind, machen dagegen den Eindruck eines ganz jungen Vorganges. In lässig geschriebenen frühneuenglischen Texten kommen gelegentlich stimmlose Konsonanten für stimmhafte vor (Wyld, Coll. Engl. 313). Aber die auslautenden Fälle wie *clepyt, tolt, warderop* gehören zu § 713 und auch *byche* für *bigge* 'kaufen' könnte dorthin zu stellen sein. Ob gelegentliches *f* für *v* im Anlaut, wie *file* für *vile* 'gemein', mit den hier besprochenen Erscheinungen zusammenhängt, ist höchst fraglich. — Das oben Gesagte gilt für den absoluten An- und Auslaut, also für die Stellung nach bzw. vor Pause. Die gleichen Verhältnisse bleiben wohl, wenn ein stimmloser Laut folgt bzw. vorangeht. Vor und nach stimmhaftem Laut stellt sich vermutlich wieder voller Stimmton ein; aber dies bleibt noch näher zu untersuchen.

Anm. 2. Für diesen Vorgang wird der Ausdruck „Entstimmung" vorgeschlagen. „Devokalisierung" ist zweideutig, da es eher an Vokal als an vox erinnert und Schwund eines Vokals andeuten könnte.

b) Aufkommen des Kehlkopfverschlußlautes.

§ 806. Alles weist darauf hin, daß im Mittel- und Frühneuenglischen kein Kehlkopfverschlußlaut vorhanden war. Heute

ist er aber innerhalb gewisser Grenzen zu beobachten und die Art seines Auftretens macht es wahrscheinlich, daß er sich erst in der jüngsten Zeit entwickelt hat.

1. Der Kehlkopfverschlußlaut erscheint als Ersatz für stimmlose Mundverschlußlaute namentlich *t*, aber auch *p* und *k*. In den eigentlichen Mundarten ist er bisher nur im westlichen Teil des mittleren Schottlands und in Suffolk beobachtet worden. Häufiger scheint er zu sein in der Vulgärsprache der Städte und im Modified Standard (zumeist handelt es sich um Verschlußlaut nach kurzem Vokal): so in *better*, *kettle*, *little*, *water*, *rotten*, *Saturday*, *about it*, *after*, *paper*, *top*, *tobacco*, *taking*.

An manchen Orten wird der Kehlkopfverschlußlaut zwischen Vokal und Konsonant eingefügt, so daß die Verschlußbildung des oralen Lautes unhörbar wird, aber seine Explosion gleichzeitig mit der im Kehlkopf (oder nachher?) erfolgt.

Diese Erscheinung ist namentlich in Schottland, in Nordengland, im östlichen Mittelland, in und um London zu beobachten und sie findet sich auch in der Sprache Gebildeter gelegentlich. Sie ist aber nirgends konsequent durchgeführt. Ihr Auftreten hängt also noch von Faktoren ab, die noch nicht ermittelt sind. Vermutlich sind sie satzphonetischer Art. Bei der Sprache Gebildeter handelt es sich offenbar auch darum, ob sie lässig sprechen und sich in die lokale Sprechweise gleiten lassen oder nicht.

2. Davon zu scheiden ist eine Erscheinung, die wohl der Sprache der Gebildeten allein eigen ist: das Auftreten eines Kehlkopfverschlußlautes unmittelbar vor einem Tonvokal, und zwar im vokalischen Silbenanlaut, der zumeist auch Wortanlaut ist. Dieser Kehlkopfverschluß erscheint vor allem bei Emphase, also in Fällen wie stark betontem *ˀonly*, *ˀafter*, *ˀabsolutely*, *ˀeight*, *triˀumphant*, *extraˀordinary*, *enthusiˀastic*. Sodann wird er von manchen gesprochen, um einen Hiatus zu vermeiden, so in Verbindungen wie *Indiaˀ Office*. Derselbe Fall liegt vor, wenn auslautendes *r* vor vokalischem Anlaut nicht hinübergezogen und statt dessen Kehlkopfverschlußlaut gesprochen wird, also in Fällen wie *better ˀand better*, *after ˀall*, *Westminster ˀAbbey*.

Gelegentlich ist der Kehlkopfverschluß auch am vokalischen Wort- und Satzende zu hören, so in *no*ˀ 'nein', *good-bye*ˀ 'leb wohl' und ähnlichen Fällen. Im ersteren Wort wird er gelegentlich in der Schrift durch *nope* zum Ausdruck gebracht.

Anm. 1. Der Kehlkopfverschluß als Ersatz eines Mundverschlußlautes scheint Ellis noch nicht aufgefallen zu sein. Wright bezeugt ihn für Schottland (Dial. Gr. § 287). Von neueren Einzeldarstellungen englischer Mundarten haben ihn nur Wilson (Central Scotland 17) für das mittlere Schottland, namentlich Fife, und Kökeritz (93) für Suffolk beobachtet, während Ellis in seiner Darstellung dieser Mundart (19^{4,5}) noch nichts darüber weiß. Er findet sich dort auch nur bei jüngeren Leuten und solchen mittleren Alters, nicht bei alten. Er ist also hier deutlich ganz jungen Ursprungs. Dagegen ist er in der Glasgower Vulgärsprache schon von Bell beobachtet worden in Wörtern wie *water*, *butter* (Sweet, Handb. 7). Hier ist er also etwas älter. Von dem Übergang des *t* zu *d* und *r* war § 789 die Rede. — Vgl. Kökeritz 93; D. Jones, An Outline 139 Anm.; Ward 118. Über *yep* und *nope* vgl. Mencken, The American Language 353.

Anm. 2. Den Kehlkopfverschluß als vokalischen Einsatz haben die älteren Phonetiker Ellis und Sweet noch nicht beobachtet, erst die jüngeren Jones und Ripman. Er scheint also gleichfalls jungen Ursprungs zu sein. Daß er zur Zeit, als das *r* verstummte, noch nicht vorhanden war, wird durch das Hinüberziehen des *r* erwiesen und da ähnliche Erscheinungen im Frühmittelenglischen (Hinüberziehen des *n* nach § 741) ähnliche Zustände voraussetzen, kann er auch im Mittelenglischen noch nicht bestanden haben. Ob in altenglischer Zeit die vokalische Alliteration, bei der die Klangfarbe des Vokals gleichgültig ist, einen solchen festen Einsatz voraussetzt, wie häufig angenommen wird, ist unsicher. — Vgl. D. Jones, N. Spr. 17, 572; An Outline 139; Ripman, Phonetics 49; Ward 118; Dieth, AB 44, 138.

c) Neuenglischer Nasaleinschub.

§ 807. 1. Im Laufe des Neuenglischen hat sich namentlich in den Dialekten der Vorgang, der im Frühmittelenglischen zum Nasaleinschub, wie in *nightingale* 'Nachtigall' und *messenger* 'Bote' führte (§ 740), manchmal wiederholt. Wenn Lehnwörter älteren Datums in volkstümlichen Gebrauch übergingen oder jüngere Lehnwörter volkstümlich wurden, so führte das Bedürfnis, das Wort in einen geläufigeren Typus überzuführen,

zum selben Ergebnis. Hieher werden Fälle wie *skelinton* 'Skelett', *milentary* 'militärisch', *solentary* 'einsam', für *skeleton*, *military*, *solitary* gehören.

2. Außerdem zeigt sich in den Mundarten und gelegentlich in der amerikanischen Umgangssprache auch *n*-Einschub in anderen Wortformen. Zum Teil liegt aber hier Suffixtausch vor, wie in *immedient* 'unmittelbar' für *immediate* und *minent* 'Minute' für *minute*, zum Teil Angleichungen anderer Art, wie in *brenth* 'Breite' für *breadth* nach *lenth* 'Länge' (für *length*).

Im amerikanischen Englisch tauchen auch — vorläufig aber nur als gelegentliche Varianten der normalen Aussprache — solche eingeschobene *n* in ein- oder zweisilbigen Formen unmittelbar nach Tonvokal auf, wie in *ampron* 'Schürze', *kintchen* 'Küche', *finx* 'befestigen', *ompen* 'offen', *mighnt* 'könnte', *pamper* 'Papier' für *apron*, *kitchen*, *fix*, *open*, *might*, *paper*, und auch in der dreisilbigen Form *almighnty* 'allmächtig' für *almighty*. Hier hat sich der Nasal etwa unter Emphase aus dem im amerikanischen Englisch häufig üblichen Nasalieren der Vokale entwickelt. Auch die Anwesenheit eines Nasals im Worte kann diese Entwicklung begünstigt haben. Ob aus solchen Quellen auch in den englischen Mundarten gelegentlich *n*-Formen entstehen, ist unsicher.

Anm. Material zu diesen Erscheinungen findet sich bei Pound, ESt. 45, 260.

Verzeichnis der im vorliegenden Bande gebrauchten Abkürzungen.

AB: Beiblatt zur Anglia. Mitteilungen über englische Sprache und Literatur. Halle 1891 ff.

Academy: The Academy. A Weekly Review of Literature, Science and Art. London 1872 ff.

Ackermann: August Ackermann, Die Sprache der ältesten schottischen Urkunden (A. D. 1385—1440). Diss. Göttingen. Berlin 1897.

Adlington: vgl. Hargreaves.

Albert: Hermann Albert, Mittelalterlicher englisch-französischer Jargon. (Stud. E. Phil. 63.) Halle 1922.

Albrecht, Colchester: Theodor Albrecht, Der Sprachgebrauch des Dialektdichters Charles E. Benham zu Colchester in Essex. (Palaestra 111.) Berlin 1916.

Alexander, Place-Names of Oxfordshire: Henry Alexander, The Place-Names of Oxfordshire. Oxford 1912.

Angl. Forsch.: Anglistische Forschungen, hg. von Dr. Johannes Hoops. Heidelberg 1901 ff.

Anglia: Anglia. Zeitschrift für englische Philologie. Halle 1878 ff.

Archiv: Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. Braunschweig und Berlin 1838 ff.

Arnold: vgl. W. Müller.

Bach: Robert Bach, Die Schreibung in den englischen Theaterurkunden aus dem Zeitalter der Königin Elisabeth. Diss. Gießen. Darmstadt 1911.

Barnes: vgl. Urlau.

Barnes, Dorset: W. Barnes, A Grammar and Glossary of the Dorset Dialect. Berlin 1863.

Barnouw: A. J. Barnouw, Echoes of the Pilgrim Fathers' Speech. (Mededeelingen der koninklijke Akademie van Wetenschappen, Afdeeling Letterkunde, Deel 55. Serie A, No. 6.) Amsterdam 1923.

Bauermeister: Karl Bauermeister, Zur Sprache Spensers auf Grund der Reime in der Faerie Queene. Freiburg i. B. 1896.

Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache[5]: Otto Behaghel, Geschichte der deutschen Sprache. (Grundriß der germanischen Philologie, begründet von Hermann Paul, 3.) 5. Aufl. Berlin und Leipzig 1928.

Bendix: Walter Bendix, Englische Lautlehre nach Nares (1784). Diss. Gießen. Darmstadt 1921.

Bern. Cura R. F.: Bernardus de Cura Rei Familiaris, ed. J. R. Lumby (Early English Text Society 42). London 1870.

Binzel: Alexander Binzel, Die Mundarten von Suffolk in frühneuenglischer Zeit. Diss. Gießen. Darmstadt 1912.

Björkman, Scand. Loanw.: Erik Björkman, Scandinavian Loan-Words in Middle English. (Stud. E. Phil. 7 und 11.) Halle 1900, 1902.

Blach: Samuel Blach, Die Schriftsprache in der Londoner Paulsschule zu Anfang des XVI. Jahrhunderts. Halberstadt 1905.

Boerner, Stud. E. Phil. 12: Oskar Boerner, Die Sprache Robert Mannyngs of Brunne. (Stud. E. Phil. 12.) Halle 1904.

Borchardt: Georg Borchardt, Schreibung, Aussprache und Formenbau im Tagebuch des Richard Cocks (1615—1622). (Im Verlag des Englischen Seminars der Universität). Gießen 1925.

Borowski, Zum Nebenakzent: Bruno Borowski, Zum Nebenakzent beim altenglischen Nominalkompositum. Halle 1921.

Borowski, Lautdubletten: Bruno Borowski, Lautdubletten im Altenglischen. Halle 1924.

Braune, Ahd. Gram.: Wilhelm Braune, Althochdeutsche Grammatik. 3. und 4. Auflage. Halle 1921.

Brilioth: Börje Brilioth, A Grammar of the Dialect of Lorton (Cumberland). Uppsala 1913.

ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst: Bernhard ten Brink, Chaucers Sprache und Verskunst. Dritte Auflage, bearbeitet von Eduard Eckhardt. Leipzig 1920.

Brotanek: Rudolf Brotanek, George Mason's Grammaire Angloise. (Fne. Gram. 1.) Halle 1905.

Brown: E. M. Brown, Die Sprache der Rushworth-Glossen zum Evangelium Matthäus und der mercische Dialekt. I, II. Göttingen 1891/92.

Buchan: vgl. Dieth.

Buchanan: vgl. Mathes.

Bülbring, E. B.: Karl D. Bülbring, Altenglisches Elementarbuch. I. Teil: Lautlehre. Heidelberg 1902.

Bullokar: vgl. Hauck, Plessow, Zachrisson.

Butler: vgl. Eichler.

Cocks: vgl. Borchardt.

Colchester: vgl. Albrecht.

Concise Dictionary of English Place-Names: Eilert Ekwall, The Concise Dictionary of English Place-Names. Oxford, Clarendon Press 1936.

Concise Oxford Dictionary: The Concise Oxford Dictionary of Current English, adapted by H. W. Fowler and F. G. Fowler from the Oxford Dictionary. New Edition revised by H. W. Fowler. Oxford 1929.

Cooper: vgl. J. Jones.

Cosijn: P. J. Cosijn, Altwestsächsische Grammatik. Haag 1888.

Cowling: G. H. Cowling, The Dialect of Hackness (North-East Yorkshire). Cambridge 1915.

Daines: vgl. Rösler und Brotanek.

van Dam und Stoffel: Bastian A. P. van Dam and Cornelius Stoffel, Chapters on English Printing, Prosody and Pronunciation (1550—1700). (Angl. Forsch. 9.) Heidelberg 1902.

Deibel: Otto Deibel, Thomas Smith, De recta et emendata linguae Anglicae scriptione dialogus (1568). Halle 1913.

Dierberger: Josef Dierberger, John Dryden's Reime. Diss. Freiburg i. Br. 1895.

Dieth, A Grammar of the Buchan Dialect: Eugen Dieth, A Grammar of the Buchan Dialect (Aberdeenshire). Vol. I: Phonology — Accidence. Cambridge 1932.

Driedger: Otto Driedger, Johann Königs (John King's) deutsch-englische Grammatiken und ihre späteren Bearbeitungen (1706—1802). Diss. Marburg 1907.

Durham: vgl. Orton.

EEP: vgl. Ellis.

Eger: Otto Eger, Dialektisches in den Flexionsverhältnissen der angelsächsischen Bedaübersetzung. Diss. Leipzig. Borna-Leipzig 1910.

Ehrmann und Scherer-Bauer: Leopold Ehrmann und Helen Scherer geb. v. Bauer, Die Dialekte von Norfolk und von Lanarkshire (Glasgow). (Palaestra 185.) Leipzig 1933.

Eichler: Albert Eichler, Charles Butler's English Grammar (1634). (Fne. Gram. 4.) Halle 1910.

Eilers: Friedrich Eilers, Die Dehnung vor dehnenden Konsonantenverbindungen im Mittelenglischen mit Berücksichtigung der neuenglischen Mundarten. (Stud. E. Phil. 26.) Halle 1907.

Ekwall, Lunds Univ. Årsskrift: Eilert Ekwall, Zur Geschichte der stimmhaften interdentalen Spirans im Englischen. (In: Lunds Universitets Årsskrift, Band 40, Afdelning 1, Nr. 5.) Lund 1906.

Ekwall, Jones: Eilert Ekwall, Dr. John Jones's Practical Phonography (1701). (Fne. Gram. 2.) Halle 1907.

Ekwall, W. S. C.: Eilert Ekwall, The Writing Scholar's Companion (1695). (Fne. Gram. 6.) Halle 1911.

Ellis: Alexander J. Ellis, On Early English Pronunciation. 5 Bde. London 1869—1889.

Elphinston: vgl. E. Müller.

Elworthy: Frederic Thomas Elworthy, The Dialect of West Somerset. (Engl. Dialect Society.) London 1875—1886.

ESt.: Englische Studien. Organ für englische Philologie. Leipzig 1877 ff.

Falk-Torp: Norwegisch-Dänisches Etymologisches Wörterbuch. Auf Grund der Übersetzung von Dr. Davidsen neu bearbeitete deutsche Ausgabe ... von H. S. Falk und Adolf Torp. 2 Bände. Heidelberg 1910, 1911.

Fick, Perle: W. Fick, Zum mittelenglischen Gedicht von der Perle. Kiel 1885.

Flohrschütz: Armin Flohrschütz, Die Sprache der Handschrift D der angelsächsischen Annalen im Ms. Cotton. Tib. B IV. Diss. Jena 1909.

Fne. Gram.: Neudrucke frühneuenglischer Grammatiken hg. von R. Brotanek. Halle 1905 ff.

Franz, Sh. Gram.: W. Franz, Shakespeare-Grammatik. 3. verbesserte Auflage. Heidelberg 1924; 4. Aufl. unter dem Titel: Die Sprache Shakespeares in Vers und Prosa. Halle 1939.

Franzmeyer: Fritz Franzmeyer, Studien über den Konsonantismus und Vokalismus der neuenglischen Dialekte auf Grund der Ellis'schen Listen und des Wright'schen Dialect Dictionary. Diss. Straßburg 1906.

Frieshammer: Johannes Frieshammer, Die sprachliche Form der Chaucerschen Prosa, ihr Verhältnis zur Reimtechnik des Dichters sowie zur Sprache der ältesten Londoner Urkunden. (Stud. E. Phil. 42.) Halle 1910.

Gabrielson, Rime as a Criterion: Arvid Gabrielson, Rime as a Criterion of the Pronunciation of Spenser, Pope, Byron and Swinburne. Uppsala 1909.

Gabrielson, Studier i Mod. Språkv.: Arvid Gabrielson: The Earliest Swedish Works on Pronunciation (before 1750). (Studier i Modern Språkvetenskap VI. 1). Uppsala 1917.

Gabrielson, Bysshe: Arvid Gabrielson, Edward Bysshe's Dictionary of Rhymes (1702) as a source of information on early Modern English Pronunciation. Uppsala och Stockholm 1930.

Gerken: H. Gerken, Die Sprache des Bischofs Douglas. Diss. Straßburg 1898.

Gevenich, Stud. E. Phil. 57: Olga Gevenich, Die englische Palatalisierung von k zu č im Lichte der englischen Ortsnamen. (Stud. E. Phil. 57.) Halle 1918.

Gießener Beiträge: Gießener Beiträge zur Erforschung der Sprache und Kultur Englands und Nordamerikas hg. von Wilhelm Horn. Gießen 1923 ff.

Gill: vgl. Jiriczek.

Glawe: Erich Glawe, Der Sprachgebrauch in den altschottischen Gesetzen der Handschrift Adv. Libr. 25. 4. 16. Diss. Berlin 1908.

Grandgent: C. H. Grandgent, From Franklin to Lowell. (P.M.L.A. XIV. 207 ff.) 1899.

Grdr.²: Grundriß der germanischen Philologie, hg. von Hermann Paul. Straßburg 1891 ff.; zweite verbesserte und vermehrte Auflage 1901 ff.

Grüning: Bernhard Grüning, Schwund und Zusatz von Konsonanten in den neuenglischen Dialekten. Dargestellt auf Grund der Ellis'schen Listen. Diss. Straßburg 1904.

Hackness: vgl. Cowling.

Handke: Adolf Handke, Die Mundart von Mittel-Yorkshire um 1700 nach George Meriton's Yorkshire Dialogue. Diss. Gießen. Darmstadt 1912.

Hardy: Ashley K. Hardy, Die Sprache der Blickling Homilien. Diss. Leipzig 1899.

Hargreaves: Alexander Hargreaves, A Grammar of the Dialect of Adlington (Lancashire). (Angl. Forsch. 13.) Heidelberg 1904.

Hart: vgl. Jespersen.

Hauck: Eduard Hauck, William Bullokar. Im Jahresber. 1904/05 der Oberrealschule Marburg a. L.

Heyne: Herbert Heyne, Die Sprache in Henry the Minstrel's „Wallace". Diss. Kiel 1910.

Hirst: T. O. Hirst, A Grammar of the Dialect of Kendal (Westmoreland) Descriptive and Historical. (Angl. Forsch. 16.) Heidelberg 1906.

Hirt, Handbuch des Urgermanischen I: Hermann Hirt, Handbuch des Urgermanischen. Teil I: Laut- und Akzentlehre. Heidelberg 1931,

Hodges: vgl. Kauter.

Hogan: Jeremiah J. Hogan, The English Language in Ireland. Dublin 1927.

Holm: Sigurd Holm, Corrections and Additions in the Ormulum Manuscript. Diss. Uppsala 1922.

Holthausen, Alts. EB: Ferdinand Holthausen, Altsächsisches Elementarbuch. Heidelberg 1899.

Holthausen, Etymol. Wörterbuch: Ferdinand Holthausen, Etymologisches Wörterbuch der englischen Sprache. 2. Aufl. Leipzig 1927.

Holthausen, Ae. etym. Wörterbuch: F. Holthausen, Altenglisches etymologisches Wörterbuch. Heidelberg 1934.

Hoops: vgl. Angl. Forsch.

Hoops, Kulturpflanzen: Johannes Hoops, Waldbäume und Kulturpflanzen im germanischen Altertum. Straßburg 1905.

Hoops, Forschungsberichte 9: Wissenschaftliche Forschungsberichte, herausgegeben von Professor Dr. Karl Hönn, IX: Johannes Hoops. Englische Sprachkunde. Stuttgart-Gotha 1923.

Horn, Gutturale: Wilhelm Horn, Beiträge zur Geschichte der englischen Gutturallaute. Berlin 1901.

Horn, Untersuch.: Wilhelm Horn, Untersuchungen zur neuenglischen Lautgeschichte. (Q. F. 98.) Straßburg 1905.

Horn, H. N. E. G.: Wilhelm Horn, Historische neuenglische Grammatik. I. Teil: Lautlehre. Straßburg 1908.

Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion: Wilhelm Horn, Sprachkörper und Sprachfunktion. (Palaestra 135.) Berlin 1921; 2. Auflage Leipzig 1923.

Hörning: Willy Hörning, Die Schreibung der Handschrift E des Cursor Mundi. Diss. Berlin 1906.

Horstmann: C. Horstmann, Leben Jesu, ein Fragment, und Kindheit Jesu. Zwei ae. Gedichte aus dem Ms. Laud 108. I. Teil: Leben Jesu. Münster 1873.

I. F.: Indogermanische Forschungen. Straßburg 1892 ff.

Jespersen, Hart: Otto Jespersen, John Hart's Pronunciation of English. (Angl. Forsch. 22.) Heidelberg 1907.

Jespersen, Mod. E. Gr.: Otto Jespersen, A Modern English Grammar on Historical Principles. Part I: Sounds and Spellings. Heidelberg 1909.

Jespersen, Language: Otto Jespersen, Language, its Nature, Development and Origin. London 1922.

Jespersen, Linguistica: Otto Jespersen, Linguistica. Selected Papers in English, French and German. Kopenhagen—London 1933.

Jiriczek, Gill: Otto Jiriczek, Alexander Gill's Logonomia Anglica nach der Ausgabe von 1621 (Q. F. 90). Straßburg 1903.

Johnston: William Johnston, A Pronouncing and Spelling Dictionary . . . London 1764.

Jones: vgl. Ekwall.

D. Jones, An Outline: Daniel Jones, An Outline of English Phonetics. Third Edition. Leipzig 1932. Fourth Edition. Leipzig 1934.

D. Jones, Pronouncing Dictionary: Daniel Jones, An English Pronouncing Dictionary. Revised Edition, with Supplement. London & Toronto 1934.

J. Jones, Cooper: John D. Jones, Coopers Grammatica linguae Anglicanae (1685). (Fne. Gram. 5.) Halle 1911.

Jordan, Me. Gr(am).: Richard Jordan, Handbuch der mittelenglischen Grammatik. I. Teil: Lautlehre. Zweite, durchgesehene Auflage, bearbeitet von H. Chr. Matthes. Heidelberg 1934.

Kaffenberger, Sheridan: Ernst Kaffenberger, Englische Lautlehre nach Thomas Sheridans Dictionary of the English Language (1780). (Gießener Beiträge 3.) Gießen 1925.

Kauter, Hodges' Primrose: Richard Hodges, The English Primrose (1644), hg. von Heinrich Kauter, Heidelberg 1930.

Kauter, Lautlehre: Heinrich Kauter, Englische Lautlehre nach Richard Hodges' The English Primrose (Beiträge z. Erf. d. Spr. 6.) Breslau 1930.

Keller, Hoopsfestschrift: Wolfgang Keller, Skandinavischer Einfluß in der englischen Flexion. (In: Probleme der englischen Sprache und Kultur. Festschrift für Johannes Hoops S. 80ff.). Heidelberg 1925.

Kendal: vgl. Hirst.

Kenyon: John Samuel Kenyon, American Pronunciation. Second Edition. Ann Arbor 1926.

Kern: Karl Ludwig Kern, Die englische Lautentwicklung nach Right Spelling (1704) und anderen Grammatiken um 1700. Diss. Erlangen. Darmstadt 1913.

Kihlbom: Asta Kihlbom, A Contribution to the Study of the Fifteenth Century English I. (Uppsala Universitets Årsskrift 1926.) Uppsala 1926.

Kjederqvist: John Kjederqvist, The Dialect of Pewsey (Wiltshire). London 1903.

Klein: Willy Klein, Der Dialekt von Stokesley in Yorkshire. North Riding. (Palaestra 124.) Berlin 1914.

Kluge, Stammbildungslehre[2]: Friedrich Kluge, Nominale Stammbildungslehre der altgermanischen Dialekte. Halle 1886. 3. Auflage bearb. von Sütterlin und Ochs, 1926. (Sammlung kurzer Grammatiken, Ergänzungsreihe I.)

Kluge, Grdr.[2] I: Friedrich Kluge, Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. Im Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von Hermann Paul, 2. Auflage, Straßburg 1902.

Kluge, E. Wb.: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache von Friedrich Kluge. Straßburg 1889 ff. 7. Auflage 1910.

Kluge, Urgermanisch[3]: Friedrich Kluge, Urgermanisch. Vorgeschichte der altgermanischen Dialekte. Im Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von Hermann Paul, 3. Auflage, Straßburg 1913.

Koeppel, Spelling-Pronunciation: Emil Koeppel, Spelling-Pronunciation, Bemerkungen über den Einfluß des Schriftbildes auf den Laut im Englischen. (Q. F. 89.) Straßburg 1901.

Kökeritz: Helge Kökeritz, The Phonology of the Suffolk Dialect descriptive and historical. Uppsala Universitets Årsskrift 1932. (Filosofi, Språkvetenskap och historiska Vetenskaper 4.)

König: vgl. Driedger.

Krapp, Am. Pron.: George Philip Krapp, The Pronunciation of Standard English in America. New York 1919.

Krapp, E. in A.: George Philip Krapp, The English Language in America. 2 Bände. New York 1925.

Krawutschke: Alfred Krawutschke, Die Sprache der Boëthius-Übersetzung des Königs Alfred. Diss. Berlin 1902.

Kruisinga: E. Kruisinga, A Grammar of the Dialect of West Somerset. (Bonner Beiträge zur Anglistik 18.) Bonn 1905.

Kuhns Zs.: vgl. Z. f. vgl. Spr.

Kurath: Henry Kurath, American Pronunciation. (S. P. E. Tract XXX.) London 1928.

Lambertz: Peter Lambertz, Die Sprache des Orrmulums nach der lautlichen Seite untersucht. Diss. Marburg 1904.

Langenfelt: Gösta Langenfelt, Select Studies in Colloquial English of the Late Middle Ages. Lund 1933.

Langenhove, Jespersenfestschrift: G. van Langenhove, The Assibilation of Palatal Stops in Old English. (In: A Grammatical Miscellany offered to Otto Jespersen on his Seventieth Birthday S. 69 ff.). Kopenhagen-London 1930.

Language: Language. Journal of the Linguistic Society of America. Baltimore 1924 ff.

Lang. Monographs: Language Monographs published by the Linguistic Society of America. Philadelphia 1924 ff.

Lediard: vgl. Chr. Müller.

Lekebusch: J. Lekebusch, Die Londoner Urkundensprache von 1430 bis 1500. (Stud. E. Phil. 23.) Halle a. S. 1906.

Lindelöf, Ritual: U. Lindelöf, Die Sprache des Rituals von Durham. Helsingfors 1890.

Lit. Blatt f. germ. u. rom. Phil.: Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. Leipzig 1880 ff.

Lloyd: Richard J. Lloyd, Northern English. Phonetics, Grammar, Texts. Leipzig 1899.

Lorton: vgl. Brilioth.

Löwisch: Max Löwisch, Zur englischen Aussprache von 1650 bis 1750 nach frühenglischen Grammatiken. Diss. Jena. Kassel 1889.

Luhmann: A. Luhmann, Die Überlieferung von Lazamons Brut. (Stud. E. Phil. 22.) Halle 1906.

Luickfestschrift: Neusprachliche Studien, Festgabe Karl Luick zu seinem sechzigsten Geburtstag dargebracht. Die Neueren Sprachen, 6. Beiheft. Marburg a. d. Lahn 1925.

Mařik: Josef Mařik, *w*-Schwund im Mittel- und Frühneuenglischen. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 33.) Wien und Leipzig 1910.

Martz, Biblische Personenbezeichnungen: Otto Martz, Die Wiedergabe biblischer Personenbezeichnungen in der altenglischen Missionssprache. (Beiträge zur englischen Philologie 33, hg. von Max Förster.) Bochum-Langendreer 1939.

Mason: vgl. Brotanek.

Mathes: Karl Mathes, Englische Lautlehre nach James Buchanan. Heidelberg 1915.

Mätzner, Ae. Spr.: Eduard Mätzner, Altenglische Sprachproben. 2. Band: Wörterbuch. Berlin 1878 ff.

Meech, Drury: Sanford Brown Meech, John Drury and his English Writings (Camb. Add. Man. 2830): in Speculum, A Journal of Medieval Studies Vol. IX. S. 70 ff. Cambridge, Mass. 1934.

Mencken: H. L. Mencken, The American Language. London 1936[4].

Meyer-Lübke, Franz. Gram.: W. Meyer-Lübke, Historische Grammatik der französischen Sprache. I. Teil: Laut- und Flexionslehre. 2. und 3. Auflage, Heidelberg 1913.

M. F.: Le Maître Phonétique. Organe de l'Association phonétique internationale. Paris 1886 ff.

M. L. N.: Modern Language Notes, ed. H. Carrington Lancaster. Baltimore 1886 ff.

M. L. Q.: The Modern Language Quarterly. London 1898 ff.

M. L. R.: The Modern Language Review. A Quarterly Journal Devoted to the Study of Medieval and Modern Literature and Philology. Cambridge 1905 ff.

Mod. Phil.: Modern Philology. A Journal Devoted to Research in Modern Languages and Literatures. Chicago 1903 ff.

Mohr: Fr. Mohr, Sprachliche Untersuchungen zu den mittelenglischen Legenden aus Gloucestershire. Diss. Bonn 1888.

Morsbach: Lorenz Morsbach, Über den Ursprung der neuenglischen Schriftsprache. Heilbronn 1888.

Mühleisen: Fr. Wilhelm Mühleisen, Untersuchungen über die Verwandtschaft der Überlieferungen von Barbour's Bruce. Diss. Bonn 1912.

Chr. Müller: Christian Müller, Die englische Lautentwicklung nach Lediard (1725) und anderen Grammatiken. Diss. Gießen. Darmstadt 1915.

E. Müller: Engelbert Müller, Englische Lautlehre nach James Elphinston. (Angl. Forsch. 43.) Heidelberg 1914.

P. Müller: Paul Müller, Die Sprache der Aberdeener Urkunden des 16. Jahrhunderts. Diss. Berlin 1908.

W. Müller: W. Müller, Theodor Arnolds englische Grammatiken und deren spätere Bearbeitungen. (N. Spr. 17.) Frankfurt 1909.

Murray: James A. H. Murray, The Dialect of the Southern Counties of Scotland. London 1873.

Mutschmann: Heinrich Mutschmann, A Phonology of the North Eastern Scotch Dialect on an Historical Basis. (Bonner Studien zur englischen Philologie 1.) Bonn 1909.

Nares: vgl. Bendix.

N. E. D.: A New English Dictionary on Historical Principles. Ed. by (Sir) James H. Murray, H. Bradley, W. A. Craigie and C. T. Onions. Oxford 1888 ff.

Neophilologus: Driemaandel. tydschrift. Red. Gallas. Groningen 1916 ff.

Noreen, Urg. Lautlehre: Adolf Noreen, Abriß der urgermanischen Lautlehre. Straßburg 1894.

Noreen, Altisl. Gram.^{4}: Adolf Noreen, Altisländische und altnorwegische Grammatik. 4. Aufl. Halle 1923.

N. Spr.: Die Neueren Sprachen. Zeitschrift für den Unterricht im Englischen, Französischen, Italienischen und Spanischen. Begründet von Wilhelm Viëtor, hg. von Walter Küchler und Theodor Zeiger. Marburg und Frankfurt a. M. 1893 ff.

O. E. H.: Old English Homilies. Ed. by Richard Morris. (Early English Text Society 29, 34, 53.) London 1868—1873.

O. E. M.: An Old English Miscellany. Ed. by Richard Morris. (Early English Text Society 49.) London 1872.

Oldham: vgl. Schilling.

Orton: Harald Orton, The Phonology of a South Durham Dialect. Descriptive, historical, and comparative. London 1933.

Ostermann: H. Ostermann, Lautlehre des germanischen Wortschatzes in der von Morton herausgegebenen Handschrift der Ancren Riwle. (Bonner Beiträge zur Anglistik 19.) Bonn 1905.

Palaestra: Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie, hg. von Alois Brandl, Gustav Röthe und Erich Schmidt. Berlin 1898 ff.

P. B. B.: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. Begründet von H. Paul und W. Braune. Halle 1874 ff.

Penrith: vgl. Reaney.

Pewsey: vgl. Kjederqvist.

Peyton: vgl. Stichel.

Philological Quarterly: Philological Quarterly, A Journal Devoted to Scholarly Investigation in the Classical and Modern Languages and Literatures, ed. H. Craigie and Baldwin Maxwell. Iowa 1922 ff.

Phon. Stud.: Phonetische Studien. Zeitschrift für wissenschaftliche und praktische Phonetik, hg. von Wilhelm Viëtor. Marburg 1888 ff.

Plessow: M. Plessow, Geschichte der Fabeldichtung in England bis zu John Gay. (Palaestra 52.) Berlin 1906.

Pl. N. Soc.: English Place-Name Society. Cambridge 1924 ff.

Pogatscher: Alois Pogatscher, Zur Lautlehre der griechischen, lateinischen und romanischen Lehnwörter im Altenglischen. Straßburg 1888.

Prompt. Parv.: Promptorium Parvulorum. The first English-Latin Dictionary ed. Rev. A. L. Mayhew (Early English Text Society, Extra Series 102.) London 1908.

Q. F.: Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker, hg. von ten Brink, Martin, Schmidt, Brandl. Straßburg 1877 ff.

Rasmussen: J. K. Rasmussen, Die Sprache John Audelay's (Laut- und Flexionslehre). Diss. Bonn 1914.

Ratis Raving: Ratis Raving ed. J. R. Lumby. (Early English Text Society 43.) London 1870.

Reaney: Percy H. Reaney, A Grammar of the Dialect of Penrith (Cumberland). Descriptive and historical with specimens and a glossary. (Publications of the University of Manchester, English Series, No. XV.) Manchester 1927.

Reaney, Essex: Percy H. Reaney, The Place-Names of Essex. (English Place-Name Society Vol. XII. General Editors A. Mawer & F. M. Stenton.) Cambridge 1935.

Ripman, Sounds: Walter Rippmann, The Sounds of Spoken English. London 1907.

Ripman, Phonetics: Walter Ripman, English Phonetics and Specimens of English. London 1933.

Rösler-Brotanek: M. Rösler und R. Brotanek, Simon Daines' Orthoepia Anglicana 1640. (Fne. Gram. 3.) Halle 1908.

Schiebel: Karl Schiebel, Die Sprache der altenglischen Glossen zu Aldhelms Schrift „De Laude Virginitatis". Diss. Göttingen. Halle 1907.

Schilling: Karl G. Schilling, A Grammar of the Dialect of Oldham (Lancashire). Diss. Erlangen. Darmstadt 1906.

Schlemilch: Willy Schlemilch, Beiträge zur Sprache und Orthographie spätaltenglischer Sprachdenkmäler der Übergangszeit (1000 bis 1150). (Stud. E. Phil. 34.) Halle 1914.

Schüller: Otto Schüller, Lautlehre von Aelfrics „Lives of Saints". Diss. Bonn 1908.

Schultz: Ernst Schultz, Die Sprache der „English Gilds" aus dem Jahre 1389. Ein Beitrag zur Dialekt-Kunde von Norfolk. Diss. Jena. Hildesheim 1891.

Schumacher: Karl Schumacher, Studien über den Stabreim in der mittelenglischen Alliterationsdichtung. (Bonner Studien zur englischen Philologie 11.) Bonn 1914.

Schwan-Behrens: Eduard Schwan, Grammatik des Altfranzösischen. Neu bearbeitet von Dietrich Behrens. I. und II. Teil, 12. Auflage. Leipzig 1925.

Sheridan: vgl. Kaffenberger.

Siebs, Grdr.^{3} I.: Theodor Siebs, Geschichte der friesischen Sprache. Im Grundriß der germanischen Philologie, herausgegeben von Hermann Paul. I. Band. 2. Auflage. Straßburg 1901.

Sievers, Ags. Gram.: Eduard Sievers, Angelsächsische Grammatik. 3. Auflage. Halle a. S. 1898.

Sievers, Phon.^{5}: Eduard Sievers, Grundzüge der Phonetik. 5. Auflage. Leipzig 1901.

Sievers, Luickfestschrift: Eduard Sievers, Zu Cynewulf. (In: Die Neueren Sprachen, 6. Beiheft, S. 60 ff.) Marburg a. d. Lahn 1925.

Sievers, Zur englischen Lautgeschichte: Eduard Sievers, Zur englischen Lautgeschichte. (Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der sächsischen Akademie der Wissenschaften 40, I.) Leipzig 1928.

Sixtus: Johannes Sixtus, Der Sprachgebrauch des Dialekt-Schriftstellers Frank Robinson zu Bowness in Westmorland. (Palaestra 116.) Berlin 1912.

Skeat, Notes on Etymology: Walter W. Skeat, Notes on English Etymology. Oxford 1901.

Skeat, Berkshire: Walter W. Skeat, The Place-Names of Berkshire. Oxford 1911.

Smith: vgl. Deibel.

Soames: Laura Soames, Introduction to English, French and German Phonetics. Third Edition revised by W. Viëtor. London 1913.

Somerset: vgl. Elworthy und Kruisinga.

Spira, Lautentwicklung: Theo Spira, Die englische Lautentwicklung nach französischen Grammatikerzeugnissen. (Q. F. 115.) Straßburg 1912.

Spira, Maistre d'Escole: Theo Spira, J. B. Gen. Ca, Le Maistre d'Escole Anglois (1580). (Fne. Gram. 7.) Halle 1912.

Stadlmann: Alois Stadlmann, Die Sprache der mittelenglischen Predigtsammlung in der Handschrift Lambeth 487. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 50.) Wien und Leipzig 1921.

Steinhauser, Jellinek-Festschrift: Walter Steinhauser, Eintritt der Stimmhaftigkeit bei den westgermanischen Reibelauten f, þ, s, χ. (In: Festschrift für Max H. Jellinek zum 29. Mai 1928 dargebracht. S. 139 ff.) Wien und Leipzig 1928.

Stichel: Hans Stichel, Die englische Aussprache nach den Grammatiken Peytons (1756, 1765). Diss. Gießen. Darmstadt 1915.

Stodte: Hermann Stodte, Über die Sprache und Heimat der Katharinengruppe. Diss. Göttingen 1896.

Stokesley: vgl. Klein.

Storm: Johan Storm, Englische Philologie. Einleitung zum wissenschaftlichen Studium der englischen Sprache. 2. Aufl. Leipzig 1892—1896.

Strauß: Otto Strauß, Die Sprache der mittelenglischen Predigtsammlung in der Handschrift B 14. 52 des Trinity College, Cambridge. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 45.) Wien und Leipzig 1916.

Streitberg, Urgerm. Gram.: W. Streitberg, Urgermanische Grammatik. Heidelberg 1900.

Stud. E. Phil.: Studien zur englischen Philologie, herausgegeben von Lorenz Morsbach. Halle a. S. 1897 ff.

Studia Neophilologica: A Journal of Germanic and Romanic Philology. Uppsala 1928.

Studier i Modern Språkv.: Studier i Modern Språkvetenskap utgivna av Nyfilologiska Sällskapet i Stockholm. Uppsala 1910 ff.

Suffolk: vgl. Kökeritz.

Süßbier: Karl Süßbier, Sprache der Cely-Papers. Diss. Berlin 1905.

Swearingen: Grace Fleming Swearingen, Die englische Schriftsprache bei Coverdale, mit einem Anhang über ihre weitere Entwicklung in den Bibelübersetzungen bis zur Authorized Version 1611. Diss. Berlin 1904.

Sweet, Handb.: Henry Sweet, A Handbook of Phonetics. Oxford 1877.

Sweet, OET: Henry Sweet, The Oldest English Texts. (Early English Text Society 83.) London 1885.

Sweet, Elem.-B.: Henry Sweet, Elementarbuch des gesprochenen Englisch. Oxford-Leipzig 1885.

Sweet, H. E. S.: Henry Sweet, A History of English Sounds from the Earliest Period. Second Edition. Oxford 1888.

Sweet, Primer: Henry Sweet, A Primer of Spoken English. Oxford 1890.

Sweet, N. E. G.: Henry Sweet, A New English Grammar, logical and historical. 2 Bände. Oxford 1892—1898.

Sweet, Sounds of English: Henry Sweet, The Sounds of English. An Introduction to Phonetics. Oxford 1908.

Taylor, Folk-Speech of South Lancashire: Francis Edward Taylor, The Folk-Speech of South Lancashire: A Glossary of Words. Manchester 1901.

Transactions of the American Phil. Assoc.: Transactions of the American Philological Association. 1869 ff.

Urlau: Kurt Urlau, Die Sprache des Dialektdichters William Barnes (Dorsetshire). Diss. Berlin 1921.

Verf., Untersuch.: Karl Luick, Untersuchungen zur englischen Lautgeschichte. Straßburg 1896.

Verf., Studien: Karl Luick, Studien zur englischen Lautgeschichte. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 17.) Wien und Leipzig 1903.

Viëtor, Ausspr. d. Engl.: Wilhelm Viëtor, Die Aussprache des Englischen nach den deutsch-englischen Grammatiken vor 1750. Marburg 1886.

Viëtor, Shakesp. Pron.: Wilhelm Viëtor, Shakespeare's Pronunciation. A Shakespeare Phonology. Marburg-London 1906.

Viëtor, Phon⁶.: Wilhelm Viëtor, Elemente der Phonetik des Deutschen, Englischen und Französischen. Sechste überarbeitete und vermehrte Auflage. Leipzig 1915.

Vikar: A. Vikar, Contributions to the History of the Durham Dialects. Malmö 1922.

Wallenberg, Ayenbite: J. K. Wallenberg, The Vocabulary of Dan Michel's Ayenbite of Inwyt. Diss. Uppsala 1923.

Ward: Ida C. Ward, The Phonetics of English. Cambridge 1929.

Wawra: Ferdinand Wawra, Etymologische Bemerkungen zur Aussprache des intervokalischen s im Englischen. Wiener-Neustadt 1909.

West: V. Royce West, Der etymologische Ursprung der neuenglischen Lautgruppe sk. (Angl. Forsch. 83.) Heidelberg 1936.

Weyhe, Habilitationsschrift: Hans Weyhe, Zu den altenglischen Verbalabstrakten auf -nes und -ing, -ung. Halle 1911.

Weyhe, Germanica: Sievers-Festschrift: Hans Weyhe, Zur altenglischen Flexion. (In: Germanica. Eduard Sievers zum 75. Geburtstage. S. 313 ff.) Halle 1925.

Wiegert: Hans Wiegert, „Jim an' Nell" von W. T. Rock. Eine Studie zum Dialekt von Devonshire. (Palaestra 137.) Berlin 1921.

Wiencke: Helmut Wiencke, Die Sprache Caxtons. (Kölner anglistische Arbeiten hg. von Herbert Schöffler, 11. Band.) Leipzig 1930.

Wiener Beiträge: Wiener Beiträge zur englischen Philologie. Wien und Leipzig 1895 ff.

Wiener prähistorische Zeitschrift: Wiener prähistorische Zeitschrift, hg. von der Wiener prähistorischen Gesellschaft. Wien 1914 ff.

Wijk: Axel Wijk, The Orthography and Pronunciation of Henry Machyn, the London Diarist. A Study of the South-East Yorkshire Dialect in the early 16th Century. Uppsala 1937.

Wild: Friedrich Wild, Die sprachlichen Eigentümlichkeiten der wichtigeren Chaucer-Handschriften und die Sprache Chaucers. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 44.) Wien und Leipzig 1915.

Wilson, N. F.: Sir James Wilson, The Dialect of the New Forest in Hampshire. Oxford 1915.

Wilson, Lowland Scotch: Sir James Wilson, Lowland Scotch as spoken in the Lower Strathearn District of Perthshire. Oxford 1915.

Wilson, Dial. of Burns: Sir James Wilson, The Dialect of Robert Burns as spoken in Central Ayrshire. Oxford 1923.

Wilson, Central Scotland: Sir James Wilson, The Dialects of Central Scotland. Oxford 1926.

Windhill: vgl. Wright.

Wood, Lang. Monographs 3: Francis A. Wood, Post-consonantal w in Indo-European. Language Monographs published by the Linguistic Society of America, Number 3. Philadelphia 1926.

Wright, Windhill: Joseph Wright, A Grammar of the Dialect of Windhill, in the West Riding of Yorkshire. Published for the English Dialect-Society. London 1892.

Wright, Dialect Dictionary: Joseph Wright, The English Dialect Dictionary. 6 Bände. London 1898—1905.

Wright, Dial. Gram.: Joseph Wright, The English Dialect Grammar. Oxford 1905.

Wright, Elementary Middle Englisch Grammar: Joseph Wright and Elizabeth Mary Wright, An Elementary Middle English Grammar. Oxford University Press 1923.

Wright, Hist. N. E. Gr.: Joseph Wright and Elizabeth Mary Wright, An Elementary Historical New English Grammar. Oxford 1924.

Wright-Wülcker: Thomas Wright, Anglo-Saxon and Old English Vocabularies. Second Edition. Edited and collated by Richard Paul Wülcker. 2 Bände. London 1884.

Wroblewski: Leonhard Wroblewski, Über die altenglischen Gesetze des König Knut. Diss. Berlin 1901.

Wurth: Leopold Wurth, das Wortspiel bei Shakespeare. (Wiener Beiträge zur englischen Philologie 1.) Wien und Leipzig 1895.

Wyld, Gutturals: Henry Cecil Wyld, Contributions to the History of the English Gutturals. (Philological Society.) Hertford 1899.

Wyld, Coll. (Engl.): Henry Cecil Wyld, A History of Modern Colloquial English. London 1920.

Wyld, Growth: Henry Cecil Wyld, The Growth of English. London 1920.

Wyld, Short Hist. of Engl.: Henry Cecil Wyld, A Short History of English. Third edition revised and enlarged. London 1927.

Zachrisson, Anglo-Norman Influence on English Place-Names: R. E. Zachrisson, A Contribution to the Study of Anglo-Norman Influence on English Place-Names. (In: Lunds Universitets Årsskrift, N.F. Afdelning 1, Bd. 4, Nr. 3.) Lund 1909.

Zachrisson, E. V.: R. E. Zachrisson, Pronunciation of English Vowels 1400—1700. Göteborg 1913.

Zachrisson, Studier VIII: R. E. Zachrisson, Studier i Modern Språkvetenskap. VIII. Uppsala 1921.

Zachrisson, Pl. N. Soc. I.: R. E. Zachrisson, The French Element. (In: English Place-Name Society. Volume I, Part. I. S. 93 ff.). Cambridge 1925.

Zachrisson, Bullokar: R. E. Zachrisson, The English Pronunciation at Shakespeare's Time as taught by William Bullokar, with Word Lists from all his Works. (Skrifter utgivna av K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Uppsala 22: 6.) Uppsala und Leipzig 1927.

Z. f. d. A.: Zeitschrift für deutsches Altertum. Berlin 1841 ff.

Z. f. vgl. Spr.: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen, begr. von Aufrecht und Kuhn. Berlin 1852 ff.

Zopf: Walter Zopf, Zum Sprachgebrauch in den Kirchenurkunden von St. Mary at Hill-London (1420—1559). Diss. Berlin 1910.

Berichtigungen zur ersten Abteilung

(Nachtrag zu SS. XI und XII.)

S. VII Z. 19 v. o. lies *æ̆* statt *ǣ*.
S. XI Z. 15 v. o. lies statt für satt.
S. 8 Z. 16 v. u. lies I. Schmidt statt J. Schmidt.
S. 34 Z. 5 v. u. lies Hymns statt Hymus.
S. 39 Z. 12 v. o. lies ostsächsische statt kentische.
S. 43 Z. 11 v. o. lies Kent statt Keut.
S. 43 Z. 12 v. o. nach stammen füge ein: Vgl. § 362, Anm. 1.
S. 45 Z. 3 v. o. lies Carstens statt W. Fick.
S. 46 Z. 11 v. u. lies des statt der.
S. 49 Z. 14 v. o. lies der Dialekt statt die Dialekte.
S. 56 Z. 10 v. o. lies XXI statt XXXI.
S. 60 am Schlusse der Anm. füge ein: Vgl. § 478, Anm. 4.
S. 61 Z. 18 v. o. und S. 62 Z. 11 v. u. lies Salesbury statt Salisbury.
S. 66 Z. 5 v. u. lies Förhandlingar statt Förlandlingar.
S. 69 Z. 18 v. o. lies durchbohren statt durchboren.
S. 70 Z. 18 v. o. lies entscheiden statt entscheiten.
S. 89 Z. 7 v. u. lies Zierformen statt Zierformsn.
S. 102 Z. 8 v. u. lies 'Milch' statt 'Mich'.
S. 104 Z. 4 v. o. nach indg. *u* füge ein: und das nach § 69, 1 entstandene *u*.
S. 115 Z. 4 v. o. lies Basis statt Bas s.
S. 119 Z. 12 v. o. lies Anm. 3 statt Anm. 2.
S. 140 Z. 10 v. u. lies diejenige statt diejenigc.
S. 153 Z. 10 v. o. nach caferas füge ein: 'Käfer'.
S. 156 Z. 5 v. u. lies Vorausnahme statt Vorausuahme.
S. 162 Z. 15 v. u. nach wahrscheinlich füge ein: zu.
S. 162 Z. 8 v. u. lies die statt der.
S. 168 Z. 11 v. o. lies Lehnwörtern statt Lehnwörtertern.
S. 169 Z. 4 v. o. lies *ü* statt *i*.
S. 171 Z. 22 v. o. setze , nach (§ 204).
S. 174 Z. 20 v. o. lies als statt els.
S. 175 Z. 1 v. o. lies die zweite statt der zweiten.
S. 177 Z. 16 v. o. nach Diphthongs füge ein: war.
S. 190 Z. 2 v. o. lies *þrittiȝ* statt *brittig*.
S. 190 Z. 2 v. o. lies (nach *þreottyne*) 'dreizehn' statt 'dreißig'.
S. 191 Z. 14 v. u. lies Lautstand statt Laustand.
S. 194 Z. 9 v. o. lies daß statt das.

S. 226 Z. 8 v. u. lies **eohrēd* statt **eohrēd.*
S. 245 Kopfzeile lies vor statt von.
S. 250 Z. 15 v. u. tilge ein zu.
S. 252 Z. 4 v. o. lies 'Bücher' statt 'Buche'.
S. 252 Z. 8 v. o. lies Dieses statt Dies.
S. 252 Z. 9 v. o. lies Anzahl von Texten statt Anzahl Texte.
S. 262 Z. 7 v. u. lies Mittelland statt Miteelland.
S. 271 Z. 1 v. o. lies *hnyte* statt *huyte.*
S. 289 Z. 3 v. o. lies **helpæ* opt. statt **help æopt.*
S. 289 Z. 18 v. o. lies 'Stärke' statt 'Stärk'e.
S. 292 Z. 13 v. o. lies Suffixes statt Sufixes.
S. 300 Z. 4 von Anm. 1 nach eingetreten füge ein: wäre.
S. 331 Z. 1 v. u. lies Anm. 3 statt Anm. 4.
S. 344 Z. 1 von Anm. 3 lies sächsischem statt sächsischen.
S. 344 Z. 2 von Anm. 3 nach innerhalb füge ein: von.
S. 345 Z. 8 v. u. lies Cnuts statt Cunts.
S. 345 Z. 4 v. u. lies Alisaunder statt Alisannder.
S. 348 Z. 1 v. u. lies 'Mark' statt 'Marß'.
S. 357 Z. 16 v. o. lies Vor statt Von.
S. 361 Z. 9 v. o. lies häufiger statt häufigert.
S. 367 Z. 14 v. u. lies § 362 statt § 361.
S. 371 Z. 16 v. u. lies *moche* statt *woche.*
S. 374 Z. 16 v. o. nach § 428 füge ein: und § 747.
S. 380 Z. 3 v. o. lies In statt Im.
S. 380 Z. 4 v. o. lies frühen statt früher.
S. 381 Z. 6 v. o. lies 'Ärger' statt 'Arger'.
S. 382 Z. 15 v. u. lies 'behaart' statt 'beharrt'.
S. 385 Z. 8 v. o. nach (neben *pōr*) füge ein: 'Donar'.
S. 385 Z. 12 v. o. lies *ǿ* statt *ø.*
S. 385 Z. 15 v. o. nach *wę̄ng* füge ein: 'Flügel'.
S. 394 Z. 16 v. o. lies dem statt den.
S. 394 Z. 4 v. u. setze , nach daher.
S. 398 Z. 14 v. o. lies 'Bier' statt 'Stier'.
S. 398 Z. 18 v. u. lies *spēre* statt *spere.*
S. 398 Z. 17 v. u. lies *bēre* statt *bere* und *mēte* statt *mete.*
S. 404 Z. 5 v. o. lies Eckhardt statt Eckhart.
S. 404 Z. 6 v. o. lies Vorhandensein statt Vorhanden.
S. 404 Z. 7 v. o. lies die statt dis.
S. 406 Z. 14 v. o. stetze , nach Kürze.
S. 411 Z. 6 v. u. nach *trundle* füge ein: 'Rolle'.
S. 414 Z. 14 v. o. lies *ēa* statt *ea.*
S. 427 Z. 6 v. o. und Z. 16 v. o. lies *ü* statt *u.*
S. 433 Z. 10 v. u. lies 'schön' statt 'schon'.
S. 440 Z. 7 v. o. vor aber füge ein: wurde.
S. 441 Z. 20 v. o. lies Anm. statt Anm. 1.

S. 444 Z. 11 v. u. nach *ponyschid* füge ein: 'gestraft'.
S. 446 Z. 6 v. u. lies vor statt von.
S. 467 Z. 10 v. u. lies *hostility* statt *hositility*.
S. 473 Z. 3 v. u. lies 'Nabel' statt 'Nebel'.
S. 473 Z. 2 v. u. nach § 336, 2 füge ein: und § 745, Anm. 1.
S. 473 Z. 2 v. u. lies *krafla* statt *crafla*.
S. 474 Z. 9 v. o. lies 'entdecken' statt entdecken.
S. 477 Z. 2 v. o. lies *mongrel* statt *mangrel*.
S. 477 Z. 9 v. o. lies sorgfältige Dichter statt sorgfältiger Dichte.
S. 481 Z. 6 v. o. lies 'taufen' statt 'Christ'.
S. 484 Z. 9 v. o. setze , nach Neigung.
S. 499 Z. 16 v. u. lies archaisierendem statt achaisierendem.
S. 505 Z. 3 v. u. lies § 471 statt 473.
S. 508 Z. 18 v. u. lies konnten statt konnte.
S. 509 Z. 2 v. o. lies wenige statt wenig.
S. 512 Z. 13 v. o. lies Wort statt Wert.
S. 512 Z. 9 v. u. lies § 463 statt 465.
S. 524 Z. 9 v. u. lies *rigorous* statt *rigorons*.
S. 529 Z. 8 v. o. lies *daungeroŭs* statt *danngeroŭs*.
S. 531 Z. 2 v. o. lies *counsel* statt *connsel*.
S. 531 Z. 3 v. o. lies *counsal* statt *connsal*.

Berichtigungen zur zweiten Abteilung.

S. 551 Z. 4 v. o. lies 142 statt 141.
S. 553 Z. 20 v. u. tilge 2.
S. 555 Z. 14 v. u. nach § 406 füge ein: und § 491.
S. 557 Z. 12 v. u. lies $\bar{o}$ statt $\bar{o}$.
S. 559 Z. 4 v. o. lies frühne. statt früh-me.
S. 561 Z. 5 v. o. lies zu statt zn.
S. 561 Z. 20 v. u. lies in statt ni.
S. 561 Z. 7 v. u. lies andeuteten statt andeutete.
S. 562 Z. 8 v. u. tilge *I.*
S. 562 Z. 8 v. u. lies *scythe* statt *scype*.
S. 565 Z. 12 v. o. lies von statt ven.
S. 568 Z. 4 von Anmerkung 2 lies *vicious* statt *vicions*.
S. 574 Z. 4 v. u. lies *adieu* statt *adïeu*.
S. 575 Z. 16 v. o. lies [*iü*] statt [*iü*[.
S. 576 Z. 10 v. o. lies [$\bar{u}$] statt [*ü*].
S. 576 Z. 13 v. u. lies 1547 statt 1567.
S. 576 Z. 12 v. u. lies *ü* statt ü.
S. 577 Z. 14 v. o. lies Akzentumsprung statt Akzentsprung.
S. 579 Z. 8 v. u. tilge des.
S. 591 Z. 4 v. u. lies $\bar{e}$ statt $\bar{e}$.

S. 595 Z. 4 v. u. lies das statt des.
S. 599 Z. 11 v. o. lies 1653 statt 1652.
S. 600 Z. 5 v. u. lies setzte statt setzten.
S. 603 Z. 5 v. u. lies § 482 statt § 479.
S. 610 Z. 18 v. o. setze : für ;.
S. 610 Z. 4 v. u. tilge 1.
S. 611 Z. 10 v. u. streiche ed.
S. 617 Z. 14 v. u. lies § 508, 1 statt § 307, 1.
S. 617 Z. 1 v. u. lies $\bar{e}$, $\bar{o}$ statt $\bar{o}$, $\bar{o}$.
S. 620 Z. 5 v. o. lies Bullokar statt Bollokar.
S. 624 Z. 12 v. u. lies 1653 statt 1613.
S. 633 Z. 11 v. u. lies einen statt einer.
S. 652 Z. 16 v. u. lies durch statt zurch.
S. 662 Z. 18 v. o. lies Die statt Dic.
S. 666 Z. 3 v. u. lies *gossip* statt *gossib*.
S. 675 Z. 3 v. u. tilge 4 nach Anm.
S. 677 Z. 3 v. o. tilge 1 nach Anm.
S. 680 Z. 12 v. u. lies *whither* statt *wither*.
S. 685 Z. 16 v. u. lies *oyster* statt *oister*.
S. 690 Z. 18 v. u. lies 1685 statt 1683.
S. 696 Z. 3 v. o. füge hinzu: Vgl. § 738, 2.
S. 704 Z. 17 v. u. lies [$\bar{a}$] statt [$\bar{o}$].
S. 704 Z. 9 v. u. lies *gossip* statt *gossib*.
S. 706 Z. 13 v. u. lies *gossip* statt *gossib*.
S. 708 Z. 16 v. u. nach § 560 füge hinzu: und Anm. 2.
S. 720 Z. 16 v. o. lies daß statt das.
S. 728 Z. 14 v. o. lies zurückgebogen statt zurückgezogen.
S. 736 Z. 7 v. u. lies Der statt Die.
S. 745 Z. 3 v. o. tilge 1 nach Anm.
S. 748 Z. 19 v. o. lies Anm. 3 statt Anm. 1.
S. 748 Z. 22 v. o. lies Jespersen statt Jesperson.
S. 750 Z. 19 v. o. tilge 1 nach Anm.
S. 755 Z. 22 v. o. lies Barbour statt Barber.
S. 758 Z. 13 v. u. lies (d. $\bar{a}$) statt (d. *a*).
S. 762 Z. 7 v. u. lies *garlic* statt *garlick*.
S. 766 Z. 2 v. o. lies 'Streckrahmen' statt 'Streckriemen'.
S. 768 Z. 3 v. o. lies *sizers* statt *sizerzs*.
S. 777 Z. 9 v. o. nach *wafter* füge ein: (Vgl. *wafture* in N. E. D.).
S. 778 Z. 11 v. o. lies § 504 statt § 304.
S. 784 Z. 1 v. u. lies *marmalade* statt *marmelade*.
S. 785 Z. 3 v. u. lies *-ate* statt *ate*.
S. 790 Z. 4 v. o. lies [$\dot{e}$] statt ($\dot{e}$).
S. 794 Z. 4 v. o. vor erinnern füge ein: sich.
S. 801 Z. 13 v. u. lies *hœnep* statt *hēnep*.
S. 832 Z. 7 v. u. nach urenglisch füge ein: , altfriesisch.

S. 850 Z. 1 v. u. lies *brycʒ* statt *qrycʒ*.
S. 855 Z. 14 v. u. lies *hlœfdiʒe* statt *hlœfdiʒe*.
S. 859 Z. 15 v. o. lies *gézka* statt *gezka*.
S. 877 Z. 6 v. u. füge hinzu: Martz leitet ae. *prēost* von vglt. **prebyster* > **prebster* ab, dessen *b* zu *u* vokalisiert wurde.
S. 889 Z. 2 v. o. lies *fædm* statt *fēdm*.
S. 926 Z. 14 v. o. lies *séma* statt *sema*.
S. 926 Z. 10 v. u. tilge *sīten* ‘sorgen’.
S. 926 Z. 9 v. u. tilge , *sýta*.
S. 927 Z. 12 v. o. lies *rudu* statt *rōda*.
S. 928 Z. 5 v. o. lies *vrangr* statt *wrangr*.
S. 928 Z. 16 v. o. lies *vrangr* statt *wrangr*.
S. 928 Z. 4 von Anm. 1 füge ein: (Vgl. schwed. dial. *kidde*).
S. 990 Z. 5 v. u. lies 2. statt b).

Nachwort.

„Meinen wissenschaftlichen Nachlaß wolle mein Schüler Prof. Dr. F. Wild durchsehen. Nur was klärlich zur Veröffentlichung reif ist, möge er herausgeben." So bestimmte Karl Luick in seinem vom 16. Juli 1933 datierten Testament. Am 20. September 1935 starb er, nachdem er knapp neun Monate früher sein siebzigstes Lebensjahr vollendet hatte.

Die mir anvertraute Aufgabe war nicht leicht. Sie bezog sich eindeutig auf die Historische Grammatik der englischen Sprache und zwar nur auf die Lautgeschichte. Denn andere Gebiete der historischen Grammatik hatte Luick zwar in Vorlesungen und in Einzeluntersuchungen behandelt, aber eine systematische, für die Veröffentlichung im Druck bestimmte Gesamtdarstellung der Geschichte der Wortformen und der Geschichte der Wortfügungen, die im § 4 als weitere Teile der Sprachgeschichte gekennzeichnet werden, hat er nicht hinterlassen. Doch auch die Lautgeschichte war bei Luicks Tod noch keineswegs druckfertig abgeschlossen. Langsam war das Werk herangereift. Die beiden ersten Lieferungen zur Entwicklung der Sonanten waren 1914 veröffentlicht worden. Fünfzehn Jahre später brachte Luick mit der neunten Lieferung dieses erste Kapitel zum Abschluß. Was der Herausgabe harrte, war das zweite Kapitel, die Entwicklung der Konsonanten. Zwei große Faszikel, die jetzt im Wiener englischen Seminar hinterlegt sind, enthielten einen stenographischen Entwurf des allgemeinen Textes, dem unzählige, lose Zettel mit Literaturangaben und Materialaufzeichnungen beigeschlossen waren, die zum größeren Teile noch nicht in die Darstellung hineinverarbeitet waren. Außerdem war noch eine Reinschrift vorhanden, welche die nunmehr als §§ 615—633 bezeichneten Abschnitte umfaßte und auf S. 831 mit den Worten „Diese Deutung erscheint wahrscheinlicher" endigte.

Die Druckfertigmachung der Reinschrift bedurfte nur geringfügiger Änderungen und Ergänzungen. Verhältnismäßig günstig lagen die Dinge bei dem Reste des altenglischen Teiles. Immerhin zeigte es sich aber, daß ein Mitarbeiter bei der Druckfertigmachung des Stenogramms sehr erwünscht sein würde, und Herbert Koziol, damals Dozent an der Wiener Universität, war nicht nur gerne bereit mitzuhelfen, sondern er übernahm sogar den größeren Teil der Aufgabe. Mehr als die Hälfte der zehnten Lieferung, der ganze mittelenglische und ein großer Teil des neuenglischen Abschnittes wurden von ihm nach dem Stenogramm und den Einlagezetteln für den Druck vorbereitet.

Eine große Schwierigkeit bei der Herausgabe bestand darin, daß in den späteren Partien, den mittel- und neuenglischen, das Material noch nicht nach den im altenglischen Abschnitt eingehaltenen Gesichtspunkten aufgeteilt war, sondern zusammengehörige Erscheinungen durch mehrere Jahrhunderte verfolgt wurden. In vielen Fällen war die Ausgliederung und Aufteilung auf engere Zeiträume leicht möglich; in anderen hätte aber eine grundlegende Umänderung des ganzen Textes vorgenommen werden müssen. Das sollte vermieden werden, obwohl Luick selbst zweifellos den entsprechenden Neuaufbau durchgeführt hätte. So kommt es, daß manchmal im mittelenglischen Teil Erscheinungen besprochen werden mußten, die in den neuenglischen gehören (z. B. einiges in § 737), während im neuenglischen Teil auch gelegentlich Dinge anzutreffen sind, die ins Mittelenglische gehören (z. B. Einzelnes in §§ 762, 763). Besonders im neuenglischen Abschnitt hatte Luick mehrere Partien noch wenig ausgearbeitet, und sie befanden sich hinsichtlich der Literaturverwertung oft noch auf dem Stand von ungefähr 1909. In manchen Fällen fehlt z. B. die Nachprüfung des Mundartenmaterials aus neueren, nach 1909 erschienenen Darstellungen, in anderen waren die Erscheinungen in den Mundarten überhaupt nicht herangezogen worden (z. B. §§ 778, 779), in den meisten Fällen waren die Verhältnisse in Amerika nicht berücksichtigt. Hier konnten nur in bescheidenem Umfang Ergänzungen geboten werden. In keinem Falle ist der amerikanische Sprachatlas mehr benutzt worden.

Trotz dieser vielleicht nur dem Bearbeiter selbst auffallenden Lücken und Unfertigkeiten konnten sich die Herausgeber nicht entschließen, diesen Teilen die Veröffentlichung zu versagen, da sonst viel wertvolles Gedankengut Luicks der Fachwelt vorenthalten worden und auch das Werk nach außen hin lückenhaft geblieben wäre.

Die Fertigstellung von Luicks historischer Lautlehre der englischen Sprache war nur in Wien möglich. Mit Hilfe einer Sonderzuwendung zum Ankaufe von Werken aus dem Nachlasse Luicks, für die dem damaligen Bundesministerium an dieser Stelle gedankt sei, hatte ich die reichhaltige Separata- und Dissertationensammlung und die grammatikalischen Werke aus dem Nachlasse Luicks für die Seminarbibliothek erwerben können; eine kleinere Sammlung älterer Dialektdarstellungen hatte er letztwillig dem Seminar vermacht. Nur mit diesen Hilfsmitteln war es möglich, aus dem stenographischen Entwurf und den zahllosen Einlagezetteln das Lebenswerk Luicks in der vorliegenden Gestalt abzuschließen. Die chronologische Übersicht (§ 702) und die Inhalts- und Abkürzungsverzeichnisse der zehnten und elften Lieferung stammen von Herbert Koziol, das Gesamtinhaltsverzeichnis und das Gesamtverzeichnis der Abkürzungen und der Fachliteratur sowie die Berichtigungen stammen von mir. Für seine Mithilfe bei der Nachprüfung bibliographischer Angaben sei an dieser Stelle dem Bibliothekar des Wiener englischen Seminars Dr. Hans Max Stüdl gedankt. Auf ein Gesamtwörterverzeichnis, das einen Umfang von etwa 100 Seiten erreicht hätte, mußte verzichtet werden. Immerhin bietet der von Dr. Erich Wießner verfaßte, vom deutsch-akademischen Anglisten-Verein an der Universität Wien im Jahre 1934 herausgegebene Wortweiser zu ... der Historischen Grammatik der englischen Sprache von Dr. Karl Luick (Kommissionsverlag Gerold & Co. Wien) einen gewissen Ersatz.

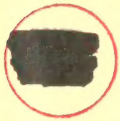
Mit der vorliegenden Veröffentlichung wollen die Herausgeber den Dank des Schülers an den großen Lehrer zum Ausdruck bringen.

Wien, am 29. Februar 1940. Friedrich Wild.

BINDING SECT. APR 2 1962

PE
1101
L8
Bd.1
Abt.2

Luick, Karl
Historische Grammatik der englischen Sprache
Bd. 1. Abt. 2



PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY